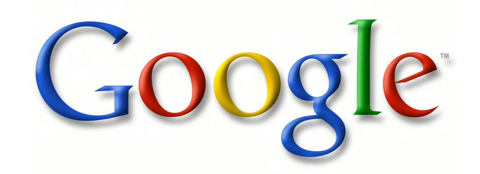
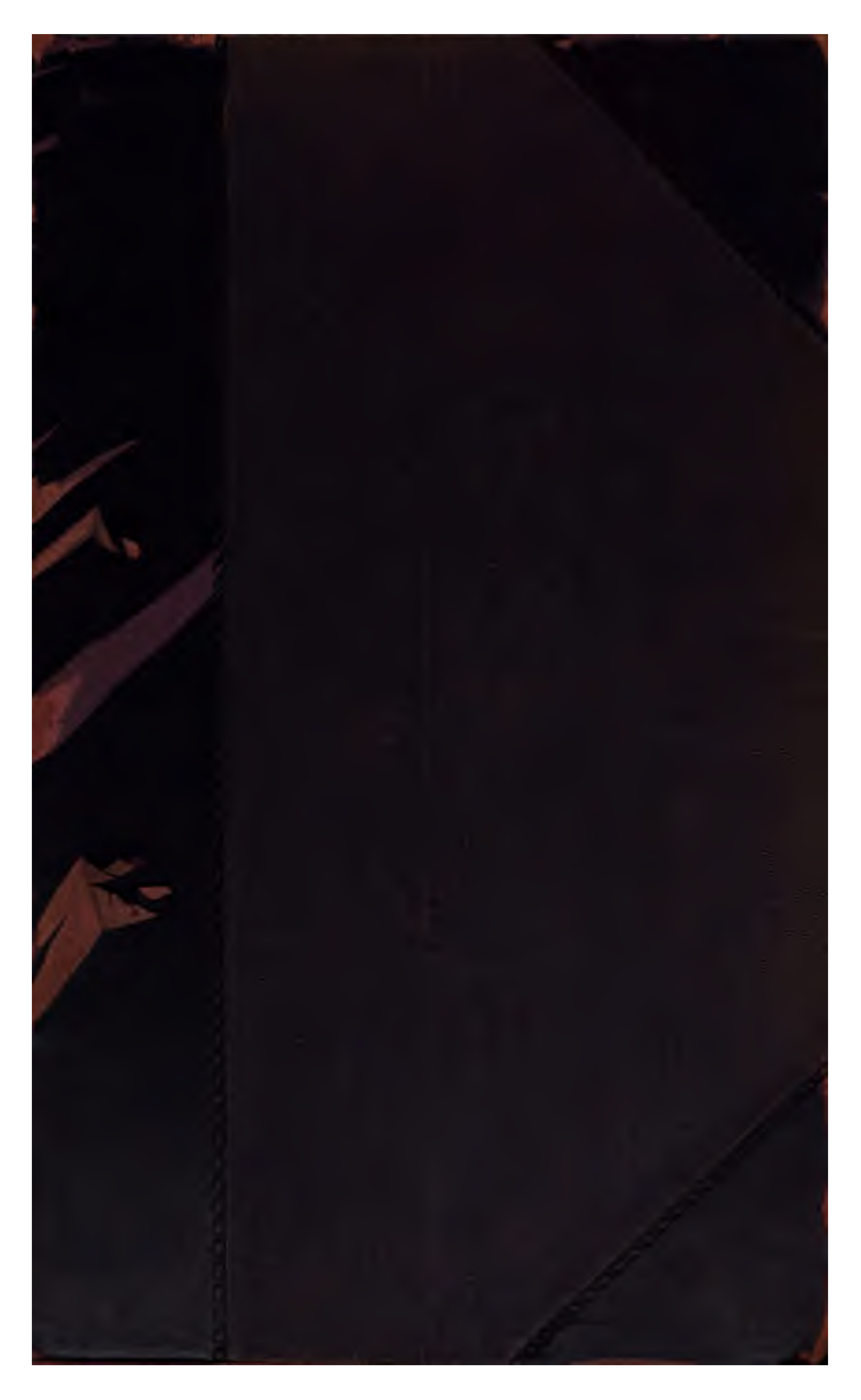
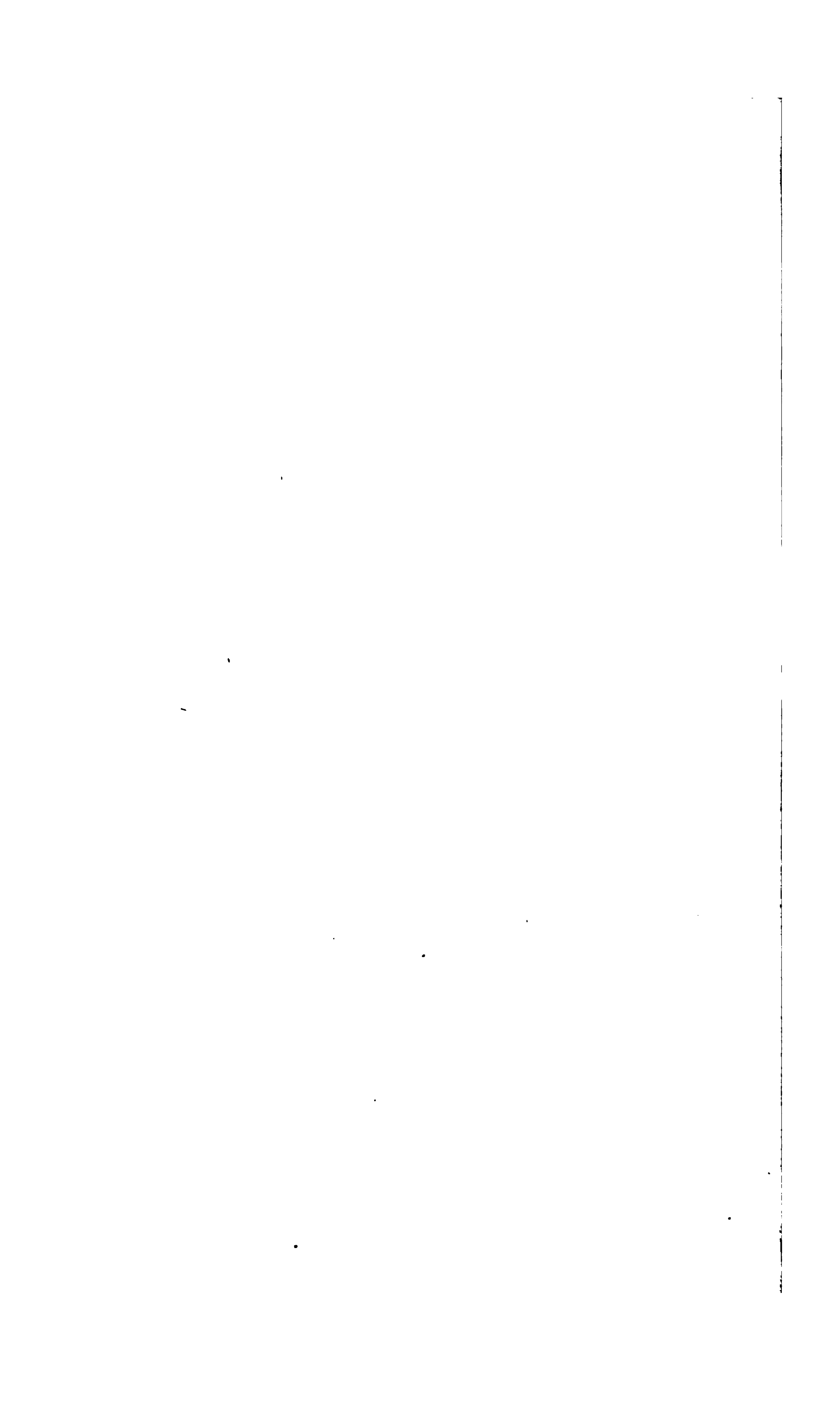






Leben und ausgewählte Schriften

der

Väter und Begründer

der

lutherischen Kirche.

Herausgegeben von

J. Hartmann, Decan in Tuttlingen, Dr. Lehnerdt, General-Superintendent in Magdeburg, Dr. C. Schmidt, Professor in Straßburg, Lic. K. F. Th. Schneider, Seminar-Director in Neuwied, Dr. Vogt, Professor in Greifswald, Dr. G. Uhlhorn, Ober-Consistorialrath in Hannover.

Eingeleitet von

Dr. K. J. Nitzsch,
Probst von Berlin.

IV. Theil:

Johannes Bugenhagen.

Elberfeld.
Verlag von R. L. Friderichs.
1867.

Johannes Bugenhagen
Pomeranus.

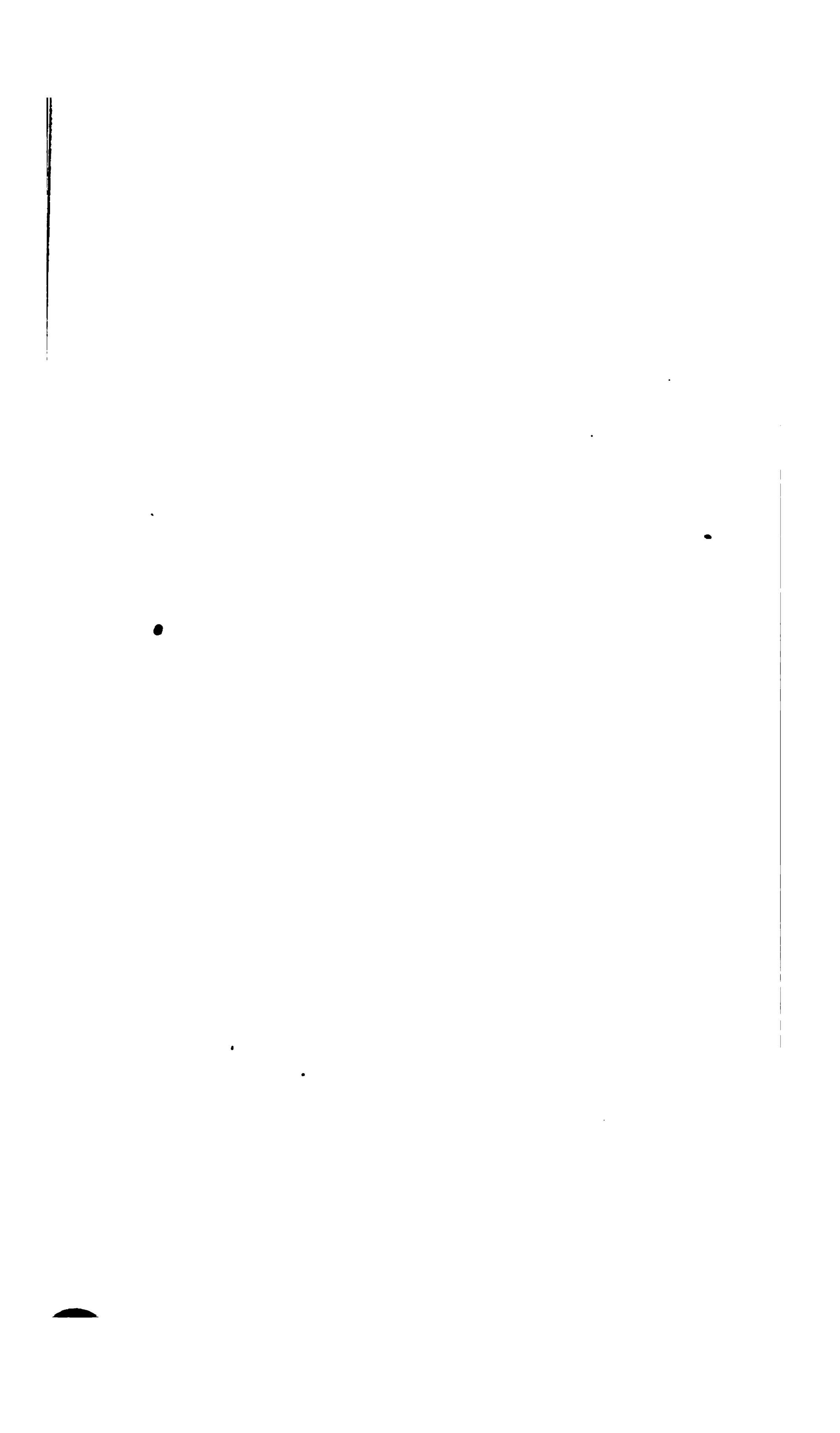
Leben und ausgewählte Schriften.

Von

Dr. Karl August Traugott Vogt,
Consistorialrath, Professor der Theologie und Superintendent zu Greifswald.



Elberfeld.
Verlag von R. L. Friderichs.
1867.



Vorwort.

Das Bild von dem Leben und Charakter Bugenhagens, welches ich in dieser Schrift darzustellen versucht habe, ist in seinen Grundzügen den Skizzen ähnlich geblieben, welche früher (in Piepers evangelischem Kalender IV, 131 und Herzogs Real-Encyklopädie II, 433) von mir entworfen worden sind.

Dem Zwecke der Sammlung, welcher diese Biographie sich anreiht, entspricht es, die Männer, deren Lebensbilder der Gegenwart vorgeführt werden sollen, sich durch ihre eigenen Worte und Schriften schildern zu lassen. Bei Bugenhagen war hiezu noch eine besondere Aufforderung. Seine Schriften sind nie gesammelt herausgegeben worden und schon vor mehr denn hundert Jahren wurde darüber geklagt, daß sie so gar zerstreut und wenig zugänglich seien; sie sind seitdem nicht leichter erreichbar geworden. Daher ist es erklärlich, wenn selbst die Verfasser der ausführlichen Lebensbeschreibungen Bugenhagens (Moller in der Cimbria literata, B. 3; der gründliche Jäncke, Zietz) viele Titel Bugenhagenscher Schriften namhaft machen, die von ihnen weder benutzt noch eingesehen worden sind.[1]) Daraus ist manche Verwirrung entstanden. Vielleicht möchte es scheinen, daß von mir dem Worte Bugenhagens in seiner Breite zu viel Raum gelassen sei; mich bestimmte aber dabei die Rücksicht, daß ohne dies

---

[1]) In dem Leben Bugenhagens von Meurer, Leipzig und Dresden 1862, sind die dem Verfasser zugänglichen Schriften verwerthet.

Vieles von seiner Eigenthümlichkeit, auch Anziehendes, verloren gehen würde, und daß eine Sammlung seiner Schriften schwerlich je noch erscheinen werde.

Von den gedruckten Schriften Bugenhagens dürfte mir nichts Bedeutenderes entgangen sein. Die Bemühungen aus handschriftlichen Schätzen den Stoff für die Biographie zu bereichern, haben nicht so viel Ertrag gebracht, als ich wünschte. Einzelnes konnte ich aus dem Treptower Raths=Archiv, dem K. Provinzial=Archiv zu Stettin und dem Großherzoglichen Archiv zu Weimar gewinnen; das Werthvollste boten die Manuscripte Bugenhagens, welche in vier Octav=Bänden auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrt sind. Der Gebrauch derselben ist mir mit einer Liberalität gestattet worden, für welche ich mich zu dem größesten Danke verpflichtet fühle.

Greifswald, den 14. Dezember 1866.

Dr. Vogt.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Buch.
Bugenhagens Jugend und erste Wirksamkeit in Pommern.
1485—1521.

Zweites Buch.
Bugenhagen academischer Lehrer und Pfarrer in Wittenberg.
1521—1528.

Drittes Buch.
Bugenhagens Evangelisten-Arbeit in Niedersachsen, Pommern und Dänemark.

Viertes Buch.
Bugenhagens letzte Lebensjahre.

Berichtigung.

Kapitel 5 und 6 des Zweiten Buches wurden im Werke selbst irrthümlich so bezeichnet, wie sie hier oben eingeklammert aufgeführt sind.



In der Reihe der Väter und Begründer der lutherischen Kirche, deren Lebensbilder diese Sammlung der Gegenwart vorführen soll, ist für Bugenhagen zunächst die Stelle neben Luther und Melanthon bestimmt worden. Ragt er auch nicht vor Andern ihrer Mitarbeiter durch die Fülle schöpferischer Geisteskraft oder durch die Tiefe und Weite der Erkenntniß hervor, so ist er doch vor Andern durch eigenthümliche Begabung und Führung in besonderer Weise berufen gewesen, jenen Beiden in ihrer Arbeit ergänzend zur Seite zu treten, und das einflußreichste Werkzeug zur Verbreitung und Befestigung der von Wittenberg ausgehenden Reformation zu werden.

Steht unter den Trägern der geistlichen Gaben (Epheser 4, 8. 11. 12), durch welche der Herr den Bau seiner Kirche erneuerte, Luther voran als Prophet, dem es verliehen ist, mit ursprünglicher Geisteskraft aus innerer Anschauung und Erfahrung die göttlichen Heilsgedanken, von denen das neue Leben ausströmt, zu erfassen, und mit der Gewalt des nach allen Seiten hin zündenden Wortes zu verkündigen, ist Melanthon als Lehrer ausgerüstet, die evangelische Heilswahrheit mit wissenschaftlicher Schärfe und Vollständigkeit und umfassender Gelehrsamkeit darzulegen und zu rechtfertigen und dem Verständniß zu vermitteln; so ist dagegen Bugenhagen der Hirt, der Pastor in der Kirche der Reformation. Ihm war es besonders beschieden, den Schatz der so gewonnenen evangelischen Heilswahrheit zum Aufbau der Gemeinde zu verwerthen. Er hat nicht nur als erster evangelischer Pfarrer der Gemeinde in Wittenberg ein Vorbild evangelischer Hirtentreue gegeben, und ist deshalb von Luther und Melanthon und dem ganzen Kreise der dort vereinten Männer als ihr „Herr Pfarrherr“ hoch geehrt worden, er war auch berufen, an vielen andern Orten Deutschlands und außerhalb Deutschlands das Hirtenamt an evangelischen Gemeinden

auszurichten. Eine kräftige, imponirende und zugleich gewinnende Persönlichkeit [1]), jene einfache und tiefe Weisheit, welche auch das Geringste dem Höchsten dienstbar zu machen weiß, um den ewigen Gütern Bestand und Wirksamkeit in der Zeit zu sichern; Liebe, die für alle auch die kleinen Bedürfnisse und Nöthe des menschlichen Lebens Sinn und Verständniß hat; volksthümliche Derbheit mit Witz und feiner Menschenkenntniß gepaart, das Alles machte ihn namentlich geschickt, auf Hohe und Niedere leitend einzuwirken, und in den reformatorisch erregten Städten und Ländern insonderheit des deutschen Nordens, dem er durch Geburt und Geistesart angehörte, kirchliche Ordnungen auszubilden und zur Geltung zu bringen, die geeignet waren, evangelische Gemeinden zu fester Haltung zusammenzufassen, ihnen rechte Pflege zu sichern, und den Segen des neugewonnenen Lichts und Heils nachkommenden Geschlechtern zu erhalten.

---

[1]) Luther verglich ihn deshalb mit dem Bischof Ambrosius, und Melanthon „de vita Bugenhagii" (Corp. Ref. XII. p. 297) hebt das „robur naturae", welches Bugenhagen angeboren, hervor.

Erstes Buch.

Bugenhagen's Jugend und erste Wirksamkeit in Pommern. 1485—1521.

Erstes Kapitel.

Geburt und Lehrjahre.

Johann Bugenhagen, später von seinen Zeitgenossen gewöhnlich Doctor Pommer genannt, wurde am 24. Juni 1485[1]) zu Wollin, dem alten Julin, einer handeltreibenden Stadt am Ausfluß der Oder, geboren. Seine Eltern waren daselbst wohl angesehen; sie hatten sich insonderheit, wie Bugenhagen selbst dankbar rühmt[2]), der ausgezeichneten Gunst und Güte der Aebtissin Maria, einer Tochter des Herzogs Bogislav's X. zu erfreuen. Der Vater Gerhard Bugenhagen war Rathsherr, die Familie überhaupt wird von Melanthon als eine honesta et senatoria bezeichnet, auch finden sich später noch Glieder derselben in ansehnlichen städtischen Aemtern. Von einem Bruder Bugenhagen's, Gerhard, wissen wir nur, daß er eine Zeit lang bei demselben Unterlehrer hypodidascalus in Treptow war, und danach in Münster unter Murmellius studirte. Eine Schwester Bugenhagen's, Katharine, war an einen angesehenen Mann, Namens Lübbecke verheirathet; deren Sohn Johann Lübbecke, Bürgermeister zu Treptow an der Rega, war der Liebling

¹) So wird Bugenhagen's Geburtstag von Melanthon in der vita B. p. 297 angenommen und von Paul Eber, Bugenhagen's Amtsnachfolger in Wittenberg, in seinem Calendarium historicum p. 215 ad diem XXIV. Junii. „Eodem die natus est Venerandus Dn. D. Joh. B. Pomeranus, Pastor ecclesiae Vitebergensis anno Christi 1485.— Meurer, Leben Bugenhagen's, meint nach einer Bemerkung Bugenhagen's in einem Briefe an den König von Dänemark (b. Schumacher 1, 194) müßte er bereits 1484 geboren sein. Die Bemerkung ist aber wohl nicht chronologisch genau, sondern nur eine ungefähre Angabe; eine ähnliche Andeutung seines Lebensalters in der Pomerania (III., 23 p. 175) wo er sich als trigesimum annum vix egressum bezeichnet, würde streng gedeutet, da die Pomerania 1517—1518 geschrieben ist, auf ein noch späteres Geburtsjahr als 1485 führen. (cf. Geier's Programm. Treptow 1858, p. 9—10.)

²) Pomerania III., 25. p. 181.

unsers Bugenhagen und wird von Chyträus, der ihm Mittheilungen für seine Vandalia verdankte, sehr ehrenvoll erwähnt[1]); eine Tochter derselben war an den Bürgermeister zu Wollin, Cimbarß, verheirathet. Ein Vetter unsers Bugenhagen, Johann Bugenhagen, war nach der Einführung der Reformation erster Pastor zu St. Nicolai in Wollin, und als solcher bei der ersten Kirchenvisitation im Jahre 1535 thätig. Daß dieser Zweig der Bugenhagen, der in bürgerlichen Stellungen sich hervorthat, demselben Stamm mit dem noch jetzt in Pommern blühenden adeligen Geschlechte gleiches Namens angehört, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten.[2])

Die Erziehung, welche Bugenhagen erhielt, war dazu angethan, dem Herzen des Knaben schon christliche Frömmigkeit und Liebe zum göttlichen Worte einzupflanzen: „ich hatte die heilige Schrift lieb, von Kindes-Jugend auf, wiewohl ich unter der Antichristischen Finsterniß nicht wußte, wie ich die Schrift gebrauchen sollte," bezeugt er nachmals selbst.[3]) Auch erhielt er Unterricht in Grammatik und Musik, der ihn zur weitern wissenschaftlichen Ausbildung auf der Universität vorbereiten sollte.[4]) Wo er denselben empfangen, ob in Wollin, oder in Stettin, bleibt uns ungewiß. In Wollin bestand allerdings schwerlich eine Anstalt, die geeignet war, die humanistische Vorbildung zu geben, während in Stettin zwei höhere Schulen waren. Auch erzählt Bugenhagen, daß er im Jahre 1498 als Knabe Augenzeuge des Einzugs Bogislav's X. in Stettin gewesen sei, da dieser von seiner Reise nach dem heiligen Lande heimkehrte, jedoch eine bestimmtere Andeutung, daß er dort die Schule besucht, giebt weder er selbst, noch Melanthon.[5]) Es bleibt demnach immer möglich, daß Bugenhagen

---

[1]) Vandalia p. 43, nennt er ihn: senex antiqua virtute fide et doctrina praestans. (s. Jänke's Leben Bugenhagen's 1. p. 1. n.)

[2]) Dafür Jänke, „Leben Bugenhagen's" p. 2. Die Genealogie, welche nach seiner Angabe im Besitze der Herrn von Buggenhagen sich befindet und die Zugehörigkeit des Dr. Pommer zu ihrer Familie erweisen soll, hat sich nicht ermitteln lassen. Bedenken dagegen b. Mohnike, Bugenhagen in Ersch und Gruber Allgemeine Encyclop. Th. XIII. p. 406. Anmerk. 3. — Die Angabe des Liborius Swichtenberger, daß der Dr. Pommer eigentlich nicht Bugenhagen, sondern Bugdhan heiße und von dem Slaven abstamme, der Otto v. Bamberg erschlagen wollte, beruht lediglich auf gehässiger Erfindung. S. Jänke a. a. O.

[3]) Vorrede zum Passional. cf. Kramer: Pommersches Kirchen-Chronicon III., 8.

[4]) Melanthon de vita B. XII. p. 297.

[5]) Die Meinung Balthasar's: praef. zur Pomerania p. 6, daß Bugenhagen im Jagenteufelschen Collegium zu Stettin seine Schulbildung genossen habe, ist nicht begründet, „da in dem ältesten Aktenstück, welches sich im Archiv dieses Collegiums vorfindet, in einem Verzeichniß der Knaben, welche im Stift gewesen und wohl gerathen, der Name Bugenhagen's nicht aufgeführt ist, wohl aber der Name seines Zeitgenossen, des berühmten Bartholomäus Suave." Koch, Erinnerungen an Bugenhagen. Stettin 1817, p. 12 ff.

sich damals nur vorübergehend in Stettin aufgehalten und seinen Unterricht in Wollin durch einen geschickten Lehrer oder „Schulmeister" der dort wohl sein konnte, empfangen hatte.

Im Jahre 1502 bezog er die Universität zu Greifswald. In dem Album der Universität findet sich unter dem Rectorat des ausgezeichneten Artisten und Juristen Nicolaus Louwe, welches vom Tage Lucas Evangelista (dem 18. October 1501) bis zum Tage Inventio crucis (dem 3. Mai 1502) dauerte, die Inscription: Joannes Bugghenhaen[1]) de Wollyn, caminensis diocesis XXIV. Januarii. Bugenhagen's Aufenthalt in Greifswald fällt gerade in die Zeit, da auch hier das Licht humanistischer Bildung einzudringen begann. Bogislav X., ein in seiner Blüthezeit nicht nur durch heroische Kraft, sondern auch durch Geist und Frömmigkeit ausgezeichneter Fürst, hatte auf seiner Reise durch Italien im Jahre 1498 schon die berühmten und feingebildeten Rechtslehrer Petrus Ravennas und dessen Sohn Vincentius für seine Pommersche Universität gewonnen. Dieselben wirkten bis zum Jahre 1503 in Greifswald. Noch ehe sie Greifswald verließen und mit Wittenberg vertauschten, hatte schon Hermann von Busch, der begeisterte Humanist, der weit umherreiste, den Eifer für classische Studien zu entzünden, im Jahre 1502 in Greifswald gastliche Aufnahme gefunden, nachdem er aus Rostock durch den Neid und die Rachsucht eines von ihm verdunkelten Professors Tilemann Heverling vertrieben worden war. Er hielt fast ein Jahr lang Vorträge über Priscianus, Lucanus, Cäsar, und seine Thätigkeit hatte den Erfolg, daß die unfruchtbaren und geschmacklosen Anleitungen zu den grammatischen und rhetorischen Studien, Alexander Grammaticus, Gemma gemmarum, Vocabularius ex quo u. A., an denen man sich bis dahin auf der Universität abgearbeitet, verdrängt wurden[2]), dagegen Lectionen über römische Classiker auch wohl über die Anfänge der griechischen Sprache Raum gewonnen.[3]) Die Aussaat des Humanismus, welche von Busch gestreut wurde, fand bei Bugenhagen einen sehr empfäng-

[1]) Diese Schreibung des Namens ist wohl ungenau, Bugenhagen selbst schreibt wenigstens später seinen Namen stets J. Bugenhagen, Bugenhagenius oder Bugenhagius.

[2]) Hamelmann: Opera genealogica de Westphalia et Saxonia inferiori. Lemgovii 1711 I. p. 293. Die Annahme Hamelmann's, daß Hermann v. Busch im Jahre 1504 zu Greifswald sich aufgehalten habe, findet ihre Berichtigung bei Meiner's, Lebensbeschreibung berühmter Männer aus der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Th. I. p. 376.

[3]) Das Dekanatsbuch der Artisten-Fakultät in Greifswald läßt dies erkennen, es berichtet im Jahre 1521 von Lectionen über Cicero de officiis, Salustii bellum jug., Virgilii Georgicon, Valerii Max. Exempla, Ciceronis Cato M., Erasmi Roter. epistolarum conficiendarum formula, Elementale introductorium in literas graecas, Donatus.

lichen Boden. Brennend vor Lernbegier las der Zögling eifrig die Römischen Schriftsteller, übte sich lateinisch zu schreiben und zu dichten, eignete sich auch wohl hier schon die Elemente des Griechischen an, und legte den Grund zu der sprachlichen Bildung und Genauigkeit, der zu Ehren später Melanthon ihn als „Grammaticus“ auszeichnete.[1])

Zweites Kapitel.
Wirksamkeit in Treptow und Belbuck.

So ausgerüstet ging Bugenhagen, nachdem er das zwanzigste Lebensjahr angetreten, also in der zweiten Hälfte des Jahres 1504,[2]) nach Treptow an der Rega, und hier bewährte sich auch an ihm, wie an so manchen der tiefern Geister unter seinen Zeitgenossen, daß das neuerwachte Sprachstudium, an dem sie sich genährt hatten, ihnen nicht nur Antrieb und Kraft zu begeisterter Arbeit für Verbreitung schönerer und freierer menschlicher Geistesbildung gab, sondern auch ein Vorläufer, ein Johannes Baptista, wie Luther sagt, wurde, der Christo und seinem Evangelium den Weg bereitete.

Unweit Treptow an der Rega (nordwestlich) erhebt sich aus fruchtbaren wiesen=, früher auch waldreichen Ländereien ein Hügel, welchen die heidnischen Slaven dem Dienste Bielbog's, des Gottes des Lichts, geweiht hatten. Auf demselben wurde, nachdem Otto von Bamberg die christliche Kirche in Pommern gepflanzt, ein Kloster gegründet, aber nach einiger Zeif von seinen

[1]) Oratio de vita Bugenh. p, 297 und Junker vita Lutheri nummis illustrata p. 191.

[2]) Diese chronologische Bestimmung schließt sich genau an die Angabe, welche wir bei Melanthon und bei Bugenhagen selbst finden, an. Melanthon sagt: (Vita B. p. 297) Bugenhagen habe, cum jam vigesimum annum attigisset, die Jugend in Treptow zu unterrichten begonnen; dies weist, da Bugenhagen am 24. Juni 1485 geboren war, auf die zweite Hälfte des Jahres 1504. Bugenhagen selbst im neunten Kapitel des ersten Buchs der Pomerania, welches, wie aus B. II. K. 8 sich ergiebt, gegen Ende des Jahres 1517 geschrieben sein muß, sagt, er sei 14 Jahre bei den Bürgern in Treptow wohl gehalten worden. So konnte er schreiben, wenn er den letzten Theil des Jahres 1504 schon in Treptow zugebracht hatte. Die Vermuthung, daß Bugenhagen 1503 schon nach Treptow gegangen sei, bei Balthasar (Pomerania praef. p. 6.), hängt wohl mit dessen irriger Annahme, Bugenhagen sei 1501 immatrikulirt, zusammen, und die Meinung Jänke's, Melanthon setze die Anstellung Bugenhagen's in Treptow in das Jahr 1505, beruht auf einem Mißverständnisse der Worte Melanthon's. Zu der Annahme bei Zietz p. 34, dem auch Meurer p. 2 folgt, daß Bugenhagen 1503 sich in Treptow niedergelassen, aber 1505 erst sein Lehramt angetreten habe, finde ich keine Veranlassung. Vgl. „das Kloster Belbog bei Treptow an der Rega“ in den baltischen Studien. Zweiter Jahrg. Heft 1. Stettin 1833.

Bewohnern, Mönchen aus Lund in Schweden, wieder verlassen, angeblich weil es an hinlänglichen Einkünften fehlte, um die Stiftung zu erhalten. Im Jahre 1208 war es jedoch von den Herzögen Bogislav II. und Kasimir II. und ihrer Mutter Anastasia wieder hergestellt und, mit einer ziemlichen Anzahl von Dörfern und anderen guten und einträglichen Gerechtsamen wohl ausgestattet, Prämonstratenser-Mönchen aus dem Kloster St. Marien-Garten (Hortus Sanctae Mariae gloriosae) in Friesland, Bisthum Utrecht, übergeben worden. Als ein befestigtes Feldkloster führte es den Namen castrum Sancti Petri et Pauli: Convent der Borch Petri und Pauli tho Belbug. Dem Beruf, auf welchen dieser Name deutet, haben die Conventualen im Laufe der Zeit weniger im geistlichen als im buchstäblichen Sinne Ehre gemacht. Durch kluge Verhandlungen und kühne Fehden mit den raubsüchtigen Nachbarn haben sie die Rechte und Besitzungen des Klosters gesichert und vermehrt, sind dann aber auch im Genuß derselben oft „fast hochmüthig geworden." [1]) Im Anfange des 16. Jahrhunderts brach auch für dieses Kloster ein neuer Tag an, welcher den Convent zur Erkenntniß und Uebung seines wahren Berufs erweckte, aber zugleich das Ende desselben herbeiführte.

Der Abt des Klosters übte das kirchliche Patronat in Treptow, und hatte das Recht die Stelle des Rectors der großen Schule, jedoch nach Gutachten des Bürgermeisters und Raths, zu besetzen. In diese ward unter Heinrich „von göttlicher Barmherzigkeit der Borch zu St. Petri und Pauli tho Bellbuck Abbeth" Joh. Bugenhagen berufen. Daneben wurde alsbald auch seine Geschicklichkeit, Geschäfte zu behandeln erkannt und in Anspruch genommen; er erscheint schon in einer Urkunde vom 19. Dezember 1505, durch welche Martin, Bischof von Kammin, die Stiftung einer Vicarie zu Treptow und Einsetzung Konrad Slutow's in dieselbe, bestätigt, als ausfertigender Notarius. [2]) Das Lob, welches Bugenhagen den Bewohnern von Treptow nach vierzehnjährigem Aufenthalte in ihrer Mitte wegen des

[1]) Im Jahre 1432 ward vom Kloster Belbuck aus das Schloß des räuberischen Ritters Heinrich Mandeuwel in Cölpin von Grund aus zerstört, und er mit den Seinen getödtet, die Uebrigen gefangen fortgeführt. Bugenhagen (Pomerania I 9. p. 35) der hierbei an die Quitzows erinnert, berichtet die Sage, daß der Name der zu Cölpin wohnenden Herrn, von Queren geheißen, weil sie aber mit Streit und Mord wie böse Geister gehaust, habe es geheißen, dort wohnten „Man deuwel", und in der Folge sei dieser Name dem Geschlechte geblieben.

[2]) Diese Urkunde in dem Archiv des Magistrats zu Treptow. Miscellan. civit. Treptow. coll. Gadebusch. p. 469. Eine spätere Urkunde zwischen dem Abt Joannes von Belbog und den Official der Curie von Schwerin, vom August 1518 im Provinzial-Archiv zu Stettin, ist ebenfalls von Bugenhagen als publicus auctoritate apostolica notarius ausgefertigt.

Wohlwollens, das er bei ihnen erfahren, ertheilt[1]): „sie seien sehr human, bescheiden, schätzten niemand gering, der sich selbst nicht geringschätzt, indem er andere verachtet; den aufgeblasenen, hoffährtigen und lügenhaften dagegen fügen sie sich nicht gern" ist zugleich ein unabsichtliches Zeugniß von der Sinnesart, mit welcher Bugenhagen unter ihnen auftrat, und dem Eindruck, den er dadurch auf sie machte.

Er entfaltete eine reiche, vielseitige Wirksamkeit. Die Schule, an der er einen tüchtigen Mitarbeiter in Andreas Knöpke (Cnopke) hatte, blühte unter seiner Leitung auf und erlangte besonders wegen des vorzüglichen Unterrichts im Lateinischen einen weit verbreiteten Ruf. Auch aus fernen Gegenden, Westphalen und Liefland, wurden ihr Schüler zugeführt.[2]) Ein Beweis von dem Eifer, mit welchem Bugenhagen darauf bedacht war, seine Schüler nach einer bessern anregenden Methode zu unterrichten, und in ihrer Ausbildung weiter zu fördern, ist der mit humanistischer Eleganz geschriebene Brief an Johann Murmellius, den berühmten Humanisten und Vorsteher der Schule zu Münster, mit welchem er demselben mehrere seiner Schüler empfahl, welche er veranlaßt hatte, zur Fortsetzung ihrer Studien nach Münster zu gehen.[3]) Was aber Bugenhagen bei diesen Arbeiten für die Schule und die humanistischen Studien am meisten trieb und beseelte, war das Verlangen nach Durchleuchtung des Lebens mit christlicher Wahrheit, die Liebe zum göttlichen Wort, die er von Kindheit an im Herzen trug. Dies giebt sich auch in der Bitte zu erkennen, die er in dem Briefe an Murmellius ausspricht, doch zu schreiben, welche ihm vielleicht noch unbekannte Theologen dieser Zeit mit Hieronymus, Augustin, Ambrosius, Lactantius verglichen werden könnten! Erasmus, der scholastische Barbarei und mönchische Rohheit und Heuchelei geißelte und zum Studium der erleuchteteren Kirchenväter und der heiligen Schrift anleitete, war zunächst auch ihm Führer wie vielen seiner Zeitgenossen. Mit welchem Eifer er Erasmus' Schriften studirte, bekunden außer Melanthon's und seinen eigenen Andeutungen, namentlich die Excerpte, welche sich in dem handschriftlichen Nachlasse finden.[4])

---

[1]) Pomerania 1, 9. p. 33.

[2]) Melanthon vita B. p. 297. Cramer, Pommersches Kirchenchronicon B. 3, K. 8. Zwischen Westphalen und hier bestand ein gegenseitiger Verkehr, auf den die Verwandtschaft des Niedersächsischen Stammes in Pommern mit dem dortigen von Einfluß gewesen zu sein scheint.

[3]) S. Mohnike, Kirchen- und literarhistorische Studien und Mittheilungen 1. B. 1. K. p. 211 ff. Der Brief trägt die Ueberschrift Joann. Bugenhagenius, sacerdos Christi, Ludimagister Treptovii, Pomeraniae oppido, Joanni Murmellio et poëticam et oratoriam artem Monasterii publice profitenti Sal. plurimam, und ist datirt 9. Cal. Maj. anno MDXII.

[4]) Melanthon vita B. p. 298. — Mss. Bugenhagenii theol. auf der K. Bibliothek zu Berlin. vol. II.

Manches, was Erasmus ihn lehrte, bewegte den Schüler in seiner frommen Treuherzigkeit wohl mächtiger, als den wissensseligen Meister. Er vertiefte sich mit oratio und meditatio in die Schriften der Apostel und Propheten, und benutzte dabei Augustin's und Hieronymus' Auslegungen. Seine Schüler zu wahrhafter Gottseligkeit zu führen, begann er ihnen Vorträge über biblische Bücher, das Evangelium Matthäi, die Briefe an Timotheus, die Psalmen zu halten; auch gab er katechetischen Unterricht, in welchem er das Glaubensbekenntniß und den Decalog erklärte und zeigte, was wahre Gottesverehrung sei, und die heidnischen Mißbräuche, welche sich an die Stelle derselben drängten, strafte. Er selbst nahm dabei an innerm Leben zu. Den Empfänglichen wurden diese Lectionen so anziehend, daß auch ernster gesinnte Bürger, Priester und Mönche sich dazu einfanden. Seine Freunde forderten ihn auf zu predigen, und um die Berechtigung dazu zu erlangen, wurde er in das Collegium der Geistlichen aufgenommen, (wahrscheinlich 1508 oder 1509), und seine Predigten konnten nun größeren Schaaren zur Erbauung und Besserung dienen.[1])

[1]) Wir halten uns hier ganz an Melanthon, dessen Angaben bei gründlicher Vergleichung der urkundlichen Nachrichten sich durchaus bestätigen, wenngleich seine Genauigkeit auch hier von Meurer bezweifelt wird, welcher zwar zugiebt, daß der frühere Eintritt Bugenhagen's in den geistlichen Stand zwar urkundlich beglaubigt sei, daß aber jene Wirkung der biblischen Vorträge Bugenhagen's wohl erst in eine spätere Zeit falle, und nicht sowohl seinen Eintritt in den geistlichen Stand überhaupt, sondern seine Aufnahme in das Collegium der 24 Presbyter zu Belbuck veranlaßt habe, welches Abt Bolduan im Jahre 1517 errichtet habe. Allein diese letztere Annahme beruht nur auf einer verworrenen Combination, die Jänke p. 7 aus Angaben von Bugenhagen (Pomerania p. 118 und Chytraeus (Vandalia p. 33) gemacht hat. — Chytraeus berichtet nur: Florebat tum (nämlich kurz vor dem Beginn der reformatorischen Bewegung im Jahre 1520). Treptovia ad Regam et collegio 24 Sacerdotum et schola litterarum celebri, quam Joh. Bugenhagius et Cnopius regebant, und Bugenhagen sagt nur, nachdem er die Anstellung von Lectoren in Klöstern empfohlen, daß Abt Bolduan im Jahre 1517 zu Belbuck eine Schule für seine Mönche eingerichtet habe, (Pomerania p. 118) und daselbst in der Vorrede p. 2 erwähnt er, daß er jetzt (nämlich 1518, wo er dies schrieb) Lector in Belbuck sei (lectorem ago). Von der Errichtung eines Collegiums von 24 Presbytern im Jahre 1517 erwähnen also Beide Nichts. Die Verhältnisse sind vielmehr diese: Zu Treptow bestand unter dem Patronat des Abtes von Belbuck ein ansehnliches Collegium von Geistlichen, zu welchem auch Mönche aus dem Kloster gehört haben. Im Jahre 1509 zählte dasselbe schon mindestens 17 Mitglieder; in der Zeit, von der Chytraeus redet, war die Zahl auf 24 gestiegen. In dieses wurde Bugenhagen auf die von Melanthon angegebene Veranlassung aufgenommen (collegio presbyterorum adjunctus est.) In einem Vertrage, welchen 1509 am Montag nach Lätare die „Priester und Vicarii to Nigen Treptow" mit dem Magistrate schlossen, sind siebzehn, und unter diesen Bugenhagen an letzter Stelle, also wahrscheinlich als der jüngste, aufgeführt.

Bei den Arbeiten und Untersuchungen, zu welchen die theologische Lehrthätigkeit Bugenhagen hier führte, wurde der erste Grund zu einem Werke gelegt, welches noch bis auf den heutigen Tag zu Nutz und Frommen der evangelischen Gemeinden dient, das ist das sogenannte Passional. Bugenhagen erzählt: „Da ich noch in Pommern war, es ist nun ao. Dni. 1551 schier vierzig Jahre, und mußte Amtshalber in Theologie lesen; befragten sich etliche mit mir über die Historien von der Auferstehung Christi von den Evangelisten beschrieben; denen antwortete ich dergleichen: Ihr sehet die Schrift nicht fleißig an! sollte an einem Orte etwas falsches sein, so wäre sie verdächtig an allen Orten, könnte kein Gehör mehr bei den Leuten haben. — In den Historien der heiligen Schrift war ich ziemlich gewohnt, darum verdroß mich billig, daß etliche da wollten Zwietracht suchen und machen, da keine war, und also die Schrift verdächtig machen, besondern an dem Orte, da unser höchster Trost beschrieben ist. Und es trug sich zu, daß ich mußte im Auditorio den Evangelisten Matthäum lesen. Da ich nun an die Historien des Leidens und Sterbens und Auferstehung Christi kam, nahm ich im Namen Gottes die Arbeit vor, und zog zusammen ordentlich aus den vier Evangelien die Historien des Leidens und Verklärung unsers Herrn Jesu Christi, in ein Büchlein, mit großem Fleiß, und schier etwas gar zu fleißig, denn etliche meinen, der Historien sei ein Abbruch geschehen, so sie an den Worten etwas ausgelassen sehen, deren Schwachheit hiemit wir gern dienen.“ [1])

So ging von Bugenhagen eine geistige Anregung für reineres Christenthum und Besserung kirchlicher Zustände auf die Jugend, die Gemeinde und seine geistlichen Standesgenossen aus, der auch später der Abt des Klosters Belbuck, Johann Bolduan, sich nicht entzog, sondern verständige Förderung zu Theil werden ließ. Gegenüber der beklagenswerthen geistlichen Rohheit und Unwissenheit unter den Mönchen in den Klöstern, fand Bugenhagen Ursache an diesem „ehrwürdigen Vater in Christo“ zu rühmen, daß er gelehrt, und auf die sacra lectio wohl bedacht, im Jahre 1517 in seinem Kloster eine bisher noch nie vorhandene Schule für seine Klosterbrüder errichtet habe, damit in ihr diejenigen zuerst selbst unterwiesen würden, die künftig andere leiten sollten; weil er von dem Verlangen erfüllt war, den gefallenen geistlichen Angelegenheiten wieder aufzuhelfen.[2]) Bugenhagen übertrug er im Kloster die Functionen eines Lectors.

(Miscellan. civit. Treptov.) Im Jahre 1517 richtet Bolduan die Veranstaltung zur Unterweisung seiner Mönche in Belbuck ein, und hier fungirte dann Bugenhagen als Lector.

[1]) Vorrede zum Passional. S. Cramer's Pommersches Kirchen-Chronicon II 8. p. 29. 30.

[2]) Pomerania III. 1. p. 118.

Auch den Pommerschen Edelleuten, unter denen damals ein lebhafter Bildungstrieb sich regte,[1]) mußte der ausgezeichnete Lehrer ihrer Söhne, der gelehrte und freisinnige und doch aufrichtig fromme Prediger anziehend werden. Von unterrichteten Adeligen wurde sein Umgang gesucht, Unterredungen über kirchliche und vaterländische Angelegenheiten erweckten in ihnen das Verlangen, mit der Geschichte ihres Vaterlandes bekannt zu werden; sie forderten Bugenhagen auf, dieselbe zu beschreiben. Besonders der gelehrte Doctor der Rechte, Valentin Stojentin, welcher Rath der Pommerschen Herzöge war, interessirte sich dafür, und durch diesen wurde Bogislav X. um so leichter gewonnen, dies Unternehmen zu fördern, als gleichzeitig Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen die Abfassung einer sächsischen Chronik durch Spalatin betrieb, und zu diesem Zweck geschichtliche Nachrichten über die Pommerschen Fürsten und Länder zu erhalten wünschte. So wurde Bugenhagen im Sommer 1517 zu dem Herzog nach Rügenwalde beschieden, und erhielt Auftrag und Vollmacht, Pommern zu durchreisen, und in den Archiven der Städte, fürstlichen Schlösser und Klöster geschichtliche Werke, Nachrichten und Urkunden zu sammeln. Er entsprach dieser mühevollen Aufgabe sofort, kehrte nach Belbuck zurück, und stellte aus dem Ertrag seiner Forschungen die erste Pommersche Geschichte, seine Pomerania zusammen, welche er am 16. Mai 1518 dem Herzog Bogislav und dessen Söhnen, Georg, Kasimir und Barnim, sowie dem herzoglichen Rath Valentin Stojentin überreichen konnte.[2]) Dieselbe handelt in vier Büchern: I. von der ältesten Geschichte der Pommern, II. von der Bekehrung der Pommern und Rugier, III. von den Thaten und der Genealogie der Pommerschen Fürsten, IV. anhangsweise von einzelnen merkwürdigen Ereignissen. —

Es war keine geringe Arbeit, die ihm, wie er versichert, viel Kopfbrechen verursachte, die Menge zerstreuter, dürftiger, oft einander widersprechender Notizen übersichtlich zu ordnen, und in den Zusammenhang der Geschichte einzureihen; wenn er daher auch erkennt, daß das Werk lückenhaft sei, und nur der Anfang zu weiterm Bau, so bittet er doch sehr ernstlich, daß, wer Ergänzungen anbringen wolle, wohl zusehen möge, daß er nicht unbedachtsam durch seine Verbesserungen die mühsam hergestellte Ordnung verwirre (IV., 1.). Auch beklagte er, dem wohl Erasmus

---

[1]) Melanthon de vita B. p. 296, sagt von den Pommern jener Zeit: Nec in ulla parte Germaniae plures ex equestri ordine doctrinas intelligunt, quam ibi. cf. auch Cramer's Pommersches Kirchen-Chronicon 3, 8 p. 29.

[2]) Melanthon de vita B. p. 298. Bugenhagen Pomeran. Vorrede an den Fürsten Bugslav und an Val. Stojentin. Diese Handschrift befindet sich auf der Universitätsbibliothek zu Greifswald, und ist nach derselben herausgegeben von J. H. Balthasar: Joh. Bugenhagii Pomerania in quatuor libros divisa Gryphiswaldiae 1728. 4°.

Schreibart als Ideal vorschwebte, daß er über den sachlichen Schwierigkeiten die Eleganz der Sprache fast ganz vernachlässigt habe, doch zeigt sein Stil, daß er sich nach römischen Mustern gebildet. Wenn auch offenbar flüchtig geschrieben, gewährt das Buch doch eine ansprechende Lectüre, ansprechend vorzüglich durch den warmen christlichen Patriotismus, der das ganze Werk durchdringt, wie dasselbe ihm seinen Ursprung verdankt; er hatte es ja eigentlich unternommen, um seiner eigenen Liebe zu seinem Vaterlande und seinen Fürsten und dem auch unter seinen Landsleuten erwachten nationalen Gefühle Genüge zu thun. — Mit Wohlgefallen berichtet er von den Altvordern rühmliche Thaten, und rühmt es, daß dieser Stamm derSlaven am baltischen Meere, ein starkes, muthiges und nur zu oft tollkühnes Geschlecht, nachdem sie sich vor Christo ihrem Herrn gebeugt, und mit der heidnischen Gottlosigkeit und Rohheit auch die Sprache ihrer Vorfahren abgelegt, den Germanen verbunden, so zu sagen „Germanissimi“ d. h. sehr human und ohne Falsch in ihrem Thun, (humanissimi et sine fraude agentes) ja rechte Christen geworden seien, C. I., 1, er freut sich, an's Licht zu stellen, daß die Fürsten von Pommern von Anfang an selbstständig, nicht den Polen (ne quis nos addat Polonis C. I, 1) sondern nur dem Römischen Kaiser, wie auch die Pommersche Kirche nur dem Römischen Papste untergeben gewesen sei, (C. I., 11 p. 41), daß der regierende Fürstenstamm auf Wratislav den ersten christlichen Fürsten von ganz Pommern in ununterbrochener Reihe zurückzuführen, und der vollberechtigte Erbe von ganz Pommern sei. Doch ruft er Christum zum Zeugen an, daß er in seiner Geschichtsdarstellung nichts gegen sein Gewissen gethan, denn unwürdig wäre es des Priesters Christi, wenn er um seinem Fürsten zu schmeicheln, gegen seine Ueberzeugung geschrieben hätte (praef. p. 3.). Und in der That, er schmeichelte nicht. Wenn er das glorreiche Regiment seines Herzogs Bogislav's X. erhebt, so läßt er es an der ernsten Mahnung nicht fehlen." Wir wünschen diesem hochbegabten und ruhmreichen Fürsten nur dies, daß er den Ruhm der Gerechtigkeit, den er auf Erden von Menschen hat, auch in seinem Gewissen bewahre vor Gott; denn was ist der Ruhm nach außen, wenn man innerlich sich eines andern bewußt ist? Denn unser Ruhm ist, wie Paulus sagt, das Zeugniß unseres Gewissens. Und das sagen wir nicht, weil wir etwas Unrechtes richten wollten, sondern weil unsere Urtheile andere sind, als die des ewigen Richters, und weil wem viel gegeben ist, von dem auch viel gefordert wird. Denn darum hat ihn die göttliche Treue über alle unsere Fürsten erhoben, damit er, den Alle verehren und dem so Viele gehorchen, selbst Gott durch fortwährende Werke der Gerechtigkeit und Schutz der Bedrückten diene, und den aufrichtig anerkenne, von welchem ihm so großes gegeben ist. Das ist es, was wir dem Fürsten wünschen, daß er, der Ruhm auf Erden erlangt hat, nach dem Tode noch größern Ruhm im

Himmel empfahe.[1]) Diese Mahnungen erscheinen um so bedeutsamer, wenn wir die Angabe beachten, welche Joachim von Wedel in seinen Annalen zum Jahre 1519 macht, „daß um diese Zeit Herzog Bugeslaff's tapferes Gemüth begonnen, wandelbar und hinfällig zu werden, und er sich in seinem großen Glück, welches ihm, wie vor ihm keinem Pommerschen Fürsten widerfahren, nach dem tödtlichen Abgang einiger redlicher und verständiger Räthe nicht selbst vermochte zu mäßigen und zu regieren, sondern solute hinlebte und nicht geachtet ward, so daß viel Muthwillens und Unfugs, Faustrecht und Räuberei im Lande erwachsen und eingewurzelt. Doch habe er endlich wieder zu Sinnen gegriffen und aus dem Lotterbette sich hervorgethan als einem Fürsten gebühret und vor seinem Abschied seine Reputation etlicher Maßen recuperiret.“[2]) Halten wir uns, was hier über die Zeitverhältnisse, unter denen Bugenhagen seine Pomerania schrieb, angedeutet ist, gegenwärtig, so werden uns auch manche seiner nachfolgenden Aeußerungen noch beziehungsvoller und schlagender erscheinen.

Ueberall ist er bedacht, sowie er es an alten Schriftstellern rühmt, auch seine Erzählung von den Thaten der Vorfahren den Lesern nützlich zu machen, damit die gerühmten Handlungen Nachahmung finden, das aber was dem Spott und der Verachtung anheimgefallen, gemieden werde (Vorr. 1.). Und in dem Bilde der Vergangenheit hält er zum gemeinen Besten seiner lieben Pommern allen Ständen, hohen und niedern, vornehmlich dem geistlichen einen Spiegel vor, damit sie die Schäden und Sünden ihrer Zeit erkennen, und was zu christlicher Besserung nöthig ist, bedenken mögen. Hält er auch mit Ehrfurcht an dem Papstthum, (obgleich er gelegentlich äußert, daß mancher am Römischen Hofe die Pommersche Treue verlernt habe), und den kirchlichen Institutionen fest, so straft er um so mehr mit Ernst und Freimuth das heidnische Wesen, welches unter den Dienern der Kirche und dem christlichen Volke überhand gewann.

Er erzählt von den Julinern, die nachdem sie Christen geworden waren, bei einem Festgelage, das sie nach alter Gewohnheit gehalten, in der Trunkenheit wieder zum Götzendienst abgefallen seien, und fügt hinzu: „Wir verabscheuen solche Thaten unserer Vorfahren, und sind vielleicht nicht weit von ihrer Sünde entfernt, da wir ohne Bedenken die Trunkenheit zulassen, und darüber in Dinge verfallen, die unsäglich zu bereuen sind. An den übrigen Tagen essen wir Gottes eingedenk unser Brot im Schweiße unsers Angesichts, aber an einem Festtage, da die Arbeit ruhen soll, damit die Seele sich ungehinderter Gott widme, was thun wir da anders, als was wir

---

[1]) Pomerania III., 26. p. 182.

[2]) S. die Auszüge aus der Handschrift von Joach. von Wedeln Annales (seit 1500—1606) bei Koch Erinnerungen an D. Joh. Bugenhagen p. 26.

an jenen Heiden verdammen? Wenn die Geburt unseres Heilandes gefeiert wird, hält sich kaum Jemand für fromm, wenn er nicht jeden Tag, nachdem er auch nur einmal die Kirche besucht, den ganzen Tag und einen Theil der Nacht bis zum anbrechenden Morgen, wie ein ergebener Verehrer der Isis, sich zu Bachanten gesellt. Wenn der festliche Glanz der Ankunft des heil. Geistes aufgeht, veranstalten wir Orgien des Bachus. Während um unsertwillen die Kirche schon vierzehn Tage lang Trauergesänge angestimmt hat, um bald die Häupter der Gläubigen mit Asche zu bestreuen, treiben wir Dinge, welche allein schon hinreichten, den christlichen Glauben, den wir bekennen, und durch Christi Gnade als den wahren erkannt haben, bei Heiden oder Juden verdächtig zu machen. — Und das thun nicht nur die gemeine Menge der Bürger und Bauern, sondern auch die Adeligen und die vornehmsten Lenker der Völker, ja selbst die ehrwürdigen Priester in Christo, deren Amt es wäre, dies, soweit sie vermögen, zu verhindern, befördern es, uneingedenk ihrer Würde, indem sie es entschuldigen und sagen, die Zeit bringe es so mit sich; während sie doch das Gegentheil aus den Gebeten schon, die sie lesen, wenn sie von dem thörichten Gelage aufstehen, abnehmen könnten. Und noch mehr, wenn ein Priester, der ein gutes Gewissen bewahrt und richtig von der Würde Christi und des Priesterthums denkt, es für unwürdig hält, sich des Kelches Christi und des Kelches der Dämonen theilhaftig zu machen, und dieser unreinen Dinge sich enthält, so wird er gezwungen, dabei zu sein, und läßt er nur ein Wörtchen dagegen laut werden, so wird er außer dem andern, was ihm angethan wird, verschrieen als ein Mensch, der seinen Kopf für sich habe, allein klug sein wolle u. s. w. Höret doch, ich bitte euch, auf, die ihr nicht nur, wenn ihr solches thut, sondern auch, wenn ihr denen, die es thun, Beifall gebt, einmal Christo Rechenschaft werdet geben müssen. Lasset ab ihr Menschenkinder, mit Rausch und Trunkenheit die Feste der Heiligen zu feiern, die, wie gewiß ist, Christo durch Nüchternheit und Fasten gefallen haben, und wenn sie ähnlich gelebt hätten, wie ihr, nicht unter die Himmlischen aufgenommen worden wären." (I. p. 24—26.)

Die Leichtgläubigkeit, mit welcher die Fabeleien vom Vogel Greif unter dem Volke noch festgehalten werden, giebt ihm Veranlassung, dieselben Verirrungen bei den unwissenden Geistlichen nachzuweisen und zu rügen, die ein Geschrei erheben, wenn ihre fabelhaften Legenden von Pilatus und den Heiligen und Märtyrern nur leise angetastet werden, dabei die bei Dienern der Kirche und angeblichen Rechtsgelehrten (Kanonisten) herrschende Unkenntniß und Geringschätzung der h. Schrift zu schildern und zu klagen: Wir leben in den Zeiten, welche der Apostel Paulus vorausgesagt hat, da er spricht: Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden und sich zu den Fabeln wenden. (I., 15 p. 56 f.)

Im Anfange des dritten Buches gedenkt Bugenhagen unter Hinweisung auf Hosea der frommen Hingebung, mit welcher die Pommern, nachdem das Licht der Wahrheit in ihrem Herzen aufgegangen, ihren Glauben durch fromme Werke bewährten. „Da wurde nicht mehr nach alter Weise Rauben und Morden verübt, sondern nach der Fürsten Willen und Befehl mit strengsten Strafen geahndet. Auch zu unserer Zeit können sich die Leute erinnern, wie ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf edle Abkunft die, welche solches begingen, die härteste Strafe getroffen hat. Wie hätten auch am Raube fremden Gutes Gefallen haben können, die ihr Eigenes darzugeben bereit waren? Fürsten und Edle hatten einen solchen Eifer für die Religion, daß ihnen nichts mehr am Herzen lag, als die christliche Gottesverehrung und Erkenntniß überall unter dem Volke zu verbreiten. Sie stifteten deshalb Nonnen- und Mönchsklöster, ihre Fürbitte und Heiligkeit sollte dem ganzen Pommerland zu Gute kommen, die Lehre und Wissenschaft der Mönche namentlich der Erleuchtung des Volkes dienen, sie haben dieselben damit denen, die Geistliches säen, der leibliche Unterhalt nicht fehle, mit Gütern und Privilegien freigebig ausgestattet." Dieser opferwilligen Frömmigkeit früherer Zeit stellt er die Sinnesart gegenüber, welche sich unter seinen Zeitgenossen bemerkbar machte: „Jetzt hören wir manche hervorragende Männer und unter unsern Landsleuten Adelige ersten Ranges diese Freigebigkeit ihrer Vorgänger heftig mißbilligen, ja als Thorheit bezeichnen, indem sie sagen, die Vorfahren hätten so viel gegeben, daß die Nachkommen darben müßten." Darauf wird erwiedert: „Diese Thorheit ist die göttliche, welche die Weisen der Welt nicht kennen; ist doch von der höchsten Weisheit gesagt worden: er hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr ihn? Darnach aber wären mächtige und reiche Römer und weise Griechen, die Ruhm bei Christo und den Menschen haben, thörichter gewesen, als unsere Pommern, denn diese haben von ihrem Ueberfluß etwas, jene aber alles um Christi willen den Armen gelassen, ja ihr eigenes Leben dahin gegeben, aber wir sind in so böse Zeiten gefallen, in welchen die Liebe bei Vielen erkaltet ist, und die Ungerechtigkeit überhand nimmt, so daß wir nicht nur nicht ähnliche Gefühle gegen Christus haben, sondern nicht einmal begreifen können, welche Hingebung für Christus jene Früheren hatten. Die Schenkungen der Vorfahren haben nicht Verarmung der Nachkommen zur Folge gehabt, wohl aber haben Manche Reichthümer von denselben ererbt, von denen nicht ein Haar für Christum weggegeben ist, und sind doch fast zu Grunde gegangen, nicht durch die Freigebigkeit der Alten, sondern durch die Gottlosigkeit der Nachkommen, die mit dem was sie hatten nicht zufrieden, ihre Hand nach fremdem Gut ausstreckten und darum auch nach dem besten göttlichen Rechte das Ihre verloren."

Doch tritt Bugenhagen, indem er jene Tadler frommer Stiftungen

zurückweist, keineswegs als partheiischer Anwalt der Klöster auf; wie er bei jenen den Abfall von dem Sinn frommer Vorfahren rügt, so bei diesen den Abfall von dem Zweck ihrer Stiftung. „Aber wenn gesagt wird, wir tadeln es nicht sowohl daß Schenkungen gemacht sind, als daß sie schlecht angewendet sind für die, bei denen weder Heiligkeit des Lebens noch Unterweisung im Heile (doctrina salutis) zu finden ist; so sagt ihr, wenn wir auf unsere Zeiten sehen, von vielen Klöstern die Wahrheit. Und daß der Mangel an Beidem aus Unwissenheit entspringe, ist sonnenklar; nicht aus jedweder, sondern aus Unwissenheit in der h. Schrift und der Lehre Christi; denn es fehlt nicht an solchen, die vieles zu verstehen scheinen, und ein schändliches Leben führen." Er gesteht, daß ihm Dinge von Mönchen berichtet seien, die er nicht aussprechen möchte, damit er nicht die guten Mönche verletzte, und der Herr etwa ihm selbst sage: ich habe mir 7000 übrig behalten, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben. Es würde hierin den Klöstern geholfen werden können, wenn die Obern dafür sorgten, daß die jüngern Brüder, die meistens unwissend einträten, in der h. Schrift unterwiesen würden. Dadurch würden die Gewissen Einzelner geweckt, und ein würdiger Sinn und Wandel unter den Mönchen befördert werden. — Dem Mönch aber, der sagen möchte „ich bin ein Mönch, von mir wird eine gründliche Wissenschaft nicht gefordert, wenn ich nur ein gutes Leben führe," erwiedert er: willst du denn, da du doch wenigstens singen und opfern mußt, so dumm sein, daß du nicht mehr weißt, als ein Bauer oder Koch? Wohl, bewähre nur ein gutes Leben, das möchte, wenn du nur ein Mönch bist, der blos für sein eigenes Leben verantwortlich ist, genügen. Wenn aber, wie das geschieht, dir Kirchen anvertraut sind, Verwaltung der Sacramente, Seelsorge, da bist du nicht bloß Mönch, sondern hast für Alle, die dir anvertraut sind, zu sorgen, und dereinst dem höchsten Richter Rechenschaft zu geben. Dann hüte dich, zu denen zu gehören, die dies unbedenklich suchen und übernehmen und nicht einmal wissen, was das Wort Sacrament bedeute, um von der Lehre nichts zu sagen." Er hebt sodann anerkennend hervor, was in manchen Klöstern, namentlich im Kloster zu Belbuck für die Bildung der Klosterbrüder unternommen sei.

Auch auf das unheimliche Dunkel der Nonnenklöster läßt er ein grelles Licht fallen durch die Bemerkung: Der h. Otto verbot die heidnische Sitte, daß Frauen, wenn sie mehrere Töchter geboren, einige tödteten, um für die, welche am Leben blieben, besser zu sorgen, mit den strengsten Drohungen; in unserer Zeit übergiebt man sie den Klöstern, und das wäre ganz wohlgethan, wenn nicht manche so lebten, daß es scheint, sie seien vielmehr dem Satan und der Welt als Christo übergeben (II. 16, p. 94).

Wie nun Bugenhagen selbst als Lector in Belbuck den Beruf, an der geistigen Hebung und christlichen Bildung der Klosterbrüder zu arbeiten,

auffaßte und erfüllte, giebt sich uns in einem Documente seiner dortigen Wirksamkeit zu erkennen, welches uns noch erhalten ist. Es ist dies eine Rede, welche am Tage Petri und Pauli, der als Fest der Schutzheiligen des Klosters mit vielem Glanze und unter großem Zulauf begangen zu werden pflegte (Pomerania I. 9, p. 35,) in den Jahren 1517 bis 1519 gehalten wurde.[1]) Sie gewährt durch Inhalt und Form ein anschauliches Bild von dem Standpunkte, welchen Bugenhagen damals erreicht hatte, sowohl von seiner christlichen Gesinnung und theologischen Einsicht als auch von seiner Lehr- und Predigtweise und geistlichen Beredsamkeit, und möge deshalb ausführlich mitgetheilt werden.

„Sowohl mein Amt, als eure Erwartung fordert es, daß ich heute etwas spreche, was dieser großen Festlichkeit der heiligen Apostel Petrus und Paulus angemessen ist. Sonst würde ich lieber schweigen, um den Schein zu vermeiden, als maße ich mir ein so heiliges Lehramt an. Da es nun die Sache so fordert, so trage ich kein Bedenken, meine Unwissenheit an den Tag zu legen, wenn ich nur nütze, dadurch daß ich wahres sage. Es möge jedoch Niemand glauben, daß ich jetzt eine Lobpreisung der Heiligen, so wie die Menge der Prediger zu thun pflegt, anstimmen werde. Denn diese meinen ganz vortrefflich über die Heiligen gesprochen zu haben, wenn sie ihr Lob dermaßen erheben, daß sie kaum Gott die Ehre des Vorrangs lassen, während sie doch nichts sagen, wodurch die Zuhörer auch nur um ein Haar besser würden, wofür sie doch vorzüglich Sorge tragen sollten. Wenn es jenen verstattet ist, geringere Heilige ohne Nutzen maßlos zu erheben, wer siehet nicht ein, daß es mir verstattet wäre, ein ganz wahres und aus der evangelischen Quelle selbst geschöpftes Lob zu verkündigen, da eine Predigt über Apostel und zwar die vornehmsten zu halten sein würde, von denen der Eine der Fürst der Apostel, der Andere der Lehrer der Heiden genannt wird. Dennoch werde ich mich des Ruhmes der Seligen, der uns unerreichbar ist, enthalten, um leichter zu der Nachahmung derselben auffordern zu können, welche allein uns zu Genossen des himmlischen Reiches macht. Und so mache unser Herr Jesus Christus, daß ich, wenn nicht großes, doch nützliches rede, nicht in der Pracht weltlicher Beredsamkeit, was ich nicht könnte, auch wenn ich es noch so sehr versuchte, sondern in einfacher

[1]) Dieselbe findet sich unter dem handschriftlichen Nachlaß Bugenhagen's auf der K. Bibliothek zu Berlin Ms. theol. latin. 8°. vol. 41. p. 99 und ist von mir in dem Jubelfestprogramm der theol. Facultät zu Greifswald 1856 herausgegeben. Die obige Zeitbestimmung ergiebt sich auch daraus, daß die Rede gehalten sein muß, bevor Bugenhagen sich Luther zugewandt, also vor 1520, und nachdem er des Erasmus „Ratio verae theologiae" gelesen hatte. Diese aber war zuerst 1516 in der Vorrede zum N. T. und dann selbstständig und ausführlicher 1518 erschienen.

Predigt der Wahrheit, ja wenn es möglich wäre, was ich vor Allem wünschte, in apostolischer Beredsamkeit; oder wenn das ich ungelehrter und unwürdiger nicht hoffen darf, so bediene sich wenigstens unser Herr meiner als seines Instruments, durch welches er die Herzen der Zuhörer bereit macht, den Geist der Wahrheit einzulassen: denn er ist selbst die ewige Weisheit, von der geschrieben steht (Weisheit X, 21.): Die Weisheit öffnet den Mund der Stummen, und macht die Zungen der Unmündigen beredt; und er sagt selbst im Evangelium Luc. XXI, 15. Matth. X, 20: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widerstehen die Widersacher; denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Wenn Christus solche Kraft zu reden, denen, die wider die Feinde des Glaubens zu streiten haben, verspricht, sollte er uns, die wir heute unsere Brüder durch heilige Ermahnungen zur Frömmigkeit erwecken wollen, verlassen und nicht mit seinem Geiste, dem nichts unmöglich ist, unterstützen? Das glauben wir nicht. Aber damit dieses Vertrauen auf Christus uns verbürgt werde, wollen wir zuerst seine allerheiligste Mutter, wie herkömmlich, begrüßen;

Text: Hi sunt viri misericordiae, quorum justitiae oblivionem non acceperunt, cum semine eorum permanent bona, haereditas sancta nepotes eorum.

Ecclesiastici (Sirach) XLIV, 10. 11.

Bevor ich sage, was ich mit diesen Worten will, gestattet, daß ich den Grund angebe, warum ich so begonnen habe. Ich mißbillige keineswegs die Gewohnheit derjenigen Prediger, die wenn sie reden wollen, eine Stelle der h. Schrift, welche ihrem Thema, das heißt der ganzen Materie ihrer Predigt angemessen ist, voranstellen; ich mißbillige dies, wie gesagt nicht, sondern lobe es vielmehr, wenn es nur nicht in der gewöhnlichen Weise geschieht, wie sie häufig in Predigten zu hören und in Predigtbüchern zu lesen ist, die ich doch meinerseits des Lesens nicht werth zu halten pflege, indem ich vielmehr an dem Studium der heiligen Schriften mich erquicke. Denn das sogenannte Thema nehmen sich manche so kurz als möglich und danach pressen sie dann in der ganzen Predigt allzu ängstlich und gewaltsam, was sie nur können, woher es immer genommen sei, damit sie ja nicht von ihrem Thema abzuweichen scheinen. Inzwischen rupfen sie fast jeden Satz ihres Thema's, wie sie ihr kleines Vorwort nennen, und das ist mehr mühsam als nützlich, obwohl die Predigtbücher deren voll sind. Dagegen ist es vorzuziehen, ein Kapitel, oder wenn ihr lieber wollt, ein Kapitelchen aus dem Evangelium oder den apostolischen Schriften dem Volke auszulegen, wenn wir nicht besser predigen wollen als Christus. Betrachtet die Predigten des Chrysostomus, Augustinus, Leo; was haben dieselben

ähnliches mit diesen Predigten der Neuern? Doch müßte ich ein Thor sein, wenn ich sagen wollte, diese wären besser als jene. Höret jedoch, in wie weit ich jene Sitte, das Thema voraus zu schicken, wenn es nur nicht so geschieht, wie ich gesagt habe, keineswegs verwerfe, sondern billige. Es geschieht, damit wir dadurch nicht nur einen Grund für die folgende Predigt legen, sondern Veranlassung nehmen, mehreres aus der h. Schrift zu erörtern, und die Zuhörer, wenn sie meine Rede gehört haben, werden, so oft sie des Thema's gedenken, zugleich an die ganze Rede erinnert, denn oft geben wenige Worte der h. Schrift, indem sie von inhaltsschwerem Sinn sind, die vielfältigste Veranlassung zu Betrachtungen, wie wir an manchen Stellen der Psalmen erfahren, wenn wir sie aufmerksam lesen, oder auch bei unsern Gebeten, wenn wir das sogenannte Kapitel lesen. Darum wird derjenige, welcher über die Freigebigkeit sprechen will, nicht unpassend nach meiner Ansicht aus dem Psalm CXII, 9 vorausschicken: Er streuet aus und giebt den Armen, über die Keuschheit aus dem Evangelium (Matth. XIX, 12): Selig sind die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen und dem ähnliches, nur daß dann mit Nachdruck erörtert wird, was zur Sache gehört.

Daher beginne auch ich jetzt, da ich über die h. Apostel Petrus und Paulus etwas sagen soll, was, wenn dies Christi Gnade mir verleihet, ja vielmehr euren Bitten gewährt, uns zur Nachahmung der Heiligen anreizt, mit den Worten, aus Eccles. XLIV: Dies sind die Männer der Barmherzigkeit u. s. w. Da diese Worte überhaupt von den Männern, die Gott gefallen, gesagt sind, wie man an jener Stelle sehen kann, so wird wohl Niemand leugnen können, daß sie vor Allen auf unsere Apostel anzuwenden sind, wie dies auch unsere Kirche durch ihre Lection über den heil. Paulus und Petrus am vorigen Sonntag bestätigt. Wenn wir solches recht betrachten, so zeigt es uns den Weg, auf dem wir den Heiligen zur Herrlichkeit folgen sollen, und darüber will ich euch etwas zu hören geben. Denn wenn ich über die Herrlichkeit der Apostel zu predigen beabsichtigte, so wissen wir ja, daß Christus sie seine Freunde genannt hat (Joh. XV, 15: Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid u. s. w.; oder wer kennte nicht, was von Paulus gesagt ist (Act. IX, 15): Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug; oder wer erinnert sich nicht, daß auch heute dem Petrus gesagt ist: Du bist Petrus, und ich will dir des Himmelreichs u. s. w. (Matth. XVI, 18. 19.); oder welcher Christ bezweifelt, was von den Aposteln gesagt ist: Ihr die ihr verlassen habt u. s. w. (Matth. XIX, 27. 28.) Obgleich, was für die Priester namentlich zu wissen wichtig ist, nicht allein dem Petrus, sondern auch den übrigen Aposteln die Schlüssel des Himmelreichs gegeben sind, wie bei Joh. XX, 22. zu lesen ist: Nehmet hin den h. Geist u. s. w. Ja derselbe Evangelist Matthäus,

welcher berichtet, daß der Herr zu Petrus gesagt: ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, schreibt auch (XVIII, 18.), daß er zu seinen Jüngern gesagt habe: wahrlich ich sage euch, was ihr binden werdet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein, u. s. w. Sehet, welch ein Gebiet über die Herrlichkeit der Apostel zu reden sich mir eröffnet hätte, so daß ich nicht aus Noth zu diesem Untersten herabgestiegen bin, wovon ich reden will, was jedoch in dem Sinne das Unterste ist, daß ohne dies nicht zum Höchsten zu gelangen ist. Ich, um offen zu reden, meine Brüder, meiner Schwachheit bewußt, lese es gern, wenn ich finde, daß an den heiligen Männern etwas von Schwachheit gewesen sei, nicht um, wie Manche pflegen, meine Fehler mit den Verirrungen Anderer zu entschuldigen, sondern um mich desto mehr der Hoffnung auf Vergebung zu trösten. Ich höre, daß Petrus der Fürst der Apostel sei, ich kann Petrus nicht nachahmen, dies geht mich also nicht viel an; ich höre, daß Petrus dreimal Christum verleugnet und doch reuig (resipiscens) Vergebung erworben (meruisse). Das soll ich Verleugner ergreifen, daran mich festhalten; denn jenes beruht auf Christi besonderer Werthschätzung, dieses auf seinem unendlichen Erbarmen, und ich weiß aus Jesaia, daß noch heute die Hand des Herrn nicht verkürzt ist, daß sie nicht retten könnte. Gleicherweise höre ich, daß Paulus ein auserwähltes Rüstzeug sei, um Christi Namen vor die Heiden und Könige zu tragen; wer kann ähnliches hoffen? Wiederum höre ich, daß er von sich selbst schreibt: der ich zuvor war ein Lästerer u. s. w. — Amen. (I Timoth. I, 13—17.) Wer, wenn er dies hört, entbrennt nicht in seinem Herzen von Verlangen, den alten Menschen mit allen seinen Werken abzuthun, und den neuen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, gewiß des göttlichen Erbarmens, welches er uns zuerst an Paulus dargestellt hat? So lasset uns also die Geschichten der Heiligen betrachten, daß wir vor allem aufnehmen, was uns am meisten angeht. Mit heiterem Wohlgefallen pflegen wir aus der Apostelgeschichte anzuhören, daß der Lahme, von Petrus geheilt, aufsprang und in den Tempel ging und sprang und Gott lobte, und alle, die dabei waren, über dieses Wunders Größe staunten und sich entsetzten. Aber warum denken wir nicht auch über die Worte nach, welche Petrus dieser That vorausgehen läßt: Silber und Gold habe ich nicht u. s. w. (Act. 3, 5). Aber manche sind zu geizig, als daß dies ihnen mundete, und manche scheuen sich nicht vor dem, was in dem Beispiel Luc. XVI. zu lesen ist, da der Herr gesagt: „ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon" heißt es: das Alles hörten die Pharisäer auch, die geizig waren, und spotteten seiner.

Doch daß meine Rede nicht länger hin und her abschweife, gehe ich nun an mein Vorhaben, und predige von unsern heiligen Aposteln: Dies sind Männer der Barmherzigkeit, u. s. w. Barmherzigkeit heißt nach

hebräischem Sprachgebrauch eine Wohlthat, die man andern erweist, wie dies Erasmus, dessen Gedächtniß bei der Nachwelt bleiben wird, in der ratio veræ theologiæ gezeigt hat. Wer dies bezweifelt, der achte auf das Wort des Erlösers: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen und Luc. X, 37.: der war der Nächste des Verwundeten, der Barmherzigkeit an ihm gethan. Du hörst also, daß Barmherzigkeit nichts anderes als Wohlthat bedeute. Männer der Barmherzigkeit sind also die, welche Barmherzigkeit erweisen, und dem Armen Wohlthaten spenden. Wie sind nun Petrus und Paulus Männer der Gerechtigkeit? War es nicht eine große Barmherzigkeit und eine ungeheure Wohlthat, welche sie den Menschen zu Theil werden ließen, da sie, nachdem sie von Christo Macht empfangen, Kranke, Blinde, Lahme heilten, wie in der Apostelgeschichte V, 15. u. s. w. erzählt wird? Brannten sie nicht so von Liebe gegen die Menschen, daß sie ihnen den Weg des Heils eröffneten, und die heilsame Lehre Christi, die allein von des Teufels Trug befreit, verkündigten, daß sie, damit Andere geheilt würden, selbst bereit waren, Schmach, Schläge, Wunden, Tod zu leiden? Wie sie sagen Röm. VIII, 36: um deinetwillen werden wir getödtet u. s. w. Und zudem die Barmherzigkeit, von den Sünden loszusprechen, mit welcher Liberalität haben sie dieselbe allen Bußfertigen gewährt, das heißt, um es lateinisch auszudrücken, Allen die von Herzen ihren Sinn änderten (ex animo resipiscentibus), das ist, um es deutlich zu sagen, Allen die ihr verkehrtes Leben verlassend ein neues Leben mit dem auferstandenen Christus zu ergreifen trachteten. Sie forderten durchaus nichts von Strafen, sondern begnügten sich, ihnen die Sündenlast abzunehmen, und dafür das sanfte Joch und die leichte Last Christi aufzulegen. Willst du hören, welche Buße, daß ich so sage, sie ihnen auferlegten? Paulus selbst möge es dir sagen Röm. VI, 19: ich sage der Schwachheit eures Fleisches willen Menschliches d. h. etwas Leichtes, was ihr tragen könnt, ja was euch zu tragen süß sein wird, wie ihr eure Glieder begeben habt u. s. w., und Petrus sage es I Br. 2, 1. So leget nun ab u. s. w. Und sie forderten nichts anderes, als ein neues Leben, weil sie selbst von Christo gehört hatten: Gehe, sündige hinfort nicht mehr u. s. w. Joh. V, 14. Was aber folgt: quorum justitiæ oblivionem non acceperunt, wer wollte sagen, daß ihre Gerechtigkeiten, d. i. ihre gerechten Werke der Vergessenheit verfallen seien, vornemlich da auch der heutige Tag, den die ganze Christenheit feiert, ihre Heiligkeit bezeugt, so daß ihr Andenken unsterblich ist, denn es ist sowohl bei Gott bekannt, als bei Menschen.

Betrachten wir nun das Uebrige: Cum semine eorum permanent bona, hæreditas sancta nepotes eorum. Hier, meine Brüder, merket wohl auf, das betrifft uns. — Der Same der Apostel ist ja nichts anderes als die Söhne der Apostel, denn diese Bedeutung hat es im Hebräischen; und

wer sind die Enkel der Apostel anders, als ihre Nachkommen, die nicht nach dem Fleische, sondern nach der Lehre des h. Geistes gezeugt sind? Wer anders also wären ihre Söhne, oder ihre Enkel, als wir Christen und insonderheit wir Priester Christi, denen die Consecration des Leibes und Blutes des Herrn anvertraut ist, und die Absolution von den Sünden, wenn wahrhaft bußfertige, d. h. von Herzen ihre Sünden bekennende kommen. — — Mit diesem Samen also bleiben die Güter. (Cum isto semine permanent bona). Welche Güter? Nicht was die Welt für solche hält: Glückesgüter, Würden, Ehren, Vergnügungen, sondern die wahren Güter, welche sind Vergebung der Sünden, Trachten nach einem neuen Wandel, Gemeinschaft des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi, die Speise des ewigen Lebens, die in der h. Schrift uns gegeben ist; denn der Mensch lebt nicht vom Brod allein u. s. w. Matth. IV, 4. — Endlich sagt er selbst: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. XXVIII, 18). Wie bleiben also nicht bei dem Samen der Heiligen, d. h. bei uns, Güter, da die Quelle alles Guten selbst, unser Herr Jesus Christus bei uns wohnet bis zum Ende der Welt? Darum war es ihm nicht genug, bei uns zu wohnen, er wollte auch mit uns eins werden; denn er sagt: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm (Joh. VI, 56). Wer kann es durchdenken, was es bedeutet, dessen gewürdigt zu werden? Aber damit wir nicht alsbald selbstgefällig werden, wenn wir hören, daß so große Güter bei dem Samen der Heiligen verbleiben, die nach diesem sterblichen Leben die selige Unsterblichkeit empfangen, lasset uns vielmehr erwägen, ob wir in Wahrheit Samen der Heiligen seien, und nicht nur dem Namen nach. Es heißt: Hæreditas sancta nepotes eorum. Ihre Enkel sind ein heiliges Erbe, indem sie nämlich ihren Nachkommen, die sie, wie Paulus sagt, in Christo durch das Evangelium gezeugt hatten, nicht Gold oder Silber und die andern irdischen Güter hinterlassen, die sie alle, mit Paulus zu reden, für Dreck geachtet, um Christum zu gewinnen, — sondern Heiligkeit und Unschuld. Diejenigen also, die heilig leben, sind Söhne und Erben der Apostel, ja wie es Joh. I. heißt, Söhne Gottes, nicht die, welche nur dem Namen nach Christen und Priester sind. Wie es bei der leiblichen Abstammung oft vorkommt, daß ein rechtschaffener Vater seinen sittenlosen Sohn nicht als Sohn anerkennt, wie sollten wir, wenn einzig von der geistlichen Abstammung die Rede ist, diejenigen geistliche Söhne zu nennen wagen, die keinen Verkehr mit dem Geiste haben, sondern nur auf Fleischliches sinnen. Siehe zu, nicht ich, sondern Christus sagt das Joh. VIII, 39. 40. Aber sagst du, ich kann nicht heilig sein. Ganz wohl, du sollst dir auch nicht anmaßen heilig zu sein, und dies Streben wird dir Christus nach seiner Güte zur Heiligkeit anrechnen. Darum sagt Hieronymus: einen guten Theil des Christenthums hat, wer von ganzem Herzen begehrt ein Christ zu

werden, und bei der Geburt des Erlösers hörst du die Engel singen: Friede auf Erden den Menschen von guten Willen, oder wie es im Griechischen heißt: auf Erden Frieden und den Menschen guter Wille. Das sage ich gern zu unserm Troste; lasset uns trachten fromm zu sein, so wird Christus ohne Zweifel machen, daß wir wahrhaft fromm seien. Aber es sagen wohl Menschen von verkehrtem Willen, wenn sie die Ohrenbeichte thun: ich habe so gesündigt, es reuet mich, d. i. ich habe den guten Willen, mich des Verbotenen zu enthalten. Ich bitte dich: schweige, du kannst wohl dem Menschen lügen, aber nicht Gott. Der Priester legt dir die Hand auf und sagt: ich spreche dich los. Darauf ohne von deinem alten Leben etwas zu ändern, gehst du zu dem Sacramente des Herrn, das den Engeln selbst ehrwürdig ist. Thor, wer erläßt die Sünden, Gott oder der Mensch, der Priester? Der Priester ist nur der Diener, dem du wie Gott bekennst, und er spricht dich an Gottes statt von den Sünden los. Bist du unbußfertig, so thut der Priester nichts, weil Christus nichts thut; denn aus Vollmacht Christi unsers Herrn sagt der Priester: „ich spreche dich los" und von Christo ist den Priestern die Vollmacht gegeben, daß sie den Bußfertigen d. h. der von seinem bösen Leben sich bekehrt, lossprechen, wen sie aber in seinem bösen Vorsatz beharrend finden, dem die Sünden behalten. Denn er sagt Joh. XX, 23: wenn ihr u. s. w. Der Priester, welcher einen Unbußfertigen absolvirt, thut es entweder mit Wissen oder unwissend. Weiß er es nicht, so ist er entschuldigt, weil er es im guten Glauben gethan, und ein Mensch getäuscht werden kann, doch ist der Unbußfertige dann dadurch nicht absolvirt, da Gott, der in die Herzen schaut, nicht bestätigt, was geschehen ist; oder er weiß, daß der Mensch unbußfertig ist, und wie ein Esel den andern reibt, versucht auch ein Hurer den andern zu absolviren, nun so sage ich euch mit dem Worte Christi: Wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen beide in die Grube (Matth. XV, 14). Willst du also wirklich absolvirt werden, so sei du ein Mensch von gutem Willen, lege deine frühern Sünden ab, fange an in einem neuen Leben zu wandeln, sonst wird dein Herz niemals Frieden vor Gott d. h. in deinem Gewissen haben; denn der Herr sagt: die Gottlosen haben keinen Frieden (Jes. XLVIII, 22). Sagt mir Jemand: du bist hart, du verdammst Andere. Wenn ich nun aber die Wahrheit sage? Ob ich hart sei, das versuche, komme zu mir, beichte deine Vergehen, erfinde ich dich als einen Menschen von gutem Willen, wie große Sünden du haben mögest, ich will nichts anders sagen, als: gehe hin, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht ärgeres widerfahre. Du wirst so erfahren, daß ich sehr mild gegen dich bin, da du mich für hart hieltest. Bist du aber noch ein Mensch von bösem Willen, so bürde mir nicht auf, daß ich dich absolviren müsse, den ich nicht absolviren kann. Aber warum ich den Bußfertigen so leicht losspreche? weil auch ich ebenso von meinen Sünden

losgesprochen zu werden begehre, so will ich thun nach den Worten Christi und der Lehre Tobiä: was du willst u. s. w. Matth. VII, 12. Tob. IV, 16., denn auch ich bin ein elender Mensch, dem allzuviele Schwachheit anhaftet, und muß, wenn ich Anderer Fehler strafe, denken was Paulus sagt: So Jemand u. s. w. Gal. VI, 1.

Die Frage ist nun, worin besteht die Heiligkeit, durch welche wir uns als Samen und Nachkommen der Apostel beweisen sollen? In nichts anderem als in dem: Dies sind Männer der Barmherzigkeit. Wenn wir es haben, sollen wir mit unserm Vermögen den Dürftigen unterstützen, sollen den Traurigen trösten, den Unwissenden belehren, den Sündigenden strafen, und dies alles um Christi willen, denn es ist uns nichts anderes geboten als Liebe zu Gott und dem Nächsten, in der, wie der Heiland sagt, das Gesetz und die Propheten hangen, und im jüngsten Gericht wird nichts anderes von uns gefordert werden. Ich bin hungrig gewesen, heißt es, und ihr habt mich gespeiset u. s. w. Aber, o Himmel und Erde, was soll ich sagen? Ich bitte euch Christi Priester indem ich wahres sage, indem ich eine Gefahr zeige, hört mich geduldig, wenn ihr mich nicht gern hören könnt. Uns Priester nöthigt das Evangelium Christi zu predigen, daß den Christen nichts anderes geboten sei, als die Liebe zu Gott und dem Nächsten, und diese ist nichts anderes, als daß wir wohlthun dem bedürftigen Nächsten um Gottes willen, und des Unerlaubten uns enthalten um Gottes willen. Das predigen wir dem Volke oft. Aber ist Jemand, der gesund oder schwach von seinem Ueberfluß ein gutes Werk zu thun beabsichtigt, für Christus von seinem Vermögen etwas geben will, so vergessen wir frommen Prediger bald, was wir gepredigt haben, und reden einem solchen Menschen nicht zu: gieb dem Armen, gieb dem Schwachen, Blinden, Gichtbrüchigen, gieb deinem Nachbar oder Mitbürger, der sich schämt zu betteln und von Schulden bedrückt ist, gieb jenen armen Jungfrauen, damit sie nicht aus Noth getrieben werden, sich preiszugeben und ein schandbares Leben zu führen; sondern was sagen wir? O guter Mann, gute Frau, du thust wohl, weil du willst das Deinige für Christum geben, willst du wohl für dein Heil sorgen, so gieb zu einem immerwährenden Gedächtniß, gieb zu einer immerwährenden Messe, zu jener Station. So vergessen wir die Barmherzigkeit gegen den Nächsten, die wir doch wie billig immer predigen, und suchen Alle, um mit Paulus zu reden, das was unser ist, nicht das was Christi. Ich würde zu deiner immerwährenden Messe und deinem Gedächtniß nicht einen Heller geben. Du bist ein Priester, opfere Gott das Opfer des Lobes, das Opfer Christi; wenn du nicht opfern willst, außer wenn du mit Geld dazu erkauft wirst, so wirst du mit deinem Gelde verdammt werden. Aber du sagst, wovon soll ich leben? Glaube mir, oder glaube vielmehr Christo, wenn du am ersten nach dem Reiche Gottes und

nach seiner Gerechtigkeit trachtest, so wird dir dieses alles zufallen. Glaubst du Christo nicht, so bist du gottlos, und ich habe nicht mit dir zu streiten. Wenn wir uns als gute Priester erweisen, so würde es wahrlich nicht an frommen Menschen fehlen, die hinreichend uns mit allem versorgten. Nun aber werden ohne Auswahl viele Priester, die der Kirche nichts nützen, ja viel Aergerniß anrichten, denn sie kennen nichts als die Messe, die übrige Zeit bringen sie mit Fressen, Saufen, Hurerei, Kegel- und Würfelspiel drei- bis vierstündigen späten Trinkgelagen und unnützem Geschwätz zu, und können nicht eine Stunde ohne Widerwillen auf göttliche Dinge verwenden. Wir glauben, daß das Leben manches Laien weit besser sei. — Verzeihet gute Priester, ich rede nicht von Allen, bedenket, daß auch ich ein Priester bin, obgleich was mein Gewissen mir sagt ein in jeder Beziehung unwürdiger. Wer ist ohne Schuld? Es wird jetzt die Unzucht der Geistlichen häufig gerügt und mit Recht; denn daher ist es gekommen, daß auch gute Priester wegen des Wandels der bösen das Gerede des Volks und der Spott der Kinder sind. Aber wenn du keusch lebst, so bilde dir nicht sogleich ein etwas zu sein. Es ist ein großer Sieg, wenn du Wollust überwindest, aber glaube mir, größer ist der Sieg, wenn du den eitlen Ruhm, wenn du den Zorn, wenn du die Geldgier überwindest; denn je verborgener, um so verderblicher pflegen diese die Seele zu fesseln. Ferner verlangst du Beispiele? Der h. Laurentius hat die Schätze der Kirche den Armen gegeben, nicht zu einer immerwährenden Messe. Der h. Nicolaus ist mit seinem Golde der Armuth der Jungfrauen zu Hülfe gekommen, hat Gefangene losgekauft, und die Hungersnoth seiner Mitbürger abgewendet, was soll ich vom h. Martinus und den übrigen sagen? Nenne mir auch nur Einen von den Heiligen, dem wir nachahmen sollen, welcher die Barmherzigkeit gegen den Nächsten hintangesetzt, und so Messen und Gedächtnisse gestiftet, wie jetzt. Ich gestehe ja, daß man dem Priester Nahrung und Kleidung schuldig ist, aber welchem Priester? Höre Paulus, damit du nicht mit mir rechten zu müssen glaubest. Die Aeltesten, sagt er, welche vorstehen, halte man zwiefacher Ehre werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre (I Timoth. V, 17). Von dem Wort und der Lehre des Priesters redet er, nicht von der Messe. Wenn du aber wie die Faulheit selbst bist, wer ist dir etwas schuldig? Jeder Priester, wenn er fromm lebt, bringe täglich, so oft er will, das Opfer des Altars in keiner andern Absicht, als Christus es am Kreuze dargebracht hat. Wer aber anders lebt, der enthalte sich der Laster, oder mache sich weit weg von dem Altar, damit er sich nicht das Gericht esse und trinke; denn es ist eine Gemeinschaft der Heiligen, nicht der Unreinen. — So also lasset uns heilig sein, indem wir, wie gesagt, Barmherzigkeit erweisen, auch die Barmherzigkeit, welche ich fast übergangen hätte, daß, wenn Jemand mit schweren Sünden wahrhaft

bußfertig zu uns Priestern kommt, wir ihn nicht ohne Trost entlassen, sondern mit freundlichem Angesicht Gott darbringen, wie der Vater fröhlich den verlornen Sohn aufnahm. Und wenn wir irren, sagt Chrysostomus, indem wir eine milde Buße auferlegen, so ist es sicherer, wegen Barmherzigkeit als wegen Strenge vor Gott Rechenschaft zu geben. Wenn wir so überall uns befleißigen, Männer der Barmherzigkeit zu sein, so haben wir ein anderes immerwährendes Gedächtniß nicht nöthig; denn dies Gedächtniß wird vor Gott nicht verlöscht werden; es heißt: ihre Gerechtigkeit fällt der Vergessenheit nicht anheim (quorum justitiae oblivionem non acceperunt). Im jüngsten Gericht wird er nicht sagen: hast du eine immerwährende Messe, ein immerwährendes Gedächtniß gestiftet? sondern: ich bin hungrig gewesen u. s. w. Kann irgend ein Christ dem widersprechen? Höret wiederum Paulus: Uebe dich selbst, sagt er, an der Gottseligkeit; denn die leibliche Uebung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. (I Timoth. IV, 7. 8.) Du siehst, wie Paulus alle andern Werke der Gottseligkeit nachstellt, und das ist die Barmherzigkeit, die wir üben gegen den Nächsten.

Darum ihr Priester Christi, die ich alle in Christo liebe als meine Brüder, und verehre als meine Herren, beschwöre ich euch bei unserm Herrn Jesu Christo, daß ihr nicht vieles, was ich gesagt habe ansehet, als wäre ich gekommen, um euch Vorwürfe zu machen, sondern denket, daß ich wollte erinnern, was recht ist, nicht aus mir selbst, sondern aus der h. Schrift, nicht weil ich mir anmaßen wollte zu meistern, sondern weil die Liebe es gebot. Ich rufe Christum zum Zeugen an; die Liebe hat mich gezwungen, solches zu sagen. Ich beschwöre euch außerdem, daß ihr gegen mich Männer der Barmherzigkeit seid, und unsern gemeinsamen Herrn Jesum Christum bittet, daß ich das Rechte, wozu ich ermahnt habe, selbst durch die That zu leisten vermöge; ich erkenne meine Schwachheit an, darum verlange ich nach Barmherzigkeit. Vieles habe ich gesagt, dessen wegen man mich belangen könnte, nicht als wäre es nicht wahr, sondern weil unsere unseligen Zeiten anderen Sinnes sind. Darum will ich nur Eins zum Schluß meiner Rede hinzufügen, was ich nicht auslegen, sondern euren Herzen zur Erwägung überlasse, und auch aus diesem Einen werdet ihr die Wahrheit alles dessen, was ich gesagt habe, abnehmen können. — Habet acht, was es sei! Der Heiland sagt Matth. IX. zu den Pharisäern, die unwillig darüber waren, daß er mit Zöllnern und Sündern verkehrte, weil sie sich für gerecht hielten, vermöge der Werke des Gesetzes, tadelnd aus Hosea: Gehet hin und lernet, was das sei, ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Vernehmet dies mit offenem Ohr! Es mögen vielleicht Einige sein, die wider mich Streit oder doch Einwendungen erheben. Ich bin ein Mensch, verachtet Jemand mich, wenn ich die Wahrheit gesagt habe, was geht das

mich an? Ich habe nicht meine Lehre verkündigt, Christus hat es gesagt, mit diesem möge er streiten, der wird sich vertheidigen, bedarf meines Schutzes nicht. Solchen sagt Christus, nicht ich: Gehet hin und lernet, was das sei, ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. In Christo Jesu lebet wohl! Ich schließe. —

Zu dem Concepte dieser Rede hat Bugenhagen später mit eigener Hand die Bemerkung angefügt: „Diese Rede habe ich Johann Bugenhagen, Pommer, noch als junger Mann und Papist vor den Geistlichen in Belbuck gehalten, da das Volk zum Ablaß herbeiströmte. Es ist hierin zu sehen, wie gern ich damals ein Christ sein wollte, aber es war noch die Zeit des Irrthums." Damit hat er sich selbst, wie er damals war, und was ihm fehlte, schlicht und bündig charakterisirt. — Es ist ihm ein großer Ernst, selbst durch schriftmäßige Predigt der christlichen Wahrheit die Schäden der Kirche zu bessern und seine Brüder ebenfalls dazu anzuleiten. Nicht in der geistlichen Uebung der kirchlichen Ceremonien und in Indulgenzen, sondern durch die Bekehrung und Besserung des Willens und Wandels, durch christliche Heiligung sollen die Christen ihr Heil, die Vergebung der Sünden, den Frieden mit Gott, den Frieden des Gewissens suchen lernen, darauf drängt er mit heiligem Eifer; aber daß das sündige Menschenherz nicht durch sich selbst den „verkehrten Willen" in den „guten Willen" umwandeln könne, daß es erst mit Gott versöhnt sein müsse, um zur gottgefälligen Heiligung geschickt zu werden, war ihm noch unklar. So weit war er in die Erkenntniß seiner selbst und in das Verständniß der Schrift noch nicht eingedrungen. Wie sehr er den Apostel Paulus als Lehrer und Vorbild feiert, er leidet noch an demselben Mangel, den Luther an seinem Meister Erasmus rügte,[1]) den Unterschied der Gesetzesgerechtigkeit und der Glaubensgerechtigkeit im Sinne des Apostels hat er noch nicht erfaßt. Durch die Lehre einer feineren sittlichen Gesetzlichkeit meint er die Täuschungen der groben äußerlichen kirchlich-ceremoniellen überwinden und das davon ausgehende Verderben heilen zu können; und blickt aus dem Schmucke humanistischer Rhetorik, der seiner Rede nicht fehlt, nicht wohl auch hie und da etwas von der Selbstgefälligkeit des Sittenpredigers hervor? Niemand kann schärfer die Selbsttäuschung in der er sich auf diesem Standpunkt befand, beurtheilen, als er selbst bei einem Rückblick, den er später auf den Gang seiner innern Entwickelung thut. „Den ersten Vers des ersten Psalms habe ich an meinem eigenen Elend zwar, aber durch Christum glücklich genug verstehen gelernt; denn da ich als junger Mensch dem weltlichen Verkehr und den Werken, welche auch die Welt verdient, entzogen war, wurde ich noch schlechter als die Welt, denn indem ich Besserung meines frühern Lebens suchte, verfiel ich elendiglich

[1]) Luther im Brief an Spalatin. (Bei de Wette Th. I. p. 39. 40.)

auf die päbstlichen Rechte, alles was man als heilig pries, was reichlichen Ablaß, wie man sagt, gewährte, ergriff ich, so daß weit und breit der Ruf dieser unseligen Heiligkeit zu den Leuten drang. Da, um mich eines bessern zu belehren, zeigte mir der Herr oft meine Sünden an ihren Früchten, aber zur Zeit vergebens, denn ich hing an Beichten, Genugthuungen und Werken mehr als an Gottes Wort. Hätte Jemand diesen Weg der Sünder und Rath der Gottlosen, dem ich folgte, an mir verdammt, ich hätte es nicht mit ruhigem Herzen ertragen. Zuletzt, damit nichts an meiner Gottlosigkeit fehlte, fing ich an auf dem Stuhle der Spötter zu sitzen, indem ich auf meine eigene Weisheit vertraute. Da, obwohl ich durchaus lehren wollte, was Christi ist, (wie ich mir dessen wohl bewußt bin, damit man wisse, daß unsere gute Absicht nichts ist) habe ich doch bestätigt was der Menschen ist; und dies ist ja die höchste Gottlosigkeit der Pharisäer, daß sie das Menschliche dem Göttlichen gleichstellen, um nicht zu sagen, vorziehen, indem sie das Ihre suchen. Aber weder hier noch in meinen früheren Irrthümern verlies mich die Hand meines gütigen Vaters, welche mich thörichtes Kind leitete, obwohl ich es nicht erkannte, und endlich mich ihm ergebener (obnoxium) zu machen; denn diesen Sinn gab er mir von Anfang meines Lehrens, daß ich mich befleißigte, diejenigen, welche ich unterrichtete, mittelst der heiligen Schrift auszurüsten wider die groben Laster, Geiz, Wucher, äußerliche Abgötterei, deren auch die Unseren sich nicht enthalten, damit sie gerüstet mit dem Worte Gottes sich der Sünde enthielten und ihrem Schöpfer reine Seelen bewahrten. Aber was war dies anders, als ein gewisses Pharisäerthum lehren und indem ich dabei das Wesen, die Natur und Art des Glaubens, durch die allein das alles geleistet werden muß, nicht kannte, bis daß Gott aus der Höhe sich der menschlichen Irrthümer erbarmte und uns apostolische Zeiten und die Predigt des Evangeliums nach dem Geiste Christi wiederbrachte."[1]) Noch in Treptow brachen diese apostolischen Zeiten für Bugenhagen an.

Drittes Kapitel.

Reformatorische Bewegung in Treptow und Belbuck.

In dem Kreise von Geistlichen und Brüdern zu Treptow und Belbuck, die für ein christlich-humanistisches Streben angeregt waren, ragten außer Bugenhagen, dem geistigen Mittelpunkte und dem Abte Johann Bolduan,

[1]) Bugenhagen Interpret. Psalm. Basil. 1524. p. 4. 5. An einer andern Stelle drückt sich Bugenhagen in seiner derben Weise über jene Zeit der Unwissenheit aus: „Wir sind in des Papstes Lehre solche Grobiane gewest, daß wir es nicht haben gewußt, dazu auch solche gottlose Menschen, daß wir es nicht haben wissen wollen". Luther's Werke von Walch XXI. p. 201, 2.

dem Schützer desselben, der Pleban Otto Slutow, der Priester Johann Kureke, der Mitarbeiter Bugenhagen's an der Schule Andreas Knöpke, und der Diakonus Christian Ketelhot, der auch Mönch des Klosters Belbuck war, hervor.

Es fehlte unter diesen Männern in ihrer abgeschiedenen Lage nicht an Interesse, den geistigen Bewegungen der Zeit zu folgen, und mit geistesverwandten Männern in der Ferne in Verkehr zu treten. Wir wissen, daß Knöpke mit Erasmus Briefwechsel anknüpfte.[1]) Bugenhagen's schriftlicher Verkehr mit dem berühmten Humanisten Murmellius in Münster ist schon früher erwähnt. Mit dem jedoch, was von Luther zu Wittenberg ausging, scheinen sie nicht so bald genauer bekannt geworden zu sein. Die Gelegenheit, genauere Kenntniß von literarischen Erscheinungen und Persönlichkeikeiten zu erlangen, war sehr ungleichmäßig und von Zufälligkeiten abhängig. So citirt Bugenhagen in der Pomerania, also im Jahre 1518 noch, Konrad Wimpina, der schon im vorhergehenden Jahre sich in den Thesenstreit gemischt hatte, als einen ausgezeichneten Theologen, führt Verse von ihm an, und weiß doch nur anzugeben, daß er, wie man sage, an der Universität in Frankfurt wirke.[2]) Zwar ist seit 1518, wo Herzog Bugslav seinen Sohn Barnim nach Wittenberg gehen ließ, der dort bis zum Jahr 1520 unter Leitung des Marschalls Ewald Massow als seines Hofmeisters, mit mehreren jungen Pommerschen Edelleuten studirte, auch vom 1. Mai bis 18. Oct. 1519 die Würde des Rectors bekleidete, und als solcher mit stattlichem Gefolge bei der Leipziger Disputation anwesend war, gewiß mehr Kunde von den Vorgängen in Wittenberg auch nach Treptow gelangt, allein zu einem eindringenden Verständniß ihrer eigentlichen Bedeutung kam es hier doch erst im Jahre 1520. Die Schrift Luthers: De captivitate Babylonica, welche im October dieses Jahres erschien, war von Leipzig aus dem Pleban Otto Slutow zugesandt worden. Er zeigte dieselbe bei Tisch den jungen Geistlichen, welche bei ihm zu speisen pflegten, und übergab sie zunächst Bugenhagen. Dieser durchblätterte sie und erkannte bald, daß hier in den Sacramenten die Säulen des bisherigen kathol. Kirchenthums, welches nach seiner Absicht doch nur durch Reinigung von Auswüchsen befestigt aber nicht aufgelöst werden sollte, in ihrem Grunde erschüttert wurden. Er rief aus: Seit dem Leiden Christi haben wohl viele Ketzer die Kirche angegriffen und hart angefochten, aber ein verderblicherer, als der Verfasser dieses Buchs, sei niemals aufgestanden. Danach aber las und durchdachte er die Schrift gründlicher, er erkannte, daß Luther deutlich den Unterschied zwischen Gesetz und

---

[1]) Erasmi epp. l. XIV. ep. 22. Vergl. Seckendorf: Historia Lutheranismi L. I. sect. 10. §. 110 add. 5.

[2]) Pomerania 1, 7.

Evangelium zeige, die Glaubensgerechtigkeit besser als Origenes und Thomas Aquinas erkläre, und mit Augustinus wohl übereinstimme, und erklärte nach einigen Tagen seinen Collegen, sein früheres Urtheil widerrufend: „Was soll ich euch weiter sagen? Die ganze Welt ist blind und befindet sich in cimmerischer Finsterniß; dieser Mann einzig und allein sieht das Wahre!“ Er fing an, die einzelnen Hauptstücke des Buchs mit seinen Freunden durchzusprechen und zu vertheidigen, und gewann die Meisten von ihnen für seine Ueberzeugung. Luther's Wort hatte ihnen nun das Räthsel ihres Lebens und Ringens gelöst. Mit freudigem Muthe begannen neben Bugenhagen, Johann Kureke und Christian Ketelhot, ja der Abt Johann Bolduan selbst das tröstliche Evangelium von der alleinigen Rechtfertigung durch den Glauben an Christum zu verkündigen, und den Trug der Menschensatzungen und gleißnerischer Werkheiligkeit, die in der Kirche überhand genommen, zu bekämpfen.[1]) — Anfeindungen und Verdächtigungen ihres Beginnens blieben nicht aus, namentlich ward Erasmus von Manteufel, damals noch Coadjutor des Bischofs Martin von Kammin, ein feiner, weltkluger und bei dem Herzog Bogislav vielgeltender Mann, der den kirchlichen Neuerungen feind war, ihr gefährlicher Gegner.

Bugenhagen war es Bedürfniß, tiefer in Lehre und weitere Entwickelung der Grundsätze Luther's einzudringen. Er begnügte sich nicht mit dem Studium der Schriften, die ihm zugänglich sein mochten, sondern wandte sich schriftlich an Luther selbst. Dieser schickte ihm zur Antwort das ebenfalls bald nach dem præludium de captivitate Babylonica veröffentlichte köstliche Büchlein de libertate Christiana mit der eigenhändigen Inschrift: „Herrn Johann Bugenhagen. Du hast mir geschrieben, daß ich dir eine Lebensregel schreiben solle. Ein wahrer Christ bedarf nicht der Sittenregeln; denn der Geist des Glaubens leitet ihn zu allem, was Gott will und die christliche Liebe fordert. Lies also dies. Nicht alle glauben dem Evangelio. Der Glaube wird im Herzen gefühlt.“[2]) Dadurch konnte das Verlangen, Luther persönlich kennen zu lernen und zu befragen, nur gesteigert werden. Es lag besonders in seiner Sinnesart, die praktischen Folgen neuer Gedanken schnell in's Auge zu fassen; die Frage, wie unter dem Einfluß

[1]) Daß in der oben angegebenen Zeit und Weise die Entscheidung Bugenhagen's und seiner Freunde für Luther herbeigeführt wurde, berichtet D. Chytraeus: Vandalia p. 33 oder Saxonia Rostoch. typ. Myliandri. 1590. p. 727 fg. und nach ihm Kramer und Andere. Melanthon's Darstellung de vita B. p. 299 hält sich allgemeiner, steht aber nicht damit in Widerspruch. Auch Kanzow's Angabe in der Pomerania von Kosegarten Th. 2. p. 318 stimmt damit überein.

[2]) Das Exemplar des Buchs findet sich in der Wolgaster Kirchenbibliothek, welche jetzt der Greifswalder Universitätsbibliothek einverleibt ist. Vergl. auch Mohnike: Luther's Lebensende. Stralsund 1817. p. XIV.

des wiedergewonnenen Evangeliums die Stellung seiner Bekenner, die Verhältnisse des kirchlichen Lebens sich gestalten sollten, drängte sich ihm gewiß auf; die Anfeindungen und Zerwürfnisse, welche in Pommern sich schon ankündigten, und ihn schmerzlich berührten, legten sie nahe. Sein Freund Peter Suaven, ein gelehrter und evangelisch gesinnter Pommerscher Edelmann, der sich schon einige Zeit in Sachsen aufhielt und der Leipziger Disputation beigewohnt hatte, belebte seine Erwartungen von dem Segen, welchen er aus dem Umgang mit Luther schöpfen werde, und lud ihn ein, nach Wittenberg zu kommen. Im Frühjahr des Jahres 1521 begab sich Bugenhagen nach Wittenberg.[1])

Ehe er seinen bisherigen Wirkungskreis verließ, richtete er an die Schüler in Treptow, welche die Frage, was von Luther zu halten sei, ebenfalls viel beschäftigte, deshalb einen Brief,[2]) in welchem ebenso eine klar

---

[1]) Die gewöhnliche auf Chytraeus a. a. O. p. 739 gestützte Angabe, daß Bugenhagen durch die in Pommern ausgebrochenen Verfolgungen nach Wittenberg getrieben worden sei, ist nicht genau. Diese Verfolgungen treten erst nach Bugenhagen's Abgang aus Pommern ein. Vorher ist nur von Verdächtigungen und ungünstiger Stimmung, welche dem Herzog gegen Bugenhagen beigebracht worden, die Rede. Melanthon de vita B. p. 299. Vergl. auch Mohnike in Ersch und Gruber Allgem. Encycl. Th. 13. p. 407. Anm. 16. Die chronologischen Angaben bei Chytraeus, wie wir auch gegen Fabricius (die Einführung der Kirchenverbesserung in Stralsund. Stralsund 1835. p. 290) festhalten müssen, sind durchaus ungenau. Weder kam, wie Chytraeus angiebt, Bugenhagen erst nach Wittenberg als Luther schon in Worms war, noch wurde er sogleich nachdem Luther zurückgekehrt, Pfarrer, noch brach die Verfolgung gegen die Treptower Geistlichen aus, nachdem Er. Manteufel eben Bischof geworden, denn dies geschah erst im November 1521.

[2]) Auch dieser Brief mit der Ueberschrift: Joannes Bugenhagenius scholasticis Treptoviae consistentibus, fratribus suis in Christo, Jesu Salutem findet sich in den Mss. bibl. Berolin. theol. vol. 42. fol. 49—55. Er ist ohne Datum, nicht von Bugenhagen's Hand geschrieben, wohl aber von demselben eigenhändig corrigirt. In dem Jubelfestprogramm der theol. Facultät zu Greifswald im Jahre 1856 ist er ebenfalls abgedruckt. Die von uns angenommene Zeit der Abfassung des Briefs ergiebt sich aus dem Inhalt desselben. Einerseits ist einleuchtend, daß er vor der persönlichen Bekanntschaft mit Luther geschrieben sein muß, andrerseits, daß er erst nach der Umwandlung, welche in Bugenhagen's Ansichten durch das Buch de captivitate Babylonica hervorgebracht wurde, geschrieben sein kann. Hätte Bugenhagen schon früher in dem Maße Luther's Lehre gekannt und sich angeeignet, wie es dieser Brief beurkundet, so würde er auch bei der flüchtigen Durchsicht des Buchs de captiv. Bab. nicht in das oben angeführte Urtheil haben ausbrechen können; vorher hatte er auch nicht, so wie es dieser Brief andeutet, die evangelische Heilswahrheit verkündigt, und deshalb Anfechtungen erfahren. Die vorsichtige Zurückhaltung, welche Bugenhagen in diesem Briefe noch beobachtet, motivirt er deutlich genug selbst, sie bezieht sich auf dasjenige in den Schriften und Schritten Luther's, was zu dem offenen

durchgebildete Ueberzeugung von der evangelischen Glaubensgerechtigkeit als die Lehrweisheit hervortritt, mit welcher er das Bedürfniß und Fassungsvermögen der Jugend berücksichtigt, die Heilswahrheit auf's einfältigste ihnen einprägt und alles vermeidet, was nur einen jugendlichen Fanatismus erregen konnte.

Er geht davon aus, daß in der heiligen Schrift, die jedoch nur unter der Anleitung des h. Geistes verstanden werden könne, die Wahrheit, deren wir zu unserem Heile bedürfen, gegeben sei. Nach ihr sei also alle Menschenlehre zu beurtheilen, was mit ihr übereinstimme sei heilig und von Gott, was ihr widerspreche, sei irrig und vom Bösen, wenn auch derjenige, der es lehrt, es nicht gerade böse meine. Was der h. Schrift weder zu entsprechen noch zu widersprechen scheine, habe man für gleichgültig zu achten, jedoch sich zu hüten, für ausgemacht anzunehmen, was zweifelhaft sei, damit man nicht denen zufalle, die ihren Unrath als Glaubensartikel geachtet wissen wollen. Diese wollte er nicht mit den ihnen entsprechenden Farben schildern, weil dadurch den noch unreifen Geistern Aergerniß gegeben werden könnte, und ihnen füglicher von ihrem Lehrer Andreas (Knöpke) das dahin Gehörige allmälig beizubringen sei.

„Der Glaube nun, den die Schrift lehrt, besteht, um es kurz zu sagen, darin, daß du glaubst, Christus, der für uns Mensch geworden ist und gelitten hat, um uns aus den Stricken des Teufels zu erlösen, sei der wahrhaftige und der Heiland. Aber, sagst du, ist denn das etwas neues? Wo wäre ein Christ so roh, daß er das in Abrede stellte? Das ist's eben, meine Brüder, was ich bedaure. Niemand ist, der nicht sagt, er glaube recht, und doch handeln Viele so, daß nirgends der wahre Glaube sichtbar wird, Christus ist der wahrhaftige und der Heiland. Das beides sage ich nicht, weil es mit anderen Worten nicht auch und vielleicht besser ausgedrückt werden könnte, sondern weil ich, um es eurem Gedächtnisse einzuprägen, auf's Kürzeste sagen will, damit ihr immer denket: *χριστὸς ἀληθινὸς καὶ σωτήρ.* Glaubst du, daß er der wahrhaftige ist, so fürchte alles, was er im Evangelium gedroht hat, ergreife alles, was er verheißt. Sonst machst du Gott, soviel an dir ist, zum Lügner. — Nimm aber auch hinzu, daß das Ergreifen der Verheißungen Christi alle Angst vor den Drohungen ausschließt: denn was soll der fürchten, welcher die Gewißheit hat, Christus der nicht lügen kann, habe ihm so großes verheißen? Den Teufel? Den hat der Christ schon in Christo überwunden! Aber meine Sünde, sagst du,

Bruch mit der kirchlichen Autorität führte, wie er schon in der Verbrennung der päpstlichen Bulle am 10. Dezember 1520 stattfand, aber mit der Aeußerung, die Bugenhagen nach der Lectüre der Schrift de captivitate Babyl. gethan „dieser Mann allein sieht die Wahrheit“ steht sie nicht in Widerspruch. Dies gegen Meuver's Vermuthung p. 11. Anmerkung.

verdammt mich. Das ist wahr; aber Er sagt: Bittet, so wird euch gegeben. Glaubst du, daß dies Wort wahr sei, so bitte um Vergebung aller Sünden in vollem Glauben, und du wirst sie empfangen. — Halte diesen Glauben fest. Der Teufel sagt: du bist ein verdammter Sünder; dein Gewissen sagt, du bist großer Sünden schuldig, du hast Verdammniß verdient. Antworte: so ist es, weder der Teufel noch das Gewissen lügt darin. Aber der Teufel sagt: du kannst keine Vergebung erlangen. Dein Gewissen sagt: wenn du nicht dieses oder jenes (Fasten, Wallfahrten u. s. w.) thust, so wird deine Sünde nicht getilgt werden, und beide lügen: denn beide wollen Christum zum Lügner machen, der Vergebung und Rechtfertigung nicht aus den Werken sondern aus dem Glauben verheißen hat, wie Paulus dies in seinen Schriften auf's bündigste lehrt; aber nachdem derselbe vernachlässigt worden ist, hat man angefangen, dem Volke Dinge einzuprägen, die weit von Christi Vorschriften entfernt sind, so daß man verkehrter Weise glaubt, die Menschen würden durch jene Werke, die sie satisfactionem nennen, gerechtfertigt, da doch allein der Glaube an Christus rechtfertigt. In diesem Glauben bitte von Gott ohne Zagen und Zweifeln. Christus hat nicht gewollt, daß noch etwas hinzugefügt werden müsse, als nur dies eine: So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet u. s. w. (Matth. 6, 14. 15), und so hat er uns beten gelehrt: Vergieb uns unsere Schuld, gleich wie wir vergeben unsern Schuldigern. Dies haben wir buchstäblich von Christo empfangen. Höre nicht auf die Fälscher, die es nur von den verzeihlichen Sünden, d. h. wie sie meinen, von den täglichen und leichten verstanden wissen möchten; da doch vor Gott keine Sünde leicht ist, und wir von keiner frei werden können, wenn er selbst uns nicht frei macht. Halte steif und fest, was der Heiland selbst festgesetzt hat, daß du bitten sollst: vergieb uns unsere Schulden, nämlich alle; denn er nimmt nichts aus, sondern fügt nur hinzu: wie auch wir u. s. w. Damit du aber auch nicht auf Grund deines Gebets dir etwas anmaßest, bitte Gott, daß er dir die Gnade gebe, aus rechtem Herzen um die Vergebung der Sünden zu bitten: denn, wie Paulus sagt (Röm. 8, 26): wir wissen nicht, was wir beten sollen."

Nachdem er sie dann ermahnt, jedes Wort Gottes in der heil. Schrift festzuhalten mit der Zuversicht, daß eher Himmel und Erde vergehen, als daß von der göttlichen Wahrheit etwas gewandelt werden könnte, und eine Reihe von Sprüchen aus der heil. Schrift angeführt, die, wenn sie dieselben recht beachten, sie drohend von dem Bösen abschrecken, oder zur Erkenntniß ihrer Sünde führen, andererseits verheißend mit reichem Trost und Vertrauen stärken werden, daß sie alle Anfechtungen des Teufels und Gewissens bestehen können, — geht er zu dem andern über, daß an Christus als den Heiland geglaubt werden müsse. Das sei nun eigentlich schon in dem ersten mit eingeschlossen; denn wie könnte er der Wahrhaftige sein, wenn

er nicht der Heiland wäre, da er sagt: wenn Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden. Dennoch ist es wegen der Schwäche unseres Verständnisses nöthig, es noch deutlicher auszudrücken, damit die Seele lebendiger davon bewegt werde. „Wenn du also glaubst, daß Er der Heiland ist, so ist es nothwendig, daß du dein Heil nicht in irgend etwas anderem suchest, sondern auf Christus allein dein ganzes Vertrauen setzest. Diejenigen glauben also nicht wahrhaft, daß Christus der Heiland sei, die auf ihre Macht, ihre Weisheit, Tugend u. s. w., oder auf ihr Fasten, Zerknirschung, Bekenntniß, Genugthuung vertrauen. — Ja ich setze hinzu, auch auf deinen guten Vorsatz und deine rechte Absicht ist nicht zu vertrauen: denn es liegt nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen (Röm. 9, 16.)" Um die Unzulänglichkeit und Selbsttäuschung dieser feineren Gesetzesgerechtigkeit darzulegen, verweist er auf das höchste Gebot (nach Matth. 22, 37) und zeigt, wie wenig die, so sich rühmen, Gott zu lieben, doch wirklich dem Gebote genügen. Der Ausflucht, das sei nur für die Vollkommenen geboten, wird das Wort Christi entgegengehalten: ihr sollt vollkommen sein (Matth. 5, 48), welches allen Christen gelte. „Nun sagst du: so wird also Niemand selig! Das ist's, was ich von dir wollte. Das Gesetz der Gebote ist gegeben, damit du erkennest, was du Gott schuldig seist, und wenn nun dein Bemühen dich im Stich läßt, genöthigt werdest, mit Paulus zu rufen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen u. s. w. (Röm. 7, 24.) Jesus Christus ist's alleine, wie derselbe Apostel sagt, der frei macht. Also nöthigt die Lehre des Gesetzes die Gnade zu suchen, welche allein durch Jesum Christum selig macht."

Nach dieser einfachen Darlegung der Heilswahrheit aus der Schrift folgert er nun: „Ich kann also von Martinus nicht übel denken, da dieser fast alles aus der h. Schrift handelt, auf deren Worte ich allein geschworen habe. Doch will ich dem Urtheil Anderer, besser Unterrichteter nicht vorgreifen, theils weil ich nicht den ganzen Handel übersehen kann, theils weil ich nicht ohne Nothwendigkeit mich den Verläumdungen von Leuten aussetzen will, die, je weniger Erfahrung und Gelehrsamkeit sie besitzen, um so gottloser gegen Christi Lehre schwatzen; denn es ist besser, dieselben zu verachten, als ohne Nutzen, ja zum Aergerniß für Manchen mit ihnen zu streiten. Doch um einigermaßen eurer Erwartung genug zu thun, empfehle ich euch zwei Büchlein Martini, die ihr sobald als möglich euch kaufen möget: die Auslegung des Gebets des Herrn, gewöhnlich Martini Vater-Unser genannt, ein Buch, wie ich kein besseres jemals gelesen habe, und den Tractat über die zehn Gebote, welcher die Gnade Christi so predigt, daß ein Jeder, der ihn recht gelesen hat, erkennt, daß er daraus viel Licht für das Verständniß der apostolischen Schrift gewonnen habe. Die Lehren Martini darin sind nach meinem Urtheil von der Art, daß Paulus sie unbedenklich unter-

schreiben würde. Diese beiden Büchlein sind so christlich, daß Niemand sie verwerfen kann, der nicht selbst unzweifelhaft ein Feind der Wahrheit ist. Auch glaube ich nicht, daß wegen dieser, sowie wegen anderer Schriften jemals Streit entstanden wäre. Außerdem sind einige Sermonen zwar kurz aber erstaunlich nützlich. Er wird, wie ich glaube, der Nachwelt Schriften hinterlassen, die er nicht zu bereuen hat."

Eingedenk jedoch, daß er an Jünglinge und Knaben schreibe, denen, was er geschrieben, leicht (mißverständlich) zum Anstoß werden könnte, ist er um so lieber bereit, noch einige Erläuterungen hinzuzufügen, als er sieht, daß manche Junge die Lehre Christi bereitwilliger aufnehmen denn viele Alte, die durch nichts zu belehren sind, obwohl er auch für diese die Hoffnung nicht aufgeben, und der göttlichen Gnade nicht Schranken setzen will. — Die Erläuterungen treten der Mißdeutung entgegen, welche selbst Paulus von Manchen erfahren hat, als ob diejenigen, welche die Gerechtigkeit allein aus dem Glauben verkündigen, lehren, daß nicht nöthig sei, Gutes zu thun. „Wie können wir aber beschuldigt werden, als ob wir das Gute verhinderten, da wir doch die Quelle alles Guten selbst zeigen, aus der auch jene selbstgerechten (justitiarii) trinken müssen, wenn es nicht um ihre Seligkeit geschehen sein soll, wie sehr sie sich mit ihrem Gewissen und guten Werken quälen mögen. Wenn Jemand nicht an sich selbst und seiner Gerechtigkeit gänzlich verzweifelt, so daß er allein auf die göttliche Barmherzigkeit vertraut, so wird er niemals wahrhaft anfangen, Gott zu lieben, und was ist das anders, als verloren sein, da allein die Liebe geboten ist? Magst du, ohne nach Vergebung der Sünde zu verlangen, meinen, durch deine kirchlichen Werke den Himmel zu verdienen, oder magst du auch Vergebung der Sünde suchen und meinen, durch besondere Leistungen deiner Sünde los zu werden; du irrst, du bist undankbar gegen Christum, ja gottlos. Hätte nicht dies alles geschehen können vor Christi Tode? so ist also Christus vergeblich für dich gestorben, oder wenn das nicht deine Meinung ist, warum glaubst du, daß er noch der Nachhülfe bedürfe, als ob der, welcher die Sünde der ganzen Welt hinwegnimmt, nicht stark genug wäre, deine Sünde zu vergeben? — Gott selbst rechtfertigt den Sünder, der sein Elend erkennt, und von Herzen zu ihm seufzet. Dies zeigt der Herr selbst in dem Gleichniß von dem Pharisäer und Zöllner. (Luc. 18, 9.) Siehe, nach Gottes Gericht ist dieser Zöllner nicht mehr, der er gewesen war, sondern ist ein Gerechter, ist ein Neuer, der nichts hatte als Elend, und nichts verlangte, als Barmherzigkeit. — Diese Veränderung steht in des Höchsten, nicht in deiner Hand; auf diese und auf keine andere Weise wird der alte Mensch abgelegt und ein neuer. Wenn du nicht auf ein neues Leben sinnst, so bemühst du dich umsonst um Zerknirschung, Beichte, Genugthuung; denn die wahre Zerknirschung ist die, welche du am Zöllner siehst; sie nöthigt Gott, nach seiner

unendlichen Barmherzigkeit von aller Sünde zu befreien. Diese Zerknirschung ist nicht vorübergehend wie die andere (gemachte), sondern immer bleibend; denn immer erkennt sie die Sünde an und immer den Befreier, und damit beginnt zugleich und wächset die wahre Liebe gegen Gott, die Geringschätzung seiner selbst und die Liebe zum Nächsten. Denn der wird keinen Sünder verachten, der sein eigenes Elend erkennt, und sich selbst gering achtet; er thut daher auch seinem Nächsten nicht Trug an, sondern hilft ihm vielmehr, denn wie sollte der Fremdes begehren, welcher nicht das Seine liebt? Aber zu dieser Vollkommenheit kannst du durch dich selbst nicht emporsteigen; allein durch die Gnade Christi, welche du immer suchen mußt, wirst du weiter geführt, so weit es der göttlichen Treue gefällt; denn in dem Hause des himmlischen Vaters sind viele Wohnungen, wo Gott so viel krönt, als er hier gegeben hat, und doch mangelt dort Keinem etwas, wo die Freude Aller die Freude jedes Einzelnen ist."

Hiernach ergiebt sich, was von den Werken zu halten sei. Sie rechtfertigen nicht, sondern allein der Glaube an Christum. „Wenn du aber so von Herzen zu Gott zurückgekehrt bist, den alten Menschen abgelegt, den neuen angezogen hast, dann wie du vorher den alten Menschen bekundet hast durch Fehler (vitia), so bekunde den neuen durch Tugenden. Mit dem Beginn des neuen Lebens beginne auch den alten Adam zu tödten. Niemand wird plötzlich heilig. Darum sorge, daß täglich die Fehler abnehmen, die Tugenden zunehmen. Fällst du wiederum, so gieb in Christo die Hoffnung auf Besserung nicht auf, bitte, daß du bald wieder aufstehest. Fast möchte ich wagen zu sagen, das ist nicht Fallen; denn vielleicht läßt es Gott zu, damit du dich nicht rühmest und erhebest und andere verachtest. — Aber wir sollen auch wissen: Christus sagt: Wenn ihr alles gethan habt u. s. w. Luc. 17, 10. Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthiges Kleid, Jes. 64, 6; denn unser ganzes Leben ist Sünde, auch nachdem wir angefangen haben durch Christum fromm zu sein, dennoch sind wir nicht ohne Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit, denn was in uns nicht zu finden ist, ist uns Christus, gemacht von Gott zur Gerechtigkeit, zur Weisheit, zur Heiligung u. s. w. (1 Cor. 1, 30. 31.)."

Im Einzelnen berührt er sodann von den sogenannten guten Werken, da er über die Zerknirschung und Genugthuung schon genug gesagt habe, zunächst noch die **Beichte**. Die Ohrenbeichte, sagt er, sei zwar nicht in der h. Schrift geboten, doch sei sie nützlich, und für viele Gewissen nothwendig nur allerdings nicht, wie sie von manchen Priestern gehalten werde, die mehr die Gewissen beschweren als erleichtern. Man solle, ohne eine Seelenmarter daraus zu machen, nur die Sünden, die man in seinem Gewissen als Todsünden erkannt, und deren man sich leicht erinnern wird, beichten, die übrigen Vergehungen ebenso wie die gebeichteten vor Gott bekennen in

dem: Vergieb uns unsere Schulden. Wollte man dem Priester alles bekennen und der göttlichen Barmherzigkeit nichts überlassen, so würde man sich auf seine Beichte verlassen, und diese würde zur Sünde, da man sie für mächtiger hielte als die göttliche Barmherzigkeit, durch die wir doch allein frei werden, und wenn wir vollen Glauben haben, auch ohne Beichte freigesprochen werden. Wer dies leugnet macht Christum zum Lügner. „So voller Zuversicht zu der Treue Gottes zage nicht, das allerheiligste Testament Christi zu empfangen, ja du issest ja immer im Geiste durch den Glauben das Fleisch und das Blut Christi und bist mit Christo eins, wenn du nicht zweifelst, daß Glieder und Haupt ein Leib sind. Ueber diese Vereinigung ist bei Johannes Kap. 6 zu lesen, worüber dein Lehrer dich weiter unterrichten wird."

„Die Wallfahrten sind unnütz, wie Joh. 18, 21 lehrt, ja schädlich. — In der h. Schrift ist Almosen, Fasten und Gebet empfohlen. Das Almosen ist nichts anderes, als die Barmherzigkeit gegen den Nächsten, die auch in dem geistlichen Fasten besteht, von welchem Jes. 58, 5 die Rede ist. Das leibliche Fasten, wie es jetzt geübt wird, schmeckt nach Gesetz und Zwang und Aberglauben, nicht nach christlicher Freiheit, dient auch keineswegs die fleischlichen Lüste zu dämpfen. Das rechte geistliche Fasten ist im Sinne von Lucas 21, 34. Röm. 14, 21. 22. zu üben. Das christliche Gebet ist nicht vieles Plappern der Lippen, sondern jenes fromme Verlangen nach Gott, welches am Zöllner zu sehen ist. — Von diesen dreien lehrt Christus Matth. 6. Rücksichtlich alles andern, was es immer sein möge, hüte dich, daß es dich nicht täusche unter einem guten Schein, wie der Dämon von Mittag. Du hast genug an dem Taufbunde, daß du dich nicht zu anderm verbindlich machen darfst, als ob es mit der Taufe vorbei sei. In Jesu Christo lebet wohl, und bittet ihn für mich, daß ich seiner Gnade würdig werde. Amen."

So weit hat also bei Bugenhagen, ehe er seine Heimath verließ, Erkenntniß, innere Erfahrung und Zeugniß von der evangelischen Wahrheit sich ausgebildet. Entschieden und doch bedachtsam, praktisch-nüchtern, und doch, und das sei nicht übersehen, bis in die Tiefen einer Mystik, die im Glauben nicht blos ein Dogma, sondern die Vereinigung mit dem lebendigen Christus hat, ist er Martino gefolgt. Das Verlangen seiner Seele, wofür er am Schlusse seines Briefs die Fürbitte seiner Schüler in Anspruch nahm, sollte ihm in Wittenberg erfüllt werden.

Zweites Buch.

Bugenhagen academischer Lehrer und Pfarrer in Wittenberg. 1521—1528.

Bugenhagen war, wie er es selbst bezeugt [1]), nach Wittenberg zunächst in keiner andern Absicht gekommen, als um die großen Lehrer daselbst zu hören. Doch wie er war, ein Mann von reiferem Urtheil, im Dienste der Schule und Kirche geübt, und bei dem Geiste, in welchem er auch zuletzt noch gewirkt, konnte er wohl schon bei seinem Eintritt in den dortigen Kreis als ein geistiger Mitarbeiter von den Wittenberger Lehrern angesehen werden.

Der Verkehr mit Luther war ihm zuerst nur auf kurze Zeit vergönnt, da dieser bald nach Bugenhagen's Ankunft, schon den 2. April zum Reichstag nach Worms reiste. Doch konnte er sich mit ihm noch vorher über wichtige Stücke der Lehre besprechen. [2]) Wie Melanthon ihn würdigte, bezeugte er alsbald öffentlich, indem er ihm eine griechische Ausgabe des Briefs an die Römer widmete, und die Vorrede mit den Worten schloß: Ja nach deinem Beispiel, theuerster Johannes, lassen wir uns von Paulus bilden, den wir ja mit größerem Rechte *θύλακον λόγων* nennen können, als einst die Philosophen ihren Socrates! [3])

---

[1]) Interpretat. in Psalm. in der Widmung an den Churfürsten p. 1. Er wurde unter dem Rectorate des Grafen Schlick den 29. April 1521 inscribirt. Album academiae Vitebergensis ed. Förstemann Lips. 1841. p. 104.

[2]) Melanth. decl. de vita Bugenhagii p. 299.

[3]) Die epistola nuncupatoria im Corpus Reform. vol. I. p. 521. Nach Bretschneider's Annahme ist diese Ausgabe des Briefs an die Römer 1521 wahrscheinlich im April erschienen. Den Eindruck, welchen Bugenhagen bei seinem ersten Auftreten in Wittenberg machte, bezeichnen auch die Worte Melanthon's in der Vita Bugenhagii p. 299: addebat jam in viro docto et non rudi aetas judicii gravitatem. Bugenhagen stand damals schon im sechs und dreißigsten Lebensjahre. — Die Deutung der Angabe Kanzow's Pomerania 2, p. 318: Bugenhagen habe, nachdem er gen Wittenberg gezogen, sich dort stille und unerkannt lange Zeit gehalten, daß man ihn nicht anders denn seinem Wandel nach für einen guten, frommen, schlichten Mann geachtet, wird danach zu limitiren sein. — Nach Förstemann's Vermuthung der auch Bellermann sich anschließt p. 16,

Erstes Kapitel.

Bugenhagen als academischer Lehrer.

Sehr bald wurde Bugenhagen, ohne es zu beanspruchen, in die academische Lehrthätigkeit eingeführt. „Der Hirt Israels, der mich leitete, bereitete wie in so vielen andern Dingen, ohne mein Wissen eine Veranlassung, durch die ich zur öffentlichen Erklärung der Psalmen genöthigt wurde. Zweimal schon hatte ich mich in Pommern vor einem kleinen Kreise darin versucht. Nun waren einige von meinen Pommern da, mit denen ich in meiner Wohnung täglich die Psalmen zu treiben anfing, um so die Jünglinge zur Frömmigkeit zu erwecken, die sonst, wenn sie nicht durch Gottes Wort erzogen werden, zum Bösen geneigt sind, und von denen doch, wie ich aus Gottes Thaten gelernt habe, immer mehr Frucht zu hoffen ist, da sie noch nicht von menschlichen Meinungen hingenommen sind. — — Da baten auch Andere, zu meiner Auslegung zugelassen zu werden, und ich gestattete es ihnen ohne Umstände. Warum sollte ich das Wort Gottes Mehreren mißgönnen, da ich es schon mit Wenigen trieb? Aber noch war ich nicht bis zum sechszehnten Psalm gekommen, als mich eine solche Menge von Zuhörern überlief, daß meine Wohnung sie nicht faßte, und ich nicht mehr lesen konnte. Wiederholt wurde ich deshalb von Vielen aufgefordert, öffentlich zu lesen; auch die, welche hinsichtlich der Vorlesungen bei uns entscheidenden Einfluß haben, schienen es zu wollen. Dazu kam die Auctorität, die Melanthon für mich hat; er forderte mich auf, öffentlich zu lesen. Ich las also in Gottes Namen wieder vom ersten Psalmen beginnend in einem keineswegs leeren Auditorium. Die Beharrlichkeit der Zuhörer, unter denen viele waren, deren Zuhörer ich vielmehr hätte sein sollen, ermuthigte mich, bis zum Ende fortzufahren, und überdies bedachten sie mich, damit mir nichts mangelte, freigebig mit ansehnlichen Geschenken. Auch unser Philippus würdigte mich bisweilen seiner Gegenwart ehrenhalber, und zugleich um zu sehen, was ich triebe, um auch dadurch mich und meine Zuhörer (denn solches Wohlwollen hat er ja für unsere Schule) in Eifer zu erhalten."

So wurde durch diese Vorlesungen über die Psalmen seine Stellung als Lehrer an der Universität Wittenberg für die Zukunft begründet, zugleich aber auch seine ehrenvolle Stellung in der Reihe der reformatorischen Theologen. Er ward aufgefordert, seine Arbeit durch den Druck zu

---

soll sich schon ein Brief Melanthon's vom 2. März 1521 (Corp. Reform. 1. p. 360), in welchem ein ungenannter Priester an Spalatin empfohlen wird, auf Bugenhagen beziehen. Allein das was jener Priester vornämlich begehrte, war überwiegend anderer Art, als dasjenige, was Bugenhagen in Wittenberg suchte. Die Beziehung auf diesen ist daher nicht wahrscheinlich.

veröffentlichen; namentlich drang Luther darauf. Dieser war selbst an der Fortsetzung seiner Auslegungen über die Psalmen, durch die Kämpfe, in die er verwickelt wurde, gehindert worden, und begrüßte es mit einem wahren Frohlocken, als er sah, wie Bugenhagen dies Werk seinem Sinne so entsprechend durchgeführt habe. Dies bekundet die Vorrede, mit der er dasselbe, als es im Drucke vollendet war (1524) begleitete. [1]) Sie ist ein herrliches Zeugniß nicht nur von Bugenhagen's Werth, sondern zugleich von dem Gemüth, mit welchem Luther die Bestrebungen Geistesverwandter aufnahm. „Gelobt sei Gott, der uns in dieser Zeit wieder mit geistlichen Gaben gesegnet hat, und sein Wort sendet, um Eis und Schnee und Nebel, vor denen Niemand bestehen konnte, zu schmelzen. Zu diesen Boten des Worts gehört dieser Johannes Pommer, durch Gottes unsers Vaters Willen Bischof der Kirche zu Wittenberg, durch dessen Dienst dir, lieber Leser, dieser Psalter, durch den Geist Christi, welcher der Schlüssel David's ist, aufgeschlossen, geschenkt wird. Er bedarf meiner Empfehlung nicht, denn er wird sich dir selbst empfehlen durch seinen Inhalt, mit dem er dich nöthigen wird, wenn du ihn liesest, zu bezeugen, daß es der Geist sei, der diese Geheimnisse, die so lange verborgen waren, verkündigt. Im Vergleich zu den bisherigen Auslegungen wage ich zu sagen, daß dieser Pommer der erste in der Welt sei, der verdiene, ein Ausleger des Psalters zu heißen, so sehr haben die andern ihre eigenen ungewissen Meinungen über dies schönste Buch zusammengetragen. Hier aber wird dich das gewisse Urtheil des Geistes Wunderbares lehren. Ich selbst habe einmal angefangen, meinen Fleiß auf dies Buch zu wenden, aber die Tyrannei der Papisten hat mich gezwungen, meine Harfe an die Weiden dieses Babel zu hängen. Christus aber hat mein Loos glorreich gerächt; denn da der Satan meine, des Einzelnen, Tröpflein nicht leiden wollte, muß er nun Vieler und Größerer Donner und Regenströme aushalten. Also muß ich abnehmen, sie aber zunehmen. So

---

[1]) Joannis Pomerani Bugenhagii in librum Psalmorum interpretatio Witenbergae publice lecta. Basileae. Ao. MDXXIV. mense Martio. 762. pp. 4. — Schon vor dem Erscheinen des Buchs hatte Luther Spalatin in einem Briefe vom 13. Oktober 1522 statt seiner eigenen Erörterung Bugenhagen's Glosse zur gewünschten Erläuterung des 43. Ps. zu senden verheißen. cf. de Wette, Luther's Briefe. Th. II. p. 253 f. Der Felix, Judaeus nativus, dessen Uebersetzung Bugenhagen bei seiner Arbeit benutzte, ist Felix von Prato, oder Pratensis, ein getaufter Jude. Vergleiche: Carpzov critica Sacra p. 410 ff. le Long Bibliotheca Sacra ed. Masch 1, 9. und Mayer Geschichte der Schrifterklärung. 1803. II. 37 ff. — Seine wörtliche Uebersetzung des Psalters in's Lateinische erschien zuerst Venedig, 1515. Psalterium ex hebraeo diligentissime ad verbum fere translatum: Fratre Felice ordinis Heremitarum Sti. Augustini interprete; — impensis et sumtibus egregii viri Danielis Bombergi Antwerpiensis. Eine zweite Ausgabe Hagenov 1522. 4.

warte nun nicht mehr auf meinen Psalter, sondern freue dich mit mir und danke Christo, unserm Heilande, der dir für den einen armen und schwachen Luther, David, Jesaia, Paulus, Johannes, ja sich selbst zu hoffen, und nicht nur zu hoffen, sondern offen und deutlich zu sehen, zu hören und zu greifen giebt, nicht durch eines einigen Feder und Zunge, sondern mit großen Schaaren (Ps. 68, 12)."

Melanthon ladet in seiner Vorrede zu dem Lesen des Buchs mit der apostolischen Mahnung des Paulus ein: „die Weissagungen verachtet nicht," und Butzer in Straßburg übersetzte es bald nach seinem Erscheinen, 1525, in's Deutsche.

Fragen wir nun, was machte diese Psalmauslegung so bedeutend, daß sie wie ein freudiges Ereigniß für das kirchliche Leben begrüßt wurde?, so müssen wir bekennen: es ist nicht die wissenschaftliche Leistung, welche ihr einen solchen Werth verlieh. Bugenhagen selbst versicherte, wer Gelehrsamkeit darin suche, werde sich getäuscht finden. Er bemühte sich, nur den Sinn des hebräischen Textes nach der Uebersetzung des Juden Felix, die zur Zeit die beste sei, wiederzugeben, die gewöhnliche lateinische Uebersetzung mit dem Texte in Einklang zu bringen, und nach der griechischen, aus der sie entnommen, zu berichtigen. Auch bekennt er, was sich allerdings dem, der das Buch durchliest, sehr fühlbar macht, daß ihn der Vorwurf der Breite, der Wiederholung, des Mangels an strenger Ordnung treffen könne, Fehler, die theils daher rühren, daß er das Buch sehr flüchtig niederschreiben und alsbald in die Druckerei senden mußte, ohne das Vorhergegangene mit dem Folgenden wieder vergleichen zu können, theils aber doch seinem Stile überhaupt eigen sind.

Das aber, worauf er Werth legt, und gewissermaßen den ungünstigen Beurtheilungen, die von manchen Seiten ihm begegnen möchten, trotzt, ist dies, daß er hier Geistliches geschrieben, die göttliche Gerechtigkeit und Herrlichkeit durch Christum, die freilich dem natürlichen Menschen eine Thorheit sei, zum Heile Aller gepredigt, die Psalmen nach dem Zusammenhang des Textes, aus der Schrift und nach der Deutung Christi und der Apostel selbst ausgelegt habe; und hierin will er sich wohl von den willkürlichen geistlichen Deutungen und ungeschichtlichen allegorischen Spielereien, welche er mißbilligt (cf. 1 Th. 17. p. 93), unterscheiden.

Diese geistliche Deutung, oder daß er, wie Luther eben rühmt, den Psalter durch den Geist Christi, welcher der Schlüssel David's ist, erschloß, das war es, wodurch seine Arbeit die Herzen Vieler gewann, und eine so bedeutende Wirkung unter seinen Zeitgenossen hervorbrachte. Das Bewußtsein des Glaubens, der in Christo lebt, durchdringt und beherrscht die ganze Auslegung. Wie das Wort Gottes durch die heiligen Sänger und Propheten die Heilswahrheit verkündigt, so verkündigt es uns Christum, „ja wir

finden in David Christum selbst, der ja aus dem Fleische David's geboren ist, und das Reich desselben für die Ewigkeit vollendet. Christi Geist singt oft in David von seinen eigenen Geheimnissen, den Geheimnissen seiner Menschwerdung, seiner Predigt, seines Kreuzes, Todes, seiner Verherrlichung, des Segens über alle Völker, und diese sind dann für die Gläubigen zugleich die Geheimnisse ihres Heils und die Vorbilder ihrer Verherrlichung durch das Kreuz; denn was von Christo dem Haupte gilt, gilt auch von seiner Gemeinde, seinem Leibe und weiter von den einzelnen Gliedern." So wird dann dem Leben der das Heil verlangenden und empfangenden Frommen, wie es in den Psalmen sich darstellt, in seinen tiefsten Antrieben und Regungen und seinen göttlichen Führungen nachgegangen, und die Gläubigen finden darin ihr eigenes Leben wieder. Was sie da sehen und hören, ist ihnen nicht mehr etwas Vergangenes, sondern ein Spiegel, in dem sie sich selbst, ihre eigensten Seelenzustände und Erfahrungen, ihre Stellung zu Gott und der Welt dargestellt sehen. Man möchte sagen: die Auslegung Bugenhagen's wird hier oft den Gemälden seiner Zeitgenossen ähnlich, welche in den Portraits und Costumen ihrer Zeit die Personen und Geschichten der Bibel mit naiver Sicherheit dem Beschauer vergegenwärtigen.

So begründet nun aber in dem Glauben an die ewige Wahrheit des göttlichen Worts und an den innern Zusammenhang der in der h. Schrift bezeugten göttlichen Heilsgedanken und Führungen das Streben ist, in der Hülle des alten Testaments die Keime des neuen nachzuweisen, und den geschichtlich bedingten Sinn und Inhalt des ersteren in seinem typischen Charakter zu würdigen, und durch geistliche Anwendung zu verallgemeinern, so verschwimmen doch unter Bugenhagen's Behandlung die Grenzen zwischen eigentlicher Interpretation und geistlicher Anwendung. Indem er unmittelbar die Tiefen der göttlichen Heilswahrheit aufschließen möchte, kommt die geschichtliche Auffassung nicht zu ihrem Rechte, er verliert den Sinn für die Würdigung der Unterschiede der zeitlichen Momente und Stufen, durch welche die göttliche Heilswahrheit im Laufe der Zeiten ihre Erfüllung vermittelt. Der mystische Zug, der ihm, wie wir früher schon sahen, mit Luther gemeinsam, führt ihn hierin eben so weit als Luther in seinen ersten Arbeiten über die Psalmen,[1]) und weiter als derselbe in spätern Bearbeitungen geht. Wie er Gefahr läuft in der Freude an der Fülle des geistlichen Tiefsinns, den er in den Psalmen findet, das organische Verhältniß der Offenbarung und die Stellung der einzelnen kanonischen Schriften zu verkennen, zeigt sich in dem Ausruf: „Nichts ist im Gesetze, nichts in den Propheten, nichts in der Verkündigung Christi und der Apostel, was nicht mit klaren

[1]) Vergl. Luther's Werke bei Walch IX., 1474 und Operationes in Psalm. in den opp. exeget. lat. ed. Erlang. T. XIV. sq.

und runden Worten dieser königliche Prophet, der herrliche Sänger in Israel besungen. Vom Gericht und Gottes Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit und von der menschlichen Kräfte Ungerechtigkeit und Eitelkeit kann man nirgends vollständigeres lesen, so daß dieses einzige Buch zur rechten Unterweisung der Menschen in der Gerechtigkeit Gottes genug gewesen wäre, wenn nicht die göttliche Güte unserer Schwachheit und Unwissenheit durch mehrere Schriften hätte zu Hülfe kommen wollen, zu geschweigen, daß es viel anmuthiger ist das Heilige in Psalmen, geistlichen Liedern aufzunehmen, als in schlichter Rede."

Durch die Mittheilung einiger Stücke aus der Arbeit Bugenhagen's wird am besten der Charakter derselben veranschaulicht werden.

Psalm 2.

Die Summe ist, daß nach dem Leiden und der Verfolgung Christi die Verherrlichung und Herrschaft Christi gefolgt sei nicht nur über die Juden, sondern auch über die Heiden bis an die Enden der Welt; denn er ist der Edle, der fern in ein Land zog, daß er ein Reich einnehme, u. s. w. Luc. 19, 12, vergleiche auch über den Glauben der Heiden Röm. 9 und 10. Apg. 13, 48. Jes. 49, 6. Aber es werden in diesem Psalme die Widersacher Christi verspottet und ermahnt, die Wahrheit zu erkennen, wenn sie nicht wollen zuletzt, wenn der Zorn Christi, des Richters, entbrennen wird, untergehen.

Dieser Psalm wird erklärt Apg. 4, 24 ff., und ich nehme keine andere Auslegung an, als die, welche der h. Geist in den Jüngern gegeben hat, derselbe Geist, welcher der Psalmen Dichter ist. So halte ich von allen andern Psalmen, aus denen Christus und die Apostel Zeugnisse angeführt haben. So heißt es in der Apostel-Geschichte: Herr, der du bist der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der du durch den Mund deines Knechts David gesagt hast: „Warum empören sich die Heiden u. s. w." Hieraus ist zugleich die Anwendung dieses Psalmes zu ersehen, denn die Jünger zweifeln nicht, daß die Verfolgung, welche sie an Christo wahrgenommen, auch sie angehe.

V. 1—5.

Der Geist in dem Propheten bewundert die Thorheit derer, die wider Christum toben, und es werden hier die vergeblichen Anstrengungen verspottet, welche die Feinde der Wahrheit machen, da Christus zur Herrschaft erhöhet ist. So sehen wir auch jetzt, daß Gott der Feinde des Evangeliums Christi spottet, und sie werden noch mehr zum Spott werden, wenn in einer Kürze sein Zorn entbrennt. Die Großen der Welt, das Pharisäer-Volk und die falschen Apostel können nicht anders als die Wahrheit hassen und verfolgen; wenn sie das nicht thäten, so möchten wir nicht glauben, daß das Evangelium wahr sei, welches solches voraussagt. Sie sind also Förderer

des Glaubens der Gläubigen, sie mögen wollen oder nicht. Doch der gütige Geist des Herrn in den Propheten warnt zugleich und schreckt zuerst die Seinigen, die Gläubigen, daß sie nicht in deß Rath der Gottlosen einstimmen, indem er sagt (V. 3): Lasset uns zerreißen ihre Bande, d. h. die Bündnisse der Gottlosigkeit, mit denen sie sich vereinigen, ja verschwören gegen die Lehre Christi; und von uns werfen ihr Joch (ihre Seile), d. h. die schweren Gewissenslasten und Verdammniß, in welche sie uns fangen wollen, indem sie uns Christum entziehen. Warum sollen wir sie zerreißen? weil, sagt er, der im Himmel sitzt, ihrer lacht u. s. w. Nachher (V. 10) warnt er auch die Könige und Alle, die das Volk regieren und Richter über andere sein wollen, daß sie nicht den Herrn und seine Christi oder Gesalbten verfolgen: Und nun lasset euch weisen ihr Könige u. s. w. Die Gesalbten aber mit dem Geiste Gottes sind ohne Zweifel diejenigen, welche wagen, die Wahrheit offen zu bekennen, bereit, für dieselbe zu sterben. Zeige mir einen fleischlichen Menschen, der dies wagte.

Die Heiden sind zunächst gewesen die römischen Kriegsleute, danach alle die Heiden in der Welt; die Völker die Juden; denn so hießen sie damals, weil sie sollten das Volk Gottes sein, wie heutzutage die, welche wollen Christen sein ohne Christi Wort. Diese Bezeichnung „Heiden" und „Völker" ist häufig in der Schrift. Ps. 117, 1. Röm. 15, 10. Hos. 2, 23. Die Könige im Lande, Herodes und Pilatus, darnach die Kaiser und andern Könige in der Welt; die Obersten sind die Obersten der Priester, Annas, Kaiphas, Päbste und Bischöfe. Diese Alle, obwohl sie verschiedenen Sinnes sind, und jeder das Seine sucht, und deshalb niemals Einigkeit unter ihnen ist, — denn wo ist mehr Neid, Haß, Zwietracht, Streit und Krieg als zwischen ihnen? — doch in dem, was gegen Gott und gegen das heilige Evangelium Christi geht, vereinigen sie sich, toben und ersinnen Eiteles, was noch deutlicher Ps. 20 sagt: „erdenken Anschläge, die sie nicht mögen ausführen." Die Wahrheit kann nicht unterdrückt werden; unterdrückt aber werden und zu Grunde gehen die Unterdrücker, wie es heißt: der im Himmel wohnet, lachet u. s. w. Darum mögen sie jetzt spotten wie sie wollen, und mit tausend Lästernamen und Excommunicationen toben und rathschlagen, die mit aller Gewalt sich wider das Evangelium Christi setzen, es kommt die Zeit, wo sie wieder werden verspottet werden von dem, dessen Anblick und Schelten sie nicht werden vertragen können; denn dann wird er reden mit ihnen in seinem Zorn u. s. w. und Prov. 1, 24—26 sagt die Weisheit Gottes: weil ich denn rufe und ihr weigert euch, — — so will ich auch lachen in eurem Unfall, wenn da kommt, das ihr fürchtet. Die gottlosen Juden haben die Hand Gottes durch die Römer fühlen müssen, aber doch schwerer war noch die Plage, mit der sie schon früher geschlagen waren, die geistige Blindheit nach Jesaia 6.

V. 6—9.

Wo die lateinische Uebersetzung lautet: ich aber bin eingesetzt zum König auf seinem heiligen Berge Sion, predigend sein Gebot, heißt es im Hebräischen: Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge; ich will predigen u. s. w. Darin magst du die wunderbare Einheit der Personen des Herrn und seines Gesalbten erkennen; denn es ist ja kein Zweifel, daß der Herr sagt: ich aber habe eingesetzt u. s. w.; und wiederum ist klar, daß der Gesalbte des Herrn spricht: ich will predigen: der Herr hat gesagt zu mir u. s. w., d. h. ich will predigen, was er mir geboten hat, der mich zu seinem Gesalbten, seinem Christus und König eingesetzt hat. —

Ich aber (Bugenhagen folgt nun zunächst der lateinischen Uebersetzung) ist nachdrücklich, ich, den ihr verfolgt und verworfen habt, von dem ihr gesagt habt Luc. 19, 14: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, ich bin zum König von ihm, dem Herrn, dem Vater eingesetzt; ich habe mir die Herrschaft nicht angemaßt, ich bin nicht gekommen, das Reich Gottes zu verkündigen ohne seinen Befehl, seine Sendung, ich habe nicht meinen Ruhm gesucht, ich habe nichts anderes gelehrt, als was der mir aufgetragen, der mich gesandt hat; das bedeutet dies: predigen sein Gebot, wie er selbst sagt Joh. 12, 44 ff. So auch Paulus 1 Cor. 4, 1; das gilt gegen diejenigen, die unberufen zu lehren sich anmaßen, oder lehren anderes, als was Gott ihnen befohlen hat, wider Matth. 28, 20: lehret sie halten u. s. w. und Marc. 16, 15: prediget das Evangelium u. s. w. Falsche Apostel und Widerchristen sind's, die anders predigen; denn sie suchen das Ihre, und nicht was Gottes ist. Auf Sion meinem heiligen Berge d. i. über Jerusalem, die heilige Stadt, wo die Lehre des Gesetzes und der Propheten war, wo das Priesterthum und Reich von Gott eingesetzt war, wo der Tempel und alle Heiligthümer Gottes waren, die es sonst auf Erden gab, wo Christus erwartet wurde, der da sitzen sollte auf dem Throne David's seines Vaters, um ihn zu stärken und zu befestigen mit Gericht und Gerechtigkeit, nicht mit fleischlichen Waffen und für einige Zeit, sondern in Ewigkeit, wie Jesaia 9, 7 geweissagt; was der Engel wiederholt, da er zu Maria sagte: Gott wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. (Luc. 1.) vergl. Jerem. 23. Ezech. 34; daher aus Sion ein anderes Gesetz erwartet wurde, als auf Sinai gegeben war, und ein Wort des Herrn, das ausgehen sollte aus Jerusalem. Jes. 2. Mich. 4. Dies ist das Evangelium der Herrlichkeit des großen Gottes, welches zuerst in Judäa von Christo selbst gepredigt worden, und dann ausgegangen ist durch die Apostel in alle Lande bis an die Enden des Erdkreises, so daß, wie fleischlicherweise David, sein Vater, die Heiden sich unterworfen hatte, 2 Sam. 8 und 10, so dieser sein Sohn nicht allein der Juden sondern auch der Heiden König wäre, so viele er sich durch sein Wort unterthan machen würde; denn daß Christus durch das Wort

herrscht, hat er vorher selbst bezeugt, da er sagte: ich will predigen u. s. w. So siehest du nun das Reich Christi, das zu Jerusalem angefangen hat, ausgebreitet bis an die Grenzen der Erde nach dem Gesichte Daniel's 2, 34 — dem Stein, der ohne Hände vom Berge herabgerissen, die Reiche der Welt zermalmt und zu einem großen Berge wird und die ganze Erde erfüllt. Obgleich also Christus in Jerusalem gepredigt hat, obgleich die Apostel dort den h. Geist empfangen haben und das Reich Christi in den Herzen der Gläubigen dort seinen Anfang genommen hat, damit die Wahrheit dem Bilde vom Throne David's entspräche, und die den Juden gegebene Verheißung erfüllt würde, so hüte dich doch, die Sache so eng zu fassen, daß, wenn du von Sion hörst, du mit den blinden Juden nur an den äußerlichen Ort denkest, da du hier vernimmst, daß von Gott Christo alle Reiche gegeben werden: Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben u. s. w., denn obgleich Christus aus dem Fleische David's geboren ist, so ist er doch nach der Weissagung, wie oben gesagt, nicht ein fleischlicher König, sondern ein geistlicher und ewiger, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, sondern ein Reich des Geistes in den Herzen der Gläubigen; sie sind jetzt Sion, Jerusalem, Tempel, Priesterthum, Reich, Opfer, lebendiges Gesetz, Samen Abraham's und Israel's, Juden im Geiste, ein heiliges Geschlecht, Gottes Volk; denn Gott hat sich schon aus den Steinen Kinder Abraham's zu seinem Erbe und Eigenthum erweckt. Daß diese Worte so geistlich gebraucht werden, wirst du oft in den Psalmen und in den Propheten finden, Jesaia 43 und 49, zu geschweigen, was Paulus oft schreibt, vgl. auch Jes. 11, 9. — Sion ist also nun die Gemeinde des lebendigen Gottes, das Himmelreich, das Reich Gottes, die Hütten, in denen die Gläubigen sicher und getrost wohnen, wie oft in den Psalmen zu sehen ist; denn daß Christus König ist und wir in Christo Könige sind, das ist die größeste Sicherheit gegen Welt, Sünde, Tod und Hölle, wenn wir nur dies glauben: wir sind sein Eigenthum und Erbe und aus seiner Hand kann uns Niemand reißen. Seine und unsere Widersacher sind irdene Gefäße, die nicht bestehen können, wenn sie durch das Wort Christi gerichtet werden; denn was für die Gläubigen Leben und Trost ist, das ist für die Ungläubigen und Feinde eisernes Scepter. Röm. 1. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu machen Alle, die daran glauben, Juden und Heiden; denn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbar u. s. w. Das Evangelium verdammt alle unsere Werke, und das vertragen die gottlosen Heuchler mit ihrem weltlichen Arm nicht, und deswegen werden sie von dem evangelischen Wort zerschlagen und getödtet, d. h. verblendet gehen sie zu Grunde und verlieren ihr Reich d. h. die Seelen, welche sie, nur auf ihren Ruhm und Gewinn bedacht, mit heuchlerischer Lehre verführten. So hat es Jes. 11, 4 von Christo vorausgesagt: Und er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und

mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. So wie die Pharisäer getödtet sind, daß sie durch das Wort Christi ihr Reich verloren, so wird heutzutage das Reich des Antichrist todt gemacht, was Paulus den Thessalonichern 2, 2. 8 vorausgesagt hat: welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes, aber Ueberreste dieses Reichs werden in Einigen bleiben bis an das Ende der Welt; deshalb setzt Paulus hinzu: und wird seiner ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft. Das ist das eiserne Scepter, das ist das zweischneidige Schwert, welches aus dem Munde Christi geht. Offenb. 1, 19, das Schwert des Geistes, Ephes. 6, das Scepter der Gerechtigkeit, Ps. 45, 7, das evangelische Wort, durch welches er regiert. — Glücklich die, welche zum Heil getödtet werden, andere werden getödtet zum ewigen Verderben.

Der Herr hat zu mir gesagt: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Dies pflegt man nach Augustinus so zu erklären, daß es von Christi Gottheit und ewiger Zeugung vom Vater verstanden wird. Heute, sagt man, sei immer bei Gott, nicht Vergangenheit, noch Zukunft. Aber ich sehe nicht, wie sich dies mit den vorausgehenden Worten reime: der Herr hat zu mir gesagt. Es wäre hiebei Gefahr, dies so zu deuten, als sei der Sohn durch das Wort des Vaters erzeuget. Ferner ist es wider den Gebrauch der Schrift, wenn wir das Adverbium heute so erklären, und scheint mehr spitzfindig als theologisch zu sein, obgleich der Gedanke wahr ist. In Psalm 95, 8 lesen wir: „Heute wenn ihr seine Stimme höret" und das erklärt der Brief an die Hebräer (4, 7) von der christlichen Zeit. Ebenso an einer andern Stelle: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht, lasset uns frohlocken u. s. w.," und diesen Tag erklärt Paulus 2 Cor. 6, 2 aus Jesaia als den Tag des Heils und die angenehme Zeit, da uns Gott durch Christum erhöret. Auf dieses „Heute," welches die Zeit der Offenbarung des Heils nach Christi Verherrlichung ist, bezieht sich dieser ganze Psalm, wie man wohl sehen kann, und Paulus erklärt dies von der Auferstehung Christi. Apg. 13, 29. 33. Da ist das Reich Christi bestätigt worden, und der Vater sah den Sohn auf seinem Throne sitzen, nachdem er zur Unsterblichkeit durch das Wort Gottes wiedergeboren war, und die Gewalt empfangen hatte im Himmel und auf Erden, wie er selbst sagt Matth. 28. Demzufolge bedeuten die Worte: Der Herr hat zu mir gesagt u. s. w. nichts anderes, als daß Christus durch das Wort und die Kraft Gottes auferweckt, und nachdem er den geistlichen Leib empfangen und der natürliche gefallen, unsterblich und wahrhaft Sohn Gottes geworden ist, so daß du dies nicht zu verstehen hast von Christi Gottheit, sondern von seiner Verherrlichung nach der Menschheit und seiner Einsetzung in das Reich, von der hier die Rede ist; denn wie wir in der Taufe wiedergeboren werden, daß wir Gottes Kinder seien, doch aber diese Wiedergeburt erst vollendet

werden wird, wenn die Taufe in der letzten Auferstehung vollendet werden wird, wie Paulus sagt Röm. 8, 19. 23 und 1 Joh. 3, 2; denn in diesem Leben werden wir um des Glaubens willen zu Kindern Gottes angenommen, Joh. 1, 12; aber so lange wir noch in dem Fleische sind, das wider den Geist streitet, können wir nicht völlig Kinder Gottes sein, sondern werden noch im Leibe getragen, bis wir durch Vollendung der neuen Geburt vollkommen sein werden. Also auch Christus, obgleich er keine Sünden gethan hat, ist er doch in allen Dingen für uns uns gleich geworden, und so auch selbst in den Tod getauft, wie er sagt. Luc. 12, 50. Zu dieser Auslegung dient auch, daß Christus der erstgeborne unter vielen Brüdern genannt wird, Röm. 8, 29, und der erstgeborne von den Todten. Col. 1, 18. Offenb. 1, 5. Aber was sagen wir zu dem Brief an die Hebräer 1, 5, der diesen Spruch von der Gottheit Christi anzuführen scheint? Ich antworte: Dieser Brief geht in den beiden ersten Kapiteln darauf aus zu zeigen, daß Christus höher sei als die Engel, nicht allein nach der Gottheit sondern auch nach der Menschheit, da ihm der Vater alles unter die Füße gethan hat. Betrachte den Brief, so wirst du es finden. Auch Kap. 5, 4. 5, wo er diesen Spruch wieder anführt, scheint er an die Menschheit zu denken.

V. 10—12.

Siehe die Güte des Geistes in der Schrift, wie er uns oben gewarnt hat, daß wir dem Rathe der Gottlosen nicht folgen, indem er sagt: „Lasset uns zerreißen ihre Bande," so ermahnt er nun die, welche er vorher als Verächter Christi verurtheilt hat, daß sie sich weisen lassen u. s. w., daß sie die Züchtigung durch das Wort des Herrn annehmen mögen. Selig die Fürsten und Gewalthaber, denen es Gott giebt, die Ermahnung zu Herzen zu fassen. — Dienet dem Herrn nicht mit Gleißnerei des äußerlichen Gottesdienstes, der heutzutage fast allein für Heiligkeit gilt, sondern in Furcht, daß ihr bei seinem Worte zittert; so seid Könige und Gewalthaber, daß ihr dabei anerkennt, daß ihr Knechte Gottes sein. Dann dienet ihr dem Herrn, nicht wenn ihr euer Geld zur Pracht der Ceremonien und zur Ueppigkeit der Geistlichen und Mönche verwendet, sondern wenn ihr fleißig thut, was eures Amtes ist in der Furcht des Herrn, und wohl bedenket, daß ihr selbst auch einen Richter im Himmel habt. Wiederum soll der Dienst nicht erzwungen sein: freuet euch an ihm als dem gütigen Vater, der Niemand verwirft, in welcher Würde er vor der Welt glänze, wenn er nur nicht auf die Würde, sondern auf den Gott wohlgefälligen Dienst achtet; aber damit diese Freude nicht Lässigkeit erzeuge, fügt er wieder hinzu: mit Zittern; denn der Geist scheint, daß ich so sage, viel zu fürchten für die Fürsten und andern Vorgesetzten. Du siehest hier Furcht und Freude gemischt, und dies ist die rechte Art des Glaubens, sich fürchten ob dem Wort und Dräuen Gottes und wiederum sich freuen

an den Verheißungen Gottes und sicher sein, der Seligkeit durch das Wort Gottes. Dieser Glaube wird hier gefordert von den Richtern, denn sie können ihre Pflicht nicht wohl erfüllen, wie klug sie sich auch dünken mögen, wenn sie es nicht thun im Glauben an Gott durch Jesum Christum unsern Herrn; denn was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. — Küsset den Sohn u. s. w. d. h. nehmet ihn im Glauben auf, verfolgt ihn nicht, tobt nicht wider ihn, damit ihr nicht, so er über euch erzürnt, den Weg verliert, d. h. in der Blindheit nicht wisset, wohin ihr geht und in eurer Sünde umkommt. Und dies wird bald geschehen d. h. plötzlich, zu einer Zeit, da es nicht erwartet wird. Matth. 24, 36 ff. —

Wohl Allen, die auf ihn trauen: das ist ein Schluß, der besser im Herzen zu bedenken ist, als mit Worten auszulegen. —

Wenn nun Bugenhagen bei dem vorliegenden Psalm und ähnlichen Psalmen in den Andeutungen und Anwendungen, welche das neue Testament darbietet, die Berechtigung zu der freilich weitgreifenden messianischen Beziehung und Ausdeutung findet, die er ihnen giebt, so erlaubt er sich dagegen in vielen andern Fällen auch ohne Veranlassung im neuen Testament, ja in einem gewissen Widerspruch mit den Indicien des Textes selbst diese Operation.

Zum dritten Psalm bemerkte er, daß die Ueberschrift „ein Psalm David's, da er floh vor seinem Sohn Absalom" genau nach dem Hebräischen heiße: ein Psalm dem David, das wolle sagen: ein Psalm, welcher dem David offenbart ist, in dem Sinne, in welchem an andern Stellen gesagt werde: es erging das Wort des Herrn an den Propheten u. s. w. So sei also dem David auf seiner Flucht (2 Sam. 15, 14) vieles von der Verfolgung seines Nachkommen, Christi, und von dessen Verherrlichung geoffenbart. Man habe also nicht nöthig, bei den Psalmen nur auf jene Geschichte das Augenmerk zu richten, außer etwa, indem man sie als ein Bild betrachtet. Wie David vieles gelitten hat von seinem Volke, den Juden und seinem eigenen Sohne, daß er nicht König sein sollte, so auch Christus; denn die Psalmen beschreiben fast immer die Verherrlichung, aber durch die Schmach; daß aber Christus in vielen Psalmen durch den Propheten redet, ist sonnenklar. Indem aber Christus spricht, sprechen alle Frommen, so viele ihrer von Anfang an an Gott geglaubt haben, denn sie sind alle ein Leib, deren Haupt Christus ist. So wird denn V. 3: „Viele sagen von meiner Seele, sie hat keine Hülfe bei Gott" auf das Leiden Christi am Kreuz Matth. 27, 42. 43., V. 6: „ich liege und schlafe und erwache" auf die Auferstehung Christi bezogen. Ja Bugenhagen meint, da im Text eigentliche stehe: „ich habe aufgeweckt," so könne es nur auf Christum bezogen werden, der durch die Kraft seiner Gottheit sich selbst auferweckt habe.

Noch weiter geht er, wenn er Psalm 71 (70) für ein Gebet Christi erklärt, der bitte, daß er nicht in den Händen seiner Feinde gelassen, und in

seinem Alter nicht verlassen werde. Im Fleische sei zwar Christus nicht zum Greisenalter gekommen, aber er bitte für seine Glieder und für die alternde Kirche, in der wir uns jetzt befinden, da der Glaube gewichen ist, die Ungerechtigkeit überhand nimmt, die Liebe bei Vielen erkaltet. Hier kannst du sehen, wie Christus nicht einmal die schwach werdende Kirche verlassen wissen will. Daß so zu erklären sei, ergebe sich daraus, daß V. 18 auf die Worte „verlaß mich nicht im Alter, wenn ich grau werde" sogleich folge: „bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und deine Kraft Allen, die noch kommen sollen," denn wer anders verkündige denn allen nachkommenden Geschlechtern den Arm, die Macht und Gerechtigkeit, die großen Thaten Gottes, als Christus?

Geben wir noch eine Probe von der typischen Behandlung des Volkes Israel und seiner Geschichte, bei welcher genauer der grammatisch-historische Sinn des Psalms von der practisch-geistlichen Anwendung unterschieden wird. Ps. 80(81).

Hier werden zuerst die geschichtlichen Umstände, auf welche sich die Ermahnung, die Feiertage recht zu begehen, bezieht, ausführlicher dargelegt, und dann bemerkt, der Psalm ermahne uns, daß wir den Sabbath dem Herrn feiern sollen, da wir von Gottes starker Hand durch Christum von der Finsterniß des Todes herausgeführt seien, damit wir nicht, nachdem wir so große Gnade des Heilandes empfangen haben, durch Verachtung der Stimme Gottes zu Grunde gehen u. s. w. Danach wird die Anwendung gemacht.

V. 2: Singet fröhlich: hier wird der Glaube und das Bekenntniß und die Liebe gepriesen, daß wir in unserm Herzen frohlocken zu Gott, der allein hilft und außerdem weder irgend eine Kreatur noch Werk von uns; daß wir jauchzen d. h. daß unsere Glaubensfreude hervorbreche in Bekenntniß des Namens Gottes. V. 3. Durch Psalmen der Danksagung und Pauken der Ertödtung unserer eigenen Weisheit und Gerechtigkeit, und aller Gottlosigkeit, durch Psalter und Harfe unsers Guten und lieblichen Umgangs mit dem Nächsten. V. 4. Durch die Posaunen unserer Verkündigung, daß wir alle zum Feste Gottes ermuntern, da alles neu gemacht ist durch Christum und den ewigen Sabbath, von dem es im Psalm heißt: dies ist der Tag den Gott gemacht, lasset uns fröhlich sein u. s. w. V. 5. Denn solches ist ein Recht (Gebot) Gottes, d. h. es ist der Wille des Herrn, daß ihr solches thut, die ihr der Same Israels sein wollt, der durch den Glauben heilig ist, und Gott richtet über die, die es verachten, und ungläubig den Sabbath und diese Herzensfreude in Gott, Gott nicht darbringen. V. 6. Solches hat er zum Zeugniß gesetzt unter Joseph, d. h. den wahrhaft Gläubigen, da sie aus Egyptenland gezogen d. h. aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichts des Sohnes Gottes durch Wasser und den heiligen Geist, und eine fremde Sprache gehört, die sie nicht kannten, die Sprache, welche die Menschen vorher nicht gehört hatten, nämlich das heilige Evangelium Christi, viel

glücklicher als vordem am Sinai. V. 7. Da sind wir entledigt von der harten Knechtschaft des Gesetzes, von der schweren Last der Sünde, von den Schrecken des Todes und der Hölle; unsere Hände dienten mit schwerer Arbeit in Thon und Ziegeln, Niemand konnte genug thun den Treibern Pharao's und jenen Werkmeistern. Wir suchten durch Werke gerecht zu werden, und wurden immer schwerer gedrückt. Aber was wird hinzugefügt? V. 8: Da du mich in der Noth anriefest u. s. w. Konnten wir denn, da wir noch ungläubig waren, Gott anrufen? Ich antworte, was an einer andern Stelle gesagt wird: Das Verlangen der Armen hat Gott erhört u. s. w. Der Herr weiß, was der Geist in uns verlangt, besser als wir selbst. Er sah, daß wir das Heil begehrten, aber in Irrthum. Wir waren werth, daß er uns verworfen hätte, denn wir hatten sein Wort verworfen; aber eingedenk seiner Barmherzigkeit hörte er unser Seufzen in Egypten und ließ sich hernieder durch sein Wort und sein heiliges Evangelium, und befreite uns und erhörte unsere Bitten in dem Dunkel des Wetters, da wir durch das Gericht Gottes so gedrückt waren, daß nichts weniger als Befreiung zu hoffen war, da wir verflucht, in den Bann gethan, gefangen gesetzt, verbannt wurden, wenn wir nur ein wenig den Mund dagegen aufzuthun wagten. Nun aber werden wir versucht von Gott am Haderwasser, an dem Wasser, das er uns aus dem Felsen, Christo, geschlagen hat 1 Cor. 10, 4, der gesetzt ist zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Luc. 2, 34; denn es wird nicht allein von den Widersachern des Evangelii diesem Zeichen widersprochen, sondern auch von Vielen, obgleich sie zu glauben sich einbilden, wird nicht geglaubt, die schon aus den alten Irrthümern wie aus Egypten befreit sind, und das Evangelium, jenes lebendige Wasser, das in das ewige Leben quillt, aufgenommen zu haben scheinen, doch die Versuchung und Prüfung wird's lehren. Ueber diesen Widerspruch lies Joh. 7.

Dies sind nun zwar gediegene Gedanken aus der heiligen Schrift und schickliche Allegorien, welche die Schrift so zu treiben pflegt, und doch würde ich sie an diesem Orte nicht angezeigt haben, wenn ich nicht vorher das Fundament des Buchstabens, wie man es nennt, gelegt hätte; denn das ist mir sehr mißfällig, daß Manche, wo sie den ursprünglichen Sinn der Reden nicht fassen, sogleich anfangen mit Allegorien alles mögliche Spiel zu treiben, so daß man dabei nicht weiß, was der Text selbst will.

Das ist aber der Unterschied zwischen jenem alten Laubhüttenfest und dem unsrigen, daß jene jährlich die Erinnerung an die Hütten feierten, welche sie vormals in der Wüste bewohnt hatten, wir dagegen in Hoffnung selig sind, und während wir seufzen, dieweil wir noch in der Hütte sind, daß wir möchten von der Sterblichkeit befreit werden, 2 Cor. 5, doch zugleich uns freuen mit unaussprechlicher Freude, da wir schon Gottes Kinder geworden und in das Himmelreich versetzt sind. Dies geistliche Fest war

auch schon vormals den Vätern, welche der Geist Gottes erleuchtete, nicht unbekannt; sie wußten, daß sie hier keine bleibende Stadt hätten und suchten darum mit uns die zukünftige. Hebr. 11.

In dem Folgenden (V. 9—11) redet nun der Herr seinem Volke in's Gewissen, daß sie eingedenk der Wohlthaten, die sie von ihm erfahren, seinem Worte glauben sollten, und fügt hinzu: Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen; so viel du begehren kannst, so viel will ich geben, du sollst mir nichts geben, öffne nur den Mund, ich stehe vor der Thür und klopfe an, so Jemand wird aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten Offenb. 3, 20. — Aber mein Volk gehorcht nicht meiner Stimme. Hier sehen diejenigen das Gericht, welches Gott über sie ergehen läßt, die alles erlangen, was sie begehren, Geld, Ehre, Ansehn der Heiligkeit und Weisheit, und wandeln nach ihrem Rath nicht nach Gottes, was sie zu ersinnen sich nicht scheuen, gelingt wohl und wird gepriesen, als wäre es klug, heilig, fromm, göttlich. Wenn man sie fragt, woher sie wissen, daß dies Gott gefalle, so ist die Antwort: weil es uns so dünkt, weil unsere Vorfahren es so angeordnet haben, wie sollte das nicht Gott gefällig sein? Und wenn ihnen alles glückt, so meinen sie, das geschehe ihnen für ihre Gerechtigkeit; wenn sie aber sehen, wie die Andern, welche anders denken, das Kreuz dulden müssen, so meinen sie, daß dieselben verdientermaßen von Gott gestraft werden, wie das ausführlicher im Buch Hiob zu finden ist. Aber hier sagt Gott, sie seien gelassen in ihres Herzens Dünkel, dahingegeben in ihren verkehrten Sinn, daß sie in ihrer Blindheit als Wohlthat deuten, was ein erschreckliches Gericht ist; denn was ist für die Schafe erschrecklicher, als wenn sie von den Händen der Hirten verlassen werden inmitten der Wölfe? Du mußt mit deinem Rath nothwendig in's Verderben stürzen, wenn der Rath des Herrn dich verläßt; denn die allein gehören Christo an, die Gottes Geist, nicht ihr eigener treibt. Solche Gleißner aber lügen dem Herrn, wollen das Volk Gottes sein, scheinen zu beten, gute Werke zu thun, ja allein Gott zu verehren und zu verherrlichen, und es ist doch Lüge und Dampf; denn sie thun nicht Gottes Willen nach seinem Wort, sondern folgen nur ihrem eigenen nach ihren Erfindungen, Begierden und Menschensatzungen, aber dafür, daß sie hier erlangen, was sie begehrt, wird ewiges Gericht sie treffen. V. 17: Und er speiste sie u. s. w. Das Land trug ihnen Getreide, und die Felsen in Kanaan Honig; denn wie man sagt, machen die Bienen dort in Felsen und auf Bergspitzen Honig. Wie dem sei, durch dies Bild wird angezeigt, daß dort alles zum Unterhalt im Ueberfluß ist, nicht nur das Nothwendige sondern auch das Ergötzliche; darum heißt es ja das Land, da Milch und Honig fließt; und auch Moses sagt im Lobgesange (5 Mos. 32, 13): und ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen und Oel aus den harten Steinen.

Was dies bedeute, wissen wir wohl, nämlich Christum, der das Brod des Lebens ist, wenn wir seinem Evangelium glauben, und aus diesem Felsen fließt Honig, mit dem alle gesättigt werden, die nach der Gerechtigkeit hungert. Milch und Honig ist unter deiner Zunge (4, 11); nichts ist süßer für die Sünder, als zu hören: glaube, dir sind deine Sünden vergeben; thue deinen Mund weit auf, und ich will ihn füllen. —

Wir dürfen diese Mittheilungen nicht schließen, ohne noch einen Blick in die Erklärung des 110. (111.) Psalms zu thun, in welcher sich Aeußerungen über das Sacrament des h. Abendmahls finden, die sowohl an sich als auch deshalb besonders zu beachten sind, weil die Veränderungen, welche Butzer in der Uebersetzung an denselben vornahm, zu einem Streite veranlaßte, der noch zu erwähnen sein wird.

Zu dem 4. und 5. Verse: „Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er giebt Speise denen so ihn fürchten; er gedenkt ewiglich an seinen Bund;" bemerkt Bugenhagen, daß man dies vom Sacrament der Eucharistie erkläre, das Christus hinterlassen habe zum Gedächtniß alles dessen, was er in seiner Menschheit für uns gethan, vorzüglich seines Todes; — es folge auch: er giebt Speise denen, die ihn fürchten; denn für Andere hat er diese Speise nicht gegeben, oder wenn die, denen sie nicht gegeben ist, dieselben empfangen, so empfangen sie sie zu ihrer Verdammniß: darauf weise auch das: er gedenkt an seinen Bund, (Testament), denn er sage von dem Nachtmahl: dieser Kelch ist das neue Testament u. s. w. Dies alles ist wahr und gefällt mir wohl, wenn wir nicht allein auf das äußerliche Sacrament unser Augenmerk richten, sondern auf den Sacramentsglauben, d. h. auf die Sache dieses Gedächtnisses und Testaments. — Jedoch ist dies weiter zu deuten, das forbert der Psalm, da er von allen Werken Gottes redet. Um andere Werke der Schöpfung und Vorsehung zu übergehen, ist nach der Schrift an die Wunder der Errettung aus Egypten zu denken, deren Gedächtniß die Feste, das Gesetz vom Sinai waren, ja das ganze Land Kanaan, da Milch und Honig floß, daher es hier heißt: er giebt Speise denen, die ihn fürchten, er läßt denen, die nach dem Reiche Gottes trachten, alles andere zufallen. Auch dies ist ein Gedächtniß, dadurch er sich hat wollen zu erkennen geben, wie Paulus sagt, Apg. 14, 12. Außerdem aber nährt Gott die, so ihn fürchten, mit seinem Wort und Evangelium Matth. 4, 4; dagegen entläßt er die so ihn verachten, Amos 8, 11: ich will einen Hunger in das Land schicken u. s. w, denn niemals werden die, welche Gott nicht fürchten, die Werke Gottes verstehen, den Bund der Gnade, die Verheißungen des Evangeliums des Friedens. Diese Werke und Worte Gottes, im Glauben aufgenommen oder genossen, sind uns ein ewiges Gedächtniß, daß Gott uns günstig sei, wie gar anders es auch der Natur erscheinen mag;

denn wir haben seine Verheißungen, denen glauben wir und werden glaubend selig. Er kann nicht seines Testaments, des Bundes, den er mit uns eingegangen ist, uneingedenk sein; denn wie könnte Gott sich selbst verleugnen? Denn er selbst ist eben dies Wort, was er verheißend zu uns geredet hat, und dies Wort ist endlich für uns Fleisch geworden, das höchste Sacrament, das sicherste Zeichen und Unterpfand unsers Heils, denn wie hätte er nicht mit ihm uns alles geschenkt?

Dieses höchste Sacrament, d. i. das fleischgewordene Wort, ist Speise für die, welche Gott fürchten, d. h. für die Gläubigen und ihre Sünden erkennenden, welche glauben, daß sie durch dieses Brod allein hergestellt werden. Dies Sacrament können diejenigen, die Gott nicht fürchten, niemals essen, wie klar aus Joh. 6 zu ersehen ist. Dies Sacrament essen, ist aber soviel als glauben, daß Christus für dich Fleisch und Blut geworden, und beides für dein Heil dahingegeben. Wenn du so issest, so hast du das ewige Leben. Das äußerliche Sacrament des Brodes und Weines oder des Leibes und Blutes Christi, ist von diesem nur das Zeichen, welches du ohne dieses unwürdig, zum Gericht nimmst. Darum glaube ich, daß man niemals lehren oder schreiben solle von dem äußerlichen Sacrament der Eucharistie ohne jenes von dem wir gesprochen haben, welches zwar von unsern Augen hinweg in den Himmel aufgenommen ist, aber doch mit seiner Kraft gegenwärtig ist denen, die Gott fürchten, damit es nicht scheine, als faßten wir das Sacrament ohne den Glauben.[1])

[1]) Zur Verdeutlichung der obigen Aeußerungen und der Gesichtspunkte, aus welchen Bugenhagen vorzugsweise das Sacrament betrachtete, dienen die folgenden Erklärungen zu Ps. 109 (110) p. 637: Christus wird nicht dem Vater von uns in der Messe dargebracht, wovon die Schrift nichts weiß, sondern er wird gegessen von uns, so Viele wir nach ihm Verlangen haben, in dem Sacramente des Brodes und Weines, nach Christi Einsetzung zum Gedächtniß seines Todes, d. h. jener Darbringung oder jenes Opfers, das einmal am Kreuze geschehen ist. Also ein Gedächtniß Christi ist jenes Essen, und ein Testament, welches er uns sichtbar hinterlassen, zu essen und zu trinken durch den Glauben, zur Vergebung der Sünde und zur Stärkung unsers Glaubens, so oft wir es wollen, damit wir, indem wir das sichtbare Zeichen in unsern Leib aufnehmen, erinnert werden, daß er immer bei uns sei, obwohl er der sichtbaren Gestalt nach in den Himmel gegangen ist, wie er sagt Matth. 28: Ich bin bei euch u. s. w. — — p. 638: „Christus hat uns das himmlische Manna gebracht, das Brod nämlich seines heiligen Evangeliums; dieses Brod essen, ist Christum den fleischgewordenen essen, der mit dem Geiste gegessen wird, nicht mit den Zähnen, Joh. 6, und den Wein, welcher ebenfalls das Wort des Geistes ist, von welchem die Herzen erfüllt und zu jener allerweisesten Thorheit gebracht werden, daß sie sich selbst vergessen und nur an Gott denken." Ps. 22, 5. p. 613. „Aber der unsere Herzen geschaffen hat, weiß wohl, wie schwach im Glauben wir sind, darum hat er immer äußere Zeichen hinzugethan, durch welche unser Glaube an die Worte und Verheißungen Gottes befestigt werden sollte; und so hat er uns auch die

So glänzend auch die Aufnahme war, die Bugenhagen's Psalmen-Arbeit bei ihrem ersten Erscheinen fand, so ist sie doch später ziemlich in Vergessenheit gerathen, selbst in der lutherischen Kirche. Luther's Bearbeitungen, die allmälig noch an's Licht traten, mögen sie verdunkelt haben. Bugenhagen selbst war in der Vorrede zu seinem Buche unbefangen genug anzuerkennen, Niemand würde nach seiner Auslegung fragen, wenn Luther seine Arbeiten über die Psalmen fortgesetzt hätte. Doch lag hierin nicht der einzige Grund. Grade dasjenige, was dieser Auslegung für die Zeitgenossen einen besondern Reiz verlieh, diese erfinderische Umsetzung des Psalmeninhalts in Gedanken und Empfindungen der Gläubigen und Kämpfe der Reformationszeit mußte ihren Werth für die Folgezeit vermindern; und die mystische Methode, in welcher Bugenhagen vor allem den Voll- und Tiefsinn der Psalmen entwickeln wollte, mußte unhaltbar erscheinen in dem Maße, als aus dem evangelischen Schriftprincip sich klarer und consequenter das Bewußtsein entwickelte, daß der einfache ursprüngliche Sinn des Schriftworts auf grammatisch-historischem Wege zu ermitteln, und von der geistlichen Anwendung, dem usus, der accommodatio wohl zu unterscheiden sei. Eine Auslegung in der Art, wie sie Bugenhagen vom dritten Psalm giebt, galt einem Calov für eine Hallucinatio. —

äußerlichen Sacramente gegeben, gleichsam als Siegel, durch welche er seine Worte, die wie eine Schrift sind, aber eine in's Herz geschriebene, für die Schwachheit unsers Glaubens bekräftigte. Siegel ohne Schrift sind nichts, der Schrift beigefügt, bestätigen sie die Glaubwürdigkeit der geschriebenen Worte. Die Worte sind nicht wegen der Siegel, sondern die Siegel wegen der Worte. In den Worten wird der ganze Wille erklärt, aber die Schwachheit des Glaubens verlangt auch ein Siegel. Das sagen wir gegen diejenigen, welche über dem Sacrament der Eucharistie das Wort Gottes vernachlässigen und verachten. Du wirst keinen Türken zum Christen machen, wenn du ihm auch hundertmal das Sacrament des Brodes und Weines in den Mund bringst, wie du auch siehst, daß Viele unter uns dadurch nicht besser werden, daß sie Gott vertrauten und fürchteten; du wirst ihn aber zum Christen machen, wenn du ihm das Evangelium des Heils verkündigst, wenn Gott nur seinen Segen dazu giebt. So hat also auch hier uns, die wir das Brod und den Wein seines Worts zu essen und zu trinken pflegen, unser Melchisedek, Christus, Brod und Wein dargebracht im Sacramente seines Leibes und Blutes, welches er selbst ein ewiges Testament nennt, ein Gedächtniß seiner Vergebung der Sünde, wenn du es nimmst im Glauben, wenn auch nur im schwachen, nur daß er nicht ganz fehlt, nur daß du nicht wie Judas eine andere Ursache es zu nehmen hast, als daß du befreit werden möchtest von der Sünde und der Anklage des Gewissens. So hat er dargebracht wie Melchisedek Brod und Wein zum Essen und Trinken, nicht zum Opfern, wie er sagt: Nehmet hin und esset u. s. w. — zu meinem Gedächtniß, daß es ein Gedächtniß meines einzigen und ewigen Opfers sei, welches ich als Hoherpriester in Ewigkeit jetzt ein für alle Mal dem Vater für euch opfern will zur Vergebung eurer Sünden.

Die Wirksamkeit des academischen Lehrers, welche Bugenhagen mit jenen Vorträgen über die Psalmen begonnen hatte, setzte er in exegetischen Vorlesungen über Schriften des alten und neuen Testaments seitdem ununterbrochen fort.[1] Luther und Melanthon freuten sich des Gewinns, welcher daraus der Universität erwuchs, und bemühten sich darum, daß Bugenhagen's Stellung an derselben auch äußerlich gesichert wurde. Am 2. Januar 1523 schrieb Luther an Spalatin: „ich will dir nicht verbergen, daß es bisher unserer Universität zum Lobe gereicht hat, daß durch die Freigebigkeit des Fürsten die Vorlesungen unentgeltlich gehört wurden. Aber jetzt hat Pomeranus durch eine traurige Nothwendigkeit diesen Ruhm gemindert, weil er nicht umsonst lehren kann, und doch die Zuhörer dadurch beschwert werden zu bezahlen, was sie nicht entbehren wollen, während diejenigen, die eine Besoldung beziehen, entweder nicht lesen, oder mit dem Pommer auf keine Weise zu vergleichen sind. Daher murren sie zwar nicht gegen Pomeranus, von dem sie wohl wissen, daß ihm die Besoldung jener porci gebührte, sondern weil sie nicht unentgeltlich Vorlesungen haben, da doch die Unvermögenden unter ihnen in dieser Hoffnung hieher gekommen sind." Im folgenden Jahre legt er dasselbe Anliegen dem Spalatin noch dringender an's Herz. „Uebrigens übernimm das Geschäft, bei dem Fürsten zu betreiben, daß Johannes Pomeranus eine von den Besoldungen erhalte, welche bisher an die Sophisten verschwendet sind; denn nach Philippus ist er der zweite Professor der Theologie in urbe et orbe (in unserer Stadt und der ganzen Welt); und ich höre, ja ich weiß, daß er nach Erfurt entführt werden soll. Ich möchte aber lieber, daß er hier festgehalten würde; denn wer weiß, wie lange ich hier bleiben darf." Nur mühsam gelang es, ein Jahrgehalt von 40 Gulden zu ermitteln[2]).

[1]) Aus diesen Vorlesungen gingen hervor die Annotationes in Deuteronomium et Samuelem prophetam i. e. 2 libros regum. adj. Hist. Passionis Dn. nostri Jesu Christi sec. IV. Evv., welche 1524 in verschiedenen Ausgaben zu Straßburg, Nürnberg, Wittenberg und Basel erschienen. Die Annotationes in X. Epp. Pauli scil. ad Ephes., Philipp., Coloss., 2 ad Thessalon., 2 ad Timoth., Tit., Philem., Hebr. id. Concordia Evv. de resurrectione et ascensione Dni., ebenfalls 1524 in mehreren Ausgaben zu Nürnberg und zu Basel, und comment. in acta apostolorum. Viteb. 1524. Die Annotationes in ep. ad Galatas, welche verbunden mit einer neuen Ausgabe der Anmerkungen zu den 10 Briefen, 1525 in Basel und Straßburg gedruckt wurden; ferner der nicht von ihm selbst herausgegebene Commentarius in Jobum. Argentorati 1526, und die commentatio in Epistolam ad Romanos, Bugenhagio in Schola Vitebergensi interpretante a. D. Ambrosio Majobano, ut licuit excepta. Hagenov 1527. Der hauptsächliche Werth liegt in ihrer didactischen Brauchbarkeit, in der fruchtbaren Anleitung zum Schriftverständniß, welche sie für angehende Theologen ihrer Zeit gaben.

[2]) Luther's Briefe. de Wette Th. II. p. 284 und p. 587. — Vergleiche über Melanthon's Bemühungen in derselben Angelegenheit: Corpus Reform. I. p. 541 und Cyprian, Urkunden der Reform. Gesch. II. p. 365.

Zweites Kapitel.

Bugenhagen's Verhalten zu den Neuerungen im kirchlichen Leben.

Nicht lange nachdem Bugenhagen sich lernend und lehrend in Wittenberg einzuleben begonnen hatte, trat in der dortigen Gemeinde eine Zeit kirchlicher Bewegungen und Wirren ein, die um so schwieriger wurden, als die persönliche Leitung Luther's fehlte, der auf der Wartburg zurückgehalten war. Die evangelischen Grundsätze von dem Glauben, in welchem allein die Rechtfertigung, und von der Schrift, in welcher allein die Quelle der reinen Lehre zu suchen sei, waren zunächst als Licht und Trost für das innere Leben im Glauben aufgenommen worden; je mehr sie Wurzel faßten und das Bewußtsein durchdrangen, um so mehr mußte den Anhängern der evangelischen Wahrheit der Widerspruch drückend werden, in welchem sich dagegen die bestehenden Satzungen des kirchlichen Lebens und Gottesdienstes befanden, und das Verlangen nach deren Umgestaltung brach hervor und richtete sich gegen diejenigen Mißstände, welche am unmittelbarsten für das sittliche Leben, und bei der religiösen Erbauung der Gemeinden sich fühlbar machten, gegen die der göttlichen Naturordnung und der h. Schrift widerstreitenden Gelübde, an welche jene falsche selbstgewählte Geistlichkeit gebunden war, durch welche das Heil des christlichen Volks vermittelt werden sollte und gegen das Meßopfer, in welchem der todte gesetzliche Ceremoniendienst culminirte.

Noch ehe die Frage wegen der Gelübde bei Luther und Melanthon zum Abschluß gekommen, waren einzelne Geistliche, namentlich Bartholomäus Bernard von Feldkirchen, Probst zu Kemberg, sich an das Gelübde des Cölibats nicht gebunden achtend, in den Ehestand getreten. Die Maßregeln, welche gegen sie ergriffen werden sollten, nöthigten zur Entscheidung. Da ließ Luther, der wenigstens zur Verwerfung der Mönchsgelübde sich noch nicht so wie Melanthon hatte entschließen können, nach reiflicherer Erwägung seine Propositionen und dann sein Urtheil über die geistlichen und Kloster-Gelübde ausgehen (November 1521), wodurch die Nichtigkeit der geistlichen Gelübde dargethan, und für das Urtheil der Evangelischen entschieden war. Bugenhagen übersah die Bedeutung dieser Entscheidung für das gesammte öffentliche Leben, die Hierarchie, das bürgerliche Gemeinwesen, sofort mit einem praktischen Scharfblick, der Melanthon so denkwürdig erschien, daß er sieben und dreißig Jahre später noch in der Gedächtnißrede auf Bugenhagen davon erzählt: als er, Philippus, bei dem Essen Bugenhagen und Suaven, die damals seine Tischgenossen waren, die soeben angelangten Propositionen Luther's mitgetheilt, habe der erstere dieselben wiederholt aufmerksam gelesen und dann, nachdem er eine Zeit lang schweigend die Wichtigkeit der Angelegenheit bedacht, endlich gesagt: diese Sache

wird eine Veränderung im status publicus bewirken, die Lehre welche vor diesen Propositionen vorgetragen ist, hätte den status publicus nicht verändert.[1]) Durch Luther's Schriften nunmehr überzeugt, daß die Ehe eine von Gott eingesetzte heilige Ordnung sei, die man nicht ohne Gefahr verachten könne, die Satzungen vom Cölibat und Mönchsgelübde aber eine teuflische Erfindung, entschloß sich Bugenhagen auch bald, das Gelübde, daß er selbst gethan in der Meinung, Gott einen Dienst zu leisten, aber ohne Gottes Wort zu kennen, nunmehr aufzugeben, sich nach Gottes Wort und Ordnung zu richten, und wie es zu seinem Heil dienlich sei, in den Ehestand zu treten.[2]) Am 13. October 1522 feierte er seine Hochzeit in Gegenwart Luther's und seiner Freunde. — Luther hatte Spalatin aufgefordert den Churfürsten zu bitten, daß er Bugenhagen und seine Gäste bei der Hochzeit durch ein Geschenk von Wildpret ehren möge. Spalatin wisse, daß Bugenhagen ein Fremdling und nun um so mehr mit einem ansehnlichern Geschenke zu ehren sei, welches er in der Zukunft noch reichlich verdienen werde. Es traf auch Wildpret und ein Goldstück zum Hochzeitsgeschenk ein, doch sollte es nur wie von Spalatin kommend angesehen werden, weil der Churfürst den Schein vermeiden wollte, als begünstige er das Heirathen der Priester. Bugenhagen's Gattin hieß Eva und war die Schwester oder Schwägerin des durch seine literarischen Hülfsarbeiten für die Reformatoren bekannten M. Georg Rörer [3]). Selbst des Segens, den Gott auf den heiligen Stand der Ehe gelegt habe, gewiß, suchte er auch Andere zu ermuntern, sich desselben theilhaftig zu machen. Es beseelte ihn dabei besonders auch der erhebende in der Folgezeit reichlich bestätigte Gedanke, daß so der Kirche ein Segen wiedergewonnen werde, welchen der Teufel ihr nicht gegönnt habe, nämlich fromme Kindererziehung, vermöge deren gebildete und gottselige Eltern zur Vermehrung des Reichs der Frömmigkeit durch Christum beitragen, wie vor Alters Bischöfe und Diener des göttlichen Worts (nach der Forderung Pauli im Brief an Timotheus) mit keuschen Ehefrauen Söhne erzogen, die durch Sittenreinheit und Frömmigkeit sich bewährten, und von Kindheit an zum Dienste der Kirche zubereitet, dann als gelehrte und heilige Männer mit Freudigkeit das Wort Gottes verkündigten, und wiederum auf ihre Kinder die altväterliche Frömmigkeit vererbten.[4]) In solcher Gesinnung und Absicht schrieb er 1525 von dem ehelichen Stand der Bischöfe und Diaconen, in welchem er dem Dr. Wolfgang Reissenbusch, Lehrer am Kloster zu Lichtenberg, zu seinem Eintritt in den Ehestand Glück wünscht, und um die Bedenken ängstlicher Freunde und mißgünstiger

---

[1]) Declamatio de vita Bugenhagii. p. 300.

[2]) Vergl. Bugenhagen's Aeußerungen am Anfange und Schlusse der Schrift an Wolfgang Reissenbusch: de conjugio episcoporum.

[3]) S. Luther's Briefe von de Wette II. p. 253 und 254.

[4]) De conjugio episcoporum add. Wolfg. Reissenbusch. Fol. 3.

Widersacher zu widerlegen, die Stellen der h. Schrift, welche zu Gunsten der Ehelosigkeit angeführt zu werden pflegten, und andere, welche die rechte Würdigung des Ehestandes lehren, ausführlich erörterte. [1])

Stürmischer ward die Gemeinde von der Bewegung ergriffen, welche sich gegen die bisherige Ordnung des Gottesdienstes erhob und hier war die Gefahr, daß die Reformation in die Bahnen einer ihrem ursprünglichen Geiste fremden zerstörenden Neuerungssucht fortgerissen würde. Luther ebenso wie Melanthon waren darüber nicht im Zweifel, daß die unevangelischen Mißbräuche im Gottesdienst fallen müßten, aber nur in dem Maße, als die Gemüther durch das Licht des Evangeliums innerlich dazu bereitet wären; die Schwachen im Glauben sollten geschont werden, bis sie besser im Worte Gottes unterwiesen wären. Carlstadt aber, ein Bugenhagen ziemlich entgegengesetzter Charakter, von mehr wissenschaftlicher Richtung, grübelnd, eigenthümlicher Gedanken voll, wo er aber dieselben verwirklichen wollte, unpraktisch, zwar popularitätssüchtig, doch ohne Rücksicht und eingehendes Verständniß für Sinn und Bedürfniß des Volks, ungestüm dreinfahrend, schickte sich in seiner Weise während Luther's Abwesenheit im Winter 1521 bis 1522 zur Abschaffung der Mißbräuche an. Ein volksthümlicher Prediger, der Augustiner Gabriel Didymus, der jedoch nach einiger Zeit wieder zur Besinnung gebracht wurde, schloß sich ihm an. Er stellte nach seinem Sinn (October 1521) eine öffentliche Abendmahlsfeier ohne vorhergehende Beichte an; die Schwäche und Kränklichkeit des Pfarrers Simon Heinz oder Heinsius von Brück, den sonst Luther im Predigen zu vertreten pflegte, gab ihm Gelegenheit, sich in die Pfarrkirche, obwohl er dazu als Archidiaconus an der Stiftskirche nicht berechtigt war, mit seinen Predigten und Neuerungen einzudrängen. Er forderte, daß nach dem mosaischen Gesetze die Bilder aus der Kirche weggeschafft würden, und wollte überhaupt, daß das mosaische Recht an Stelle des geltenden römischen unter den Christen eingeführt würde. Die Zwickauer Propheten, welche zu Ende des Jahres 1521 in Wittenberg erschienen, fachten die Gluth noch mehr an. Carlstadt, von der Schwarmgeisterei ergriffen, kam dahin, auch Schule und Wissenschaft zu verachten und

[1]) Der vollständige Titel der Schrift ist: De conjugio episcoporum et diaconorum ad venerandum doctorem Wolffgangum Reissenbusch, monasterii Lichtenbergensis praeceptorem per Joannem Bugenhagium Pomeranum; sie ist datirt von Wittenberg ao. Christi MDXXV. in diebus cunicularibus. impr. Witenbergae per Joh. Kluge. 8°. und erschien um dieselbe Zeit gedeutscht durch Stephan Rodt von Zwickau. Wittenberg. 1525. 4°. — Die Schrift: „Von den Gelübden der geistlichen, ein kurtz unterricht über das Wort im Psalm: vovete et reddite. Johann Bugenhagen Pomer. Wittenberg 1525" ist nur ein Auszug aus Bugenhagen's lateinischem Commentar zu Psalm 76 und 22, ebenfalls gedeutscht durch Stephan Rodt.

zu verwerfen. Es kam zu Ausbrüchen des Fanatismus, welche die Verläumdungen der Feinde der Reformation und das Mißtrauen der Schwankenden zu bestätigen schienen, und die Entwickelung des Reformationswerks zu zerrütten drohten. Durch aufgeregte Bürger und Studenten wurden Gottesdienste gewaltsam gestört, Bilder aus den Kirchen weggerissen. Der Schulmeister predigte aus der Schule heraus den Leuten auf dem Kirchhof und forderte sie auf, daß sie die Kinder möchten aus der Schule nehmen. Im Jahre 1522 hörte der Schulbesuch auf, und aus der Schule wurde eine Brotbank gemacht. Viele Studenten verließen Wittenberg, und kehrten in ihre Heimath zurück, um ein Handwerk zu lernen, weil man bei dem Studiren doch nicht selig werden könne. [1])

In diesen Stürmen, die erst durch Luther's Rückkehr beschwichtigt wurden, stand Bugenhagen Melanthon treu zur Seite. Melanthon giebt ihm in seiner Gedächtnißrede das ehrende Zeugniß, daß er in jener Zeit nicht nur seine Vorträge über die Psalmen für die Studirenden gehalten, sondern auch mit ebenso ausgezeichneter Mäßigung als Festigkeit die Erhaltung der Eintracht und des Friedens in der Kirche zu Wittenberg sich habe angelegen sein lassen. Er schloß sich zwar den Bemühungen Melanthon's und anderer Mitglieder der Universität an, welche den Churfürsten zu bewegen suchten, daß die gröbsten Mißbräuche der Messe abgethan würden, was ohne Beschwerung und Empörung geschehen könne,[2]) aber leistete den Carlstadt'schen Aufregungen gewichtigen Widerstand, verwarf die Bilderstürmer, und zeigte hinsichtlich des römischen Rechts einsichtsvoll, daß es sich nicht zieme, unsere Staatsverfassungen in die jüdische umzubilden.[3])

---

[1]) Seckendorf: Hist. Lutheranismi I., 49 und CXXI. add. II. Balth. Mencius: Elogia praecipuorum doctorum et professorum theol. in acad. Vitebergensi Viteb. 1606. Vorrede. Fol. 5.

[2]) S. Corpus Reform. I. p. 497. Handlung der Universität von der Messe. 12. Dezember 1521. Unter diesem Gutachten findet sich neben andern Namen auch Joannes Bockenheyn, jedenfalls eine ungenaue Schreibung des Namens Bugenhagen, ähnlich derjenigen, welche im Album der Greifswalder Universität sich findet. Sollte aber selbst diese Unterschrift zweifelhaft sein, so ist doch unzweifelhaft, daß Bugenhagen in diesem Sinn sich äußerte, sowohl aus den früher mitgetheilten Erklärungen in der Auslegung der Psalmen als aus dem kurzen Bedenken von der Messe, welches in „Etlich Christliche Bedenken von der Meß und anderen Ceremonien. Johann. Pomer. Philipp. Melanthon" Wittenberg 1525 — enthalten, und wie die Zusammenstellung mit den übrigen in dem Heft enthaltenen Stücken zeigt, schon früher abgefaßt ist, da es den Propositionen Melanthon's über die Messe (vom Jahre 1521. s. Corp. Ref. I., 470) vorausgeht.

[3]) Declamat. de vita Bugenh. p. 300.

Drittes Kapitel.

Bugenhagen Pfarrer der Wittenberger Gemeinde.

Nachdem der Pastor der Pfarrkirche Simon Heinsius von Brück, der Bruder des Churfürstlichen Kanzlers Gregor von Brück, im Jahr 1522 gestorben war, wählten im folgenden Jahre der Senat der Universität und der Rath der Stadt Wittenberg Bugenhagen einstimmig zu dessen Nachfolger. Obwohl er sich „der Sprache halber, weil er nur Pommersch redete, entschuldigte und sonst Ursachen anzeigte, damit er lieber solch ein Amt auf Andere geschoben hätte," ward er doch durch das beharrliche Vertrauen derer, die ihn zum Pfarrer begehrten, genöthigt, die Wahl anzunehmen.[1]) Er leistete was sein Vorgänger, wenn auch dem Evangelium zugethan, noch nicht vermocht hatte, er stellte an der Gemeinde, welche zuerst die evangelische Lehre empfangen und aufgenommen hatte, die Wirksamkeit des Pfarrers nach evangelischen Grundsätzen mit voller Kraft und in allen Beziehungen dar.

Versuchen wir ein Bild von derselben zu gewinnen. Der Kern seines Berufs war ihm, was er in dem „Bedenken, wie man's mit den Aemtern der Kirchen halten soll"[2]) als erste Forderung aufstellt. „Vor allen Dingen muß man darob sein, daß man rechtschaffene Prediger habe, die Christum weislich predigen, daß er seinen Leib dargegeben und sein Blut vergossen habe zur Vergebung der Sünden, auf daß wir erlöset würden aus dem Reiche des Todes und Kinder Gottes würden, durch welche einige Predigt alle die Irrthümer fallen, durch die wir bisher sind verführt worden. Nicht Prediger, die das Evangelium predigen wollen, und nichts wissen zu lehren, sondern allein zu schelten auf Mönche und Pfaffen und wen sie sonst wollen, damit sie meinen, dem Volke zu gefallen, aber das Beste, da mit sie den Grund legen sollten, hinten stehen lassen, und auf Dinge bringen, die sich mit der Zeit nach dem Worte Gottes wohl finden würden, wodurch Verwirrung und ungöttliches Treiben angerichtet wird."

Diesen Charakter der einfachen positiven Bezeugung der göttlichen Heilswahrheit, bei der die „Widerwärtigen und Feinde nicht anders denn mit der evangelischen Wahrheit angegriffen, vor allem aber die wahren Bedürfnisse der Zuhörer im Auge behalten werden," trägt seine gesammte populäre Lehrthätigkeit, wie sie in den zahlreichen kleinern praktischen und paränetischen Schriften sich darstellt. Aus diesen wie aus den Urtheilen

---

[1]) Kantzow Pomerania von Kosegarten. Th. II. p. 319. — auch Klemzen's Pommersche Chronik. b. Koch a. a. O. p. 32.

[2]) In: Etlich Christliche Bedenken von der Meß und anderen Cerimonien. Johan. Pomer. Philip. Melanthon. Wittenberg 1525, 4. Bd. 6. Vergl. auch die Aeußerungen in der Schrift vom christlichen Glauben.

seiner Zeitgenossen können wir uns die Vorstellung von seiner Predigtweise ergänzen, denn von seinen Predigten selbst sind uns nur zwei vollständig erhalten, oder wenigstens zugänglich geworden, eine Homilie über Evang. Joh. 11, (21—27) „das man pflegt zu lesen bei dem Begräbniß" und die Leichenpredigt auf Luther.[1]) Zwar möchte man vermuthen, es sei ein vollständiger Jahrgang von Bugenhagen's Predigten erhalten, denn es wird von Jäncke u. A. eine Postilla in Evangelia usui temporum et sanctorum totius anni servientia angeführt, welche Wittenberg 1524 gedruckt sein und auch in deutscher Uebersetzung existiren soll, doch ist diese Postille gewiß identisch mit der folgenden Schrift, welche gleichfalls im Jahre 1524 erschienen ist: Indices quidam Joannis Bugenhagii Pomerani in Evangelia (ut vocant) Dominicalia, insuper usui temporum et sanctorum totius anni servientia, ab ipso autore jam primum emissi et locupletati.[2]) Dies Buch war, wie aus der Vorrede an Georg Spalatin hervorgeht, dem es gewidmet ist, auf den Wunsch desselben geschrieben, und von Andern ohne Wissen und Willen Bugenhagen's in den Druck gegeben worden, weshalb er sich entschloß, es selbst vollständiger zu veröffentlichen. Es enthält über die Sonntags-Evangelien, so wie über evangelische Texte für die Apostel- und Heiligentage und alle Tage in der Fastenzeit Fingerzeige, Andeutungen zur erbaulichen Betrachtung und praktischen Anwendung, und kann wohl mit Recht als erste Sammlung von Predigt-Dispositionen über die Perikopen, die in der evangelischen Kirche erschienen ist, angesehen werden. Wir lassen einige Proben daraus folgen:

---

[1]) In: Underricht deren, so in Krankheiten und todsnötten, von dem heiligen Sacrament des leybs und Bluts Christi. Auch tröstliche Unterweisung, daß man sich nicht bekümmere umb die verstorbene gelaubigenn, aus den Worten Christi zu Martha. Joh. XI. und Pauli I. Theff. IV. Joh. Pomer. Wittemberg 1527. 4. Die Unterweisung aus I. Theff. 4 bildet einen Anhang und ist von Mag. Paulus vom Rode, Prediger zu Stettin verfaßt. — Die Homilie über Joh. XI. ist bei Beste „die bedeutendsten Kanzelredner der ältern lutherischen Kirche" Bd. I. Leipzig, 1856 p. 158 ff. abgedruckt. Die Leichenpredigt auf Luther wird später zu berühren sein.

[2]) Jäncke, Leben Bugenhagen's p. 130. XVIII. Lange, Leben Bugenhagen's p. 83. Das Vorwort trägt die Ueberschrift: Ex Wittemberga dominica ante Dionysii MDXXIIII. Eine andere Ausgabe, die nicht von Bugenhagen selbst besorgt ist, hat den Titel Postillatio Joan. Bugenhagii Pomerani in Evangelia, usui temporum et sanctorum totius anni servientia ad preces Georgii Spalatini scripta. Habes hic et concionum et meditationum copiosissimam sylvam, quisquis es, cui cordi est pietas. Basil. Jo. Beb. (elium) o. J. Daher wohl die Angabe von der Postille bei Jäncke. Vergl. Versenmeyer in den theol. Studien und Kritiken. 1830. H. 4. p. 869 ff.

2. Weihnachtstag.

Evang. Luc. 2: die Hirten sprachen untereinander u. s. w.

1) Die Hirten ein Exempel des Glaubens, da sie ohne Anstoß zu nehmen an den unscheinbaren Formen, vor den Menschen bekennen und Gott loben und preisen, denn dies sind die Früchte des Glaubens.
2) Marie aber behielt u. s. w.: Das ist die fromme Betrachtung, und der Glaube der im Herzen glüht.
3) Ist hier zu sehen, daß jene Nacht nicht unbekannt geblieben weder Engeln noch Menschen. Ohne Zweifel haben damals die Magier den Stern gesehen, so daß alles Volk Gottes schon um den einen Christus gesammelt wurde, Engel, Juden, Heiden.

Am Osterfest.

Evangel. Marci 16: Maria Magdalena u. s. w.

1) Hier ist über die Frucht der Auferstehung zu reden, daß Christi Auferstehung unsere Rechtfertigung sei, 1 Cor. 15. Röm. 5 und 6.
2) daß, weil wir sehen, daß der Herr auferstanden ist, auch unser Glaube befestigt wird. O Tod, ich will dein Tod sein, u. s. w.
3) Dies glaubt die menschliche Vernunft nicht, daher gehen sie und kaufen Specereien, damit sie seinen Leichnam salben wollen.
4) Die Weiber thun alles nach menschlicher Weise, deshalb schilt er auch ihren Unglauben.

Am 5. Sonntag nach Trinit.

Evang. Luc. 5: Da sich das Volk zu ihm drang u. s. w.

1) Christus fischet mit dem Worte, zu solchen Fischern macht er auch seine Jünger.
2) Es sind zwei Schiffe, das eine der Juden, in welches Christus selbst steigt, da er ein Diener der Beschneidung geworden ist; das andere der Heiden, dem gewinkt wird, daß es zu dem ersteren käme und hülfe, damit beide gefüllt werden.
3) Die ganze Nacht wird umsonst gelehrt in der Finsterniß mit Gesetzeslehren, Menschensatzungen, u. s. w., nur um die Gewissen zu quälen. Ohne das Wort Christi, welches das Licht ist, wird nichts gefangen. Auf dein Wort heißt es, will ich dein Netz auswerfen. Willst du predigen, so ist es nothwendig, daß du das Wort Christi habest und von Christo geschickt werdest.
4) Christus sorgt auch für den Leib der Seinen, u. s. w.

Am 10. Sonntag nach Trinit.

Ev. Luc. 19: Da er nahe hinzu kam u. s. w.

1) Das Evangelium lehrt uns Glaube und Liebe, es mahnet zum Glauben, in dem, daß es uns Christum vorstellt, wie er ist nach Sacharja 9, 9.
2) Christus, vergessend das Lob, welches sie ihm gespendet, da er auf dem

Esel saß, weint über das Verderben, das über das Volk kommen wird. Liebe.

3) Die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen diejenigen nicht, welche, wann das Evangelium ihnen schon gepredigt ist, doch Christum nicht aufnehmen, und darüber zu Grunde gehen. Dies ist eine Warnung.

4) Was ist auch heutigen Tages die Kirche anders als ein Kaufhaus; alles wird verkauft, auch selbst die Vergebung der Sünden. Wehe uns.

Diese Indices sollten unzweifelhaft nach Spalatin's Wunsch als Hülfsmittel für die Geistlichen dienen, um ihnen Anleitung und Stoff für ihre Predigten geben, da Viele, wie Bugenhagen in dem Vorwort bemerkt, nur gegen Pfaffen, Mönche und Papstthum schimpften und nichts Erbauliches zum Heil ihrer Zuhörer vorzutragen wußten. Wenn sie auch nicht, was wohl möglich wäre, ursprünglich Bugenhagen's eigenen Predigten zu Grunde gelegen haben, so können wir doch wohl aus ihnen abnehmen, in welcher Weise Bugenhagen seine Predigten anlegte, wie er für die freie durch Tendenz auf thematische Einheit nicht gebundene Textbetrachtung, im voraus nur einzelne Hauptgesichtspunkte und Gedanken fixirte, deren Ausführung dann der freien Gedankenbewegung und Rede auf der Kanzel überlassen blieb.

In dieser Ausführung war nun freilich nicht die einfach gewaltige Beredsamkeit Luther's, auch nicht der blühende Redeschmuck eines Jonas zu finden. Sie litt oft an Weitschweifigkeit und Breite. Mit vollem vom Gebet gehobenen Herzen kam Bugenhagen auf die Kanzel[1]), aber er konnte dann für die Ergüsse desselben und in dem Eifer, den Zuhörern recht eindringlich und deutlich das Wort Gottes an's Herz zu legen, nicht immer zur rechten Zeit zum Ende gelangen. Wiederholte Aeußerungen darüber begegnen uns in Luther's Tischreden: „Etliche, sprach Dr. Martin, plagen die Leute mit allzu langen Predigten, da es doch um das Gehör gar ein zärtlich Ding ist, wird eines Dinges bald überdrüssig und müde. Wie wohl der Pommer immerdar diesen Spruch anzeucht, und zum Deckel nimmt seiner langen Predigten: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort Joh. 8, 47; aber doch ist Maß in allen Dingen gut."[2]) „Ein ander Mal, als von Bugenhagen's Predigten die Rede war, sagte er, „der Jonas pflegte

---

[1]) Es konnte ihm begegnen, daß er einst im Gebete vertieft, die rechte Zeit zum Anfange der Predigt versäumte; als er zur Kanzel gerufen wurde, erklärte er der Gemeinde: „Verwundert euch nicht, ich bin von Gott aufgehalten worden, ich bin mit ihm in einem Gespräche von der Kirche, der Universität, der Stadt und der ganzen Christenheit gewesen. Er hat mich lange aufgehalten, und ich habe mit ihm große Dinge abreden müssen."

[2]) Diese und die folgenden Aeußerungen s. in dessen Tischreden bei Walch Th. 22. p. 1017. 64. p. 993. 26. auch p. 986. 12. p. 992. 25.

zu sagen: Man soll die Kriegsknechte nicht alle ansprechen, die einem begegnen. Und es ist wahr, der Pommer nimmt bisweilen etliche mit, so ihm begegnen. Aber das ist ein närrischer Prediger, der da meint, er will alles sagen, was ihm einfällt." Bugenhagen erkannte wohl die Berechtigung solcher Urtheile an, denn am Schlusse der ziemlich langen Homilie über Evang. Joh. 11 giebt er die Weisung. „Diesen Sermon, daß er nicht bei dem Begräbniß zu lang sei, mag man wohl bei Stücken lesen, oder was auslassen, wie das wird dem Leser gefallen zu Nutz derjenigen, die zuhören; denn ein wenig mit Fleiß gehört ist besser, denn viel mit Verdruß." Nur ward die Befolgung des richtigen Grundsatzes ihm nicht so leicht als die Anerkennung.

Er selbst urtheilte auch sehr bescheiden über seine Leistungen. Luther äußerte einst, er befleißige sich in seinen Predigten einen Spruch vorzunehmen, dabei zu bleiben und es dem Volke anzuzeigen und auszustreichen, daß sie können sagen: das ist eine Predigt gewes't, und sagte danach zu dem Pommer: gebt mir eine Predigt. Da lachte dieser, und sprach: „Wer den Schaden hat, der darf nicht für Gespött sorgen; denn ich bin ein Lückenbüßer, predige und lese, wenn man sonst Niemand haben kann!" Die unermüdliche Freudigkeit zu predigen, kam ihm nicht aus dem Vertrauen auf die Kunst seiner Rede, sondern aus der Ueberzeugung von dem Bedürfnisse des Volks, das Wort Gottes zu hören, und aus dem Herzensdrange dasselbe zu befriedigen, und ihren eigenthümlichen Werth erhielten seine Predigten durch die einfache Tiefe und Kraft, mit welcher er die Heilswahrheit bezeugte, und die Erkenntniß derselben in den Hörern zu begründen vermochte, so wie durch die vielfältige geschickte Anwendung des Schriftworts. Ihre Wirkung war daher trotz der formellen Mängel, die ihnen anhaften mochten, nicht gering, wie die Erfolge zeigen, welche Bugenhagen hatte, wo er mit der Verkündigung des Evangeliums und Einführung der Reformation auftrat. Vorzüglich ließ sich Bugenhagen angelegen sein, die Gemeinde durch fortgehende Auslegung biblischer Bücher, zu welcher die Predigten in den Wochen- und sämmtlichen Nachmittagsgottesdiensten bestimmt waren,[1] in Schriftkenntniß und Verständniß einzuführen. So rühmt er in dem Bedenken, wie man's mit den Aemtern der Kirche halten soll, im Jahr 1524 „bei uns, weil man itzt den Psalter höret auslegen, (denn den Psalter an ihm selbst lernt man durch Erfahrung und Anfechtung) sind fürtreffliche Zuhörer." Im Jahre 1525 legte er in der Kirche das Buch Hiob aus.[2])

[1]) S. Luther von der Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde 1520. Erl. Ausg. Th. 22. p. 154, und deutsche Messe 1526 ebendas. p. 235.

[2]) Commentatio in epist. ad Romanos. Hagenoae 1527. praef. cf. Lange, Leben Bugenhagen's p. 85.

Mit der Uebernahme des Pfarramts an der Gemeinde in Wittenberg fiel Bugenhagen die Aufgabe zu, sowohl das durch Carlstadt's verwirrenden Einfluß ganz in Auflösung gerathene Schulwesen als auch die theils noch nicht fest ausgebildete, theils unter den schwärmerischen Aufregungen zerrüttete Ordnung des kirchlichen Gottesdienstes herzustellen. Wie innige Liebe zu der Jugend und weise Fürsorge für das Gedeihen der Kirche und des Staats ihn zu seinen Bemühungen für das Schulwesen trieb, und welche Einrichtungen er für dasselbe anstrebte, das können wir aus den Kirchenordnungen, die später zu erwähnen sein werden (s. den Abschnitt der Braunschweiger Kirchenordnung von den Schulen), entnehmen. So richtete er in Wittenberg die Schule, daraus man Brodbänke gemacht hatte, wieder auf, und brachte es durch göttliche Verleihung dahin, daß die Bürger ihre Kinder wieder in die Schule gehen ließen, und in die Kirche, damit es in der Kirche nicht mehr so dörfisch zuginge, wie vorher, da weder Schule, Schulmeister noch Schüler war, und wurde M. Johannes Druller als erster Schulmeister angestellt." [1])

In der Anordnung des Gottesdienstes befolgte er jedenfalls die Weise, welche von Luther in den Schriften von der Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde 1523, in der Formula Missæ 1523 und in der deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes 1526 angegeben wurde. [2])

[1]) Balthasar Mencius: Elogia praecipuorum doctorum ac Professorum theologiae in Academia Witebergensi. Witebergae 1606 in der Vorrede an den christlichen Leser.

[2]) Im Jahre 1524 erschien ohne Angabe des Druckorts 16 Blätter kl. 8° umfassend ein Büchlein unter dem Titel: Von der evangelischen Meß, was die Meß sey, wie und durch wen und warumb sye auffgesetzt sey. Auch wie man Meß soll hören, und das hochwürdig Sacrament empfahen, und warum man es empfaht. — Ein Rathschlag Herr Johan Pommer zu Wittenberg, wie man das Sacrament empfahen soll, under eyner oder beyder Gestalt. — Ein Summe Christlicher gerechtigkeit. — Ordnung der evangelischen Meß Herr Johann Pommer, aus dem Latein verteuscht. — Wie man die, so zu der Ee greiffent, eynleytet vor der Kirchen, durch Herr Johann Pommer zu Wittenberg. — Das erste der darin gesammelten Stücke ist zum Theil aus Bugenhagen's Commentar zu Ps. 109 entlehnt. Das zweite Uebersetzung eines Briefs von Bugenhagen an Spalatin. Das dritte ist von Kaspar Kentz verfaßt; das vierte enthält eine Ordnung des Gottesdienstes, die wesentlich mit Luther's Formula Missae übereinstimmt, gab aber Bugenhagen Veranlassung zu einer Vermahnung, die er im Anhang zu dem Sendbrief wider den neuen Irrthum bei dem Sacrament u. s. w. an D. Johann Heß, Wittenberg 1525 ausspricht: „Es wird hin und wieder ein Büchlein feil getragen, darin stehet eine Ordnung der Messe, gleich als sei sie von uns so geordnet und gehalten. Ich darf aber frei bekennen, erstlich, daß ich dasselbige nicht geschrieben habe, danach daß wir diese Ordnung der Messe zu Wittenberg lateinisch (NB.) nicht also halten, da sich doch Etliche, die in diesem Stücke als Buben, nicht als Christen handeln,

Erklärt er doch in dem „Bedenken, wie man's mit dem Amte in der Kirche halten solle 1524": „man möcht' auch in den Dingen eine Ordnung nach Doctor Martinus Büchlein machen, dem wir in den geringen Dingen billig folgen, angesehen, daß uns Gott durch ihn größere Dinge, das ist das heilige Evangelium offenbart hat." Aber er verkennt dabei nicht, daß auf Verschiedenheit der Formen nicht großes Gewicht zu legen sei, da nicht alles gleich sein könne; nur die papistische Messe und die Verehrung der Heiligen sei keineswegs zu leiden.

In demselben Sinne giebt er auch denen, welche sein Gutachten über die Frage erbeten hatten, ob man auch das Sacrament brauchen möge, das Priester consecriren, die das Wort Gottes nicht haben? zur Antwort: [1]) „Ohne den Glauben in Christum alleine hilft kein Sacrament zur Seligkeit, wo aber der Glaube ist, da stärken die Sacramente den Glauben, daß wir sicher sind durch solche große Gaben, daß Gott unser lieber Vater ist, und daß wir seinen Sohn Jesum Christum in unsern Herzen durch den Glauben recht gefaßt haben. Weil nun das Sacrament des Leibes und Blutes Christi liegt ganz an den Worten Christi und an meinem Glauben, so frage ich nichts danach, was der Priester für einen Glauben hat, der das Sacrament consecrirt, so er Christi Worte gebraucht, und sich für einen Christen hält, der berufen ist, die Sacramente zu reichen denen, die sie begehren. Ich weiß ja wohl, daß der Priester hier mir nichts schenket, sondern mein Herr

---

anmaßen, als haben sie dieselbige in deutsche Sprache verdolmetscht." Das fünfte Stück enthält im Wesentlichen die Bestandtheile der Trauform, welche sich später auch in dem Traubüchlein von Luther finden; nur geht die Ermahnung aus der Schrift dem Acte der Copulation voraus und enthält den Satz: „Seit aber der Mensch, durch die Schlange verführt, gesündigt hat, ist der Stand nimmer rein, sondern vergiftet und von Gott vermaledeiet." Auch hierüber beschwert sich Bugenhagen, daß diese Weise der Trauung angezeigt werde, als sei sie von ihm gebraucht und vorgeschrieben, und noch dazu dabei viel Dings unschicklich aus der Schrift zusammengeflickt werde. „Also ungelehrt sind sie, dieselbigen unsere neuen Theologisten, daß sie dasjenige, welches wir unterweilen von dem Kreuze, uns im ehelichen Stande von Gott aufgelegt sagen, eine Vermaledeiung verstehen und deuten." „Das habe irgend ein Teufel geredet, ich nicht." — Erst die Erregung, welche die beginnenden Sacraments-Streitigkeiten verursachten, veranlaßten Bugenhagen, daß er auch dies Büchlein mit Verdruß und Mißtrauen betrachtete, obwohl es ihm in der Sacramentslehre keinen Anstoß geben konnte.

[1]) Ein sendebrieff Herrn Johann Bugenhagen, Pommern, Pfarrer zu Wittenberg, über eine Frage vom Sacrament. Item eyn unterricht von der beycht und christlichen absolution. Wittenberg MDXXV. 6 Bl. 4° Mit der Unterschrift: Geschrieben zu Wittenberg am midwochen für Epiphania Domini MDXXV. Hinsichtlich der schonenden Beurtheilung derjenigen, welche das Sacrament in einerlei Gestalt nehmen möchten, cf. die Visitationsartikel in der ersten Ausgabe vom Jahre 1528. Luther's Werke. Erl. Ausg. Th. 23. p. 31. f. Anm.

Jesus Christus, darum sehe ich auch mit meinem Herzen auf keine andere Person. — Könnte nun ein Christ mit sonderlicher Ursache, wenn anders nichts daran fehlte, zu einerlei Gestalt des Sacraments gehen, das wollte ich geschehen lassen, denn ich will Niemandes Glauben urtheilen, das gehört Christo, dem der Vater das Gericht übergeben hat. Doch weiß ich, daß vor Gott kein rechter Christ ist, dem es nicht gefällt, daß Christus das Sacrament unter beider Gestalt gegeben hat. Wenn aber die Priester die Lehre Christi schänden, und für Ketzer halten, die zweierlei Gestalt nehmen, wie Christus befohlen hat, und in dieser Meinung das Sacrament unter einer Gestalt geben, so behüte mich Gott vor ihrem Altar, ich will ohne Sacrament bleiben, daß ich meinen Herrn Christum nicht mit ihnen verleugne. Ich kann wohl selig werden ohne das Sacrament, wo ich's nicht recht haben mag, aber ohne den Glauben des Sacraments mag ich nicht selig werden." Er schließt sein Gutachten mit den Worten: „Lieber N., ich will euch treulich ermahnen, sammt den andern, die diese Schrift begehren, daß ihr nicht zuerst anfanget von den äußerlichen Sacramenten, sondern lehret zum ersten Jesum Christum wohl erkennen, warum er gekommen ist und den Tod erlitten hat, daß sein Wort in euren Herzen mag kräftig sein, alsdann werdet ihr wohl wissen, wie ihr weiter mit den Sacramenten fahren sollt. Was war Juda mit den Sacramenten geholfen, da er Christum aus dem Herzen verloren hatte?"

Auch die Beichte, welche Carlstadt's schwärmerischer Radicalismus beseitigt hatte, stellte er im Geiste evangelischer Freiheit und Innerlichkeit wieder her. Er wollte sie als einen dem Seelenbedürfnisse der Christen entgegenkommenden Brauch geübt, aber alle Vorstellungen und Mißbräuche hierarchischer Gesetzlichkeit davon ferngehalten wissen. So erklärt er sich über das Wesen derselben, und über die Form, in welcher er sie zu halten pflegte. [1]) „Als Christenleute müssen wir vor Gott bekennen, daß wir Sünder sind und verloren müssen bleiben, wo wir nicht von Gott aus Gnaden durch Christum frei gemacht werden. Ohne solche Beichte vor Gott wird Niemand selig. Die Beichte aber, die man den Leuten thut, weil Gott sie nicht geboten hat, soll ganz frei sein, ob man beichten will, wann, wie oft und wem man will, es sei einem Priester oder Laien mit Erzählung der Sünden, oder ohne dieselbe, um von seinem Bruder ein tröstlich Gotteswort von der Vergebung der Sünden aus dem Evangelium zu hören. Solche Beichte obwohl man sie mag lassen anstehen, als nicht geboten, ist doch sehr tröstlich denen, die ihre Sünde fühlen, oder sonst in schwerer Anfechtung und Betrübniß sind; denn wiewohl ich gelehret bin, so werde ich doch in der Anfechtung

---

[1]) S. die in der vorigen Anmerkung angeführte Schrift. Bl. 3. 6. vergl. auch Mencius in dem S. 66 Anm. 1 genannten Buche.

oftmals verlassen, und es giebt mir einen sonderlichen Trost, daß ich das Wort Gottes von meinem Bruder höre wie aus dem Munde Gottes. Dazu haben wir Christi Wort Matth. 18, 19. 20: Wo zwei unter euch eins werden u. s. w.; item Joh. 20, 22. 23: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen u. s. w.; item Matth. 18, 18: Alles was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein u. s. w. Solche Sprüche hat Christus zu seinen Jüngern geredet, das ist zu den Christen. Die aber so da meinen, daß man genug thun müsse für die Sünde, und die Genugthuung Christi verleugnen, die meinen, sie haben es wohl ausgerichtet, wenn sie sagen: absolvo te a peccatis et a sententia excommunicationis etc., gleich als ob es an Menschenworten gelegen wäre und nicht an Gottes Wort. Christus hat seinen Jüngern eine andere Absolution befohlen, sie heißt das heilige Evangelium predigen Marc. 16, 15. 16. Damit hat Christus seine vorher angeführten Worte selbst gedeutet. Daraus ist klar, daß „Absolution sprechen" nichts anders ist, denn das Evangelium verkündigen, die gute Botschaft, daß alle Sünden vergeben werden durch Christum. Glaube ich der Absolution, so habe ich Vergebung der Sünden und bin ewig selig, glaube ich nicht, so bleibe ich in meinen Sünden und bin verdammt; der Glaube löst und entläßt, der Unglaube bindet und behält die Sünden. Wenn ich nun öffentlich in der Kirche als ein verordneter Prediger oder insonderheit alleine in der Beichte oder außerhalb der Beichte als ein christlicher Bruder dir aus Gottes Wort verkündige Vergebung der Sünden, so sei gewiß, daß ich dir eine Absolution spreche, und glaubst du, so hast du Vergebung aller deiner Sünden. Also haben die Apostel absolvirt und Christus hat nichts anders befohlen. Durch das Wort Gottes ist Himmel und Erde geschaffen und werden alle Dinge erhalten, erneuert und regiert. Durch dasselbe Wort muß ich von meinen Sünden gelöst werden und nicht durch Menschenwort. Auf diese Absolution reimet sich das ganze neue Testament. — Wenn du nun also das Wort Gottes handelst wie ein Bruder und ein Diener des Evangelii mit deinem nothdürftigen Bruder oder Schwester, magst du wohl solche Worte brauchen, daraus dein Bruder verstehen mag, daß das Evangelium ihm insbesondere zukommt und angehört. Das mag Jedermann machen wie er will, sofern, daß doch dieselbigen Worte nicht anders sind, denn dieselbige Gnade durch Christum.

„Ich, weil gemeiniglich alle zum Sacrament begehren zu gehen, die mir beichten, pflege es also zu machen. Nach Verkündigung solches Trostes durch das Evangelium Christi, wie ich einen Jeglichen vonnöthen sehe, spreche ich: glaubst du das? wenn er antwortet, ja, so sage ich: durch den Glauben an Christum hast du die Vergebung aller deiner Sünden, und ich durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, der seinen Leichnam für uns hat

gegeben in den Tod, und sein Blut für uns vergossen am Kreuz zur Vergebung unserer Sünden, verkündige dir Vergebung aller deiner Sünden, gehe hin und sündige nicht mehr. Ich mache es nicht allezeit mit solchen Worten, ein Anderer mag es auch wohl anders machen, da ist nichts an gelegen, wenn nur Christus Evangelium vorhanden ist, wie gesagt."

Es erhellt hieraus, daß die Privatbeichte als Bekenntniß des troſtbedürftigen Herzens, dem die Absolution vom Prediger oder einem christlichen Bruder gesprochen werden konnte mit voller Wirkung für den Gläubigen, zunächst nicht als nothwendig verbunden mit der Feier des heil. Abendmahls angesehen wurde; sie wurde von den Meisten, die das Sacrament begehrten, gebraucht, aber nicht von Allen, die am Abendmahl Theil nehmen wollten, gefordert; vielmehr ist anzunehmen, daß für solche, welche speciell zu beichten unterlassen hatten, die innere Aneignung der allgemeinen Beichte und Absolution, welche nach der Predigt von der Kanzel gesprochen wurde, als genügende Vorbereitung angesehen wurde. Später drängte sich die Rücksicht auf die Bedürfnisse des unwissenden Volks, auf den deshalb zu fürchtenden Mißbrauch des Sacraments und die Pflicht, solchen zu verhüten, auf, daher in den Visitations-Artikeln vom Jahre 1528 die Anweisung: „man solle Niemand zum heiligen Sacramente gehen lassen, er sei denn von seinem Pfarrer insonderheit verhört, ob er zum heiligen Sacrament zu gehen geschickt sei, — in solchem Verhöre sollen die Leute auch vermahnt werden, zu beichten." Doch wird in der spätern Recension (1538) hinzugefügt: „Ob Pfarrherr oder Prediger, so täglich damit umgehen, ohne Beicht oder Verhör zum Sacrament gehen will, soll ihm hiemit nichts verboten sein. Dergleichen ist auch von andern verständigen Personen, so sich selbst wohl zu berichten wissen, zu sagen, damit nicht wieder ein neuer Pabstzwang, oder nöthige Gewohnheit aus solcher Beichte werde, die wir sollen und müssen frei haben, wie denn Luther selbst manchmal ungebeichtet zum Sacrament gehe und auch wieder die Beichte brauche." Dieselben Bestimmungen finden sich auch in der von Bugenhagen aufgestellten Braunschweig'schen Kirchenordnung. [1])

Was ein treuer Seelsorger thut, hat ja zumeist eine andere Geschichte, als die, welche in schriftlichen Urkunden der Nachwelt überliefert wird. Doch sind uns einige Züge aufbewahrt, welche uns Bugenhagen's Stellung und Wirksamkeit als Seelsorger in Wittenberg erkennen lassen. — Luther selbst nannte ihn nicht nur scherzweise seinen Pfarrherrn und Bischof und sich selbst den Unterpfarrer, der ihn, wenn er abwesend war,

[1]) S. Luther's Werke. Erl. Ausg. Th. 23. p. 35 und p. 40. 41. Braunschweig'sche Kirchenordnung bei Bellermann. Bugenhagen's Leben. S. 156 und S. 199.

vertrat, — sondern er betrachtete und ehrte ihn in tiefem Ernst als seinen Pfarrherrn und Seelsorger. Eine geistige Macht, die Luther in seinen Urtheilen und Unternehmungen gelenkt hätte, konnte freilich Bugenhagen nicht üben, vielmehr ward er von der Macht dieses Geistes überwältigt auch in Fällen, wo er seinem eigenen die praktischen Verhältnisse ruhiger abwägenden Sinne folgend, dessen Schritte hätte mäßigen mögen. So war Luther's Auftreten in der Schrift gegen König Heinrich VIII. von England auch ihm anfänglich zu heftig erschienen, doch bald änderte er seine Ansicht und sagte, er müsse bekennen, „Vater Luther habe über den entsetzlichen Fall dieses Königs geweissagt, und der h. Geist habe alle Worte Luthern eingegeben, dessen Geist kein anderer als ein heiliger, wahrhafter, standhafter und unbesiegter sei." [1]) Aber Bugenhagen war für Luther doch nicht blos der Parochus, der seine Ehe einsegnete, und ihm das h. Abendmahl reichte, sondern der beichtväterliche Freund, bei dem er sein Herz in der Zeit schwerer innerer Bedrängnisse ausschüttete, und Trost und Zuspruch suchte. Er hat selbst mehrfach dankbar bezeugt, wie er solchen von Bugenhagen empfangen habe. Er empfiehlt es wiederholentlich, man solle die Angefochtenen, damit sie ihre trüben Gedanken sich aus dem Sinne schlagen, dahin weisen und bereden, daß sie eines frommen gottesfürchtigen Menschen Wort als eine Stimme vom Himmel klingen hören und annehmen, und erinnert dabei, was ihm von Bugenhagen widerfahren: „Also bin ich mit diesem Worte D. Pommer's oftmals erquickt und getröstet worden, denn er sagte einmal zu mir: Lieber Herr Doctor, was ich Euch sage, sollt Ihr nicht als mein, sondern als Gottes Wort annehmen, das er durch mich Euch anzeiget: solches nahm ich an, und glaubte, daß es Gottes Stimme vom Himmel wäre." [2]) — Ein ander mal erzählt er: „Als ich einer Sache halber gar bekümmert und traurig ward, sprach D. Pommer zu mir: Unser Herr Gott gedenkt ohne Zweifel im Himmel: was soll ich doch mit diesem Menschen machen? ich habe ihm so viel herrlicher großer Gaben gegeben, noch will er an meiner Gnade verzweifeln. Diese Worte waren mir ein großer, herrlicher Trost und beklieben mir erst in meinem Herzen, als hätte sie mir ein Engel vom Himmel selber gesprochen, wiewohl D. Pommer damals nicht darauf dachte, daß er mit seiner Rede mir einen Trost wollte geben." [3]) Auch ein Bericht Bugenhagen's aus dem Jahre 1527, in welchem Luther viel von geistlichen Anfechtungen auszuhalten hatte, die ihn im Zusammenhang mit leiblicher Krankheit heimsuchten, läßt uns einen Blick in dieses Verhältniß thun. Bugenhagen erzählt: „Am Sonnabend Visitationis Mariæ, da des folgenden

[1]) Seckendorf Histor. Lutheranismi 1, 47 und 115. add. 1.
[2]) Brief an Wenceßl. Luck bei de Wette Th. 3. p. 349. Tischreden bei Walch Th. 22. p. 1283.
[3]) Tischreden bei Walch Th. 22. p. 1286.

Sonntags die schönen trostreichen Parabeln Luc. 15. vom verlornen Schafe und Sohne sollte dem christlichen Volke fürgehalten und erklärt werden, hat D. Martinus Lutherus, unser lieber Vater, eine sehr schwere geistliche Anfechtung gehabt denen gleich, welcher oft in den Psalmen gedacht wird. Er hat zwar zuvor wohl mehr solche Anfechtung erlitten, aber nie so heftig, als auf dieses mal, wie er am folgenden Tage D. Jonas, D. Christiano und mir bekannte: sie wäre viel härter und gefährlicher gewesen, denn die leibliche Schwachheit, die ihn desselben Sonnabends auf den Abend um 5 Uhr angestoßen hatte, (die doch so geschwinde war; daß wir besorgten, er würde darüber bleiben), wiewohl er den Sonntag hernach sich hören ließ, daß auch dieselbe leibliche Schwachheit nicht natürlich wäre gewesen, sondern vielleicht dergleichen Leiden, wie St. Paulus erlitten hat vom Satan, der ihn mit Fäusten geschlagen, 2 Cor. 12; denn er sagt, daß seine Schwachheit und Leiden erstlich bei dem linken Ohr so hätte angefangen, und ihn hätte nicht anders gedäucht, denn als brauset's ihm mit großer Ungestüm für dem linken Ohr und ganzem linken Backen wie rauschende Meereswellen, doch noch nicht inwendig des Hauptes sondern auswendig." Nachdem Bugenhagen nun noch ausführlicher von diesem leiblichen Krankheitsanfall erzählt, fährt er fort: „daß ich nun wieder zur Sache komme, wie ich anfing, ist diese Krankheit, so ihn nach Mittage anstieß, so groß und fährlich gewesen, wie viel heftiger wird die geistliche Anfechtung gewesen sein, die er des Morgens erduldete und ausgestanden hat, davon er sagte: sie hätte ihm viel geschwinder zugesetzt, denn die leibliche Schwachheit nach Mittage, die er doch selbst deutet, daß sie nicht eine natürliche Schwachheit gewesen wäre, sondern ein Halsstreich des Satans."

„Da nun diese geistliche Anfechtung des Sonnabends frühe vorüber war, besorget der fromme Hiob, wo die Hand Gottes so stark wieder käme, würde er sie nicht ertragen können, hatte vielleicht auch eine Beisorge, es wäre nun an dem, daß ihn unser Herr Jesus Christus wollte von hinnen rufen, schickt deshalb seinen Diener Wolff zu mir um acht Uhr vor Mittage, ließ mir durch ihn sagen: ich wolle eilend zu ihm kommen. Da er „eilend" sagte, entsetzte ich mich etwas darüber, fand doch den Doctor in gewöhnlicher Gestalt bei seiner Hausfrauen stehen, wie er denn konnte mit stillem eingezogenem Gemüthe Gott alles heim geben und befehlen; denn er pflegt sein Anliegen nicht Menschen zu klagen, die ihm nicht helfen könnten, oder welchen es mit seinen Klagen nicht kann nützlich sein, sondern er pflegt sich also gegen die Leute zu stellen, wie sie ihn begehren zu haben, die bei ihm Trost suchen. Thut er ihm unterweilen über Tisch mit Fröhlichsein zu viel, hat er selbst keinen Gefallen daran, und kann solches keinem gottseligen Menschen übel gefallen, viel weniger ihn ärgern; denn er ist ein leutseliger Mensch und aller Gleißnerei und Heuchelei feind. —

„Aber, daß ich fortfahre, fraget ich den Doctor, warum er mich hätte lassen rufen? antwortete er: um keiner bösen Sache willen. Da wir hinauf gegangen waren, und beiseits traten an einen sonderlichen Ort, befahl er sich und alles, was er hatte, mit großem Ernste Gott, hob an zu beichten und zu bekennen seine Sünde, und der Meister begehrte von dem Schüler Trost aus göttlichem Wort, item eine Absolution und Entbindung von allen seinen Sünden, ermahnte mich auch, ich sollte fleißig für ihn bitten, welches ich desgleichen von ihm begehrete.

„Weiter begehrete er, ich wollte ihm erlauben, daß er des folgenden Sonntags möchte empfangen das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi; denn er hoffte, er wollte auf denselben Sonntag predigen, besorgte sich nicht, soviel ich merken konnte, des Unfalls, so ihm nach Mittags widerfuhr und sagt doch gleichwohl: will mich der Herr jetzt rufen, so geschehe sein Wille. Ueber dieser und anderer Rede entsetzte ich mich. Da ich aber auf den Abend sah, daß er so tödtlich krank war, gedacht ich nicht anders, er würde sterben, denn ich wußte, wie mit großem Ernst er sich zum Ende dieses Lebens geschickt hätte.

„Dieses Stücks aber, das wohl werth ist, daß man's wisse, muß ich nicht vergessen. Da er gebeichtet hatte und hernach geredet von der geistlichen Anfechtung, die er desselben Morgens mit solchem Schrecken und Zagen gefühlet hatte, daß er es nicht ausreden konnte, sprach er weiter: Viele denken, weil ich mich unterweilen in meinem äußerlichen Wandel fröhlich stelle, ich gehe auf eitel Rosen, aber Gott weiß, wie es um mich stehet meines Lebens halben. Ich habe mir oft für genommen, ich wollte der Welt zu Dienst mich etwas ernstlicher und heiliger (weiß nicht, wie ich es nennen soll) stellen, aber Gott hat mir solches zu thun nicht gegeben. Die Welt findet, Gottlob, kein Laster an mir, daß sie mir mit Wahrheit könnte aufrücken, gleichwohl ärgert sie sich an mir, vielleicht will Gott die blinde undankbare Welt über mir zur Närrin machen, daß sie durch ihre Verachtung verderbe und nicht werth sei, daß sie sehe die schönen Gaben, die er sonst viel tausend Menschen versagt, damit er mich begnadet hat, daß ich damit dienen soll, auf daß, weil die Welt nicht groß hält vom Worte des Heils, das ihr Gott durch mich sein gering Gefäß anbeut, sie an mir finde, daran sie sich ärgere und falle. Was Gott durch solch sein Gericht meine, stelle ich ihm anheim. Ich bitte und rufe ihn täglich an mit Ernst, daß er mir Gnade verleihe, daß ich durch meine Sünde Niemand Ursache gebe, daß er sich an mir ärgere. Solches habe ich ausdermaßen gern von ihm gehört."

Als am Nachmittage dann in Gegenwart des D. Jonas der heftige Krankheitsfall eintrat, dem Luther erliegen zu müssen glaubte, ward Bugenhagen wieder hinzugerufen, und Luther, nachdem er sich ein wenig erholt hatte, dankte wiederholt Bugenhagen für den Beistand, den er ihm am

Morgen geleistet, und sprach: Mein lieber Herr Pfarrherr, ich habe Euch heute gebeichtet, und Ihr habt mir eine Absolution gesprochen, das ist mir lieb.[1])

In demselben Jahre hatte Bugenhagen noch Veranlassung, seine seelsorgerische Treue gegen die Gemeinde an Luther's Seite zu bewähren. In Wittenberg brach die Pest aus, sie erregte große Furcht. Auf Befehl des Churfürsten war die Universität nach Jena gezogen. Luther mit seiner Familie und ebenso Bugenhagen, dem noch einige Kapellane zur Seite standen, blieben allein zurück, den Zaghaften zur Glaubensstärkung, den Leidenden zum Beistand in Krankheits- und Todesnöthen. Auch hielten sie dem kleinen Häuflein von etwa sechszig Studirenden, welche die Stadt nicht verlassen hatten, Vorlesungen. Bugenhagen las, um ihnen zum Troste zu dienen, anstatt seiner gewöhnlichen Lection über die vier ersten Kapitel des ersten Briefs Pauli an die Corinther.[2]) Bugenhagen zog auf Luther's Wunsch in dessen Wohnung, wie Luther einem Freunde schreibt, „nicht sowohl um seinetwillen, als um meinetwillen, damit er mir ein Trost in meiner Einsamkeit sei."[3]) — Um auch denjenigen, welchen etwa der Pfarrer persönlich mit seinem Zuspruch in der Todesnoth nicht beistehen konnte, dennoch solchen zu verschaffen, schrieb er einen Unterricht „wie und was man denen, so krank in Todesnöthen liegen, sagen und fürlesen soll."[4]) Der Kern des Trostes, auf welchen er hinweist, ist eben der, welcher in dem recht verstandenen und gebrauchten Sacrament des Leibes und Blutes dargeboten wird. „Gott der Herr will, daß wir uns erkennen für Sünder. Daß wir Sünder sind, kann er wohl leiden, daß wir uns aber dafür nicht halten, kann er nicht leiden. Wenn wir fühlen, daß wir Sünder sind, daß wir nicht haben gute Herzen vor Gott dem Herrn, es scheine äußerlich fromm, wie es wolle und uns fürchten vor Gott als vor einem strengen Richter, so sollen wir uns nicht vermessen, mit unsern Werken und Kräften daraus zu helfen. Es will sich nicht reimen, daß man ein Kat (Koth) mit dem andern wasche. Wir haben geängstete und betrübte Gewissen, darum bedarf ein Jeglicher ein solch Gewissen, daß Gott der Herr gnädig und barmherzig sei, und will die Sünde gern vergeben, aber nicht um unsertwillen, kein Werk ist so gut,

[1]) Siehe das Weitere in: Kurze Historia durch beide Herrn D. Joh. Bugenhagen Pomeranum und D. Justum Jonam beschrieben, wie der selige Mann D. Martin Luther in hohen Anfechtungen, geistlich und leiblich, in Gottes Willen zu leben und zu sterben sich ergeben hat. Luther's Werke. Altenb. Ausg. Th. III. p. 772 ff.

[2]) Commentarius in quatuor capita primae epist. ad Corinth. de sapientia et justitia dei, quae Christus est et de auctoritate sacrae scripturae et doctrinae apostolicae in ecclesia Christi. Viteb. (1530).

[3]) Br. an Nicol. Hausmann bei de Wette Th. 3. p. 219.

[4]) Der vollständige Titel der Schrift ist schon Seite 62 Anm. 1 angegeben.

keine Hülfe in keiner Kreatur, noch im Himmel noch auf Erden, dadurch uns geholfen mag werden, sondern allein durch Jesum Christum, der da gestorben ist, daß wir errettet sollten werden von dem Tod und der Hölle, und auferstanden, daß wir durch ihn sollen leben ewiglich. Der Christus ist unser, so wir an ihn glauben, daß er alles das habe gethan um unsertwillen, der hat genug gethan für unsere Sünde, der ist worden unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligmachung und Erlösung, daß wir nicht allein frei sein von der Sünde u. s. w., sondern auch Kinder Gottes des Herrn und Erben aller Güter Christi und Gottes, ja Gott ist unser ewiglich.

„Diese große Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Christum Jesum, seinen Sohn wird uns vorgehalten und klar geweist in dem würdigen Sacrament des Leibes und Blutes Christi. Da höre ich, daß mein Herr Christus selber spricht, ich soll nehmen und essen seinen Leib und trinken sein Blut, er hat es für mich dargegeben und vergossen zur Vergebung meiner Sünde, dafür dank ich Gott, das will ich in mein Herz fassen, und nimmer vergessen, denn dies Zeichen ist mir gegeben zu einem Gedächtniß Christi. Ein Geschenk giebt ein guter König, nicht, daß man sein nur ein Jahr lang gedenke, sondern so lange das Leben währt.

„Wer ist so unverständig, der nicht merke, daß dieses Gedächtniß nicht lose Gedanken sind, sondern eine herzliche Zuversicht und öffentliches Bekenntniß der Predigt, daß es also sei, wie Christus redet. In dieser Zuversicht und Glauben habe ich Vergebung aller Sünden und bin selig, so lang dies Gedächtniß bei mir bleibt, d. i. so lange ich glaube und nicht verleugne, wenn's auch geschähe, daß ich das Sacrament leiblich nicht haben könnte, oder so (wie das wohl geschieht) todt bliebe, so wäre ich doch selig. —

„Nach solchem allen fragt man den Kranken, ob er solches, so er jetzt gehört, also glaube. Glaubt er, so mag man ihn absolviren durch Trost und verheißene Seligkeit aus dem heiligen Evangelio. Ja, solcher Glaube, wie gesagt, ist die rechte Absolution. Da sprechen wir aus göttlicher Gewalt, uns von Christo gegeben, Matth. 18: „Gehe hin und sündige nicht mehr, Dein Glaube hat Dir geholfen."

Dazu gab er eine „Auslegung des Ev. Johannis 10, 21—27, welches man zu lesen pflegt bei den Todten, nicht um der Todten willen, die es nicht hören (wie unverständige Leute gethan haben, die diese Worte bei der Messe lateinisch vor den Laien, oder gar heimlich gelesen haben, als sollte solch Lesen dem Todten zu Hülfe kommen), sondern zu Trost und Seligkeit der Lebendigen, die dabei sind und hören solche heilige und selige Worte aus dem Munde unseres Herrn Jesu Christi, für's erste, daß ihr Glaube gestärkt werde und sie sich freuen mögen, daß sie gewiß selig sind und das ewige Leben haben, und warten auf ihre herrliche Auferstehung am jüngsten Tage, welche Gnade und Seligkeit sie haben durch den Glauben in Jesum Christum,

wie die Worte Christi in diesem Evangelium klärlich aussprechen. Zum andern, daß sie nicht traurig sollen sein um ihre Freunde, die mit solchem Evangelio und Glauben verstorben sind, denn sie sind nicht gestorben, sondern leben bei Gott ewiglich wie Christus hier sagt."

Auch ist noch eine gar liebliche kurze Auslegung der Worte Pauli 1 Thessalon. 4, 13—18. von M. Paulus vom Rode, Prediger in Stettin, beigefügt, in welcher derselbe zeigt, wie tröstlich es sei, daß von den Todten gesagt werde, sie schlafen; „denn wer da schläft, der ist nicht todt, sondern ruhet von voriger Arbeit, daß er desto frischer möge erwachen. So ist das Schlafen unserer verschiedenen Freunde nichts anderes, denn daß sie von ihrer Arbeit aufgehört haben und mit allen ihren Kräften und Tugenden in Gott gezogen sind, gleichwie die Blumen im Winter in ihre Wurzel mit aller ihrer Macht, Geruch und Schönheit gezogen, liegen; den Winter schlafen und ruhen, bis daß sie die fröhliche Maizeit erwecket, da sie denn mit aller ihrer Zierheit, Geruch und Kraft herfürkommen. Also sollt ihr nicht denken oder sagen, daß eure Todten Schmerzen oder Bekümmerniß tragen, wie wir, sondern sie ruhen und schweigen, ihre Kräfte sind eingezogen in Gott und mit Gott, der sie ihnen gegeben hat, liegen und feiern bis an den jüngsten Tag, da sie wiederum erweckt werden. Da werden wir sie heller und klarer sehen, denn vorhin, was für Vernunft, Weisheit, Stärke und Trost in ihnen gewesen ist, damit sie uns gedient haben, davon werden wir dann viel mehr getröstet werden, in ihrem neuen Wesen, denn wir sind in diesem Leben."

Viertes Kapitel.

Bugenhagen's Wirksamkeit außerhalb seines nächsten Berufskreises.

Vermöge der Stellung Bugenhagen's in dem Mittelpunkte der sächsischen Reformation erhielt seine amtliche Thätigkeit schon an sich, wie wir gesehen haben, eine über die Grenzen seines nächsten Berufskreises hinausgehende Bedeutung; nicht nur, daß seine Vorlesungen durch den Druck weit verbreitet wurden, man suchte und fand, wie bemerkt, bei dem Pfarrer von Wittenberg Rath und Vorbild für pfarramtliche Thätigkeit für Einrichtung und Ordnung des kirchlichen Lebens in anderen evangelischen Gemeinden. Sein innerer Beruf und Eifer ebenso wie das Vertrauen und Verlangen der Vorkämpfer der Reformation zogen ihn aber auch zur unmittelbaren Theilnahme an den allgemeinen kirchlichen Angelegenheiten, an den theologischen Kämpfen, die von da ausgeführt wurden, an der Begutachtung wichtiger Fragen, die an die Theologen zu Wittenberg gebracht wurden, an der Fürsorge für den Fortgang der evangelischen Wahrheit und die Schicksale ihrer Bekenner in andern Ländern.

Theologische Streitigkeiten.

Der Kampf gegen Zwingli's Lehre vom heiligen Abendmahl wurde von Bugenhagen eigentlich eröffnet. [1]) Man möchte fragen, ob er hiezu besondern Beruf hatte, denn wissenschaftliche Tiefe und dialectische Schärfe waren nicht die Gaben, die ihn auszeichneten. Indessen verfaßte Bugenhagen auch diesen Brief, der an Dr. Johann Heß, Pfarrherrn der Gemeinde Christi zu Breslau, gerichtet ist, wohl nicht in der Meinung und Absicht, als Vorkämpfer diesen theologischen Streit aufzunehmen, sondern besondere persönliche Verhältnisse hatten ihm dazu Veranlassung gegeben. Der Prediger Dr. Majoban war von Breslau nach Wittenberg gekommen, und reiste wieder dahin zurück. Derselbe hatte Bugenhagen gebeten, dem Dr. Heß nur mit einem oder zweien Worten anzuzeigen, was nach seiner Absicht auf die neuen Irrthümer zu antworten sei, die sich jetzt wider das Sacrament des Leibes und Blutes Christi erhüben. Vielleicht war Heß von dem Einflusse Zwingli's nicht ganz unberührt geblieben; wenigstens nennt ihn Zwingli in der Antwort an Bugenhagen ihren gemeinsamen Freund. Bugenhagen erklärt dem Dr. Heß hinsichtlich der streitigen Frage: „es sei hier nicht das und gewisser zu antworten als mit den Textworten der Schrift, welche von den Meistern und Berichtern dieses Irrthums erbärmlich zerrissen und zerzerrt worden, und beschränkt sich darauf, in aller Kürze auszuführen, „das ist" könne nicht so viel heißen als „es bedeutet", da die Evangelisten und Paulus dies mit keinem Worte angedeutet. — Wenn Zwingli sich auf Joh. 6, 63. „das Fleisch ist kein nütze" berufe, so müsse man des großen Theologen mit seinem Carlstadt lachen, denn es sei damit nur der fleischliche Verstand der Jünger verdammt, während dies Fleisch, in welchem Gott ist, von dem es heißt: „das Wort ward Fleisch," wohl nütze sei. Paulus sage 1 Cor. 10, 16: Der Kelch, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi, d. i. darinnen das Blut Christi uns gemein wird ausgetheilt, und gemein wird Allen, die es trinken, 1 Cor. 11, 24: Das ist mein Leib, der für euch d. i. euch zu nutz gebrochen wird d. h. einem Jeglichen ausgetheilt, wie Jes. 58, 7. sagt: Brich dem Hungrigen dein Brod, d. h. theile es aus und gieb's ihm. Blind müsse also sein, wer hier nicht sehe, daß in dem Brode der Leib Christi sei. Wie? was gehet das mich an? da sehe der drauf, der es also hat eingesetzt. Von dem Kelche heißt es, er ist das neue Testament in meinem Blut; nirgends in der h. Schrift heißt das neue Testament etwas anderes als Vergebung der Sünden durch Christum; sei nun dieser Kelch oder dieser Trank ein neues Testament, so sei er Vergebung der Sünden, diese

[1]) Durch das Schriftchen: „Ein Sendbrieff widder den newen Irrthumb bei dem Sacrament des Leybs und Bluts unseres Herrn Jesu Christi. Joh. Bugenhagen, Pommer, Wittenberg. 1526.

aber dem schlechten Weine zuzuschreiben, sei ungöttlich und unchristlich; drum sei also das Blut Christi in dem Weine. Endlich folge: wer unwürdig von diesem Brod isset, der ist schuldig an dem Leibe des Herrn u. s. w. Paulus sage nicht: schuldig an dem bedeuteten Leibe, sondern des wahrhaftigen Leibes, der wahrhaftig im Brode ist, denn er spreche hier von dem Menschen, der da isset." — Er schließt mit den Worten: „ich habe Holz geführt, Herr Doctor, ihr mögt bauen."

Die Derbheit und flüchtige Kürze, mit welcher Bugenhagen die Meinung Zwingli's hier abgefertigt hatte, gab dem letzteren Veranlassung zu einer dem Sendbrief Bugenhagen's allerdings durch Gründlichkeit und Schärfe überlegenen Erwiederung. [1]) Bugenhagen trat nun bei den dogmatischen Verhandlungen in diesem Streite mehr in den Hintergrund, da ein stärker gerüsteter, als er, Luther selbst, denselben aufnahm. [2]) Dagegen sah er sich bewogen, in einer damit zusammenhängenden persönlichen Angelegenheit die Feder wieder zu ergreifen.

Butzer in Straßburg hatte von Bugenhagen die Erlaubniß erbeten und erhalten, dessen Auslegung des Psalters in's Deutsche zu übersetzen. [3]) Er hatte hierbei mehrfache Veränderungen vorgenommen, insbesondere aber zu Psalm 111 hinsichtlich der Abendmahlslehre sich Zusätze gestattet, welche der Ansicht Bugenhagen's geradezu widerstritten, wie (fol. CLXIIII, 3) „Fleischlich nießen mag nicht nützen, darum alles von fleischlicher Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im Brode disputiren oder predigen gebührt keinem Evangelischen, der ein Diener des Geistes sein soll und nichts lehren, denn was fromm macht u. s. w. „Christus hat wohl gesagt, als er das Brod seinen Jüngern bot: Das ist mein Leib; er hat's aber heißen essen und gewiesen auf seinen Leib, der für sie in den Tod gegeben ward, daß sie das glaubten und ihn inwendig empfingen und geistlich äßen, denn sonst das leiblich nicht nütze, ja vielmehr schädlich ist. Darum sie glauben sollten, wie er ihnen das Brod gab leiblich zu genießen, daß er ihnen als zum Leben ihrer Seele seinen Leib und Blut gebe, indem er's für sie in den Tod übergebe, und solches also geistlich essen, das denn allein das ewige Leben bringt

[1]) Ad Joannis Bugenhagii, Pomerani Epistolam Responsio Huldrici Zwinglii. Ex Tiguro 23. d. Oktober MDXXV. in Zwingli's Werken von Schuler und Schultheß. Th. 3. p. 604. Deutsch in Luther's Werken von Walch. Th. 20. p. 648.

[2]) D. Martin Luther's Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwärmer. 1526. Walch Th. 20 p. 915.

[3]) Psalter wol verteutscht aus der heiligen Sprach. Verklärung des Psalters, fast klar und nützlich, durch Johann Bugenhag aus Pommern, von dem Latein in Teutsch, an viel Orten durch ihn selbst gebessert. Mit etlichen Vorreden, am Anfang wohl zu merken u. s. w. Gedruckt zu Basel durch Adam Petri. MDXXVI. Die Vorrede Butzer's, der sich auf dem Titel nicht genannt hat, ist von Straßburg 3. October MDXXV datirt.

wie uns der Herr ganz klärlich lehret Joh. 6. Wer nicht zanken will, und die Worte des Herrn recht ansehen, der wird's also finden; will Jemand zanken, so sage ich, daß wir die Weise nicht haben, die Gemeine Gottes auch nicht 1 Cor. 11." —

Die Butzer'sche Uebersetzung wurde verbreitet, auch wurde von der Butzer'schen Bearbeitung des 111. Psalms ein besonderer Abdruck veröffentlicht, wohl in der Absicht, gewiß mit dem Erfolg, dadurch die Meinung zu veranlassen, daß in derselben Bugenhagen's Ansicht vom h. Abendmahl zu finden sei; denn sie erschien ohne Angabe des Druckorts 1526 (4°) mit dem Titel: „Der 111. Psalm David's mit der Exposition und Verklärung des hochgelahrten Johannis Bugenhagii Pomerani, Pfarrherrn zu Wittenberg. Darin ein rechter christlicher Bericht des Nachtmahls Christi unseres Herrn einem Jeglichen verständiglich gegeben wird."

Bugenhagen hatte die Veränderungen Butzer's zuerst ganz unbeachtet gelassen; erst nach einem halben Jahre machte ihn Jemand, der aus Augsburg nach Wittenberg kam, darauf aufmerksam [1]) und berichtete zugleich, man nehme an, daß darin die Ansichten der gesammten Wittenberger Schule ausgesprochen seien. — Der Umstand, daß Bugenhagen in der Dedication an den Churfürsten von Sachsen ausdrücklich erwähnt hatte, daß diese Auslegung der Psalmen auf der Wittenberger Universität öffentlich vorgetragen sei, daß ferner Luther und Melanthon in den vorgedruckten Beurtheilungen, welche Butzer ebenfalls übersetzt hatte, ihre beifällige Zustimmung zu denselben erklärt hatten, schien für jene Annahme zu sprechen.

Bugenhagen sah sich daher bewogen, öffentlich Widerspruch gegen Butzer's Verfahren zu erheben. Er that dies in der Schrift: Johannes Bugenhagius Pomeranus de Psalterio suo Germanice translato, quod hoc a. Domini MDXXVI ex Basilea prodiit in lucem [2]) und leitete dieselbe mit einem kurzen Sendschreiben an Georg Spalatin und Joh. Agricola ein, weil diese damals gerade in Speier sich aufhielten, und wohl zu vermuthen war, daß die Uebersetzung in jener Gegend Verbreitung gefunden.

Butzer hatte zwar in der Vorrede selbst erklärt, im Deutschen sei nicht alles so wiedergegeben, wie es im Lateinischen sich finde, indem in dem

---

[1]) Wie denn überhaupt von Anhängern Luther's in Süddeutschland, besonders in Straßburg, die sich von dem Umsichgreifen der Butzer'schen Abendmahlsansicht bedrängt fühlten, Aufforderungen an die Wittenberger Theologen ergingen, wider Butzer aufzutreten. S. Baum: Capito und Butzer p. 364.

[2]) Unter dem oben angegebenen Titel bei Lämmelius abgedruckt in D. J. Bugenhagii Pomerani epistola apologetica cet. una cum ejus apologia adversus Martin. Bucerum in lucem reducta. Hamburg, 1709. — Deutsch erschien diese Schrift unter dem Titel: Unterrichtung J. C. Pommer's, daß die Meinung von dem Sacrament, so in dem Psalter unter seinem Namen gedeutscht wird gelesen, nicht sein ist. Wittenberg MDXXVI.

Exemplar, welches Bugenhagen ihm zugesandt, dieser selbst schon viele Aenderungen vorgenommen, auch sei ihm Gewalt gegeben „zu ordnen, dazu und davon zu thun, auch zu ändern, je nachdem er es den Laien für nützlich achte.“[1]) „Daran habe ich mich also gehalten, daß ich nichts ausgelassen, was er im Latein zu rechtem, natürlichem Verstand der Psalmen dienstlich, geschrieben hat, ob ich wohl in andere Ordnung gerichtet habe, wie es dem Laien, als ich hoffe, soll zum Verstehen am bequemsten sein;“ allein daraus war doch noch nicht abzunehmen, daß er auch Lehren, welche den Ansichten Bugenhagen's gradezu widerstritten, in die Schrift, die dessen Namen trug, habe einfließen lassen. Mit voller Zuversicht hatte er es auch wohl nicht gethan, wenigstens war er von seinem Freunde Capito selbst gewarnt worden.[2])

Je größer die Hochachtung und das Vertrauen gewesen war, welches Bugenhagen dem Butzer geschenkt hatte, um so mehr erfüllte es ihn, wie er selbst versichert, mit Schmerz, nun in dieser Sache gegen ihn auftreten zu müssen. Er müsse sich selbst der Thorheit und Sünde anklagen, daß er jenen Schatz des göttlichen Worts, den ihm Gott anvertraut, dem Belieben eines Menschen überlassen, und dadurch Veranlassung gegeben, nicht nur sich, sondern auch die andern öffentlichen Lehrer in Wittenberg in den Verdacht einer Meinung vom Sacrament zu bringen, die sie nicht theilen. Wenn er dem Butzer Freiheit, an der Psalmen-Erklärung Aenderungen vorzunehmen gestattet, so habe er doch damit nicht die Befugniß eingeräumt, unter seinem Namen Ansichten vorzutragen, die von ihm, wie Butzer wohl wissen könnte, öffentlich verworfen worden seien; denn deutlich genug habe er sich ja in dem Schreiben an Dr. Heß, welches den Widerspruch der Sacramentirer hervorgerufen, erklärt. — „Wollte Butzer um seines Gewissens willen unsere Ansicht von der Eucharistie auch nicht einmal dadurch bestätigen, daß er eines Andern Worte übersetzte, warum ließ er sie nicht ganz weg, da es ja, wie er selbst zugiebt, gar nicht nothwendig war, bei jenem Psalm vom Abendmahl zu reden? ich würde ihn gewiß darum gelobt haben als einen rechtschaffenen Mann, der um des Gewissens willen sich nicht entschließen konnte, meine vermeintlichen Irrthümer den Deutschen weiter kund zu geben; denn

[1]) Bugenhagen hatte, wie er selbst angiebt, an Butzer geschrieben: Interpretare, mi Bucer, hoc meum psalterium quam liberrime, muta, adde, deme, in alium ordinem colloca, quaedam suo loco repone, quaedam vel clarius vel aliter interpretare, ut non magis meum, quam tuum sit Psalterium. Omnia hic tibi per me licebunt, quibus consultum speraveris nostris Germanis, ut nunc indocti et pueri aliquid Psalmorum intelligant, in quibus intelligendis non parum antehac doctissimi etiam Doctores hallucinati sunt. Perge itaque, Dominus sit tecum. Amen.

[2]) Baum: Capito und Butzer im III. Theil: Leben und Schriften der Väter und Begründer der reformirten Kirche p. 365.

denn diesen war ausdrücklich geboten zu kriegen; die Christen aber sollen ihr Leben um des Evangelii willen lassen, und sich nicht wollen lassen durch Andere erretten." — Doch getraut er sich nicht, in Kriegssachen zu beschließen, und giebt die Erörterung darüber Andern anheim.

Bugenhagen fühlt sich dieser Sache zu schwach, doch weil darüber zur Wahrung der Gewissen bei ihm wie bei Andern Bedenken gesucht wird, so will er sagen, was er weiß, dennoch ist seine Antwort die bestimmteste und deutlichste. Er faßt dabei bestimmter die obrigkeitliche Pflicht, welche die Fürsten bei ihrer staatsrechtlichen Stellung hatten, in's Auge. „Wenn ein christlicher Fürst in eigener Person angetastet wird, und ihm angemuthet wird, zu thun wider den rechten Glauben, so mag er vielleicht fliehen, aber nicht verleugnen; es gebührt ihm auch nicht, seine Unterthanen um seinetwillen in Gefahr zu setzen; denn er wird nicht angetastet als ein Fürst, sondern als ein Christ. Wenn man aber die Unterthanen antastet, und sie wollen geschützt sein, so führt der Fürst das Schwert nicht vergeblich, und weiß, daß der Feind eine unrechte Sache habe als Räuber und Mörder, wider welche das Gesetz ist. In diesem Fall handelt ein christlicher Fürst nicht wider das Evangelium, denn er handelt nicht als Christ, sondern als Diener des Gesetzes und Beschützer seiner Unterthanen in einer gerechten Sache nach Gottes Ordnung. Röm. 13. — Rechte Christen müssen Unrecht leiden; die Diener aber des Schwertes und Gesetzes können nicht dulden, daß Jemand mit Unrecht beleidigt und unterdrückt werde; sonst sind sie solcher Unterdrückung unschuldigen Bluts schuldig vor Gott. Wenn nun auch Unterthanen, so um des christlichen Glaubens willen verfolgt werden, um Christi Willen bereit sind zu sterben und sich nicht wehren wollen — deren möchten aber nicht Viele gefunden werden —, so geziemet es dennoch der Obrigkeit, durch Andere, wo sie es vermögen, die Unschuldigen zu erretten. Wo es die Obrigkeit aber nicht vermögen, so würden die Unschuldigen ohne der Obrigkeit Schuld erwürgt." Uebrigens ist es nicht in seinem Sinn, kleingläubig zu sorgen, und von politischen Anschlägen und Berechnungen Heil in dieser Angelegenheit zu erwarten. „Wo ist aber, sagt er, vonnöthen, daß man diesen Dingen mit menschlichen Anschlägen will zuvor kommen, welche ich doch nicht vor menschlich achte? Gott der Herr wird neben der Versuchung ein Auskommen machen. Darum sollen wir Gott bitten, daß er wolle unsere Sache nach seiner Gerechtigkeit ausführen und richten, wohin er will. Alsdann wird er ungezweifelt Mittel und Wege geben, entweder Sieg wider die Feinde des Evangeliums, oder aber seliglich zu leiden und zu tragen. Er wird uns unverhofft Rathschläge kommen lassen, darauf wir nicht gedacht, und unseren Gewissen, wenn es zur Handlung kommt, helfen. Denn Gott hat es angefangen und wird es auch hinausführen. Ihr sollt nur sagen (Jesaia 8, 12): Fürchtet euch nicht also wie sie thun, und

Während in der Behandlung der theologischen und dogmatischen Fragen Bugenhagen sich stets von Luther abhängig zeigte, so machte er dagegen, wenn in ihren Berathungen Verhältnisse zu erörtern waren, welche das rechtliche und politische Gebiet berührten, ein selbstständigeres Urtheil geltend. Schon im Jahre 1523 war er neben Luther und Melanthon aufgefordert worden, ein Bedenken darüber abzugeben: ob ein Fürst seine Unterthanen wider des Kaisers oder anderer Fürsten Verfolgungen um des Glaubens willen mit Krieg schützen möge. [1]) Luther erschien die Berechtigung hiezu gegenüber den Angriffen anderer Fürsten unzweifelhaft, nicht so gegenüber dem Kaiser, als dem Obern der Fürsten selbst. Er war der Ansicht: wollte der Fürst für diese Sache Krieg führen, so müßte er erst seine bisherige unparteiische Stellung gegen dieselbe aufgeben und öffentlich bekennen, daß diese Sache rechtfertig sei; aber auch dann nicht in der Meinung den Krieg führen, daß er seinen Unterthanen wehre, sondern daß er wie ein fremder Freund zu Hülfe aus einem fremden Lande komme; endlich müßte er dies aus Berufung eines sonderlichen Geistes und Glaubens thun. „Sonst soll er in allerwege dem Obern Statt und Raum geben, und mit dem Christo, den er bekannt, sterben." Er verneint also eine Berechtigung zu bewaffnetem Widerstand gegen den Kaiser nicht ganz unbedingt, er macht dieselbe aber auch von solchen Bedingungen in der subjectiven Stellung und Ueberzeugung des Fürsten abhängig, über welche zu Klarheit und Gewißheit zu gelangen diesem wohl schwer werden mußte. —

Melanthon ist geneigt, die Frage ganz zu verneinen: „dem Fürsten zieme nicht ohne Verwilligung seiner Landschaft und Unterthanen Krieg zu führen, von denen er das Land habe; denn diese würden dadurch mit Lasten beschwert, gewiß aber seien die Unterthanen nicht der Meinung, daß um des Evangelii willen Krieg zu führen sei, denn sie glauben nicht, seien keine Christen; auf die Fürsten und das Volk Juda dürfe man sich nicht berufen,

sollen hernach nichts mehr von mir erwarten, sondern mögen Christum fürchten, wider welchen sie in seinem Wort fechten und streiten. Ich bin aber gewiß, daß sie ihn nicht überstreiten, noch die Festung seines Worts erobern werden können." Vergl. Cramer Pommersches Kirchen-Chronicon. B. III. c. 24. p. 72 f. — Butzer erwiederte darauf im September 1528 in der an Georg von Erbach gerichteten Dedication seines Commentars zu Tzephaniah (s. Baum a. a. O. p. 593), welche bei Crenius Animadversiones philol. et histor. Amstelod. 1701 T. VIII. p. 124 sq. abgedruckt ist.

[1]) Hortleder, Handlungen und Ausschreiben des Römischen Kaisers und h. Röm. Reichs. Th. 2. p. 63. Veranlassung dazu mögen vielleicht Bedenken und Fragen gegeben haben, zu welchen die Verhandlungen auf dem Reichstag zu Nürnberg 1523 drängten, wo der Pabst forderte, der lutherischen Bewegung Einhalt zu thun, und den Spruch des Pabstes und das Edict des Kaisers zu vollziehen. S. Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Th. 2. p. 53 ff.

denn diesen war ausdrücklich geboten zu kriegen; die Christen aber sollen *ihr Leben* um des Evangelii willen lassen, und sich nicht wollen lassen durch Andere erretten." — Doch getraut er sich nicht, in Kriegssachen zu beschließen, und giebt die Erörterung darüber Andern anheim.

Bugenhagen fühlt sich dieser Sache zu schwach, doch weil darüber zur Wahrung der Gewissen bei ihm wie bei Andern Bedenken gesucht wird, so will er sagen, was er weiß, dennoch ist seine Antwort die bestimmteste und deutlichste. Er faßt dabei bestimmter die obrigkeitliche Pflicht, welche die Fürsten bei ihrer staatsrechtlichen Stellung hatten, in's Auge. „Wenn ein christlicher Fürst in eigener Person angetastet wird, und ihm angemuthet wird, zu thun wider den rechten Glauben, so mag er vielleicht fliehen, aber nicht verleugnen; es gebührt ihm auch nicht, seine Unterthanen um seinetwillen in Gefahr zu setzen; denn er wird nicht angetastet als ein Fürst, sondern als ein Christ. Wenn man aber die Unterthanen antastet, und sie wollen geschützt sein, so führt der Fürst das Schwert nicht vergeblich, und weiß, daß der Feind eine unrechte Sache habe als Räuber und Mörder, wider welche das Gesetz ist. In diesem Fall handelt ein christlicher Fürst nicht wider das Evangelium, denn er handelt nicht als Christ, sondern als Diener des Gesetzes und Beschützer seiner Unterthanen in einer gerechten Sache nach Gottes Ordnung. Röm. 13. — Rechte Christen müssen Unrecht leiden; die Diener aber des Schwertes und Gesetzes können nicht dulden, daß Jemand mit Unrecht beleidigt und unterdrückt werde; sonst sind sie solcher Unterdrückung unschuldigen Bluts schuldig vor Gott. Wenn nun auch Unterthanen, so um des christlichen Glaubens willen verfolgt werden, um Christi Willen bereit sind zu sterben und sich nicht wehren wollen — deren möchten aber nicht Viele gefunden werden —, so geziemet es dennoch der Obrigkeit, durch Andere, wo sie es vermögen, die Unschuldigen zu erretten. Wo es die Obrigkeit aber nicht vermögen, so würden die Unschuldigen ohne der Obrigkeit Schuld erwürgt." Uebrigens ist es nicht in seinem Sinn, kleingläubig zu sorgen, und von politischen Anschlägen und Berechnungen Heil in dieser Angelegenheit zu erwarten. „Wo ist aber, sagt er, vonnöthen, daß man diesen Dingen mit menschlichen Anschlägen will zuvor kommen, welche ich doch nicht vor menschlich achte? Gott der Herr wird neben der Versuchung ein Auskommen machen. Darum sollen wir Gott bitten, daß er wolle unsere Sache nach seiner Gerechtigkeit ausführen und richten, wohin er will. Alsdann wird er ungezweifelt Mittel und Wege geben, entweder Sieg wider die Feinde des Evangeliums, oder aber seliglich zu leiden und zu tragen. Er wird uns unverhofft Rathschläge kommen lassen, darauf wir nicht gedacht, und unseren Gewissen, wenn es zur Handlung kommt, helfen. Denn Gott hat es angefangen und wird es auch hinausführen. Ihr sollt nur sagen (Jesaia 8, 12): Fürchtet euch nicht also wie sie thun, und

eine freundliche und ehrenvolle Theilnahme und Anerkennung gewidmet, und wiederholt den Wunsch kund werden lassen, Mittheilungen über das rechte praktische Verständniß der Psalmen von ihm zu erhalten. Dennoch hatte Bugenhagen nicht an den Vicedominus geschrieben, wie er im Eingang seines Schreibens bekennt, aus Scheu vor dessen Würde und dem Ansehen der Prälaten: „denn, fährt er fort, ein großer Theil derselben widersteht ja offenkundig dem Evangelium. Möchten nur die Unsrigen (Pommerschen), denen ich wahrlich nichts Uebels gönne, sich dessen enthalten. Das wünsche ich nicht nur um der Menschen willen, sondern vorzüglich um Christi des Richters willen. Er läßt es nicht ungestraft, wenn sein Evangelium, das er mit seinem Blute besiegelt hat, preisgegeben wird; denn wie er verheißen hat, daß das Evangelium emporsteigen solle unter den Angriffen der Feinde, so geschieht auch was die ewige Wahrheit sagt, wie dies ehemals an den Märtyrern zu sehen war, und jetzt wiederum (Dank sei Christo!) an den Märtyrern d. h. den Zeugen Christi zu sehen ist.

„Hier nun muß ich aber um Verzeihung für meine Schuld bitten, mein Doctor; denn obgleich ich nicht glauben konnte, daß Du zu jener Zahl gehörtest, wie ich auch jetzt dies noch nicht von den übrigen Pommerschen Prälaten glaube, (denn was an einem (Kurecke?) geschehen, das meine ich, wenn ich nicht irre, sei mehr in Folge der Neuheit der Sache und Unbesonnenheit geschehen, als aus böser Absicht) dennoch, wie hätte ich nicht gewissermaßen Mißtrauen und Scheu haben sollen? Aber Dein, oder vielmehr unser Petrus (Suaven) hat mich schon von allen argwöhnischem Bedenken befreit. Wenn ich schreiben wollte, wie er oft mit mir von Deiner so christlichen Gesinnung spräche, so würde es scheinen, als wollte ich schmeicheln, wenn ich mich auch noch so fern davon hielte. Dabei bewundere ich, (um mich offen vor Dir auszusprechen) daß ein Mann, der fast sein ganzes Leben hindurch in menschliche Rechte sich vertieft hat, gegen Ende desselben so fromm von Christo

---

gaudeas. Dies ist nicht sowohl ein Ausdruck der Schüchternheit, mit welcher Bugenhagen damals überhaupt noch auftrat, (s. Meurer, Leben Bugenhagen's, S. 15.) sondern vielmehr der oben angedeuteten besorglichen Stimmung, aus welcher der Brief hervorging. Eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Was und welches die sund sey in den heyligen geist, davon St. Matth. 12 redt, die mit vergeben wirt. Joannis Peugehayn, Pfarrers zu Wittenberg", erschien MDXXIIII. ohne Angabe des Druckorts. Der Uebersetzer nennt sich in der Ueberschrift des Vorworts „Leonardus Eleutherobius, teutscher Schulmeister zu Lintz" wünscht und begehrt allen geistlichen, wie mans nennt zu Lintz München und Pfaffen, auch andern Schwestern und Brüdern Heyl, Fridt, Barmherzigkeit und die Erkenntniß Jhesu Christi in dem Herrn." Er hat dies „buechlen eins Wolgelerten Mans zu Wittenberg aufs einfeltigist verteutscht und ihnen zugesandt zu hilff und fürderung unseres Christlichen gelaubens und des Wort Gottes, damit sich keiner füran ausredt aynicherlei weis."

denkt. Glücklich, wem diese Gnade völlig zu theil geworden! Du erkennst deshalb wohl, wie viel Du Christo zu danken hast, der bis auf diese Zeiten, in welchen wiederum das Licht der evangelischen Gnade und Wahrheit aufgeht, Dein Alter gefristet hat; denn jämmerlich, die gegen die Strahlen der evangelischen Sonne sich verblenden, und weit mehr ihre Lust daran haben zu widersprechen und also Christum zum Lügner zu machen, als an das Heil zu glauben. Wenn sie das unwissend thun, (obgleich ich nicht weiß, wie diejenigen, welche Seelsorger und Vertheidiger der katholischen Wahrheit zu sein sich rühmen, mit Unwissenheit entschuldigt werden können,) so können sie noch, wenn sie ihren Sinn ändern, Verzeihung hoffen, und es kann für sie mit den Worten Christi gebetet werden: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun," wie Paulus von sich sagt 1 Tim. 1, 13. Das füge ich zum Troste bei, wenn Jemand erkennt, daß er auf ähnliche Weise gegen die christliche Wahrheit, die in den Evangelien und Briefen der Apostel ist, aus Unwissenheit, als thue er daran etwas Gutes, gesündigt habe; denn ich möchte Niemanden zur Verzweiflung treiben. Aber wenn sie wissen, daß die evangelische Predigt wahr sei, ja hören und lesen, daß Christus, der die Wahrheit ist, so im Evangelium lehre und die Apostel, erfüllt vom h. Geiste so verkündigen, und dennoch aus Geiz und Ehrgeiz widerstehen und dagegen streiten, was, wie ich fürchte, hie und da geschieht, was soll ich dazu sagen? Meine Seele bebt bei dem Gedanken an das göttliche Gericht. Seit mir die göttliche Gnade einige Einsicht in die h. Schrift gegeben hat, habe ich mich immer bemüht, die bedrängten Gewissen zu trösten, was mir selbst übel gedeutet worden ist; doch betrübe ich mich darüber nicht, sondern danke Christo, aber was soll ich hiezu sagen? Ich kann Gottes Urtheil nicht ändern. Solche sind es, für welche Johannes nicht zu beten gebietet 1 Joh. 5, 16; denn sie lästern die Gnade des h. Geistes, welche den Gläubigen gegeben ist. Hören wir Christum! Marc. 3, 28. 29 sagt er: Wahrlich ich sage euch: alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung, damit sie Gott lästern. Wer aber den h. Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich. Und damit wir nicht in Unwissenheit bleiben, was diese schwere Lästerung sei, fügt Marcus deutlich hinzu: denn sie sagten, er hat einen unsaubern Geist; denn Christus, dem nichts verborgen ist, sah ihre Herzen, welche wohl erkannten, daß es durch den h. Geist vollbracht wurde, wie er selbst Luc. 11, 20 sagt: durch den Finger Gottes. Ich füge hinzu, daß sie es erkannten, um nicht diejenigen so zu verurtheilen, welche etwa noch irgendwie vor Gott — denn auf Menschenurtheil kommt es nicht an — eine Entschuldigung wegen Unwissenheit haben. Für solche halte ich die, welche nachdem sie geirrt, noch wieder richtiger denken; denn das halte ich für das Zeichen, daß sie nicht ganz mit Wissen gesündigt und gegen die Gnade des h. Geistes gelästert haben." —

Es wird nun weiter ausgeführt, wie Hebr. 10, 26 ff. auf die Sünde wider den h. Geist zu beziehen sei; daß Kain 1 Mos. 4, der Gottes Warnung hörte und nicht befolgte, dieselbe beging: ebenso Pharao, da er, obwohl die Zauberer selbst sagten: das ist Gottes Finger, sein Herz verstockte 1 Mos. 8, 19. Desgleichen die Juden Joh. 12, 37 ff. „Der welcher alle Sünden den Sündern, die ihre Sünde fühlen, vergiebt, erklärt, daß er diese eine nicht vergeben könne, weil die, welche ihre Bosheit blind gemacht hat, nicht zur wahren Sinnesänderung oder Buße umkehren Hebr. 6, 4. Man betrübt dadurch nicht blos den h. Geist (Ephes. 4.) was auch verdammlich macht, jedoch Umkehr offen läßt, sondern man thut dem Geiste der Gnade Schmach an, und tritt den Sohn Gottes mit Füßen, indem man die offenkundige Wahrheit Gottes und des Heilandes Jesu Christi wissentlich, gegen das eigene Gewissen, anfeindet, und den Bekenner derselben haßt und verfolgt, aus keinem andern Grunde, als weil er die Wahrheit bekennt. — Das Urtheil Gottes über die Sünde wider den h. Geist ist verborgen, so daß wir Niemand derselben schuldig erklären können, außer denen, über welche die Schrift geurtheilt hat: diesen sind allerdings Viele ähnlich, welche jetzt Bekämpfer der evangelischen Wahrheit sind, aber, wie weit sie das wissentlich thun, mögen sie selbst zusehen und Christus beurtheilen. Ich kann sehen, wie ein Mensch der unauflöslichen Schlinge dieser Sünde zueilt, und warnen: ziehe deinen Fuß alsbald zurück. Wann er aber vollständig in ihr gefangen sei, kann ich nicht sehen. Einem gelehrten Mann, der mich vor einiger Zeit auf die Probe stellte mit der Frage: Was würdest du thun, wenn Jemand, der jener Sünde schuldig ist, Absolution von dir bäte? würdest du sie ihm wegen des Wortes Christi verweigern? habe ich geantwortet: Nein; denn entweder bittet er blos mit den Worten, und dann meine ich, daß er nicht mich, sondern sich selbst betrogen und Gott gespottet hat, oder er bittet von Herzen, und dann ist mir dies ein Zeichen, daß er nicht ganz jenem Gerichte Christi verfallen sei, ob er gleich fürchtet, ihm verfallen zu sein, denn auch dieses Fürchten ist noch ein Zeichen des Heils, und ein Geschenk des Geistes. — Wenn so Jemand erkennt, daß er ein Lästerer gewesen, und mit Wissen und Willen die Wahrheit und Güte Gottes verfolgt und verleugnet habe und darüber trauert und um Vergebung bittet, der möge nicht verzweifeln. Wäre er ganz jenem Gerichte verfallen, so würde er es nicht erkennen und um Vergebung begehren; die in verworfenen Sinn dahin gegebenen, suchen in ihrem Herzen immer Worte der Bosheit, um ihre Gottlosigkeit zu entschuldigen. Siehe auf das Beispiel des Petrus; er hatte nichts zur Beschönigung seiner Verleugnung, die nach menschlichem Urtheil wie eine Lästerung des h. Geistes erscheinen konnte, Christus aber, der das Verborgene erkennt, urtheilt anders, wie die Vergebung zeigt, die darauf folgt.“

Schließlich versichert Bugenhagen, daß er, indem er an Suaven schreiben

wollte, unabsichtlich, er wisse selbst nicht wie, Gott möge es wissen, dazu gekommen sei, über die Sünde wider den h. Geist zu schreiben, doch thue es ihm nicht leid, weil er wisse, daß Viele hier unsicher seien. — Nachschriftlich giebt er dann erst noch einige Andeutungen zum rechten praktischen Verständniß der Psalmen.

Welchen Eindruck auch diese Zuschrift auf den Dr. Suaven gemacht haben mag, Stimmung und Verfahren anderer einflußreicher Pommerscher Prälaten gegen die Bekenner des Evangeliums wurde dadurch nicht geändert. Erasmus Manteuffel, der am 21. November 1521 den Bischofsstuhl bestieg, drang in den Herzog Bogislav X., da dieser selbst auf dem Reichstage zu Worms gewesen war, den Wormser Reichsabschied in seinem Lande zur Ausführung zu bringen. Die evangelisch gesinnten Geistlichen, Martinisten, wie man sie nannte, wurden dem Herzog als Aufrührer geschildert, und aus ihren Aemtern vertrieben. Knöpke ging nach Liefland; Ketelhott seines Amtes entsetzt, ohne Gehör erlangen zu können, war längere Zeit unstät und im Begriff, dem geistlichen Beruf zu entsagen, als sich ihm in Stralsund ein solcher ungesucht eröffnete (Februar 1522). Hier fand auch Joh. Kurecke (Michaelis 1522) eine Zufluchtsstätte. [1]) Der Abt Johannes Bolduan wurde 1523, weil er mit seinen Mönchen (die Petrum Suaven bei sich hatten, der sie unterrichtete) gar lutherisch geworden, von Herzog Bogislav X. ebenso wie Petr. Suaven verhaftet, nach einiger Zeit aber des Landes verwiesen. Er ging nach Wittenberg. Das Kloster Belbuck wurde aufgehoben, die Mönche, die darin geblieben, nothdürftig versorgt; die Güter für den Herzog von einem Amtmann verwaltet. „Dies war der erste Anfang im Lande, daß man die geistlichen Güter wagte anzugreifen.“ [2])

In dieser Zeit, wo so verderbliche Meinungen über die evangelische Lehre und widerwärtige Gesinnungen gegen ihre Bekenner bei dem Herzog von Pommern und seiner Umgebung überhand genommen hatten, zeigte sich doch, wie Bugenhagen nicht unbekannt blieb, bei einem Gliede der Herzogsfamilie Liebe zur evangelischen Wahrheit. Dies war die Tochter Bogislav's X, Herzogin Anna, vermählt mit dem Herzog Georg von Liegnitz. Um sie in der Erkenntniß der heilsamen Wahrheit zu fördern und im Glauben zu befestigen, zugleich aber wohl in der Absicht, dadurch mittelbar auf den Kreis, dem sie angehörte, warnend und mahnend zu Gunsten der

---

[1]) Vergl. Christian Ketelhott's und seiner Amtsgenossen Rechtfertigungsschrift vom Jahre 1525 in Berckmann's Stralsundischer Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober. Stralsund, 1833. p. 262 ff. Chytraeus l. c. Kosegarten: de lucis evangelicae in Pomerania exorientis adversariis Gryphisv. 1830. p. 6. sq. Fabricius Einführung der Kirchenverbesserung in Stralsund. Stralf. 1835 p. 287 f.

[2]) Kanzow Pomerania von Kosegarten Th. 2. p. 341. Chytraeus l. c. p. 743.

evangelischen Sache einzuwirken, richtete Bugenhagen an die Herzogin ein Sendschreiben: über die Summe der christlichen Seligkeit aus der h. Schrift,[1]) ein Denkmal sowohl der ehrerbietigen Anhänglichkeit, mit der Bugenhagen seinem angestammten Fürstenhause zugethan war, als der freimüthigen Derbheit, mit der er auch hier seelsorgerische Treue übte.

„Der Durchlauchten hochgebornen Fürstin und Frauen, Frau Annen, geboren zu Stettin in Pommern, Herzogin in Schlesien zu Löben, meiner gnädigen Frau." „Gnade und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Daß ich mich bekümmert hab, Ew. Gnaden zu schreiben, ist nicht geschehen um zeitlicher Ehre willen, denn Christus mußte selbst um der Wahrheit willen an's Kreuz. Ich hab' auch nicht gesucht Geld, Gunst, Meinung der Weisheit, der Heiligkeit und Gläubigkeit; ich meine ja, daß ich in allen den Stücken gegen E. G. unverdacht sei; sondern zum ersten hat mich gedrungen christliche Liebe, die suchet nicht eigenen Nutz und Vortheil, sondern der Andern; danach auch, daß ich mich erkenne E. G. unterthan, denn ich bin ein Pommer geboren, nicht unbekannt im ganzen Lande. Ist nun billig, daß man achtet seines Fürsten und seiner Fürstin Gut, Land, Ehre und Glück, und darum waget Gut, Leib und Leben, wie sollt es denn nicht viel besser sein, daß man acht habe auf seiner Obrigkeit Seelen Seligkeit? Das will ich nun thun, so viel als Gott E. G. und mir in diesem Handel gnädig und günstig sein wird. Gnädige Frau, ich bin sehr erfreut, daß ich von E. G. viel gutes Gerücht höre, daß E. G. einen Christennamen habe, und sei eine Liebhaberin des h. Evangeliums unsers Herrn Jesu Christi. Darum ich bitte und begehre von Gott unserm Vater durch unsern Herrn Jesum Christum, daß der gute Name gelten möge vor dem Angesichte Gottes, daß E. G. in der Wahrheit vor Gott das sei, das ich von den Leuten höre, das ist, daß E. G. von ganzem Herzen Christ sei und mit aller Zuversicht auf Gott allein sich verlasse und auf keine andere Kreatur noch im Himmel, noch auf Erden, und dasselbige in aller Anfechtung, Widerfall, Noth, Sünde, Angst des Todes und der Hölle. Dies ist der rechte Grundglaube an Christum, durch welchen wir eine Zuversicht haben, daß Gott nicht unser strenger Richter ist, sondern unser gnädiger Vater, und wir seine lieben Kinder. Ein solch erleuchtet Herz kann nicht lassen, es muß herausbrechen und dienen seinen nothdürftigen Nächsten in Leibes oder der Seelen Nothdurft mit Worten, Lehren, Trösten, Essen, Trinken, Bekleiden, Geld, Gut, und so es noth ist auch mit

[1]) Christliche Lere durch Johannem Bugenhagen Pomeren. Sassesch gedruckt tho Wittenberch. 1523. 6. Bl. 4, dann hochdeutsch: Ain christlicher sendprieff An Fraw Anna geboren Herzogin von Stettin in Pomern, u. s. w. Summe der Seligkeit aus der heiligen schrifft, durch Johannem Buggenhagen aus Pomern pfarrher der Kirche zu Wittenberg. Wittenberg 1524.

Leib und Leben. Dies ist die rechte Liebe aus dem vorigen Glauben, dies sind die rechten guten Werke, die Christus am jüngsten Tage wird bekennen, daß sie ihm selbst geschehen seien, wie er spricht Matth. 24.

„Diese zwei Stücke, der Glaube zu Gott, die Liebe gegen seinen Nächsten, sind ein rechtes Christenwesen. Durch den Glauben sollen wir selig und Kinder Gottes werden, als geschrieben ist Joh. 1 und 3. Durch die Liebe beweisen wir vor der Welt, ja auch vor uns selbst, daß der Glaube im Herzen recht ist und kein gedichteter Glaube. Der Glaube macht selig und nicht die Werke, gleich als selig ward der Schächer am Kreuz. Die rechten Werke aber, davon wir gesagt haben, werden williglich folgen, so anders der Glaube recht ist. Ist der Glaube nicht recht, so werden auch da wohl Werke sein, aber es werden Tandwerke sein, von Menschen erdacht, dazu man kein Gottes Wort hat, daß man könnte sicher sein, daß die Werke Gott gefallen, die Gott nicht begehrt oder will, denn sein Wort und sein Geist fordert sie nicht von uns, und sind also weder Gott angenehm, noch den nothdürftigen Menschen nütze. Solche Werke sind Heuchelwerke, als die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten, Matth. 5, und sind nicht Werke des Glaubens, denn die Leute meinen, sie wollen dadurch selig werden (und rechnen also die Ehre Gottes den Werken zu); das kann der rechte Glaube nicht leiden und ist eine Verspottung und Hohnschlagung unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen allein wir müssen selig werden, so wir an ihn glauben.

„Solcher falschen guten Werke in falschem Gottesdienst und in falschem Heiligenleben ist nun die Welt voll, und die rechten guten Werke gegen den Nächsten leiblich und geistlich zu Leibes Nothdurft und der Seelen Seligkeit sind niedert; denn der rechte Glaube im Herzen, das ist der Geist Gottes, der die rechten Werke fordert, ist nicht bei den Leuten, darum daß sie Gottes Wort nicht annehmen, sondern gern Menschentand und viel erlogene Heiligkeit hören, darum müssen sie verführt werden von der Wahrheit Gottes, als Paulus schreibt 2 Thess. 2. Solche erdichtete gute Werke wird Christus am jüngsten Tage nicht erkennen, sondern er wird dieselben Werke, damit sie meinen selig zu werden, nennen Werke der Ungerechtigkeit und Bosheit — — Matth. 7, 21—23.

„Das rede ich, G. Frau, um derer willen, die viel wollen rufen von guten Werken und wissen nicht, was gute Werke sind, und lehren uns, daß wir durch gute Werke sollen selig werden zu einer Schand und Schmach göttlicher Gnade und Barmherzigkeit und dem Evangelium Jesu Christi. Befindet nun E. G. einen solchen Glauben in ihr, der sich allein durch Christum auf Gottes Gerechtigkeit verläßt, und auf keine eigenen Werke oder Verdienst und doch gute Werke erzeugt gegen den Nächsten umsonst, gleich als Gott uns Gnade und Barmherzigkeit durch Christum erzeiget umsonst, so hat

E. G. einen christlichen Namen, ja auch ein christlich Wesen vor den Augen Gottes, und wird angesehen für eine Liebhaberin unseres Herrn Jesu Christi; so aber nicht, so bitte E. G. Gott, daß er durch seine Barmherzigkeit E. G. Herz erleuchte zum Verstand der rechten Wahrheit, denn so Gott nicht lehret im Herzen, ist all unser Lehren vergebens.

„Hier begehre ich, G. Frau, so Jemand mir wollte geben einen bösen Namen, und dadurch E. G. abwenden von dem, was ich schreibe, daß E. G. meinen Namen aus den Augen werfen wollen. Aber ich bitte auch, E. G. wolle aus den Augen werfen den guten Namen derjenigen, die anders reden, und nicht ansehen, daß sie werden genannt weise, mächtig, heilig. Es gilt alles nicht in dieser Sache der Seligkeit. Mein böser Name (der doch vor den rechten Christen nicht böse ist), wird E. G. nicht hindern zur Seligkeit; auch wird Ihr guter Name nicht helfen zur Seligkeit. — — Es gilt hier allein Gottes Wort, wer dem glaubt, der stehet wohl, wer ihm aber nicht glaubt, der wird zu Schanden vor Gott und allen seinen Heiligen. Ja die Menschen mögen sich wohl schmücken mit falscher Heiligkeit. Als die tollen Jungfrauen im Evangelio, die waren auswendig geziert mit aller Frömmigkeit und schmückten ihre Lampen, und gingen dem Bräutigam entgegen. Sie werden nicht Huren sondern Jungfrauen genannt, aber tolle Jungfrauen, darum daß sie im Herzen keinen Glauben durch das Wort Gottes hatten, und die äußere Zierung der Lampen war voll inwendigen Drecks und Gestanks, der ihnen selbst in die Nasen und Augen schlug, da sie allererst und am meisten bedurft hätten, im Licht zu gehen. Laßt ankommen Anfechtung oder den Tod, so findet sich denn, was Heuchelei und erdichtete Heiligkeit, so wird Christus sprechen: Ich kenne euch nicht, denn ihr habt nicht mein Wort, fahret mit Menschenlehre, die erdichtet ist, in einen erdichteten Himmel; in den rechten Himmel kommt ihr nicht; denn ihr habt nicht die rechte Lehre Gottes. Summa Summarum: ein Mensch gönnt nicht oder läßt nicht geschehen, daß du in sein Haus gehest ohne seinen Willen, wie willst du in den Himmel kommen ohne Gottes Willen? Gottes Willen kannst du nicht wissen, sondern nur Gottes Wort. Lüge und teuflische Lehre ist alles, daß man lehrt zur Seligkeit ohne das Gotteswort unvermengt, klar und rein, die Lehre schein wie heilig sie kann und wolle.

„Die Summe der Seligkeit aus der heil. Schrift nach dem klaren Verstande Aller, die von Herzen rechte Christen sind, wird dann angegeben in kurzen einfachen Sätzen über Erkenntniß der Sünde, „die man nicht los werden kann durch gute Werke, denn man kann nicht Dreck mit Dreck abwaschen, sondern durch den Glauben an das Lamm Gottes" u. s. w. Ein Mensch, der solch gläubiges Herz hat, übergiebt sich in die Hand und den Willen Gottes und schlägt sein Leben in die Schanze um des Wortes Gottes willen, wenn der Teufel ihn anficht und die gemeine Welt ihn schelten al

Ketzer oder Ketzerin, aus dem Lande jagen, wenn weltliche Fürsten mit dem Schwerte drohen u. s. w. Er darf auch nicht gelehrt werden, wo er fasten soll, er wird ohne Zweifel nicht leben als ein Schwein, wie Viele bei Hofe thun, ja auch etliche Bauern; auch nicht wie er beten soll: denn er wird seine Noth wohl fühlen, auch aus dem Begehren seines Herzens finden, Gottes Gnade anzurufen. Ein christlich Leben ist Sicherheit zu Gott als unserm rechten Vater, aber nicht Sicherheit im Fleisch, denn hier ist stets Streit und Anfechtung. Du darfst ihn auch nicht lehren, wie er sich selbst regieren soll, und seinem Nächsten dienen durch die Liebe, das sind allein gute Werke: denn es folgt alles williglich aus dem rechten Glauben; denn der Geist Gottes im Herzen kann nicht ohne Früchte sein.

„Daß ich nun, G. Frau, also geschrieben habe vom rechten Glauben, von der rechten Liebe oder Werken und vom rechten Kreuz oder Leiden der rechten Christen habe ich zu unterthänigem Dienst E. G. gethan, welche ich Gott befehle durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

„E. G. unterthäniger Diener. Joh. Buggenhagen aus Pommern, Pfarrer der Kirche zu Wittenberg."

Zum frommen seiner niedersächsischen Stammgenossen insgemein trug Bugenhagen weiterhin auch Sorge, daß ihnen reformatorische Schriften, namentlich Luther's, durch Uebertragung in ihre Sprache zugänglicher gemacht wurden. Es ist mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß plattdeutsche Uebersetzungen Lutherischer Schriften nicht vor dem Jahre 1521, von da an aber häufig vorkommen. Da aber dies gerade das Jahr ist, in welchem Bugenhagen sich in Wittenberg niederließ, so liegt die Annahme nahe, daß diese Uebersetzungen, wenn nicht von Bugenhagen selbst verfaßt, doch auf seine Anregung und unter seiner Leitung entstanden seien.[1]) Wichtiger noch war die Uebertragung der Luther'schen Uebersetzung des N. T. in das Niedersächsische, welche zuerst unter dem Titel „dath Nyge Testament tho düde Buittenberg" 1523 herausgegeben wurde. Im Jahre 1525 erschien eben daselbst ein zweiter Druck: „dat nye Testament düdesch ganz flitigen gecorregert myt einem Register. Martinus Luther Wittenberch." Diese Ausgabe hat die Verbesserungen, welche Luther seinem Werke angedeihen ließ, so fleißig benutzt, daß in ihr Aenderungen, welche in der obersächsischen Ausgabe sich erst seit 1527 finden, schon aufgenommen sind. Sie ist mit einem Nachwort begleitet, in welchem Bugenhagen's Antheil an der Arbeit dargelegt ist. „Johannes Bugenhagen, Pommer, dem Leser. Dyt

[1]) S. Göze, Versuch einer Historie der gedruckten Niedersächsischen Bibeln. Halle 1775. p. 153. Anm. c. und das Verzeichniß bei J. H. v. Seelen Stromata Lutherana Lubecae 1740 p. 358 sqq.

nye Testament ys vlytich verdüdeschet, also dat man unstraflik de rechte Menynge alse de Evangelisten unde Apostel gescreven hebben hyrynne lesen mach, und ys nicht alse de erste Vërdüdschynge (d. i. die vorlutherische nach der Vulgata gemachte) was, sundern reyn und fyn uth unser werdigen Vaters Doctoris Martini Verdüdeschynge. Wo wol överst, dat desse Arbeit ys vullenbracht dorch eynen anderen; doch hebbe ick gehandelt und radt gegeven in allen örde und steden, da ydt swer was, in unse düdesch tho bringende. Darbaven ys in dessen letzten Drucke vlytigen thogedan dat im vorigen versümet und uthgelaten was, dortho ock etlike stede klärliker verdüdeschet. Gode sy loff und eer. Amen. — Eine dritte Ausgabe dieses neuen Testaments erschien, um das gleich hier anzuschließen im Jahre 1530: „dat N. T. Martin Luthers mit nyen Summarien odder kortem Vörstande up ein jedes Kapitel, dorch Johannen Bugenhagen, Pommern, Wittenberch." Dem Nachworte der vorigen Ausgabe, welches hier als Vorwort erscheint, hat Bugenhagen folgende Erklärung über die hinzu gekommenen Summarien beigefügt: „de wile ick sen, dat man nu unnütte Summarien vor de Kapittel maket, hebbe ich ock gemaket Summarien vor de Kapitel, de mit sick bringen den Vorstande des ganzen Textes, edder Orsacke geven dem Vorstande na to trachtende. Ick mene, dat solk Arbeit, wowol geringe, dy wert wol gevallen und nütte syn. Wider hebbe ick my nicht willen in diessen Arbeyt strecken, dat de sympelen nicht möchten mit miner Uthlegginge vorhindert werden, sunder vry bliven tho vorstande uth dem Worde Gades, was einem juwelken Godt geven werdt. Wende wy begeren nicht, dat de Lüde unse Meninge annemen, sunder alleene Godes Wort." [1])

Aber auch weiterhin über Deutschland's Grenzen hinaus ließ Bugenhagen seine Stimme vernehmen, wenn es galt, der evangelischen Wahrheit den Weg bereiten zu helfen; und sein Zuspruch ward geachtet. Ein Beweis dafür ist der Sendbrief an die Christen in England, zu welchem er im Jahre 1525 veranlaßt wurde. [2]) Es war ihm berichtet worden, daß in England das Evangelium von Etlichen angenommen sei, daß aber Viele noch dagegen bedenklich und abgeneigt seien wegen der üblen Gerüchte, die durch die Gegner über Luther und seine Anhänger hinsichtlich der Mannigfaltigkeit der Lehre und laxen Sitten, welche sich bei ihnen finden sollten, ausgebreitet

[1]) Göze a. a. O. Th. 2. §. 4—6 p. 154 ff. Welchen Antheil Bugenhagen an der vor 1534 erschienenen Niedersächsischen Uebersetzung einzelner Theile des alten Testaments gehabt, ist nicht ersichtlich.

[2]) Epistola ad fideles in Anglia. Viteb. 1525. Deutsch: Ein Christliche verteutschte schrifft, Herr Johann Bugenhagen, Pommern. An die Christen yn Engellandt, von der Christlichen Schul zu Wittenberg Lere MDXXV. 4°. ohne Angabe des Druckorts. Auch der Brief an die zu Riga in Lievland 1528 kann hier erwähnt werden. s. Jäncke p. 132. N. XXVI.

wurden. Bugenhagen will es nun nicht vertreten, wenn Manche unter dem Vorwand christlicher Freiheit Unchristliches üben, denn nicht Alle, die sich den Namen Christi anmaßen, haben Christum angezogen, aber es nimmt ihn Wunder, daß man bei solchen übeln Nachreden nicht bedenke, daß des Menschen Sohn muß von der Welt verworfen und die Predigt vom Kreuz für eine Thorheit gehalten werden. „Ja, wenn es auch wahr wäre, was sie uns um Christi willen anlügen, wollte man darum das Evangelium von der Seligkeit, so es Gott darbietet, nicht annehmen? Was wäre doch närrischer, denn daß du dich mehr um meine Bosheit als um deine Seligkeit bekümmerst? Wolltest du darum nicht ein Christ sein, weil ich ein Sünder bin? Vielmehr ist der Regel Pauli zu folgen: prüfet Alles und das beste behaltet. Wenn ich wollte anheben, der Menschen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit anzusehen, wie wollte ich des Irrthums los werden, darin schier die ganze Welt verdorben und verloren ist, und wann wollte ich endlich erkennen die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt?" Uebrigens bezeugt Bugenhagen gegen jene Vorwürfe: „Ob wir wohl täglich viel predigen und schreiben, viel thun und treiben wider unsere Widersacher, auf daß sie auch selig werden, wir lehren nicht mehr als diesen einigen Artikel: Christus ist unsere Gerechtigkeit: damit muß fallen Pelagianische Ketzerei und Vertrauen auf Secten und Werke," — — „und wenn man fragt, was wir halten von den Sitten, dem Gottesdienst u. s. w., so ist die Antwort: Christus, der unsere Gerechtigkeit geworden, der ist auch unser Lehrmeister. Alles, was er uns mit seinem Mund gegeben hat, das lehren wir auch halten nach Matth. 28."

Nachdem er dies kurz ausgeführt, schließt er: „Dies, l. Br., habe ich euch mit kurzen Worten geschrieben, euch damit meine Freude über euch anzuzeigen, euch daneben Verantwortung zu thun der Hoffnung, die in uns ist, wider die, so all unser Thun, Lehren und Wesen bei den Unwissenden mit unverschämten Lügen verkehren und zum Aergsten deuten. Ihr aber bittet Gott für uns und für alle Christen und Heiligen, und unsre Widerwärtigen, auf daß Gottes Wort zunehme und der Welt gepredigt werde Gott zu Ehren und den Menschen zur Seligkeit durch Jesum Christum!"

Es war nur ein einfaches kurzes Zeugniß in diesem Schreiben abgelegt, aber dasselbe erhielt Gewicht durch das persönliche Ansehen, welches Bugenhagen schon gewonnen hatte, und durch die Stellung, welche er im Mittelpunkte der Reformation, als Pfarrer der Wittenberger Gemeinde einnahm. Widerwillig fühlte sich selbst ein Gegner gedrungen, „dem Zeddel" ein Gewicht beizulegen, nämlich der eifrig papistische Kämpe Johannes Cochläus. [1]) Er ärgerte sich darüber, daß man sich anmaßte, von dem

[1]) **Epistola Joannis Bugenhagii Pomerani ad Anglos. Responsio Johannis Cochlaei. Anno MDXXVI. 4° ohne Angabe des Druckorts.**

armseligen Städtchen Wittenberg aus die ganze Welt belehren zu wollen als ob der apostolische Stuhl von Rom dorthin verlegt sei, und daß dieser Pommer sich beikommen ließ, das englische Volk im Glauben zu unterweisen, das doch so viele Jahrhunderte schon den wahren katholischen Glauben bekannte, ehe noch die Welt von jenem schmutzigen Städtchen etwas wußte. Er hätte am liebsten das Schreiben mit verachtendem Schweigen gestraft und gerichtet, wie viele Produkte der lutherischen Gottlosigkeit, aber er hielt sich doch durch wichtige Gründe verpflichtet, die Feder dagegen zu ergreifen. Alle Deutschen, meinte er, seien der englischen Nation hoch verbunden, deren König selbst sich in wunderbarer Demuth herabgelassen, den schmutzigen deutschen Apostaten zu belehren, und dessen unverschämte Schmähungen zu tragen, und kein frommer Mensch könne es ruhig dulden, daß diese Nation durch lügnerische Briefe bei andern der rohen Pighardischen und Hussitischen Ketzerei, die ja doch nur durch die Lutheraner wieder erneuert worden, verdächtig gemacht werden solle, und daß diese Gottlosigkeit durch böse Künste auch in England sich einschleiche und teuflische Zerrüttungen herbeiführe, wie in Deutschland am Bauernaufstand zu sehen. Er widmete daher eine Gegenschrift dem angesehenen Rathe des Kaisers und des Königs von England, Ritter Hermann Rink, und forderte diesen auf, den König schleunig zu warnen, daß er sich und sein Volk vor diesen lutherischen Machinationen hüte. Er ließ sich die Mühe nicht verdrießen, Satz für Satz das Schreiben Bugenhagen's mit den gewöhnlichen papistischen Gründen und Waffen zu bekämpfen, obgleich er dazwischen wieder die Zuversicht ausspricht, daß die Engländer, die ihren gelehrten Landsmann Wikleff wegen seiner Ketzerei nicht geschont, und seinen Gebeinen nicht einmal im Grabe Ruhe gelassen, sich noch viel weniger von diesem Ausländer würden überreden lassen.

Diese Gegenschrift durfte Bugenhagen durch Schweigen richten.

Fünftes Kapitel.

Berufungen nach auswärts.

So an der Seite Luther's und Melanthon's und anderer trefflicher Männer reichlich empfangend und vielseitig mitwirkend fand Bugenhagen in Wittenberg eine Befriedigung, bei der er seine Stellung mit keiner andern vertauschen mochte. „Niemals," erzählt Melanthon, [1]) „wollte er dieses ärmliche Nestlein verlassen. Oft hörten wir ihn sagen, er sähe ein, wie große Last bei einer Academie sei, weil dort die Beurtheilung der schwierigsten Streitfragen verlangt wird und Jeder frei seine Meinung sagen kann auch wenn sie dem Andern unangenehm ist; er könnte, wenn er anderswo

---

[1]) Melanthon, Oratio de vita Bugenhagii. C. Ref. T. XII. p. 300 sq.

wäre, Geld und Ruhe haben und eine Stellung einnehmen, bei welcher Andere nicht so leicht seinen Ansichten widersprächen, aber doch wolle er nicht von der Academie weichen, weil er nicht zweifele, daß dieser Beruf, der nur für die Mühen und Gefahren des Dienstes am Evangelium bestimmt sei, göttlich sei, und er werde nicht anderwärts Vergnügen und Vermögen suchen, auch liebe er nicht Alleinherrschaft, sondern eine gerechte und billige Aristokratie, vornehmlich wenn in derselben ein Vergleich der Urtheile guter und gelehrter Männer stattfinde."

So blieben die Bemühungen im Jahre 1524 ihn nach Erfurt zu ziehen [1]) ohne Erfolg. Auch ein Ruf, der 1525 von Danzig aus, wo eine hoffnungsreiche evangelische Bewegung begonnen hatte, an ihn erging, war vergeblich, obwohl Luther selbst diesmal nicht wie früher Schritte zu thun wagte, ihn zurück zu halten, vielmehr selbst Spalatin aufforderte, [2]) die Bemühungen des Predigers, welchen die Danziger deshalb nach Wittenberg gesendet hatten, zu unterstützen. „Denn," schrieb er ihm, „obschon ich möchte, daß der Mann hier bliebe, so glaube ich doch, man müsse in einer so wichtigen Angelegenheit und um des Wortes willen nachgeben. Wer weiß, was Gott dort durch ihn wirken will; daß wir nicht vielleicht einen so bedeutsamen Ruf Gottes nicht verstehen und hindern. Du wirst hören, wie Wunderbares Christus in Danzig gewirkt hat. Wenn ich so gerufen wäre, ich wagte nicht zu widerstehen, sondern ginge sogleich." Bugenhagen blieb in Wittenberg wie seine Gemeinde es wünschte, „die ihn nicht lassen wollte, auf daß wir allhier auch Leute behielten, durch welche wir Andere erziehen und anderen Städten dienen möchten." [3])

Ebenso verhielt sich Bugenhagen, als in demselben Jahre eine Berufung nach Hamburg an ihn erging. Auch hier hatte sich in der Bürgerschaft eine ungünstige Stimmung gegen den Klerus gebildet; durch den Widerstand, welchen die Hebung des Schulwesens bei ihm fand, und durch den Schaden, welchen seine Ansprüche den städtischen Einkünften verursachten, ward der Widerwille gesteigert. Zeugen evangelischer Wahrheit, zuerst seit 1521 M. Ordo Stemmel, nach andern Stievell, Pastor zu St. Katharinen, dann noch kräftiger seit 1523 Stephan Kempe, hatten durch ihre Predigten ein lebhaftes Verlangen nach Besserung der kirchlichen Zustände auf Grund des Evangeliums angefacht. [4]) In der Ueberzeugung, daß Bugenhagen der

[1]) S. Luther's Brief an Spalatin, bei de Wette Th. 2. p. 587.
[2]) S. Luther's Brief an Spalatin vom 1. April 1525, de Wette Th. 2. p. 641 f.
[3]) Luther's Brief an den Rath zu Danzig, bei de Wette Th. 2. p. 656.
[4]) S. Wahrhafftiger Bericht, wo der Papen Messe, Predige, und andere Kercken-Gepränge, alhie tho Hamburgk. geendert und de jegenwertige Predige, Messe und Ceremonien upgekomen und angenomen weder de unwahrhafftige und velschliche Beklaginge der Papenschop, un det se mit Külen und Spaten sindt

rechte Mann sei, um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, wandten sich daher, da das Pfarramt der St. Nicolaikirche erledigt war, die Juraten der Kirche, geleitet von dem eifrig evangelisch gesinnten Joachim Wegedorn, unter Zustimmung der Bürger an ihn mit der Aufforderung, ihr Pfarrer zu werden. Auch diesmal hielt die Gemeinde in Wittenberg ihn fest, damit sie aber das Gute nicht verhinderte, erlaubte sie, daß er ein halbes Jahr möchte in Hamburg predigen. Hiezu war er auch, obgleich es ihm gerade zu der Zeit schwer wurde, bereit; denn er meinte, es sei so Gottes Wille. [1]) Inzwischen aber hatte sich in Hamburg heftiger Widerstand gegen dies Unternehmen erhoben. Die Feinde der evangelischen Lehre eiferten, und der Rath war bedenklich und abgeneigt. Er wollte wohl die Predigt der evangelischen Wahrheit nicht ganz unterdrücken, aber auf des Kaisers Mandat und gefährliche Folgen, die von dorther drohten, hinweisend, und Aufruhr in der Stadt befürchtend, sträubte er sich noch gegen Neuerungen im Gottesdienst und eingreifende Umgestaltung des Kirchenwesens, und solches war doch von Bugenhagen, der ja sogar schon „ene echte Fruw habbe," natürlich zu erwarten.[2])
Er machte gegen die Juraten und Bürger geltend, daß sie ohne Willen und Genehmigung der Kirchspielherrn keinen Pfarrer wählen durften, und zeigte sich geneigter, ihnen bei der Wahl eines andern Pfarrers, der ihnen gefallen möchte, willfährig zu sein; doch Bugenhagen sollte aufgegeben werden. So ließ man denn an Bugenhagen die Botschaft ergehen, er solle nicht kommen, weil nicht die ganze Stadt darin gewilligt, auch um anderer weltlicher Sachen willen. Bugenhagen meinte freilich, daß diese vor Gott nicht gelten, wenn man der Seelen Seligkeit wolle ansehen, doch fügte er sich darein ohne Bitterkeit, und wollte „es selbst denen zu gute halten und nicht verdenken, die solches gute Werk verhinderten; denn Gott habe es für dies mal nicht gewollt, auch sei es nicht in der Menschen Vermögen, den Glauben zu geben, sondern wenn und wem ihm Gott giebt." Er antwortete daher dem Rathe sowohl als der Gemeinde in besondern Schreiben, „was ihm däuchte christlich zu sein, und ihm zu sagen gehörte, und zu ihrer Seligkeit," dabei beflissen, daß er durch seine Briefe nicht Zwietracht anrichtete.

Da er aber hören mußte, daß in Hamburg durch etliche Prediger, namentlich Mönche, die Gnade Christi offenbar gelästert und [illegible] ausgerufen wurde, „so fürchtete er, Gottes Gericht möchte sch[illegible] nicht allein über die Lästerer, sondern auch über die, wel[illegible] die

averwunnen, von Stephan Kempen; bei Staphorst[illegible] schichte Th. 2. Bd. 1. p. 39 ff. und Krabbe: Ecclesi[illegible] sis instauratae Historia Hamb. 1840. p. 25 s[illegible]

[1]) S. die Vorrede Bugenhagen's zu seiner S[illegible] u. s. w.

[2]) S. Extract aus einem alten Chroni[illegible]

Irrlehren erkannt haben, doch die Lästerung gern hören." Er fühlte sich daher, wie ein zu den Hamburgern berufener Prediger verpflichtet, da er leiblich nicht zu ihnen kommen konnte, nach Weise der Apostel mit einer Epistel zu kommen und zu sagen, was ihnen noth sein möchte. Er schreibt: „Von dem Christen-loven und rechten guden wercken, wedder den falschen loven und erdychtede gude wercke. Dar tho, wo man schal anrichten myt guden Predyckeren, dat sülck love und wercke gepredyckt werden. An de ehrentryke Stadt Hamborch. Dorch Johannem Bugenhagen, Pomeren. Wittenberch 1526." [1])

Unter jenen Lästerern hatte sich besonders ein Prädikant, der Schwarz-Mönch Augustin von Getelen,[2]) großsprecherisch hervorgethan. Er hatte nicht nur von der Kanzel die Evangelischen und namentlich Bugenhagen beschimpft und geprahlt, er werde gegen ihn disputiren und schreiben, sondern auch das im Druck erschienene Neue Testament als „ein teuflisch Testament u. s. w." geschmäht, und die Laien auf jede Weise vom Lesen desselben abzuschrecken gesucht. Jene Schimpfreden und Prahlereien hätte Bugenhagen wohl mit heiterem Muthe ertragen, aber wider die schlechten Künste, mit denen der Mönch das Christenvolk vom Gebrauch der h. Schrift abhalten wollte, ergriff er die Feder, und fügte jenem Sendschreiben als Anhang einen Brief: „An Ern Augustin Getelen" bei.

Seine Unterrichtung vom Glauben stellt Bugenhagen auf die Worte Christi, Matth. 11, 25—30: „Ich danke dir Vater — — meine Last ist leicht" die, wie klar zu Tage liege, den Schatz unserer Seligkeiten in sich halten. Er knüpft aber daran sogleich zuerst eine ausführliche allgemeine Erörterung, in welcher er aus vielen Schriftstellen und auch „aus Erfahrung des Gewissens" beweist, daß die Seligkeit nicht aus den vermeintlichen guten Werken komme, sondern allein aus dem Glauben, der eine göttliche Kraft, welche auch die rechten guten Werke hervortreibt. Danach erst läßt er die Auslegung der Worte Christi folgen, aus welchen er mit der ihm eigenen Fruchtbarkeit in praktischer Schrifterklärung, gleicherweise die Lehre von der seligmachenden Gnade entwickelt. —

Damit nun die Leute durch Erkenntniß ihrer Sünde und der Gnade Gottes zur Seligkeit gelangen, muß das Wort Gottes freundlich vorgetragen und Irrthum gestraft werden. Dazu bedarf es guter Prediger. Daher spricht er im zweiten Theil seines Schreibens von den Predigern, was zu einem geschickten Prediger gehöre; wie man solchen bekommen solle. Er handelt

[1]) Hochdeutsche Ausgabe, trägt auf dem Titel ebenfalls die Jahrzahl 1526, am Schlusse aber die Angabe: Gedruckt durch Jorg Rhau MDXXVII

[2]) Ueber denselben vergl. Staphorst a. a. O. p. 40. Krabbo l. c. p. 41. Uhlhorn: Urbanus Rhegius. S. 179.

von der **Berufung** und **Wahl** der Prediger (von dem Rechte der „Gottes Wort begehrenden Gemeinde," da ohne ihren Willen kein Prediger soll eingesetzt werden, die jedoch darum in herkömmliche Rechte der Obrigkeit u. s. w. nicht eingreifen darf, und von christlichem Verhalten bei Conflicten; von der **Versorgung der Prediger**; von der **Einrichtung guter Schulen**; von **Errichtung** eines **Gemeindekastens** und Anstellung der **Armendiaconen**.

In dieser Schrift hat Bugenhagen die evangelische Heilslehre und echt evangelische, Freiheit und Ordnung vereinigende Grundsätze zur Einführung derselben in das kirchliche Leben so einfach und gemeinverständlich, freilich „mit vielen Worten und Wiederholungen" wie er selbst bekennt, doch geistvoll und dabei mit so eindringlicher, herzgewinnender Innigkeit dargelegt, daß uns dadurch ein vorzüglich charakteristisches Bild seines innern Lebens seiner Gedanken über Kirchenverbesserung und seiner Lehrweise[1]) erhalten ist. Noch jetzt dürfte sie zu rechter Erkenntniß der Hauptsache und zur Herzensstärkung im Glauben Vielen förderlich sein. Da sie durch ihre Seltenheit unzugänglich geworden, zum Verständniß seiner nachfolgenden Thätigkeit wichtig ist, theilen wir sie nach der hochdeutschen Ausgabe vollständig mit; wie denn Bugenhagen selbst in einer nachträglichen Anmerkung den lieben Leser vermahnt, daß er das Buch von Anfang bis Ende lese. — Gott hatte es zwar „für dies mal nicht gewollt," daß Bugenhagen nach Hamburg gehen, und nach seinen schönen reformatorischen Grundsätzen und Gaben zur Erneuerung und Ordnung des dortigen Kirchenwesens helfen sollte; aber die Zeit, da er nach Gottes Willen jene Sendung und zwar nicht nur in Hamburg, sondern noch in viel weiteren Kreisen zu erfüllen hatte, kam bald, und jene wohlgemeinte und einsichtsvolle Zusprache Bugenhagen's an die Hamburger hat gewiß nicht wenig dazu beigetragen, sie herbei zu führen.

---

[1]) Sie dürfte zugleich geeignet sein, unsere Vorstellung von seinen Predigten zu ergänzen, da sie, namentlich, die Ausführung über das zuGrunde gelegte Wort Christi, ganz in der Weise einer Predigt angelegt ist; so daß die Vermuthung Jäncke's (Leben Bugenhagen's S. 133. N. XXXIII.) diese Schrift möge ursprünglich eine Predigt über Matth. 11. 25—30 gewesen sein, alle Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Von
dem christlichen Glauben und rechten guten Werken wider den falschen Glauben und erdichtete gute Werke, dazu, wie man's soll anrichten mit guten Predigern, daß solch Glaube und Werke gepredigt werden,

an

die ehrenreiche Stadt Hamburg

durch

Johannes Bugenhagen
Pommer.

Wittenberg 1526.

Den
ehrsamen vorsichtigen weisen Herren Bürgermeistern, Rathsleuten, und der ganzen Gemeine der ehrenreichen Stadt Hamburg, meinen lieben Herren und Freunden wünsche ich Johannes Bugenhagen, Pommer, Gnade und Friede von Gott dem Vater und von Jesu Christo unserm Herrn, durch welchen wir haben Vergebung der Sünden, so wir an ihn glauben, ohne welchen Niemand kann selig werden.

Ehrsame, vorsichtige, weise Herren und guten Freunde, in dem vergangenen Jahr bin ich ernstlich gerufen und gefordert, daß ich sollte Pfarrer sein bei euch in St. Nicolaus-Kirche. Auf solch euer Anlangen kam unsere Gemeine zusammen, und wollte mich nicht verlassen. Daß sie aber ein solch gut Werk nicht verhinderten, erlaubten sie, daß ich ein halb Jahr möchte bei euch predigen. Es war mir wohl auf dieselbige Zeit schwer

zu thun, jedoch gab ich mich in den Willen Gottes, und war bereit zu kommen, denn ich wußte anders nicht, denn daß es Gott also haben wollte, deß freue ich mich noch.

Kurz hernach kam ein Bote mit Briefen, daß ich nicht sollte kommen, darum, daß die ganze Stadt nicht hätte dazu verwilligt, auch um anderer weltlicher Sachen willen, die vor Gott nicht gelten, wenn man der Seelen Seligkeit will ansehen. Doch muß man es denen zu gut halten und sie nicht verdenken, die solch gut Werk verhinderten; denn Gott hat es auf dies mal nicht gewollt, auch ist es nicht in Menschen Vermögen, den Glauben zu geben, sondern wann und wem ihn Gott giebt.

Ich weiß anders nicht (Gott gedankt), denn daß ich mich in der Sache richtig gehalten habe, nach meinem Verstand vor Gott, und hab wieder geschrieben dem ehrsamen Rathe besonderlich, und auch besonderlich der Gemeine in eurer Stadt, was mir däuchte christlich sein, und mir gehörte zu schreiben, ohne Heuchelei, zu eurer Seelen Seligkeit, darunter beflissen, daß aus meinen Briefen keine Zwietracht bei euch möchte entstehen. Denn da ich gegenwärtig nicht mit dem heiligen Evangelio bei euch mocht frommen thun, wollte ich auch mit meinen Briefen keinen Schaden thun, nach dem daß ich durch Christum wohl weiß, daß ich anders Unrecht hätte gethan. Ich versehe mich, daß redliche Leute nicht anders in meinen Briefen gemerkt haben, denn was christlich ist, und daß ich gemeinet habe derjenigen Seligkeit, denen ich zuschreib, sowohl des ehrsamen Raths als der Andern.

Wiewohl ich nun, nach Gottes willen nicht bin zu euch gekommen, und doch bin ich bei euch ein erwählter Pastor und Prediger, dazu ich doch gegenwärtig nicht kommen kann, so ist's nicht unbillig, sondern göttlich, daß ich mit Gottes Wort, nach dem Verstande, mir von Gott gegeben, euch durch Schriften vermahne zu der Seelen Seligkeit, als auch der heilige Paulus und andere Apostel thaten; wo sie nicht konnten leiblich hinkommen, dahin kamen sie durch ihre Episteln oder Briefe. Ich merke, daß es euch von nöthen ist, denn ich höre daß bei euch durch etliche Prediger, besonders Mönche, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi offenbar vor allen Leuten, auch vor Denen, die des Teufels Trügerei wohl verstehen, so jämmerlich und schändlich gelästert wird, und für Ketzerei ausgerufen, daß Gottes Zorn und Gericht möcht sehr schwer kommen, nicht allein über

die Lästerer, sondern auch über diejenigen, die nach erkanntem Irrthum solche Gotteslästerung gerne hören, denn Blindheit und Verstockung pflegt durch Gottes Gericht vorhanden sein, wenn man Gottes Wahrheit nicht will annehmen, als Paulus klärlich schreibt in der andern Epistel zu den Thessalonichern in dem andern Kapitel.

Dieweil aber, ehrsame Herren und lieben Freunde, nichts so tröstlich, kräftig und selig ist, als Christus Wort, Allen die daran glauben, will ich diese christliche Unterrichtung an euch stellen, auf die Worte unsers Herrn Jesu Christi, die Niemand kann verachten, sondern er sei denn ein gottloser unchristlicher Mensch, und nehme für mich die Worte, die er fröhlich durch den heiligen Geist, erst zu seinem Vater, und darnach zu uns armen Sündern, von der großen Gnade, uns durch ihn geschehen, spricht Matthäi im 11. Kapitel beschrieben, welche lauten also:

Ich danke Dir Vater, Herr Himmels und der Erden, daß Du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbart, ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir. Alle Ding sind mir vergeben von meinem Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Inhalt dieser Worte Christi.

In diesen Worten unsers Herrn Jesu Christi wird uns vorgehalten und verkündiget gänzlich unsre Seligkeit; denn Christus wird fröhlich durch den heiligen Geist, als Lucas schreibt in dem 10. Kapitel, und redet in der Fröhlichkeit diese Worte, der doch keine andere Freude auf Erden hatte, ohne die, wie er selber spricht Johannes 4: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk, das ist, daß ich zu dem Glauben bringe die Samariter, und die andern armen verdammten Sünder, als daselbst der Text klar mitbringt.

Auch geben diese Worte selbst klar an den Tag, daß sie in sich halten den Schatz unsrer Seligkeit, denn sie theilen sich in drei Theile, und steigen sehr freundlich von dem Himmel herab bis auf die Erde. Denn in's Erste redet Christus mit seinem himmlischen Vater doch um unsertwillen uns zu Gehör und

danket ihm, daß er durch sein heimlich und verborgen Gericht so wunderlich austheilet das Erkenntniß der christlichen Gnade. Zu dem andern redet er von sich selbst, doch auch allein uns zu Gehör, was er sei und was von ihm zu halten ist. Zu dem dritten kommt er noch besser herab bis auf die Erde, und locket freundlich alle arme verzweifelte Sünder zu solcher Gnade, daß wir also von der Erde, das ist aus unserm Schlamme kommen sollen zu ihm, und durch ihn zu seinem Vater. Amen.

Christus Gott u. Mensch allein ein Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Also steiget Christus von seinem himmlischen Vater zu uns, daß er uns will erretten aus dem Reich des Teufels und versetzen in seines Vaters Reich. Also sehen wir fein in diesen Worten, wie Christus stehet zwischen Himmel und Erden, zwischen Gott und uns Menschen, als ein einiger rechter Mittler und Versöhner, Gott und Mensch. Die armen Sünder holet er zu dem Vater, und danket dem Vater für solche Gnade. Gleich als Niemand im Himmel noch auf Erden ist, der Gott und Mensch ist ohne allein Jesus Christus, unser Herr, also ist auch Niemand im Himmel oder auf Erden, auch keine Kreatur oder Werk, dadurch wir Menschen können zu Gott kommen, ohne allein durch diesen Mittler Jesum Christum, der ist Gott mit Gott, und Mensch mit den Menschen, ein ewiger Gott mit dem Vater, aber ein Mensch geworden um der Menschen willen, daß er sie, der Sünde halber verdammt und verloren, wieder zu Gott bringen möchte.

Davon sagt Paulus 1 Tim. 2: Es ist nur ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, derselbige Mensch ist Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Jedermann zur Erlösung. Und ist also geworden (1 Cor. 1.) und gemacht von Gott, daß er allein soll sein unsere Weisheit, ohne welche wir keinen Verstand haben zu der Seligkeit oder Erkenntniß Gottes, daß er soll sein unsere Gerechtigkeit, ohne welche wir bleiben ewiglich in unsrer Ungerechtigkeit, das ist in unsern Sünden; item, unsere Heiligmachung, ohne welche wir ewiglich in dem Reich des Teufels bleiben, denn heiligmachen heißt in der Schrift, Gott etwas zueignen und opfern, item, auch soll er sein unsere Erlösung von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück, daß wir fortan Kinder Gottes mögen sein durch ihn ewiglich.

Heiligmachen.

Desgleichen wie Christus allein unsere Seligkeit ist, drücket Paulus klärlich aus Römer 3 mit diesen Worten: Für Gott mag kein Fleisch oder Mensch durch die Werke des Gesetzes

rechtfertig sein, denn nur durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum zu Allen und auf Alle, die da glauben. Denn es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und haben nicht die Ehre, damit sie Gott ehren soll, und werden ohne Verdienst gerechtfertigt aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, beweise in dem, daß er vergiebt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher Geduld, die Gott verduldete, daß er zu diesen Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht sei, und rechtfertige den, der da ist des Glaubens an Jesu.

Sofern hab ich die Worte Pauli nicht ohne Ursach hergenommen, denn wie kann man besser wissen, daß Christus unser Mittler sei, durch welchen allein wir armen Sünder zu Gott kommen, ohne aus so klar ausgedrückten Worten, so lange, bis daß Gott durch den Glauben uns selber lehre in dem Herzen, daß wir es in uns also befinden, als uns Gottes Wort hat vorgepredigt. Diese Worte Pauli wollen wir an einem andern Ort dieses Buchs von Wort zu Wort auslegen.

Eine gemeine Widerrede von den Werken wider die Gnade Christi.

Wenn die Schrift so sagt, und wenn man also predigt von dem Herrn Jesu Christo, so fallen bald die Leute her mit dieser Widersprechung und sagen: Ist Christus alleine der Mittler, durch welchen wir allein zu Gott kommen, ohne welchen Niemand kann selig werden, als man auch singet: „Wär' uns dies Kindlein nicht gebor'n, so wär'n wir allzumal verlor'n," wozu dienet denn alles, das bisher durch die Pfaffen und Mönche gelehret ist? als nehmlich, daß wir sollten Ablaß erlangen und Vergebung der Sünden, wenn man so faste, so bete, so Messe halten ließe, viel Messen hörte, so Geld gäbe für Ablaßbriefe, und mit sonderlichen Absolutionen, in den Bullen geschrieben, absolviren ließe, Kirchen und Altäre bauete, Vicarien und ewige Memorien machte, große und kleine Zeit stiftete, sein Geld zu Glocken und Orgeln gäbe, in Pfaffen und Mönche steckte; wenn man eine Romreise, eine S. Jacobsreise ginge oder gehen ließe; wenn man hätte Marien und des heiligen Frohnleichnams Brüderschaften; wenn man mit des Bischofs Finger gesegnet würde;

von der Berufung und Wahl der Prediger (von dem Rechte der „Gottes Wort begehrenden Gemeinde," da ohne ihren Willen kein Prediger soll eingesetzt werden, die jedoch darum in herkömmliche Rechte der Obrigkeit u. s. w. nicht eingreifen darf, und von christlichem Verhalten bei Conflicten; von der Versorgung der Prediger; von der Einrichtung guter Schulen; von Errichtung eines Gemeindekastens und Anstellung der Armendiaconen.

In dieser Schrift hat Bugenhagen die evangelische Heilslehre und echt evangelische, Freiheit und Ordnung vereinigende Grundsätze zur Einführung derselben in das kirchliche Leben so einfach und gemeinverständlich, freilich „mit vielen Worten und Wiederholungen" wie er selbst bekennt, doch geistvoll und dabei mit so eindringlicher, herzgewinnender Innigkeit dargelegt, daß uns dadurch ein vorzüglich charakteristisches Bild seines innern Lebens seiner Gedanken über Kirchenverbesserung und seiner Lehrweise[1]) erhalten ist. Noch jetzt dürfte sie zu rechter Erkenntniß der Hauptsache und zur Herzensstärkung im Glauben Vielen förderlich sein. Da sie durch ihre Seltenheit unzugänglich geworden, zum Verständniß seiner nachfolgenden Thätigkeit wichtig ist, theilen wir sie nach der hochdeutschen Ausgabe vollständig mit; wie denn Bugenhagen selbst in einer nachträglichen Anmerkung den lieben Leser vermahnt, daß er das Buch von Anfang bis Ende lese. — Gott hatte es zwar „für dies mal nicht gewollt," daß Bugenhagen nach Hamburg gehen, und nach seinen schönen reformatorischen Grundsätzen und Gaben zur Erneuerung und Ordnung des dortigen Kirchenwesens helfen sollte; aber die Zeit, da er nach Gottes Willen jene Sendung und zwar nicht nur in Hamburg, sondern noch in viel weiteren Kreisen zu erfüllen hatte, kam bald, und jene wohlgemeinte und einsichtsvolle Zusprache Bugenhagen's an die Hamburger hat gewiß nicht wenig dazu beigetragen, sie herbei zu führen.

---

[1]) Sie dürfte zugleich geeignet sein, unsere Vorstellung von seinen Predigten zu ergänzen, da sie, namentlich, die Ausführung über das zu Grunde gelegte Wort Christi, ganz in der Weise einer Predigt angelegt ist; so daß die Vermuthung Jäncke's (Leben Bugenhagen's S. 133. N. XXXIII.) diese Schrift möge ursprünglich eine Predigt über Matth. 11. 25—30 gewesen sein, alle Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Von
dem christlichen Glauben und rechten guten Werken wider den falschen Glauben und erdichtete gute Werke, dazu, wie man's soll anrichten mit guten Predigern, daß solch Glaube und Werke gepredigt werden,

an

die ehrenreiche Stadt Hamburg

durch

Johannes Bugenhagen
Pommer.

Wittenberg 1526.

Den
ehrsamen vorsichtigen weisen Herren Bürgermeistern, Rathsleuten, und der ganzen Gemeine der ehrenreichen Stadt Hamburg, meinen lieben Herren und Freunden wünsche ich Johannes Bugenhagen, Pommer, Gnade und Friede von Gott dem Vater und von Jesu Christo unserm Herrn, durch welchen wir haben Vergebung der Sünden, so wir an ihn glauben, ohne welchen Niemand kann selig werden.

Ehrsame, vorsichtige, weise Herren und guten Freunde, in dem vergangenen Jahr bin ich ernstlich gerufen und gefordert, daß ich sollte Pfarrer sein bei euch in St. Nicolaus-Kirche. Auf solch euer Anlangen kam unsere Gemeine zusammen, und wollte mich nicht verlassen. Daß sie aber ein solch gut Werk nicht verhinderten, erlaubten sie, daß ich ein halb Jahr möchte bei euch predigen. Es war mir wohl auf dieselbige Zeit schwer

zu thun, jedoch gab ich mich in den Willen Gottes, und war bereit zu kommen, denn ich wußte anders nicht, denn daß es Gott also haben wollte, deß freue ich mich noch.

Kurz hernach kam ein Bote mit Briefen, daß ich nicht sollte kommen, darum, daß die ganze Stadt nicht hätte dazu verwilligt, auch um anderer weltlicher Sachen willen, die vor Gott nicht gelten, wenn man der Seelen Seligkeit will ansehen. Doch muß man es denen zu gut halten und sie nicht verdenken, die solch gut Werk verhinderten; denn Gott hat es auf dies mal nicht gewollt, auch ist es nicht in Menschen Vermögen, den Glauben zu geben, sondern wann und wem ihn Gott giebt.

Ich weiß anders nicht (Gott gedankt), denn daß ich mich in der Sache richtig gehalten habe, nach meinem Verstand vor Gott, und hab wieder geschrieben dem ehrsamen Rathe besonderlich, und auch besonderlich der Gemeine in eurer Stadt, was mir däuchte christlich sein, und mir gehörte zu schreiben, ohne Heuchelei, zu eurer Seelen Seligkeit, darunter beflissen, daß aus meinen Briefen keine Zwietracht bei euch möchte entstehen. Denn da ich gegenwärtig nicht mit dem heiligen Evangelio bei euch mocht frommen thun, wollte ich auch mit meinen Briefen keinen Schaden thun, nach dem daß ich durch Christum wohl weiß, daß ich anders Unrecht hätte gethan. Ich versehe mich, daß redliche Leute nicht anders in meinen Briefen gemerkt haben, denn was christlich ist, und daß ich gemeinet habe derjenigen Seligkeit, denen ich zuschreib, sowohl des ehrsamen Raths als der Andern.

Wiewohl ich nun, nach Gottes willen nicht bin zu euch gekommen, und doch bin ich bei euch ein erwählter Pastor und Prediger, dazu ich doch gegenwärtig nicht kommen kann, so ist's nicht unbillig, sondern göttlich, daß ich mit Gottes Wort, nach dem Verstande, mir von Gott gegeben, euch durch Schriften vermahne zu der Seelen Seligkeit, als auch der heilige Paulus und andere Apostel thaten; wo sie nicht konnten leiblich hinkommen, dahin kamen sie durch ihre Episteln oder Briefe. Ich merke, daß es euch von nöthen ist, denn ich höre daß bei euch durch etliche Prediger, besonders Mönche, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi offenbar vor allen Leuten, auch vor Denen, die des Teufels Trügerei wohl verstehen, so jämmerlich und schändlich gelästert wird, und für Ketzerei ausgerufen, daß Gottes Zorn und Gericht möcht sehr schwer kommen, nicht allein über

die Lästerer, sondern auch über diejenigen, die nach erkanntem Irrthum solche Gotteslästerung gerne hören, denn Blindheit und Verstockung pflegt durch Gottes Gericht vorhanden sein, wenn man Gottes Wahrheit nicht will annehmen, als Paulus klärlich schreibt in der andern Epistel zu den Thessalonichern in dem andern Kapitel.

Dieweil aber, ehrsame Herren und lieben Freunde, nichts so tröstlich, kräftig und selig ist, als Christus Wort, Allen die daran glauben, will ich diese christliche Unterrichtung an euch stellen, auf die Worte unsers Herrn Jesu Christi, die Niemand kann verachten, sondern er sei denn ein gottloser unchristlicher Mensch, und nehme für mich die Worte, die er fröhlich durch den heiligen Geist, erst zu seinem Vater, und darnach zu uns armen Sündern, von der großen Gnade, uns durch ihn geschehen, spricht Matthäi im 11. Kapitel beschrieben, welche lauten also:

Ich danke Dir Vater, Herr Himmels und der Erden, daß Du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbart, ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir. Alle Ding sind mir vergeben von meinem Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Inhalt dieser Worte Christi.

In diesen Worten unsers Herrn Jesu Christi wird uns vorgehalten und verkündiget gänzlich unsre Seligkeit; denn Christus wird fröhlich durch den heiligen Geist, als Lucas schreibt in dem 10. Kapitel, und redet in der Fröhlichkeit diese Worte, der doch keine andere Freude auf Erden hatte, ohne die, wie er selber spricht Johannes 4: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk, das ist, daß ich zu dem Glauben bringe die Samariter, und die andern armen verdammten Sünder, als daselbst der Text klar mitbringt.

Auch geben diese Worte selbst klar an den Tag, daß sie in sich halten den Schatz unsrer Seligkeit, denn sie theilen sich in drei Theile, und steigen sehr freundlich von dem Himmel herab bis auf die Erde. Denn in's Erste redet Christus mit seinem himmlischen Vater doch um unsertwillen uns zu Gehör und

Darum, dem daran nicht genügt, der mag seine Seligkeit suchen in andern Dingen, die die Menschen halten für gut und heilig, er wird aber nichts finden, wenn er sich gleich vierzig Jahr im Karthäuserorden marterte mit allen Menschenwerken, denn wenn wir mit unserm Vermögen und Werken könnten Seligkeit erwerben, so hätte Gott nicht geburft seinen einigen Sohn Jesum Christum für unsre Sünde uns zur Seligkeit in den Tod geben. Wir wollten wohl ohne den Christum Fisch und Fleisch gegessen, Kappen gemacht, Platten geschoren, Psalter gelesen, Rosenkranz gebetet, gen Rom, gen Aachen, gen S. Jacob, gen S. Wolfgang gelaufen haben und des unzähligen Dinges mehr gethan haben.

Dies alles bestätiget uns Christus selbst Johannis 14. da er sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Alle Menschen wollten gerne zu Gott kommen, und nicht gerne zum Teufel fahren, darum marterten sich mit sonderlichen unnützen Werken und Weisen viele fromme (nach Menschenverstand) Pfaffen und Mönche, viele fromme Laien und Frauen, die anders keinen Glauben haben zu solchen Werken, denn daß sie gerne dadurch zu Gott kämen. Aber Christus spricht, daß er sei der rechte Weg zum Vater; der einen andern Weg will gehen, er scheine wie heilig und streng er kann, der wird zum himmlischen Vater nicht kommen. Christus ist die Wahrheit; der etwas anderes annimmt zur Seligkeit, der nimmt Lügen an, und verführet sich und die Andern mit den Gedanken seines Herzens, denn er folget der Wahrheit, die Christus ist, nicht nach. Auch ist Christus das Leben; der etwas anderes suchet, dadurch er möge haben das ewige Leben, der wird fallen in den ewigen Tod, das ist ja klar aus dem Wort, das Christus bald darauf sagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Der ein Christenmensch ist, muß ja hören, was das klare Wort ist: Niemand, noch Mönch, noch Karthäuser, kommt durch seine Kappe, oder Werk, auch nicht die allerreinste Jungfrau durch ihre Jungfrauschaft oder Frömmigkeit, sondern durch mich (spricht Christus) kommen die Leute zum Vater.

Falscher Gottesdienst.

Vor Gottes Augen gilt nichts, sondern allein Christus, durch den (so wir an ihn glauben) haben wir einen gnädigen Vater, was wollen wir mehr? Von anderem Gottesdienste, den die Menschen erdacht haben, und verlassen sich darauf, daß sie dadurch wollen selig werden, spricht Christus klärlich Matth.

15: Sie dienen mir vergeblich, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind. Laß sie nun ihr Ding Gottesdienst heißen und groß achten, da ist nichts an gelegen. Christus nennet es auch einen Gottesdienst, aber er sagt, daß gar verloren sei, und umsonst, darum ist's auch nur ein falscher Gottesdienst, dieweil es nur auf Menschengebot und Trauen gegründet ist, nicht auf Gottes Gebot oder Wort, und wird gehalten mit der Meinung, daß die Leute gedenken dadurch selig zu werden, zu Schanden der Barmherzigkeit Gottes und des Bluts unsers Herrn Jesu Christi.

Hier will ich, daß ein Jeglicher fleißig merke, daß wir nicht verwerfen gute Werke, die aus freiem Herzen geschehen, nach Gottes Wort, um Gottes willen, unserm Nächsten zu Dienste, sondern wir verwerfen alle Werke, wie gut sie auch mögen genannt werden, die nicht mit freiem Herzen geschehen (wie gesagt) sondern an welchen das Herz also hänget und gebunden ist, daß es meinet, damit Vergebung der Sünden und den Himmel zu verdienen. Solche Werke sind bisher gewesen aller Mönche, Pfaffen und Laien, besonders derer, die gern wollten fromm und selig geworden sein, und haben doch nicht mehr denn Mühe und Arbeit damit angerichtet, aber zu der Gerechtigkeit und fröhlichem Herzen oder Gewissen, die feste stehen können in Anfechtung, Sünden und Tod, konnten sie nicht kommen, als auch Paulus klar bezeuget von den frommen Juden, die durch die Werke wollten selig werden Röm. 9: Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben die Gerechtigkeit erlangt, ich sage aber von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, Israel aber (das ist das jüdische Volk) hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden und ist zu dem Gesetz der Gerechtigkeit nicht gekommen (das ist, sie beflissen sich gerecht und fromm vor Gott zu werden, und war doch vergebens). Warum das? Darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus dem Verdienst der Werke suchten; denn sie haben sich gestoßen an den Stein des Anlaufens (das ist an Christum, daran sich stets anstoßen die Werkheiligen) wie geschrieben stehet: Siehe da, ich lege in Zion einen Stein des Anlaufens, und einen Stein des Aergernisses (das ist, daran sich die Leute ärgern) und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden. Das sind ja klare Worte, die Paulus durch den heiligen Geist redet, wer nicht hören will, der mag es lassen, was können wir dazu thun?

Werke ohne Glauben sind eitel Sünde.

Darum mögen solche Werke wohl vor den Leuten gut heißen, als sie auch Christus nennet Gottesdienst (als wir oben gesagt haben aus dem Spruch Matthäi 15. Kapitel), sie sind aber nicht gut, sondern verloren und vergeblich, ja sie sind nicht von Gott, sondern vom Teufel, und sind eitel Sünde und vor Gott böse Werke, denn Paulus spricht Röm. 14: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Also auch Christus nennet sie Pflanzen, die sein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat.

Ja, sprechen unsere Widerparte, die Feinde der Gnade Gottes, alle unsre Werke fließen und kommen aus dem Glauben, denn wir glauben auch an Jesum Christum, bekennen wir doch alles, was von Christo in der Schrift und in dem Evangelio geschrieben, gelesen und gesagt wird, wenn wir solchen Glauben nicht hätten, so wollten wir freilich bekennen, daß unsere Werke nichts wären. Dazu antworten wir: das ist (mit Urlaub) nicht wahr. Denn der rechte Glaube ist, daß wir selig werden allein durch Jesum Christum, den uns sein und unser himmlischer Vater dazu gegeben hat, und will schlechts nichts anders zur Seligkeit ansehen. Euer Glaube aber ist, daß ihr wollet durch eure Werke selig werden, und den Himmel verdienen, darum sind eure Werke nicht allein nicht aus dem Glauben, sondern auch stracks wider den rechten Glauben, denn was Christus durch den Glauben in den Herzen thun soll, das leget ihr Menschenwerken und Vermögen zu. Ihr seid verführet, und verführet die Andern von dem Wege, von der Wahrheit, und von dem Leben, das ist von Christo, wie gesagt ist, da wird nichts anders aus.

Der gemeine Glaube von Christo, den auch wohl die Teufel haben.

Darum, auf daß die Unverständigen und Einfältigen klar verstehen mögen alles, das wir von dem Glauben und Werken gesagt haben und noch sagen werden, so ist zu merken, daß zweierlei Glaube ist von dem Herrn Jesu Christo. Einer ist, wenn man glaubet, daß Christus wahrer Gott und Mensch sei, empfangen vom heil. Geist, geboren von der reinen Jungfrau Maria, daß er gepredigt und große Mirakel gethan habe, also daß er die Lahmen gehend, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein, die Besessenen vom Teufel frei, die Todten lebendig gemacht habe, daß er gestorben, begraben, niedergestiegen zur Hölle, am dritten Tage vom Tode wieder auferstanden, gen Himmel gefahren sei und sitze zur rechten Hand Gottes, seines himmlischen Vaters, daß er wiederkommen werde am jüngsten Tage, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Diese Stücke alle müssen ja alle Christenleute fest glauben, und an keinem zweifeln, sondern bekennen, daß die alle wahr seien, noch wird Niemand durch solchen Glauben ein Christenmensch, oder selig, und ist doch derselbige Glaube, davon sie Mönche, Pfaffen und alle Laien, Mann oder Weib, die fromm äußerlich leben, rühmen; denn sie sagen Alle, glauben wir doch auch u. s. w. Denn wenn du nicht anders glaubest (wer will noch Bürge dafür sein, daß du die gesagten Stücke für wahr hältst?) so bist du doch mit solchem Glauben nicht besser, denn der Teufel in der Hölle, der alle diese Stücke glaubet von dem Herrn Jesu Christo, daß sie wahr seien, nehmlich, daß Christus Gott und Mensch sei, geboren von Maria, der Jungfrau u. s. w. wie oben gesagt, und glaubet dies alles, vielleicht viel besser und fester, denn du, denn ihm ist dadurch seine Gewalt genommen, die er über alle Menschen um der Sünde willen hatte. So wenig nun der Teufel durch solchen Glauben kann selig werden, so wirst du auch (wenn du keinen andern hast) selig werden, wenn du auch aller Karthäuser Werke zu Hülfe hättest.

Der rechte christliche Glaube.

Der andere Glaube ist der rechte christliche Glaube (da die Schrift viel von sagt, in dem alten und neuen Testament) der ist eine Perle, ein Verstand der heiligen Schrift, ein Licht und Seligkeit der Menschen, eine Kraft Gottes. Dieser Glaube ist, daß ich es in meinem Herzen dafür halte, und mich darauf verlasse in allen Nöthen Leibes und der Seele, daß Christus Gott und Mensch, so groß als er ist, mein eigen sei, daß er geboren sei, gelitten habe den Tod, und die Hölle überwunden um meinetwillen, mir zu gute, und habe mich also errettet von den Sünden, Tod, Hölle, Teufel, Gesetz und von dem gestrengen Gerichte Gottes, und habe mich also aus dem Reich des Teufels genommen und gebracht in das Reich seines himmlischen Vaters, daß ich (wiewohl ein armer sündiger Mensch) ein Kind Gottes bin, und Gott mein lieber Vater, der mich leiblich und geistlich, zeitlich und ewiglich beschirmen und wohlthun will, um des Christus, seines lieben Sohnes willen, der durch den Glauben mein eigen ist worden mit seiner Gottheit und Menschheit, mit seinem Tode und Auferstehung, mit allem, das er gethan hat, und mit allem, das er selbst ist zu ewigen Zeiten.

Gnade.

O welche Gnade, Herrlichkeit und unaussprechlich Gut haben die rechten Christen allein durch solchen Glauben an Christum, möchte einem doch sein Herz vor Freuden zerspringen,

(wenn wir nicht so verstockt wären) wenn wir recht betrachten die Gnade und Liebe Gottes, unsers Vaters, der für uns verdammte, gottlose Sünder seinen eingebornen Sohn gegeben hat in den Tod, daß er uns sollte erretten von den Sünden und aus des Teufels Kindern Gottes Kinder machen, und ewige Erben des ewigen Lebens. Dazu uns nicht konnten helfen die Engel aus dem Himmel, auch sonst keine Kreatur im Himmel und auf Erden, auch keine menschliche Kraft, oder alle Werke, die alle Menschen mögen thun, denn alle Sünder (wie alle Menschen sind) sind um der Sünde willen, das ist um der Uebertretung willen der Gebote Gottes, mit Gottes unüberwindlichem Urtheil verurtheilt zu dem Tode ewiglich, und also des Teufels eigen geworden.

Der das nicht weiß, und hält sich nicht für einen verdammten Menschen, mit alle seinem Vermögen und Werken, der wird nimmermehr Gottes Barmherzigkeit (uns durch Christum gegeben) begehren, als die sind, die sich so fromm halten, oder meinen noch fromm zu werden mit ihren Werken, und sind so toll, daß sie meinen gute Früchte zu tragen wider das Wort Christi und auch wider die Natur, und sind noch nicht gute Bäume. Gute Bäume aber, das ist, fromme Leute, daß wir haben Vergebung der Sünden und das ewige Leben, müssen wir allein durch Christum werden, denn er ist uns allein von Gott dem Vater dazu gegeben.

Den Sündern gehört die Gnade.

Darum ist diese Gnade desto größer und lieblicher ohne alle menschliche Verdienste, daß sie nichts zu schaffen hat mit den Gleißnern und Werkheiligen, sondern allein mit den armen Sündern, die sich auf ihre Verdienste und Werke nicht konnten verlassen, die nichts anders fühlen, denn daß sie arme verdammte Sünder sind, mit allem das sie ausrichten können. Das spricht Christus selbst also Matthäi 9: Ich bin nicht gekommen um der Frommen oder Gerechten willen, sie zu mir zu rufen, sondern um der Sünder willen, die zu rufen zur Buße, das ist, daß sie von ihren Sünden ablassen und durch mich Vergebung der Sünden haben als man am genannten Ort lieset vom heiligen Matthäo. Also spricht auch Paulus 1 Timoth. 1: Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.

Dank für die Gnade.

Dank habe der Herr Jesus ewiglich, daß er uns zur Seligkeit gekommen ist, welche wir durch unser Verdienst und Werke nicht erlangen konnten; denn wenn ein Sünder mit seinen Werken die Sünde will ablegen, so richtet er so viel aus,

als wenn er Dreck mit Dreck wollte rein machen oder waschen. Dank habe auch Gott, unser lieber Vater in Ewigkeit, daß er uns seinen eingebornen Sohn dazu geschenkt hat, daß er unsre Gerechtigkeit und Frömmigkeit sein sollte wider Gottes Gerichte, wider unsre Sünde, wider den Tod und alle Noth. Dank habe auch der heilige Geist, der uns solche Gnade lässet verkündigen durch Menschen, die er hat erleuchtet, und giebt uns in unsre Herzen, daß wir die Gnade durch den Glauben können annehmen und verlassen alle unsre Gerechtigkeit mit Erkenntniß unsrer Ungerechtigkeit, daß wir hangen allein an der Gerechtigkeit Gottes, damit Gott allein die Menschen gerecht und heilig macht, wenn er uns die Sünde schenkt (dieweil wir nicht einen Pfennig bezahlen können), durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Gerechtigkeit Gottes.

Die sich auf ihre Werke verlassen, die müssen in Nöthen, wenn sie die Sünde recht drückt in den Gewissen, oder wenn sie sterben sollen, verzweifeln; denn das Gericht Gottes (darein wir durch die Sünde gefallen sind), ist viel strenger, denn daß wir uns daraus sollten brechen durch unsre Werke und Kräfte; hier mag keine Kreatur helfen im Himmel noch auf Erden, es seien Heilige oder Engel, menschliche Heiligkeit oder Weisheit, Gold oder Silber u. s. w. Denn der Teufel, (dem wir durch die Sünde in die Hände und Gewalt gekommen sind), ist viel weiser und stärker, denn daß sich sollte narren lassen mit beschornen und kahlen Köpfen, mit grauen, weißen und schwarzen Kappen, mit Stricken und Holzschuhen, damit sich die heiligen Väter eines Theils gürten und schuhen, mit erwähltem Fasten, oder mit gemeinem durch Menschengebote und Wallfahrten, und mit anderm, das dem gleich ist und Menschen können ausrichten. Ja wenn sie sich mit ihren Werken gleich zu Tode marterten, so fragt der Teufel nicht danach, ja er spottet nur ihres Affenspiels.

Menschliche Kräfte vermögen nichts zur Seligkeit.

Denn du mußt ja bekennen, daß du ein armer, ohnmächtiger, sündlicher Mensch bist, und der Teufel ein gewaltiger Herr, nicht allein über dich um deiner Sünde willen, sondern auch über die ganze Welt, der aller Gottlosen Herzen in seiner Gewalt hat und hält sie gefangen nach seinem Willen (2 Timoth. 2). Wie er denn von Christo selbst ein Fürst dieser Welt genannt wird Joh. 19, und ein starker Herr, der seinen Hof mit Harnisch und Waffen wohl bewahre, Luc. 11, von Sanct Paulus aber ein Gott dieser Welt, 2 Cor. 4, der verblende die Herzen der Ungläubigen, daß sie nicht glauben können dem Evangelio Jesu

Christi. Sollst du nun aus der Hand und Gewalt des Teufels erledigt werden, der so gewaltig ist, so gedenk nur nicht an deine Kraft und Werke, sondern verzweifle ganz und gar an deinen Kräften, Verdiensten und an dir selbst, denn du bist nur ein ohnmächtiger Mensch, und dazu ein Sünder, darum dem Teufel viel zu schwach, und verlaß dich allein auf Jesum Christum, der ist stärker, denn der Teufel, als er selbst spricht Lucä 11: Wenn ein starker Gewappneter sein Haus bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden, wenn aber ein stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ u. s. w.

Der Glaube stehet allein fest wider den Teufel.

Darum können die allein an Christum glauben, in allen Nöthen beständiglich bleiben, daß sie nicht um der Sünde willen verzweifeln, sondern sicher sein des ewigen Lebens, wenn auch schon alle Sünden vorhanden wären, und die Teufel mit der ganzen Hölle, die sich also, wie jetzund gesagt ist, auf Christum, der stärker denn der Teufel ist, verlassen, denn sie sind in Christo und Christus in ihnen (Johannis 6) und können sich rühmen wider den Teufel und sprechen: Ich weiß wohl, du Teufel, daß meine Sünde groß ist, ja viel größer, denn ich verstehen kann, und müßte auch um meiner Sünden willen ewig verdammt sein, wenn sie auch schon geringer wäre, denn sie ist. Aber du Teufel sollst mich nicht, ob Gott will, in Verzweiflung führen, halt nur die Sünde vor, so gräulich als du kannst, wenn sie gleich noch größer wäre, ja wenn ich auch (das nicht möglich ist) allein aller Menschen Sünde auf mir hätte, und sollte heute sterben, noch wollte ich nicht verzweifeln, denn für meine Sünde ist genug, ja mehr denn genug geschehen, trotz Teufel, daß du mir ein Haar krümmst, denn ich habe wider meine zeitliche Sünde eine ewige Gerechtigkeit, dawider wirst du nicht gewinnen, wenn du auch alle Ungerechtigkeit und Sünde mir könntest vorwerfen.

Wenn dann der Teufel spricht: Wovon bist du ohnmächtiger, armer Sünder so trotzig geworden? wann hast du denn genug gethan, oder kannst du genug thun für deine Sünde? oder woher hast du so große Gerechtigkeit, als du rühmst? So antworte ich: Ich weiß wohl, daß ich ohnmächtig und ein Sünder bin, aber Christus Jesus, (mit welchem ich vereinigt und ein Ding mit ihm geworden bin durch den Glauben an ihn) ist nicht ohnmächtig, sondern stark genug, ist nicht ein Sünder, sondern die ewige Gerechtigkeit, denn er ist das Lamm Gottes, das auf sich nimmt die Sünde der Welt, der ist uns gegeben von

Gott dem Vater, daß er sei unsre Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung und das ewige Leben. Kannst du etwas wider den Christum ausrichten, so beweise deine Kunst, der ist mein und ich bin sein, und Gott ist durch ihn mein lieber Vater. Mit der Gerechtigkeit, die Christus selbst ist, werde ich wohl bestehen vor Gott wider dich und mein Gewissen, die mir die Sünde will vorhalten, mit menschlichem Vermögen und Gerechtigkeit ist's verloren. Gott sei gedankt, daß wir Gottes Gerechtigkeit haben, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Unterschied des rechten und falschen Glaubens.

Was fehlet nun an dem ersten Glauben, der auch von Christo ist nach allen rechten Artikeln, daß er nicht so gut ist, als dieser andre? Das fehlet daran, der den ersten Glauben hat, der kann wohl viel von Christo waschen, er hält es aber nicht dafür, daß Christus sein eigen sei, dadurch er allein selig werde, darum hat auch der Teufel einen solchen Glauben, als gesagt ist, und alle gottlose Menschen, die bessere Christen wollen sein, denn die rechtschaffenen, (welche sie für Ketzer halten und schelten) sonderlich die Pharisäer und Schriftgelehrten, das ist Mönche und Pfaffen, die die Leute von dem Herren Christo führen auf ihre eigenen Werke, daß sie dadurch den Himmel verdienen, wozu ist uns denn Christus nütz, von dem sie doch viel sagen? Denn kann ich mit meinen Werken selig werden, so bedarf ich Christum nicht und die Gnade Gottes.

Der aber den andern, das ist den rechten Glauben hat, der bekennt auch und glaubet auch, das wir in dem ersten Glauben gesagt haben, aber er hält das nicht für genug, sondern glaubet mit dem Herzen und bekennet mit dem Munde, daß der Christus mit alle den Stücken, die man sagen kann aus der Schrift, von seinem Wesen und Werken, Sterben und Leben sein sei, und dankt Gott und läßt sich genügen an Christo, daß er kein Werk, keine Creatur im Himmel noch auf Erden annimmt mit seinem Herzen oder Gewissen, in der Meinung, daß er dadurch Vergebung der Sünden oder Heiligkeit möchte erlangen bei Gott, denn er weiß wohl, daß es Christo eine Schande wäre, daß man ihm unsre Werke zu Hülfe geben sollte, gleich ob sein Blut, sein Tod, seine Auferstehung nicht genug wäre, dazu sie uns unser lieber Vater im Himmel gegeben hat, ja er weiß wohl, daß Gott dadurch Lügen gestraft werde, der uns seinen Sohn gegeben hat zur Seligkeit und nicht befohlen, Vergebung der Sünden zu suchen mit Kappen, Platten, Rosenkränzen, welches eitel Menschentand und Gaukelwerk ist.

Solchen Glauben kann der Teufel nicht haben, er weiß wohl, daß Christus Blut nicht sein ist, daß Christus Blut ihm nicht zur Seligkeit gilt, solchen Glauben haben auch die Werkheiligen nicht, die sich heilig dünken durch ihre Werke, deren wiewohl sie mit dem Munde viel sagen von dem Leiden und Blute Christi, so glauben sie doch mit dem Herzen, daß sie Vergebung der Sünden erlangen, nicht durch das Leiden oder Blut Christi, sondern durch ihr Werk oder strenges Leben, und nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch großes Verdienst im Himmel, das sie nicht allein für sich haben, sondern auch den Andern mittheilen. So thun sie anders nicht, denn daß sie den Herrn Jesum mit Pilatus Knechten grüßen, welche nicht glaubten, daß Christus eine Gewalt hatte, und ein wahrhaftiger König der Juden wäre, und knieten doch vor ihm nieder und sprachen: Gott grüße dich, du lieber König der Juden.

Wie können die glauben, die den Glauben schelten und verfolgen?

Das ist auch daraus klar, und die ganze Welt sollt's ja nur schier, wenn sie nicht so blind wäre, merken, daß solche Heuchler und Werkheiligen den rechten Glauben an Christum nicht haben, denn nichts ist auf Erden, das sie mehr hassen oder unwilliger und unleidlicher hören, denn daß wir nichts anders predigen, denn Jesum Christum, als Paulus sagt 1 Cor. 1 und 2, daß keine menschliche Gerechtigkeit vor Gott etwas gilt, sondern allein sein lieber Sohn Jesus Christus, der der Christen Gerechtigkeit ist. Wenn sie das hören, so schreien sie auf den Predigtstühlen, und wo sie zusammenkommen, als die tollen Hunde. Sollte unser Ding gar nichts sein, so muß denn unser, ja nicht unser, sondern Christus Lehre die allergrößte Ketzerei sein, die auf Erden mag sein, dann heben sie an und schreien: Lieben Leute, laßt euch nicht verführen mit der neuen Lehre, man muß die Schrift anders verstehen, denn sie lautet, ihr sollt die schlechten Worte also nicht annehmen, sondern hören, wie sie die Hochgelehrten glossiren. Also wollen sie überreden die armen Leute, gleich ob ein ungelehrter Mensch nicht verstehen könnte (wenn ihm Gott die Gnade giebt) daß Christus allein seine Seligkeit sei, und sonst nichts anders.

O Pilate crucifige.

Wo aber solche Pharisäer und Werkheiligen sehen, daß sie mit ihrem Schreien nichts ausrichten, sondern daß sie je mehr verachtet werden, je mehr sie dawider reden, so fahren sie fort und wollen mit dem Christo an's Kreuz und schreien vor den weltlichen Obrigkeiten crucifige, crucifige, da wäre denn ihres Herzens Begehr, daß Alle, die predigen und glauben, daß

Christus allein unser Heiland sei, umgebracht würden, damit nur ihr Wesen möchte stehen bleiben, und einen Fortgang haben wie vormals, und ist nicht Wunder, daß sie also den Frommen mitspielen, denn also ist's auch den Propheten (von ihren Voreltern), Aposteln, Märtyrern, ja dem Christo selbst geschehen (denn Israel verfolget allweg Isaak) wie Christus solches zuvor verkündigt hatte, Matth. 5 und Johan. 16, da er also sagte: Die Zeit wird kommen, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran; ob er sagen wollte: die Leute, die die allerfrömmsten, heiligsten und klügsten sein wollen, die werden über euch schreien, als über die den Tod verschuldigt haben, werden euch auch tödten, und den andern Leuten, als Herren, Fürsten, Richtern und Knechten Ablaß und Gnade verkündigen, darum daß sie dazu helfen, daß man solche tödte, die Christum und die Barmherzigkeit Gottes bekennen, und sich allein durch den Glauben darauf verlassen. Also wird's denn wahr, daß sie meinen, sie thun Gott einen Dienst, wenn sie das unschuldige Blut vergießen der Leute, die nichts wider Gott oder Menschen gehandelt haben, dadurch sie den Tod verschuldigt hätten.

Ich meine, aus dem Wesen sollte man ja (wenn die Welt nicht blind wäre) wohl verstehen, daß sie lügen, wenn sie sagen, sie glauben auch an Christus Blut, als wir davon gesagt haben. Ja, was sollten sie glauben, sie sind Verführer der Seelen, und Mörder der Leute, sie lehren wider Christum eine andere Gerechtigkeit und reizen die Obrigkeit, zu tödten das unschuldige Blut, welches Niemand Gewalt gethan hat. Solches haben sie viel auf der Seele, Gott helfe, daß sie einmal bekehret werden von der Blindheit ihres Herzens. Amen.

Der Teufel (als wir vor gesagt haben) kann sowohl glauben, ja vielleicht besser, denn unsre Mönche und Pfaffen, daß nur ein Gott ist, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß Jesus Christus sein eingeborner Sohn, geboren von Maria der Jungfrau, den Tod gelitten hat um der Sünde der Menschen, daß der heilige Geist mit den beiden ein Gott ist. Die Christen aber sprechen: Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, und ich glaube an Jesum Christum seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der Mensch geworden ist und gekreuzigt unter Pontio Pilato u. s. w. Ich glaube auch an den heiligen Geist. Das ist ja nichts neues, denn wir wissen, daß unsre Eltern und Voreltern also gesprochen und

Was da sei Glauben an den Vater, an den Sohn Jesum Christum, an den heil. Geist.

gebetet haben. Aber die Mönche und Pfaffen haben mit ihrem Predigen das arme Volk verführt, daß sie solche Worte nicht recht verstanden haben. Sind aber etliche Menschen gewesen, denen unser Herr Gott solche Gnade gegeben hat, besonders in ihren Nöthen, Sünden, oder auch an ihrem letzten Ende, daß sie solche Worte verstanden haben, wie sie dieselbigen mit dem Munde gesprochen haben, die sind wohl gefahren.

Sie haben (unsre Voreltern) gesagt, wie wir, zum ersten: Ich glaube, womit kann man glauben, denn mit dem Herzen? Darnach, an Gott, den allmächtigen Vater, der geschaffen hat Himmel und Erde, und an Jesum Christum, geboren, gekreuzigt, gestorben, erweckt vom Tode, der zur rechten Hand Gottes regiert, der richten wird die ganze Welt; auch an den heiligen Geist, da bekennen wir mit ihnen (Gott gebe, daß wir's mit dem Herzen recht meinen), daß wir glauben an ihn, an ihn, an ihn, an wen? nicht an die Kappen, nicht an das oder ander Werk u. s. w., sondern an Gott den Vater, an den gekreuzigten Sohn, an den heiligen Geist und ist nicht anders gesagt, denn also:

Ich glaube, das ist ich fahre mit meinem Herzen hin an Gott den Vater, und will mich auf ihn verlassen, in allen Nöthen, als auf meinen lieben Vater, der mir wohl helfen kann, denn er ist allmächtig, und alles ist in seiner Hand, denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, hat er geschaffen; er will auch helfen, denn er ist mein lieber Vater, darum verlasse ich mich auf ihn, nicht anders, denn auf meinen lieben Vater.

Ich glaube auch als ein Christenmensch, das ist, ich fahre mit meinem Herzen (von mir selbst, von allem Trost meiner Werke und aller Kreaturen) hin, in meines lieben Vaters eingebornen Sohn Jesum Christum, der um meinetwillen Mensch geworden ist, in den Tod gegeben und vom Tode erwecket, daß ich durch ihn Vergebung meiner Sünden hätte und das ewige Leben. Das ist mein Trost und Seligkeit, ich fahre mit meinem Herzen in keinen andern Trost. Wer um Seligkeit willen anderswo mit dem Herzen hinfähret, der fähret gewißlich zum Teufel, wenn auch sein Wesen so heilig scheinete vor den Leuten, als ob es englisch wäre, wie Sanct Paulus sagt Coloss. 2 von etlichen Ungläubigen, Verführern, die mit englischer Heiligkeit umgehen, und wissen nicht, was sie vorhaben, dieweil sie sich an ihr englisch Leben halten, (als sie meinen) und lassen den Christum fahren, durch welchen allein der Weg ist zum Vater und zu allen heiligen Engeln.

Ich glaube auch an den heiligen Geist, sowohl als an den Vater, und an den Sohn, dieweil die drei ein Gott sind, da wir uns allein auf verlassen sollen. Ich glaube, das ist ich fahre mit meinem Herzen hin, an den heiligen Geist, durch welchen uns gegeben wird die Gnade, daß wir können glauben an den Vater und an den Sohn, denn wir müssen Alle von Gott gelehrt werden (Johannis 6), das ist durch den heiligen Geist im Herzen, anders predigt man sich wohl todt, ehe ein Mensch recht den Glauben annähme, wenn Gott nicht im Herzen Meister würde. Durch den heiligen Geist wird gemacht eine gemeine Christenheit, eine Gemeinschaft der Heiligen, das ist, der rechten Christen, eine Vergebung der Sünden, eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, also daß das Reich Christi nicht prächtig vor der Welt ist, ja es wird von der Welt nicht für heilig gehalten, sondern wird verachtet mit Allen, die darein gehören, gleich als ob es Ketzerei und Verführung der Leute wäre, wie Christo selbst war zugelegt. Die Andern müssen, dieweil heilige Väter heißen, wie zu der Zeit Christi die Pharisäer und Schriftgelehrten, und zu unsrer Zeit die Mönche und Pfaffen. Darum sprach Christus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, item meine Jünger sind nicht von dieser Welt, wenn sie von der Welt wären, so würde die Welt das Ihre lieben, darum aber hasset sie die Welt, daß sie nicht von der Welt sind. Ein Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, hasset euch die Welt, so wisset, daß sie mich zuvor gehaßt hat. Das Reich Christi, das der Welt verborgen ist, gehet her im heiligen Geist, der die Menschen von Herzensgrund heilig macht mit Vergebung ihrer Sünden, daß sie Kinder Gottes werden, ohne Werk oder Verdienst, ohne Kappen und Ablaßbriefe u. s. w., daß sie fröhlich durch den heiligen Geist kühnlich dürften schreien zu Gott (Röm. 8) Abba lieber Vater, und Vater unser, der du bist im Himmel u. s. w., das heißt recht glauben an die heilige Dreifaltigkeit. Andere Glauben sind nur erdichtete oder erdachte Glauben.

Rechter Glaube ist eine Kraft Gottes, den Niemand haben kann, denn Gott gebe ihn.

Von solchem rechten Glauben darf man nicht sagen: (wie wir hören müssen von den Gottlosen) Kann's der Glaube allein thun, so ist's eine geringe Sache, wer kann nicht glauben? Wenn sie nur einmal anfingen, recht zu glauben, so würden sie also nicht sagen, sie denken nur auf den losen Glauben, den auch der Teufel hat, den rechten Glauben aber kann Niemand haben, denn Gott beweise selbst seine Kraft an des Menschen Herzen,

und gebe ihm, daß er glauben kann. Also spricht Paulus Röm. 1: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit Allen, die daran glauben; und Christus sagte zu Petro (Matth. 16): Selig bist du Simon, Jonas Sohn, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Fleisch und Blut machen Christum nicht bekannt, für wen man ihn halten soll, das ist, man kann's von keinem Menschen lernen, auch nicht von sich selbst ausdenken. Denn Christus Predigen selbst war vergebens, wenn Gott in den Herzen nicht Gnade gab, daß die Menschen konnten glauben. Von der Kraft Gottes (daß wir uns den rechten Glauben mit unsern eigenen Gedanken nicht machen können) stehet trefflich geschrieben Ephes. 1.

Dieweil daß dieser rechte Glaube (ohne welchen Niemand kann selig werden) Gotteskraft ist, so stärkt er die Menschen, daß sie (wenn die Noth herankommt) unerschrocken seien vor Gottes Gericht, vor Sünden, vor dem Teufel u. s. w. Nicht daß sie Gottes Gericht, Sünde und den Teufel verachten, wie die losen, verzweifelten Menschen, wie auch etliche Schwärmer und leider derselbigen viel, die des Evangeliums mißbrauchen. Item wie auch die Heuchler, die mit ihren Werken dem Gericht Gottes entlaufen wollen, sondern darum sein sie unerschrocken, daß sie wissen, daß sie durch Gnade von Sünden und allem Unglück befreit sind durch das Blut Christi, oder erschrecken sie, so verleugnen sie doch nicht, sondern schreien zu Gott mit der Hoffnung, daß sie Gott endlich nicht verlassen wird, als man das oft auch sehen mag in den Psalmen. Wo der rechte Glaube in den Menschen ist, da darf man nicht viel sagen und lehren von guten Werken, sie werden dann ihren Leib wohl zum besten halten, daß sie nicht thun, was Gott verboten hat, sie werden ihren Nächsten freilich dienen in ihren Nöthen, und also thun gegen den Nächsten, das Gott geboten hat, und was ihnen noch fehlet (ihnen wird aber noch viel fehlen), das werden sie der Barmherzigkeit Gottes befehlen und Gnade bitten. Sie werden auch (dieweil die Welt mit ihren Teufelsheiligen solchen Glauben nicht leiden kann) Gut, Ehre, Freunde, Leib und Leben wagen, daß sie nur mögen bei Christo bleiben, das ist ja eine Kraft Gottes, die die Menschen also erhält, denn wer könnte Verfolgung leiden, von Haus, Hof, Weib und Kind sich vertreiben lassen, in Gefahr Leibes, Gutes und des Lebens stehen, ja lieber tausend Hälse dran wagen, denn solchen Glauben an Christum

verleugnen. Wenn's einer doch wohl Rath könnte haben, wenn Gott mit seiner Kraft nicht da wäre, und gäbe Stärke, und Gott Lob, es ist vom Tage, daß Gott solche Kraft an Vielen beweist, wie er vormals gethan hat zur Zeit der Apostel und alleweg. Man sehe doch an, ob's ein schlecht Ding sei, den rechten Glauben zu haben, es komme ja einem viel besser an, daß man eine warme Kappe trüge, die sieben Zeiten betete, Messe hielte und ließe sich Herr Johann, Pater, Prior, Guardiane, Reverende in Cröso Pater heißen. Item es käme auch einem viel leichter an, daß er ihm gütlich thun ließe und genug geben ohne alle Arbeit und Sorge u. s. w. Denn daß man um des rechten Glaubens willen an Christum also verfolgt soll werden und gehaßt (wie gesagt) und doch sich nicht rächen oder Böses wünschen, sondern Jedermann willig dienen, auch den Feinden. Vor solchen aber hüten sich wohl die heiligen Väter, berühmen sich auch der Keines, darum schweigen sie nur stille mit ihren stinkenden und unfläthigen Werken, und nur zum heimlichen Gemach mit zu, denn sie sind weder Gott noch den Leuten nütze, denn daß sie die Leute dadurch verführen zum Teufel, Gott gebe, daß sie sich bekehren durch Christum. Amen.

Unsere Taufe beweiset, daß allein Seligkeit ist durch den Glauben an Christum.

Daß aber der Glaube oder Zuversicht an den Herrn Jesum Christum allein rechtfertigt, das ist von den Sünden erledigt, und Kinder Gottes macht, beweisen auch die Sacramente, die uns Christus eingesetzt und befohlen hat; denn durch die Taufe werden wir (als Paulus sagt Röm. 6) getauft in den Tod Christi hinein, in den Tod Christi (spricht er) daß wir mit Christo sollen todt sein, und nicht mehr leben dieser Welt, nicht der Sünde und unsern Willen folgen, als daselbst Paulus schreibt: Auch daß wir Christen nicht (als die Heuchler) nach der Taufe unsre Gerechtigkeit setzen auf die Dinge, die in dies Leben oder in diese Welt gehören, die mit der Zeit müssen vergehen und verderben wie alle Dinge in der Welt, als sind Kappen, Platten, Essen, Trinken, Feiertage u. s. w. wie Paulus klärlich sagt Col. 2: Wir sind mit Christo und in Christo der Welt gestorben. Was wollen wir denn Heiligkeit machen in weltlichen Dingen, die mit der Welt vergehen, und können ihnen selbst nicht helfen? In den Tod Christi sind wir getauft, in den Tod Christi, da gehören wir hinein, da wir mit Christo sterben, und mit ihm dieser Welt todt sind, durch seinen Tod, daß wir kein Leben in uns haben, noch zu sündigen noch zu Vermessenheit, daß wir etwas könnten helfen mit unsern Kräften zur Seligkeit, denn

was können todte Leute ausrichten? sondern wir stecken im Tode Christi, da hinein sind wir getauft, daß wir anders keine Gerechtigkeit, kein Verdienst vor Gott haben, daß wir uns können drauf verlassen, wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und wider das Gericht Gottes, denn der Tod Christi der ist unser, in den sind wir hinein getauft und hinein versäuft, durch den Tod kommen wir zu der Auferstehung und zum ewigen Leben. Der einen andern Weg sucht, der hat die christliche Taufe und den Tod Christi mit dem Herzen verleugnet, er mag sagen und lügen durch Irrthum oder Falschheit, was er will. Ach Herre Gott, die Taufe ist ein edler Ding, denn die tolle Welt meint, man gehet so lose mit um, daß noch Pfaffen oder Laien wissen, was Christus Tauf ist; denn sie ist (als 1 Petri 3 stehet) ein Bund oder Handel, darin wir mit Gott übereinkommen, daß wir dadurch ein gut Gewissen haben ewiglich um der Vergebung der Sünden willen durch die Auferstehung Christi. Wenn sie aber die Taufe verständen, so würden sie keinen andern Weg lehren, bekennen und annehmen zur Seligkeit, sondern allein mit uns bekennen und annehmen Jesum Christum zum Wege der Seligkeit, in welchen sie getauft sind.

Das Sacrament des Leibes und Bluts Christi beweiset klar, was rechter Glaube ist.

Desgleichen das Sacrament des Leibes und des Blutes Christi, wenn man es recht erkennt und braucht, als Christus mit klaren Worten befohlen hat, beweist und versichert uns auch, daß wir allein Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, dadurch das Christus seinen Leib und Blut für unsere Sünde in den Tod gegeben hat, daß wir von unserm Tode und Verdamniß durch sein Blutvergießen zum ewigen Leben sollten kommen, denn Christus spricht also: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Trinket Alle, dieser Kelch ist ein neu Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden, solches thut, so oft ihr trinket zu meinem Gedächtniß. Das ist, ihr Christen dürft nicht gedenken auf eine andere Gerechtigkeit, dadurch ihr mögt erlangen Vergebung der Sünden, sondern ich gebe euch meinen Leib zu essen, und mein Blut zu trinken, daß ihr meiner sollt gedenken und also gedenken, daß ich für euch bin Mensch geworden und habe meinen Leib und Leben an's Kreuz gegeben, und daran mein Blut vergossen, anders nirgends zu, denn zur Vergebung der Sünden, das Blut soll euer sein, wenn ihr glaubt, daß es für eure Sünden vergossen sei, wer anders auf das Blut Christi gedenkt, der gedenkt nicht, wie es Christus befohlen hat. Item

wer gedenkt, daß man Ablaß und Vergebung der Sünden durch etwas anders, denn durch das Blut Christi erlangt, der weiß nicht, was das Sacrament ist, und wenn er dazu gehet, so geht er unwürdig dazu, wenn auch alle Menschen ihn für heilig hielten. Darum verleugnet er mit dem Herzen das Sacrament und das Blut Christi, er bekenne gleich mit dem Munde was er wolle. Das Denken oder Gedächtniß ist, daß wir von dem Blut und Erlösung predigen, und untereinander davon reden sollen, und uns vermahnen, als Paulus klar spricht: Wenn ihr esset von diesem Brod, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt, das ist bis zum jüngsten Tag, so lang als die Welt stehet sollt ihr verkündigen den Tod des Herrn zur Vergebung der Sünden; ob er wollte also sagen: Ihr Christen sollt den Tod des Herrn verkündigen, dazu ist euch auch gegeben das Sacrament. Verzweifelte antichristische Verführer werden etwas anders predigen zur Vergebung der Sünden. Es wäre viel mehr von beiden hochwürdigen Sacramenten zu schreiben, aber es ist genug zu dem, das ich gesagt habe, daß auch unsere Sacramente (von Christo uns befohlen) beweisen, daß anders keine Seligkeit sei, denn allein durch Christum unsern Mittler.

Aus diesem allen, meine ich, mag man wohl merken, was der rechte Glaube ist, und auch unsre Feinde mögen wohl gedenken, was das für ein Glaube ist, den wir predigen, von dem die Schrift sagt, dadurch wir allein rechtfertig, das ist los von unsern Sünden und Kinder Gottes werden, ohne welchen Niemand kann selig werden, er scheine auch vor den Leuten mit seinen Werken, wie er will und kann. Dieweil aber die Feinde der Gnade Gottes viel schreien von ihren guten Werken, so wollen wir auch nun reden von zweierlei Werken, die gut genannt werden und anzeigen, was das für gute Werke seien, die die Schrift gut nennt, und Gott für gut annimmt.

Gleißende Werke vor den Menschen gut, vor Gott vermaledeit.

Etliche Werke sind gleich den rechten guten Werken, die in der heiligen Schrift gelobt werden, und sind doch vor Gott nicht gut, auch nicht nach der heiligen Schrift gethan, sondern Gott vermaledeit Alle, die solche Werke thun, als die nicht gute Werke, sondern böse gethan haben, und sind doch solche Werke, daß die ganze Welt schwüre, daß sie gut wären, und schilt wohl für Ketzer (wie heutiges Tags geschieht) Alle, die solche Werke wollen strafen als böse, wie man siehet jetzt, daß schier Jedermann schreiet Ketzer, Ketzer, Ketzer, sie wollen gute Werke verbieten. Wie

müßten wir uns dazu stellen, daß wir's der tollen Welt mit ihren Mönchen und Pfaffen einmal recht machten? Ja der Teufel muß vor sterben, ehe solches geschieht. Sie will nur schelten und nicht hören, so müssen wir's lassen geschehen, die Sache ist nicht unser, sondern Gottes, der nicht hören will, der muß einmal fühlen. Gott ist Richter, der weiß wohl, wie sein Wort gelästert wird, dem wollen wir die Sache befehlen, doch bitten, daß er aus Gnade und Barmherzigkeit die Blindheit der Menschen von ihnen nehme, daß sie sein heiliges Wort erkennen mögen zu der Seligkeit. Amen.

Die Werke von welchen wir nun sagen, sind aller Heuchler Werke, sie seien Mönche, Pfaffen oder Laien; welche wenn sie es so ferne bringen können, mit ihrem auswendigen guten und frommen Leben, daß man sagt, sie seien fromme Herren, heilige Väter, fromme Leute, fromme Frauen, fromme Jungfrauen, und halten sich auch dafür, so meinen sie, daß sie auch vor Gott fromm seien, das ist daß sie Gott angenehm seien um ihrer Werke willen, doch merken sie, daß es noch mit ihnen nicht ist, wie es wohl sein sollte, denn sie wissen aus etlichen groben Stücken, (die heimlichen Sünden des Herzens verstehen sie nicht) daß sie noch nicht rechtfertig seien, so haben sie doch einen falschen Glauben daß sie mit ihren Werken für die Sünde genug wollen thun und Gott versühnen, und ein solch Leben mit Werken anfangen oder annehmen, daß sie fromm und rechtfertig mögen werden.

Haben sie nicht eine solche Meinung, so will ich gelogen haben, aber ich weiß wohl, daß ich nicht lüge, wenn sie aber nein sagen, so lügen sie ja vor Gott unverschämt, der wird sie strafen, Gott gebe ihnen Erkenntniß, daß sie sich selbst strafen zu der Seligkeit. Und daß es wahr sei, daß sie eine Meinung haben, wie jetzt gesagt ist, so will ich's klar genug beweisen. Die Mönche müssen ja selbst bekennen, sie sprechen daß sie im Stande der Vollkommenheit seien, daß sie sonderliche Kronen im Himmel durch ihr gestrenges Leben verdienen, daß ihre Verdienste nicht ihnen allein, sondern auch Allen die ihnen etwas geben, zu Hülfe kommen vor Gott. Warum? Um ihrer guten Werke willen, derer sie mehr können thun, denn die armen Laien, denn sie dürfen nicht arbeiten, säen, pflügen, Weib, Kind und Haus versorgen und regieren. Auch wenn du einem Mönche sagest, daß er alleine muß durch Christus Blut selig werden, nicht durch seinen Orden, so wird er dir antworten, oder ja im Herzen also

gedenken: Sollte meine Kappe und strenger Orden nicht gelten, daß ich mehrere und bessere Verdienste hätte, denn ein Anderer in der Welt, warum sollt ich mich denn also sonderlich martern? Ich wollte sagen, daß Gott unrecht wäre, wenn er solch mein gutes Werk für nichts hielte, und nicht wollte ansehen. Die Pfaffen aber sagen, warum sollte ich alle Tage so viel Zeit zubringen, wenn mein Stand nichts gilt, mit so viel Beten? Die Laien werden von ihnen verführet, daß sie auch also denken: Ich faste den Freitag, darum bin ich fromm und ein Christ, die Andern, die nicht also fasten, sein nicht so gut und fromm wie ich. Ich faste des heiligen Frohnleichnams Abend, darum verdiene ich hundert Tage Ablaß meiner Sünden, den der heilige Vater Papst dazu gegeben hat, ja die ganze Woche über verdiene ich großen Ablaß, denn ich brenne die Wochen durchaus dem heiligen Frohnleichnam zu Ehren alle Tage Lichtlein; solchen Ablaß verdienet mein Nachbar nicht, denn er thut nicht, wie ich. Ich habe mich in S. Franciscus Bruderschaft lassen schreiben, darum bin theilhaftig aller guten Werke, die im ganzen Orden geschehen, wenn ich nur etwas gebe, daß die heiligen Väter desto besser Futterung haben; solcher guten Werke sind nicht theilhaftig, die in der Bruderschaft nicht sein. Ich bete alle Tage vor Marien Bild in der Sonne, da verdiene ich auch sonderlichen Ablaß meiner Sünden, welchen nicht verdienen, die also nicht beten. Ich habe Geld gegeben für einen Ablaßbrief, daß ich mich sonderlich absolviren kann lassen; solche Absolution haben nicht, die einen solchen Ablaßbrief nicht haben.

Es ist keine Noth, daß ich mehr solcher Exempel, derer überaus viel sind, erzähle, denn aus diesen kann man wohl verstehen, alle Heuchelei der Werke, so anders Leute vorhanden sein, die verständig sein, oder verstehen wollen. Es ist ja klar aus solcher Meinung, daß sie mit solchen Werken Vergebung der Sünden verdienen wollen, und dadurch besser und mehr angenehm sein vor Gott, denn die Andern, die solche Werke und Verdienst nicht thun und haben. Schämt euch doch einmal, ihr Heuchler, die ihr ganz nichts von Gottes Gerechtigkeit wisset, sondern stehet nur auf eurer eigenen Gerechtigkeit, das ist, ihr verlaßt euch auf euch selbst, auf die Dinge, die ihr könnt ausrichten, ja auf ein Ding, das ihm selber nicht helfen kann, denn Kappen, Platten, Fischessen u. s. w. ist euer Gott; wo laßt ihr denn unsern Herrn Jesum Christum? Schämt euch doch ihr blinden unsinnigen Leute, die ihr Christen wollt heißen und

viel von Christo und seinen Leiden predigen und plappern, und habt doch mit Christo ganz nichts zu schaffen. Ihr seid doch und bleibet (wie euch Christus nennt) Heuchler, und thut auch gar kein eurem Namen genug.

Das Evangelium von dem Pharisäer und Zöllner.

Höret doch, ihr Heuchler, was Christus von euch halte, daß ihr nicht sagt, es sei Ketzerei, was ich von den Werken hier schreibe. Wir lesen Luc. 18, daß Christus habe gesagt zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm oder rechtfertigt wären, und verachteten die Andern ein solches Gleichniß: es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner oder offenbarer Sünder. Der Pharisäer stand und betete bei sich also: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Unrechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Der Zöllner aber oder offenbarer Sünder stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig. Darnach spricht Christus ein Urtheil von diesen Beiden also: Ich sage euch, Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor Jenem; denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Der Pharisäer verdammt mit allen seinen heiligen Werken.

Ach Herr Gott, wie wunderlich ist dein Gericht, die Sünder machst du rechtfertig, und verwirfst als die Uebelthäter die sich auf sich selbst verlassen, das ist auf das, das sie mit ihren Kräften können ausrichten. Nach menschlichem Gericht sieht man um den Pharisäer nichts anders denn gute Werke, daß Jedermann bekennen und sagen mußte, er sei ein frommer gerechter Mann, und er hat auch selbst nichts anders gemeint. Siehe aber, wie Gott viel andere und schärfere Augen hat, denn die Menschen, er erkennt das Herz, und nach dem richtet er, aber die Menschen sehen nur das äußerliche Leben an, nach demselben richten sie. Zum ersten spricht Christus: Zween Menschen gingen hinauf in den Tempel, daß sie beteten. Ist das nicht ein guter Wille, daß der Pharisäer auch beten will? Ist das Gebet nicht gelobt in der Schrift als ein christlich Ding? Darnach giebt Christus selbst dem Pharisäer Zeugniß, daß er gebetet habe und gesprochen: Ich danke dir Gott u. s. w.

Man darf hier kein Wunder treiben darum, daß der Pharisäer nicht hat gebetet von Gott (dieweil das Evangelium sagt, der Pharisäer stand und betete) sondern allein Gott gedankt;

denn das Danken in der Schrift heißt unterweilen auch ein Gebet, als geschrieben steht Luc. 2. von der heiligen Hanna, die Gott dienete Tag und Nacht mit Fasten und Beten, die ohne Zweifel nicht allein gebetet hat um zukünftige Gnade Gottes und Wohlthat, sondern auch oft gedankt für die erlangte Gnade und Wohlthat, und wird doch das Beten und das Danken mit einem Namen ein Gebet genannt. Daher sagt man auch, daß wir beten, nicht allein wenn wir lesen oder sprechen: Miserere mei deus etc. sondern auch wenn wir lesen: Laudate dominum de coelis. Benedictus dominus deus Israel, und ist doch das erste nur ein Gebet, das andere nur ein Lob oder Danksagung, die Gott geschieht. Also auch sagt Christus, (der nicht lügen kann,) daß dieser Pharisäer habe gebetet, und hat doch, wie wir sehen, nichts von Gott gebeten, sondern allein Gott gedankt, wiewohl sein Beten nur eitel Heuchelei und Rühmen ist gewesen, und hat ihm auch nicht geholfen, denn er that solche Werke wie er rühmet nur auswendig, nicht von Herzensgrund, wie wir hören werden.

Gebet: Danksagung.

Wohlan wir wollen die Worte des Pharisäers ansehen, und daraus auch seine guten Werke, damit er umgeht, denn er leugnet ja nicht, daß er solche Werke gethan hat, dieweil er betet, das ist vor Gott redet. Und wiewohl er vor Gott nicht gut ist, so ist er doch viel besser, denn jetzt Etliche sein, die mit Unrecht und etlichen groben Sünden umgehen und doch für fromm und heilig gehalten werden.

Zum ersten spricht er also vor Gott, und (wie er meint) zu Gott: Ich danke dir Gott, darum, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Unrechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Was wollen wir hiezu sagen? Warum verwirft Christus diesen Pharisäer, der so fromm ist und dankt Gott für die Frömmigkeit? Wenn wir also reden, wie hier Christus, so schilt man uns bald für Ketzer, ja Christus ist ohne Zweifel auf das mal auch für einen Ketzer gehalten worden, von denen die da meinten, sie wären rechtfertig, die Christus mit diesen Worten stach und beschämte; denn die Pharisäer konnten hier einen großen Schein aus der heiligen Schrift wider den Herrn aufbringen, als wider den, der unrecht geredet hatte, nehmlich also:

Will doch Gott, daß ich seine Wohlthat soll erkennen, dafür danken, wenn er auch nur ein Stück Brod zu essen giebt, sollte ich ihm denn nicht danken für so edle Tugend, daß ich nicht raube, nicht betrüge im Handel meinen Nächsten, nicht Ehebrecherei

treibe, nicht wuchere und stehle, wie die Zöllner, die die Leute mehr schätzen und beschweren, denn ihnen befohlen ist, oder stehlen vom Zoll den Fürsten? Sollte ich nicht danken, daß ich nicht lebe in Sünden und Schanden, wie andere Leute?

Dieweil diese Stücke als Räuberei, Unrecht und dergleichen wider Gottes Gebot sind, so muß es ja wohlgethan sein, daß man sich von solchen enthält, und muß ja göttlich und christlich sein, daß man solche Frömmigkeit Gott zurechne, und erkenne sie als eine Gabe Gottes und danke ihm dafür. Alles Gute muß ja von Gott herkommen (wie wir auch überall in der Schrift lesen), dem können wir kein anderes Gut wider thun, denn daß wir ihm dafür danken, er will auch anders nichts von uns haben, denn er bedarf unser nicht. Solch Gutes alles und Dankbarkeit dazu sehen wir in diesem Pharisäer, warum verdammt ihn denn Christus? das ist ja ein wunderlich Ding.

Und daß du dich noch mehr mögst verwundern, so wollen wir auch in diesem Pharisäer die Heiligkeit der Werke sehen, daß du mögst sehen, daß dieser Pharisäer nach menschlichem Gericht wohl so fromm ist gewesen als Alle, ich will auch keinen Karthäuser ausnehmen, die sich jetzund fromm lassen dünken mit ihren Werken. Denn (als auch in Psalm 36 stehet: Declina a malo et fac bonum) ein fromm Leben stehet in zweien. Das eine ist, daß du dich bewahrest vor dem Bösen, das andere, daß du etwas Gutes thust; so findet man ja beiderlei in diesem Pharisäer, er hat sich bewahrt vor dem Bösen, denn er spricht, wie wir gehört haben, daß er nicht lebe und sei wie die Andern, ein Räuber, Unrechter, Ehebrecher, Wucherer, dazu hat er auch gute Werke gethan, davon spricht er auch also:

Ich faste zwier in der Woche, gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Hier sehen wir zweierlei gute Werke, die auch, wenn sie rechtschaffen sein, in der Schrift gelobt werden. Etliche dienen zu dämpfen unser Fleisch, daß wir nicht in Fresserei leben, wie die Schweine, dazu dient das Fasten. Die andern dienen dazu, daß wir unsern Nächsten helfen, dazu dient der Zehnte; denn den Zehnten hat Gott geboten im alten Testament, zu geben alle Jahre den Priestern und den Leviten, die das Volk mit dem Worte Gottes lehrten in allen Städten, und hielten Gottesdienst zu Jerusalem nach Gottes Wort und Befehl, nicht anders. Dazu hatte Gott noch einen Zehnten geboten zu sammeln, und ihn nieder zu legen in Städten und Häusern allweg über drei Jahre für die Leviten, die bei ihnen in den Städten wohnten,

und für die fremden Leute, item auch für die Wittwen und Waisen, die mit in den Städten wohnten, daß sie davon essen sollten und satt werden, so wollte Gott den Gebern des Zehnten wieder wohlthun, und alle ihre Werke und Arbeit gedeihen lassen. Also ist geschrieben von diesem Zehnten Deut. 14: Was kann man noch für bessere gute Werke thun, denn daß man seinen eigenen Leib zum besten halten und gebe Nothdurft denen, die es bedürfen? Wird doch Christus am jüngsten Tage sprechen, daß man's ihm selber gethan habe, was dem Geringsten aus den Seinen gethan ist. Warum verdammt denn Christus diesen Pharisäer, der die bösen Werke vermieden hat und so große Werke gethan?

Das fehlet ihm, das auch allen unsern werkheiligen Mönchen, Pfaffen, und verführten Laien fehlet. Er hat den rechten Glauben zu Gott nicht, denn er ist, (als S. Lucas sagt) einer von denen, die sich auf sich selbst verlassen, das ist auf das, daß sie äußerlich böse Werke vermeiden, und äußerlich gute Werke thun aus ihrem freien Willen und eigenen Kräften, wie sie meinen, oder meinen sie ja, daß Gott ihnen Gnade giebt daß sie so ein hübsch Leben führen, so halten sie doch dafür, daß sie solche Gnade so heilig und geistlich (wie sie es heißen) zu leben, daher haben und verdienen, daß sie so viel heiliger, köstlicher Werke thun, die sind die Besten unter ihnen, die drauf schwören, ja stürben, daß sie von der Gnade Gottes viel halten, und ist doch nicht wahr, denn was man mit Werken verdient (wie sie vermeinen, Gottes Gnade zu verdienen mit ihren Werken, wie jetzt gesagt ist), das empfängt man nicht aus Gnade; darum sind sie gleich so fromm als dieser Pharisäer, der ja auch den Schein hat, daß er die Gnade Gottes erkenne, denn er dankt ja Gott für solch sein gutes Leben und erkennet doch nichts weniger als Gottes Gnade.

Und wenn man den äußerlichen Schein ansehen will, so ist dieser Pharisäer besser, denn unsre Werkheiligen, denn er giebt doch den Nothdürftigen wie wir gesagt haben. Sie aber geben Niemand, wollen nur, daß Jedermann, reich und arm, ihnen geben soll, und um des Gebens willen lügen sie dem Volke vor mit falscher Lehre, falschem Gottesdienst, falschen Bruderschaften und falschem Ablaß, daß das tolle Volk zufällt, und giebt ihnen zu ihrem erdichteten Wesen mit beiden Händen, und läßt dieweil die Hausarmen und andere Nothdürftige mit Hunger, Frost und andern Nöthen verderben, das richten unsre Geistlichen an

wider Gott. Ist denn dieser Pharisäer nicht besser denn sie? Er thut ja den armen Leuten solchen Schaden nicht, ja er frommet ihn. Und predigen dennoch gleichwohl, man soll um Gottes willen geben, ja wenn man vor ihrem Nehmen dazu könnte kommen.

Also ist aus den Worten S. Lucas klar, daß dieser Pharisäer keinen Glauben gehabt hat, denn er ist einer gewesen von denen, die sich auf sich selbst verlassen, das ist, auf das, das sie können mit ihren Werken ausrichten, und verachten die Andern gleich als ob sie rechtfertig wären, und in einem bessern und heiligern Stande, denn die Andern; das thut der rechte Glaube nicht, der Glaube verläßt sich nicht auf Menschenwerk, sondern allein auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Der Gläubige verachtet die Andern nicht, als ob er rechtfertig wäre durch solch gut Leben und gute Werke, als wir von dem Pharisäer haben gehört. Der Gläubige weiß wohl, daß wir allein durch den Glauben, das ist wenn wir uns von Herzen auf Gott verlassen, rechtfertig werden, und wo der Glaube ist, da wird gewißlich die Liebe folgen, die kann Niemand verachten, wie groß auch immer ein Sünder oder Unverständiger sei.

Hat denn der Pharisäer den Glauben zu Gott nicht, so hat er auch die Liebe zum Nächsten nicht, denn die Liebe kommt aus dem Glauben, das ist klar genug; denn S. Lucas sagt: sie verachteten die Andern, und der Pharisäer spricht selbst: Ich bin nicht wie andere Leute, auch nicht wie dieser Zöllner. Die Andern müssen hier nichts sein um seines heiligen Lebens willen, und der blinde und tolle Pharisäer, der so weise und heilig vor der Welt ist, sieht nicht, (so verblenden ihn seine guten Werke) daß ein armer Sünder kann selig werden, und ein solch Werkheiliger zum Teufel fahren, daß eine Hure glauben kann an Christum, und durch den Glauben von ihrer Sünde los werden, und eine Tochter Gottes werden. Wiederum daß eine Jungfrau kann durch Unglauben verstockt und des Teufels Braut werden, wenn sie sich gleich aller guten Werke rühmen könnte, wie dieser Pharisäer. Warum das? Daß wir sollen wissen, daß unsre Seligkeit nicht in unsrer Hand und Werken stehet, wenn es schon aller Engel und Heiligen Werke wären, sondern allein in der Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Christum uns geschehen.

Der offenbare Sünder wird rechtfertig ohne Werke aus Gnaden.

Dieweil wir in diesem Pharisäer sehen, daß die Werke nicht rechtfertig machen, so ist uns in dem Zöllner oder offenbaren

Sünder klar genug vorgelegt, daß wir ohne Werke ohne Verdienst allein durch den Glauben rechtfertig, das ist frei von unsern Sünden und Kinder Gottes werden, also daß wir nicht durch unsere Werke, sondern Gottes Werke rechtfertig werden; Gott hat uns geschaffen und gemacht, und wir uns selbst nicht wie in Psalm 99 steht. Also macht uns auch Gott rechtfertig, und wir uns selbst nicht. Darum die Gerechtigkeit der Werke ist nur eine menschliche Gerechtigkeit, die vor Gott nicht gilt noch bestehen kann. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens ist Gottes Gerechtigkeit, und gilt allein; darum nennt sie auch Sanct Paulus justitiam dei, eine Gerechtigkeit oder Rechtfertigung Gottes, das ist damit Gott den Menschen rechtfertig macht, und schenkt ihm aus Gnaden alle Sünde, dazu helfen unsre Werke nicht, denn Gott will die Ehre haben, daß er solches allein ausrichte durch seinen Sohn Jesum unsern Herrn, der ist unsre Gerechtigkeit und nichts anders. Wie aber das Gott mache und ausrichte, das wollen wir an dem Zöllner sehen, wiewohl wir auch oben davon gesagt haben.

Wahre Erkenntniß der Sünden und Reue.

Wenn Gott einen Sünder bekehren will, so wirket er zweierlei Werke in desselbigen Herzen. Erstlich, daß der Sünder merkt und erkennt seine Sünde. Aber, mein lieber Leser, nimmt ja wohl zu Sinne, was ich sage, nehmlich, daß diese Erkenntniß, der Sünden und Reue des Herzens Gott in uns wirkt; denn Pfaffen und Mönche haben daraus unser Werk gemacht und viel gepredigt, wie wir's anfangen sollten, daß uns unsre Sünden leid würden, wie wir sie möchten wohl bereuen und beweinen, gleich ob es in unserm Willen stünde, rechte Erkenntniß unsrer Sünden zu erlangen, und sie zu bereuen, wenn wir wollten.

Sind doch viele Leute, die bekennen, daß sie unrecht sein, wenn man sie straft nach dem Worte Gottes um ihrer Hurerei, Wucherei, unrechtem Handel und Betrügerei willen, und können doch nicht ablassen mit ihrem Willen, wenn sie schon mit dem Werke eine zeitlang ablassen, und sagen, es ist mir leid, daß ich ein solch böser Mensch bin, ich will mich gerne bessern. Und Etliche meinen auch selbst, daß sie es wohl thun wollen, aber es geht leider gern fort wie wir sehen, davon will ich nun nicht sagen. Daraus man ja wohl sieht, daß ihre Bekenntnisse oder auch ihre Beichte nur eitel Heuchelei ist (wie viele auf Ostern thun, oder wenn sie Messe wollen halten). Denn wenn es ihnen ernst wäre, so ging es viel anders zu wie wir sagen werden.

Gott spricht wohl und gebeut uns in der Schrift, daß wir

uns bekehren sollen, aber er läßt uns auch gnädiglich durch die Schrift predigen, woher wir solches erlangen, daß wir uns können bekehren. Also beten wir im Psalm 84: Kehre uns zu dir, Gott unser Seligmacher, und wende deinen Zorn von uns. Da bitten wir ja, daß Gott uns soll bekehren, denn wir fühlen wohl, wenn es recht mit uns zugeht, daß wir uns nicht können bekehren, wenn gleich Gott uns tausend mal gebiete, daß wir uns bekehren sollen, so führen wir doch zum Teufel, ehe wir uns könnten bekehren. Ja, lieber Gesell, wer will uns noch Gnade dazu geben, daß wir von Herzen Gott können bitten um die Bekehrung? Darum siehst du ja wohl, daß es nicht in unsrer Gewalt steht, sondern Gott muß Gnade geben, daß man sich recht erkennt und bekehrt, ja daß man Gott noch nicht um die Bekehrung bitten kann, sondern er muß selbst im Herzen heimlich vorhanden sein, daß er dem Menschen so eine gute Begierde eingebe. Denn alles Gute ist von Gott und nicht von uns.

Wie ich gesagt habe von der Bekehrung, also geht es auch zu mit allen Geboten Gottes, in welchen uns Gott vorlegt seinen göttlichen Willen, und läßt uns dabei sagen, so wir sein Gebot nicht halten, so sollen wir verloren und des Teufels eigen sein. So fallen denn die Heuchler zu und meinen, daß sie die Gebote Gottes halten, wie der Pharisäer, davon wir gesagt haben, und haben eine heimliche Meinung in ihrem Herzen also: Wir sind nicht, wie die andern Leute, Räuber, Unrechte, Ehebrecher, wir fasten, wir thun den andern Menschen viel Gutes, wie uns Gott geboten hat, ja wir thun noch mehr, denn uns Gott geboten hat (wie die Mönche vorgeben, denn ihr Leben heißen sie einen Stand der Vollkommenheit), und bleiben doch stets in der Verdammniß und Uebertretung der Gebote Gottes, haben noch rechten Glauben, noch rechte Liebe, (wie der Pharisäer) wenn sie sich gleich noch frommer machten; denn Gottes Gebot hat viel mehr auf sich, und fordert viel mehr von uns, denn daß wir arme Menschen können genug thun mit unsern ohnmächtigen Werken, wenn wir gleich auch hundert tausend mal (wenn's möglich wäre) Karthäuser würden.

Lies, wie Christus lehrt von den Geboten Gottes Matthäi 5. 6. 7. Es ist mit Kappen und Platten, mit Händen und Füßen, mit heiligem scheinenden Leben und Werken nicht ausgerichtet, was uns Gott gebeut; denn er will durch sein Gebot von uns haben ein rein Herz, darin keine Lust, Begier oder Zuneigung sei, zu dem das er uns verbeut. Gott spricht selbst Deut. 6.

Levit. 19. Matth. 22 mit klaren Worten also: Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, das ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich, du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten, spricht Christus, hanget das ganze Gesetz und die Propheten, das ist die ganze Schrift lehret nichts anders, denn diese zwei Gebote.

So dürfen wir nicht weiter suchen nach den Geboten Gottes, in diesen beiden sind sie alle. Uns ist nichts anders geboten, wir dürfen uns nicht mit sonderlichen Gelübden und Eiden verbinden zu den Dingen, die uns Gott nicht geboten hat, wie sich unsre Pharisäer verbinden und meinen, daß wir Andern nur Präcepta halten, sie aber halten auch Consilia, und haben uns aus den Worten Christi Matth. 5 Consilia gemacht, so es doch eitel Präcepta sind, denn Christus an demselbigen Ort thut nichts anders, denn daß er auf's allerdeutlichste die Gebote Gottes auslegt, und lehrt uns, was Gott mit Recht von uns fordert. Darum sind es eitel Präcepta, das ist Gebote und nicht Consilia, das ist Rechte, die man thun oder lassen möchte. Denn Christus spricht klar daselbst: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Sind das noch Consilia?

Ich sage noch einmal, wir bedürfen uns nicht zu andern Dingen verbinden, gleich ob sie mehr gelten sollten, denn die gemeinen Gebote Gottes. Denn wenn wir unser Vermögen ansehen, so hat uns Gott allzuviel geboten. Die Heuchler aber, wenn sie hören: Du sollst Gott lieben, du sollst deinen Nächsten lieben, so sind sie so blind von Herzen, daß sie bald gedenken: Wir lieben Gott, wir lieben unsern Nächsten, Herr Gott, es müßte ein böser Mensch sein, der Gott und seinen Nächsten nicht lieb hätte. Ei ihr lieben frommen Heuchler, heuchelt doch noch besser. Wie lieb hatte der fromme Pharisäer den armen Sünder, den Zöllner? Siehe du aber recht zu, wie hoch uns Gott das Ziel steckt, daß wir mit unsern Werken und Vermögen dasselbe nicht können ausrichten. Du sollst (spricht er) Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst.

Auf daß wir aus der Liebe Gottes und unsers Nächsten nicht auch eine Heuchelei machen wie die Pharisäer, so sticht uns Allen den Hals ab und verdammt uns, wenn wir gleich auch alle Jungfrauen und Karthäuser wären, das Wort „von ganzem

Herzen", item das Wort „als dich selbst". Christus spricht Luc. 10: Thue das, so wirst du das ewige Leben besitzen. Was kann man daraus wiederum anders verstehen, denn das: Thust du das nicht, so wirst du das ewige Leben nicht besitzen? Was soll man denn thun? So es mit äußerlichen Werken ausgerichtet ist, so hat es ja der Pharisäer gethan. Warum kann er denn das ewige Leben nicht besitzen? Nein, nein; es wird nicht also ausgerichtet, wie wir meinen, es gehört dazu ein anderer Grund und Fundament, an welchem es dem Pharisäer gefehlt hat und allen Heuchlern.

Die Gebote Gottes und auch Christus selbst sprechen: Du sollst Gott lieben, du sollst deinen Nächsten lieben. Das Werk, das lieben heißt (wiewohl, daß es mit äußerlichem Leiden und Werken vor den Menschen bewiesen wird) muß ja allein eigentlich in dem Herzen sein; denn wie kann man an's Herze lieben? Die Heuchler sehen allein auf äußerliche Werke, auf Hände und Füße, auf Kappen und Fasten, als der Pharisäer, und plappern viel von Werken; wenn sie in der Schrift von Werken geschrieben finden, und sehen nicht an das rechte Werk, das die Schrift, alle Gebote Gottes und die Propheten (wie Christus spricht), von uns erfordern; denn wenn du fragst, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? so antwortet Christus: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst. Gott hat nicht mehr geboten durch Mosen, und alle heiligen Propheten. Denn aus den beiden Geboten kommt her alles Gute, da die Schrift von sagt, und wenn die in deinem Herzen nicht gethan werden, so ist's alles verloren, und gilt nicht vor Gott, was du thust oder handelst.

Wenn man Gott liebt von ganzem Herzen, so muß man seine eigene Seele (wie Christus Joh. 12 sagt) hassen, man kann sie anders nicht zum ewigen Leben bringen. Die Seele aber hassen ist unser ganzes Leben für nichts, und für Sünde halten, mit allem, das zu der Seele oder diesem Leben gehört mit unserer Weisheit, die vor Gott Thorheit ist, 1 Cor. 3, mit menschlicher Heiligkeit; denn Christus ist allein unsre Heiligkeit, 1 Cor. 1, mit allem, das wir sind und vermögen, denn wir sind nur Eitelkeit und Sünde, Röm. 3. Solch Hassen der Seele nennt Christus auch Matth. 16 ein Versagen, oder sich selbst verleugnen, und Paulus spricht Gal. 2: Ich lebe nun nicht, sondern Christus lebt in mir.

Ja, lieber Herr Gott, wann kommen wir aber dahin, daß

wir unsre Klugheit, unser Frommen oder Nutzen, unsre Ehre, unsre Gunst und Freundschaft, unser Gut, Weib, Kinder, Leib, Leben, gute Werke, Vermögen, und alles, was unser kann sein an Leib und Seele, lassen fahren um Gottes willen aus Liebe von ganzem Herzen! Nicht sage ich solches, daß man solche Gaben Gottes verachten oder verwerfen soll, wie etliche tolle Leute in der Wüste gethan haben, die noch Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester wollten zu sich lassen, das doch wieder die Natur und Gottes Gebot ist, sondern daß wir alle Dinge also haben, gleich als ob wir sie nicht hätten (1 Cor. 7) brauchen derselbigen und dienen denen, die uns befohlen sind, so lang es Gott gefällt. Wenn aber Gott will, oder Christus mit seinem Evangelio fordert, so soll es alles nach Gottes, und nicht nach unserm Willen gehen, das sollen wir von Herzen also auch begehren und uns darin freuen, darum, daß uns Gott lieber ist, denn alle Kreaturen, denn alle guten Freunde, Ehre, Kunst und gut Gerücht, Matth. 10. Ach lieber Gesell, greif recht in deinen Busen, du bist noch nicht so fromm als du meinst.

Item, wenn man Gott liebt von ganzem Herzen, so hört man auch gerne, und nimmt's auch von Herzen an, Gottes Wort. Man thut nicht hinzu, man nimmt auch nicht davon. Man will anderes zu der Seligkeit nicht annehmen, denn das reine Gotteswort, Menschen erdachte Lehre und Tand nimmt man nicht an, sondern man verwahrt sich davor als vor dem Teufel, dabei man heutiges Tags wohl mag sehen, daß Mönche und Pfaffen des Teufels eigen sind, so sie sich nicht bekehren. Sie schänden und schelten Gottes Wort und die Gerechtigkeit unseres Herrn Jesu Christi, um ihrer Heuchelei und ihres Abgotts willen, des Bauches (pfui den Abgott an) und sind doch die sich allermeist berühmen, daß sie Gott lieben. Zu solchen Pharisäern und Schriftgelehrten spricht Christus Johannis 8: Ihr seid Mörder vor Gott, wenn ihr schon meint, daß ihr nicht irregulares seid, denn ihr wollt mich gern zum Tode bringen, wenn ihr konntet, darum daß ich euch die Wahrheit habe gesagt. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott, sondern (als daselbst auch steht) von eurem Vater dem Teufel. Die Gott lieben, die verlassen sich auf sein Wort, und ehren Gott mit rechtem Glauben, lassen darüber Leib und Leben. Wie viel sind nun wohl der Leute, ohne Zweifel viel, die Gottes Wort wohl annehmen, darum daß sie wohl

merken, daß sie verführet sein, und fürchten doch Herren, Fürsten, Schaden und Schande? Mögen die auch denken, daß sie Gott lieben über alle Dinge? O lieben Brüder, es ist mit Gottes Geboten nicht ein solch Kinderspiel, als man meint, daß man ihm mit Heuchelei entlaufen will oder genug thun.

Desgleichen sagen wir auch von der Liebe des Nächsten, welchen wir lieb haben sollen als uns selbst. Du willst nicht, wenn du ein Vater wärest, daß deine Kinder dir ungehorsam wären, sondern daß sie dich ehrten und fürchteten. Du willst nicht, daß man dir Schande oder Schaden thäte an deinem Weibe, Kindern, Hausgesinde, Ehre, Gut oder Leibe. Du begehrst von einem Jeden Nutzen, Freundschaft, Ehre, Förderung und Hülfe, und sonderlich gedenke, was du begehren würdest, wenn dich Schande, Schade oder andere Noth überfiele. Also thue du auch, und sei auch gegen den Andern also gesinnt, denn so hast du deinen Nächsten lieb als dich selbst. Wenn du in Krankheit liegst, und hättest Weib und Kinder, und kein Geld oder Brod, (wie dem oft geschieht mit den Hausarmen) das wäre dir ja eine große Noth, so siehst du gern, daß dein reicher Nachbar, oder ein Andrer dir schenkte zehn Gulden (wenn's zwanzig oder noch mehr wären, möchtest du's noch besser leiden) zu deiner Noth. Also thue du auch. Gedenke aber, wenn du genug hättest, und wäre doch so viel Barmherzigkeit nicht in dir, daß du deinen Nächsten in solchen Nöthen nur einen Gulden oder so viel Werth schenkst, ob du dich rühmen kannst, daß du deinen Nächsten so lieb hast, als dich selbst? Ich geschweige noch, wenn ich dir deinen Feind vorhielte, der dich verfolgt, geschändet und Schaden gethan hat, der ist auch dein Nächster, wenn du ihm irgend dienen kannst, dem sollst du nicht allein vergeben seine Missethat, sondern auch dienen mit Gunst, Leib und Gut, als du begehrst, wenn du in deines Feindes Hand wärest, daß er mit dir also handelt. Siehe hier in dein Herz, lieber Mensch, und bekenne, ob du deinen Feind liebst, als dich selbst.

Von Natur sind alle Leute geneigt wider Gottes Gebot. Wenn sich die Heuchler äußerlich schon schmücken und kasteien, so sind sie doch nicht fromm von Herzen vor Gott, denn sie haben doch eine heimliche Unlust zu dem, das Gott gebeut, und eine heimliche Lust zu dem, das Gott verbeut. Darum halten sie auch das geringste Gebot nicht in dem Herzen vor Gott, wenn sie auch auswendig die Werke der Gebote oder (wie Paulus pflegt zu sagen) die Werke des Gesetzes alle hielten. Denn alle

Menschen von Natur sind geneigt zu ihrem Vortheil das Ihre zu suchen und beschirmen, und Etliche wollen wohl dem Evangelio oder Gottes Wort folgen, aber nur so lange, dieweil es ohne Schande, Fährlichkeit und Verfolgung kann geschehen. Sie wollen wohl ihrem Nächsten freundlich sein, aber sie wollen nicht etwas dran wagen oder sich kosten lassen, daß ihm von seiner Noth geholfen, oder er aus seiner Schande gebracht würde. Ja wenn der Nächste sie nur in einem Geringen beleidigt, so ist die Freundschaft aus, wann wollten sie denn für ihren Nächsten gern sterben, wie die rechte Liebe erfordert? 1. Joh. 3.

Mit dieser Schrift wollte ich gern allen Leuten dienen, sonderlich den Verführern, Mönchen und Pfaffen; denn daß ich ihren Irrthum strafe, daß thue ich (als mir Gott helfe) in der Meinung, daß sie zu der Wahrheit sollen wieder kommen, und durch die Wahrheit selig werden, und den Andern auch helfen mit der Wahrheit. Aber höre nur zu, wie sie mir auf den Predigtstühlen, und in ihrer Collation meinen Lohn geben werden, wie auch die Pharisäer und Schriftgelehrten den Lohn dem Herrn Christo gaben. Da wirst du denn wohl spüren, wie große Liebe sie haben zu Gott, deß Wort sie schänden und lästern, und zum Nächsten, der sie mit Gottes Wort vermahnt. Und wenn sie werden sagen, sie wollen für mich bitten, so glaube ihnen nicht, sie lesen lieber Judas Psalm wider uns, ja über ihren eigenen Hals. Hier ist zu merken der Spruch 1 Joh. 4. So Jemand spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Was die Art und Natur der Liebe zu dem Nächsten ist, hat Paulus genugsam geschrieben 1 Cor. 13.

Aus diesen beiden Geboten der Liebe Gottes und des Nächsten, in welchen alle Gebote begriffen sind, ist klar, daß Gott von uns fordert ein reines Herz; denn man soll Gott lieben von ganzem Herzen, und unsern Nächsten als uns selber, da gehört wahrlich ein reines Herz zu, das also geeignet ist, daß keine eigennützige Liebe mehr darinnen sei. Wer will sich aber berühmen, daß er ein solch reines Herze habe, das keine Liebe zu sich lasse, ohne allein Gottes und des Nächsten? Hast du aber ein solches Herz nicht, so hast du die Gebote Gottes nicht gethan, und kannst sie auch noch nicht thun, so beschließe ich, wie zuvor aus Christus Wort, thue das, so wirst du das ewige Leben besitzen, thust du's nicht, so wirst du des ewigen Todes sterben.

Warum hat uns denn Gott geboten, das wir nicht vollbringen können? Darum daß unser toller Muth gebrochen würde, daß wir sehen, daß wir mit unsern Werken und Vermögen, dem Gesetz, das ist den Geboten Gottes, nicht können genug thun. Die Heuchler meinen, wenn sie die Gebote Gottes hören, daß sie ihre Seligkeit hören, darum daß Christus spricht: Thue das, so wirst du leben, ja, wenn sie es thun könnten. Die aber das Gesetz oder Gebot Gottes recht verstehen, die sehen darin nichts anders, denn ein Urtheil Gottes wider sie; denn sie wissen wohl, daß sie die Gebote Gottes nicht gehalten haben, und auch noch nicht halten können, darum wissen sie wohl, daß sie verdammt sind, und des Teufels eigen, so sie nicht aus Gnade errettet werden, und daß das Gesetz Gottes uns nicht errettet von den Sünden, sondern daß es nur eine Erkenntniß sei, dadurch unsere Sünde erkannt wird, und macht, (wenn wir's recht erkennen) daß wir an uns verzweifeln müssen, und ablassen von allen Kreaturen und von uns selbst, also daß kein Werk, kein Vermögen, keine menschliche Frömmigkeit, keine Kreatur noch im Himmel oder auf Erden sei, darauf wir uns möchten verlassen, die uns möchte helfen von den Sünden, und wieder zu Gott bringen. Da wird einem die ganze Welt zu enge, so verstehet man denn recht, was Paulus schreibt zu den Römern am 7. Kapitel: Die Sünde erkannt ich nicht, ohne durch das Gesetz u. s. w. 1 Cor. 15. Die Kraft der Sünde ist das Gesetz, das ist die Sünde wird kräftig, und nimmt überhand durch das Gesetz, daß sie uns kann den Hals abstechen. Paulus ging auch hin mit seinen guten Werken, und lebte nach dem Gesetz unsträflich, auch frömmer, denn viele Andere, wie er selbst von sich schreibt Gal. 1. Aber da ihm Gott die Augen aufthat, da sahe er erst, was die Glocke geschlagen hatte, daß er mit aller seiner menschlichen Gerechtigkeit nicht konnte bestehen, wie er von sich schreibt Philipp. 3.

Wenn es so geringe zu thun wäre, als Gott (der aller Dinge ein Herr ist) gebieten kann, (thue das, so wirst du leben) so bedürften wir anders nichts zu der Seligkeit, denn die Gebote Gottes; denn die Leute thäten sie, so hätten sie das Leben, wie Christus spricht: Thue das u. s. w. Wie ging es denn zu, daß Niemand konnte selig werden, noch Juden oder Heiden, und auch noch Niemand kann selig werden, sondern Gott mußte uns seinen einigen Sohn geben, daß wir durch ihn selig werden? Können wir durch das Gesetz (das ist durch die Gebote Gottes)

selig werden, und frei von unsern Sünden, warum ist denn Christus gestorben? wie Paulus sagt Gal. 2: So durch das Gesetz Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Gottes Gebote sind gut, aber es fehlt an uns, wir sind nicht gut, darum können wir das Gute nicht vollbringen, auch mit dem Guten nicht übereinkommen, daß es uns nicht sollte Schaden thun. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden, denn ich erkenne, daß ich Gott soll lieben von ganzem Herzen, und meinen Nächsten als mich selbst, und wo ich anders nicht verstockt und blind bin, wie die Heuchler, so muß ich vor Gott bekennen, daß ich nicht also geliebt habe mit reinem Herzen, und vermag es mit meinen Kräften noch nicht zu thun. Ja wenn ich's gleich jetzund vermöchte, als ich nicht vermag, wie wollt ich doch von der Sünde erlöst werden, damit ich in das Urtheil Gottes gefallen bin durch die Uebertretung der Gebote bis auf diesen Tag? Gottes Urtheil ist zu kräftig, der Teufel (dem ich in seine Gewalt gekommen bin) ist zu mächtig, und ich bin ein ohnmächtiger schwacher Mensch, wie wir oben genug davon gesagt haben. Erkenntniß der Sünde ist gut, aber wie Christus spricht: Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und thut nach seinem Willen nicht, der wird mehr geschlagen denn ein Anderer. Gleich wie es nicht böse ist, sondern gut, daß ein kranker Mensch möge wissen, was ihm fehlet, aber die Erkenntniß der Krankheit macht ihn nicht gesund, sondern trachtet darnach, wie ihm durch einen Arzt geholfen mag werden. Wenn er dann keine Hülfe merkt, so macht die Erkenntniß der Krankheit anders nichts, denn Verzweiflung des Lebens, ich schweige, daß sie helfen sollte.

Solches hat der heilige Augustinus wohl verstanden, da er zu Gott also sprach: Herr gieb, das du gebeutst, und gebiete, was du willst; ob er sagen wollte: Ich sehe wohl, daß deine Gebote höher sind, denn daß ich sie könnte erreichen, in meinem Vermögen ist's nicht, daß ich deine Gebote vollbringe, so viel als du wirst geben, so viel werde ich halten. Der heilige David bat auch: Schaffe in mir Gott ein reines Herz, und erneue in mir einen willigen Geist.

Hier werden wir wieder gedrungen seliglich auf das christliche Hauptstück, daß wir allein durch den Glauben rechtfertig und Kinder Gottes werden. So wird das Gesetz, wie Paulus sagt Gal. 3, unser Zuchtmeister oder Schulmeister, das uns straft und stäupt, so lange, bis wir Christum begehren, der uns allein von dem Gesetz und Sünden frei macht, nicht daß man danach

das Gesetz nicht thun soll, sondern daß uns das Gesetz muß fortan unverdammt lassen; denn durch den Glauben an Christum werden uns alle Sünden vergeben, und werden Kinder Gottes und fromm gemacht, daß wir nun mit gereinigtem Herzen Lust haben zu Gottes Geboten, und eine Unlust wider alles, das Gottes Gebote nicht leiden können, und leiden gerne Schanden und Schaden um Gottes willen, leben ehrlich und recht, Gott zu Ehren, und unserm Nächsten zu einem guten Exempel, nach Gottes Geboten, thun gute Werke, damit wir unserm Nächsten dienen, mit Predigen, mit Trost, mit Hülfe Leibes und der Seele, bitten auch für die, die uns verfolgen, vergeben gern von Herzen denen, die uns beleidigen. Heißt denn das nicht fromm geworden? Ja alle Mönche können solche Frömmigkeit nicht zuwege bringen mit ihren Werken.

Und auf daß ich unsre Freiheit in Christo mag ganz aussprechen, so haben wir solche Gnade, wenn es uns auch fehlet in allen diesen vorgesagten guten Stücken, daß wir's aus Gebrechlichkeit oder Unwissenheit nicht alles thun, wie wir wohl sollten. Denn wer wollte sich deß berühmen, dieweil wir noch im Fleisch und Blut sein in diesem sündlichen Leben? so haben wir doch durch den Glauben stets Vergebung der Sünden. Darum hat Christus auch stets beten gelehrt: Lieber Vater, vergieb uns unsre Schuld. Die also sagen, die wollen ja fortan fromme Kinder sein, und nicht muthwillige Sünder werden, als leider Etliche unrecht verstehen; wenn sie recht glaubten, so würden sie es anders verstehen, und für die große Gnade danken.

Das ist nun der Christen Freiheit, damit sie frei sind von dem Gesetz, daß das Gesetz Gottes sie nicht verurtheilen noch verdammen kann, wie alle andern Menschen, denn es findet in den Christen keine Sünde oder Uebertretung der Gebote nicht von ihretwegen, denn sie sind noch wohl Sünder und arme Leute, sondern von der Gnade Gottes wegen, durch welche sie so fromm geworden sind, daß sie gerne thun, was Gott will, und wird ihnen geschenkt und vergeben, alles was sie noch nicht thun, oder was ihnen noch fehlt. Dies ist eine ewige Freiheit, eine Freiheit des Herzens oder Gewissens vor Gott, daß wir uns nicht mehr dürfen fürchten vor Gottes Zorngericht, unsrer Sünde, dem Teufel und Tode mit der Hölle, sondern Gott ist unser lieber Vater und wir seine Kinder, die wir uns durch den Glauben stets auf seine Gnade und Barmherzigkeit verlassen, durch Jesum Christum unsern Herrn.

Von solcher Freiheit wollen nun leider viele Menschen durch des Teufels Rath und Eingeben eine fleischliche Freiheit machen, und wollen der Obrigkeit nicht gehorsam sein, nicht geben, was sie schuldig sein, nur thun, was sie gelüstet, die gehören nicht unter das Evangelium, sondern unter den Hänger, die thun auch dem Evangelio mehr Schaden, denn kein Schwert oder Feuer thun kann; Gott gebe ihnen einen rechten Verstand. Der Teufel richtet solche Schande an; Gott wolle ihm solches wehren. Amen.

Wie geht es denn recht zu, daß uns das Gesetz zu der Gnade bringt? So geht es zu: die Menschen leben entweder offenbar in Sünden, wie denn der gemeine Lauf der Welt ist, oder in scheinender Heiligkeit, als die Heuchler, und erkennen sich nicht. Zu dem andern: so kommen sie in Erkenntniß, wenn ihnen Gott seine Gebote in dem Herzen vorhält, daß sie sehen, daß es mit ihnen verloren ist, mit allem, das sie ausrichten können. Zu dem dritten: so sehen sie denn wohl, daß Gott von ihnen fordert nicht allein äußerliche Werke, sondern ein reines Herz, damit sie Gott und ihren Nächsten lieben sollen. Ein solches Herz haben sie nicht, sie können auch mit ihren Werken in das Herz nicht steigen, und es rein machen, es vermag auch keine Kreatur im Himmel noch auf Erden eines Menschen Herz rein zu machen. Zu dem vierten: wenn nun also durch das Gesetz die Erkenntniß der Sünden vorhanden ist, denn so straft der heilige Geist die Welt (denn er hat uns die Augen aufgethan) um der Sünde, das ist um des Unglaubens willen, wie Christus sagt Joh. 16, läßt uns Gott in der Erkenntniß stecken, und führt uns nicht fort, daß wir getröstet werden, so müssen wir verzweifeln, und in der Verzweiflung verloren werden als Kain, Saul und Judas, so ferne kann uns das Gesetz wohl führen, denn es ist ein Urtheil Gottes wider uns. Zu dem fünften: so Gott Gnade giebt, so schreien wir unter dem Zuchtmeister und begehren Christum unsern Erlöser, dann wird uns gegeben der rechte Glaube, daß wir an all unserm Wesen, an allen Kreaturen verzweifeln, das ist, keine Hülfe suchen oder vermuthen durch sie, und verlassen uns mit ganzem Herzen allein auf die Barmherzigkeit Gottes, uns durch Christum Jesum geschenkt, durch solchen Glauben macht Gott das Herz rein, wie Petrus Apg. 15 sagt, von den Heiden, die Christen waren geworden. Da hast du denn ein reines Herz (als das Gesetz von dir zuvor erfordert, und half doch nicht) und bist fromm durch den Glauben,

dann wird alle Frömmigkeit flugs von statten gehen und sich beweisen, als wir vor gesagt haben. Das meint Paulus Röm. 8 da er sagt: Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünden und des Todes, denn das dem Gesetz unmöglich war u. s. w.

Dies alle rede ich darum, daß wir erkennen, was rechte Reue sei, wenn einem die Sünden leid werden. Die Pfaffen lehren die Menschen nur Gedanken machen, wie sie sich zu der Reue nöthigen sollen, und machen also ein menschliches Werk daraus, darum, dieweil es nur ein genöthigtes Ding und menschliches Vornehmen ist, so währet's auch mit den Pfaffen nicht länger, denn bis daß sie Messe gehalten haben, und mit den Laien, bis sie zum Sacrament gegangen sind. Auch erkennt Niemand die Sünde des Herzens, den Unglauben, Lästerung Gottes, Verachtung Gottes, Verachtung Gottes Worts und Willens, und dergleichen, so wissen und erkennen die Menschen nichts anderes, denn die äußerlichen groben Sünden, die mit Worten und Werken geschehen, und die wissen und erkennen sie noch nicht alle. Darum halten sie auch, daß sie mit ihrem Genugthun davon kommen können, und wissen nicht, daß sie an Leib und Seele nicht so viel vermögen, daß sie nur einmal rechte Gnade begehren möchten, und rechte Buße thun, das ist ein neues und reines Herz gewinnen von Gott, zu leben nach seinem Wort in der Gnade, daß sie solche Herzen oder Gewissen erlangen möchten, dadurch sie kühn würden, fröhlich zu sterben, und mit unerschrockenem Herzen die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi zu erharren.

Aber wenn Gott einem die Reue in das Herz giebt, wie wir gesagt haben, so gedenkt man nicht allein auf diese oder jene Sünde, sondern es wird alles in uns und mit uns Sünde, und wissen dann nicht, wo wir vor Angst hin sollen. Die Erkenntniß ist so groß geworden, daß, wenn uns Gott darinnen ließe stecken, so würden Etliche in ihrer Sünde und bösem Gewissen verzweifeln, als Kain, Etliche sich ersäufen, als wir leider oft sehen, Etliche sich selbst erstechen, als Saul, Etliche sich hängen, als Judas, also daß auch die Heiligen unterweilen in solch Angst und Hölle kommen, wie wir oft in den Psalmen lesen. Andere laufen in's Kloster und ziehen eine Kappe an, und wollen also dem Gericht Gottes entlaufen, oder nehmen Etliche sonderliche strenge Werke an, damit sie der Sache helfen wollen

und suchen falschen Trost, der in der Anfechtung des Todes nicht gelten wird, kann auch nimmermehr vor Gott ein rechtschaffen gut Gewissen machen, also daß es wahr ist, daß man sagt: desperatio facit monachum, die Verzweiflung macht einen Mönch, wiewohl ihrer viele nicht um der Sünde willen Mönche werden, sondern um des Bauchs willen, daß sie an Gott und Menschen verzweifeln.

Aus den gräulichen Exempeln, wenn wir selbst in die Erfahrenheit nicht kämen, sollte man ja merken, wie gräulich unsre Sünden sind, wenn man sie recht erkennt. Man darf dann Einen nicht viel lehren, daß er ihm seine Sünden lasse leid sein, ja da ist viel nöthiger, daß man Einen tröstet mit dem Wort Gottes, und halte ihm Gottes Barmherzigkeit vor wider den Zorn. Solche Erkenntniß der Sünden kommt, wenn Gott heimlich dem Menschen die Sünde offenbart ohne Predigt oder durch die Predigt des Gesetzes, wenn's geistlich wird ausgelegt, wie Christus hat gethan Matth. 5, und Paulus Röm. 1 und 2 und 3. Darum gehört solche geistliche Auslegung des Gesetzes einem evangelischen Prediger zu, daß darnach das heilige Evangelium mit Ernst mag begehrt und angenommen werden, anders wird's gemißbraucht.

Solche rechte Reue sehen wir an dem Zöllner oder offenbaren Sünder. Er stand in dem Tempel von ferne, und durfte nicht zunahen zu dem sanctum sanctorum, da die Lade des Herrn war, als der heilige Pharisäer, er wollte auch seine Augen nicht aufheben in den Himmel, so sehr war sein Herz erschrocken vor seinen Sünden und vor dem Zorn Gottes um der Sünde willen. Er fand nichts Gutes in ihm, sondern eitel Verdammniß, er konnte nicht denken, daß ihm eine Kreatur im Himmel oder auf Erden möchte helfen, er sah auch nicht auf sein Vermögen, als unsre verführten Sünder thun, daß er hätte gedacht: Ich will so viel guter und strenger Werke thun nun fortan, daß ich für meine Sünde genug thue, oder möchte ich länger leben, so wollte ich meine Sünde wohl mit Werken büßen. Nein, nein, solche Heuchelei konnte in dem offenbaren Sünder nicht sein, denn da war rechte Erkenntniß der Sünden und des Zornes Gottes. Alles, was man erdenken und thun mag, das gilt hier gar nichts. Er fühlt wohl, daß ein andrer Ernst vorhanden war. Dies haben wir gesagt von dem ersten Theil, der zu der Bekehrung gehört, aber wenn es dabei bleiben sollte, so wäre es uns nicht nütze, ja es richtet nicht mehr an, denn eitel

Gnade begehren.

Verzweiflung, wie wir gesagt haben. Nun wollen wir auch sehen an dem Zöllner den andern Theil der Bekehrung, in welchem schlechts unsre Rechtfertigung und Seligkeit steht, ohne welches keine Seligkeit ist. Und ist das:

Wenn wir verzweifeln an allen unsern Werken, Vermögen und allen Kreaturen um der Sünde willen, die wir erkennen (wenn wir schon im Unglauben vor den Leuten fromme Männer, Frauen und Jungfrauen gewesen wären), und fühlen gar nichts in allen Kreaturen und Werken, darauf wir uns möchten verlassen, daß wir von den Sünden errettet würden zu dem ewigen Leben. Solche Verzweiflung an uns selbst will Gott von uns haben, dieweil wir sehen, daß der Pharisäer verdammt wird, darum daß er einer von denen war, die sich auf sich selbst verlassen.

So giebt uns dazu Gott in unser Herz, daß wir nicht als die verführten Leute gedenken: Ach Herr Gott, hätte ich gute Werke gethan, so stünde ich wohl, oder möchte ich länger leben, wie viel guter Werke wollte ich thun (das ist wohl wahr, daß man in der Anfechtung und Angst wohl närrische Werke vornimmt und ausrichtet, wie wir hernach sagen wollen, welches doch nichts wäre, wenn uns Gott nicht auf die rechte Bahn führte), sondern er giebt uns in das Herz den rechten Glauben heimlich, oder durch die Predigt der Evangelien, daß gleicher Weise, als wir in der Erkenntniß der Sünden sahen in das strenge Gericht Gottes im Angesicht Mose, das ist durch das Gesetz oder Gebot Gottes, also sehen wir nun wiederum in der Erkenntniß der Gnade, in dem Angesicht unsers Herrn Jesu Christi, das ist durch das heilige Evangelium, daß Gott unser gnädiger Vater ist, und will uns alle Sünden gern schenken, wie das Paulus meisterlich beschreibt 2 Cor. 3 und 4.

Denn erstens kommen wir wieder aus der gräulichen Hölle und Angst, dann stehet uns wieder der Himmel offen; Himmel und Erde und alle Kreaturen, die uns entgegen waren, sehen uns wieder freundlich an, die Engel freuen sich mit uns, wir kommen aus der Verzweiflung in die Hoffnung, und glauben mit rechtem Herzen wider alle Sünde und Teufel, daß Gott nicht mehr unser strenger Richter sei, sondern unser lieber Vater. Dahin sehen wir allein, und nicht auf unsre guten oder bösen Werke, die wir gethan haben, oder die wir noch können thun, wir sehen auch auf keine Kreatur noch im Himmel oder auf Erden, unser Gesicht steht allein nach dem Angesicht unsers

barmherzigen Vaters, wie im Psalm 122 steht geschrieben. Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, und wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsre Augen auf den Herrn unsern Gott, bis er uns gnädig werde.

Solche Zuversicht zu der Barmherzigkeit Gottes macht, daß wir unser eigen Herz strafen, dem wir nachgefolgt haben mit offenbaren Sünden oder mit Heuchelei, und nicht Gottes Wort und Willen. Es ist besser, daß wir unser Herz strafen, und richten uns selbst 1 Cor. 11., denn daß es uns sollte strafen mit bösem Gewissen 1 Joh. 3. Dazu giebt Einem bald solche Zuversicht einen Muth, daß man flugs herausfähret mit dem Herzen, und bittet von unserm lieben Vater Gnade und Barmherzigkeit, so geschieht uns denn auch alsbald, wie wir glauben.

Also schlägt der Zöllner oder offenbare Sünder sich an seine Brust oder Herz, ob er sagen wollte: Ach Herz, du hast mich verführt, ich will dir nicht mehr folgen, sondern Gottes Wort. Dazu wirft er bald sein Herz zu Gott und spricht mit rechtem Glauben: Gott sei mir Sünder gnädig, in welchem Worte er kurz auch gefaßt hat alles, was wir von der Bekehrung des Sünders geredet haben. Bekehrung und Seligkeit ist, daß wir uns vor Gott verachten, mit allem das wir sind und können ausrichten, und halten uns gar für nichts (also spricht der Zöllner: Ich bin ein Sünder; der Pharisäer aber hatte andere Gedanken) und uns allein auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit verlassen, darum spricht der Zöllner: Gott sei mir Sünder gnädig.

Summa der Bekehrung.

Darum spricht Christus von ihm ein Urtheil, daran uns Allen viel gelegen ist zu hören, so wir uns anders die Werkheiligen nicht wollen verführen lassen, nämlich also: Ich sage euch, der Zöllner ist wieder abgestiegen in sein Haus rechtfertig gemacht, und der Pharisäer nicht. Das Urtheil ist stark, daß Niemand rechtfertig wird aus seinen Werken (sonst wäre der Pharisäer ohne Zweifel rechtfertig geworden), sondern wir werden allein rechtfertig aus oder durch den Glauben, das ist, wenn wir uns allein verlassen auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und nicht auf unsere Werke und heiliges Leben, oder was wir ausrichten können. Daher siehst du im Evangelio, daß Christus oft zu den Kranken spricht: Gehe hin, sündige nicht mehr, dein Glaube hat dich gesund oder selig gemacht. Er spricht

nirgends, deine Werke haben dir geholfen. Desgleichen lehrt Paulus und Petrus, wie sie von dem Geist Christi gelernt hatten, wir lernen heutiges Tags auch nicht anders. Was thun nun unsre Mönche und Pfaffen anders, die wider diesen Artikel (daß der Glaube allein rechtfertigt) schreien, als die rasenden unsinnigen Leute, denn daß sie das Urtheil Christi schelten, das er hier über den Zöllner spricht? (Der wird sich mit der Zeit wohl verantworten) und treten also zu dem verdammten Werkheiligen, dem Pharisäer, zu der Gnade aber des Zöllners werden sie mit ihren Werken nicht kommen.

Bisher haben wir die Gleichnisse von dem Pharisäer und offenbaren Sünder gehandelt, zu beweisen, daß nicht stets vor Gott gute Werke sind, die vor den Leuten gut scheinen, sondern unterweilen vermalmedeit sind, wenn man sie auch mit der Schrift bewähren wollte, nicht daß die Schrift unecht sei, sondern daß die Heuchler die Schrift verkehren, wenn sie den Werken zulegen die Rechtfertigung, das ist, daß man durch die Werke der Sünden soll los und Gottes Kind werden, und das ewige Leben erwerben, so du doch viel anders siehst in dem vorgesagten Urtheil Christi.

Und solches ist auch ganz klar Matth. 7, da Christus also spricht: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, das ist gepredigt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten und Mirakel gethan und ausgerichtet? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir ihr Uebelthäter.

Köstliche Werke.

Sind das nicht köstliche gute Werke, die sie auch vor dem jüngsten Gericht dürfen vorhalten? Ist's nicht das allergrößeste gute Werk, daß man predigt und die Menschen zur Seligkeit bekehrt? Man darf nicht sagen, daß diese Menschenlehre oder Falsches gelehrt haben, denn sie bekennen, daß sie in Christus Namen gepredigt haben. Oder sind das nicht köstliche gute Werke, die Teufel austreiben, und wunderliche Werke und Mirakel thun, und dasselbige alles in dem Namen Christi? Wenn wir ein solch Urtheil über unsre Werkheiligen sprächen, wie Christus über diejenigen, die weit die unsern übertreffen, gesprochen hat, o wie sollten sie uns für Ketzer schelten. Item,

wenn sie solche Heiligen (die denen gleich wären, von welchen Christus sagt) in den Kappen hätten begraben, wie sollten sie kein Geld sparen, sondern mit Haufen den heiligen Vater den Papst überschütten, daß sie erhoben und kanonisirt würden durch seine Heiligkeit, daß ein Zulauf und Ablaßreise würde bei den heiligen Vätern.

Aus diesem Text mögen sie sich wohl vorsehen, was sie unterweilen für Heilige erheben, mit viel erlogenen Mirakeln, dieweil sie hier sehen, daß auch rechte Mirakel, die nicht erlogen sind, und dazu in dem Namen Christi gethan, nicht heilig machen. Das sind ja nicht erlogene Werke, die man bekennen darf an dem jüngsten Tage vor dem Gericht Christi, da wird man ja nicht lügen dürfen. So sollten es ja auch gute Werke sein, dieweil sie im Namen Christi geschehen sind, und sind doch nicht wahrhaftig noch gut, denn Christus spricht ein gräulich Urtheil drüber, der viel anders, denn die Menschen richtet, und sagt, daß er solche Werke nie erkannt habe, so sie doch meinten, sie wären Gott die nächsten, und heißt sie dazu Uebelthäter, so sie doch meinten, sie wären die größten Wohlthäter, mit solchen heiligen großen Werken und Mirakeln, die sie thaten.

Warum verwirft sie denn der Herr? Darum, daß sie meinen, Christus soll sie in den Himmel nehmen um ihrer Werke willen, daraus sieht man wohl, daß sie in ihrem Leben den Glauben haben fallen lassen, der uns Christum zu eigen macht, und sind hangen blieben mit dem Herzen an den köstlichen Werken, die Gott durch sie that. Darum warnt auch Christus seine Jünger Luc. 10, da sie wiederkamen mit Freuden und gepredigt hatten, dazu sie der Herr gesandt hatte, und sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen. Ich sahe (sprach der Herr) den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz. Sehet, ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen und Scorpionen und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen; doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind, das ist, darin freuet euch, daß euch Gott angenommen hat, und erkennt euch aus Gnaden für die Seinen, er hat euch in sein Register geschrieben, nicht um euer Werk, Mirakel, die durch euch geschehen, oder andrer Verdienste willen, sondern aus Liebe und Gnade, wie Paulus Ephes. 1 schreibt: Gott hat uns geliebt in Christo, ehe die Welt geschaffen ward. Was haben wir verdienen oder für gute Werke

thun mögen, ehe die Welt geschaffen ward, da wir noch nicht waren? Sollen nun solche großen guten Werke nicht selig machen, die auch unter dem Namen Christi geschehen sind, und einen großen Schein aus der Schrift haben, wie wir von dem Pharisäer und von den Predigern und Wunderthätern gesagt haben, so mögen sich alle unsre Werkheiligen mit ihrem erdichteten Affenspiel, da Gott nichts von weiß, und erlogenen Mirakeln, auch dazu mit den Werken, denen sie einen Schein machen, aus der Schrift verkriechen, denn sie verderben alle ihre guten Werke, daß sie Christus Uebelthäter nennen wird, damit daß sie dadurch meinen Vergebung der Sünden und das ewige Leben zu erlangen. Darum dienen sie mit allen ihren solchen Werken nicht Gott sondern dem Teufel, um der unrechten Meinung willen, das ist, um des Unglaubens willen, denn Gottes Gnade wird in dem Herzen dadurch verleugnet, und Christus Blut verneint, wie wir zuvor gesagt haben.

Rechte gute Werke vor Gott.

Das ist nun mit vielen Worten und Schriften genug gesagt von den scheinenden guten Werken, die Gott für böse hält und wirft zum Teufel, die sich auf solche Werke verlassen, und meinen dadurch fromm zu werden. Nun ist's auch Zeit, daß wir von den rechten guten Werken sagen, die Gott für gut annimmt und belohnt sie hier und in dem ewigen Leben, nicht daß sie es werth sind, oder daß wir's damit verdient haben, sondern darum, daß Gott, unser lieber Vater, verheißen hat, also wohl zu thun, wenn wir nach seinem Willen leben. Darum hält er's auch, und giebt uns, nicht, das wir verdient haben, sondern was er uns versprochen und zugesagt hat, wie klar ist aus dem Gleichniß von den Arbeitern in dem Weinberg Matthäi 20. Ist doch auch der Schächer belohnt, der mit Christo gekreuzigt ist, und hatte doch gar nichts Gutes gethan, vermochte auch kein äußerliches Werk zu thun, da er am Kreuz hing, denn er war angebunden. Warum ward ihm denn das Paradies gegeben? Nicht um seines Verdienstes willen, sondern darum, daß ihm Christus zusagt, und daß er's glaubte; denn als Paulus sagt Röm. 8: Ist das Leiden, das wir leiden, um Gottes willen mit Christo all unser Leben lang, nicht werth der Herrlichkeit, die an uns in der Auferstehung soll offenbar werden, wann sollen denn unsre guten Werke der Herrlichkeit werth sein? Dieweil daß unser Kreuz oder Leiden, das uns Gott auflegt, als auch seinem lieben Sohne Christo, hundertmal vor ihm besser oder edler ist, denn unsre Werke.

Gute Werke, die vor Gott gut sind, sind alle, die aus rechtem Glauben geschehen; denn Paulus Röm. 14 spricht: Alles was nicht aus dem Glauben gehet (es scheine, wie heilig es kann) das ist Sünde. Und Christus, da ihn die Juden fragten Johannis 6: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? antwortet er, das ist das Werk, daran Gott einen Gefallen hat, oder das Gott selbst in den Menschen wirket (hoc est opus dei), daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat, das ist, an mich, Christum, und Matth. 7: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Was den Willen des himmlischen Vaters thun sei (auf daß unsre Mönche diese und dergleichen Worte nicht auf ihr Tandwerk ziehen, wie wohl der Text ganz klar ist, wie wir oben gesagt haben wider die Werkheiligen), deutet Christus ganz klärlich Joh. 6 und spricht: Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, wenn die Werkheiligen Matth. 7 hören müssen, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Der rechte Glaube ist eine Zuversicht zu Gott, damit wir uns verlassen auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes des Vaters, durch Jesum Christum unsern Herrn, durch welchen wir Kinder Gottes sind, und Gott unser lieber Vater. Darum beginnen wir auch Gott und Gottes Wort und Willen zu lieben, wie das Gesetz gebeut, und um seinetwillen zu leiden, beginnen auch unsern Nächsten zu lieben, und ihm zu dienen lauter umsonst, wie uns Gott lauter umsonst dient. Wir vergeben auch gerne unserm Nächsten seine Missethat wider uns gethan, wie uns Gott unsre Missethat vergiebt, und wenn es uns armen Sündern fehlt gegen Gott, so ist's uns leid, und bitten als Kinder, daß uns unser lieber Vater zugebe, auch wenn es uns fehlt gegen unsern Nächsten, so versöhnen wir uns wieder mit ihm, wie Christus uns gelehrt hat, also daß durch den Glauben vollbracht werden alle Gebote Gottes, denn wie Paulus sagt Röm. 10: Christus ist des Gesetzes Ende. Darum sind auch alle unsre Werke in dem Glauben angenehm vor Gott, nicht allein Beten und um Gottes willen Geben, sondern auch säen, pflügen, arbeiten, essen, trinken, schlafen, wachen, Land und Leute regieren u. s. w. wie Paulus sagt 1 Cor. 10: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut's alles zu Gottes Preis

und Ehren, das ist daß Gott daraus gelobt, und euer Nächster daraus nicht geärgert werde, der noch krank ist in dem Glauben, und die Heiden, daß sie keinen Glauben haben, daraus auch kein böses Exempel oder Aergerniß nehmen.

Allein dieser Glaube macht aus uns gute Bäume, das ist rechtfertig und frei von den Sünden. Darum können wir auch gute Frucht bringen, das ist alle unsere Werke sind gut in dem Glauben, fehlet's uns aber irgend, so macht's der Glaube wieder gut, wie oft gesagt ist. Denn ein guter Baum trägt unterweilen auch wohl einen wurmessigen Apfel, oder eine böse Nuß, auch begiebt sich's unterweilen wohl, daß ein Ungewitter einfällt, daß alle Früchte abfallen, ehe sie reif werden, oder daß die Raupen die Früchte verderben, wolltest du darum den Baum verwerfen? Nein, deß Früchte sind nun wohl verloren, aber die Güte des Baumes nicht, es verzweifelt auch der Baum nicht, gleich ob's mit ihm gar aus sei, wenn also Unglück zuschlägt, sondern er hofft, daß er fortan zu rechter Zeit gute Früchte wolle bringen, das ist die Leute verzweifeln nicht an dem Baum, sondern hoffen gewisse gute Früchte von ihm, darum daß es ein guter Baum ist. Wenn sie auf den Fehler sehen wollten, der nun in der Verderbung der Früchte vorhanden ist, so würden sie zu dem Baum keine Hoffnung mehr haben. Darum hält man auch zugut dem Baume einen solchen Fehler, und spricht gleichwohl, daß das ein guter Baum sei. Ein böser Baum aber kann keinen Dank verdienen, wenn er gleich grünt, blüht, trägt Früchte, noch spricht man stets, der Baum ist nicht gut. Ein verständiger Mensch wird wohl merken, was dieses Gleichniß bedeutet.

Der Glaube steht fest und fällt nicht ab in Schanden, Schaden und Nöthen der Anfechtung, das ist sein Kreuz und Leiden, das viel edler ist, denn die Werke. Seine Werke aber sind zweierlei; denn etliche dienen dazu, daß ein Christenmensch seinen eigenen Leib zum besten hält, daß er lerne gehorsam zu werden dem Geist, das ist dem Willen Gottes, dem ein Christenmensch gerne folgen will, daß man fein geschickt sei, das heilige Evangelium zu predigen, zu hören, zu lesen, zu denken und betrachten, und Gott stets im Herzen anzurufen, daß nicht der Teufel uns davon bringe durch ein säuisches Leben, oder durch die Sorge dieses Lebens und des Reichthums, wie geschrieben steht Luc. 8 von denen, die den Samen des Wortes Gottes verdrücken unter den Dornen und bringen keine Früchte. Zu diesem

Werke, den Leib zu kasteien, gehören fasten, wachen, leibliche Arbeit, lesen, studiren u. s. w.; denn wenn man sein Leben allein setzt auf Fresserei, Schwelgerei und Müssiggehen, so kommt manche Sünde, heimliche und offenbare daraus, durch welche die Menschen dahin kommen, daß sie nach Gott nicht mehr fragen.

Nun wir fragen nicht darnach, was andere Leute für Werke thun, wir sagen hier von Christenleuten und ihren Werken, die hüteten sich gerne vor den Werken, die von Gott verboten sind, die die Welt gern thut, und machen auch von ihren guten Werken nicht sonderliche Heiligkeit, Verdienst, Orden, und nöthig Ding, zu bestricken die Gewissen der Menschen wider Gott, wie die Heuchler thun, welche bestrickt sind mit den Werken ihre Leiber betreffend, also, daß sie ihre Seligkeit darauf setzen, wenn sie also thun, und meinen, daß sie eine Todsünde thäten, wenn sie also nicht thun, das heißt denn Christum mit dem Herzen und Wesen verleugnen, man sage denn mit dem Munde von Christo, was man kann, wie oft oben gesagt ist.

Die Christen aber sind in dieser leiblichen, das ist ihres Leibes Uebung frei, und solcher Werke Herren, daß sie solche Werke mögen thun, oder unterwegs lassen, darnach es die Nothdurft ihres Leibes erfordert, und wie sie wollen. Sie verbinden ihre Gewissen nicht an Tage, an Stunden, an Franciscus Strick, an sonderliche Kleidung, an Fisch oder Fleisch, an Liegen oder Stehen, und können doch gleichwohl ein christlich ehrlich Leben führen vor Gott und den Menschen, in alle den Dingen, nach ehrlicher Gewohnheit des Landes, darinnen sie sind, und verführen Niemand mit heiligem Scheine, auf eine falsche Heiligkeit, wie die Heuchler, sondern halten sich nicht besser, denn andere Leute, das Gute, das Gott geboten hat, thun sie, vor dem Bösen, das Gott verboten hat, verwahren sie sich, thun den Andern kein Unrecht, ja sie leiden's viel lieber.

Darum so üben die Christen ihre Leiber mit Fasten, Wachen und Arbeit, zu dem besten zu halten, und nicht zu verderben, oder wider des Leibes Nothdurft und Gesundheit. Wenn sie nicht zu essen haben, so müssen sie wohl fasten, sie murren aber nicht, sondern danken Gott, sowohl als wenn sie viel haben. Wenn sie genug haben, so essen sie Fleisch, Fisch, oder was ihnen Gott giebt, es sei Freitag oder Sonntag, und danken Gott, daß er ihnen genug giebt; denn als Paulus

1 Tim. 4 sagt: Gott hat die Speise geschaffen, daß die Gläubigen, und die die Wahrheit erkennen, sie essen sollen mit Dank; denn alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, sofern man es mit Danksagung zu sich nimmt.

Die Heuchler aber verwerfen Gottes Kreatur an sonderlichen Tagen; denn wenn sie Fleisch haben auf ihren erdichteten Fasttagen, so danken sie unserm Herr Gott nicht, daß da vorhanden ist, damit sie dem Hunger könnten steuern, sie klagen vielmehr, daß sie keine Fische können zuwege bringen, und richten bald für Ketzer, die nur Fleisch gedachten zu essen; darum haben sie keinen Glauben, denn sie verachten Gottes Kreatur, und erdichten in der Speise Sünde, darin die Gläubigen Gott danken. Sie haben auch keine Liebe, denn sie schelten andere Leute für Ketzer, um nichts, ja auch um das Gute. Wider solche Dreckheiligen, die ihre Heiligkeit auf sonderliche Speise setzen wie die grauen Mönche, die nicht so oft Fleisch essen, (leiden doch keine Noth) als die andern Leute, und wie die Karthäuser, die nimmer mehr Fleisch essen, und müssen doch, wenn ihre Speise auch noch heiliger wäre, gleichwohl von ihrer Speise zu Stuhle gehen, daß also die Heiligkeit in den Dreck falle, ja auch nur zu Drecke werde, wider solche Dreckheiligen sage ich, redet Christus Matth. 15: Alles was zum Munde eingehet, das gehet in den Bauch, und wird durch den natürlichen Gang ausgeworfen u. s. w. Lies auch, was Paulus davon schreibt Col. 2, Röm. 14. Darum folgen sie nicht Gottes Wort, sondern des Teufels Lehren 1 Tim. 4.

Dreckheiligen.

Also reden wir auch, gleich wie Christus und die heiligen Apostel, wider unsre Pharisäer, die Gott in sein Gericht fallen, und verdammen ohne Gottes Wort andere Menschen, und machen sich mit ihren erdichteten Tandwerken besser, denn andere Leute. Wo hat Gott uns Christen etliche Speisen verboten auf den Freitag oder Sonntag? Willst du am Freitag Fisch essen oder trocken Brod, da magst du wohl thun, aber gedenk nur nicht, daß du besser dadurch seist, denn ein Anderer, der Fleisch ißt. Ja es kann wohl geschehen, daß derselbige mit seinem Fleischessen ein gutes Werk thut, wenn er Gott dankt für dieselbige Gabe, und du mit deinem Fasten ein böses Werk thust, wenn du die Andern richtest, welches dir Gott verboten hat Matth. 7, Röm. 15. Lieber Gesell, also kehrt Gott das Blatt um, es ist nicht alles heilig, was vor den Leuten heilig scheint. Es ist auch nicht Gottes Fasten,

wie man nun pflegt zu fasten. Das lies, so du willst, Jesa. 58.

Die Schwachgläubigen aber, das sind die Leute, die gern das Evangelium hören, und lassen wohl geschehen, was ein Anderer thut, das er mit Gottes Wort und gutem Gewissen vertheidigen kann, und können doch nicht alle Dinge verstehen, sondern hängen noch aus alter Gewohnheit an etlichen Fasten und andern Werken mit ihrem schwachen Glauben und Gewissen. Dieselbigen wollen wir mit dieser Schrift gar nicht verworfen haben, sondern sie tragen und dulden mit aller ihrer Krankheit und Schwachheit, wie Christus unsere Krankheit und Sünde tragen mußte (der auch gern Geduld hat gehabt mit seinen Aposteln, die unterweilen gröblich irrten, und von Christo gestraft und gelehrt) so lange bis sie es auch mögen lernen, wenn Gott Gnade giebt. Und ehe sich solche an meinem Essen ärgern sollten, wollte ich eher Wasser und Brot essen, nicht daß ich Sünde thäte vor Gott, wenn ich Fleisch esse, welches ich freilich mit gutem Recht möchte thun vor Gott, sondern daß ich um meines schwachgläubigen Bruders willen durch die Liebe mein Recht soll gerne fahren lassen, gleich wie auch Christus sein Recht und Ehre auf Erden nicht gebraucht hat, sondern sich viel lieber in alle Noth und Schande gegeben um unsertwillen. Von solcher Aergerniß zu vermeiden redet Christus Matth. 18, Paulus Röm. 14, 1 Cor. 8. Die Phärisäer aber, die Gottes Wort nicht leiden können noch wollen, sondern schänden und verfolgen, die soll man fahren lassen, sie ärgern sich an unserm Wesen oder nicht, da ist nichts an gelegen, sie können doch nicht ärger werden, denn sie schon sind. Also lehrt sie uns Christus verachten Matth. 15 mit aller ihrer Menschenlehre, davon Gott nichts weiß, und wird sie auch nicht ansehen.

Wenn nun die Christenmenschen also essen, was sie haben, und Gott giebt ihnen genug, das sie freilich mit gutem Gewissen brauchen, und danken ihm dafür, so fühlen sie doch dabei, daß sie einen solchen Leib haben, dem unterweilen gut ist, das Futter zu entziehen, oder ja geringer zu geben, daß er sie nicht nöthige zu Untugenden, oder verhindere, daß sie auf Gottes Wort nicht trachten können oder Gott nicht stets mit des Herzens Begier anrufen, und folgen also der Vermahnung Christi, damit er uns vermahnet Luc. 21: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag (eures Todes oder des letzten

Gerichts) über euch; denn wie können wir in dem Glauben wachen und wacker sein, daß wir fröhlich harren mögen auf die Zukunft des Herrn, wie uns Christus oft vermahnt, wenn wir also leben, daß wir auf Gott und sein Wort nicht denken können oder mögen? denn dann hebt sich an das freiwillige rechte christliche Fasten.

Christlich Fasten.

Freiwillig christlich Fasten ist, wenn man nicht denkt mit Fasten genug zu thun für die Sünde, oder sucht nicht damit sonderliches Verdienst vor Gott, oder Ehre bei den Leuten, wie die Heuchler Jesa. 58, Maleach. 3, Matth. 6, sondern daß man mit Essen und Trinken mäßig ist, nach dem Maße, wie es unser Leib leiden kann, daß wir unsere Herzen nicht beschweren und ungeschickt machen zu betrachten Gottes Wort und Willen, zu beten oder anrufen in Fährlichkeit dieses Lebens, zu thun, was Gott einem Jeglichen hat aufgelegt, damit er der Andern wahrnehmen soll, und ihnen dienen, daß wir solches alles thun können, wacker und mit Lust, Gott zu Ehren und unserm Nächsten zum besten.

Solches richtet der Pfaffen und Mönche Fasten nicht an; denn sie fressen sich des Mittags voll Fisch, auf den Nachmittag dürstet sie, daß sie viel trinken müssen, und sind viel unlustiger denn auf ein ander mal, wenn sie nicht fasten. Wenn sie dann gegen der Nacht oder den andern Morgen solch ungeschicktes Essen und Trinken verdauen, so wird natürlich ihr Leib mehr toll und geneigter zu unkeuschen Dingen, was denn für Gutes daraus kommt, das will ich schweigen. Viele (wie man vor Augen sieht), machen ihnen in der Fasten allermeist etwas zu beichten. Andere werden krank und schwach und überkommen das Fieber und andere Krankheiten von ungeschickter Kost um der tollen Pfaffen willen, die wider alle Vernunft lehren, daß alle Menschen sechs Wochen lang Fisch essen sollen, und doch alle Menschen haben nicht einerlei geschickte Leiber, etliche können vertragen, etliche nicht, und heißen doch solch Wesen eine Heiligkeit. Wo hat's Gott geboten? Christus ist allein unsere Heiligkeit, alle andere Heiligkeit ist erlogen und kommt her aus Teufels Lehren, durch Menschen, die vom rechten Glauben sind abgetreten, und predigen Lügen und Gleißnerei oder Heuchelei, das ist in großem Schein der Heiligkeit, und haben Brandmal in ihrem Gewissen, das ist sie haben Gottes Mal oder Zeichen verloren, und haben ihnen ein Schandmal oder Schandzeichen in ihre Gewissen lassen machen, daß sie mit ihren Herzen hangen

an Menschenlehren, das ist an Teufelslehren wider Gottes Wort und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkannt haben u. s. w. 1 Tim 4. Ich meine ja, daß Paulus mit diesen Worten unsern Mönchen und Pfaffen wohl abkehre. Er hat allda durch den heiligen Geist verkündigt, daß in den letzten Zeiten, darinnen wir sind, solcher Irrthum vermehrt soll werden und dadurch die Leute verführt unter dem Schein der Heiligkeit, daß Jedermann meinen soll, daß solch Wesen ein englisch Wesen sei Col. 2. Gott helfe uns.

Christlich Fasten ist nicht verbunden an sonderliche Speise, Tage, Stunden, wie der Papisten Fasten, sondern man mag fasten, und mag's lassen wenn man will, es sei am Freitag oder Sonntag; denn ein Tag ist den Christen so gut als der andere, und essen was man hat, auch wenn man fasten will. Meinst du nicht, daß ein Bauer besser fastet, wenn er mäßig (ja er muß wohl unterweilen essen, daß er lieber mehr esse, wenn er kaum das trockene Brot hat) ein Stück Speck im Kohl oder Kraut gekocht, oder was ihm sonst Gott bescheert, ißt, denn du, der du vier oder fünf Gerichte guter Fische auf's allerherrlichste gekocht frißt, und trinkst guten Wein oder Bier dazu, da er muß Wasser trinken? Du findest keinen armen Mann oder Bauer so närrisch, der nicht seine geringe Speise, wenn er gleich Fleisch zu essen hätte am Fasttage, liegen ließe, und äße mit dir köstliche gute Fische, und derselbigen mancherlei, und du lieber Pfaff oder Mönch verbeutst noch dem armen Mann, daß er das Seine, als Fleisch mag sein (welches er leichter bekommen möchte denn Fische und andere Fastenspeise) nicht essen muß. Wann wolltest du denn ihm etwas von dem Deinen abgeben, so du ihm verbeutst mit deiner falschen Lehre, die dir Gott nicht befohlen hat, daß er auch von dem Seinen, das er hat, und mit geringerem Geld zeugen möchte, nicht essen muß? Esse er von seinem garstigen Speck oder anderm stinkenden Fleisch, so wirst du ihn bald einen Ketzer schelten, in den Bann thun und das Sacrament verbieten und ließest ihn nicht auf den Kirchhof graben (ei wie eine erschreckliche Plage ist das) ja du führst ihm noch wohl die Obrigkeit über den Hals, (der er nichts zu leide gethan hat, sondern gehorsam gewesen, wenn du geschmierter und geschorner Gesell wohl sagen darfst: Was hat der Bürgermeister oder Fürst über mich zu gebieten?) daß die Obrigkeit ihre Hände waschen

soll in dem unschuldigen Blut, und du ja vor Gott ein Mörder magst sein, wenn du gleich vor Menschen nicht irregularis bist, und gehalten wirst von ihnen für einen heiligen Vater. Ach du blinder Heuchler, mit Fischessen wird man nicht Christ, kann doch ein Jude oder Türke auch wohl Fisch essen, ist dennoch nichts desto besser, und kann wohl geschehn, daß einer bei Fleischessen fastet, und Gott allein, nicht die Menschen sein Fasten merken, wenn du dieweil überflüssig Fisch zu essen hast, und wirst von dir selbst und Andern gehalten für Einen, der da fastet und thut doch vor Gott nichts wenigers. Christus hat uns die Fasten wohl gepreist und gelobt, aber nicht geboten. Viel weniger hat er uns die Speise verboten, oder sonderliche Stunden oder Tage bestimmt. Welcher Teufel hat es denn dir befohlen, daß du es willst anders gebieten und nicht frei lassen.

Zweierlei nothwillige Fasten.

Ohne diese freiwilligen christlichen Fasten sind noch zwei andere Fasten, auch christliche, doch nicht freiwillige, sondern die man nennen mag nothwillige Fasten, darum daß wir sie nicht mit unserm Willen erwählen, sondern Gott legt sie uns auf als ein Kreuz, daß wir sie müssen annehmen, die Noth bringt uns, aber die Christen machen eine Tugend aus der Noth, und geben ihren Willen auch dazu, wenn sie merken, daß es Gott also haben will. Sie begehren von Gott, daß er sie aus der Noth wolle führen, und sprechen doch, wenn sie sich recht besinnen wie Christus in dem Garten: Lieber Vater, Dein Wille geschehe als im Himmel und auch auf der Erde. Darum haben sie billig den unnatürlichen, doch den rechten Namen, daß sie nothwillige Fasten heißen, denn die Noth bringt dazu, dieweil man nicht gern von Natur hinan will, der Glaube aber giebt seinen Willen dazu, so lang Gott will.

Die erste.

Die eine nothwillige Fasten ist, wenn man nicht zu essen hat, wie wir zuvor gesagt haben, dann danken die Christen auch in der Noth Gott, und sind sicher, daß sie Gott nicht verlassen wird. Also spricht David: Ich will den Herrn loben und benedeien alle Zeit. Die Reichen, das ist die sich auf ihr Gut oder Vermögen verlassen, müssen darben und hungern, aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut Leibes und der Seele, die Gott fürchten, leiden keine Armuth u. s. w. Von solchen sagt auch Paulus Philipp. 4: Ich habe gelernt, mir genügen lassen an dem, das ich habe, es sei wenig oder viel. Ich weiß nichtig zu sein und weiß auch hoch her zu fahren, ich bin allenthalben und in allen Dingen geschickt

(wie es Gott macht) beide satt sein und hungern, beide übrig haben und Mangel leiden, ich kann auf beiden Seiten fest stehen durch Christum, der mich dazu mächtig macht und stärkt.

Ja die rechten Christen sind allein in ihrer Armuth und Gebrechen, also wie gesagt ist, geschickt, die gemeine Welt aber stellt sich leider viel anders, nämlich also, wenn die gottlosen Menschen Noth und Armuth vorhanden sehen, ja wenn sie nur auf Gebrauch denken, (wie die jetzigen pflegen) so verlassen sie sich nicht auf Gott, sondern wollen um des Bauchs willen verzweifeln, und beginnen wider ihre Gewissen zu thun, das ist, wider den Verstand ihres Herzens, lügen, trügen, stehlen, nehmen, handeln unrecht im Tagewerk, in anderer Arbeit, mit falscher Waare und Kaufmannschaft, mit Wuchern und Täuscherei, mit Borgen und bezahlen, und dergleichen Falschheit, deren die Welt voll ist, und der solches am besten kann, der ist der beste Händler und Meister, also daß man schier von Niemand etwas hält, denn er wisse sonderliche Griffe und Täuscherei auf Nahrung zu erwerben.

Was wollen wir denn sagen von denen, die darum Mönche und Pfaffen werden, daß sie eine gewisse Nothdurft und Futterung haben, und erdichten sonderlichen Ablaß, sonderliche Heiligen, sonderliche Mirakel, und wie sie es nennen, Exempel, sonderliche Bruderschaften, Wallfahrten, Rosenkränze, Marien-Krone und Psalter, und lügen mit Predigen und Schreiben so schwinde, daß darnach gute einfältige Mönche, Pfaffen und Laien, die von solcher Falschheit nichts wissen, meinen, daß sie wohl thun, wenn sie solche Stücke annehmen, und auch Andere lehren, daß also, wie Christus spricht, ein Blinder den andern in die Grube leite? Denselbigen einfältigen Leuten geschieht kaum recht, denn warum lassen sie Gottes Wort liegen, das uns so reichlich gegeben ist, und nehmen Menschen-lehre an? Solches alles aber geschieht um Ehre und des Bauchs willen; denn wer wollte in ein Kloster ziehen, wenn nicht zu essen drinnen wäre? Wer wollte ein Pfaffe werden, wenn Pfafferei nicht Geld trüge? Will man doch bereits die Kinder nimmer zu der Schule halten, wie vorhin, darum daß die Pfafferei dünne wird, und nicht mehr gilt, noch wollen die heillosen Leute die Andern viel lehren, wie sie fasten sollen, und dienen doch selber, auch wenn sie fasten, ihrem Abgott dem Bauch, mit aller ihrer Lehre und Wesen. Wenn sie das Evangelium annehmen und predigen, so müssen sie

von den Ungläubigen viel leiden, das Kreuz und Schande mit Christo tragen. Nun aber sind sie nur irdisch gesinnt, ihre Ehre und Vortheil thut ihnen zu wohl.

Lieben Mönche und Pfaffen, wenn ihr am Freitag zu dem allergeringsten drei oder vier Gerichte vor euch habt, ohne alle eure Sorge und Arbeit erzeugt, so geht auch auf einen Sonntag in eines armen Mannes Haus oder Hüttlein, daselbst werdet ihr befinden, daß der hausarme Mann alle Tage, ja auch am Sonntag viel strenger fastet, denn ihr des Freitags, und hindert ihn gar nicht an seiner strengen Fasten, daß er unterweilen ein Stück Speck oder Fleisch, oder andere Speise mit Butter gemacht, ißt. Ach Herr Gott, wenn er solches nur genug hätte. Du hast im Kloster nur einen Bauch, dem allzuviel gegeben wird, der hausarme Mann hat wohl zehn Bäuche, die er mit seiner sauren Arbeit ernähren muß, und steckt noch wohl dazu in großer Schuld, daraus er sich gern brechen wollte und unterweilen litte er gern Hunger und Noth, wenn er nur nicht sehen dürfte, daß seine Frau und Kinder Noth und Hunger litten. Das ist, meine ich, ein solches Fasten, wenn auch der also fastet, ein Stück Fleisch äße, daß du viel lieber begehrst alle Tage Fisch zu essen, und nach deiner Weise zu fasten, denn unterweilen also, wie der arme Mann ein Stück Fleisch am Freitag zu essen.

Solche grobe Narrheit soll ja die Welt schier merken, wenn sie nicht so blind wäre. Noch ist der ungeistlichen Mönche und Pfaffen Heuchelei kein Maß noch Ende. Sie wollten nicht gerne, daß man ihnen ihre drei oder vier Gerichte verböte, und sie verbieten unverschämt vor Gott und den Leuten, dem hausarmen Mann mit seiner Frau und Kindern und Gesinde, daß sie auf ihre erdichteten Fasttage nicht essen müssen, Milch, Butter, Käse oder Fleisch, und haben doch nichts anders, ja sie dankten Gott, wenn sie solches nur genug hätten. Doch die Verführer müssen's nicht anders machen, der heilige Geist hat's von ihnen lange zuvor durch St. Paulus verkündigt 1 Tim. 4, daß sie die Speise verbieten würden, die Gott geschaffen hat zu essen mit Danksagung, wie wir oben gesagt haben.

Hausarme Leute sind unterweilen auch gottlos; wenn aber solche an Gott glauben, das ist auf Gott sich verlassen, die ernährt Gott wunderlicher Weise, daß sie nicht Hungers sterben, die danken denn Gott stets, sind guter Dinge und fröhlich, und haben zu Gott ein gut Gewissen, daß sie mit aller ihrer Arbeit

und Leben Gott wohlgefallen. Soll ich nicht sagen, daß ein solcher hausarmer Mann in einem rechten seligen und göttlichen Orden oder Stande ist, und jener nicht, der ihm seine gute Speise dafür er Gott dankt, verbeut? Denn zu den Hebräern steht geschrieben Kap. 13: Es ist gut, durch Gnade das Herz und Gewissen zu befestigen, nicht mit Speisen, durch welche keinen Nutzen haben empfangen, die drinnen gewandelt haben, das ist die eine sonderliche Frömmigkeit in den Speisen machten. Und Röm. 14: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, (es ist nicht dran gelegen, was ein Christenmensch esse oder trinke) sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott wohlgefällig, und den Menschen bewährt, das ist der hält sich vor den Menschen richtig. Dies sei genug gesagt von der ersten nothwilligen Fasten der Christen, welche, wenn sie nicht zu essen haben, Gott nicht verläßt, sondern schafft ihnen genug zu seiner Zeit, wenn er sie versucht hat. Ja er kann sie wohl erhalten ohne Speise, wenn anders keine Weise zu dem Brot oder Speise vorhanden ist, wie solches mit viel Schriften, Historien, dazu auch aus täglicher Erfahrung wohl zu beweisen wären.

Die andere nothwillige Fasten (wie ich sie nenne) ist, wenn wir genug zu essen haben, aber Noth, Widerstand und Angst kommt uns so viel zu, daß uns die Lust zum Essen wohl vergeht. Solche Anfechtung lehrt man nicht mit Lesen, sondern mit Erfahrung, drum wollen wir hier davon nicht schreiben. In dem 35. Psalm steht davon also geschrieben: Ich aber wenn sie krank waren, zog einen Sack an, demüthigte meine Seele mit Fasten u. s. w. ich habe vergessen mein Brod zu essen. Item, ich esse Asche wie Brod und mische meinen Trank mit Weinen. Solche Angst kommt auch die heiligen Leute an, daß sie zu Zeiten nicht anders wissen, denn daß sie von Gott verlassen sein, und schreien wie Christus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Sie kommt auch die an, welchen schnell ihre Sünden vor Augen kommen und eröffnet werden, daß sie erschrecken vor Gottes Gericht, wie wir davon oben gesagt haben von der rechten Reue.

Die andere nothwillige Fasten.

Dies Stück wird dann in der Schrift ein Tod und Hölle genannt, wie wir sehen in dem 6. Psalm, und in andern mehr. In solchem Tode oder Hölle verzweifeln die Gottlosen, aber den Gläubigen wird herausgeholfen, dieweil sie aber darinnen sind, richten sie etliche Werke aus, die sonst auf ein ander Mal nichts

waren oder galten, ja auch närrisch waren, welche doch Gott um des Glaubens willen alle für gut achtet, als wenn der Zöllner oder offenbarer Sünder sich an die Brust schlägt, item, wenn die Niniviter Säcke, das ist geringe Kleider, darinnen man Leid trägt, anziehen, und sitzen in der Asche und lassen nicht allein die Menschen, sondern auch die Pferde, Kühe, Schafe und anderes Hausvieh fasten, daß sie gar nicht essen und trinken müssen, und müssen auch Säcke umnehmen, und vor Hunger mit starker Stimme schreien zu dem Herrn. Das ist ja spöttisch und lächerlich, aber um ihres Glaubens willen, damit sie glaubten der Predigt Jona des Propheten, sahe Gott die närrischen Werke auch für gut an, die er in dem Gottlosen nicht ansieht noch ansehen will, wenn sie gleich viel köstlicher sind, wie wir genugsam oben beweiset haben aus der Schrift; denn so steht geschrieben Jon. 3 von den Werken: Da glaubten die Leute zu Ninive an den Herrn, und ließen verkündigen, man sollte fasten, das ist gar nichts essen, wie der Text sagt, und zogen Säcke an, beide Klein und Groß. Unsere Heuchler, wenn sie solche äußerliche Werke thun, so meinen sie, es gelte auch so viel, aber es ist mit ihnen kein solcher Ernst, wie mit den Ninivitern war. Ja auch die Heiligen thun solche Werke nicht, es sei denn, daß sie solche Angst dazu bringe, dann wissen sie nicht, wie sie zu solchen närrischen Werken kommen. Dazu in solchen Nöthen thun die Heiligen auch wohl närrische Gelübde, die sie doch nachmals nicht halten, darum, daß etliche unmöglich sind, etliche nicht gut, etliche also gestaltet, daß man wohl weiß, daß sie Gott von uns nicht will gehalten haben, doch will Gott, daß diejenigen, die solch Gelübde gethan haben, sich nachmals erkennen sollen, da sie geirrt haben, als da David gelobt in dem 6. Psalm: Ich will mein Bette waschen mit Thränen alle Nacht, wann hielt er das? Es war ihm unmöglich. Item Matth. 18 sagt der Knecht zu dem Herrn, dem er zehntausend Pfund schuldig war, und hatte nicht einen Pfennig zu bezahlen: Herr habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen; das Gelübde konnte er nicht halten, drum erbarmte sich der Herr über ihn und schenkte ihm die Schuld. Item Luc. 15 der verlorne Sohn gelobte, daß er zu seinem Vater sagen wollte, wenn er zu ihm käme: Vater, mach mich als einen deiner Tagelöhner. Das Gelübde hält er nicht, ja er begehrt es nicht zu halten, da er sahe, daß er als ein lieber Sohn angenommen ward

von dem Vater. Es wäre ihm auch nicht gut gewesen, als ein Tagelöhner in seines Vaters Haus zu sein, wenn er's gleich hundert Mal wider sich selbst gelobt hätte; denn wer wollte ein Tagelöhner in einem Hause sein, da man wohl selbst ein Sohn, ein Erbe und Herr mag sein? Welcher Mönch oder Pfaff wollte nun in seiner vorigen Heuchelei bleiben, und sich mit böſem Gewissen in heuchlischen Werken, die Gott nicht geboten hat, martern, der nun seine Freiheit in Christo versteht, zu welcher er sich verbunden hat in der Taufe und gelobt und geschworen, an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heiligen Geist zu glauben, nicht eine Kappe anzuziehen, oder Fleisch zu essen verreden u. s. w. Es könnte uns Gott all' unsre Narrheit wohl zu gut halten, wenn wir ihn nur halten wollten für unsern Vater. Ich will noch mehr sagen, daß Gott auch wohl zugut kann halten den Seinen große und grobe Sünde, damit sie sich vergreifen in solchen Aengsten und Nöthen, als, daß Petrus Christus verleugnet, und der heilige Hiob den Tag, darinnen er geboren ward, vermaledeiete u. s. w. Der Glaube macht es dennoch alles wieder gut, denn der Barmherzigkeit Gottes ist kein Ende.

Das ist genug gesagt von den Fasten, nehmlich daß die Fasten, die durch die Papisten geboten werden, auf sonderliche Tage und mit sonderlicher Speise zu halten, nichts sind, ja verdammlich, wenn man die Seligkeit drauf setzt. Die Teufelslehren haben aus freiem Fasten ein geboten Fasten gemacht.

Also sagen wir auch von dem Wachen. Wirst du ungeschickt wider den Geist aus viel schlafen, so mache des Schlafs weniger. Fehlt dir aber daran nichts, so danke Gott, daß du nur schlafen kannst; denn Mancher wollte gern schlafen und kann nicht, du bist in solchen Stücken frei, mach's damit, wie sie dir zum besten dienen. Der Heuchler Fasten und Wachen wird von ihnen gehalten nach dem, als die Regel ausweist, darum taugt's gar nicht. Die Propheten aber und andere Heiligen haben unterweilen gewacht, daß sie Lust dazu hatten, unterweilen auch wohl geschlafen. Sie haben auch oft Nothwachen müssen thun in Nöthen und Anfechtung, wie wir von dem Fasten haben gesagt, davon stehet im 77. Psalm also: Am Tage meiner Noth suche ich den Herrn, meine Hand ist des Nachts ausgereckt, und läßt nicht ab, u. s. w. Meine Augen hältst du, daß sie wachen. *(Wachen.)*

Desgleichen sagen wir auch von der Arbeit. Christenleute *(Arbeit.)*

gehen nicht müßig und ohne Arbeit; denn Gott hat befohlen: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Arbeiten aber ist, daß ein Jeglicher etwas vorhabe, das vor Gott recht ist, und er verantworten kann, damit er mit gutem Gewissen sich befleißige, daß er sich mit Gott und Ehren ernähren mag, und nicht allein sich und die Seinen, sondern auch von seiner Arbeit mittheile dem, der nicht hat, und nicht erwerben kann, wie Paulus sagt Ephes. 4.

Ein Prediger des Evangeliums, und die da unterweisen die Jugend, und andere Lectores oder Ausleger der Schrift, arbeiten der Gemein zu Nutz, und haben auch Arbeit genug, wenn sie der Sach, die ihnen von Gott und den Leuten befohlen ist, recht wollen thun. Desgleichen auch Fürsten, Bürgermeister und andere Richter, denen etwas Großes befohlen ist, nehmlich daß sie an Gottes Statt sitzen und richten wie Gott selbst, und haben auch genug zu schaffen, wenn sie ihrem Amt genug wollen thun, daß sie mit dem Schwert, das ist mit der Gewalt die ihnen befohlen ist, strafen offenbare Sünder, Schanden und Schaden, und beschirmen, die gern Frieden halten. Röm. 13.

Diese beiderlei Leute, als Lehrer und Richter, sind die allerhöchsten auf Erden, nicht ihrer Person halben, denn so sind sie nur arme Menschen wie andere, sondern ihres Amts halben, das ihnen Gott befohlen hat, an seiner eigenen Statt, also daß die Lehrer nicht ihr, sondern Gottes Wort lehren, wie Petrus sagt 1 Pet. 4: So Jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort, darum sie nicht gehört werden, sondern Gott selbst durch sie, und daß die Richter auch nicht richten nach ihrem Kopf, sondern nach dem Rechte, welches nicht ihr, sondern Gottes ist, wie recht fein Josaphat der König die Richter lehrt in dem andern Buch der Chronica am 19. Darum soll man ihr Gericht fürchten als Gottes Gericht, und daher, daß die Lehrer und Richter an der Statt Gottes sind, werden sie in der Schrift Götter genannt und haben Gottes Namen, dieweil sie Gottes Amt haben, also steht im 83. Psalm: Ich sage, daß ihr Götter seid, und allzumal Kinder des Allerhöchsten; und von den Richtern in dem andern Buche Mose im 22. Kap.: Die Sache soll vor die Götter kommen, welchen dann die Götter verdammen u. s. w. Darum diese beiderlei, als Lehrer und Richter, haben wohl so viel zu schaffen, daß sie vor ihrer Uebung und Arbeit nicht dürfen

müßig und ledig gehen, wollen sie anders ihren Namen und Amt nachtrachten, und genug thun, wie sich's gehört.

Alle andern unter den Christen sollen (ohne daß sonderlich einem Jeglichen befohlen ist) nicht müßig gehen, sondern eine Uebung haben, durch leibliche Arbeit, ein Jeglicher nach seinem Maaß, wenn er gleich reich genug wäre, denn Gott will's also haben, doch die Christen machen keine Regel, sonderliche Stunden oder Tage zu der Arbeit, wie die Heuchler, sie eilen auch nicht nach der Arbeit, daß sie nimmer Ruhe haben, wie die Geizigen, sondern sind mit ihrer Arbeit in ihrem Gewissen frei; sind sie Knechte und Unterthanen, so thun sie was ihnen behöret und zusteht; sind sie Herren, so thun sie die Arbeit nach ihrem Gefallen, sie fehlen unterweilen, daß sie den Leib nicht verderben, auch Zeit haben, Gottes Wort zu hören und betrachten, und Gott in der Gemeine zu loben, wie wir des Sonntags thun, aus freiem Willen, nicht aus Menschengeboten. Solche Frist und Feier vergönnen sie auch ihren Knechten und Gesinde gern; denn sie wissen wohl, daß nicht ihre Arbeit, sondern Gottes Wort sie ernährt, wenn sie sich mit dem Herzen darauf verlassen wie Sal. Prov. 10 sagt: Wenn Gott segnet, so wird man reich, wenn der nicht segnet, so hilft alle Arbeit nicht.

Die aber nicht arbeiten, sondern müßig und ledig wollen gehen, und sonderlich, die etliche Dinge für sich nehmen, die ihnen nicht geboten sind, und wollen die Andern überreden, daß man ihnen schuldig sei Nahrung zu geben, für solch unnütz und verführerisch Wesen soll man vermahnen, daß sie ablassen; wollen sie nicht, so soll man sie vermeiden, und nicht für Christen halten, das ist denn ein christlicher Bann. Doch gleichwohl in dem Bann vermahnen als unsre Brüder, daß sie sich bessern und wieder zu uns kommen. Solche Bauchsknechte wollten sich eindringen bei den Thessalonichern, dieweil noch Paulus lebte, daran man wohl spürt, daß der Teufel nicht feiert, Unkraut zu säen unter die Christen. Solche sind zu unsern Zeiten alle Pfaffen und Mönche, die nicht Gottes Wort lehren und predigen, welche mit all ihren Werken nicht anders thun, denn daß sie die Leute verführen und gehen mit unnützem Ding und Wesen um, das Gott nicht geboten hat, ja das wider Gott ist, dieweil sie ihre Seligkeit darauf setzen, und lassen sich dazu dünken, man gebe ihnen nimmer genug, und man sei's ihnen pflichtig, daß sie sich mit anderer Leute Blut und Schweiß,

Clerisei unnütz Volk und Jedermann schädlich.

Mühe und Arbeit mästen, und dieweil Gott einen gemeinen Orden gemacht hat, daß ein jeglicher Mensch sie soll ernähren mit seiner Arbeit, und einen andern nicht beschweren, so haben sich diese Junker aus solchem Gottesorden oder Stand entzogen, und haben Orden oder Stände, die Gottes Ordnung entgegen sind, erdichtet, und dieselbigen weit weit Gottes Ordnung vorgezogen, denn sie sagen, daß sie in sanctis ordinibus sind, und die Andern heißen sie seculares, und thun solches als die Lügner wider Gott und wider die klaren Worte Sanct Pauli, der da spricht 2 Theß. 3, daß sie unordig leben, das ist ohne Gottes Orden, und thut sie daselbst in den Bann vor Gott und den Menschen, darum daß sie nicht arbeiten um das Brod, sondern handeln unnütze und ungebotene Dinge. Die Worte Pauli lauten also: Wir gebieten euch aber, lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordig wandelt, und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat, u. s. w. von welchen Worten ich viel geschrieben habe in einem andern Buch.

Beten. In allen diesen leiblichen Uebungen, als Fasten, Wachen, Arbeiten sind, und noch über die alle üben die Christen ihre Herzen mit dem rechten Glauben und Gebet zu Gott, daß er ihnen helfen wolle und Gnade geben, daß ihr Wille, Klugheit und vermeinte Heiligkeit sich nicht verführe, daß sie recht erkennen lehren, was sie sind, und was Gottes Gnade ist, daß sie je mehr und je mehr dahin kommen, daß sie Gott vollkommlich können Ehre geben, und von ihnen nichts halten, sondern sich ganz werfen in seinen Willen, es gehe mit ihrer Ehre, Gut, Freundschaft, Leib und Leben, wie Gott will, das ist dann die rechte mortificatio carnis sive Adae, das ist die rechte Tödtung des Fleisches, oder des alten Menschen, den wir von Adam haben, da Paulus oft von sagt.

Werke der Liebe. Die andern guten Werke eines Christenmenschen heißen Werke der Liebe, die kommen ohne Zweifel aus dem Glauben; denn der rechte Glaube zu Gott bringt mit sich eine ungefärbte Liebe zu dem Nächsten, nicht allein mit freundlichen Geberden, Worten, Ehrerbietung, sondern auch mit Wohlthaten zu helfen, wider alle Nothdurft den Nächsten betreffend. Dies sind die rechten guten Werke, die nicht uns zugut, sondern dem Nächsten zugut gethan werden. Von solchen vermahnen uns oft die Apostel und der Herr Christus, daß wir nicht allein von unserm Reichthum, sondern auch von dem, das wir mit unsern

Händen erwerben, gerne geben sollen den Nothdürftigen. — Ephes. 4. Hieher gehört alles, was wir unserm Nächsten, nicht allein zu Nutz des Leibes und der Seele, sondern auch nur zu Willen und zu Ehren thun können, auch Schaden, Schande und Sünde zu wehren, oder wieder aus diesen zu helfen, oder bedecken mit Worten, Werken, Wohlthaten, Begier und Bitte, nicht allein unserm Freunde, sondern auch unserm Feinde, der uns beleidigt hat.

Wer sich nun in diese Werke giebt durch Gottes Gnade, der kommt nicht in Franciscus oder Dominicus Orden, sondern kommt recht in Christus Orden, und wiewohl er mit so vielen guten Werken alle Tage umgeht und zu schaffen hat, so muß er sich doch vor Gott erkennen, daß er seinen Orden noch nicht recht und genugsam halte, ich schweig, daß er begehren soll zu kommen in einen bessern Orden, darin er mehr Gutes thun könnte, wie die Mönche meinen, wenn sie einen Orden verlassen, und nehmen einen strengern an, die auch ihre Orden nur dahin kehren, daß ihnen andere Leute geben sollen.

So geschieht es denn, daß sich die Christen üben in viel guten Werken gegen den Nächsten, mit Trost, mit Lehre, mit Strafe, mit dem, was sie für ihn bitten, mit Dienst in Krankheit, in Nöthen, in Sünden, in Schanden, mit Hülfe in Armuth, in Hunger, in Frost, mit Ehre und Freundschaft u. s. w. und halten doch in ihrem Herzen gar nichts von solchen guten Werken, sie sehen anders nicht an, denn die Nothdurft ihres Nächsten, ja sie sehen nicht an, daß sie so thun, sondern gedenken viel mehr auf das Gute, das sie nicht thun und thun sollten, und daß sie das Gute, das sie thun, nicht genug thun, oder nicht mit so reinem Herzen, wie sie es wohl sollten, darum finden sie nichts Gutes an sich, wenn sie gleich viel Gutes thun; ja sie sehen nicht auf ihre guten Werke, sondern auf ihre Sünde, auf das Gute, das sie nicht thun, und daß sie das Gute nicht vollkommen thun, und fürchten sich also in ihren guten Werken, und halten's dafür, daß sie auch mit ihren guten Werken müßten verloren sein, wenn sie keinen andern Trost wüßten, das ist wenn sie wüßten, daß sie selig würden, allein aus Gnade und Barmherzigkeit Gottes, durch welche Gnade sie von Gott gehalten werden für liebe Kinder, und alle ihre Werke werden für gute angenommen, sie seien denn groß oder klein, köstlich oder nicht köstlich, lang oder kurz da nicht ist angelegen, dazu ihre Fehler und Sünde wird ihnen zugut gehalten und geschenkt. Sie wissen

wohl, was Christus Luc. 17 gesagt hat: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht, wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Darum sprechen sie auch: Ach Herr Gott, sind die noch nur unnütze Knechte, die alles gethan haben, was sie zu thun schuldig waren, wann können wir denn nütze Knechte werden, die wir uns nicht können berühmen, daß wir das allergeringste recht gethan haben, und haben viel, das geboten ist, noch nicht gethan? Werden wir aus Gnade nicht liebe Kinder Gottes, daß uns all' Ding zugut gehalten wird, wie den kleinen Kindern zugut gehalten wird, wenn sie sich unrein machen u. s. w. so werden wir nimmermehr nütze Knechte, denn Gott bedarf unser nicht, unser Verdienst ist nichts.

Denn alle Werke können nicht dazu helfen, daß wir Kinder Gottes werden, wenn wir gleich die köstlichen Werke des Pharisäers thäten, von welchen wir oben gesagt haben. Wenn wir aber aus Gnaden, durch den Glauben an Jesum Christum Kinder Gottes sind worden, so werden wir dann auch aus Gnaden für gute Knechte Gottes, ja für Junkerknechte geachtet, alle unsere Werke sind dann angenehm, wie gesagt ist.

Das ist auch die Ursach, daß wir allein durch den Glauben rechtfertig werden, und nicht durch die Werke; denn auf die Werke, wenn sie gleich gut sind, kann man sich gar nicht verlassen, so uns anders die Heuchelei nicht verblendet; wir thun die Werke allein Gott zu Ehren und seinem heiligen Evangelio und unserm Nächsten zu Dienste. Die Heuchler aber suchen aus solchen Werken Verdienst und Ablaß der Sünden, und meinen daß ihnen Gott dafür soll geben den Himmel, wie wir aus dem 7. Kapitel Matth. gesagt haben. Dazu sind ihre Werke nicht Werke der Liebe und des Glaubens, sie scheinen nur gleich als solche wären, denn ihre unrechte Meinung macht, daß sie schlecht wider den Glauben sind, darum können sie aus dem Glauben nicht herkommen, was aber aus dem Glauben nicht kommt, es scheine, wie köstlich und heilig es kann, das ist nur eitel Sünde Röm. 14, wie wir oft gesagt haben.

Wiederum, was aus dem Glauben kommt (Summa Summarum), das ist eitel Rechtfertigkeit und gut Werk um des Glaubens willen, vor Gott angenehm. Das Werk geschieht aber aus dem Glauben, das du fast wohl weißt, aus Unterrichtung des Wortes Gottes, daß es Gott gefalle, drum thust du's auch. Wenn die Christen aber zweifeln an einem Werk,

ob's Gott gefalle oder nicht, so hüten sie sich davor, denn zweifeln ist nicht glauben, vielmehr hüten sie sich vor dem, das sie ohne Zweifel wohl wissen, daß es Gott nicht gefalle, fehlet ihnen etwas darin, so bitten sie aus dem Glauben, und wird ihnen zugut behalten.

In solchem Glauben und Zuversicht ist all unser Leben gut, nicht allein Predigtamt, Richteramt, Lande und Leute regieren, Haus und Gesinde zum besten halten, lehren und regieren, die jungen Gesellen lehren und züchtigen, nicht allein den Hungrigen speisen, den Nackenden kleiden u. s. w. sondern auch der Obrigkeit, Zuchtmeistern, Eltern, den Herren und Frauen gehorsam sein. Wenn ein Jegliches nach seinem Stand und Wesen thut, was ihm Gott befohlen hat, als wenn ein Mann arbeitet, Nahrung zu erlangen für sein Weib und Kinder, und auch für Andere, so er kann, wenn eine Frau ihrem Mann gehorsam ist nächst Gott, wenn sie auf die Kinder acht hat, wenn ein Knecht oder Magd mit treulichem Herzen thut des Herrn oder Frauen Arbeit, das sind alle gute Werke mit gutem Gewissen gethan, (wir sagen von denen, die Christen sind) Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst und gutem Exempel. Solche Werke alle hat Gott befohlen zu thun, und hat ein Wohlgefallen darin, wenn sie von dem Gläubigen gethan werden, von einem Jeglichen nach seiner Weise und Wesen, darum, dieweil solche Werke gepreiset werden durch das Wort Gottes, so ist der, der solche Werke thut, aus dem Worte Gottes gewiß. Lies die Epistel Pauli zu den Ephesern und zu den Colossern und die erste an Timotheum, und die an Titum, und die erste Petri, so wirst du finden, daß solche Werke alle Gott gefallen.

Darum wenn eine Frau das Kind säugt, wiegt oder wischt, oder eine Magd die Stuben kehrt, oder den Stall mistet, so thut sie ein besser Werk und Gott angenehmer, so sie den Glauben hat, aus dem Worte Gottes, denn alle Nonnen, Mönche und Pfaffen, mit allen ihren Ordens- oder Regelswerken, die Gott nicht geboten hat, denn das Weib und die Magd haben für sich Gottes Wort; die Frau dient dem armen Kindlein, das ihr Gott befohlen hat, und das Kindlein kann der Mutter Dienst nicht entbehren, es müßte sonst sterben, die Magd aber richtet treulich ihrem Herren oder Frau ihre Arbeit aus, welches Gott auch geboten hat und von ihr haben will. Wo haben die Ungeistlichen ein solch Gotteswort, das ihnen befiehlt,

Kappen und Platten zu tragen, u. s. w. oder wem ist ihr Thun nütze ohne zu Verführung der Leute? Die Schriften, die sie bei der Nase auf ihre erdichtete Heiligkeit der Werke geführt haben, sind an den Tag gekommen, Heucheln gilt nicht mehr, der selig will werden, der muß ein Christ sein; haben sie Gottes Wort nicht zu ihren Werken, so können sie auch nicht wissen, ob ihre Werke Gott gefallen, denn Gottes Willen muß man erkennen aus seinem Wort, Menschengedanken (die also gedenken, das ist ja ein köstlich heilig Werk, sollt's Gott nicht gefallen?) können in der Zeit der Noth, oder wenn man sterben soll, nicht beständig bleiben; denn wenn du gleich denkst zu der Zeit des Todes, mein Stand, gute Werke u. s. w. gefallen Gott, so wird der Teufel sagen, wie weißt du's, daß sie Gott gefallen, wann und wo hat es Gott geboten oder befohlen zu thun? Darum können solche Werke nicht aus dem Glauben geschehen, so sind sie auch vor Gott nur eitel Sünde, es sind geschmückte Lampen der tollen Jungfrauen, denn sie meinen damit Christo unter Augen zu gehen. Das sind die schönen Werke der keuschen Werkheiligen, aber sie sind toll, das ist ohne Glauben, denn die Weisheit ist der Glaube 1 Cor. 1. 2. 3. Sie haben kein Oel in den Lampen, das ist sie haben das Wort Gottes nicht in dem Herzen durch den Glauben, darum erlöschen ihre Lampen, und stinken ihnen in die Nasen, und werden schändlich von Christo verworfen, es hilft ihnen nicht, daß sie Jungfrauen sind, daß sie ihre Lampen geschmückt haben, daß sie sich befleißen, Christo entgegen zu kommen, und hilft doch den weisen Jungfrauen, denn alle ihre Werke sind selig und gut, darum, daß sie weise sind, und haben Oel mit sich genommen, das ist sie haben den Glauben.

Ich meine, es sollte ja schier offenbar an dem Tage sein, aus der heiligen Schrift, daß wir allein von Gott angenommen werden um des Glaubens willen, und nicht um unsrer Werke oder Verdienste willen, (ja wir hatten wohl die Hölle verdient) und soll unser Leben und unser Werk gut sein und Gott angenehm, das muß von dem Glauben herkommen, ohne welchen alle Werke Sünde sein. Doch wir wollen zu Ueberfluß ein Exempel besehen von Kain und Abel, die waren zween Brüder, von einem Vater und Mutter, und thaten beide Gottesdienst mit äußerlichen Werken, sie opferten, und opferten dem rechten Gott, ein Jeglicher von seiner Arbeit, also daß Menschengericht keinen Unterschied zwischen den beiden haben kann. Warum

Exempel von Kain und Abel.

ist denn Abel Gottes Kind, und wie kommt's, daß sein Opfer wird von Gott angenommen, Kain aber mit seinem Opfer verworfen. Daher kommt's, daß Abel sich nicht auf das Opfer verließ, sondern auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, das ist der rechte Glaube. Kain aber meinte, er wollte einen Gottesdienst mit den Werken anrichten, und damit etwas vor Gott gelten, und war doch nur ein gottloser Mensch ohne Glauben, darum haßte er auch seinen Bruder und verachtete Gottes Wort, der selbst mit ihm redete.

Daß dies noch klarer sein mag, so wollen wir ein Exempel nehmen von ungleichen Werken. Der Pharisäer hat sich äußerlich enthalten von Raub, Ehebruch, unrechtem Handel, und hat alle Wochen zweimal gefastet und gegeben von allen seinen Gütern, was er pflichtig war zu geben, und über das Gott gedankt für solche Frömmigkeit. Was that der Zöllner dagegen? Nichts, willst du sagen, daß er sich an seine Brust geschlagen habe, denn kein anderes Werk liesest du von ihm, das er gethan habe, denn dies, was ist aber das gegen des Pharisäers Werke? Noch gleichwohl ist des Zöllners Werk gut und des Pharisäers nicht. Ja der Zöllner hat kein gut Werk, das etwas werth wäre, doch muß er das liebe Kind sein um des Glaubens willen.

Die Werke, die in dem Glauben unserm Nächsten zu gut geschehen, sind so köstlich, daß sie Christus am jüngsten Tage wird preisen als ihm selbst gethan, und die sie gethan haben, werden nichts davon wissen, so gering haben sie davon gehalten; ich schweige, daß sie ihre Hoffnung und Herz sollten darauf gesetzt haben, als ob sie dadurch gedacht hätten fromm zu werden und dadurch sonderliche Verdienste erwerben. Solches spricht Christus also Matth. 25: Am jüngsten Tage wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gebenedeieten meines Vaters, nehmet an zu Erbe das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt, ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt, ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht, ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

Evangelium von den christlichen Werken. Matth. 25.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben

wir dich einen Gast gesehen und beherbergt? oder nackt, und haben dich bekleidet? wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Siehe da, die haben viel gutes gethan, und die rechten guten Werke, die den Nächsten zu Nutze kommen, (Christus lügt ja nicht an seinem strengen Gerichte, er sieht, daß sie solche Werke gethan haben, und hat sie auch angenommen, als ihm selbst geschehen, daß man nicht zweifeln darf, ob die Werke auch von gutem oder reinem Herzen, das ist aus dem Glauben geschehen sind.) Noch sind die Leute so fromm gewesen, daß sie von so köstlichen rechten guten Werken gar nichts gehalten haben, sondern haben's sogar verachtet, daß sie derselbigen ganz vergessen haben, und wissen vor dem gestrengen Gericht gar nicht davon, und sprechen: Herr, wann haben wir solches gethan? Sie freuen sich darum, daß sie die Gebenedeiten seines Vaters sind, das ist aus Gnaden angenommen, und finden gar kein Verdienst bei sich, damit sie solches möchten verdient haben.

Dabei sieht man wohl, wie der Christenmenschen Herzen geschickt sind, sie fleißen sich zu allem gut, das sie wissen, das Gott nach seinem Wort wohlgefalle, und halten doch gar nichts von allem, das sie ausrichten, wie wir gesagt haben, sie gedenken auch nicht damit fromm zu werden, denn sie sind fromm und Christen zuvor, ehe sie solche gute Werke thun; denn Christus sagt, daß sie gebenedeiet sind von seinem himmlischen Vater, das ist sie sind erlöst von ihrer Vermalmedeiung (darin alle andere Menschen geboren werden, leben und sterben) und gebenedeiet nicht durch ihre Verdienste und Werke, sondern durch den himmlischen Vater, deß Kinder sind sie worden, und des Herrn Christi Brüder, wie er sagt, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern u. s. w. Dazu sagt er: Nehmet an zu Erbe, das ist ewig zu besitzen, das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginne der Welt. Ist das ewige Reich ihnen von Gott bereitet, so haben sie ja selbst das Reich mit ihren Werken nicht bereitet. Ist's ihnen bereitet von Anbeginn der Welt, wie können wir's denn bereiten mit unsern Werken und Verdiensten, was konntest du bereiten, da du noch nicht warest? Warum haben sie denn solche Werke gethan?

Sie haben's gethan, nicht zu verdienen das ewige Reich Gottes, welches ihnen ohne Verdienst aus Gnade geschenkt ist, sondern allein Christo zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst, wie Christus sagt: Was ihr dem geringsten von meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir selbst gethan.

Das alles rede ich darum, daß die Werkheiligen aus diesem Text Verdienst suchen wollen, und ist doch klar wider sie. Die frommen Leute haben ja von ihren Werken in diesem Leben also nicht gerühmt und drauf gepocht, wie unsre Mönche, Nonnen und Pfaffen thun, dieweil sie an dem gestrengen Gericht nichts davon wissen, da die Werke doch allermeist vorgebracht sollen werden, wenn Gott sollte und wollte unser Verdienst ansehen, und bestehen doch am jüngsten Gericht sehr wohl, darum daß sie von ihren Werken nichts gehalten haben, wiewohl sie viel aus rechtem Glauben gethan haben, und haben sich allein auf Gottes Barmherzigkeit verlassen. Darum daß sie sich verachten, werden sie von Christo gelobt, wiederum die Heuchler, die ihre Werke allda wollen vorhalten und sagen: Herr, haben wir nicht in deinem Namen weissagt und geprediget? u. s. w. Matth. 7, die werden von Christo geschändet als Uebelthäter.

Darum sind die allein gute Werke, darinnen sich die Christen üben, und wissen aus Gottes Wort, daß solche Werke Gott wohl gefallen, und machen ihnen doch selbst kein Verdienst oder Rechtfertigung daraus, sie lassen ihr Wesen und all' ihr gut Leben gar nichts sein, daß sie allein preisen mögen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, uns gegeben nicht durch unser Verdienst (so wäre Gnade keine Gnade), sondern durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

So viel muß man schreiben und predigen von den Werken, denn alle Menschen sind von Natur und menschlicher Klugheit, die vor Gott eine Thorheit ist 1 Cor. 3, dazu geneigt, daß sie nicht anders können gedenken denn also: Will man in den Himmel kommen, so muß man's Gott abverdienen mit sonderlichen Werken, darum schelten sie die, die nach Gottes Wort allein Gottes Gnade und Barmherzigkeit ohne unser Verdienst predigen, denn sie können solches nicht verstehen 1 Cor. 2, und sehen nicht die armen blinden Leute, daß der Himmel viel mehr werth ist, denn daß ihnen Gott verkaufen sollte für ihre Werke, sie sind gleich so groß als sie können. Dazu sehen sie auch nicht, daß Gott nicht bedurft hätte, seinen eingebornen Sohn Jesum

gehen nicht müßig und ohne Arbeit; denn Gott hat befohlen: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Arbeiten aber ist, daß ein Jeglicher etwas vorhabe, das vor Gott recht ist, und er verantworten kann, damit er mit gutem Gewissen sich befleißige, daß er sich mit Gott und Ehren ernähren mag, und nicht allein sich und die Seinen, sondern auch von seiner Arbeit mittheile dem, der nicht hat, und nicht erwerben kann, wie Paulus sagt Ephes. 4.

Ein Prediger des Evangeliums, und die da unterweisen die Jugend, und andere Lectores oder Ausleger der Schrift, arbeiten der Gemein zu Nutz, und haben auch Arbeit genug, wenn sie der Sach, die ihnen von Gott und den Leuten befohlen ist, recht wollen thun. Desgleichen auch Fürsten, Bürgermeister und andere Richter, denen etwas Großes befohlen ist, nehmlich daß sie an Gottes Statt sitzen und richten wie Gott selbst, und haben auch genug zu schaffen, wenn sie ihrem Amt genug wollen thun, daß sie mit dem Schwert, das ist mit der Gewalt die ihnen befohlen ist, strafen offenbare Sünder, Schanden und Schaden, und beschirmen, die gern Frieden halten. Röm. 13.

Diese beiderlei Leute, als Lehrer und Richter, sind die allerhöchsten auf Erden, nicht ihrer Person halben, denn so sind sie nur arme Menschen wie andere, sondern ihres Amts halben, das ihnen Gott befohlen hat, an seiner eigenen Statt, also daß die Lehrer nicht ihr, sondern Gottes Wort lehren, wie Petrus sagt 1 Pet. 4: So Jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort, darum sie nicht gehört werden, sondern Gott selbst durch sie, und daß die Richter auch nicht richten nach ihrem Kopf, sondern nach dem Rechte, welches nicht ihr, sondern Gottes ist, wie recht fein Josaphat der König die Richter lehrt in dem andern Buch der Chronica am 19. Darum soll man ihr Gericht fürchten als Gottes Gericht, und daher, daß die Lehrer und Richter an der Statt Gottes sind, werden sie in der Schrift Götter genannt und haben Gottes Namen, dieweil sie Gottes Amt haben, also steht im 83. Psalm: Ich sage, daß ihr Götter seid, und allzumal Kinder des Allerhöchsten; und von den Richtern in dem andern Buche Mose im 22. Kap.: Die Sache soll vor die Götter kommen, welchen dann die Götter verdammen u. s. w. Darum diese beiderlei, als Lehrer und Richter, haben wohl so viel zu schaffen, daß sie vor ihrer Uebung und Arbeit nicht dürfen

müßig und ledig gehen, wollen sie anders ihren Namen und Amt nachtrachten, und genug thun, wie sich's gehört.

Alle andern unter den Christen sollen (ohne daß sonderlich einem Jeglichen befohlen ist) nicht müßig gehen, sondern eine Uebung haben, durch leibliche Arbeit, ein Jeglicher nach seinem Maaß, wenn er gleich reich genug wäre, denn Gott will's also haben, doch die Christen machen keine Regel, sonderliche Stunden oder Tage zu der Arbeit, wie die Heuchler, sie eilen auch nicht nach der Arbeit, daß sie nimmer Ruhe haben, wie die Geizigen, sondern sind mit ihrer Arbeit in ihrem Gewissen frei; sind sie Knechte und Unterthanen, so thun sie was ihnen gehöret und zusteht; sind sie Herren, so thun sie die Arbeit nach ihrem Gefallen, sie fehlen unterweilen, daß sie den Leib nicht verderben, auch Zeit haben, Gottes Wort zu hören und betrachten, und Gott in der Gemeine zu loben, wie wir des Sonntags thun, aus freiem Willen, nicht aus Menschengeboten. Solche Frist und Feier vergönnen sie auch ihren Knechten und Gesinde gern; denn sie wissen wohl, daß nicht ihre Arbeit, sondern Gottes Wort sie ernährt, wenn sie sich mit dem Herzen darauf verlassen wie Sal. Prov. 10 sagt: Wenn Gott segnet, so wird man reich, wenn der nicht segnet, so hilft alle Arbeit nicht.

Die aber nicht arbeiten, sondern müßig und ledig wollen gehen, und sonderlich, die etliche Dinge für sich nehmen, die ihnen nicht geboten sind, und wollen die Andern überreden, daß man ihnen schuldig sei Nahrung zu geben, für solch unnütz und verführerisch Wesen soll man vermahnen, daß sie ablassen; wollen sie nicht, so soll man sie vermeiden, und nicht für Christen halten, das ist denn ein christlicher Bann. Doch gleichwohl in dem Bann vermahnen als unsre Brüder, daß sie sich bessern und wieder zu uns kommen. Solche Bauchsknechte wollten sich eindringen bei den Thessalonichern, dieweil noch Paulus lebte, daran man wohl spürt, daß der Teufel nicht feiert, Unkraut zu säen unter die Christen. Solche sind zu unsern Zeiten alle Pfaffen und Mönche, die nicht Gottes Wort lehren und predigen, welche mit all ihren Werken nicht anders thun, denn daß sie die Leute verführen und gehen mit unnützem Ding und Wesen um, das Gott nicht geboten hat, ja das wider Gott ist, dieweil sie ihre Seligkeit darauf setzen, und lassen sich dazu dünken, man gebe ihnen nimmer genug, und man sei's ihnen pflichtig, daß sie sich mit anderer Leute Blut und Schweiß,

Clerisei unnütz Volk und Jedermann schädlich.

Mühe und Arbeit mästen, und dieweil Gott einen gemeinen Orden gemacht hat, daß ein jeglicher Mensch sie soll ernähren mit seiner Arbeit, und einen andern nicht beschweren, so haben sich diese Junker aus solchem Gottesorden oder Stand entzogen, und haben Orden oder Stände, die Gottes Ordnung entgegen sind, erdichtet, und dieselbigen weit weit Gottes Ordnung vorgezogen, denn sie sagen, daß sie in sanctis ordinibus sind, und die Andern heißen sie seculares, und thun solches als die Lügner wider Gott und wider die klaren Worte Sanct Pauli, der da spricht 2 Theß. 3, daß sie unordig leben, das ist ohne Gottes Orden, und thut sie daselbst in den Bann vor Gott und den Menschen, darum daß sie nicht arbeiten um das Brod, sondern handeln unnütze und ungebotene Dinge. Die Worte Pauli lauten also: Wir gebieten euch aber, lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordig wandelt, und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat, u. s. w. von welchen Worten ich viel geschrieben habe in einem andern Buch.

Beten. In allen diesen leiblichen Uebungen, als Fasten, Wachen, Arbeiten sind, und noch über die alle üben die Christen ihre Herzen mit dem rechten Glauben und Gebet zu Gott, daß er ihnen helfen wolle und Gnade geben, daß ihr Wille, Klugheit und vermeinte Heiligkeit sich nicht verführe, daß sie recht erkennen lehren, was sie sind, und was Gottes Gnade ist, daß sie je mehr und je mehr dahin kommen, daß sie Gott vollkommlich können Ehre geben, und von ihnen nichts halten, sondern sich ganz werfen in seinen Willen, es gehe mit ihrer Ehre, Gut, Freundschaft, Leib und Leben, wie Gott will, das ist dann die rechte mortificatio carnis sive Adae, das ist die rechte Tödtung des Fleisches, oder des alten Menschen, den wir von Adam haben, da Paulus oft von sagt.

Werke der Liebe. Die andern guten Werke eines Christenmenschen heißen Werke der Liebe, die kommen ohne Zweifel aus dem Glauben; denn der rechte Glaube zu Gott bringt mit sich eine ungefärbte Liebe zu dem Nächsten, nicht allein mit freundlichen Geberden, Worten, Ehrerbietung, sondern auch mit Wohlthaten zu helfen, wider alle Nothdurft den Nächsten betreffend. Dies sind die rechten guten Werke, die nicht uns zugut, sondern dem Nächsten zugut gethan werden. Von solchen vermahnen uns oft die Apostel und der Herr Christus, daß wir nicht allein von unserm Reichthum, sondern auch von dem, das wir mit unsern

Händen erwerben, gerne geben sollen den Nothdürftigen. — Ephes. 4. Hieher gehört alles, was wir unserm Nächsten, nicht allein zu Nutz des Leibes und der Seele, sondern auch nur zu Willen und zu Ehren thun können, auch Schaden, Schande und Sünde zu wehren, oder wieder aus diesen zu helfen, oder bedecken mit Worten, Werken, Wohlthaten, Begier und Bitte, nicht allein unserm Freunde, sondern auch unserm Feinde, der uns beleidigt hat.

Wer sich nun in diese Werke giebt durch Gottes Gnade, der kommt nicht in Franciscus oder Dominicus Orden, sondern kommt recht in Christus Orden, und wiewohl er mit so vielen guten Werken alle Tage umgeht und zu schaffen hat, so muß er sich doch vor Gott erkennen, daß er seinen Orden noch nicht recht und genugsam halte, ich schweig, daß er begehren soll zu kommen in einen bessern Orden, darin er mehr Gutes thun könnte, wie die Mönche meinen, wenn sie einen Orden verlassen, und nehmen einen strengern an, die auch ihre Orden nur dahin kehren, daß ihnen andere Leute geben sollen.

So geschieht es denn, daß sich die Christen üben in viel guten Werken gegen den Nächsten, mit Trost, mit Lehre, mit Strafe, mit dem, was sie für ihn bitten, mit Dienst in Krankheit, in Nöthen, in Sünden, in Schanden, mit Hülfe in Armuth, in Hunger, in Frost, mit Ehre und Freundschaft u. s. w. und halten doch in ihrem Herzen gar nichts von solchen guten Werken, sie sehen anders nicht an, denn die Nothdurft ihres Nächsten, ja sie sehen nicht an, daß sie so thun, sondern gedenken viel mehr auf das Gute, das sie nicht thun und thun sollten, und daß sie das Gute, das sie thun, nicht genug thun, oder nicht mit so reinem Herzen, wie sie es wohl sollten, darum finden sie nichts Gutes an sich, wenn sie gleich viel Gutes thun; ja sie sehen nicht auf ihre guten Werke, sondern auf ihre Sünde, auf das Gute, das sie nicht thun, und daß sie das Gute nicht vollkommen thun, und fürchten sich also in ihren guten Werken, und halten's dafür, daß sie auch mit ihren guten Werken müßten verloren sein, wenn sie keinen andern Trost wüßten, das ist wenn sie wüßten, daß sie selig würden, allein aus Gnade und Barmherzigkeit Gottes, durch welche Gnade sie von Gott gehalten werden für liebe Kinder, und alle ihre Werke werden für gute angenommen, sie seien denn groß oder klein, köstlich oder nicht köstlich, lang oder kurz du nicht ist angelegen, dazu ihre Fehler und Sünde wird ihnen zugut gehalten und geschenkt. Sie wissen

wohl, was Christus Luc. 17 gesagt hat: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht, wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Darum sprechen sie auch: Ach Herr Gott, sind die noch nur unnütze Knechte, die alles gethan haben, was sie zu thun schuldig waren, wann können wir denn nütze Knechte werden, die wir uns nicht können berühmen, daß wir das allergeringste recht gethan haben, und haben viel, das geboten ist, noch nicht gethan? Werden wir aus Gnade nicht liebe Kinder Gottes, daß uns all' Ding zugut gehalten wird, wie den kleinen Kindern zugut gehalten wird, wenn sie sich unrein machen u. s. w. so werden wir nimmermehr nütze Knechte, denn Gott bedarf unser nicht, unser Verdienst ist nichts.

Denn alle Werke können nicht dazu helfen, daß wir Kinder Gottes werden, wenn wir gleich die köstlichen Werke des Pharisäers thäten, von welchen wir oben gesagt haben. Wenn wir aber aus Gnaden, durch den Glauben an Jesum Christum Kinder Gottes sind worden, so werden wir dann auch aus Gnaden für gute Knechte Gottes, ja für Junkerknechte geachtet, alle unsere Werke sind dann angenehm, wie gesagt ist.

Das ist auch die Ursach, daß wir allein durch den Glauben rechtfertig werden, und nicht durch die Werke; denn auf die Werke, wenn sie gleich gut sind, kann man sich gar nicht verlassen, so uns anders die Heuchelei nicht verblendet; wir thun die Werke allein Gott zu Ehren und seinem heiligen Evangelio und unserm Nächsten zu Dienste. Die Heuchler aber suchen aus solchen Werken Verdienst und Ablaß der Sünden, und meinen daß ihnen Gott dafür soll geben den Himmel, wie wir aus dem 7. Kapitel Matth. gesagt haben. Dazu sind ihre Werke nicht Werke der Liebe und des Glaubens, sie scheinen nur gleich als solche wären, denn ihre unrechte Meinung macht, daß sie schlecht wider den Glauben sind, darum können sie aus dem Glauben nicht herkommen, was aber aus dem Glauben nicht kommt, es scheine, wie köstlich und heilig es kann, das ist nur eitel Sünde Röm. 14, wie wir oft gesagt haben.

Wiederum, was aus dem Glauben kommt (Summa Summarum), das ist eitel Rechtfertigkeit und gut Werk um des Glaubens willen, vor Gott angenehm. Das Werk geschieht aber aus dem Glauben, das du fast wohl weißt, aus Unterrichtung des Wortes Gottes, daß es Gott gefalle, drum thust du's auch. Wenn die Christen aber zweifeln an einem Werk,

ob's Gott gefalle oder nicht, so hüten sie sich davor, denn zweifeln ist nicht glauben, vielmehr hüten sie sich vor dem, das sie ohne Zweifel wohl wissen, daß es Gott nicht gefalle, fehlet ihnen etwas darin, so bitten sie aus dem Glauben, und wird ihnen zugut behalten.

In solchem Glauben und Zuversicht ist all unser Leben gut, nicht allein Predigtamt, Richteramt, Lande und Leute regieren, Haus und Gesinde zum besten halten, lehren und regieren, die jungen Gesellen lehren und züchtigen, nicht allein den Hungrigen speisen, den Nackenden kleiden u. s. w. sondern auch der Obrigkeit, Zuchtmeistern, Eltern, den Herren und Frauen gehorsam sein. Wenn ein Jegliches nach seinem Stand und Wesen thut, was ihm Gott befohlen hat, als wenn ein Mann arbeitet, Nahrung zu erlangen für sein Weib und Kinder, und auch für Andere, so er kann, wenn eine Frau ihrem Mann gehorsam ist nächst Gott, wenn sie auf die Kinder acht hat, wenn ein Knecht oder Magd mit treulichem Herzen thut des Herrn oder Frauen Arbeit, das sind alle gute Werke mit gutem Gewissen gethan, (wir sagen von denen, die Christen sind) Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst und gutem Exempel. Solche Werke alle hat Gott befohlen zu thun, und hat ein Wohlgefallen darin, wenn sie von dem Gläubigen gethan werden, von einem Jeglichen nach seiner Weise und Wesen, darum, dieweil solche Werke gepreiset werden durch das Wort Gottes, so ist der, der solche Werke thut, aus dem Worte Gottes gewiß. Lies die Epistel Pauli zu den Ephesern und zu den Colossern und die erste an Timotheum, und die an Titum, und die erste Petri, so wirst du finden, daß solche Werke alle Gott gefallen.

Darum wenn eine Frau das Kind säugt, wiegt oder wischt, oder eine Magd die Stuben kehrt, oder den Stall mistet, so thut sie ein besser Werk und Gott angenehmer, so sie den Glauben hat, aus dem Worte Gottes, denn alle Nonnen, Mönche und Pfaffen, mit allen ihren Ordens- oder Regelswerken, die Gott nicht geboten hat, denn das Weib und die Magd haben für sich Gottes Wort; die Frau dient dem armen Kindlein, das ihr Gott befohlen hat, und das Kindlein kann der Mutter Dienst nicht entbehren, es müßte sonst sterben, die Magd aber richtet treulich ihrem Herren oder Frau ihre Arbeit aus, welches Gott auch geboten hat und von ihr haben will. Wo haben die Ungeistlichen ein solch Gotteswort, das ihnen befiehlt,

Kappen und Platten zu tragen, u. s. w. oder wem ist ihr Thun nütze ohne zu Verführung der Leute? Die Schriften, die sie bei der Nase auf ihre erdichtete Heiligkeit der Werke geführt haben, sind an den Tag gekommen, Heucheln gilt nicht mehr, der selig will werden, der muß ein Christ sein; haben sie Gottes Wort nicht zu ihren Werken, so können sie auch nicht wissen, ob ihre Werke Gott gefallen, denn Gottes Willen muß man erkennen aus seinem Wort, Menschengedanken (die also gedenken, das ist ja ein köstlich heilig Werk, sollt's Gott nicht gefallen?) können in der Zeit der Noth, oder wenn man sterben soll, nicht beständig bleiben; denn wenn du gleich denkst zu der Zeit des Todes, mein Stand, gute Werke u. s. w. gefallen Gott, so wird der Teufel sagen, wie weißt du's, daß sie Gott gefallen, wann und wo hat es Gott geboten oder befohlen zu thun? Darum können solche Werke nicht aus dem Glauben geschehen, so sind sie auch vor Gott nur eitel Sünde, es sind geschmückte Lampen der tollen Jungfrauen, denn sie meinen damit Christo unter Augen zu gehen. Das sind die schönen Werke der keuschen Werkheiligen, aber sie sind toll, das ist ohne Glauben, denn die Weisheit ist der Glaube 1 Cor. 1. 2. 3. Sie haben kein Oel in den Lampen, das ist sie haben das Wort Gottes nicht in dem Herzen durch den Glauben, darum erlöschen ihre Lampen, und stinken ihnen in die Nasen, und werden schändlich von Christo verworfen, es hilft ihnen nicht, daß sie Jungfrauen sind, daß sie ihre Lampen geschmückt haben, daß sie sich befleißen, Christo entgegen zu kommen, und hilft doch den weisen Jungfrauen, denn alle ihre Werke sind selig und gut, darum, daß sie weise sind, und haben Oel mit sich genommen, das ist sie haben den Glauben.

Ich meine, es sollte ja schier offenbar an dem Tage sein, aus der heiligen Schrift, daß wir allein von Gott angenommen werden um des Glaubens willen, und nicht um unsrer Werke oder Verdienste willen, (ja wir hatten wohl die Hölle verdient) und soll unser Leben und unser Werk gut sein und Gott angenehm, das muß von dem Glauben herkommen, ohne welchen alle Werke Sünde sein. Doch wir wollen zu Ueberfluß ein Exempel besehen von Kain und Abel, die waren zween Brüder, von einem Vater und Mutter, und thaten beide Gottesdienst mit äußerlichen Werken, sie opferten, und opferten dem rechten Gott, ein Jeglicher von seiner Arbeit, also daß Menschengericht keinen Unterschied zwischen den beiden haben kann. Warum

Exempel von Kain und Abel.

ist denn Abel Gottes Kind, und wie kommt's, daß sein Opfer wird von Gott angenommen, Kain aber mit seinem Opfer verworfen. Daher kommt's, daß Abel sich nicht auf das Opfer verließ, sondern auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, das ist der rechte Glaube. Kain aber meinte, er wollte einen Gottesdienst mit den Werken anrichten, und damit etwas vor Gott gelten, und war doch nur ein gottloser Mensch ohne Glauben, darum haßte er auch seinen Bruder und verachtete Gottes Wort, der selbst mit ihm redete.

Daß dies noch klarer sein mag, so wollen wir ein Exempel nehmen von ungleichen Werken. Der Pharisäer hat sich äußerlich enthalten von Raub, Ehebruch, unrechtem Handel, und hat alle Wochen zweimal gefastet und gegeben von allen seinen Gütern, was er pflichtig war zu geben, und über das Gott gedankt für solche Frömmigkeit. Was that der Zöllner dagegen? Nichts, willst du sagen, daß er sich an seine Brust geschlagen habe, denn kein anderes Werk liesest du von ihm, das er gethan habe, denn dies, was ist aber das gegen des Pharisäers Werke? Noch gleichwohl ist des Zöllners Werk gut und des Pharisäers nicht. Ja der Zöllner hat kein gut Werk, das etwas werth wäre, doch muß er das liebe Kind sein um des Glaubens willen.

Evangelium von den christlichen Werken. Matth. 25.

Die Werke, die in dem Glauben unserm Nächsten zu gut geschehen, sind so köstlich, daß sie Christus am jüngsten Tage wird preisen als ihm selbst gethan, und die sie gethan haben, werden nichts davon wissen, so gering haben sie davon gehalten; ich schweige, daß sie ihre Hoffnung und Herz sollten darauf gesetzt haben, als ob sie dadurch gedacht hätten fromm zu werden und dadurch sonderliche Verdienste erwerben. Solches spricht Christus also Matth. 25: Am jüngsten Tage wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gebenedeieten meines Vaters, nehmet an zu Erbe das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt, ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt, ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht, ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben

wir dich einen Gast gesehen und beherbergt? oder nackt, und haben dich bekleidet? wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Siehe da, die haben viel gutes gethan, und die rechten guten Werke, die den Nächsten zu Nutze kommen, (Christus lügt ja nicht an seinem strengen Gerichte, er sieht, daß sie solche Werke gethan haben, und hat sie auch angenommen, als ihm selbst geschehen, daß man nicht zweifeln darf, ob die Werke auch von gutem oder reinem Herzen, das ist aus dem Glauben geschehen sind.) Noch sind die Leute so fromm gewesen, daß sie von so köstlichen rechten guten Werken gar nichts gehalten haben, sondern haben's sogar verachtet, daß sie derselbigen ganz vergessen haben, und wissen vor dem gestrengen Gericht gar nicht davon, und sprechen: Herr, wann haben wir solches gethan? Sie freuen sich darum, daß sie die Gebenedeiten seines Vaters sind, das ist aus Gnaden angenommen, und finden gar kein Verdienst bei sich, damit sie solches möchten verdient haben.

Dabei sieht man wohl, wie der Christenmenschen Herzen geschickt sind, sie fleißen sich zu allem gut, das sie wissen, das Gott nach seinem Wort wohlgefalle, und halten doch gar nichts von allem, das sie ausrichten, wie wir gesagt haben, sie gedenken auch nicht damit fromm zu werden, denn sie sind fromm und Christen zuvor, ehe sie solche gute Werke thun; denn Christus sagt, daß sie gebenedeiet sind von seinem himmlischen Vater, das ist sie sind erlöst von ihrer Vermalmedeiung (darin alle andere Menschen geboren werden, leben und sterben) und gebenedeiet nicht durch ihre Verdienste und Werke, sondern durch den himmlischen Vater, deß Kinder sind sie worden, und des Herrn Christi Brüder, wie er sagt, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern u. s. w. Dazu sagt er: Nehmet an zu Erbe, das ist ewig zu besitzen, das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginne der Welt. Ist das ewige Reich ihnen von Gott bereitet, so haben sie ja selbst das Reich mit ihren Werken nicht bereitet. Ist's ihnen bereitet von Anbeginn der Welt, wie können wir's denn bereiten mit unsern Werken und Verdiensten, was konntest du bereiten, da du noch nicht warest? Warum haben sie denn solche Werke gethan?

Sie haben's gethan, nicht zu verdienen das ewige Reich Gottes, welches ihnen ohne Verdienst aus Gnade geschenkt ist, sondern allein Christo zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst, wie Christus sagt: Was ihr dem geringsten von meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir selbst gethan.

Das alles rede ich darum, daß die Werkheiligen aus diesem Text Verdienst suchen wollen, und ist doch klar wider sie. Die frommen Leute haben ja von ihren Werken in diesem Leben also nicht gerühmt und drauf gepocht, wie unsre Mönche, Nonnen und Pfaffen thun, dieweil sie an dem gestrengen Gericht nichts davon wissen, da die Werke doch allermeist vorgebracht sollen werden, wenn Gott sollte und wollte unser Verdienst ansehen, und bestehen doch am jüngsten Gericht sehr wohl, darum daß sie von ihren Werken nichts gehalten haben, wiewohl sie viel aus rechtem Glauben gethan haben, und haben sich allein auf Gottes Barmherzigkeit verlassen. Darum daß sie sich verachten, werden sie von Christo gelobt, wiederum die Heuchler, die ihre Werke allda wollen vorhalten und sagen: Herr, haben wir nicht in deinem Namen weissagt und geprebigt? u. s. w. Matth. 7, die werden von Christo geschändet als Uebelthäter.

Darum sind die allein gute Werke, darinnen sich die Christen üben, und wissen aus Gottes Wort, daß solche Werke Gott wohl gefallen, und machen ihnen doch selbst kein Verdienst oder Rechtfertigung daraus, sie lassen ihr Wesen und all' ihr gut Leben gar nichts sein, daß sie allein preisen mögen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, uns gegeben nicht durch unser Verdienst (so wäre Gnade keine Gnade), sondern durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

So viel muß man schreiben und predigen von den Werken, denn alle Menschen sind von Natur und menschlicher Klugheit, die vor Gott eine Thorheit ist 1 Cor. 3, dazu geneigt, daß sie nicht anders können gedenken denn also: Will man in den Himmel kommen, so muß man's Gott abverdienen mit sonderlichen Werken, darum schelten sie die, die nach Gottes Wort allein Gottes Gnade und Barmherzigkeit ohne unser Verdienst predigen, denn sie können solches nicht verstehen 1 Cor. 2, und sehen nicht die armen blinden Leute, daß der Himmel viel mehr werth ist, denn daß ihnen Gott verkaufen sollte für ihre Werke, sie sind gleich so groß als sie können. Dazu sehen sie auch nicht, daß Gott nicht bedurft hätte, seinen eingebornen Sohn Jesum

Christum aus dem Himmel zu uns zu senden, unser Fleisch anzunehmen, und uns mit seinem theuren Blut zu erretten vom Gesetz, Sünden, Teufel und Hölle, und dadurch also machen, daß wir Kinder Gottes würden, und Brüder Christi, zu besitzen das ewige Leben, wenn wir's mit unserm Verdienst und Werken könnten ausgerichtet haben. Darum sind sie auch nicht Christen, denn mit ihrer Meinung die sie haben zu ihren Werken, verleugnen sie in dem Herzen Gottes Gnade, und das Blut und die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi.

Darum ist's auch kein Wunder, daß solche Leute bald zufallen den falschen Werkpredigern, die Gottes Gnade mit Worten wohl unterweilen nennen, sie erkennen sie aber nicht. Gleich also geschah auch zu den Zeiten der Apostel, die die Gnade Gottes rein predigten. Wider die stunden die falschen Apostel auf und predigten, daß man durch die Werke des Gesetzes sollte fromm werden, und nicht durch den Glauben, denen fielen viele Leute zu, die doch zuvor recht gelernet und unterweiset waren von den heiligen Aposteln, daß die Apostel genug zu wehren hatten, und konnten nicht allem wehren. Solches geschah dieweil die rechten Apostel noch lebten, wie man siehet in ihren Episteln, was meinest du, daß nach ihrem Tode geschehen sei? Denn solcher Verstand der Werkheiligen ist von Kain an gewesen, da die Welt noch ganz neu war, und wird in den Gottlosen bleiben, dieweil die Welt steht; denn sie wollen nur ihren Gedanken nachfolgen, und sich nicht regieren lassen durch Gottes Wort. Summa Summarum, Gottes Gnade kann Niemand verstehen, denn Gott unser Herr gebe ihm den Verstand.

Aus diesem allen ist nun klar, welche fälschlich gute Werke heißen, und welche rechtschaffene gute Werke sind, und in welcher Meinung gute Werke von den Christen gethan werden, nehmlich, daß sie sich dadurch üben und ihrem Nächsten dienen, Gott zu Ehren, nicht daß sie dadurch den Himmel verdienen wollen, denn sie wissen wohl, daß sie Gottes Kinder sind worden, nicht durch ihre Werke oder Verdienste, sondern durch Christus Blut. Den Kindern aber nach Gottes und auch nach der Welt Recht gehört das Erbe, das ist alles Gut ihres Vaters, sie dürfen es nicht mit Arbeit oder Werken verdienen, Knechte aber arbeiten sich wohl zu Tode, ehe sie mit ihren Werken Erben des Gutes ihrer Herren würden. Kinder machen noch dazu die Wiegen unrein, und thun wohl Schaden dazu, wenn sie einem könnten Schüssel oder Topf vom Tische stoßen, und

sind doch gleichwohl Erben aller Güter. In Summa, die Heuchler machen einen Abgott aus ihren Werken, die Christen aber thun viel guter Werke, und verlassen sich doch nicht drauf, sondern verlassen sich allein auf Christum Jesum den einigen Mittler, durch welchen wir allein zu dem Vater kommen, und durch nichts anders.

Summa Summarum aus den Worten S. Pauli, alles das in diesem Buch gesagt ist.

Dieweil wir aber um der Unverständigen willen viele Worte aus der Schrift gemacht haben zu beweisen, daß Christus ja allein unser Mittler ist, durch welchen wir allein zu dem Vater kommen, und nicht durch unsere Werke, so wollen wir kurz in einer Summa herwiederholen, alles was wir von dem Glauben und Werken gesagt haben, bisher von Anfang dieses Buchs, und wollen solches thun aus einem Text der heiligen Schrift, auf daß wir sehen mögen, wie der heilige Geist überall in der Schrift fein einträchtig rede, denn er ist nicht ein Gott der Zwietracht, und wollen nehmen die Worte S. Pauli Röm. 3, die wir von vorne an in diesem Buch fleißig nach einander erzählt haben, und lauten also mit ihrer Deutung oder Auslegung:

Vor Gott mag kein Fleisch durch die Werke des Gesetzes rechtfertig sein.

Fleisch, Geist.

Fleisch nennt Paulus nach Gewohnheit der Schrift einen Menschen mit Leib und Seele, wie er von Mutterleib geboren ist. Wenn er aber durch den heiligen Geist ein anderer Mensch, das ist, ein neuer Mensch worden ist, so heißt er ein Geist oder geistlicher Mensch. Das geschieht, wenn er an Christum glaubt, durch welchen wir Kinder Gottes werden, Joh. 1. Nach dieser Weise spricht Christus Joh. 3: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Werke des Gesetzes.

Werke des Gesetzes sind die äußerlichen Werke, die das Fleisch mit seinen Kräften kann ausrichten, aber mit solchem äußerlichen Ausrichten ist Gottes Gesetz noch nicht vollbracht, wie die Schriftgelehrten meinen, davon Christus redet Matth. 5: Wird eure Gerechtigkeit nicht besser sein, denn der Schriftgelehrten nnd Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, davon haben wir zuvor genug gesagt, da wir von der wahren Reue sagten.

Rechtfertig sein.

Rechtfertig sein ist, wie wir oft gesagt haben, frei und los von allen Sünden, und des ewigen Lebens gewiß sein. So sagt nun Paulus, daß kein Fleisch, das ist kein Mensch mag vor Gott rechtfertig sein (vor den Leuten hat's wohl einen Schein,

aber er ist falsch) durch die Werke des Gesetzes; denn dieweil sie durch das Fleisch gethan werden, so können sie nicht mit reinem Herzen, wie Gott erfordert, geschehen. Röm. 8. Fleisch ist Fleisch, darum sind auch alle seine Werke fleischlich, und geschehen aus Zwang des Gesetzes. Ein Geistliches aber thut Gutes mit Lust des Herzens, wenn auch keine Hölle, Strafe oder Pein wäre, wenn auch kein Himmel wäre, schlechts Gott zu Ehren, und den Andern zu Dienste wie wir gesagt haben. Solche Freiwilligkeit wirst du in keinem Fleisch finden Röm. 7. Können nun die äußerlichen Werke des Gesetzes oder der Gebote Gottes das Fleisch, das ist den Menschen nicht rechtfertig machen, wie kommen wir denn zu dem Irrthum, daß wir vermeinen, rechtfertig zu werden durch Menschengebot und erdichtete Handwerke?

Denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.

Wie sollte denn das Gesetz rechtfertig machen? Es lehret wohl Sünde erkennen, aber es hilft nicht davon, ja es macht die Sünde nur ärger, wie wir das genug gesagt haben von der rechten und wahren Reue.

Nun aber ist ohne das Gesetz die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit, vor Gott geachtet, die da herkommt durch den Glauben an Jesum Christum zu Allen und auf Alle, die da glauben.

Gottes Gerechtigkeit.

Rechtfertigkeit oder Rechtfertigung suchen die Menschen durch ihre Werke, darum ist's nur eine menschliche Gerechtigkeit, die gilt vor Gott nicht. Gottes Gerechtigkeit aber, die vor Gott gilt, ist wenn uns Gott fromm und gerecht macht, das thut er aber nicht durch unsere Werke, sondern durch den Glauben an Jesum Christum. Glaubst du an Jesum Christum, so bist du durch den Glauben rechtfertig, und ein Sohn Gottes.

Solche Gerechtigkeit Gottes, dieweil sie Menschenwerke und Verdienst nicht ansieht, gehört ohne Unterschied (wie bald folgen wird) zu Allen und auf Alle, sie sind Juden oder Heiden, vor den Menschen fromm oder nicht fromm gewesen, so sie nur glauben; denn nachmals, wenn sie glauben, werden sie dann erst fromm werden, das ist das Paulus sagt, daß solche Gerechtigkeit Gottes offenbart ist (durch die Predigt des Evangelii Christi) ohne das Gesetz, das ist das Gesetz hilft nicht gerecht

machen, sondern allein der Glaube an Jesum Christum thut solches. Hatten doch Heiden keine Frömmigkeit nach dem Schein aus dem geschriebenen Gesetz, und sind doch rechtfertig worden, allein durch den Glauben.

Du magst aber sagen, ist denn die Gnade durch Christum wider das Gesetz? Nein. Ein jegliches hat sein sonderlich Amt und Werk. Das Gesetz offenbart die Sünde, und verdammt uns. Die Gnade vergiebt Sünde, und macht uns selig. Dazu weiset uns das Gesetz und alle Propheten auf die Gnade durch Christum, daß die Heuchler das Gesetz nicht dürfen preisen wider den Glauben, denn alle Gebote Gottes, wenn wir sie recht verstehen, bringen uns auf Christum, wie wir von der Reue gesagt haben, dazu das Priesteramt mit allem Opfer in dem Gesetz, sonderlich das Blutvergießen der Thiere, die man opferte, bedeuten uns Christum, durch welches Blutvergießen und Opfer an dem Kreuz die Sünden der Gläubigen sollten weggenommen werden. So hat auch Mose klare Sprüche von Christo geschrieben, als Gene. 22 sprach Gott zu Abraham: Durch deinen Samen, das ist durch Christum Gal. 3, sollen alle Völker auf Erden gesegnet oder gebenedeiet werden. Und Deuter. 18 spricht Mose von dem Propheten Christo, daß man ihn hören soll, und nicht anders, und Gott spricht daselbst: Wer meine Worte nicht hören wird, die der Prophet Christus in meinem Namen reden wird, von dem will ich es fordern, das ist ich will's selbst rächen. Da haben sie ihr Urtheil, und einen mächtigen Richter, die Christus Evangelium nicht hören wollen, was will denn denen widerfahren, die das Evangelium verfolgen und lästern? Was aber die Propheten von der Seligkeit durch Christum gegeben und geschenkt, gesagt haben (dahin uns Petrus auch weist 1 Petr. 1) wäre lang zu sagen. Das ist nun, das Paulus hier sagt, daß das Gesetz zu der Gerechtigkeit nicht gehört, daß Gott die Sünder gerecht und frei von Sünden dadurch macht. Gott braucht dazu nicht das Gesetz, dadurch er allein die Sünde uns offenbart, sondern braucht allein dazu seiner Barmherzigkeit, uns durch Christus Blut geschenkt. Und je mehr Sünde vorhanden ist, je mehr Gnade giebt Gott Röm. 5, ja das ganze Gesetz mit allen Propheten, das ist die ganze Schrift weiset uns auf Christum, daß er die Gerechtigkeit sei, durch welche wir vor Gott gerecht sind. Darum ist's gar verloren, daß man die Gerechtigkeit suchen will in dem Gesetz oder in den Werken des Gesetzes.

aber er ist falsch) durch die Werke des Gesetzes; denn dieweil sie durch das Fleisch gethan werden, so können sie nicht mit reinem Herzen, wie Gott erfordert, geschehen. Röm. 8. Fleisch ist Fleisch, darum sind auch alle seine Werke fleischlich, und geschehen aus Zwang des Gesetzes. Ein Geistliches aber thut Gutes mit Lust des Herzens, wenn auch keine Hölle, Strafe oder Pein wäre, wenn auch kein Himmel wäre, schlechts Gott zu Ehren, und den Andern zu Dienste wie wir gesagt haben. Solche Freiwilligkeit wirst du in keinem Fleisch finden Röm. 7. Können nun die äußerlichen Werke des Gesetzes oder der Gebote Gottes das Fleisch, das ist den Menschen nicht rechtfertig machen, wie kommen wir denn zu dem Irrthum, daß wir vermeinen, rechtfertig zu werden durch Menschengebot und erdichtete Handwerke?

Denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.

Wie sollte denn das Gesetz rechtfertig machen? Es lehret wohl Sünde erkennen, aber es hilft nicht davon, ja es macht die Sünde nur ärger, wie wir das genug gesagt haben von der rechten und wahren Reue.

Nun aber ist ohne das Gesetz die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit, vor Gott geachtet, die da herkommt durch den Glauben an Jesum Christum zu Allen und auf Alle, die da glauben.

Gottes Gerechtigkeit.

Rechtfertigkeit oder Rechtfertigung suchen die Menschen durch ihre Werke, darum ist's nur eine menschliche Gerechtigkeit, die gilt vor Gott nicht. Gottes Gerechtigkeit aber, die vor Gott gilt, ist wenn uns Gott fromm und gerecht macht, das thut er aber nicht durch unsere Werke, sondern durch den Glauben an Jesum Christum. Glaubst du an Jesum Christum, so bist du durch den Glauben rechtfertig, und ein Sohn Gottes.

Solche Gerechtigkeit Gottes, dieweil sie Menschenwerke und Verdienst nicht ansieht, gehört ohne Unterschied (wie bald folgen wird) zu Allen und auf Alle, sie sind Juden oder Heiden, vor den Menschen fromm oder nicht fromm gewesen, so sie nur glauben; denn nachmals, wenn sie glauben, werden sie dann erst fromm werden, das ist das Paulus sagt, daß solche Gerechtigkeit Gottes offenbart ist (durch die Predigt des Evangelii Christi) ohne das Gesetz, das ist das Gesetz hilft nicht gerecht

machen, sondern allein der Glaube an Jesum Christum thut solches. Hatten doch Heiden keine Frömmigkeit nach dem Schein aus dem geschriebenen Gesetz, und sind doch rechtfertig worden, allein durch den Glauben.

Du magst aber sagen, ist denn die Gnade durch Christum wider das Gesetz? Nein. Ein jegliches hat sein sonderlich Amt und Werk. Das Gesetz offenbart die Sünde, und verdammt uns. Die Gnade vergiebt Sünde, und macht uns selig. Dazu weiset uns das Gesetz und alle Propheten auf die Gnade durch Christum, daß die Heuchler das Gesetz nicht dürfen preisen wider den Glauben, denn alle Gebote Gottes, wenn wir sie recht verstehen, bringen uns auf Christum, wie wir von der Reue gesagt haben, dazu das Priesteramt mit allem Opfer in dem Gesetz, sonderlich das Blutvergießen der Thiere, die man opferte, bedeuten uns Christum, durch welches Blutvergießen und Opfer an dem Kreuz die Sünden der Gläubigen sollten weggenommen werden. So hat auch Mose klare Sprüche von Christo geschrieben, als Gene. 22 sprach Gott zu Abraham: Durch deinen Samen, das ist durch Christum Gal. 3, sollen alle Völker auf Erden gesegnet oder gebenedeiet werden. Und Deuter. 18 spricht Mose von dem Propheten Christo, daß man ihn hören soll, und nicht anders, und Gott spricht daselbst: Wer meine Worte nicht hören wird, die der Prophet Christus in meinem Namen reden wird, von dem will ich es fordern, das ist ich will's selbst rächen. Da haben sie ihr Urtheil, und einen mächtigen Richter, die Christus Evangelium nicht hören wollen, was will denn denen widerfahren, die das Evangelium verfolgen und lästern? Was aber die Propheten von der Seligkeit durch Christum gegeben und geschenkt, gesagt haben (dahin uns Petrus auch weist 1 Petr. 1) wäre lang zu sagen. Das ist nun, das Paulus hier sagt, daß das Gesetz zu der Gerechtigkeit nicht gehört, daß Gott die Sünder gerecht und frei von Sünden dadurch macht. Gott braucht dazu nicht das Gesetz, dadurch er allein die Sünde uns offenbart, sondern braucht allein dazu seiner Barmherzigkeit, uns durch Christus Blut geschenkt. Und je mehr Sünde vorhanden ist, je mehr Gnade giebt Gott Röm. 5, ja das ganze Gesetz mit allen Propheten, das ist die ganze Schrift weiset uns auf Christum, daß er die Gerechtigkeit sei, durch welche wir vor Gott gerecht sind. Darum ist's gar verloren, daß man die Gerechtigkeit suchen will in dem Gesetz oder in den Werken des Gesetzes.

Denn es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und haben die Ehre nicht, damit sie Gott ehren sollten, und werden ohne Verdienst gerechtfertigt aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist.

Niemand ist fromm vor Gott von Natur halben, die wir von Adam haben, sondern alle Menschen sind mit Leib und Seele des Teufels eigen, sie sind Juden oder Heiden, fromm vor den Leuten und vor sich selbst oder nicht, wie Paulus Ephes. 2 sagt: Wir waren Alle von Natur Kinder des Zorns, darum hat auch Niemand die Ehre Gottes, das ist, sie ehren Gott nicht. Gott ehren ist, daß wir uns nicht ehren, sondern erkennen Sünde und Verdammniß in uns, daß wir nicht gut sind, und daß wir uns auch nicht helfen können, oder irgend ein Werk oder Kreatur, hoffen aber alle Weisheit, Verstand, Seligkeit und Leben, dazu Nothdurft auch des Leibes und Beschirmung von ihm. Denn in seiner Hand sind alle Dinge, und er ist allein die Weisheit, Gerechtigkeit, und das ewige Leben, so doch von ihm bestimmt, daß wir das alles haben sollen, nicht ohne Mittel oder durch unser Verdienst, sondern durch den Mittler Jesum Christum. Das heißt denn Gott ehren, alle Ehre von uns und allen Kreaturen nehmen, und sie allein zu Gott legen, der schafft uns, der ernährt uns, der enthält und regiert Himmel und Erde mit seinem kräftigen Wort Hebr. 1. Der macht uns auch selig ohne unser Zuthun aus Gnade, nicht aus Verdienst, denn er will nicht haben, daß wir uns sollen rühmen in unsern Gedanken, daß wir auch etwas geholfen haben zu der Seligkeit. Er will die Ehre und den Ruhm allein haben. So spricht er in Jesaia: Meine Ehre will ich einem Andern nicht geben. Die losen Menschen in der Welt wissen von solcher Ehre Gottes nichts, denn sie wissen nicht, was Sünde oder Gnade ist. Die Heuchler lästern auch und verfolgen solche Ehre Gottes. Darum hat Niemand von Natur solche Ehre Gottes. Die aber durch Gnade erleuchtet werden, die danken Gott dafür, daß er die armen Sünder allein aus Gnade fromm und Kinder Gottes macht. Darum predigen sie auch solche Ehre zu Schanden aller Ehre, die das Fleisch vor Gott will haben. Darum haßt sie auch die Welt mit den Heuchlern, aber Gott ehret, die ihn ehren 1 Reg. 2.

Gottes Ehre.

Welchen Christum hat Gott uns vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben an sein

Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweise in dem, daß er vorgiebt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher Geduld, die Gott verduldete, daß er zu diesen Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht sei, und rechtfertige den, der da ist des Glaubens an Jesu.

Da müssen wir Christen auf Achtung haben, daß wir uns nicht einen Judenglauben erdichten. Die Juden meinen, daß sie vor Gott treten mögen ohne Mittel, und Gnade bitten, und also durch sich selbst Gott versöhnen, der doch ein verzehrig Feuer ist, das ist ein gräulicher Richter, da mit kein Sünder handeln kann, ja vor dem kein Sünder kommen darf, wenn er sich recht merkt und erkennt gleich als ein Uebelthäter, der nicht gern vor einen Richter kommt. Das beweist Adam wohl nach der Sünde, da er sich verbarg in dem Paradiese. Kain auch mit seinem Leben, Verzweifeln und Fliehen. Item eines Theils auch der Zöllner, der seine Augen nicht erheben wollte in den Himmel. Die Juden haben vergessen, wie mit großen Schanden sie standen, da sich Gott selbst ihnen offenbarte auf dem Berge Sinai. Ex. 19 und 2. Sie hatten sich viel von Gott gerühmt, daß sie sein Volk wären, der sie in allen Nöthen beschirmte, (wie es denn wahr war) aber da durfte Niemand zu ihm gehen, sondern liefen vor ihm, als vor einem Teufel, wo war da ihr Glaube? Ja sie waren da so gottlos, daß sie Gottes Wort nicht konnten hören, da war Niemand, der sich auf Gott verließ, sondern sprachen zu Mose: Laß den Herrn nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben, rede du mit uns, so wollen wir gehorchen. Sie wußten zuvor nicht, daß sie solche große Sünder waren, daß sie nicht, wie Mose, zu Gott treten durften. Da Gott aber mit seinem Gesetz, das ist mit seinen Geboten kam, da war ein andrer Ernst in ihrem Gewissen, da war ihre Heuchelei aus. Daraus mögen unsre Heuchler auch sehen, daß man mit vielen Gesetzen und Menschengeboten oder Regeln nicht zu Gott kommt, sondern daß nur die Gewissen dadurch verstrickt, und mehr vor Gott erschrocken werden; denn wenn's Gesetz zu Gott helfen sollte, so müßte es ja Gottes Gesetz thun, dieweil es aber Gottes Gesetz nicht thun kann, sondern macht die Sache nur ärger Röm. 7, daß man dadurch, wenn's recht erkannt wird, nur weiter von Gott läuft, so schweigen

Papst und alle Mönchensecten nur stille mit allen ihren Gesetzen und Regeln, die doch nur verlorne Dinge sind, wie Christus Matth. 15 sagt.

Darum sollten die Juden (und alle unsre Heuchler) gedenken, wenn sie mit Gott ohne Mittel handeln wollen, oder ein anderes Mittel machen, denn Gott gegeben hat, wie ihrer Väter Herz geschickt war bei dem Berge Sinai. Niemand konnte zu Gott treten, sie begehrten Alle, daß sie einen Vertreter oder Mittler möchten haben, dieweil sie aber keinen bessern sahen, denn Mose, so brauchten sie ihn zum Mittler, wie Mose Deut. 5 selbst sagt: Gott hat von Angesicht, das ist öffentlich mit uns aus dem Feuer auf dem Berge geredet, ich war zu derselben Zeit euer Mittler zwischen dem Herrn und euch, daß ich euch ansagte des Herrn Wort; denn ihr fürchtetet euch vor dem Feuer, und ginget nicht (wie ich) auf den Berg. Das macht sie nun alle zu Sündern, und ist ein gewisses Zeugniß wider sie, daß sie böse Gewissen haben, daß sie einen Mittler bedürfen. Gal. 3. Doch stand ihr Herz stets also, daß sie viel lieber einen bessern Mittler gehabt hätten, wiewohl sie nicht wußten, wie es geschehen möchte. Mose brachte ihnen von Gott nichts anders denn Gebote, wider welche sie stets thaten, wie die Historia klar ausweist, und wenn Mose nicht schlug und strafte, so strafte Gott sehr gräulich. So konnte Mose wohl gebieten, aber nicht Gnade geben zu thun. Das Gesetz thut nicht anders, denn daß es unsre Sünde eröffnet und Gott einen gestrengen Richter abmalet.

Wenn den Juden allda ein Mittler angeboten wäre, der sie so nicht beschwerte mit Geboten, mit gräulicher Verkündigung und Strafe, sondern verkündigte eitel Gnade Gottes, Gunst und Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden, der ihn könnte machen zu einem lieben Vater, durch den sie Friede möchten haben in ihrem Gewissen, und Zusagung des ewigen Lebens. O wie gern hätten sie den Mittler in solchem Erschrecken und Nöthen angenommen, den sie doch nachmals haben gekreuzigt und verworfen (wie die Heuchler das Evangelium pflegen zu verfolgen, wenn sie nicht mehr in der Anfechtung sind). Der Mittler aber ist unser Herr Jesus Christus, von welchem wir zuvor geschrieben haben. Darum verstand Gott viel besser ihre Herzen denn sie selbst, und wußte wohl, daß sie solchen Mittler viel lieber auf das mal gehabt hätten, und viel lieber gehört, denn Mosen, und spricht Deut. 18, daß sie um solchen

Fürsprecher und Mittler gebeten haben an dem Berg Horeb, das ist Sinai. Daselbst deutet der Herr, daß ihre unverständige Begier ein Bitten vor Gott ist gewesen, daß sie gern einen bessern Mittler gehabt hätten, denn Mose, welchen sie da zu der Noth brauchen mußten.

Die Worte lauten Deut. 18 also: Einen Propheten wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir (du jüdisch Volk) und aus deinen Brüdern, dem sollst du gehorchen und sein Wort annehmen, wie du denn von dem Herrn deinem Gott gebeten hast zu Horeb am Tage der Versammlung u. s. w. welchen Text frei und recht Petrus voll des heiligen Geistes Apg. 3 und Stephanus Apg. 7 deuten auf unsern Herrn Jesum Christum, den sollen wir hören, das ist sein heiliges Evangelium annehmen, und gar nichts hören, was der Gnade des Evangelii entgegen ist, wie alle Menschenlehre ist, die uns einen andern Weg denn Christum lehren will zu der Seligkeit. So schreit der himmlische Vater über Christum an dem Jordan, und auf dem Berge Thabor. Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich einen Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören, das ist der ist nicht ein Knecht, wie Mose, und die andern Propheten und Patriarchen, sondern mein geliebter Sohn. Niemand ist mir lieb, der nicht durch den Glauben gefunden wird in diesem Sohne. Nichts ist mir angenehm, daß ich darin ein Wohlgefallen haben sollte, das nicht aus und in diesem Christo ist. Das ist der hohe Prophet, da ich von gesagt habe durch Mosen, den sollt ihr hören, das ist sein Evangelium annehmen und ihm glauben und anhangen mit dem Herzen, der das nicht thun will, wider den will ich mich selbst rächen.

Warum nennt denn Paulus Christum einen Gnadenstuhl, wenn er von dem Mittler redet? Darauf antworten wir, daß uns Christen das Wort oder der Name sehr lieblich zu hören ist, daß Christus der Gnadenstuhl ist. Zum ersten weist uns Paulus mit dem Wort in die Figur des alten Testaments Ex. 25. Da hat Gott dem Mose befohlen, daß er eine Arca oder Lade machen sollte, und mit lauterem Golde überziehen inwendig und auswendig und oben umher einen goldenen Kranz machen, und also anrichten mit goldenen Ringen und übergoldeten Stangen, daß man sie tragen könnte. Inwendig aber in die Lade sollte er das Zeugniß legen, das ist die zehn Gebote in zwei steinernen Tafeln geschrieben. Dazu sollte er auch machen ein Propitiatorium, das ist einen Gnadenstuhl von

lauterm Golde, so lang und so breit, als die Lade war, und oben die Lade mit dem Gnadenstuhl zu schließen. Item er sollte auch zween Cherubim von dichtem Golde machen, daß ein Cherub auf einem, der andere Cherub auf dem andern Ende wäre des Gnadenstuhls, also, daß die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten oben überher, daß sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedeckten, und eines jeglichen Antlitz gegen dem andern stünde, und ihre Antlitze auf den Gnadenstuhl sähen.

Warum aber es ein Gnadenstuhl heiße, ist auch klar daselbst aus dem Text, denn Gott spricht: Von dem Gnadenstuhl zwischen den zween Cherubim, will ich mit dir reden, und meinen Willen befehlen an die Kinder Israel, und im 29. Kapitel: Ich will unter den Kindern Israel wohnen (dieweil ich mein Haus da habe) und ihr Gott sein, u. s. w. und Levit. 26: So ihr mein Wort werdet hören, so will ich meine Wohnung unter euch haben, und meine Seele soll euch nicht verwerfen, und will unter euch wandeln, und will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein u. s. w. Das ist ja, meine ich, ein Gnadenstuhl gewesen, da Gott selbst verhieß drauf zu sitzen, und wollte da Antwort geben und reden, daß die Menschen erkennen möchten Gottes Willen, daß sie sich auch solcher Gnade freuen möchten, daß Gott selbst bei ihnen wohnte nicht gräulich und erschrecklich wie auf dem Berge Sinai, sondern als ein Vater und Beschirmer. Darum auch nachmals um solcher göttlicher Zusagung willen haben sie gewiß gewußt, daß Gott da war, denn sein Wort kann nicht fehlen, und haben ihn da angerufen in allen Nöthen. Darum wenn sie beteten, so wandten sie sich nach dem sanctum sanctorum, da die Lade in war mit dem Gnadenstuhl, denn ein Jegliches verhofft Gnade von dem Gnadenstuhl um Gottes Zusagung willen, sonst wäre es eine lautere Abgötterei gewesen, wenn Gottes Wort da nicht vorhanden wäre gewesen, damit er versprochen und zugesagt hatte, daß er selbst da wollte gegenwärtig sein. Darum ward Gott da umsichtlich in dem Glauben gesucht durch sein Wort, und ward auch durch den Glauben gefunden, da ward er angerufen (denn er wollts also haben, und verbot, daß man an andern Orten oder Städten nicht etwas sonderliches sollte anrichten aus Menschengedanken, gleich als Gott dadurch geehrt sollte werden; denn es ist alles Abgötterei, das Gottes Wort nicht bestätigt) aber in dem Himmel erhöret er, er ward gewiß auf dem Gnadenstuhl gefunden, aber nicht dran gebunden. Himmel und Erde können ihn nicht

begreifen, doch der den Gnadenstuhl verachtet hatte, und mit der Vernunft und menschlicher Klugheit, gedacht; meinest du, daß die unbegreifliche Majestät Gottes mit solchem Narrenwerk umgehe? der hätte Gott noch im Himmel noch auf Erden finden können, der sich sonst an allen Orten hat finden lassen; denn er fragt nicht darnach, wie klug wir sind, sondern er will, daß wir unsre Klugheit gegen ihn sollen wegthun und ablegen, und uns allein an sein Wort halten und fest dran hangen, es laute vor der Vernunft, wie närrisch es kann, Gottes Thorheit ist weiser, denn aller Menschen Weisheit 1 Cor. 1. Lies wie Salomo betet 2 R. 8.

Christus ist unser Gnadenstuhl.

So spricht S. Paulus, daß der Gnadenstuhl nichts anders bedeutet hat, denn unsern Herrn Jesum Christum in seiner Menschheit, wie du auch siehst Hebr. 4. Der ist unser Gnadenstuhl, da wir gewiß Gott finden mit aller Gnade und Vergebung der Sünden, wenn wir an sein Blut glauben, denn durch das Blut Christi wollte Gott unsre Sünde abwaschen, so wir unser Herz damit besprengen lassen, das ist so wir glauben und mit dem Herzen uns darauf verlassen, daß wir durch nichts anders unsre Sünde können los werden, denn durch das Blut Christi. Die Besprengung ist viel besser, denn die im alten Testament mit Kälber- und Bocksblut geschah Exo. 24; denn sie war nur eine Figur, die da weiset auf die Besprengung des Blutes Christi Hebr. 9.

Merk auch wohl, das Paulus sagt: Gott hat uns Christum vorgestellt oder vorgesetzt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut, Gott hat ihn uns vorgesetzt, daß du nicht mögst sagen mit menschlicher Weisheit, Christus nach der Menschheit ist nur eine Kreatur, sein Blut ist auch nur eine Kreatur, wie können doch dadurch die Sünden vergeben und Gnade geschenkt werden, welches doch allein Gott zugehört? Item wie kann ein leiblich Ding, als Christus Fleisch und Blut ist, etwas Geistliches wirken, als Vergebung der Sünden ist, und das ewige Leben? Item wenn ich an Gott glaubte, und verließ mich auf ihn, sollte ich darum verloren werden, daß ich mich nicht hielte an den gekreuzigten Christum? Item wie unsre Heuchler sagen, der Christus thut es nicht allein, wir müssen mit unsern Werken für die Sünde genug thun, und Gott versöhnen. Das sind alles närrische Worte aus menschlicher Klugheit wider Gottes Weisheit. Es ist alles Weisheit, was Gott anrichtet, aber wir sind in allen göttlichen Sachen mit unsrer Weisheit toll, so lange bis uns Gott erleuchtet.

Darum wenn du hörst, daß Gott, deß Gnade wir bedürfen, selbst uns hat vorgesetzt Christum zu einem Gnadenstuhl mit seinem Blut, so halte es freilich dafür, daß du gewiß den Teufel selbst suchst, wenn du anderswo Gnade suchst, denn auf diesem und in diesem Christo, den uns Gott vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhl mit seinem Blut. Niemand ist für mich gekreuzigt, Niemand hat zur Vergebung meiner Sünden sein Blut vergossen, denn allein Christus. 1 Cor. 1. Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? oder seid ihr in Paulus Namen getauft? Will ich anderswo Gnade suchen, so werde ich sie nimmermehr finden.

Christus ist voller Gnade und Wahrheit (Joh. 5) und wir Alle (das ist alle Heiligen, Abraham, Isaak, Maria, die Apostel, alle Gläubigen) haben von seiner Fülle genommen Gnade um Gnade, denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum widerfahren. Die andern Heiligen oder Gläubigen, auch Maria die Mutter Gottes, sind alle voll Gnade für sich, denn Gott ist ihnen günstig und ganz günstig. Wovon haben sie aber das? allein von diesem Gnadenstuhl Christo, sie mögen Gott dafür danken. Aber durch die Gnade, die ihnen widerfahren ist, werde ich nicht selig, komme auch nicht zu der Gnade. Soll ich selig werden, so muß ich selig werden, wie sie sind selig geworden, ich muß auch Gottes Gnade haben, sowohl als sie, die erlang ich aber nicht bei ihnen, sondern bei dem Gnadenstuhl Christo, da sie Gnade genommen haben, denn den hat mir Gott der Vater allein vorgesetzt, suche ich die Gnade bei Christo nicht, so fehle ich.

Von dem schreibt auch Paulus Col. 1. also: Es hat Gott wohlgefallen, daß in Christo alle Fülle wohnen sollte, und alles durch ihn versühnet würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst u. s. w., und in dem andern Kapitel: In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leiblich, und ihr seid von demselben voll, welcher ist das Haupt aller Fürstenthümer und Obrigkeiten u. s. w. Da hörest du, daß in diesem Gnadenstuhl Christo alle Weisheit und Erkenntniß sei, alle Gottes Gnade und Gott selbst. Darum willst du anders nicht fehlen, so suche die Dinge alle nirgend denn in Christo, und lasse dich daran begnügen und danke dafür, daß es Gott also gefallen hat, daß er uns einen solchen Gnadenstuhl vorsetzte mit dem Blut, dadurch wir versühnt und gewaschen werden.

Darum spricht auch Paulus 1 Cor. 1: Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, beiden, Juden und Heiden predigen wir Christum eine göttliche Kraft und eine göttliche Weisheit u. s. w. Der Christus ist uns gemacht von Gott, daß er unsre Weisheit, unsre Gerechtigkeit, unsre Heiligung und Erlösung sein soll, auf daß (wie geschrieben steht) wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

Von diesem Gnadenstuhl hören wir Gott selbst reden, wie Gott befohlen hat, den Propheten und meinen geliebten Sohn sollt ihr hören; die Andern, die auch wollen, daß man sie hören soll, und kommen vor dem Christo, das ist ehe sie selbst durch die Thür, die Christus ist, (Joh. 10.) eingehen, ehe sie Christum selbst in das Herz fassen, das sind nur Diebe und Mörder, denn sie werden nicht Christum predigen, sondern Menschenlehre, daß sie Ehre davon und genug oder zu viel für den Bauch haben mögen. Sie bringen nicht mit sich die Stimme des rechten Hirten Christi, das ist das rechte Evangelium. Darum fliehen auch die Schafe vor ihnen und wollen sie nicht hören, denn die Schafe Christi hören anders nicht, denn das Evangelium Christi, das ist ihr recht Futter. Wenn die Lehre von dem Gnadenstuhl kommt, so nehmen sie die an, denn sie sind gewiß, daß es Gottes Wort ist, wenn aber Lehre kommt, die Menschen, als Bischof, Pfaffen und Mönche erdacht haben ohne oder wider Gottes Wort und geben vor, daß sie die Schafe damit weiden wollen zu dem ewigen Leben, so laufen die Schafe vor ihnen als vor Wölfen, denn es ist kein Rath, daß sie Gift essen sollen für gut Futter.

Dergleichen auch rufen wir Gott unsern Vater an auf diesem und in diesem Gnadenstuhl Christo, denn so hat er uns befohlen: Werdet ihr etwas bitten vom Vater in meinem Namen, das will ich thun, und Niemand kommt zum Vater denn durch mich Christum. Dieser Gnadenstuhl ist nicht gebunden an einen sonderlichen Ort, wie in dem alten Testament, sondern ist in den Himmel gefahren und erhoben über alle Dinge, daß er alle Dinge erfüllen möchte, Eph. 1 und 4, daß nicht eine Stadt wäre in der Welt, oder außerhalb der Welt, da Christus nicht regierte als Gott selbst. Das ist auch, daß wir in dem Glauben bekennen, daß Christus sitze zu der rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, darum darf man nun nicht Gott suchen zu Jerusalem oder auf dem Berge, wie Christus sagte Joh. 4; nicht an

dieser Stätte oder in einer andern, in diesem Kleid, Speise oder weltlichen Satzungen, sondern in dem Geist und Wahrheit durch den Glauben, welcher Glauben bekennt, daß Christus ist allein in Allen, die ganze Fülle in allen Gläubigen. Amen.

Die Lade. Nun wär's auch fein von der Arca oder Lade zu sagen, wenn es nicht zu lang würde, doch wir wollen kürzlich die Einfältigen in die Bedeutung führen. Die Lade ist die Christenheit von förem Holz, das ist in sich gebrechlich, doch inwendig und auswendig mit lauterm Gold überzogen, das ist mit dem Wort Gottes, dadurch sie heilig ist und mit Gott vereinigt. Gottes Wort ist Gold, wenn's geglaubt ist durch den heiligen Geist in dem Herzen. Silber aber ist es, wenn man es predigt den Leuten und bekennet. Ein goldener Kranz oder Krone gehet oben umher, da der Gnadenstuhl liegt, das ist das Königreich Christi ist in der Christenheit, mächtig wider alle Pforten der Höllen; Tod, Teufel und alle Sünden müssen weichen, und liegen der Christenheit, unterthänig um des Königs willen Christi, der ist ihr Gnadenstuhl, alle ihre Verfolger werden an ihr den Hals abrennen, wie stets geschehen ist.

Sie hat goldene Ringe, dabei man sie tragen kann, das ist sie hat das Wort Gottes, da man sie bei fassen kann, wenn Etliche gebrechlich sind, wenn's ihnen fehlet, oder Andere erzürnen, schwachgläubig sind, in Angst und Nöthen Trostes bedürfen, Etliche auch Strafe und Lehre bedürfen, dann müssen die Stangen mit Gold überzogen, das ist die starken und mehr erleuchteten Christen heran und tragen. Die Schwachen und Gebrechlichen lassen sich auch gern tragen, denn sie erkennen sich durch das Wort Gottes. Die Andern, die in der Arca nicht sind, sind unträglich, denn sie haben keine Ringe, sie werden nur ärger aus unsrer Lehre und Geduld. Hier sitzet denn Gott stille auf dem Gnadenstuhl, und läßt sich mit tragen, denn Christus wird am jüngsten Tage sagen: Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir selbst gethan. Solche Liebe oder Tragen muß in dem Reich Christi sein. Dieweil wir noch hier auf Erden sind in Fleisch und Blut, fehlet es uns noch wohl in allen Stücken.

In der Arca oder Lade ist verschlossen das Gesetz Gottes, das ist die zehn Gebote, die hat die Christenheit in dem Herzen verschlossen. Da ist das Gesetz geistlich geworden, da wird geglaubt Gottes Wille, (wie wir zuvor davon gesagt haben) da ist denn das Gesetz nicht mehr der Buchstabe, der uns zwingt

und tödtet, wie Paulus fein davon schreibt in der andern Epistel an die Corinther. Die Heuchler aber preisen allein den Buchstaben mit äußerlichen Werken des Gesetzes, Matth. 7 und halten eins so wenig als das andere, sie fühlen es auch unterweilen wohl in ihrem Busen.

Der Gnadenstuhl schließt die Lade oben zu, unten trägt die Liebe, oben über alles regiert die Gnade durch den Glauben. Der Gnadenstuhl aber ist nicht länger und breiter denn die Lade, denn Christus beschirmt Alle, die in seinem Reiche sind, wie eine Henne die Küchlein, weiter aber reicht seiner Gnade Beschirmung nicht. Die Andern fahren wie die, die nicht in dem Kasten Noä waren, die mußten Alle verderben.

Zween Cherubim aber waren von dichtem Golde gemacht, das ist zwei Bilder mit Flügeln, die sind das rechte Wort Gottes, das über die Christenheit fliegen soll, und sich über die Welt breiten, wie im Psalm 147 stehet. Sein Wort läuft schnell, so sahe auch Jesaias 5. 6. die Seraphim fliegen, und hörte sie verkündigen die Heiligkeit Christi, wie Johannes im 12. Kap. deutet. Das Wort Gottes ist zweierlei, das alte Testament, das ist das Gesetz, und das neue Testament, das ist das Evangelium, das Gesetz zu der linken Hand, denn es offenbart uns, was wir sind, das Evangelium zu der rechten Hand, denn es offenbart uns Gottes Gnade. Eines Jeglichen Antlitz steht gegen dem Andern; denn das alte Testament giebt Zeugniß von dem neuen, also doch, daß sie beide auf den Gnadenstuhl Christum sehen, dahin bringt das alte, und das neue bringt und giebt Christum. Daß sie aber die Flügel zusammenkehren, bedeutet, daß ihr Fliegen, das ist daß des Einen Predigt ohne die des Andern nicht soll geschehen; denn wenn man's Gesetz allein predigt, so verzweifeln die Leute, oder werden Heuchler draus. Wenn man aber das Evangelium allein predigt, so werden die frechen ruchlosen Leute noch viel frecher und loser, und verachten also Gottesfurcht, daß sie nicht sehen, was sie selbst sind. Es fehlet überall an guten Predigern.

Das ist auch wohl zu merken, daß Niemand die Lade mußte besehen, der von Gott nicht wollte gestraft sein (wie man wohl gräuliche Historien davon liest), sie ward zugedeckt getragen, und in das sanctum sanctorum mußte Niemand sehen, das ist daß das Reich Christi nicht scheinbarlich ist, nicht von dieser Welt, nicht in Prangen, wie die Bischöfe, und der heillos ungeistliche geschmierte Haufen meinen, sondern es geht in dem Glauben. Gott kennet die Seinen, an dem jüngsten Tage wird man die

Herrlichkeit der Christenheit und des Gnadenstuhls wohl sehen, die nun auf Erden gelästert und verfolgt wird. Gott richte uns eine rechte Lade an unter dem Gnadenstuhl Christo. Amen.

So spricht nun Paulus fortan, daß Gott mit solcher Weise wollte beweisen die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, ob er sagen wollte, Heiden und Juden, die da fromm wollten sein, erdichten ihnen aus ihren Werken eine Frömmigkeit oder Gerechtigkeit, wie denn die Heuchelei der Menschen nicht anders verstehen kann; aber solche Gerechtigkeit gilt vor Gott nicht, wie er Röm. 4 sagt: Ist Abraham durch die Werke, der er doch viel that, rechtfertigt geworden, so hat er wohl Ruhm aber nicht vor Gott. Darum hat uns Gott vorgesetzt diesen Gnadenstuhl mit seinem Blut, daß er beweisete in diesen letzten Zeiten, nach Christus Geburt und an den Tag möchte bringen durch die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, das ist den Glauben an Christum; denn also steht geschrieben: Durch Abraham's Samen, das ist, durch Christum, nicht durch unsre Werke oder etwas anders, sollen gebenedeiet und gesegnet werden alle Völker auf Erden.

Daß er aber sagt, die Gerechtigkeit Gottes, damit uns Gott rechtfertig macht, ist Vergebung der Sünden, die zuvor geschehen sind, ist auf's erste tröstlich allen Sündern; die zu dem Glauben kommen, die sind gewiß, daß alle ihre Sünden um des Gnadenstuhls willen von ihnen geworfen werden, wie ein Mühlstein in den Abgrund des Meeres, wie Micha spricht Kap. 7. Dazu alles, was sie sündigen wider Gott, dieweil sie die Sünde hassen, wird ihnen vergeben; denn Christus hat die Christen, die Kinder Gottes sind, beten gelehrt alle Tage und stets: Vergieb uns unsre Schuld u. s. w. Die Sünden, die uns durch den Glauben vergeben werden, wenn wir Christen werden, und wenn wir Christen sind, sind stets solche Sünden, die zuvor geschehen sind, das ist die bei uns sind, wenn wir die Vergebung der Sünden begehren. Zum andern stößt Paulus mit dem Wort vor den Kopf die losen Leute, die solche Predigt der Gnade durch Jesum Christum mißbrauchen, und gedenken, daß sie nur flugs ihrem Muthwillen nachfolgen wollen, und sündigen auf die Gnade Gottes, wie wir nur leider Viele sehen, die des Evangelium mißbrauchen, Etliche zu ihrer Wohllust, Etliche auf ihren Vortheil und Geizigkeit, wie auch Etliche zu den Zeiten Pauli sagten Röm. 3 und 6: Laßt uns sündigen, daß die Gnade desto größer werde. Wir haben aber Vergebung der Sünden und

nicht Urlaub zu sündigen. Wolltest du so toll sein, und vor Gott treten und sprechen: Herr, vergieb mir die Sünde, die ich thun will. Er würde wohl antworten: Gehe zum Teufel. Aus diesem klaren Verstand, der heller ist, denn der Tag, mag man wohl sehen, wie schändlich etliche Sophisten diesen tröstlichen Spruch Pauli wider Christum verkehrt haben.

Es ist auch sehr tröstlich, das er sagt, daß die Sünden geschehen sind unter göttlicher Geduld, die er vertragen und verduldet hat, und nicht gestraft, darum daß er zu unsern Zeiten beweisen wollte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt durch Vergebung der Sünden. Es ist fürwahr eine große Geduld Gottes gewesen, daß er verduldete so große öffentliche Sünde der groben Sünder, wie Röm. 1 stehet, und den blinden Muth und verstockte Herzen der Heuchler. Röm. 2, da die ganze Welt in Sünden schwebte heimlich und öffentlich, wie Röm. 5 steht, da er sie Alle möchte verderbt haben, wie in der Sündfluth. Warum hat er also die Sünde geduldet? Daß er dadurch wollte beweisen seine Gerechtigkeit, das ist seine Gnade und Barmherzigkeit, damit er die Sünder rechtfertig macht ohne Verdienst. Wären sie keine Sünder, sondern rechtfertig, so bedürften sie Gottes Gerechtigkeit nicht, da Gott die Sünder mit gerecht und Kinder Gottes macht. Wer wollte nun um der Sünde willen verzweifeln, wenn wir wissen, daß Gott unsre stinkenden Sünden, die zuvor geschehen sind, will wenden und brauchen zu seiner Ehre und Herrlichkeit? Daß, gleich wie die Ungerechtigkeit groß ist, so ist auch desto größer Gottes Gerechtigkeit, die unsre Ungerechtigkeit wegnimmt, und macht uns auch gerecht und fromm. Das ist nun die Ehre Gottes, daß wir nicht durch uns fromm sind, sondern lassen ihn allein fromm sein, der alle seine Kinder fromm macht, das ist die da glauben an Jesum Christum. Wie nun zu der Ehre Gottes der Mensch blind geboren war Joh. 9 und Lazarus gestorben Joh. 11, also sind wir auch Sünder gewesen zu der Ehre Gottes, nicht um unsrer Sünde willen, die ohne Zweifel böse sind, sondern um Gottes Gnade und Barmherzigkeit willen, daß wir ihn preisen und ehren mögen. Die Andern aber, die sich in dieser Zeit, wenn das Evangelium gepredigt wird, nicht bekehren, sammeln ihnen einen Schatz des Zornes Gottes, wie man am jüngsten Tage sehen wird Röm. 2; in welchen, als in Gefäßen des Zorns, wird Gott seine Strenge beweisen Röm. 9. Gott sei gedankt für die unergründliche Gnade seiner Gerechtigkeit. Amen.

Von den Worten Christi Matth. 11.

Ursach, warum das alles geschrieben ist, das wir bisher in diesem Buch gehandelt haben.

Da wir im Anfang dieses Buches handeln wollten die Worte Christi Matth. 11 und Luc. 10 beschrieben, sahen wir bald, daß Christus mit allen den Worten uns nichts anders vorhält, denn daß er allein der Mittler ist, durch welchen wir armen verlornen Sünder wieder zu dem Vater kommen. Die Worte sind in sich klar, wie wir hören werden, dazu die Geberde Christi, als er sich hier stellet und die Ordnung der Wörter, beweisen uns nichts anders; denn er wird fröhlich durch den heiligen Geist und mit Danksagung zu seinem himmlischen Vater, doch mehr, daß wir es hören sollen zu der Seligkeit, denn sein himmlischer Vater, der Christus Herz doch wohl erkannte und wußte ohne solche öffentliche Worte, und spricht: Ich danke dir. Darnach steigt er mit seinen Worten als von dem Himmel, gleich als ob er sich setzte zwischen Gott und den Menschen, und redet von sich selbst, doch daß wir es hören sollen, was von ihm zu halten sei und spricht: Alle Dinge sind u. s. w. Zu dem letzten kommt er mit den Worten noch besser herunter und lockt freundlich zu sich alle armen Sünder und Nothdürftigen, daß sie wissen sollen, daß solche Gnade, von dem Vater durch Christum geschenkt, ihr eigen sei, so sie nur glauben, das ist zu Christo kommen und spricht: Kommt her zu mir alle u. s. w. Solches werden wir sehen in den dreien Theilen dieses heiligen Evangeliums Christi.

Darum, wiewohl aus diesem Evangelium klar ist, daß Christus unser Mittler sei, haben wir doch zu Dienst derer vielleicht, die es wohl bedürfen, aus vielen Schriften und Ursachen, und auch aus Erfahrung des Gewissens, dasselbige stark genug beweist, daß kein anderer Weg zu der Seligkeit ist, denn Christus. Dieweil aber dieser Christus ein Stein des Anstoßens ist und ein Stein des Aergernisses allen Ungläubigen, Jes. 28. 1 Petr. 2 und gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, Luc. 2 also, daß alles, was sich auf Erden gewaltig, reich, klug, fromm und heilig läßt dünken, sich wider den Christum aufbläst, und will stets erdichten und beschirmen einen andern Weg zu der Seligkeit, durch Kreaturen und menschliche Werke oder Verdienst. So haben wir auch zu Dienst den Unverständigen, ja auch zu Dienst, unsern, Gott helf ihnen, Widersachern und Christus Widersprechern, mit vielen Schriften und Gottes Worten; mit Ursachen und mit Erfahrung der Gewissen (die nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben Friede erlangen Röm. 5)

beweist, daß unser Vermögen und Werke, uns Gott nicht versöhnen, daß wir auch um ihretwillen nicht in den Himmel genommen werden; daß also schlechts unser Herr Jesus Christus uns aus Gnade von dem Vater geschenkt, bleibt allein ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, dieweil er auch allein und Niemand anders vor Gott an dem Kreuz geopfert ist, und er allein und Niemand anders allda sein Blut für uns vergossen hat. Was wäre solches alles von Nöthen gewesen, wenn wir's mit unsern Werken hätten können ausrichten? Wir haben fleißig unsern Dienst mit dieser Schrift gethan, Gottes Gnade aber wird es wohl schicken, daß Etlichen solch unser Verdienst zu Nutzen komme, wir müssen ihm die Sache befehlen.

Nun aber ist es Zeit, daß wir dieselbige Gnade auch hören in den vorgeschriebenen Worten Christi, doch kürzlich, wiewohl man nimmermehr zu viel davon sagen oder schreiben kann. Wir theilen aber dies Evangelium in drei Theile, wie es auch Christus getheilt hat, wie wir zuvor gesagt haben.

Der erste Theil.

Ich danke dir, Vater, Herr Himmels und der Erden, daß du diese Dinge den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast sie den Unmündigen offenbart. Ja Vater, denn es ist also dein gut günstiger Wille gewesen, vor deinem Angesicht.

Wie Christus Mensch worden ist, gekreuzigt, gestorben und hat gepredigt und alles gethan, nicht um seinet- sondern um unsertwillen, also dankt er auch hier seinem Vater fröhlich durch den heiligen Geist, nicht um seinet- sondern um unsertwillen, für die Gnade und Erleuchtung, uns durch das heilige Evangelium gegeben. Denn was den Christen zu Willen geschieht, das achtet Christus ihm selbst geschehen. Freut sich Christus, wenn einem armen Menschen ein Kleid gegeben wird, gleich als ob es ihm selbst gegeben wäre Matth. 25, wie sollte er sich denn nicht freuen, wenn Gott der Vater den armen Sündern und Sünderinnen das ewige Leben giebt, durch Erkenntniß seines Worts? Ja die Engel begehren solche Gnade zu schauen, 1 Petr. 1 und sie freuen sich mit Christo über einen bekehrten Sünder. Luc. 15. Christus hat auf Erden Jammer und Noth gelitten, Essen und Trinken hat ihm unterweilen nicht geschmeckt, wiewohl er von Natur hungrig und müde war, wie wir lesen sonderlich Joh. 4. Die einige Freude aber hat er gehabt, daß er sich gefreut hat, wenn die Sünder sein Evangelium annahmen, denn darum allein war er von seinem Vater zu uns gekommen,

Das Danken Christi.

wie er daselbst zu seinen Jüngern, die ihm Speise brachten, sagt: Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von (er sagte von dem Glauben der Samariter), meine Speise ist die, daß ich den Willen thue deß, der mich gesandt hat und vollende sein Werk.

Hieraus sehen wir wohl, wie ein freundlich Herz Christus zu uns hat, daß wir durch ihn steigen mögen in des Vaters Herz, und sehen, wie lieb uns der Vater habe, daß er uns solchen Christum geschenkt hat, und um unsertwillen in den Tod gegeben, daß wir durch ihn den Vater sollen erkennen, und durch die Erkenntniß wir armen Schafe wieder zu ihm kommen, wie Christus selbst sagt Joh. 17 zu dem Vater: Du hast deinem Sohne Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe, Allen die du ihm gegeben hast; das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Und Johannes 3: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Hier weiset uns auch Christus ein Exempel, daß wir Gott nichts können wiedergeben für solche Gnade, uns in unsern Sünden, ohne Verdienst aus Barmherzigkeit widerfahren, sondern allein, daß wir sie erkennen, und danken ihm dafür. Anders begehrt er auch nicht, denn Dank, Ehre und Lob, wie solch Dank fein beschrieben ist in dem 103 Psalm: Lobe den Herrn meine Seele u. s. w. Daraus denn folgt, daß wir Alle unsre Werke, Leben und Lehre werden hinkehren zu den Ehren Gottes, und nicht gedenken damit Gnade zu verdienen, die uns ohne Verdienst geschenkt wird, sonst wäre Gnade nicht Gnade.

Vater. Christus heißt Gott seinen Vater, das kann ihm in der Wahrheit Niemand nachthun, sondern er werde denn mit Christo ein Ding, das kann nicht geschehen, denn durch den Glauben, darum alle Gläubigen sprechen durch den heiligen Geist: Abba, lieber Vater, Röm. 8. Das heißt denn den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, Joh. 4. Die Heuchler aber beten das Vaterunser nicht recht, denn sie halten Gott für ihren Vater nicht, sondern für ihren Richter, dieweil sie lehren, daß man ihn mit Werken noch soll versühnen, Christen aber danken Gott, daß sie durch Christus Blut versühnt sind und sagen: Ich danke dir Vater u. s. w.

Herr. Herr Himmels und der Erden. Das glaubt auch Niemand,

darum kann es auch Niemand in der Wahrheit sagen, sondern allein die mit Christo durch den Glauben eins sind. Jedermann sagt wohl: Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, aber der größeste Haufe sagt solches nur aus Gewohnheit oder Heuchelei, und glaubt es nicht, das ist die Menschen verlassen sich nicht darauf; denn es ist Gott ein Herr Himmels und der Erden, das ist er hat über alle Dinge Macht (denn durch Himmel und Erde werden in der Schrift alle Dinge bezeichnet), und derselbige Gott ist mein Vater, wovor fürcht ich mich denn? Warum ist mir leid vor Armuth? Warum will ich in Schaden, Schande, Sünden, Tod verzweifeln? Was können mir alle Fürsten und Weisen dieser Welt thun? Was vermag wider mich der Teufel mit der ganzen Hölle? Welche Kreatur oder Noth im Himmel oder auf Erden kann mich abziehen von meines Vaters Liebe? Röm. 8. Er liebt ja ohne alle Maße, und hat auch Macht, daß er wol thun kann gegen uns, was er will. Wenn wir glaubten, daß Gott unser Vater, ein Herr Himmels und der Erden wäre, so würden wir mit dem Herzen sehen Reichthum in Armuth, Nutz und Frommen in Schaden, Ehre in Schande, Gerechtigkeit in Sünde, Leben in Tod, Hülfe wider alle Gewalt leiblich und geistlich. Denn ist Gott ein Herr Himmels und der Erde, so muß er ja auch ein Herr sein über alle genannte Dinge, also daß wir und alle Dinge in seiner Hand sind. Die Worte sind gemein, aber wie Viele sind, die es glauben?

Nun wollen wir sehen, wofür Christus seinem himmlischen Vater so herzlich dankt. Ich danke dir darum, daß du diese Dinge den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast sie den Unmündigen offenbart. Erstlich müssen wir wissen, was ein jegliches Wort bei sich heiße, daß wir also dann die ganze Meinung verstehen mögen, nach Gewohnheit der heiligen Schrift.

Diese Dinge.

Was sind das für Dinge, da Christus von sagt, diese Dinge? Das müssen ohne Zweifel Dinge sein, davon die Welt mit ihrer Vernunft und Weisheit ganz nicht weiß, und kann sie auch nicht wissen von sich selbst, und sind doch nicht hohe und unnütze Speculationes der Sophisten, die da Doctores der heiligen Schrift heißen wollen nicht aus Gottes Wort, sondern aus Aristoteles Comment, davon auch Etliche nicht viel vergessen haben, denn Christus sagt, daß diese Dinge den Unmündigen oder Unverständigen offenbart sind, was sind sie denn? Anders nicht, denn die Erkenntniß des Vaters, durch des Vaters und

des Sohnes Offenbarung, das werden mit sich bringen die klaren Worte. Solches predigt uns das Evangelium in die Ohren, aber der Vater mit dem Sohne muß uns das offenbaren durch den heiligen Geist in dem Herzen, daß also die heilige Dreifaltigkeit der rechte Meister bleibe über die Herzen derjenigen, die erleuchtet werden, wie Christus zu Petro sagt Matth. 16: Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart (das ist Menschen haben dich das nicht gelehrt, du hast es auch selbst nicht erdacht,) daß ich Christus bin, des lebendigen Gottes Sohn, sondern mein Vater, der im Himmel ist. So sind nun diese Dinge die Gnade, die uns durch Christum aus dem Himmel gebracht ist. Es ist auch klar genug aus dem Evangelio Matth. vor diesen Worten, da Christus die großen und gelehrten Hansen schilt, daß sie noch Johannis Baptisten noch seine Predigt haben angenommen, sondern verachtet und verlästert, darum daß sich Christus hielte zu den Ungelehrten und Sündern, daß sie sich auch nicht bekehrt haben zu ihm durch die wunderlichen Mirakel, damit er bezeugte, daß er von Gott gekommen war. Item auch in dem Evangelio Lucä vor diesen Worten lesen wir, daß die 70 Jünger Christi predigten in den Städten (die da hören wollten, auch die da nicht hören wollten) daß die Menschen wissen sollten, daß das Reich Gottes wäre zu ihnen gekommen, daraus man wohl siehet, daß Christus seinem Vater dankt, daß seine Jünger, die unverständige Leute vor der Welt waren, erkennen doch das Reich Gottes also, daß sie auch den andern, dasselbige predigen können. Was ist es noth, daß wir viel Worte davon machen. Christus redet allhier ja nicht von Kappen, Platten, Rosenkränzen und Ablaßbriefen, sondern von der Erkenntniß der Gnade Gottes, dieweil er auch lehrt, daß sich seine Jünger allein freuen sollen, darum, daß ihre Namen in dem Himmel geschrieben sind, wie wir das zuvor gesagt haben.

Weise. Die Weisen und Verständigen, von welchen der Herr sagt, müssen ohne Zweifel weise und verständig vor den Menschen gehalten werden, doch Narren, toll, unsinnig, blind und verstockt vor Gott, dieweil Gott seine Weisheit ihnen verborgen und verdeckt hat. Unweise. Wiederum die Christus nennt Unmündige, das man auch verdeutschen mag, die Unweisen, Unverständigen, die Kleinen, Geringen, Verachteten oder Einfältigen, müssen ohne Zweifel vor der Welt also gehalten werden, doch weise, verständig, klug, wohlberedt und köstlich vor Gott, dieweil (wie Christus sagt) Gott seine Weisheit, ja sich selbst, ihnen offenbart hat.

Rechte Weisheit, die vor Gott gilt in der heiligen Schrift, ist Gottes Wort erkennen, daraus man lehret und gesinnet wird Gott zu fürchten und lieben, und einem Jeglichen zu thun und zu gönnen, wie man gern wollte von einem Andern haben. Ein solch Herz ist fromm und voll Weisheit aus dem Worte Gottes; denn allein das Wort Gottes, in's Herz gefaßt, ist Weisheit, und lehret uns den rechten Weg zu Gott und Gottes Willen erkennen. Daraus kommt denn weiter auch der rechte Verstand oder Verständigkeit, die ist in der Schrift nichts anders, denn daß man durch das Wort Gottes so erleuchtet wird auch in äußerlichen Dingen, daß man richten kann, welches gute Lehre oder böse Lehre ist, welches gute Werke oder böse sind, welches recht gethan oder übel gethan ist, daß wir eine solche geistliche Bescheidenheit haben, daß wir gar nichts annehmen, glauben, lehren, reden, thun oder rathen den Andern, oder ihnen zufallen, sondern wir wissen denn gewißlich aus Gottes Wort, daß es Gott gefalle, es sei wie groß oder wie gering es kann, wie wir zuvor gesagt haben, denn Alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde Röm. 14. Und Christus warnt uns auch, wenn wir eine gute Meinung haben, daß wir darauf sehen sollen, ob Gott mit seinem Worte auch dieselbige Meinung habe, wie wir Luc. 11: Siehe darauf, daß nicht das Licht in dir eine Finsterniß sei und Matth. 6: Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selbst sein? Das ist, ist deine gute Meinung nicht gut (wenn sie nach Gottes Wort nicht ist), so muß die böse Meinung viel ärger sein, das äußerliche Werk mag scheinen, so heilig als es kann, es ist doch nicht Gottes, sondern des Teufels.

Weisheit.

Also findest du stets diese Worte in der Schrift nach dieser Deutung, daß rechte Weisheit heiße, wenn das Herz durch den Glauben recht geschickt ist zu Gott, Verstand oder Bescheidenheit, wenn wir in allen Sachen, die uns mannigfältig vorfallen in diesem Leben, uns schicken können, daß wir wissen, was Gott gefalle oder nicht. Das sind ja zwei edle Wörter, dadurch bezeichnet wird, das besser ist, denn Himmel und Erden. Also deutet auch Hiob in dem 28. Kap. diese zwei Worte, da er also sagt: Gott hat im Anfang zu dem Menschen gesprochen: Siehe, die Furcht des Herrn ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.

Weisheit, Verstand.

Solche Weisheit und Verstand findet man nirgend in einer Creatur, es ist auch dem Menschen unmöglich, sie zu finden mit

eigener Vernunft, Kraft oder Vermögen, wie Hiob daselbst lehrt über das ganze Kapitel, sondern (wie er sagt) Gott selbst hat im Anfang der Welt davon zu dem Menschen gesprochen, das ist durch Gottes Wort wird dem Menschen offenbar gethan, was Weisheit und Verstand sei. Wo nun Gottes Wort in dem Menschen nicht ist, da ist nicht solche Weisheit und Verständigkeit oder Bescheidenheit. Wenn auch gleich Gottes Wort vorhanden ist äußerlich mit Predigen, Hören, Lesen (welches wol eine große Gabe Gottes ist, dadurch er die Menschen pflegt zu bekehren), so ist's doch nicht hülflich zu der Weisheit und Verstand, denn Gott werde selbst Meister, und gebe das äußerliche Wort in's Herz durch seinen heiligen Geist; denn Gottes Wort ist auch Geist und Leben, unsre Herzen aber sind fleischlich, und können mit dem Geistlichen nicht übereinkommen, sondern Gott schaffe uns ein neues Herz, daß durch den heiligen Geist auch geistlich sei, so fassen wir denn durch den Glauben Gottes Wort, das ist dann Weisheit und Verständigkeit.

Seinen heiligen Geist aber giebt Gott Niemand ohne den Mittler Jesum Christum, der hat uns mit seinem Tode den heiligen Geist erworben und geschenkt Allen, die an ihn glauben, das ist Allen, die sich auf sein Verdienst verlassen. Also haben den heiligen Geist gehabt die Altväter und Propheten, nicht aus ihrem Verdienst, sondern darum, daß sie sich verließen auf das Verdienst Christi, an welchen sie glaubten und hofften. Also spricht Petrus 1 Petr., daß der Geist Christi in den heiligen Propheten war, und bezeugte in ihnen, was Christus leiden und wie er zur Herrlichkeit kommen sollte.

Denn von Anfang der Welt sind Verheißungen geschehen von Christo. Da Adam gesündigt hatte und war in der Schlange Gewalt gekommen, sprach Gott: ipsum conteret caput tuum, ipsum, id est, semen mulieris, (Gen. 3) des Weibes Samen, das ist Christus, soll dir, o Schlange, deinen Kopf zertreten, das ist er wird dir dein Königreich und Gewalt zerbrechen, die du hast eingenommen durch des Menschen Sünde, daß die Menschen frei werden von der Sünde, von dem Tode, Teufel und Hölle. Item zu Abraham (Gen. 22): In deinem Samen, das ist Christo, sollen gebenedeiet werden alle Geschlechter auf Erden, item, was David zugesagt ist von Christo, ist nicht heimlich aus der Schrift.

Glauben der Altväter.

An solchen Verheißungen Gottes sind die heiligen Leute gehangen mit dem Herzen, bis daß Christus Mensch ward, da

solche Gnade allererst an den Tag sollte kommen und ausgeschrien werden mit der Predigt, durch den heiligen Geist des Vaters und Christi angerichtet, über die ganze Welt; darum fürchtet sich Joh. nicht Apg. 13 zu sagen: Das Lamm Christus ist getödtet von Anfang der Welt, und 1 Petr. 1: Ihr seid erlöst mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zwar zuvor versehen ist vor der Welt Anfang, aber offenbart zu den letzten Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott. Also spricht auch die Epistel an die Hebräer Kap. 9: Wenn Christus Opfer und Tod, einmal an dem Kreuz, am Ende der Welt geschehen, nicht genug wäre, aller Menschen Sünde wegzunehmen, so hätte Christus von Anfang der Welt nicht einmal, sondern oft müssen leiden, ob die Epistel sagen wollte, da ist doch keine andere Vergebung der Sünden auf Erden von Anfang der Welt gewesen, ohne allein durch Christus Tod. Das Leiden Christi war da, ehe Christus litt, durch das Wort Gottes, den Gläubigen ausgetheilt, sowohl als nun.

Die heiligen Leute griffen Gott an, da er am weichesten war, das ist bei dem Wort, das Fleisch ist worden Joh. 1, darum konnten sie ihn auch festhalten durch den Glauben, sie merken wohl, daß sie mit menschlicher Weisheit nicht steigen können zu Gottes Weisheit und göttlicher Herrlichkeit, die alle Dinge geschaffen hat, und gewaltiglich regiert; denn wer gegen der klaren Sonne stracks sehen will, der verblendet sich, auch kann unsre Blindheit mit Gottes Licht nicht übereinkommen, sie befunden, daß ihre Weisheit nur Thorheit war gegen Gott, der unbegreiflich weise und mächtig ist, darum ward ihre Weisheit gegen Gott ganz zu nichte. Sie merkten auch wohl, daß sie mit menschlicher Heiligkeit oder Gerechtigkeit nicht konnten kommen zu Gottes Heiligkeit oder Gerechtigkeit, denn sie sahen wohl, daß Gott ein strenger Herr ist, der uns armen Menschen geboten hat, das wir nicht gehalten haben, und ist auch in unserm Vermögen nicht, daß wir's halten können, dieweil sein Gesetz geistlich ist, und wir fleischlich. Wir mögen uns wohl durch Heuchelei mit äußerlichen Werken fromm anstellen, der Grund aber ist nicht gut und Gott gebeut uns doch, daß der Grund soll gut, das ist das Herz rein sein, wie wir zuvor gesagt haben. Also befunden sie, daß menschliche Gerechtigkeit vor Gott eitel Sünde wäre.

Durch menschliche Weisheit und Vernunft kann man Gott in seiner Weisheit nicht erkennen (1 Cor. 1). Wann wollten

wir denn mit unserer Gerechtigkeit seine Gebote erfüllen? Wie kann ich den ehren, den ich nicht erkenne? Gott hat sich wohl zu erkennen gegeben den Menschen durch die sichtlichen Creaturen Röm. 1. Aber die Menschen sind stets so toll gewesen, daß sie ihre Weisheit dazu thaten, dadurch sie verblendet sind, daß sie Gott, den sie also durch die sichtlichen Creaturen erkannten, nicht zu Fuße fielen, sondern erdichteten sonderliche Gottesdienste, da sie nicht von wußten, ob's Gott gefiele, wie denn menschliche Vernunft stets thut, und rühmt sich noch dazu, daß solch ihr erdichteter Gottesdienst Gott muß gefallen. Das ist denn recht Abgötterei, man mag es vor den Menschen schmücken, wie man kann.

Abgötterei.

Die Heiden machten mancherlei Bilder und wollten damit den Gott des Himmels ehren, aber ein Jeglicher erdichtete den Gott in seinem Herzen, nach seiner Weise und Gedanken, daraus kamen denn viel Götter, nicht nach der Wahrheit, sondern nach menschlichen Gedanken. Unsre Ungeistlichen gehen auch mit solchen Gedanken um, ohne Gottes Wort, und sprechen: Wer das thut, der verdienet soviel Ablaß, wer ein solch Kleid trägt, der ist Gott sonderlich angenehm, wer die Kappen auszieht und wegwirft, der kann nimmermehr selig werden u. s. w. Wann hat Christus solches befohlen zu lehren? Schreiet der Vater nicht aus dem Himmel und spricht, den Christum sollt ihr hören? Wo willst du hinfahren, wenn du noch den Vater, noch den Sohn hörst? Gott hat dir auch verboten Deut. 12: Du sollst nicht thun, was dich gut dünkt, alles, was ich dir gebiete, das sollst du dem Herrn allein thun, du sollst zu dem Wort nicht zu thun, auch nicht davon thun. Dasselbe wird noch einmal in den Sprüchen Salomonis am 30. Kapitel wiederholet und uns vorgelegt: Thue nichts zu den Worten Gottes, daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaftig erfunden. Solche Gedanken in dem Herzen, darauf sich die Menschen verlassen, selig zu werden, was sind es anders, denn mancherlei Bilder und Abgötterei, nicht öffentlich, sondern im Herzen? Hätten die Heiden solche Bilder und Gottesdienst nicht auch in dem Herzen gehabt, so wären sie zu der äußerlichen Abgötterei nicht gekommen, denn S. Paulus schreibt also von ihnen: Sie sind in ihren Gedanken oder neuen erdichteten Fündlein eitel geworden und Narren u. s. w.

Vernunft.

Menschliche Vernunft ist eine edle Creatur, wenn sie gebraucht wird, dazu sie Gott geschaffen und gegeben hat, nehmlich

zu säen, zu ackern, zu arbeiten, Handwerke künstlich zu treiben, Weib, Kinder, Gesinde, auch Städte, Land und Leute zu regieren und zu herrschen über Fleisch, Vogel, Thier, wie Gott das befohlen hat einem Jeglichen nach seinem Maße, daß also die Vernunft herrsche und Meister sei über alles, was uns Gott unterthan hat, also doch, daß sie wissen soll, daß sie und alle Dinge in Gottes Hand und Willen stehe, der es noch viel anders schaffen kann, denn wir gedenken. Wenn aber die Vernunft über sich fahren will, und Gott und Gottes Handel meistern und lehren, wie man in den Himmel steigen und vor Gott handeln soll, Vergebung der Sünden und die Seligkeit zu erlangen, da muß sie fehlen und richtet nichts anders an, denn Gotteslästerung und der Menschen Verderbniß und Verdammniß, denn Gott hat sie gegeben, daß sie herrschen und meistern soll in der Welt durch Gott, denn sie weiß von himmlischen Dingen gar nichts, sie kann sie auch nicht wissen 1 Cor. 2, denn Gottes Wort und Weisheit hält sie für Ketzerei und Thorheit, und was sie erdichtet zur Seligkeit, ist eitel Lügen, darum daß sie das vorgiebt, daß sie selbst nicht sicher ist.

Mit solcher Weisheit bescheißen sich stets die Weisen, welches ihnen Gott für ihre Weisheit zu Lohne giebt, wie Paulus daselbst Röm. 1 schreibt, daß sie schändlich ihre eigenen Leiber schänden (ich schweig) und werden in dem Herzen voll Betruges, Hurerei, Arges, Geizes, böser Tücke, Hasses, Mordes, Haders, List, Afterredens, neuer Sündlein, Täuscherei, Stolzheit, Hochfertigkeit, Unfreundlichkeit u. s. w. Ein Jeglicher, der mit seiner Weisheit will viel Gottesdienst anrichten, und sich mit Gottes Wort nicht lassen unterrichten, der nehme und lese von diesen Stücken sein Theil heraus, er wird es wohl fühlen in seinem Busen, und wird dennoch nicht wissen, wie er davon soll kommen; mit erdichteter Hülfe, wird er's nur ärger machen.

Also thut auch die Vernunft mit Gottes Gericht, wenn sie die zehn Gebote hört, (wie von den Heuchlern Röm. 2 stehet) so fällt sie auch drein mit ihrer Weisheit, und erdichtet menschliche Vermögen und Gerechtigkeit aus den äußerlichen Werken des Gesetzes, und schmückt sich, hält sich für fromm und gelehrt zu der Seligkeit, will andere Leute auch lehren, wie sie aus den Werken des Gesetzes mögen fromm werden, und siehet dieweil nicht, daß sie mit solcher Meinung mehr verblendet wird, daß sie Gott nicht erkennen kann: denn die öffentlichen groben Sünder, von welchen wir jetzt neulich sagten, die können doch merken,

daß sie Sünder sind, diese aber werden mit ihrer Heiligkeit verblendet, doch sie bleiben auch ohne grobe Sünden nicht, dadurch denn Gott gelästert wird von den Anderen. Aber sie haltens für gering, dieweil sie in der Meinung sind, daß sie es alles mit ihren Werken bessern können, davon ist zuvor genug gesagt.

Verblendete Weise.

Hieraus kann man nun wohl merken, was das für Leute sind, die Christus die verblendeten Weisen und die verblendeten Verständigen nennt, denen Gott diese Dinge verborgen hat. Die sind sie, die sich weise dünken in Gottes Erkenntniß, und verständig in allen Sachen, was vor Gott recht und nicht recht ist, und haben doch Gottes Wort nicht, daraus allein der Glaube oder Erkenntniß Gottes und rechte Verständigkeit kommt, wenn Gott durch den heiligen Geist in dem Herzen wirkt, ja sie schelten Gottes Wort und das Evangelium Christi für Ketzerei, und verfolgen's mit Allen, die es bekennen, und wollen, daß man ihre Worte und Menschengesetze und Statut oder Tradition für Gottes Wort soll annehmen, und schreiben, lehren und halten ohne Gottes, ja wider Gottes Wort, sonderliche Weise selig zu werden, und zu Gott zu kommen und machen viel Summulas und Distinctiones, wie man erkennen soll, was Todsünde oder tägliche Sünde sei, so mannigfaltig, daß sie selbst nicht recht verstehen die große Weisheit und Verständigkeit, die sie den Andern vorgeben, Gottes Dinge lästern sie, ihr Tand muß Weisheit, Bescheidenheit und Heiligkeit heißen. Armen großen Sündern kann man mit Gottes Wort rathen, diesen aber kann man nicht rathen, denn sie halten die Arznei für Gift, und ihre Blindheit für Weisheit. Also sind sie nun weise und verständig vor der Welt, und auch vor sich selbst, darum nennt sie Christus weise und verständig.

So toll sind alle Menschen nach der Sünde von Natur, daß sie mit ihrer Weisheit und vermeinten Frömmigkeit über sich fahren wollen und mit Gott handeln, aber die Gläubigen lassen vor Gott ihre Weisheit und Verständigkeit fallen, und finden nichts anders in sich denn Unweisheit, Unbescheidenheit und Sünde, aber in Gottes Verheißung, das ist in dem Evangelio Christi, finden sie Weisheit, Bescheidenheit und Gerechtigkeit, daß also Christus unsre Weisheit und Verständigkeit sei; denn er sagt hieselbst, daß er den Vater offenbare, wem er will, auch spricht er: Lernet von mir, dazu dankt er dem Vater, daß er die Dinge offenbaret (ohne Zweifel durch den Sohn) den

Unmündigen. Wir wollen sehen, wie die Alten vor Christus Geburt an dem Christo gehangen haben. Ich halte es dafür, daß alle Verheißungen Gottes, das ist die Gelübde, damit Gott den Gläubigen verheißen und gelobt hat, von Anfang der Welt gehören auf Christum, ich meine aber nicht allein die Verheißungen, die mit ausgedrückten Worten auf Christum weisen, von welchen wir zuvor eines Theils gesagt haben, sondern alle Verheißungen, sie sind von leiblichen oder ewigen Gütern gewesen, durch welche rechtfertig sind worden, die dran geglaubt haben, daß also in allen Verheißungen Christus verheißen ist, dieweil es ewig wahr ist, daß allein durch Christum, die an ihn glauben, rechtfertig werden. Also Paulus, wenn er lehrt Röm. 3 und 4., daß wir allein durch den Glauben an Christum rechtfertig werden, hält uns das Exempel Abrahä vor, daß Abraham geglaubt habe, und sei ihm von Gott gerechnet zur Gerechtigkeit, und im 15. Kap. des ersten Buchs Mose, da der Spruch von Abraham stehet, wird keine Verheißung von Christo mit klaren Worten ausgedrückt; denn Abraham wird wohl daselbst verheißen, daß Gott sein Beschirmer will sein und ihm einen Sohn geben, dazu das Land Kanaan; da ist aber nichts ausgedrückt von Christo, und gehört doch alles auf den Christum, denn keine Verheißung Gottes geschieht den Menschen (die nur Sünder sind) aus Verdienst, sondern aus lauter Barmherzigkeit. Wer ist aber die Barmherzigkeit und Gütigkeit Gottes, denn allein der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, durch welchen alles gut geschaffen ist, alles Gute herkommt, durch welches Menschwerdung und Tod bestimmt war bei Gott von Ewigkeit, daß die abgefallenen Sünder wieder gebracht sollen werden zu dem Vater und durch ihn haben alles Gute leiblich und geistig, zeitlich und ewiglich, Röm. 8; wie sollte er uns nicht mit ihm alle Dinge gegeben haben? Darum wenn die alten Väter mit dem Glauben an den Verheißungen Gottes gehangen haben, so haben sie an Christo gehangen. Das ging aber also zu (wie folgen wird) und muß noch also zugehn, wenn der Glaube recht ist.

Die Verheißung Gottes.

Barmherzigkeit Gottes.

Wenn sie merkten auf Gottes Herrlichkeit und Weisheit, so schrien sie mit Paulo Röm. 11: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich sind seine Wege. Wenn sie auch tröstlich Gottes Gütigkeit sahen in den Creaturen und Gnade in etlichen Menschen, so erschreckt sie doch

wiederum, daß Gott Vielen seine Gnade nicht giebt, und daß Viele von der Frömmigkeit abfallen. Item, wenn sie sahen, daß Gott von ihnen fordert die Liebe Gottes und des Nächsten von Herzen, so sahen sie anders nicht, denn ihre Sünde und Verdammniß. Also ward alle ihre Weisheit und Frömmigkeit vor Gott zu nichte, und achteten sie für Unwissende und Sünder. Die Heuchler, die vor Gott mit ihrer Weisheit, Frömmigkeit oder Gerechtigkeit handeln wollen, werden übel bestehen, denn Gott ist zu hoch und zu göttlich, und wir sind nur Menschen und Sünder.

Aber wenn Gott gelobte und verhieß, daß er ihnen wollte wohlthun an Leib und Seele, daß er ihnen geben wollte Essen, Trinken, Kleidung, Weib, Kinder, Gut, Friede, Beschirmung, Ehre und Herrlichkeit, Vergebung der Sünden, Stärkung des Glaubens, Hülfe in allen Nöthen und Anfechtungen, daß er ihr Vater wollte sein und sie sollten seine Kinder sein, und das ewige Leben ohne alles Verdienst haben, da fasseten sie einen Muth, da sahen sie, daß Gott vom Himmel herab zu ihnen kommen war, da stellte sich Gott, als ob er seine Gottheit, seine Weisheit und Strengheit gar verlassen hätte, da merkten und erkannten sie Gott, gleich als einen närrischen Gott, der von Lieb halben gegen den Menschen nicht wüßte, was er thäte, der so närrisch seine Gaben und Gunst würfe auf die armen Sünder, die nichts verdient haben, denn die Hölle. Sie merkten ihn als einen lieben Vater, der vor Liebe nicht weiß oder nicht wissen will, was die Kinder gesündigt haben, sondern er trachtet nur, wie er verschaffe, daß die Kinder Freude, Ehre und alles Gutes genug haben mögen. Wenn sich Gott also mit seinen Verheißungen heruntergab, so ließen sich die Gläubigen dünken (und war auch also), daß Gott aus Gnaden sich ihnen gleich hätte gemacht, gleich ob er ein Mensch wäre, und nicht Gott, ehe Christus Mensch ward, allhie gingen sie mit Trost hinan.

Wer wollte oder könnte zu dem Gott frei und unerschrocken treten, da man von zweifelt, ob er auch uns leiden kann? oder den man hörte sagen, du hast meine Gebote nicht gehalten, darum bist du verdammt? Ja, gehe du zum Richter, der mit einem bloßen Schwerte sitzet, wenn du Böses gethan hast. Wiederum, wer wollte nicht zu einem solchen Gotte treten, der da sagt: Lieber Sünder, erschrecke nicht, ich will dein lieber Vater sein, und dir an Leib und Seele wohlthun, deiner Sünden will ich nicht gedenken zu ewigen Zeiten, halt mich nur für wahrhaftig und daß ich nicht lügen kann mit meiner Verheißung.

Darum fuhren die Gläubigen zu, gleich ob der hohe, weise, mächtige Gott in ihre Hände und Gewalt gekommen wäre (wie es auch also war aus Gnaden) und faßten ihn und hielten fest an seinen Worten. Kann man doch fromme Leute bei ihren Worten halten, sollte man denn Gott bei seinen Worten nicht halten können, wenn er aus Gnaden etwas verspricht? Denn Himmel und Erde müssen eher zu nichte werden, ehe Gottes Wort nicht soll wahr werden. Alle Worte Gottes sind wahr, aber allein bei seiner Verheißung, das ist, bei seiner zugesagten Gnade kann man ihn fassen und halten, wie die Braut Hohel. 3 sagt: Ich habe meinen Bräutigam gefunden, ich hab ihn gefaßt, ich will ihn nicht verlassen, ob sie sagen wollte: Ich bin wohl nichts werth zu einem solchen allgewaltigen Bräutigam, und viel zu ohnmächtig, einen solchen großen Riesen zu halten, ich weiß aber, daß er mich liebt, seine Liebe achtet mich würdig genug, seine Liebe macht ihn mächtig (wie den Samson) und mich stark genug und mächtig, ihn zu halten. Ja so lieb hat er mich, daß er gehalten will sein, darum bin ich auch ohne Gefahr, in Gunst und Gnade vor ihm, und habe Macht, gleich als wenn ein gewaltiger König eines armen Hirten Tochter zu einer Königin machte. Sein Wort fährt nun nicht gestreng mit seinen Geboten wider mich, wie zuvor; er stellet sich nicht gegen mich als als ein weiser und mächtiger Gott, sondern eitel Honig esse ich aus seinem Munde, dieweil ich nicht anders von ihm höre, denn eitel Zusage der Liebe und ewiger Gnade und Gunst. Ich sehe es auch wohl, daß er's mit der That beweist, denn er schenkt mir meine Sünde, und giebt mir ein gut Gewissen, daß ich nun ein frei sicher Herz zu ihm habe, und halte ihn für meinen Bräutigam und Vater, wie er auch gewißlich ist zuvor in meinem Unglauben, da ich meines Vaters Haus noch nicht vergessen wollte, das ist, da ich noch Lust hatte zu Fleisch und Blut, zu meiner eigenen Weisheit und Verständigkeit, in dem Unglauben straft er mich mit seinem Munde, als ein mächtiger Gott und strenger Herr durch sein Gesetz und Gebot, und straft mich als eine Hure und Uebertreterin, daß ich arme Haut nicht wußte, wo aus. Nun aber bin ich durch den Glauben eine Jungfrau vor ihm geworden. 2 Cor. 11 und seine liebe Braut, ohne Flecken oder Runzel. Ephes. 5 und braucht nicht mehr wider mich einen so strengen Mund, sondern küßt mich lieber mit dem Kuß seines Mundes. Hohel. 1, daß ich eitel Trost und Seligkeit aus seinem Munde höre. Für sein Gesetz hat er mir sein

Evangelium gegeben, das ist, gute Botschaft und Zusagen der Gnade. Sein Wort des Gesetzes war nur zuvor ein hoher, weiser, strenger Gott, daß ich davor mußte erschrecken, und laufen als die Juden bei dem Berge Sinai, und Adam nach der Sünde im Paradiese. Nun aber ist mir sein Wort ein niedriger, lieblicher, freundlicher Gott, ja ein fleischlicher und menschlicher Gott geworden, es ist eitel Süßigkeit und Zusagen der Gnaden, der ich nimmer kann satt werden oder verdrießlich. Pred. 24. Gott ist vom Himmel von seiner großen Herrlichkeit abgestiegen mit seiner Verheißung zu mir, und ist mir ein menschlicher Gott, ja wie ein Mensch geworden, auch zuvor, ehe er Mensch vor den Augen der Welt von der Jungfrau Maria ward. Darum habe ich nun in den Verheißungen Gottes meinen Liebhaber gefunden und gefaßt, ich will ihn dabei wohl halten; denn ich weiß wohl, daß Gott hält, was er zusagt, er kann sich selbst nicht verleugnen, wie Paulus sagt. Ein Jeglicher merke gar eben, was diese Gleichnisse von der Braut bedeuten; denn die Schrift pflegt tröstlich mit solchen Gleichnissen zu reden, wie wir sehen Jer. 3. Hos. 2. Jes. 54 u. s. w.

Also haben die Altväter in Sünden, in Aengsten, in Nöthen feste gehalten an den Verheißungen oder Zusagungen Gottes. Sie hielten Gott ihre Verdienste nicht vor, sondern seine zugesagte Barmherzigkeit, darum konnten sie auch festhalten und stehen, und wurden nicht zu Schanden, wie der Pharisäer, von welchem wir zuvor gnugsam geschrieben haben. Also betet Jacob in seiner Angst, Gen. 32: Gott meines Vaters Abraham, Gott meines Vaters Isaak, Herr der du zu mir gesagt hast, zeuch wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohlthun, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treu, die du an deinem Knecht gethan hast, errette mich. Lies auch, wie Mose, da Gott über das Volk zornig war, Gott seine Verheißung vorhielt, und nicht eines Buchstabens vom Gesetze oder guten Werke gedachte, Exo. 32. Num. 14. Darum konnte er Gott aufhalten, daß er das Volk nicht auf einmal austilgte, nach dem es wohl verdienet hatte, also daß Gott selbst sagte: Mose laß mich, das ist halt mich nicht, daß mein Zorn, u. s. w. Exo. 32 und Jesaias Kap. 64 beklagt, daß Niemand nun vorhanden sei, der Gottes Namen, in Sünden und in Nöthen anrufe, der sich aufmache, und halte Gott, das ist daß Gott uns in unsern Sünden also verlassen hat, und in die Hände der Feinde gegeben, daß nun nirgend ein frommer Mensch

Jacob.

Mose.

gefunden werde, der doch Gott mit Ernst vorhielte seine zugesagte Barmherzigkeit, und betete von Herzen für die Andern, die also im Unglauben verworfen worden. Daraus man wohl auch siehet, wie eine große Gnade es ist, wenn heilige Menschen auf Erden sind, die für die Andern mit Ernst bitten. Solche sind aber nicht die Werkheiligen, denn die machen die Sache nur ärger, sondern es sind eben die nicht für heilig gehalten werden, sondern von der Welt verachtet, und für böse Menschen gehalten, darum daß sie sich allein Gottes Wort halten, und die Heiligkeit der Welt verwerfen. Ich meine ja, daß der heilige Jacob mußte Anfechtung genug leiden. Mose ward oft von seinem Volk gehalten, daß er werth wäre, daß man ihn zu Tode steinigte. Die Propheten sind verfolgt und getödtet um der Wahrheit willen, die sie predigten. Christus ward für einen Verführer gescholten und getödtet, die Apostel auch, noch sind sie solche Leute, die Gottes Zorn können aufhalten, und wenn sie untergehen, so stehets nicht wohl um die Welt, und meinet doch, sie habe gewonnen, wie die Juden, da sie Christum getödtet hatten.

Darum sind von Anfang der Welt alle Verheißungen Gottes nichts anders gewesen, denn die Barmherzigkeit Gottes, das rechte Evangelium, unser Herr Jesus Christus, Allen die an die Verheißung glaubten; denn wiewohl sie Gott fürchteten um seiner Gebote willen, so hielten sie ihn doch allein bei seinen Verheißungen. Gott läßt sich auch anders nirgend bei halten, darum gehören alle Verheißungen auf Christum, sonderlich die da verheißen Vergebung der Sünden und das ewige Leben; denn Niemand nahm solche Verheißung an, der nicht glaubte, an die Verheißung Adä, und darnach Abrahä geschehen, wie vorgesagt ist.

Die gläubigen Altväter, wenn sie sich freuten in Gottes zugesagter Gnade, und merkten, daß er so gnädig war, begehrten ewiglich einen solchen Gott zu haben, der sich so freundlich stellt, und sich ihnen gleich macht, und nicht einen solchen Gott, davor sie erschrecken mußten. Darum hatten sie auch aus Gnaden einen solchen Gott ewiglich in dem Glauben, damit sie glaubten an die zugesagte Barmherzigkeit Gottes. Dieser Gott war unser Herr Jesus Christus, der von Ewigkeit von dem Vater verordnet ist, daß wir durch ihn alle Weisheit, Verständigkeit, Gnade und Segen haben sollten. Alle zugesagte Gnade, Heil und Beschirmung empfahen wir von Gott, durch ihn und nicht durch

uns selbst; denn wir sind Sünder, er aber ist die Barmherzigkeit Gottes, ohne die Barmherzigkeit Gottes wird Niemand selig, denn es hat Gott also von Ewigkeit gefallen. Suchest du einen andern Weg, so gehest du irre und unrecht, wie wir zuvor gesagt haben von dem Gnadenstuhl.

Der Christus ist stets gewesen mit seinem Evangelio, wie Hebr. 13 Kap. stehet, aber es war nicht offenbar ausgepredigt über die Welt, dazu hatte Gott eine sonderliche Zeit bestimmt nach Christus Himmelfahrt Röm. 16. Eph. 3. 1 Tim. 3. Darum haben die Altväter gleich an den Christum geglaubt, der noch offenbarlich Mensch sollte werden. 1 Cor. 10, da wir an glauben, daß er Mensch ist worden, und hat unsere Seligkeit erworben, mit seinem Tode und Auferstehung, aber uns ausgetheilt durch die Predigt der Verheißungen Gottes, das ist des heiligen Evangeliums von Jesu Christo, daß wir auch nicht aus Verdienst oder durch die Werke des Gesetzes oder menschlich Vermögen selig werden, sondern allein aus den Verheißungen Gottes, die uns um Christus willen verheißen sind, die wir auch um Christus willen ja durch Christum erlangen, sowohl als die Altväter, die geglaubt haben.

Die Unmündigen.

Aus dem, was wir von den Verheißungen der Zusagungen Gottes gesagt haben, ist es auch klar, welche sind, da Christus von sagt, die Unmündigen, Unweisen, Unverständigen, Geringen, Einfältigen, die ohne Zweifel von der Welt nicht gehört werden, ihre Reden werden für kindische Reden und Narrentheidinge gehalten, ja man verbeut ihnen, daß sie nicht reden sollen, dieweil man ihre Rede für Ketzerei und Teufelsrede hält, um ihres Worts und Rede willen werden sie für Narren und böse Leute gehalten, als die gar keinen Verstand oder Weisheit haben, und unterdeß werden die Pharisäer und Schriftgelehrten (wie sie sich halten und nennen) die weisen, verständigen, wohlredenden, heiligen Brüder und Väter genannt und dafür gehalten. Wovon werden sie für unmündig und unweise gehalten? Darum, daß sie solche Narren werden, daß sie alle menschliche Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott fallen lassen, und lassen sich Gott nach seinem Willen führen und leiden als die Thiere Psalm 73 sprechen nur, lieber Vater, dein und nicht unser Wille geschehe als im Himmel auch auf der Erden, wie Abraham Gott folgte aus seinem Lande, verließ sein Gut und Freundschaft und wußte doch nicht, wo aus Hebrä. 11. Sie halten sich selbst auch für unweise und bitten Gott stets, daß er sie lehre, was sein

Abraham.

göttlicher Wille sei. Psalm 119. Sie halten sich stets für Sünder vor dem Angesicht Gottes, und bitten Vergebung der Sünden und sprechen: Vergieb uns unsere Schuld u. s. w. Das sind die Seligen, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Matth. 5. Daß sie also nicht allein von der Welt verachtet sind, sondern auch von ihnen selbst, daß also kein elenderer Mensch auf Erden wäre, denn ein Christenmensch, wenn er keinen anderen Trost hätte, da die Welt nicht von weiß. Was ist denn ihr Trost? Sie haben Gott bei seiner Verheißung gefaßt, und verlassen sich allein auf seiner Gnaden Zusagung durch Christum Jesum. O welche Narren sind das, die wider alle Vernunft den Menschen auf das lose (wie die tolle Welt meint) Gotteswort sich verlassen und halten, daß menschliches Verdienst, Vergebung der Sünden und das ewige Leben nicht erwerbe, und wenn sie solche Thorheit (die doch eine göttliche Weisheit ist) auch begönnen zu bekennen und lehren, so läßt sich die Welt mit ihren Heiligen und Weisen dünken, daß sie ihnen nicht genug Spotts, Schaden, Schande und Plage anlegen kann.

Der Christen Trost.

Das sind ja unmündige und unverständige Leute vor der Welt, doch weise, verständig und beredt vor den Gläubigen. 1 Cor. 1. 2. und 3. Dieweil sie von Gott selbst gelehrt sind. Es müssen ja gute Schüler sein, die so einen großen Meister haben, es ist auch kein Wunder, daß solche wissen, was die Weisen und Verständigen nicht wissen; denn Christus sagt, daß der Vater diese den Unmündigen offenbart hat, darum wissen sie es, und den Weisen verdeckt, darum wissen sie es nicht, und können es auch nicht wissen, sie mögen sich wohl dünken lassen und wollen dafür gesehen sein, daß sie den Weg zu der Seligkeit wohl wissen, und können auch die Andern, nach ihrem Gutdünken lehren, aber keiner von allen Klugen und Werkheiligen weiß oder lehrt anders, denn menschliche Gerechtigkeit, dadurch die Menschen in den Himmel sollen steigen, das wird ihnen wohl fehlen. Christus aber lehrt uns in diesem Evangelio eine andere Gerechtigkeit, die Niemand wissen kann, denn Gott offenbare und lehre sie.

Weise.

Summa Summarum, die Weisen und Verständigen der Welt sind, die Gott als einen Vater durch Christum nicht erkennen, und suchen mit ihrer Weisheit andere Wege zur Seligkeit, darum haben sie Christum nicht. Die Unmündigen oder Unweisen sind, die Gott um seiner Gnaden Zusagung durch

Unmündigen.

Christum erkennen für ihren lieben Vater, denn von solchem Erkenntniß redet hier Christus, darum haben sie Christum, und in Christo alle Weisheit, Verständigkeit und Seligkeit.

So merken wir aus den Worten Christi wunderliche Dinge; zum Ersten, daß Gott seine Erkenntniß den weisen und verständigen Pharisäern und Schriftgelehrten verdeckt, die doch meinen, daß Niemand sowohl Gott erkenne, und ihm so nahe sei, als sie, und hassen doch Gottes Erkenntniß, die durch die Predigt des heiligen Evangeliums vermittelst der Wirkung des heiligen Geistes, der ein Geist des Vaters und des Sohnes ist, in die Herzen wird gegeben. Das ist ja ein gräulich Gottesgericht, da die ganze Welt vor erschrecken sollte, wenn sie nicht so blind wäre, daß sich Niemand verlassen sollte auf sein Gutdünken, Vermögen oder Menschenlehre. Wollen wir weisen Leute zu der Seligkeit nachfolgen, warum hat uns denn Gott sein Wort gegeben, das uns allein auf Christum weißt? Warum wollen wir den Blinden nachfolgen, die Gott selbst verblendet hat? wie allhier Christus sagt: Du hast diese Dinge verborgen vor den Weisen und Verständigen. Solche sind gewiß Alle, die sich ihr eigen Herz verführen lassen und können Gottes Wort nicht leiden, als unsere Pfaffen und Mönche sind, mit Allen, die sich gern von ihnen verführen lassen. Sie haben Gottes Wort nicht, sondern ihre erdichteten Lügen heißen sie Gottes Wort, noch wollen sie weiser und heiliger sein, denn andere Leute, und wer ihr Ding nicht will annehmen, der muß ein Ketzer und vom Teufel sein, wenn er gleich alle Gebote Gottes hielte, und glaubte alle Artikel des Glaubens. Wohlan, laßt sie fahren, spricht Christus, sie sind blind und der Blinden Blindenleiter, wie es den beiden pflegt zu gehen, das weiß man wohl.

Zum andern ist auch wunderlich, daß Gott seine Erkenntniß offenbart den Unmündigen und Verachteten, die für solche von der Welt und auch von sich selbst gehalten werden, denn sie halten sich selbst nicht für weise und fromme, sondern für unverständige arme Sünder, und sind vor der Welt große Narren, darum daß sie anders keinen Trost auch keinen Weg zu der Seligkeit wissen, denn Jesum Christum, sie bekennen oder predigen auch anders nicht, sie leiden darum Schaden, Schande, Verfolgung, den Tod u. s. w. O welche Narren, sie sind aber vor Gott die allerweisesten, die auf Erden mögen sein, dieweil sie von Gott gelernt haben, also daß solches ihr Wesen, das die Welt für Tollheit hält, allein rechte Weisheit ist zum ewigen

Leben. Es sind hier keine Mönchskappen, Menschenlehre oder Werke, sondern es ist die Erkenntniß des Vaters durch Christum, die wird nicht aus Verdienst gegeben, sonst sollten sie billig die Weisen und Verständigen überkommen, sondern wird aus Gnaden gegeben denen, die es nicht verdient haben; denn wie sollen sie die Erkenntniß des Vaters verdienen, die weil sie nicht erkannten oder wüßten dieselben zu begehren? ich will des Größeren schweigen, wie kann man ein Ding suchen, davon man nicht gehört hat? Was wüßten sie, ehe ich ihnen (den Unmündigen und Unweisen) Gott solches offenbart? Darum so gräulich und erschrecklich das erste Stück, daß Gott die Weisen und Verständigen verblendet, ein Gericht Gottes ist, so sehr und viel tröstlicher ist das andere Stück, daß Gott die Unweisen u. s. w. erleuchtet, allen Sündern, die sich erkennen, und Gottes Barmherzigkeit durch Christum, er verläßt die Seinen nicht, sondern lehret und führet sie wunderlicher Weise, als ein Vater und Mutter die unmündigen Kinder.

Wo sind nun, die da schreien als die Weisen und Verständigen, daß man sie nur hören soll, darum, daß sie allein, wie sie meinen, der Schrift Verstand haben. Die ungelehrten Laien, sagen und lehren sie, sollen keine Schrift lesen, sollen auch nicht davon reden, darum daß sie unverständig sind, und möchten in Irrthum kommen? Ja sie möchten merken, daß Mönche und Pfaffen in Schafskleidern rechte Wölfe wären, die wider Gottes Wort die Leute verführt haben. Wenn sie sehen könnten (unsere Schriftgelehrten), so würde ihnen wunderlich und bange werden bei diesen Worten Christi. Sie schreien, wenn die Predigt, die nun an etlichen Orten gepredigt wird, recht wäre, so würden wir Geistlichen und Gelehrten die ersten sein, die die Predigt annehmen, nun läuft allein dazu das tolle gemeine ungelehrte Volk. Man findet aber nun in der Wahrheit, daß durch das heilige Evangelium (wie Christus hier sagt) ein Kind oder armes Weib so gelehrt ist, daß die gelehrten und weisen Esel das Maul vor ihnen nicht können aufthun, denn allein zu schelten und zu lästern, das ein Lotterbube auch wohl kann, aber damit ist die Sache nicht gewonnen. Christen aber sollen gern leiden und nicht hadern mit denen, die nicht hören wollen, doch nicht zulassen, daß mit unserm Schweigen andere verführt werden.

Also sagten auch die Pharisäer zu den Knechten, die sich über die Lehre Christi verwunderten. Joh. 7. Seid ihr auch verführt? glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an

diesen Jesum? das Volk aber, das nichts vom Gesetz weiß, ist vermaledeit oder toll und unsinnig, das läuft ohne Verstand hinzu. Wider solche redet auch Christus Luc. 11 also: Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntniß empfangen, (ihr habt die Schrift gelesen, und die Andern zu lehren, angenommen), ihr seid selbst in das Reich Gottes nicht gekommen, und habt gewehret denen, die hinein wollten. Die es aber wissen sollen, denen wird Gott sein heilig Evangelium wohl senden, und wird selbst Meister werden, daß sie es können verstehen, das wird kein Pfaffengeschrei oder Tyrannengewalt verbieten können, so es anders wahr ist, daß Gott weiser und gewaltiger ist, denn der Teufel mit allen seinen Knechten. Die Sache stehet nicht in Menschenweisheit oder Gewalt, sondern allein, wie hier Christus sagt, darin, daß Gott die Unverständigen erleuchtet, und die Weisen verblendet.

Aus diesen allen unsern und des Herrn Christi Worten soll Niemand meinen, daß wir Unvernunft, Thorheit, Unbescheidenheit loben, oder daß wir die edle Vernunft (wie auch zuvorgesagt) schriftliche Kunst, rechten Verstand in weltlichen Sachen, und dergleichen verwerfen; denn man muß ja vernünftige, weise, verständige Herren, Fürsten, Richter, Rathsleute, Regierer, Schaffner und dergleichen in der Welt haben, dazu Gelehrte, versuchte und verständige Rathgeber, die aus Schriften und Erfahrung erkennen, was recht, billig, gut und nützlich sei vor Gott und den Menschen, zur Förderung des gemeinen Nutzens zu regieren, die Unverständigen, zu wehren den Bösen, zu beschirmen die Frommen. Röm. 13. Dazu muß man ja gewöhnen die Jugend in Schulen mit Unterweisung, mit Züchtigung, mit Sprachen lateinisch, griechisch, hebräisch, mit weltlichen Künsten, mit heiligen Schriften, daß man in Städten und Landen Leute haben möge, die man zu Dienst dem gemeinen Nutzen brauchen mag, aus welchen auch, wenn Etlichen die Erkenntniß des Wortes Gottes gegeben würde, man erwählen möchte feine geschickte Prediger, als wir nachmals sagen wollen. Aber wie wir zuvor gesagt haben, wir sollen mit der Vernunft und menschlicher Weisheit hernieder bleiben, und nicht über uns fahren. Wir sollen regieren auf Erden, so viel als Gott befohlen hat, nicht im Himmel oder himmlischen Sachen, da will Gott allein mit seinem Wort Meister sein.

Also kann wohl ein mächtiger Herr und gelehrter Mann vor Gott sich für nichts, für ohnmächtig, für ungelehrt halten,

dieweil er glaubt, daß er ohne Gott nichts kann ausrichten, ohne Gottes Erleuchtung gar keinen Verstand habe zu der Seligkeit, ohne Gottes Zusagung, Hülfe, Trost und Gnade, keine Sicherheit des Gewissens habe. Das nimm ein Exempel. David war ja ein mächtiger König und heiliger Mann, dazu ein gelehrter Prophet und Psalmsetzer, noch siehe zu in seinen Psalmen, wie er all sein Vermögen verwirft, und Gottes Kraft preist, wie er für seine Sünde bittet, wie er klagt, daß er auch in Sünden geboren sei, wie fleißig er bittet wider seine Unwissenheit, daß ihn Gott seine Wege, seine Gerechtigkeit lehren soll. Wiederum kann auch wohl ein heilloser Fantast und grober Eselskopf sich dünken lassen, daß er etwas zu der Seligkeit kann ausrichten, und sich halten, als der wohl weiß, wie man in den Himmel kommen soll, und will dazu auch der Andern Meister sein, ohne Gottes Wort, allein mit seinem heiligen Schein und Gutdünken. Solche Gesellen sind etliche ungelehrte Mönche und Pfaffen, die allerlei Kunst, Lehre und Sprachen (dadurch die heilige Schrift wird ausgelegt, und ist auch in den Sprachen, als griechisch und hebräisch sind, durch den heiligen Geist geschrieben) hassen und überreden die einfältigen Laien, daß sie ihre Kinder der Keines lernen lassen, daß sie ja große Esel bleiben, wie sie sind, und dürfen noch, zu beschirmen ihren unvernünftigen Verstand, diese Worte Christi ihnen selbst zueignen und gedenken: Wir Ungelehrten sind die Rechtschuldigen, die Christus meint, uns wird des Vaters Erkenntniß offenbart, die Gelehrten sind's nicht. Nein, nein, ihr lieben Fratres, wenn ihr euch also selbst wollt hineinsetzen und sagen: Wir sind's, und vermeint die Rechtschuldigen zu sein, um eurer Unwissenheit willen, und wollt die Andern ausschließen, um ihrer weltlichen Gewalt, Weisheit, Kunst, Erfahrung willen, so seid ihr eben dieselben, die Christus verwirft, wollet ihr ein Verdienst vor Gott anrichten mit eurer Unwissenheit, und Wissenheit oder Weisheit soll vor Gott nicht gelten?

David.

Christus redet hier von denen, die von ihm gelehrt werden, sie sind denn nach der Welt zuvor gelehrt gewesen oder ungelehrt, mächtig oder ohnmächtig, edel oder unedel, hoch oder niedrig, geehrt oder verachtet, das gilt ihm alles gleich, er nimmt uns in diesen Sachen alles Urtheil, er kennet allein die Seinen, und die Seinen kennen ihn wiederum. Joh. 10. Er redet hier nicht davon, wie ein jeglicher Mensch äußerlich vor den Leuten geschickt ist, sondern wie ein jeder vor Gott gesinnet ist, Gottes

Kinder sind alle vor Gott arm, ohnmächtig, unverständig, doch wider die Sünde, Welt, Teufel und Tod, reich, mächtig, unüberwindlich, weise und verständig, nicht von ihnen selbst, sondern davon, daß sie Gottes Kinder sind, von Gott gelehrt durch Jesum Christum unsern Herrn.

Ja. Nun folgt weiter in den Worten Christi: Ja, Vater. Das Wörtlein „Ja" ist ein Wörtlein, da Christus mitbezeichnet sein herzlich Gefallen über dieser Sache, gleich ob er sagen wollte: Ja, mein lieber Vater, wie ganz recht machst du doch das, wie sehr hab ich doch darin meine Lust, du könntest es nicht besser machen, wenn's gleich die ganze Welt für Unrecht schilt.

Gottes gutgünstiger Wille. Daß aber Christus dazu sagt, denn es ist also dein gutgünstiger Wille gewesen vor deinem Angesicht, wer sieht nicht öffentlich, daß mit diesen Worten Christus vor den Kopf stößt aller Menschen Vernunft, Weisheit, Verdienst, Heiligkeit, daß also stehend und stets wahr bleibe, das Paulus aus dem Jeremia Kap. 9 sagt: Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn, ander Rühmen oder Vermessenheit taugt gar nichts.

Weil du nun fragst: Warum verblendet denn Gott die Weisen und Verständigen, und erleuchtet die Unmündigen und Unverständigen? antwortet Christus: Es ist sein guter Wille, er ist allmächtig und gerecht, darum mag er wohl thun, was er will, Niemand ist sein Herr, Niemand kann ihn strafen oder regieren, darum ist's auch alles recht, was er thut, wenn's gleich alle Weisen unrecht dünkt sein, was die Menschen nicht verstehen, das versteht er, Gott muß ja mehr, denn alle Menschen wissen.

Warum erwählt er denn die Unmündigen und nicht d e Andern? Dieweil alles in seiner Gewalt steht? antwortet Christus: Es ist sein Wohlgefallen oder gutgünstiger Wille. Vor dem Angesicht der weltlichen Klugheit scheint es unrecht, aber vor dem Angesicht meines Vaters ist es fein und recht, daß es nicht recht wäre, wenn es anders zuginge. Hier ist gar kein Verdienst. Röm. 9. Mein Vater thut Niemand unrecht. Welchen er seine Gnade offenbart, daß er weiß, was Vergebung der Sünden und das ewige Leben sei, der danke ihm dafür, und freue sich deß, denn er hat's nicht verdient, sondern mein Vater hat ihn angenommen aus seinen Sünden, damit er die Hölle verdient hätte. Es ist also sein gutgünstiger Wille, damit er günstig ist den Unmündigen, und hat sie vor der Welt Anfang erwählet, wiewohl er sie eine zeitlang in dem gottlosen Wesen und großen Sünden hin läßt gehen als verdammte Menschen, die

gar nichts von ihrer Seligkeit wissen, daß sie nachmals, wenn werden sie erleuchtet werden mit dem Evangelio Christi, fühlen sollen, was ihnen für eine Gnade widerfahren ist, wie Luc. 7 von der Sünderin geschrieben steht.

Wiederum verwirft mein Vater einen, der darf nicht klagen, daß ihm unrecht geschieht, denn mein Vater ist Niemand etwas schuldig, Niemand hat ihm etwas abverdient, Niemand hat ihm etwas zuvor gegeben, das er ihm sollte wiedergeben. Röm. 11. Denn von uns kommt keine Gabe zu Gott, er bedarf unser nicht, sondern von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, ihm sei Preis in Ewigkeit Amen. Daß er aber also die Gefäße des Zorns verdammt, Röm. 9, das thut er auch aus gutgünstigem Willen, gegen den Unmündigen, daß sie dadurch Gottes Gericht und Strenge preisen sollen, und desto mehr danken, daß sie aus solchem Gerichte durch Christum errettet sind. Also kommt alles zum Besten denen, die Gott lieben. Röm. 8.

Weisen.

Allhier in diesen Stücken allein wird man wohl spüren, welche die Weisen und Verständigen sind, die sind sie, die nicht zufrieden sind, daß Gott solche Dinge von ihnen läßt predigen, und meinen, daß Gott unrecht thäte, wenn er's also macht, wie Christus hier sagt, und wollen Gott also meistern, und Christum zu einem Lügner machen. Desgleichen mag man auch wohl erfahren, welche die Unmündigen und Unverständigen sind, die sind sie, die zu dieser Sache ihren Mund halten, und lassen ihnen wohlgefallen den gutgünstigen Willen des Vaters, sie danken ihm für die Gnade, ihnen aus günstigem Willen Gottes, ohne ihr Verdienst geschenkt, und loben sein Gericht und sprechen mit dem Psalmisten: Herr du bist gerecht, und gerecht ist dein Gericht, darum befehlen sie sich ganz in dem Willen Gottes, wie Schafe, daß er's mit ihnen mag machen nach seinem göttlichen nicht nach ihrem Willen, und bitten: Lieber Vater, dein Wille geschehe als im Himmel auch auf der Erden. Solche sind erleuchtet, sonst könnten sie sich nicht also dem Willen Gottes übergeben, und ihre Weisheit fassen, darum können sie auch nicht verloren werden, und daß sie sich nicht fürchten sollen, tröstet sie Christus, Luc. 12, auch mit diesen Worten: Fürchtet euch nicht, ihr geringen oder verachteten Schafe, denn es ist eures Vaters gutgünstiger Wille, daß er euch sein Reich gebe.

Unmündigen.

Psalm 119.

Der andere Theil.

Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

Christus hat alle Gewalt uns zu gut.

Was der Inhalt sei dieses andern Theils, haben wir zuvor gesagt. Hier siehe, wofür wir unsern Herrn Jesum Christum halten sollen. Erstlich spricht er, daß ihm alle Dinge übergeben sind von seinem himmlischen Vater. Nach Christus Gottheit wissen wir wohl, daß alle Dinge durch ihn geschaffen sind. Joh. 1. Col. 1. Gene. 1. Durch sein Wort, das ist durch seinen Sohn hat Gott alle Dinge geschaffen, darum gehören ihm alle Dinge, als dem Schöpfer und rechten Gott; doch auch nach der Menschheit, dieweil Gott und Mensch in Christo ein Person sind, ist dem Menschen Christo alles Ding übergeben wie Matth. 28. Kap. steht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und Psalm 8: Gott hat alle Dinge unter die Füße gethan u. s. w. Er ist auch nach der Menschheit der liebe erstgeborne Sohn, wenn er gerechnet oder verglichen wird gegen alle Gläubigen, die auch wohl Kinder Gottes sind, aber er ist der erstgeborne, die andern Alle sind nach ihm und durch ihn geboren, seine Brüder und Kinder Gottes, ohne ihn wäre sonst Niemand ein Kind Gottes. Röm. 8. Col. 1. Darum muß er auch ja ein Erbe zu allen Gütern Gottes sein, derhalben hat der Vater im 110. Psalm zu ihm gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, das ist regiere gewaltiglich, als ich, im Himmel und Erde, und an allen Orten, über Engel, Menschen, Teufel, Sünde, Gerechtigkeit, Tod und Leben, es stehet alles in deiner Gewalt, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße lege. Also betet auch Christus Joh. 17 zu dem Vater: Ich bitte für meine Jünger oder Christen, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein, und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.

Christo alle Dinge übergeben.

Christus der Erstgeborene.

Was kann nun den Christen mehr tröstlicher sein, denn dies Stück, daß sie wissen, daß sie einen solchen König, Herrn und Beschirmer haben, dem Gott alle Dinge übergeben und alles in seiner Hand und Willen gestellt hat? Welche Schande, Schade, Fährlichkeit, Verfolgung, Anfechtung, Tod, Fall, Sünde, wenn man gleich drein gefallen ist, Menschen, Teufel, Engel, Werk, Gewalt, Kreatur könnte die Christen aus Gottes Reich und Gnade ziehen oder reißen, dieweil sie einen solchen

Beschirmer haben, der sich auch Joh. 10 also rühmt. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nicht umkommen oder verderben ewiglich, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins, und tröstet uns Joh. 16: Seid getrost, und habt einen Muth, ich habe die Welt überwunden.

Darum alles, was man von Christo köstliches sagen kann, ist erschrecklich den Hassern des Evangeliums, aber tröstlich den Liebhabern. Seine göttliche Majestät und seine verklärte und nach dem Leiden erhobene Menschheit dient uns auch dazu, daß keine Gewalt oder auch Sünde wider uns bestehen kann, es muß alles verschwinden zu seiner Zeit, wie auch Rauch, um der Macht und Herrlichkeit willen unsers Königs, der uns also geliebt hat, daß er sein Blut, Leib und Leben für uns hingegeben hat, daß wir durch ihn nicht allein frei von den Sünden werden sollen, sondern auch Kinder Gottes, Götter, Könige, Priester, Herren über Sünde und Tod, ewige Erben zu der Gerechtigkeit und dem ewigen Leben, Himmel und Erde soll unser sein, ja Gott selbst ewiglich. Darum werden wir auch in zeitlicher Nothdurft nicht verlassen, ernähret uns Gott nicht in Reichthum, so ernähret er uns doch in Armuth mit gutem und fröhlichem Gewissen, daß ist der größte Reichthum auf Erden, den alle Gottlosen, Reichen und Gewaltigen nicht haben können, sie wissen auch nicht, was es für gute Tage sind.

Das größte Gut auf Erden.

Ja es fehlet nicht an Christus Gewalt und Beschirmung, wenn wir in seinem Reich sind, es ist nur darum zu thun, und da liegt die Macht gar an, daß wir hinein kommen. Es ist kein Zweifel, daß Christus seine Kirche beschirmet, bewahret und reiniget von allen Sünden, aber darum ist's zu thun, daß wir Christen werden, wir werden aber nicht Christen, das ist, Kinder und Erben Gottes, denn allein durch den rechten Glauben an Christum, wie wir solches zuvor genug gesagt haben. Von solcher Gnade, wie man Christ wird, redet hier Christus sonderlich, wie auch die klaren Worte mit sich bringen. Der rechte Glaube aber ist, daß man Gott einen Vater erkennt durch Jesum Christum, wo der Glaube herkommt, und daß er nicht ein Menschengedanke ist, wie die tolle Welt mit ihren Heiligen meint, mag man in diesen Worten Christi sehen, wiewohl wir zuvor genugsam davon gesagt haben.

Christen werden.

Der rechte Glaube.

Menschlich Vermögen vermag gar nichts zur Seligkeit.

Erstlich, Christo sind alle Dinge übergeben von dem Vater, so kann er auch ja thun alles was der Vater thut. Der Vater verdeckt sein Wort und das Evangelium Christi den Weisen und Verständigen, durch ihren Gott, den Teufel 2 Cor. 4, und offenbart es den Unmündigen und Unverständigen. Das thut Christus auch, wenn er offenbart wie er sagt, sich und seinen Vater, wenn er will, also daß ohne ihn Niemand erleuchtet wird, Gott zu erkennen, Joh. 1, und er erleuchtet Niemand nach Verdienst, sondern allein aus seinem gutgünstigen Willen.

Darnach spricht Christus: Niemand kennet den Sohn, das ist Christum, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn. Ist das wahr, wie es denn sein muß, so kennt kein Mensch von Natur noch Gott den Vater noch Christum, so müssen ohne Zweifel alle Leute im schändlichen Unglauben sein, denn wie können sie an Gott, an Christum glauben, wenn sie Gott und Christum nicht kennen? Sie wissen von Gott nichts, noch meinen sie, daß sie glauben, als auch die Juden meinten, zu welchen Christus Joh. 8 sprach: Mein Vater preiset mich, welchen ihr sprecht, er sei euer Gott, und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seid, aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Daraus ist klar, daß die Pharisäer und Heuchler, die Christus Evangelium nicht leiden können, jenen Juden gleich sind, sie sagen wohl, daß sie Gott erkennen, aber sie lügen, denn sie halten sein Wort nicht, folgen lieber nach pharisäischer Tradition und Menschenlehren, hassen und schelten Gottes Lehre und Wort, durch welche sie Gott erkennen sollen. Sind diese in der Welt die besten und heiligsten, die die Anderen lehren wollen, was sollen denn die anderen losen Leute sein? Also spricht allhier Christus, da Niemand an Gott und an Christum glaubt, denn Niemand kennt den Vater, Niemand kennt den Sohn; glaubt nun Niemand, so sind sie auch alle verdammt und des Teufels eigen, wenn sie sich gleich mit aller Karthäuser Werke schmückten, denn ohne den Glauben ist nicht möglich, daß man Gott gefallen kann. Hebr. 11. Wo erlangt man denn den Glauben und Erkenntniß Gottes, daß man von dem gottlosen Wesen oder Unglauben errettet werde, damit alle Menschen beschwert sind? In Menschengedanken, hohem Speculiren und in Menschenlehren findest du ihn nicht, denn Fleisch und Blut weiß nichts davon, Matth. 16, und ein Mensch mit menschlichem Verstand hält Gottes

Dinge für Thorheit 1 Cor. 2. Christus wird allein von seinem Vater erkannt, und der Vater wird allein von Christo, seinem Sohn erkannt, so muß der Vater Christum erkennen lehren, denn er kennt ihn allein, und Christus muß uns den Vater erkennen lehren, denn er kennet den Vater allein, das gehet also zu.

Wie man Gott erkennt.

Gott schickt uns sein Evangelium zu, das ist die Predigt von Christo, wenn das in die Ohren gepredigt wird, so kommt Gott, wenn es ihn gut dünkt, mit dem gepredigten Wort durch seinen heiligen Geist, in das Herz des Menschen, und giebt Verstand des Wortes, daß wir Christum erkennen, wozu er uns geschenkt sei. Wenn wir also Christum erkennen, so erkennen wir auch den Vater durch den Christum; denn merken wir Gottes Zorn in unsrer Sünde, und Gottes Gnade und Barmherzigkeit in dem Christo, den uns Gott geschenkt hat. Das heißt denn, Gott und Christum recht erkennen, andere erdichtete Erkenntniß ist nur Heuchelei und Lügen.

Also offenbart der Vater den Sohn, wenn er uns durch seinen heiligen Geist recht zu erkennen giebt, den Jesum Christum. Wiederum der Sohn offenbart den Vater, denn allein durch den erkannten Christum kennen wir Gott; denn Christus ist uns geschenkt, daß er unsre Weisheit soll sein, Gott zu erkennen 1 Cor. 1 u. s. w. In dem Christo allein können wir sehen, wie Gott gegen uns gesinnt sei, nehmlich daß er unser lieber Vater ist, der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat u. s. w. Röm. 8. Darum spricht auch Christus Joh. 14: Wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater, das ist wer mich durch mein Wort erkennt oder an mich glaubt, der erkennt auch und glaubt an den Vater, denn mein Wort ist nicht mein, sondern meines Vaters, der mich gesandt hat, und Joh. 1: Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat's uns verkündigt, das ist: Wir haben Gott erkannt durch die Predigt, und glauben des Evangeliums Christi, sonst bleibt Gott allen Menschen unbekannt.

Ein hoch Ding um den Glauben.

Wo sind nun, die den Glauben so ein gering Ding achten, und meinen, ein jeglicher Mensch kann glauben, wenn er will? Christus sagt nein, der Mensch kann nicht glauben, denn er kann Gott und Christum nicht erkennen, dazu stehet es in Niemandes Willen zu glauben, oder Gott und Christum zu erkennen, sondern allein in dem Willen des Vaters und des Sohnes. Der Vater offenbart es dem Unmündigen aus seinem gut günstigen Willen, und der Sohn offenbart den Vater, wenn er will,

daß also hier Christus mit diesen Worten schlechts verwirft, in den Sachen unsre Seligkeit, nicht allein menschliche Kräfte und Vermögen und freien Willen, sondern auch allen menschlichen Verstand und Wissenheit. Was kannst du vermögen zu Gott und Christo zu kommen, oder wie kannst du frei wollen und begehren zu ihm zu kommen, wenn du Gott und seinen Christum nicht erkennst? Doch, daß der rechte christliche Glaube eine Kraft Gottes sei in den Gläubigen, haben wir zuvor mehr von gesagt.

Die heilige Dreifaltigkeit.

In diesem Text merken wir auch, daß die heilige Dreifaltigkeit fein angezeigt ist, Gott der Vater offenbart diese Dinge den Unmündigen aus seinem gutgünstigen Willen, und der Sohn offenbart auch den Vater, das ist alle Gottes Dinge zu der Seligkeit, wenn er will, aus seinem gutgünstigen Willen. Welche Offenbarung Christi muß man ohne Zweifel von seiner

Gottheit Christi.

Gottheit verstehen in des Menschen Herz, und nicht allein davon, daß er äußerlich in seiner Menschheit predigte das äußerliche Evangelium, wie andere Prediger, denn so wäre es auch offenbart den Pharisäern, die Christum predigen hörten. Daraus nun klar wird, daß der Vater und der Sohn eines Willens sind, eines Werks, eines Gerichts, daß sie gleiche Gnade beweisen den Sündern, ja auch daß man sie nicht scheiden kann von

Vater und Sohn gleich.

einander, sondern sind ein ungescheideter Gott. Der einige Wille aber, dadurch der Vater und der Sohn also wirken, richten, erleuchten, und Gnade beweisen, ist ohne Zweifel der heilige Geist, darum ist er ein Geist des Vaters und des Sohnes, und ist ein Gott mit ihnen, von welchem Christus spricht Joh. 14, daß er sei ein Geist der Wahrheit, den die Welt, das ist die Weisen und Verständigen, wie gesagt ist, nicht kann annehmen, denn sie siehet ihn nicht, und weiß auch nicht von ihm, und warum er ihn ein Geist der Wahrheit heiße, deutet er sich selbst

Geist der Wahrheit.

Joh. 16: Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren, ohne den Geist bleibt die Welt ewiglich in ihrer Unwissenheit und Thorheit vor Gott, wenn sie sich noch so weise und heilig vor den Leuten stellt.

Daß aber unsre tollen Heiligen, Mönche und gottlose Weise aus diesem Text nicht möchten große Lügen dem heiligen Geist auflegen, und sagen, daß der heilige Geist von ihrem Tandwerk hätte offenbart und verkündigt, (dawider wir genug zuvor gesagt haben) so deutet sich Christus selbst, Joh. 15: Der heilige Geist spricht er, wird von mir Zeugniß geben, daß ist von Christo, nicht von Kappen und Platten, der etwas anders

predigt, als nöthlich soll sein zu der Seligkeit, denn Christum, der prediget nicht aus dem heiligen Geist, sondern aus dem bösen Geist, desgleichen Joh. 16: Er wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen. Es ist ja klar genug aus den Geschichten der Apostel, was für ein Predigen allein von Christo der heilige Geist ausgerichtet hat durch die Apostel. Dieweil nun der heilige Geist lehrt und offenbart, als der Vater und der Sohn, ja der Vater und der Sohn thun es durch den heiligen Geist, so ist ohne Zweifel der heilige Geist mit ihnen ein Gott, eines Wesens, eines Willens, einer Wirkung u. s. w.

Der heilige Geist ein Gott mit dem Vater und Sohn.

So muß Gott durch seinen Sohn uns den heiligen Geist schenken, daß also die heilige Dreifaltigkeit in uns Meister und Vater werde, um des gekreuzigten Christus willen, es ist anders mit unsrer Weisheit willen und Vermögen verloren und eitel Verdammniß.

Aus diesem allen ist nun klar, wozu uns Christus dient, der uns von dem Vater geschenkt ist, nehmlich daß er uns mit seinem Leiden erwerben sollte den heiligen Geist, durch welchen wir erleuchtet werden zu erkennen den Vater und den Sohn, denn solche Erkenntniß ist allein das ewige Leben, wie Christus Joh. 17 sagt: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Daß aber wir nicht mit unserm Verdienst, sondern Christus mit seinem Leiden uns den heiligen Geist erwerben mußte, sagt Christus selbst Joh. 16: Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch besser, daß ich hingehe (durch mein Leiden und Tod), denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster, der heilige Geist, nicht zu euch, so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden u. s. w. Dank habe unser Vater, der uns durch seinen Sohn so reich gemacht hat, daß nicht allein alle Güter Gottes unser sind, sondern auch Gott selbst. Amen.

Der dritte Theil.

Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beschweret seid, ich will euch erquicken, nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr denn Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft, und meine Last oder Bürde ist leicht.

Es ist wohl lieblich alles was uns gepredigt wird durch das Evangelium von dem Herrn Jesu Christo, wie wir gehört haben; aber uns arme Sünder stößt stets wieder vor den Kopf unsre Sünde, die uns noch drückt, gleich ob wir zu solcher Gnade, von Christo verkündigt, nicht gehörten, gleich ob

Christus ist der armen Sünder eigen, und nicht der andern.

Würdigkeit oder Unwürdigkeit, Verdienst oder Unverdienst von Christo in uns würde angesehen, und nicht allein sein und seines Vaters Willen, wie gesagt ist, darum giebt sich Christus nun mit diesen Worten ganz zu uns herunter, und locket uns, thut alles was er kann, als ein guter Hirte, daß er die verlornen Schafe möge wiederholen, und dieweil er wohl weiß, daß wir uns scheuen um unsrer Sünde willen, so kehret er uns gütlich mit seinem heiligen Munde, das ist mit seinem Evangelio, das Blatt um, und spricht also:

Ich suche keine lose Leute, die nicht darnach fragen, ob ein Gott sei oder nicht, die Gottes Gerichte verachten, ich suche auch nicht die Rechtfertigen und Weisen, die so fromm und weise sind, daß sie einen andern Weg in den Himmel wissen, und bedürfen meiner nicht. Ich suche arme unverständige Sünder, euch Alle, die ihr mühselig und beschwert seid, die ihr arbeitet, das ist die ihr euch bekümmert und ängstet in dem Herzen, und wolltet gern aus der Angst, Anfechtung, Noth und Last eurer beschwerten Gewissen kommen, und wisset doch nicht, wie ihr daraus sollt kommen, ihr könnt auch nicht daraus kommen, denn ihr martert euch mit unrechtem Verstand des Gesetzes nach der pharisäischen Lehre, die da lehret, daß man rechtfertig werde durch die Werke des Gesetzes, und merken doch, (wie auch recht ist) daß es mit der Weise verloren ist, ihr martert euch mit andern Menschengeboten und Lehren, die euch in Kappen, sonderliche Gelübde, sonderliche Werke führen, und wird doch nicht besser mit eurem Gewissen, daß ihr vor Gottes Gericht möchtet (wie ihr wohl fühlet) bestehen, sondern es wird stets mit euch nur ärger, wie mit der Frau, die den Blutgang hatte zwölf Jahre lang Marc. 5. Ich sehe, daß ihr arbeitet, das ist, daß ihr euch ängstet und nöthigt, daß ihr gern heraus wäret, und des unträglichen Gerichts Gottes, damit eure Gewissen ohne Trost und Hoffnung beschwert sind, los wäret, ihr werdet aber nichts ausrichten, denn ihr wisset nicht, wie ihr der Sünden sollt los werden, und vermöget auch nichts dazu, euer Arbeiten und Aengsten hilft euch nicht mehr, denn daß ihr eure Sache nur ärger macht.

Hieher, hieher, ihr armen Sünder, kommt alle zu mir, ich will euch erquicken, ich will euch von der Mühe von der Arbeit und Bürde helfen und erledigen, denn ich bin gekommen, die Sünder zu erretten, ich will das schwere Joch der Sünden und des Teufels von euch nehmen, das unträglich ist, damit die

Menschen verzweifeln müssen, und des Teufels eigen bleiben, ich will von euch nehmen das Gesetz der Gebote Gottes, dadurch wider euch Uebertreter ein Urtheil gesprochen ist der Verdammniß, durch mich allein sollt ihr frei sein von dem Gesetz, von dem Tode und Sünden, und sollt Kinder Gottes sein. Also werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, daß ihr in diesem Leben fröhliche Gewissen habt, und dürft nicht mehr erschrecken vor Gott, als vor einem gräulichen Richter, sondern ihn erkennen als euren lieben freundlichen Vater, dazu sollt ihr sicher sein, daß ihr nach diesem Leben mit Gott werdet ewiglich leben, denn durch mich seid ihr Kinder Gottes, und Erben zu allen Gütern Gottes worden. Das heißt ja arme Sünder erquicken. dahin kann den Menschen kein menschlicher Verstand, Vermögen oder Heiligkeit bringen, kommt zu mir, ich richte es alles aus, ohne mich ist alles verloren.

Lernet von mir, denn ich allein kenne den Vater, und der kennet ihn auch, dem ich den Vater will offenbaren. Alle Dinge sind mir von meinem Vater übergeben, darum offenbare ich auch wie mein Vater die himmlischen Dinge, nehmlich der Menschen Seligkeit den Unmündigen, das ist euch, die ihr mühselig und beschweret seid. Mit meinem heiligen gepredigten Evangelium will ich euch die Wahrheit weisen, daß ihr sehen möget, wie ihr geirret habt, aber mit meinem heiligen Geist will ich euch die Wahrheit, äußerlich gepredigt, in's Herz geben, daß ihr sie verstehen könnet, durch solchen Verstand oder Glauben werdet ihr erquicket werden, und Ruhe für eure Seelen finden, sonst werdet ihr nimmermehr zufrieden in euren Gewissen.

Von Christo lernen.

Menschenlehre, pharisäische Statuten oder Tradition Pfaffendecretales, Mönchenregeln, und der Werkheiligen neue Fündlein und Gottesdienst, dieweil sie Vergebung der Sünden und das ewige Leben dadurch zu erlangen vermuthen, und lehren auch, man soll sie halten bei Verlust der Seligkeit, sind nur eitel eitel Teufelslehre, wie sie Paulus nennt, 1 Tim. 4, wenngleich die ganze Welt mit ihren tollen Heiligen schwüre, daß solche Menschenlehre eitel göttlich und englisch Ding wäre.

Menschenlehre.

Die Pharisäer haben zuvor Gottes Gebot unrecht dem Volk vorgetragen und gelehret, daß man durch die Werke des Gesetzes fromm und frei von den Sünden würde, und haben nicht verstanden, daß das Gesetz geistlich ist, daß es nicht allein äußerliche Werke fordern, sondern allermeist und vor allen Dingen ein reines Herz. Aber ein solch reines Herz hat Niemand,

Das Gesetz ist geistlich.

denn Gott gebe es, Gott reiniget aber das Herz durch den eingegossenen Glauben, Apg. 15. Wenn sie nun die Leute gemartert hatten in ihren Gewissen mit den Werken des Gesetzes oder der Gebote Gottes, und fühleten wohl, daß sie nimmer genug konnten thun den Geboten, wurden ihre Gewissen nimmer fröhlich, denn vielleicht eine kleine zeitlang durch Heuchelei, sie wurden auch nimmer sicher wider Gottes Gericht, wider den Tod und Teufel. Sie wurden nimmer der Sünden los in den Gewissen, so fuhren denn unsre Pharisäer zu (wie stets ihre Art ist gewesen, und wird noch wohl bleiben bis an den jüngsten Tag) und wollten den armen Sündern, gleich ob sie selbst fromm wären, ohne Gottes Wort mit ihren erdichteten Statuten, Gesetzen und neuen Fündlein und großen Lügen helfen. Col. 2.

O welch eine blinde Tollheit, Gottes Gebote haben sie dem Volk verderbt und verfälscht mit ihrer unrechten Deutung und Auslegung Matth. 5. Ueber das kommen sie her und wollen, daß man ihre erdichteten Gebote soll annehmen als Gottes Gebot. Ja, sie zwingen die Leute strenger damit, und halten fester darüber, denn über Gottes Geboten Matth. 15. Wer wider Gott und seine Gebote thut, der wird von einem schlechten Pfaffen absolvirt, wer aber wider den Papst und seine Gebote thut, der muß zwiefältig excommunicirt und verbannt sein, und gen Rom um ein Absolviren laufen. Ein reicher Ehebrecher wird mit allem Glockengetöne und Pfaffengeplärre in die Kirche oder in ein Kloster begraben, ein armer Bauer aber, der den Pfaffen schuldig ist, und kann nicht bezahlen, muß im Bann sterben, und auf das Feld begraben werden u. s. w. So viel gilt ihr Werk vor Gottes Geboten, wenn sie Gottes Gebote fürchteten, so würden sie es viel anders machen.

Sie machen mit ihrer Lehre Gottes Gebote zu nichte und dazu noch ärger mit ihren erdichteten Geboten. In Summa sie sind ganz verblendet. Gottes Gebote können den Leuten nicht helfen von ihren Sünden, denn sie sind nicht gegeben von Gott zur Vergebung, sondern zu Erkenntniß der Sünden, und diese Pharisäer sind so thöricht, daß sie meinen, daß ihre Gesetze und Gebote ausrichten sollen, das Gottes Gebote nicht ausrichten können, daß Menschentand kräftiger sei, denn Gottes Recht und Wahrheit. Gott hat keine Gebote gegeben, die helflich sein sollen zu der Vergebung der Sünden, sonst wäre uns Christus kein Nutzen.

Dazu, ist das nicht große Thorheit? Die Menschen sind beschweret mit Gottes Geboten, die sie übertreten haben, und sind derhalben verdammt, daß noch sie noch keine Kreatur oder Werk ihnen helfen kann, und unsere Pharisäer kommen nachher und beschweren die Menschen noch tausendmal mehr mit ihren Gesetzen und Menschengeboten, daran sie verbinden und verknüpfen die armen Gewissen, und rühmen sich noch darzu, daß sie gute Aerzte und Meister seien, gleich als wenn du einen Esel sähest niedergedrückt liegen unter vielen Säcken und er konnte nicht aufstehen, und du wolltest deine Meisterschaft und Liebe an der armen Kreatur beweisen und sprächest: Harre, harre, ich will dem armen Esel wohl helfen, ich will ihm noch mehr Säcke auflegen, so kann er denn aufstehen, fortgehen und tragen, so hättest du denn deine Kunst und Hülfe beweiset gleich als diese Pharisäer, von welchen Christus Matth. 23 also sagt: Sie binden schwere und unträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals, aber sie wollen dieselben nicht mit einem Finger regen.

Christus sanftmüthig.

Kommt lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, ich weiß euer erschrocken Herze wohl, ich weiß auch wohl, daß ihr mögt gedenken, (wenn ich sage, kommt lernet von mir) also: Ach Herre Gott, sollen wir noch mehr lernen, Gott hat uns selbst durch Mosen, ja auch durch das Gesetz der Natur gelehret die zehn Gebote und alles, was dran hanget, welches alles beschlossen wird in der Liebe Gottes und des Nächsten, und wir haben die Lehre nicht gehalten, halten sie auch noch nicht, können sie auch nicht halten aus reinem Herzen mit Lust und Liebe, wie Gott geboten hat. Was ist uns denn mit der Lehre geholfen, denn allein, daß wir dadurch erkennen unsre Sünde und Verdammniß, dieweil wir sehen, was Gott von uns fordert, und finden uns anders nicht, denn Uebertreter aller Gottesgebote. Die Lehre ist ja recht gewesen, denn es ist ja gut, daß uns Gott unsre Sünde durch sein Gesetz gründlich (nicht pharisäisch) hat erkennen gelehret. Aber erlangen wir anders wo keinen Trost, so sind wir verloren, dazu sind wir toll gewesen, daß wir noch so mancherlei pharisäische Lehre von den gottlosen Leuten, die keinen Glauben hatten oder wußten, haben angenommen, die uns lehreten, wie wir den Geboten Gottes mit unsern Werken und Vermögen genug thun sollten, und das ewige Leben erwerben, daß also stets unsre Sache ärger worden ist, und sehen nicht anders vor Augen, denn das Gericht Gottes,

unsre Sünde und Verzweiflung. Ach, ach Herre Gott, wer ist der, der uns in diesen unsern Nöthen darf zurufen: Kommt, lernet von mir. Man hat uns leider allzuviel gelehret, wir können Niemandes Schüler mehr werden, sie lehren uns Alle, dem wir nicht folgen können oder halten, Gottes Gericht drückt uns, darum, daß wir seine Gebote übertreten haben, und wissen keinen Trost, Menschenlehre und Pfaffentand verführet uns, daß wir noch ferner aus dem Wege kommen.

Kommt her, ich weiß wohl, daß ihr solche erschlagenen Herzen habt, daß ihr mühselig und beschweret seid, daß man euch nicht mehr darf auflegen, daß ihr gern der Bürde los wäret, daß euch grauet vor mehr Lehre, die nur mit Gesetzen oder gestrengen Geboten umgehet ohne Frist, ohne Trost, ohne Gnade.

Lehre Christi.

Ihr seid die Rechtschuldigen, die ich suche; die Gott verachten, oder die sich fromm dünken, gleich ob sie Gottes Gebot wohl halten, die werden meine Lehre nicht annehmen, ihr seid meine rechten Schüler, solche nehmen meine Lehre von Herzen gern an, welche ist das rechte Evangelium, das ist eine gute Botschaft, die die armen Sünder gern hören, davon Jesaias 61. Kapitel: Gott hat mich ausgesandt zu predigen das Evangelium den Armen, das ist, den betrübten Gewissen u. s. w. Lehret von mir, ich bin, auf den Mose weiset Deut. 18, daß ihr mich hören sollt, und der Vater schreiet aus dem Himmel: Den sollt ihr hören. Ihr dürft vor meiner Lehre nicht erschrecken, wie die Juden an dem Berg Sinai vor Gottes Geboten erschraken, ich will euch mit meiner Lehre nicht beschweren, wie die Pharisäer.

Christus ist sanftmüthig.

Merket, was ich für ein Lehrer bin, so werdet ihr Freude haben an meiner Lehre. Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, wer möchte nicht gerne einen solchen Lehrer haben? Darum lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, ich fahre nicht streng wie der heilige Mose nach Gottes Befehl mit seinem Amt, ich steinige nicht, ich tödte die Uebertreter nicht, ich lehre auch solche Gebote nicht wie Mose. Meine Lehre lehret eben das Widerspiel, das ist eitel Gnade und Barmherzigkeit Gottes, Vergebung der Uebertretungen ohne Verdienst der Menschen, ich fordere nichts von den armen Sündern mit meiner Lehre (wie Mose oder Gott durch Mosen, ja auch die natürlichen Gewissen der Menschen), sondern ich biete den andern Sündern Gnade an, daß ich thun will, was sie nicht gethan haben, und auch nimmer thun können aus eigenem Vermögen. Ich will

ihre Sünde wegnehmen, und will sie machen, daß sie Kinder Gottes sein, und Erben des ewigen Lebens. Meine Lehre ist das Evangelium, das nimmt und fordert nicht von den Menschen, sondern bringt und giebt ihnen alles Gute und Seligkeit. Es begehret nur, daß die armen Sünder sollen zugreifen, das ist an das Evangelium glauben, wer wollte nicht gerne einen solchen Meister haben, der also sanftmüthig ist, der die Leute bittet und vermahnet, daß sie zu ihm kommen sollen, und seiner Güter gebrauchen, wie ein Baum voll Aepfel, und ein Brunn, der stets überfleußt?

Evangelium.

Dazu bin ich auch von Herzen demüthig, wiewohl ich ein Herr über alles bin, und möchte wohl streng handeln, so nehme ich doch die armen Sünder und Sünderinnen an, und je größere Sünder sie sind, je lieber hab ich sie, und werde ihr Knecht, daß ich sie mit meinem Leib und Blut erlöse, und ihnen solche Erlösung mit meiner Lehre, das ist mit meinem Evangelio verkündige. Was könnte ich mehr thun, oder mehr demüthig von Herzen sein, denn daß ich göttliche Majestät, Gottes Sohn, aller Dinge Herr, mich herunterwerfe in der Andern Sünde und Vermaledeiung, daß sie aus der Sünde zu der Gerechtigkeit, aus der Vermaledeiung zu der Benedeiung meines himmlischen Vaters kommen mögen? Ich bin nicht stolz von Herzen, wie die Pharisäer, die sich mit ihren Kappen und Geplärre besser lassen dünken denn die Andern, wie der Pharisäer Luc. 18 und verachten die armen Sünder, und fahren mit sonderlichen Menschenlehren und Geboten zu, und legen sie Andern auf; der sie nicht annehmen will, den schelten sie für einen Ketzer und geben ihn dem Teufel, und wenn man den armen Sündern und Sünderinnen helfen will mit dem Evangelio, so wehren sie mit Faust und Munde, alles darum, daß sie stolz von Herzen sind, und fürchten sich, sie möchten ihre Ehre und Gehorsam bei den Leuten verlieren. Derhalben fragen sie nicht darnach, ob die Menschen selig oder verdammt werden, wenn sie nur bei ihrer Ehre und Vortheil bleiben mögen. Solches thue ich nicht, ich bin demüthig von Herzen, ich gebe mich in Schaden, in Schande, in den Tod, und mache mich allen Menschen zu einem Knechte, daß ich helfen möge Denen, die verloren sind. Darum scheue sich Niemand vor meiner Lehre, vor meinem heiligen Evangelio, denn es ist eine Seligkeit Allen, die dran glauben, und sich verlassen auf die zugesagte Seligkeit in mir Christo.

Christus von Herzen demüthig.

Die Pharisäer stolz.

Ach lieber Herre Jesu Christe, es ist kein Wunder, daß

deiner Lehre, (wie wir in den Evangelisten lesen) die armen Sünder also nachgelaufen sind, dieselbe zu hören, darum die Heuchler und Pharisäer dich verachtet und verfolget haben bis in den Tod. Es ist uns auch tröstlich, daß wir sehen, daß es noch also zugehet, wenn das heilige Evangelium recht gepredigt wird, stärke du uns in Deiner Lehre, die Strengheit und Stolzheit der Heuchler kann uns nicht helfen, Dank habe Gott der Vater im Himmel, der uns ohne unser Verdienst, ja wider unser Verdienst einen solchen Lehrer gegeben hat, der uns nicht lehret, was wir thun sollen, welches wir nicht vermögen, sondern lehret uns Gottes Gnade, Gunst und Wohlthaten zu nehmen ohne Maße und ohne Ende. Amen.

Dank für die Gnade.

Hier ist zu merken, daß Etliche diese Worte also ausgelegt haben, lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, das ist nehmet von mir ein solch Exempel, daß ihr auch sanftmüthig und von Herzen demüthig sein möget, wie ich bin, wollt ihr anders meine Jünger sein. Ihr dürft nicht von mir lernen (wie Augustinus schreibet) eine Welt schaffen, und in der Welt Mirakel thun, sondern daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin. Das ist auch eine feine Auslegung, denn Christenleute folgen nicht ihrem eigenen Kopf oder Sinne, lassen sich nicht groß, weise oder heilig vor Andern dünken, sondern demüthigen sich, dürfen kein Kind, keinen Unverständigen, keinen Mörder, keine Hure geringer achten denn sich, werden gerne der Andern Knechte, kommen den Andern mit Ehrerbietung zuvor, Röm. 12. rächen sich nicht mit Gedanken, Worten oder Werken, wider die sie beleidigen sind sie auch sanftmüthig und von Herten demüthig wie Christus, zu einem solchen Exempel weiset uns Petrus 1 Petr. 2.

Aber wenn man einen Text in der Schrift will auslegen, so muß man ja (wie auch in allen Schriften billig ist) nicht allein zusehen, daß man eine wahre gute Meinung für sich habe, sondern auch ob solche Meinung und Verstand, dem Text, den man handelt, wohl eigen und gemäß sei nach den Worten, die vor und nach stehen; denn wir müssen ja nicht zulassen, daß der heilige Geist so närrisch rede, daß er eins in das andere werfe, und daß ein Wort an dem andern nicht hange, deß nimm ein Gleichniß: Es ist ja wahr, daß sich Judas der Verräther hing, aber wenn ich sagen wollte, daß es geschrieben stände im Vaterunser, was wolltest Du gedenken? Also auch hier, es ist ja wahr, und oft in der Schrift geschrieben, daß wir sanftmüthig

und von Herzen demüthig wie Christus sein sollen, wie ich angezeigt habe aus der Epistel Petri, und stehet auch Phil. 2. Aber da liegt Macht an, daß wir zusehen, ob solche Meinung hier auch wird vorgelegt durch Christum, daß wir die Hauptrede, da Christus hier von redet, nicht verlieren, und also nicht wissen, wie eins an dem andern hanget.

So finden wir hier, daß Christus uns nicht allein will von Sanftmüthigkeit und Demuth lehren, sondern wie wir Christen, voll aller Gnaden Kinder Gottes und Erben ewiglich sollen werden, das geschieht aber durch den Glauben. Der Glaube aber ist ein Erkenntniß des Vaters durch Christum, wie wir gesagt haben, durch welchen Glauben wir verstehen alles was uns noth ist zur Seligkeit, und verlassen uns in allen Dingen auf Gott. Der nun recht zusehen will, und diese Worte Christi wohl zusammenhalten, der siehet klar, was Christus meinet, wenn er sagt: Lernet von mir u. s. w. Er redet hier nicht von dem, daß wir lernen sollten aus seinen Werken, sondern von dem, daß wir lernen sollten aus seinem Munde oder Worten, dasselbige ist zweierlei, äußerlich mit seinem Evangelio, inwendig mit seinem heiligen Geist, wie gesagt ist, denn also hat er gesagt: Du hast diese Dinge den Unmündigen offenbart, ohne Zweifel durch mich Christum und meinen und deinen Geist. Item wenn der der Sohn den Vater will offenbaren u. s. w. Was willst du denn anders verstehen, wenn er sagt: Lernet von mir, denn das: Lernet von mir, ihr Unmündigen, ihr Unverständigen, ihr Mühseligen und Beschwerten, lernet diese Dinge, die den Weisen und Verständigen verborgen sind, und lernet meinen Vater erkennen, so werdet ihr von eurem Irrthum kommen und zufrieden werden in euren Gewissen? Etliche martern sich wohl mit scheinender Sanftmuth und Demuth, und können doch nimmer zu wahrer Sanftmuth und Demuth kommen, ja sie es mehr vornehmen, ja ihre Gewissen unruhesamer werden, wenn sie gleich alle Tag ihre Stolzheit beichten, wie ist denn das Wort nach ihrer Auslegung wahr, ihr werdet Ruhe finden für Eure Seelen? Aber Erkenntniß des Vaters durch Christus uns geschenkt, die Christus uns lehret, giebt Ruhe unsern Seelen und erquickt uns, wie Paulus Röm. 5 sagt: Wenn wir rechtfertig sind worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch Christum, auch in allen Trübsalen dieser Welt.

Glaube

Scheinende Demuth.

Zu solcher Lehre, die so lieblich ist, daß wir Gott nichts dürfen geben, sondern nur lernen, daß wir alles Gut von ihm

nehmen, locket uns Christus, daß wir vor ihm nicht sollen fliehen oder laufen, und spricht: Versäumet ja nicht, oder erschrecket nicht von mir zu lernen, denn ihr werdet nichts Erschreckliches von mir hören, denn ich bin sanftmüthig u. s. w. wie wir davon gesagt haben, darum soll man lesen: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig u. s. w., und nicht: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig bin u. s. w. Die Zwietracht ist daher gekommen, daß das griechische Wörtlein ὅτι mag lateinisch ausgelegt werden unterweilen quod daß, unterweilen quia denn, aber ein Ausleger soll darauf sehen, was sich am besten an einem jeglichen Ort reimen will.

Christus spricht auch: Nehmt mein Joch auf euch, was will hier werden? Christus spricht, er wolle uns, die wir mühselig und beschweret sind, erquicken, und wir sollen Ruhe finden für unsere Seelen. Wie sagt er denn dazu, wir sollen sein Joch auf uns nehmen? heißt das erquicken oder Ruhe finden, daß man sich aus einem Joch ins andere lassen spannen? Dazu antwortet Christus:

Christus Joch.

Scheuet euch nicht vor meinem Joch, denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht und Klagel. 3: Es ist einem Mann gut, daß er das Joch getragen hat von seiner Jugend an, was ist denn das Joch? Es ist das Kreuz und Leiden, das die Christen leiden um das Evangelium Christi, das ist um der Gerechtigkeit willen, die sie in dem Herzen haben und mit dem Munde bekennen.

Der Christen Leiden.

Erstlich müssen die Christen leiden, daß durchs Evangelium alle ihre Weisheit, Vermögen, Werke, Frömmigkeit und vermeinte Heiligkeit ganz verworfen wird, daß sie in sich erkennen müssen Unwissenheit, Ohnmächtigkeit, Nachlässigkeit, Sünde und Verdammniß. Das leidet unsere Vernunft und Fleisch, oder der alte Adam nicht gern, es thut ihm wohl wehe, wie wir wohl sehen in denen, die das Evangelium nicht leiden wollen, wie toll und thöricht sie werden, wenn man lehret, daß ihr Ding nicht gilt, Gott zu versühnen. Aber es ist dem Geist, das ist dem inwendigen Menschen, der den Glauben durch den heiligen Geist gefaßt hat, sanft, süße und leicht, und freuet sich desselben, und achtets für keinen Schaden, sondern für ein großmächtiges und unaussprechliches Frommen, denn seine Gedanken stehen also. Was frage ich darnach, daß dadurch das Wort Gottes in den Stücken der Seligkeit, meine Weisheit, Ruhm, Frömmigkeit zu nichte wird, dieweil mir dasselbe Wort Gottes durch den Glauben wiedergiebt Gottes Weisheit und Gerechtigkeit,

Kreuz thut dem Adam weh.

Kreuz dem Geist sanft.

damit ich wider die Sünde und Gottes Gericht bestehen kann. Wenn ich mich selbst verliere, wie Christus sagt, daß wir uns selbst verleugnen sollen, so hab ich Gott gewonnen mit allen seinen Gütern, so hab ich auch keinen Schaden, du wolltest denn unweislich als ein undankbarer Narr für Schaden rechnen, wenn dir dein Fürst dein zerrissen Hüttlein nähme und schenkte dir erblich wieder ein reiches köstliches Schloß.

Dazu wagen sie alles, was das Fleisch, das ist ein Mensch auf Erden lieb hat, sie lassen um des Evangeliums willen fahren, wenns nicht anders sein kann, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Söhne, Töchter, Ehre, Stand, Gut, Leib und Leben, wie Christus Matth. 10 lehret, rächen sich nicht, wenn man ihnen Schaden oder Schande thut, sondern lieben ihre Feinde, bitten für sie, thun ihnen Gutes für Böses, wie Christus gethan hat, das ist fürwahr dein Fleisch und menschlicher Natur nicht ein sanft und leicht Ding, sondern ein schwer Joch und unträglich Kreuz. Siehet man doch wohl, wie die Welt ihre Ehre, Gut, Weisheit, Freundschaft und Leben beschirmet mit Recht und Unrecht, und wie toll und thöricht die Werkheiligen werden, daß sie zerbersten möchten, und suchen Hülfe, wo sie können, wenn man ihnen an ihrer Ehre oder an des Bauches Nahrung etwas abbricht. Auch sind heutiges Tages viel, die dem heiligen Evangelio Recht geben, und nehmens gerne an, wenn sie ihre Ehre, Gut, fleischlichen Frieden, Freundschaft oder der Leute Gunst nicht lieber hätten, und fürchten sich, daß sie erhungern werden, oder daß der Himmel auf sie werde fallen, wenn die gottlosen ohnmächtigen Menschen wider Gott und Christus Evangelium böse sind.

Schwer Joch.

Aber dem Geist, das ist dem gläubigen Herzen ist solch Joch und Kreuz sanft und leicht, dieweil es nicht ansiehet das Böse, das vorhanden ist, 2 Cor. 4, sondern die Sünden und Verdammniß, daraus wir erlöset sind, Ephes. 2, und die Seligkeit durch Christum erworben, die ewig unser sein soll mit der zukünftigen Herrlichkeit unsrer letzten Auferstehung, wie uns Paulus Röm. 8 tröstet: Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbart werden. Desgleichen lies auch 2 Cor. 5, 1 Joh. 3. Darum sagt Paulus Röm. 5: Wir rühmen oder freuen uns auch in den Trübsalen oder Nöthen u. s. w.

Leicht Joch.

Das ist das Christus saget Joh. 16: Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habet, in der Welt habt ihr

Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden, und Matth. 5 tröstet er sie: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr, selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden, denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind. Siehe fleißig zu, ob uns Christus nicht in den Worten einen großen Trost vorhält, damit er sanft und leicht machet ein klein Kreuz oder Joch. Das Kreuz ist, daß uns eine kleine Zeit die Menschen, die des Teufels eigen sind, verfolgen, (wenns ihnen Gott zuläßt) und schmähen mit Lügen. Der Trost aber ist, (der uns nicht fehlen kann, denn Christus kann nicht lügen, der sagt) daß wir selig sind, daß das Reich der Himmel unser sei, daß wir uns freuen sollen und gutes Muths sein, denn es soll uns im Himmel wohl belohnet werden, das ist unsre Seligkeit und Lohn soll ewig sein, für ein klein kurz Leiden oder Kreuz, dazu, daß wir also gleich den heiligen Propheten sind, denen es auch also widerfahren ist, und sind ewig bei Gott.

Kreuz.

Joch der Sünden, schwer.

Also betrachten die Christen wohl, wie in einem schweren Joch sie zuvor gewesen sind, da sie durch die Sünde und das Gesetz Gottes verdrückt, ohne Trost waren, von welchem Joch stehet Jes. 9 und sehen durch den Glauben, daß sie nun Kinder Gottes sind, und haben fröhliche Gewissen, Friede mit Gott, mit ihnen selbst und mit allen Kreaturen, so viel an ihnen ist, und wenn sie in dieser Stunde sterben sollen, so wissen sie, wo sie zu Hause gehören. Darum gedenken sie also, Gott mein lieber Vater wills haben, daß ich also leiden soll, darum ist mirs gut; Kreuz hin, Kreuz her, soll ich darum Gottes Wort verleugnen oder fallen lassen, und wieder in meine Sünde und böses Gewissen treten? so verliere ich fürwahr alle meine guten Tage auf Erden, und lebte ohne Trost in Verzweiflung, und würde dazu des Teufels eigen ewiglich, behüte mich Gott, keine Fürsten, keine Reichen, Gesunden, keine, die die Welt groß vor Augen hält, haben gute Tage auf Erden mit bösem Gewissen, allein ein gut Gewissen, auch in Armuth und Nöthen, macht Fröhlichkeit und gute Tage. Ein solch Gewissen aber hat Niemand, denn der da an Christum glaubet.

Gute Tage.

Es ist wohl wahr, (wie wir auch zuvor gesagt haben) daß die Gläubigen oft in solche Noth kommen, daß sie meinen, sie

sind von Gott verlassen, wie auch Christus selbst am Kreuz schrie, er wäre verlassen, ja daß sie auch meinen, daß Gott ihr Feind sei geworden, wie sich ein Kind läßt dünken, wenns der Vater stäupt. Davon sind viel Psalmen geschrieben, aber Gott hat sie nie verlassen, anders schrien sie nicht zu ihm, sie wissen nicht und wollen auch nicht wissen einen andern Trost, denn ihn, und Gott erlöset sie denn zu rechter Zeit wunderbarlich, dann nehmen sie nicht die ganze Welt dafür, daß sie in solchen Nöthen Leibes oder der Seelen nicht gewesen wären, so fröhlich werden sie davon, und mehr darnach gestärkt im Glauben, daß sie nun fortan achten für ein großes Frommen, daß sie zuvor im Leiden für einen Schaden rechneten. Also stehet Hebr. 12: Alle Züchtigung, wenn sie vorhanden ist, wird nicht angesehen für ein fröhlich, sondern für ein traurig Ding, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Also bleibet gleichwohl das Joch Christi leicht und sanft um solcher Frucht willen.

Mein.

Man muß auch wohl merken das kleine Wörtlein „Mein", wenn Christus sagt: Mein Joch, denn darum ist das Joch leicht und Kreuz oder Leiden der Christen sanft, daß sie wissen, daß es Christus Joch, Kreuz und Leiden ist, Christus hat selbst also gelitten. Christus wills also haben, ja Christus steckt selbst mit uns in der Noth und leidet mit uns, und will uns helfen und hilft uns auch. Es ist sein Joch, das wir auf uns nehmen, wir leiden nicht, daß wirs an den Menschen verdienet haben als Diebe und andre Uebelthäter, sondern um der Gerechtigkeit willen, wie Christus, der um seine Predigt und Wohlthat gekreuzigt ward, darum sind wir selig Matth. 5 und sind fröhlich mit gutem Gewissen in allen Nöthen Röm. 5 mit solcher Zuversicht, daß uns Gott nicht verlassen wird, wiewohl es uns hart liegt, denn also stehet Psalm 91: Er hat meiner begehrt, ich will ihm aushelfen, ich will ihn beschützen, denn er kennet meinen Namen. Er ruft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Noth; ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen, ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil.

Christen leiden nicht als Uebelthäter.

Der Welt Leiden oder Kreuz.

Solches rede ich darum, denn die Welt hat auch ihre Leiden oder Kreuz, Sorge, Mühe, Verfolgung, Armuth, Gefahr des Halses, dazu frißt sie sich mit Haß, Hoffährtigkeit, Geizigkeit und andern Sünden. Ich schweig andrer Anfälle, dies alles muß sie tragen mit bösem Gewissen, und zum Letzten in Verzweiflung

Der Heuchler Joch und Kreuz.

verderben, das ist kein sanft Joch, denn es ist nicht Christus, sondern des Teufels Joch. Desgleichen auch die Heuchler heutes Tags, wenn ihnen geprediget und gesagt wird, daß sie Wölfe in Schafskleidern gewesen und noch sind, wollen sie sich vor den Leuten schmücken mit diesen tröstlichen Worten Christi und sagen: Wir armen Patres und Fratres müssen viel leiden um Gottes willen. Es ist wahr, daß sie viel leiden, aber Lieber, wenn du in ihre Herzen könntest sehen, so wirst du Wunder sehen, wie sie sich kümmern und fressen des Evangeliums halben, daß es an den Tag ist gekommen. Daß sie aber sagen, sie leiden um Gottes willen, da sollten sie viel um schuldig sein, daß es wahr wäre. Vor etlichen unverständigen Leuten mögen sie wohl also mit Heuchelei sagen, aber Gott und die da Verstand haben, sagen, daß sie in solche Verachtung, Schande und Mühe um ihres Irrthums und Verführung willen fallen, nicht um Gottes oder der Gerechtigkeit willen. Ja, sie wollen, daß andere Leute glauben sollen, daß sie solches um Gottes und der Gerechtigkeit willen leiden, und sie glaubens selbst nicht, könnens auch mit gutem und fröhlichem Gewissen vor Gott nicht glauben. Was meinst du, wie Etliche aus ihnen gesinnet müssen sein, wenn Gottes Wort und der rechte Glaube an Christum wird an den Tag gebracht wider all ihr Ding, welches sie nöthlich zu der Vergebung der Sünden und zu sonderlichem Verdienst im Himmel erdacht haben, und können sich nicht mit Gottes Wort beschirmen oder trösten, können auch den Trost nicht haben, daß sie um Gottes und der Gerechtigkeit willen leiden. O welche elende Gewissen sind das, sie mögen vor den Leuten schreien, was sie können, aber sie werden nimmer Friede erlangen, denn wenn sie das Evangelium recht annehmen, wie es Christus befohlen hat, und die Apostel gepredigt. Darum ist ihnen ein solch Joch unerträglich, und nicht sanft und leicht, wie Christus Joch ist. Von zweierlei Kreuz der Gläubigen, und derer, die dem Evangelio nicht glauben, lies 1 Petri 4: Seid fröhlich, auf daß ihr u. s. w.

Ein Gleichniß von der Sünde und Gnade, darinnen Summa Summarum dieses ganzen Buchs begriffen wird.

Es heißet aber ein Joch darum, daß es dem Fleisch verdrießlich ist und dienet zu tödten unsre fleischliche Begierde, daß wir sanftmüthig werden vor Gott und den Menschen, nicht stolz sind, nicht eigensinnig, sondern freundlich, ohne Haß, ohne Schaden unsers Nächsten, seines Gutes, Leibes, Kindern, Weibs halben, sondern mit aller Wohlthat in Nöthen Leibes und der Seelen ihm hülflich sind u. s. w. und heißet wiederum ein sanft

und leicht Joch oder Bürde, darum daß ein sichrer Trost und Seligkeit daran hanget, wie gesagt ist.

Das wollen wir aus einem Gleichniß sehen, daß auch der Welt nach zu reden, etliche Joche und Bürden unträglich sind, daß mans achtet für große Schande und Schaden, wenn man davon entledigt sollte werden. Eine arme Hure, die in ihrer Schande ergriffen wird, wird auf den Markt geführt, da muß sie den Backstein oder Prangerstein tragen, das ist ihr fürwahr ein schwer Joch und unträgliche Bürde, nicht allein um des Prangersteins, sondern vielmehr um der Schande willen, die so groß ist, daß das arme Weib der Schande halber möcht sterben, wenns nicht eine offenbare unverschämte Hure ist. Alle Menschen schelten und schänden sie, sie siehet keinen Trost, dazu hat sie ein böses Gewissen, denn sie weiß wohl, daß sie es verdienet hat mit ihrer Sünde, und noch ist das das allerschwerste, daß sie gedenket, daß sie der Schanden nimmermehr, dieweil sie lebet, los kann werden. Da hast du ein Gleichniß von dem schweren Joch der bösen Gewissen vor Gott, wenn dem Menschen seine Sünden recht offenbart werden, o wie gerne wollte er denn der Sünden und des Teufels los sein, daß das Gericht Gottes ihn möchte drücken.

Wenn es sich nun also begebe, daß der Fürste des Landes gewahr würde der großen Schande, daraus das arme Weib gerne wäre, und gedächte also, das ist ein fein jung Weib, und möchte sich nachmals wohl bessern, ach, ach, es ist immer Schade um sie, daß ihre Sache also stehet, und der Fürst überkäme mit solchen barmherzigen Gedanken Lust zum Weibe, und spräche zu seinen nächsten Räthen also: Wohlan, ich bin ein Herr in meinem Lande, ich will hier etwas anrichten, davon man über das ganze Land und dazu in andern Ländern sagen soll: so große Schande als dies Weib hat, so große Ehre will ich ihr thun, und sie also ehren, daß sie der Schande ganz vergesse, ja so hoch ehren, daß sie nachmals Gott danken soll, daß sie durch diese Schande zu solchen großen Ehren gekommen ist, dazu sie nimmer wäre gekommen, und wäre mir wohl unbekannt geblieben, wenn sie nicht erst zu dieser Schande gekommen wäre. Sie soll meine Braut sein, sie wird solches eindächtig sein, und wird mich lieb und werth haben. Meinst du nicht, die Räthe würden sich sehr verwundern? und würden doch nichts entgegen dürfen sagen solcher ernstlichen, wiewohl ungewöhnlichen des Fürsten Meinung.

Darnach ginge der Fürst mit seinen Edelleuten und Räthen zum Weibe mitten unter das Volk, und nähme ihr den Schandstein ab und spräche: Meine Tochter, sei getrost, diese Schande soll dir zu einer großen Ehre gedeihen, also, daß du nicht gern solltest wollen, daß du in diese Schande nicht gekommen wärest. Ich weiß wohl, daß deine Sache nicht recht ist, du hast dich verschuldet, es soll aber keinen Fehl haben, mehr Gnade und Gunst hast du bei mir, denn andere Jungfrauen und Weiber.

O wie wunderlich würde dem armen Weib zu Muth sein, erstlich ohne Zweifel würde sie erschrecken, darum, daß der Fürst selbst zu ihr käme und gedenken: Ach Herr Gott, die Richter haben mich diese Strafe und Schande zu leiden rechtlich, doch ohne Barmherzigkeit verurtheilt, der Fürst kommt nun selbst, der wirds noch ärger mit mir machen, denn ich habe Schuld auf mir, aber sie würde aus des Fürsten Worte getröstet, dieweil er gesagt hatte, ihr soll Ehre widerfahren, doch sie würde dawider gedenken in ihrem bösen Gewissen, der Fürst irret vielleicht, und meinet, ich sei ein ehrlich Weib, der Gewalt und Unrecht geschieht, darum will er mich erretten; wenn aber die Richter und das umstehende Volk sagen werden, wie meine Sache stehet, so wird er mich noch mehr plagen. Dabei aber empfähet sie einen sichern Trost, daß sie von dem Fürsten höret: Ich weiß wohl, daß du eine Sünderin bist, darum will ich dich ehren. Da würde sie ja gedenken, ei lieber Gott, wie ein tröstlich Ding widerfährt mir, was hat der Fürst im Sinn, wie kommt er dazu, daß er selbst in eigner Person gegenwärtig mich tröstet in dieser großen Schande?

Unterdeß meinest du nicht, daß die Richter, wiewohl sie nicht Unrecht gethan haben, sich würden verbergen und also sagen: Unser Fürst soll wohl meinen, daß wir dem Weib Unrecht gethan haben, und soll wohl seine Ungnade auf uns werfen, und wenn wir ihm gleich sagen wollten, wie sich die Sache mit dem Weibe begeben hat, so verdienen wir doch damit keinen Dank, so freundlich, als er sich gegen das Weib öffentlich stellet; wir mögen uns nur verbergen und hüten, denn wir sehen wohl, daß unser Ding hier nichts gelten will, das gemeine Volk das zuvor speite, mit Steinen und Koth zuwarf, und auf das arme Weib schalt, würde bald um des Fürsten willen mit Hand und Mund stille stehen, und sich verwundern, was doch allda der Fürste ausrichten wollte, da solche Schande vorhanden war.

Darnach finge der Fürst an, und spräche überlaut: Weib, gedenke dein Leben lang, aus welcher Schande ich dich errettet, und zu welcher Ehre ich dich gebracht habe ohne dein Verdienst und wider das Urtheil, das rechtlich über dich gesprochen war. Nun, du darfst dich nicht mehr fürchten vor dieser Schande, auch nicht mehr vor deinen Richtern, du sollst ihre Herrin und Richterin werden. Ich habe dich erwählet, du sollst meine Braut sein, meine Allerliebste, eine Fürstin, und dann alsbald ließe er ihr ein goldenes Stück anziehen, ihr Haupt schmücken mit einer Fürstin Schmuck, eine Kette von schwerem Golde um ihren Hals auf die Schultern legen und dergleichen. Ich meine, die arme Frau möchte dann vor Wunder und Freuden sterben, daß ihr solch große Ehre nach ihrer Schande widerfährt, zu welcher Andere mit ihrer Ehre nicht konnten kommen. Das andere Volk reich und arm würde sich auch ja wohl verwundern, daß der Fürst so närrische und tolle Dinge anrichtet, ja der mehrere Theil würde wohl gedenken, daß der Fürst thöricht wäre geworden, daß er eine geschändete Hure, und öffentlich um ihrer Missethat willen verdammt nähme, der wohl eines Königs Tochter hätte können nehmen.

Wenn nun nach erkanntem Ernst des Fürsten, nach erkannter Gnade, Lieb und Ehre, einer zu der Frau käme, und gäbe große Klugheit vor, und wollte ihr etwas Gutes rathen, und spräche: Frau, warum beschwerest du dich also ohne Noth, du trägst ein goldenes Stück an, wäre nicht ein Gewandkleid viel leichter, dazu auch viel wärmer? Das Haupt wird dir wehe thun, daß du so viel Perlen und Gold darauf trägst, und die Bürde der goldenen Ketten ist ganz verdrießlich auf den Schultern und unnütz, warum beschwerst du dich also? Die Bauermägde und Bauern laufen frei her in leichten Kittlein, und sind unverbunden, mögen gehen, wohin sie wollen, solltest du denn, nun du eine Fürstin bist worden, nicht viel mehr unbeschwert und frei sein? Meinest du nicht, sie würde einen solchen Rathgeber für einen Narren halten, der keinen Verstand hätte solcher Ehre, oder für ihren allerhöchsten Feind, der ihr solche Ehre nicht gönnet, sondern gönnet ihr viel lieber, daß sie eine schändliche Hure geblieben wäre, denn so eine ehrliche Fürstin geworden?

Wir wollen einen Jeglichen selbst betrachten lassen, was dieses Gleichniß von Wort zu Wort bedeuten mag, denn wenn wir sie sollten auslegen mit Schreiben, so müßten wir

herwiederholen alles, was wir in diesem Buch geschrieben haben von der Erkenntniß der Sünden, und von der Seligkeit und Herrlichkeit (vor Gott) der armen Sünder, die durch die Gnade Gottes bekehret werden. Lies Jesaia 54 und Jer. 3. Doch wir wollen den Einfältigen eine Ursach geben, diesem Gleichniß nachzutrachten, daß sie daraus zweierlei mögen begreifen, auf welchen die ganze heilige Schrift und unsre Seligkeit stehet, daß sie zum ersten sehen mögen auf sich und in sich selbst, da werden sie nichts Gutes finden, denn sie sind die verdammte Hure, zum andern auf unsern Herrn Jesum Christum, unsern Bräutigam; denn er ist der Fürst, der sich nicht schämet, unsre Schande und Sünde auf sich zu nehmen; durch ihn werden wir (die wir geschändete und verdammte Huren sind) edle und herrliche Fürsten, oder wie geschrieben stehet 1 Petr. 2 und Apg. 1 und 5, Könige und Priester, Summa Summarum, Kinder Gottes.

Die Schande, Kackstein, oder Prangerstein und die Richter sind Erkenntniß der Sünden durch das Gesetz Gottes, natürlich oder schriftlich den Menschen in ihre Gewissen gegeben, dann wird einem armen Sünder oder Sünderin die Welt zu enge, und alle Kreaturen im Himmel und auf Erden entgegen, die nächsten Räthe sind erstlich die heiligen Engel, die sich verwundern, daß Christus solche Gnade den Menschen beweiset, 1 Petr. 1 und wenn sie den großen Ernst merken, denn Christus hat darum sein Leib und Leben gelassen, so freuen sie sich mit den bekehrten Sündern Luc. 15. Darnach sind es auch die rechten Prediger und alle Gläubigen, die sich verwundern, daß Gott oft annimmt mit großer Barmherzigkeit, die, da Niemand eine Hoffnung zu hatte, darum halten sie ihre Münder stille, das ist sie gedenken nicht, das Christus Unrecht thue, wiewohl er solche Ehre nicht thut, denen, die vor der Welt weise und fromm scheinen, sondern sie loben ihn und preisen (mit Predigen, mit Bekennen und Danksagen) Gottes Barmherzigkeit, durch Christum uns geschenkt.

Das gemeine Volk ist die Welt, Etliche verwundern sich, und dürfen nicht mehr schelten und schänden, denn sie merken, daß wir viel frommer geworden sind, deun sie sind, und gedenken weislich, wovon werden doch diese Leute so fromm 1 Petr. 4. Etliche aber, und der große Hause verachten solche Gnade und haltens für Thorheit und gedenken: Sollte ich einen solchen Narren zu einem Fürsten haben, und eine solche geschändete

Hure zu einer Fürstin, ich ließe beide die Drüse haben, und wollte, daß sie alles Unglück befiele. Das sind, die anders nicht können, denn die evangelische Gnade lästern, als die Pharisäer thaten, die da murreten, daß der Herr Jesus mit den Sündern aß und umginge.

Die schweren Schmücke aber sind das sanfte Joch und Kreuz Christi, es drücket das Fleisch wohl, doch die Christen wissen wohl, daß sie vor Gott in ihren Gewissen alle Ehre, Herrlichkeit, Freude und Sicherheit davon haben, wenn sie mit einem gläubigen Herzen leiden um der Wahrheit willen Röm. 5. Es drücket wohl, aber es thut ihnen so wehe, als der Fürstin die schwere Kette, damit sie geehrt wird; denn wenn sie des Fürsten Ehre und Schmuck wollte verachten, so wird sie wieder verworfen und für eine Hure gehalten, darum redet ihr der nichts Gutes, der sie überreden will, daß sie die Last oder Bürde des Schmucks nicht tragen soll, zur rechten Zeit, wenns der Fürst gern haben will. Also wirds klar, wenn man wohl auf dieses Gleichniß gedenken will, daß des Teufels Joch der Welt unträglich ist, wenn ihr einmal durch Erkenntniß der Sünden die Augen aufgethan werden, und wiederum das Joch Christi sanft und leicht um der großen Gnade willen, uns widerfahren. Item der Teufel, wenn er sein Kreuz auf den Leuten schwer siehet, so drückt er noch mehr nach, daß sie verzweifeln müssen, und sonderlich im Tode, Christus aber hilft uns unser Kreuz, das sein ist, tragen, und stärket und tröstet uns in allen Nöthen. Die Ehre aber dieses Kreuzes ist allein Gott und den Gläubigen bekannt, die Welt hält diese Ehre für eine Thorheit, aber am jüngsten Tage wird sie es auch wohl sehen. Röm. 8. 1 Joh. 3.

Teufels Joch.

Also wollen wir mit diesem Gleichniß dies Buch beschlossen haben, daß es klärlich in sich hält die Summa Summarum alles, was wir über das ganze Buch gesagt haben von unsrer Sünde, und Erkenntniß und Unvermögenheit, dazu von der großen Gnade Gottes, der allein unsre Seligkeit ist, geschenkt. Dieweil wir aber viel Worte gemacht haben und einerlei oft herwiedergeholet um der Einfältigen willen, die noch Gottes Wort nicht gehört haben, so wollen wir noch zum Beschluß alle christliche Lehre kürzlich in diese Ordnung fassen.

1. Gesetz.

Zum ersten soll man lernen und wissen das Gesetz, das ist die zehn Gebote, und die nicht allein nach den äußerlichen Werken verstehen, wie die Pharisäer, Matth. 5, sondern auch wissen, daß das Gesetz geistlich sei, Röm. 7, das ist daß es von

uns geistliche Dinge fordert, nämlich ein neues Herz, die Liebe Gottes über alles, und die Liebe unsers Nächsten, gleich uns selbst, und daß es nicht ohne den heiligen Geist, das ist ohne Gottes Gnade gehalten kann werden, auch die Uebertretung nicht vergeben oder geschenkt, da wirst du finden, daß das Gesetz nichts anders ist, denn Erkenntniß der Sünden, daß wir nicht gethan haben, und noch nicht thun, auch nicht thun können, was uns Gott geboten hat, darum sehen wir aus den Geboten Gottes nur unser Urtheil und Verdammniß ohne Trost. Davon habe ich oben gesagt, da ich von der rechten Reue schreibe.

Summa, was man lernen und wissen soll.

II. Evangelium.

Zum andern soll man lernen und wissen das heilige Evangelium, das ist Trost und Gnade, die uns verkündigt wird durch Jesum Christum ohne unser Verdienst, ja wider unser Verdienst, denn wir haben nur die Hölle verdient, Christus aber mit seinem Blut hat uns den Himmel verdient. Glauben wir das, das ist verlassen wir uns darauf, und auf nichts anders, so ist uns alle Uebertretung vergeben, und sind Kinder Gottes, zu besitzen das ewige Leben. Solches wird uns mit dem mündlichen Evangelio gepredigt, und mit den Sacramenten durch ihre Bedeutung fein und klar abgemalet, daß wir also mit dem Glauben an das neue Testament, das ist an die verheißene Gnade Gottes kommen aus dem alten Testament, das ist aus dem Zwang des Gesetzes, das uns um der Uebertretung willen nur verdammet. Also ist in dem Evangelio Erkenntniß der Gnaden, wie in dem Gesetz Erkenntniß der Sünden, davon ist oben gesagt, da ich schrieb, daß Christus unser Mittler ist, item, daß Christus unser Gnadenstuhl ist, und schier über das ganze Buch.

Gericht. Fleisch.

Zum dritten, wenn wir also durch Erkenntniß der Sünden und Gnaden Christen sind geworden, so sollen wir auch wissen und lernen das Gericht, da wir uns selbst mit richten, das ist denn die Tödtung des alten Adams oder unsers Fleisches, da die Schrift von sagt, das ist Versagung alles, das wir sind und vermögen mit Leib und Seele; denn also werden wir in der Schrift Fleisch genannt, und nicht allein unser Leib.

Die Tödtung aber ist nicht, daß ich meinen Leib tödten soll mit unmäßigem Fasten und Wachen, daß ich rasend werde, oder mich gar verderbe, wie etliche tolle Heilige verstehen, wider welche Paulus Col. 2 schreibet,[1] sondern das ist Tödtung oder Versagung seiner selbst, daß ich mich strafen und all mein menschlich Wesen schelten lasse mit dem Worte Gottes,

daß ich meine eigene Klugheit in Gottes Sachen fallen lasse, daß ich nicht in Völlerei lebe, nicht meinen Vortheil, nicht meine Ehre mit eines andern Schaden oder Unehre suche, mich nicht räche wider meine Feinde, mich nicht lasse verdrießen, daß meine Brüder wider mich sündigen, nicht thue, was mich gelüstet, sondern viel mehr thue, was Gott gelüstet und wohlgefällt, daß ich einen Verstand habe aus seinem Wort. Lies von dieser Tödtung mit vielen Worten Col. 3. Auch hab ich oben genugsam davon geschrieben, da ich redete von den guten Werken, die unsre eigene Person betroffen, item, da ich von dem Joch oder Kreuz Christi sagte.

Tödtung.

Zum vierten sollen wir lernen und wissen die Liebe, damit wir dienen dem Nächsten in allen Nöthen, wenn wir ihm zu Nutze und Ehren thun, was wir können, damit beweisen wir der Welt, daß wir Christen sind, wie Christus Joh. 13 sagt, und Johannes hat davon seine ganze Epistel geschrieben. Ja wir selbst werden gewiß, daß unser Glaube recht ist, wenn wir um der Wahrheit willen leiden, und unserm Nächsten durch die Liebe dienen. Solche Leute mißbrauchen des Evangeliums nicht, wie leider Viele thun, die mehr das Evangelium schänden denn ehren mit ihrem muthwilligen unrechten Leben und Handel, davon hab ich gesagt, da ich schrieb von den guten Werken gegen den Nächsten oder von den Werken der Liebe.

Liebe beweiset, daß wir Christen sind.

Ohne diese vorgesagten christlichen Stücke ist noch ein Stück, und wiewohl es noch nicht unter die rechten Christen gehört, die lieber Unrecht leiden, denn thun, so muß man es doch auch lernen und wissen, daß Herr Omnes nicht zufahre und meine, man soll die tolle Welt und muthwilligen Leute in den Städten und Landen mit dem Evangelium regieren, wie wir hören, daß man solche vornimmt an etlichen Orten durch Unterrichtung der unverständigen Prediger, die nicht wissen, was Gesetz oder Evangelium ist, wiewohl sie viel davon plappern. Darnach wenn sie sehen, daß solch Vornehmen übel gerathen ist, so können sie der Sache nicht helfen. Dies Stück ist, daß man lerne und erkenne, daß auch ein fleischliches Gesetz sein soll wider die ganz fleischlich sind, das ist, wenn sie äußerlich Gewalt und Unrecht thun, so soll mans auch äußerlich strafen, und mit dem weltlichen Schwert auf den Kopf schlagen, denn dazu hat Gott die weltliche Obrigkeit eingesetzt. Röm. 13. 1 Petr. 2. Das hab ich auch ein

Weltliche Obrigkeit.

Unverständige Prediger.

Obrigkeit.

wenig berührt, da ich von der Vernunft, item auch von den guten Werken sagte.

Dieweil nun aus diesem allen klar und am Tag ist, daß Jesus Christus allein unsre Seligkeit ist, wenn wir an ihn glauben, das ist uns auf ihn verlassen, denn es hat Gott dem Vater also gefallen, so soll ein jeglicher Christenmensch frei richten und urtheilen, daß alle Lehre nicht recht ist, sondern vom Teufel, die uns etwas anders lehren will, dadurch uns Gott versöhnet, und die Sünden vergeben sollen werden, und das ewige Leben geschenkt als rechten Kindern Gottes zu besitzen, Christus ist uns allein dazu gegeben, wollen wir etwas anders dazu gebrauchen, so verleugnen wir Christus Blut, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und kommen nimmer zu der Seligkeit; denn Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Gott gebe daß wir solche Gnade recht erkennen, die Gott verdeckt den Weisen und Verständigen und offenbart sie den Unmündigen und Unverständigen. Amen.

Christen sollen richten.

Joh. 14.

Von den Predigern.

Erkenntniß der Sünden und der Gnade Gottes ist alle unsre Lehre und Predigt, die leider von der gottlosen Welt für Ketzerei gescholten wird, und ist doch so klar, wie wir in dem vorigen Buch beweiset haben, daß Niemand mit gutem Gewissen, der nur ein wenig den christlichen Namen lieb hat, sagen kann, daß sie vom Teufel sei. Wir geben einem Jeglichen, der es von uns begehrt, Rechenschaft aus dem Wort Gottes von der Hoffnung die in uns ist, und dienen ihm mit Sanftmüthigkeit, wie alle Christen. S. Petrus lehret 1 Petri 3, und strafet, die anders lehren, daß sie sich belehren mögen, und andere nicht mehr verführen, also daß wir alles den Menschen zur Seligkeit thun, wenn wir freundlich Gottes Wort vortragen denen, die es hören und lernen wollen, und auch wenn wir strafen, die noch Irrthum und ihrem Gutdünken nachfolgen. Daß aber viele Gottes Wort nicht hören wollen, sondern lästern dasselbige, das müssen wir Gott befehlen, es ist auch nicht neu, Christus konnte es selbst mit seiner Lehre nicht besser auf Erden haben. Dem Gott Gnade giebt, der wird es wohl verstehen, und Gott danken.

Gute Prediger.

Zu solcher Lehre aber bedarf man gute Prediger, denen Gott sein Wort ins Herz gegeben hat und sonderlich Gaben, daß sie es mündlich und verständlich dem Volk vortragen

können, nach rechtem Maße und zu rechter Zeit, zu Nutze und nicht zu Verderbniß, denen die Sache zu Herzen gehet, daß sie nicht Ehre und Vortheil suchen, sondern Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit. Darum predigen sie mit gutem Gewissen nicht anders, denn die Wahrheit, wenn sie auch gleich nur Schande davon sollten haben, so ferne sie sehen, daß Etliche durch das Wort Gottes, das sie predigen, bekehret werden.

Ungelehrte Prediger.

Denn wir sehen, Gott geklagt, daß nun viele das Evangelium predigen wollen, wie sie meinen und vorgeben, und wissen selbst nichts davon, allein, daß sie dem Volk wohlgefallen, wenn sie Mönche und Pfaffen wohl schelten können. Aber etliche fromme Herzen, arme beschwerte Sünder, auch wohl etliche fromme Pfaffen und Mönche gedenken derweil: Ach Herre Gott, ich höre wohl, daß unser Ding gescholten wird, ich halt auch wohl, daß wir nicht groß Recht haben, man lehret uns aber nichts besseres, man verdammt uns nur, und lehret uns nicht, wie wir sollen selig werden. Die rechtschaffenen Prediger schelten auch Mönche und Pfaffen, aber sie bringen das Evangelium Christi an den Tag, daß man den Irrthum fühlen und greifen mag, und wollten gern die Pfaffen und Mönche aus dem Irrthum zu der Erkenntniß der Wahrheit bringen, können sie das nicht thun, so warnen sie doch die Schafe vor den Wölfen. Wer deß ein Exempel will haben, der übersehe das ganze Buch, darinnen wir auch die Ungerechtigkeit strafen, aber wir lehren und schreiben unterdeß, so viel als Gott gegeben hat, die Gerechtigkeit Gottes durch Jesum Christum. Die losen Prediger aber verlassen sich auf den Haufen, der ihnen zufällt, und halten viel davon, das thut ein christlicher nicht, wie auch Christus selbst sich nicht verließ auf die sich ließen dünken, daß sie an ihn glaubten, Joh. 2, verbarg sich auch, da sie ihn zu einem König wollten aufwerfen, Joh. 6. Die guten rechten Prediger verlassen sich allein auf Gott und Gottes Wahrheit, die sie predigen, will man sie darum hassen, schelten und verfolgen, das leiden sie um der Gerechtigkeit willen, die sie predigen. Sie wissen wohl, daß die Sache nicht ihre ist, darum befehlen sie Gott die Sache, deß sie ist, und lassen uns ausrichten nach seinem göttlichen Willen.

Gute Prediger.

Ungeschickte Prediger.

Etliche andere Prediger haben wohl etwas gelernet, und haben auch etlicher Maßen einen Verstand, berühmen sich

wohl vom Glauben, und predigen ihn auch, aber sie gedenken nicht, wie sie mit der Liebe tragen sollen die Kranken, schwachgläubigen und gebrechlichen Sünder, wie die Apostel in dem jüdischen Lande (wie man in den Geschichten der Apostel lieset,) lange Geduld hatten mit den bekehrten Juden, die noch mit schwachem Glauben und blödem Gewissen hingen an den Werken des Gesetzes, wie auch die Apostel in ihren Episteln lehren, daß man die Schwachgläubigen nicht ärgern soll, sondern mit ihnen halten oder zum geringsten lassen halten, was sie halten, so lange bis sie aus der Predigt gelernet werden, daß sie die Dinge, daran nicht gelegen ist, mit gutem Gewissen können nachlassen. Ja wir wissen aus den Evangelisten wohl, wie säuberlich und freundlich Christus mit seinen armen und schwachen Aposteln ist umgegangen, und ihre Unwissenheit geduldet und getragen.

Schwachgläubige soll man nicht ärgern.

Solche ungeschickte Prediger, die mit den armen schwachgläubigen und gebrechlichen Sündern nicht können umgehen wie Christus und die Apostel, fallen bald zu, und mißbrauchen der heiligen Schrift, die sie gelesen haben, und kehren das hinterste hervor, und lassen das beste, damit sie den Grund erstlich legen sollen, anstehen, und bringen stark auf die Dinge, die sie mit der Zeit in einem Jeglichen selbst aus dem Wort Gottes wohl finden würden, und ein Jeglicher würde sich selbst wohl darnach richten, heben bald an vom Fleischessen und andern Stücken, daran nicht gelegen ist, daß die armen Leute, die das Evangelium gern hören wollten, gedenken müssen, daß es nicht recht zugehe. Item sie übereden auch das gemeine Volk, daß sie nicht Christen können sein, denn sie reißen die Bilder ab, zerbrechen die Altäre, schänden, beschädigen und verjagen Mönche und Pfaffen, und zu solchen Stücken mißbrauchen sie der heiligen Schrift, und richten an, daß das Volk mit solcher Weise anfähet zu thun, was ihm gelüstet, und wird ungehorsam mit Aufruhr wider die Obrigkeit, also, daß es leidlicher wäre, einen Ungelehrten haben, denn einen der also seiner Lehre mißbraucht, wie wohl solche Mißbraucher billig möchten gescholten werden für ungelehrte Esel, daß sie Prediger sein wollen, und richten doch so ungöttliche Dinge an, auch wenn sie meinen, daß sie es am allerbesten ausrichten.

Ungeschickte Prediger kehren das hinterste hervor.

Was für einen Jammer ungeschickte Prediger anrichten.

Was unchristlich ist, oder auch nicht nöthig zur Seligkeit, das soll ein Prediger, da noch das Evangelium nicht

geprediget ist, anstehen lassen, so lange bis das Volk verstehen möge, woran ihre Seligkeit gelegen ist, daß sie sich selbst erkennen für verdammte Sünder, und Jesum Christum ihren Seligmacher. Wenn sie das gelernt haben, so werden sie wohl wissen, was christlich und unchristlich ist, und werden nicht mit Gewalt fahren, sondern ordentlich durch die Obrigkeit wegthun, so etwas unleidliches da ist wider Gott. Will aber die Obrigkeit nicht, so sind die Andern entschuldigt, denn sie sollen nicht durch den Haufen mit Gewalt fahren. Die Apostel haben also nicht gethan oder gelehret, wie wohl sie gräuliche Abgöttereien in den Tempeln der Heiden fanden. Sie haben auch nicht bald der Juden Gottesdienst gescholten und verworfen, wiewohl er nun nicht mehr nöthlich war, sondern sie thaten, wie Paulus 1 Cor. 10 lehret: Seid ohne Aergerniß, beide den Heiden und den Juden, und der Gemeine Gottes, gleichwie ich auch Jedermann in allerlei mich gefällig mache, und suche nicht was mir, sondern was Vielen zuträglich ist, daß sie selig werden. Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.

Wie man Mißbrauche abbringen soll.

Wie die Apostel mit der Sache umgegangen sind.

Das sage ich nicht darum, daß der Irrthum, in dem wir lange Zeit gelegen haben, endlich bleiben sollte, oder daß man also predigen sollte, daß die christliche Freiheit nimmer an den Tag kommen sollte, behüte Gott, wann wollten denn die gefangenen Gewissen frei werden, daß sie sich schlechts allein an die Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Jesum Christum hielten? Denn solche Schwachgläubigen hangen noch eines Theils an ihren alten Gewohnheiten, können noch nicht mit freiem Gewissen etliche Dinge gleich und einerlei halten, wenn sie gethan oder nicht gethan werden, sondern meinen, daß noch etwas daran gelegen sei, und wollen doch gern die Wahrheit hören und lernen, und lassens auch wohl geschehen, was Andere thun, nicht wider Gottes Gebot, sondern wider alte Gewohnheit, wenn sie es mit Gottes Wort beschirmen können. Halten sie es aber auch für bös, wenn die Andern thun, so müssen die Verständigen und Starkgläubigen schlechts sich vor ihren Augen von den Dingen enthalten, oder etliche Werke mit ihnen halten, die in sich nicht wider Gott sind, so lange bis sie es auch lernen, denn dieweil sie Gottes Wort gern hören, und mit denen gern umgehen und handeln, die Gottes Wort hören, so werden sie nicht stets unverständig bleiben. Unterdeß sollen die

Schwachgläubige.

Verständigen die Liebe an ihnen beweisen und Gott danken, daß sie freie Gewissen haben, die Andern wird Gott auch lehren, wenn er will, davon lies Röm. 14. Von den Pharisäern, die das Volk zwingen wollen zu ihrem Tandwerk, ist zuvor genug gesagt.

Das alles sag ich darum, daß die Prediger so geschickt sein wollen, daß sie nicht allein Gottes Wort predigen, sondern auch dasselbe recht austheilen mit rechtem Maße und nachdem die Personen geschickt sind, wie Christus Matth. 24: Welcher ist ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe u. s. w. Der Hausknecht oder Schaffner ist ein Prediger, treu darum, daß er anders nichts handelt, denn nach seines Herrn Befehl, und sucht seines Herrn Ehre und Vortheil. Klug darum, daß er weiß, wie, wann und mit welchen er handeln soll, nämlich daß er Etliche lehren muß, Etliche vermahnen, Etliche trösten, Etliche strafen, Etliche loben u. s. w. Daß er dem Gesinde seines Herrn, das ist dem Volk Gottes Speise gebe, das ist das Wort Gottes zu rechter Zeit, wie gesagt ist. Paulus sagt auch 2 Tim. 2 daß ein Bischof soll recht schneiden das Wort der Wahrheit, das ist austheilen, wie man den Kindern das Brot vorschneidet einem Jeglichen nach seinem Maße.

Ein treuer kluger Knecht.

Man soll nicht zu lehren anfahen von Fleischessen und von dem unnützen Weihewasser oder dergleichen, die Leute werden sonst ärger, denn sie zuvor gewesen sind, sondern man soll die Menschen wohl erkennen lehren ihre Sünde, daß sie geschickt werden, Tag und Nacht den rechten Glauben zu begehren, dadurch sie Vergebung der Sünden erlangen, und werden von Tag zu Tag mehr erleuchtet und mehr fromm, und kommen zu rechtem Frieden der Gewissen. Dann werden sie sich freuen in ihrem Herzen der rechten Freiheit vor Gott, dadurch sie frei von ihren Sünden, vom Teufel und Gottes Gericht geworden sind. Sie werden denn wohl wissen, daß sie am Freitag Fleisch mögen essen, und daß das andere Narrenwerk, was Gott nicht geboten hat, auch nichts ist, und werden mit ihrem Gewissen zufrieden sein, wenn sie gleich aus freiem Willen oder aus Liebe um der Schwachgläubigen willen nimmer Fleisch essen wie Paul. 1 Cor. 8.

Wie man anfahen soll, das Volk zu lehren.

Rechte Freiheit vor Gott.

Was richten die ungeschickten Prediger an, wenn sie zum ersten mit Herr Omnes Gesinde zufahren, und stürmen die

Bilder und reißen die Altäre um? (wiewohl die Bilder durch Unverständige mißgebraucht werden, und auf den Altären das heilige Sacrament nicht gehandelt, wie es Christus befohlen hat, sondern gräulich gemißbraucht wird). Das richten sie an. Sie brechen, und von den Andern, die daran ein Mißgefallen haben, gedenken Etliche wieder zu bauen, Etliche werden darum der Predigt feind, die sonst gerne zuhörten, denn sie sind noch schwach und nicht genug gelernet. Siehe da, solche Prediger wollen Abgötterei verstören, und vergessen, daß sie Prediger sind, Christus verheißet den Seinen Luc. 21: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widersacher. Und diese Prediger lassen das Wort fallen, und greifen die Sache mit der Faust an, darum bleibet die gräuliche Abgötterei in den Herzen der Menschen, die sie mit dem Wort austreiben sollen, darnach könnte man wohl ordentlich durch die Obrigkeit wegthun, was nicht zu leiden wäre, wie gesagt ist. Dazu richten sie an sich selbst und an denen, die ihnen in diesem Stücke anhangen, eine behende und subtile Abgötterei an, daß sie sich von diesen Werken rühmen, gleich ob sie bessere Christen wären denn Andere, die also nicht handeln, und thun also wider ihre eigene Lehre, damit sie recht lehren, daß wir uns von unsern Werken nicht rühmen sollen, sondern allein von Gottes Gnade. Ich geschweig noch, daß solche Prediger gemeiniglich sich in diesen Werken auszurichten nicht auf Gott, sondern auf den Haufen, der ihnen anhängt, verlassen. Darum gehets auch unterweilen, wie wir sehen, daß wohl besser taugte, an sich selbst ist solche Unverständlichkeit nicht gut, wenn sie Gott mit seiner Gnade nicht zum Besten wendet.

Mißbrauch der Bilder.

Abgötterei muß man mit dem Wort Gottes aus dem Herzen treiben.

Abgötterei derer, die äußerliche Abgötterei zerstören.

Die Prediger sollen mit Gottes Wort wider die Sünde, den Teufel und allen Irrthum fechten und Gottes Gerechtigkeit in Christo Jesu lehren, was sie damit nicht können ausrichten, das sollen sie fahren lassen, denn die Sache ist nicht ihre. Wo Gott Gnade wird geben, da wirds helfen, und dann werden die Menschen von ihnen selbst wohl wegthun, was sie unrecht erkennen. Frommen Pfaffen und Mönchen wird grauen vor dem Mißbrauch des hochwürdigen Sacraments, und werden freilich selbst sich davon ziehen, so lang bis die Wahrheit durch die Predigt klar an den Tag kommt. Sind denn darnach drei oder vier Muthwillige, die nach ihren Köpfen wider die ganze Gemeine öffentlich Abgötterei treiben, denen kann mans wohl

Schwert der Prediger.

mit ordentlichem Verbot der Obrigkeit oder mit öffentlicher Strafe durch die Prediger verbieten. Die andern Sünden können uns nicht schaden, wenn sie geschehen ohne unsre Schuld, wir sollen Gott danken, daß wir den Irrthum erkennen, und nicht bald zufallen, alles auf einen Haufen umstoßen, sondern harren und Gott bitten, und helfen womit wir können, daß Andere mit der Zeit auch mögen herankommen.

Diese ungeschickten Prediger mögen wohl fromme Leute sein, also, daß sie solches alles nicht aus böser Meinung thun, aber es ist darum nicht genug. Die aber mit dem Schwert dran wollen wider die Obrigkeit, wie wir leider im 25 Jahre vergangen, gehöret haben, das sind Teufel und nicht Prediger, die haben dem Evangelium eine Schande aufgethan, die mag Gott nach seiner Gnade zum besten wenden, wie er wohl mehr gethan hat, es sind seine wunderlichen Gerichte. Die aber nun schreien, rühmen und unverschämt lügen, daß unsere Lehre solches anrichte, die wird Gott einmal, und nicht überlange auf die lügenhaftigen Mäuler schlagen, sie seien wie groß oder klein sie wollen, Gott wird sich vor ihnen nicht fürchten, er wird ihnen stark genug sein, er verleihe ihnen aber Gnade, daß sie sich erkennen, wir dürfen die Sache nicht verantworten, sie ist nicht unser. Doch wenns wahr wäre, wie sie lügen, daß unsre Lehre solche Empörung wider die Obrigkeit angerichtet hätte, so sollte ja billig in unsers Fürsten Lande solcher teuflische Aufruhr gewesen sein. Ich will deß noch geschweigen, daß dieselben Teufel, die solch Spiel anfingen, uns gleich so gern getödtet hätten als ihre Obrigkeit, wenn sie gekonnt hätten. Wohlan, sie haben ihr Theil, Gott hat sie gerichtet.

Gute Prediger sind dünne gesäet.

Aus diesem allen, daß Viele unverständig auch Viele ungeschickt sind, ist es klar, daß nicht so viel guter Prediger sind, als man wohl meinet, und als sich Viele dafür halten. Ich sage hier nicht von den papistischen Predigern, sondern von denen, die sich evangelisch rühmen, und sonderlich geräth die Sache nicht wohl, wenn sie sich zum Predigen ungerufen eindringen. Welche soll man aber dazu rufen und verordnen, wenn keine guten vorhanden sind? Wie soll man sie denn bekommen? Darin helf uns Gott. Wohlan, ich will dennoch aus der heiligen Schrift meinen guten Rath dazu geben, mehr kann ich nicht.

Gute Prediger von Gott zu bitten.

Zum ersten, dieweil wir alles gutes von Gott verhoffen und bitten müssen, wie Christus oft gelehrt hat, so ist kein Zweifel,

daß ein guter Prediger insonderheit von Gott zu bitten ist, dieweil er ein sonderlich Gut ist, dadurch Gott unmäßig Nutzen wirket zur Seligkeit der Menschen, dazu, dieweil die Prediger Gottes Haushalter und Schaffner sind. 1 Cor. 4. Matth. 24. so wäre es ja sehr unbillig, daß man Gott in sein Haus, das ist unter sein Volk einen Haushalter oder Schaffner stellen sollte, und ihm darum zuvor nicht zusprechen und begrüßen. Unsere Vermessenheit richtet nimmer etwas gutes an, wir können doch von uns selbst nichts ausrichten.

Gute Prediger von Gott zu bitten.

Darum soll man nicht also gedenken, wenn wir Geld haben, so wollen wir wohl geschickte Leute überkommen, das ist zu grob und tölpisch geredet, oder also: Von dem oder andern Ort wollen wir wohl gute Prediger überkommen, denn ihrer ist genug vorhanden u. s. w. Sondern wir sollen die Sache wohl zu Herzen nehmen, und untereinander Einer den Andern vermahnen, Gott fleißig zu bitten um gute Prediger, dann wird Gott helfen wie Christus Marc. 11 sagt: Alles was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch widerfahren. Dies Stück hat uns Christus fleißig befohlen Matth. 9: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, ob er sagen wollte: Gott mein Vater hätte wohl Korn auf dem Felde, das ist Leute die zu ihm kommen sollen, aber hier sind wenig Arbeiter, das ist Prediger, die das Korn vom Felde in Gottes Scheuern brächten, man wird ihrer auch nicht genug überkommen, mein Vater sende sie denn, von dem muß man sie begehren und bitten.

Von der Aussendung oder Berufung der Prediger.

Zum andern sollen wir wissen, wie die Sendung zugehet, daß uns Gott Prediger sendet, daß wir nicht so lange harren, bis etliche aus der Luft herniederregnen. Etliche sendet Gott von sich selbst ohne Mittel, wie Mose, viel Propheten, die Apostel und Jünger, die erstlich das Evangelium den Juden und Heiden predigten, gesandt sind. Solche sollen ihre Lehre, die noch in der Welt unerhört ist, und ihre Sendung, daß sie von Gott gesandt sind, mit Mirakeln beweisen, also, daß man nicht zweifeln dürfe, ob sie Gottes Boten sind. Sonst würden Viele kommen und sagen, wie vor Zeiten die falschen Propheten und falschen Apostel thaten, der heilige Geist zwänge sie zu predigen, wie auch Etliche zu unsern Zeiten sagen, wenn man ihnen nur glauben wollte, und wenn sie gleich Mirakel thäten, so soll man dennoch nicht bald zufallen ihnen Glauben zu geben; denn die Papisten haben auch

den Leuten der falschen Mirakel so viel vorgelogen, und so lange dasselbe getrieben, bis der Glaube gar untergegangen ist, und haben ihr Ding, das ist eine Lüge mit der andern also bestätigt, davon gräulich 2 Thessal. 2 geschrieben stehet.

Etliche sendet Gott auch aber durch die Erwählung der Menschen, denen solches im Namen der Gemeine befohlen ist, doch nicht ohne Willen der Gemeine, die Gottes Wort begehrt, also sind erwählet, die von den Aposteln wurden ausgesandt, oder in den Städten Bischof, das ist Pfarrer gemacht, als Titus, Timotheus, Apollos, welche in manche Stadt und Land gesandt wurden, und wenn sie in den Städten eine zeitlang geprebigt hatten, so erwählten sie aus den Christen die gelehrtesten und frömmsten Bürger, die zu Hause saßen mit Weib und Kinder, daß Etliche in einer Stadt, so viel denn in derselben Stadt noth war, mußten Bischöfe, das ist Pfarrer und Prediger sein, die wurden dann nach der griechischen Sprache Priester oder auf deutsch Aelteste genannt. Etliche mußten Diaken, das ist Diener und Versorger der armen Christen sein, davon lies Apg. 6. Von solchen Bischöfen, Priestern und Diakonen schreibt Paul. an Tim. Kap. 4 und an Titum Kap. 1.

Priester.

Diaken.

Von unsrer papistischen Pfafferei, Möncherei, Bischöfen, Cardinälen, u. s. w. weiß das neue Testament nichts, sondern das schreibet Paulus wohl 1 Tim. 4 von ihnen, daß sie Verführer sind, darum, daß sie die Speise verbieten und ehelich zu werden, das ist sie lehren, das ihnen nicht befohlen ist.

Darum wenn wir Gott um gute Prediger gebeten und ihm die Sache befohlen haben, sollen wir zu der Erwählung greifen, und gedenken auf fromme und geschickte Leute, sie sind gegenwärtig oder anderswo; kann man nicht überkommen, die man für die besten achtet, so verachte man nicht, die man überkommen kann, sondern man halte die für die besten, die uns Gott zuschickt. Es gehet hier zu, wie mit dem Freien. Der recht christlich freien will, der soll erstlich die Sache Gott befehlen, dieweil eine fromme Frau, wie Sprüche 19 stehet, allein von Gott gegeben wird. Darnach soll er auch darzu thun, und nach einer freien, die ihm gefällt. Kann er nicht überkommen, die er gerne hätte, so nehme er eine Andere, die er bekommen kann, und halts gewiß dafür, dieweil er ernstlich die Sache Gott befohlen hat, daß die Frau die allerbeste ist, die ihm Gott zuschickt.

Christliches Freien.

Diese beiden Sendungen oder Erwählungen sehen wir in den Aposteln; Petrus, Jacobus, Johannes u. s. w. sind von Christo selbst erwählet und ausgesandt, aber Matthias ist von Christo persönlich nicht zu einem Apostel, sondern von den Aposteln und andern hundert und zwanzig Brüdern erwählt Apg. 1, doch mit der Furcht Gottes, so es ihm gefiel, daß sein, nicht ihr Wille geschehen möchte. So sollen wir auch erwählen, wie daselbst die Apostel, mit bei Wesen und Willen der christlichen Gemeine, Matthiam zu einem Apostel erwählet haben, wie auch ohne Zweifel Titus und Timotheus Bischöfe oder Pfarrer erwählt haben. Erstlich rufen die Apostel Gott an, da sie zween aufgestellt hatten, und sprachen: Herr, der du aller Menschen Herzen erkennest, zeige an u. s. w. Darnach wußten sie nicht, welchen von den zweien Gott zu einem Apostel haben wollte, darum werfen sie das Loos und bitten, daß Gott das Loos fallen lasse, auf den er will. Der Eine hieß Joseph und Barsabas, und ward noch dazu von Jedermann um seines heiligen Lebens willen Justus, das ist der Gerechte genannt. Der Andere hatte ein solch Ansehen nicht, und hieß er nur schlechts Matthias, darum meinten sie, das Loos Gottes würde auf jenen fallen, aber Gott machts anders, der schärfere Augen hat, denn die Menschen. Also die uns Gott zuschickt, die laßt uns annehmen für die besten, Gott, dem wir die Sache befohlen haben, wird wohl darauf sehen, daß recht zugehe.

Zweierlei Erwählung.

Hier möchte man fragen, dieweil denn ohne Willen der Gemeine kein Prediger soll eingesetzt werden, (denn es pflegen gern Wölfe zu sein, vor denen sich die Schafe scheuen) welche sollen denn im Namen der Gemeine einen Prediger erwählen oder einsetzen? Antwort: Es gehet von Alters her in Städten und Ländern nicht gleich zu, in diesem Stück lasse man sich begnügen an gewöhnlichem Recht, denn solch Recht hat an etlichen Orten die Herrschaft, an etlichen der Rath, an etlichen die Kirchherrn oder Kirchväter, die man auch die Kirchenvorsteher nennt. Wenn nun ein guter Prediger mit Eintracht nach gewöhnlichem Recht wird eingesetzt, was liegt dran, von wem er eingesetzt werde?

Bei welchen die Erwählung der Prediger stehet im Namen der Gemeine.

Das Volk, wenn man siehet, daß die Sache nicht recht zugeht, soll bitten und vermahnen diejenigen, die von altem Gebrauch her die Prediger pflegen zu erwählen, daß sie rechtschaffen gute Prediger einsetzen wollten, welches sie auch von

rechtswegen vor Gott sollen thun, wo sie anders selbst, nun die Wahrheit erkannt wird, nicht zum Teufel wollen fahren, und gräulich Rechenschaft geben für Alle, die durch falsche Prediger verführt werden. Erlangt man nichts mit solchem Bitten und Vermahnen, so soll mans Gott klagen, und bitten, daß es besser möge werden, Gewalt aber soll Niemand gebrauchen, der Christ will sein, dazu soll man falsche Hirten, die sich durch die gottlose Obrigkeit eindrängen und weiden allein sich selbst, vermeiden als rechte Wölfe, Diebe und Mörder, denn Christus sagt Joh. 10: Die Schafe folgen einem Fremden nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht, und was mehr stehet von solchen Hirten Hezechiel 34 und Jerem. 13 magst du selbst lesen. Wie sie Christus und Paulus preiset, ist am Tag.

Falsche Hirten soll man vermeiden.

Dem Fürsten oder der Obrigkeit soll man nicht in sein gewöhnlich Recht greifen, dem Rath auch nicht, den Kirchenvorstehern auch nicht, denn das wäre Gewalt. Das mag man aber wohl thun, daß man den Fürsten oder Obrigkeit wider den unrechten Rath, oder den Rath wider die unrechten Vorsteher der Kirchen bitte, daß man leiden wolle und verschaffen gute Prediger, mags denn nicht geschehen, so gedenken die Christen, daß Christus gesagt hat: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, item, daß sie Schoß geben sollen, der weltlichen Obrigkeit gehorsam sein, und dienen darnach allem Recht mit Leib und Gut, wie ein Anderer, ja noch treuer und fleißiger denn ein Anderer, daß die Obrigkeit gar nichts über sie billig zu klagen habe, wie Christus, Petrus und Paulus lehren, wie auch alle frommen Christen stets gethan haben, allein die Pfaffen sind frei von Christus und der Apostel Werke und Lehre, aber über ihren Glauben und der Seelen Seligkeit sollen sie keinen Menschen oder Teufel herrschen lassen, sondern allein Gott, daß sie auch Gott geben, was Gott gehört, darum sollen sie den Gottlosen ihre Kirchen, ihren Predigtstuhl, ihren Prediger lassen mit aller Gebührung und Nahrung des Predigers, und der Keines angreifen, sondern lieber Gewalt leiden, denn thun, und sollen ihnen eigene Prediger schicken in ihre Häuser, die sie und ihr Volk lehren mit der Furcht Gottes das Evangelium unsers Herren Jesu Christi, und dieselben Prediger sollen sie auch ernähren von ihrem Gute. So haben die Apostel und andere Prediger, die Christus aussendete in den

Clerisei von Gottes und Apostel Lehre frei.

Häusern geprebigt, gegessen und getrunken, was da war, Luc. 10. Will aber die gottlose Obrigkeit auch wider solch unterthänig und christlich Vornehmen mit Gewalt fahren, wohlan so weiche man ihr an einen andern Ort oder man leide darum was Gott will, wenn Gott nicht will, so können sie nichts ausrichten, aber wenns Gott will, kanns uns ja nicht schaden, sondern ist unser unbegreiflich, daß wir seinen Willen annehmen, und werden ihm gehorsam bis in den Tod, wie Christus gehorsam ist worden Phil. 2. Wie denn, wenn der Kirchenvorsteher mit dem Rath zwieträchtig wäre, um solcher Gerechtigkeit willen zu haben, diese wollten Recht haben Prediger oder Pfarrer einzusetzen, die Andern meinen, auch sie, wollten solch Recht haben? Antwort: Vernünftige Leute und Herren könnten solches wohl scheiden ohne meinen Rath, doch ich will meinen Dienst hier auch thun, und sagen: Erstlich, auf daß die Sache stille und gerecht vor Gott und den Menschen möge zugehen, so sollen sie auf beiden Theilen um dies Stück handeln, vor den Herrn und Freunden, vor welche sie es gebührt, daß man rechtlich erkenne, bei welchen solche Gerechtigkeit von altem Herkommen sein soll, haben denn die Vorsteher solch Recht, so mögen sie Prediger erwählen, welche sie wollen, im Namen der Gemeine, doch der Gemeine zum Besten der Seligkeit. Wird aber das Recht von altem Herkommen, nach rechtem Erkenntniß dem Rath zugesprochen, so soll der Rath auch also thun zu dem besten und Seligkeit der Gemeine, das ist, sie sollen gute evangelische Pfarrer oder Prediger erwählen. Wo aber der Rath das Evangelium Christi nicht leiden wollte, und mit Gewalt wider Gott einen Wolf in den Schafstall bringen, so klage man das Gott, der wird es strafen, und man hüte sich vor demselben Wolf, und man schaffe sich in die Häuser sonderliche Prediger, wie zuvor gesagt. Christen aber sollen nicht Gewalt mit Gewalt steuren, sondern Gewalt leiden und sprechen: Lieber Vater, dein Wille geschehe, als im Himmel auch auf Erden.

Wiefern sich des Schwerts Gewalt strecke.

Die weltliche Obrigkeit soll ihr Schwert gebrauchen wider die Ehebrecher, Räuber, wider die Gewalt thun, und Andere dazu halten, die mit Betrug, mit unrechter Waare und Kaufmannschatz umgehen und dergleichen, das hat ihr Gott befohlen Röm. 13, da muß sie für auch Rechenschaft geben, und nicht mit dem Schwert der Menschen Herzen regieren, was sie glauben oder nicht glauben sollen, das muß Gott allein ausrichten

mit seinem Wort. Aber der Teufel kehrts alles um, dies wollen sie regieren, und jenes lassen sie liegen, darum geräth beiderlei gleich wohl, daß ja der Teufel das Regiment behält in weltlichen und geistlichen Sachen. Wenn die Obrigkeit das Wort Gottes nicht leiden will, so kanns öffentlich nicht gepredigt werden, darum werden unzählig viel Seelen verführt, solches Uebels werden, die es also verhindern, alles schuldig. Lies das ganze Buch der Richter und der Könige in der Bibel, so wirst du finden, wie es unter gottlosen Richtern und Königen gestanden hat, und dazu auch wie Gott wider sie und wider das Land mit seinem Zorn gesinnt ist gewesen. Bisher möchte Gott um unsrer Unwissenheit willen Geduld haben gehabt, nun aber die Wahrheit an den Tag ist gekommen, womit wollen wir uns entschuldigen?

Daß man die Prediger versorge.

Wenn nun gute Prediger einträchtig von denen, denen es gehört, erwählet sind und von der Gemeine angenommen, so soll man auch mit ihnen handeln, daß sie bleiben mögen. Zum ersten, daß das Volk sich zu ihrer Predigt also stelle, daß die Prediger merken können, daß das Wort Gottes von Allen nicht verachtet werde; denn Matth. 7 ist ihnen nicht allein geboten, daß sie ihr Heiligthum den Hunden, das ist den Haderern und Verfolgern des Evangeliums nicht geben sollen, sondern auch, daß sie ihre Perlen vor die Säue, die sie nur in den Dreck treten, nicht werfen sollen, das ist vor die Leute, die das Wort zu einem Ohre nur lassen eingehen, und zum andern wider aus, und fragen nicht weiter darnach. Wenns gute Prediger sind, und merken solches, so bleiben sie um keines Genieß oder Geldes willen, sondern machen sich davon und schütteln auch den Staub von ihren Füßen wider die ungehorsame Stadt, wie Christus seine Jünger gelehrt hat. Luc. 10. Also daß sie sogar von ihnen nichts nehmen wollen oder wegtragen, dieweil ihr Wort verachtet wird, daß sie auch den Staub, der sich an ihre Füße gehängt hat, in ihrer Stadt ihnen wieder zuwerfen und abschütteln. Doch wie man die kranken Schwachgläubigen, und die noch nicht alles verstehen und begreifen können, dulden und tragen soll, ist zuvor genug gesagt.

Matth. 7. Hunde. Säue.

Zum andern, dieweil die Prediger die Schafe zum ewigen Leben weiden müssen, so wärs wider Gott und Recht, daß die Hirten nicht wiederum genugsam versorgt sollen werden mit der geringen Weide, das ist mit leiblicher Nahrung

dieses kurzen vergänglichen Lebens. Christus hat selbst also verordnet, daß die dem Evangelio dienen, sollen vom Evanlio leben, denn ein Arbeiter, spricht er, ist seiner Speise werth. Matth. 10. Lucä 10. 1 Cor. 9. 1 Tim. 5.

Die guten Prediger suchen ihre Ehre oder Vortheil nicht, wie die Wölfe, die da kommen nicht den Schafen, sondern ihnen selbst zu Nutze und Frommen. Die Andern aber, nämlich die das Evangelium hören, sollen der Prediger Ehre und Vortheil suchen und ihnen Nahrung verschaffen. Thun sie es aber nicht, so ists ein gewiß Zeichen, daß sie das Evangelium nicht haben, ja daß sie des Evangeliums nicht werth sind, sondern sind Säue und Verächter des Evangeliums, wenn sie gleich noch so sehr rühmten, daß sie evangelisch sind. Gute Hirten trachten darnach mit allem Fleiß, daß die Schafe wohl geweidet und feist werden, wiederum gute Schafe tragen williglich den Hirten Milch und Wolle, das ist victum et amictum, Nahrung und Kleidung oder des Hauses Erhaltung, daß der Schafhirt, deß die Schafe sind, genug habe mit seiner Frau, Kindern und Gesinde; was sie nicht essen, oder für ziemliche Kleidung anlegen, das verkaufen sie, für anderer Leute Noth, wie Salomon weislich Prov. 27 lehret.

Gute Hirten. Wölfe.

Ich schäme mich, daß ich etliche Städte nicht nennen mag, die sich evangelisch rühmen, und können doch nirgend mit beweisen, daß sie evangelisch sind, denn mit Klösterpochen, mit Altäre stürmen, mit Pfaffen verjagen, mit Einnehmung der Güter, die nicht ihre sind, o köstlich Ding, und haben doch unterdeß keine christliche Liebe gegen arme Pfaffen und Mönche, ja sie haben so viel menschlicher Vernunft nicht, daß sie redlich versorgen möchten ihre Prediger, davon sie sich rühmen, und möchten doch solches thun vom Gut, das vorhanden ist, dazu sie nichts gegeben haben, wann sollten sie dann von ihrem Gut den Predigern geben?

Vernünftige fromme Leute sollen fleißig merken, was noth sein wird in dieser Sache zu betrachten; denn bisher haben die Leute mit Willen gegeben in die Klöster Wein, Bier, Brod, Fleisch, und das alles die Fülle, ganze Tonnen Fisch und Häring, viel Geldes zu Messen, zu Altären, zu Beneficien für Ablaßbriefe, für Wallfahrten, zu Glocken und Kapellen, also daß ein Mensch unterweilen mit Willen 10, 20, 40 u. s. w. Gulden ausgegeben hat zu solchem falschen Gottesdienst und Narrenwerk, ich schweige noch der großen

Dem Teufel giebt man nicht, Gott.

Falscher Gottesdienst.

Testamente, und zu solchem allen sind die Leute mit Lügenpredigern geführt worden, zu welchen, wenn sie im Schwange gehen, man gern mit beiden Händen giebt, wie man auch den Schriftgelehrten und Pharisäern gern gab, die der Wittwen Häuser fressen, mit dem, daß sie langes Gebet vorwenden Marc. 12. Die guten Matronen lassen sich allererst narren in solchen Stücken, wie Eva, wenn aber das Evangelium gepredigt wird, so geben die Hasser des Evangeliums nichts, wie denn am Tage ist, die Meisten auch, die sich des Evangeliums rühmen, machen sich schwer, auch 1 Groschen auszugeben, geschweige mehr.

Eva.

Teufel ein Herr der Welt.

Dabei soll man auch das rechte Evangelium merken und erkennen, wenn der Teufel, der ein Herr der Welt ist, so fleißig wehret, daß man Gottes unsers Herrn Sachen mit seinem Gut nicht stärken muß, denn er gedenkt also: Kann ich das Evangelium auf diesmal nicht verbieten noch hindern, dieweil Gott so gewaltiglich seine Prediger aussendet, so will ich doch machen, daß es nicht lang währen soll, und wenn man wiederum meinen Irrthum für Gottes Wort predigt, so will ich wohl verschaffen, daß meine Boten und Apostel drei oder vier hundert Gulden haben sollen, da jetzund den Gottesboten kaum das zehnte Theil wird gereicht, auch von denen, die evangelisch sein wollen. Meinen will ich ihre Huren köstlich halten, diese aber, die Gott angehören, und sein Wort predigen, will ich wohl Mores lehren, daß sie mit ihren Eheweibern und Kindern kaum das liebe Brod zu essen haben, denn sie thun mir Schaden. Ich will auch die Herzen der Menschen wohl halten, daß sie von meiner Welt Gut nicht viel Nutz und Frommen haben sollen.

Ohne solchen Abbruch, daß die Leute nicht geben wollen, und brauchen nur also ihren Muthwillen, kommt auch der Abbruch dazu, daß etlich Geld ist, welches die rechten Prediger mit gutem Gewissen nicht aufheben oder einnehmen können, als da ist für Vigilien, Seelmessen und dergleichen. Die Lebendigen sollen sie versorgen mit dem Wort Gottes, daß sie im Glauben sterben mögen, daß sie aber Todtenfresser und Seelenverschlucker, wie zuvor, sein sollen, das will sich mit dem Evangelio nicht reimen.

Todtenfresser.

Das wollt ich dennoch gerne, daß man das Opfer nicht ließe abkommen zu den vier Zeiten, oder daß mans stellte mit der Zeit auf drei Zeiten, das ist auf die drei großen Hauptfeste, wie man sie nennt, und ließe einen Pfennig desto

Opfer der vier Zeiten.

mehr geben, daß es so viel würde, wie man pflegte zu den vier Zeiten zu geben, denn solch Opfer ist billig und göttlich, dieweil es schlecht dem Pfarrer mit den Seinen zur Enthaltung gegeben wird. Aber man würde wohl sehen, wie schwer sich die Leute dazu machten, wenn das Evangelium gepredigt würde, das ist wenn man die Leute nicht mehr würde mit des Papstes Bann dazu bringen.

Testament soll man machen.

Dazu wollt ich auch gern, daß man redliche Testamente zu machen (so doch, daß die nächsten Erben ihren Theil genüglich überkommen) nicht nachließe, für die armen Leute und Hausarmen, für arme Mägde, oder zu Anderer gemeiner Noth, denn wo soll anders solch Gut zu gehören? oder wo kann mans doch besser hin wenden, denn zu solcher armer Leute Nothdurft? Will man auch den Dienern des Wortes Gottes und der Kirchen in dem Testament etwas zuwenden, dieweil mans vorhin wohl zugewandt hat denen, die es nicht verdienten, das laß ich geschehen, denn sie haben ihnen ja in dem Leben mit dem Wort Gottes gedienet, und haben ihnen vielleicht nicht gegeben, und müssen auch fortan ihren Kindern und Freundschaft und der ganzen Gemeine dienen, doch wie gesagt, das sind Stücke, darauf man sich nicht darf verlassen, fromme Leute werden solches mehr rathen, denn fortbringen.

Darum, die das Wort Gottes hören wollen, die sollen dazu trachten, daß die Diener des Worts, als die Prediger, so viel man ihrer bedarf, mit den Diaken oder Kapellanen mit Nahrung für ihr Haus versorgt werden. Man bedenke aber, was ein Mann mit Weib, Kindern und Gesinde bedarf in seinem Haus, der nichts erwirbet, sondern muß alle Tage, das ganze Jahr über alle Dinge, was zu der Nahrung, Kleidung, Haushaltung gehört mit bereitem Pfenning in sein Haus holen und kaufen, dem Niemand giebt, und muß stets ausgeben. So sollte er auch unterweilen dem Nothdürftigen etwas bei sich mittheilen können, doch er ist davon entschuldigt, wenn er solches nicht hat, und mag die Andern die es haben, vermahnen, daß sie geben, wie Paulus und die Apostel thaten.

Mühe im Ehestande.

Hat man zuvor Huren und Buben überflüssig und zu der Verführung versorgt, so versorge man nun auch fromme Leute nach Nothdurft ihrer Haushaltung zu der Seligkeit. Fromme Leute werden nicht in Schande mit Huren wider Gottes Gebote leben, sondern so sie anders nicht leben können, werden

sie sich in Mühe und Arbeit geben, die in dem heiligen Ehestande ist, wie die Bischöfe und Diaken, da Paulus von schreibt, denn es sind nur Teufelslehren, die da Eheweiber verbieten. 1 Tim. 4. Es dienet auch nicht für die ganze Stadt, daß die Diaken alle Tage, auch unterweilen die Pfarrherrn zu Kranken in der Bürger Häuser gehen sollen mit Verdächtniß der Hurerei, Ehebrecherei, wie man schändliche Lieder singet, und Geschichten sagt von Mönchen und Pfaffen, die mit fremden Weibern und Mägden berüchtigt sind worden, dieweil sie selbst nicht eigene hatten.

Teufelslehren 1 Tim. 4.

Kirchendiaken.

Denn wir haltens also, daß unsre Kirchendiaken (der armen Leute Diaken sind andere, als die Vorsteher des gemeinen Kastens) oder Kapellane, wie man sie pflegt zu nennen, nicht allein einmal mit dem Sacrament zu den Kranken müssen gehen, sondern ohne Sacrament alle Tag, dieweil sie krank liegen, oder über den andern Tag, und müssen sie trösten und stärken mit dem heiligen Evangelio nach ihrer Anfechtung, der die Kranken viel überkommen, sonderlich wenn sie in Todesnöthen liegen, darum ist gut für die christliche Gemeine, daß ihre Diener, als da sind Pfarrer, Prediger und Diaken im ehelichen Stand sich enthalten, wie Gott verordnet hat, und der Teufel verboten, daß sie unverdächtig seien und die Hasser des Evangeliums keine Ursach haben, Schande zu erdichten wider die Boten Gottes, wenn sie also den Kranken dienen, oder sonst anders mit den Leuten handeln. Ich geschweig noch, daß der Gemeine sehr nütze ist, daß ihre Prediger auch im Ehestand sind, in dem, daß sie desto besser Geduld können haben, mit den armen, gebrechlichen, nothdürftigen, ungeduldigen Leuten, und können Alle, die im Ehestand angefochten werden, trösten und helfen Eintracht machen, wo zwischen Eheleuten Uneinigkeit ist, auf daß dieselben dem Teufel nicht Raum geben, der den Ehestand gern anficht und haßt, daß können sie mit Gottes Hülfe thun, dieweil sie selbst in solchem Stand sind, darin sie auch unterweilen Anfechtung müssen leiden, sie achten doch solche Noth oder Anfechtung für gering ja für nichts um des guten Gewissens willen, das ohne Zweifel die Eheleute haben, so ferne sie Gottes Wort lieben, und dem glauben. Die aber ohne den heiligen Ehestand können rein mit dem Leib und auch mit dem Herzen leben, die haben auch Gott zu danken insonderheit. Die aber in Gefahr sind, daß sie in Sünde fallen möchten, die trachten nur aufs

Armer Leut Diaken.

Ehestand der Prediger ist der Gemeine nütze.

Gut Gewissen haben Eheleut.

bäldeste darnach, daß sie ehelich werden. 1 Cor. 7. sie werdens sonst nicht gut machen.

Darum muß man auch keine ungelehrte Kirchendiaken oder Kapellane halten, wie sollten sie anders den Kranken, denen die in Anfechtung stecken, den Schwachen, den Sündern tröstlich sein? also daß sie auch, wenns noth wäre, predigen könnten, denn man muß es nicht alles auf den Pfarrer schieben, daß er alle Täg predige, sondern man muß ihm so viel Helfer schaffen, als noth ist. Es ist wohl wahr, daß einem Pfarrer stets gebühret Gottes Wort zu handeln, für die es bedürfen im Hause, auf der Straße, und wo es ist, da es mit Ernst begehret wird, allermeist wenn das Volk in der Kirche zusammenkommt. Aber man muß betrachten, daß ein Mann sich verderbet, wenn er in einer großen Kirche für viel Volks, alle Tag schreien soll, darum wird auch in etlichen Städten viel angehoben, und währet nicht lange, darum daß man nicht Personen genug hält, so lästern denn und lachen die Hasser des Evangeliums. Wir sollen aber mäßig anfahen, kann mans nicht anrichten, daß man alle Tag in der Woche Predigt habe, so nehme man dazu etliche Tage, daß man nicht allein ansehe das köstliche Werk, das man anfähet, sondern mache auch Rechenschaft, wie mans könne vollführen, wie Christus lehret von dem, der bauen will oder streiten, Luc. 14. Daß man aber solche Personen, derer man nicht gerathen kann, mit genugsamer Nothdurft nicht sollt versorgen, ist unbillig ja unchristlich, die aber sprechen: Sollten wir sie mit Weib und Kindern ernähren? die sind auch besseres nicht werth.

Von guten Schulen anzurichten.

Dazu soll ein ehrsamer Rath in einer Stadt mit verständigen Bürgern fleißig trachten, wie sie eine sonderliche gute Schule möchten anrichten mit einem gelehrten Mann, und zum geringsten mit zween guten Helfern, und die versorgen mit einem gewissen Sold. Was aber der Bürger Kinder (über solchen gewissen Sold vom Rathe) auch geben sollen, Etliche mehr, Etliche weniger, das soll der Rath, oder denen es befohlen wird, bestimmen. Item welche so arm sind, daß sie nicht geben können, sollens dieselbigen auch erkennen, wenn die armen Eltern darum bitten, daß man ihre Kinder in die Schule soll nehmen, daß also der Schulmeister mit seinen Helfern über ihren Sold gewiß mögen sein, was sie von einem Jeglichen nehmen sollen, daß so die Gesellen ein ziemlich Auskommen haben, und doch Niemand beschwert werde, sondern

was dahin gewandt wird, daß es allein der Bürger Kindern und zu Ehren und Dienst der ganzen Stadt gedeihe. Man soll aber nicht leiden, daß die Schüler um Brod gehen, als bisher geschehen ist, man überkäme sonst die Stadt voll Bettler. Ein Jeglicher ernähre seine Kinder selbst, wie Gott befohlen hat, das rede ich von den Schülern, nicht von andern Armen.

Schüler sollen nicht um Brod gehen.

In der Schule soll man mit der Zeit, darnach es den Schulen dienet, lehren die Grammatica, Logica, Rhetorica, item Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Poeten, Oratores, Historien, daß man also aufziehe gelehrte, vernünftige, verständige junge Leute, dazu soll man sonderlich Loca haben, nach der Gelegenheit und Verstande der Jungen, auch sonderliche Stunden, alle Werktage, fünf oder sechs, doch daß man den Kindern des Mittwochs auf den Nachmittag freigebe ehrlich zu spielen, und lateinische Episteln und Carmina zu schreiben, das hilft mehr, denn wenn man sie mit Lehren müde machte.

Was in den Schulen zu lehren sei.

Man soll sie auch künstlich singen lehren, daß man also auch möge fröhliche und lustige Leute machen, dazu soll man auch des heiligen Tags und des heiligen Abends, wie man es pflegt zu nennen, eine oder zwei Stunden ordnen, darinnen man die Kinder lehre die zehn Gebote Gottes, die Auslegung des Glaubens und des Vaterunsers, dergleichen etliche Episteln Pauli, und etliche Evangelien und Psalmen, ohne daß man auch alle Tage mit der Grammatica wohl lehren kann gute Sitten mit hübschen freien Sprüchen, daß also mit allem Fleiß aufgezogen und aufgewöhnt wird ein fromm und christlich jung Volk. Welche aber solches widerrathen, die rathen nichts Gutes für Land und Leute. Nun aber die Pfaffen dünn werden, und der ungeistliche Stand nichts mehr gilt, will Niemand fortan seine Kinder zu Künsten, Vernunft und Ehren halten, so es doch jetzt am allermeisten noth wäre, daraus man wohl spürt, daß man zuvor nur um des Bauchs willen geistlich geworden ist.

Die Kinder sollen künstlich singen lernen.

Wollen des Schulmeisters Gesellen oder Gehülfen über solche bestimmten Stunden und Uebungen edler Leute, reicher Bürger, fremder Leute Kinder annehmen, zu sonderlicher Lehre und Unterweisung auf andern Stunden, daß sie sonderlich Geld davon haben, oder Etlichen sonderliche Lectiones um Geld lesen, das lasse man ihren Vortheil sein, und wehre ihnens nicht, sondern man freue sich lieber deß, daß sie so großen Fleiß anwenden. Hat man vor Zeiten dazu geholfen und gerathen,

daß die Schulen reichlich versorgt sind gewesen, da man nicht viel gutes, ja nur eitel Barbarei (als dominus que pars, ad patrem, casualia temporalia, partes Alexandri) darinnen lernet, vielmehr thue man solches jetzt, da tausendmal besser angelegt ist, was darauf gewandt wird; denn ein Knabe, der Lust zu studiren hat, und ist mit einem guten Lehrmeister versorgt, kann jetzt leichter und in kurzer Zeit einen mittelmäßigen Verstand in lateinischer und griechischer Sprache, ja in hebräischer dazu überkommen, denn solch unnütz Geschwätze und bachantische Zoten lernen, damit sie vor Jahren die Locaten Jahr und Tag gebläuet haben, und ist dazu ihre höchste Kunst gewesen. Aber ich besorge, man werde sich zu der Sache gute Schulen anzurichten, gleich stellen, wie man sich stellet, gute Prediger zu rufen und zu versorgen, in Summa, der Teufel weiß wohl, wen er versorgen soll. Die sein Hofgesind sind, und sein Reich mehren, müssen genug haben; das thun gute Prediger und Schulmeister nicht, darum haben sie nicht viel übrig, und müssen zu Fuß gehen; die verführen aber, haben mehr denn zu viel, und reiten auf hohen Hengsten u. s. w.

Teufelsboten müssen genug haben.

Fromme Prediger, wenn die andern versäumig sind, sollen freundlich vermahnen, eine solche Schule anzurichten, kann man doch darnach gleichwohl die Knaben ein Handwerk oder eine redliche Nahrung, so es wird noth sein, lernen lassen, man kann sie auch zu Zeiten wohl etwas thun lassen, dieweil sie noch in die Schule gehen, also doch, daß sie von ihrer Schulkunst nicht verhindert werden, daß man also vernünftige, geschickte, erfahrene, gehorsame, nütze, bescheidene, gelehrte, fromme, christliche Bürger möchte aufziehen, die man nützlich brauchen möchte, wozu eine Stadt wollte, aus denen Bischöfe und Diaken möchte erwählen, wie Paulus schreibt. Es ist ja schändlich, daß man nun alle Ehre und Redlichkeit so fallen läßt, und nun sollte man es allermeist anrichten, daß man nachmals auch Personen hätte, Gott wird uns nicht stets gute Personen aus allen Landen zuwerfen, wie jetzt, sondern läßt uns diese reichliche Gnade nun also brauchen, daß wir nachmals auch etwas haben, dazu wird uns Gott helfen, wenn er merket, daß es unser Ernst ist.

Sollen gute Prediger angerichtet werden, so müssen die Eltern (wie ihnen Gott befohlen hat) in ihren Häusern anheben, und etwas gutes die Kinder und das Gesinde lehren,

Eltern entziehen das rechte Gut den Kindern.

das geschieht nun nicht, darum verdammen sie die Eltern sehr, so wäre es ja gut, daß man doch in den Schulen anfinge, daß es aus der Schule unter das andere junge Volk käme. Wir sorgen, wie unsere Kinder viel gutes mögen überkommen, aber das rechte Gut, welches ist Künste und Gottesfurcht, entziehen wir ihnen, und versäumen es, daß sie nicht dazu kommen, und dies Gut bleibt ewig, lässet auch Niemand vor Gott nothleiden zeitlich oder ewiglich, jenes aber kommt oft weg zum Teufel, daß unsre Kinder davon nicht gebessert werden, oder besitzens doch mit Gottes Verachtung und bösem Gewissen, wie es zuvor mit uns zuging, das beklagte der reiche Mann in der Hölle, Luc. 16. Meinen Rath hab ich in diesem Stück gegeben.

Liebe gegen Mönche und Pfaffen.

Noch eins sollen die Prediger nicht vergessen, sie sollen die Leute wohl warnen vor Irrthum und unrechter Lehre der Pfaffen und Mönche, wie oft gesagt, aber sie sollen auch dabei lehren, daß man der Liebe nicht vergesse, wenn man den Glauben beschirmen will. Wir die wir uns des Evangeliums rühmen wollen, sollen den Pfaffen und Mönchen wohlthun, in ihren Nöthen, ihren Personen soll man keinen Schaden oder Schande thun, wir sollen nur ihre Lehre mit Gottes Wort zu Schanden machen, daß sie aufhören, die Andern zu verführen, und mögen sie auch durch Gottes Gnade bekehren, ohne das ausgenommen sollen wir ihnen sonst alles gutes beweisen; bekehren sie sich, so thun wir solches unsern Brüdern, bekehren sie sich nicht, was liegt uns daran, so thun wir solches unsern Feinden, es gehe sonst oder so zu, so thun wir ja mit der Liebe recht und christlich. Darum soll man wider Pfaffen und Mönche nicht so unchristlich, ja auch nicht so unvernünftig handeln, wie wir hören, wie an etlichen Orten mit ihnen gehandelt wird. Den Mönchen, die aus den Klöstern gehen, gebe man von der Klöster Güter, daß sie zu einer Nahrung kommen können, den Pfaffen, desgleichen die die Pfafferei und das gottlose Wesen übergeben wollen, gebe man auch von ihren Gütern, oder von andern Kirchengütern, sonderlich denen, die bisher gedient haben und werden nun arm. Pfaffen aber und Mönche, die ihre Nahrung und Gebührung nicht übergeben wollen, die lasse man dabei, so lang

Evang. pflegt zu geben, nicht zu nehmen.

bis sie sterben. Das Evangelium pflegt zu geben Freunden und Feinden, pflegt aber Niemand zu nehmen. Mit diesem allen, muß man nicht geschwind fahren, sondern Gott bitten, daß er

seine Wahrheit an den Tag bringe durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Wenn man solches ausgerichtet hat, soll man alle Güter, als da sind Beneficia und andere Gestifte, die mit der Zeit los und frei werden, durch Absterben der Menschen, und die man mit gutem Gewissen, wenn die Wahrheit genugsam an den Tag gebracht ist, wandeln mag, zusammenschlagen (mit allem das auch fromme Leute geben und mit allen Testamenten, die dazu werden gegeben), und einen gemeinen Kasten einrichten, für die verlassenen Wittwen, Waisen, Armen, Kranken, nothdürftigen Hausarmen, arme Mägde und dergleichen, daß man solchen nach ihrer Noth, welche redliche Leute wohl erkennen können, gebe, leihe oder wie es sich denn schicken wird. Ein Jeglicher hüte sich, daß er von solchen Gütern nichts nehme oder begehre, sie sind um Gottes willen gegeben. Da soll man sie auch nun erst recht hinwenden, wie Christus sagt: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Ich habe nun wohl Exempel davon gesehen, daß die arm werden, die solche Güter zu sich ziehen, item daß auch eine ganze Stadt muß Schaden nehmen; wenn die Obrigkeit solche Güter für sich angreift, und wendets nicht dahin, daß sie um Gotteswillen den Dürftigen zu Nutze kommen.

Gemeiner Kasten.

Was Gott gegeben ist, daß das bleibe, brauchst dus, so wirst du sein nicht gebessert.

Zu solchem Handel soll man zu Vorstehern erwählen (die heißen der Armen Diaken, davon steht Apg. 6.) die allerverständigsten und gottfürchtige Bürger, die nicht ihren Genieß und Vortheil hierin suchen, die auch nicht so unverständig sind, daß sie Jedermann dahin geben, oder die einem jeglichen Lügner oder faulen Schelmen glauben wollten, und sich betrügen lassen. Werden sie unterweilen betrogen, als Menschen, die ihren Fleiß thun, das schadet nicht. Wiederum daß sie auch nicht so unbarmherzig sind, daß sie Niemand geben wollten, oder die Schuld den Armen nicht nachlassen, denen sie geliehen haben, die da gern bezahlten und könnten doch vor Armuth nicht.

Der Armen Diaken.

Doch solches alles wird sich wohl finden, wenn diese Sache in Vorgang und Brauch kommt, sie wird aber viel Anstoß leiden. Der Teufel siehet nicht gern solch gut und christlich Werk, denn er weiß wohl, daß die rechten Christen sich mit nirgend besser beweisen können, denn wenn sie dem Nothdürftigen mit Hülfe dienen. Darum lasse man sich den

Teufel nicht abschrecken, wo man Gottes Werk thun kann.
Liebe beweiset Christen.
Zu diesem allen können fromme Prediger viel Nutz und Gutes schaffen mit dem Wort Gottes zu der Menschen Seligkeit, wenn andere Prediger schwärmen und stürmen. Richten die Stürmer etwas gutes aus, das muß wahrlich Gottes unsers Herrn Glück sein, sonst kanns nicht wohl gerathen.

Ehrsamen weisen Herrn und guten Freunde, mit diesem Grund unsers Glaubens zu Gott, und rechten guten Werken, und wie man geistlich und göttlich mit Predigern die Sache soll durch Gott angreifen und anfahen, hab ich euch gern gedient. Bittet Gott treulich für uns, das thun wir gern wieder, so viel als uns Gott giebt. Amen.

An Herrn Augustin Getel.

Lieber Herr Augustin, ich wollte euch gern in dieser Schrift an euch, alle eure gewöhnliche Ehrerbietung thun und Titel geben, wenn ich wüßte, ob ihr weiß oder schwarz wäret. Von der Kappe hab ich wohl gehört, ohne das seid ihr uns ganz unbekannt, ausgenommen, was uns von eurem Lästern gesagt ist, uns und unsere Lehre betreffend. Darum haltet mirs nicht für übel, daß ich euch Herr Augustin nenne, denn ihr sollt es dafür halten, daß ich euer nicht spotte. Die Liebe, die ich meinen Feinden schuldig bin, will ich gegen euch mit Gottes Gnaden nicht brechen. Wollte Gott, daß ich nach diesem mal andere Zeitung von euch hörte, denn bisher, ihr sollt mein lieber Bruder sein, denn wir haben auch zuvor geirrt, was aber Gottes Wort belangt, darinnen will ich noch euch, noch keinem Teufel weichen und will Gott bitten, daß ich durch ihn dazu erleuchtet und gestärkt werde bis in den Tod.

Erstlich sei euch vergeben alle offenbare und heimliche Lästerung, damit ihr (wie man sagt) unsre Person gelästert
Graculus.
habt mit Namen, auch auf dem Predigtstuhl, solcher Heher sind wohl mehr, dazu danken wir auch dafür, denn wir werden nur fett und selig davon. Wir merken wohl, daß der Teufel in der Kappe niedergeschlagen ist, dieweil er nichts kann denn nur schelten, welches ein böses Weib auch wohl kann, wenn sie wohl zugeschlagen ist, daß ihr aber schreiet, ihr wollet disputiren und schreiben, das dürfen wir euch nicht vergeben, denn ich halte wohl, daß ihr so fromm seid, daß ihr uns werdet gnädig sein, und wißt auch wohl, daß solche lottere Treue mit einem Kuhfladen versiegelt ist.

Wollt ihr aber ja dran, so liege ich hier zu Felde, das Evangelium Christi ist mein Hauptmann wider aller Mönche und Pfaffen Stricke, damit sie die Gewissen bestrickt haben. So suchet nun in meinem Buch nicht dies oder das, dem ihr eine Nase möchtet drehen, ich würde sie sonst wieder abbrechen, sondern greift die ganze Sache an, die ganze Sache aber ist die, daß Christus allein unsere Gerechtigkeit ist, das ist er ist allein, den uns Gott der Vater gegeben hat, daß wir durch ihn rechtfertig, das ist frei von unsern Sünden, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens werden, was wollen wir mehr? Das ist mein ganzes Buch und Lehre, alles was mit der nicht übereinstimmt, das leiden wir nicht. Was gute Werke sind, hab ich auch genugsam gesagt. Christliche Leute sind voll guter Werke, die guten Werke aber sollen sich nicht durch unsre unrechte Meinung an Christus Statt setzen, daß sie ihren Namen nicht verlieren. Hierin beweiset eure Meisterschaft, wenn ihr uns den Artikel nehmet, so sind wir überwunden. Aber wenn der Artikel falsch wäre, so würden wir und ihr und alle Menschen, wenn sie gleich allerlei Kappen anhätten, zum Teufel fahren, Gott wird uns wohl dabei erhalten.

Summa Summarum des ganzen Buchs.

Lieber Herr Augustin lasset euch vermahnen, ich meine es gut mit euch, und daß ich euch gut bin, das kommt daher, daß ich höre, daß ihr mein Feind seid. Ich bin wohl gebeten, ich sollte den Schelter wieder schelten, das thu ich nicht, ich möchte sonst auch ein Narr werden wie Salomo sagt. Es ist wohl am Tage, was ihr bei den Schafen macht, dieweil sie begehren, euer los zu werden und mögen eure Stimme nicht hören. Ich vermahne euch aber, so ihr selbst nicht könntet hineingehen in das Reich Gottes (Matth. 23) so schließet doch den Andern nicht zu, daß ihr den Zorn und das Gericht Gottes nicht größer über euch ladet.

Die rechte Lehre, die Christum allein lehret, davon wir auch allein den rechten Namen haben, scheltet ihr für Ketzerei, das wird Christus endlich nicht leiden. Ihr lästert das neue Testament, das nun gedruckt ist, und heißet es ein klein Testament, ein Schweinstestament, ein teuflisch Testament; solche Worte wären unleidlich von einem Lotterbuben bei der Bierzeche, die ihr wider Gottes und Christi Testament auf dem Predigtstuhl öffentlich ausgeifert. Thut ihr solches aus Unwissenheit, so vergeb euchs Gott. Lieber Herr Augustin, es

ist christlich und tröstlich durch die Gnade Gottes, daß wir um des Evangeliums willen von den Gottlosen mit Feuer, Wasser, Schwert umgebracht werden u. s. w. so haben wir ja einen gnädigen Vater, der uns die Ehre thut, daß wir Christo ähnlich werden u. s. w. Aber wenn Gott selbst den Lästerern des Evangeliums den Hals bricht, wie dem Theologen zu Hamburg, dem Prediger zu Stettin, dem Prediger zu Berlin, so gedenkt, was solches bedeute, kehret wieder, es ist Zeit.

Ehre der Christen.

Ihr sprechet, es sind vierthalbhundert Artikel in dem neuen Testament nachgeblieben. Lieber Herr Augustin, habt ihrs so genau gezählt? fehlet nicht einer an der Zahl? das ist mir wunder, was sinds für Artikel, die ausgelassen sind? von Mönchskappen, oder von St. Dominicus Brüderschaft u. s. w. Schämet euch doch, lieben Herren, daß ihr so bubisch und unverschämt lügt, und meint, daß es die Leute nunmehr nicht merken, ihr dürft die Laien nicht mehr so für ungelehrt halten. Fehlets aber euch daran, daß die Drucker unterweilen ein Wort versehen und ausgelassen haben, was können wir darum thun? versehen doch solches wohl alle Schreiber, und allermeist, die der Pfaffen Meßbücher schreiben, wir bessern alle Tag, das muß ein Jeglicher bekennen, der uns nicht Unrecht will thun. Wann haben wir uns mit den ausgelassenen Artikeln (wie ihr sagt) beholfen? wenn wir mit solchen lahmen Zoten umgingen, wer wollte uns glauben? Was wir lehren, das stehet ja auch in der alten lateinischen Bibel, und auch in der alten deutschen Bibel. Wer unser Deutsch nicht haben will, der nehme das alte, und sehe, was er bessers kann ausrichten.

Laien sollen die Schrift nicht lesen nach der Heuchler Meinung.

Dazu braucht ihr noch eine andere Kunst, daß die Laien die heilige Schrift nicht lesen sollen, darum, daß viel Sprüche in der Schrift sind, die ein Ansehen haben, wie sie wider einander stimmen, ihr aber nennets zwieträchtige Sprüche, daraus sich die Ungelehrten nicht entrichten können, als da Paulus sagt Röm. 2: Nicht die das Gesetz hören, sind vor Gott gerecht, sondern die das Gesetz thun u. s. w. und darnach über die ganze Epistel lehret er aus der Schrift, daß der Mensch aus den Werken des Gesetzes nicht rechtfertig werde, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum. Item wenn Christus spricht zu seinen Jüngern Matth. 10, sie sollen keine eigenen Stecken haben und Marc. 6, sie sollen

nichts bei ihnen tragen, denn allein einen Stab, und solcher Stücke wisset ihr viel zusammen bringen, welches auch wohl ein Choralis (die sich sonst nicht viel mit der heiligen Schrift bekümmern) könnte thun. Ich möchte gern eure Meisterschaft in solchen Stücken sehen, wie ihr sie zusammen wolltet reimen. Darum sprecht ihr, sollen die Laien die Schrift nicht lesen, sondern sollen den Gelehrten zuhören, und was sie sagen, das sollen sie glauben.

Lieber Herr Augustin, ich halt wohl, daß dies Stück eins von eurer besten Kunst sei, und ist doch so köstlich nicht, als ihr wohl meinet, sondern es ist ein teuflisch Stück, damit ihr nicht gönnet, daß die Menschen zum Glauben mögen kommen, sondern sollen stets in Verzweiflung bleiben, daß sie nicht wissen, was recht oder unrecht ist. Wenn einer in Todesnöthen läge, und sein Gewissen würde gedenken: So glaube ich, der Teufel würde aber durch Anfechtung (wie denn geschieht) wiederum sagen: Warum glaubst du also? Der Kranke antwortet: Herr Augustin Getel hat mich also gelehrt; der Teufel wieder: Wie weißt du denn, daß es recht ist? wie wenn Herr Augustin dich unrecht gelehrt hätte? und der Kranke begönne dann zu zweifeln und gedächte: Ich weiß wahrlich nicht, was hat der Kranke denn für einen Glauben? Zweifeln heißt nicht glauben. Wer nicht sicher ist, wenn er sterben soll, oder weiß nicht mehr davon denn also: Die Doctores lehren also, der Papst schreibt also, der wird kalt bestehen; denn es wird da nicht gelten, daß du mit eines andern Glauben mit dem Teufel wolltest fechten, du mußt allhie mit deinem eigenen Glauben fechten, daß du kannst sprechen: So glaube ich, und weiß aus Gottes Wort, daß es wahr ist, wenngleich kein Doctor oder Papst auf Erden gekommen wäre, denn ich soll und muß an Gottes Wort glauben und nicht an Menschenwort, noch an Menschentand, ich weiß auch wohl, daß fromme und christliche Doctores und Prediger mich mit ihrer Lehre und Predigt auf Gottes Wort weisen, und nicht auf ihr eigen Wort, sie könnens wohl unterweilen nicht recht treffen, aber Gottes Wort fehlet nicht. Alles Fleisch ist Heu und Gras, das verwelken kann, das Wort Gottes aber bleibt ewiglich Jes. 40.

Zweifeln ist nicht glauben.

Ich bekenne, daß man die Gelehrten hören soll, aber nicht die ihre Kunst allein mit einem rothen Bart beweisen können. Henkersknechte können solchen auch wohl auf dem Kopf

Welche Gelehrte man hören soll.

tragen, sind dennoch nichts desto gelehrter, sondern die soll man hören, denen Gott sein Evangelium gegeben hat, wie gesagt ist, aus den Worten Christi: Du hast die Dinge verborgen den Weisen u. s. w. und werden verordnet uns zu predigen, wenns auch gleich nur Fischer wären als die Apostel, also schreibt Paulus Röm. 10. Soll man glauben, so muß man ja hören, aber das hören kommt durch das Wort Gottes, und nicht durch das uns die Verführer vorplaudern, denn wir sollten die Geister (die uns geistliche Dinge lehren wollen und den Weg zur Seligkeit) prüfen oder probiren, ob sie von Gott sind 1 Joh. 4 und wenn Christen hören, daß einer einen andern Weg zu der Seligkeit, denn Christum lehren will, so können sie bald urtheilen, daß derselbige des Teufels Prediger ist, wenn sie auch gleich die Bibel nicht lesen können: Sollten solches die Christen nicht wissen, wovon sollten sie denn Christen sein?

Die Geister soll man prüfen.

Dazu verhindert ihr mit solcher Weise, daß Niemand in seinem Hause von Gottes Wort rede, oder sein Volk lehre, oder Jemand im Hause habe, der solches thun kann, welches doch göttlich wäre, wie gesagt; denn solltens die nicht lesen, die es wohl können, wer wird denn den Andern zum besten halten? Gedenke nur nicht, daß man Pfaffen und Mönche werde in die Häuser nehmen, Weiber und Mägde zu lehren. Die Eltern sollen die Kinder und das Gesinde lehren Deuter. 6. Ein Bischof oder Pfarrer soll seine ganze Gemeine lehren 2 Tim. 4. Sanct Augustinus sagt: Was ein Bischof in seiner Kirche ist, das ist auch ein jeglicher Hausvater in seinem Hause. Die Christen sollen sich unter einander vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen, mit geistlichen Liedern Ephes. 5 und vermahnen, daß Niemand abtrete, so lang dies hodie, das ist das Leben währet, Hebr. 3. Sollten sie denn nicht Gottes Wort lesen, oder je gewißlich wissen?

Alle Hausväter sind Bischöfe in ihren Häusern.

Darum lieber Herr Augustin, lasset die Laien auch Gottes Wort lesen. Wollen sie unsre Bibel nicht lesen, so lesen die alten, sie werden aber wohl sehen, wo besser Arbeit und Fleiß angewandt ist in der neuen oder alten Bibel, zu klarem Verstand. Lasset sie von Gottes Wort reden und handeln, so werden sie mit der Zeit auch wohl merken, wie sie die Sprüche, die einen Schein der Zwietracht haben, zusammenbringen und reimen sollen. Ich will ihnen treulich rathen, daß sie aus der Schrift fleißig lernen, was das sei, das ihre

Väter und Großväter gesprochen haben: credo in deum patrem u. s. w. so werden sie wohl stehen, und was sie in andern Stücken, die man zu der Seligkeit wohl entbehren kann, nicht verstehen können, das befehlen sie Gott, wie ihr selbst müßt thun; denn wir sehen euch ja nicht dafür an, daß ihr alle Schrift verstehet, wir berühmen uns solches auch nicht, sondern was wir daraus wissen sollen, für uns und für die Andern zu der Seligkeit. Ich habe treulich gewarnet, verführt das arme Volk nicht mehr, werdet ihr hören, so habe ich meinen Bruder gewonnen, und will gerne mit heimlichen und öffentlichen Briefen nach eurem Begehr und Schreiben euch dienen, so euch etwas fehlet, oder so ihr an unsrer Lehre zweifelt. Wollet ihr aber nicht hören, und Gottes Wort nur lästern, so wisset, daß Gott der stärkste ist.

Ende dieses Buchs.
Gottlob.

Drittes Buch.

Bugenhagens Evangelisten-Arbeit in Niedersachsen, Pommern und Dänemark.

Mit dieser Ueberschrift können wir ankündigen, was in dem folgenden Abschnitte aus dem Leben und Wirken Bugenhagens vornehmlich zu berichten ist. Dies dürfte, wenn Bugenhagen auch nicht selbst für sich den Namen eines Evangelisten in Anspruch genommen haben möchte, doch seiner Vorstellung von dem Beruf eines Evangelisten entsprechen.

In einer Erörterung über die Aemter in der ältesten Kirche [1]) (zu 1 Cor. 12 vgl. mit Ephes. 4.) sagt er: „Evangelisten sind nicht nur, wie man gemeiniglich annimmt, die Verfasser der vier Evangelien obwohl diesen in besonderem Sinne der Name gebührt, sondern bei Paulus heißen diejenigen Evangelisten, die nicht wie die Hirten, Pastores, nur an einem Orte arbeiten, auch nicht wie die Apostel in die ganze Welt ausgesandt werden, sondern an bestimmte Orte geschickt werden, das Evangelium predigen und durch die Gabe des Geistes mächtig sind, den Artikel von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden zu vertheidigen wider den Satan und falsche Apostel, Werkgerechte und Philosophen oder Vernunftweise. Sie predigen das Evangelium nur da, wohin sie geschickt werden, entweder von Gott unter Beglaubigung durch Wunder, wie es in der ersten Kirche geschah, oder von den Aposteln, oder auch von der Kirche oder apostolischen Männern, welche dazu die Autorität haben, wie in der apostolischen Kirche zu sehen ist. In solchem Dienste standen Timotheus und Titus, wenn der Apostel den einen in Ephesus, den andern in Kreta zurückließ. Dabei war nicht ausgeschlossen, daß sie auch andere Gaben besitzen und andere Dienste,

[1]) In der lateinischen Erklärung des ersten Briefs Pauli an die Corinther, welche in den auf der K. Bibliothek zu Berlin aufbewahrten theologischen Manuscripten Bugenhagens enthalten ist. Ein Stück dieser Erklärung findet sich im ersten Bande (Ms. theol. lat. oct. 40. fol. 1—201) und reicht bis cap. XI., 31; ein zweites im dritten Bande (Ms. theol. 42. fol. 72—223) umfaßt cap. XI. v. 31 bis zum Schluß; aus dem letzteren fol. 87 ff. ist die oben mitgetheilte Stelle entnommen.

wenn sie dazu berufen wurden, verrichten konnten. Solcher Evangelisten, mögen sie nun an verschiedene Orte gesendet werden, und durch Reden, oder an demselben Orte bleiben und durch Schriften wirken, bedarf die Kirche, wenn es nicht endlich dahin kommen soll, daß philosophische, menschliche Träumereien für das Evangelium gehalten werden."

Zu Arbeiten, welche mit denjenigen zu vergleichen sind, die er hier als Evangelistendienst des Timotheus und Titus bezeichnet, ward Bugenhagen nun eine Reihe von Jahren hindurch von Ort zu Ort, von Land zu Land gerufen.

Ueberall, wo die evangelische Lehre durch mehr oder minder begabte und in der Erkenntniß geförderte Prediger verkündigt, Eingang fand, wurden die Gemeinden in Gährung versetzt. Die Vertreter des alten eiferten und bemüheten sich vergeblich, die innerlich unhaltbaren Satzungen zu behaupten. Die bisherigen Ordnungen des kirchlichen Lebens zerfielen, aber unter den Anhängern des Neuen war Unsicherheit, oft Streit verschiedenen Meinungen über das, was dafür an die Stelle treten, was als wesentlich oder unwesentlich in der reformatorischen Bewegung gelten sollte. Es war Gefahr, daß der junge Most, der die alten Schläuche zerriß, verschüttet würde, weil es an festen Gefäßen fehlte, ihn zu bergen. Es that noth, wie gegen falsche Gesetzlichkeit, so auch gegen subjective Willkür und Schwarmgeisterei Kern und Wesen der evangelischen Heilswahrheit fest zu stellen, und Ordnungen zu gewinnen, durch welche ihre Erhaltung und Ausgestaltung im Leben der Gemeinde gesichert würde. Dieses Bedürfniß, wie es die Vertreter der Reformation in Sachsen trieb, auf die Visitation der dortigen Kirchen, die in den Jahren 1527 bis 1529 veranstaltet wurde, zu bringen, so gab es an andern Orten Veranlassung, zu gleichem Zwecke Bugenhagens Hülfe in Anspruch zu nehmen. Zuerst geschah dies in Braunschweig.

Erstes Kapitel.

Reformatorische Bewegung in Braunschweig.

Wir dürfen die Biographie Bugenhagens nicht zu einer speciellen Reformations-Geschichte der Städte und Länder ausdehnen, in welchen er wirkte, aber ein kurzer Ueberblick der Vorgänge, durch welche die Reformation in Braunschweig herbeigeführt wurde, die Bugenhagen zu einem Abschluß bringen sollte, möge Platz finden. Er dient nicht nur zum Verständniß der Aufgaben und Arbeiten, welche Bugenhagen hier zufielen, sondern ist zugleich besonders geeignet, überhaupt uns eine anschauliche

Vorstellung von dem Gange zu bilden, welchen die reformatorische Bewegung auch an andern Orten nahm.[1])

In Braunschweig war von Gottschalk Kruse, einem Mönch im St. Aegidien-Kloster, Empfänglichkeit und Eifer für die evangelische Lehre angeregt. Er, eine Nathanaels-Seele, hatte in seinem Mönchsleben Gewissensängste, ähnlich Luther, zu bestehen gehabt, doch als er auf Luthers Sermon vom Ablaß hingewiesen wurde, zuerst dagegen Mißtrauen und Abscheu geäußert, wie Bugenhagen, als ihm zum ersten Mal Luthers Buch von dem babylonischen Gefängniß vorgelegt wurde. Nachdem er aber Schriften von Luther gelesen, und dem Verlangen seines Herzens, ihn selbst zu hören, Genüge gethan, war er um so völliger von der Wahrheit der Lehre, in der er Frieden seines Gewissens fand, hingenommen. Nach seiner Rückkehr von Wittenberg hielt er seit 1521 mit Genehmigung seines Abts, der die heilige Schrift und Gelehrsamkeit liebte, Lectionen über biblische Bücher, zunächst nur für Novizen im Kloster; bald aber strömten auch Geistliche und Laien aus der Stadt hinzu, unter denen das Evangelium treue Anhänger und Bekenner gewann.

Kruse mußte zwar den zunehmenden Verketzerungen und Verfolgungen der Päpstischen und dem gewaltsamen Einschreiten des Herzogs Heinrich des Jüngeren im Jahre 1523 weichen.[2]) Indessen wurde das Verlangen nach Reformation bei den Braunschweigern auch durch den Verkehr mit Magdeburg und dem Lüneburgschen Lande fort und fort genährt. Luthers Schriften und die deutsche Uebersetzung des neuen Testaments wurden eifrig gelesen. Unter den Prädicanten, (jüngern Priestern, die von den Pfarrern zum Predigen und zur Sacramentsverwaltung angenommen wurden) mehrte sich die Zahl derer, welche, so gut sie es vermochten, schriftmäßig zu predigen anfingen. Unter ihnen zeichnete sich namentlich Heinrich Lampe, ein sanfter und anspruchsloser Mann, aber ein treuer Zeuge aus.[3]) Die Päpstischen, die es nun in ihrer Weise auch mit biblischen Predigten versuchten, ohne von dem alten Sauerteige

[1]) Der berühmten Stadt Braunschweig Kirchenhistorie von Rehtmeyer Theil III. Braunschweig 1710. Braunschweigs Kirchenreformation im sechszehnten Jahrh. von Lentz, Wolfenbüttel 1828.

[2]) S. Kruse's eigne Schilderung in der Schrift: „To allen Christglöwigen frommen Menschen besonders der Stadt Brunswigk D. Godschalci Krußen Worum he geweken ub synen Kloster ein Unterrichtunghe," in Lentz Braunschw. Kirchenref. Anhang.

[3]) Vgl. über ihn Rehtmeyer a. a. O. S. 37 ff. Aus einem von Lampe verfaßten handschriftlichen Bericht: Was sich kurz vor ihm und nach Annehmung des h. Evangelii zu Braunschweig in Kirchen-Sachen zugetragen, hat Rehtmeyer vorzüglich geschöpft. Vgl. auch Hessenmüller: Heinrich Lampe, der erste evangelische Prediger in der Stadt Braunschweig. Braunschweig 1852.

der Werkgerechtigkeit zu lassen, machten sich verächtlich und lächerlich. Das Volk wollte nur evangelische Prediger hören, stützte und hielt sie. Machtlos blieben die Drohungen und Verbote der Union, (Vereinigung der Prälaten und Pfarrherrn) obgleich dieselben von dem Rathe, welcher der Reformation noch abgeneigt war, unterstützt wurde. Man rief deshalb aus Magdeburg einen gerühmten Vertheidiger der alten Kirchenlehre herbei, den Dr. Sprütze, spottweise Dr. Sprengel genannt, weil er so oft er die Kirche betrat oder verlies, das Volk mit Weihwasser besprengte; der sollte durch die Macht seiner Rede die Stürme beschwichtigen. Derselbe fand sich auch ein mit der zuversichtlichen Verheißung, er werde in drei Predigten alle lutherische Ketzerei zu Braunschweig stürzen und ausrotten. Als er nun aber in der ersten Predigt (am 22. p. Trin. 1527) bei gefüllter Kirche beweisen wollte, daß die Seligkeit mit guten Werken zu verdienen sei, so wurde er durch einen unter den Zuhörern befindlichen Prediger aus Lüneburg, der das neue Testament zur Hand hatte, unterbrochen, weil er die Worte der Schrift falsch anführte, und da er erwiderte, „ihr habt wohl eine andere Uebersetzung, in meiner Bibel steht geschrieben, wie ich gesagt habe," dann aber getrost den Schluß zog: „also ist hieraus bewiesen, daß jeder Mensch durch gute Werke könne selig werden" so rief ein Bürger laut: „Pape, Du lügst" und stimmte Luthers Gesang „Ach Gott vom Himmel sieh darein" an; die Versammlung stimmte mit ein. Dr. Sprengel mußte beschämt die Kanzel verlassen, und von dem Rathsherrn, der ihn nach Braunschweig geholt, harte Vorwürfe über sein thörichtes Verfahren hinnehmen, da er hätte wissen sollen, „daß sie Sachsen wären, die sich nicht zwingen, sondern führen ließen." — Um so muthiger fuhren die evangelischen Prediger fort. In der Adventszeit desselben Jahres begann Lampe mit seinen Collegen bei der St. Magnus-Kirche schon die Taufe deutsch zu verwalten, und das h. Abendmahl in beiderlei Gestalt auszutheilen.

Die Reformation des Kirchenwesens hörte nun auf, bloß Sache einer Partei zu sein, die ganze Bürgerschaft machte sie zu ihrer Angelegenheit. Es wurden ordnungsmäßig Berathungen mit dem Magistrat veranstaltet, zu welchen „die gemeine Bürgerschaft ohne die Gildemeister und Hauptleute noch gewisse Bürger, die der evangelischen Lehre zugethan waren, bestelleten, welche insgemein die Verordneten genannt wurden, deren Amt war, die Religionssache bei dem Rath zu treiben." Der vornehmste unter ihnen war der fromme und gelehrte, in Wittenberg gebildete Autor Sander.[1]) Diese Verordneten von der Gemeinde machten im Namen der

[1]) Rehtmeyer a. a. O. S. 33. Sander wurde später von den Braunschweigern der Stadt Hannover als Syndikus überlassen, zur Herstellung des Friedens

Bürgerschaft (1528) in aller christlichen Gebühr den Antrag, daß in allen Weichbildern der Stadt die Reformation, schriftgemäße Predigt, rechte Verwaltung der Sacramente eingeführt und zu dem Ende ein gelehrter Theologe berufen werden möchte. Der Rath war nur halb geneigt, und sehr bedenklich. Der Herzog Heinrich der Jüngere hatte unter Zusendung der kaiserlichen Mandate befohlen, daß die altkirchliche Ordnung aufrecht erhalten werden solle. Der Bauernaufruhr gab noch immer Vorwand zu Mißtrauen. Indessen war der Herzog nun gerade nicht sehr zu fürchten, er war gen Italien gezogen; die Aussicht, sich auch in Angelegenheiten der Pfarrbesetzungen von ihm unabhängiger zu machen, war einladend. Man ging auf das Verlangen der Bürgerschaft ein. Der Union, welche darauf bestand, daß die lutherischen Prediger aus der Stadt vertrieben werden sollten, wurde erwidert: Diese Prediger seien nicht vom Rath, sondern von den Pfarrherren, welche die Mühe zu predigen scheuten, berufen worden; diese hätten also sich selbst, nicht dem Magistrate allen Schaden beizumessen. Jetzt wider Willen der ganzen Bürgerschaft die Prediger zu entfernen, wäre nicht möglich, wenn nicht der Rath und die ganze Stadt in äußerste Gefahr und Verderben gebracht werden sollte.[1]) M. Winkel aus Halberstadt, ein gelehrter und frommer Mann, auch von Melanthon besonders werthgehalten, wurde berufen, und begann mit Anfang der Fastenzeit 1528 seine Wirksamkeit. Bald nachher vereinigte sich der Rath mit der Bürgerschaft in folgenden Punkten: „Das Wort Gottes soll lauter und rein gepredigt und das tröstliche Evangelium den Herzen der Menschen wohl eingebildet werden. Ueber die Beichte soll Winkel Belehrung ertheilen, und sich mit den Prädicanten besprechen. Für diejenigen, welche noch sonderlich beichten wollten, sollen geschickte Personen gesetzt werden. Aergerliche Bilder, an welche sich besonderer Aberglaube knüpft, sind zu beseitigen. Mit den Messen und Frühmessen ist es zu halten, wie es schon angefangen. Die Taufe soll in deutschen oder lateinischen Worten, wie es die Eltern begehren, verrichtet werden, so daß die Gevattern verstehen, was sie geloben. Das Sacrament des Altars wird in beiderlei Gestalt gereicht, doch den Schwachen, die bei einer Gestalt des Sacraments bleiben wollen, werden dazu sonderliche Personen in den Kirchen verordnet. Die Stifter und Klöster, welche unter dem Schutze des Herzogs stehen, werden belassen, die Prediger, so darüber spitzige Reden führen, sind zu belehren, unfügsame zu entlassen. Volksversammlungen sind verboten, weitere Anträge sind durch ordnungsmäßige

---

zwischen Bürgerschaft und Rath daselbst. Charakteristisch für ihn ist ein Brief Melanthon's Corp. Ref. III. 214.

[1]) S. Chytraei Saxon. B. VIII. p. 80. 81.

Vertreter an den Rath zu bringen. Diese Ordnung gilt nicht länger, als bis Kaiser und Stände eine andere einrichten!"[1]) Wiederholt wird eingeschärft, daß die Prediger die Schwachen über die Veränderungen unterrichten, sanftmüthig und gelinde sein, und jeden zu rechtem Verstande führen sollen.

Wie sehr auch in diesen Grundsätzen die evangelische Gesinnung, welche Bedürfniß und Zustand des christlichen Volks besonnen berücksichtigt und auf dem Wege der Ueberzeugung die Besserung der Kirche herbeiführen will, anzuerkennen ist, so zeigte sich doch alsbald, daß man auf diesem Standpunkte nicht stehen bleiben könne. Dem Belieben der einzelnen Prediger war ein zu weiter Spielraum gelassen. Die Ungleichheit in den gottesdienstlichen Einrichtungen führte zu Verwirrung und Aergerniß. In den Gemeinden regte sich ein löbliches Verlangen nach Anstalten, durch welche die christliche Armenversorgung, Zucht und Jugendbildung gehoben und gesichert werden sollte. Man begehrte deshalb, daß noch ein angesehener Theologe berufen würde, durch den das begonnene befestigt und die Einheit in der Lehre und Kirchenordnung hergestellt werden könnte. Der Rath erklärte sich mit den Anträgen, welche deshalb die Bürgerschaft durch ihre Verordneten stellte, einverstanden und versprach für Ordnung eines Armenkastens und Besserung des Schulwesens zu sorgen, auch war er der Meinung, daß er mit den Verordneten der Gemeinde und den Predigern vollkommen berechtigt sei, Prädicanten anzunehmen, und die ungeschickten zu entlassen, und wollte fortan auf Anstellung gelehrter Prediger bei jeder Kirche allen Fleiß wenden, Ehebrecher und Gotteslästerer in wirkliche Strafe nehmen und zu allem sich willig finden lassen, was zur Förderung eines christlichen Wandels dienlich sein möchte. Auf die Berufung eines angesehenen Theologen ging er ebenfalls ein.

Wie in den von der Bürgerschaft gestellten und von dem Rathe bewilligten Anträgen der Einfluß der Rathschläge unverkennbar ist, welchen Bugenhagen in seinem Sendschreiben an die ehrenreiche Stadt Hamburg gegeben hatte, so war mit denselben auch zugleich ausdrücklich der Wunsch ausgesprochen worden, daß Bugenhagen zur Herstellung der kirchlichen Ordnung berufen werden möchte.

Schon um dieselbe Zeit, wo man wegen Winkels Berufung verhandelte, hatten Rath und Bürgerschaft von Braunschweig ein Schreiben nach Wittenberg gesendet mit der Bitte, daß Bugenhagen zu ihnen kommen möchte, aber abschlägige Antwort erhalten.[2]) Sie wiederholten nun wohl

[1]) S. Rehtmeyer a. a. O. S. 46 ff.

[2]) S. Luther's Brief an Gabriel Zwilling von Sonnabend nach Invocavit (7. März) 1528 bei de Wette Th. 3. S 389 f. Vermuthlich schien wegen der sächsischen Kirchenvisitation, die im Werke war, Bugenhagens längere Abwesenheit

ihre Bitte, indem sie nur auf kürzere Zeit Bugenhagens Anwesenheit in Anspruch nahmen, und hatten Erfolg; denn am Mittwoch nach Cantate (15. Mai) 1528 schreibt Luther: „heute reiset Pomeranus nach Braunschweig, um dort etliche Tage Christo im Evangelium zu dienen.[1]) Er reiste, nachdem er kurz zuvor in vierzehn Tagen zwei Söhne verloren hatte.

Zweites Kapitel.

Bugenhagens Auftreten in Braunschweig.

Am Himmelfahrtstage konnte Bugenhagen seine Wirksamkeit in Braunschweig beginnen. Er nahm dabei das Wort jenes Braunschweigischen Rathsherrn: die Sachsen lassen sich nicht zwingen, sondern führen, sich zu Herzen, oder es war ihm, der den sächsischen Charakter kannte, wohl vielmehr aus dem Herzen gesprochen; er pflegte es gern anzuführen.

Ehe er seine Wirksamkeit anfing, wollte er sich der Zustimmung und Theilnahme der sämmtlichen evangelischen Geistlichen Braunschweigs versichern. Deshalb ließ er sie am Abend vor dem Himmelfahrtstage in der St. Andreas-Kirche zusammenkommen, legte ihnen die Schreiben vor, durch welche er berufen sei, neben denen, die hier im Predigtamt ständen, eine zeitlang das Evangelium zu verkündigen, er wollte aber dessen sich nicht unterfangen, ohne dazu vorher von ihnen ordentlicher Weise durch Handauflegung bestätigt zu sein. Dies geschah, und er wurde von M. Winkel zum Lehrer und Prediger in allen Kirchen der Stadt Braunschweig geweihet. Am Himmelfahrtstage (den 23. Mai) eröffnete er die Reihe seiner Predigten, über den lebendigen Christus, den Glauben an ihn, die Wirkungen des Glaubens, die Mittel christliches Leben in der Gemeinde zu begründen und zu sichern, endlich über den Katechismus, um die Gemeinden dahin zu führen, daß sie mit eigner Einsicht und Ueberzeugung auf die Erneuerung des kirchlichen Lebens, die jetzt erstrebt wurde, eingehen möchten. Wir sind so glücklich, uns den Gang dieser Predigten,

---

unzulässig. Für die Visitation in Thüringen, die schon 1527 begann, war Melanthon als Theolog, für die Visitation im Kurkreis und Meißen, welche jedoch erst später im October 1528 anfing, Luther und zu dessen Vertretung Bugenhagen und Jonas bestimmt.

[1]) Nachschrift zu einem Briefe an Wencesl. Linck bei de Wette Th. 3. S. 311. — In einem Briefe an Spalatin vom 16. Mai desselben Jahres (de Wette a. a. O. S. 314) schreibt er: „Es grüßt dich D. Pommer, der nach Braunschweig gereist ist und bittet, für ihn zu beten." Zugleich erwähnt er, daß kurze Zeit vorher Bugenhagen erst seinen jüngeren Sohn Johannes und vierzehn Tage darauf den älteren Michael verloren habe.

deren er wöchentlich drei hielt, von Bugenhagen selbst berichten lassen zu können. In den auf der K. Bibliothek zu Berlin aufbewahrten Manuscripten Bugenhagens finden sich, von seiner eigenen Hand lateinisch aufgezeichnet, folgende Skizzen derselben, oder doch wenigstens Andeutungen ihres Inhalts.[1])

„Am Himmelfahrtstage früh. Kurze Rechenschaft über meine Berufung hieher. Zuerst wollen wir wegen des Festes von dem Artikel des Glaubens: Aufgefahren gen Himmel u. s. w. handeln, wovon zu lesen Apst. 1. Was das sei, daß Christus in den Himmel aufgefahren, und zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters sitzt, nehmlich damit er alles erfülle (Ephes. 1), und überall gegenwärtig sei. Die Vernunft begreift das nicht, aber sie begreift auch andere Artikel nicht, auch von den Sacramenten.

Abends. Was hat er gethan, da er aufgefahren oder verherrlicht ist? Er hat das Gefängniß gefangen geführt. Dies ist unser Gefängniß. Dies hat er gefangen geführt. Niemand hätte auch nur die kleinste Sünde wegnehmen können, wir sind Fleisch und Blut. Wenn das Gewissen brennt, wird Niemand von dem Fürsten dieser Welt befreien, Niemand den Zorn Gottes versöhnen können. Dies alles hat Christus gethan, wie er sagt: wenn ich erhöht bin von der Erde, will ich sie Alle zu mir ziehen. Wenn du glaubst, so hast du es, durch den Glauben ist dieser Christus dein. Joh. 3: Wer dem Sohne glaubt, hat das ewige Leben, wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Was scheint er also nun zu thun? Ruhet er vielleicht und überläßt dem Papst die Statthalterschaft? Nein. Als König schützt er die Seinen, als ewiger Hoherpriester bittet er für unsere Sünden. Röm. 8. 1 Joh. 2. Weish. 15. Kurz es ist kein anderer Name, darinnen wir können selig werden. Wo bleiben nun die, welche sich selbst zur Rechten des Vaters setzen: „Ich bin Christus“ indem sie uns ihre Verdienste verkaufen? da sein Wort lehrt, daß Christus uns vertritt?

Am Freitag. Ev. Marc. 16, 14. „Er schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit u. s. w.“ 1) Der Glaube ist die Erkenntniß Christi, und muß durch diesen von Gott gegeben, kann nicht durch menschliche Kraft erfaßt oder gehalten werden, wie an den Jüngern zu sehen ist, die nur langsam an die Auferstehung glauben, die sonst auch öfter gescholten werden, daß sie nur schwachen oder keinen Glauben haben. Das ist ein großer Trost für die Schwachen. Selig sind, die da hungert u. s. w. Daß der Glaube von Gott geschenkt werde, siehe aus Ephes. 1. Daher wünscht er ihnen fast überall völligere Erkenntniß Christi und lehrt Phil. 3, daß man

---

[1]) Mss. theologica lat. 43 Fol. 1—5. Die erste Seite dieser Aufzeichnungen trägt die Ueberschrift: Levitis pars Dominus Deus Israel non aliud.

fortschreiten müsse. 2) Dies ist nothwendig zu wissen, damit sie nicht Freiheit des Fleisches und Unterlassung guter Werke aus der Predigt vom Glauben lernen, da vielmehr der Glaube das Fleisch und seine Geschäfte tödtet, und der Christ immerdar gegen Sünde, Teufel und Welt zu Felde liegt und streitet. Gal. 5. Col. 3. 3) Wie die Wirkung dieses Glaubens ist und was daraus folgt u. s. w.

Am Sonnabend. Gehet hin in alle Welt. Marc. 16, 15. Bisher haben wir geredet von dem Sitzen Christi zur Rechten des Vaters, und daß dieser Glaube von Gott gegeben werde, und was er wirke, nehmlich daß er uns rechtfertigt durch eines Andern, nicht durch unsere Gerechtigkeit. Daher folgt, daß alles, was man für Gerechtigkeit ersonnen hat, eitel und gottlos ist, da er unser einiger Mittler u. s. w. ist.

Nun wollen wir aus diesen Worten sehen, daß Christus will, daß dieser Glaube gepredigt werde den Juden und Heiden, ja aller Kreatur auf Erden. Das ist das Evangelium. Wer glaubt und getauft wird, wird selig werden, wer aber nicht, auch wenn er getauft ist, der wird verdammt werden. Was sollen da andere Werke helfen, wenn die Taufe es nicht vermag? Also werden die Kinder verdammt? Das sei ferne. Da sie Christo dargebracht werden, so ist ihrer das Himmelreich.

Was sind aber andere Predigten oder Verkündigungen?

Sonntag (Exaudi). Wenn der Tröster kommen wird. Joh. 15, 26—16, 4. Nach kurzer Wiederholung des Inhalts der vier vorhergehenden Predigten zu handeln vom heiligen Kreuze.

Ihr hört nun aus diesem Evangelium, daß Er will, wir sollen nicht nur mit dem Herzen glauben, sondern auch mit dem Munde bekennen (Röm. 10), damit wir den Namen Gottes verherrlichen, und so auch Andere anlocken, daß das Reich Gottes gemehrt, und der Name unsers Vaters geheiligt werde, damit ein solcher Schatz nicht verborgen bleibe, sondern leuchte zur Ehre Gottes vor Engeln und Menschen und der ganzen Welt. Da wird eine solche Gesinnung gegen Feinde gefordert, daß wir ihnen nützen, wie wir können, böses ertragen, für sie beten. Dadurch soll ich auch selbst gewiß gemacht werden; denn durch diese Uebung wird die Hoffnung und Gewißheit unseres Glaubens gewonnen. Röm. 5. Aber Alle, die wollen gottselig leben in Christo, müssen Verfolgung leiden 2 Tim. 3, 12; denn wir verkündigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit. Es stehen gegen uns auf der Teufel, die Hölle, der Tod, die Welt, die Scheinheiligen, die Weisen und Mächtigen, weil durch die Predigt des Glaubens zu nichte gemacht wird, was die Vernunft sich ausgedacht hat zur Gerechtigkeit. — Hier wird das Kreuz mit den rechten Farben ausgemalt. — Es wird den Widersachern Frömmigkeit, Gerechtigkeit beigelegt (s. den Text); uns ergeht es ähnlich wie Christo am Kreuze und den

Propheten. Es folgt der Trost: Wenn aber der Tröster u. s. w. Wir sollen nicht verzweifeln, sondern mit diesem Tröster und Beistand tapfer sein gegen die Sünde, da wir vorher auch der geringsten Sünde erlagen, tapfer sein gegen alle Versuchungen. Obwohl ich ein Sünder bin, und den Tod fürchte, so verleihet mir doch der Geist, daß ich zum Vater aufblicke durch Christum u. s. w.

Am Dienstag: Fortsetzung über das Evangelium Marci 16, 17.

Von den Zeichen die da folgen, ist nicht nöthig viel zu sagen, da sie für die Ungläubigen sind, die Lehre von Christo zu bestätigen. Jetzt ist diese Lehre angenommen, wenngleich sie durch menschliche Zusätze verleugnet wird. — Wir wollen aber aus dieser Stelle handeln von den guten Werken. Sie aber gingen aus und der Herr wirkte mit ihnen. Vorher strafte er ihren Unglauben. Nun, da sie glauben, thun sie die guten Werke, die ihnen geboten sind; denn es ist ihnen gesagt: prediget das Evangelium, und sie gehen aus und predigen. Hätten sie das nicht gethan, so wären sie nicht gläubig gewesen.

Am Donnerstag. — Weitere Erklärung über die guten Werke.

Einige Werke sind geboten, andere nicht, sondern frei, nur dürfen sie jenen nicht zuwiderlaufen, andere sind nur Einigen geboten. Bei allen aber müssen wir uns hüten, sie in dem Vertrauen zu thun, als würden wir dadurch gerecht u. s. w.; denn wie ihr gehört habt, solche Gnade verdanken wir allein der Barmherzigkeit Gottes und dem Blute Jesu Christi. Das müssen wir im Glauben ergreifen, preisen oder bekennen und darum leiden. Ehre sei Gott in der Höhe. Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn. Ich will meine Ehre keinem Andern lassen u. s. w. Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht, wir sind unnütze Knechte Luc. 17. Was ist da zu sagen von den Werken, die nicht geboten sind? Nun aber halten wir die nicht gebotenen viel höher; das ist eine unverzeihliche Uebertretung. Warum sollen wir thun, was geboten ist? Weil, wenn wir wahrhaftig im Hause unsers Hausvaters Gottes und Christi sind, es sich ziemt, daß wir seinen Willen thun, den wir aus seinem Worte kennen, ein Jeglicher nach seinem Beruf, den er bei Gott hat. 1 Cor. 7. Die Werke, die frei sind, mögen gethan werden, so daß sie die andern nicht hindern, und vornehmlich, daß man nicht Gerechtigkeit durch dieselben erlangen wolle, weil diese nicht durch die Gebote zu erlangen ist; denn wir müssen darin den Willen Gottes thun. Es ist aber gegen den Willen Gottes, ja die größte Ungerechtigkeit, die Gesetzeswerke erheben, anstatt Gottes, der uns rechtfertigt.

Von den rechten und wahrhaft guten Werken, die durch das Wort Gottes geheiligt sind, lehren wir, daß sie darin bestehen, daß wir den Glauben in der Liebe üben, und wiederum mit unserer Gerechtigkeit, Weisheit

und allem Vermögen der Brüder uns annehmen, wie Christus uns angenommen hat und mit seinen Gütern bekleidet und reich gemacht. So siehest du, daß aus dem rechtfertigenden Glauben folgt, daß die guten Werke nothwendig sind, als die zum wahren und wirklich lebendigen Glauben gehören.

Siehe aber auch zu, woher und welcher Art sie sind. Sie predigten. Aber zuerst war ihnen dies Werk gegeben, daß sie es ausrichten konnten, sie hatten das Evangelium gelernt! So ist erforderlich, daß Einer klug sei zum obrigkeitlichen Amte, reich zum Almosen geben, gesund zur Arbeit u. s. w. Zweitens, sie werden berufen: Gehet. Ohne Berufung, wenn du es auch noch so sehr vermöchtest, mische dich nicht in fremde Geschäfte, sondern sorge für die deinen. Drittens, sie gehorchen, sie predigten: entziehe dich der Berufung nicht. Viertens, auch so wird es nicht dein Werk sein, sondern das dir gegeben wird.

Am Pfingsttage: Erstens, lies das Evangelium, dann die Historien aus der Apostelgeschichte. Drittens, sage, wie zwei Predigten mit äußern Zeichen bekräftigt seien. Viertens, sprich von den zwei Predigten Gesetz und Evangelium. Fünftens, wenn noch Zeit ist, rede über das Evangelium.

Von Errichtung der Schulen und des Schatzkastens.

Am zweiten Pfingsttage: Evangelium „Wenn Jemand mich liebt" u. s. w.

Am dritten Pfingsttage: Evangelium „Also hat Gott die Welt geliebet" u. s. w.

Am Donnerstage: Ermahnung über die Schulen: Jetzt hofft man nicht mehr, daß die Knaben künftig Päpste werden sollen und dergl. Damit geben wir zu erkennen, was wir unter dem heiligen Scheine gesucht haben, nehmlich Eitelkeit. Warum sucht man nun nicht einen bessern Weg für die Kinder? Der Satan sucht so uns das Wort wegzunehmen. Wenn wir Mittel zu Kanonen und Schanzen haben, warum nicht zur Erziehung der Jugend? Wenn zu gottlosen Dingen, warum nicht zu wahrhaft guten? Wir haben gottlose Schulen gehabt, jetzt aber müssen wir andere einrichten. Von dieser Grundlage ist anzufangen zum besten der Söhne und Töchter, welche die künftigen Väter u. s. w. sind. Nicht umsonst lehrt Gott (Deuter. 6, 6. 7.): Und sollst sie deinen Kindern u. s. w., und Christus sagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen, wer ein solches Kind aufnimmt, — wer einen dieser Kleinen ärgert, u. s. w.

Am Sonnabend. Ebenfalls über den Spruch: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Beispiele aus der Geschichte, von einer Mutter und ihrem Kinde, aus Prudentius; von Abrahams Opfer. — Uns wird eine köstliche Zukunft verheißen in unsern Kindern. Das was hier den Eltern gesagt wird, gehet auch die Obrigkeit an. Siehe die Geschichten der Richter und Könige u. s. w.

Am Trinitatis-Sonntag. Vorlesung des Evangeliums von Nicodemus. Erstens bekennen wir die Dreieinigkeit aus dem Worte Gottes, Gott schafft durch das Wort, der Geist schwebt über den Wassern. — Lasset uns Menschen machen. — Jesaia 6, 3: Heilig, heilig, heilig. — Deutlicher aus dem N. T. Zweitens, aus den Wohlthaten, die wir als Christen empfangen. Galat. 4. Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, welcher schreiet Abba, lieber Vater. Christus sagt: wenn der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, und anderwärts: den der Vater senden wird in meinem Namen. Wie sich das verhält, will ich aus dem Symbolum weiter sagen:

1) Wir müssen glauben an Gott — Hebr. 11, was heißt glauben u. s. w. — den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer.
2) Zum Vater kommt Niemand anders, als durch Christum. Joh. 9.
3) Christus wird nicht dein, außer durch den Glauben, welchen der Geist in dir wirkt. 1 Cor. 2: Was kein Auge gesehen u. s. w.

Das Frohnleichnamsfest ist abzuschaffen.

Am Dienstag. Ueber die Schulen ist schon gesprochen worden. Es ist aber nicht genug, Deutsch zu wissen. Es bedarf gelehrter Prediger, wie in Ephesus und Philippi waren. Vornehmlich eines Superintendenten und seines Helfers. Und diese sind zu versorgen, daß sie mit ehrbaren Frauen leben können. 1 Cor. 9. 1 Tim. 3, 2. Einwendungen dagegen zurückgewiesen. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Luc. 10, 7. 1 Tim 5, 18. u. s. w.

Was werdet ihr zu einer Entschuldigung sagen können am Tage des Gerichts? Wir haben es nicht gewußt? Wir haben sie nicht haben können? Nein, wir haben ihnen keinen Unterhalt geben wollen!

Am Donnerstag. — Die Gründe für die Abschaffung des Frohnleichnamsfestes. (S. die Predigt am Sonntag Trinitatis.)

Am Sonnabend. Fortsetzung der Predigt am Dienstag. Wir bedürfen guter Arbeiter, daher muß für sie gesorgt werden. Es geschieht aber, daß wir zu gottlosen Dingen gern viel geben, nicht aber hiezu. Von dem Tische der Königin Isabel zur Zeit des Elias wurden 400 falsche Propheten genährt, dagegen nur 100 gute im Verborgenen von dem Hofmeister, der Gott fürchtete. 1 Kön. 18. Daran ist zugleich zu sehen, wie alles, Schulen, Prediger, gute Gesetze zugrunde gehet unter gottloser Obrigkeit, die dafür Rechenschaft wird geben müssen; wie dagegen gute Obrigkeit eine große Gnade ist, dafür zum Zeugniß die Geschichte des gottlosen Ahas, und des frommen Hiskia, und so bis zur babylonischen Gefangenschaft. Daß Anderer Dienste nicht zu verachten seien, wissen wir, damit wir aber die Geistlichen

nicht gering schätzen, so wollen wir sagen, wer sie sind, wodurch sie sich bewähren müssen, was sie thun u. s. w. — Apg. 6. 1 Tim. 3. — Solche bedürfen wir, und wenn wir nicht sorgen wollen, daß wir die besten, welche zu haben sind, bekommen, womit wollen wir uns entschuldigen? (wie in der Predigt am Dienstage). Das sage ich nicht meinetwegen, auch nicht weil ich sähe, daß ihr anders gesinnet seid, sondern damit ihr durch diese meine Mahnung bewogen werdet, recht darauf zu sinnen, wie es zu thun sei.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis. Das Evangelium.

Am Dienstage habe ich den Katechismus angefangen."

Wie er durch diese Predigten in dem Herzen und Verstande des christlichen Volkes einen klaren und festen Grund für die Aufnahme der kirchlichen Reformation legte, so bemühte er sich gleichzeitig, die Gelehrteren und Geistlichen tiefer in das Verständniß und den rechten Gebrauch der heiligen Schrift einzuführen, und dadurch für den Fortgang und die Sicherung des Reformationswerks tüchtige Kräfte zu bilden. Deshalb hielt er täglich öffentlich Lectionen, in welchen er den Brief Pauli an die Römer, danach die Briefe an Timotheus erklärte. Doch war dies nur die eine Seite seiner Thätigkeit.

Das äußere Kirchenwesen war zu ordnen. Er trug Sorge, daß auch die Kirchen für den evangelischen Gottesdienst eingerichtet würden. Wenn er auch kein Freund der Bilderstürmer war, so mußten doch die Gotteshäuser von den Altären, Bildern und Geräthen, durch welche der Aberglaube genährt, und der Raum zum Hören der Predigt beengt wurde, gereinigt werden und hiebei waren manche Schwierigkeiten und Widersprüche zu überwinden. Daneben wurde er von solchen, die seelsorgerischen Rath bei ihm suchten, vielfach in Anspruch genommen, namentlich in Ehesachen; denn in diesen war durch die willkürliche Härte auf der einen, und die Leichtfertigkeit auf der andern Seite, mit der man sie unter dem päpstlichen Regiment behandelte, viel Bedrängniß und Verwirrung der Gewissen angerichtet worden. Trotz der vielen Arbeit entzog er sich der Geselligkeit und den gastlichen Ehrenbezeugungen nicht, welche der Rath und angesehene Bürger und Freunde ihm erwiesen, und wußte auch hier, wie er denn bei aller seiner Würde ein Mann „von liberalischem und fröhlichem Gemüth war," die Herzen sich zu gewinnen, und das Vertrauen zu steigern, durch welches der günstige Erfolg seines Wirkens erleichtert wurde.

Drittes Kapitel.

Die Braunschweigische Kirchenordnung.

So kam es unter seiner Anregung und Leitung zu einem lebendigen und einträchtigen Zusammenwirken der Betheiligten, dessen Frucht die

Aufstellung der Kirchenordnung war, welche den Abschluß von Bugenhagens Wirksamkeit in Braunschweig bildete. Er arbeitete dieselbe aus auf Grund der Verhandlungen des Raths und der Bürgerschaft und unter Beirath der Prediger, insbesondere Winkels, so wie anderer verständiger und frommer Männer, die mit den Zuständen und Bedürfnissen der Gemeinden vertraut waren. Deshalb preiset er im Eingang der Kirchenordnung Gott, „daß er aus Gnaden diese Stadt in dieser Sache mit großer Barmherzigkeit hat angesehen und gegeben, daß ein ehrbarer Rath mit vielen verständigen, ehrenwerthen und redlichen Bürgern der ganzen Gemeinde hierin christlich und einträchtig vom Anfang zum Ende nach Gelegenheit der Zeit gehandelt hat," und hebt am Schlusse der Vorrede ausdrücklich hervor: „Die Ordnung ist des ehrbaren Raths und der ganzen Gemeinde in Braunschweig, für die Lehre aber, die darin geschrieben, will ich durch Gott antworten, ich hoffe, sie werde sich selbst wohl verantworten ohne mich; denn sie bringet Gottes Wort stark genug mit sich, wider welches die Pforten der Hölle nicht werden bestehen u. s. w. — Unter dem Titel:

„Der Erbarn Stadt Brunswig Christlike ordeninge, to denste dem hilgen Evangelio, Christliker leve, tucht, frede und eynicheit. Ock darunder vele Christlike lere vor de borgern. Dorch Johannem Bugenhagen, Pommern bescreven," erschien sie 1528.

Sie ist an sich und wegen ihres Einflusses auf die Gesetzgebung anderer Kirchen eines der wichtigsten Documente für die Geschichte der deutschen Kirchenreformation.[1]) Sie enthält, wie der Titel schon andeutet, nicht bloß eine Zusammenstellung gesetzlicher Anordnungen, sondern sie giebt eine im einzelnen ausgeführte und motivirte Schilderung des Lebens der evangelischen Gemeinde, wie es auf Grund des wieder gewonnenen Evangeliums im Anschluß an die gegebenen Zustände und aus denselben heraus sich gestalten sollte. So zeigt sie, wie von der Taufe an die Gemeindeglieder erst zu rechten Christenmenschen erzogen, und dann durch

---

[1]) S. Richter die evangelischen Kirchenordnungen des sechszehnten Jahrh. Bd. 1. S. 106. Eine hochdeutsche Uebersetzung: Der ehrbaren Stadt Braunschweig christliche Ordnung, zu Dienst dem heiligen Evangelio, christlicher Liebe, Zucht, Frieden und Einigkeit. Auch darunter viel christliche Lehre für die Bürger. Durch Johann Bugenhagen Pommer beschrieben. Nürnberg, 1531; wiederholt Braunschweig, 1563; nach dieser Ausgabe abgedruckt C. Vellermann, Leben des Johannes Bugenhagen. Berlin, 1859. S. 107—260. – Vgl. auch: Jäger, die Bedeutung der älteren Bugenhagenschen Kirchenordnungen für die Entwickelung der deutschen Kirche und Cultur. Theolog. Studien und Kritiken 1853. Bd. 1. S. 457 ff.

den Dienst am Wort erbaut werden sollen, wie die Lebensthätigkeiten der Gemeinde zu organisiren sind, und in welcher Weise sich alle rechten lebendigen Glieder daran zu betheiligen haben.

Versuchen wir das Buch, welches, wie Bugenhagen sagt, „so groß wurde, weil er allewege der Stücke Ursache angeben wollte," in einen Auszug zu fassen, welcher doch noch erkennen läßt, wie es dazu angethan ist, die Bürger in das Verständniß der Kirchenordnung einzuführen, so daß sie mit eigener Ueberzeugung und Liebe sich in dieselbe einleben konnten.

Bei der Aufrichtung der Kirchenordnung sind vor allen drei Stücke als nöthig anzusehen; das erste, gute Schulen aufzurichten für die Kinder, das andere, Prediger, die Gottes Wort rein dem Volke vortragen, anzunehmen, auch lateinische Lection und Auslegung der heiligen Schrift für die Gelehrten zu verschaffen, das dritte, Gemeindekasten anzurichten, mit Gütern und andern Gaben, daraus solche und Andere Kirchendienste erhalten, und der Armen Nothdurft werde geholfen, darnach ist auch gehandelt, was christliche Ceremonien und andere Kirchendienste anbetrifft, so viel als dienstlich zum Evangelio und christlicher Einigkeit.

Die Reihe der Anordnungen, welche die Schulen betreffen, wird eröffnet mit einem Abschnitt über die Taufe.

Hier wird die Kindertaufe gerechtfertigt unter Hinweisung auf die Beschneidung der Kinder im alten Bunde, insbesondere aber aus Christi Wort, Mrc. 10: Lasset die Kindlein zu mir kommen u. s. w. „Ist solcher Kinder das Reich Gottes, die Christo auf unsern Armen oder sonst mit dem Gebete des Glaubens zugebracht werden, warum sollen wir sie nicht taufen und ihnen auch geben das gewisse von Christo eingesetzte Zeichen der Seligkeit?" — Dann werden die Einwendungen, welche die Gegner aus Stellen der h. Schrift entnehmen, beseitigt. „Allerdings fordert Christus Matth. 28, 19, daß die Heiden gelehret und getauft werden. Wo nicht gelehrt und angenommen ist der Name Christi, da soll man nicht taufen, weder die großen Leute noch die Kindlein, die Lehre soll vorgehen, die Taufe nachfolgen. Wo aber die Lehre Christi angenommen ist, und die Großen getauft sind, warum sollten sie nicht ihre Kinder auch zu Christo bringen nach seinem Begehr. So schaffen wir ihnen auch die beiden Stücke, lehren und taufen, lehren wenn wir können, taufen wenn wir können." Auch Marc. 16, 16 wird mit unrecht gegen die Kindertaufe angeführt. Es würde daraus folgen, daß alle unsere Kinder, die keine Predigt verstehen können und so sterben, verdammt werden. Die Gegner sagen zwar, das müsse man dem heimlichen Gericht Gottes überlassen, aber das Gericht Gottes steht da klar ausgesprochen: „wer da nicht glaubt, der wird verdammt werden." So müssen sie also schlechterdings sprechen, daß alle unsere Kindlein, die so verstorben,

verdammt sind, oder müssen zugeben, daß der Spruch Christi den Kindlein nicht zuwider sei!" Sagt aber Christus, daß solcher Kindlein, die zu ihm gebracht werden, das Reich Gottes sei, wer will es ihnen nehmen? Wer will sie verdammen, sofern sie, wenn sie aufwachsen, bei dem Christo bleiben, dem sie zugebracht sind?" — Obschon du nicht kannst verstehen, daß die Kindlein glauben, weil sie keinen Verstand haben (wiewohl die Vernunft in den großen Leuten auch nicht glauben kann, sondern der Glaube ist eine eingegossene Gabe durch den h. Geist), so ist doch nicht zu zweifeln, daß Gott die Kindlein, die ihm zugebracht werden, für Gläubige annimmt, und rechnet sie in die Zahl der Gläubigen, da er spricht, „ihrer ist das Reich Gottes." Der h. Geist kommt den Andern durch die Predigt des Evangeliums, und giebt ihnen den Glauben an Christum Gal. 3. An den Kindern aber, die wir Christo nach seinem Worte zubringen, darfst du nicht zweifeln, ob da der h. Geist sei, dieweil du hörst, solcher ist das Reich Gottes. Bei solchen ist ja nicht der böse Geist, sondern der h. Geist durch Christum unsern Herrn. Wie wollte doch nun ein Mensch so gottlos sein, daß er seinem Kinde solche Gnade, von Christo zugesagt und erworben, wollte versäumen?

Daß man deutsch taufe ist erforderlich, damit diese Herrlichkeit der Taufe recht vorgetragen und verstanden werde. Anderer unnützer Herrlichkeit mit Lichtern, Cresem u. s. w. angerichtet, können die Christen wohl entbehren; denn zum auswendigen Sacrament gehört nur Wasser und der Befehl Christi; er ist allein Meister und Thäter in dieser Sache. — Das ist aber vonnöthen, daß die Leute mögen wissen, was man da handelt mit Gott und unserm Herrn Christo, daß die Herzen der Leute, die das Kindlein bringen, und der Andern, die dabei sind, mögen aufgehoben werden zu Gott, wenn sie hören über dem Kindlein den Namen Gottes und unsers Herrn Jesu Christi anrufen, und den Teufel verbannen, und das tröstliche Evangelium u. s. w. „Deshalb ist für gut angesehen, daß man die Kinder fortan deutsch taufe." Die Apostel haben in der Sprache, in welcher sie predigten, auch getauft, bei den Juden jüdisch, bei den Andern anders. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß man uns Gottes Wort will in der Taufe mit unbekannter Sprache verdecken? Ist es nicht wider alle Vernunft, daß man die ungelehrten Laien lateinisch fraget, und sie müssen antworten und wissen nicht worauf?" Es wäre gut, wenn alle Menschen hinzuliefen, besonders die verständigen Kinder, um zu sehen und zu hören, was da gehandelt wird, daß sie an ihre eigene Taufe erinnert würden, und den Bund, den sie mit Christo gemacht, so würde man ohne Zweifel mehr von der Taufe halten, besonders wenn die Prediger auch dazu thun mit ihrer Predigt, und das wäre dann die rechte Herrlichkeit der Taufe.

Der Abschnitt „von den Hebammen," welcher unmittelbar sich anschließt, zeigt besonders charakteristisch, wie der Geist, der bei der Aufrichtung der Kirchenordnung waltete, dazu trieb, mit zarter Fürsorge auf alle Bedürfnisse und Nöthe des menschlichen Lebens zu achten, Mittel und Kräfte zur Abhülfe heranzuziehen, und auf die schlichteste Weise die rechte Uebung des geistlichen Priesterthums aller Christen anzubahnen. —

Viel Unfall geschieht, daß man nicht gute Hebammen hat, besonders bei den armen Frauen, die nicht vermögen sich Hülfe zu verschaffen; denen es zusteht, solchen Fall zu verhüten, die werden ohne Zweifel schuldig, wenn sie nichts dazu thun. Drum will der ehrbare Rath für anständige Weiber sorgen, und dazu verpflichten so viele gute erfahrene Hebammen, wie hier vonnöthen sein werden. Diese sollen vom Superintendenten oder einem andern Prediger unterwiesen werden, damit sie lernen, was Gottes Wort in ihrer Sache betrifft. Erstens, wie sie sollen den Frauen tröstlich sein. Es wird weiter ausgeführt, was den Frauen in ihren Nöthen vorzuhalten sei: Wie Herrliches ihnen durch Gottes Herablassung widerfahre (nach Ps. 139, 13 ff. 2 Macc. 7, 22. 23.); wie Gott den Kummer dabei ihnen gnädig auferlegt habe und ein großes Wohlgefallen daran habe, wenn das Weib die Angst oder ihr Kreuz im Glauben daran trage, gleichwie er ein unmäßig Wohlgefallen hatte an seinem eingebornen Sohne, da er sein Kreuz trug; wie auf die Noth bald werde große Freude kommen, nach Joh. 16, 21. „Wenn nun ein Weib mit solchen Worten gestärkt wird, wie auch bei den Christenweibern solche Vermahnungen sein sollen, so wird sie auch freimüthig durch Gottes Wort und kann sich desto besser behelfen." Sodann sollen die Hebammen lernen, wie sie Christo das geborne Kind, so es noth wäre, befehlen sollen und taufen. So getaufte Kinder sollen nicht noch einmal getauft werden, wohl aber ist es gut, daß man sie, wenn sie lebendig bleiben, zu dem Priester in die Kirche bringe, um zu verhören, wie sie getauft sind; dann mag er den Glauben über sie sprechen, und beten und das Evangelium lesen, aber nicht den Exorcismus, daß er nicht den h. Geist lästere, der gewiß bei dem so getauften Kinde ist. — Auch hinsichtlich der Kinder, welche im Mutterleibe umkommen, werden Anweisungen gegeben und Gebete für solche und andere Fälle hinzugefügt.

Von den Schulen.

Es ist heilig und christlich recht, daß wir unsre Kindlein Christo zur zur Taufe bringen, aber ach leider, wenn sie aufwachsen und die Zeit kommt, daß man sie soll lehren, da ist Niemand daheim, Niemand erbarmt sich über die armen Kinder, daß man sie also lehrete, daß sie möchten bei Christo bleiben, dem sie in der Taufe geopfert sind.

Die getauften Kinder leben in der Gnade Gottes wie Adam und Eva vor der Sünde im Paradies; wissen nichts Gutes noch Böses. Wiewohl sie

wegen unserer sündlichen Natur zu Zorn und zu bösem geneigt sind, so haben sie die Zusage Christi: Solcher ist das Reich Gottes. Wenn aber die Zeit kommt, daß sie beginnen vernünftig zu werden, so kommt auch die Schlange wie zu Adam und Eva, und beginnt die Kinder alle Untugend zu lehren, und dazu die Vernunft dahin zu leiten, daß sie die Artikel des christlichen Glaubens lästern und verachten den Bund mit Christo, gemacht in der Taufe.

Dann ist es Zeit, dann wird von uns gefordert, daß man sie lehren soll. Aber leider, man hält sie nicht dazu an, daß sie Gottes Wort hören und lernen. Man lehrt sie auch nicht in den Häusern Gottesfurcht und Gebote. — — Wir wollen nicht wissen, daß er gesagt hat: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren (Luc. 11) und: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; ihr seid nicht von Gott, darum hört ihr nicht Gottes Wort (Joh. 8.). — So gehet es denn, daß gottlose Eltern aufziehen gottlose Kinder. Etliche sorgen für ihre Kinder, daß sie Geld und Gut genug haben mögen, und die Hölle dazu, wie der reiche Mann in der Hölle, Luc. 16 über seine fünf nachgelassenen Brüder klagt, die des Gutes auch so würden gebrauchen zur Hölle, wie er zuvor gethan hätte. — — Die meiste Jugend aber legt sich auf Schande und Sünde, auf Lügen und Betrügen, wozu alle Menschen auch von Natur geneigt sind 1 Mos. 8. Wenn aber Etliche zu sich selbst kommen und merken, daß solches zu viel sei und nicht recht, so folgen sie den irrigen Lehren, und zur Besserung ihres Lebens lassen sie Klöster und Kapellen bauen, stiften Messen, dadurch ihnen nichts geholfen ist, laufen oder lassen laufen nach Jerusalem, Rom u. s. w. — werden Mönche und Karthäuser, werden so heilig, daß sie anderen können von ihren großen Verdiensten verkaufen, schwören Armuth zu halten, und ernähren sich doch unchristlich, Etliche mit Bettelei, Alle mit Betrügerei.

All dies Unglück kommt daher, daß wir vergessen, ja auch nicht wissen den Bund, den wir mit Christo in der Taufe gemacht haben. — — Warum wissen wir solche unsere Gnade nicht und vergessen sie, daß wir danach andere Wege zur Seligkeit erdenken? Man denkt nicht daran, daß man uns in der Gottesfurcht und in der Erkenntniß Christi auferziehe nach Gottes Wort. —

„Darum ist hier zu Braunschweig durch den ehrbaren Rath und die ganze Gemeinde vor allen andern Dingen für nöthig angesehen, gute Schulen aufzurichten und besolden ehrliche, redliche, gelehrte Magister und Gesellen, Gott dem Allmächtigen zu Ehren, der Jugend zum besten und zu willen der ganzen Stadt, darin die arme unwissende Jugend möge züchtig gehalten werden, die zehn Gebote Gottes lernen, den Glauben, das Vaterunser, die Sacramente Christi mit der Auslegung, soviel als Kindern dient. Item lateinische Psalmen singen lernen, aus der Schrift alle Tage lateinische Lectionen lesen, dazu die Schulkünste, daraus man solches verstehen lerne;

und nicht allein das, sondern auch daraus mit der Zeit mögen gute Schulmeister werden, gute Prediger, gute Rechtsverständige, gute Aerzte, gute, gottesfürchtige, züchtige, ehrliche, redliche, gehorsame, freundliche, gelehrte, friedsame, nicht wilde, sondern fröhliche Bürger, die auch so fortan ihre Kinder zum besten halten mögen, und so fortan Kindeskind."

Lateinische Jungenschulen sollen zwei eingerichtet werden, die eine bei St. Martin, die andere bei St. Katharinen. Bei der ersteren soll ein gelehrter magister artium gehalten werden; der wohl auch nütze sein kann in Sachen, das Evangelium betreffend, auch wohl zu Zeiten eine lateinische Lection aus der h. Schrift zu lesen für die Gelehrten, doch dies nur nach eigenem Willen, damit die Schule nicht darüber versäumt werde; deshalb und damit er die Kinder etliche Zeit in der Woche christlich lehre, muß er ein Mann sein, der dem Evangelium Christi günstig und darin verständig ist. Einen andern würde man ohnedies bei den Kindern in dieser Stadt nicht leiden können; neben demselben ein gelehrter Helfer, ein Kantor, und noch ein Gesell für die geringsten Jungen. — In der Schule bei St. Katharinen soll ein gelehrter Rector, ein Kantor und ein Gesell angestellt sein. Weniger dürfen nicht sein wegen der Schularbeit, und weil fünf Pfarrkirchen sind, in deren jeder ein Lehrer die Aufsicht führen muß, wenn die Knaben dort lesen und singen.

Von der Besoldung der lateinischen Schulen.

Wir wollen uns befleißigen, redliche und genugsam gelehrte Gesellen zu halten bei den Schulen, darum ist es billig, daß wir sie nicht halten als Bettler, sondern einen jeden besolden nach seinem Werth, auch wenn ihnen so schwere Krankheit käme, daß sie ihren Sold nicht verdienen könnten, sie nicht verlassen. —

Wenn gute Besoldung vorhanden ist, so kann ein ehrbarer Rath und Andere dazu vom Rathe und der Gemeinde Verordnete, als da sind die Schatzkastenherrn aller Pfarren, die zur Schule gehören, fröhlich Urlaub geben den Gesellen, die nicht gelehrt genug zu ihrem Amte, oder nicht fleißig sind, oder sonst wollten schändlich leben, welche Stelle Andere gern werden annehmen um guter Belohnung willen. — Darum werden dem magister artium zu St. Martin 50 Gulden, dem Rector bei St. Katharinen 30 Gulden, den übrigen Lehrern je 30 oder 20 Gulden als Jahressold bestimmt. Außerdem soll ein jeglicher Junge von den Reichen jährlich 8 Mariengroschen, von den Andern 12 Matthäuser geben. „Also kann ein reicher Mann seinen Sohn zehn Jahre in die Schule lassen gehen, mit einem solchen Lohne, den er müßte einer Dienstmagd in einem Jahre geben, die Andern haben noch besseren Kauf, so soll ja wahrlich mehr liegen an Zucht, Ehre und Kunst des Sohnes, dem alles Gut gehört, denn an der Arbeit der Magd, die ihrer Zeit davon geht." —— Sollten arme Leute sein, die nichts vermöchten, und

wollten doch ihre Kinder gern halten zum besten, so werden sich die Vorsteher des Gemeindekastens in ihrer Parochie bei dem Schulmeister dafür verwenden, daß er solche Kinder um Gottes willen annehme, damit solche Lehre und gute Zucht der Kinder gemein werden für die Reichen und für die Armen.

Auch soll den Lehrern Nebenverdienst verstattet sein. Wenn Leute begehren, daß Schüler mit einem Gesellen bei Beerdigungen oder Trauungen singen, so sollen die Gesellen (ohne den Schulmeister) das unter sich theilen; ohne Geld dürfen sie es nicht thun. — „Wenn etliche Gesellen so fromm, so geschickt und fleißig wären, daß sie über ihre Schularbeit mit etlichen Jungen sonderliche Arbeit wollten annehmen, und also bei den Bürgern oder Anderen noch mehr erwerben könnten und wollten, die Noth wird sie wohl lehren und fordern, sonderlich wenn sie ehelich werden, so lasse man solches ihren Vortheil sein. Es ist besser, daß sie bei uns doch mit ihrer Arbeit etwas erwerben, denn daß sie bei uns sollten verderben; denn solche Gesellen werden nicht viel zum Biere gehen, sondern der Stadt mit ihrem Dienste nütze sein, mehr denn Andere. Darum ist es auch recht, daß sie mehr Vortheils haben."

Wohnungen für die beiden Schulmeister und die Gesellen will der ehrbare Rath halten und bauen zu reblicher und vornehmer Nothdurft. —

Die Arbeit in der Schule soll nach Melanthons Anweisung in dem „Unterricht der Visitatoren und Pfarrherrn" geordnet werden.

Danach sind die Kinder in drei Klassen zu theilen, die unterste, welche erst lesen lernt, danach im Donat und Cato unterrichtet wird; die mittlere, mit welcher Grammatik, Esopus, darnach auch Terentius und Plautus getrieben wird; die oberste, für welche die geschicktesten ausgewählt werden, soll weiter in der Grammatik, im Cicero, Virgilius, im lateinisch Schreiben und Sprechen geübt werden. Während Melanthon Deutsch und Griechisch ganz ausschließt, bemerkt Bugenhagen: es schadet auch nicht, „daß man sie auf etliche Zeit examinire, wie sie deutsch reden, damit sie nicht eins in das andere werfen, und unverständig reden," und hält auch für zulässig, daß die Obersten die ersten Anfangsgründe des Griechischen und im Hebräischen die Buchstaben und das Lesen lernen können. „Man soll jedoch die Kinder und Jungen nicht beschweren mit dem, was sie nicht tragen können, aber fleißig anhalten, lateinisch zu lernen. Griechisch lehren ehe sie wohl geübt sind im Lateinischen ist bei uns verlorne Kost und Mühe." „Auch soll man sie, so wie in Melanthons „„Unterricht u. s. w."" steht, zu etlichen Zeiten (nach Melanthon am Mittwoch oder Sonnabend) mit Gottes Wort und heiliger Schrift lehren, und in Gottesfurcht und christlichem Glauben und Leben aufziehen." — Wenn der Religionsunterricht beschränkt wird, so ist dabei in Anschlag zu bringen, daß die Schüler täglich in den Kirchen das Wort Gottes zu lesen und zu singen hatten.

Den Schülern der untersten und mittlern Klasse soll in beiden Schulen Unterricht ertheilt werden, die der obersten soll allein der Magister zu St. Martin annehmen und unterweisen, doch nicht ohne das Urtheil des Superintendenten, der jeden Jungen examiniren soll, ob er dahin gehöre, damit nicht Zwietracht unter den beiden Schulmeistern werde.

Von den Kantoren in beiden Schulen wird gefordert, daß sie nach Willen ihres Rectors Schularbeit thun, gleich den andern Gesellen. Darüber ist ihr sonderlich Amt, daß sie alle Kinder groß und klein, gelehrt und ungelehrt singen lehren gemeinen Gesang, deutsch und lateinisch, dazu auch in Figurativis nicht allein nach der Gewohnheit, sondern mit der Zeit künstlich, daß die Kinder lernen verstehen die Voces, Claves und was mehr gehört zu solcher Musica. — Der Kantor in jeglicher Schule soll einrichten eine Kantorei, daß er könne singen in Figurativis zu etlichen Zeiten in der Kirche, da seine Schule ist, oder auch in andern Kirchen, so die Prediger und das Volk in derselben es wollten gerne haben.

Von dem Urtheile des Schulmeisters über die Jungen. Wenn die Jungen, welche die Schule besuchen, etwa zwölf Jahr alt geworden sind, soll der Schulmeister den Eltern auf guten Glauben ansagen, wenn etliche ganz nicht lernen können. Bei den Andern soll er, wenn sie sechszehn Jahr alt sind, sagen, ob sie wohl für sich geschickt sind, auch Andere zu lehren, und mächtig ihre Kunst zu gebrauchen. Den erstern ist zu rathen, daß sie fortan für sich üben, was sie gelernt haben, und lernen eine andere redliche und göttliche Nahrung nach der Welt Lauf; die Andern aber, welche wohl die wenigsten sein werden, opfere man Gott, man sende sie zu studiren fortan, so lange sie deß bedürfen, einen jeden zu den Künsten, dazu er geneigt ist, daß sie anderen Leuten dienen im geistlichen oder weltlichen Regiment. Solcher Leute bedarf man, Einer ist zu Zeiten besser dem gemeinen Nutzen, denn zehntausend Andere. Sind sie arm, so helfe man ihnen mit der Bedingung, daß sie der Stadt dienen, wenn sie aus dem Studio oder einem andern Dienst dazu berufen werden. Vielleicht lassen sich auch fromme reiche Leute zu ihrer Unterstützung willig finden. „Wir haben unsere Kinder dahingegeben, daß sie Pfaffen und Mönche würden; wäre es nicht besser, daß wir unsere Kinder mit unserem Vermögen also Gott geben zu vieler Leute Nutzbarkeit und Seligkeit?"

Daß die Schulen beständig bleiben, sollen der Superattendent und sein Helfer mit den fünf Personen des Raths aus den fünf Weichbildern und den Schatzkammerherren alle halbe Jahre beide Schulen visitiren und besehen, ob es in allen Dingen nach der eingeführten Ordnung zugehe. Winkelschulen sollen nicht gestattet werden, damit den rechten guten Schulen nicht Abbruch geschehe.

Die deutschen Jungenschulen sollen von zwei Schulmeistern gehalten werden, welche von dem Rath angenommen werden, und jährlich

Geschenke aus dem Gemeinde-Schatzkasten erhalten, übrigens ihren Lohn von den Schülern empfangen, der um so reichlicher sein soll, als die Zeit des Schulbesuchs hier so viel kürzer ist als in den lateinischen Schulen. Der Umfang des Unterrichts ist derselbe wie in den Jungfrauschulen.

Jungfrauenschulen sollen vier gehalten werden an vier Orten der ganzen Stadt wohl gelegen, darum daß die Jungfrauen nicht ferne von ihren Eltern sollen gehen. Die Schulmeisterinnen, die in dem Evangelium verständig sind, und von gutem Gerücht, will der Rath annehmen. Mit ihrem Lohne ist es ebenso zu halten, wie bei den deutschen Schulmeistern; sie sollen keine Noth leiden, als der ganzen Stadt christliche Dienerinnen. Die Jungfrauen dürfen allein lesen lernen und hören etliche Deutungen der fünf Hauptstücke des Katechismus, dazu auswendig aufsagen etliche Sprüche aus dem neuen Testament von dem Glauben, der Liebe und Geduld, und etliche heilige den Jungfrauen dienende Historien zur Uebung ihres Gedächtnisses, auch dadurch einzubilden, das Evangelium Christi, außerdem christliche Gesänge. Das können sie in einem, zum höchsten zwei Jahren lernen, und sollen nur eine, zum höchsten zwei Stunden des Tags in die Schule gehen. Die andere Zeit sollen sie überlesen, item den Eltern dienen, und lernen haushalten und zusehen.

„Von solchen Jungfrauen, die Gottes Wort gefaßt haben, werden danach nützliche, geschickte, fröhliche, freundliche, gehorsame, gottesfürchtige, nicht abergläubische und eigenköpfische Hausmütter, die ihr Volk in Züchten können regieren, und die Kinder in Gehorsam, Ehren und Gottesfurcht aufziehen, und die Kinder fortan werden ihre Kinder auch so aufziehen, und so fortan Kindeskind." — — O wie bös wäre es, wenn man solche gute Ursache für die unwissende Jugend nicht förderte. Ganz arme Bürger, die doch ihre Kinder gern möchten lernen lassen, sollen die Vorsteher der Gemeindekasten der Armen darum ansprechen.

Von den Prädikanten.

In diesem Abschnitt wird ganz den schon in dem Brief an die Stadt Hamburg ausgeführten Gedanken entsprechend hervorgehoben, wie an guter Lehre oder Predigen nach Gottes Verordnung alles gelegen sei, damit das Evangelium gedeihe, deshalb sind die alten und neuen Verführer, die nicht recht Gottes Wort vortragen, sondern an Menschenlehren hangen (Papisten), oder unter dem Namen des Evangeliums wollen Opinion und Menschengedanken stecken (Wiedertäufer und Sacramentirer) zu meiden, und wir müssen Gott bitten, wie Christus lehrt, Matth. 9, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, aber wir wollen auch das unsere dazu thun, daß wir rechte Diener des Worts mögen bekommen.

Demnach wird über die Anstellung von Predigern festgesetzt: Vor allen Dingen müssen und wollen wir haben einen Superintendenten mit

seinem Helfer. Demselben wird vom Rath und den Verordneten der Gemeinde, als da sind die Schatzkastenherren, befohlen alle Sache der Prediger und der Schulen, soviel die Lehre und Einigkeit betrifft. Er soll darauf sehen, was und wie man lehrt.

Es soll einträchtig nach dem Worte Gottes in der ganzen Stadt gepredigt werden. Secten und Parteien wegen des Wortes, und falsche Predigten wider das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo, oder wider die mit klaren Worten von Christo befohlenen und eingesetzten Sacramente der Taufe und des Leibes und Blutes Christi, und Predigten, die dazu dienen, daß man der Obrigkeit nicht solle gehorsam sein, gleich als ob unter den Christen nicht sollten weltliche Herren sein, sollen nicht gelitten werden. Denn solche Herren können wohl durch den Glauben an Gott unsere christlichen Brüder sein, da ist kein Ansehen der Personen, aber nach ihrem Amt sollen sie sich halten für Herren und die unchristlichen Buben nach dem Rechte richten, wie Gott ihnen befohlen, und wir sollen um Gottes willen ihnen thun, wie Paulus fein beschreibet Röm. 13, und Petrus 1 Petri 2. Allein wider Gottes Wort sollen wir nicht thun um der Obrigkeit willen Matth. 22, 21. In allen andern Dingen, wenn uns zu viel auferlegt wird, sollen wir gehorsam sein. — Die Sünden sollen von den Predigern frei gestraft werden, doch unvermerkt der Personen, denn bessern sollen sie und nicht schänden. Wollte doch Christus den Judas nicht schänden, und strafte doch die Verrätherei. Bei offenbarer und unverbesserlicher Schande ist auch christlicher Bann anzuwenden. Auf diese und dergleichen Stücke hat der Superintendent zu sehen, daß die Lehre Christi bei uns rein bleibe, und nicht Uneinigkeit und Ungehorsam erweckt werde durch ungeschickte Predigten.

Zu einer besonderen Pfarre wird der Superintendent nicht verordnet, wohl aber soll er in einer Kirche (Barfüßerkloster) und sonst, wenn Noth vorfällt, auch in anderen Kirchen predigen, wo er hingefordert wird, die Lehre des Evangeliums rein, und das Volk in Einigkeit zu behalten. Außerdem soll er lateinische Lectionen halten für die Gelehrten, darum muß er geschickt und gewaltig sein in der heiligen Schrift, man wird ihn anders nicht gern hören, und wird nicht stark genug sein gegen die Widersprecher, die hereinkommen möchten. Der Adjutor des Superintendenten soll auch ein gelehrter Mann sein, der demselben in allen die kirchliche Ordnung angehenden Sachen möge helfen, und außerdem ebenfalls wie der Superintendent ohne eigenes Pfarramt Predigten und Lectionen zu halten hat.

In wichtigern und schwierigern Sachen, „wenn Noth ankäme, Gottes Wort betreffend", sollen diese beiden noch die Schulmeister von St. Marien und St. Katharinen und die anderen Prädikanten, welche die streitige Sache nicht betrifft, zuziehen.

Dem Superintendenten und seinem Adjutor wird auch ein entscheidender Einfluß bei Besetzung der Predigtämter eingeräumt. Wenn ein solches erledigt ist, soll der Rath und die Verordneten von der Gemeinde, wie die Schatzkastenherrn des Weichbildes, nach einem tüchtigen Mann trachten, denselben dem Superintendenten und Helfer zur Prüfung, ob er geschickt genug sei, überantworten, und dann annehmen oder nicht nach dem Urtheile der beiden, die auch solches zu thun Macht haben sollen und Befehl vom Rath und von der Gemeinde. In derselben Weise ist, wenn es nothwendig werden sollte durch den Rath, die Schatzkastenherrn und die beiden Prädikanten, die Entlassung eines Predigers herbeizuführen.

Prediger in allen Pfarren sollen nicht mehr als noth ist, angenommen werden, damit die Vielheit nicht Irrung mache, und damit die Prediger, die nöthig sind, desto ehrlicher besoldet werden können. Es werden aber dreizehn Prediger, bei den größeren Pfarrkirchen je zwei, bei kleineren je einer, für nothwendig erachtet; dabei jedoch in Aussicht genommen, daß mit der Zeit die Pfarrer in den großen Pfarren (die bisher nicht selbst gepredigt, und sich nicht für das Evangelium entschieden hatten) auch predigen werden, „dann werden wir es besser haben."

Alle Prädikanten in einem jedem Weichbild sollen ehrlich besoldet und mit Wohnungen bei den Kirchen versorgt werden zu geziemender Haushaltung. Nachdem etliche unserer Priester unehelich gelebt haben, weil ihnen durch Gelübde verboten war, ehelich zu werden, soll nun unseren Predigern nicht durch Armuth verboten sein, ehelich zu werden. — Es wäre nicht christlich, wenn es an dem Gelde fehlen sollte, nun uns Gott mit dem h. Evangelio seine Gnade so reichlich hat zugewendet. — Als Besoldungen werden bestimmt für den Superintendenten 100 Gulden; für den Adjutor 50, für die übrigen Prediger 35 Gulden, und eine Zulage von 10 Gulden, wenn einer sich verehelichen will. — Doch soll auch gesorgt werden, daß die, welche treulich am Evangelium dienen, wenn sie mit solcher Besoldung nicht könnten auskommen, und wenn ihnen Alter und Krankheit kommt, keine Noth leiden; auch ihren Wittwen und Waisen wird Hülfe zugesichert.

Arbeit aller Prediger.

Zunächst wird fleißiges Predigen gefordert. Sonntäglich soll Morgens um 4 oder 5 Uhr, im Winter später, in sechs Kirchen über den Katechismus, um 6 oder 7 Uhr in acht Kirchen über das Evangelium gepredigt werden. Nachmittags 12 Uhr jedesmal in drei Kirchen über die Epistel; außerdem hält der Adjutor um 2 Uhr, der Superintendent um 4 Uhr eine Predigt, dieselben predigen auch am Vorabend jedes Sonn- und Festtags in zwei Kirchen zur Vesper.

An jedem der sechs Werktage jedesmal in drei Kirchen Frühpredigt, die jedoch nicht über eine halbe Stunde dauern soll. Nachmittags hat an

zwei Tagen der Superintendent, an dreien der Adjutor zu predigen. Im Vormittags-Gottesdienst soll abwechselnd das Evangelium des Matthäus und Lucas (mit Ausnahme der Leidensgeschichte) durchgepredigt werden, im Nachmittags-Gottesdienst das Evangelium und die Episteln des Johannes und einige schlichtere Briefe Pauli.

Außer den regelmäßigen sonntäglichen Katechismuspredigten sollen noch von den Superintendenten und dem Adjutor zu vier Zeiten im Jahre (Advent, Fasten, um Cantate und nach der Ernte) in zwei Wochen an vier Tagen, von dem Einen des Morgens, von dem Andern Abends Predigten über den ganzen Katechismus für die Einfältigen (Kinder und Gesinde) kurz und verständig gehalten werden, damit man auch sie darüber höre. Die gewöhnlichen Werktagspredigten fallen an diesem Tage aus.

Für die Passions- und Osterzeit werden die Wochenpredigten die Abschnitte der Leidens- und Auferstehungsgeschichte zugewiesen; am guten Donnerstag soll Morgens vom Sacramente des Leibes und Blutes Christi, Nachmittags von der Fußwaschung Joh. 13 gepredigt, am Charfreitag Vormittag die ganze Passionsgeschichte bis zur Auferstehung vorgelesen, danach nur kurz eine halbe Stunde lang darüber gepredigt werden. Nachmittags kann man einzelne Stücke daraus behandeln. —

Es wird überhaupt empfohlen, an den Festen die ganze Historie, ehe man über das Evangelium predigt, schlicht vorzulesen, auch in den Predigten Historien aus dem alten und neuen Testamente anzuführen, weil diese das gemeine Volk sehr wohl lehren. Insbesondere wird es für gut angesehen, daß die köstliche und gnadenreiche Historie von der Taufe Jesu Christi Matth. 3 nicht verschwiegen werde. Das schickt sich wohl der Reihe der Feste nach in diese Zeit. Wenn so von der Taufe Christi, dazu von unserer Taufe gepredigt wird, und sie hören, daß sie in Christi Tod getauft sind, und haben Christum angezogen, daß die Taufe Christi auch in unserer Taufe an uns gehandelt und wahr werde, die Himmel auch uns aufgethan werden u. s. w., so mögen etliche fromme Herzen auch abgewendet werden von der Tollheit der Fastnacht, davor wir uns wohl schämen müssen. „Etliche Collation, und daß die Bürger zusammenkommen und essen und trinken und sind fröhlich, zu erhalten alte Kundschaft, Freundschaft, Nachbarschaft und solche Liebe fortan auf die Kinder und Nachkommen zu bringen, draus auch Einigkeit und zeitlicher Friede kommt in der Stadt, soll man dem Volke wohl zulassen. Wenn man aber unchristlich Ding von den Collationen nicht will abthun, so bleibe ein Christ davon."

Schließlich wird den Predigern noch besonders zur Pflicht gemacht, die Gemeinden nach der Anweisung Pauli 1 Tim. 2 zur Fürbitte für die Obrigkeit, zu Gehorsam und Friedfertigkeit zu ermahnen. (Auch das Läuten pro pace kann als Erinnerung an die Pflicht, um Frieden und für die Obrigkeit

zu bitten beibehalten werden, nur soll man keinen Marienbienst daraus machen.)

Daß eine so große Zahl von Predigten, welche später nicht festzuhalten war, angeordnet wurde, hatte seinen Grund nicht nur in der Eigenthümlichkeit Bugenhagens, der selbst nicht müde ward, viel und lange zu predigen,[1]) sondern in dem wirklichen Bedürfnisse des christlichen Volkes nach Unterweisung aus dem göttlichen Worte. Dies gilt vorzüglich hinsichtlich der gehäuften Katechismuspredigten, auf welche Bugenhagen, der den Katechismus so hoch und werth hielt, daß er ihn immer bei sich trug, besonderes Gewicht legte; sie mußten zugleich den später in den evangelischen Gemeinden eingeführten gründlichen und regelmäßigen Katechumenen-Unterricht ersetzen.

Ueber die Uebung der seelsorgerischen Thätigkeit und Zucht geben die Abschnitte vom Beichtehören und Sacramentgeben, von Visitationen der Kranken und Armen, von Ehesachen, von dem Bann, von den Uebelthätern, Anweisung.

Beichte hören und Sacrament geben, sonderlich in den letzten Nöthen, sollen nur die, welche auch öffentlich Gottes Wort vortragen, von Anderen, sonderlich den Mönchen wäre zu besorgen, daß sie nicht recht mit den Leuten umgingen mit der Lehre des Evangeliums. Niemand soll aber zum Sacrament gelassen werden, der nicht zuvor dem Prädikanten, dem es befohlen ist, Rechenschaft seines Glaubens gegeben, damit nicht durch ihre Versäumniß Etliche unwürdig und zur Verdammniß zum Sacramente gehen.[2])

Aggressive Seelsorge, wie man es wohl genannt hat, liegt nicht im Sinne und in der Absicht der Kirchenordnung. Regelmäßige seelsorgerische Hausbesuche auch bei solchen, die nicht danach verlangt haben, werden offenbar nicht beabsichtigt, da es selbst hinsichtlich der Besuche der Kranken heißt: „Wo die Priester zum Kranken nicht gefordert

[1]) Er wollte eigentlich noch mehr Predigten, nehmlich an den Aposteltagen, und Epistelpredigten am Nachmittag in jeder Kirche gehalten wissen, gab aber die ersteren auf, als er hinsichtlich derselben darauf aufmerksam gemacht wurde, daß den Handwerkern der Feste zu viel würden und ließ sich gefallen, daß die letzteren auf drei Kirchen beschränkt würden, da die Kirchen einander so nahe lägen. S. Rehtmeyer a. a. O. S. 64.

[2]) Im Abschnitte von der Messe und dem Sacramente, wo das Erforderniß der Beichte nochmals berührt wird, findet sich der Zusatz: „Christen können die Ohrenbeichte wohl christlich doch frei gebrauchen und wenn Etliche, die doch verständig genug sind, schon nicht beichten, so erkennen sie doch ihre Sünde vor Gott und ist ihnen leid. Dies ist die rechte Beichte, die wir auch vor den Unseren insgemein wie sonderlich mit Ernst bekennen sollen, wie die Leute thaten, die zu Johannes Taufe kamen, die ihre Sünde insgemein bekannten." Eine Privatbeichte wird also nicht schlechthin gefordert.

werden, sind sie wohl entschuldigt; denn vielleicht hätten die Leute das Evangelium und unsere Predigt nicht gern. Wo sie aber einmal hingefordert werden, der Kranken Beichte zu hören und das Sacrament zu geben, dahin sollen sie gehen und visitiren, in ihrer Pfarre alle Tage oder über den anderen oder dritten Tag nach Gelegenheit der Noth; es wäre denn, daß die Kranken sonst verständige Leute bei sich hätten, und solcher Visitation der Prediger nicht bedürften." — Dagegen wird den Predigern zur Pflicht gemacht, das Volk zu ermahnen, daß sie mit ihren Kranken „nicht harren bis zum letzten Seufzer, ehe sie den Prediger rufen, und bei Leibe nicht die kranken Leute in ihren letzten Nöthen allein lassen." Auch wird schon auf Einrichtung einer Art von Diakonissen-Dienst zur Pflege der Kranken Bedacht genommen, (wie ja eigentlich schon der Dienst der Hebammen im Sinne der Kirchenordnung ein solcher werden sollte). Die Priester sollen in ihren Pfarren Verzeichnisse der Weiber anlegen, welche in Spitälern erhalten werden, oder wöchentliche Almosen aus dem Gemeindekasten empfangen, noch tauglich sind, Kranken zu dienen und nicht eigene Angehörige zu versorgen haben. Sie sollen aber für ihren Dienst bei Vermögenden einen Lohn empfangen, für die, welche nichts haben, soll der Gemeindekasten bezahlen. Den Weibern, welche solchen Dienst nicht leisten wollen, obwohl sie es könnten, sollen die Beneficien entzogen werden. — Die Leute in den Spitälern sollen von dem Prediger regelmäßig besucht, und aus Gottes Wort ermahnt, oder wenn es nöthig, unterrichtet werden. Auf die bösen Weiber, die dem Evangelium zuwider sind, und sich Lästerworte und Muthwillen erlauben, will der Rath ein Aufsehen haben.

Ehestreitigkeiten, bei welchen die Parteien offenbar freventlich oder muthwillig wider Gott handeln, oder rechtliche Untersuchung nöthig wird, will der Rath entscheiden und in schwierigen Fällen den Superintendenten zuziehen. — Was aber heimlich das Gewissen allein betrifft, das wird man, so es wichtig ist, bei den Superintendenten, sonst bei den andern Predigern fragen und richten lassen. Denselben wird zur Pflicht gemacht, dabei still und vorsichtig zu verfahren und den Beschwerten treulich zu rathen und zu helfen.

Der Bann über solche, die sich nicht bessern wollen, soll aus und nach Gottes Wort geschehen, (Matth. 18). Demnach sollen offenbare Ehebrecher, Hurer, tägliche Trunkenbolde, Gotteslästerer und Andere, die in einem schändlichen Leben und freventlichem Unrecht wider andere Leute handeln, fleißig ein- oder zweimal von den Prädikanten ermahnt werden, daß sie sich bessern. Wollen sie nicht, so sollen sie für Unchristen gehalten, und nicht zum Sacramente, wohl aber zur Predigt zugelassen werden. Man soll sie auch vermahnen, daß sie Gott fürchten, und solches der Prädikanten Urtheil im Namen der Gemeinde, welches aus Gottes Wort geschieht,

nicht verachten, damit sie nicht Gottes Gericht mehr auf sich haben. — Danach mag man mit einem solchen handeln als mit einem Bürger und nicht mit einem Christen, mag man ihn wohl leiden in Nachbarschaft und weltlichen Ordnungen zum gemeinen Frieden, aber in anderen Dingen soll man sich von ihm halten, daß andere Leute mögen merken, daß wir solche Schande nicht gern unter uns leiden. — Einen andern Bann mögen wir noch zur Zeit nicht halten und verlangt Christus auch nicht: Was mehr zu richten ist, kommt den Predigern nicht zu, sondern der Obrigkeit. Besonders soll offenbarer Ehebruch ernstlich gestraft, und das alte Stadtrecht, (welches die im kaiserlichen Rechte für den Ehebrecher bestimmte Todesstrafe nicht aufgenommen hat) vom Rath mit Eintracht der Gemeinde geschärft und der Ehebrecher zu höheren Geldstrafen verurtheilt, oder auch aus der Stadt verwiesen werden, auch die bösen Huren sind öffentlich zu strafen. Dagegen wird den Herrschaften als ein gut Werk und Gottesdienst empfohlen, solchen Sünden zu wehren, indem sie Mägden, die in Treuen gedient haben, helfen zu ehelichem Stande und Ehren.

Hinsichtlich der Behandlung der Uebelthäter wird gefordert, daß man die Priester nicht erst zu ihnen gehen lasse, wenn sie ausgeführt werden, sondern auch oft, wenn sie sitzen, daß sie mögen zur Erkenntniß des Evangeliums kommen. Das ist ja ein Werk der Barmherzigkeit, das Christus erkennen wird am jüngsten Tage. Dagegen wird die herkömmliche Unsitte (von welcher Bugenhagen zu seinem Entsetzen während seines Aufenthaltes in Braunschweig Zeuge gewesen war), daß das Volk, wenn der Züchtiger bei der Hinrichtung sich vergriff, ihn zu Tode warf, dem Uebelthäter aber davon half, hart verpönt. „Wahrhaftige Mörder werden an solchem Züchtiger nicht allein die Handanleger, und die da zu schreien, sondern auch die, denen es lieb ist."

Ein Geschäft, welches die Priester um so eifriger trieben, je weniger sie das Evangelium kannten und predigten, wird aus dem Arbeitsverzeichniß der Prediger gestrichen. Dies ist das Weihen. Das wird zu den Teufelswerken und Lehren gerechnet, die uns Christum verdunkelt haben. „Wasser, Feuer, Licht, Kräuter, und dergl. wollen wir nicht mehr lassen weihen, denn solche Kreaturen sind von Gott gut geschaffen, eine jegliche zu ihrem Brauch und sind von Gott geweihet und geheiligt dem Gläubigen. 1 Tim. 4." Wenn du sie segnest, Kreuze machst, und heilige Worte darüber liesest, damit sie dienen sollen abzuwaschen die Sünden, zu vertreiben die Teufel aus dem Hause und alles Böse von dem Vieh und dergl., so werden solche Kreaturen doch nicht dienen zu einem anderen Gebrauch, denn dazu sie Gott gegeben hat. Es ist aber eitel Mißglauben und Unglauben, und du sündigest schwer, daß du Christi Evangelia dazu gebrauchest, die dazu gegeben sind, nicht andere Kreaturen anders zu machen, als sie Gott geschaffen hat, sondern des

Menschen Herz durch den Glauben rein zu machen, und aus Kindern des Teufels zu machen Gottes Kinder durch Jesum Christum.“ Durch ihn sollen wir anrufen unsren lieben Vater in allen Nöthen Leibes und der Seelen; das hilft in den Sachen und kein Wasser, Feuer, Kraut. Nachdem die Kirchenordnung auch noch für die Anstellung eines Küsters und eines Organisten bei jeder Kirche, so wie für die Erhaltung und Verwahrung der Liberei bei St. Andreas, die den Schatzkastenherrn in allen Pfarren befohlen sein soll, Bestimmungen getroffen, folgt ein Theil, welcher von den

christlichen Ceremonien

handelt, und zwar, von den Festen, vom Singen und Lesen der Schüler in den Kirchen, von der Messe und dem Sacrament, von der deutschen Messe mit beigefügten Formularen, und von den Bildern.

Was von den hier angeordneten Ceremonien im allgemeinen zu halten sei, hat Bugenhagen in der Vorrede ausgesprochen. Sie werden beobachtet um Eintracht willen, mit freiem Gewissen und dienen zur Besserung der Gemeinde. In vielen Dingen wird gern die alte Weise beibehalten, und nur weggelassen, was unchristlich, unnütz und zu viel ist. Darum wird sich kein Christ wehren, wenn ein allgemeines Concil in deutschen Landen zu Friede und christlicher Einigkeit darin etwas anderes bestimmte, was der h. Schrift, dem christlichen Glauben, und der Gewissensfreiheit unschädlich wäre. Aber auf ein Concil zu harren, darin beschlossen werde, wie man predige, die Sacramente Christi gebrauchen soll, und was ein christliches Leben sei, das ist vergebens. Das ist von Ewigkeit beschlossen im Concilio der hl. Dreifaltigkeit und durch Jesum Christum selber vor dieser Welt ausgesprochen und durch seiner Apostel Stimme und Schrift offenbar gemacht. Wem es nicht behagt, der mag ein gottloser Unchrist bleiben.

Von den Festen werden zuerst die evangelischen Grundsätze aufgestellt. Dieweil wir wissen, daß unsere Gewissen an keinen Tag oder Fest gebunden sind, wie Christus oft lehret wider den Sabbath und Paulus Col. 2, und wir auch sehen, daß Viele an den h. Tagen schlemmen u. s. w. zum Verderben des Leibes und der Seele und zu großem Aergerniß des christlichen Namens, so ist es billig, daß wir des Gräuels geringer machen. Aber die Sonntage sollen gehalten werden, wie stets bei den Christen es gewesen ist, damit wir mit unserem Gesinde Ruhe haben mögen, zusammenkommen, Gott singen und loben und Sacrament feiern, für einander bitten, wachsen in der Erkenntniß Christi und der Liebe des Nächsten. Außerdem sollen gehalten werden die drei großen Feste Weihnachten, Ostern, Pfingsten, jedes drei Tage, daneben sind voll zu feiern nicht um der Tage willen, sondern um des Predigens willen, dieweil diese Historien in den Evangelien sind und den Herrn Christum betreffen, Neujahrstag, die Tage Epiphanias, Mariä Lichtmeß, Mariä Verkündigung, des Herrn Himmelfahrt, Johannes des

Täufers, Mariä Heimsuchung; Michaelis, als eines der Vierzeiten = Feste, wo die Opfer in die Gemeinde=Schatzkästen zu bringen sind, und nach dem Evangelium von den Engeln gepredigt und daneben Gott gedankt werden soll für alle Wohlthaten, sonderlich für die Früchte dieses Jahres. — Die Gedächtnisse der h. Apostel und Magdalenä und Laurentii des h. Kastenherrn oder Diaconen sollen auf den nächsten Sonntag nach ihrem Kalendertag gelegt werden, ohne daß im Gottesdienste etwas verändert wird, nur am Ende der Predigt über das Evangelium soll man der Heiligen gedenken und sagen, was man weiß aus der h. Schrift oder wahrhaftigen Historien, nicht aus Lügenlegenden. Auf dieselbe Weise kann der Tag St. Johannes des Evangelisten am zweiten und Stephani am dritten Weihnachtstage gedacht werden. Vom Feste Autoris, des Beschirmers der Stadt Braunschweig, welches mit vielem Pomp und Aufwand begangen wurde, wird geordnet, daß künftig jährlich der Rath, so viel als früher die unchristliche Pracht gekostet in den Armenkasten legen solle, und am nächsten Sonntag Gott, der allein uns beschirmet und errettet, in der Kirche für seinen Segen und Beschirmung gedankt, und von dem Volk zur Erhaltung der Armen in dem Kasten geopfert werde. Gleicherweise sollte am Sonntage nach Aegibii, an welchem Tage die Kirchenordnung der Stadt Braunschweig feierlich angenommen war, fernerhin alle Jahre Gott in der Kirche dafür gedankt und ein Te Deum gesungen werden. An solcher Danksagung soll dem Christen wohl so viel gelegen sein, als wenn die Stadt beschirmet ist, doch beides ist vom himmlischen Vater.

Vom lateinischen Singen und Lesen der Schüler in der Kirche, welches bisher üblich gewesen, will die Kirchenordnung vieles beibehalten wissen, jedoch nicht sowohl zur Erbauung der Gemeinde, als zur Uebung der Schüler. Sie rechtfertigt dies, wie es scheint gegen Einwendungen, welche dagegen gemacht worden waren, damit, daß viele Gelehrte bekennen müssen, wie dies ihnen in ihrer Jugend zur Lehre und zur Memorien geholfen hat. „Darum wollen wir solche Nützlichkeit für unsere Kinder auch haben. Die zuvor so gelehrt haben, sollen unsern Kindern das auch nicht wehren. Sie sollen die Brücke nicht abwerfen, wenn fromme Leute über das Wasser wollen nachfolgen. Was ihnen geholfen hat, wird Andern auch helfen, und soll nun durch Gottes Gnade noch mehr helfen, dieweil es mäßig und geschickt gehalten werden soll, dem anderen Studio unschädlich und immerhin dienlich, dazu auch keine Antiphonie, Responsorium, oder was anders soll gesungen oder gelesen werden, es sei denn allein aus der h. Schrift und nach der h. Schrift Meinung, (wie die köstlichen hymni feriales und andere feine Hymnen des Ambrosius und Prudentius.) Auch soll nun besserer Fleiß angewendet werden, daß die Kinder das Latein, das sie singen und lesen,

verstehen lernen. Mit solcher Weise werden sie gewöhnt zur h. Schrift schier mit Spielen zu gehen." So sollen an jedem Wochentage, Morgens um acht, Abends um zwei Uhr die Cantoren mit den Schülern zur Kirche gehen, wo sie Antiphonien, Psalmen singen, und früh eine lateinische Lection aus dem neuen, Abends aus dem alten Testamente lesen; am Sonntag soll nach der Katechismuspredigt und vor dem Vormittagsgottesdienst in Chören wechselsweise der Katechismus lateinisch gelesen werden. Ueber die Art der Ausführung werden sehr specielle Anweisungen gegeben.

In dem Abschnitt von der Messe und den Sacramenten wird zuerst einfach im altlutherischen Sinne die Bedeutung des Sacraments angegeben: „Wenn wir glauben, daß Christus um unsertwillen ist geworden ein wahrhaftiger Mensch und dasselbige Fleisch und Blut, welches er um unsertwillen hat angenommen, für uns geopfert hat seinem Vater am Kreuze in den Tod, so essen wir sein Fleisch und trinken sein Blut wahrhaft (Joh. 6) unsichtlich, allein durch den Glauben, aus der Predigt des Evangeliums begriffen, und werden ihm wahrhaft einverleibt, also daß er bleibe in uns und wir in ihm, und haben dadurch das ewige Leben. Amen. Was bedürfen wir mehr? Nichts. — Noch hat sich Christus nicht begnügen lassen, daß er uns durch die Predigt des Evangeliums so reichlich läßt zusagen und auch giebt solche Gnade, sondern hat uns auch eingesetzt, befohlen, gegeben die zwei auswendigen Sacramente, in welchen uns nichts Anderes auch vorgehalten wird, als das h. Evangelium von Christo, und wird uns darinnen gewißlich Christus auch zu eigen, wenn wir glauben und uns halten an den Befehl Christi, daß wir ja gestärkt und getröstet seien, daß Christus mit uns handeln will und unser eigen sein, wie er uns zusagt und auch hält, wenn wir glauben dem Evangelio; denn diese beiden Sacramente sind auch nichts Anderes, als das Evangelium, aber das Evangelium ist das Wort Gottes und Zusage allein. Die Sacramente aber sind das Wort Gottes und ein auswendiges Zeichen zusammen, daß ich höre das Wort und den Befehl Christi und brauche das auswendige Zeichen nach dem Glauben und Befehl Christi, mir sonder Zweifel zur Seligkeit. Ohne das Wort Christi wären die Sacramente nicht; — Brod wäre Brod, Wein Wein, aber um des Wortes willen, das wir hören, bekennen wir, daß da sei der Leib und das Blut Christi, und essen und trinken das zu Christi Gedächtniß, wie er befohlen."

Darauf wird vom Segen des fleißigen Gebrauchs des Sacraments, vom rechten und unwürdigen Genuß und der Vorbereitung dazu (s. Beichte) gehandelt, da es aber bei unsern Zeiten allermeist vonnöthen ist, daß wir den Befehl Christi offenbar lassen hören wider die Sacramentsschänder, (die predigen und glauben mit ihren Gemeinden, daß das

Brod nicht der Leib, und der Wein nicht das Blut Christi sei), auf daß sie von ihrem Irrthum aufhören, und wider die Papisten, daß sie von ihrem schändlichen Mißbrauch aufhören, so folgt eine ausführliche Polemik gegen beide. Den Ersteren wird entgegengehalten, daß sie, wie viel sie auch schönes von der geistlichen Gemeinschaft mit Christo sagen mögen, doch in ihrer Lehre von dem Sacrament wider die klaren Worte Christi und Pauli streiten, und die Einwürfe wider die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Brod und Wein, welche aus der Undenkbarkeit des mündlichen Genusses seines Leibes und der Erhöhung Christi in den Himmel genommen würden, damit beseitigt, daß der Leib Christi unleiblich sei, nicht afficirt bei dem Genusse des Sacraments, nicht in das Gefäß gelegt und mit den Zähnen zerrissen werde, sondern es ist ein mysterium fidei; Menschengedanken gelten hier ganz und gar nichts. „Ungläubige Menschen meistern, was sie mit der Vernunft nicht verstehen können, und wollen es gerne verändern nach ihren Gedanken." „Wir essen Christi wahren Leib und trinken sein wahres Blut im Sacrament, denn sein Wort sagt und befiehlt also, daß der Glaube nicht zweifeln kann, daß da sei der Leib und das Blut Christi um Christi Wortes willen. Wie es aber da sei, wissen alle Sinne nicht, kanns auch keine menschliche Vernunft begreifen. Die Ohren fassen das Wort, das Herz glaubt es: wie wir glauben nach Gottes Wort, so haben wir." Wider die Papisten werden die Frevel, welche mit Meßopfer, Todtenmessen, Monstranz- und Kelchentziehung und andern Gräuel der Meßpfaffen wider Christi Befehl begangen sind, mit derber Kritik ans Licht gestellt. —

Die Messe soll den Deutschen deutsch gehalten werden, daß sie sie wirklich hören können, doch ist darum den lateinischen Kindern und Anderen zu gute nicht ausgeschlossen, daß sie zu Zeiten singen ein lateinisch „gloria in excelsis" und dergl. Als Ordnung der Messe des Gottesdienstes wird die bekannte luthersche aufgestellt, und ein Formular des allgemeinen Beicht- und Fürbittengebets, so wie der Ermahnung an die Communicanten beigefügt.

Bilder zu haben ist nicht unchristlich, sonderlich darinnen man sehen mag Historien. Darum haben wir, um nicht Bilderstürmer zu sein, allein weggethan mit ordentlicher Gewalt und Obrigkeit die Bilder, bei und vor welchen sonderlich Anbetung und Abgötterei angerichtet wurde, die andern lassen wir stehen. Doch bleibt vorbehalten, daß wenn bei etlichen Bildern sich auch noch Abgötterei abergläubischer Leute erhübe, dieselben auch noch weggethan werden.

Endlich folgen die Anordnungen über

die Gemeindekasten

welche zu errichten sind, um die Mittel sowohl zur Erhaltung der Kirchendienste als zur Hülfe für die Armen zu sichern. Diese Abschnitte sind für die Bildung des Gemeindelebens auch nach seiner innern Seite von größerer Bedeutung, als die einfache Ueberschrift, die ihnen gegeben ist, vielleicht erwarten läßt.

Eindringlich und in echt apostolischem Geiste wird zunächst der evangelischen Gemeinde ihre Pflicht für die Armen zu sorgen, vorgehalten. Gehen wir nicht mit Mönchstand und erdichtetem Gottesdienste um, so müssen wir ja umgehen mit rechtem Gottesdienst, d. i. mit rechten guten Werken des Glaubens, wie sie Christus fordert, da er sagt: Dabei sollen alle Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr euch unter einander liebet. So sollen wir aller Nothdurft Leibes und der Seelen unserer Brüder, sie seien reich oder arm, uns ihnen zum Trost gern annehmen. — Hier handelt es sich jedoch nur um die Nothdurft der armen Leute, deren sich anzunehmen die Reichen vornehmlich schuldig sind aber auch Alle, denen Gott das Glück giebt, daß sie sich mit ihrer Handarbeit wohl ernähren können. Solche Arme sind Hausarme, Handwerksleute und Arbeiter, die ehrlich und fleißig sind, aber Unglück haben und ohne ihre Schuld Noth leiden, die welche wegen Krankheit und Gebrechlichkeit nichts erwerben können, Wittwen und Waisen, die keine Freundschaft haben, die sich ihrer soll oder will annehmen, sofern sie ein ehrlich Leben führen nach 1 Tim. 5; elende Jungfrauen und ehrliche Dienstmägde, die ein gutes Zeugniß haben, deren sich Niemand annimmt; ferner solche denen man helfen kann, daß sie gesund werden von ihrer Krankheit, die sonst wegen Armuth verderben müßten. „Wir bekleiden, die Bilder, die Blöcke und Steine sind, wir geben viel Geldes und andere Geschenke zu Vigilien, Seelenmessen u. s. w., aber zu diesem rechten Gottesdienste, von dem Christus (Matth. 25) bekennen wird am jüngsten Tage, daß er ihm selbst gethan sei, womit die rechten Bilder Gottes bekleidet werden, welche die Armen sind, da will Niemand an, da will Niemand geben." Es ist kein Wunder, daß gottlose Leute solcher christlichen Sache feind sind; unbillig aber ist es von denen, die evangelische oder rechte Christen sein wollen, daß sie sich schwer machen und unwillig um eines Groschens willen zu wissentlicher Nothdurft der Armen und der Diener des Evangeliums. Das ist ja eine große Undankbarkeit, nachdem wir erlöst sind von so mancher Schinderei der Mönche und Pfaffen. Solche, die nichts anderes hören wollen als das Evangelium, und sich doch beschweren, wenn sie zu Zeiten einen Pfennig geben sollen zur Erhaltung ihres Predigers, wären wohl werth, daß sie nicht eine gute evangelische Predigt hörten, sondern Lügen und Schandpredigt wie zuvor. Darum muß man das Volk fleißig ermahnen, und freundlich mit Gottes Wort strafen, wie Paulus dem Tito befiehlt. —

Wie man geben soll, ist fein beschrieben 2 Cor. 8. 9. Wen man zuerst und wen danach versorgen soll, lehrt schon die Vernunft, zuerst unsere Angehörigen und Hausgenossen 1 Tim. 5; danach Nachbarschaft und andere Bekannte, allermeist des Glaubens Genossen Gal. 6; endlich auch die, welche uns beleidigt haben. Matth. 5.

Dieweil solche Versorgung aller Nothdürftigen (über die, welche uns sonderlich angehören) etlichen frommen Leuten, die wohl darauf denken, zu viel würde, wenn die Andern, die es auch vermöchten, ganz und gar nicht danach fragen, so ist es noth, daß wir, wie die rechten Christen von der Apostel Zeit an zu thun pflegten, einen gemeinen Schatz sammeln und ein gemeines Gut haben, nicht für uns (d. i. für die ganze Gemeinde, wie die ersten Christen zu Jerusalem, die nichts eigenes behalten wollten, was jetzt nicht ausführbar, auch nicht geboten ist), sondern für die Nothdürftigen. Das können wir reichlich, wenn wir wollen, zusammentragen, ohne unsern Schaden.

Dazu sollen nun Diaconen erwählt werden, die im Namen der Gemeinde von diesem gemeinen Gut die Nothdürftigen, die sonst nicht besondere Versorgung finden, oder bisher vielleicht unbeachtet blieben, versorgen. Bei den Diaconen haben sich die Bedürftigen zu melden oder melden zu lassen durch fromme Leute, besonders durch die Prediger, und jene sollen dann besehen lassen, was da noth ist. — Welche Bürger man aber zu Diaconen wählen soll, wird nach der Apostel Forderung und der ersten Christen That, Apg. 6, und den Worten Pauli 1 Tim. 3 genauer beschrieben. „Niemand wird recht handeln mit solchem Geld und Gut der Armen, er sei gleich wer er sei, wenn er nicht die rechte Furcht Gottes hat, und das heilige Evangelium liebt als seine Seligkeit.“ Auch wenn sie für ihre Person unsträflich sind, soll man sie nicht erwählen, wenn sie böse Weiber haben, Lästerinnen und dergl. „Auch fromme Herzen lassen sich Lügen einreden und am Guten verhindern durch böse Weiber, das haben wir leider an Adam wohl befunden. Ein ehrbares Weib ist nicht zu bezahlen und aller Ehre werth. (Spr. Salom. 31), die andern sind Bestien und Scorpionen, die ihre tollen eigensinnigen Köpfe haben, und sind keiner redlichen göttlichen Sache oder den armen Nothdürftigen günstig.“ — Bei diesen Ansprüchen an christliche Gesinnung und Einsicht der Diaconen wird jedoch eine seelsorgerische Einwirkung derselben auf die Armen nicht gerade gefordert, obwohl für zulässig geachtet; die Pflege der Kranken mit dem Worte Gottes aber ausdrücklich als Obliegenheit der Prediger vorbehalten. „Solche Diaconen, dieweil sie das Geheimniß des Glaubens in gutem Gewissen haben, so können sie auch wohl trösten mit Gottes Wort die Armen und Elenden, denen sie mit dem Gelde zu Hülfe kommen, wie St. Stephanus zu Jerusalem that und St. Laurentius zu

Rom ohne Platten und Diaconenröcke. Bei uns aber, was das Wort Gottes bei den Kranken betrifft, thun die Prediger mit der Heimsuchung also, daß unsere Diaconen allein von dem gemeinen Gute das Geld verschaffen den Nothdürftigen." Wohl wird anerkannt, daß solches Amt mit Mühe und Aufsehen verbunden ist, weshalb auch manche fromme Leute sich wehren möchten es anzunehmen, drum wird schließlich die Herrlichkeit der Verheißung geschildert, welche das Wort Gottes (1 Tim. 3, 13) denen giebt, die rechte Diaconen sind, und auf die hohe Bedeutung des Berufes hingewiesen mit den Worten: „Man will nun viel unnützlich plaudern von geistlichen Orden, aber Gott gebe uns wieder die rechten Bischöfe, Pastoren, Doctoren, Propheten, Evangelisten, Apostel, Diaconen, Ephes. 4., wie Christus befohlen hat und Paulus beschrieben, die mit dem Worte Gottes bessern mögen die Christenheit und dienen den Armen."

Es folgen sodann die speciellen Anordnungen über den Kasten der Armen.

In jeder großen Pfarre soll ein gemeiner Kasten für die Armen stehen. In diesen sollen alle freiwilligen Opfer, Testamente, milde Gaben, das, was sonst am St. Autorstage verwendet wurde (s. oben) fließen. Auch wäre es christlich, wenn man die sonst bei Beerdigungen und dem Kirchgang einer Braut üblichen Opfer nun für die Armen brächte; auch sollen die Diaconen ihres heiligen göttlichen Amtes sich nicht schämen, daß sie an den heiligen Tagen vor und nach der Predigt mit Cymbel-Beuteln in der Kirche umhergehen und für den Armenkasten sammeln.

Zur Verwaltung des Armenkastens sollen drei Diaconen vom Rath und den Verordneten der Gemeinde im Weichbilde sammt den Diaconen, die bereits daselbst im Amte sind, gewählt werden. Für das Verfahren derselben werden ebenso christlich milde, ja zarte[1]) als umsichtige Anweisungen gegeben.

Durch diese geordnete Armenpflege soll nicht die Privatwohlthätigkeit, ohne welche der Gemeindekasten überbürdet werden würde, wohl aber die Bettelei beseitigt werden. Die rechten armen Leute, die nach Brod gehen, mögen noch etliche Wochen umgehen, bis dieser Kasten in Schwang kommt

[1]) So wird angeordnet, wenn zu wenig Geld da ist, um etlichen Kranken oder Hausarmen, was noth ist, zu geben, so soll der Prediger es der Gemeinde ansagen, daß sie dem gemeinen Kasten zu Hülfe kommen. Doch soll solches geschehen ohne des Hausarmen Namen; die Diaconen sollen jedoch seinen Namen eintragen, um Verdacht zu vermeiden; — dagegen verordnet die Würtemberger Kastenordnung von 1536, es sollen Alle, die Almosen erhalten, Mann, Weib, Alt und Jung vorn an ihren Kleidern der Stadt Zeichen tragen, damit Jedermann sehe, wem solches gegeben. S. Jäger a. a. O. theol. Studien und Kritik. 1853. Bd. 1. p. 510.

und ihre Namen zur Versorgung eingeschrieben sind. Die Schüler aber sollen nicht nach Brod gehen, ein Jeglicher nähre seine Kinder selbst; ist es ihm nicht möglich, so werden die Diaconen wohl darnach gedenken. — Fremde Bettler und Arbeitsscheue sollen mit ihrem Betteln nicht gelitten werden. Aber die bei uns krank werden, — wiewohl Fremde — achten wir, daß sie uns Gott selbst in ihrer Noth zu besorgen zuschicke. Kriegte auch zuweilen ein durchreisender Nothdürftiger ein Parteken von unserm gemeinen Gut, besonders auf Fürbitte frommer Bürger oder der Prediger, so soll es so genau nicht genommen werden, doch ohne Abbruch unserer Armen.

Auch wird für ein Krankenhaus gesorgt. Die Schatzkastenherrn müssen ein Haus bauen außer der Stadt mit vielen unterschiedenen Kammern für die, welche in Pestilenz fallen. Zu deren Pflege sollen die Armendiaconen in der Zeit der Noth Diener und Dienerinnen und alles Nothwendige beschaffen, und alle frommen Leute gern mildiglich geben; denn es hat sich befunden, daß man so vielen Leuten zur Genesung helfen und verhüten kann, daß Andere in der Stadt nicht vergiftet werden. Wollte man aber solche Leute hinausbringen und nicht fleißig pflegen lassen, das wäre mehr als heidnisch.

In ähnlicher Weise wie der Gemeindekasten für die Armen, soll in jeder großen Pfarre ein Schatzkasten zur Versorgung der Diener der Kirche eingerichtet werden. Der Schatz in denselben ist zu bilden durch die Memorien, Kalenden und alle Beneficien, die bei der Kirche gestiftet sind, und wenn sie aussterben, ihm zufließen sollen; insbesondere auch durch den Opferpfennig am Quatember, zu dessen fleißiger Darbringung das christliche Volk um so mehr aufzuforden ist, als viele der andern genannten Güter dem Schatzkasten nur langsam werden zu Gute kommen, weil sie den Priestern gelassen werden, welche sie zu ihrem Leben nach Nothdurft haben und gleichwie die Mönche und Nonnen, wenn sie Noth leiden, so sie redlich leben, und unserm Evangelio nicht hinderlich sind, sie mögen glauben was sie wollen, billigerweise aus dem Armenkasten zu versorgen sind. — Auch die Ueberschüsse von den Spitälern sollen in den Gemeinde-Schatzkasten gebracht werden. Aus dem Schatzkasten jeder Kirche soll der Sold der Prediger, Küster und Organisten gezahlt und die Wohnungen derselben, sowie die Kirche erhalten werden. Aus den Schatzkästen aller Pfarren zusammen sollen die Schulmeister der lateinischen Schulen mit ihren Gesellen ihren Sold und die Hebammen sowie die deutschen Schulmeister und Schulmeisterinnen ihr jährliche Verehrung erhalten.

Zu jedem Schatzkasten sind vom Rath und den Verordneten der Gemeinde vier Diaconen oder Vorsteher oder Schatzkastenherrn zu wählen, unter ihnen soll einer eine Rathsperson sein. Dieselben haben nicht nur

den Schatzkasten zu verwalten, sondern auch die Macht von der Gemeinde, mit Zuthat des Rathes Prediger anzunehmen (s. oben). An die Nothwendigkeit einer sorgfältigen Verwaltung wird mit den Worten erinnert: Wenn man mit den Schatzkasten nicht recht umgeht, so kann man unsere christliche Ordnung, die christlichen Aemter bei uns betreffend, nicht halten. —

Am Schlusse der Kirchenordnung wird erklärt: Wer von Bürgern oder Einwohnern der Stadt Braunschweig darüber etwas neues und thätliches vornehmen würde wider das Evangelium, Versammlungen machen, oder was sonst zum Aufruhr oder wider Willen der Stadt gereichen könnte, sollte nicht in der Stadt geduldet werden. Wenn Jemand dieser Ordnung halber Beschwerden habe, so solle er es bei seinem Zunft- oder Bürgermeister anbringen, betrifft es aber die Lehre und die Prediger, so soll der Superintendent dazu thun. — „Wir wollen durch Gottes Gnade dem Evangelio also anhangen, daß, wie das Evangelium lehret, dem kaiserlichen Rechte, Landrecht oder Stadtrecht oder weltlicher Obrigkeit keinerlei Weise Abbruch geschehe, sondern dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, doch so, daß wir auch Gotte geben, was Gott gehört. Andere Stücke, die in dieser Ordnung nicht begriffen sind, die sich in Gesetz und Menschengebot nicht fassen lassen, doch dienen zum christlichen Frieden und Einigkeit der Lehre und des Lebens unter uns, und nicht betreffen das Weltliche, befehlen wir alle dem Worte Gottes durch unsere Prediger und der Gnade unsers Herrn Jesu Christi. Amen."

Am Samstag vor Mariä Geburt (8. September) 1528 ward diese Ordnung von dem ehrbaren Rath und der ganzen Stadt oder Gemeinde einträchtiglich angenommen, und am folgenden Tage in allen Kirchen von den Predigtstühlen diese Annahme und Vereinigung verkündigt, auch von den Gemeinden zur Danksagung das Te Deum laudamus gesungen.

Und sie hatten Grund zu einem Te Deum laudamus. Wie von einem neuen frischen Lebenshauche mußten die Gemeinden bei der Annahme dieser Ordnung sich angeweht und gehoben fühlen.

Es ist der Geist christlicher Humanität im wahrsten, vollsten Sinne, von welchem sie eingegeben ist, und auf dessen Erweckung und Pflege sie hinarbeitet, dabei auch, im Kleinen treu, scheinbar geringfügige Verhältnisse und Bedürfnisse mit Liebe beachtend. Im Gegensatz zu der übernatürlichen göttlichen Ordnung der hierarchischen Kirche, die zu einem Gesetze geworden war, unter dessen Herrschaft die edelsten menschlichen Verhältnisse und Aufgaben (in Familie, Staat und Kirche) gering geachtet und verwahrlost wurden und bei dem Scheine von Heiligkeit das sittliche

Leben verwilderte, aber ebenso auch im Gegensatz zu den willkürlich ersonnenen Trugbildern vom Reiche Gottes, welchen die Geistschwärmer nachtrachteten, soll die rechte natürliche Gottesordnung durch den Glauben an das feste Wort Gottes und das wieder offenbar gemachte Geheimniß der Erlösung in der Gemeinde zur Anerkennung und Erfüllung kommen.

Bei dieser unmittelbar auf das religiös-sittliche Leben der Gemeinde gehenden Tendenz der Kirchenordnung werden nicht allgemeine Principien über die Verfassung der kirchlichen Gemeinde aufgestellt, weder hinsichtlich ihrer Stellung zum bischöflichen Regimente noch hinsichtlich der ihr etwa zukommenden Selbstständigkeit und Autonomie gegenüber der bürgerlichen Gemeinde und Obrigkeit. Das erstere blieb ja noch lange eine offene Frage, zu dem letzteren lag besonders in der Art und Weise, wie die Reformation in Braunschweig zu Stande gekommen war, keine dringende Veranlassung, wenn man nicht die Verwirklichung einer Idee der Gemeindeverfassung versuchen wollte, für welche, wie Luther schon (in dem Buche von der deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes 1526. Erl. Ausg. 22. S. 231) gesagt, damals noch die Leute und Personen nicht da waren. Die bürgerliche Gemeinde hatte eben als kirchliche, vom evangelischen Interesse bewegte gehandelt. Durch die Verkündigung des Worts war die reformatorische Bewegung angeregt, durch das Zusammenwirken der Bürgerschaft und der Obrigkeit, des Raths, der den Wünschen derselben entsprach und zu ihrem Rechte verhalf, ward sie angenommen und durchgeführt, da die Inhaber der Kirchengewalt ihr Amt mißbrauchten und ihre Pflicht, den Nothständen der Kirche abzuhelfen, versäumten. Das war ein Gang, wie ihn Bugenhagen in dem Schreiben an die Stadt Hamburg angedeutet.

Dieser Entstehung des erneuten Kirchenwesens entspricht auch die Gestalt, die Organisation, welche die Kirchenordnung für dasselbe aufstellt. Die Gemeinde erbaut sich auf dem Wort. Die fundamentalen Thätigkeiten für das Leben der Kirche sind die Verkündigung des Evangelii, die Pflege der Seele mit demselben, die Verwaltung der Sacramente. So nehmen die zum Dienst am Worte Berufenen, die Träger des geistlichen Amts die centrale Stellung ein, von welcher Anregung und Leitung des Gemeindelebens ausgeht. An ihrer Spitze der Superintendent, welcher als gebildeter, der Schrift mächtiger Theolog auf Einheit und Reinheit der Lehre, auf ordnungsmäßige Verwaltung der Prediger zu achten, und in Gemeinschaft mit denselben über dahin einschlagende Streitigkeiten und Irrungen zu erkennen hat. Wie aber hiebei schon Nichtgeistliche, die Schulmeister, sofern sie schriftkundige Männer sind, zugezogen werden sollen, so steht überhaupt die Gemeinde dem geistlichen Amte gegenüber nicht blos als zu leitende und zu erziehende Masse ohne eigene Thätigkeit und

Berechtigung; es wird ihr beides zugewiesen, und es werden die in ihr vorhandenen Kräfte zur Mitarbeit aufgesucht und in Anspruch genommen. Für die Ausübung ihrer Thätigkeit und Rechte hat sie ihre bestimmten Organe, und diese sind nicht blos die Obrigkeit und die sonstigen Vertreter der Bürgerschaft, sondern auch andere, besonders in Rücksicht auf die kirchlichen Zwecke und die Qualification dafür gewählte und bestimmte; wie denn überhaupt die Unterscheidung zwischen bürgerlicher und christlicher Ordnung, zwischen Bürgern und Christen nicht außer acht gelassen wird. Neben dem Rathe concurriren die Verordneten der Gemeine (deren kirchliche Bedeutung wir oben kennen gelernt haben), die Diaconen und die Schatzkastenherrn. Den Diaconen liegt die Ausübung des Liebesdienstes der Gemeine, in welchem sich die Frucht ihres Glaubens erweisen soll, ob, und sie werden vom Rath und den Verordneten der Gemeinde und den schon vorhandenen Diaconen in jedem Weichbild erwählt. Die Schatzkastenherrn oder Vorsteher, ebenfalls erwählt von dem Rath und den Verordneten der Gemeinde, haben nicht nur für das Vermögen der Kirche, durch welches ihr Bestand gesichert werden muß, zu sorgen, sondern auch Macht von der Gemeinde, mit dem Rathe den Superintendenten und die Prediger (welche letztern jedoch hinsichtlich ihrer Geschicklichkeit vom Superintendenten zu prüfen und zu bestätigen sind) zu wählen, wo nöthig auch zu entlassen. Hinsichtlich der Uebung der Zucht wird ein Recht der Gemeinde ebenfalls anerkannt, doch fällt thatsächlich die innere Seite den Geistlichen, die äußere der Obrigkeit zu. Das Urtheil über die Ausschließung vom Sacrament soll vom Prediger gefällt, aber als ein Urtheil im Namen der Gemeine geachtet werden. Ein Modus für die wirkliche Betheiligung derselben ist, wenigstens zur Zeit, noch nicht gegeben, über die äußere Zucht hat der Rath als Obrigkeit in Eintracht mit der Gemeinde Bestimmungen zu treffen. Eine anderweite direkte Einwirkung der Gemeinde auf die kirchliche Entwickelung, außer der durch die angegebenen Ordnungen und Aemter vermittelten, wird, wie der Schluß der Kirchenordnung zeigt, abgelehnt, und für das Aeußere auf die Obrigkeit und für das Innere auf die Geistlichen, insbesondere den Superintendenten verwiesen. Man war besorgt, daß nicht Elemente der Unruhe Raum gewönnen.

Wie aber in der ganzen Kirchenordnung ein apostolischer Geist wehet, so ist in ihr das Streben sichtbar, nach dem Vorbild der apostolischen Gemeinde die Selbstthätigkeit der Gemeinde anzuregen, in ihrem Rechte anzuerkennen und zu organisiren, doch nicht in consequenter Durchführung allgemeiner Principien, sondern nach dem Maße der vorhandenen Kräfte und Zustände.

Bugenhagen hatte so seine Aufgabe in Braunschweig erfüllt. Doch die

Braunschweiger hätten ihn gern noch ein Jahr bei sich behalten und wandten sich deshalb sowohl an den Churfürsten als an die Wittenberger. Indessen bat Luther den Churfürsten, dies nicht zu gewähren.[1] Man könne den Mann in Wittenberg, wo die Arbeiten und Geschäfte neben der Visitation täglich zunähmen, nicht so entbehren; die Braunschweiger Sache sei nun Gottlob angerichtet und sie hätten feine Leute genug bekommen, es sei zu besorgen, daß sie ihn so mit der Zeit ganz bei sich zu behalten gedächten; es liege aber zu dieser Zeit mehr an Wittenberg als an drei Braunschweig. Auch Bugenhagen selbst bat dringend, daß der Churfürst die Bitte der Braunschweiger nicht erhören möge; dagegen wünschte er, daß der Urlaub, der ihm bis auf Martini verwilligt war, verlängert werden möge, damit er, was in Hamburg von ihm begehrt worden, ausrichten könne, denn schon im Juli war von dort aus die Bitte ergangen, daß Bugenhagen kommen möge.[2] So schied denn Bugenhagen von Braunschweig, nachdem er vorher den M. Martinus Gorolitius, früher Prediger in Torgau, den Luther den Braunschweigern empfohlen hatte, als Superintendenten der Stadt, und Winkel als Adjutor desselben eingeführt, und die sämmtlichen Prediger zur Einigkeit ermahnt hatte, und begab sich nach Hamburg.[3]

Viertes Kapitel.

Hamburg.[4]

In Hamburg hatten die reformatorischen Bewegungen trotz des einflußreichen Widerstandes des Domkapitels ihren Fortgang genommen. Die Hoffnung, der würdige und angesehene Theolog Dr. Berthold Möller, der 1526 von Rostock, wo er früher auch Stephan Kempes Lehrer gewesen war, nach Hamburg als Lector primarius an den Dom kam,[5]) werde durch

---

[1]) Luthers Brief an Churfürst Johannes vom 15. Sept. 1528. de Wette. Th. 3. S. 376.

[2]) Luthers Brief an Link vom 14. Juli 1528. de Wette Th. 3. S. 350.

[3]) Die Annahme, daß er zuvor noch nach Wittenberg gereist (bei Zietz S. 107) ist nicht wahrscheinlich und beruht wohl auf einem Mißverständniß des angeführten Lutherschen Briefs.

[4]) Vgl. Staphorst hamburgische Kirchenhistorie II, 1. Hamburg 1729. 4. Krabbe ecclesiae Hamburg. instauratae historia. Hamb. 1840. 4. — Lappenberg Programm der dritten Säcularfeier der bürgerlichen Verfassung Hamburgs. 1828 Fol.

[5]) Es bestand am Dom (seit dem 15. Jahrh.) eine Praebenda lectoralis und eine Vicarie lectoralis, deren Inhaber zu Vorträgen über die h. Schrift verpflichtet waren. S. Lappenberg Programm der dritten Secularfeier der bürgerlichen Verfassung Hamburgs vom 29. September 1828 p. 32 u. 53.

seine Schriftgelehrsamkeit und Umsicht, die Streitigkeiten auf befriedigende Weise beilegen können, erfüllte sich nicht. Möller ging auf den Kern der evangelischen Wahrheit nicht ein und Stephan Kempe, ungeachtet der Pietät, mit welcher er seinem früheren Lehrer entgegenkam, ließ sich nicht wankend machen. Kempe erhielt noch einen kräftigen Mitkämpfer in Johann Zegenhagen aus Magdeburg, der zuerst als Prediger an St. Catharinen, dann als Pastor bei St. Nicolai durch die Beharrlichkeit der Bürgerschaft gegen das Widerstreben des Raths gehalten wurde und den Gottesdienst und die Verwaltung des Sacraments nach evangelischen Grundsätzen reformirte. Der Widerstand der Papisten wurde heftiger, ihre Predigten waren dazu angethan, die Leidenschaften des Volks aufzuregen. Der Rath nun durch den Receß von Speier (1526) wohl mehr ermuthigt, befahl am Sonntag nach Weihnachten 1526 allen Prädikanten das lautere Evangelium nach der h. Schrift und der Lehre bewährter in der christlichen Kirche angenommener Bücher zu verkündigen, zur Besserung und nicht zum Aergerniß; Verketzerungen und Lästerungen auf der Kanzel zu unterlassen, über Beschuldigungen, die sie untereinander hätten, sich nach Matth. 17, 15 ff. unter einander oder in Gegenwart verständiger Männer zu bedeuten, aber nichts an disputirlichen Sachen, die den gemeinen Mann verwirren, oder unfruchtbar seien, auf die Kanzel zu bringen, sondern christliche Eintracht in dem Volke zu stiften und dasselbe zu ermahnen, daß es nicht gewaltsam gegen die Ceremonien vorgehe, sondern sich stille und sanftmüthig halte, bis es Gott gefallen möge. Diejenigen Prediger, welche sich freventlich gebrauchen ließen, Haß und Widerwillen zu erwecken, sollten aus der Stadt verwiesen werden. [1]) Die Evangelischen waren bereit, diese Ordnung zu halten, die Katholischen aber weder geneigt die Angriffe gegen die Evangelischen zu unterlassen, noch auf Gespräche mit denselben einzugehen, die zu ihren Ungunsten ausfielen, weil sie in der Schrift ihren Gegnern nicht gewachsen waren.

Schon am 16. August 1527 machten die Eingesessenen des St. Nicolai-Kirchspiels im Sinne der in Bugenhagens Sendschreiben enthaltenen Rathschläge den Anfang zur Einführung einer evangelischen Gemeinde-Ordnung mit Einrichtung eines Gotteskastens für die Armen, zu dessen Verwaltung zwölf Vorsteher gewählt wurden. Die Bestimmungen, welche dabei getroffen wurden, gingen über die engsten Grenzen der Armenpflege hinaus; es wurde das Betteln der Franziskaner abgeschafft, auf die Versorgung der Gemeinde mit Predigern, Kirchenbeamten und Schulmeistern Bedacht genommen, die Wahl derselben aus den Händen des „würdigen Kapitels und Scholasters" an die Vorsteher des Kirchspiels gebracht, [2]) und der Unterricht der

[1]) Die Verordnung s. bei Staphorst II., 1, p. 17.

[2]) Früher schon hatten die Vorsteher und Aeltesten der Kirche unter Berathung der Stiftsherren die Pfarrer zu wählen gehabt, s. Lappenberg p. 22.

Visitatatoren in Sachsen den Lehrern als Norm angewiesen. Diese Kastenordnung wurde am 18. December 1527 von dem Rathe und den Bürgern bestätigt und gleicherweise in den übrigen Kirchspielen eingeführt. Die Erbitterung der Gegner des Evangeliums, die Versammlungen im Dominikanerkloster St. Johannes hielten, steigerten sich bis zu aufrührerischen auf gewaltsame Unterdrückung der Evangelischen gerichteten Anschlägen. [1]) Diese wurden jedoch rechtzeitig vereitelt und führten dahin, daß die evangelisch gesinnten Bürger aus allen vier Kirchspielen am Montag nach misericordias domini 1528 sich versammelten und von dem Rathe verlangten, daß dem aufregenden, die Ruhe der Stadt gefährdenden Streite ein Ende gemacht und einträchtige Predigt eingeführt würde. Der Rath ging darauf ein. Die Prediger beider Parteien wurden aufs Rathhaus zu einem Colloquium gefordert, in welchem sie vor dem Rathe und Abgeordneten der Bürgerschaft über ihre Behauptungen sich ausweisen und aus der Heiligen Schrift ihrer Lehre Grund angeben sollten; die dies nicht könnten, sollten für schuldig erkannt werden, den andern zu weichen. Die übrigen Bürger blieben außerhalb des Rathhauses versammelt, um von dem Gang der Verhandlungen in Kenntniß erhalten zu werden. Das Ergebniß war, daß auf Andringen der Bürgerschaft fünf Geistliche, die am meisten gehässige und aufregende Predigten gehalten, unter sicherem Geleit aus der Stadt entfernt wurden. Drei andere, welche den Widerruf, welcher von ihnen gefordert wurde, nicht leisten wollten, zogen freiwillig ab. Auch Dr. Berth. Möller begab sich, obwohl man ihn mit aller Achtung behandelte, aus Unmuth über diese Niederlage wieder nach Rostock. [2])

Obgleich es im Rathe selbst an einer Partei nicht fehlte, welche besorgt vor politischer Revolution dem Fortgang der Reformation noch widerstrebte und obwohl das Domkapitel dagegen alle seine Macht aufbot, so schritten doch die Verhandlungen der Bürgerschaft mit dem Rathe zur Befestigung des auf evangelischem Grunde sich erneuenden Gemeindewesens kräftig fort. Die Bürgerschaft ertheilte an zwölf Vorsteher des Armenkastens und vierundzwanzig andere Bürger in jedem Kirchspiel am 29. Juni 1528 [3]) mit Vollbort des Raths die Vollmacht, mit dem Rathe die kirchlichen Angelegenheiten zu Gottes Ehre und der Stadt besten zu Ende zu führen, auch über alles andere, was Eintracht und der Gemeinde bestes belangt, zu verhandeln und über Aenderungen bis auf Genehmhaltung der Bürgerschaft zu schließen. Später Michaelis 1528 entstand noch ein Vereinigungspunkt für die vier

---

[1]) S. Krabbe p. 67 ff.

[2]) S. Stephan Kempe wahrhaftiger Bericht bei Staphorst a. a. O, p. 56—66 und Staphorst S. 128.

[3]) Bei Staphorst a. a. O. p. 156.

Kirchspiele, indem neben den Kasten der vier Kirchen ein fünfter, der Hauptkasten, eingeführt wurde, zu dessen Verwaltung aus der Mitte der Vorsteher jedes Kirchspiels die drei Oberalten bestellt wurden. Einrichtungen, welche die bleibenden Grundlagen der Verfassung Hamburgs geworden sind.

Soweit war die Entwicklung gediehen schon ehe Bugenhagen persönlich in Hamburg auftrat; aber das Bedürfniß einer festen und vollständigen Organisation des Kirchen- und Schulwesens, sowie eine Ausgleichung der aufgeregten und streitenden Elemente in Rath und Bürgerschaft machte sich um so mehr geltend. Man suchte wieder Bugenhagens Hülfe. Was er früher geschrieben und nun in Braunschweig geleistet, zeigte, daß er der Mann sei, dem Bedürfnisse zu genügen. Im October des Jahres 1528 kam er unter einem Geleite, welches ihm der Herzog von Lüneburg gegeben, nach Hamburg. Seine Hausfrau war ihm dahin gefolgt. Die Aufnahme, welche er jetzt fand, war dazu angethan, das Widerwärtige, was ihm früher von Hamburg aus widerfahren, vergessen zu machen. Die Doctorei, der Hof des in Rostock weilenden Domherrn und ersten Lectors Dr. Berthold Möller ward ihm, mit dessen Erlaubniß als Wohnung angewiesen. Hier wurde er am Tage Dionysii, den 9. October von den Rathsherrn Otto Bremer und Johann Wetkens und drei anderen angesehenen Männern nebst deren Hausfrauen empfangen, die, so erzählt Joh. Möller j. u. D. ein Gegner der Reformation und Bruder des Domherrn B. Möller, [1]) „fröhlich waren und speiseten Gebratenes und Gesottenes, Rehbraten, Ochsenbraten und andere kostbare Speisen in Fleisch und Fischen.“ Am folgenden Tage begrüßte ihn der Bürgermeister Dietrich Hohusen, Gerd von dem Holte und Johann Hülpe, die schenkten ihm im Auftrage des Raths ein Ohm Wein, einen fetten Ochsen und zwei Tonnen Bier zu einem freundlichen Willkomm. Johann Möller weiß dies Alles genau, denn seines Bruders Köchin war zur Dienstleistung im Hause geblieben. Die arme Person gerieth aber bald in Verdacht, daß sie erkauft sei, mit Zauberei Bugenhagen und seiner Hausfrau zu schaden, worüber sie ins Gefängniß gesetzt, jedoch nach wenigen Tagen auf Bugenhagens Fürbitte, der doch mit seiner Gesellschaft ihr solches zuwege gebracht hatte, wohl um in dem Hofe frei zu werden, wie fromme Leute sagten, wieder losgelassen wurde. Derselbe Möller berichtet auch, daß Bugenhagens Ehefrau um Ostern 1529 von einem todtgeborenen Kinde entbunden wurde, welches jedoch keine Mißgestalt gehabt, wie manche zur Verdächtigung jener Köchin behaupten wollten. [2])

---

[1]) In seiner interessanten Relation von der Reformation in Hamburg bei Staphorst a. a. O. p. 70 ff.

[2]) A. a. O. p. 79. 80 vergl. auch Luthers Brief an Jonas vom 14. April 1529. de Wette Th. 3. p. 442.

Die liebevolle Aufnahme Bugenhagens in Hamburg, welche Möller so stille beseufzte, gab den Papisten noch reichlich Stoff zu Nachreden. Bugenhagen habe den Hamburgern viel Geld gekostet und gehöre zu den Schelmen, von denen Paulus 2 Cor. 11, 20 redet. Bugenhagen erwiderte darauf: „ich bin nicht würdig, daß ich von solchen Teufelsboten leide um des heiligen Evangelii willen, das ich von Gottes Gnade lehre. Ich muß mich stets von meinetwegen als einen armen Sünder bekennen, ich kann anders nicht vor Gott bestehen, der mich vor allen Sündern durch Christum rechtfertigt. Aber die Lügenschreiber könnten mich wohl auf eine unrechte Meinung bringen, was Gott verhüte, daß ich möchte stolz werden und meinen, ich sei vor Gott fromm und kein Sünder, wenn ich sehe, daß sie mit Fleiß wollen etwas böses von mir schreiben und können nichts anderes finden, als unverschämte Lügen." [1])

Ueber den Eindruck, welchen die Zustände auf ihn machten, berichtet Bugenhagen bald nach seiner Ankunft in einem Briefe an Luther: [2]) Er habe anfangs allerdings noch Ursache gefunden, über den Erfolg zweifelhaft zu sein, doch scheine ihm jetzt, daß seine Arbeit nicht ohne Frucht sein werde. Viele fingen an das Evangelium zu lieben und die Predigt zu hören auch an Werktagen. Nirgends habe er Mönche wie Nonnen zum Evangelium so geneigt gefunden. Der Franziskaner-Convent habe schon das Evangelium angenommen, auch das Kloster der Dominikaner scheine nicht zu widerstreben, die blauen Schwestern hätten sämmtlich das Ordensgewand abgelegt und kämen in geziemender Kleidung zur Predigt. Doch werde er mehr Mühe mit dem Handel zwischen Rath und Bürgerschaft haben als in Braunschweig, deshalb sei um eine weitere Ausdehnung seines Urlaubs dringend zu bitten." Es lag ihm nun ob das Kirchenwesen zu ordnen, die Schule einzurichten, für gebührliche Unterbringung der ausgetretenen Ordensleute und Priester Anstalten zu treffen und namentlich dahin zu wirken, daß Friede gestiftet würde. Auf dies letztere richtete sich sein Bemühen sogleich in der ersten Rede, mit welcher am Sonntage nach seiner Ankunft seine Thätigkeit auf der Kanzel begann, die er hier ebenso eifrig und regelmäßig, wie in Braunschweig übte. [3]) Er gab Rechenschaft über seine Berufung nach Hamburg und mahnte zum Frieden. Die zweite Predigt behandelte falsche Zumuthungen abwehrend, denselben Gegenstand. Er hielt sie am Dienstag über

[1]) S. Stephani Kempen Antwort Up des von St. Michael tho Luneborg un sines pröwe Esels pröwe Boock, sammt einer Vorrede Joh. Bugenhagen Hamburg 1531, bei Staphorst a. a. O. p. 172. 181. u. a.

[2]) S. Burkhardt D. Martin Luthers Briefwechsel. Leipzig, 1866. p. 145.

[3]) In der Mss. theologica lat. oct. 43 der K. Bibliothek zu Berlin Fol. 5 finden sich ebenfalls kurze Notizen von Bugenhagens Hand über seine Predigten in Hamburg, sie erstrecken sich jedoch nur auf die erste Woche.

1 Timoth. 1, 12 ff: „Ich danke unserem Herrn Jesu Christo, der mich stark gemacht hat u. s. w. Dies bekenne ich auch von mir. Gestern bin ich von Kanonikern gebeten worden, wie ich es am Sonntage versprochen, nach Frieden zu trachten. Ich will es thun, so viel an mir ist nach Röm. 12, 18, nur so, daß ich dabei nicht ein Verräther werde an dem Worte Gottes, und so ein Verräther an meinen Zuhörern. Levitic. 19, 17 heißt es, du sollst deinen Bruder nicht hassen in Deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest. Wenn ich also von der Obrigkeit, von den Bauern, von Domherrn spreche, so mag ich den Personen nicht Unrecht thun, sondern ihr Heil suchen." — In den nächstfolgenden ging er sodann auf die Darlegung der evangelischen Heilswahrheiten ein und predigte am Mittwoch nach Joh. 12, 1, von den da berichteten guten Werken, welche aus dem Glauben kämen, wie in vorhergehendem Kapitel beschrieben ist. Am Sonnabend handelte er, nach dem Spruch: thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, von der Buße des Volks, der Zöllner, Kriegsleute und der Pharisäer und Sadducäer (Matth. 3), sodann vom Nahen des Himmelreichs. Die umittelbare Beziehung auf die kirchlichen Zustände und Bedürfnisse, auf welche er einwirken wollte, läßt sich dabei leicht erkennen.

Jedoch hütete er sich, auch hierin ein Beispiel pastoraler Weisheit, bei seinen Bemühungen zur Herstellung des kirchlichen Friedens in der durch eng mit einander verflochtene politische und kirchliche Streitigkeiten erregten Stadt, den Beruf des evangelischen Predigers zu überschreiten und etwa in die weltlichen Händel selbst einzugreifen. „In dieser guten Stadt Hamburg, so bezeugte er in der Vorrede zur Kirchenordnung, sind in dieser Zeit zwischen Rath und den Bürgern etliche Stücke verhandelt gewesen, das gemeine beste in zeitlichen Dingen und weltlichen Sachen betreffend, bei welchen sie sich mit einander durch Gottes Gnade zuletzt auch gütlich und freundlich mit aller Gebührlichkeit von beiden Seiten vertragen haben. Hiervon ist mir nicht mehr bekannt, als daß ich nach allen Berichten stets gemerkt habe und auch noch nichts anderes höre, als daß immer, was göttlich, billig, recht und räthlich, zum Schutz und Frieden dieser Stadt für jetzt und kommende Zeiten beschlossen ist. Ich habe aber in der Zeit meiner Berufung zur rechten Zeit, nach meinem Verstande auch meinen Dienst zu solchem zwar weltlichen, dennoch göttlichen Handel gethan, getreulich vom Predigtstuhl gelehret und ermahnet, weil wir nicht Türken oder Heiden sein sollten, wie alle Stände vom höchsten bis zum niedrigsten mögen in ihrem Berufe mit gutem Gewissen vor Gott handeln. Zuerst, wie man der Obrigkeit, sie sei geboren oder gekoren, gehorsam sein soll nächst Gott, in allen Dingen mit Dienst, Schoß, Furcht und Ehrerbietung. Zum anderen wie die Obrigkeit vor allem erkennen und in allen Dingen ansehen soll Gott als den Oberherrn und

richten und regieren, daß die Bösen gestraft und die Frommen beschirmt werden zu Nutz und Frieden von Stadt und Land; zum dritten, wie Recht, Gericht und Urtheil mit allen Personen, die man dazu brauchen muß, mit aller Freundschaft gegen beide Parteien geschickt sollen sein. Zum vierten, daß Christenleute sich der Prozesse für ihre Personen und ihren Nutzen gerne enthalten und ihre Freunde gerne zum Frieden und freundlichen Vertrage ermahnen müssen, daß sie also Friede und Freundschaft für sich und ihre Kinder höher achten als etliche Gulden, die sie ihrer Freundschaft nachlassen, oder auch die ganze Sache — um Christus willen. Wiewohl fromme Richter Schaden zu thun den muthwilligen Frevlern nicht verstatten sollen, wenn sie es zu wissen bekommen, und auch die Nachbarn oder Andere schuldig sind, solch Unrecht dem Richter oder Rathe anzusagen und den Unschuldigen durch ordentliche Gerichte zu beschirmen. Zum fünften, wie man mit zeitlichem Gut handeln soll. Solchen Dienst habe ich durch Christum mit Gottes Wort fleißig gethan bei den weltlichen Sachen, die hier verhandelt sind, daß ich so zum Frieden ermahnen möchte, damit nicht etwas unrechtes vor Gott und unbilliges vor der Welt vorgenommen würde. Dazu auch Gott vielen frommen Herzen Verstand gegeben hat, daß sie solches begehrten und riethen. Weiter hat sich mein Amt in weltlichen Dingen nicht erstreckt."

Die Arbeit, welche Bugenhagen außerdem verrichtete, läßt sich aus der Kirchenordnung erkennen, in welcher die Anordnungen und neuen Einrichtungen, welche von ihm angeregt und geleitet wurden, zum Abschluß gebracht wurden. Dieselbe richtet sich ganz nach den Grundsätzen und dem Vorbilde der braunschweigschen Kirchenordnung, mit der sie zum großen Theil wörtlich übereinstimmt. Doch ist sie in der Fassung kürzer, die ausführlichen erbaulichen Motivirungen und Erläuterungen sind meistens weggelassen, die Anordnungen sind, wie sich erwarten läßt, der Eigenthümlichkeit Hamburgs, den größern Verhältnissen und Mitteln der Stadt entsprechend modificirt und dabei wird mehr auf Centralisation der Einrichtungen und Verwaltung Bedacht genommen. [1])

---

[1]) „Der Erbaren Stadt Hamburg Christliche Ordeninge, tho Denste dem Evangelio Christi, christlicher Leve, Tucht, Frede und Einheit" ist ursprünglich nicht gedruckt, sondern nur handschriftlich erhalten und verbreitet. Siehe unter anderen Molleri cimbria literata Tom. II. p. 17. Zu Bugenhagens Lebzeiten erschienen nur die Stücke derselben im Drucke, welche in der von Bugenhagen selbst veranstalteten Auswahl, des für alle Christen nützlichen und lehrreichen aus der Braunschweiger, Hamburger und Lübecker Kirchen-Ordnung aufgenommen sind, die unter dem Titel: Von mennigerleie Christliken saken, tröstlike lere, genommen uth der Lübecker, Hamborger und der Brunswicker Ordeninge dorch Joannem Bugenhagen Pommern. MDXXXI., in Lübeck durch Johann Balhorn

Zunächst wird das gelehrte Schulwesen nach einem größeren Maßstabe eingerichtet. Es soll aber nur eine lateinische Schule im St. Johannes Kloster angelegt werden, theils um dieselbe desto stattlicher ausrüsten zu können, theils um Eintracht unter den Bürgerkindern zu befördern. Der Unterricht soll in fünf Klassen von sieben Lehrern ertheilt werden. Die drei obersten Lehrer werden vom Rath, den Diaconen und dem Superintendenten und Adjutor, die vier anderen vom Rector, nachdem Superintendent und Adjutor über ihre Qualification entschieden, angenommen. [1])

Daneben aber wird in dem Lectorium eine Universität im Kleinen angelegt, durch welche wissenschaftliche Bildung aller Art in der Stadt zugänglich gemacht und gesichert werden soll. Hier sollen lateinische Vorlesungen für Gelehrte gehalten werden und zwar von zwei Juristen, die man auch sonst wohl brauchen kann, so der Rath und die Stadt ihrer bedarf, ferner von einem Medicus oder Physikus, dem allergelehrtesten und erfahrensten, den man kriegen kann, dieser soll den Armen, welche von dem Armenkasten versorgt werden, unentgeltliche Dienste leisten, dabei einen erfahrenen Chirurgen zur Hülfe haben, auch die Apotheke beaufsichtigen; endlich von dem Superintendenten und Adjutor die Hauptvorlesungen über die heilige Schrift (Artikel 4), „so daß täglich Etliche bei uns in der h. Schrift geübt werden,“ daß wir nicht allein stets Prediger genug haben, sondern auch zu großer Seligkeit anderen Städten gute Prediger übergeben können, daß auch unsere gelehrten Bürger in ihren Häusern und bei ihren Verwandten

---

gedruckt wurde. 35. Bog. 8. Vollständig gedruckt findet sie sich in Klefekers Sammlung der Hamburger Gesetze Bd. VIII. S. 84; bei Richter, evangelische Kirchenordnungen Th. 1. p. 217 und ist hochdeutsch herausgegeben von C. Mönckeberg: Bugenhagens hamburgische Kirchenordnung. Hamburg, 1861. Daß Aepinus an der Abfassung derselben theil gehabt, wie Einige annahmen, ist weder erweislich noch wahrscheinlich, da Aepinus wohl erst nach Ostern 1529 nach Hamburg kam und im Juni d. J. als Pastor an St. Nicolai eingeführt wurde, die K.-O. aber schon am Montag nach Lätare vom Rath gebilligt und der Bürgerschaft vorgelegt war. — Einen Auszug von Artikeln aus Bugenhagens Kirchenordnung verfaßte Stephan Kempe auf den Wunsch des Raths zu Lüneburg. S. Staphorst a. a. O.

[1]) Wenn Jäger a. a. O. p. 473 in der Hamburger Kirchen-Ordnung die auffallende Eigenthümlichkeit hat finden wollen, daß bei Ernennung der Lehrer das Interesse des Staats an die Spitze gestellt sei, indem der Rath die Lehrer ernenne, die Geistlichen nur zugezogen wären, so rührt das wohl daher, daß er nur die Inhaltsangabe der betreffenden Artikel bei Richter, nicht aber die Kirchen-Ordnung selbst gelesen. Dasselbe gilt auch von der eben dahin zielenden Bemerkung: Alle Lehrer seien dem Gerichte des Raths unterworfen. Die Kirchen-Ordnung sagt nur: Wenn sie ein Verbrechen begehen gegen das weltliche Regiment, sollen sie unter E. E. Raths Strafe sein, wie die Bürger nach dem Stadtrecht, weil sie in unserm Dienst sind und bei uns wohnen.

nachlesen können, was sie im Lectorio gehört haben, ihnen selbst zum besseren Verständniß (Art. 10). Auch sollen die Pastoren und Prediger, sowie die Lehrer an der Schule, letztere besonders über andere Sprachen, im Griechisch und Hebräisch, wenn sie dazu geschickt und willig sind, in dem Lectorio Vorträge halten dürfen. Doch ist dabei die Absicht nicht, die Universitäts-Studien entbehrlich zu machen, vielmehr sollen zum besten und ehren dieser guten Stadt vier Studenten aus dem allgemeinen Schatzkasten unterhalten werden (Art. 8).

Die Ziele des Unterrichts in den deutschen Schulen, namentlich für die Mädchen, sind nicht höher gestellt, als in der braunschweigischen Kirchenordnung, nur wird in den Jungenschulen auf Unterweisung im Schreiben, die dort ganz unerwähnt bleibt, Gewicht gelegt, wie auch der ihr beigelegte Name „deutsche Schreibschule" zeigt (Art. 6 u. 7).

Die Anordnungen über die Superintendenten, Adjutor und die Prediger, die Wahl derselben, den Antheil, welchen dabei die Geistlichen, der Rath und die Verordneten der Gemeinde haben, ihre Arbeit und Seelsorge und Predigt, die Einrichtung des Gottesdienstes, sind wesentlich der braunschweigischen Kirchenordnung entsprechend. Als eigenthümlich sind folgende Artikel hervorzuheben: Artikel 12. Von der Annahme der Diener des Worts in der Kirche.

Hier finden wir zum ersten male eine Anordnung über Anwendung der Ordination im evangelischen Sinne. „Solche nach geschehener Fürbitte gewählte Diener des Worts, sie mögen gesalbt sein oder nicht, sollen des Sonntags in der Kirche empfangen vor der Gemeinde den geistlichen Orden, darum sie heißen mögen Ordinati ad ministerium spiritus non literae 2 Cor. 3, 6: das ist Leute, die verordnet sind zu predigen das Evangelium Christi, wie ein Anderer annimmt einen weltlichen Orden, der doch auch Gottes ist, das ist: er wird verordnet zu einem Bürgermeister, einem Stadtknecht u. s. w. So lange sein Amt währt, währt auch sein Orden, das ist wozu er verordnet ist; also auch hier in diesem geistlichen Orden, bei dem Einer verordnet wird fürs Evangelium und die Sacramente. Der Character indelibils ist erdichtet, Schmieren und Scheeren hilft zu diesem Amte nichts, sondern allein Gottes Gaben, die Gott Einem gegeben hat, daß er ist ein ehrsamer, redlicher, tüchtiger Mann, der kräftig ist zu lehren Gottes Wort und den Feinden zu wehren, wie Paulus die Gaben solcher Prediger beschreibt 1 Tim. 3. Die Ordination soll nach Gewohnheit der ersten Christen bei uns kurz und christlich also geschehen.

Wenn die Epistel gelesen ist, soll ein Prediger oder Caplan von dem Predigtstuhl folgende Vermahnung halten: „Liebe Freunde in Christo, ihr wisset, daß wir öffentlich gebetet haben, daß uns Gott um Christi willen einen guten Superintendenten (Pastor oder Caplan) schicke. Dazu haben

die, welchen es befohlen ist, auch ihren Fleiß und Dienst daran gewandt, und N. N. erwählet, den sie, soviel nach menschlichem Urtheil und Verstand möglich ist, achten, ehrlich, tüchtig u. s. w. wie Paulus im Timoth. und Tit. lehrt, und Christus auch vom treuen Haushalter Matth. 24. Darum bittet, daß Gott durch Jesum Christum, unseren Herrn, ihm Gnade gebe, solches Amt uns zur Seligkeit zu führen. Gedenket ja, welch Exempel uns Christus selbst gegeben hat, (Luc. 6), da er des Morgens wollte fordern und erwählen die zwölf Apostel zum Predigtamt, hatte er die ganze Nacht zuvor gebetet, allein auf dem Berge zu Gott, damit wir auch mit unserem Gebete diese Sache Gott befehlen; so kann uns dies nicht zum Schaden gereichen, wenn wir auch nach allem möglichen Fleiß unwissender Weise einen Judas erwählten. Dieser N. N. soll nun aber vor dem Altare mit Gesang und Gebet und Handauflegung eurer Liebe vorgestellt werden, daß wir ihn so, in diesem Amt, der Gnade Gottes befehlen und diese Gemeinde wisse, daß dieser Person bei uns solch Amt befohlen ist. Die ganze Gemeinde wird ermahnt zu beten, während die Kinder im Chor das Hallelujah, veni Sancte spiritus singen.“ Während dieses Gesangs kommen die Pastoren von allen Kirchen und knieen, den Ordinanden in ihrer Mitte, vor dem Altare mit stillem Gebet. — Nachdem der Gesang beendet ist, stehen die Prädikanten auf, und legen dem knieenden Ordinanden die Hände auf das Haupt; der oben auf der obersten Stufe des Altars steht, soll vor ihm stehen, nach der Gemeine zugekehrt, seine Hände mit den Anderen auflegen und folgende Collecte lesen: Lasset uns beten: „Allmächtiger, ewiger Vater, der du uns durch unsern einigen Meister Jesum Christum also gelehret hast, daß die Ernte groß, aber der Arbeiter wenige sind, darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Diese Worte ermahnen uns, gute Arbeiter, das sind Prediger, von deiner Gnade mit ernstlichem Gebet zu fordern. Wir bitten deine grundlose Barmherzigkeit, daß du gnädig auf diesen, deinen Knecht, unseren erwählten Prediger, Aufsehen habest, daß er fleißig sei mit deinem Worte, Jesum Christum, unsere einige Seligkeit predige, die Gewissen unterrichte und tröste, strafe und bedrohe und vermahne mit aller Langmüthigkeit und Lehre, daß ja das heilige Evangelium rein, ohne Zuthun menschlicher Lehre, stets bei uns bleibe und Frucht bringe zur ewigen Seligkeit unter uns Allen durch denselbigen Herrn Jesum Christum. Chor: Amen.“

Darauf singt das Volk: „Nun bitten wir den heiligen Geist,“ die Pastoren fallen auf die Knie und befehlen Gott durch Jesum Christum diese Sache, bald aber stehen sie auf unter dem Gesange und gehen aus der Kirche, jeder nach seiner Kanzel. Nach dem Gesang predigt man. Besondere Kleider oder Pracht bedürfen wir nicht zu dieser Sache, sondern die Annahme besteht nur aus diesen zwei nöthigen Stücken: 1) daß wir Gott die Sache

befehlen mit unserem Gebete, 2) daß die Gemeine den, der zum Predigtamt und Seelsorge erwählet ist, sehe und erkenne, daß sie ihn dafür halte.

Es wird daher dieser Act der Ordination nicht einem Geistlichen, etwa dem Superintendenten, ausschließlich übertragen; sondern wenn der Superintendent vor der Gemeinde ordinirt wird, so geschieht dies in St. Petri und der Pfarrer daselbst liest die Collecte; wenn ein Pastor, so geschieht es in dessen Kirche und der Superintendent liest die Collecte, wenn ein Caplan, so thut dies der Pfarrer in seiner Kirche. Bei allen solchen Ordinationen soll der Superintendent und alle Pastoren sein, mit den Caplänen, die zu dieser Kirche gehören.

Der 28. Artikel handelt von der Art, wie man in Hamburg die Kinder zu taufen pflegt. Während man an einigen Orten die Kinder bei der Taufe untertauchte, sonst aber fast über ganz Deutschland die nackten Kinder so taufte, daß man ihnen das Wasser mit voller Hand über das Haupt und den Rücken schnell dreimal übergoß, wurde in Hamburg schon lange die Weise beobachtet, daß man die Kinder in allen ihren Kleidern ließ und allein den bloßen Kopf mit dem Wasser bestrich. Bugenhagen hatte dies zuerst, als er selbst einmal in Hamburg Gevatter stand, gesehen und war, wie er selbst sagt, darüber erschrocken. Er hielt dann eine Berathung mit sämmtlichen Pfarrherren und angesehenen Prädikanten und wurde beschlossen „den lieben Vater Luther und die Theologen, die bei seiner Ehrwürden sind," zu befragen;[1]) in Uebereinstimmung mit ihm wurde nun in der Kirchenordnung festgesetzt: Solche Taufe ist zweifelsohne Christi Taufe; und die Kinder, die also getauft sind, haben die wahre Taufe empfangen, weil sie nach Christi Befehl, mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes gegeben wird. Vielleicht sind hier die ersten Christen so übers Haupt getauft und darum ist diese Gewohnheit so entstanden. Doch wird sie nun für ein Mißbrauch angesehen, den wir wohl verbessern können, denn das Wort baptizare schickt sich nicht so gut zu solcher Weise wie zu den beiden vorher angegebenen, auch sprechen die Beispiele der Geschichte für diese. — Damit nun solche Gewohnheit, das Wasser allein über den Kopf zu gießen, bei uns mit der Zeit vergessen werden möge und die allgemeine Sitte, die über ganz Deutschland und in anderen Ländern, auch in unserer Nachbarschaft stattfindet, auch bei uns gewöhnlich werden möge, und doch das unverständige Volk bei uns durch die plötzliche Veränderung nicht in Irrthum verfalle, als ob die Kopftaufe nicht die rechte gewesen sei, so sind unsere Pastores übereingekommen und haben von der Kanzel verkündigt, daß man einem Kind, das aufgedeckt, oder doch mit losen Tüchern zugedeckt, zum

[1]) Bugenhagens Erzählung in der Auslegung über den 29. Psalm bei Staphorst a. a. O. p. 146.

Taufstein gebracht wird, bei der Taufe schnell das Wasser mit der rechten Hand über das Haupt den Rücken entlang gieße, wird aber das Kind eingewickelt an den Taufstein gegeben, so ist das ein Zeichen, daß die Leute wollen, daß das Kind nach der alten Weise über den Kopf nur getauft werde; darüber soll sich der Priester nicht beschweren, sondern es taufen nach solcher Gewohnheit, denn es ist eher zu leiden, daß man einen solchen Mißbrauch eine zeitlang duldet, als daß die Unverständigen durch unseren Unverstand in Irrthum fallen, als ob solcher Mißbrauch mache, daß dies nicht die rechte Taufe sei. Mit solcher Unterweisung wird sich mit der Zeit der Mißbrauch bei den Leuten wohl verlieren, besonders durch die Ermahnungen der Pastoren, doch also, daß sie ja in acht nehmen die Unverständigen, wie gesagt, denn daran ist viel gelegen.

Artikel 35. Von dem Fasten, wird eben so wie bei dem Feste St. Antons in Braunschweig für den St. Cäcilien-Tag, welchen die Stadt Hamburg wegen Errettung aus großer Wassersnoth zu feiern gelobt hatte, eine von Aberglauben freie Erinnerung angeordnet. Desgleichen soll am Sonntag nach Mariä Reinigung das Volk ermahnt werden, Gott höchlich zu danken für die erste Verkündigung des Namens Christi in diesem Lande und dieser guten Stadt durch Willehad und Bischof Ansgar und andere fromme Leute, die hieher gesendet sind, das Evangelium zu predigen. Denn wenn man auch in ihren Geschichten viel abergläubige und lächerliche Dinge findet und Mißbräuche, die gegen das Evangelium sind, so ist doch aufs allerhöchste dafür zu danken, daß der Name und das Blut Christi durch die Predigt solcher frommen Leute, die auch ohne Zweifel oft dafür gelitten haben, zu uns gekommen sind, wodurch Gott ohne Zweifel Viele selig gemacht hat. Am Sonntag Trinitatis soll jährlich für die Einführung der erneuten Kirchenordnung in den Kirchen gedankt werden.

Artikel 36 ist gegen die Gewohnheit gerichtet, Hochzeiter an heiligen Tagen zu Mittag zu haben; das ist für unchristlich zu halten, nicht an sich, sondern weil die Verwandten, insonderheit die Frauen des Morgens ihren Schmuck bereiten und Mann und Frau, Jung und Alt nicht zur Predigt kommen und Nachmittags den Hochzeitsschmaus vor Gottes Wort wahrnehmen. Kein Christ kann solche Verhinderung des göttlichen Wortes an heiligen Tagen loben. An dem Abend, wann die Predigt aus ist, soll es jedem frei stehen, Hochzeit zu halten. So wäre auch wohl christlich, daß Jedermann aus freiem Willen sich der Mittaggesellschaft enthielte des heiligen Tages.

Artikel 37, vom Gesang und Vorlesen der Schüler in den Pfarrkirchen, wird eine ausführliche Erörterung über die rechte Würdigung Marias und der Heiligen und die abergläubische schriftwidrige Anrufung derselben, sowie über Vigilien und Seelenmessen eingeschaltet. Die Hartnäckigkeit mit

welcher in der Domkirche daran festgehalten wurde, gab hiezu wohl besondere Veranlassung.

Artikel 40—45 befestigen und regeln in demselben Sinne, wie in der braunschweigischen Kirchenordnung, jedoch die Verwaltung mehr centralisirend, die schon im Jahre 1527 und 1528 in Hamburg begonnenen Einrichtungen: Die Ordnung des Armen-Kastens (ein Armenkasten für jede Kirche, der fünfte ein allgemeiner Armenkasten oder der Hauptkasten) des Schatzkastens, (nur einer für die ganze Stadt,) die Quellen, aus denen die Einnahmen derselben zu schöpfen und die Bedürfnisse, welche daraus zu befriedigen sind, wobei auf Versorgung der aus den Klöstern entlassenen Mönche und besonders der Nonnen „der armen Kinder", sowie der Priester Bedacht genommen wird. Die Verwaltung des Armenkastens, sowie des Schatzkastens wird den schon früher von dem Rathe und der Gemeinde in jedem Kirchspiel bestellten Diaconen oder Kastenvorstehern und denen, welche die ersten in jedem Kirchspiele, die Seniores oder Alterleute, Oberalten sind, überlassen und eine genaue Vertheilung der Geschäfte unter ihnen geordnet. Dieselben sollen durch ihre Aeltesten um vier namentlich zu bezeichnende Rathspersonen bitten, welche im Namen des Raths den Diaconen behülflich sind und gute Aufsicht führen. Von diesen vier Rathspersonen sollen zwei dem Armenkasten und zwei dem Schatzkasten zuertheilt werden. Wenn einer derselben abgeht, sollen die zwölf ältesten Diaconen dafür zwei Rathspersonen bezeichnen und den Rath um einen von beiden bitten. Die Besetzung der Stellen in dem Collegium der Diaconen oder Kastenvorsteher erfolgt durch Cooptation, für welche ein genau bestimmtes Zusammenwirken der vier Rathsherrn, der Oberalten und der übrigen Diaconen oder Kastenvorsteher vorgeschrieben, zugleich aber auch die jedesmalige öffentliche Fürbitte in allen Kirchen gefordert wird.

Am Schlusse der Kirchenordnung wird die Erwartung ausgesprochen, daß die vier Rathsherren und die Diaconen, wie sie vom Rath und der Gemeinde dazu bestellt sind, Fleiß anwenden werden, daß diese Kirchenordnung ausgeführt und gehalten werde.

Nachdem schon im Februar 1529 in dem sogenannten langen Receß erklärt worden war: Ceremonien, Kirchendienst, Singen und Predigen solle man nach Vorschrift derjenigen Artikel halten, welche von dem achtbaren und hochgelehrten Herrn Bugenhagen verfaßt und vom Rath und gemeinen Bürgern bestätiget und angenommen seien, wurde die vollständige Kirchenordnung am Montag nach Lätare vom Rath gebilligt, den Bürgern, um zuzusehen, ob sie daran noch etwas auszusetzen fänden, übergeben, demnach am Pfingstabend von dem Rath und den Bürgern einträchtiglich für sich und ihre Nachkommen, jedoch „so daß man keine Gewissensstricke aus etlichen

Stücken mache, angenommen; aus besonderen Ursachen aber wurde erst am Sonntage Trinitatis (23. Mai) in allen Kirchen die Annahme verkündigt und Gott durch Christum für solche Gnade, Friede und Einigkeit dieser Stadt herrlich gedankt und Te Deum laudamus gesungen. Am 24. Mai ward sodann die lateinische Schule im Kloster St. Johannis eröffnet, da man erst einige Tage vorher die Mönche aus demselben hatte entfernen können. [1])

Die Gefühle, mit welchen Bugenhagen auf das nun soweit gelungene Werk, „das vielen Schweiß gekostet," zurückblickt, spricht er in der Vorrede zur Kirchenordnung aus. „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Troste, damit wir getröstet werden von Gott, denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Ich bin fröhlich, Gott sei gedankt, mit solchen Worten Pauli diese Vorrede anzuheben. Denn wir befinden das auch so (wenn die Welt das auch nicht merkt) warum sollten wir es denn nicht auch gleich bekennen und dafür danken? „Er gedenkt dann rühmend, daß unter dem zeitweise harten Streite von denen, die das Evangelium lieb hatten, von Anfang an für den Vertrag nichts begehrt sei, denn daß die anerkannte Wahrheit möge ungehindert gang und gebe sein, ohne daß Jemand Schaden hätte an der Ehre, die ihm gebührt, an Gut und Freundschaft, geschweige denn am Leibe, auch die Pfaffen und Mönche nicht, die nur nicht öffentlich das Evangelium Christi lästern und ein schändlich Leben führen sollen, was sie aber selbst glauben, darüber hat kein Mensch zu sprechen, das braucht auch kein Anderer zu verantworten. „Harte Worte sind wohl gefallen von beiden Seiten, weil auch Fleisch und Blut vorhanden gewesen ist; doch hat Gott von allen Seiten durch fromme und verständige Leute es so gefügt, daß solches auch vertragen ist, zugestanden und Hand in Hand, gegen einander, offen und ernst so abgebeten, daß man solches nimmer im bösen will gedenken, sondern nur trachten für diese gute Stadt, was recht, räthlich und christlich ist zum Frieden und zur Seligkeit, nun und fortan stets."

Ich lobe nicht besonders in so großen Städten das Zusammenlaufen, das ohne Aufruhr und Schaden selten abgeht, sondern ich lobe Gottes Barmherzigkeit, daß solche Versammlungen nicht allein ohne Schaden, sondern auch zu Nutz Leibes und der Seele, zu einem christlichen Exempel für das ganze Land ausgefallen sind, darin man auch zum Theil eine Frucht des Evangeliums Christi sehen mag. Wenn das nicht vorhanden gewesen wäre,

[1]) S. die hamb. Kirchen-Ordnung Art. 34 und Staphorst a. a. O. p. 143.

so wäre es unmöglich gewesen, daß solches ohne Schaden abgegangen wäre, das bezeugt die alte und die neue Geschichte. Wie viel böses ist oft, besonders in den Seestädten und umliegenden Ländern, aus viel geringeren Ursachen gekommen! Warum? Aufrührerische Menschen und böse Schalke suchten anders nichts, als daß sie wollten ihrer Obrigkeit Ehre, Gut, Leben, Freundschaft zu ende machen; Sie suchten nicht Friede, noch Seligkeit, sondern trachteten mit höchstem Fleiße zum Verderben des Leibes und der Seele. Hier aber hat man Friede und Seligkeit begehrt, wie auch der Ausgang der Sache hievon das beste Zeugniß ist. Ist es in jedem Worte auch nicht so christlich und friedlich verhandelt, um des Widerstrebens willen, wie wohl christlich gewesen wäre, so ist doch die christliche Versöhnung auf dem Fuße gefolgt, wie Christus lehret.

Warum ist uns denn hier Gott so gnädig gewesen, da wir doch bekennen müssen, so wir die Wahrheit sagen wollen, daß wir es hätten wohl anders verdient? Antwort: Zuerst und vor allem muß man solches allein der Gnade und Barmherzigkeit Gottes zuschreiben, der keine andere Ursache hat, uns wohlzuthun, als allein Sich selbst. Zum anderen zweifle ich nicht, daß etliche christliche Herzen, mit dem Evangelium unterrichtet, in solchen Nöthen Gott den Vater in Christi Namen fleißig angerufen haben. Das muß Erhörung finden, wie Christus uns zugesagt hat! Zum dritten sind zwar Viele gewesen, nicht allein hier in der Stadt, sondern auch in den umliegenden Städten, besonders Mönche, Pfaffen und ihr Anhang, die das Evangelium gelästert haben und geschändet, und mit dem höchsten Fleiß begehrt, daß hier Gottes Sache nicht gerathen möchte, damit andere Städte, wenn hier Blutvergießen entstünde, und das Evangelium nicht angenommen würde, sich daran stoßen und solche Seligkeit nicht begehren sollten, daß mit solchem Mißgeschick dem gottlosen Wesen der Mund aufgethan würde, noch mehr auf allen Kanzeln und bei allen Zusammenkünften das Evangelium Christi zu lästern. Doch dagegen gedachte Gott: Nein, meine lieben Junker, ihr macht mir doch der Lästerworte zu viel, daß ich euch einmal anders strafen muß, so ihr noch nicht genug vor mir und vor der Welt zu Schanden geworden seid! Sollte ich meine evangelischen Sünder züchtigen, wie ich ihnen wohl schuldig wäre, so würde mein göttliches Wort darüber gelästert werden. Was ich nicht thue um der Frömmigkeit der Leute willen, das thue ich doch zum Preise und Lobe meines heiligen Evangeliums. Propter miseriam inopum et gemitum pauperum nunc exurgam, dicit Dominus (Ps. 12, 6). Ich will lieber, daß arme Sünder preisen meine Barmherzigkeit, denn daß ihr rühmen solltet, ich stärkte eure Bosheit. Wir hoffen doch, daß Viele solches aus Unwissenheit thun, wie Paulus auch die Christen verfolgte; über die erbarme sich Gott durch Christum; die Andern aber haben ihren Richter! Vor Allem sei Gott gelobet in Ewigkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen!

Nun trat aber auch für Bugenhagen die dringende Nöthigung ein, sich von Hamburg loszumachen. Sein Aufenthalt daselbst hatte sich wider Erwarten und Wünschen der Wittenberger verlängert. Die Schwierigkeit der Verhandlungen, die Bemühungen der Hamburger, ihn zurückzuhalten, zuletzt auch noch eine von ihm übernommene Reise nach Flensburg, hatten dazu beigetragen.

Melchior Hoffmann, ein Kürschner aus Schwaben, der von Begeisterung für die Reformation ergriffen, zuerst in Liefland als Prediger aufgetreten war, dann 1525 in Wittenberg an Luther sich angeschlossen und von diesem ein gutes Zeugniß erhalten hatte, nachher aber als „Steigegeist" wie Luther vor ihm warnend ihn nannte, in apokalyptischen Träumereien und Ankündigungen des jüngsten Tags auf das Jahr 1536 sich zu erkennen gab, hatte in Kiel durch König Friedrich von Dänemark wieder eine festere Stellung gewonnen. Hier aber begann er in seiner leidenschaftlichen Weise einen Streit gegen die lutherische Abendmahlslehre, so daß der König und der Kronprinz, Herzog Christian, damals Statthalter von Holstein, sich bewogen sahen, gegen ihn einzuschreiten. Es wurde eine feierliche Disputation auf den 8. April 1529 angeordnet, die in Gegenwart des Herzogs Christian und seiner Räthe gehalten werden sollte. Zu dieser lud der Herzog Bugenhagen ein. Auch Carlstadt sollte nach Hoffmanns Wunsch kommen, wagte jedoch nicht zu erscheinen. Bugenhagen nahm an der Disputation selbst nicht Theil. Er leitete sie nur durch eine würdige gemessene Ansprache ein und beendete sie ebenso durch eine zusammenfassende und abschließende Rede, während Pastor Tast von Husum in Gemeinschaft mit Kempe und Aepinus u. A. dem Hoffmann und seinen Genossen, Joh. Campe und Jac. Heggius opponirte. Das Ergebniß war, daß Hoffmann bei seinen Ansichten hartnäckig blieb und des Landes verwiesen wurde. [1])

Um diese Zeit standen die theologischen Lehrstühle in Wittenberg ziemlich verlassen. Melanthon war in Speier, Jonas auf der Visitation, Luther selbst durch Krankheit am Lesen behindert. Dieser war daher unzufrieden, daß Bugenhagen sich durch dieses Colloquium noch aufhalten ließ, wohl um so mehr, da es hieß, daß es auf eine Disputation mit Carlstadt abgesehen sei, von der er sich wenig gute Früchte versprechen mochte. Er forderte

[1]) S. Molleri Jsagoge ad histor. Chersonesi Cimbricae Hamburg 1691 pars 2 p. 127 ff. Krohn Geschichte der fanatischen Wiedertäufer Leipzig 1758. Ein Brief Bugenhagens in dieser Angelegenheit: Divino Christi Apostolo D. M. Luthero, Doctissimis et optimis Viris D. Doctori M. Luthero, Justo Jonae, M. Philippo et Verbi Divini Diaconis et Fratribus suis Vitebergae. d. d. Hamburg zweiter Ostertag 1529, bittet um den Rath der Wittenberger, ob er dahin reisen solle. Fortgesetzte Sammlungen von Alten und Neuen theolog. Sachen 1745 p. 316.

Bugenhagen zu schleuniger Rückkehr auf. [1]) Derselbe rüstete sich auch zur Abreise und hatte einen Theil seines „Geräthleins“ schon vorausgeschickt, doch suchten die Hamburger ihn auch jetzt noch zurückzuhalten und hatten vor, den Churfürsten zu bitten, daß Bugenhagen für immer bei ihnen bleiben dürfte. Luther achtete dies für einen schlechten Dank zur Vergeltung für die Wohlthat, die man ihnen erwiesen, und Bugenhagen bat selbst, daß ihm der Churfürst eine Aufforderung zur Rückkehr zugehen lassen möge. Luther erbat eine solche vom Churfürsten und hob dabei besonders hervor, „weil sich gottlob viel neues Gesselligts täglich an her begiebt, sonderlich aus Sachsen, so können wir Herrn Johann Pommern die Länge nicht so entrathen.“ Der Churfürst erließ darauf ein Abberufungsschreiben an Bugenhagen. [2])

Am 9. Juni endlich kam der Tag der Abreise. Bugenhagen schied jedoch nicht von Hamburg, ohne noch einen Versuch zur friedlichen Vergleichung mit denen zu machen, welche an der so hergestellten Einigkeit der Stadt keine Freude hatten, sondern grollend der Neuerung gegenüberstanden. Die Domherren hatten gegen die vorgenommenen Veränderungen und die Beeinträchtigung an Gütern und Rechten, welche dadurch der Kirche und Priesterschaft widerfahren, eine Klage bei dem Reichskammergericht in Speier durch ihren Dechanten M. Clemens Grothe erhoben, auch ein am 29. Januar 1529 überantwortetes Strafmandat gegen Rath und Bürgerschaft erwirkt, welches Restitution gebot; den Gottesdienst im Dom ließen sie nach wie vor in der alten Weise halten. Die Bürgerschaft verlangte dagegen, daß die Domherrn ihr Thun und Lehren mit der heiligen Schrift beweisen oder mit ihrem unerweislichen Gottesdienst und Singen einhalten sollten, wollte auch, daß der Rath dieselben anhielte für den Schaden, der aus dem mit Unwahrheit erschlichenen Mandat des Kammergerichts entstehen möchte, der Stadt gut zu thun. — Am 4. Juni wurde in Bugenhagens Wohnung eine Unterredung veranstaltet, zu welcher Abgeordnete des Raths (die Bürgermeister Salzborg und Wetke) und der Bürgerschaft, sowie Abgeordnete des Domcapitels (Dr. Kissenbrügge und und M. Garlestorp) erschienen. Bugenhagen forderte Namens der ersteren die letzteren in Friede und Freundschaft auf, daß sie die schriftwidrige Anrufung und die Feste der Heiligen, die Vigilien und Seelenmessen, das Messelesen und Singen abschaffen und die Sacramente den Communicanten in beiderlei Gestalt reichen sollten. Die Abgeordneten des Domstifts aber erklärten, da die Domkirche vom Kaiser Karl und seinen Nachfolgern gestiftet und mit ihren Rechten ausgestattet,

---

[1]) Brief an Jonas 14. April 1529 de Wette Th. 3 p. 441.

[2]) Brief an den Churfürsten Johannes vom 12. Mai 1529 de Wette Th. 3. p. 459. Brief des Churfürsten an Luther vom 18. Mai bei Burkhardt, Luthers Briefwechsel p. 162.

zum Theil auch zu Vigilien und Memorien für sie verpflichtet sei, gegenwärtig auch der Handel wegen der Neuerungen bei dem Reichskammergericht in Speier, wo ihr Dechant sich aufhalte, schwebe, so könnten sie ohne kaiserlichen Befehl durchaus keine Aenderung vornehmen. Einige Zeit darnach ward die Domkirche vom Rath geschlossen, da zu den lateinischen Ceremonien in derselben nur etliche alte Leute sich einfanden, die bisweilen von losem Gesindel überfahren wurden. [1])

Auf der Rückreise von Hamburg nach Wittenberg (s. Jänke S. 28) oder wenn die Angabe bei Rehtmeyer ganz richtig ist, schon früher um Himmelfahrt 1529 ward Bugenhagen noch genöthigt, Braunschweig wieder zu besuchen. Hier waren unter den evangelischen Predigern Spaltungen entstanden. Die Prediger an der St. Ulrichskirche, Knigge und Schweinfurt, hingen der Lehre Zwinglis an und wollten nach dessen Grundsätzen die von Bugenhagen eingeführte Ordnung reformiren. Die Einsetzungsworte bei dem Abendmahl sollten nicht gesungen, sondern nur gesprochen werden, die Communicanten nicht um den Altar herumgehen, sondern an Tischen sitzend Brot und Wein empfangen, auch sollten Figuralgesang und Orgelspiel aus der Kirche entfernt werden. Der Superintendent und andere Prediger hielten an der eingeführten Ordnung und Lehre fest. Der Streit, der deshalb entstand, erregte Verwirrung und Aergerniß in der Gemeinde. Dazu kamen Wiedertäufer, die in den Häusern umherschlichen und predigten und Anhänger warben. Die Papisten, welche noch ein paar Kirchen und ein Kloster inne hatten, triumphirten, daß in solchem Selbstauflösungsprocesse die Neuerungen schnell, wie sie entstanden, wieder verschwinden würden und lockten zur Rückkehr in den Schoß der altbewährten katholischen Kirche. Der Superintendent Görlitz und sein Adjunkt Winkel vermochten nicht die Wirren zu bewältigen. Im Rathe, wo Einige mit Görlitzens Predigtweise nicht ganz zufrieden waren, fehlte es ihm an nachdrücklicher Unterstützung. Bugenhagen sollte nun Ordnung und Frieden herstellen. Er belehrte die Gemeinde von der Kanzel über das Abendmahl und veranstaltete auf dem Rathhause eine Versammlung des Raths, der Gildemeister und Hauptleute, der Kastenherren und Prediger, vor denen er sich mit den beiden Predigern von St. Ulrich besprach, um sie freundlich zu widerlegen und zu unterrichten. Da sie aber auf ihren Meinungen beharrten, so wurde ihnen, „weil sie mit der Lehre und Kirchenordnung, welche Rath und Gemeinde approbirt und worauf sie bestellt und angenommen seien, nicht zufrieden waren, sondern etwas sonderliches in ihrer Kirche lehrten und ferner widerliches zu lehren

---

[1]) Staphorst a. a. O. p. 144 und p. 148.

bedacht wären, vom Rath erlaubt, an einen solchen Ort zu ziehen, wo ihnen das gestattet werden könnte; hier wäre man solches zuzulassen nicht gesonnen.“ [1])

Endlich im Sommer 1529 trat Bugenhagen in sein Arbeitsfeld zu Wittenberg wieder ein, wo seine Anwesenheit um so nothwendiger wurde, als Luther und Melanthon im September zu dem vom Landgrafen Philipp veranstalteten Colloquium nach Marburg reisten. [2]) Während ihrer Abwesenheit ward Bugenhagen vom Churfürsten Johann durch den Kanzler Brück aufgefordert, ein Gutachten über die Frage abzugeben, welche bei der Gesinnung, die der Kaiser nach der Protestation in Speier gegen die Evangelischen an den Tag legte, (s. Ranke III. S. 178 ff.) sich aufs neue aufdrängte: Ob es erlaubt sei, das Evangelium gegen den Kaiser mit dem Schwert zu schützen?

Bugenhagen geht in dem Bedenken, welches er hierauf Michaelis 1529 abgab, [3]) von derselben Ansicht aus, welche er schon früher (in dem Gutachten von 1523) ausgesprochen. Sein Gedankengang ist: Der Kaiser ist unser Oberherr und wir müssen ihm in allen Dingen gehorsam sein, wie Christus sagt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber in den Stücken die Gott zugehören, ist er nicht Oberherr und soll es auch nicht begehren, Niemand hat ihm dazu gehuldigt. Setzt sich nun die Gewalt aus ihrer von Gott verordneten Gewalt in eine andere Gewalt und will über Gottes Wort richten, dasselbe zu unterdrücken und die Menschen davon abzudrängen mit Rauben und Morden, so ist ihr frei zu bekennen, daß sie unrecht thut und darin nicht als Obrigkeit anzuerkennen sei, doch hat der Einzelne, auch der Fürst, wenn es nur seine Person betrifft, als Christ und nicht als Fürst zu leiden: aber es folgt daraus nicht, daß die frommen Fürsten ihre ordentliche Gewalt ihnen von Gott befohlen, zu schirmen ihre Untersassen, die ihnen bisher mit Gut und Leben gedient haben als ihrem Oberherrn, von dem sie Schirm und Schutz des guten und des frommen zu erwarten haben, auch sollten abstehen; sondern ein frommer Fürst mag denken: Wohlan, verläßt ein Anderer seine ordentliche Gewalt von Gott, so will ich sie nicht verlassen, ich kann es vor Gott nicht verantworten, daß ich die Schafe dem Wolf übergebe. Sollte ein Fürst dem Oberherrn, der ein Frevelmörder an den unschuldigen Untersassen desselben sein will, nicht wehren mit dem Schwert, so dürfte ein Prediger auch die Sünder nicht strafen mit dem Worte Gottes;

---

[1]) Rehtmeyer a. a. O. Th. III. p. 81 ff.

[2]) Eine Mittheilung Luthers über die dortigen Verhandlungen mit Zwingli und Oecolompadius für Bugenhagen findet sich in Luthers Brief an seine Käthe bei de Wette Th. 3. p. 512.

[3]) Bei Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs Bd. 2. Kap. 3. p. 66 ff.

der eine hat das Schwert, der andere das Wort nach Gottes Ordnung, damit dem Bösen zu wehren". Dennoch bekennt Bugenhagen schließlich, daß er unsicher sei und von den beiden Stücken: wider die Obrigkeit soll man nicht handeln und: die von Gott das Schwert haben zum Schutz der Ihrigen, sollen Leibes- und Seelenmord nicht zulassen, hin- und hergewiegt werde und sich nicht verhehle, daß sein Votum zum Aufruhr wider die Obrigkeit könnte gemißbraucht werden; deshalb wünschte er auch, daß es noch geheim gehalten werde, bis daß anderer Rath und Meinung dazu komme. Es war ihm eben zweifelhaft, ob die rechtliche Stellung der deutschen Fürsten zu dem Kaiser einfach als ein Unterthanenverhältniß anzusehen sei oder nicht?

Aus dieser Stimmung erklärt sich, daß er später der Entschiedenheit nachgab, mit welcher Luther die Lehre von dem passiven Gehorsam gegen die Obrigkeit auch hierauf anwandte und behauptete, so wenig der Bürgermeister von Torgau seine Bürger mit Gewalt gegen den Churfürsten schützen dürfe, so wenig dürfe der Fürst seine Unterthanen mit Gewalt gegen den Kaiser schützen, denn diese seien auch des Kaisers Unterthanen. Diese Ansicht trug aber Luther, wie er ausdrücklich angiebt, nach vorangegangener Berathung mit Jonas, Bugenhagen und Melanthon in einem Gutachten vom 6. März 1530 dem Churfürsten vor (de Wette, Th. 3, p. 560).

In eben diesem Jahre ward Bugenhagen auch von dem Churfürsten berufen in Gemeinschaft mit denselben Theologen die streitigen Punkte, welche auf dem bevorstehenden Reichstag zu Augsburg zu verhandeln sein würden, zu besprechen und festzustellen, und dann zu mündlicher Berathung vor den Fürsten nach Torgau zu kommen.[1]) Dagegen durfte er, sollte Pfarr- und Lehramt in Wittenberg nicht gar verwaist werden, dem Churfürsten nicht mit jenen nach Augsburg folgen; jedoch wurde er über den Gang der Dinge daselbst auch durch Luther von Coburg aus in Kenntniß erhalten, wie Luthers Briefe an seine Ehefrau zeigen.[2])

Unter allen den Arbeiten, welche ihn in Wittenberg in Anspruch nahmen, hörte er aber nicht auf, mit freudiger Herzenstheilnahme und thätiger Fürsorge den Fortgang des Evangeliums unter seinen Niedersachsen zu begleiten, wie sein Brief an L. Cordatus, Prediger in Zwickau, den er vor Aschermittwoch 1530 schrieb, bekundet.[3]) „Wir treiben es hier, wie wir es sonst getrieben, Christo sei Dank. Wir bitten für die Brüder, auch für euch öffentlich und in der Stille, gegen Türken, gegen unsre Tyrannen, die Sectirer, den Teufel und ich bitte Dich als Genossen eines Glaubens und einer Freude in Christo, daß ihr dasselbe immerdar thun möget, daß auch ihr für

[1]) Förstemann Urkundenbuch zur Geschichte des Reichstages von Augsburg Nr. 12 und Nr. 29.

[2]) S. de Wette Th. 4 p. 131—132.

[3]) Bei Rehtmeyer braunschw. Kirchengesch. Beilage zu Th. III. p. 14 ff.

uns betet, für die Obrigkeit, für die Prediger, für die, welche das Wort Gottes noch nicht haben. Um Dir aber etwas mitzutheilen, worüber Du dich freuen und in Christo danken mögest, so erinnere ich an den wunderbaren Lauf des Evangeliums. Wir haben lauter Wunder, gebe Gott! nicht undankbar. In diesem einen Winter (das übrige von der Bekehrung meiner Sachsen hast Du schon früher gehört) haben folgende Städte das Evangelium angenommen. Zuerst Eimbeck, von wo das berühmte Eimbecker Bier kommt. Sie schickten an mich eine ansehnliche Botschaft und wir haben ihnen zwei vortreffliche Prediger gesandt. Dann Göttingen, wo Rath und Bürgerschaft übereinstimmte; dahin haben zuerst meine Braunschweiger einen vortrefflichen Mann zum Predigen geschickt, dann der Landgraf den Adam von Fulda, um ihnen die Kirchenordnung zu schreiben. Drittens die Stadt Minden, deren Bürger dem gewählten Bischof erklärten, sie würden gern leiden, daß er bei ihnen wohne, wenn er nur zuließe, daß das Evangelium bei ihnen wohne, sonst würden sie das Evangelium ohne Bischof behalten; einige meinen, der Bischof werde gern darein willigen, weil er die Wahrheit des Evangeliums wohl kenne. Viertens Herford in Westphalen, wo bisher die Prediger des Evangeliums nichts als den Tod erwarteten, auch selbst Goslar, welches bisher dagegen tobte, neigt sich zum bessern. Diese alle sind freie Städte. Gott wolle, wie wir ihn darum bitten, Arbeiter in seine Ernte senden und die verderbliche Pest der Sacramentirer und Wiedertäufer abwenden. Amen. Sechstens Lübeck, eine große Stadt und sehr mächtig unter den sächsischen Städten, predigt zweimal täglich und singt vor und nach der Predigt auch deutsche Gesänge. Für sie ist zu bitten, daß sie nicht in Aufruhr stürze; jedoch hoffe ich, daß das nicht geschehen soll, so mild hat dort die göttliche Barmherzigkeit ihr Werk angefangen. Siebentens am Sonntag nach Mariä Reinigung hat das Volk in Lüneburg, nach ich weiß nicht welcher Predigt den Gesang: Ach Gott im Himmel sieh darein, angestimmt und durchgeführt. Was Gott dort wirken will, wissen wir noch nicht. In kurzem hoffen wir noch mehr gutes von unseren Brüdern, die bisher im Irrthume gefangen waren, zu hören. Die Papisten drohen uns mit bösem, das wir noch nicht kennen. Das gute aber, welches wir haben, kennen wir und freuen uns daran."

Kaum war Luther von Coburg wieder nach Wittenberg heimgekehrt (im Anfang des Oktober 1530), als Bugenhagen auch wieder berufen ward, durch seine persönliche Gegenwart den Gang des Reformationswerkes in Niedersachsen und zwar in Lübeck zu leiten und zu sichern.

Fünftes Kapitel.

Lübeck.[1])

Die Verhältnisse, unter denen die Reformation in Lübeck sich entwickelte, waren im allgemeinen den hamburgischen ähnlich; der Kampf jedoch hier langwieriger, leidenschaftlicher und noch mehr von politischen Interessen beeinflußt. An dem alten Bischofssitze mit dem ansehnlichen und viel vermögenden Domkapitel und der überaus großen Schaar von Geistlichen, war im Rathe und unter den angesehenen Familien, von denen so viele Glieder ihre Versorgung in den zahlreichen geistlichen Stellen fanden,[2]) die Partei, welche das bestehende Kirchenthum aufrecht erhalten wissen wollte, weit mächtiger und größer. An der Spitze derselben stand ein Mann, der schlau, mit geschmeidiger Nachgiebigkeit und zäher Beharrlichkeit seine Zwecke zu verfolgen wußte, der Bürgermeister Nicolaus Brömse, ein eifriger Papist und Feind der politischen Neuerungen.

Lange versuchte man alle Bewegungen des evangelischen Geistes im Aufkeimen gewaltsam zu erdrücken. Die Predigt des Evangeliums war seit dem Jahre 1524 schon in dem benachbarten Oldesloe zu hören. Von derselben angezogen begaben sich viele Einwohner Lübecks Sonntags dahin, um am evangelischen Gottesdienste theil zu nehmen, der Rath jedoch versperrte ihnen, auf Antrag des Domkapitels den Weg zu Wasser und zu Lande, und ließ diejenigen, welche dennoch sich durchschlichen, ins Gefängniß setzen. Die Prediger, welche zuerst für die evangelische Lehre sich aussprachen, Andreas Wilms, Theologus des Kapitels und Prediger zu St. Aegidien, und Johann Wallhof, Kaplan bei der St. Marien-Kirche, wurden entsetzt und aus der Stadt verwiesen; Johann Osenbrügge, ein Prediger aus Stade, der Hausandachten bei Bürgern gehalten, wurde in strenge Haft gebracht; Verwendungen um seine Freilassung, die von verschiedenen Seiten kamen, wurden nicht beachtet; auch die des Churfürsten von Sachsen nicht, so daß Luther selbst dem letzteren nicht zur Wiederholung seiner Bitte rathen zu dürfen meinte: denn wenn man den Bauer flehet, wird ihm der Bauch groß, es möchte diesen Bauern E. F. Gnaden auch den

[1]) Ueber die Reformation in Lübeck zu vergleichen: Ausführliche Geschichte der Lübeckschen Kirchen-Reformation aus dem Tagebuch eines Augenzeugen und Beförderes der Reformation, herausgegeben von F. Petersen, Lübeck 1830. Der Titel der Handschrift, welche hierin abgedruckt ist, lautet: Dat is dat Bok, do de Luttersche lere sik to Lübeke erst gefanghen un wat vor möye de Borgher mit dem Rade ghehadt hebben, ehr se et hebben dorhen bringen können. Starckens Lübecksche Kirchenhistorie Hamburg, 1724. 4. Grautoff historische Schriften Th. 2. Waitz Lübeck unter Jürgen Wullenweber. Berlin, 1855.

[2]) S. Petersen a. a. O. p. 79.

Bauch aufblasen.[1]) Noch im Jahr 1528 wurden alle lutherischen Schriften, die im Besitz der Bürger waren, aufgesucht und auf öffentlichem Markte durch Scharfrichtersknechte verbrannt. Um so mehr nahm unter den Bürgern der Eifer für die evangelische Sache und Erbitterung und Spott über diese Gewaltmaßregeln zu.

Denselben mit Nachdruck entgegenzutreten, boten die Verhältnisse der Bürgerschaft bald Gelegenheit; durch kostspielige und unersprießliche Einmischung in die nordischen Kriegshändel, die den Wünschen der Bürger selbst nicht entsprochen hatte, war die Stadtkasse in große Geldnoth gerathen. Der Rath sah sich gezwungen, bei den Bürgern um eine neue Beisteuer anzuhalten. Diese aber waren in der Mehrzahl der Ansicht, daß dem Rathe nichts zu bewilligen sei, wenn er sich nicht entschließe, alle Rechnungen vorzulegen, die vertriebenen Prediger zurückzurufen und die Predigt des Evangeliums freizugeben. Die mächtige Partei im Rathe wollte nicht nachgeben, die schwächere, in papistischen Vorurtheilen weniger befangen, glaubte aus Rücksicht auf den Kaiser es nicht zu dürfen. Man verwies auf den zu erwartenden Reichstag in Augsburg (1528/29). Nach langen stürmischen Verhandlungen fügte sich aber der Rath, und die vertriebenen Prediger wurden wieder eingesetzt, die Verkündigung des Evangeliums freigegeben, doch unter der Bedingung, daß übrigens die katholischen Gebräuche bestehen blieben bis zu einem allgemeinen Concil (Januar 1530). Indessen wurde dadurch die Spannung und Verwirrung nur gesteigert. Die evangelischen Prediger bekämpften die papistischen Irrthümer, die katholischen eiferten gegen die neue Ketzerei; die Gemeinden wollten sich nicht bei alten Ceremonien, sondern an dem Gesang lutherischer Lieder erbauen, und brachten manchmal einen Pfaffen, der gegen das Evangelium lästerte, mit einem kräftig angestimmten „Ach Gott vom Himmel sieh darein" zum Schweigen. Zu einer Disputation mit den evangelischen Prädikanten wollten die katholischen Geistlichen sich nicht verstehn. Dies, sowie das zweideutige Verhalten Brömses und seiner Partei und die Drohung des Herzogs von Braunschweig, mit Gewalt der Waffen die Rechte des Hochstifts aufrecht erhalten zu wollen, trieb die evangelisch gesinnte Bürgerschaft zu neuen energischen Forderungen für die Sicherung ihrer Sache. Am 6. April 1530 kam es zu folgendem Vergleich zwischen dem Rath und den Bürgern. Fortan sollen fünf Prediger in den vier Kirchspielen das Wort Gottes predigen und Niemand zum Predigtamt zugelassen werden, „der nicht durch die Prädikanten, den Rath und die verordneten Bürger, die zur Vertretung der Bürgerschaft in diesen Verhandlungen erkoren worden, dazu verstattet ist; in St. Aegidien soll für die, welche es begehren, das Sacrament in beiderlei Gestalt ausgetheilt

[1]) Brief am Churfürst Johann vom 3. Januar 1526 bei de Wette Th. 3. p. 75.

werden, übrigens sollen in den Kirchen und Klöstern die Ceremonien bis zum Ende des Augsburger Reichstags bleiben, kommt aber auf diesem die Sache nicht zum Schluß, so soll es in Lübeck, wie in anderen Reichsstädten gehalten und bei dem Worte Gottes verblieben werden. Alles, was bis jetzt zwischen Rath und Gemeinde wegen des Evangelii vorgefallen, soll vergeben und vergessen sein.[1]) — Nun wurden die Geldartikel um die es dem Rath zu thun war, bewilligt, aber auch mit Genehmigung des Raths ein Ausschuß von vierundsechszig Bürgern gewählt, welcher zunächst bei der Regulirung der Steuerangelegenheit die Bürgerschaft vertreten sollte. Dieser aber benutzte die Macht, welche seine Stellung ihm verlieh, um nach anderen Seiten hin Einfluß zu gewinnen, der Bürgerschaft einen Antheil an der Staatsgewalt, welchen sie bisher nicht gehabt, zu erringen, und den Kampf für die kirchliche Reformation weiter zu führen. Denn der Streit ruhte auch nach jenem Vergleich noch nicht, sondern fand immer wieder neue Nahrung an dem inneren Widerspruch, daß in der Kirche katholische Ceremonien neben lutherischer Predigt bestehen sollten, an dem widerwärtigen Verhalten der katholischen Partei, von welcher die papistischen Predigten nicht aufgegeben und die Evangelischen als Aufrührer und Ketzer angesehen wurden und vornehmlich an dem fort und fort wieder erregten Argwohn, daß der Rath es mit der Sache des Evangeliums nicht ernstlich meine. Auf erneutes Andrängen der Bürgerschaft, sah sich der Rath genöthigt (30. Juni 1530) zu verordnen, daß die katholischen Geistlichen, da sie nicht zur Disputation erschienen, in allen Kirchen (mit Ausnahme des Doms, über welchen der Rath kein Recht hatte) ihre Ceremonien, Singen und Klingen einstellen sollten, bis sie vorm Rathe ihre Sache aus der heil. Schrift vertreten hätten,[2]) ja er mußte sich, obgleich mit Widerstreben gegen solche Beschränkung seiner Gewalt (18. Juli 1530) dazu verstehen, einzuwilligen, daß die Kostbarkeiten der Kirchen und Klöster verzeichnet und an einem Ort aufbewahrt würden, zu welchem der Rath den einen Schlüssel, den anderen der Ausschuß der Vierundsechszig haben sollte, ferner, daß für jedes Kloster, jede Kirche und andere geistliche Stiftung ein Vorstand — Kirchgeschworner — aus der Gemeinde gewählt, und ein Gotteskasten bei den Kirchen aufgerichtet würde zur Versorgung der Armen und Diener der Kirche, endlich daß, wie schon früher zugesagt war, ein gelehrter Mann gerufen würde, um eine Ordnung zu machen, nach der man sich in der Kirche richten möchte. Zu diesem Zweck sollten die beiden angesehenen Bürger, Jacob Crapp und Johann von Acheln, nach Wittenberg reisen.[3]) Die Bürgerschaft, bei welcher sich jetzt schon Jürgen Wullenwebers Einfluß geltend machte, war um so eifriger bemüht, diese Maßregeln

[1]) S. Petersen a. a. O. p. 86 f. Grautoff a. a. O. p. 109.

[2]) Petersen p. 77.

[3]) Ebendas. p. 88.

bald in Ausführung zu bringen, als schon wieder ruchbar wurde, daß Brömse und seine Partei sich bemühe, ein kaiserliches Mandat zu erlangen, durch welches alles bisher bewilligte rückgängig gemacht werden sollte. Ein solches traf auch am 8. Oktober 1530 ein und gebot die völlige Herstellung der alten Ordnung, die Beseitigung der lutherischen Neuerungen und des Ausschusses der Vierundsechsziger. Die Bürgerschaft vereitelte jedoch durch beharrlichen Widerstand die förmliche Publikation desselben. Der Rath mußte versprechen, die Bürgerschaft gegen die Anmuthungen des kaiserlichen Mandats zu vertreten und den früheren Vergleich aufrecht zu erhalten. Damit die bürgerliche Ordnung nicht wie bisher so oft durch öffentliche Versammlungen gestört werde, wurden neben dem Ausschuß der Vierundsechszig noch hundert Bürger gewählt, die in wichtigen Fällen an Stelle der ganzen Bürgerschaft handeln sollten.[1])

Inzwischen hatten sich Jacob Crapp und Johann von Acheln von Lübeck aufgemacht. Der Wunsch der Lübecker, daß Luther selbst zu ihnen kommen möchte, ward ihnen nicht gewährt. Ja der Churfürst und Luther waren selbst für eine längere Abwesenheit Bugenhagens von Wittenberg nicht gestimmt, doch glaubten sie es nicht verweigern zu dürfen, daß er auf einige Zeit nach Lübeck reiste. Luther übernahm für ihn die Last der pfarramtlichen Geschäfte, über die er scherzend gegen einen Freund klagt, „ich bin nicht allein Luther, sondern Pomeranus, Officialis, Moses und Jethro und was nicht? Alles in Allem. Pluribus intentus minor est ad singula Luther.[2]) Am 28. Oktober 1530, dem Tag Simonis und Judae[3]) traf Bugenhagen in Begleitung der beiden Abgeordneten in Lübeck ein. Sogleich am folgenden Sonntag dem 30. Oktober hielt er in der St. Marien-Kirche seine erste Predigt. Um eine sichere rechtliche Grundlage für die neue Ordnung des Kirchenwesens zu gewinnen, wurde (wohl auf seinen Betrieb) am 14. November 1530 ein Vergleich zwischen dem Domkapitel, welches bisher das Recht über die Kirchen in Anspruch genommen hatte, und dem Rath und der Bürgerschaft abgeschlossen, nach welchem jedes Anrecht auf die vier Stadtkirchen und alle Kapellen an die Verordneten der Vierundsechszig und die schon erwählten Kirchengeschworenen abgetreten ward.[4]) Am 23. November ward ein Ausschuß von drei Abgeordneten des Raths und vier Abgeordneten der Vierundsechszig, der sich dann noch durch vier angesehene Männer verstärkte, gebildet, um mit Bugenhagen die Kirchenordnung

---

[1]) Grautoff p. 171.
[2]) Brief an Wenc. Link vom 1. December 1530. de Wette Th. IV. p. 199.
[3]) So bemerkt Bugenhagen selbst in Mss. Theol. Berol. fol. 6.
[4]) S. Grautoff p. 220.

festzustellen. Am 25. begannen sie ihre Arbeit. Während des Fortganges derselben blieben jedoch Anfechtungen, welche das Gedeihen des ganzen Werks bedrohten, nicht aus. Wir wissen nicht, was es mit denjenigen auf sich hatte, die Luther andeutet, wenn er an Link schreibt: „Der Teufel mache Bugenhagen viel noth mit einem besessenen Mädchen, der schlaue Dämon brauche wunderbare Künste;“ [1]) die schlimmsten Anfechtungen aber kamen jedenfalls daher, daß der böse Geist der Arglist und des Mißtrauens noch immer nicht aus den Verhandlungen des Raths und der Bürgerschaft gebannt war, und das Feuer der Zwietracht wieder zu entzünden drohte. Noch immer gab Brömse und sein Anhang Anlaß zu dem, wie sich nachmals zeigte, berechtigten Argwohn, daß sie darauf sännen und hofften, die neue Ordnung wieder umzustoßen, dagegen wollte man sich in der Bürgerschaft hinsichtlich der Geldartikel nicht für befriedigt erklären, sondern darauf dringen, daß der Rath noch Rechenschaft über die früheren Verwendungen gebe. Doch gewann der Geist der Mäßigung und des Friedens, in welchem Bugenhagen hier, wie früher in Hamburg wirkte, unter den Bürgern Raum. Die Vierundsechszig sannen auf Mittel die Einigkeit wiederherzustellen. Sie erklärten dem Rathe offen, Zwist und Mißtrauen kommen daher, daß der Rath von Anfang bis jetzt allem, was man für die Sache des göttlichen Wortes unternommen, widerstrebt und es mit den Pfaffen gehalten habe; das einzige Mittel Eintracht und Frieden herzustellen, sei, wenn der Rath der Sache des göttlichen Wortes sich mit Ernst annehmen wolle und sie durchführen helfe. Würde der Rath dies bei Ehren und Eid versprechen, so würden auch die Bürger gleicherweise versprechen, daß sie wegen der früheren Stadtrechnung weder den Rath überhaupt noch einzelne Mitglieder desselben zur Rechenschaft ziehen und sich als willige und gehorsame Bürger erweisen wollten. Der Rath erklärte sich dazu geneigt. Als aber die Bürger begehrten, daß zur Befestigung des Vertrauens die Zusage möchte mit Handschlag bekräftigt werden, ward im Rathe, namentlich von Brömse (warum, zeigte sich nachmals) eingewendet: das sei nicht nöthig, es werde scheinen, als ob ein Theil dem anderen nicht Glauben schenke; die Bürger aber antworteten: „Ja, liebe Herren, um den Glauben ist es eben zu thun, daß wir sehen möchten, daß ein E. Rath die Sache einmal mit Ernst meinen wollte.“ So verstand sich denn auch der Rath dazu und am 18. Februar 1531 wurde das Handgelübde von Seiten der vier Bürgermeister und von Abgeordneten der Vierundsechszig und hundert erkorenen Bürgern, deren Wortführer Jürgen Wullenweber war, vollzogen. Ein Jeder ging darauf zufrieden nach Haus.

Am folgenden Tage, einem Sonntage, wurde in allen Kirchen die Vereinigung, welche zwischen Rath und Bürgern zustande gekommen war,

---

[1]) de Wette Th. IV. p. 199 ebendas. an Hausmann p. 215.

verkündigt. Die ganze Stadt war darüber hoch erfreut. Bugenhagen, der in diesen Erfolgen seine Bemühungen gekrönt sah, predigte an dem Tage selbst in der Marien-Kirche. Bald darauf, den 12. März 1531, wurde auch ausgeführt, was der Rath bisher verhindert hatte: es wurde eine Botschaft nach Schmalkalden geschickt, um den Beitritt der Stadt Lübeck zu dem Bündniß der evangelischen Fürsten und Städte (29. März) zu bewirken.[1])

Die Einrichtungen des Kirchen- und Schulwesens, welche unter Bugenhagens Leitung festgestellt wurden, sind aufgezeichnet in der schon in demselben Jahre durch Johann Balhorn in Lübeck gedruckten Kirchenordnung: „Der Kayserliken Stadt Lübeck Christlike Ordeninge, tho Denste dem hilgen Evangelio, Christliker Leve, Tucht, Frede und Enicheyt, vor de yöget yn einer guden Scholen tho lerende. Unde de Kerken Dener und rechten armen Christlik tho versorgende. Dorch Jo. Bugen. Pom. beschrewen. 1531.“ 189 Bl. kl. 8.[2])

Die Ordnung ist ganz der hamburgschen nachgebildet, eine Gleichförmigkeit, welche in den gleichen Verhältnissen und Bedürfnissen beider Städte wohl begründet und zur Förderung der Einheit und Festigkeit des evangelischen Kirchenwesens dienlich war. So findet sich dieselbe Einrichtung der Volksschulen und der großen lateinischen Schule, welche letzte im St. Catharinen Kloster errichtet wurde und Hermann Bonnus zum Rector, Erasmus Sarcerius zum Subrector erhielt; auch ein Lectorium, in welchem jedoch nur exegetisch-theologische, nicht auch, wie in Hamburg, juristische und medicinische Vorlesungen gehalten wurden. Ebenso die gleichen Anordnungen über das geistliche Amt und dessen Träger, Superintendent, Adjutor, Pfarrer und Kapellane, deren Funktionen und Anstellung.

Der Abschnitt über die kirchlichen Ceremonien und Zucht zeichnet sich durch eingehende Behandlung der Ehesachen aus. Das Bedürfniß

---

[1]) Petersen p. 107.

[2]) In demselben Jahre erschien daselbst die oben Kap. IV. angeführte Sammlung: „Von mannigerlei christliken Saken 2c. 2c. und eine hochdeutsche Ausgabe: Von mancherlei christlichen Sachen, tröstliche lere, sonderlich von beiden Sacramenten, nemlich der Tauffe und des leibs und bluts Jesu Christi, wider die irrigen Secten, gezogen aus den lübeker, hamburger und brunswiger Ordnungen. Durch Joa. Bugenhagen Pommer. Wittenberg 1531. — Ob „die Ordnungen der lübischen buten der Stadt yn yrem Gebede. 1531. 12. Bl. 8.“, welche die Einrichtung der evangelischen Kirchenverfassung in den Ortschaften des Landesgebietes im Anschluß an die städtische regelt, von Bugenhagen selbst aufgezeichnet sei, ist zweifelhaft.

nach Rath und Anleitung über dieselbe machte sich, wie Luther von Ehesachen 1530 in der Vorrede zeigt, bei evangelischen Geistlichen und Obrigkeiten in steigendem Maße fühlbar. Wie Bugenhagen in Lübeck durch diese Fragen besonders beschäftigt wurde, ist daraus abzunehmen, daß auf denselben Blättern seiner Manuscripte (mss. theol. Berol. vol. IV) auf welchen sich die kurze chronologische Notiz über seinen dortigen Aufenthalt befindet, ein vollständiger lateinischer Auszug von Luthers Schrift über Ehesachen folgt. Die lübecker K.-O. läßt es nicht dabei bewenden, wie die braunschweiger und hamburger, die Entscheidung über streitige Ehesachen, bei welchen rechtliche Untersuchung nöthig ist, im allgemeinen dem Rathe zu überweisen, sondern es sollen vom Rathe zum Gerichte darüber zwei Rathsherren und vier verständige Bürger verordnet und diesem ein Sekretarius zu Hülfe gegeben werden, daß gerichtet werde nach kaiserlichem Recht und man nicht achte unbilliges und unrechtes für recht. Bei der Anordnung dieses Ehegerichts wurde Bugenhagen von dem Gedanken geleitet, den er später in dem Buche: Von Ehesachen, Ehebruch und heimlichen Weglaufen, an Königliche Majestät zu Dänemark geschrieben im Jahre 1539 (gedruckt mit Luthers Buch von Ehesachen, Wittenberg 1540, bei Joseph Klug) ausspricht: „Es ist nimmer die Sache mit vielen Gesetzen und Schreiben ausgerichtet, sondern man hat allezeit lebendige Gesetze haben müssen, das ist Richter, welchen die Ehesachen befohlen sind. Denn es trägt sich allezeit noch wunderlicher zu, denn man setzen oder schreiben kann, wiewohl die geschriebenen Rechte zu solchen Fällen hülflich und nützlich sind, wenn verständige fromme Leute dabei sind. So muß man auch noch zu diesen Sachen verständige Leute haben, die wissen, was billig ist, und fromme, die aus Gottesfurcht den Leuten gerne helfen, welche Macht haben, die Frevler zu strafen und den Elenden zu helfen, daß Niemand klagen dürfe, ihm geschehe Gewalt vor Gott. [1]"

---

[1]) Wie wichtig Bugenhagen die Einrichtung eines solchen Collegiums ein Anfang der Consistorien, war, zeigt seine Aeußerung in dem handschriftlichen Commentar zu 1 Cor. 12. 28, wo von der Gabe „der Regierer" die Rede ist: „Auch wir bedürfen heutzutage solcher Regierer (nehmlich in Ehesachen, Angelegenheiten der Geistlichen und Schulen), denn die Pastoren, welche für solche Angelegenheiten sorgen und nichts versäumen wollen, werden über die Maßen belästigt, so daß sie keine Zeit behalten, das Wort Gottes zu treiben, so wie es sich gebührt und sie gern möchten. In Lübeck habe ich den E. Rath überredet, sieben Richter in Ehesachen einzusetzen und verhütet, daß nicht von den Predigern solche Streitsachen übernommen würden; die Gewissen berathen ist etwas anderes. Er fügt sodann noch hinzu, daß so eben nach wiederholtem Antragen der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen ein christliches Vorbild gegeben und in Wittenberg für den Churkreis ein Consistorium, bestehend aus zwei Theologen, zwei Juristen und einem Notar eingesetzt und besoldet habe, die nicht nur über die

Als Grundsatz für das Verfahren der Richter stellt die K.-O. auf: Erstens, daß sie dem unschuldigen Theil helfen, wenn der Teufel wider Gott die Ehe hat zerrissen durch unbesserlichen Ehebruch und durch unversöhnliches Weglaufen; anderes Recht und wenn es ein Engel geschrieben hätte, welches nicht möglich ist, wäre wider Gott, wider die Liebe und alle Billigkeit und natürliches Recht (welches auch, wie Bugenhagen an einer anderen Stelle sagt, göttliches Recht ist). Soll der unschuldige Theil verderben und sitzen in Gefahr des Leibes und der Seele darum, daß der schuldige Theil frevelmüthig wider Gott und Recht handelt? Zweitens, daß sie heimliche Verbindungen, welche ohne Wissen und Willen der Eltern geschehen, nicht für recht achten, denn das ist die größte Dieberei, wenn man Eltern ihre Kinder verrätherisch wegstiehlt. — In solchen und ähnlichen Sachen muß man helfen nach Billigkeit und dem natürlichen Rechte, doch auch fleißig darein sehen, daß Niemand sein eigener Richter werde, wenn seine Sache auch noch so gut wäre, und dem Frevel vieler Leute widerstehen, die unter dem Schein christlicher Freiheit, Ehre und Redlichkeit vergessen. — In schwierigen Fällen soll der Superintendent befragt oder zugezogen werden; wo es nur die Conscientien betrifft, ist es ebenfalls ihm oder den Predigern zu überlassen.

Um Unordnung bei Schließung der Ehe besser zu verhüten, soll auch acht Tage vor der Hochzeit am Sonntag in der Kirche das Brautpaar von dem Kapellan öffentlich aufgeboten werden, damit etwaiger Einspruch rechtzeitig erhoben werden könne.

Wie in Hamburg am St. Cäcilien-Tage, so soll in Lübeck am Tage, Mariae Magdalenä ein Dankfest für Errettung der Stadt aus schwerer Noth und am Trinitatis-Sonntage ein Dankfest für die Reformation gefeiert werden.

Die Gemeinde-Verfassung und Vertretung schließt sich, wie in der hamburger Kirchenordnung, deren Bestimmungen größtentheils wörtlich aufgenommen werden, an die Errichtung des Schatzkastens und Armenkastens an. Auch hier sind vier Rathsherren, zwei für den Schatzkasten, zwei für den Armenkasten, welche die Verwaltung Namens des Raths beaufsichtigen und unterstützen, und auf dieselbe Weise wie dort vom Rath nach Vorschlag der Gemeindeverordneten gewählt werden. Für den Schatzkasten

Ehesachen sondern auch über die Angelegenheit der Kirchen, Kirchendiener, der Schulen und des Kirchenvermögens entscheiden sollen, mit Ausnahme der Cognition über die Lehre, die unseren Theologen übergeben ist." Er drückt darüber seine hohe Befriedigung aus und wünscht nur, daß noch zwei Consistorien für die anderen Kreise hinzu kommen möchten. Mss. Theol. Berol. Vol. 3. Fol. 95.

sind zwanzig Kirchväter oder Schatzkasten-Diakonen, vier aus jedem Kirchspiel verordnet, von denen nur die Hälfte die Verwaltung führen, während die Anderen berathen und helfen. Der Hauptkasten der Armen wird durch fünfzehn Diakonen, drei aus jedem Kirchspiel, verwaltet, die Aelteste genannt werden; zu ihrer Hülfe werden als Diakonen für die Armenkasten der einzelnen Kirchen aus den ehrbaren und frommen Bürgern eines jeden Kirchspiels bestellt, welche zum Unterschiede von Jenen die Jüngsten heißen. Sie haben die Gaben für die Armen Sonntags im Klingbeutel zu sammeln und Sonnabends zu vertheilen und den Aeltesten Rechenschaft darüber zu geben. — Zweimal im Jahre sollen die sämmtlichen Verwalter der Kasten, die Kirchväter, sowie die Armendiakonen, Aelteste und Jüngste, zu einer allgemeinen Berathung sich versammeln.

Eine bedeutsame Abweichung von der hamburger Verfassung findet sich nur in der Stellung der Vierundsechzig. Ihnen fällt namentlich das Recht bei der Wahl zu den Kirchen- und Gemeindeämtern zu, welches in Hamburg die Aelterleute und Diakonen üben. Sie haben den Vorschlag zur Ernennung der vier Rathsherren zu machen und mit dem Rathe oder dessen Verordneten den Superintendenten, die Pastoren, die Kirchväter und die Diakonen zu wählen. In Folge der schweren und beharrlichen Kämpfe um die Verfassung, welche sie geführt, mußte ihnen ein größerer, direkterer Einfluß eingeräumt werden. Aber, sei es daß Bugenhagen voraussah, daß ihre Wirksamkeit sich für die Dauer nicht in Kraft erhalten werde, sei es daß er den bleibenden Einfluß dieses unruhigen demokratischen Elements nicht für heilsam hielt, — die Kirchenordnung nimmt am Schlusse die Möglichkeit an, daß die Vierundsechzig abgehen könnten und in diesem Falle soll ihr Wahlrecht und was sonst ihnen zugeschrieben ist, auf die Kirchväter und ältesten Diakonen übergehen. [1])

So friedlich wie man es nach dem Gelöbnisse vom 18. Februar 1531 hätte erwarten mögen, kam es zum Abschlusse des Reformationswerkes nicht. Die beiden Bürgermeister Brömse und Plönnies hatten sich nur widerwillig zu jenem Gelöbnisse verstanden und am Sonnabend vor Ostern, den 8. April, heimlich die Stadt verlassen, wie man nicht ohne Grund besorgte, um Anschläge wider die evangelische Lehre und die neue Ordnung in der Stadt ins Werk zu setzen. Die Bürgerschaft gerieth in größte

[1]) Dies ist auch am 26. August 1535 in Folge der Reaction geschehen, welche Nic. Brömse gegen die durch Wullenwebers stürmische Uebergriffe eingeführten Neuerungen in der städtischen Verfassung durchzusetzen wußte, ohne jedoch die kirchliche Reformation wieder rückgängig machen zu können. S. Grautoff a. a. O. p. 213 ff.

Aufregung, sie hegten den allerdings nicht gerechtfertigten Argwohn, daß auch die übrigen Bürgermeister und Rathsherren um das Vorhaben jener Beiden wüßten. Die Prediger ließen sich angelegen sein, den Sturm zu beschwichtigen.

Am Ostertage wurde auf allen Kanzeln gebetet, daß Gott darein sehen wolle, und ermahnt, daß jeder zu Friede und Eintracht, nicht zu Aufruhr rathen möge. [1]) Es kam zu einem Vertrag, jedoch unter J. Wullenwebers Leitung mit Eingriffen in die bestehenden Rechte und Verfassung, indem der Rath durch Wahl der bürgerlichen Ausschüsse ergänzt und erweitert wurde. Am 29. April gelobten die alten und neuen Rathsherren eidlich, daß sie helfen wollten Gottes Ehre und sein heiliges Wort, welches in Lübeck gepredigt werde, zu handhaben und das gemeine beste treulich zu förbern, auch Jedem zu seinem Rechte zu verhelfen, nach dem Rechte der Stadt Lübeck; ebenso gelobten die verordneten Bürger, daß sie E. E. Rathe wollten treu, hold und gehorsam sein in allen Dingen, die nicht gegen Gottes Ehre und das gemeine beste seien." Hiernach wurde am Abend vor Pfingsten von Rath und Bürgern die Ordnung, welche Bugenhagen geschrieben, feierlich angenommen und ein öffentliches Dankfest dafür am Sonntag begangen.

Als Superintendent war schon vorher der Rector Hermann Bonnus bestellt, obwohl er nur mit Widerstreben sich dazu bewegen ließ, denn er hielt sich, erst sieben und zwanzig Jahre alt, nicht für dazu geschickt und wollte nur so lange eintreten, bis man mit Ehre und guter Bequemlichkeit sich mit einem geschickteren und erfahreneren versorgen könnte. [2])

In Wittenberg, wo man Bugenhagens Thätigkeit ungern entbehrte, verlangte man nach seiner Rückkehr. Luther klagte, daß er mit Geschäften überladen und oft kränklich sei, er könne des Kirchenkastens nicht gehörig

[1]) Petersen p. 110.

[2]) S. Bonnus Schreiben an den „Unordentlichen Rath (so nennt er den mit Beseitigung der bestehenden Ordnung constituirten) v. J. 1534 bei Starke a. a. O. Th. I. p. 86. Jedenfalls war Bonnus der Vertrauensmann Bugenhagens und demselben vielleicht durch seinen Aufenthalt in Wittenberg, gewiß durch seine Wirksamkeit in Greifswald und Stralsund (1527—29 vgl. Kosegartens Gesch. der Universität Greifswald Th. I. p. 182) bekannt; die Annahme aber, daß er Bugenhagens Schüler in Belbuck 1524 gewesen (bei Spiegel Leben des Herm. Bonnus, Leipzig 1864 p. 10) ist falsch und beruht wahrscheinlich nur auf einer unzuverlässigen und flüchtigen Notiz in Joa. Fabricii historia Biblioth. Fabric. II. p. 29, aus der Starke, Lübecker Kirchenhistorie p. 19 sie geschöpft hat. Bugenhagen hatte Pommern schon 1521 verlassen und das Kloster Belbuck war 1523 schon aufgehoben. Auch Cramer im Pommerschen Kirchen-Chronikon erwähnt, wo er von dem Aufenthalt des Bonnus in Pommern spricht, eines Aufenthalts in Belbuck nicht.

warten, der verlange seinen Pastor. [1]) Und doch war es bei der Bedeutung Lübecks und dem Einfluß, welchen die dortigen Vorgänge auf andere Städte hatten, für die Sache der Evangelischen überhaupt von der größten Wichtigkeit, daß hier der Bestand und Fortgang der Reformation gesichert und vor den reaktionären papistischen Machinationen ebenso wie vor Ausartungen in kirchlich-politische Schwärmerei, nach Art der Wiedertäuferischen, bewahrt würde. Am 5. März schon hatte König Friedrich von Dänemark sich dafür verwendet, daß Bugenhagen noch ein Jahr in Lübeck verweilen dürfte. Dasselbe that am 14. Juni der Landgraf Philipp [2]). Der Churfürst willigte ein. Bugenhagen war nun mit aller Treue bemüht, daß die Gemeinden

---

[1]) S. bei de Wette Th. IV. p. 319 f. Diese Aeußerung findet sich zwar in einem späteren Brief (vom 24. November) läßt jedoch das schon länger empfundene Bedürfniß erkennen.

[2]) Seckendorff hist. Lutheran. B. III. Sect. 3. §. VIII. In Starkes lübeckscher Kirchenhistorie p. 24. und in den Biographieen Bugenhagens von Jäncke, Zietz, Meurer wird erzählt, Bugenhagen sei im April 1531 von Lübeck abgereist und am Tage Philippi und Jacobi (den 30. April) in Wittenberg angekommen und habe dort seine Arbeiten aufgenommen, auch die Wochenpredigten über das Evangelium Johannis da, wo Luther stehen geblieben, fortgesetzt; sei aber bald wieder nach Lübeck abgerufen worden. Diese Ansicht ist aber unhaltbar. Sie stützt sich auf die Aeußerungen Aurifabers zum Anfange und Schlusse der von ihm herausgegebenen Predigten, über Kap. 6, 7 und 8 des Evangel. Johannis, welche Luther in Stellvertretung Bugenhagens jeden Sonnabend gehalten hatte, Altenburger Ausgabe Th. V. S. 615—804, wird aber durch genauere Vergleichung derselben wiederlegt. Aurifaber sagt am Schlusse der am Sonnabend nach Oculi 1532 gehaltenen Predigt über Joh. 8, 39—41: hier habe Dr. Luther mit der Auslegung des Evangel. Johannis aufgehört, denn in vigilia Philippi et Jacobi sei Bugenhagen aus Lübeck, wo er das Evangelium gepflanzt, in Wittenberg angekommen und habe das 8. Kapitel des Ev. Joh. vollends ausgelegt und am Mittwoch mit den Predigten über Johannes fortgefahren. Dies bezieht sich aber nicht auf das Jahr 1531, wie es bei oberflächlichem Blick auf die Columnen-Ueberschrift scheinen kann, sondern auf das Jahr 1532. Für das Jahr 1531 findet sich um diese Zeit in den Predigten Luthers kein Zeichen der Unterbrechung. So wenig es an sich wahrscheinlich ist, daß Bugenhagen im April 1531 noch ehe die Kirchenordnung vollständig angenommen war, sollte von Lübeck abgereist und daß er in zwei aufeinanderfolgenden Jahren jedesmal am 30. April in Wittenberg sollte eingetroffen sein, so wenig findet sich sonst eine sichere Spur jener ersten Rückkehr nach Wittenberg. — In der kurzen Notiz Bugenhagens über seinen Aufenthalt in Lübeck Ms. Berol. IV. fol. 6 heißt es: Veni Lubecam MDXXX Simon et Judae, docui Lubecae MDXXXI. Hinsichtlich der Unterschrift eines Bildes von Bugenhagen in der Aegidienkirche zu Lübeck, welche Jänke anführt: Lubecae substitit usque ad Mensem Majum 1531 ist fraglich, aus welcher Zeit und von wem sie herrührt. In der Vorrede zu einem Briefe Luther's (b. Walch Th. X. S. 639) sagt Bugenhagen ebenfalls: Im Jahr 1530 kam ich nach Lübeck und blieb da bis in das Jahr 1532.

Lübecks in evangelischer Glaubens-Erkenntniß fest gegründet und gegen die drohenden Verwirrungen gewaffnet würden. „Daß ich mich von Gottes Gnaden rühme," sagt er gegen Verdächtigungen, welche Sacramentirer wider die Lübeckschen Prediger ausstreuten, „ich habe allhier in Lübeck in diesem Jahre viermal den Katechismum gepredigt, meine anderen Arbeiten und Predigten sind auch wohl bekannt, welches auch die anderen Prädikanten, deren wohl zwanzig sind, treulich thun mit großer Arbeit und unterrichten das junge Volk und die Unverständigen, öffentlich und heimlich, fordern das Volk zu sich, wenn es ein Jeglicher begehrt, sonderlich aber geschieht es, wenn man zum Sacramente gehen will, lehren und trösten mit Gottes Wort, wie Paulus Timotheum ermahnet, zu erretten die Irrigen, zu strafen die Muthwilligen, zu trösten die Betrübten mit dem Troste, womit Gott uns getröstet hat." [1])

Aber auch für andere Gemeinden Niedersachsens außerhalb Lübeck ward seine Wachsamkeit und pastorale Sorge in Anspruch genommen. An anderen Orten richteten Lehrer, welche den Zwinglischen Ansichten zugethan waren und gegen die angeführte Lutherische Weise des Gottesdienstes und der Lehre oft lästerlich polemisirten, Störungen und Verwirrungen an, welche dem Gedeihen der Gemeinden zum Schaden gereichten und von den Widersachern des Evangeliums ausgebeutet wurden. In Braunschweig wurde aufs neue durch einen Prediger Kopmann wegen der Sacramentslehre Zwietracht erregt. Luther schrieb deshalb am 13. August 1531 an den Rath zu Braunschweig und verwies sie auf ihren Evangelisten Ern. Johann Pommer [2]) benachrichtigte auch Bugenhagen darüber, so wie daß Campanus noch dazu in die Gemeinde jenes Wolfs gekommen sei und forderte ihn auf, schriftlich oder persönlich den dortigen Rath zu warnen. Auch Melanthon schrieb wegen Campanus, damit er die Seelen gegen dessen Gift schützen möge. [3])

[1]) In der nachher anzuführenden Schrift wider die Kelchdiebe.

[2]) de Wette Th. IV. S. 277. und 320.

[3]) Mss. Theol. Berol IV. fol. 50. Das Schreiben, welches soviel uns bekannt, noch nicht gedruckt ist, lautet: Judicium Philippi ad me Pomeranum anno MDXXXI, cum eram Lubecae. Campanus ille fanaticus misit huc libros veneni plenos, litigat cum Luthero et Philippo et Pomerano, convellit doctrinam ecclesiae de trinitate, sanctum Spiritum omnino negat personam esse, filium non tollit, sed fingit, non magis unum esse cum patre, quam Adam et Eva sint unus homo. Ita aut duos deos ponit, aut filium non vere deum esse judicat, facit enim quod solent haeretici, non satis explicat quid velit. Certe hoc palam dicit, filium non semper fuisse cum patre, sed patrem prius fuisse, postea filium genuisse, aeternum quidem sed tamen infra aeternitatem. Audis fanaticum hominem. Reliqui articuli sunt merae λογομαχίαι. Haec scribo, ut ist hic praemunias animos tuorum adversus hujusmodi venena. Bene vale.

22*

Was Bugenhagen dabei gethan, wissen wir nicht. Daß er sich damit beschäftigte beweisen Auszüge aus den Schriften des Campanus, die neben jenem Briefe Melanthons sich finden mit der Unterschrift: Ignosce mihi Domine Jesus, aeterni patris, aeterne fili, quod istas blasphemias hujus diaboli mea manu scribo. Siquidem in gloriam tuam scribo, ut hujus maledicta abominer et confundam Joh. Bug.

In Rostock regte ein Prediger das Volk auf und verdächtigte seine Amtsgenossen, daß sie die Privatbeichte, die er als papistisch verwarf, nur wegen des Beichtgeldes beibehielten, auch wollte er die lateinischen Gesänge, die hier wie in der braunschweigischen und hamburgischen Kirchenordnung beibehalten wurden, nicht zulassen. Der Rath wandte sich an Luther und Melanthon nach Wittenberg und an Bugenhagen nach Lübeck, um ihre Gutachten einzuholen, welche auch von ersterem den 10. November 1531, von letzterem den 24. November 1531 abgegeben wurden. [1]) Bugenhagen machte sich seine Gedanken darüber, wer der widerwillige Prädikant, den der Rath, wie er vermuthet, wohl der Ehre wegen, nicht mit Namen genannt, sein möge. Man könne an Joachim Slüter denken, von dem früher ähnliches erzählt worden sei, doch habe er mit diesem in persönlichen Verhandlungen darüber, so viel Einverständniß und guten Willen zu friedfertigem Verhalten gefunden, „daß er ihn als seinen lieben Mitbruder und Mithelfer am Evangelium an seinen Tisch genommen und fröhlich mit ihm über diese Sache des Herrn Jesu Christi gewesen.“ Er könne daher nicht annehmen, daß Slüter der Friedensstörer sei, sondern möchte vielmehr vermuthen, daß ein Geselle Revers (oder Reuers) von Wismar nach Rostock gekommen sei. [2])

In der Sache selbst giebt Bugenhagen den Predigern recht, welche die Privatbeichte, wie sich aus dem Bericht ergebe, nicht als Zwang und Gewissensstrick auferlegen, sondern zum Trost der Einzelnen und zur Wahrung vor unwürdigem Genusse des Sacraments geübt wissen wollten und damit keine geringe Arbeit zum Nutzen des Volks übernehmen; während zu fürchten sei, daß die unnöthige Neuerung nur zu Aergerniß und Leichtfertigkeit des Volkes führe. Hinsichtlich des Gebrauchs lateinischer Gesänge beim Gottesdienst (deren Bekämpfung oft mit schwarmgeisterischer Verachtung literarischer Bildung zusammenhing) verweist Bugenhagen auf das in den Kirchen-

---

[1]) Luthers Gutachten bei de Wette Th. IV. p. 313; Bugenhagens von Wiechmann Kadow mitgetheilt in den Jahrbüchern des Vereines für Mecklenburgische Geschichte von Lisch und Beyer. XXIV. S. 140. Schwerin 1859.

[2]) Diese Annahme Bugenhagens zu Gunsten Slüters, des Rostockschen Reformators, wird auch durch die Biographie M. Joach. Slüters von Nicol. Gryse, herausg. von Arndt. Lübeck 1832. S. 55—57 und S. 60—61 bestätigt, während Luthers Gutachten auf Slüter hinzudeuten scheint.

Ordnungen gesagte und hebt die Wichtigkeit der Uebung in fremden Sprachen hervor, die Gott jetzt nach seiner Gnade zu hellerem Verständniß des Evangelii wieder habe an das Licht kommen lassen. Wer ein verständiger Prediger in der Stadt sein wolle und sorge nicht mit großem Fleiße, daß aus der Jugend mit der Zeit gelehrte Leute zum geistlichen und weltlichen Regiment gezogen würden, sei nicht eine Bohne werth und thue großen schaden, denn danach würden Unwissenheit und Finsterniß kommen zur Verdunkelung des Evangeliums Christi. Und die unbescheiden vor dem Volke dawider plappern, geben ihre eigene Eselei und Unverstand an den Tag. Er hoffe, daß der irrige Prädikant sich bessern werde, wenn er Gott mehr lieb habe, als seine eigene Ehre; wenn er sich aber nicht bessern und ablassen wolle von seinem Hadern, so müsse man ihn absetzen, wie Christus sagt: „ärgert dich dein Auge, so reiß es aus." Auch Luthers Gutachten spricht dieselbe Hoffnung aus, fordert aber ebenfalls, daß, wenn der Unruhestifter sich nicht bessern wolle, man ihn freundlich aus der Stadt ziehen lasse, ohne den Anhang des gemeinen Volks zu scheuen.

Ein ausführlicheres Dokument von Bugenhagens Arbeiten und Kämpfen zur Sicherung der evangelischen Wahrheit bei den Niedersachsen gegen den Rückfall in papistisches Wesen und gegen Verführung der Schwärmer ist die Schrift, welche er gegen Ende seines Aufenthaltes in Lübeck verfaßte: „Widder die Kelchdiebe, Geschrieben zu Lübeck durch Joannem Bugenhagen Pommern. Wittenberg. MDXXXII. gedruckt durch Hans Luft. 4. 23. Bogen."

Die Wahrnehmung, daß an manchen Orten von Evangelischgesinnten das Sacrament empfangen wurde nach alter Weise ohne den Kelch des Herrn, und Bitten um Belehrung, die deshalb an ihn ergingen, gaben die Veranlassung zu dieser Schrift. Er begründet darin die Nothwendigkeit, das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu feiern aus der Schrift und zeigt sehr ausführlich und derb auch geschichtlich die Nichtigkeit der Gründe, mit denen die Papisten die Kelchentziehung rechtfertigen wollten, und schließt danach: „Die Kirche der Christenheit sei entschuldigt, die solch Verbieten des Kelchs hat müssen leiden. Womit aber wollen sich die Tyrannen entschuldigen? Das könnt ihr wohl verstehen, daß ihr nicht communiciren oder zum Sacrament gehen sollt mit solchen Pfaffen, die Christum und seine Christen morden um des Sacraments willen. — Sie thun es nun nicht mehr aus Unwissenheit, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Verdammniß." [1])

Hieran schließt sich aber zugleich eine Warnung, daß man das Sacrament und Christi Befehl nicht verachte und davon bleibe, wozu das unverständige Volk durch die Sacramentirer oder Sacramentsschänder veranlaßt

---

[1]) Aehnliche Erklärungen über diese Frage bei Luther s. de Wette Th. IV. 277.

werde. Dazu ward Bugenhagen durch die Theilnahme für „die kirchlichen Zustände der guten Stadt Wismar bewogen, um die wir," so bezeugt er in dem oben angeführten Gutachten an den Rath von Rostock, „als unsere liebe Nachbarin herzlich Mitleid tragen und täglich beten, weil wir fürchten, daß wenn es nicht gebessert werde, die ganze Stadt auch darüber in leiblich Verderben gerathe." In Wismar hatte der schon genannte Prediger Heinrich Never (oder Neuer) ein Zwinglianer, Anhang und Einfluß gewonnen und regte in Schrift und Wort durch gehässige und verläumderische Polemik gegen lutherische Sacramentslehre und Ordnung auf. Schon von Hamburg aus hatte Bugenhagen deshalb eine Ermahnung ergehen lassen Contra lib. Henrici Never ad Wismarienses fratres. Hamburg, 1529. Doch vergeblich. Als später von Lübeck aus zwei Schullehrer, unter ihnen der wohlbekannte Erasmus Severus, „gelehrt in seinen Künsten und artibus dazu ein guter Theologus und Bekenner der Wahrheit" nach Wismar reisten und Neuer sprechen wollten, um ihn eines besseren zu belehren, ließ er sich nicht darauf ein, unter dem Vorwand, er habe keine Zeit. Von ihm ging namentlich jene Beschuldigung gegen die lutherischen Prediger aus, daß sie in der Privatbeichte nur den Beichtpfennig suchten und unter seinen Anhängern hieß es: sonst habe man Beichtpfennige gegeben, jetzt müsse man an die Prädikanten in Lübeck in der Beichte silberne Becher und Löffel geben, so daß Bugenhagen sich bewogen sah, solchen Lügen öffentlich von der Kanzel Trotz zu bieten, „daß ein Mensch möchte kommen und sagen er habe eine Scherfe genommen, geschweige denn mehr." [1]) — Da nun aber die Fürsten Herzog Albrecht und Heinrich von Mecklenburg dem Neuer verboten, seine Schwärmereien zu predigen „so schwieg er stille und gab Urlaub dem Sacrament, gleich als hätte nur ein Kesselflicker dasselbe zu halten befohlen, der nichts zu achten wäre" und dies machte ihm Bugenhagen in dieser Schrift gegen die Kelchdiebe besonders zum Vorwurf: „denn wenn seine Schwärmereien Gottes Wort wären und er erkennete das Sacrament nach seines Kopfes Meinung als von Christo befohlen, so schwiege er nicht und ließe nicht das Sacrament verachten um der Fürsten willen. Aber ein solcher Schwärmergeist kehret sich nach dem Winde." Solche Schwärmerei hat so viel angerichtet, daß man zu Wismar in zwei Kirchen wiederum angenommen hat den größesten Gräuel der Fegfeuersmessen, nach erkannter Wahrheit des Befehles Christi vom Sacramente. Das ist der Früchte eine, die von den Sacramentsschändern kommt. Hat Neuer nicht dazu geholfen, so hat er doch mit seiner Predigt nicht gewehret, so viel als einem evangelischen Prediger zustehet. Ich fürchte ärgeres hernach. Es ist erklärlich, daß durch solches Auftreten der Anhänger Zwinglischer Reformation bei den Lutherischen

[1]) Siehe das Anm. 22 angeführte Gutachten.

die Anerkennung evangelischer Glaubensgemeinschaft mit ihnen verhindert und Mißtrauen und entschiedener Widerstand hervorgerufen werden mußte. Doch giebt Bugenhagen weder die Hoffnung auf Beseitigung des Schadens, noch seine zu Versöhnlichkeit geneigte Gesinnung auf. Er meint, es werde mit den Angriffen und Lästerungen der Sacramentirer ein ende nehmen, ich höre ihren Fall. Gott weiß es, daß ich darüber keine Freude habe, ich wollte lieber, es hätte eine andere Gestalt mit ihnen, wenn es Gottes Willen wäre. Zwinglius und Oekolampadius werden ja die Sache nicht mehr treiben (beide waren 1531 gestorben) Gott gebe, daß sich die Anderen besser bedenken. Aber von Martino Bucero höre ich viel gutes zur Ehre Gottes, wider die Lästerung des Sacraments, daß er sich auch an etlichen Orten in Gefahr des Leibes begeben hat um der Wahrheit Christi. Ists wahr (wie mir glaubwürdig geschrieben wird), so wird er zu schaffen kriegen, so helfe denn auch unserem lieben Bruder unser Herr Jesus Christus. Ists anders, so richte es Gott."

Während seines Aufenthaltes in Lübeck kam endlich auch noch unter Bugenhagens Förderung und Theilnahme ein Werk zu stande, welches ebenso zum Zeugniß der dort erwachten Liebe für das Wort Gottes, als zum frommen und zur Freude der niedersächsischen Gemeinden gereichte; eine vollständige Ausgabe der lutherischen Bibelübersetzung in niedersächsischer Sprache. Die Biblia | uth der uthleggin | ge Doctoris Martini Luthers in dyth dübesche | vlitich uthgesettet mit sün | dergen underrichtingen | alse man seen mag. | Jnn der Kayserliken Stadt Lübeck | by Ludewi Dietz gedrucket | MDXXXIII. Vier angesehene Bürger Lübecks, Johann von Achelen, Götke Engelstedt, Jacob Crap und Ludwig Dietz vereinigten sich in den Jahren 1531 und 1532, mit vielem Kostenaufwand auf großem Papier in schöner Ausstattung die Niedersächsische Bibel aufs sorgfältigste drucken zu lassen. Bugenhagen wurde gebeten, da so schönes Spatium am Rande des Buches wäre, etliche Annotationes und kurze Ausdeutungen des Textes für den Simpeln und Kleinverständigen dabei zu schreiben. Wie er diese Bitte erfüllte, sagt er in der Vorrede, die er noch in Lübeck bei seiner Abreise schrieb. „Die Uthleggynge D. Martini Luthers, mynes leven herren un Vaders in Christo ys in dyth Saßesche dübesch uth dem hochdübeschen vlitich uthgesettet, ut synen beveln. Dar tho yk by der Historien des olden und nyen Testamentes etlike underrichtingen geschrewen und danewen ok tho tyden angetekent der Historien gebruck, dar uth tho merkent, wo uns ok de vorgangen Historien nütte syn, solk hebbe ich ok gedan uth wetend un willen desselvigen D. Martini. Weete he hefft so grote Kunst, moye unde arbeid von

Gottes Gnaden an syne uthlegginge (alse am dage ys) gewendet, det billig nemand anders nögest Gotte einen namen dervon schol hebben, sunder schal heten des Luthers Bibli. Idt ys ene grote Gnade, wente de werlet nicht so undankbar were, det uns Gott so reyne eine Biblia gifft, dorch den man, dorch nelken he uns wedder gegeven hefft det reyne Evangelium unses leven herren Jesu Christi. Em sy loff in ewicheit vor syne unuthsprekelike gave. Schrewen tho Lübeke MDXXXII des dinste dages in der Paschaweke, inn myner affreyse."

Beendet wurde der Druck jedoch erst am 1. April 1534, wie die Nachschrift am Ende des Buches angiebt. Die erste vollständige niedersächsische Bibel war also im Drucke noch früher vollendet, als die erste vollständige obersächsische. Von wem die Uebertragung ins Niedersächsische herrühre, ist nicht sicher ermittelt. Sie ist ein Abdruck der früher herausgegebenen einzelnen Theile der niedersächsischen Bibel, die sich immer nach der letzten hochdeutschen Ausgabe richteten. Vom Neuen Testamente wird die oben erwähnte Ausgabe von 1532 wiederholt und auch die angeführte Vorrede Bugenhagens abgedruckt. In der folgenden Ausgabe, welche Wittenberg 1541 bei Hans Lufft erschien, und die hochdeutsche Uebersetzung Luthers nach der zweiten großen Revision von 1541 wiedergab, vervollständigte Bugenhagen seine Annotationes, ließ sie aber von der Bibel gesondert im Anhange drucken, damit Luthers Bibel rein erhalten werde und er nicht durch sein Beispiel Jemand Veranlassung gäbe, daran zu ändern oder zuzusetzen. [1])

Wohl durfte Bugenhagen, nachdem solches alles vollbracht war, dankend bekennen, daß der Herr Christus durch seinen Dienst alles in Lübeck vollständig ausgerichtet habe. [2]) Die Herren von Lübeck sorgten, daß er auf der Rückreise in stattlichem Wagen unter Geleit nach Hause geführt wurde. Eine scherzhafte Begegnung, welche bei dieser Gelegenheit stattfand, verdient noch erwähnt zu werden, sie ist ebenso bezeichnend für die Sinnesart, welche sich hie und da im niedersächsischen Volke regte, als

[1]) Siehe Götze Historie der gedruckten Niedersächsischen Bibeln. Halle 1775. S. 201 ff. Henr. a. Seelen Stromata Lutherana Lubec. 1740, p. 649.

[2]) Die Annahme bei Starcke Lüb. Kirchenhistorie p. 40, daß Bugenhagen später, 1536, nochmals sich in Lübeck aufgehalten, ist nur aus der flüchtigen Mittheilung bei Seckendorff (Hist. Lutheranismi L. III. sect. 15 § L. lit. c. f. 142. a.), daß Bugenhagen von Lübeck aus geäußert habe, Christum ibi per invidiam praedicari, entnommen. Diese Aeußerung, die nach Seckendorff sich auf die politischen Agitationen in Lübeck bezieht, konnte Bugenhagen auch in der Zeit, von der oben geredet ist, gethan haben, eine bestimmtere Hinweisung auf das Jahr 1536 findet sich bei Seckendorff nicht, auch sonst findet sich für jene Annahme nirgends eine Bestätigung.

für die Weise, in welcher Bugenhagen dieselbe zu behandeln wußte. Einer der Reiter, die ihn zu begleiten hatten, näherte sich dem Wagen und sagte: „Herr Doctor, ich hätte Euch wohl etwas zu fragen, wenn Ihr mir in Güte wolltet antworten. Pflegte auch wohl der heilige Apostel Petrus also auf solchem behangenen Wagen einherzufahren in seinem Apostelamt?" Bugenhagen antwortete: „Mein Sohn, laß dir sagen, wenn der Apostel Petrus zu solchen frommen gütigen Leuten kam, wie deine Herren zu Lübeck sind, so ließen ihn dieselben auch dergestalt wieder nach Hause führen, wie jetzo deine Herren von Lübeck an mir thun; wenn er aber zu so bösen Buben kam, wie du bist, so mußt er wohl zu Fuß wieder nach Hause gehen." —

Am 30. April 1532 langte Bugenhagen in Wittenberg wieder an und trat in seine gewöhnliche Thätigkeit ein. Bei derselben ward ihm ein besonderer Beweis der Liebe und Anerkennung seines Fürsten im J. 1533 zu theil. Als in diesem Jahre in Folge einer kaiserlichen und päpstlichen Gesandtschaft, die in Wittenberg zur Verhandlung wegen der vielbesprochenen Versammlung eines allgemeinen Concils erschienen war, der Churfürst nach Wittenberg kam, um mit Luther, Bugenhagen und Melanthon über die Bedingungen, unter denen man darauf eingehen könne, zu berathen, hörte er, daß an Caspar Cruciger und Joh. Aepinus aus Hamburg die theologische Doctor-Würde verliehen werden solle; da begehrte er, daß auch Bugenhagen dieselbe annehme und versprach, die Kosten dafür zu übernehmen, und wenn es in drei Tagen geschehen könne, auch der Promotion beiwohnen zu wollen. Bugenhagen entschuldigte sich zwar mit seinem vorgerückten Alter, ließ sich jedoch durch Zureden bestimmen, dem Verlangen seines Fürsten nachzugeben. Noch am Abend desselben Tages setzte Melanthon Thesen von dem Glauben, der Gerechtigkeit, der Kirche und den menschlichen Satzungen, über welche disputirt werden sollte, auf, und am folgenden Tage respondirten die drei Doctoranden, während Melanthon und andere Theologen und Prediger opponirten. Den Churfürsten, welcher mit anderen fürstlichen Gästen bei der Handlung anwesend war, interessirte besonders eine Ausführung Bugenhagens über den Unterschied des evangelischen Amts und der politischen Gewalt (ministerium evangelium et potestas politica): „warum, während es Sünde sei, die Gesetze der politischen Gewalt zu verletzen, es nicht gleicherweise Sünde sei, eine kirchliche Satzung, die von einem frommen Pfarrer aufgerichtet sei, zu verletzen. Die politische Gewalt sei mit der Autorität ausgerüstet, eigene Gesetze zu geben, wenn sie nur nicht wider den Dekalog stritten, und von diesen sei streng geboten, ihnen unterthan zu sein, um des Gewissens willen (Röm. 13, 5); den Predigern aber werde ausdrücklich untersagt, eigene Gesetze aufzurichten, denn es heiße: so lasset euch nun Niemand ein Gewissen machen über

Speise u. s. w. (Col. 2, 16). Und diese Freiheit könne durch keine Autorität irgend einer Creatur aufgehoben werden." Am folgenden Tage fand in der Schloßkirche mit großer Feierlichkeit die Promotion Statt, welche J. Jonas als Dekan vollzog, und danach wurde von dem Churfürsten auf dem Schlosse ein stattliches Mahl an zwanzig Tafeln gegeben, zu welchem alle Doctoren und Magister eingeladen waren. [1])

Im folgenden Jahre schon ward Bugenhagen wieder auf längere Zeit abgerufen.

Sechstes Kapitel.

Pommern. [2])

Der Sauerteig der evangelischen Lehre hatte trotz der Versuche, die ersten Verkündiger derselben auszutreiben, in Pommern mächtig fortgewirkt und eine weithin verbreitete Gährung verursacht. Wenn auch zunächst die Fürsten, der Adel, die städtischen Rathscollegien größtentheils hemmend und abwehrend entgegentraten, so fiel ihr das Volk, besonders in den Städten, um so mehr zu. Politische Motive, welche zu jener Zeit, wie in Lübeck, so in andern norddeutschen Städten die Bürger in Bewegung setzten, Verlangen nach Autonomie und Schwächung der obrigkeitlichen Gewalt, wirkten freilich mit; unreine Elemente, Bestrebungen herrschsüchtiger Geister, Begierde nach Kirchengut mischten sich auch trübend ein, und an unberufenen schwarmgeisterischen Predigern, welche den Gelüsten des Volkes schmeichelten und unter dem Scheine geistlicher Uneigennützigkeit doch ihren Vortheil wahrzunehmen wußten, fehlte es nicht. Die treuen Zeugen der evangelischen Wahrheit hatten nach allen Seiten hin einen schweren Stand und mußten dabei oft mit bitterem Mangel kämpfen. [3])

In Stralsund, wo schon 1523 die Erbitterung des Volkes gegen Pfaffen und Mönche in Gewaltthätigkeiten ausgebrochen war, hatte die

---

[1]) Siehe Balth. Mencii Historica narratio de Septem Electoribus Saxon. Viteb. MDCXI p. 48.

[2]) Zur Geschichte der Reformation in Pommern überhaupt zu vergleichen: Thomas Kanzow's Chronik von Pommern, herausgegeben von Böhmer. Stettin 1835. D. Kramers großes Pommersches Kirchen-Chronikon. Stettin 1628. Fol. — (v. Medem) Geschichte der Einführung der evangelischen Lehre im Herzogthum Pommern. Greifswald 1837. J. G. L. Kosegartens akademische Programme: de lucis evangelicae in Pomerania exorientis adversariis Gryphisvald. 1830 und de academia Pomerana ab doctrina Romana ad evangelicam traducta. Gryphisv. 1839.

[3]) Knipstrow erzählte später seinen Freunden manchmal, wie er selbst in Stralsund würde haben betteln oder hungern müssen, wenn seine Frau nicht durch ihre Geschicklichkeit im Nähen etwas erworben hätte.

Reformation zuerst am meisten sicheren Bestand gewonnen. Ketelhot und Kureke hatten hier, wie wir sehen, eine Zuflucht gefunden, oder waren vielmehr durch die Wünsche angesehener Bürger festgehalten worden und predigten das Evangelium. Nicht durch sie, sondern durch einen Mönch, der auf der Kanzel zu St. Nicolai Luthern zu schanden machen wollte, wurde (1525 Montag nach Palmarum) ein Sturm des gemeinen Volkes veranlaßt, bei welchem Gewaltthaten gegen den Mönch versucht, Bilder aus der Kirche gerissen und zerstört wurden. Der Rath beschwichtigte und strafte die Aufrührer. Die Pfaffen aber zogen sich seitdem zurück.

Im November 1525 beschloß der Magistrat mit dem neuentstandenen, die Bürgerschaft repräsentirenden Collegium der Achtundvierzig eine von dem Rector Aepinus verfaßte Kirchen- und Schulordnung aufzurichten, die jedoch nicht genug Kraft erlangt zu haben scheint, um der herrschenden Unordnung ein Ende zu machen. Zum Segen der Stadt erschien hier auch Joh. Knipstrow (1. November 1525), der früher in Pyritz, Stettin und Stargardt das Evangelium gepredigt, aber den Widersachern hatte weichen müssen. Mit hervorragender Begabung und kirchlicher Weisheit wirkte er an Ketelhots Seite; beide gaben durch die That den Beweis, daß bei aller Ueberzeugungstreue doch theologische Differenzen auch in der Sacramentslehre nicht nothwendig zu kirchlichem Hader und Zwiespalt führen mußten. Ketelhot neigte sich zur Zwinglischen Ansicht, Knipstrow hielt die lutherische Lehre fest. „Wir standen," so erzählt dieser selbst, „auf einer Kanzel lange Zeit über das Sacrament verschiedener Meinung, keiner von beiden ließ die Verschiedenheit kund werden, noch wurden wir dadurch einander im Herzen entfremdet, viel weniger kam es zu Streit und Anschuldigungen." Die herzoglichen Mandate, welche die Predigt der neuen Lehre und das Verbleiben der Prediger verboten, wurden von den Predigern selbst in der Kirche verlesen, ohne daß weitere Folge gegeben wurde. — In Greifswald wurden dagegen reformatorische Bestrebungen länger niedergehalten. Papistische Geistliche zogen sich aus Stralsund nach Greifswald zurück, um von hier aus ihre Prozesse gegen Stralsund zu führen. Papistische Scheltlieder klagten über Stralsund:

Sund, strunt! du makes id to bunt, —
Du doves (tobest) wie eyn vrasich Hund
Mit allen dinen Werken!
Mit rowen stelstu dat geistlicke Gudt
Unde schynnest du hilgen kercken.

rühmten dagegen Greifswald:

Grypiswold! du bist erenrick,
Gar selten vynthme dyn gelick,
In Gades Boden tho stryden;

Loff und Ehre bist du werth
By Gade wultu blyven.
In Godes Denste owestu dy,
Der kercken gud is nich by dy
Godes dener kannst du lyden;
Will godt, dyne saak mach werden gudt
By dessen letzten tyden; [1])

Aber nach dem Tode des Herzogs Georg, dessen Strenge man gefürchtet, nöthigten auch hier die Altersleute, Vertreter der Bürgerschaft, den Rath, daß auf Gemeine-Kosten Knipstrow von Stralsund nach Greifswald berufen wurde. Derselbe kam und hielt seine erste Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis 1532, von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; vom folgenden Tage an wurde der katholische Gottesdienst in der Stiftskirche St. Nicolai eingestellt und alle Kirchen von den Papisten verlassen. Obgleich Knipstrow nach zwei Jahren wegen der Widerwärtigkeit des Raths, der ihm alles, was zu seinem Unterhalte gehörte, verkümmerte, Greifswald wieder verließ und nach Stralsund zurückkehrte, so nahm doch das Evangelium dort, von andern Predigern verkündigt, seinen Fortgang.

In Stettin war die Stimmung des Volkes ähnlich wie in Stralsund:

„Stettin du plagest wohl gut to syn,
Nun hefstu drunken der ketter wyn,
Den kannstu nicht verdowen;"

klagen die angeführten Lieder.

Um das Verlangen des Volkes zu befriedigen und in richtige Bahnen zu leiten, hatte man von Wittenberg einen evangelischen Prediger erbeten und den M. Paulus von Rode, vorher in Jüterbogk, „einen feinen, gelehrten, glimpflichen und beredsamen Mann" erhalten (1523), auch hatte der Rath während der Abwesenheit des Herzogs und Bischofs es erlangt, daß demselben regelmäßig Gottesdienste zu halten gestattet würde. Der katholische Gottesdienst daneben kam in Verfall. Die papistische Partei bemühte sich, als der Herzog zurückgekehrt war, den Ketzer wieder zu verdrängen. Allein Boguslav X., welcher die bestehende Ordnung wohl aufrecht erhalten wollte, es jedoch auch gar nicht für so übel hielt, wenn den Prälaten und Pfaffen einmal die Wahrheit gesagt wurde, hörte ihn selbst und sagte danach: „Diesen Mann, welchen alle meine Prälaten für einen Ketzer ausrufen, den höre ich gleichwohl doch nicht böse Worte führen; wo dies das neue Evangelium ist, das er lehret, sehe ich nicht, wie ich ihn verdammen könne, ich muß ihn noch einmal hören." Doch starb Boguslav X. schon in demselben Jahre und der ruhige Fortgang der Reformation wurde gestört, nicht nur durch papistischen Eifer

[1]) Stralsundische Chroniken von Mohnike und Zober. Stralsund 1833. Th. I. p. 234. 35.

des Herzogs Georg,[1]) sondern noch mehr durch das eigensüchtige Parteitreiben des Bürgermeisters Stoppelberg, welcher unter dem Vorwande für die Sache des Evangeliums zu kämpfen, das Volk aufwiegelte und zu Gewaltthätigkeiten gegen seinen Collegen Lötze und zu Unbotmäßigkeiten gegen die Herzöge Georg und Barnim verführte, so daß diese sich bewogen sahen, sicherheitshalber ihre Residenz von Stettin (nach Wolgast) zu verlegen. —

Auch in andern Städten kam es unter dem Vorwande des Evangeliums zu Aufruhr. In Stolp war durch Ketelhots und Paul Speratus evangelische Predigt ein guter Anfang gemacht, da drängte sich ein fanatischer Eiferer, Dr. Petrus Amandus aus Preußen, als Prediger ein und verleitete das Volk, in die Kirche einzubrechen, Altar und Bilder zu zerstören, die heiligen Geräthe wegzuschleppen. In Pasewalk hatte das Volk den Rath, da er dem kaiserlichen und herzoglichen Mandate nachkommen und die alte Religionsübung aufrecht erhalten wollte, vertrieben, einen neuen Rath eingesetzt, das Kloster gestürmt und die Mönche gewaltthätig behandelt.[2]) Noch in vielen Orten verlangte das Volk nach der evangelischen Predigt, erhielt sie auch.[3]) Das alte Kirchenwesen verfiel. Für das neue gebrach es an sichernden Einrichtungen, die Einen wollten radicale Umwandelung, die Anderen besonnenes Beibehalten der Ordnungen, die nicht dem göttlichen Wort widerstritten; dabei fehlte es nicht an häßlichen Reibungen und ärgerlichen Händeln zwischen den Anhängern des alten und neuen und an willkürlichen Eingriffen in das Eigenthum der Kirche.

---

[1]) Diesen Eifer anzustacheln bemühte sich unter Anderen auch Liborius Swichtenberger (S. 4 Note 2), ein katholischer Priester Pommerns, in seinem an die beiden Herzöge gerichteten „Handwiser to dem rechten christlichen Wege, Rostock 1527," in welchem er die luthersche Lehre zu widerlegen und die Prediger derselben als meineidige, verlaufene Buben, Ketzer u. s. w. mit Schmach zu bedecken versuchte. Paulus von Rode schrieb dagegen die ebenfalls demselben Fürsten gewidmete „Verfechtinge der Evangelischen und Christliken lere wedder den falschen handtwyser Herr Liborii Swichtenbergers, So he an de hochgeborenen Försten tho Pomern geschreven hefft. Dorch Magistrum Paulum von Rode, prediker tho olden Stettyn yn Pomern. Mit eyner vorrede Joannis Bugenhagens Pomers. Wittenberg 1527, worin er zeigt, daß Herr Liborius fürwahr nicht auf Christi Weg, welcher ist sein h. Evangelium, sondern auf den Holzweg, das ist auf eitel verführerische Menschengebote weist und die heil. Schrift gebrauche, wie der Esel die Löwenhaut. Bugenhagen in der Vorrede läßt sich auf die Behauptungen Swichtenbergers im einzelnen nicht ein, sondern erklärt nur, daß derselbe und seines gleichen den rechten christlichen Glauben nicht kennen, verweist übrigens auf seine Schrift an die Hamburger vom rechten christlichen Glauben und auf die Widerlegung seines lieben Bruders M. Paulis.

[2]) S. Kosegarten de acad. Pomerana cet. p. 21.

[3]) Z. B. Stargard, Kolberg, Freienwalde, Daber, s. Cramer Kirchen-Chronik. Buch III. p. 78. 80.

Auch die Klöster geriethen in Verfall. In Stettin entliefen viele Mönche aus dem Karthäuser-Kloster und wendeten sich dem Evangelium zu trotz der Mahnungen und Drohungen des Kapitels (1524). Die grauen Mönche verließen, da sie Stoppelberg, der von ihnen beleidigt zu sein glaubte, fürchteten, ganz das Kloster (1527). Der Abt von Eldena versuchte, sein Kloster zu regeneriren und ließ junge Leute in niederländischen Schulen werben, um sie zu tüchtigen Mönchen auszubilden. Dieselben wurden von Mecklenburg an, nur auf Nebenwegen zur Vermeidung des Spottes, der in den Städten zu fürchten war, nach dem Kloster geführt und der Versuch ihrer Ausbildung mißlang; in Greifswald sie unterrichten zu lassen wagte man nicht, weil dort schon lutherische Ketzerei eingerissen war, die Unterweisung, welche sie von Lehrern im Kloster erhielten, war albern, die Einen geriethen in das liederliche Mönchstreiben, die Andern, welche mit Ernst sich um Mönchsheiligkeit abquälten, wandten sich bald der lutherischen Lehre zu, die heimlich auch zu ihnen drang.[1])

Die Herzöge Georg I. und Barnim IX., welche nach dem Tode ihres Vaters Bogislav X. gemeinsam regierten, hatten die Absicht, dem kaiserlichen Mandate wegen der Religionsangelegenheit zu entsprechen. Georg, an dem Hofe seines Pathen, des Herzogs Georg von Sachsen, erzogen, eifrig papistisch, suchte energisch die kirchlichen Neuerungen zu unterdrücken, Barnim, der (s. o. S. 29) in Wittenberg studirt hatte, war der Reformation mehr günstig, aber als der jüngere in der Regierung minder einflußreich. Georg starb 1531. Sein Erbe war sein Sohn Philipp I., bis dahin am Hofe seines Oheims, des Churfürsten Ludwig von der Pfalz erzogen, ein feingebildeter, auch in seiner Jugend schon kräftiger und umsichtiger Fürst. Er hatte von seinem Oheim den Rath empfangen: „Er möge nicht leicht Religionsänderungen vornehmen, wider die aber, welche in seinem Lande dem Evangelium zugethan sein möchten, nicht geschwind zufahren und um der Lehre willen nicht Blut vergießen, damit er nicht Aufruhr anrichte.“[2]) Daran hielt er, und wollte in dieser Weise zunächst das bestehende aufrecht erhalten. Als die früher schon beabsichtigte Landestheilung (bei welcher der Stettiner Antheil Barnim, der Wolgaster Philipp zufiel) zu Stande kam, wurde von beiden Fürsten noch in dem darüber abgeschlossenen Vertrag (Wolgast den 21. Oktober 1532) festgestellt:[3]) Nachdem auch in unseren Landen der Zwiespalt der christlichen Religion bei Städten und Anderen wider unser Verbot

[1]) S. die Erzählung bei Cramer a. a. O. p. 71 ff. p. 88.

[2]) S. Cramer a. a. O. p. 79.

[3]) Die Urkunde bei v. Medem, Geschichte der Einführung p. 109. Der „Rathschlag und Ermahnung,“ welche Urbanus Rhegius an die beiden Fürsten d. d. Celle in Sachsen 1. Februar 1532 zugleich mit einer „Ermahnung an die Städte in Pommern, sich vor Aufruhr zu hüten, erließ (s. Cramer Chron. B. III. p. 82 und Uhlhorn Urbanus Rhegius p. 291), scheint also einen unmittelbar bestimmenden Einfluß auf die Fürsten nicht gehabt zu haben.

und Willen zunimmt, so haben wir einander versprochen, in solchen Zwiespalt nach wie vor nicht zu helligen, sondern uns, so viel das in unserer Macht, in dem, wie christlichen und dem heiligen Reich verwandten Fürsten wohl ziemet und ansteht, zu halten, auch solches zu thun den Unsrigen ernstlich gebieten."

Jedoch vermochten sie es nicht durchzusetzen. Sie mußten sehen, daß ein wüstes und übermüthiges Wesen in ihren Städten und Landen zunehme und daß die äußerste Gefahr drohe, wenn hier die von Lübeck ausgegangene Bewegung weitern Erfolg hätte; „Während doch die Städte keine billige Klage wider sie hatten, als daß sie vorwendeten, das Evangelium würde ihnen gewehret; sie sahen auch, daß der Kaiser viel darin gebot und sie hatten es aufgehalten bis auf ihre äußerste Gefahr, und konnten es nicht länger aufhalten, wenn sie sich nicht um Land und Leute bringen wollten." So vereinigten sie sich, dem Evangelium Raum zu geben.[1]) Doch waren es nicht allein äußere Rücksichten, sondern Gründe innerer Ueberzeugung, welche diesen Entschluß zur Reife brachten. Neben seinem Canzler Nikolaus Brun (od. Bruno), dem es vortheilhaft schien, bei dem alten zu bleiben und den Einwirkungen der Prälaten und einiger Vornehmen von Adel und Städten, die daran hielten, nachzugeben, stand dem Herzog Philipp ein Rath von großem Ansehen, der gelehrte und verständige Jost von Dewitz, zur Seite, welcher der evangelischen Lehre von Herzen zugethan war. Von ihm wurde der junge Fürst angeregt, sich ernst und eingehend mit derselbigen zu beschäftigen. Dadurch ward auch er für die Wahrheit gewonnen und entschied sich für die Reformation, der Barnim schon immer zugeneigt gewesen war. So setzten sie denn auf den 13. Dezember 1534 einen Landtag zu Treptow an, „um wegen der Irrungen, so in ihren Landen der Religion, Ceremonien, Polizei auch anderer Artikel und Gebrechen halber in diesen schwinden Zeiten von Tag zu Tag immer tiefer einreißen, Handlung vorzunehmen und ob Gott will, allem Unrathe, so vor Augen steht, vorzubeugen und dasjenige, so zu christlicher Einigkeit und heilsamen löblichem und ehrbarlichem Wesen und Wandel gehört, einzuführen."[2]). Die angesehensten Prediger wurden hinzugezogen.

An Bugenhagen, mit dem sie schon vorher darüber verhandelt hatten, ließen sie die Bitte um seine Mitwirkung bei diesem Unternehmen ergehen und erhielten von ihm die Antwort (am Montage vor Martini 1534): „mein gnädigster Churfürst hat mir gnädiglich erlaubt, zu Euren Gnaden zu kommen und zu dienen zu dem Landtage p. p.; auch hat seine Gnaden im Briefe an mich lange zuvor ehe denn Ew. G. Bote wieder kam, sich offenbar merken lassen, daß Se. Churf. G. großes Wohlgefallen habe und danke

[1]) S. Kanzow Chronik p. 212 f.

[2]) S. die Urkunde bei v. Medem Gesch. der Einführung Beil. 21 p. 147.

Gott, daß solche Gnade Gottes bei E. G. und in E. G. Landen vorhanden ist. Weil nun keine andere Verhinderung mehr vorhanden ohne allein die Schwerheit der Reise, so habe ich Gott meine Sache meiner Person halber befohlen und will, so ich lebe und gesund bleibe, zeitig zu E. G. kommen nach Ew. G. Begehren und meiner vorigen Zusage. Das helfe mir unser lieber Herr Jesus Christus. Amen. Der sei mit Ew. G. ewiglich. Ich erkenne mich E. G. schuldig zu dienen."

Im Lande war man gegen solche Verhandlungen schon mißtrauisch geworden, da bei denselben immer wieder nur die Reichstagsbeschlüsse waren publizirt worden, denen zufolge es beim alten bleiben sollte. Da man aber hörte, daß Bugenhagen dazu berufen sei und kommen werde, so faßte man Zuversicht.

Als nun aber die Verhandlungen eröffnet und die fürstlichen Propositionen über die Besserung des Kirchenwesens vorgetragen wurden, in denen dem Bischofe, falls er das Evangelium zulasse, seine Ehre und Würden, auch dem Kapitel, (dessen Mitglieder jedoch Räthe der Fürsten werden sollten) seine Rechte gewahrt wurden, aber zugleich auf eine bessere ihrem Zweck entsprechende Verwendung der Kräfte und des Vermögens der Stifte und Klöster zur Errichtung von Schulen und einer Universität, zur Bildung der Jugend und gelehrter zum Dienste des Staats und der Kirche geschickter Leute bedacht genommen war, mußten die Fürsten das unerwartete erleben, daß nicht nur der Bischof und die Prälaten, sondern auch ein großer Theil des Adels, selbst etliche von den Städten, die jahrelang gedrängt, daß ihnen das Evangelium gewährt werden solle, Einwendungen erhoben und sie warnten, wohl zu bedenken, was sie hierin thäten, damit sie Pommern nicht die Ungnade des Kaisers zuzögen; ja die Mehrzahl der Ritterschaft machte sich vor gefaßtem Beschlusse von Treptow auf und ritt nach Hause. Die Fürsten aber hielten, was sie beschlossen, fest, führten die Gründe, die dazu nöthigen mußten, nachdrücklich aus und bestimmten die Zurückgebliebenen, darein zu willigen, daß über das ganze Land das h. Evangelium rein und lauter solle gepredigt, alle Papisterei und Ceremonien, so wider Gott wären, abgethan und an den Kirchen und mit dem Gottesdienst es nach der von D. Bugenhagen und den andern Predigern entworfenen Ordnung solle gehalten werden." In dem Avescheit to Treptow jegen den Landtag [1]) wird dann nochmals hervorgehoben, zu einer guten Ordinantz und Polizei im Lande und Städten gehöre vor allen Dingen, daß eine Eintracht der Religion sei, wo dieserhalb Zwietracht sei, folge nimmermehr Einigkeit im Gemüth und Handeln. Diese Einigkeit müsse vor allen Dingen von Gott erbeten werden — „dem h. Geist wird es beigelegt, daß

[1]) S. v. Medem a. a. O. Beil. 31 p. 181.

er aus allen Zungen mancherlei Völker in Einigkeit des Glaubens vereinigt hat. Wolle man aber einwenden, daß Einigkeit und Veränderung in der Religion zu machen nicht einem einzelnen Fürstenthum, sondern dem ganzen Reich und der gemeinen christlichen Kirche zustehe, so diene zur Antwort: Weil Kirche und Reich verziehen und die Noth eine einträchtige Ordnung fordert, so stehe es einem Fürstenthume oder Stadt, wie das auch hie und da geschehe, wohl zu, eine gute christliche Ordnung vorzunehmen, bis daß eine allgemeine aufgestellt wird, der, wenn sie besser ist, die besondere gern weichen möge. — Wollte man aber weiter einwenden: Es sei zu weitläufig, die Predigt des Evangelii mit den Papisten in Einigkeit zu bringen, man solle es deshalb, um Einigkeit und Gehorsam zu schaffen, wieder auf das alte zurückbringen, wie etwa in der Mark, Polen, so sei zur Antwort: In solchen Reichen, wo Gottes Wort durch reine klare Predigt des h. Evangelii noch nicht öffentlich verkündigt ist, könne man dem Evangelium wohl noch eine zeitlang mit gestrengen weltlichen Mandaten wehren, aber dies zu versuchen, wo das Evangelium schon gepredigt und angenommen, würde nur zu Unordnung und öffentlichem Verderben gedeihen." Denn der Glaube und rechte Erkenntniß Gottes den Menschen nicht auswendig in den Kleidern steckt, daß mans also leichtlich könnte ablegen, sondern dieweil er die inwendige Kraft des Herzens besessen hat und als eine anerkannte Wahrheit ist angenommen, ist zu vermuthen, daß kein frommer redlicher Christ solche erkannte Wahrheit, wider sein Gewissen, allein um Mandat willen unbeweiseter Sache werde ablegen und verlassen, sonderlich dieweil K. Majestät hierüber, nehmlich mit Gewalt vom Glauben zu bringen, keinen Befehl gegeben, sondern vielmehr frei gelassen bis auf ein gemein oder nationales Concilium. „Da in Pommern fast in allen Städten und hin und her auf dem Lande das Evangelium öffentlich und mit Wissen und Willen der Obrigkeit gepredigt sei, so schicke es sich zur guten Ordnung nicht besser, denn daß man zwischen beiden Theilen ein Mittel, so viel möglich treffe, damit sie in Einträchtigkeit leben, bis auf solche gemeine Ordnung des Reichs und der Kirche, sonderlich dieweil durch Versäumniß derer, die darauf achten sollten, gräuliche Irrthümer und ärgerliche Secten sich erheben, dadurch die Leute in Verderbniß Leibes und der Seelen kommen. Darum haben die Fürsten und gemeine Landschaft hohe Ursache beizeiten auf eine gute christliche und gleichmäßige Ordnung zu denken.

Deshalb werden sodann diejenigen Anordnungen vorgeschlagen, welche im Wesentlichen mit den Bestimmungen der nachher von Bugenhagen aufgezeichneten Kirchenordnung übereinstimmen.

Nachträglich wollte die Ritterschaft mit ihrem treugemeinten Rath gehört sein, den sie angeblich wegen der Kürze der Zeit und der Schwierigkeit der Sache auf dem Landtage nicht habe abgeben können. Sie forderten, daß

die beschlossenen Veränderungen namentlich in Betreff der Stifte, Klöster und Dignitäten bis auf ein Concil möchten ausgesetzt und wenigstens nichts ohne Bewilligung des Kaisers oder der Prälaten und des Adels vorgenommen werde. Es mißfiel dem Adel, daß die Dompfründen nicht für Kriegsleute sollten verwendet werden, sie meinten, daß Universitäten und Gelehrte nicht so vonnöthen seien als die Fürsten glaubten. Sie gaben nun vor, die Aenderungen würden des Kaisers Ungnade zu Folge haben und dem Adel, der doch an jenen Stiftungen besondere Rechte habe und dem Fürsten mit seinem Blute gedient, zu ewigem Fall und dem ganzen Herzogthum zum Verderben gereichen.[1]) Sie waren dazu besonders durch den Abt von Altenkamp angeregt der als päpstlicher Gemeinvisitator sich der Sache annehmen zu müssen behauptete, auch beim Kammergericht ein Mandat erlangt hatte, welches den Landtagsbeschluß aufzuheben gebot. Die Fürsten blieben fest; gegen das Mandat appellirten sie an ein allgemeines Concil und an den Adel erließen sie übereinstimmende Bescheide (12. Sept. und 25. Sept. 1535),[2]) in welchen sie diese Zumuthungen ruhig und nachdrücklich zurückwiesen und einen Beweis der Frömmigkeit und Einsicht gaben, mit welcher sie auf die Hebung des geistigen Lebens in ihrem Lande bedacht waren. Sie erklärten, die Beschlüsse seien nach rechtmäßiger hinlänglicher Berathung gefaßt. Durch das Begehren der Landsassen, die vom höchsten bis zum niedrigsten gedrängt, ihre Gewissen nicht zu beschweren, seien sie dazu genöthigt worden und haben Gott hoch zu loben und seiner h. Majestät ewig Dank zu sagen, „daß wir sogar liebe Kinder seind, daß wir auch durch Gewalt und öffentliches Dringen des hellen Scheins der Wahrheit zu Gnaden genommen und in dem h. Christenthum gepflanzt seind." Da noch hin und her zu wanken sei gefährlich; — die Schrift achte es für besser, die Wahrheit nicht zu erkennen, als vom Bekenntniß derselben abzufallen. Des Kaisers Ungnade abzuwenden, würden sie gern bei denen, da sie sich guts versehen, Rath holen. Den höchsten Trost und Erhaltung aber stellten sie in den Allmächtigen, achten seinen heiligen Schutz und Schirm gewaltiger, als aller Menschen Rath und Anschläge. Die Geschichte unseres Herrn Jesu Christi und der Aufnahme des christlichen Glaubens zeige, daß man in Annehmung des Christenthums vielmehr nach der eröffneten göttlichen Schrift als menschlicher Versammlung und der Welt Zufall sich gerichtet, daran sie sich denn auch Exempel nehmen, Vorzug auf Reichstagen und Concilien fahren zu lassen.

---

[1]) S. Kanzow's Chronik p. 217 u. v. Medem Beil. 37 u. 38. p. 201 ff. Kosegarten de lucis evangelicae adversariis, p. 21. — Balthasar andere Sammlung zur Pommer'schen Kirchenhistorie gehöriger Schriften. Greifsw. 1725. p. 341.

[2]) Der Bescheid Barnims bei Medem Beil. 41. p. 602. Der Bescheid Philipps bei Kosegarten de lucis evangel. adversariis p. 26.

Was die Beschwerden des Adels über die Veränderung, den Gebrauch und die Administration der Stifte, Domkirchen und Klöster anlange: so seien diese nicht, wie der Adel annehme, für den Adel fundirt; das Christenthum habe den Unterschied zwischen der Personen mehr Adel oder Unadel aufgehoben, auch sei in der That kaum der zehnte Bischof einer von Adel gewesen, ja kaum einer von der Ritterschaft in Pommern, ausgenommen den jetzigen, zum bischöflichen Stande gekommen. Nun aber seien durch die Fürsorge der Fürsten das Stift der Ritterschaft und den Landsassen fast vereignet, und des Stifts Stand hoch gehoben, indem demselben alle alten Rechte gelassen und die Kapitels-Verwandten zu der Fürsten ordentlichen Räthen gemacht seien. Vormals haben die vom Adel Geld, oft Jugend und Gesundheit im schweren Dienste des Papstes und der Seinen geopfert und seien selten dazu gelangt, Lehen oder Prälaturen in der Kirche Cammin oder andere zu erwerben. Durch die vorgeschlagene Ordnung solle solche Ungeschicklichkeit abgestellt und die Erziehung der Jugend ritterlichen Standes in guten Künsten geschafft werden, wie solches die fürstliche Regierung erheische und dem adelichen Wesen wohl anstehe. Weil das fürstliche Amt zur Handlung zweier Sachen des Friedens und des Kriegs verordnet, so gebühre denen von der Ritterschaft, als den nächsten und vornehmsten Gliedern, daß sie in beiden Sachen zugleich sich üben und namentlich das, so zu Frieden dienstlich und im Frieden gehandelt werde, denn Krieg wird um Friedens willen getrieben, durch gute Regierung wird dem Kriege zuvorgekommen, im Frieden wird aller Vorrath zum Kriege erworben. Ueberdies mehre sich die ganze deutsche Nation in Künsten und aller Geschicklichkeit, darum sei Vorsehung zu thun, daß die von der pommerschen Ritterschaft auch dermaßen erzogen werden, daß durch sie innerhalb und außerhalb Landes die fürstlichen Angelegenheiten betrieben werden können; deshalb seien die Güter von St. Marien und Otten in Stettin zu einer Universität bestimmt. Der Stand der Prälaten, der zu christlicher Zucht reizen solle, werde so gewiß erhoben und in seine rechte Stelle gesetzt.

Ebenso sei unerwiesen, daß die Klostergüter vom Adel gekauft oder für die von Adel gestiftet seien; vielmehr seien allezeit die Fürsten als die Patrone, die Rechte an denselben haben, geachtet worden. Wollte die Ritterschaft sich auf den Anspruch an den Unterhalt in Klöstern verlassen, so würde dadurch merklicher Abfall vom adlichen Wesen eingeführt, denn adlich sei es, am Licht zu wandeln, mit Mühe und Arbeit Ehre zu suchen und Gut zu erwerben, nicht in die Winkel zu verkriechen. Es seien zur Zeit in Klöstern Etliche zu finden gewesen von so ruchlosem und unfläthigem Leben, daß adliche Gemüther sich davor zu erschrecken haben. Es sei auch nicht zu glauben, daß in diesen abfälligen Zeiten sogar reinfließendes Christenthum darin auferstehen werde. Die vorgenommene Veränderung in der Verwaltung der

Klöster (welche die Fürsten in ihre Hände genommen) sei nothwendig, weil durch die Unvorsichtigkeit und das Ungeschick der Klosterleute unwiederbringlich Schaden und Verderben herbeigeführt werde. Von den Räthen und vornehmen Gliedern der Ritterschaft selbst sei früher dazu gerathen worden. Es sei unmöglich, die Klöster in früheren Stand und Regierung zu behalten, denn wo Ehrbarkeit inne ist, die wollen sich in diesen verachteten Stand nicht einlassen, und wo Geschicklichkeit ist, die finden allezeit in einem ehrlichern und bessern Stand ihren Platz; den Andern aber, die nur um Leibes-Unterhalt oder weil sie zu Anderem ungeschickt sind, dazu sich verstehen, kann die schwierige Verwaltung der Klöster nicht überlassen werden. Was die Jungfrauen-Klöster betreffe, so solle, weil in denselben noch viele Jungfrauen von Adel sich befinden, es bei denselben zunächst noch belassen und verfügt werden, daß die Verwaltung derselben zum besten der Jungfrauen geführt, der Nutzen davon ihnen nicht entzogen und ihr Recht unverwirkt bleibe. Die Ritterschaft werde hieraus ersehen, daß die Fürsten nicht aus leichtfertigem Gemüth oder Rath, sondern durch Eröffnen der Wahrheit, gewaltig Führen des Allmächtigen zu der publicirten Ordnung, die in Sachen der Religion geschehen, gekommen." —

Ueber die Bedenken, welche die Städte noch vorgetragen, war die Verständigung leicht. Insbesondere hatten diese gebeten, daß mit der Visitation vorgegangen und Dr. Bugenhagen dahin vermocht werden möge, dieselbe vollführen zu helfen. Die Fürsten versprachen, deshalb mit Bugenhagen zu verhandeln (s. Medem Beil. 33, p. 194). Zu den Bitten war man in den Städten durch das Vertrauen zu Bugenhagens Einsicht, Unparteilichkeit und Ansehen bewogen. Hie und da wohl auch durch den Wunsch und die Hoffnung, in ihm einen wohlwollenden und milden, bei den Fürsten hochgeachteten Vermittler und Friedensstifter zu finden. Denn in den Artikeln von der Polizei (s. Medem p. 174) hatten die Fürsten erklärt, daß sie gegen die Städte, insonderheit Stettin, sich wegen Ungehorsam und Muthwillen zu beklagen hätten und darauf bedacht seien, daß mächtige Magisträte eingesetzt und gehalten und die Achtundvierziger und Andere, die (ähnlich wie in Lübeck die Vierundsechsziger) neben dem Rathe eingedrungen, abgestellt würden. — Wenigstens bat Hans Stoppelberg, der Agitator in Stettin und sein Anhang Bugenhagen, einen Vertrag mit den Herzögen zu vermitteln. (Kanzow, Chronik p. 217.)

Die Reformationsarbeit ging inzwischen unter Bugenhagens Leitung fort. Dieser folgte nach dem Schlusse des Landtags dem Herzoge Barnim nach Rügenwalde und arbeitete dort die Artikel der Ordnung, „die auf Befehl der Herzoge im Landtage zu Treptow auf Luciä MDXXXIV durch D. Bugenhagen sammt den Prädikanten in Pommern gestellt und aufgerichtet und von der ganzen Landschaft angenommen worden",

aus.[1]) Sie erschien unter dem Titel: Kercken-Ordeninge des gantzen Pamerlandes, dorch die hochgeboren Försten und Heren, Heren Barnym und Philips, beyde gevedderen, up dem Landdage tho Treptow, tho eeren dem hilligen Evangelio, beslaten. Dorch Doc. Joannem Bugenhagen 1535. Gedrucket tho Wittenberg dorch Franz Schlösser MCCCCCXXXV. kl. 8. Diese Kirchenordnung handelt im ersten Theil von dem Predigtamt und wie es damit soll gehalten werden, im zweiten von den Gemeinenkasten, dem Armenkasten und dem Schatzkasten, im dritten Theil von den Ceremonien. Die kirchlichen Einrichtungen, welche sie vorschreibt, sind ganz denjenigen entsprechend, deren Ausbildung wir schon aus der braunschweiger, hamburger und lübecker Kirchenordnung kennen gelernt haben. Eigenthümlich sind ihr jedoch manche Bestimmungen, welche durch die Verhältnisse Pommerns bedingt waren. Gemäß dem in dem fürstlichen Bescheid ausgesprochenen Bestreben, die Reformation in einer versöhnlichen vermittelnden Weise auszuführen, ist dem Bischof von Cammin, wenn er das Evangelium annehmen wollte, seine Stellung offen gelassen, jedoch umgeben mit Institutionen, welche die Reformation zu sichern geeignet sind, außer den Superintendenten, deren einer in jedem Amte oder Vogtei sein soll, sollen die Examinatoren, Visitatoren und Executoren bestellt werden. Dem Bischof sind vorbehalten die Entscheidung in Ehesachen hinsichtlich der Dispensation bei verbotenen Graden, bei Ehen ohne Genehmigung der Eltern und andere besondere Fälle (die zunächst dem Superintendenten zustehen); ferner die Disciplin über die Geistlichen in wichtigen Fällen, von denen der Superintendent ihm Anzeige zu machen hat, die Confirmation der anzustellenden Geistlichen, welche ihm von den Patronen zu präsentiren sind, jedoch vorher geprüft sein und das Zeugniß der Tüchtigkeit für ihren Beruf beibringen

[1]) S. die zweite Seite des Titelblattes der Kirchenordnung. Da über die kirchlichen Cärimonien im dritten Theil nur kurze Grundzüge aufgestellt waren, so wurde diesen entsprechend nach einigen Jahren eine Agende von dem Generalsuperintendenten Paul v. Rode und Joh. Knipstrow entworfen und von Bugenhagen revidirt, die unter dem Titel: Kercken-Ordninge, wo sik de Parner und Seelensorger in Vorrekinge der Sacramente und Ovinge der Cärimonien holden schölen im Lande tho Pomern. Wittenberg MDXLII. 4. gedruckt ist. — Die Kirchenordnung selbst wurde, um so mehr als manches in derselben auch nachmals immer wieder angefochten wurde, Gegenstand wiederholter Berathung auf Landtagen und Synoden. Nach den dort beliebten Zusätzen und Aenderungen unternahmen die Generalsuperintendenten Paul v. Rode und Jacob Runge eine Revision, welche im Jahre 1559 die Zustimmung der in der Greifswalder Synode versammelten Prediger, ausgenommen der Stralsunder, die auf Befehl ihres Raths protestiren mußten, erhielt. Nach Verhandlungen auf dem Landtage zu Stettin 1560 und eingeholter Bedenken der Theologen zu Wittenberg wurde dieselbe i. J. 1563 publicirt.

müssen. Zu Examinatoren werden bestellt die Prediger in Stettin, in Greifswald oder in Stralsund und Colberg, denen immer aus ihrer Stadt und Umgegend die Examinanden zuzusenden sind. — Die Visitatoren, Männer aus dem weltlichen und geistlichen Stande, sollen alle Aemter nach einander besuchen, Abgeordnete des Raths, Kirchenvorsteher, auf dem Lande Schulzen und etliche Bauern nebst den Predigern zusammenberufen und bei der ersten Visitation, die Einkünfte, Güter und Kostbarkeiten der Kirchen genau registriren, die Einrichtung der Schatzkasten und ihre Verwaltung, die Anstellung der erforderlichen Prediger, Lehrer und Kirchendiener anordnen. — Die Gelehrten unter den Visitatoren sollen sodann auch bei allen nachfolgenden Visitationen die Geschicklichkeit der Prediger prüfen, und alle Visitatoren gemeinsam das Zeugniß der Gemeinde über ihren Prediger vernehmen, darauf sehen, daß dem Prediger das gebührende Einkommen und die Wohnung im guten Stande erhalten werden und daß die Kirchen nicht verfallen. (Im Hinblick auf den bittern Mangel, den die Prediger zum großen theil zu leiden hatten, wird nachdrücklich eingeschärft, daß die Visitatoren mit Fleiß dahin sehen, daß das bewegliche und unbewegliche Kirchengut, welches abhanden gekommen, wieder zusammengebracht werde, um Prediger und Lehrer genügend versorgen zu können. G e n o m m e n g e i s t l i c h G u t t a u g t n i c h t, e s f r i ß t d a s a n d e r e m i t a u f. Es ist recht, daß, was Gott gegeben, auch Gott bleibe, nur daß der unrechte Gebrauch in einen rechten verwandelt werde.) Endlich haben die Visitatoren die Prediger, Rathsherren, Vorsteher und Gemeindeglieder, welche vorgeladen sind, über den Zustand der Gemeinde zu befragen, ob offenbare Sünden und Unordnungen, ob falsche Lehre und Gotteslästerung Eingang gefunden, und im Namen des Landesfürsten ernstlich zu befehlen, daß solches abgethan werde, wo nicht, wollen die Landesfürsten nach gemeinsamer Vermahnung solche im Lande nicht weiter dulden oder sonst gehörlich strafen. (Die Erklärungen über den Bann sind dieselben wie in den anderen Kirchenordnungen.) Die Visitation, welche, wenn sie stattlich ausgerichtet wird, viele Kosten verursachen wird, soll nur alle vier oder fünf Jahre angestellt werden. — Die Superintendenten haben in ihren Kreisen darauf zu achten, ob den Anordnungen der Visitatoren nachgekommen wird, im anderen Fall auf Besserung bei den Executoren anzutragen. Als solche sollen vier angesehene Landsassen, die der Sache des Evangeliums günstig, fleißig und fromm sind, bestellt werden, und ihr Amt ist, zu sorgen, daß es mit Gebäuden und Unterhalt so gehalten werde, wie die Visitatoren verordnet, und die Ungehorsamen zu strafen. In den Städten sollen dies zunächst die Räthe thun, wenn diese zu geringe sind, ist einer von den Vieren anzusprechen." —

Schulen sollen in allen Orten je nach den Verhältnissen errichtet werden. In kleinen Städten wenigstens mit drei Lehrern, (doch darf der Stadtschreiber,

nicht wie das vorkommt zugleich Schulmeister sein, wobei die Schulen verwahrlost sind) in größeren Städten aber soll es besser sein; auf Dörfern soll der Küster unterrichten. Die Sächsischen Visitations-Artikel gelten als Norm für den Unterricht; bezeichnend für die vorausgesetzten Zustände ist es, daß ausdrücklich bemerkt wird „damit arme Kinder nicht von der Schule gedrungen werden, soll man denen es vonnöthen ist, vor den Thüren zu betteln nicht verbieten."

Diese guten Lande zu erhalten in geistlichem und weltlichem Regimente ist nothwendig, eine gute volle Universität anzurichten, die aber genugsam zu versorgen ist, damit sie nicht wieder verfalle, wie in Greifswald geschehen. Sollten zunächst die Güter dazu sich nicht sogleich finden, so ist wenigstens ein gutes Pädagogium, wie in Marburg einzurichten, wozu für den Anfang acht Lehrer, vier Professores Artium, zwei Theologen und zwei Juristen hinreichen würden. — Jede Stadt soll nach Vermögen wenigstens zwei Bürgerskinder mit ihrer Unterstützung auf der Universität studiren lassen.

Bei der, übrigens den anderen Kirchenordnungen entsprechenden Verordnung über die Einrichtung der Schatzkasten, in welche die Kirchengüter, Beneficien — Güter der Bettelklöster in den Städten ꝛc. kommen sollen, wird ausdrücklich von der Verwaltung der Herrenklöster und Stifter noch abgesehen, „denn unserer gnädigen Herren Räthe haben uns insonderheit nicht davon befohlen," was aus der Absicht der Fürsten dieselben, wenn auch zu besserem Gebrauch und Zweck, zu erhalten, aber wohl auch aus den deshalb sich erhebenden Conflikten erklärlich wird.

Dieselbe Bemerkung wiederholt sich auch in dem übrigens ebenfalls mit den anderen Kirchenordnungen übereinstimmenden Abschnitt von den kirchlichen Ceremonien, wo die Abschaffung der Bettelmönchsklöster und des gesammten Dienstes in denselben, unter Vorbehalt der Versorgung der armen Mönche, die sonst keinen Unterhalt finden, geboten wird. Doch wird hiebei verordnet, daß man auch in den Herrenklöstern und Stiften nichts singen lasse, was unchristlich ist, und der Schrift nicht entspricht, wie Anrufung der Heiligen zur Vergebung der Sünde, Erlösung der Seelen durch Vigilien und Seelenmessen, damit nicht eine Vermaledeiung über das Land komme, nachdem die Wahrheit erkannt ist. —

Zu diesem Zwecke erhielt die Pommersche Kirchenordnung noch einen, ihr eigenthümlichen Anhang: Pia et vere catholica et consentiens veteri ecclesiae ordinatio caerimoniarum pro canonicis et monasteriis, [1]) die Bugenhagen, wie er am Schlusse der Kirchenordnung sagt: stellte, wie ihm das von den Pommerschen Fürsten auf dem Landtage zu Treptow aufgelegt und befohlen war. Es wird hier zunächst, wenn Mönche, die noch in den

[1]) S. Hortleder vom Teutschen Krieg T. 1. B. 18. C. 45. p. 846.

Klöstern bleiben, oder Canonici etwas singen wollen, ihnen die Mahnung gegeben, vor allem ihre Seelen so aus dem Worte Gottes zu unterrichten, daß sie gewiß wissen, Christus allein sei ihre Gerechtigkeit vor Gott, jenes Gemurmel und lange beten in den horis canonicis aber diene nur zur Ermüdung des Leibes und Quälerei des Gewissens; eine Kritik der abergläubischen Lehren und lügenhaften Legenden in den Gebeten und Lektionen dieses canonischen Gottesdienstes ist damit verbunden. Darauf folgt eine specielle Anweisung, wie auf christliche schriftmäßige Weise die Gesänge und Lektionen für jede der üblichen canonischen Stunden einzurichten sei.

Nach Abfassung der Kirchenordnung übernahm nun Bugenhagen noch die Aufgabe, dieselbe einzuführen und zu dem Zwecke die in der Kirchenordnung angeordnete Visitation der Pommerschen Kirchen in Gemeinschaft mit den von den Fürsten ihm dazu beigegebenen Räthen und Amtleuten, Jost von Dewitz, Nicolaus von Klempzen, Nicolaus Brun u. A. anzustellen. Das war eine mühevolle und verdrießliche Arbeit. Die Städte, welche den Landtagsabschied von Treptow so „herzlich und begehrlich" angenommen, zeigten sich zum Theil sehr lässig und unwillfährig, da es nun zur Ausführung kommen sollte [1]). Die meisten Schwierigkeiten entstanden wegen der geistlichen Güter. Ueber das Vermögen und die Kostbarkeiten der Kirchen, die sie an sich genommen, Rechenschaft zu legen und sie zu den Zwecken, zu welchen sie nach der Kirchenordnung verwendet werden sollten, wiederherzugeben, war Vielen beschwerlich. „Ehe man das irdische Gut verläßt, verließe man lieber den ganzen Himmel" sagt Kanzow bei dieser Veranlassung. [2]) Die Stralsunder widersetzten sich der Ausführung der Treptower Beschlüsse, weil sie früher nicht unter dem Camminschen, sondern dem Schwerinschen Bisthum gestanden und die Verwaltung der geistlichen Güter die geistliche Jurisdiction nun selbst in Anspruch nehmen zu können behaupteten. Nach langen Verhandlungen kam es zu einem Visitations-Receß, in welchem nur über die Anstellung des Superintendenten und der Prediger und die Anrichtung einer Schule Bestimmungen getroffen, die Einrichtung des Armen- und Schatzkastens, welche der Rath den Visitatoren nicht gestatten wollte, sowie die Verfügung über die Kirchengüter und Kleinodien, weiteren Verhandlungen mit den Fürsten vorbehalten wurde. [3]) Auch in Treptow machte der Rath in Beziehung auf diese Artikel Schwierigkeiten. In Stettin wurde, nachdem es endlich zu einem Vergleich mit den Fürsten wegen des früher

---

[1]) S. die Klage Philipps I. in dem Bescheide an die Städte bei v. Medem a. a. O. Beil. 59. p. 279.

[2]) S. Kanzows Chronik p. 218.

[3]) D. Johann Bugenhagens Visitations-Receß und Kirchenordnung für die Stadt Stralsund vom Jahre 1535, abgedruckt bei Mohnike und Zober, Stralsundische Chroniken Th. I. p. 296—99.

durch Stoppelberg und seine Genossen angestifteten Ungehorsams gekommen war, die Visitation durchgeführt. [1]) Ebenso in Greifswald, wo Philipp selbst erschien und insbesondere auf Herstellung der Universität durch Besserung ihres Einkommens Bedacht genommen und vorläufig ein Pädagogium errichtet wurde, welches jedoch nach vier Jahren durch die Fürsorge des Fürsten zur Universität erweitert ward. [2]) In Pasewalk hatte Bugenhagen Veranlassung, seine christliche Milde und Barmherzigkeit zu bewähren und mit Erfolg geltend zu machen. Hier sollte zunächst zur Herstellung der Ordnung die Ungebühr der Aufrührer, welche einen neuen Rath eingesetzt hatten, gestraft werden. Die Fürsten und ihre Räthe waren darin einverstanden, daß gegen die Anführer mit aller Strenge müsse verfahren werden, damit dem Muthwillen der Städte, der aufs äußerste gestiegen war, ein Ziel gesetzt und fernerer Schaden verhütet werde. In Uckermünde, wo die Rädelsführer gefangen gehalten wurden, hielt Herzog Philipp Gericht. Ihre Hinrichtung war beschlossen. Durch viele Fürbitten ließ sich der Herzog bewegen, bei Sieben derselben nur eine Geldbuße eintreten zu lassen, aber den drei Uebrigen, den eigentlichen Häuptern, sollte ihr Recht widerfahren, für sie Niemand mehr bitten. Da faßte Bugenhagen sich noch einmal ein Herz und sprach: „Gnädiger Herr, Euer fürstliche Gnaden haben Ihr fürstliches Amt von Gott dem Herrn und thun billig daran, Muthwillen und Unrecht zu strafen. Darum hatte ich mir wohl vorgesetzt, nicht ein Wort mehr hierin zu reden. Aber dieweil derselbe Gott, von welchem Ew. Fürstliche Gnaden den Befehl, das Böse zu strafen haben, von uns Armen sammt und sonders mehr denn zu hoch oftmals erzürnet wird, also daß wir auch keiner Gnade würdig sind, so ist er dennoch so barmherzig dabei, daß er seine Strafe oft fallen läßt, oder doch mildert, sobald wir uns bekehren. Solches Beispieles, bitte ich, wollen Ew. Fürstliche Gnaden eingedenk sein und falls Sie dafür hielten, daß diese armen Leute, wie sie sich hoch erbieten, sich bessern werden, selbigen Gnade beweisen;“ Thränen und Gemüthsbewegung hinderten ihn weiter zu sprechen. Der Herzog erblaßte, setzte sich nieder und schwieg; endlich rief er seine Räthe, die schweigend zurückgetreten waren und befragte sie. Da diese sahen, wie ergriffen der Herzog von Bugenhagens Wort war, riethen sie zur Milde und versicherten, daß auch sie dafür hielten, daß die Verbrecher, da sie vor dem Tode gestanden, sich bessern würden. Den Verurtheilten wurde das Leben geschenkt. Die Barmherzigkeit des jungen Fürsten erregte allgemeine Freude, aber der Ernst,

---

[1]) S. Medem a. a. O. p. 37. und Beil. N. 55.

[2]) S. Kosegarten de academ. Pom. p. 67. Schriftliche Aufzeichnungen Bugenhagens für diesen Zweck im Provinzial-Archiv zu Stettin. Wolgaster Arch. Tit. 63. N. 198. Bd. I.

welchen er dabei gezeigt hatte, diente doch den Uebermuth in den Städten etwas einzuschüchtern und zu stillen.[1])

Die Klöster wurden bei der Visitation von den Herzogen unter ihre Verwaltung genommen und zu diesem Zweck Beamte eingesetzt. Für die Mönche wurde je nach ihren Fähigkeiten Sorge getragen. Ueber die Visitation im Kloster Eldena erzählt ein selbstbetheiligter Augenzeuge, der damalige Sacristan des Klosters, Antonius Remmelding:[2]) „Anno 1535 visitirten die Fürsten alle Klöster und hatten den Herrn Dr. Joh. Bugenhagen bei sich. Zu dessen famulo Cornelio und Johanni Lübbecke, so damals ein kleiner Knabe, jedoch schon sittlich vernünftig und regalisch war, fanden wir uns ein. Cornelius machte uns Vertröstung doch mit dem Anhang, der Doctor würde uns examiniren, und instruirte uns in partibus poenitentiae u. s. w. Wir wurden vorgefordert und examinirt, antworteten, daß der Doctor sich lachend zu Cornelio wendete und sprach: Ex propria pharetra non provenit ista sagitta. Wir hielten um Fürbitte bei unserm gnädigen Herrn an, nach Wittenberg geschickt zu werden, um auf Unkosten des Klosters zu studiren." Ihre Bitte wurde unter der Bedingung, daß sie sich Pommern zu dienen verpflichteten gewährt, und die Verwaltung der ihnen ausgesetzten Summe Bugenhagen übertragen. „Wir zogen nach Wittenberg, so schließt Remmelding, mit fröhlichem Gesang in exitu Israel de Aegypto; wer es versucht hat, der versteht es." Das baare Geld und die Kostbarkeiten, welche in der Sacristei sich vorfanden, nahmen die Fürsten in Verwahrung, und nach ihrem Abzug wurde Valentin von Wedel, „ein frommer und gelehrter Junker" zum Hauptmann daselbst bestellt. Dem Abt wurde ein anständiger Unterhalt im Kloster ausgesetzt und auch die anderen Mönche, die da bleiben wollten wurden versorgt. Doch wurde ihr unevangelischer Gottesdienst abgestellt und evangelische Predigt eingeführt. Das gleiche Verfahren fand auch in dem Kloster Neuen-Kamp (Franzburg) statt.

Die Absicht, dem bisherigen Bischof, Erasmus v. Manteufel die Leitung der evangelisch erneuerten Kirche Pommerns zu überlassen, konnte nicht ausgeführt werden, da dieser mit Abgeordneten des Stifts erklärte: Sie besäßen Güter und Gerechtigkeiten in der Mark; würde dort bekannt, daß sie das Evangelium angenommen hätten, so würden sie dieselben einbüßen; sie erkenneten die Herzöge als ihre Landesherren und Patrone an und würden Niemand hindern die evangelische Ordnung anzunehmen, sie selbst aber könnten sich nicht dazu verstehen, dies öffentlich zu thun. So wurde denn Paul von Rode für den Stettinischen Antheil von Herzog Barnim und Johannes Knipstrow, den man aus Stralsund berief, für den Wolgaster

---

[1]) Kanzow's Chronik p. 221.
[2]) Kramer a. a. O. III. B. p. 91.

Antheil von Herzog Philipp zum General-Superintendenten verordnet und da Stolp von Stettin zu weit abgelegen schien, für diese Stadt und deren Umkreis noch ein besonderer Inspector, Jac. Hogensee bestellt. — Somit war Bugenhagens Arbeit in Pommern geendet.

Eine Bestätigung und Befestigung ihres Bestandes erhielten seine reformatorischen Einrichtungen in den norddeutschen Städten durch den Convent in Hamburg, zu welchem im Jahre 1535 die Städte Lübeck, Hamburg, Bremen, Rostock, Stralsund und Lüneburg ihre angesehensten Geistlichen abordneten.

Um in den genannten Städten Einigkeit in der Lehre und in den Ceremonien zu erhalten und gegen die verwirrenden Einflüsse der Wiedertäufer, Sacramentirer und Papisten sich gemeinsam zu sichern, vereinigte man sich zur Abfassung von Artikeln, in welchen neben der Verpflichtung auf die Augsburgische Confession, die Grundsätze der Bugenhagenschen Kirchenordnungen auch in Beziehung auf Ceremonien, wie Beibehaltung lateinischer Gesänge u. s. w. als maßgebend für die Ordnung des kirchlichen Lebens festgestellt wurden. Dieselben wurden für Lübeck von Hermann Bonnus, für Bremen von Johannes Amsterdamus, für Hamburg von Joh. Aepinus, für Rostock von Heinrich Techens, für Stralsund von Joh. Knipstrow, für Lüneburg von Herm. Rhabebroch unterschrieben.[1])

An seinen Aufenthalt in Pommern knüpfte sich ein Auftrag für Bugenhagen, der bewies, wie sehr er das persönliche Vertrauen des Herzogs Philipp und seiner Umgebung sich gewonnen hatte. Da Herzog Barnim kinderlos war und alle Hoffnung der Erhaltung des Pommerschen Fürstengeschlechts auf Philipp stand, so wünschte man von diesem dringend, und er selbst dachte daran, daß er sich vermählen möchte. An mancherlei Vorschlägen fehlte es nicht; aber wie er von des Churfürsten von Sachsen Johann Friedrichs Schwester Maria hörte und wie christlich und ehrsam sie erzogen sei, da neigte sich sein Gemüth am meisten dahin. Bugenhagen wurde aufgefordert, schriftlich „die Sache zu versuchen.“ Der Churfürst zeigte sich geneigt. Die Gesandten, welche beide Herzöge an den sächsischen Hof schickten, Jost von Dewitz und der Kanzler Suave waren voll des Lobes der jungen Fürstin; so wurde die Verbindung beschlossen und am Freitag vor Fastnacht des folgenden Jahres (25. Februar 1536) wurde die Vermählung bei einem prächtigen und sittigen Feste vollzogen.[2]) Auf einem

[1]) S. Kramer a. a. O. p. 93 ff. Die Kirchenordnung für Bremen war von Johann Timann von Amsterdam mit Benutzung der braunschweigschen und hamburgschen Kirchenordnung abgefaßt. Vgl. Richter die evangelischen Kirchenordnungen des sechszehnten Jahrhunderts Th. I. p. 241.

[2]) S. Kanzow Chronik p. 223 ff.

großen kunstreich gestickten Wand-Teppiche, welcher als ein Vermächtniß der Pommerschen Fürsten-Familie an die Universität Greifswald gekommen ist, ist uns ein bildliches Denkmal der Freude über die damals geknüpfte Verbindung der beiden Fürstenhäuser und ihres gemeinsamen dankbaren Bekenntnisses zur Reformation erhalten; hier erscheinen um Luther, der vom Predigtstuhle spricht, versammelt auf der einen Seite die Glieder der sächsischen Fürstenfamilie aus der Reformationszeit und unter ihnen Melanthon, auf der anderen, die des Pommerschen Fürstenstammes, unter ihnen Bugenhagen; über jener andern Seite befindet sich die Inschrift: Anno 1517 hat der ehrwürdige D. Martin Luther angefangen, Gottes Wort lauter und rein zu predigen; über dieser: Im Jahr 1535 nach Christi Geburt ist in Pommerland das Licht der Gnaden, das göttlich Wort angezundet und durch D. Johann Bugenhagen gepredigt.

Am 27. August 1535 war Bugenhagen aus Pommern wieder in Wittenberg angelangt und theilte mit Luther die Arbeiten in Wittenberg, da andere Collegen der Pest wegen in Jena sich aufhielten. Als der päpstliche Legat Paul Vergerius des Concils wegen auch nach Wittenberg kam, lud er Luther mit Bugenhagen zu sich ein (6. November). Da beide miteinander nach dem Schlosse fuhren, wo sie mit dem Legaten frühstücken sollten, sagte Luther scherzend: „Siehe da fährt der deutsche Papst und Cardinal Pomeranus, das sind Gottes Gezeuge und Werk, und als der Legat im Verlaufe des Gesprächs fragte: weihet ihr auch Priester? antwortete Luther: Freilich thun wir's, denn der Papst will uns keinen weihen und ordiniren. Und sehet, da sitzt ein Bischof, den wir geweihet und ordinirt haben," und wies auf den D. Pommer.

Bald darauf durfte Bugenhagen noch eigentlicher so bezeichnet werden, denn er wurde im folgenden Jahre (1536) von dem Churfürsten zum General-Superintendenten ernannt und mit der Aufsicht über die sämmtlichen Kirchen des Churkreises betraut. In eben diesem Jahre nahm er an den Verhandlungen Theil, welche mit den Oberländischen Theologen, Martin Butzer, Wolfgang Capito und Bonifacius Wolffhart gepflogen wurden, die am 22. Mai nach Wittenberg gekommen waren, um eine Vereinigung (Concordie) mit den dortigen Theologen herzustellen. Bugenhagens Gemüth hatte sich trotz seines früheren Standes mit Butzer doch diesem, wie wir oben aus der Schrift wider die Kelchdiebe gesehen haben, schon wieder mit größerem Vertrauen zugewendet. In einem, solchem Vertrauen entsprechenden, versöhnlichem Sinne betheiligte er sich auch jetzt an den Unterhandlungen, wie aus Butzers Bericht erhellt,[1]) welcher erzählt: als sie nach dem

[1]) S. Historia de Concordia circa negotium eucharisticum inter D. Lutherum et superioris Germaniae Theologos ao. 1536 Vitebergae inita, in Martini Buceri Scripta Anglicana fere omnia Basilea MDLXXVII. p 658.

Gottesdienste am Himmelfahrtsfeste gegen Bugenhagen ihr Befremden darüber geäußert, daß hier Bilder, Meßgewänder, wie bei den Papisten, Kerzen und Elevation bei der Abendmahlsfeier im Gebrauch seien, woran die ihrigen großen Anstoß nehmen würden, denn diese Dinge seien so gemißbraucht worden, daß zu fürchten sei, es würde dadurch bei den ihrigen Aberglauben genährt und die Papisten würden in ihren Irrthümern bestärkt, habe Bugenhagen, sie beruhigend, erwidert: Der Mißbrauch dieser Dinge sei von ihnen bekämpft, und werde noch täglich bekämpft, daß weder die Papisten etwas daraus zu ihren Gunsten nehmen noch die ihrigen im Aberglauben bestärkt werden könnten. Wo man Bilder finde, bei denen man wahrnehme, daß sie angebetet würden, beseitige man sie. Kerzen und Meßgewänder seien von ihnen beibehalten aus Rücksicht auf die Schwächen mancher Frommen und Einfältigen, damit diese desto weniger von der Lehre des Evangeliums abgeschreckt würden. Zum Zeichen aber, daß sie, was ihre Personen anlangt, darauf nicht Gewicht legten, pflegten sie auch das h. Abendmahl ohne Kerzen und Meßgewänder und Elevation, manchmal vielleicht noch einfacher als in den Kirchen der Oberländer geschehe, zu feiern. Die Elevation des Sacramentes hätten sie nach alter Gewohnheit beibehalten, nicht damit es angebetet werde (obwohl Christus, wo wir an ihn erinnert werden anzubeten sein), sondern zur Bezeugung des Dankes für die Einsetzung des Sacramentes und die daran geknüpften Verheißungen. Da aber die Oberländer die großen Gefahren und Mißbräuche, die in alter und neuer Zeit sich gerade daran geknüpft, urgirten, so gestand er, er selbst und Andere wünschten, daß die Elevation bei günstiger Gelegenheit abgeschafft werden möchte, da sie nicht ausdrücklich geboten sei, und gab Hoffnung, daß dies mit der Zeit geändert werden könne. Da nun die Oberländischen Theologen sahen, daß die Wittenberger sich in allen diesen Stücken nur auf die christliche Freiheit und Schonung der Schwachen beriefen, auch den Mißbrauch ernstlich bekämpften und Anderen nicht dazu eine Nöthigung auferlegen wollten — so glaubten sie daraus weiter keinen Anstoß nehmen zu dürfen. —

Wer Bugenhagens Gesinnung und Anschauungsweise kennt, wird keine Ursache finden, in diesen Bericht Mißtrauen zu setzen — wie er denn schon darin eine Bestätigung erhält, daß Bugenhagen wirklich nach einigen Jahren die Elevation abschaffte.[1])

---

[1]) D. Johann Forster in einem Briefe an Johann Schradi (abgedruckt in den „Neuen Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins“ Bd. 2. p. 92) berichtet, Bugenhagen that 1542, da er aus Dänemark zurückgekehrt war, die Elevation des Sacraments in der Parochie ab, welche Luther, um die Freiheit gegen Karlsstadts Stürmen zu behaupten, bis dahin beibehalten hatte. Später bat Bugenhagen selbst den König von Dänemark, durch eine Synode die Elevation abthun zu lassen, da sie wider den Befehl Christi und abgöttisch

Im December desselben Jahres erhielt Luther mit seinen Collegen von dem Churfürsten die Aufforderung wegen des bevorstehenden Convents nochmals in Erwägung zu ziehen und darzulegen, in welchen Artikeln man den Papisten nachgeben könne und welche man fest behaupten müsse. Luther setzte dieselben (die schmalkaldischen Artikel) auf und berieth darüber mit den Wittenberger und anderen Theologen. Bugenhagen nahm nicht nur an diesen Berathungen Theil, sondern begleitete auch mit Melanthon Luther auf der Reise nach Schmalkalden (31. Januar 1537). Hier, da Luther von qualvoller Krankheit befallen wurde, und auf der Rückreise, die er deshalb früher antrat, stand Bugenhagen ihm treu zur Seite und als Luther in Gotha erschöpft sein Ende erwartete, begehrte er, daß Bugenhagen allein bei ihm bleiben solle, gab ihm Grüße und Aufträge an die Freunde, seine Räthe, den Churfürsten. – Am 1. März beichtete er vor Bugenhagen und empfing die Absolution. Da er jedoch von seinem Begräbniß in Gotha sprach, sagte Bugenhagen: „Er hoffe zu Gott, es werde besser werden; so wolle er auch verschaffen, daß Luther solle zu Wittenberg in die Schloßkirche gelegt werden, aus welcher der Quell des Lebens in die Welt geflossen sei." Das eine wie das andere ist in Erfüllung gegangen.[1])

Siebentes Kapitel.

Dänemark, Hildesheim und die braunschweigschen Lande.[2])

Christian II. hatte die gewaltsame Leidenschaftlichkeit, mit der er, wie andere vortreffliche Gedanken, so auch seine kirchenreformatorischen Absichten durchzusetzen versuchte, mit dem Verluste der Krone büßen müssen. Sein Nachfolger, Friedrich I., den Bischöfen durch die Wahlcapitulation verbunden, hütete sich zwar, dieselben in ihren Rechten und Ehren anzutasten, verschaffte aber der evangelischen Lehre Raum sich zu verbreiten. Die Bischöfe bemühten sich umsonst, ihr Einhalt zu thun. Auf dem Reichstage zu Odensee 1527 kam es zu einem Receß, demzufolge Jeder Gewissensfreiheit haben und die Lutherischen, ebenso wie die Katholischen, freies Geleit und Schutz vom Könige genießen sollten.

gemißbraucht sei. Schumacher, Briefe gelehrter Männer an die Könige von Dänemark. Th. I. p. 215. Luther verhielt sich dabei passiv. s. Brief an Beier, de Wette V. 504.

[1]) Die von Mykonius und Bugenhagen darüber gegebenen Berichte s. bei Keil, Luthers merkwürdige Lebensumstände Th. III. p. 88 ff.

[2]) Pontoppidan Annales ecclesiae Danicae diplomatiis. Kopenh. 1741. 3. Th. 40. Friedrich Münter Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen. Leipzig 1833. Th. 3. – Balthasar Münter Symbolae ad illustrandam Bugenhagii in Dania commorationem. Havniae 1836.

Hans Tausan, Christian Pedersen u. A. bewirkten durch Wort und Schrift erfolgreich Fortgang und Befestigung der Reformation; an manchen Orten hatte dieselbe schon ganz überhand genommen, an anderen Orten behauptete sie sich neben dem alten Kirchenthum. —

Nach Friedrichs I. Tode (10. April 1533) suchten die Bischöfe die Verhältnisse zu benutzen, um das Verlorene wiederzugewinnen. Der ältere Sohn Friedrichs, Christian III., übernahm kraft des Successionsrechtes die Regierung in den Herzogthümern, wo er bisher Statthalter gewesen; in Dänemark bedurfte es erst der Wahl. Dieser widerstrebten die Bischöfe, weil bekannt war, daß Christian in den Herzogthümern die Reformation begünstigt hatte, sie neigten sich dem jüngern Bruder Johannes zu, auf dessen Bevormundung sie rechnen durften, und waren bemüht, inzwischen mit aller Gewalt die Reformation zu unterdrücken, auch die Rechte, welche dem Adel unter Friedrich I. eingeräumt waren, wieder zu beschränken. Adel wie Volk wurde durch ihre Tyrannei erbittert, und sie mußten bei der Anhänglichkeit, welche das Volk gegen den abgesetzten König Christian bewies und dem Erfolge, welche der für dessen Wiedereinsetzung begonnene Krieg hatte, besorgen, daß er, den sie am meisten haßten und fürchteten, wieder zur Regierung kommen könnte. So wurden sie zur Nachgiebigkeit genöthigt und am 4. Juli 1534 ward Christian III. zum König gewählt. Nachdem derselbe den Bürgerkrieg durch die Einnahme Kopenhagens glücklich beendet, wurde in einer Versammlung des Reichsrathes (12. Aug. 1536) bei welcher die Bischöfe noch nicht erschienen waren, insgeheim der Beschluß gefaßt, daß der politischen Uebermacht und Tyrannei der Bischöfe ein Ende gemacht und ihre Güter von der Krone in Besitz genommen werden sollten. Am 20. August wurde dies durch Gefangennehmung sämmtlicher Bischöfe ausgeführt. Für den Unterhalt der durch Einziehung der Güter etwa hülflos werdenden Geistlichen und Mönche wurde gesorgt. Bei der Geistlichkeit und dem Volke fand die Reformation nun ungehinderten Fortgang. Auf dem Reichstag zu Kopenhagen den 30. October 1536 erschienen nicht mehr die Prälaten, aber außer dem Adel die Vertreter der Bürger und Bauern. Der König ließ hier die Klagen wider die Vergehen, deren sich sämmtliche Bischöfe schuldig gemacht, vortragen, um den Beschluß zu begründen: diese Würde ganz abzuschaffen, die Kirche zu reformiren, jedoch denen, die katholisch bleiben wollten, Gewissensfreiheit zu lassen, das Kirchengut einzuziehen, einen Theil zur Tilgung der besonders durch den Krieg entstandenen Staatsschuld und zur Erleichterung der Steuern, den anderen immer noch ansehnlichen zu frommem Zwecke zu verwenden. Dies Alles wurde einstimmig angenommen, auch Amnestie über Alles, was zwischen Adel und Volk vorgegangen, beschlossen. — Luther, dem der König von dem Unternommenen Kenntniß gab, billigte die Abschaffung der Bischöfe, die doch nicht können aufhören, Gottes Wort zu verfolgen

und weltliches Regiment zu verwirren, bat aber auch den König „demüthiglich", daß der von den Gütern, die der Krone untergeben wären, so viel absondern möchte, als zur gebührlichen Versorgung der Kirchen nothwendig sei. Er sehe an seinen Leuten, wie viele gar gern alles an sich rissen und viel Pfarren wüste liegen würden, wenn nicht der fromme Landesfürst es so ernst und treu meinte.[1]) Diesen Bitten Luthers waren die obigen Beschlüsse des Königs schon zuvorgekommen.

Christian III. lag nun am Herzen eine christliche Ordnung der Kirche aufzurichten. Er war überzeugt, daß es hierzu eines „trefflichen Mannes von großer Erfahrung und Ansehen" bedürfe; unter den Theologen seines Reichs war keiner so hervorragend, daß er ihn dazu für geschickt gehalten hätte. Bugenhagen, zu dem er seit dem Colloquium in Flensburg (1529) Neigung und Vertrauen gefaßt, welches auch durch seinen getreuen Rath, Suaven, Bugenhagens Landsmann und Freund, bestärkt werden mochte, schien ihm dazu geeignet. Schon den 24. August 1536 hatte er brieflich den Churfürsten Johann Friedrich ersucht, ihm Bugenhagen, in der Folge auch auf weiteres Ersuchen Melanthon, (den er wohl wegen der beabsichtigten Herstellung der Universität wünschen mochte) auf einige Zeit zu überlassen. Der Churfürst erklärte jedoch, zur zeit seine Theologen wegen des bevorstehenden Concils zu Mantua nicht entbehren zu können. Im März 1537 sandte der König seinen Secretair Balthasar von Altenglossen nach Wittenberg und wiederholte seine Bitte an den Churfürsten und seine Einladung an Bugenhagen, den er zugleich aufforderte, Weib und Kinder mitzubringen. Der Churfürst willigte ein, Bugenhagen, falls derselbe, da er gerade an manchen körperlichen Gebrechen leide, sich dazu entschließen könnte und Vertretung in Wittenberg fände, jedoch nur bis auf Galli zu beurlauben.[2]) Luther übernahm wieder die Vertretung und Bugenhagen scheute die Beschwerden der Reise nicht. Begleitet von seiner Frau, seinen Kindern und seinem Neffen Joh. Lübbecke und dem Abgeordneten des Königs traf er am 5. Juli 1537 in Kopenhagen ein.[3])

---

[1]) Luthers Brief vom 2. December 1536. de Wette. Th. V. p. 23. Einen Brief ähnlichen Inhalts schrieb Bugenhagen an den König von Dänemark bei Schumacher Briefe gelehrter Männer an die Könige von Dänemark. Th. I. p. 3.

[2]) Im folgenden Jahr wurde dieser Urlaub auf erneutes Bitten des Königs auf noch ein Jahr ausgedehnt.

[3]) Die Angabe bei Jäncke p. 46, daß Bugenhagen dem Reichstag beigewohnt, auf welchem die Bischöfe abgesetzt wurden, beruht auf einer Verwechslung des am 12. August 1536 gehaltenen Reichsraths mit einer anderen Versammlung der Stände, die kurz vor der, am 12. August 1537 dem Geburtstag des Königs vollzogenen Krönung Statt fand.

Noch war Christian unter den Unruhen und Kämpfen, welche er in den ersten Jahren seiner Regierung zu bestehen hatte, nicht dazu gekommen, seine und seiner Gemahlin feierliche Krönung nach herkömmlicher Weise durch einen Bischof vollziehen zu lassen. Doch aber war es wichtig zu zeigen, daß auch in dem von den Banden der Hierarchie gelösten Staate das königliche Regiment als eine göttliche Ordnung und Gabe geehrt und mit religiöser Weihe umgeben sei. Bugenhagen bei seiner persönlichen Würde und dem hohen Ansehen, das er, der Pfarrer der evangelischen Metropole, weithin genoß, war nicht minder geschickt, als ein katholischer Bischof, diesen Act zu vollziehen. Er ward daher vom König dazu erkoren. Ein vollständiger Bericht dieser ganzen Feier ist uns, jedenfalls durch Bugenhagens eigene Aufzeichnung, erhalten. Wir lassen ihn mit unwesentlichen Abkürzungen folgen. Er ist von liturgischem Interesse und läßt uns Bugenhagen mit seiner ganzen Eigenthümlichkeit von einer neuen Seite, in den Funktionen eines Hofpredigers erkennen. Er zeigt auch hier, daß er die Bedeutung des außeren für die Pflege des inneren Lebens hoch anschlägt, er versteht aber auch den geistigen Gehalt und Sinn stattlicher Ceremonien eindringlich herauszustellen. Seine populäre Beredsamkeit geht bei würdevoller Breite doch zugleich mit naiver Derbheit in die Verhältnisse des wirklichen Lebens ein. Bei der Ehrerbietung vor der Hoheit des Fürsten bleibt er der göttlichen geistlichen Mission, die er demselben gegenüber hat, sich immer bewußt und läßt es an christlichem Ernst und Freimuth wie seelsorgerischer Treue nicht fehlen.

Zunächst übergab er dem König ein ausführliches Ritual, welches er mit folgender Einleitung begleitet, um das Königliche Paar zu einer gesegneten und würdevollen Feier ihres Krönungsfestes vorzubereiten.

Nachdem er den König und die Königin ermahnt hat, wohlthätig der armen und rechten Prediger und der Kirchen- und Schuldiener die bei der Krönung sein werden zu gedenken, fährt er fort: „Auch sollen sie Gott treulich dafür danken, daß er die Sachen nach grausamen Kriegen zu diesem feinen Frieden und Pracht der königlichen Krönung aus seiner lautern Güte und Barmherzigkeit gegen uns gebracht hat und sollen Gott bitten im Namen Jesu Christi, daß sie das heilige Evangelium ewiglich mögen behalten, schützen und handhaben, und also regieren, daß es zu Gottes Ehre und zu Nutz beider Königreiche Land und Leute gereiche.

Daneben sollen sie auch wissen, daß solche königliche Gepränge und Ceremonien von ihnen selbst keine Sünde noch wider Gott sind, sondern daß sie vonnöthen sind, vonwegen dieser Königreiche Land und Leut, die da ihren König und Königin wollen sehen als aus göttlicher Gewalt und Macht also bestätigt. Wie denn in der Wahrheit diese Gewalt von Gott ist. Und daß alle diese Ceremonien und Kirchengepränge eine göttliche Bedeutung

aus Gottes Wort haben. Wie denn solchs folgend angezeigt wird werden.

Sie sollen auch Gott bitten, daß ihr Herz sein Vertrauen nicht stelle in solche Gottes Wolthat und Gaben des Friedens und Ehren; sondern daß sie bleiben in Gottes Furcht, Glauben und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, wiewohl sie sich indeß gegen die Welt prächtig und herrlich halten, wie sie denn thun, und sich freuen und Gott danken sollen. Zuförderst aber sollen sie Gott bitten, daß diese Tage bei dieser Fürstlichen Freude und Ritterspielen nach den erschrecklichen erlittenen Kriegen in alleweg also gehandelt werde, daß man Gott danke, und daß sich diese Zeit über nichts zutrage und begebe, das Gott zuwider sei, und das uns darnach billig leid muß sein. Wie denn Job auch für seine Söhne und Töchter opferte und Gott bat, wenn sie miteinander wohl lebten und Freudenessen hielten, daß ihnen Gott ja das nicht wollte zumessen, was ihm an ihnen mißfallen hätte. Zudem so sollen sie auch die Freudentage über insonderheit die Armen lassen speisen und tränken, damit nicht der arme Lazarus müsse Hunger und Kummer vor der Thüre leiden, weil der Reiche köstlich lebt und prangt.

Ferner sollen sie auch einen heiligen Vorsatz vor Gott haben, den Armen zu helfen und sie zu schützen, auch Hospitalien aufzurichten, damit die Unterthanen oberer und niederer Würde gut Exempel von ihnen nehmen, auch solch gute Werke zu üben; vor allen Dingen aber sollen sie sich zum höchsten befleißigen, daß so viel an ihnen ist, sie sammt ihren Königreichen und Fürstenthümern in diese Aergerniß und Sünde nimmermehr gerathen, daß sie lassen die Prediger und Schuldiener um Armuth und Mangel ihrer Nahrung willen von ihrem Amt abstehen, daß die Leute zu Türken werden, und Gott darnach Blindheit und seinen grimmigen Zorn, (da ja Gott durch seine unaussprechliche Barmherzigkeit vor sei,) auf sie ausschütte. Sondern daß sie durch gute Ordnung und gnädige Erzeigung nicht allein für sich selbst und die jetzt im Leben sind, sondern auch für die, so nach ihnen leben und kommen werden, die Sache dahin treiben, daß sie gute Lehre und das herrliche Evangelium von Gottes Herrlichkeit und Gnade haben mögen. Angesehen daß ja wie Christus selbst sagt: Ein jeglicher Taglöhner seines Taglohns werth ist.

Des sollen ja die Fürsten und Herrn keine Beschwerung haben, dafür es doch die menschliche Thorheit hält. Sondern sollen Lust und Willen dazu haben und solchs von Herzen wünschen und begehren, denn solche hohe Sachen richtet man in Frieden aus. Auch achtets Christus für solche Opfer, die ihm selber geschehen und vergilts seiner Zusage nach auch in diesem zeitlichen Leben hundertfältiglich wiederum, nehmlich mit Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Verstand, Friede, Gehorsam der Unterthanen, gutem Regiment, guten Räthen, getreuen Freunden, Reichthum u. s. w. Wie denn

Gott solche Güter Salomon auf sein Gebet alle gab, so lang er gottselig war, Gott fürchtete, glaubte und vertrauete.

Welche aber diese geringsten Güter nicht wollen mit Freuden und gutem Gewissen geben, die werden des weder froh noch fröhlich werden, sondern der Teufel wird ihnen solche Güter anders wohin raffen, die man Christo nicht gegeben hat. Und werden darnach aus Gottes Gericht solche Güter alle und mehr denn sie haben mit Traurigkeit und Zittern wider ihren Willen auf Kriegen wenden müssen.

Auch ist das gewißlich eine große Gottesgnade, wenn die christlichen Fürsten sich des lassen bereden und sich dahin bringen. Denn solcher Fürsten und Herren Leben, Land, Regiment und Leute wird Gott selbst in seine väterliche Sorge nehmen. Wie denn solches der weise König Salomon in seinen Sprüchen oftmals zusagt. — Die Feier des Sacraments soll nach dem Wunsch des Königs nicht nach, sondern vor der Krönung Statt finden.

Der Verlauf der Handlung war folgender: Nachdem der feierliche Zug, in welchem von den Herren des Reichs dem König und der Königin die Regalien vorgetragen wurde, in die Kirche gekommen, trat der König in das für ihn eingerichtete Zelt, die Königin in das ihrige, die Regalien wurden auf den Altar niedergelegt, an dessen Fuß für den Ordinator ebenso wie für das königliche Paar Stühle mit Betschemeln aufgerichtet waren; — der Ordinator, mit Alba und Chorkappe, tritt an den Altar unter Assistenz zweier Priester, die übrigen Priester stehen unten an beiden Seiten des Altars in weißen Chorröcken. Der Ordinator hebt an:

„Durchlauchtigste, hochgeborne Fürsten und Herren, Ihr Edlen und Gestrengen, Ehrnvesten Reichsherrn und Räthe dieser Königreiche, darzu auch Alle, die allhier sind, beide, Alt und Jung! Weil die königliche Krönung vorhanden, und alle diese Lande erwarten und begehren, daß heute ihr erwählter König und Königin mit Königlicher Krone sollen geehrt und im Namen Gottes zum Königreich bestätigt werden, so will ich, als dem es befohlen, von dieser Sache forthin Bericht thun. Zum ersten von meiner Person, daß man wisse, daß ich dazu komme Göttlich und mit Recht. Es ist jetzund Allen bekannt, Gott sei Lob, daß Niemand sich zu gemeinen Aemtern geistlichen oder weltlichen nöthigen soll, soll es anders wohlgerathen, sondern er sei dazu berufen. So acht ich, daß Niemand zweifle, ich sei stark genug dazu berufen; auch habt ihr gesehen, daß die Königlichen Regalien durch die Reichs-Räthe Gott auf den Altar geopfert sind, daß sie wieder im Namen Gottes sollen dem erwählten König und der erwählten Königin dargereicht werden. Weil aber mir der Altar heute befohlen ist, bekennen diese Reichs-Räthe, daß solches Gotteswerk durch mich, als einen Diener Christi, soll ausgerichtet werden. Das ist geredet von meiner Person; ich hätte wol in der Wahrheit weiter zu rühmen, aber es stehet mir nicht wol an; es ist auch nicht vonnöthen.

Zum andern werden wir in dieser Sache nicht Latein reden, sondern Deutsch, daß es Jedermann verstehe gleich wie wir auch derselben Sache willen Taufe und Sacrament geben mit gemeiner Sprache. Denn wir wollen heute mit Gottes Gnade ehren das weltliche Schwerdt und Regiment mit Gottes Wort; wenn das sollte mit lateinischen Worten geschehen, so wäre doch gar Wenigen damit geholfen, ꝛc. Ich bekenne freilich, daß man hier Dänisch reden sollte, aber die Reichs-Räthe und Andere, welche Alle wohl Deutsch verstehen, sollen heut gerne haben, daß man Deutsch rede, ihrem erwählten König und Königin und diesen Hochgeborenen Fürsten und Herrn und Andern zur Ehre, welche alle dem ganzen Reich zu Ehren hierher kommen sind.

Zum dritten, so vermahne ich Alle, daß wir Gott mit Ernst danken, daß er nach so greulichen Kriegen durch seine Barmherzigkeit uns dahin gebracht hat, daß wir in solchem Frieden mit unserm erwählten Könige und Königin so können prangen in diesen großen Ehren der Krönung, und lasset uns fortan bitten im Namen Christi, daß uns solchs gedeihe zum beständigen Frieden, gutem Regiment und Gott zu Ehren. Das geb uns Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist, Amen. Daraus sollt ihr wissen, daß diese Königlichen Ceremonien nicht unnütze Dinge seien, sondern hoch vonnöthen, um dieser Königreiche und Völker willen, welche alle begehren zu sehen, daß ihr erwählter König und Königin in der Kirche gleich als von Gott werden bestätigt; wie denn diese Gewalt gewiß von Gott ist. Darzu haben auch diese Ceremonien der Krönung eine göttliche Bedeutung aus Gottes Wort, wie wir hören werden. Doch in solcher Danksagung lasset uns auch bitten, daß Gott mit Gnaden bei uns sei in diesen Tagen, weil diese fürstliche Freude und Königlich Gepränge währet, daß sich nicht etwas zutrage, daran Gott einen Greuel hat, und uns würde gereuen, sondern daß wir mögen darnach sprechen: Gott sei gelobet, daß alles ehrlich und fröhlich zugegangen ist. Also opfert und bat der heilige Job für seine Söhne und Töchter. Von speerbrechen und anderm Fürsten- und Ritterspiel habe ich nichts in meinem Register. Man wird wol zusehen, daß solchs geschehe ohne Schaden.

Von essen und trinken weiß ich keine Regel zu geben. Denn sauersehen ist nicht sonderliche Herrlichkeit; dienet auch nicht zu diesen Freuden. Trinken will ich Niemand verbieten, wenn man nur nicht alle Tage liegt auf dem Saufen, gleich als ob wir nirgends anders zu geboren wären, wie denn leider thun, die (wie Christus saget) ihre Herzen damit beschweren, versäumen ihr Amt, werden zu allem guten ungeschickt, können nicht Gott anrufen oder ein Vaterunser recht beten. Darum höret recht zu, ich will euch, als ich hoffe, in Gottes Namen viel nachgeben; dabei laßt es auch gut sein. Nehmlich also, wer gereiset hat, der mag wohl trinken; es schmecket

ihnen wol, mehr denn auf einander mal. Weiter, wer einen guten Freund zu sich kriegt, der mag auch wohl trinken, aus Freundschaft und Liebe. Kurz, wenn uns Gott nach unserm ausgerichteten Amt und Geschäften zu zeiten eine Freudenstunde giebt, wie jetzt in diesen Königlichen Ehren, mögen wir Alle wohl essen und trinken. Auch so viel, daß wir unsere Sorgen vergessen und sonderlich fröhlich werden. Ob denn etwa ein wenig zu viel geschieht, wie dem heiligen Joseph widerfuhr, da er mit seinen Brüdern trank in Egypto, da ist mir nicht befohlen, bald Sünde davon zu machen. Denn die Schrift spricht: Der Wein ist geschaffen zur Freude; item: der Wein macht fröhlich des Menschen Herz. Jesus Sirach sagt: Was ist für ein Leben, da kein Wein ist? In dem Hohenliede Salomonis stehet also: Meine lieben Freunde! Esset und machet euch trunken. Trunken werden aber heißt da nicht, zum Narren werden, wie wir deuten, sondern fröhlich werden und des Herzleids vergessen, wie gesagt. Und wiewohl da eine geistliche Freude wird beschrieben, so ist doch die Bedeutung genommen von solchen ehrlichen Freuden, die mit Gott wol können geschehen. Ich will mir kein Gewissen lassen machen, ob ich mit einem guten Freunde fröhlich einem Trunk mehr thue, denn ich pflege. Ja ich will solchs Freudenstündlein annehmen als eine Gabe Gottes und ihm danken. Wir Christen wollen ja nicht Gott verachten, wider Gott, Billigkeit, Zucht und Ehre handeln, darum kann uns auch wol heilig sein solche Freude, besonders in solchen und andern Ehren. Ist das nicht ein frommer Prediger, der den Trinkern so viel nachgiebt? Aber man muß auch das eine bei dem andern sagen. Sich selbst mit saufen verderben und zum Narren und Schwein werden, daraus kommt Verderb Leibs und der Seelen. Das heißt nicht zur Freude trinken. Ein Bauer sündiget sehr, wenn er sich also verderbt; aber vielmehr die Edelleute, ich geschweige noch von Fürsten und Herren, daran mehr gelegen; derwegen so mögen sie wohl drauf sehen, denn man kann solche Herren nicht von den Bäumen werfen. Das ist jetzt genug geredet für uns Christen, daß wir wissen, daß wir auch mit Gott können fröhlich sein, bei solchem essen und trinken, in solchen Ehren oder anderer Freundschafft. Darum sollen wir bitten und auch Gott danken für einen guten Tag und Stunde 2c. Nun helfe uns Gott der Vater und unser lieber Herr Jesus Christus; wir wollen zur Sache greifen.

Paulus sagt in 1 Timoth. 4: Daß alle Creaturen zum Brauch uns heilig sein, durchs Wort und Gebet. Das Wort ist, daß Gott mit seinem Wort uns solche Creatur und Ordnung befiehlt zu solchem Gebrauch. Das Gebet ist, daß wir Gott darum bitten, wenn wirs nicht haben, und ihm danken, wenn ers giebt. Auf diesen beiden Stücken, nehmlich auf dem Wort von der Obrigkeit, und auf dem Gebet, werden stehen alle diese königlichen Ceremonien, wie ihr werdet hören. Darum sollen sie nicht allein ein weltlich Ding, sondern uns auch heilig sein.

Vorlesung aus Röm. 13, 1 und 1 Petri 2, 13.

Wir lassen anstehen, was im alten Testament oft stehet von der Obrigkeit wider den Ungehorsam; was die lieben Aposteln davon schreiben, habt ihr jetzt zum theil gehöret. Christus fasset es kurz also: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Solches alles auszulegen darzu gehört eine andre Zeit; ich will aber vermahnt haben alle Obrigkeit, die hier ist, hohes oder niedrigen Standes, daß sie wollen acht haben auf diese königlichen Ceremonien; denn alle Obrigkeit wird mit ihrem Stande und Amt hierin so fein abgemalet und mit Gottes Wort bekräftigt, daß es tröstlich ist und viel guter Lehren giebt. Denn unter des Kaisers Namen im Wort Christi wird alle weltliche Obrigkeit verstanden, gleich als auch unter des Königs Namen, wie ihr klar gehört habt aus den Worten Sanct Petri. Zum Anfang dieser Ceremonien habt ihr Alle gesehen, daß die Reichs-Räthe sein getreten zum Altar, haben nidergefallen auf ihre Knie, und des Königs und Königinnen Regalia geopfert auf dem Altar. Damit sie ohne Zweifel bekennen, daß solch Ehre und Gewalt Gottes ist, und wird von Gott gegeben, wie gesagt ist. Denn so sagt Daniel Kap. 2: Gott setzt Könige ab und setzt Könige ein. Er giebt den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand. Das Wort Gottes, wie die Obrigkeit und Gewalt von Gott ist, haben wir gehört. Nun wollen wir das Gebet darzu thun, zu unserm Himmlischen Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi rufen. Derhalben so sprecht mit mir ein Vaterunser.

Nach solchem setzte sich der Ordinator nach dem Volk wärts auf die Knie und sagte mit lauter Stimme das ganze Vaterunser. Bald stund er auf und ging vor den Altar, und hub im gehen die Antiphonie an zu singen, Veni, Sancte Spiritus. Und fiel nieder auf die Knie, die andern Priester fielen ein jeglicher in seiner Stelle auch nieder, und die Cantores sungen die Antiphonie aus. Bald setzte sich der Ordinator nieder. Als das die Reichs-Räthe sahen, brachten sie den erwählten König zu dem Ordinatori, nicht als einen König, sondern einen Fürsten. Der Ordinator, als er jenen kommen sahe (wie es sich denn wol gebühret hat) stund er auf; bald kniete der erwählte König nieder, und der Ordinator saß auf seinem Stuhl. Einer von den Reichs-Räthen hat also zu dem Ordinator, erstlich Dänisch, darnach Deutsch gesagt, wie folget:

Würdiger Herr und Vater in Christo! Wir erkennen, daß Gott uns diesen unsern erwählten König gnädiglich gegeben hat, und danken dafür seiner Gnaden und Barmherzigkeit. Wir haben dieser Reiche Regalia Gott auf den Altar geopfert, als dem solche Ehre und Gewalt gehöret, und von ihm gegeben wird; darum im Namen dieser ganzen Reiche bitten wir euch, als einen Diener Christi, daß ihr diesem erwählten Könige dieselben

Regalia überantworten und also zum Könige bestätigen und confirmiren wollet, im Namen Gottes, ihm zu lobe, uns Allen zum besten.

Der Ordinator antwortet: Edlen, Gestrengen, Ehrnvesten Herren, des Reichs Räthe! Dieweil Ihr im Namen dieser Reiche mich also hiezu fordert, und ich erkenne mich schuldig, euch so zu dienen, wills ich von Herzen gerne thun, was ihr bittet, als ein Diener Christi im Namen Gottes, ihm zu lobe, diesem Reich zum besten. Und hat mit folgenden Worten den erwählten König erinnert (auch um Ehren willen der hohen Majestät aufgestanden, danach aber sich wieder gesetzt): Hochgeborner Fürst und Herr! Dieweil Eurer Gnaden zu Königlicher Würde hier in der Kirchen im Namen Gottes bestätigt sollt werden, so glaube E. Gnaden und habe einen guten Muth, daß Gott E. Gnaden Stuhl zu solcher Ehre und Gewalt gerufen hat, und daß er mit Gnaden wird bei Euch sein, und verschaffen durch Euch gute Kirchen mit Predigern, Schulen, Versorgung der armen Leute, gut Regiment, Fried und Gedeihen dieser Lande 2c. Viel Teufel, leibliche und geistliche, werden solchem guten Fürnehmen widerstreben und Verhinderniß bringen; aber E. Gnaden sei getrost, Gott, der stärker ist, wirds wehren und mit seinen heiligen Engeln um Euch her sein, wie denn im Daniele geschrieben stehet, daß Niemand König- oder Fürstenthum, sonder Hülfe der Engel habe zu beschirmen wider die Hofteufel und bösen Engel. E. Gnaden wissen wohl, was sie thun sollen bei dem heiligen Evangelio, daß die wahre Religion in diesen Landen nicht so jämmerlich zerrissen bleibe, und daß in Frieden das gemeinsame beste gefördert werde; und wir alle versehen uns zu E. Gnaden alles guten; doch begehren wir und die Räthe, daß E. Gnaden uns auch solches allhie wolle zusagen vor Gott öffentlich.

Folget wie der König geschworen:

Ich Christian, von Gottes Gnaden erwählter König von Dänemark und Norwegen, bekenne fröhlich von Herzen, daß ich neben dem heiligen Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, welchs unsre Seligkeit ist, da ich alle diese Gewalt und Ehre von hab, darum, daß ich nicht undankbar sei dem himmlischen Vater, meinem lieben Lehenherren, gelobe ich vor dieser meiner Landschaft und Allen, und sage Gott zu, daß ich will über dieser Lehre Christi mit allem, das dazu gehöret (nehmlich mit treuen Predigern, guten Schulen und ihrer ziemlichen und ehrlichen Nahrung) so halten, daß Gott aus Gnaden sein heilsam Wort und Evangelium lasse stets bei uns bleiben und nicht aus Ungnaden wegnehme. Darneben sage ich zu, daß ich halten will über dem rechten, sowohl für den Geringsten als für den Größten, trachten zum Frieden zu gutem Regiment, zum gemeinen besten, und die Reichs-Räthe sammt den andern meinen Getreuen in ihren gebührlichen Ehren erhalten, soferne mir Gott Gnade giebt, nach meinem

Vermögen, Wissen und Verstande, nach Rath meiner Getreuen. Gott gebe Gnade, daß ich nichts versäume, so ich aber als ein Mensch etwas versäumen würde, das halte mir zugut der barmherzige Gott, um Christus seines lieben Sohnes, unsers HErrn willen. Wissentlich aber oder muthwillig will ich, ob Gott will, nicht handeln oder handeln lassen wider diese meine Zusage. So wahrlich helf mir unser lieber Herr Jesus mit seinem Evangelio 2c.

Und hat der König auf das Buch des neuen Testaments seine Finger gelegt.

In gleicher Weise wie der König, wird auch von den Reichs-Räthen die Königin dem Ordinator zugeführt und dieselbe Bitte wiederholt. Darauf der Ordinator geantwortet: „Edle Gestrengen und Ehrnveste Herrn! das thue ich auch von Herzen gerne, und ist Göttlich und billig, weil ihr Euren Herrn sehet krönen, daß auch Seiner Gnaden Ehelichem Gemahl solche Ehre gegeben, und hier vor Gott werde bestätigt. Und das ist Gottes Ordnung: Mann und Weib das ist ein Leib: so soll auch Ehre und Mann ungeschieden sein. Wiewohl die Aemter nicht sollen oder können alle eins sein. Und wir hoffen zu Gott, daß uns solches auch zu Gottes Ehre, und zum Frieden gedeihen soll." Und hat der Ordinator die Königin folgendermaßen angeredet: „Hochgeborene Fürstin, Gnädige Frau! Man liest in der heiligen Schrift von etlichen hohen Frauen göttliche Thaten, welche man muß loben. Von Debora lieset man im Buch der Richter Kap. 4., daß sie das Volk Israel regiert habe vierzig Jahr lang in gutem Frieden, erlöset sie von ihren Feinden, und richtet wieder auf dem Volk das liebe Gottes-Wort, welches die Pfaffen und die Gottlosen hatten verworfen, denn sie war eine Prophetin. Also hoffen wir auch, daß E. G. sonderlichen Fleiß werden aufwenden und darzu rathen, daß zum Wort Gottes gute Prediger und Schulen werden wieder verschafft in diesen Landen, und ja auch in Norwegen, da viel Leute in etlichen Jahren nie zur Kirchen kommen; das erbarm sich Gott, wir sollten ja nicht Türken sein. Item man liest auch im 1 Samuel, Kap. 25 von der gottseligen und reichen Frau Abigail, welche darnach Königin wird, daß sie den König David abwendete von seinem Zorn, da er wollte erschlagen den trotzenden Junker und vollen Mann Nabal. Item von der großen Königin Esther, da sie also betet zu Gott: Herr, du weißt daß ich meine Kron vor dir achte, wie ein Unflath, aber dem König und Königreich trage ich sie zu Ehren; erzürne nicht über unsere Sünden und errette mein Volk 2c. Da gab sich die heilige Königin vor dem grimmigen Könige in Gefahr ihres Leibes und Lebens, und erlösete ihr Volk vom Tode, welches alles sollte umgekommen sein durch den Hofteufel Haman, der seinen Galgen kriegte zum Lohn."

Also versehen sich alle diese Lande zu Euer Gnaden viel guts nach dem Exempel der heiligen Königin. Doch begehren sie, daß Euer Gnaden solches wolle hierauf auch öffentlich vor Gott uns zusagen."

Die Königin schwur:

„Ich Dorothea, von Gottes Gnaden erwählte Königin zu Dänemark und Norwegen 2c. Geborne Herzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen, bekenne fröhlich von Herzen, daß ich neben dem heiligen Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, welches unsere Seligkeit ist, da ich alle diese Gewalt und Ehre von habe, und darum, daß ich nicht undankbar sei dem himmlischen Vater, meinem lieben Lehneherren, gelobe ich vor dieser meiner Landschaft, und Allen, und sage Gott zu, daß ich will über dieser Lehre Christe mit allem das dazu gehört, nehmlich mit treuen Predigern, guten Schulen und ihrer ziemlichen und ehrlichen Nahrung so halten, daß Gott aus Gnaden sein heilsam Evangelium lasse stets bei uns bleiben und nicht aus Ungnaden wegnehme. Darneben sage ich zu, daß ich will förderlich sein zum rechten, zum Frieden, zum guten Regiment, zum gemeinen besten für alle Untersassen, und zur Ehre der Reichs-Räthe und der andern unsere Getreuen, so viel mir gebührt, und Gott darzu wird Gnade geben. So wahrlich helf mir unser lieber HErr Jesus Christus mit seinem Evangelio."

Nach solchem gethanen Eide hat man nachfolgende Collecte gelesen:

„Allmächtiger ewiger Gott. Wir bitten, du wollest ein gnädig Aufsehen haben auf unsern erwählten König und Königin, und über uns ausgiessen deiner Gnaden Segen durch Jesum Christum deinen Sohn unsern HErrn. Amen."

Gesang der Litanei.

Da es zur Salbung gekommen, ist der Ordinator aufgestanden, und hat den König, dieweil er gekniet, mit dem Daumen zwischen der Hand und Ellbogen und zwischen beiden Schultern mit einem Zeichen des Kreuzes gesalbet. Gleichermaßen hat er die Königin gesalbet, und mit nachfolgenden Worten die Salbung ausgelegt:

Daß Könige gesalbet werden, ist ein ganz altes Herkommen und ist nicht allein gewöhnlich gewesen bei den Juden, wie Saul, David, Salomon und andere Könige gesalbet sind aus Gottes Befehl, sondern auch bei den Heiden. Denn wir lesen auch in der heiligen Schrift 3 König 19, daß Asahel aus Gottes Befehl gesalbet ist von Elia dem Propheten zum Könige in Syrien 2c. Darum, wenn man sagt Messias auf Hebräisch, welches auf Griechisch Christus, auf Latein Vnctus, auf Deutsch Gesalbet, so meinet man anders nichts mit dem Wort denn einen König. Darum, wenn wir Christen vom König aller Könige sagen Jesu Christo, so ist es so viel gesagt als Jesus der König. Aber doch zu verstehen solcher Christus oder König, der uns von Gott eingesetzt und durch die Propheten verheißen ist, und Gewalt hat im Himmel und auf Erden.

Wir bekennen hier freilich, daß uns solch salben nicht geboten ist, gleich ob kein König oder Königin könnte sein ohne die Salbung. Widerum so wissen wir auch sonst wohl, daß salben nicht verboten ist. Darum machen wir keine Noth oder Heiligkeit daraus, wie die Pfaffen, ohne Gottes Befehl, zu ihren Weihungen haben gethan mit ihrem garstigen Oel, sondern weil solches gewöhnlich und hat eine göttliche und edle Bedeutung, daran alle diesen Landen groß gelegen, so salben wir mit Balsam oder theuren Wassern unsern König und Königin im Namen Gottes. Das rede ich wider die Rottengeister, die solche Freiheit zur Sünde rechnen, daß wir bescheid geben, wie wir vor Gott Fug und Recht haben solches zu thun.

Die Bedeutung aber solcher Salbung trifft an alle Obrigkeit, hohen und niedrigen Standes, wie auch alles, was mehr hier mit allen Regalien wird gehandelt werden, also daß eine jegliche Obrigkeit ihr sollte vor die Augen malen und abcontrafeien lassen ein Königsbild mit allen Regalien, wie hier unser König wird geehret, und krieget Befehl vor dem Angesichte Gottes und seinen lieben Engeln, da kein Zweifel an ist, daraus sie allzeit wurden erinnert, was sie sein vor Gott, und was ihr Amt ist. Wenn ich aber rede von Oel, so müßt ihr nicht gedenken auf unser stinkend Fastenöl; es ist in jenen Landen wohlriechendes und theuerbares Oel, ohne daß auch theuerbares Wasser wird zu zeiten in der Schrift Salbung genennet, als wir im Evangelio lesen.

Die köstliche Salbung, davon gesagt, kann keine Strengheit bedeuten; denn sie stärkt die Glieder, lindert, macht wohl, macht ein fröhlich Angesicht, wie in Syria der Gebrauch ist gewesen, bei uns ungewöhnlich; davon Christus sagt, Matth. 7: Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, daß du nicht traurig, sondern fröhlich sehest. Und so man auch Gleichniß mag hieher bringen vom ewigen Reiche Christi, so steht Ps. 21 von ihm geschrieben, daß ihn Gott gesalbet, das ist zum König gemacht hat, mit Freuden öle, das ist mit dem heiligen Geist; nicht daß er allein fröhlich darum sei, sondern auch alle Christen und das ganze Reich Christi.

Was die Salbung des Arms bedeut. Also bedeutet die Salbung des Arms, hier den König und Königin, und wahrlich auch aller Obrigkeit, wie gering sie auch sei, daß Jedermann von den Unterthanen von ihnen hoffet und gewartet, daß sie sollen der Unterthanen Väter und Mütter, nicht Tyrannen, nicht trotzen und toben, sondern gelinde, gnädig, tröstlich und hülflich sein.

Wie sie auch genennet werden Gnädigste und Gnädige Herren und Frauen, daß sie also fröhlich im guten Frieden und Regiment sorgen für ihre Leute als für ihre Kinder; und die Unterthanen mögen sich solchs freuen und Gott danken, und zu ihnen Zuflucht haben in ihren Nöthen. Der Arm ist das Regiment, aber ein solch Gnaden- und Freuden-Regiment, daß die Könige

und Königinnen Väter und Mütter wollen sein. Das ist das rechte linde Freudenöl.

Was die Salbung auf den Schultern bedeute. Esaias weissaget, daß die Herrschaft Christi wird sein auf seinen Schultern; das wird ihm gewiß kein König oder Herr nachthun. Denn wer kann eine Herrschaft, das ist Land und Leute, auf den Schultern tragen 2c. Er aber trägt das verlorne Schaf, das ist die ganze Christenheit, auf seinen Schultern, wie im Evangelio stehet. Doch muß auch ein König und Königin und auch eine jegliche Obrigkeit tragen das Volk im weltlichen Regiment, ei n Jeglicher nach seiner Maßen; in Theuerung und anderer gemeiner Noth Rath suchen für das Volk, und ja patientiam, das ist Geduld haben, wenn es allwegen nicht gleich zugeht, sofern doch kein Frevel wie Muthwille vorhanden ist. Den Fürsten hat Gott die Lande befohlen zu regieren, und zu bessern. Was man mit Gnaden kann bessern, da bedarf man keiner Schärfe. Es ist auch nicht gut, bald trotzen und das Schwerdt zücken, wenn unsere Feinde böses von uns reden oder sonst böse sind, oder um eines alten vergessenen Titels willen, weil Gott in den Reichen und Fürstenthumen solcher Veränderung viel gemacht hat. Welche Herren solcher Geduld nicht geachtet haben, sind oft von Land und Leuten darüber gekommen. Man sagt: wer einen breiten Rücken hat und starke Schultern, der kann wohl tragen. Und vom HErrn ist es klüglich geredt: Qui nescit dissimulare, nescit regnare, wer nicht dulden kann oder durch die Finger sehen, der kann nicht regieren. Und zwar E G. haben Widerstand in diesen Landen mit Krieg gehabt; das muß nun fortan nimmer gedacht werden gegen die, die sich zu Gehorsam unter E G. begeben haben. Dazu fordert solches Gnadenregiment viel Mühe und Arbeit, Sorge und Gefahr; das alles muß ein Regent auf seinen Nacken nehmen, daß die Bauern und gemeiner Mann ihr Kännchen Bier mit Frieden trinken. Solchs Gnadenregiment Geduld und Sorge ist die Salbung des Armes und der Schultern; die sollen E G. nimmer vergessen; Christus der geistlicheund ewige König, regiert bei uns mit eitel Gnaden, welchs Zeichen, das ist das Kreuz, E. G. auff dem Arm und Schultern mit dem Balsam gestrichen ist. So soll auch ein weltlich Regiment bei den Gehorsamen nach seiner Maßen eitel Gnad, Freudenöl und Lindigkeit sein. Sehet, wie Gott selbst aller Könige König ein Gnadenregiment führet; er thut der ganzen Welt wohl und lässet sie Alle seiner Güte genießen. Wenn aber er gleich strafen muß, so gehet er doch langsam hinan. Also thut auch ein Vater; der steupt nicht gerne, ist aber gerne fröhlich mit seinen Kindern und versorget sie. Also malet uns Gott ab ein Gnadenbild des Königs im Daniele, da ein König verglichen wird einem schönen Baum, der alle Thiere ernähret und unter seinem Schatten ruhen läßt; denn Gott giebt und erhält durch die Obrigkeit Ruhe und Friede, Schutz und Schirm, Nahrung und Güter, und das ganze zeitliche

Leben, daran hat Gott ein Wohlgefallen. Die Unterthanen sollen den Herren genießen, Geiz aber oder Geizigkeit und Tyrannei haben viel Herren von Erbe und Lehen gebracht. Wiederum spricht Salomon: Wohlthat und Wahrheit behüten einen König, und durch Gnade wird sein Königstuhl befestigt. Wir reden nicht vergebens soviel von Gnadenregiment des Königs und Königin oder der Obrigkeit, denn alle diese Lande warten darauf und begehren solches, wie auch die Krone bedeutet, wie wir hören werden. Und dies heißt der Tag der Krönung und nicht der Schwerdtung, wiewohl das Schwerdt hie auch gegeben wird, zu bedeuten daß Jedermann zuverhoffen ein glückselig friedsam und Gnadenregiment an ihrem König und Königin. Das gebe Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist, Amen.

Und darauf sagte der Ordinator zu den Reichs-Räthen: Ihr Herren, die Reichs-Räthe, führet ihre Gnaden wieder in ihre Gezelte; lasset sie anziehen mit Königlichen Kleidern und führet sie in ihre Königlichen Stühle. Darnach lasset balde niederlegen die Gezelte, denn ihre Gnaden sollen nun fortan in Königlicher Würde und Stande sein, Gott zu Ehren und diesen Landen zu gut.

Hier hat der Ordinator seinen Rock abgethan und eine Casel angezogen und gesungen: Kyrie Eleison. Darnach das Gloria in excelsis. Darnach eine Collecta gelesen:

Laßt uns beten:

Herr Gott himmlischer Vater, wir bitten, daß wir durch das heilige Evangelium wachsen in der Erkenntniß Deines lieben Sohns Jesu Christi, und wollest auch uns armen Sündern auf Erden durch unsere Obrigkeit ein friedsam Reich gnädiglich gönnen und geben, durch denselben Jesum Christum Deinen Sohn unsern HErrn. Amen.

Vorlesung der Epistel und kurzer Gesang.

Darnach ist der König von zweien Reichs-Räthen hinzugeleitet worden. Der Ordinator ist aufgestanden, das Schwerdt vom Altar genommen, und weil der König gekniet, hat der Ordinator ihm das nackende Schwerdt in die rechte Hand gegeben und einer von den andern Predigern hat die Scheide gehalten. Der Ordinator hat zum Könige gesagt: Hochgeborner Fürst und Herr! Eure Gnaden nehmen das Schwerdt, welchs ich aus Befehl euch gebe im Namen Gottes; ihr sollt nicht zweifeln, daß ihr und alle ordentliche Obrigkeit das Schwerdt aus Gottes Hand empfahet. So spricht Paulus wie zuvor gelesen ist: Es ist keine Gewalt, ohne von Gott. Die Gewalt, die allenthalben ist, ist von Gott verordnet; also daß, wer sich wider die Gewalt setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Darum wie Gideon mit seinem Heer über die Feinde schrie: Des Herren Schwerdt und Gideons, mag freilich Euer Gnade auch über die Feinde im Streit wohl schreien: Hie ist Gottes Schwerdt und des Königs

von Dänemark! Gott behüte vor Krieg und Unlust. Und ob die Worte so nicht gingen, denn Gideon hatte sonderlichen Befehl von Gott, daß ers wunderlich und sonderlich sollte machen, so soll doch die Meinung und Muth da sein, daß das Schwerdt sei Gottes Schwerdt. Durchs Schwerdt wird nicht allein Halsgericht verstanden, sondern auch die rechte Maß zu strafen auf allerlei Weise. Darum wer gestraft wird, grob oder geringe, nach Verdienst um seiner Missethat willen, der halts freilich dafür, daß ihn Gott selbst mit seinem Gericht strafet, denn das Gericht ist Gottes; da sehe die Obrigkeit auf, daß sie es recht führe.

Hie hat der König dem Marschall das Schwerdt gegeben, der hat dem Prädikanten die Scheide genommen, und es darin gesteckt, und bei sich behalten. Der Ordinator aber fuhr fort: Es ist fürwahr eine feine Ceremonia, daß man vorher dem Könige den Arm lindert und salbet, ehe man ihm das Schwerdt in die Faust giebt; erstlich auch die Schultern salbet, ehe man ihn zum Harnisch weiset, daß nicht aus der Gewalt eine Tyrannei werde; und daß der gesalbte Arm zurückziehe, wenn die Faust mit dem Schwerdt, das ist mit der Strenge zufahren will, daß eine Obrigkeit, wie der König David singen kann vom guten Regiment, Gott zu danken also: Von Gnade und Recht will ich singen und dir Lob sagen.

Hie soll aber ein Christen-Fürst wissen, wieviel er Muth und Herz soll haben, daß Gott bei ihm ist, wenn er das Schwerdt, Spieß und Lanze mit recht gebraucht, wie König David thut; doch solle er sich nicht auf solche Macht verlassen, sondern demüthig Gott bitten, daß er Glück dazu gebe, auch helfe zu gutem Regiment. So kann er auch mit David also sagen: Gott, Du mein König, der Du dem Jacob Hülfe verheißest, durch Dich wollen wir unsere Feinde umstoßen, in deinem Namen wollen wir untertreten, die sich wider uns setzen; denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwerdt kann mir nicht helfen, sondern du hilfst uns von unsern Feinden und machest zu schanden, die hassen. Wir wollen täglich rühmen von Gott, und deinem Namen danken ewiglich.

Hier hat der Ordinator das Schwerdt von dem Marschall mit der Scheide genommen und den König damit umgürtet, sagend: Das Schwerdt soll E. G. auch an der Seite tragen, zu strafen die Bösen und zu beschirmen die Frommen. Denn so sagt S. Paulus: Die Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht vergeblich. E. G. gedenken aber, was im Brief an die Hebräer von den heiligen Herren geschrieben stehet, nehmlich, daß sie durch den Glauben die Königreiche erobert haben, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlangt.

Hier hat der König das empfangene Schwerdt, nach dem Volke wärts in die Breite geschwenket, daß es gebebet, doch fein ziemlich in vier Orte, und stecket es wiederum in die Scheide.

Und der Ordinator hat gesagt: Ihr Alle sehet, daß unser erwählter König die flache Seite vom Schwerdt geweiset, rundum, daß er damit gnädiglich alle seine Lande und Unterthanen beschirmen wolle; er hat es auch also gefasset, daß ers balde wenden kann zum Streiche, daß er auch die Bösen und Ungehorsamen strafen will. Doch sollen sich freuen alle diese Lande, daß sich Niemand zu fürchten hat, ohne allein wer Frevel ungerecht thut; denn Paulus spricht abermal: Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten; willst du dich aber nicht fürchten vor der Gewalt, so thue gutes; so wirst du Lob von denselbigen haben; denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut; thust du aber böses, so fürchte du dich, denn sie trägt das Schwerdt nicht vergeblich; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der böses thut. Ach, daß ich alle Obrigkeit könnte überreden, daß sie wohl merken wollte, was das ist, daß Paulus so oft die Oberkeit nennt Gottes Dienerin!

Hier ist der König wiederum auf die Erde gekniet, die Krone zu empfahen. Der Ordinator hat die Krone genommen, sich niedergesetzt und die Reichs-Räthe nachfolgendermaßen angeredet: Edle, Gestrenge, Ehrenveste Hr. Reichs-Räthe! Ihr habt von mir gefordert den König zu krönen im Namen Gottes; aber nun es zum krönen kommen ist, vermahne ich euch, daß ihr alle neben mir zur Krone greifet und unsern König helfet krönen; und wer nicht an die Krone kann greifen, weil er ferne abstehet, der reiche doch seinen Arm aus nach der Krone; denn solche Ehre gehört euch, und ist euch daran groß gelegen, wie ihr nachmals hören sollt.

Nach solchem ist der Ordinator aufgestanden und hat neben den Reichs-Räthen dem Könige die Krone aufgesetzt, sagend: Gnädigster König, empfahet von uns die Krone des Reichs im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes! Der barmherzige Gott gebe euch Gnade, wie die Krone bedeutet, das Eurer Majestät sich halte zu allen Unterthanen, wie zuvor gesaget, und wiederum die Landschaft und alle Unterthanen, mit Liebe und Gehorsam sich halten zu Eurer Majestät; so reimen sich Haupt und Krone vor Gott und der Welt wohl zusammen, durch Jesum Christum, seinen lieben Sohn, unsern HErrn. Sprechet alle Amen.

Darnach hat der Ordinator zu den Reichs-Räthen gesagt: „Stehet ab auf beiden Seiten, daß man sehen und hören kann!“ Alsbald hat der Ordinator dem König, als er noch auf den Knien gesessen, das Scepter in die rechte Hand geben, sagend: „Das Sceptrum, wie gesagt soll werden, gehört sonderlich zum Königreich; darum nehme Euer Majestät solches Scepter im Namen Gottes!“

Was das Sceptrum bedeutet, wollen wir, ob Gott will bald sagen. Im Psalm stehet vom ewigen Könige, unserm HErrn Christo, also: „Der

HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Sion." Das deuten die Propheten Jesaia Kap. 2 und Micha Kap. 4 auf die Lehre Christi, das ist aufs Evangelium, mit diesen Worten: „Von Sion wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem." Das heilige Evangelium ist ein herrlich Sceptrum und Bischofsstab im Reiche Christi, welches er seinen Priestern befohlen hat, da er sprach: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Kreaturen." Solch Sceptrum gehört in sein geistlich Königreich allein. Aber daraus merken wir, daß das Scepter die Lehre sei und das Recht, da man sich im Königreich nach richten soll; also kann kein Land, keine Obrigkeit ohne Scepter, das ist ohne Gesetze und geschrieben Recht bestehen, daß man wisse, wie man solle kaufen und verkaufen, Erbschichtung thun, und in allen streitigen Sachen, die mehr vorfallen denn Sandes am Meere ist, urtheilen und recht sprechen. Ein jeglich Land hat sein Gesetz, darüber soll man halten, so ferne sie nicht sind wider das natürliche Recht, das ist wider alle Billigkeit. Tyrannisch ists, daß man richten will nach dem Gutdünken oder Muthwillen und nicht nach dem Rechte. Was dem Einen recht ist, das muß dem Andern unrecht sein. O das ist ein ungleich und schlimm Scepter, und kann solches Regiment zuletzt nicht bestehen. Josaphat, der König Juda, malet das Scepter recht ab 2 Paral. 19. Er gebeut seinen Fürsten und Richtern also: Sehet zu, was ihr machet; denn das Gericht, das ihr übet, ist nicht der Menschen, sondern des HErrn. Was ihr richtet, das wird auf euch kommen; fürchtet den HErrn und thut alles mit Fleiß; denn bei unserm Herr Gott ist kein unrecht, noch Ansehen der Personen, noch Lust zu Gaben und Geschenken.

Die Gothen und Wenden, die in diesen Landen haben regiert, — die Lande sein hie noch davon, auch des Königs Titel, aber das Volk ist sehr verändert, — die haben hohe und herrliche Thaten gethan, mit ihren Königen, Welschland und Rom und das ganze Kaiserthum achteten sie nichts, sie zogen dahin durch und wieder durch; kein Volk auf Erden wäre so mächtig gewesen als sie, wenn ihnen Gott gegeben hätte die Gnade, daß sie nicht allein auf Krieg und Gewalt gedacht hätten, sondern auch in Friede zu gutem Regiment gegriffen, und Land und Leute mit guten Gesetzen und Rechten gefasset; die Gnade hatten sie nicht, darum ging ihre Gewalt und große Macht unter. Das Schwerdt ist vonnöthen wider die Feinde und böse Buben, aber das Scepter, das ist Recht und gute Gesetze und Ordnung, ist vielmehr vonnöthen um der Freunde, das ist der gehorsamen Leut willen, daß alle Dinge friedlich und ordentlich zugehen.

Hie hat der Ordinator stehend dem Könige, weil er noch gekniet hat, den königlichen Apfel in die linke Faust gegeben, sagend: Zuletzt gebe ich Eurer Majestät auch den königlichen Apfel mit dem Kreuz, wie

ich Befehl habe im Namen Gottes. Man nennets den Apfel, darum daß er rund ist; aber es ist wie eine Himmelssphäre, und bedeutet Alles in Summa, was wir gesagt haben vom Königreich und Beschirmung und gutem Regiment. Wir sind in einem Königreiche oder Fürstenthume beschlossen, wie unter dem runden Himmel; das ist der güldene königliche Apfel; solchen Apfel, das ist das ganze Königreich und Regiment, soll der König oder die Obrigkeit in der Hand haben, das ist stets für Augen, daß er auswendig mit den Nachbarn Friede halte, das wäre das allerbeste, oder wehre mit dem Schwerdt, so es nicht anders sein kann; inwendig aber gestatte er Niemand seinen Muthwillen, und regiere mit der Gnadensalbung und mit dem Scepter des Rechtes; so stehet ihm seine Krone wohl; so sind wir fein durch solche Obrigkeit im Apfel oder runden Sphäre verschlossen. O wo das ist, da ist eine große Gabe Gottes, wie im Psalm Gott gedanket wird, daß die Stadt Jerusalem und das ganze Reich inwendig und auswendig Frieden und alles genug hat und ins Regiment wohl gefasset ist, mit diesen Worten: „Preise Jerusalem den HErrn, lobe deinen Gott; denn er macht fest die Riegel deiner Thore und segnet deine Kinder darinnen; er schaffet deinen Grenzen Friede und sättigt dich mit dem besten Weizen" rc. Also trägt Gott seinen Königapfel in seiner Hand, immer seiner zu gedenken im besten, und spricht Jes. 39 zu seinem Volk also: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir."

Was ist denn das Kreuz auf dem Apfel? Das bedarf nicht viel Fragens bei den Christen. Heidnischen Königen ist das Kreuz ein Greuel gewesen, als jetzt Galgen und Rad. Ich geschweige, denn daß sie es sollten haben angesehen für solche Ehre. Christus, der für uns gekreuziget ist, soll über König und Königreich regieren mit seinem lieben Evangelio, welches uns den gekreuzigten Christum predigt zur Seligkeit; wir sind ja keine Türken. Die Obrigkeit ist schuldig zu verschaffen, daß das liebe Evangelium des gekreuzigten Himmel=Königs Jesu Christi bei uns und unsern Nachkommen bleibe. So stehet das Kreuz recht auf dem Reichsapfel. Solche Ehre und Gewalt, gnädigster König, gebe und segne Eure Majestät Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist. Amen.

Nach solchem hat der König das Schwerdt selbst von der Seite gegürtet und seinem Marschall überantwortet; desgleichen seine andern stattlichen Prächtigkeiten denen, so sie Amts halben vor dem Könige tragen mußten, überantwortet worden; und ist der König in seinen Stuhl geleitet worden und stunden dieselbigen also vor des Königs Stuhl.

Darnach ist die Königin von den Reichs-Räthen zu dem Ordinatori geleitet worden; hat niedergekniet; der Ordinator ist aufgestanden und hat gesagt:

Hochgeborne Fürstin, gnädige Frau! E. G. sollen Gott danken, und solche Ehre und Gewalt von Gott annehmen, denn die höchste Ehre auf Erden, die einer Frau widerfahren kann, widerfähret heut E. G. Die Salbung hat E. G. Die Krone und Scepter sind vorhanden, welches alles ist Ehre und Gewalt, und bedeutet eitel Frieden und Gnadenregiment. Andere Königinnen haben Klöster und Stifte gestiftet, das sind ja edle fromme Königinnen gewesen, die etwas guts thun wollten, und wollten es gerne besser gemacht haben, wenn sie es besser hätten gewußt; aber E. G. besser aus Gottes Wort unterrichtet, soll solchen Fleiß und Trost dahin wenden, daß das liebe Evangelium gepredigt, Schulen aufgerichtet und arme Leute versorget werden; das wird Christus am jüngsten Tage achten für einen Gottesdienst ihm selbst gethan. Darzu, was man guts sagt und liest von Frauen und gelobten Königinnen und Fürstinnen, daß sie beschützt haben die Elenden und Unterdrückten, getröstet die Betrübten, geholfen den Armen, Niemand, weder Herren noch Knechten haben lassen Gewalt geschehen, haben ihren König oder Fürsten oft abgewendet von ungerechtem Grimm und Zorn. Denn Herren können zu Zeiten wohl zu viel thun; dawider kann eine beständige Frau, die Gott fürchtet, viel gutes thun. Darzu so haben auch etliche Frauen so Haus gehalten mit ihrem Frauenzimmer, daß ein Edelmann froh ward, daß er eine Jungfrau aus dem Frauenzimmer möchte zur Ehe kriegen. Es ist ja aller Welt wohl bekannt, wie Sancta Elisabeth in Thüringen hausgehalten hat. Solche Tugend der andern Königinnen und Fürstinnen haben alle diese Lande an E. G. auch, zu Ehren dem lieben Evangelio, das E. G. angenommen, und zu Trost und Besserung dieser Königreiche. Das will die rechte güldene und theuerbare Reichskrone sein und das rechte Scepter. Aber gnädige Frau, wiewohl solche Ehre und Reichsgewalt und das Gnadenregiment zum Frieden und Besserung, welche das allerbeste und ein göttlich Regiment ist, wie zuvor gesagt, E. G. von Gott gegeben, und hier vor Gott und seinen heiligen Engeln und vor dieser Welt überantwortet ist; doch wird E. G. also das Gnadenregiment helfen führen, daß doch dadurch das Gerichte nicht werde verhindert; denn die Frauen werden durch Freundschaft überlaufen und können durch bitten, vermahnen, weinen viel ausrichten, und zu zeiten damit das Schwerdt ihrem Herrn aus der Hand nehmen. Ist eine Sache, da man für bitten mag, das lassen wir geschehen, und kann wohl gehören ins Gnadenregiment, wenn schon etwas verbrochen ist, so lasse E. G. solche Gnade scheinen nicht allein Edlen und großen Herren,

sondern auch armen Leuten; denn der Gebrechlichkeit ist viel bei armen Leuten. Ist aber solche Sache nicht, sondern muß das scharfe Recht gehen wider Frevel und Muthwillen, so gedenke E. G. also: Mir ist das Schwerdt nicht befohlen, sondern meinem lieben Herrn Könige. Ich lasse gehen, was recht ist; Gott gebe mir Gnade zu dem, das mir befohlen ist.

Der Ordinator ist nach solchem aufgestanden und hat die Krone vom Altar geholet, sich wiederum niedergesetzt und zu den Reichs-Räthen gesagt:

Ihr edlen Reichs-Räthe, ihr habt mir die Krönung befohlen; nun aber vermahne ich euch, daß ihr heran tretet, und wie dem Könige, so auch der Königin neben mir die Krone aufsetzt, denn solche Ehre gehört euch. Ursache will ich hernach sagen.

Mit solchem stehet der Ordinator auf und setzt der Königin die Krone auf, sagend: Gnädigste Königin, empfahet von uns die Krone des Reichs im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Gott gebe Heil und Gnade, daß Euer Majestät sei eine Ehre aller Frauen, ein Trost, Freude, und eine Krone dieser Königreiche; des freuen wir uns Alle, und danken und sprechen Amen.

Bald hat der Ordinator auch das Scepter von dem Altar geholet, und hat ihn der Königin, weil sie noch auf den Knieen gesessen, überantwortet mit folgenden Worten:

Den Scepter des Reichs überantworte ich Eurer Majestät im Namen Gottes, dadurch die rechte und gute Ordnung im Friedregiment bedeutet werden, daß Eure Majestät helfe und förderlich sei zu dem, was zu Gottes Dienst, darneben was zum Frieden, Ehre, Zucht, gutem Regiment und Besserung des Adels, Bürgern und Bauern, Jung und Alt, Reich und Arm dienet. Das verleihe Eurer Majestät und uns unser lieber Herr Jesus Christus, der gelobet sei in Ewigkeit! Sprecht alle Amen.

Der Scepter ward Einem, der ihn zu tragen schuldig, zugestellt, und ging vor der Königin her bis in ihren Stuhl; da blieb er stehen mit dem Scepter vor ihr. Die Cantores huben an und sungen zween Psalmen, von dem König erstlich: Exaudiat te etc. Et exaudi, Deus, deprecationem.

Darnach gehet der Ordinator hart vor den König und die Königin, und redet von der Krönung, wie folget.

Es hat vielleicht Etliche wunder, und nicht unbillig, darum, daß ich viel geredet habe von den andern Regalien, aber von der Krone so wenig, so doch dies Fest allein von der Krönung den Namen hat, und wir hie um der Krönung willen versammelt sind. Das habe ich gerne gethan, und gespart solche Rede bis hieher. Denn ich hab heute von Gottes Gnaden genug geredet mit dem König und Königin, und (Gott sei gelobet) das weltliche

Regiment gepreiset mit Gottes Wort, daraus Jedermann versteht, wie Gott will, daß man seiner Obrigkeit gehorsam sein soll, denn Gott strafet selbst Ungehorsam, wo die Obrigkeit nicht kann. Widerum ist auch der Obrigkeit genug gesaget, was sie dem heiligen Evangelio und rechtem Gottesdienste, danächst ihren Landen und Leuten schuldig sind. Fahren sie fort, so wird Gott bei ihnen sein, und sie schützen im Regiment und mit allen Ehren erhalten. So aber Etliche das Widerspiel gerne treiben, so ist Gott der Oberste im Lande, wie geschrieben stehet im 82 Psalm. Nun will ich auch von der Kronen und Krönung reden, mit dem ganzen Lande und mit den Reichsherren und Räthen, daß wir recht wissen, was die Krönung ist.

Gott spricht Jesaia 49 zu seinem ruhigen Volk, daß er wolle Völker aus der ganzen Welt zu ihnen bringen, und sollten ein groß Königreich werden über der ganzen Welt, welches in Christo vollbracht ist. Und spricht da also: Hebe deine Augen auf umher und siehe, Alle diese kommen versammlet zu dir. So wahr ich lebe, spricht der Herr, du sollst mit diesen Allen, wie mit einem Schmucke, angethan werden, und wird sich um dich legen wie eine Braut. Da hören wir, daß das Volk, das hievon kommt, sei der Schmuck und Ehrenkleid.

Nach der Weise, was will des Königs und der Königin Krone anders sein, denn das Volk mit den Regenten? Ist das wahr, so sehet ihr Reichs-Räthe, wie billig ihr heute die Ehre habt, daß ihr euren König und Königin vor Gott und seinen heiligen Engeln und dieser Welt selbst gekrönet habt; das will ich noch klarer machen. Paulus sagt zu denen, die er mit dem Evangelio zu Gott hat gebracht, als zu den Philippern Kap. 4: Meine lieben und gewünschten Brüder, meine Freude und meine Krone bestehet also in dem HErrn. Und zu den Thessalonichern Kap. 2: Wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Krone des Königs? Seid ihrs nicht auch vor dem HErrn Jesu Christ zu seiner Zukunft? Ihr seid ja unser Preis und Freude. Zuvor ist gesagt, daß der rechten Evangelischen Bischöfe oder Priester Scepter oder Bischofsstab ist das liebe Evangelium, damit der ewige König Christus regiert in seiner Kirchen oder Christenheit.

Nun höret ihr, daß sie auch eine herrliche Bischofs-Krone tragen sollen, die zum jüngsten Tage in Christus Zukunft soll leuchten, obs nun kein Ansehen will haben vor der tollen Welt; ihre Krone ist das Volk, das sie mit dem Evangelio zum Reich Christi bringen. Solchen Stab und Krone verachten des Papsts Bischöfe, und gehen mit Narrenwerken um und Gotteslästerung, davon wollen wir nun nicht sagen. Ist nun Sanct Paulus Krone sein Volk, das er zu Christo gebracht hat, was ist denn in weltlichem Regimente des Königs und der Königin Krone anders, denn ihre Unterthanen? Salomo sagt: In multitudine populi dignitas regis. Wenn ein König viel Volk hat, das ist des Königs Ehre. So ist nun das Haupt, das ihr gekrönet

habt, der König und Königin, die Krone aber Land und Leute; wenn sich die Krone fein um das Haupt schickt, so stehets wohl, das ist wenn die Obrigkeit und ihre Lande sich wohl zusammenhalten, dann ist auch Friede unter dem Volk, und helfen untereinander zur Nahrung; gleich als sich die Krone zuschließet und hält sich selbst in allen ihren Theilen zusammen, dann ists auch eitel Gold allewege, wie die Krone gülden ist, mit Gehorsam, Rechte, Zucht und allem Gedeihen. Auf die Krone können Fliegen und Staub kommen, das schadet der Krone nicht; es ist leicht gebessert; also kanns nicht sein im Reiche ohn Gebrechlichkeit, das muß man bessern, zu zeiten nicht mit der Schärfe fahren; bricht aber etwas ab, kann man es wieder anflicken oder anlöthen, gut. Fällt es aber von der Krone in Dreck, so wird es verloren oder zertreten, und kommt nimmer wieder zu seiner vorigen Ehre in des Königs Krone. Also wenn Etliche ungehorsam werden und muthwillig, kann mans bessern, gut, wo nicht, so muß die ganze Krone darum nicht zerbrochen sein, denn Gott hält über der Obrigkeit; sie aber kommen um den Hals oder sonst in Gefahr, das Kindeskind entgelten muß; und müssen dazu ein böses Gewissen haben, das sie es wohl verdienet haben. Des vermahnet Salomon also: Mein liebes Kind, fürchte Gott und den König, und habe nichts zu schaffen mit den Aufrührerischen, denn ihr Verderben kommt, ehe sie sich können umsehen.

Was sind denn die Edelsteine in der Krone?

Was sollen sie anders sein, denn Edelleute, Reichsherren und die Räthe in den Städten, und Alle, die man nennet des Königs Getreuen? Die sollen stehen in der Krone, wie die Perle im Golde, und leuchten unter dem Volk im Königreich, wie die Sternen am Himmel, daß sie selbst recht thun, den Andern zum Exempel, und auch Recht verschaffen, und in allen Ehren und Treuen in der Krone sich zum Haupte, das ist zum Könige, halten; ich meine, das heißen je recht edle Steine in des Reichs Krone. Die edlen Steine sind etliche theurer, denn die anderen, also auch des Reichs Stände; doch zieren sie alle die Krone, sie sind fest in die Krone gefaßt, daß sie nicht ausfallen; denn man wolle nicht gerne einen edlen Stein davon verlieren. Wie denn, wenn der Teufel zuschlüge, daß ein edler theuerbarer Stein aus der Kronen fiele, da sei Gott vor, doch können große Herren nicht so sicher sein; sie sehen wohl zu, daß sie bei Gott und dem Rechten bleiben, so werden sie wohl erhalten, ob sie gleich wol große Anstosse kriegen, die Krone ist darum nicht so gar verloren. Wie mußte ihm Christus thun, da ihm der große Apostel Judas aus seiner Kronen fiel? Wie mußte ihm David thun, da ihm sein eigner Sohn Absalon wider ihn erweckte das ganze Königreich und trieb ihn aus? Aber Gott ward Richter, Absalon kam jämmerlich um, und David mußte König bleiben. Wie mußte ihm thun der gute König Henricus der Vierte wider den erreget ein rechter Teufel, der Pabst Hildebrand,

etliche Deutsche Fürsten mit den Bischöfen, und sandte die Kaiserliche Krone Rudolpho, einem Schwäbischen Herzogen, dadurch ward groß Blutvergiessen, aber zuletzt bei Merseburg ward Rudolpho dem Herzogen in der Schlacht die rechte Hand abgehauen: da er nun zu Bette lag, ward ihm die Hand gebracht, und er sprach zu den Bischöfen, die bei ihm stunden: Dies ist die Hand, damit ich meinem Herrn Henrico dem Kaiser habe geschworen, aber Gott hat mich bestrafet; ihr Bischöfe möget darauf sehen, was ihr mir gerathen habt. Also bekannte es der Herzog, daß er aufrührisch wäre gewesen, und starb jämmerlich. Das ist ein greulich Exempel, das Jedermann zu gehorsam und zu Treue erregen sollte. Dies wird nicht gesagt darum, daß mans hier vonnöthen achtet, ohn allein daß man Gottes Werk nicht verschweigen soll, denn solche Verdächtniß wollte nicht dienen zu dieser Krönung und grossen Ehren aller dieser Lande. Was Krieg, Aufruhr und dergleichen für Schaden bringt, das habt ihr leider wohl erfahren; Gott sei gelobet, daß es hierzu kommen ist. Weil nun der König und Königin alles guten und treuen sich zu euch versehen, ihr auch heute ihre Zusage im Eide gehört habt, so wird sich ein Jeglicher wiederum wohl wissen gegen ihre Majestäten zu halten, ihrem Eide und Pflichten nach, in allen treuen und ehren, damit aller Unlust, was sich zuvor zugetragen hat, ganz vergessen wird, wie es denn alles vergessen muß und soll sein; so stehen die edlen Steine in der güldenen Krone mit allen Ehren. Noch eins meine lieben Herrn, hätte ich schier vergessen, und ist das beste in der Kronen, aber kein Goldschmied denket darauf, und die Welt achtet es nicht. Das ist: die Krone ist oben offen nach dem Himmel; das über König, Königin, Land und Edelleute soll regieren allein Gott aus dem Himmel. Darum habt Gott vor Augen, höret und lernet sein Wort, so wird er euch auch segnen mit Friede und Gedeihen in diesem zeitlichen Reich, wie Christus saget: Vor allen Dingen suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das ander soll euch alles zugeworfen werden. Das sei genug von der Krönung, welche des ganzen Lands und aller Stände Freude und Ehre ist; die segne uns Gott der Vater, und Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist, dem sei Ehre, Lob und Danksagung in Ewigkeit. Amen.

Hier hat der Ordinator dem Könige nach gebührlicher gewöhnlicher Reverenz die Hand gegeben, in gleichen auch der Königin. Darnach hat der Ordinator und die andern Prediger Te Deum laudamus angefangen, die andern Cantores habens ausgesungen. Darnach hat der Ordinator allein zu singen angefangen: Salvum feci populum tuum Domine. Die andern Prediger: Et benedici hereditati tuae; das ander haben die Cantores gesungen.

Der König hat das Schwerdt in der rechten Hand gehalten, und da er das Evangelium nach der Zeit gelesen, hat er erkannt, daß das Schwerdt durchs Evangelium nicht geschwächet, sondern gestärket würde, hat darum

auch angelobet, daß er mit dem Evangelio und Schwerdt seinen beschwerten Unterthanen dienen wolle. Hiernach das Halleluja und der Glaube gesungen, danach eine lateinische Präfation und das Sanctus, endlich die folgende Collecte:

WJr danken Dir, Allmächtiger Herre Gott, daß Du uns durch diese heilsame Gabe hast erquicket, und bitten Deine Barmherzigkeit, daß Du uns solchs gedeihen lassest zu starkem Glauben an Dich, und zu brünstiger Liebe gegen uns Alle. Auch, lieber Vater, laß unsern König und Königin mit ihren Völkern Deiner Gnaden befohlen sein, und gieb Deinen Frieden durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn unsern HErrn. Amen.

Darauf der Segen und Gesang des: Verleih uns Frieden gnädiglich.

Die so von Bugenhagen vollzogene Krönung [1]) soll von manchen Zeitgenossen nicht günstig beurtheilt worden sein. Papistisch Gesinnten war es ärgerlich, daß ein lutherischer Prädikant sich einen Act erlaubte, der nur einem ächten Bischof gebühre, manchen Dänen vielleicht, daß ein Fremder dazu berufen wäre. Doch schien wohl auch einigen Evangelischen die Handlung mit dem vielen Ceremoniell unlutherisch. Wahrscheinlich war dies bei den zur Krönung deputirten Stralsundern der Fall, denn aus deren Mittheilungen hat doch Berkmann seine Angabe: [2]) als Bugenhagen nach Wittenberg zurückgekommen, sei Luther böse gewesen und habe ihm darüber eine große Rüge ertheilt, daß er sich unterstanden habe, den König zu krönen, was ihm nicht ziemte, sondern Königen und Fürsten. Ernstlich kann dies Luther wohl nicht gethan haben. Den eigentlichen Gedanken, welcher bei der Krönungsfeier zu Grunde lag und zum Ausdruck kam, daß die Wählenden wie der Gewählte die königliche Würde als eine von Gottes Gnade verliehene und nach seinem Willen zu übende aufgenommen und durch Gottes Wort geweiht wissen wollten — konnte Luther nicht, wie es nach jener angeblichen Aeußerung erscheint, für unberechtigt halten; er hat aber auch vielmehr ausdrücklich seine Zufriedenheit mit Bugenhagens Verrichtungen in Dänemarck auch in dieser Beziehung bezeugt: Pomeranus, schreibt er an Bucer den 6. December 1537, ist noch in Dänemark. Alles hat guten Fortgang, was Gott durch ihn thut, er hat den König und die Königin gekrönt, wie ein wahrer Bischof und die Schule eingerichtet.[3]) Es ist möglich, daß eine scherzhafte Aeußerung über Bugenhagens bischöfliches Wesen, wie Luther sie manchmal that, von solchen, denen jene Krönung nicht zusagte, gemißdeutet wurde.

---

[1]) Die vollständigen Urkunden bei Mohnike die Krönung Christians IV. von Dänemark und seiner Gemahlin Dorothea durch Johannes Bugenhagen. Stralsund 1832.

[2]) Stralsundische Chronik von Mohnike und Zober S. 54.

[3]) de Wette Th. V. p. 87.

Da seit der Absetzung der Bischöfe die Diöcesen ihrer geistlichen Aufsicht beraubt waren, so war es eins der ersten Erfordernisse, ihre Stellen zu ersetzen. Es wurden daher Superintendenten (die jedoch gewöhnlich vom Volke Bischöfe genannt wurden und später auch amtlich diesen Titel wieder erhielten) bestellt, die Wahl derselben unter Mitwirkung der Diöcesan-Geistlichkeit, wie sie später die Kirchenordnung vorschrieb, konnte diesmal wohl nicht Statt finden, da es an evangelischer Einrichtung der Diöcesen noch fehlte. Der König ernannte dazu, wahrscheinlich unter Bugenhagens Beirath, sieben Männer, die sich schon bei der Reformation bewährt hatten, und ihnen wurden sogenannte Stifts-Regenten (Amtleute) zur Seite gestellt, die, was sonst zur bischöflichen Jurisdiction gehörte, im Namen des Königs verwalten sollten. Diese sieben Superintendenten [1]) wurden am 2. September in Gegenwart des Königs, der Königin und der Reichsräthe von Bugenhagen ordinirt. Ihre Ordination war nicht gerade etwas ganz neues, von der Sitte der übrigen protestantischen Kirche Abweichendes. [2]) Schon in der Hamburger Kirchenordnung (Artikel 12) findet sich eine Anordnung zur Ordination des Superintendenten, und dieser Ordination der dänischen Superintendenten wurde weder eine andere Bedeutung beigelegt, noch eine andere Form gegeben, als die dort angegebene. [3])

An demselben Tage erließ der König zugleich die Ordinatio ecclesiastica regnorum Daniae et Norwegiae et Ducatuum Slewicensis, Holtsatiae etc., [4]) mit dem Mandate, daß sie von den Unterthanen jeden Standes beobachtet, von den Amtleuten und Superintendenten aber sobald als möglich in Stadt und Land zur Ausführung gebracht werden solle, denn diese

---

[1]) Sie heißen: Petrus Palladius für Roschild, Georg Sadolin für Odense, Matthäus Schade für Wiborg, Joh. Wend oder Wandalin für Ripen (Ribe), Franz Vormord für Lund, Petrus Thomae für Aalburg, Jacob Stiönning für Wiburg. Der um die Reformation verdiente Tausan wurde wahrscheinlich übergangen, weil ihm die von den Superintendenten für die erste Zeit besonders geforderte Milde und Mäßigung fehlte. Er ward 1541 Nachfolger Wandalins in Ripen. Ueber Geble Petri von Bergen, den Jänke und andere auch hinzurechnen, vgl. B. Münter Symbolae p. 49.

[2]) So Münter K.-G. von Dänemark Th. 3. S. 505.

[3]) Dies beweist das Ritual für die Ordination des Superintendenten in der Ordinatio eccl. regn. Daniae Fol. LVII. Dasselbe unterscheidet sich nur dadurch von dem Hamburger, daß es noch ausdrücklich eine kurze Anrede des Ordinators über das Predigtamt, die Vorlesung der besonderen Pflichten der Superintendenten nach der Instruction d. K.-O. und die Recitation einiger neutestamentlicher Sprüche über das geistliche Amt durch den assistirenden Geistlichen vorschreibt.

[4]) Gedruckt erschien dieselbe zuerst: ex officina Joannis Vinitoris Stuttgardian in novo claustrali vico Haffniae d. Luciae virginis (13. December) 1537 unterschrieben von sechsunddreißig Geistlichen aus Dänemark und den Herzogthümern.

Ordnung sei eine zwiefältige; erstlich sei sie göttlich allein von göttlichen Dingen, sie fordere die Lehre des göttlichen Worts, die reine Verwaltung der Sacramente, und es sei thöricht darin auf Concilien zu warten und inzwischen in Unglauben und Gottlosigkeit zu sterben; das andere in der Ordnung könne auch (unser) des Königs genannt, und mit aller Gottesfurcht geändert werden, obwohl es auch Gottes sei, da hier alles, was von Personen, Zeit, Ort, Ceremonien u. s. w. angeordnet sei, auch einer göttlichen Ordnung diene. Hier habe man Eiteles, Abergläubisches zu unterlassen und nur das Nothwendige festzuhalten. —

Wie das Königliche Edikt sagt, war der Entwurf der Kirchenordnung zuerst von Lehrern und Predigern aus Dänemark und den Herzogthümern, welche der König dazu berufen hatte, aufgesetzt, an Luther und die Wittenberger Theologen gesandt und von diesen approbirt, nachmals von Bugenhagen nach seiner Ankunft in Kopenhagen in Gemeinschaft mit den Königlichen Räthen vollendet worden, sodann vom König dem Reichsrath vorgelegt und von diesem angenommen, nur mit dem Wunsche, daß die Geistlichen im Anfang sich großer Mäßigung in der Behandlung Derjenigen, die vom Abendmahle ausgeschlossen werden sollten, befleißigen möchten. Mit recht darf diese Ordnung im ganzen als Bugenhagensche angesehen werden, nicht nur weil sie schließlich von Bugenhagen redigirt wurde, auch der Inhalt des ersten Entwurfs schon war guten theils den älteren Bugenhagenschen Kirchenordnungen stellenweise wörtlich entnommen; die Ordinatio pro canonicis et monasteriis ist die zuerst in der Pommerschen Kirchenordnung erschienene. Auch das Königliche Vorwort ist gewiß von Bugenhagen concipirt.

Die Kirchenordnung umfaßt sechs Hauptstücke: 1) die Lehre, damit gute Prediger erwählt werden, die das Evangelium rein verkündigen, die Sacramente recht verwalten und den Katechismus auslegen; 2) die Schulen, damit Schulmeister gesetzt werden in Städten und Flecken, die überall die Jugend nach einer gewissen Art unterweisen; 3) von den Ceremonien, damit nützliche und einträchtige Ceremonien in allen Kirchen eingerichtet werden; 4) vom Gemeindekasten zum Unterhalt der Kirchendiener und zur Unterstützung der Armen; 5) vom Superintendenten mit seinen Pröpsten, damit Leute da sind, welche die Kirchendiener zu ihrem Amte erhalten und achten, daß alles recht geschehe; 6) von den Büchern, daß gute Kirchendiener rechtschaffene Bücher haben, aus denen sie lautere Frömmigkeit schöpfen mögen, damit sie nicht durch schlechte Bücher, deren viele sind, angesteckt werden. —

Sie zeichnet sich durch kurze bündige Aufstellung sehr bestimmter instruktiver Normen aus, sowie durch sorgfältige Vorkehrungen für den Unterhalt der Geistlichen und die Erhaltung und Verwendung der Canonikate

zum besten der Kirche und Schule. Neben der entschiedenen Ausprägung des landesherrlichen Summepiscopats, welche in dieser Ordnung hervortritt (wie denn der König in der Vorrede ausdrücklich hervorhebt, daß er nicht blos nach Anderer Urtheil, sondern nach seinem eigenen, vermöge der von Gottes Gnade ihm gewordenen Erkenntniß, oben angeführte Erklärung über die doppelte Bedeutung der von ihm befohlenen Kirchenordnung abgebe) ist doch in der Wahl der Träger der geistlichen Aemter der Kirche und der Gemeinde eine gewisse Berechtigung und Selbstständigkeit eingeräumt. Die Wahl des Superintendenten soll von den Hauptpastoren in den Städten der Diöcese ausgehen, dem König ist jedoch vorbehalten, denselben, wenn er ihn annimmt, zu bestätigen und einzusetzen (Fol. 53); den Propst sollen die Priester eines jeden Sprengels mit ihrem Superintendenten wählen (Fol. 21). Der Pfarrer soll von der Gemeinde durch die Besten, denen es zukommt, mit Zuziehung des Probstes gewählt, von dem Superintendenten geprüft und von dem Amtmann des Königs bestätigt werden; [1]) Edelleute, welche das Evangelium angenommen haben, wenn sie früher das Pfarrbesetzungsrecht hatten, sollen den von der Gemeinde Begehrten zu sich fordern und dem Probste zu weiterem Verfahren nach der Kirchenordnung überweisen. In Städten sollen die Magistrate, auch wo sie früher nicht das Patronatsrecht hatten, das Präsentationsrecht üben, nach Maßgabe der Kirchenordnung.

Die Superintendenten sollten nun nach Vorschrift der Kirchenordnung in ihren Diöcesen Visitationen anstellen und das Kirchen- und Schulwesen einrichten, wobei Bugenhagen in Rath und That vielfältig in Anspruch genommen wurde. Er konnte zu seiner Freude dem König berichten, daß dabei von Palladius und anderen Superintendenten viel gutes ausgerichtet werde, [2]) doch stieß auch die Ausführung der neuen Ordnung auf viele Einwände, Widerstreben, Schwierigkeiten und daneben machte sich der große Mangel an tüchtigen Männern, die zu Predigern hätten können bestellt werden, fühlbar. —

Um den ersteren nachdrücklich zu begegnen, wurde die Kirchenordnung, nachdem Bugenhagen nochmals im Auftrage des Königs mit einigen Superintendenten über etwaige Bedenken wegen derselben berathen hatte, auf dem Reichstage zu Odense am 10. Juni 1539, auf welchem auch Bugenhagen anwesend war, förmlich mit Gesetzeskraft versehen und von dem König

[1]) Auf der Synode zu Ripen 1542 wurden in Artikel I. wegen der Mißbräuche und der der Sache schädlichen Parteistreitigkeiten, welche sich bei den Gemeindewahlen eingeschlichen, diese dahin beschränkt, daß die Gemeinde sieben der besten Männer zu bevollmächtigen habe, um mit Rath des Probstes einen tüchtigen Mann zu wählen. S. Pontoppidan. Th. 3. p. 269.

[2]) S. Br. bei Schumacher Th. 1. p. 8. 20. 22.

und den Reichsräthen untersiegelt. Dem Mangel an Predigern abzuhelfen, sollte die Universität zu Kopenhagen erweitert werden und eine neue bessere Einrichtung erhalten.

Schon seit dem Beginn seiner Thätigkeit in Kopenhagen hatte Bugenhagen sich die Erhebung der ganz verfallenen Universität zu einer fruchtbaren für Staat und Kirche heilsamen Wirksamkeit am Herzen liegen lassen; er hatte sich um die Anstellung von Lehrern, Einrichtung angemessener Räumlichkeiten, und anderer Erfordernisse einer Hochschule, auch auf das kleinste eingehend rastlos bemüht. Er hatte schon im Winter 1537—38 und dann öfter Disputations-Uebungen angestellt und Vorlesungen über Psalmen, prophetische Stücke, Paulinische Briefe gehalten, auch im Jahre 1538 einige Zeit selbst das Rectorat verwaltet. — Auf dem Reichstage zu Odense wurde nun seinen Bemühungen auch nach dieser Seite hin bleibender Erfolg gesichert, indem die neue Fundation und Dotation der, wie ausdrücklich bezeugt wird, mit Bugenhagens Rath und Hülfe wiederaufgerichteten und erweiterten Universität von dem Könige und dem Reichsrathe vollzogen wurde. Die Mittel zur Besoldung der Lehrer, Unterstützung der Studirenden und Erhaltung der erforderlichen Gebäude wurden aus Kirchengütern angewiesen. Die Constitution der Universität war von Bugenhagen nach dem Muster der Wittenberger entworfen.

Mit freudigem Danke verließ nun Bugenhagen nach zweijährigem Aufenthalte [1]) Dänemark, denn der Churfürst hatte ihn, weil er dem auf den 1. August zu Nürnberg anberaumten Colloquium beiwohnen sollte, schon unter dem 15. Mai zurückberufen, jedoch eine spätere Wiederbeurlaubung, wann es nöthig sein sollte, in Aussicht gestellt. — Nur um dem Reichstage zu Odense, auf dem sein Werk den Abschluß erhalten sollte, beiwohnen zu können, war Bugenhagen noch bis zur Mitte des Juni zurückgeblieben. — Am 4. Juli traf er in Wittenberg wieder ein. In dem Berichte, welchen er unmittelbar nach seiner Rückkehr dem Churfürsten erstattete über die Annahme der Kirchenordnung und der Constitution der Universität auf dem Reichstage zu Odense, konnte er rühmen: „Die Schule hat gute Professores, welche mit gutem Solde wohl und reichlich versorget sind. Ich hoffe, da soll viel gutes auskommen und geht bereits im Schwunge. Das Evangelium wird im Reich Dänemark rein und kräftig gepredigt. Gott gebe das Gedeihen, er hat es angefangen. Ich habe nirgends gewest, da man so gern und so viel predigen höret, als in Dänemark, auch des Werkeltags, auch des Winters, auch vor Tage, und des Feiertags den ganzen Tag über, und beten fleißig. Dies ist meine Freude und Lust, die ich da gehabt und gewonnen habe, davon Ew. Gnaden ohne Zweifel auch fröhlich ist und danket

[1]) Daß er während desselben auch in den Herzogthümern gewesen, ist anzunehmen, doch fehlt es darüber an näheren Nachrichten. Vgl. Münter Symbolae p. 63. 66.

Gott. Es schadet mir nicht, daß der Teufel mir zu zeiten den Braten zu sehr gesalzen hat, es ist alles zum besten und Gottes Ehre gerathen. Gott in Christo sei gelobt in Ewigkeit für seine unaussprechliche Gnade." [1]) Nicht nur der König bezeugte es in einem Schreiben an den Churfürsten dankend, daß D. Pomeranus während seines Aufenthalts in Dänemark in Verkündigung des göttlichen Worts, lesen in den Schulen und aller andern Arbeit, die zur Ehre des Allmächtigen, Vermehrung eines christlichen Lebens und alles guten dienlich, mit hohem Fleiß ohne Sparung einiger Mühe und Arbeit sich bewährt habe; auch die Reichs-Räthe brachten für sich und alle ihre Landsleute dem Churfürsten Dank dar, dafür daß er ihnen so lange den Besitz eines so großen Mannes vergönnt habe. [2])

Zu den Arbeiten Bugenhagens für Dänemark gehören noch einige Schriften, die theils während seines dortigen Aufenthaltes schon erschienen, theils in Dänemark entstanden und später erst von ihm in den Druck gegeben wurden. Die lateinische Uebersetzung der Sächsischen Visitations-Artikel, welche zu den Büchern gehörten, die nach der Kirchenordnung von den Pfarrern angeschafft werden sollten. [3]) Die lateinische Uebersetzung von Psalmen Davids und anderen Stücken des A. T., zu der er bei seinen Vorlesungen durch das Bedürfniß der Zuhörer, die des Deutschen unkundig Luthers Uebersetzung nicht benutzen konnten, veranlaßt wurde. [4]) Die Schrift „vom Ehebruch und Weglaufen", die er auf Verlangen des Königs, der Rath über diese Angelegenheit begehrte, vor Ostern in Kopenhagen anfing und auf dem Schlosse zu Neuburg nach Ostern 1539 beendete, jedoch erst in Wittenberg 1540 zugleich mit Luthers Buch von Ehesachen drucken ließ. — In ihr sind die Grundsätze, welche in der Lübecker Kirchenordnung aufgestellt sind, weiter ausgeführt. Der 39 Psalm ausgelegt D. Johann Bugenhagen, Pommern, darinnen auch von der Kindertaufe, item von den ungebornen

---

[1]) S. Joach. Müller eröffnetes Staats-Cabinet. 4. Eröffnung. S. 367. Die Identität dieses Schreibens mit dem von Jänike (p. 150. N. LXXII.) als eine besondere Schrift angeführte Relatio de gestis in Dania post reditum d. 4. Juli ad Electorum Saxoniae Scripta 1541, ergiebt sich, wenn man Seckendorff Hist. Luth. L. III. Sect. 20. §. LXXV. p. 242 f. vergleicht. S. auch Münter Symbolae p. 24.

[2]) B. Müller geöffnetes Staats-Cabinet IV. p. 359 f. 363.

[3]) Instructio Visitationis Saxonicae ad Ecclesiarum Pastores de Doctrina Christiana translata a. D. Pomerano in latinum propter ecclesias Danicas Röskild MDXXXVII.

[4]) Psalterium Davidis et integri loci sacrae doctrinae ex omnibus Prophetis cum quibusdam aliis piis canticis. Haec latine transferebat J. Bugenhagen. Pomeranus D. In academia Havniensi MDXXXIX excusa Vitebergae MDXLIIII.

Kindern und von den Kindern, die man nicht taufen kann. [1]) Die Bearbeitung des Psalms hatte ebenfalls der König gewünscht, nachdem er etliche Predigten über Psalmen von Bugenhagen gehört. Die Tractate von den Kindlein fügte Bugenhagen bei, um zu zeigen, wie er die Lehre, welche er darüber in Dänemark und den Seestädten vorgetragen, mit Gottes Wort bestätige, wohl auch zur Anweisung für die Pfarrer, denn in der Schleswig-Holsteinschen Kirchenordnung ist diese Schrift ebenfalls unter den Büchern genannt, welche die Pfarrer nicht entbehren können.

Der regelmäßige Fortgang der Thätigkeit Bugenhagens in Wittenberg wurde schon im Februar 1540 durch seine Theilnahme an den in Schmalkalden mit den Katholischen angestellten Vergleichsverhandlungen, im folgenden Jahre sodann durch eine abermalige Berufung des Königs von Dänemark unterbrochen. Wenigstens ist eine solche anzunehmen, da von der Ordination eines Bischofs, die Bugenhagen im Jahre 1541 vollzogen haben soll, berichtet wird, wenn gleich andere Nachrichten über diese Reise fehlen. [2]) In diesem Jahr war der alte katholische Bischof des Stifts Schleswig, Gottschalk von Ahlefeld, gestorben, dem man bei der Beseitigung der Bischöfe die Einkünfte gelassen hatte, während die geistliche Verwaltung einem Anderen übertragen war. Das Bisthum war eines der reichsten und ansehnlichsten im Lande. [3]) Der König, der nicht nur Bugenhagens Verdienste um seine Lande ehrte, sondern ihn auch persönlich liebte, Wohlgefallen am vertraulichen Verkehr mit ihm hatte und sich freute, daß Bugenhagen sich so gut in des Landes Sitten zu schicken wußte und ein „Speckfresser" wär, — während Bugenhagen freilich über die mageren Speckseiten, welche ihm die Bauern lieferten, gegen den König scherzte — wünschte Bugenhagen zu belohnen, und ganz für sein Land zu gewinnen. [4]) Dieselbe

---

[1]) Zugleich mit Luthers Trost für die Weiber, welchen es ungerade gegangen ist mit Kindergebären. Wittenberg MDXLII. Die Gedanken, welche Bugenhagen hier ausführt, finden sich schon in der Braunschweiger Kirchenordnung. Auch später beschäftigte er sich mit einer Bearbeitung der Psalmen, wie er sie dem König von Dänemark zugesagt; sie erstreckte sich über 30 Psalmen, scheint aber nicht zum Drucke gelangt zu sein. S. Schumacher Th. I. S. 141 ff.

[2]) S. B. Münter Symbolae p. 52 u. 102 f.

[3]) Später 1549 wurde ein Prinz, Friedrich, zum Coadjutor des Bisthums gemacht, welcher den größten Theil der Einkunft zog und dafür seine Erbansprüche im Holsteinschen cedirte. Pontoppidan Th. III. p. 304.

[4]) Diese Gesinnung des Königs spricht sich auch später in einem Briefe vom 6. Januar 1543 aus, wo er wiederholt das Verlangen äußert, Bugenhagen möchte, wenn es irgend möglich, wieder nach seinen Landen kommen, „denn wir gerne einen solchen alten Pommern oder Speckfresser hätten, der auch die Luft dieser Länder besser als ein Anderer vertragen könnte. Wir wollten auch denselben dermaßen versorgen, daß er uns zu danken haben sollte." Pontoppidan a. a. O. p. 278.

Gesinnung wurde von den Herren getheilt, welche bei der Bischofswahl concurrirten. So trug man Bugenhagen das Bisthum Schleswig an, er aber lehnte es ab, er wollte sich von seinem Amte in Wittenberg nicht trennen und meinte, wenn ich solches thäte, möchte es heißen, man stoße die päpstischen Bischöfe vom Stuhl, um sich selbst wieder darauf zu setzen, (s. Pontopp. a. a. O.) So wurde Tilermann von Hussen, ein Schüler der Wittenberger, der wahrscheinlich mit Bugenhagen nach Kopenhagen gekommen und dort Professor der Theologie geworden war, gewählt. Diesen in sein Amt einzuführen, vielleicht auch dabei die noch immer nicht hinlänglich festgestellten kirchlichen Verhältnisse zu ordnen, kam Bugenhagen nach Schleswig.

Im Anfang des folgenden Jahres 1542 schon erbat und erlangte König Christian III. vom Churfürsten Johann Friedrich wieder eine Beurlaubung Bugenhagens, damit derselbe mit Rath und That zu der schwierigen Durchführung der Kirchenreformation in Schleswig und Holstein helfe und eine Visitation der Universität Kopenhagen vornehmen möchte. [1]) Auf dem Landtage zu Rendsburg am 9. März 1542 erhielt die von Bugenhagen für die Herzogthümer deutsch bearbeitete Ordinatio eccles. regnorum Daniae gesetzliche Kraft. [2]) Sie unterscheidet sich wenig von der lateinischen, die ja ursprünglich schon auch für die Herzogthümer gegeben war. Eigenthümlich ist ihr eine Erweiterung der Königlichen Vorrede, welche für die Ausbildung der Idee vom landesherrlichen Episcopat ein interessanter Beleg ist. Für die Berechtigung des Königs, mit seinen Räthen und der Landschaft nach gewonnener Erkenntniß der Wahrheit die Reformation der Kirche einzuführen, (nicht damit etwas neues aufgerichtet, sondern öffentlich von den Erblanden das was Gott in seinem Wort befohlen hat, angenommen werde) wird auf das Vorbild der Richter und Könige im A. T., David, Hiskias u. A. verwiesen, die aus Gottesfurcht Gottes Ordnung wieder aufrichteten, welche durch gottlose Regenten und Pfaffen, falsche Propheten und das ungläubige Volk gefallen war, sowie auf das Wort des Paulus, daß die weltliche Obrigkeit Gottes Dienerin sei zur Strafe der Bösen und zum Schutze der Frommen; „so ist denn die von Gott geordnete Obrigkeit erst recht Gottes Dienerin, wenn sie gute christliche Ordnung schafft, dadurch die christliche Kirche oder Christenheit, die leiblich auf Erden unter der Obrigkeit ist, geistlich mit Gottes Wort und leiblich mit Nahrung und Nothdurft unterhalten wird.“ —

Außerdem finden sich Modifikationen, die durch die Rücksicht auf die Landesverhältnisse geboten waren. So der Vertrag des Königs mit dem Kapitel, nach welchem diesen nebst den Superintendenten und Pastoren zu

---

[1]) Die Briefe bei Schumacher a. a. O. p. 218 u. 221 f.

[2]) Christlycke Kerken-Ordeninge, de ynn den Fürstendömen, Schleswig, Holsten, ꝛc. schal geholden werdenn. Gedruckt tho Magdeborch, dorch Hans Walther. MDXLII. 4.

Schleswig, Husum, Flensburg und Hadersleben das Recht zugestanden wird, mit Vorwissen Rath und Consens des Königs und Herzogs, den Bischof oder Superintendenten von Schleswig zu wählen, während der Probst von Holstein, der hier die Stellung des Superintendenten hat, von den Pastoren der Städte gewählt und vom König confirmirt werden soll.

Eine Verlängerung des Urlaubs, welche der König vom Churfürsten für Bugenhagen erbat, machte es möglich ihn auch zu den Verhandlungen der am 1. Mai 1542 versammelten Synode zu Ripen zu ziehen, welcher außer den Bischöfen, Stiftsherren und königlichen Räthen der König selbst beiwohnte. Hier sollten manche Bestimmungen, die in der Kirchenordnung noch zu vermissen waren, getroffen, und Uebelstände, welche der erfolgreichen Durchführung derselben entgegentraten und besonders in der Untüchtigkeit der Pfarrer und der Roheit und Unerkenntlichkeit des Volkes ihren Grund hatten, beseitigt werden. Es wurden zu diesem Zwecke Vorschriften über Beschränkung oder Mißbräuche bei den Predigerwahlen der Gemeinden über Behandlung der Ehesachen (mit denen der Superintendent nicht so viel beschwert werden sollte) durch die Stiftsregenten, Sicherung des Einkommens der Prediger und Kirchendiener, Bestellung eines gelehrten Theologen als Rectors bei jeder Stiftskirche, dienstliche Verpflichtungen der Stiftsherren, Heiligung der Sonn- und Feiertage, aufgestellt. [1]) Noch im Jahre 1545 erinnerte sich Bugenhagen mit Freuden, daß er dort durch Se. Majestät so viel gutes noch habe verschaffen können. [2]) Vor der Eröffnung der Synode hatte Bugenhagen noch in Gegenwart der zu derselben Versammelten, Johann Tausan, als Nachfolger Wandelins in der Superintendentur von Ripen ordinirt, nach derselben reiste er alsbald nach Wittenberg zurück, hinterließ jedoch dem Könige beim Abschied eine geistliche Gabe, die, vielleicht auf dessen Wunsch abgefaßte, Instructio von den drei ersten Gebitten im Vater-Unser, an die Königl. Majestät zu Dänemark, Christianum III. gestellt durch Joh. Bugenhagen im Abschiede zu Ripen 1542 Dominica Cantate [3])!

Bugenhagens Verweilen in Wittenberg war nur von kurzer Dauer. In einem Briefe vom 19. August 1542 an den König von Dänemark sagt er der Gemahlin des Königs, die über das, was sie von ihren Verwandten in Braunschweig hören mußte, bekümmert war, zum Troste, daß ihrem hochberühmten Geschlecht unabbrechlich sei, so einer darunter für seine Person etwas verwahrloset. „Sonst ist kein Geschlecht so hoch und ehrlich gewesen, da man nicht Fehle hat inne befunden, und Ihre Majestät solle bedenken, daß sie mehr schuldig ist, mit Gott sich zu freuen, denn um der Leute willen

[1]) Pontoppidan a. a. O. p. 269 ff.
[2]) Schumacher a. a. O. I. p. 36.
[3]) S. Münter Symbolae p. 86.

sich zu betrüben, denn das liebe Evangelium wird jetzt aufgerichtet im ganzen Braunschweiger Lande. Dazu hat mich Churfürstliche Gnaden gefordert, morgen [1]) fahre ich dahin, Gott gebe Glück dazu durch Jesum Christum unsern Herrn." Der Churfürst von Sachsen und Landgraf von Hessen hatten den Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel durch die Klagen über die Bedrückungen, welche er gegen die Evangelischen im Lande übte sowie durch eigene Beschwerden wider ihn bewogen, vertrieben und Bugenhagen wurde mit M. Martin Görlitz und M. Antonius Corvinus berufen, die Visitation der Kirchen nach evangelischer Ordnung vorzunehmen. Am 20. August reiste er dahin ab. Ehe er jedoch sein Werk in Braunschweig ausrichtete, ward er für Hildesheim in Anspruch genommen. Hier war in der Bürgerschaft schon lange das Verlangen nach Reformation erwacht, die Befriedigung desselben jedoch durch den Bischof und das Domstift und durch Rücksicht auf Herzog Heinrich verhindert worden. — Nun nach Heinrichs Vertreibung forderte der Churfürst und der Landgraf von Hessen den Rath zu Hildesheim auf, daß man dem Verlangen der Bürger möge Raum geben; der Rath ging darauf ein und bat, daß Bugenhagen nach Hildesheim gesandt werde. Am ersten September hielt derselbe seine erste Predigt daselbst; als er, wie damals Sitte war, selbst ein deutsches Lied anstimmte, fürchtete er, dasselbe werde den Zuhörern unbekannt sein und er allein singen müssen. Allein zu seiner freudigen Ueberraschung stimmte fast die ganze Gemeinde ein. So bereitet aber im Volke der Boden für das Evangelium war, so schwer hielt es, die rechten Kräfte zur Verkündigung desselben zu finden. Bugenhagen klagt, „Es ist hier weder Pfarrer noch Capellan, der uns helfen kann, es liegen hier alle Dinge erbärmlich, die Stadt ist überhäuft mit Pfaffen und Mönchen, wider welche wir schreien: Thut mir auf die Pforten der Gerechtigkeit. Betet für uns mit Fleiß, denn das Gebet ist hoch von nöthen. Das tröstet mich aber, daß ich vermerke, daß die Stadt des Worts begehre, es läßt sich ansehen als sei kommen die Zeit der Barmherzigkeit, wie man im Psalm singt." [2]) Doch mit Hülfe Martin Winkels, Anton Corvinus, die ihm zum Beistand kamen, gelang es ihm in sechs Kirchen den evangelischen Gottesdienst einzurichten." Die Kirchenordnung von Bugenhagen, Winkel und Corvin unterzeichnet, erschien später im Druck. [3])

---

[1]) Schumacher a. a. O. p. 32.

[2]) Vgl. Bugenhagens Bericht an Brück vom 2. Sept. 1542 bei Seckendorff Hist. Lutheran. L. III. Lect. 25. §. XCXII p. 397. Chytraeus Chron. Saxon. t. II. p. 370.

[3]) Christlike Kerkenordnunge der löffliken Stadt Hiltensßem. Mit einer Vorrede Antonii Corvini. 1544. kl. 8. Sie ist im wesentlichen der sogleich anzuführenden Braunschweiger Kirchenordnung von 1543 entnommen.

Im October 1542 erfolgte die Kirchenvisitation in dem Fürstenthum Braunschweig, bei welcher als Theologen ebenfalls Antonius Corvinus und Martin Görlitz, Bugenhagen zur Seite standen. Sie erstreckte sich zunächst auf die Klöster in Königslutter, Marienthal und anderwärts. Die Absicht die Canonicate des Stifts St. Blasius in Braunschweig zur Errichtung eines Consistorii zu verwenden, von dem einige Mitglieder auch theologische Vorlesungen halten könnten, kam nicht zur Ausführung, weil einige Braunschweigsche Fürsten, welche Mit-Patrone des Stifts waren, nicht darein willigten. Doch als evangelischer Pfarrer und Lector der Theologie bei St. Blasio wurde M. Görlitz angestellt, dem auch die obere Aufsicht über den größeren Theil der Kirchen des Fürstenthums Braunschweig-Wolfenbüttel übertragen wurde. Die Christlicke Kercken-Ordeninge, im Lande Brunschwieg, Wulffenbüttels Deles" erschien Wittenberg MDXLIII. 24. B. 4. Sie ist von Bugenhagen in Gemeinschaft mit Corvinus und Görlitz verfaßt, und der Braunschweigschen von 1528, theilweise auch der kurz vorher von Bugenhagen bearbeiteten Kirchenordnung für Schleswig-Holstein nachgebildet; sie behielt nur bis zur Wiederbesitznahme des Landes durch Heinrich ihre Geltung. [1])

Mit dieser Visitation schloß der Lauf der Evangelisten-Thätigkeit Bugenhagens, in demselben Lande in welchem er begonnen.

[1]) Rehtmeyer braunschw. Kirchenhist. Th. 3 p. 156 ff.

Viertes Buch.

Bugenhagens letzte Lebensjahre.

Erstes Kapitel.

Ungestörte Arbeit in Wittenberg — 1546.

Von nun an war Bugenhagen nicht wieder auf längere Zeit von seinem Wittenberg entfernt. Ununterbrochen setzte er die amtliche Thätigkeit, welche ihm hier oblag, fort, als Pfarrer in Predigt und Seelsorge, als Professor in Vorlesungen und anderen akademischen Funktionen,[1]) als General-Superintendent durch Prüfung und Ordination der Geistlichen, Geschäfte im Consistorium, Inspection der Kirchen, Einwirkung auf die Pastoren;[2]) ununterbrochen durfte er auch an dem Segen des Verkehrs mit seinen theologischen Amtsgenossen sich freuen, den er so hoch anschlug, daß er ihn nimmer entbehren und gegen keinen anderen Vortheil vertauschen mochte. Da fand er jenen fördernden Gedankenaustausch in amtlichen Besprechungen und Berathungen, deren Früchte uns zum Theil in den zahlreichen Gutachten und Rathschlägen erhalten sind, die von ihm mit Luther, Melanthon u. A. ausgestellt wurden,[3]) da Anregung und Gewinn in gemeinsamen Studien, wie bei jenen Zusammenkünften, welche Luther mit ihm, Melanthon, Jonas, Cruciger zur Revision der Bibelübersetzung veranstaltete,[4])

---

[1]) S. seine Programme zu Doctor-Promotionen in: Scripta publice proposita in Acad. Vitebergensi ab ao. 1540—1553. p. 312 f. 322.

[2]) Hierher gehören auch seine Hirtenbriefe, wie der auf Verlangen des Churfürsten gemeinsam mit Luther erlassene, vom Jahre 1543, in dem aufgefordert wird zu Buße und Gebet wider die Ruthe Gottes, die Türken, auch des Reichstages zu Nürnberg nicht zu vergessen, daß Gott wolle der Fürsten Herzen erleuchten und neigen, daß sie einmal mit Ernst ihre Uneinigkeit lassen; ein ähnlicher 1544 im Hinblick auf den Reichstag zu Speier; andere werden wir später zu erwähnen haben.

[3]) Viele derselben finden sich in Luthers Briefen von de Wette, und im Corpus Reformatorum von Bretschneider, einige auch bei Burkhardt. Dr. Martin Luthers Briefwechsel. Leipzig, 1866; in Kappens kl. Nachlese ꝛc. ꝛc. Leipzig, 1721. Th. I. und a. a. O.

[4]) Matthesius Predigten über Luthers Leben, 13. Predigt. „D. Martin kam in dies Consistorium mit seiner alten lateinischen und neuen deutschen Biblia, dabei er auch stetig den hebräischen Text hatte. Herr Philippus brachte mit

deren Vollendung Bugenhagen später noch jährlich durch ein festum translationis bibliorum feierte, das er in seinem Hause mit seinen Freunden durch eine gemeinsame Andacht und Mahlzeit beging. In jenem Kreise von Collegen ward ihm auch die Erquickung und Stärkung durch brüderlichen Umgang, in welchem sie größere und kleinere Sorgen und Freuden mit einander theilten und nicht ungeachtet des Ernstes ihres Glaubens-Lebens, sondern weil sie durch dasselbe innerlich fest und froh in Gott und frei geworden waren, auch unbefangen dem Scherze und Humor Raum gaben; und für solchen fehlte auch bei Bugenhagen nicht Anlage und Neigung, wie sich in seinen Briefen viele Aeußerungen derselben finden, in denen er sich hie und da selbst des Breiteren ergeht. Einige Bugenhagen betreffende Züge aus dem geselligen Umgang der Wittenberger Freunde hat Cramer (Kirchenchronik, B. 3, Kap. 53) aufbewahrt, um anschaulich zu machen, wie Bugenhagen „im gemeinen Wandel liberalischen, fröhlichen und fertigen Gemüths" gewesen. Als Bugenhagen von Dänemark zurückkam, fragten ihn seine Collegen nach der Landesart und Sitte; Bugenhagen erzählte ihnen zu ihrer Verwunderung, er käme aus einem Lande, wo die Leute eitel Oel tränken und Schmeer äßen; sie erfuhren erst nachher, daß im Dänischen Bier und Butter so heißen. — Sehr gern redete er in seiner Muttersprache, und Melanthon begehrte scherzend, er möge ihn doch dieselbe lehren und kurze Regeln dafür geben. Bugenhagen sagte ihm, das, was der Hochdeutsche durch S redet, das spreche der Niedersachse und Pommer durch T, also für das, dat, für was, wat. Darauf wollte Melanthon sich sogleich im Sprechen versuchen und trank ihm zu mit dem Wort: Eb gelt euch dat Glat; das gab ein Gelächter, da er Glaß hätte sagen müssen und Bugenhagen erwiederte: Nulla regula est tam firma, quin habeat exceptionem! — Da die Freunde einmal bei Joachim Camerarius zu Tisch waren, forderte Luther sie auf, sie wollten sehen, wer das kürzeste Tischgebet machen könne und fing an: Dominus Jesus sit potus et esus (der Herr Jesus sei Speise und Trank). Bugenhagen fuhr fort: dit und dat, drocken und natt, gesegnę uns Gad. [1]) Melanthon aber wußte es in zwei Worte zu fassen: Benedictus benedicat (der Gesegnete segn' es).

sich den griechischen Text, Dr. Cruciger neben der hebräischen die chaldäische Bibel. D. Pommer hatte auch einen lateinischen Text für sich, darinnen er sehr wohl bekannt war. Zuvor hatte sich ein Jeder auf den Text gerüstet, davon man rathschlagen wollte, griechische und lateinische neben den jüdischen Auslegungen übersehen. Darauf proponirte dieser Präsident einen Text und ließ die Stimmen herumgehen und hörte, was ein jeder dazu zu reden hatte, nach Eigenschaft der Sprache und nach der alten Doctoren Auslegung."

[1]) Sonst pflegte er wohl zu seinem Tischgebet die Worte zu fügen: Amen, daß es wohl schmecke und wohl bekomme: Ein trockener Bissen mit Freud' und Ruh, ist besser als eine gebratene Kuh, wobei man habert immerzu.

Doch blieb auch jetzt Bugenhagens Wirksamkeit nicht auf Wittenberg beschränkt; noch immerfort war er mit Herz und Sinn den Ländern und Städten zugewendet, in denen er sein Evangelisten-Werk ausgerichtet hatte, er blieb ihnen durch Gebet, Berathung, Liebesdienst verbunden. Anhaltend und lebhaft war insbesondere sein Verkehr mit dem Könige von Dänemark, Christian III. Dieser wie er von Herzen der Sache des Evangeliums anhing und sich um den gedeihlichen Fortgang derselben bemühte, war ebenso den Reformatoren persönlich zugethan und dankbar, und pflegte die Verbindung mit ihnen, erfreute sie gern mit Geschenken, setzte auch für Luther, Melanthon, wie für Bugenhagen ein Jahrgehalt aus, welches er nach Luthers Tode der Wittwe desselben auf Bugenhagens Verwendung zufließen ließ. Unterhalten wurde aber dieser Verkehr namentlich durch Bugenhagen, der dem König am nächsten stand und fleißig nach des Königs Wunsch Briefe mit ihm wechselte. [1]) In diesen Briefen machte Bugenhagen dem Könige Mittheilungen über Zeit-Ereignisse und Verhältnisse, an Scherzen fehlt es dabei nicht, aber auch nicht an Herzensergießungen, die manchmal zu innigen Gebeten werden. Er berichtet über einzelne Studirende aus Dänemark, ihre Studien, Führung und Bedürfnisse aufs sorgfältigste, giebt Anregung und Rath in Angelegenheit der dänischen Kirchen und Universität, sendet dem König und der Königin und ihren Kindern Bücher, die ihnen werth sein können, zu, bespricht Angelegenheiten der Königlichen Familie, zu der er, wie sich dabei zeigt, in einem innigen Verhältniß steht, so daß er selbst wohl merken lassen kann, wie es ihm empfindlich ist, daß die dänische Prinzessin, die dem sächsischen Herzog August (nachmaligem Churfürsten) vermählt war, ihm nicht Veranlassung gegeben, ihr zu nahen. Er darf aber ebenso von seiner eigenen Familie Freuden und Sorgen zu dem König reden, und trägt dem Willen des Königs gemäß ihm viele große und kleine Anliegen, die er auf dem Herzen hat, vor; er thut dies mehr für Andere als für sich; doch spricht er, wie der König ihn wiederholt dazu auffordert, seine eigenen Wünsche unbefangen und zutraulich aus. So in einem späteren Lebensjahre (1554): „Weil E. K. M. meine Bitte gnädiglich gerne hat, so bitte ich unterthänig E. K. M. wolle mir gnädiglich schenken gute Schwedische Füchse zum Futter unter einen langen Rock und unter einen Leibrock, damit ich möge diesen alten Bugenhagen warm halten im Dienste Christi, so lange als Gott will, es wird vielleicht meine letzte Kleidung sein in diesem Jammerleben." (Schum. p. 203.) — Kurz es giebt sich hier ein solches Verhältniß des dankbarsten Wohlwollens von der einen, der herzlichen Ergebenheit von der anderen, des Vertrauens von beiden

[1]) Schumacher: Gelehrter Männer Briefe an die Könige in Dänemark. Kopenh. und Leipzig, 1858. Th. I. p. 1—226,

Seiten kund, daß wir es gewiß als eine aufrichtige Versicherung anzusehen haben, wenn Bugenhagen, da er die Einladung des Königs bei Gelegenheit der zu erwartenden Taufe eines Prinzen wieder zu ihm zu kommen, ablehnen mußte, sagte: „ich habe es ja E. M. zugesagt, daß ich noch einmal gern wolle zu E. M. kommen, auch in diesem meinem Alter, sollte ich auch durch mehr Mähare oder Wasser reisen, denn vorhin, doch will ichs treulich halten, so ich lebendig und gesund bleibe und ich da nütze sein kann, denn ohne das wäre es nicht gut, so fern und gefährlich spazieren zu fahren und wäre auch Kost und Mühe verloren.[1])

Auch mit einem anderen bei der Entwickelung der Reformation eingreifenden Fürsten, dem Herzog Albrecht von Preußen, trat Bugenhagen in anhaltenden schriftlichen Verkehr. Dem Herzog und seiner Gemahlin war Bugenhagen bei der Krönungsfeier zu Kopenhagen bekannt und lieb geworden. Das Vertrauen zu dem Herzog „als einem der nicht vielen Fürsten, denen Gott seine Gnade dazu gegeben, daß sie das Reich Gottes bauen helfen, wie die Propheten geweissagt" sowie der Eifer, mit welchem Bugenhagen bemüht war, zu helfen, daß die Kirchen Christi mit guten Predigern bestellt werden und die Fürsorge, welche er deshalb auch den Preußen widmete, gab zunächst die Veranlassung zu der Correspondenz; der Herzog, welcher den Verkehr mit Gelehrten, besonders mit Theologen liebte, nahm sie gern auf; durch einen Besuch desselben in Wittenberg (1545), bei welchem er wie gegen Luther und Melanthon so auch Bugenhagen viele Güte erwies, wurde sie noch mehr angeregt und herzlich, vertraulich. Auch die Herzogin betheiligte sich dabei, so daß Bugenhagen über einen Brief derselben, in welchem sie sich „mit angenehmen heiligen Scherzen so liebenswürdig erwiesen habe" auf verbindliche Weise seine Freude bezeugt. Doch der Kern war auch hier ein Gedankenaustausch über die Sache des Reichs Gottes, in welchem Bugenhagen sich angelegen sein läßt, den Herzog in seinen edlen Bestrebungen zu berathen und zu unterstützen, insbesondere auch zu ermuntern, daß er in der Fürsorge für seine Hochschule trotz mancher Widerwärtigkeit und Undankbarkeit, die er erfahren muß, nicht ermüde und dadurch helfe, daß das Wort Gottes gegen die greulichen Unterdrückungsversuche der Papisten aufrecht erhalten werde. Eine öffentliche Kundgebung dieser Gesinnung gegen den Herzog war die Vorrede zu dem Commentar über den Propheten Jeremias.[2]) Dieser Prophet, meint Bugenhagen, paßt ganz besonders für diese unsere Zeit, denn, wie er, weil

[1]) 12. April 1545 bei Schumacher S. 35 f.

[2]) In Jeremiam prophetam Commentarium Johannis Bugenhagii Pomerani, Doctoris et Pastoris Ecclesiae Witenbergensis. Nunc primum editum Anno MDXLVI. Die Vorrede hat Bugenhagen datirt vom 16. Januar 1546, ao. aetatis meae sexagesimo primo.

er das Wort Gottes predigte, von den Häuptern der Kirche seiner Zeit Verfolgung leidet, so müssen auch wir wegen des Evangeliums vom Papst und den Priestern und Sophisten Verfolgung leiden und uns als Aufrührer schelten lassen. Das Buch des Jeremias dient aber auch den Predigern des Evangeliums zum Troste und stärkt sie, ihrer Pflicht nicht untreu zu werden. Er widmete seinen Commentar, der namentlich in diesem Sinne den Propheten auslegt, dem Herzog Albrecht, auch nach dem Rathe und Wunsche seiner Oberen und Lehrer (doch wohl Luther und Melanthon) um ihm ihre Verehrung und ihren Dank dafür zu bezeugen, daß er ihnen um des Evangeliums willen so viel Liebe und Ehre erweise, während die Welt das Evangelium hasse und ausrotten möchte; denn er gehöre zu den Fürsten, die Gott (Jes. 49) der Kirche als Pfleger und Schirmer verspreche. Der Herr werde ihm aber auch thun nach der Verheißung, welche er durch den Propheten Jeremias einst dem Ebedmelech gab, der des Propheten schützend sich angenommen (Jerem. 39, 16 ff.).

In Folge der Stellung aber, welche bei den später ausbrechenden interimistischen und Osiandrischen Händeln der Herzog zu den Wittenberger Theologen einnahm oder einzunehmen schien, und der empfindlichen und entschiedenen Weise, in welcher Bugenhagen ihm deshalb gegenübertrat, wurde ihr Verhältniß zu einander kälter. [1])

Wie lebendig die Beziehung Bugenhagens zu seinen Pommern und der Pommern zu ihm blieb, ergiebt sich aus seiner schon oben erwähnten Theilnahme an der Fortbildung der Pommerschen Kirchenordnung, [2]) und seiner Fürsorge für die in Wittenberg studirenden Pommern; besonders aber wird es sichtbar in den Ansprüchen, welche 1544 von dort aus an ihn gemacht wurden und in der Unruhe und den inneren Kämpfen, in welche er dadurch versetzt ward. — Nachdem der Bischof von Cammin, Erasmus von Manteuffel am 27. Januar 1544 gestorben war, entstand wegen der Wiederbesetzung seiner Stelle zwischen den Pommerschen Fürsten Barnim IX. von Stettin und Philipp I. von Wolgast ein heftiger und gefahrdrohender Streit. Jeder von beiden wollte die Ernennung seines Candidaten durchsetzen, Barnim hatte sogar einen unmündigen Jüngling, den siebzehnjährigen Ludwig von Eberstein erkoren. Bei der Wichtigkeit, welche dieser Streit nicht nur für das Wohl der Kirche Pommerns, sondern für die Ehre und Ordnung der evangelischen Kirche überhaupt hatte, fühlten sich die Wittenberger Theologen gedrungen, schon am 14. Mai 1544 ein Sendschreiben an die beiden Fürsten zu erlassen, in welchem sie dieselben eindringlich an

---

[1]) Johannes Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Königsberg, 1841. p. 72—109.

[2]) S. oben S. 350 Anm. 1.

die Wichtigkeit und Erforderniſſe des biſchöflichen Amtes nach dem göttlichen Wort erinnerten und dringend baten, ſich nicht ſchuldig zu machen an aller Verſäumniß, die aus wiſſentlicher Nomination eines unverſtändigen Jungen folgen würde und an dem Aergerniß, das durch ſolche thatſächliche Billigung des alten papiſtiſchen Unweſens bei Biſchofswahlen erregt werden würde. [1]) Bei einer am Dienſtag nach Trinitatis veranſtalteten Zuſammenkunft vereinigten ſich beide Fürſten dahin, „den hochgelehrten und wie wir wohl ſagen mögen heiligen Mann, wie er in Lehre, Leben und allem Wandel bewähret, Doctor Johann Bugenhagen kraft ihres Patronatsrechtes auf den biſchöflichen Stuhl von Cammin zu erheben, und dem Domkapitel zur Erwählung zu präſentiren.“

Das Kapitel ging mit Freuden darauf ein und wählte Bugenhagen einhellig am Tage Johannis des Täufers zum Biſchof, fertigte auch gleichzeitig die Vocationsurkunde aus. In dieſer legen ſie ihm ans Herz: Nachdem Gott aus der Finſterniß das Licht ſeines Wortes wieder habe erſcheinen laſſen vielen Kirchen zur Heiligung und zum Troſte und Bugenhagen als ein auserwähltes Gefäß des Herrn nach der ihm gewordenen reichen Gnade, das Heiligthum vielen Chriſten, darunter auch ſie ſeien, mildiglich mitgetheilt, ſei auch in Pommern durch Annahme des göttlichen Worts und der Reformation der Gemeinden ein großer Zugang zu rechtem chriſtlichen Wandel und wahrer Gottſeligkeit eröffnet, dennoch ſeien viele Irrſal, Mängel, Gebrechen und Unrichtigkeiten unerledigt geblieben, welche alle durch kein ander Mittel, denn durch Bugenhagens Perſon, möchten aufgehoben werden. Demnach berufen ſie denſelben zu dem biſchöflichen Amte der Kirche und des Stifts Cammin mit allem geiſtlichen und weltlichen Regiment, Herrlichkeit und Rechten, und bitten ganz fleißiglich demüthiglich und um Gottes willen Se. Gnaden wolle daſſelbe auf ſich nehmen; ſie erinnern zudem an die beſondere Verpflichtung, welche er gegen ſein Vaterland Pommern habe, es im Elende nicht zu verlaſſen und ſprachen die Befürchtung aus, wenn er ablehne, würde zum Verderben des Fürſtenthums die Zwietracht wieder ausbrechen. [2]) Dieſe Berufung wurde durch eine ſtattliche Geſandtſchaft, welche beauftragt war, durch mündliche Erklärungen den Erfolg noch mehr zu ſichern, Bugenhagen überbracht. Demſelben fehlte es nicht an Dankgefühl für die Geſinnung, welche die Fürſten und das Domkapitel ſeines Vaterlandes hiebei gegen ihn bewieſen hatten. Doch konnte

[1]) Das von Luther, Bugenhagen, Cruciger und Melanthon unterzeichnete Schreiben findet ſich in Mohnikes kirchen- und literar-hiſtoriſchen Studien und Mittheilungen. Bd. 1. Heft 1. S. 186 und bei de Wette Luthers Briefe V. S. 649.

[2]) Die vollſtändige Sammlung der Urkunden bei Mohnike in der Greifswaldiſchen akademiſchen Zeitſchrift Bd. 1. Heft 2. p. 19—106.

er sich zur Annahme des Rufs nicht entschließen. Denn nachdem er durch Gottes Gnade zur Regierung der Kirchen in Wittenberg seit dreiundzwanzig Jahren berufen und darin zu mancherlei Dienst, zu Erbauung dieser und vieler anderer Kirchen in vielen Landen gebraucht sei, habe er bei sich beschlossen, dieses Amt nicht zu verlassen, denn dies Pfarramt, obwohl der Name geringer sei, so sei es doch ein recht wahrhaft bischöfliches Amt, und größer in dieser Zeit als andere Bisthümer, weshalb er schon zweimal solche ausgeschlagen; [1]) sodann fühle er sich zum weltlichen Regiment ungeschickt und bei seinem Alter zu schwach, möge nicht der Adligen, Städte und anderer Unterthanen weltliche Klagen und Gezänk hören, Register besehen und sich mit Schöffen und Amtleuten schelten, und selbst wenn er nicht zu alt wäre, so würde ihm dies doch der empfindlichste Schade sein, daß er durch diese weltliche Last von seinen Büchern, seinem Studium und Gebet zu viel abgezogen würde, denn schon jetzt sei er mehr beladen und habe weniger Zeit zum Studium als ihm lieb sei. — Da nun aber die Gesandten heftig in ihn drangen und auf die Noth der Kirche seines Vaterlandes, die wieder zu befürchtende Zwietracht hinwiesen und zusagten, es solle ihm die weltliche Regierung möglichst erleichtert werden, konnten ihn, wie er sagt, die Reden vom Vaterlande nicht bewegen, denn er habe die Kirchen darin durch Gottes Gnade christlich angerichtet und es sei nichts neues darin zu ordnen, aber an der Obrigkeit sei Mangel, die das Geld nicht zu Kirchen und Schulen verschaffe; übrigens diene er auch jetzt täglich mit Lesen und Schreiben und Rathen seinem Vaterlande und andern Ländern. Allein durch die Rücksicht auf die Gefahr des Unfriedens zwischen den Fürsten, für die man ihn im Fall der Ablehnung gewissermaßen verantwortlich machte und durch die Zusprache seines Churfürsten und Luthers ließ er sich bewegen, das Bisthum anzunehmen unter der Bedingung, daß es ihm frei stehe, wann er wolle, zu resigniren, vor seiner Resignation aber (ohne Präjudiz für die Rechte der Fürsten und des Kapitels in anderen Fällen) einen tüchtigen und den Fürsten und der Landschaft wohlleidlichen Mann zu seinem Nachfolger zu ernennen und zu ordiniren, ohnedies würde bei seiner Resignation der Streit sich doch wieder erneuern und der letzte Zank ärger als der erste sein und die Annahme des Bisthums und seine Mühe dabei wäre dann vergeblich gewesen; schenke man ihm wirklich so viel Vertrauen, als man bei seiner Berufung an den Tag gelegt, so werde man ihm auch hierin vertrauen können. Bald jedoch ward ihm auch diese Zusage leid; er hielt sich vor, er werde als alter Mann in einem Jahre, das er dort vielleicht noch zu arbeiten vermöchte, doch nicht ausrichten können, was in sechszehn Jahren

[1]) Das eine in Schleswig, das andere wahrscheinlich auch ein dänisches vom König ihm angetragen, ist nicht sicher zu ermitteln.

im bischöflichen Gebiete zerfallen sei. Da Andere die Kirchengüter an sich gerissen und von den Fürsten nicht gezwungen würden, sie wieder zurück zu geben, so würde den Kirchen und Schulen nicht aufgeholfen und die Hoffnung, welche die armen Pfarrer auf ihn setzten, getäuscht werden und wenn nun die Besserung im Lande nicht folge, werde man ihm die Schuld geben oder gar üble Nachrede auf das Evangelium bringen und sagen, das sei nun die schöne evangelische Regierung. Auch war ihm der Gedanke unerträglich, daß die Feinde des Evangeliums sagen konnten, die Evangelischen hätten nur wider die Bischöfe und ihre Regierung geeifert, um sich an ihre Stelle zu setzen. Andrerseits ward ihm klar, daß er durch die Besorgniß, es könne Zwietracht und Blutvergießen entstehen, wenn er das Bisthum nicht annehme, sich ohne Grund habe ängstigen und bestimmen lassen, denn wenn dies wirklich einträte, so werde er ja nicht deshalb vor Gott verantwortlich sein, sondern die Fürsten, welche jedenfalls schuldig seien recht zu thun und einen anderen Tüchtigen zu suchen, da sie tüchtige Männer genug haben. So gerieth er denn in Herzensunruhe darüber, daß er eine thörichte Bewilligung gethan und flehte inbrünstig zu Gott, daß er ihn aus diesem Unfall, darein er doch unwissend um seiner Sünde willen gerathen, nach seiner Barmherzigkeit erretten möge.[1]) Als nun die Fürsten eine zweite Gesandtschaft, der auch Paul von Rode beigegeben war, an ihn schickten, durch welche sie erklärten, daß sie auf die von ihm gestellte Bedingung wegen bestehender Erbverträge und alten Gebrauchs der Kirche Cammin nicht eingehen könnten, aber ihre Bitte wiederholten und ihm alle Willigkeit und Förderung für sein Bischofsamt und die Kirchen aufs herzlichste zusagten, auch versprachen, wenn sie darin etwas aus Unverstand oder Uebereilung versäumten, so solle es ihnen allezeit annehmlich und lieb sein, daß er sie alsdann väterlich erinnere und wieder auf die rechte Bahn rufe, sie wollten dem Bischofe gern gehorchen und folgen, so fühlte sich Bugenhagen doch der gegebenen Zusage entbunden und wie erlöst aus seiner Noth, und ließ sich weder durch die dringenden Vorstellungen Pauls von Rode noch durch die Einwirkung seines Churfürsten, dessen Vermittelung sein Schwager, der Herzog Philipp erbeten hatte, bewegen, die Berufung anzunehmen. Am ersten Januar 1545 ertheilte er den Gesandten schriftlich den abschlägigen Bescheid. In demselben dankte er den Fürsten, bat sie aber auch um Gottes willen, nicht aus einem Trotz die Kirche zu versäumen und Land und Leute ineinander zu werfen und dem heiligen Evangelium einen bösen Namen zu machen, sondern dahin zu trachten, daß ohne weitere Uneinigkeit ein Bischof eingesetzt werde. Zugleich erklärte er sich bereit,

[1]) S. die Aeußerungen in dem Briefe an den König von Dänemark bei Schumacher a. a. O. p. 43 und in dem Schreiben an Luther und Melanthon ebendaselbst p. 47 und bei Mohnike a. a. O. p. 73.

wenn der Herzog und der künftige Bischof es wünschen sollten, zu ihnen zu kommen, um bei dem Anfang der Kirchenregierung, Visitation und des geistlichen Gerichts zu rathen und zu helfen, wiewohl er seine Person dazu nicht für nöthig erachte, da es an gelehrten christlichen Prädikanten, welche der Bischof zuziehen könne, im Lande nicht fehle. Auch gab er den Gesandten sein Schreiben an Luther und Melanthon mit, in welchem er ihnen zum Bericht an den Churfürsten die Gründe seiner Ablehnung ausführlich vorgetragen und seinen Rath über die Besetzung des Bisthums gegeben hatte. Dieser ging dahin, daß nicht ein Fremder, sondern ein gelehrter und gottesfürchtiger Mann aus Pommern, und wenn man nicht einen von den Prädikanten wählen wollte, einer von dem Adel, aus dem er auch mehrere geeignete Persönlichkeiten namhaft machte, gewählt werden möchte. Sein Rath wurde befolgt, man erwählte einträchtig Bartholomäus Suave, einen nahen Verwandten von Petrus Suave, zum Bischof, von dem Bugenhagen hoffte, Gott werde viel gutes durch ihn ausrichten. [1])

So war die Gefahr von seinem lieben Wittenberg scheiden zu müssen glücklich beseitigt. Aber die Freude an dem, was ihn hier fesselte und erquickte, ward ihm bald getrübt. Am 18. Februar 1546 starb Luther. Der war ja doch in dem Kreise der Sterne (Daniel 12, 3), die dort vereint waren, die Sonne gewesen und für Niemand mehr als für Bugenhagen. Keiner war mehr als dieser Luthers Vertrauter, Keiner so wie er Luther hingegeben und von seinem Geiste bestimmt. Auch bei den Differenzen zwischen Luther und Melanthon nebst andern Collegen, die noch in der letzten Zeit hervortraten, stand Bugenhagen unbedingt auf Luthers Seite. [2]) So ward wohl Niemand schmerzlicher als Bugenhagen von diesem Verluste betroffen. Jonas bat in seinem Berichte an den Churfürsten, daß Ihro Durchlaucht doch geruhen möchten, Herrn Pomerano einen Trostbrief zu schreiben, weil dem der Tod Lutheri am meisten zu Herzen gehen würde. [3]) Die nachfolgende Leichenpredigt, welche Bugenhagen bei Luthers Begräbniß in der Schloßkirche zu Wittenberg am 22. Februar 1546 hielt, läßt dies erkennen. Man würde sich täuschen, wenn man in ihr eine tiefer eingehende Charakteristik erwartete; in dieser Beziehung ist sie mit Melanthons Rede nicht zu vergleichen. Sie ist der Erguß eines von Liebe und Trauer hingenommenen Herzens, durchflochten mit Erzählung für den Augenblick denkwürdiger Geschichten, naiv und rührend. Es ist erklärlich, wie diese Rede voll inniger

---

[1]) Brief an den König von Dänemark vom 28. Juli 1545 bei Schumacher a. a. O. p. 43.

[2]) Consilia Theol. Wittenb. P. 1. p. 306.

[3]) Lutheri Opp. ed. Altenb. T. VIII. p. 857.

Gemüthlichkeit und Pietät, dulcissima et valde pia oratio (wie Jonas sie nennt) die große Menge der Zuhörer zu ergreifen vermochte.

Text: 1 Theſſ. 4, 13 und 14.

Lieben Freunde, ich soll jetzt und will gern beim Begräbniß unsers herzlieben Vaters D. Martini seligen eine Predigt thun. Was aber, oder wie soll ich reden, so ich für weinen nicht wohl kann ein Wort machen? Und wer soll euch trösten, so ich euer Pfarrherr und Prediger nicht reden kann? Wohin kann ich mich von euch wenden? Ich werde ohne Zweifel mit meiner Rede mehr Heulens und Trauerns machen. Denn wie sollten wir nicht Alle herzlich trauren, so Gott uns die Betrübniß zugeschickt und den hohen theuren Mann, den ehrwürdigen D. Martinum Luther, von uns weggenommen, durch welchen er uns Allen und allen Kirchen Christi in deutschen Landen, auch vielen in fremden Nationen, unaussprechliche Gaben und Gnaden erzeiget hat, durch welchen er auch herrlich obgesieget hat wider das Reich des Satans, wider so mancherlei schändliche Abgötterei und Menschensatzung; ja wie es Paulus nennet, wider des Teufels Lehren in aller Welt; und hat uns offenbaret im Evangelio das hohe große himmlische Geheimniß, seinen lieben Sohn Jesum Christum (wie es den Ephesern und Collossern S. Paulus auch nennet) durch welchen unsern lieben Vater Christus sein Evangelium vertheidiget hat wider den leidigen Papst und mancherlei Rotten und Tyrannen, ja wider alle Pforten der Höllen, welchem theuren Mann er gegeben hat den Geist der Kraft und Stärke, daß er Niemand scheuete, wie groß und mächtig er wäre, und also freudig ob dem Evangelio und reiner Lehre hielte, daß er öfter dafür angesehen ward von der Welt, als wäre er mit strafen und schelten zu scharf und thät ihm zu viel, wie auch die Juden und Pharisäer, die bittern und giftigen Ottern, Christo schuld gaben. Denn es schmerzete sie übel und that ihnen wehe, daß sie gestraft würden durch die lautere Wahrheit. Aber die heilsame Lehre nahmen sie gleichwohl nicht an.

Diesen hohen Lehrer und Propheten und von Gott gesandten Reformatorem der Kirche hat uns Gott weggenommen. Ach wie können wir das trauren und weinen lassen? Wie können wir doch dem lieben Paulo hie gehorchen, da er saget: Ihr sollt nicht traurig sein über denen, die da schlafen? Aber er setzt gleichwohl dazu: Wie die Anderen, die keine Hoffnung haben. Wir aber, die wir glauben, wissen, daß die da entschlafen sind in Christo, wieder zu einem bessern Leben erweckt werden, da wir wiederum werden mit ihnen zusammen kommen und ewig bei einander sein.

Aber die Welt ists nicht werth gewesen, daß sie diesen theuren Mann Gottes länger haben sollte, weiter ihn zu lästern und zu verfolgen. Wiewohl doch dieselbe undankbare Welt auch viel gutes durch diesen hohen Mann

empfangen hat, besondern darin, daß sie erlöset ist von so mancherlei Beschwerung und Tyrannei des leidigen Papstthums, also daß viel von den Widersachern (bei welchen noch etwas Weisheit oder Verstand ist) lieber wollten, der theure Mann hätte noch lange leben sollen.

Dies habe ich zum Eingange gesagt, daß wir ja große Ursache haben herzlich zu trauern, dieweil wir einen solchen hohen theuren Mann verloren haben.

Und wahrlich (so das etwas helfen mag), es trauren mit uns christliche Könige, Fürsten und Städte, und Alle die da erkannt haben das Evangelium der Wahrheit. Darum trauern wir ja nicht alleine, sondern viel tausend hin und wieder in der Christenheit mit uns. Es hat dem leidigen jetzigen Papst, Cardinal Meintz, oder H. Heinrich, nicht gebühren mögen, über den Tod dieses Mannes (welche er alle mit der Wahrheit heftig erzürnet hat) sich zu freuen. Und ich hoffe, die Widersacher sollen sich nicht lange über seinen Tod freuen, denn die Person ist wohl in Christo verschieden, aber die gewaltige selige göttliche Lehre dieses theuren Mannes lebet noch aufs allerstärkste.

Denn er war ohne Zweifel der Engel, davon im Apocalypsi 14, 6—8 stehet, der da geflogen hat mitten durch den Himmel und hatte ein ewig Evangelium 2c.

Dieser Engel, der da saget: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, war D. Martinus Luther, und das hier stehet: Fürchtet Gott 2c. das sind die zwei Stücke der Lehre D. Martini Luthers, das Gesetz und das Evangelium, durch welche die ganze Schrift geöffnet wird und Christus erkannt wird unsere Gerechtigkeit und ewiges Leben. Zu welchen zweien er auch dies Stück hinzu gesetzt hat (die Zeit seines Gerichts ist kommen und betet er), und hat gelehret vom rechten Gebet und Anrufung gegen Gott den himmlischen Vater im Geist und der Wahrheit. Wie der Engel Apoc. 14 auch saget: Betet an den, der da gemacht hat Himmel und Erden 2c.

Denn nach der Lehre dieses Engels wird folgen ein andrer Engel, welcher Trost wird predigen der betrübten und angefochtenen Kirche und über die Widersacher Blitz und Donner, ewiges Gerichts und Verdammniß, wie denn der andre Engel sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große Stadt. Darum werden die Widersacher von dieser unserer Betrübniß nicht lange sich freuen. Wie auch Christus saget Johann. 16: Eure Betrübniß soll zur Freude werden. Denn der Apocalypsi nach im 14 Kap. sehen wir, daß das vorhergegangen ist und noch gehet. Soll Apocalypsis etwas sein, so wird ohne Zweifel das andere folgen.

Aber ach, wie laufe ich soweit mit meiner Rede in diesem unsern weinen und Betrübniß? Dies sei genug von unserm billigen Trauren geredet. Denn wir trauren ja billig, daß ein solcher theurer Mann, rechter Bischof

und Seelenhirte von uns geschieden; aber in dieser Betrübniß sollen wir auch billig erkennen Gottes Güte und Barmherzigkeit gegen uns, und Gott danken, der uns nach hundert Jahren von dem Tode des heiligen Johannis Huß (welcher um der Wahrheit willen getödtet ist Anno 1415) bald uns erwecket hat durch seinen Geist diesen theuren Doctorem Martinum Lutherum, wider die antichristischen Lehre des leidigen satanischen Papsts und wider die Teufelslehren, wie denn Johannes Huß von einem künftigen Schwane selbst prophezeiet hat vor seinem Tode, denn Huß heißt auf Böhemisch eine Gans, Ihr bratet (saget Johann Huß) jetzt eine Gans, Gott wird aber einen Schwan erwecken, den werdet ihr nicht brennen noch braten. Und da sie wider ihn viel schrien, daß er ihnen nicht könnte antworten, soll er gesagt haben, nach hundert Jahren will ich euch antworten. Das hat er redlich gethan durch unsern lieben Vater D. Lutherum, und eben angefangen im folgenden Jahre nach hundert Jahren. Ja wir sollen Gott danken, daß er den theuren Mann uns erhalten hat und seiner Kirchen in den heftigen Streiten in so viel harten Kämpfen und daß durch ihn Christus so oft obgesieget hat nun fast bis in die 30 Jahr. Dem Herrn Christo sei Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Wir sollen uns aber auch mit unserm lieben Vater Luthero freuen, daß er also in dem höchsten Apostel und Prophetenamt, in welchem er seinem Befehl treulich ausgerichtet hin und von uns gegangen und abgeschieden ist zu dem HErrn Christo da denn sind die heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel und Viele, denen er das Evangelium gepredigt hat, alle heiligen Engel, Lazarus im Schoße Abrahams, das ist in der ewigen Freude aller Gläubigen. Wie das jetzt zugehet bis auf den jüngsten Tag das werden wir erfahren, wie Paulus sagt Philipp. 1: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, auch Stephanus Apg. 7: HERR Jesu nimm auf zu dir meinen Geist, und Christus zum Schächer: heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Denn er hat keinen Zweifel wie der Geist Christi war in den Händen des Vaters, da er gesagt hat: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist 2c. bis zu der Auferstehung am Ostertage. Also werden unsere Geister in den Händen Christi sein bis zu unserer Auferstehung. Denn also lauten die Worte von Lazaro: Jetzt wird er getröstet, du aber wirst gequälet.

Was mittler Zeit bis an den jüngsten Tag die Gläubigen für eine Ruhe oder Trost haben oder die Gottlosen für eine Unruhe oder Qual, das können wir aus der Schrift nicht so eben sagen. Die Schrift saget: sie schlafen, wie Paulus sagt 1 Thess. 4, von denen die da schlafen. Gleich aber wie in natürlichem Schlafe die Gesunden in einem süßen Schlafe ruhen und dadurch erquickt, stärker und gesunder werden, die Ungesunden aber oder die Betrübten und sonderlich die in Todesschrecken oder Furcht sind

beschwerlich mit den schrecklichen Träumen und unruhig schlafen also daß ihnen der Schlaf nicht eine Ruhe, sondern ein schrecklichere wüstere Unruhe ist, denn das wachen. Also ist ein Unterschied zwischen der Gläubigen und Gottlosen Schlaf, aber hiervon können wir nicht weiter reden oder schließen wie die Schriftworte lauten. Unser lieber Vater Dr. Martin Luther, hat nun erlanget, was er oft begehret hat, und wenn er jetzt wieder zu uns sollte kommen, so würde er unser Trauren und Zagen strafen mit dem Wort Christi Johan. 1, 16. So ihr mich lieb hättet würdet ihr euch freuen, denn ich gehe zum Vater und würdet mir gönnen die ewige Ruhe und Freude; Christus hat den Tod für uns überwunden, was zagen wir denn? der Tod des Leibes ist uns ein Anfang des ewigen Lebens durch Jesum Christum unsern HErrn der für uns ein edel theuer Opfer worden ist.

Ich gedenke noch wenn der Ehrwürdige unser lieber Vater Dr. Martinus Luther, etliche sahe süßiglich entschlafen im Bekenntniß Christi, daß er sprach, gebe mir Gott, daß ich auch so süßiglich entschlafen möge im Schoße Christi und nicht in langen Todesschmerzen der Leib gequält werde. Doch geschehe Gottes Willen.

Hie bei uns zu Wittenberg an der Universität war Magister Ambrosius Bernhardus von Jüterbock, mein lieber Bruder, ein recht frommer Mann, welcher Christum lieb hatte, der lag etliche Tage vor seinem Ende sehr schwach und krank bis in den Tod und Gott benahm ihm doch das Fühlen der Krankheit, als ob er schon in einem andern Leben wäre gewesen, er redete mit uns, wie er wollte zu uns kommen und mit uns fröhlich sein; daß er so krank und sterben mußte, davon wußte er gar nichts. Er sahe gewiß den Tod nicht, darum konnte er nicht vor dem Tode erschrecken. Ja er war nicht mehr in diesem Leben ohne allein wenn man von Christo redete so bekennet er frei von Herzen die große Gnade und Seligkeit die uns vom Himmlischen Vater in Christo widerfahren ist; denn er hatte Christum lieb und pflegte gerne zu beten und Gott den Vater anzurufen im Geist und in der Wahrheit. Wenn man ihm denn (als Einem der zu sich selbst gekommen war) balde darauf wollte sagen von seinem geliebten Weibe, Kindern, Hause, Geld, Schuld rc. So war er wieder bald nicht bei sich selbst, sondern als in einer andern Welt (doch kannte er uns Alle, und nennete uns mit Namen) redete fröhlich mit Lachen und lieblichen Scherzen von andern Dingen also, daß Einer, der seine Phantasie nicht wußte, gedenken möchte, er wäre gar gesund, und müßte sonst für die lange Weile im Bette liegen rc. Aber unser lieber HErr Jesus Christus nahm ihn aus diesem Leben zu sich in solcher Phantasie aber doch in gutem Bekenntniß des christlichen Glaubens, also daß er schon todt war für diese Welt etliche Tage zuvor ehe denn er starb. Denn er wußte gar nichts hier auf Erden dafür er sorgen möchte. Ja es war ihm alles aus dem Herzen genommen,

daß er auch seine Krankheit nicht fühlete, bekümmerte sich nichts um den Tod. Ja er sahe auch den Tod nicht, wie sollte er denn vor der Sünde und vor dem Tode erschrecken? Also daß wir in ihm für Augen sehen das Wort Christi Joh. 8, welches allen Christen widerfähret: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Denn ob sie nicht Alle so leicht dahin sterben als dieser Ambrosius, sondern mit großen Schmerzen wie der Sohn Gottes selbst am Kreuze starb, doch, wenn das liebe Stündlein kommt, so sehen sie das Leben und nicht den Tod und sprechen Alle: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist, wie dann unsern herzlieben Vater Doctorem Martinum, unser lieber HErr Jesus Christus mit solchem seligen Abschiede aus diesem Jammerthale zu sich genommen hat. Gott sei Lob und Dank in Ewigkeit.

In der Krankheit Magistri Ambrosii rc. da ich sahe daß er auch nicht schlief, bat ich zwei Doctores Medicinae sie sollten ihm einen starken Schlaftrunk zurichten. Die antworteten mir solchs wäre gefährlich und man möchte ihnen die schuld geben, so es übel geriethe. Ich sprach, ich wills verantworten, wenn er auch schon darüber bleiben würde. Gebets ihm ein im Namen Gottes als einem desperato, wer weiß, es möchte helfen. Solchen Trank geben ihm die Medici, aber nicht so stark wie ich begehrete, denn sie besorgeten sich etwas, da kam ihm der Schlaf mit Gewalt, daß er bei zwei Stunden schlief. Aber da er aufwachete, fühlete er sein Wehe und klagete und redete mit seinem Weibe von allerlei Nothsachen verständiglich, aber bald darauf, ungefähr nach anderthalber Stunde war er wieder in seinem fröhlichen Wesen wie zuvor, wußte nicht mehr von dieser Welt bis daß er nach etlichen Tagen Christo den Geist aufgab.

Solche selige und fröhliche Historia von Magistro Ambrosio unserm lieben Bruder habe ich jetzt gerne gesagt aus zweierlei Ursachen. Zum ersten daß ich eure Liebe damit ein wenig möchte aufhalten von dem heulen und weinen, welches uns nun billig angekommen ist. Gott hat uns betrübet, seine Gnade tröste uns wieder. Zum andern, daß solche Historia dienet zu unserer Sache, davon wir jetzt reden.

Denn wie dieser Magister Ambrosius war Doctoris Martini Schwager, darum besuchte er ihn oft in seiner Krankheit und wenn er von Christo mit ihm redete, so redete Ambrosius auch von Christo nach dem lieben Evangelio, wie gesagt, aber wenn er mit ihm wollte reden vom Weibe, Kindern, Gütern rc. so wußte Ambrosius nichts von solchen Sachen, sondern phantasiret balde fröhlich mit andern Worten wie zuvor gesagt. Besondern saget er mit lachen und danksagen dem Doctor: Herr Doctor, Dank habet, daß ihr zu mir kommen seid, ich will wiederum zu euch kommen auf den Abend einmal, da wollen wir zusammen gute Collation halten und ich will denn von vielen fröhlichen Sachen mit euch reden. Zwar jetzt

mögen sie beide solches ausrichten im ewigen Leben, da sie beide hingereiset sind; in diesem Leben haben sie auf diese Weise nicht mögen zusammenkommen.

Da nun Doctor Martinus von ihm ging, sprach der Doctor zu mir: der ist dahin, er weiß von keinem Tode, wenn wir ihm rathen wollen, wie er seine Sache soll bestellen, so weiß er nicht mehr von dieser Welt und Leben, sondern ist fröhlich, lachet, schläget uns ander Dinge für mit seiner fröhlichen Phantasie, spottet unser noch dazu mit solchen Worten, als wollte er sagen, ich weiß nichts mehr auf Erden zu bestellen oder zu besorgen. Gott gebe mir doch auch kurz solche stille und selige Todesstunde. Was soll ich mehr auf Erden machen?

Da nun Magister Ambrosius im harten Winter begraben war, Anno MDXLII. Mense Januario, ging nicht lange hernach Doctor Martinus mit mir vor dem Grabe über und sprach: der wußte nicht, daß er krank war, er wußte auch nicht daß er starb, und war doch nicht ohne Bekenntniß Christi, da liegt er, er weiß noch nicht daß er todt ist. Lieber HErr Jesu Christe, nimm mich auch also aus diesem Jammerthal zu dir rc.

Solches mußte ich oft von meinem lieben Vater hören. Und wenn er meinen Unwillen merket zuzeiten auch wol aus meinen Worten, so sprach er zu mir, bittet doch unsern lieben HErrn Gott, daß er mich kurz von hinnen zu sich nehme, ich kann nichts mehr thun auf Erden, ich bin euch nichts mehr nutze, helft mir mit einem Gebet, bittet nicht daß ich länger lebe. Nun kann ein Jeglicher wohl gedenken, was ich meinem lieben Vater, unserm herzlieben Doctor auf solche Worte geantwortet habe. Das alles zeiget an, wie gern er dieses Jammerlebens in seinen letzten Tagen wollte los sein und mit Christo sein. Damit hat er auch sein Consummatum est gesungen und dem Himmlischen Vater seinen Geist in die Hände befohlen. Es sind auch vorgehende Anzeichen gewesen, daß unser lieber Vater D. Martinus in ein besseres Leben wandern würde: denn dies ganze Jahr durch hat er zu uns gesaget, er begehre an einen anderen Ort zu ziehen, ist auch öfter in diesem Jahr vor seinem Tode ausgezogen, denn zuvor in vielen Jahren, nehmlich in sein Vaterland Mansfeld zum Bischofe von Zeitz, gen Merseburg, gen Halle. Dies sind gleiche Anzeigung und Prophezeihung gewesen daß er diese selige Reise würde thun in ein besser Leben. Daher hat sichs auch begeben, daß er bei dem edlen und wolgeborenen Grafen und Herrn zu Mansfeld in der Stadt Eisleben da er geboren und getauft, aus diesem Leben abgeschieden und gereiset ist nicht anders denn wie ers begehrt hat, ausgenommen daß er die Zeit lieber hatte wollen bei uns, seinem lieben Weibe und Kindern sein. Aber Gott hats anders geschickt. Daß ihr aber auch einen kurzen Bericht habt lieben Freunde von unsers herzlieben Vaters Doctoris Martini seligem Abschied, da er merket, daß seine Stunde kommen werde, hat er also gebetet:

O mein Himmlischer Vater, ein Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum offenbaret hast, an den ich glaube, den ich geprediget und bekannt habe, welchen der leidige Papst und alle Gottlosen schänden, verfolgen und lästern. Ich bitte dich, mein Herr Jesu Christe, laß dir mein Seelchen befohlen sein. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweg gerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleiben und aus deinen Händen mich Niemand reißen kann.

Und folgend hat er dreimal gesaget, in deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset du treuer Gott.

Item Johannis 3, 16. Also hat Gott die Welt geliebet zc. und hat also seine Hände gefalten und in seiner Stille seinen Geist Christo aufgegeben. Darum sollen wir uns billig mit ihm freuen so viel wir vor Trauer können. Hier muß ich gedenken des heiligen Bischofs Martini, von welchem die Historie saget, daß alle Ketzer erblaßten und erbleichten vor seinem Namen. Item daß ein großes Weinen und Trauren gewesen ist aller Gläubigen und rechten Christen über den Tod S. Martini. Item daß ein Disputiren und Haber worden ist unter etlichen Städten und Landen, welche den Leib S. Martini sollten behalten und bei sich begraben. Dies alles hat sich gleicher Gestalt bei diesem heiligen Apostel und Propheten Christi unserm Prediger und Evangelisten im deutschen Lande Martino zugetragen aber davon will ich nicht nach der Länge reden, Gott hat ihn nun selbst werth und lieb und erhält ihn in seinem Schoß, der in diesem Leben uns und die Kirchen Christi sehr lieb gehabt. Gott vergelte es unserm lieben Vater in jenem Leben, da wir Alle auch hoffen zu ihm zu kommen.

Gebe Gott, daß auch auf die Nachkommen der Geist Gottes zweimal mehr zu reden sei denn der hohe theure Mann geredet hat und in der Kirchen, die der liebe Vater gepflanzt hat. Wie denn der Prophet Elisa von dem Elia bittet, da er von dem Elisa in einem Wetter hinweg genommen ward.

So wir aber fürchten oder gedenken, daß Gott den theuren Mann um unserer Sünde und Undankbarkeit willen weggenommen hat, so sollen wir unser Leben besseren, durch Christum Gott unsern himmlischen Vater herzlich anrufen, daß wir bleiben mögen in der seligen reinen Lehre vom Glauben und beschützet werden durch Christum wider die Rotten und Tyrannen und wider alle Pforten der Höllen. Beschirme HErr Christe deine arme Christenheit, hilf uns Gott unser Heiland, errette uns um der Ehre willen deines Namens und sei gnädig unsern Sünden um deines heiligen Namens willen, erhalte in deinen Kirchen treue und gute Prediger, gieb denselbigen Kraft und Stärke durch den heiligen Geist wie der 68. Psalm sagt, der HErr giebt das Wort mit großen Schaaren Evangelisten.

Die unverschämten greulichen großen Lästerungen der Widersacher und der verstockten Pfaffen und Mönche und dazu auch unsere Undankbarkeit könnte wohl nun sein in der Welt großen Unglücks und göttlicher Strafe Ursache. Aber wir sollen bitten Gott den Vater im Namen des Sohnes unsers HErrn Jesu Christi, daß er uns um seines Namens willen thun wolle und erfüllen und wahr machen das Epitaphium und Prophecey welches ihm unser lieber Vater Dr. Martinus selbst gemacht hat. Pestis eram vivus moriens tua mors ero, Papa. Das ist auf deutsch: Pabst, da ich lebete da war ich deine Pestilenz, wenn ich sterbe so will dein bitter Tod sein; Gott sei gelobet in Ewigkeit durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Den Sinn, der nicht trauert wie die, die keine Hoffnung haben, hielt Bugenhagen bei allem seinen Schmerz um Luther und das, was die Kirche mit ihm verloren, fest. So schreibt er an den König von Dänemark: [1]) „Wir trauern hier also um unsern lieben Vater D. Martinum, daß wir auch dem Vater aller Barmherzigkeit danken, daß er den theuren Mann und Propheten so herrlich aus diesem Jammerthale zu sich genommen hat. Wir hören keine Widersacher, die sich darüber könnten freuen, Etliche könnten auch wohl leiden, daß der Mann noch lebte. Ein großer Fürst hat gesagt nach D. Martini Abschied: Wir haben bisher zwei große Regenten gehabt, vor welchen wir müßten billig inne halten, im geistlichen Regiment den Luther, im weltlichen den Kaiser. Gehet uns der Kaiser auch ab, so gnade uns Gott. Wir aber bitten und flehen in fester Hoffnung, Gott wird uns nicht verlassen, wenn wir schon von Allen verlassen werden; denn Christus nach seiner Auferstehung sprach: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Ach, daß wirs glauben könnten, so müßten wir es auch dafür halten, daß die heiligen Engel bei uns sind. Die Juden meinten, es wäre aus mit dem Tode Christi, aber dadurch ging es erst an. [1])

Das Glauben ward ihm gegeben und hob ihn und hielt ihn in allen den schweren Tagen des Leidens, des Streits und der Schwachheit, die der treue Arbeiter noch bestehen mußte, ehe sein Lauf vollendet wurde.

Zweites Kapitel.

Tage des Leidens und Streitens. Ende.

In dem Leben Bugenhagens wie in der Kirche folgte jetzt, nach Melanthons Ausspruch, auf die goldene Zeit der gedeihlichen Entwickelung die

---

[1]) Schumacher Th. I. S. 74.

eiserne, welche die Wirren der Fürsten- und Theologenkriege herbeiführte. [1]) Luther hatte die Kriegsunwetter im Geiste vorausgesehen. Seine Meinung, daß bewaffneter Widerstand gegen den Kaiser unerlaubt sei, hatte er zwar geändert und erklärt, daß er seinen früheren Rath gestellt von des Kaisers Person und nicht von dem, der sich dem Papste zum Dienste gebe. [2]) Er hatte aber doch begehrt und im Vertrauen auf die Erhörung seines Gebetes gehofft, die Greuel des Krieges nicht zu erleben. So ward es ihm beschieden. Nach seinem Tode zogen die Stürme herauf. Die Forderung des Kaisers, daß die Protestanten sich dem nun zu Trient versammelten Concil unterwerfen sollten, und daneben seine Kriegsrüstungen, ließen den Kampf für das Evangelium unvermeidlich erscheinen, wenngleich der Kaiser den Schein, als beabsichtige er einen Religionskrieg, zu vermeiden suchte. In dieser Ueberzeugung erließ Bugenhagen als General-Superintendent unter dem 4. Juli 1546 sein Sendschreiben „An die würdigen Herrn Pastoren, welchen die Aufsehung auf andere Kirchen in des durchlauchtigsten Fürsten! Herrn Herrn Johanns Friedrichen, Herzogen zu Sachsen 2c. Landen befohlen ist.“ [3]) — Da große schreckliche Kriegsrüstungen vor Augen sind, und ein Volk aus fremden Nationen, das nach deutschem Blute dürstet und christliche Lehre nicht weiß und grimmiglich hasset und alle Grausamkeit und Unzucht zu üben pflegt, in Deutschland geführt wird, dagegen die hohe Nothdurft fordert und von Gott geboten ist, die Kirchen, Frauen und Jungfrauen 2c. zu schützen, und christliche Lehre, Regiment und Zucht zu erhalten, solcher Schutz aber vornehmlich des Allmächtigen Gottes Werk ist, das er seiner armen Kirche, die ihn in rechtem Vertrauen auf seinen Sohn Jesum Christum unsern Heiland anruft, gnädiglich zugesagt hat, so fordert er die Pastoren, seine lieben Freunde, auf, ihre Kirchen zu Besserung des Lebens und rechter Anrufung fleißig zu ermahnen; denn dazu sollen die großen Strafen, welche Gott über die verderbte Welt kommen läßt, erwecken und treiben. Wir sollen aber mit unsern Bitten und Seufzen vor Gott also kommen, daß wir nicht allein unser sanft Leben suchen, sondern daß er seine Ehre schützen und preisen wolle. Denn das ist gewiß, daß die Feinde suchen vornehmlich Vertilgung göttlicher Wahrheit und ewige Erhaltung öffentlicher Abgötterei, wie daraus klar ist, daß der Papst zu diesem Kriege groß Geld und Volk gesandt und die christliche Lehre zu vertilgen und die Herrschaft und

---

[1]) Vita Bugenhagii. Corp. Ref. T. XII. p. 302.

[2]) S. Br. bei de Wette V. p. 159. ff. Ego de Caesare non de milite papae antea consului. Vgl. auch Walch Th. X. S. 654.

[3]) Eine Schrift D. Johann Bugenhagen Pomerani: Pastors der Kirchen zu Wittenberg an andere Pastoren und Prediger von der jetzigen Kriegsrüstung. Wittenberg, 1546 (die mir vorliegende Ausgabe, gedruckt zu Ulm durch Hans Varnier den ältern MDXLVI.) 4.

Städte, darin rechte Lehre gepredigt wird, zu verwüsten vorhaben, und obgleich die Feinde andere Ursachen vorwenden, wie die Juden auch unserm Herrn Christo Schuld gaben, er mache Aufruhr, so wollen sich fromme Leute dadurch nicht irren lassen, für und für zu bitten, daß Gott seine Lehre und rechten Gottesdienst schützen wolle. Solches Gebet hat Gottes Zusage und wird deshalb nicht vergeblich sein. Ferner soll das Volk in den Kirchen ermahnt werden, daß sie nicht in Ungeduld und Verzagen fallen, sondern mit reuigem Herzen den Heiland Jesum Christum ansehen und mit ihm unter das Kreuz treten, wie alle Heiligen jeder Zeit gethan haben, und beides wissen, daß Gottes gnädiger Wille ist, daß wir leiden, und daß er uns gleichwohl unsere Sünden vergeben will, um seines Sohnes willen, und bei uns sein, wie er bei Israel war im rothen Meere und wird uns nicht versinken lassen. Endlich wo Besserung, Anrufung und Geduld ist, da sollen auch Alle Hausväter wissen, daß sie Gott schuldig sind, zu Rettung der Kirche, christlicher Herrschaft, Weib und Kind treulich Hülfe zu thun, wie Gott gebietet. Sprüche 25, 11. 12. — Denen, welche dem Theile Rettung thun, der Frieden begehrt und rechte Lehre pflanzt, ist tröstlich, daß sie mit gutem Gewissen Gott anrufen und sprechen mit Ps. 26, 11: ich sitze nicht bei den Gottlosen 2c. 2c. — So sollen sie denn auch sich und die Gemeinden trösten mit der unwandelbaren Verheißung Gottes, er wolle in dieser Kirche, die seine Lehre recht predigt, höret und liebet, gewißlich seine Wohnung haben und sie nicht lassen vertilgen, Joh. 14, 23, und von dieser Kirche Gebot spricht er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben." Schließlich theilt er noch ein Gebet für den kirchlichen und häuslichen Gebrauch mit, und ordnet an, daß in der Litanei die Bitte eingeschaltet werde: „daß du uns vor deiner Feinde, des Türken und Papstes Gotteslästerung und grausamen Mord und Unzucht gnädiglich behüten wollest." Dasselbe Gefühl seines Hirtenberufs in der evangelischen Kirche, welches ihn trieb, die bedrohten evangelischen Gemeinden für die bevorstehenden Drangsale zu erwecken und zu stärken, bewog und berechtigte ihn auch, seine Stimme an Andere ergehen zu lassen, um sie von der Theilnahme an gewaltsamen Angriffen gegen die evangelischen Kirchen warnend und bittend abzumahnen. Da er vernommen hatte, daß die Herren und Städte in Böhmen, Schlesien und der Lausitz auch zu dem Kriege aufgeboten seien, so wendete er sich an dieselben mit einem Sendschreiben, [1]) in welchem er ihnen vorhielt: „Wie mich mein Amt zum Gebet

[1]) Christliche Vermanung des Ehrwürdigen Herrn Doctor Johann Bugenhagen Pomerani, Pastors der Kirchen zu Wittenberg an die löbliche Nachbarschaft, Behemen, Slesier und Lusatier. Wittenberg, gedruckt durch Hans Lufft. 1546, 4 am Tage Dionysii (9. October). Ueber das Aufgebot in der Lausitz vgl. Melanthons Br. an Jonas vom 25. Sept. 1546 C. R. T. VII. p. 241.

zu Gott treibt (daß er diese armen Kirchen in Sachsen und anderen Landen erhalten und schützen wolle), also erinnert es mich auch, daß ich an alle Christen und besonders an die Nachbarn, die mit unseren Kirchen Gott einträchtiglich anrufen, christliche Vermahnung thue, daß sie ihre Seelen und Hände nicht mit unserem Blute besprengen und nicht zu diesem Kriege helfen, wollen darin vornehmlich dieser unserer Kirchen und rechter Lehre Vertilgung gemeint ist und gesucht wird, wie dies öffentlich ist, man streiche eine Farbe darüber wie man wolle. Unsere Herrschaft und Kirche hat ja den Nachbarn nichts Arges gethan, vielmehr ist Böhmen durch unsere Lehre geehret und gepreiset, und ist also gegangen, wie der heilige Mann Johannes Huß geweissagt hat, und ist die Lästerung wider Böhmen ausgelöscht (wie sollten sie für unsere Feinde wider uns streiten?). Die Nachbarkirchen in Schlesien, Lusatien und sonst umher aber sind größeren Theils in einträchtiger Lehre mit uns, und dienet unsere Kirche und Schule ihnen so treulich, daß sie durch Gottes Gnade Prediger und sonst viel gelehrter und fürnehmer Leute haben in allen löblichen Künsten — dazu finden so viele Familienverbindungen und Verkehr in Handel und Wandel zwischen ihnen und uns statt, welches alles Bande des Friedens und friedlichen Willens sein sollen. Darum ermahne ich alle christlichen Nachbarn, daß sie nicht zu unrechtem Blutvergießen Hülfe thun und sich selbst zu Mördern an uns machen wider Gottes Gebot: Du sollst nicht tödten. — Ach bedenkt doch, woher kommt dieser Sinn und Wille, daß du deine Mutterkirche willst ermorden helfen? — Etliche sprechen, so die Obrigkeit aufgebeut, so muß man ja folgen! Antwort: Jonathas folgte nicht, wenn sein Vater und König wider den David zog; Abdias folgte auch nicht, da die Jesbel die Propheten tödten ließ 2c. 2c. Aber der Bluthund Doeg folgte Saul, da man die heiligen Priester tödtete. Nun schließe bei dir selbst, ob du willst Jonathas oder Doeg sein? — Weiter sprechen Etliche, man soll ja dem Kaiser Hülfe thun! Aber warum willst du zu unrechtem Morde und zur Zerstörung so vieler Kirchen Hülfe thun? Der Kaiser hat diesen Krieg erreget und die Chur- und Fürsten und ihre Verwandten zu rechten nöthigen Schutz gedrungen und braucht dazu eine Sophisterei, er meine nicht die Religion, dabei er sich aber nicht vernehmen läßt, ob er dieser Kirchen Religion leiden wolle oder nicht, oder wie er eine Religion zu machen gedenke." „Gewißlich suchet er etlicher rechten Sachen Unterdrückung, die der Christenheit zu wissen nöthig, und spielet also unter dem Hütlein. Darum sich andere Leute nicht sollen seiner Sünden theilhaftig machen. Gott wird auch die listigen Handlungen selbst richten. Und daß durch diese Tücke der Kaiser Deutschland zu solcher Einigkeit nicht bringen werde, wie er gedenkt, das wird man bald hernach sehen. Man sagt, die Füchse fressen gern Mandeln, aber von den bittern Mandeln sterben sie." — „In dieser unserer Fährlichkeit will ich die Nachbarn treulich und

um meines Amts wegen vermahnt haben, sie wollen Gott und dem h. Evangelio zu Ehren, unsere Kirchen schonen und sich nicht schuldig machen an unserem Blute, daß nicht das Unheil über sie komme, davon unser Heiland Jesus Christus gesagt Matth. 23, daß über die Bluthunde so rechte Lehre verfolgen, all das gerechte Blut kommen werde, daß von Abel an vergossen ist. Und obgleich andere Nationen die rechter Lehre Verstand nicht haben, meinen sie müssen zu dieser Grausamkeit helfen, so wissen doch die Nachbarn, daß solches ihnen zu thun nicht gebührt, die mit uns in einem rechten Glauben den wahrhaftigen Gott recht anrufen und die mit uns in Gott wie wir mit ihnen einträchtig und friedlich sein sollen, wie Christus geboten hat, daß seine Kirchen einträchtig seien, Vater heilige sie, daß sie unter uns seien."

Als im October 1546 der Herzog Moriz sich anließ die Länder des Churfürsten Johann Friedrich zu besetzen und die Belagerung der Stadt Wittenberg bevorstand, löste die Universität sich auf (6. November 1546). Mehrere der Professoren begaben sich nach Magdeburg, Melanthon zunächst nach Zerbst. Bugenhagen harrte, troz wiederholter Einladungen und dringender Aufforderungen einen sichereren Aufenthalt zu wählen, während aller Kriegsgefahren bei seiner Gemeinde aus. Was er in dieser Zeit innerlich und äußerlich erlebte, hat er selbst auf Bitten vieler Freunde, Brüder und Bekannten, die um die Wittenberger in Angst gewesen und mit ihnen geschrieen zum himmlischen Vater, berichtet, in der Schrift: Wie es uns zu Wittenberg in der Stadt gegangen ist in diesem vergangenen Krieg bis wir durch Gottes Gnade erlöset sind und unsere hohe Schule durch den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Moritzen, Herzogen zu Sachsen u. s. w. wiederum aufgerichtet ist. Wahrhaftige Historie beschrieben durch Joh. Bugenhagen, Pommern, Doctor und Pfarrherr zu Wittenberg. Geschrieben zu Wittenberg 1547 den 3. August; gedruckt daselbst durch Veit Kreutzer. 4.[1])

Die Stadt war, wie Bugenhagen erzählt, mit tüchtigem und frommem Kriegsvolk, das auch gern zur Kirche kam und die Strafpredigten des Pfarrers wider kriegerische Rohheit sich wohl gefallen ließ, besetzt, auch mit allen Vertheidigungsmitteln wohl ausgerüstet, „gleichwohl ist uns damit nicht geholfen gewesen, sondern wir haben erfahren müssen was geschrieben steht Jerem. 17: Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm rc. und haben recht singen gelernt: Ein' feste Burg ist unser Gott rc. Wir sind gestraft doch gnädiglich von Gott unserm Vater um unser Sünde willen — doch nicht die Kinder zu verderben sondern zu bessern wie gesagt ist 1 Petr. 4. Es ist Zeit daß anfahe das Gericht an dem Hause

[1]) Auch abgedruckt bei Hortleder vom Deutschen Krieg. Buch 3. K. 73. S. 447 ff.

Gottes. — Wir hielten an zu Wittenberg und im ganzen Lande mit unserm Gebet vor Gott in der Kirche und in den Häusern und je größer die Noth ward, je mehr wir heftiger beteten; solche Gnade des h. Geistes war bei uns. Und wiewohl uns Gottes Zorn hart angriff, — draußen war Krieg wider uns, in der Stadt Schrecken, dazu mancherlei Krankheit, daß Viele alle Tage gestorben sind — so hat unser lieber Vater uns doch erhört und ein solches Ende verschafft, daß wir es konnten ertragen. Des Gebets halben sage ich auch von mir, daß ich die ganze Zeit des Kriegs in Angst war vor Gott mit meinem Anrufen und mir war nimmer besser, denn allein wenn ich dem Volke predigte, und ermahnte zu beten und ging mit zum Nachtmahl, denn da beteten wir in der Gemeine also, daß mich Gott ließ fühlen, daß er unser Gebet und Schreien annehme. Aber wenn ich bei mir allein war, Abends und Morgens und den ganzen Tag über, so war bei mir nichts als eitel Noth und Angst für diese Stadt, Kirche und Schule, daß wir möchten errettet werden und bei Gottes Wort bleiben. Wenn ich mich gegen Nacht auszog und wollte aufhören vom Gebete so konnte ich nicht aufhören, sondern ging um vor Gott mit meinem Gebet, schrie zu Gott und fiel oft auf meine Knie und auf die Erde nackend vor meinen Gott und Vater im Himmel, daß ich auch zu Zeiten matt darüber ward, daß ichs dafür hielt, ich würde die Nacht gar nicht schlafen; aber unser Herr Gott that mir die Gnade, daß ich in der Trübsal alle Nacht besser schlafen konnte, denn vorhin. Das ist mir noch Wunder und danke meinem Gott: wenn ich aufwachte in der Nacht und sahe hinaus zum Fenster in die Stadt und wenn ich am Morgen aufstand wieder anhub zu beten, so befand ich es allezeit besser und stiller in der Stadt, denn ichs am vorigen Abend gelassen hatte; mußte zuletzt also aus Erfahrenheit bekennen, daß unser himmlischer Vater, wiewohl in seinem Zorn doch uns nicht mit seiner Gnade verlassen hatte. Es that mir aber wehe, daß unter solchem Gottesschutze Viele in unserer Stadt befunden wurden, die nicht in die Predigt gingen, sondern lebten roh dahin, fraßen und soffen gleich als ob es gar keine Noth mit uns hätte; es tröstete mich denn wiederum, daß ich ihrer Viele sah, die mit uns Gott anrufeten in der Kirche und in den Häusern mit ihren Kindern, wie ich sie von der Kanzel dazu ermahnete."

Wiederholentlich wurde Bugenhagen, wie er bekennt, vom Teufel versucht, aus der Stadt zu gehen, wozu sich bequeme Gelegenheit bot. Wie er aber früher an vielen Orten groß Gut, Ehre und Macht ausgeschlagen hatte, um bei dieser seiner Kirche zu bleiben, so wollte er auch jetzt bei ihr bleiben und die Todesgefahr nicht scheuen. „Ich sahe auch das an, daß so ich wäre weggezogen, so wären die anderen Prädikanten schwerlich geblieben, das hätte mich ja nicht gut gedeucht, daß so viel Volks von den Dienern des Evangelii sollte verlassen werden. D. Caspar Creutziger, Rector der Universität und

Prediger an der Schloßkirche, und D. Fendius, Medicus, M. Paul Eber, M. Georg Rhörer und die Capellane, auch der Jungfrauen-Schulmeister blieben. Zum anderen Schulmeister sandte ich auch und ließ ihn fragen, ob er auch mit allen seinen Gesellen wollte hier bei mir bleiben, die antworteten mir: ja und sollten wir darüber sterben, so wollen wir gerne bleiben bei dem Grabe unsers lieben Vaters D. Martini Luthers. Das gefiel mir so wohl, daß ichs ihnen nimmer vergessen will; aber der Schulmeister, der mir diese Antwort gab, reisete zu unserm lieben Herrn Jesu Christo und ward vor Pfingsten hier begraben, blieb also beim Grabe Patris Lutheri, eben da man diese Stadt wollte aufgeben. —

Da brachte der Teufel herein schreckliche Gerüchte, es kamen an mich und andere fromme Leute Briefe, daß man diese Stadt würde schleifen und D. Pomeranum zerhacken, daß man sich mit den Stücken werfen möchte. Ich sprach aber: Nein Teufel mit der Weise bringst du mich nicht weg, und ermahnte von der Kanzel, daß sie sich nicht sollten bekümmern um solche Zeitung; der Teufel (sagte ich) hat sich be... Diese Sache ist nicht in seiner sondern in Gottes Hand, dem wollen wirs mit unserem Gebete befehlen, er wirds wohl machen. — Danach aber, besonderlich als der Kaiser nicht ferne von uns war, versuchte mich der Teufel mit einem heiligen Schein: wenn ich getödtet würde, so wäre doch Niemand damit geholfen, daß ich bei der Kirche geblieben wäre, so ich aber eine kleine Zeit wiche so könnte ich danach wieder zu meiner Kirche kommen. Also hat der h. Athanasius auch gethan, ja Christus selbst etliche mal, da seine Stunde noch nicht gekommen war. Ich beredete mich mit meinem lieben Herrn und Bruder D. Creutziger und den andern Prädikanten und sagte: ihr werdet vielleicht keine Noth haben, ich merke aber, daß mich der Teufel sonderlich suchet, wenn ich mich eine kleine Zeit hinaus begebe so kann ich wieder zu euch kommen, wenn ihr aber verjagt werdet, so kann ich euch draußen besser versorgen, denn hier. Daß waren sie zufrieden, doch schwerlich — —. Aber ich lief zu Gott mit meinem Gebet und rathschlagte mit ihm, da ward ich umgewandt. Gott sei gelobt, daß ich gedachte: will mich Gott dieser Kirche verwahren, so kann er es wohl thun, wenn ich gleich hier bleibe, und ich möchte mit meinem Wegreisen ein Aergerniß anrichten, daß unsre Mißgönner würden schreien, wir verließen in der Noth unsre Kirchen, und sprach zum himmlischen Vater, dein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden."

Da der Kaiser sollte heran kommen, sandte Bugenhagen sein Weib mit den Kindern weg, damit sie ihn nicht überschrieen im Jammer und nicht mit ihm umkämen und schändlich zugerichtet würden. Sechs Wochen lang wußte er nicht, wo sie geblieben und ob sie lebten. Da sprach er zu Gott: Mein Weib und Kinder sind dahin, mein Haus und Gut sind nicht mehr in meiner Hand, mein Leib und Leben steckt im Tode, diese arme Stadt und

Kirche steht in Gefahr, unsere Schule ist zerrissen, meine lieben Brüder und Freundschaft in diesem Lande sind mit Brand, mit Raub und Morden verdorben, unser lieber Fürst und Herr ist gefangen und hat Land und Leute verloren. Der Herr gab, der Herr nahm, wie Hiob auch sagt, lieber Vater, laß mich dazu thun, und der Herr wird alles wiedergeben, laß mich leben, daß ich nach deinem Zorn deine Güte höre und sehe auf Erden, daß diese Stadt und Kirche wieder zufrieden werde, daß die Universität, Kirchen und Schulen mit diesem verdorbenen Lande wieder aufgerichtet werden, daß unsere Kinder und Nachkommen wieder bei dem lieben Evangelio bleiben, daß das Wort unserer Seligkeit noch weiter in die Welt komme, dann will ich das nunc dimittis singen, als dann nimm mich mit Gnaden weg aus diesem Jammerthal, und willst du, daß ich denn länger leben soll, so wirst du mir wohl geben unser täglich Brod, soll ich keinen Raum haben zu Betlehem in der Herberge, so wirst du mir mit Frieden und Danksagung Raums genug geben im Stall und in der Krippen ꝛc."

Hinsichtlich der Belagerung und Einnahme der Stadt selbst berichtet er: Am Dienstage nach Martini 1546 seien die Vorstädte zu großem Schmerz und Schaden der Einwohner niedergebrannt worden, damit die Belagerer sie nicht zu ihrem Vortheil benutzen könnten. Am andern Morgen aber, als er zur Kirche gegangen, sei ein lieblicher Sommerregen gefallen und gerade in der Himmelsgegend, wo am Abend vorher das Feuer am heftigsten gewesen, sei ein herrlicher Regenbogen erschienen. „Das nahm ich für ein gutes Zeichen, wie ja der Regenbogen zu einem solchen gesetzt ist, zwar als ich in die Kirche trat, verdunkelte sich die Sonne etwas und der Regen wurde stärker, aber das bedeutete mir, daß wir erst müßten etwas leiden, ehe die Gnade, durch den lieblichen Regenbogen angezeigt, würde zu uns kommen, es sollte aber nicht werden ein greulich Wetter, Sturm, Donner und Blitz, wie wir mußten fürchten, sondern ein Uebergang eines nützlichen Regens, davon wir gebessert und nicht verderbet würden. Davon redete ich auf der Kanzel und solche Deutung hat mich nicht betrogen, sondern ist nachmals alles also geschehen, Gott sei Dank in Ewigkeit." — Nach einigen Tagen berannte Herzog Moriz mit seinem Heere, unterstützt von Truppen des Königs Ferdinand, die Stadt, wurde aber tapfer zurückgewiesen. Er zog sich zurück und begnügte sich, die andern Ortschaften und Chursachsen zu nehmen, und ließ sich huldigen, während er nicht hindern konnte, daß Ferdinands Soldaten im Lande übel hausten.

Als nun aber die Nachricht kam, daß am 24. April 1547 der Churfürst Johann Friedrich gefangen worden sei, da ward das Leid erst recht groß, Klagen und Schreien auch zu Gott und Heulen in Wittenberg bei Hohen und Niedrigen. Bugenhagen griff zu dem geistlichen Harnisch, Gottes Wort, und suchte sich zu stärken und betete so, wie er es da konnte,

vornehmlich um Befreiung und guten Frieden für seinen lieben Landesfürsten. Er ging auf das Schloß zu der Gemahlin des Churfürsten und den jungen Herrn und suchte sie zu trösten so gut als ers vermochte, denn er war selbst vom Schrecken hingenommen. Es stand ihm vor Augen das Bild der Stadt und der Kirche, der armen Braut Christi daselbst, in ihrer Jammergestalt, aufgelöst in Schmerz, und klagend: ach Gott, wir habens mit unseren Sünden verdient, straf uns nicht in deinem Zorn, sondern beweise deine Barmherzigkeit; wo soll ich hin? verlässest du mich, so ist es mit mir gethan, warum sollen die Gottlosen spotten und lästern deinen Namen und sagen, wo ist nun ihr Gott? Sie haben sich gerühmt des Evangelii von der Gnade Gottes, nun verwirft sie Gott, es ist mit ihnen aus, ach lieber Herr Jesu Christe, höre doch und siehe allein darein um deines Namens willen, so ist uns geholfen. „Kannst du denken, sagt er, wie mir zu Muthe war? ich sollte trösten und war selbst in derselbigen Verdammniß, dazu griff mich auch der Teufel an mit der ganzen Sache, daß er den Hirten nicht allein auch möchte matt machen, sondern gar dämpfen; ich mußte schrein zu Gott: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte! Da ging es stark. Gott sei Lob, daß Römer am achten steht: der Geist hilft unserer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, wie wir beten sollen, wie sich gebühret ꝛc."

In derselben Woche kam der Kaiser mit dem Römischen König und schlug vor der Stadt sein Lager auf. Am Himmelfahrtstage ließ der gefangene Churfürst seinen Bruder und seinen Sohn zu sich in das Lager rufen. Am folgenden Tage wurde bekannt gemacht, daß er die Stadt dem Kaiser übergeben habe und die Einwohner aufforderе, sich ebenfalls dem Kaiser zu übergeben, derselbe wolle sie bei ihrer Religion nach der Augsburgischen Confession lassen und schützen, wer aber nicht in Wittenberg bleiben wolle, solle ungehindert mit seinem Eigenthum abziehen. Das erregte großes Bedenken, die Bürger trauten der Zusage nicht und meinten, die Spanier haben umher greulich mit Morden und Plündern und Brennen alles verwüstet und der Kaiser habe ihnen nicht gewehrt; so möchte auch ihnen die Zusage nicht gehalten werden, sie wollten lieber die Stadt vertheidigen bis auf den letzten Mann. Sie baten Bugenhagen, an den Churfürsten zu schreiben, daß er die Stadt nicht aufgebe. Bugenhagen forderte sie auf, vielmehr hinauszugehen und mit dem Churfürsten selbst zu rathschlagen: „denn S. Gnaden hat uns lieb und verliert lieber sein Leben, denn daß er uns sollte rathen etwas Schädliches." Er ließ auf den Wunsch der Bürger die Gemeinde durch die Glocken zur Kirche rufen zum Gebete. Er setzte hier den Versammelten von der Kanzel, wie er sagte, nicht wie ein Prediger, sondern wie ein Redner auf dem Rathhause, auseinander, warum er weder zu dem einen, noch zu dem anderen rathen könne in dieser Sache, die er nicht verstehe und schloß: „Weil wir nicht wissen, was wir in dieser

unserer Noth thun sollen, so haben wir allein dies noch in Vorrath, lieber himmlischer Vater, daß wir unsere Augen aufschlagen zu dir in dem Himmel. Alles darauf Menschen sich verlassen, das haben wir reichlich gehabt, wir sind aber dadurch verdorben, und daß wir gar keine Creatur oder Menschenwerke sollten haben, so hast du uns auch genommen unsern lieben Herrn, den Churfürsten. So danken wir dir nun, lieber Vater, daß du uns mit dieser natürlichen Strafe dahin gedrungen hast, daß wir uns verlassen auf deine Barmherzigkeit in Christo Jesu, wie du von uns forderst im ersten Gebot. Da hast du, lieber Vater, was du von uns haben willst. Darum, weil dir unsere Noth allein zur Thüre kommen ist, so halte mit Gnaden wohl Haus gegen deine armen Kinder, und sei mit deinem heiligen Geiste bei unserm Churfürsten und bei uns, daß du guten Rath gebest, damit wir errettet werden ꝛc." „Da fiel das Volk und die Kinder auf die Kniee und beteten so ernstlich zum Vater im Namen Jesu Christi, daß ich und Andere es im Geiste fühleten, daß Gott unser Gebet annahm und etliche, auch gelehrte Leute, gingen aus der Kirche, die da sprachen: nun kann unsere Sache nicht böse werden, denn wir haben es Gott allein gar in die Hand gegeben." —

Der Churfürst rieth den Bürgern, die Stadt dem Kaiser zu übergeben, derselbe werde seine Zusage halten, auch versprach der Kaiser, es sollten nicht Spanier und andere Nationen, sondern nur Deutsche als Besatzung in dieselbe gelegt werden, und wenn andere wollten eindringen, so möchten die Wittenberger, die wohl stark genug dazu seien, sie mit Schießen und Stechen zurücktreiben. Die Wittenberger waren auch nicht faul, Eindringlinge abzuwehren, so daß der Churfürst selbst, als er mit Genehmigung des Kaisers nach der Stadt kam, um die Pfingstwoche dort mit seiner Familie zu verleben, wohl anderthalb Stunden vor dem Thore aufgehalten wurde, weil Spanier mit hereinzukommen versuchten, die zurückgetrieben wurden.

So wurde denn die Stadt dem Kaiser übergeben; die bisherige Besatzung zog ab, kaiserliche Truppen, doch nur Deutsche, zogen ein. Der König Ferdinand und danach der Kaiser selbst besuchte die Stadt und besah sich auch die Kirchen. Da er hörte, daß, seit die Kaiserlichen im Schlosse lägen, in der Schloßkirche nicht gepredigt und gesungen worden sei, sagte er: wer richtet uns das an? so das geschieht in unserm Namen, so thut man uns keinen Gefallen, haben wir doch nichts gewandelt in der Religion in den hochdeutschen Landen, warum sollten wir es hier thun? und der Gottesdienst begann wieder. In der Pfarrkirche war derselbe nie ausgesetzt worden. Der Kaiser ließ fleißig die Kirchen und Ceremonien darin besehen und die Predigten hören. Bugenhagen predigte in der Pfingstwoche täglich aus der Pfingsthistorie, was für ein Unterschied sei zwischen dem Glauben der Evangelischen und des Papstes Glauben und bat und ermahnte das kaiserliche

Kriegsvolk, daß sie es wollten treulich nachsagen, denn also werde hier gelehrt und nicht anders. — Der Kaiser soll sich geäußert haben: wir habens in diesem Lande viel anders gefunden, denn uns gesagt ist. Bestärkte ihn das vielleicht in dem Gedanken, daß eine Wiedervereinigung, wie er sie durch die Interims beabsichtigte, doch zu Stande gebracht werden könne?

Nach vierzehn Tagen verließen die kaiserlichen Truppen die Stadt, und Herzog Moriz nahm mit den seinigen dieselbe in Besitz, ließ sich von Rath und Einwohnern „dieser Metropolis in der Chur Sachsen" huldigen und sicherte ihnen die Bewahrung ihrer alten Privilegien und Rechte zu; ergriff auch sofort Maßregeln, um den durch den Krieg angerichteten Schäden im Lande abzuhelfen. Nachdem die Wittenberger beim Einzug der kaiserlichen Truppen in der Angst geschwebt hatten, ihre Stadt möchte einem andern Herrn übergeben werden, erschien die Besitzergreifung durch Herzog Moriz ihnen als ein Glück. „Denn zuvor, so schreibt Bugenhagen offen unter den Augen des neuen Landesherrn, begehrten wir traun nicht einen andern Herrn, weder Herzog Morizen noch einen andern, wir hätten unseren lieben Herrn Churfürsten gern behalten, des sind wir nicht zu verdenken. [1]) Aber in dieser Fahr wünschten und beten wir, daß wir nur Herzog Morizen möchten kriegen, denn der wäre ja ein Erbe in diesen Landen, darum würde Se. Gnaden mit Ernst sich unser annehmen. Dazu so hatte auch Se. Gnaden das Evangelium angenommen, daran war uns am allermeisten gelegen."

Da der Kaiser den Wittenbergern so wider alles Erwarten gnädig begegnet war und Friede gegeben hatte, so forderte Bugenhagen in einer Predigt, die er in der Woche danach hielt, die Gemeinde auf, Gott und dem Kaiser dafür zu danken, und zu bitten, daß der Kaiser Frieden kriege im Reiche, daß er doch einmal sich aufmache wider den Türken, der schier die ganze Christenheit verderbe; auch daß die sächsischen Städte Magdeburg, Braunschweig u. a. und die armen Böhmen Frieden erlangen möchten und daß Gott ihnen selbst weiter helfe aus allem Jammer.

An diese Rede schon knüpften sich die Verdächtigungen und Schmähungen, welche Bugenhagen von Solchen erfahren mußte, die mit dem Churfürsten Johann Friedrich verbunden blieben und durch den an sich gerechten Schmerz über sein Schicksal sich zu Unmuth und Bitterkeit gegen die Wittenberger verleiten ließen, [2]) die dadurch von ihrem alten Landesherrn abgelöst und

[1]) Dasselbe hatte Bugenhagen auch, wie er dem Könige von Dänemark (s. Schumacher p. 128) schreibt, am Tische des Churfürsten Moriz frei heraus bekannt, worauf der Churfürst jene Anerkennung der Treue der Wittenberger gegen ihren früheren Herrn aussprach, die in Folgendem mitgetheilt wird.

[2]) So namentlich Dr. Matthäus Ratzeberger in der geheimen Geschichte seiner Zeit (s. die handschriftliche Geschichte Ratzebergers über Luther und seine Zeit,

Unterthanen seines gegen ihn so treulosen Vetters geworden waren. Sie beschuldigten Bugenhagen, daß er dem Kaiser geheuchelt habe und daß er sich untreu und undankbar gegen den gefangenen Churfürsten benähme. Gewiß aber konnte, ja mußte Bugenhagen, nachdem die Befürchtungen, die er früher wegen der schlimmen Absichten des Kaisers gehegt und ausgesprochen hatte, durch das Verhalten des Kaisers thatsächlich widerlegt waren, zu Erklärungen wie die oben angeführten sich aufrichtig gedrungen fühlen.

Ebenso konnte Bugenhagen sich von der Beschuldigung, daß er Undankbarkeit und Untreue gegen den gefangenen Churfürsten an den Tag gelegt, in seinem Gewissen frei sprechen. Er konnte wahrlich sich darauf berufen, daß er mit den Wittenbergern für seinen Churfürsten Leib und Leben eingesetzt habe, und der Herzog Moriz gab ihnen wiederholt das Zeugniß: „ihr Wittenberger habt ehrlich und treulich an eurem Herrn und Herrschaft gehandelt, man sagt es euch nach, ihr habts auch mit der That beweiset, das sollt ihr auch bei uns genießen, so Gott will.“ — Auch hatten die noch in Wittenberg zurückgebliebenen Universitätslehrer in einer schriftlichen Eingabe und Bugenhagen mit Creutziger außerdem noch in einem besonderen Schreiben dem gefangenen Churfürsten, als er nach Wittenberg gekommen war, Pfingsten 1547, ihre treue, dankbare Anhänglichkeit bezeugt, auf innige herzliche Weise ihren Schmerz über sein Schicksal ausgedrückt und Trost zugesprochen, auch den Wunsch vorgetragen, ihm, wenn er beabsichtige, die hohe Schule nach den ihm gebliebenen thüringischen Landen zu verlegen, dahin zu folgen, was ihnen das liebste sein werde, für den Fall aber, daß dies seine Absicht nicht sei, ihn gebeten, sich bei der künftigen Herrschaft der Stadt Wittenberg für die Erhaltung der Universität und die Zurückberufung und Versorgung ihrer bisherigen Lehrer, namentlich Melanthons, zu verwenden. [1]) Nach den Reden jener Gegner aber soll Bugenhagen seinen alten Churfürsten vergessen, ja sich auf der Kanzel selbst rohe Aeußerungen über ihn erlaubt haben. Er habe, sagt Ratzeberger, [2]) „den Churfürsten Johann Friedrich einen Bluthund geheißen, der sie redlich aufs Eis geführt habe“ und ein andermal, da er am Schlusse der Predigt die Zuhörer

herausgegeben von Dr. Neudecker. Jena 1850), dessen Angaben Arnold nach der ihm eigenthümlichen Neigung in der Kirchen- und Ketzer-Geschichte (B. XVI. Kap. 3 u. 4) sich angeeignet hat.

[1]) Durch diese Schreiben, die sich im Original im großherzogl. Archiv zu Weimar befinden und abschriftlich durch die Güte des Herrn Dr. Lommatzsch in Wittenberg uns mitgetheilt sind, dürfte in das rechte Licht gestellt werden, was Ratzeberger (a. a. O. S. 173) angiebt: Der Churfürst habe, als in jener Zeit Bugenhagen zu ihm kam, von demselben ein Trostwort erwartet, aber nichts zu hören bekommen, als einen Antrag auf Zahlung rückständiger Besoldung.

[2]) A. a. O. p. 189.

aufforderte, für die Obrigkeit, insbesondere für den Churfürsten zu beten, hinzugefügt: „ich meine nicht den alten gefangenen Churfürsten, sondern den jetzigen, neuen, der ist ein rechter milder gutthätiger Fürst, denn er hat neulich mir und dem Herrn Philippo jedem eine Pumpmütze voll Thaler verehren lassen." In dem Kirchengebete mußte natürlich nach der in der Chur eingetretenen und von Johann Friedrich selbst anerkannten Veränderung nicht mehr dieser sondern Moriz als Landesherr genannt werden. [1]) Daneben aber hörten die öffentlichen Bitten für den alten Churfürsten, um göttlichen Trost und Erlösung aus der Gefangenschaft in den Kirchen Wittenbergs nicht auf. [2]) Das übrige rührt jedenfalls daher, daß die Gegner Bugenhagen dabei unwürdige Gedanken als Motiv unterlegten, welche dann die Klatschsucht in Reden umsetzte. Er selbst erklärt auf jene Verleumdungen: Wie bald (sagen sie) konnte D. Pomeranus seines Churfürsten vergessen? Das lügst du, Teufel, Gott weiß, daß du lügst. Ich bin darum angeredet, da antworte ich: Soll ichs von der Kanzel gesagt haben (wie Christus zu Kaiphas sagt), so frage man die darum, die es gehört haben; es hat Niemand von mir gehört, auch Gott selbst nicht. — Auf ein ander mal will ich gegen solche offenbare Lügen mich nicht verantworten, sondern will mich halten nach Ps. 39, 1.

Am 16. Juli 1547 beschied Churfürst Moriz Bugenhagen und Creutziger zu sich nach Leipzig, wo sich auch zu ihrer großen Freude Melanthon einfand. Der Churfürst nahm sie sehr freundlich auf, ehrete sie mit sonderlichen Gaben und Geldgeschenken, und erklärte ihnen und allen Superintendenten: er wolle in keiner Weise sich wieder zu den päpstlichen Mißbräuchen führen lassen, die wider Gottes Wort seien; drum sollten sie fortfahren das reine Evangelium Christi zu lehren und solche Mißbräuche, wie andere Schwärmerei und Irrthümer zu verdammen. Zugleich befahl er, die Professoren der Universität sollten nun wieder einberufen, die Vorlesungen begonnen und das kirchliche Consistorium bestellt werden. Er wolle die Universität nicht ringern, sondern mehren. Am 24. October ward die Universität wieder eröffnet. So war Bugenhagen zunächst von der Angst um seine liebe hohe Schule und Gemeinde in Wittenberg befreit, allein die schweren Tage waren noch nicht beendet, sie brachten ihm noch häusliches

---

[1]) Das Formular dieses Gebets, welches auf Veranlassung des nunmehrigen Churfürsten Moriz im Juli 1547 abgefaßt und eingeführt wurde, findet sich Corpus Reform. T. VI. p. 611.

[2]) Wir bitten hier ernstlich bisher, auch von der Kanzel alle Tage zweimal, aber alle Feiertage viermal für Se. Gnaden. Wir können ja des Herrn nicht vergessen", schreibt Bugenhagen an den König von Dänemark b. Schumacher a. a. O. S. 143.

Leid und bange Sorge um das gemeine Wohl der evangelischen Kirche. Um dieselbe Zeit, wo die Universität wieder eröffnet wurde, starb der Gatte seiner Tochter Sara, M. Gallus, und Bugenhagen mußte die betrübte kaum 23jährige Wittwe mit ihren Kindern wieder in sein Haus und Versorgung nehmen.[1]) Doch war, wie er bezeugt, dies ihm nichts gegen die Noth, von der er die arme evangelische Christenheit bedroht sah, bei den Absichten, welche nun der Kaiser nach seinem Siege auf dem Reichstage zu Augsburg kund gab. „Wir wissen nicht," schreibt Bugenhagen an den König von Dänemark,[2]) „was man im Reichstage handelt anders, denn daß man Gottes Wort, das liebe Evangelium Christi, entweder unterdrücken oder verfälschen will und die Teufelslehren mit den Papstgreueln wieder einsetzen. Dawider schreien wir in diesen Landen öffentlich und heimlich zum Himmel, und sind derwegen in größerer Noth und Gefahr, denn vorhin; wir wollen uns lieber tödten lassen und in die ganze Welt verjagen, ehe wir solches annehmen." Der Kaiser forderte nehmlich die Theilnahme der Protestanten an dem päpstlichen Concil, auf welchem die Religionsstreitigkeiten entschieden werden sollten und ließ, da die Versammlung desselben in Trient von dem Papst selbst aufgelöst war, um die Wiedervereinigung durchzusetzen, einen Religions-Vergleich: das Augsburger Interim aufstellen, welchem beide Parteien bis zur Entscheidung auf dem Concil sich unterwerfen sollten. Dasselbe sollte als Reichsgesetz mit Gewalt durchgesetzt werden. In Süddeutschland wurden deshalb viele widerstrebenden Geistliche verfolgt und Gemeinden verstört. In Norddeutschland trat ihm die Stimmung entgegen, welche Bugenhagen in den oben angeführten Worten ausspricht. Von den Theologen und insbesondere auch von Melanthon ward es entschieden verworfen. Der Churfürst Moriz sah, daß er es nicht

---

[1]) S. Br. an den König von Dänemark b. Schumacher a. a. O. S. 103. Es mögen hierbei folgende Nachrichten über B.'s Familie Platz finden. Seine Tochter Sara verheirathete sich am 17. Juni 1549 wieder mit Dr. Georg Cracow, der bis dahin Professor in der philosophischen Fakultät zu Greifswald gewesen war, danach aber als Lehrer des Rechts in Wittenberg, und später als churfürstlicher Geheimrath angestellt war, und in Folge der crypto-calvinistischen Händel im J. 1575 auf traurige Weise im Kerker endete. Sara war schon 1563 zu Wittenberg, wo sie auch bestattet ist, gestorben. — Der Sohn B.'s Johann ward Professor der Theologie in Wittenberg und seit 1588 Probst in Kamburg; ein Verzeichniß seiner Schriften giebt Jäncke S. 160. Eine andere Tochter B.'s war an einen Dr. des Rechts Andreas Wolf in Wittenberg verheirathet, welcher im J. 1560 starb. Zwei Söhne B.'s waren, wie schon bemerkt ist, in der Kindheit gestorben. Seine Wittwe überlebte ihn wenigstens um zehn Jahre. S. Mohnike: Dr. Bugenhagen's Tod, hinterbliebene Angehörige und andere Verwandte und Baltische Studien. Stettin 1832. Heft 1. p. 142 ff.

[2]) Br. vom 27. April 1548 b. Schumacher S. 106. S. auch den Brief an Herzog Albrecht b. Voigt. a. a. O. S. 89.

durchführen könne, wollte wohl auch nicht seine gegebenen Zusagen brechen, zum Verräther an der evangelischen Sache werden. Doch war ihm daran gelegen, den Kaiser einigermaßen zufrieden zu stellen. Er forderte die Theologen, viele Superintendenten und Pastoren auf, damit in seinen Landen alles christlich gehalten werde, eine Agende (Kirchenordnung) zu machen und dabei sich mit aller Treue zu befleißigen, ob sie in den Dingen, die nicht wider die Wahrheit sind, dem Kaiser etwas nachgeben könnten. Es fanden deshalb Verhandlungen (zunächst in Celle, an denen auch Bugenhagen Theil nahm) statt. Bei diesen drangen die Räthe des Churfürsten immer darauf, daß so viel, als man mit gutem Gewissen könne, dem Kaiser nachgegeben werde, weil sonst zu fürchten sei, daß wieder heftigere Verfolgung, Vertreibung der Prediger, neues Kriegswehe einbräche. Die Theologen dagegen wiesen bedenkliche Zumuthungen, wie Meßcanon, Salbung u. dgl. nachdrücklich zurück.[1]) Schließlich wurde auf dem Landtage zu Leipzig (21. December 1548) ein Schriftstück, das sogenannte Leipziger Interim, welches jedoch nicht von den Theologen, sondern von den churfürstlichen Räthen redigirt war, vorgelegt. Dasselbe hielt die evangelische Grundlehre von der Rechtfertigung durch den Glauben wohl fest, wollte aber hinsichtlich der Ceremonien, des bischöflichen Regiments u. s. w. manches als Adiaphoron zugelassen wissen, was den Ständen selbst als anstößig und für die Erhaltung der evangelischen Wahrheit in der Kirche bedrohlich erschien. Melanthon hatte vielleicht bei diesen Verhandlungen sich etwas zu nachgiebig bewiesen; er war von dem sorglichen Gedanken bewegt, daß es besser sei, die Hauptsache festzuhalten und um solche geringere Sachen, die Mitteldinge, nicht zu streiten, als die Gemeinden der Gefahr der Verwüstung und Auflösung des kirchlichen Lebens, wie sie in Süddeutschland schon begann, preiszugeben.[2]) Doch wurde dies Interim nicht angenommen, wofür Bugenhagen mit der Gemeinde Gott öffentlich in der Kirche dankte und erklärte, es geschähe den Theologen unrecht, wenn man ihnen jene anstößigen Artikel beilegte, wider die sie doch gestritten. Am 1. Mai 1549 wurde dagegen zu Grimma von den dahin berufenen Wittenberger und Leipziger Theologen, mit dem Fürsten Georg von Anhalt und vielen Superintendenten und Pastoren einträchtig eine Agende beschlossen, von der Bugenhagen versichert: „es ist nichts darin, was wir vorhin neben dem lieben Evangelio in unsern Kirchen nicht gehalten haben.“[3]) Der Churfürst nahm dieselbe mit Dank entgegen und erklärte, sofern der Kaiser nun damit zufrieden sei,

[1]) S. Bugenhagen Br. an Herzog Albrecht b. Voigt S. 96. Vgl. auch den Schriftwechsel zwischen den Räthen und Theologen im Corp. Ref. T. VII. p. 207 ff.

[2]) Corp. Reform. T. VII. N. 4432 p. 255.

[3]) S. Br. an Herzog Albrecht a. a. O. S. 96—98. Vgl. auch im Corpus Reform. T. VII. N. 4522 p. 390.

solle sie gedruckt werden und könnte denn auch vielen andern Kirchen dienen. Aber sie ist nicht veröffentlicht worden. Schließlich machte der Churfürst einen Auszug etlicher Artikel aus dem Beschluß des Leipziger Landtages bekannt, welche in den Sächsischen Kirchen beobachtet werden sollten.[1]) In diesen Artikeln wurde nun in der That nichts gefordert, was nicht vorher schon in den Sächsischen und andern Kirchen in Gebrauch gewesen. Als Neuerung könnten nur erscheinen: die Confirmation der Kinder, die jedoch in echt evangelischer Weise, wie sie später allgemein üblich worden ist, gehalten werden sollte; ferner das Festum corporis Christi, das jedoch ohne Prozession durch Communion und Predigt über das Sacrament des Leibes und Blutes Christi begangen werden sollte; endlich die Enthaltung vom Fleischessen am Freitag und in der Fastenzeit, die jedoch nur als eine äußerliche, polizeiliche Ordnung auf Befehl des Kaisers betrachtet werden sollte, an die „harte Arbeiter" und die Schwachen nicht gebunden seien. Den Gebrauch von Lichtern und Chorgewändern bei der Messe, der jetzt ebenfalls von Gegnern der Adiaphora anstößig gefunden wurde, hatten ja die meisten lutherischen Kirchenordnungen von jeher für unbedenklich gehalten. Nichts desto weniger wurden die theologischen Bekämpfer der Adiaphora außerhalb Sachsens, namentlich in Magdeburg, nicht müde, ohne auf den wirklichen Zustand der kirchlichen Ordnung in Sachsen zu achten, ohne zu fragen: wie viel denn eigentlich dem unseligen Interim nachgegeben sei, die Wittenberger Theologen, insbesondere auch Bugenhagen, wie Verräther des Evangeliums zu behandeln. An ihrer Spitze stand neben Gallus, Cyr. Spangenberg 2c., Flacius Illyrikus. Wenn auch ihr Eifer, daß unter keiner Bedingung etwas von der evangelischen Wahrheit preisgegeben werden sollte, zu ehren ist, und dazu gedient haben mag, diejenigen, welche genöthigt waren, auf die interimistischen Verhandlungen einzugehen, vor zu weit gehender Nachgiebigkeit zu warnen und wachsamer zu machen, so ist doch die Schmähsucht, welche sich der thatsächlichen Wahrheit verschloß, nicht zu rechtfertigen. Insbesondere ist Flacius bei aller Achtung, die seinem rücksichtslosen Ernst, seiner hohen Begabung und seinem Verdienst um die theologische Wissenschaft gebührt, doch von einer Leidenschaft nicht frei zu sprechen, welche auch unsaubere Mittel nicht scheute und wo sie sich geltend machen konnte, mehr zerrüttete als erbaute. Er wußte sich mit besonderer Kunst in den Besitz von Schriftstücken und Nachrichten über die Verhandlungen zu setzen, aus denen er dann ohne zu unterscheiden, was etwa nur zur Sprache gebracht und vorgeschlagen und was wirklich beschlossen und ausgeführt war, Veranlassung nahm, den Gegnern Dinge anzudichten, die ihnen nicht in den

[1]) S. Corpus Reformat. T. VII. N. 4556 p. 426. Von den Gegnern wurde dies Schriftstück „das kleine Interim" genannt.

Sinn gekommen waren. Von ihm gingen die Beschuldigungen gegen die Wittenberger aus, daß sie eine Spektakelmesse und die Ohrenbeichte wieder aufgerichtet, den Leuten das Fleischessen verboten und Geld genommen, dafür die Wahrheit zu verrathen. Er unterließ auch nicht, diese Beschuldigungen bei Fürsten und Städten und andern Universitäten möglichst zu verbreiten um zum Mißtrauen gegen die Wittenberger und zum Kampfe gegen die von ihrer Seite der Kirche drohenden Gefahr aufzuregen.[1]) „Er schreibet an Viele und verführet damit, klagt Bugenhagen dem König von Dänemark, unsere lieben Herren und Brüder, doch Gott sei gelobt, alleine die so gerne von uns böses hören, periculum in falsis fratribus, das beweisen sie damit, daß sie bald glauben, wenn sie Lügen von uns hören und leckern sich damit, gedenken von Stund an: wohlan, da werde ich Ehre einlegen vor Gott und vor den Menschen, als ein Verfechter der Wahrheit, wenn ich schreibe wider die Wittenbergischen, ich weiß nicht was; sie thun uns nicht die Ehre, ob sie wohl nicht ferne von uns sind, daß sie uns frageten, ob es auch so sei, wie ihnen wird angesagt."[2]) Doch war es auch wiederum schmerzlich[3]) für einen alten Zeugen der Wahrheit, der im Dienste des Evangeliums grau geworden war und sein Leben eingesetzt hatte, immer aufs neue auch von solchen, die ein besseres Zutrauen zu ihm hätten haben können, argwöhnische Fragen, Warnungen vor Abfall, oder Aufforderungen zur öffentlichen Rechtfertigung hinnehmen zu müssen.[4])

Bugenhagen aber sagte dazu, der Teufel hat uns nicht umbringen können mit seinem Morde, so hat uns Christus beschützet. Nun will der Teufel uns umbringen mit seiner Lüge und reizet unsern eigenen Bruder wieder uns. Den Teufelsdruck müssen wir auch mit Geduld über uns ergehen lassen.[5]) Auf einen Schriftstreit mit jenen Widersachern wollte er sich nicht einlassen: denn dadurch werden nur Unruhe und Aufruhr im Volke

---

[1]) S. Briefe an den König von Dänemark b. Schumacher Nr. 27. und die an denselben gerichtete Vorrede B.'s zur Auslegung des Propheten Jonas.

[2]) B. Schumacher p. 124.

[3]) Dies giebt sich in dem Brief an Herzog Albrecht zu erkennen (bei Voigt a. a. O. p. 91) über dessen Mißtrauen B. sich auch gegen den König von Dänemark beklagt. S. Schumacher a. a. O. p. 171 u. 174.

[4]) In der Vorrede zur Auslegung des Jonas klagt er dem Könige von Dänemark, wie auch liebe Herrn und Brüder, mit denen er in großer Vertraulichkeit und Freundschaft stehe, ihn mit wiederholten Aufforderungen zu Rechtfertigungsschriften belästigten, so daß er auch oft, wenn er zu einem öffentlichen Mahle oder zu einer Gesellschaft von Freunden gegangen sei in der Hoffnung, einmal eine frohe Stunde zu verleben, getäuscht worden sei, so daß er sprechen könnte mit Ps. 69: ich warte auf Tröster und finde keinen, sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken.

[5]) An Herzog Albrecht a. a. O. S. 97. Aehnliche Aeußerungen an den König von Dänemark b. Schumacher S. 126.

angefacht und die arme Christenheit betrübt und dazu wolle er nicht durch Antworten und Streiten beitragen." [1]) „Wir wollen oder wollen nicht, so müssen wir doch nun leiden: denn diese Zeiten sind tempora fatalia von Gott für uns geschickt, von denen in der Offenb. Joh. 14, 12 gesagt sei: hier ist Geduld der Heiligen und die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum. Darum habe ich mir vorgesetzt zu dulden und zu schweigen." „Die Prädikanten zu Hamburg sandten uns ihre Sententia de adiaphoris, daß wir ihnen wider unsere Meinung sollten schreiben. Das haben wir gethan Herr Philippus und ich mit Fleiß und gutem Gewissen vor Gott, dafür sie uns billig danken sollten, [2]) wenn ihnen schon unsere Meinung nicht gefallen hatte, denn wir haben ihnen gedienet nach ihrer Bitte. Aber M. Joachim Westphal, da er siehet, daß wir nicht seiner Meinung sind, wird feind, richtet eine Habersache an, macht sich widerpartisch gegen uns und auch zum Richter mit der Epistola cujusdam alterius, das ist dem Spiritu Illyrico, diese beiden Richter sprechen ein Urtheil, daß sie recht haben und wir unrecht, wir aber nehmen solche unerfahrene Richter nicht an, unsere und ihre Sententia sind am Tage. Wir haben in unserer Sententia de adiaphoris nicht gesetzt solche gottlose Stücke wie M. Joachim uns zumisset. Er mag meinethalben seine Opinion behalten, ich will darum nicht mit ihm hadern, so wird es stille. Subtrae ligna foco, protinus ignis abest." [3])

Was die Lehre betrifft, so begnügte er sich damit, zum Beweis, daß sie in Wittenberg in der reinen Lehre nach der Augsburgischen Confession fest und einträchtig seien und auch nicht, wie die Widersacher ihnen schuld gaben, in den Nöthen der Kirche geschwiegen haben auf die Schriften zu verweisen, die in dieser Zeit von ihnen ausgegangen seien. [4]) „Wir wollen aber nicht Adiaphoristen-Scribenten oder Schwärmer-Scribenten sein, sondern wie im Psalm steht: Coeli enarrant gloriam Dei. Darum soll kein Schwärmer so groß und so gelehrt sein, der wider unsere Lehre handelt (die Adiaphoristen-Scribenten haben noch nie wider unsere Lehre geschrieben) daß wir uns fürchten sollten, sondern wir wollen ihm begegnen. Wir wollen lehren wie bisher, die Herrlichkeit Gottes in Christo." [5])

„Wegen der übrigen Behauptungen der Lügenschreiber wollen wir ihnen nicht antworten, wie sie wohl verdienten, denn auf offenbare Lügen

---

[1]) Vorrede zur Erkl. des Proph. Jonas.

[2]) S. Corpus Reform. T. VII. N. 4516. p. 366 ff.

[3]) S. Schumacher a. a. O. p. 129.

[4]) Er nennt hier die von Wittenberg ausgegangenen Propositionen, die Sammlung von Luthers Schriften, Melanthons neue Ausgabe seiner loci, und seinen Commentar zum Propheten Jonas.

[5]) Br. an Herzog Albrecht a. a. O. S. 102 f.

gehört keine Antwort, als die, daß wir der Wahrheit zu gute und um der Christen willen, die sich durch die Lügen=Scribenten an uns ärgern, das eine Wort müssen bekennen: Hoc non est verum, fraget die, welche hören und sehen, wie es bei uns stehet.“ In diesem Sinn richtete er an den König von Dänemark eine Erklärung mit dem Wunsche, daß dieselbe verbreitet werden möchte. In derselben bezeugt er, von der Spektakelmesse und Ohrenbeichte, über die ihre Widersacher Geschrei erhöben, wüßten sie nichts, Fleischessen hätten sie den Leuten auch nicht verboten, das wäre Teufelslehre, wohl aber wäre für gewisse Tage das Feilhalten des Fleisches von der Obrigkeit verboten, was die Prediger nichts angehe. — Daß sie sollten Geld genommen haben, die Wahrheit zu verrathen, weist er zurück mit einer Darlegung ihres Verhaltens zum Churfürsten Moriz, welches wir oben schon kennen gelernt haben. „Ich habe nicht verrathen meinen vorigen Herrn, mein gnädiger Herr, der gefangen ist, kennet mich wohl, ich will auch dieses Herrn Verräther nicht sein, wir haben nichts gesündigt wider die, so wider uns schreien und schreiben, denn daß wir bei unserer Kirche und Schulen durch Gottes gnädigen Willen geblieben sind. — — Weil nun die Welt uns nicht höret, so rufe ich dich an mein Herr Jesu Christo, der du sitzest zur Rechten des Vaters und bittest für uns, du weißt, daß wir kein Geld genommen haben, die Wahrheit zu verrathen und daß unsere Obrigkeit, unter welche du uns geworfen hast, solches nicht gethan hat, du weißest, daß solche Mähren Teufels Lügen sind. Increpet te, Satan, Deus. Gieb Geduld, es wird zu viel, also daß sich auch Etliche unterstehen mit Gottes Worte uns zu verdammen und wissen doch nicht warum. — — Du hast mich gewaltiglich mit deinem heiligen Geist, in meinem zittern und zagen behalten, daß ich müßte Gott fürchten und bleiben bei dieser deiner Kirche, verlassen nicht deine arme Schafe. Nun aber die Sache ärger geworden ist und die Noth aufs höchste gekommen, daß man uns auch will dein Reich nehmen, daß wir mit unsern Kindern sollten zum Teufel fahren, so hilf mein lieber Herr Jesu durch diese patientia, lindere die wohlverdiente Strafe, verkürze die bösen Tage, vergieb unsern Feinden, die nicht wissen, was sie thun, du weißest, daß meine Calumniatores eine sonderliche Gnade und Privilegium bei mir haben, daß ich alle Tage mit Namen für sie bitte. Gieb aber ihren Lohn denen, die nicht hören oder sehen wollen, sondern nur lästern und morden und die erkannte Wahrheit verfolgen und verdammen, wie du zugesagt hast. (Offenb. 14, 14.) Laß es nicht nach um unserer Sünde willen, sondern thue es um deines Namens willen, daß du mit deinem Vater und Heiligen gepriesen werdest in Ewigkeit. Amen.

Bugenhagen erfuhr zu seiner Befriedigung, daß dieser Grundsatz zu dulden und zu schweigen nachmals die Billigung frommer, gelehrter und

kluger Männer fand.[1]) Trotz der fortgehenden Angriffe und Schmähungen und Verdächtigungen, die über sie ergingen hatte die Wirksamkeit der Wittenberger Lehrer in der wieder aufgerichteten hohen Schule einen kräftigen und gesegneten Fortgang, indem sie es vorzogen anstatt unfruchtbarer adiaphoristischer Streitigkeiten, die nothwendige und heilsame Wahrheit der heiligen Schrift in ihren Vorträgen und Schriften zu treiben, wodurch das Wesen des Antichristenthums besser aufgedeckt und angegriffen und in denen welche die Wahrheit lieben, der Glaube mehr gestärkt würde, als durch den Streit. Von Bugenhagens Arbeiten ist hieher, auch nach seinem eignen Urtheil, vorzüglich zu rechnen seine Auslegung des Propheten Jonas, die er zuerst auf der Universität öffentlich vortrug und dann drucken ließ.[2]) Er nahm darin Veranlassung zur Bekämpfung der papistischen Grund-Irrthümer. Er handelte ausführlicher wider die falsche Buße der Papisten, in welcher der ganze Antichrist enthalten ist, zur Bestätigung der rechten christlichen Buße, in welcher der ganze Christus mit seiner Gerechtigkeit begriffen ist; auch wies er in einer gründlichen historischen Erörterung nach, wie nach dem Tode des Apostels Johannes, unter dem Namen des h. Geistes die Menschensatzungen und Teufelslehren, welche als sogenannte Spiritualitates, geistliche Vollkommenheiten, noch jetzt bei den Papisten gelten, ihren Anfang genommen.[3])

Zu den theologischen Arbeiten, welche Bugenhagen in dieser Zeit und bis an sein Ende beschäftigten, gehört ferner diejenige, welche er schon in seiner Jugend zu Treptow begonnen (s. oben S. 10), nämlich die Zusammenstellung der Geschichte des Leidens und der Auferstehung Christi nach den vier Evangelisten, des sogenannten Passional.[4]) Bugenhagen begann seit 1551 dasselbe zu einer vollständigen Harmonie der Evangelien zu erweitern, die er in Vorlesungen behandelte und schriftlich für den Druck bearbeitete; er starb jedoch, ohne die Ausarbeitung vollenden zu können. Nach den von Bugenhagen gegebenen Anleitungen und Dictaten aber gab einer seiner Zuhörer D. Paul Crell auf Befehl und Kosten des Churfürsten August von

[1]) Vorrede an den König von Dänemark zur Auslegung des Propheten Jonas.

[2]) Jonas propheta expositus per Johan. Bugenhagium Pomeranum. Impr. Wittenbergae per Vitum Creutzer. 1550. 8°. Das Buch ist dem Könige von Dänemark gewidmet und die Zuschrift an denselben enthält die Rechtfertigung wider die adiaphoristischen Scribenten, welche wir schon öfter angeführt haben. Sie ist auch als: Joh. Bugenhagii epistola apologetica ad Regem Daniae, besonders herausgegeben von Laemmelius. Hamburg 1709.

[3]) Bemerkenswerth ist in diesem Buche ein Excurs auf dem letzten Blatte des Bogen D, in welchem B. die Verwerflichkeit des Zusatzes von der Dreieinigkeit in 1 Joh. V. 7. 8. bespricht.

[4]) Von demselben waren seit 1524 verschiedene Auflagen in lateinischer, hochdeutscher und niederdeutscher Sprache erschienen.

Sachsen die vollständige Zusammenstellung der Evangelien-Harmonie heraus.[1])

Bugenhagen fand dankbar zu rühmen was Christus durch alle diese Arbeiten an der hohen Schule in Wittenberg ausrichtete; sie behauptete in allen Anfechtungen ihr Ansehen und erhielt sich das Vertrauen in der evangelischen Christenheit. „Aus vielen Landen bis nach Ungarn, schrieb er dem Könige von Dänemark,[2]) suchen sie noch alle bei uns Rath und fordern von uns Prediger, Schulmeister u. s. w. viele Städte wollen keinen Priester haben, die nicht von uns examinirt und ordinirt sind.“ Aber freilich die Unruhe, welche von außen Kriegsgefahr im innern theologischer Hader machte, hörte dabei nicht auf. Noch flößte die Bedrängniß Magdeburgs Sorge ein, die ihn trieb immer wieder mit seiner Gemeinde zu bitten, daß der Herr diesem Krieg und allem Jammer der Christenheit ein Ende mache.[3]) Und neben dem adiaphoristischen Streit, erhob sich ein neuer, den der Osiandrische, bei welchem ebenfalls wieder Melanthon und die Wittenberger Schule heftig angegriffen und des Abfalls von der reinen Lutherschen Lehre beschuldigt wurde. Andreas Osiander in Königsberg von Herzog Albrecht werth gehalten und beschützt, von hoffärthigem Streben nicht frei, wollte das richtige was er wohl in seiner Lehre von der Rechtfertigung suchte, mit so dunkeln, anstößigen und herausfordernden Behauptungen zur Geltung bringen, daß dadurch eingehende Verständigung abgeschnitten und ein heftiger verwirrender Kampf entzündet werden mußte. Bugenhagen ward davon in doppelter Weise schmerzlich berührt. Das Aergerniß, welches die arme Kirche wieder leiden mußte, that ihm wehe und sein vertrauensvolles Verhältniß zu dem Herzog Albrecht, welches unter den adiaphoristischen Händeln schon gelockert war, ward dabei gar gelöst. Der Herzog hatte Osianders Schriften umhergesandt um Gutachten einzuholen. Melanthon hatte auf seines Churfürsten Befehl ein solches abgefaßt. Bugenhagen hatte zu diesem Bedenken über Osiander nachdrücklich aber maßvoll und fromm seine Zustimmung bezeugt,[4]) mit persönlichem Ausfällen gegen Osiander ein anderer Wittenberger Theolog, Forster. Der Herzog knüpfte nun den

[1]) Zunächst lateinisch und deutsch unter dem Titel: Monotessaron Historiae Evangelicae. Wittenb. 1566, dann deutsch unter dem Titel: Evangelium unsers Herrn Jesu Christi, aus allen vier Evangelisten nach Ordnung der Zeit und Geschichte einstimmig verglichen und zusammengezogen. Wittenb. 1571. 8°. Ueber die Stellung dieser Arbeit in der Geschichte der Harmonistik vgl. unter anderm Ebrard: Wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte. Erlangen 1850. S. 56.

[2]) Br. am 9. März und 8. Juni 1550 b. Schumacher. S. 135. 140.

[3]) S. Briefe an den König von Dänemark p. 150.

[4]) Im Januar 1552 Corpus Reform. VII. 893—909.

einige Zeit unterbrochenen Briefwechsel mit Bugenhagen wieder an.[1]) Er sprach seine Betrübniß über jenes Bedenken aus, nicht sowohl weil die Schrift gegen Osianders Confession gestellt sei, sondern weil viele Leute urtheilten, daß die Liebe, die Christus lehrt, in diesen Gefahren und Bekümmernissen der Kirche so wenig oder gar nicht mehr erwogen und angesehen werden. Osiander habe sich ja erboten, sich zurechtweisen zu lassen wo er gefehlt habe, doch nur aus der h. Schrift. Deshalb habe er Osianders Confession nach Wittenberg und anderen Orten gesandt, in Hoffnung, man würde Mittel und Wege suchen, die Kirche wieder zu versöhnen und wenn in Osianders Bekenntniß etwas nicht lauter genug sei, in brüderlicher Liebe mit ihm zuvor verhandeln, seine Gründe wieder erkundigen und vor der Zeit nichts in Druck ausgehen lassen, damit man den Papisten nicht Muth und Frohlocken mache. Nun sei das vereitelt, den Leidenschaften Zaum gelassen und Osiander nicht zu verhindern sich zu vertheidigen. Deshalb bat nun der Herzog Bugenhagen, mit einigen Andern auf Mittel zu denken, wie der Streit geschlichtet werden könne. „Ich halte dafür, schreibt er, daß ihr als ein alter, weiser und verständiger Patron um so leichter die Kirche zu vereinigen im stande seid. Ich bitte euch daher höflich und um Gottes willen, wollet Gott zu Ehren den Ruhm erlangen und auch zur Erbauung der Gewissen dazu förderlich thun und nicht lange in der Armbrust liegen, denn ich sehe, wie es Paulus so fein gesehen: nimium altercando perditur veritas. Daher kommt es, daß Lehrer und Zuhörer heute etwas sagen und bekennen und morgen es wieder leugnen. Hilf Gott, was will noch daraus werden! Ich bitte, wollet es mir zu gute halten, daß ich gegen euch als meinem lieben Vater so ganz offen gehe und mir, weil ich kein Theologus bin, verzeihen, wo ich etwa in den Reden nicht mit der Geschicklichkeit spreche wie sichs geziemt. Deshalb wollet dieses mein Schreiben, in dem Vertrauen, das ich zu euch als meinen Vater, ja auch als meinem Beichvater habe, beichtweise und geheim zwischen uns bleiben lassen. — Lasset mich in voriger Gunst, väterlicher Liebe, getreuer Fürbitte euch empfohlen sein." Die Ansichten und Ansprache des Herzogs über stille und behutsame Behandlung theologischer Streitsachen waren gewiß sehr weise und beachtenswerth, wenn er sie nur schon früher zur rechten Zeit gegen seinen Günstling Osiander geltend gemacht hätte. — Nun aber ließ Bugenhagen auch durch die herzgewinnende Zutraulichkeit des Herzogs sich nicht umstimmen, wies ihn vielmehr, wie er nach seinem Verständniß der Sache nicht anders konnte, mit beichtväterlichem Ernste zurecht.[2]) Zunächst veranlaßte ihn schon der Gruß

[1]) Schreiben vom 21. März 1552 bei Voigt p. 105.

[2]) Schreiben vom 11. Mai 1552, bei Voigt p. 107 ff. Seinen Schmerz über das Osiandrische Treiben in Preußen spricht Bugenhagen in einem Brief an den König von Dänemark vom 22. März 1552 aus, bei Schumacher p. 178.

des Herzogs, welcher ihm in seinem Briefe „alles Gute in Christo Jesu", mit dem Zusatze, „welcher nach seiner göttlichen Natur unsre wahre und ewige Gerechtigkeit und Seligkeit ist, gewünscht hatte, zu der Vorhaltung: Warum schließt E. G. von dem Artikel justificationis den Menschen Jesum Christum aus durch die Klausel „nach seiner göttlichen Natur" und nennt ihn doch danach den getreuen Mittler? Wie reimt sich das zusammen? Was hilfts, daß man von Christo mit großen, prächtigen Worten redet und thut ihm doch daneben solchen großen Abbruch an seiner Ehre? der h. Geist in der Gemeinde der Heiligen redet viel anders. 1 Timoth. 2, 5 ꝛc. Der Herzog sei darüber von vielen Lehrern aus Deutschland mit guten Schriften gewarnt, dafür solle er Gott danken und nicht begehren, daß Irrthum bestätigt werden, „denn daß E. G. von Fürsten und etlichen Städten forderte, ihre Theologen sollten ihre Sentenzen versiegelt abgeben und bis nach drei Monaten schweigen, dann wolle E. G. richten, das war uns nicht gelegen, nachdem Osiander öffentlich unsere Lehren verdammt und alle Lehrer in den sächsischen und hochdeutschen Kirchen simios gescholten hatte als welche die Lehren D. Luthers nicht verstünden und apostatas, als die vom Glauben Christi zu Teufelslehren abgefallen wären, nach den Lügenschriften Illyrici. Wenn man uns dort in Preußen für solche Leute hält, was sucht man denn bei uns guten Rath, nisi ut habeant a nobis aliquid ad calumniandum." — E. G. schreibt auch, daß dieselbe herzlich betrübt geworden sei, als sie die Antwort unseres Philipp gelesen, und klagt, daß solche Leute so wenig die Liebe haben, die Christus uns befohlen, daß wir Osiander verdammen, der sich doch gerne unterweisen lassen wolle. Das wolle Gott gnädiger Herr! die Arzenei ist vorhanden, wir wollen Gott bitten, daß sie wohl gerathe. Vater Luther ward oft von den Papisten und Schwärmern gescholten, daß er keine Liebe hätte. Was er aber darauf geantwortet, können E. G. in seinen Schriften wohl lesen. Die Antichristen nennt Johannes Verführer; sollte um deswillen Johannes nicht Liebe haben? Christus sagt: Hütet euch vor den falschen Propheten; sollte auch er darum keine Liebe haben? E. G. weise uns nicht dahin mit der Liebe. Wir wissen, daß wir auch unsre Feinde lieben und für sie bitten sollen. Wir wissen wohl, quod veritas odium parit. Aber wir haben auch den Trost: dic eis et Salvasti animam tuam. Hiemit habe ich E. F. G. vor Gott gedient." Schließlich versichert er den Herzog, weil er nicht mehr thun könne, bitte er alle Tage zu Gott für ihn, Seine Familie und die Kirchen und Schulen in seinen Landen.

Von nun an hörte der briefliche Verkehr Bugenhagens mit dem Herzog auf.

Bugenhagen hatte schon im Jahre 1548 den Wunsch geäußert,[1] „Gott gebe uns Friede und bessere Zeit, daß diese Lande mögen beim Evangelio bleiben, so will ich mit Gottes Gnade, diese Kirche mit einem andern Pfarrherrn und Superintendenten bestellen, daß ich doch einmal christlich möge frei werden in diesem meinem Alter." Jedoch die Unruhe der bösen Zeit, Kriegsnoth und theologischer Hader hörten nicht auf. Zwar sah er noch seine Gebete um die Erlösung Magdeburgs und die Befreiung seines alten Churfürsten erhört;[2] auch kamen Tage wo er schreiben konnte: „Wir hören nichts anderes, denn daß es überall im deutschen Lande stille ist," aber er setzt besorgt hinzu: „Gott weiß wie lange!"[3] Bald erhob sich wieder die Angst vor dem Einbrechen des Türken, und falls dieses verhindert werde, die Besorgniß vor den dann zu fürchtenden Unternehmungen des mit dem Papste verbündeten Kaisers wider das Evangelium.[4] Unter solcher Unruhe wartete Bugenhagen fort und fort still seines Amtes in Wittenberg, „hier predige ich, lese Lection in der Schule, schreibe, richte Kirchensachen aus, examinire und ordinire und sende viel Prediger aus, bete mit der Kirche und befehle alles dem himmlischen Vater und werde mit meinen lieben Herrn und Brüdern dafür wohl geplagt von den teuflischen Lügnern, Lästerern, Heuchlern und anderen Schwärmern, wie von uns und andern Kirchen Christi, am Ende der Welt geschrieben steht in der Apocalypsis. Des sei Christus der Herr der Herrlichkeit gelobt zu ewigen Zeiten, er wirds wohl hinausführen, wie er es angefangen hat."[5] —

Unter solcher Arbeit aber nahm seine Kraft ab und er fühlte das hereinbrechende Alter. „Mein lieber Herr Jesus Christus will mich schier absolviren von Mühe und Arbeit und von dieser bösen Welt. Ich halte noch, so lange mein Herr Christus will. Auf nächste Johannis bin ich siebzig Jahr voll alt. David ward nicht älter."[6] Aus diesem Gefühl heraus erließ er im Blick auf die Noth und Gefahr der Zeit im Jahre 1556 noch seinen letzten Hirtenbrief.[7] Er schreibt den Pastoren, obwohl er nicht zweifle, daß sie selbst mit Schmerz das mancherlei Elend der armen Christenheit, Krieg, Verwüstung, Theurung, Krankheiten betrachteten und seufzeten und beteten

[1]) Im Schreiben an den König von Dänemark vom 13. October bei Schumacher p. 112.

[2]) S. Brief an den König von Däuemark vom 7. December 1552; und vom 7. Juli 1553 bei Schumacher p. 171; p. 182.

[3]) Brief vom 30. October 1554. a. a. O. p. 202.

[4]) Brief vom letzten April 1556. a. a. O. p. 207.

[5]) Brief an den König von Dänemark vom 23. Januar 1553 p. 193.

[6]) Ebendaselbst p. 195. Brief vom 7. Juni 1554.

[7]) Vermanung an alle Pastoren und Predicanten des Evangelii im Churfürstenthum zu Sachsen, von Johannes Bugenhagen, Pomeranus, Doctor und Pastor zu Wittenberg. 1556, gedruckt durch Veit Creutzer, 4°.

und das Volk zur Bekehrung und zum Gebet ermahneten, so habe er doch diese Vermahnung ihnen zusenden wollen, aus churfürstlichem Befehl, aber auch aus eigenem Bedenken, weil er in diesem seinem Alter, da alle Fährlichkeit immer größer werde, gern Zeugniß seiner Sorgen für diese Kirchen hinterlassen wolle. Er erinnert an Augustinus, der sechs und siebzig Jahr alt während der Belagerung zu Hippo gestorben, zuvor aber die Verwüstung des Römischen Reichs, Zerstörung in Kirche und Regiment gesehen habe; nun sei er nicht ferne von Augustini Alter und habe allerlei Elend in den letzten zehn Jahren gesehen und selbst gelitten, und die Regiment stehen also, daß vor der Auferstehung aller Menschen nicht Friede zu hoffen sei. Dabei sei der gewisse Trost, daß der Sohn Gottes auch in diesen grausamen Zerrüttungen dennoch ein Häuflein auf Erden erhalten wolle, Gottes Kirche, darin er wohne und viele Auserwählte zu ewiger Seligkeit, auch in diesem Leben bewahre; und solche Kirche werde das Häuflein sein, darin reine Lehre des Evangelii gepredigt wird, wie der Herr Christus spricht: „Ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Darum sollen Prediger und Zuhörer Gott fleißig danken, daß sie in die wahrhaftige Kirche berufen seien. So sei es nun auch gewiß von Gott befohlen, Alle zur Besserung zu vermahnen, die Gottesfürchtigen zu trösten und die Sicheren zu strafen; deshalb sende er in diesem seinem Alter in großer Betrübniß seine Vermahnung und bitte, dieselbe dem Volke nach der Predigt auf etliche Sonntage vorzulesen. In dieser Vermahnung an das Volk legt er den Gemeinden ans Herz, wie durch die Noth der bösen Zeit ein Jeder sich bewegen lassen müsse, seine eigene Sünde zu erkennen und Trost bei Gott zu suchen, den könne aber nur finden, wer sich zu Gott bekehre. Zu der Bekehrung gehöre erstens: Erkenntniß und Bekenntniß ganzer christlicher Lehre, die gefaßt ist laut göttlicher Schrift in den Katechismum, der deshalb fleißig von Eltern und Kindern getrieben werden müsse, sodann aber auch Danksagung gegen Gott, die sich erweisen müsse in Gehorsam gegen die Gebote der ersten und zweiten Tafel, welche dann mit Hinblick auf die besonderen Zeitsünden ausgelegt und eingeschärft werden. Schließlich wird zur Buße, Bitte und Dankgebet aufgefordert und ein solches mitgetheilt. —

So sucht Bugenhagen in diesem seinem letzten Hirtenworte an die Gemeinden, denselben zu ihrer Erbauung den treuen Gebrauch des Katechismus einzuprägen, wie er ihm selbst im Leben ein Schatz war, den er zu eigner Erbauung immer bei sich trug.

In den beiden letzten Jahren seines Lebens nahm die in Arbeit und Sorge verzehrte Körperkraft Bugenhagens so ab, daß er fast nicht mehr im Stande war Nahrung zu sich zu nehmen. Melanthon, der das robur naturae an ihm gepriesen, fand den Freund, als er ihn während einer Krankheit

besuchte, so verfallen, daß er ihn kaum erkannt hätte und Gott bat, er möge ihn nicht so alt werden lassen als Bugenhagen. Seine Schwachheit erlaubte ihm nicht mehr zu predigen und andere anstrengende Arbeiten zu verrichten; doch nahm er an den amtlichen Berathungen noch fleißig theil, ging täglich zur Kirche und betete zu Gott für die Gemeinde, der er nicht mehr predigen konnte, und für sich, seine Freunde, seine Hausgemeinde. Im April des Jahres 1558 mußte er sich niederlegen, doch war sein Krankenlager ohne große Schmerzen. Er vermochte noch freundlich und theilnehmend mit Freunden zu verkehren, in Gesprächen über die Zukunft, und über die Hoffnung des ewigen Lebens. Er harrete aus im Gebete; und wie sein Wahlspruch gewesen war:

Si Jesum bene scis, satis est, si cetera nescis
Si Jesum nescis, nil est, quod cetera discis.

so wiederholte er sich oft den Spruch: „das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen", und tröstete sich damit, daß er bald aus diesem Dunkel auf Erden in jenes Licht werde hinübergehen. In den letzten Stunden, da ihm nicht mit vielen Worten gedient war, ließ er sich von dem Diakonus Fröschel mit kurzen, seelenerquickenden Sprüchen laben. Er entschlief sanft in der Nacht vom 19. zum 20. April 1558, um zwölf Uhr, und ward am Abend desselben Tags in der Kirche beerdigt, in der er fünf und dreißig Jahr seiner Gemeinde das Evangelium verkündigt. Im Chore ist sein Grabstein; auf dem Altarbilde ist er neben Luther, der als Prediger, und Melanthon, dem Lehrer, der als Täufer erscheint, sinnig als der Pastor, der im Beichtstuhl das Amt der Schlüssel übt, dargestellt. Noch viele Bilder von ihm finden sich in Kirchen Deutschlands und Dänemarks, zum Zeichen, daß sein Andenken fort leben soll in den Gemeinden, wie er einer der Väter der evangelischen Kirche war. [1])

---

[1]) Ueber die letzten Tage Bugenhagens berichten: Melanthon: Vita Bugenhagii a. a. O. Blochinger im Programma funebre Scripta publice proposita in Academia Vitebergensi. Tom. III. Fol. 167. 68. Vgl. auch die Mittheilungen bei Lange, Leben Bugenhagen's p. 101. Gedichte von Melanthon, Cracow u. A. auf Bugenhagens Hingang hat Jäncke p. 107 ff. gesammelt.

Gedruckt bei R. L. Friderichs u. Comp. in Elberfeld.

Leben und ausgewählte Schriften

der

Väter und Begründer

der

lutherischen Kirche.

Herausgegeben von

J. Hartmann, Decan in Tuttlingen, **Dr. W. Möller**, Pfarrer in Oppin bei Halle a. S. **Dr. C. Schmidt**, Professor in Straßburg, **Dr. J. Köstlin**, Professor in Breslau, **Dr. Vogt**, Professor in Greifswald, **Dr. G. Uhlhorn**, Professor in Leipzig.

Eingeleitet von

Dr. J. K. Nitzsch,
Probst von Berlin.

V. Theil:

Andreas Osiander.



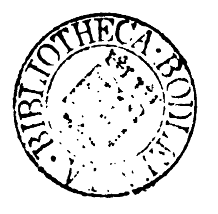
Elberfeld.
Verlag von R. L. Friderichs.
1870.

Andreas Osiander.

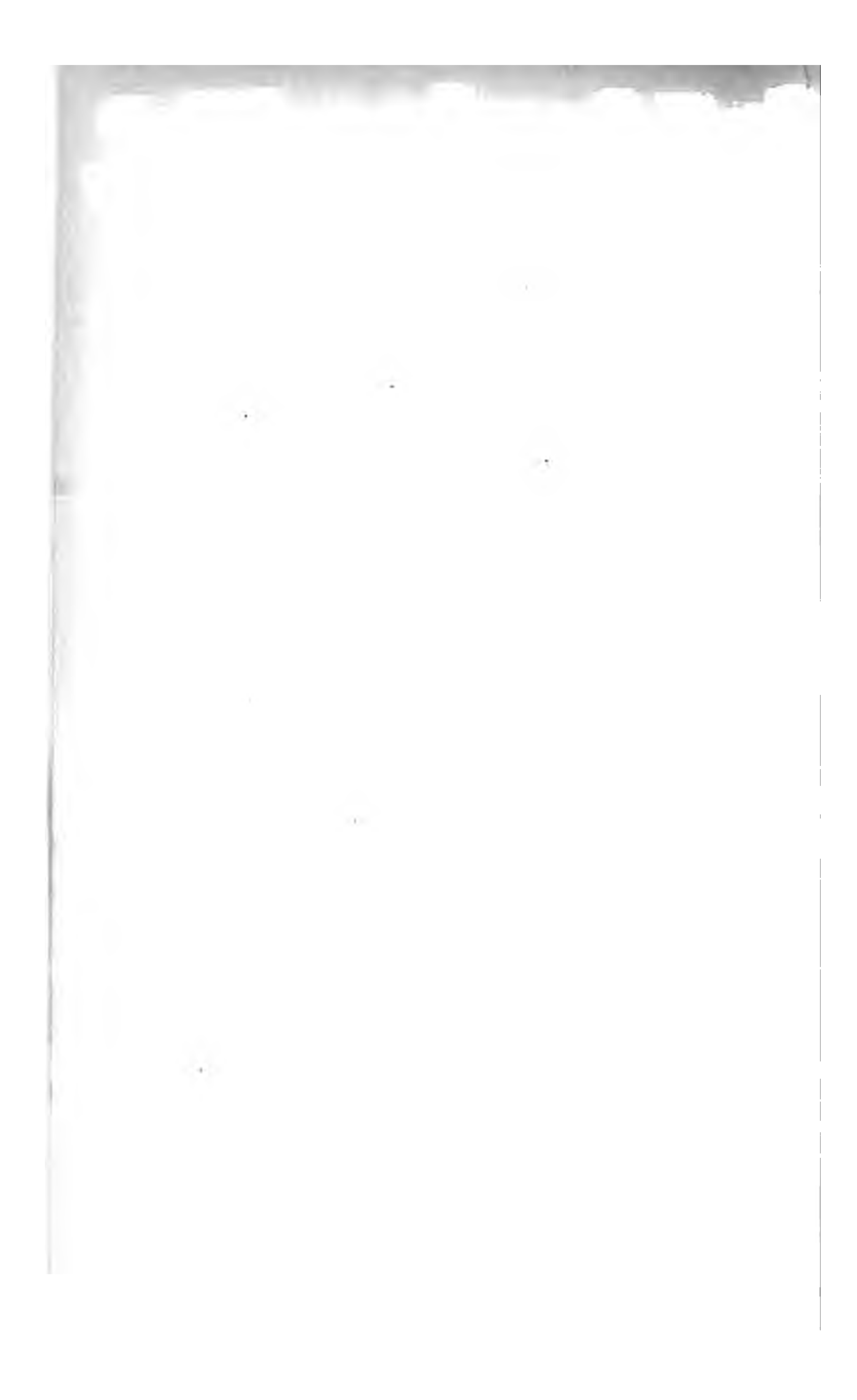
Leben und ausgewählte Schriften.

Von

Dr. W. Möller,
Pfarrer in Oppin bei Halle a. S.



Elberfeld.
Verlag von R. L. Friderichs.
1870.



Vorwort.

Die Bearbeitung von Andreas Osianders Leben für das größere Unternehmen, von dem dieser Band einen Theil bildet, hatte ursprünglich der selige Generalsuperintendent Dr. J. C. Lehnerdt in Magdeburg zugesagt. Er ist aber abgerufen worden, ehe er seine Zusage erfüllen konnte. Durch das Vertrauen des inzwischen auch heimgegangenen ehrwürdigen Mannes, unter dessen Auspicien das ganze Werk unternommen worden, Immanuel Nitzsch's, welcher die Aufmerksamkeit des Herrn Verlegers auf meine Person lenkte, bin ich dazu veranlaßt worden, in die entstandene Lücke einzutreten. Niemand kann es mehr bedauern als ich, daß es dem vor vielen Anderen dazu berufenen Dr. Lehnerdt nicht vergönnt gewesen ist, die Biographie des Mannes auszuführen, auf welchen er von Anfang seiner akademischen Thätigkeit in Königsberg seine besondere Aufmerksamkeit gerichtet hatte. Obwohl nun unter den hinterlassenen Papieren Lehnerdts sich von einer Ausarbeitung Nichts vorgefunden hat, und die gegenwärtige Biographie ganz selbstständig gearbeitet ist, habe ich doch bei meiner Arbeit dem Entschlafenen Manches zu danken gehabt. Sein mit übertriebener Gewissenhaftigkeit dem gelehrten Publikum vorenthaltenes Auctarium, welches auch nach der Veröffentlichung von Joh. Voigts Briefwechsel Herzog Albrechts noch unbekanntes bot und überdies durch den sorgfältigen Index

sämmtlicher Schriften und Briefe Osianders werthvoll ist, bisher nur im Besitz weniger befreundeter Gelehrten, durfte ich benutzen, bevor dasselbe im Anfang dieses Jahres auf antiquarischem Wege größere Verbreitung erlangt hat.*) Seine nun durch den Hammer des Auctionators in alle Winde verstreute Bibliothek, in welcher er viel auf Osiander Bezügliches zusammengebracht hatte, und deren Benutzung mir freundlich gestattet wurde, bot mir einen ersten dankenswerthen Anhalt. Für die weitere Förderung meiner Arbeit war von entscheidender Bedeutung, daß ich die Stöße von Papieren, welche als Osiandristica in dem Königlichen Geheimen Archiv zu Königsberg i. Pr. — allerdings ohne archivalisch geordnet und registrirt zu sein — aufbewahrt werden, in fünfwöchentlicher Arbeit für meinen Zweck ausbeuten konnte. Anderes werthvolles handschriftliches Material von geringerm Umfang habe ich in der Königsberger Universitätsbibliothek, in der Herzoglichen zu Gotha und in der Nürnberger Stadtbibliothek vorgefunden. Für einen sehr interessanten Brief Osianders aus der frühsten Zeit habe ich Herrn Prof. Baum in Straßburg, und für die Mittheilung einiger Excerpte Joh. Voigts aus dem Königsberger Archiv dem Sohn desselben, Prof. G. Voigt in Leipzig, meinen ergebensten Dank zu sagen. — Meinem Wunsche hätte es am Meisten entsprochen, wenn ich meiner Arbeit einen Urkundenband hätte beifügen können. Allein dies war mir eben so sehr durch die Oekonomie dieser Sammlung von Biographien verwehrt, als durch die Kürze der mir für die Benutzung des Königsberger

---

*) Aus Lehnerdts Feder haben wir über Osiander: Die akadem. Dissertation de Andrea Osiandro comm. hist. theol. partic. I & II, Regiom. 1837. 8. Das Auctarium (ohne Haupttitel), welches den Anhang bilden sollte zu einer ausführlichen Biographie de Andr. Os. vita et doctrina, die nicht erschienen ist. Ferner die Programme: Comm. de Andr. Os. ratione ac modo concionandi partic. prior. Regiom. 1835. 4. und Anecdota ad hist. controv. ab Andr. Os. factae pertinentia part. I—III, Regiom. 1841. 43. 44. 4., welche einzelne Stücke aus dem Auctarium veröffentlichen. Endlich die Abhandlungen in Lehnerdts und Oesterreichs preuß. Prov. Kirchenbl. I, 1 Königsberg. 1837 S. 184 ff. I, 2 (1839) S. 130 ff. II, 1 (1840) S. 50 ff.

Archivs zugemessenen Zeit. Ich hätte dazu wohl so vieler Monate bedurft, als ich Wochen darauf verwenden konnte. Um so mehr wird es wohl gerechtfertigt sein, daß ich von dem Inhalt der handschriftlichen Quellen in der Darstellung einen möglichst reichlichen Gebrauch gemacht habe, wenngleich manche Partien dadurch eine gewisse Breite bekommen haben, die zum Vortheil der Darstellung hätte vermieden werden können, wenn ich auf veröffentlichte Urkunden hätte verweisen können.

Die zum Theil sehr seltenen Druckschriften Osianders habe ich mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen alle vor Augen gehabt. Ich habe sehr reichliche Auszüge daraus meinem Buche einverleibt, denn sie verdienen bekannter zu werden, als sie sind. Die ganze hervorragende Bedeutung des Mannes kommt in ihnen schon an der Sprache zur Anschauung. Man braucht ja überhaupt nur die Handhabung der Muttersprache auf Seiten der Reformatoren mit der bei ihren römischen Gegnern zu vergleichen, um sofort zu erkennen, daß sie den Beweis des Geistes und der Kraft auf ihrer Seite haben. Luther steht freilich auch hierin unerreicht da. Unter den Andern aber wüßte ich keinen, dem nicht Osiander das Wasser reichte.

Daß ich Fortsetzung und Verlauf des Osiandristischen Streits — die fata post mortem — ausgeschlossen, war schon durch äußere Gründe geboten, ist aber auch der Sache angemessen. Ohnehin haben diese unseligen Zerrüttungen dazu beigetragen, daß man hinter dem Streittheologen und Parteihaupte den „Vater der Reformation" ungebührlich in Schatten stellte. Möchte die folgende Biographie dazu helfen, dieses Unrecht wieder gut zu machen. Der Mängel meiner Arbeit nach Form und Inhalt bin ich mir freilich wohl bewußt, will aber in dieser Beziehung mein Buch ohne prophylaktische Schutzrede seinem Schicksale überlassen, und nur in der Voraussicht, daß mir gar manches Einschlagende entgangen sein dürfte, den billigen Leser an das Eine, die äußern Schwierigkeiten erinnern, welche sich bei einer solchen Arbeit einem Landgeistlichen in seiner literarisch isolirten Lage entgegenstellen.

Zuletzt erübrigt mir nur noch, allen Denen, welche mich freundlich unterstützt haben, insbesondere auch den Verwaltungen der Bibliotheken zu Königsberg, Gotha, Nürnberg und Berlin, sowie der des Königsberger Archivs meinen ergebensten Dank abzustatten.

Grumbach, den 3. October 1869.

Der Verfasser.

Erstes Buch. [1]

Erstes Kapitel.

Osianders Herkunft und Jugend.

Die Jugend des Mannes, dessen Leben und Wirken im Folgenden beschrieben werden soll, liegt ziemlich im Dunkel. Erst mit seinem reformatorischen Wirken in Nürnberg tritt sein Leben in helleres Licht. Andreas Osiander ist am 19. December 1498 als eines Schmieds Sohn in dem fränkischen Städtchen Gunzenhausen an der Altmühl unter Markgräflich Brandenburgischer Herrschaft geboren. Das genannte Geburtsdatum halten wir als das überwiegend bezeugte, trotz einiger entgegenstehender Bedenken fest. Neben Paul Eber und Abr. Bucholtzer tritt nicht nur Osianders Sohn Lucas dafür ein, sondern namentlich auch der dem Osiander nah befreundete berühmte Mathematiker Hieronymus Cardanus, welcher in der unter den Augen Osianders, wenn nicht unter seiner Mitwirkung zu Nürnberg 1547 erschienenen astrologischen Schrift de exemplis centum geniturarum auch die Genitur Osianders aufstellt und dafür das genannte Datum und zwar hora prima minutis duodecim post meridiem angibt. Auffallend ist allerdings, daß der katholische Schriftsteller Caspar Ulenberg in seiner Lebensbeschreibung der lutherischen Prädicanten Melanchthon, Flacius, Major und Osiander, obwohl er die gewöhnliche Angabe kennt und notirt, abweichend davon, aber ohne Angabe der Gründe, den 14. December 1496 nennt. Für ein früheres Datum als das gewöhnlich angegebene spricht auch, für sich betrachtet, entschieden eine Stelle in Osianders Brief an Zwingli, der im September 1527 gedruckt ist, und worin Osiander, da ihm Zwingli seine Jugend vorgeworfen, erinnert, daß er schon längst das dreißigste Jahr überschritten habe. Wir würden dies selbst der Angabe des Sohnes gegenüber entscheidend erachten, wenn nicht jene Genitura bei Cardanus entgegenstände; müssen aber dann freilich annehmen, daß Osiander im Eifer der Polemik es mit der Wahrheit sehr wenig genau genommen. In seinem Brief an Bugenhagen vom 12. Juli 1548 nennt er sich einen 50jährigen, was

ebensowohl für 1498, da er sich also im 50. Jahre befunden hätte, als für die frühere Angabe benutzt werden kann.[2])

Auch eine abweichende Angabe über den Geburtsort, die freilich ganz vereinzelt steht, findet sich. Eck nämlich nennt Osiander einen Schmiedssohn zu Ahausen und behauptet, daß er bei dem Kloster Ahausen im Dorf geboren, sein Vater ein Schmied gewesen, daß Vater und Mutter sich mit ihrer Arbeit bei dem Kloster genährt haben; und diese Angabe scheint eine Bestätigung dadurch zu erhalten, daß auch der Nürnberger Jurist Christoph von Scheurl von dem Hosander von Ahausen, dem Ahausener Schmied spricht, indessen hat er dies wohl aus keiner andern Quelle als von dem ihm befreundeten Eck; man hätte dabei entweder an das Pfarrdorf Ahausen bei Oettingen, drei Stunden von Gunzenhausen (Wilken) oder vielleicht an das 1536 aufgehobene Benediktinerkloster Ahausen (jetzt Auhausen) an der Brenz im jetzigen Württemb. Ober=Amt Heidenheim zu denken, und anzunehmen, daß Osianders Eltern von dort erst nach Gunzenhausen übergesiedelt wären. Indessen versichert Osiander selbst, daß er aus dem Burggrafenthum Nürnberg stammt, denn er nennt den Herzog Albrecht von Preußen als Markgrafen von Brandenburg: meines Vaterlands, darinnen ich geboren und erzogen, rechten natürlichen Herrn.[3])

Zu Gunzenhausen muß der Vater Andreas in bescheidenen Verhältnissen, aber doch in einem gewissen Ansehen gelebt haben, da er dort, nach der Angabe des Enkels, auch Rathsmann war. Die Mutter Anna war eine geborne Herzogin. Von Gegnern wird später wiederholt darauf hingedeutet, daß Osiander jüdischer Abstammung gewesen, und es scheint als ob nicht bloß sein schwarzes Gesicht und Haar und seine öftere Verbindung mit gelehrten Juden den Vorwand gegeben. Schon auf dem Nürnberger Reichstag, 1522/23 hat der päpstliche Legat Francesco Chieregati diese Beschuldigung gegen ihn ausgesprochen. Nach einer Angabe[4]), deren Werth ich nicht bestimmen kann, soll sein Großvater, den er selbst Conradus Osiander nennt, ein getaufter Jude gewesen sein; indirect könnte dafür zu sprechen scheinen, daß Lucas Osiander absichtlich hervorhebt, er sei von „christlichen Eltern" geboren, und Pirkheimer, wo er ihn gegen jene Behauptung Chieregati's in Schutz nimmt, auch nur dies bestätigt, daß seine Abstammung von christlichen Eltern allbekannt sei. Wäre jene Angabe richtig, dann dürfte auch wohl hier beim Religionswechsel die Entstehung des Namens Osiander zu suchen sein. Den griechisch klingenden Namen fassen besonders die Gegner unseres Osiander in der Bedeutung: Heiligmann, so Zwingli, Eck, Rupert von Mosham, der Verfasser des Speculum Osiandri und seine spätern Gegner, und was die beabsichtigte Bedeutung betrifft wohl mit Recht trotz der fehlenden Aspiration, obgleich Osiander dagegen erinnert, daß es dann, wie Zwingli in seinem Briefe ihn wirklich nennt, heißen müßte Hosiander, wie doch weder er selbst je sich genannt,

noch, soviel er wisse, sein Vater und Großvater genannt worden seien. Osianders Meinung, der Name, den schon sein Vater und Großvater getragen, habe vielleicht gar keine griechische Etymologie, ist schwerlich richtig; wenn er aber griechisch gemeint ist, liegt auch trotz der sprachlichen Ungenauigkeit jene Deutung näher als irgend eine andere, etwa: Stoßmann, Stoßer, (von ὠϑέω). Seine Gegner behaupten nun aber, er selbst habe seinen väterlichen Namen umgewandelt, um sich zum heiligen Manne zu machen. So Eck: sein Vater habe Hosander oder Hosanderle geheißen, womit dann das Speculum weiter spielt:

A patre non Osiander habet, sed nomen Hosanders,
Id quod Germanis est: Hose dich anders an.

Andere sehen dies als halbe Gräcisirung an und behaupten, der Vater habe Hosmann geheißen und sei im Munde des Volks auch Hosen-Enderle genannt worden, wobei dann wohl, wie Seckendorf richtig bemerkt, der Taufname Andreas mit hineingezogen ist. Allen diesen Angaben gegenüber werden wir aber, obgleich sie auch an Camerarius einen Gewährsmann haben, Osiander Glauben schenken müssen, daß schon sein Vater und Großvater den Namen Osiander geführt, und alle jene andern Namen nur populäre Germanisirungen desselben seien.[5])

Nur Weniges ist es, was wir von der Jugendgeschichte Osianders wissen, namentlich bleibt sein Familienleben uns unbekannt. Er nennt seine Eltern Leute von geringem Stande und ohne alle literarische Bildung, aber von nicht gemeiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, so daß er unter ihrem Einfluß und gleichsam mit der Muttermilch eine besondere Liebe zum göttlichen Worte eingesogen habe. Ein Zug, so geringfügig er ist, gibt doch ein schönes Verhältnis zu erkennen. Osiander hat als junger Mensch längere Zeit am Quartanfieber gelitten; wenn dasselbe ihn ergriff, kamen Phantasien über ihn, als sei er in einem Walde und werde von wilden Thieren und Schlangen aller Art angegriffen; Niemand vermochte seine Angst zu beschwichtigen, nur wenn der Vater an sein Bett trat, wichen die ängstigenden Gestalten, er fand sich im Haus und auf dem Lager wieder und erkannte die umstehenden Freunde. Sobald aber der Vater sich entfernte, kehrte der frühere Zustand zurück, so lange das Fieber dauerte, welches ihn lange Zeit heimsuchte.[6]) Später, als Osiander wahrscheinlich schon lange in Nürnberg war, fand sein hochbetagter Vater in Nürnberg in einem Altenstift, dem Mändlischen Zwölfbrüderhause, Aufnahme, wo er nach vier Jahren im Alter von 82 Jahren starb. Der Gegner Osianders, welcher das Speculum Osiandri verfaßt hat, machte ihm daraus einen Vorwurf, als habe er seinem Vater den Unterhalt verweigert und ihn in jenem Stifte Hungers sterben lassen. Osiander vertheidigt sich dagegen damit, daß sein Vater durch die Gunst der Väter der Stadt (die im Vater wohl den Sohn ehren wollten), eine

sehr behagliche Existenz gehabt und sein Anerbieten, zu ihm zu ziehen, selbst ausgeschlagen habe. Er sei dort nicht nach dem gewöhnlichen Maaße gehalten worden, sondern habe eine bevorzugte Stellung gehabt, wie sie viele angesehene Leute, die sich nach Ruhe sehnten, nur durch eine beträchtliche Einkaufssumme erlangten. Dennoch habe er als Sohn alles gethan, was die Pietät erheische, kein Freudentag in seinem Hause sei ohne den Vater gefeiert worden, von Allem habe er ihm mitgetheilt, mehr als der Vater hätte annehmen wollen, wie dieser denn auch nie geklagt, häufig seine Lage gerühmt habe. Bei seinem Tode habe er denn auch der überlebenden Mutter soviel hinterlassen, daß ersichtlich, er habe keinen Mangel gelitten. Wo die Mutter während dessen ihr Unterkommen gehabt, ob bei dem Sohn, ist nicht ersichtlich. Eine Schwester, Margarethe, scheint Osiander bei sich gehabt zu haben, wenigstens folgte sie ihm von Nürnberg nach Königsberg und siechte dort bald dem Tode entgegen.[7])

Doch wir kehren zu Osianders Jugendgeschichte zurück, um nur noch zu erfahren, daß er von zarter Jugend an den heiligen und guten Wissenschaften obgelegen, in Leipzig und Altenburg auf der Schule gewesen, wo er nach unbemittelter Schüler Art Brod vor den Thüren gesammelt, und dann auf der Universität Ingolstadt inscribirt worden und vornehme Zöglinge bekommen hat. Welche Stellung er dort namentlich zu seinem spätern Gegner Eck eingenommen, in wie weit er bei den anbrechenden, auch auf dieser Hochschule sehr spürbaren lutherischen Bewegungen bereits Partei ergriffen, dafür fehlen bestimmte Zeugnisse; daß er sich von Eck selbst fern gehalten (und somit von der herrschenden Richtung überhaupt), ist wohl daraus zu schließen, daß dieser ihm später vorwirft, er könne Keine nennen, die seine Präceptores in der Theologie gewesen seien. Wenn derselbe zugleich von ihm sagt: „Der Hosander ist miteinander selbs Doctor und Discipel gewesen," so ist das auch nicht (mit Willen) davon zu verstehen, daß er zugleich Andere gelehrt und selbst gelernt hat, was in jener Zeit nichts seltenes war, sondern es ist ebenfalls darauf abgesehen, ihn als Autodidacten in der Theologie zu kennzeichnen, der sein eigner Doctor gewesen; ein Vorwurf, der später häufig wiederkehrt, da er ein selbstgewachsener Theolog und dergl. genannt wird. Auch in seiner Schrift gegen die Nürnberger Kirchenordnung (Christlicher Unterricht ꝛc. ꝛc.) sagt Eck: „Der an dieser Ordnung geschmiedet (der Schmiedssohn Osiander) hat sein Lebtag keine Lection in Theologia gehört." Daß er überhaupt keinen akademischen Grad erlangt hat, wird ihm oft vorgerückt. Was aber insbesondere die Theologie betrifft, so möchte ich aus den Aeußerungen Ecks schließen, daß er in Ingolstadt den größten Theil der Zeit seines dortigen Aufenthaltes dem Studium der Sprachen und anderer Wissenschaften gewidmet und erst gegen Ende angefangen habe, wahrscheinlich schon unter dem zündenden Einfluß des Lichtes

von Wittenberg, sich den theologischen Studien und insonderheit der Schrift zuzuwenden. In der Verantwortung des Nürnberger Katechismus schreibt Osiander im Jahre 1539: „ich armer Narr will auch wähnen, ich hab' nun länger denn 20 Jahre mit großer Müh und Arbeit in der heiligen Schrift studirt." Dies führt etwa auf 1519, gewiß erst gegen das Ende seines Ingolstadter Aufenthalts, da er 1520 bereits nach Nürnberg kommt, und es nicht einmal sicher nachweisbar ist, daß er Ingolstadt unmittelbar mit Nürnberg vertauscht hat. Darauf führt zwar wohl die oft misverstandene Aeußerung des Camerarius, er sei aus Bayern nach Nürnberg gekommen, indessen würde dies einen etwa dazwischen fallenden kürzern Aufenthalt im elterlichen Hause nicht ausschließen, den ich vermuthen möchte, da Osiander gegen eine spätere Beschuldigung (im Speculum), er habe sich in Nürnberg viel mit Seelmessen verdient, erinnert, er habe zu Hause bei seinen Eltern und in Nürnberg bei den Augustinern hinreichenden Unterhalt gefunden. Unbegründet aber ist die Angabe, daß Osiander auch in Wittenberg studirt habe.[8])

Ohne Zweifel hat Osiander zu Ingolstadt den Grund gelegt zu der umfassenden Sprachgelehrsamkeit und Vertrautheit auch mit andern Wissenschaften, wie namentlich der Mathematik, die ihn auszeichnet und auch von Gegnern anerkannt wird. Möglich, aber nicht nachweisbar ist, daß er mit Reuchlin, nachdem dieser auf Einladung des Herzogs von Bayern im November 1519 nach Ingolstadt übergesiedelt, noch in Berührung gekommen, möglich, daß Osiander noch Zeuge jenes verunglückten Versuchs Ecks, die Lutherischen Schriften feierlich zu verbrennen, gewesen ist, eines Versuchs, der an Reuchlins Widerspruch und der Stimmung der Studirenden scheiterte. Von Reuchlins Vorlesungen in Ingolstadt, die erst im März 1520 begannen, hat Osiander wohl kaum noch etwas genossen.[9]) Sicher dagegen ist, daß er daselbst bei Johann Böschenstein hebräische Lectionen gehört hat, denn dieser sagt selbst in einem später zu erwähnenden gedruckten Sendbriefe an Osiander: „Allerliebster Andrea, so du etwan vor Jahren dich gegen mir freundlich zu Ingolstat erzeigt und gar brüderlich ehrbarlich gehalten, auch von mir deinem mindern Diener etliche Lobgesang Davids des Propheten gehört in hebräischer Sprach, und, als ich wahr sag, daß dann ich viel Dings verstanden, hast doch mir solche liebliche Beweisung gethan, daß ich deiner freundlichen Geberde noch wohl gedächtig, bin bewegt worden, dir mein Anfechtung und Betrübung zu klagen u. s. w."

Zweites Kapitel.

Die Anfänge in Nürnberg.

Im Jahre 1520 kam Osiander nach Nürnberg, erlangte dort die Priesterweihe und wurde zugleich als Lehrer der hebräischen Sprache ange-

stellt, als welcher er im Auditorium des Augustinerklosters las.[10]) Hiermit trat Osiander auf den Schauplatz, auf welchem er seine bedeutende reformatorische Thätigkeit entfalten sollte. Bekanntlich regten sich damals bereits in der berühmten Reichsstadt, dem Sammelplatz vielseitiger wissenschaftlicher und künstlerischer wie gewerblicher Bestrebungen, die reformatorischen Gedanken in bedeutungsvollster Weise.

Die Augustiner zeigten sich auch hier den evangelischen Ideen offen. Ihr Prior, Wolfgang Volprecht, brachte Luthers Tractat gegen den Ablaß auch in Nürnberg zum Druck. Luthers Freund, der Augustinervicar Wenzeslaus Linck aus Wittenberg, wirkte eine Zeit lang als Klosterprediger in Nürnberg, zu der Zeit, als Luther in diesem Kloster, auf seinem Wege nach Augsburg, im Herbst 1518 seine Herberge nahm. Sonst trat, während die dem Evangelium zuneigende Partei der Geistlichkeit noch zurückhielt, bereits 1519 der treffliche Rathsschreiber Lazarus Spengler mit seiner „Schutzrede und christlichen Antwort" hervor, ebenso entschieden für Luther, als gegen Tetzels Unfug. Der gelehrte, vielseitig gebildete Patrizier Wilibald Pirkheimer, der Mittelpunkt so vieler humanistischen Bestrebungen und Freund aller Gelehrten und Künstler, der glückliche Vertheidiger Reuchlins, in dessen Persönlichkeit der ganze Glanz des damaligen Nürnbergs erscheint, gab sich noch hoffnungsreich den Reformbestrebungen hin, die noch eine Läuterung ohne Bruch mit der Kirche möglich erscheinen ließen; und auch als Eck's Rache ihn und Spengler mit Luther und Andern in die päpstliche Bannbulle gebracht hatte, und sie in ihrer Appellation an Leo (1. Dec. 1520) ihre Unterwerfung unter die heilige katholische römische Kirche erklärt hatten, hinderte dies Beide nicht daran, für die evangelischen Ideen zu wirken. Auch an andern der Reform geneigten Männern in den Geschlechtern und im Rath Nürnbergs fehlte es nicht; Anton Tucher, der verdiente Caspar Nützel, der Luthers Sätze über den Ablaß übersetzte, die Baumgärtner, Hieronymus Ebner und anfangs bis zu einem gewissen Grade selbst der Jurist Scheurl gehören hierher.[11])

Ohne Zweifel trat nun Osiander durch seine Verbindung mit dem Augustinerkloster, wie durch seine hervorragende gelehrte Bildung, welche einem Pirkheimer nicht lange verborgen bleiben konnte, bald in nähere Berührung mit den evangelisch gesinnten Nürnbergern. Pirkheimer hielt anfangs viel von ihm und ertheilte ihm noch 1523 in einem Briefe an Erasmus großes Lob.[12]) Obgleich Osiander als Priester auch, wie er selbst sagt, den allgemeinen Irrthum theilend, Privatmessen las, ist in den ersten Jahren seines Nürnberger Aufenthalts, die durch seinen Beruf als Lehrer der hebräischen Sprache nahe gelegte gelehrte Beschäftigung mit den Grundsprachen der hl. Schrift wohl der Hauptgegenstand seiner Arbeit gewesen, wie dies das erste Werk seiner Feder zeigt, womit er 1522 an die Oeffentlichkeit trat. Es war dies die Herausgabe eines emendirten Vulgatatextes der ganzen hl. Schrift,

des ersten von protestantischer Seite her.[13]) Wie mehreren ähnlichen Unternehmungen in diesem Jahrhundert, z. B. der Wittenberger lateinischen Bibel von 1521, im Grunde auch dem Texte der complutensischen Polyglotte, lag auch der Arbeit Osianders nicht etwa bloß der kritische Gesichtspunkt zu Grunde, der herrschenden Verwirrung in den fehlerhaften jüngern Vulgatatexten durch Rückgang auf ältere und bessere Vulgatahandschriften abzuhelfen, nicht auf Herstellung des möglichst authentischen ursprünglichen Vulgatatextes kam es ihm an, sondern auf Berichtigung nach dem Urtexte. Osiander erklärt selbst in der Vorrede, daß es dabei auf Wegschaffung der zahlreichen Druckfehler in den bisherigen Vulgataausgaben und auf Verbesserung des Textes nach dem Grundtexte und der alexandrinischen Uebersetzung abgesehen gewesen sei. Er hat danach zum Theil wirklich den Text emendirt, zum Theil aber auch zur Schonung von Vorurtheilen den herkömmlichen Vulgatatext beibehalten und nur am Rande angegeben, wie besser übersetzt werden könnte. Doch werden dieser letztern Randbemerkungen, die in den beiden ersten Büchern Mosis ziemlich zahlreich sind, weiterhin immer weniger. Von dieser ersten Zeit an hat Osiander beständig und bei allen Gelegenheiten gezeigt, welches Gewicht er in allen theologischen Fragen dem genauen Zurückgehen auf den Grundtext der heiligen Schrift beilege; und wir dürfen ihm unter den evangelischen Theologen, welche nach Luthers richtiger Erkenntnis von dem Werth der Sprachen im Dienste des heiligen Geistes sich der ernsten Arbeit nach dieser Seite hin zuwandten, eine der ersten Stellen anweisen. Wenige dürften namentlich in der Kenntnis des Hebräischen sich mit ihm messen können. Schon einer seiner ersten römischen Gegner, Schatzgeier, nennt ihn daher, was später oft wiederholt wird, den köstlichen hebräischen Rabbi, der mit seinem Dolmetschen hereinkomme, wie er und sein Hauf thue; wenn sie nit weiter kommen können, sprechen sie, unsre Bibel sei falsch. Als ihm später polemischer Unverstand, auch auf protestantischer Seite, selbst sein Hebräisch und die Heranziehung rabbinischer Gelehrsamkeit zum Verbrechen machte, schrieb Osiander: „Ob sie mich wohl wider die offenbare Wahrheit einen Juden schelten, haben sie mich dennoch so furchtsam nicht gemacht, Gottlob, daß ich mich der Ebreischen Sprach wider sie nicht thürste gebrauchen." Aehnlich ging es dem bekannten, um das Studium der hebräischen Sprache verdienten Johann Böschenstein, den wie erwähnt, die Gemeinsamkeit der Sprachstudien auch mit Osiander in freundschaftliche Beziehung brachte. Auch von ihm sagte man wegen seiner Beschäftigung mit dem Hebräischen, er sei von jüdischen Eltern geboren. Er hat dagegen einen Sendbrief an Osiander, als seinen lieben christlichen Bruder gerichtet und drucken lassen.[14])

Daß es aber nicht ein rein linguistisches Interesse allein war, welches Osiander zu solchen Arbeiten trieb, fing um dieselbe Zeit, wo seine lateinische Bibel erschien, auch anderweit sich zu zeigen an. Im Jahre 1520 war

vom Rath der Stadt Nürnberg, der auf seine kirchlichen Besetzungsrechte zäh hielt, ein neuer Propst der einen Haupt-Pfarrkirche zu Nürnberg, nämlich der zu St. Lorenz ernannt, Hector Pömer (Böhmer), der, als ihm diese Wahl durch seinen Schwager, den Kaiserlichen und zugleich Nürnbergischen Rath Sixtus Oelhafen gemeldet ward, sich in Wittenberg aufhielt, und dort das Evangelium lieb gewonnen hatte. Mehrfach hat er Schriften Luthers, so auch noch seine Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation nach Nürnberg gesandt. Von vornherein war von ihm ein Wirken im evangelischen Sinne zu erwarten. Melanchthon empfahl ihm am 1. Februar 1522, da er seiner Kirche das Evangelium schuldig sei, den Gabriel Didymus, der eben die Fessel des Mönchsthums abgeschüttelt, als Fastenprediger, was jedoch nicht zur Ausführung gekommen zu sein scheint, wenigstens wurde Didymus noch in demselben Jahre Prediger zu Altenburg.[15]) Um dieselbe Zeit aber gewann Pömer durch die am Mittwoch nach Oculi 1522 erfolgte Wahl Andreas Osianders zum Prädicanten an St. Lorenz ein bleibendes Werkzeug zur Begründung des evangelischen Glaubens in Nürnberg. „Ich wurde," sagt Osiander bei einer späteren Gelegenheit, „vom Propst mit Wissen und aus Befehl des Rathes nicht anders angenommen, denn daß man Macht hätte, mir alle Stund Urlaub zu geben, wenn man mich nimmer haben wollt, desgleichen sollt ich wiederum auch solche Macht haben, Urlaub zu nehmen, wann ich wollt, allein daß ichs eine ziemliche Zeit zuvor ansagt; desgleichen würde man gegen mich auch thun. Ich hatt zur selben Zeit vom Predigamt nicht mehr, dann den Tisch und 30 Gulden, ohn was die Winkelmeß trugen." Der Gehalt muß sich bald ein wenig gehoben haben, denn ich finde, daß wenige Jahre nachher der Propst Pömer in einer Aufzählung seiner Ausgaben auch anführt: Item Herrn Endressen Prediger drei viertel Jahr, macht 33 fl. 3 Ort. An einer andern Stelle sagt Osiander später genauer, die Bedingung sei gewesen, daß, wenn er vom Rathe entlassen werde, er seine Stelle alsbald zu verlassen habe, und das Gehalt nach vier Monaten erlösche, umgekehrt wenn er Urlaub bitte, er nicht über vier Monat gehalten werden könne. Am 23. Februar, nämlich Sonntag nach Petri Stuhlfeier hat Osiander in der Sebalduskirche seine erste Predigt gehalten über das Gleichnis vom Sämann. Osiander erzählt von dieser Predigt: „Daselbst zeigte ich an, wie der Same des Wortes Gottes, das Gott selbst ist und Fleisch worden ist, müsse durch die Predigt in unsere Herzen gesäet und durch einen rechten Glauben empfangen werden, daß gleich wie der Same im Acker den besten Saft des Ackers an sich züge und in sich verwandelte, also züge auch Christus, durch den Glauben in unsere Herzen gesäet und (darin) wohnend, das Beste von unserer menschlichen Natur, das ist dasjenige, das Gott an uns erschaffen hat (die Sünde und alle Gebrechlichkeit, so aus der Sünde entstanden ist, hindan gesetzt), und verwandelte uns also

in sich, daß wir in ihm Gottes Kinder würden und gute Früchte trügen. Röm. 7." Obwohl Osiander diesen Bericht erst nach dreißig Jahren und in der ausgesprochenen Absicht gibt, nachzuweisen, daß er die gegen Ende seines Lebens so hart angefochtene Lehre immer gelehrt habe, so ist an der wesentlichen Richtigkeit gewiß nicht zu zweifeln, zumal das Mitgetheilte ja nur die einfachen Grundzüge einer evangelisch-mystischen Theologie zeigt, wie sie im ersten Jugendalter der Reformation weit verbreitet war, u. auf welcher sich dann erst die weitere speculative Doctrin Osianders entwickelte[16]). Es ist ein Beweis, von dem bedeutenden Eindruck, welchen Osianders evangelischgesinnte Predigten bald hervorbrachten, daß bereits im folgenden Jahre eine Predigt über die Hochzeit zu Kana unter Osianders Namen erschien, die er als das Werk eines unberufenen Scribenten, der seinen Namen benutzt hatte, zurückweisen mußte.[17]) Dies that er in dem Sendbrief an eine christliche Gemeinde vom 22. Tag des Herbstmonats 1523[18]). Aehnlich wie Luther in so mancher Aeußerung erklärt er, daß er dem mehrfachen Verlangen, etliche Predigten drucken zu lassen, immer ausgewichen, immer angesichts des großen Schadens, der seit etlichen hundert Jahren aus dem überflüssigen Schreiben erwachsen, ermahnt habe, man sollte Gottes Wort allein lesen, menschliche Schriften nur zum rechten Verständnis der göttlichen zu Hülfe nehmen. Daß er jene Predigt weder angefertigt noch gehalten, ergebe schon die unrichtige Schreibung seines Namens, weiter die Anführung lateinischer Sprüche in deutscher Predigt, da er doch in seinen deutschen Predigten nicht mehr Latein brauche, als Cicero in seinen Reden Griechisch. Auch die unverständliche Sprache, welche allerdings durch ihre Unbeholfenheit gegen die Osianders bedeutend absticht, rügt er; auch die Eintheilung der Predigt in drei Theile pflege er nicht anzuwenden. Obgleich wir bei Osiander gar manche allegorische u. symbolische Ausdeutung von biblischen Erzählungen finden werden, erklärt er sich doch hier gegen den Verfasser jener Predigt, welcher die steinernen Krüge von allen irdischen Menschen gedeutet hatte, die nur mit Wasser gefüllt seien, das Christus erst in Wein verwandeln müsse. Man solle hier, meint Osiander, keine geistliche Deutung suchen, sondern Wein Wein bleiben lassen. Es ergibt sich aus dem Sendbrief, daß Osiander allerdings über das Evangelium gepredigt hatte. Er sieht darin ein schön Exempel, wie Christus allen Gläubigen zu helfen pflege. Er sei nämlich 1) ein Helfer zur rechten Zeit der Noth, „wenn wir aller Dinge gar verlassen sein und sonst keine Hilf mehr haben". 2) Er hilft nicht um unseres Verdienstes noch um fremder Fürbitte willen, sondern aus eigener unaussprechlicher Gnade und Barmherzigkeit um unseres Glaubens willen, seinem göttlichen Namen zu Ehren. 3) Er thut alle seine Werke aus eigenem unerforschlichen Rath seines göttlichen Willens, also daß wir nicht sorgen dürfen; er weiß zuvor, was wir bedürfen, ist auch die Stund

schon geordnet. 4) Die Frucht des Leidens und Mangels: der letzte Wein ist besser; so ist die Hülfe Christi süßer und tröstlicher, wenn man zuvor aller natürlichen Hülfe beraubt und entsetzt wird. Denn wo das geschieht, muß man danach greifen, daß uns Niemand denn Gott allein geholfen hat, und dabei sein göttliche Lieb, Gnad und Barmherzigkeit spüren, daraus dem Herzen unaussprechliche Freud und Lieb entsteht, davon es gleich zerschmilzt und trunken wird. 5) „Hab ich den ehelichen Stand nach Inhalt der heil. Schrift gelobt, Jedermann, der nicht rein und geistlich Jungfrauschaft halten möge, frei gemacht und angezeigt, wie die, so den ehelichen Stand verbieten, vom Glauben abgetreten und des Teufels Apostel sein.“ Daraus sei zu ersehen, wie ferne dieser Flicker noch des rechten Ziels gefehlet habe.

Neben Osiander fingen um dieselbe Zeit in gleicher Richtung zu wirken an die neuangestellten Prediger, Dominicus Schleupner, gebürtig aus Neiße, der von Breslau kam und Prädikant an der Pfarrkirche St. Sebald wurde, u. Thomas Venatorius, ein geborner Nürnberger, als Prediger am neuen Spital zum heiligen Geist. Nicht wenig aber mag es zur Beförderung der neuen Ideen beigetragen haben, daß in jenen Jahren, so lange der Bischof Georg von Limburg das Bisthum Bamberg, zu dessen Sprengel auch Nürnberg gehörte, innehatte (er starb 1522), im Bamberger Gebiet unter dem Einfluß des trefflichen Herrn Johann, Freiherrn zu Schwarzenberg und Hohenlandsberg, jenes Edelmannes nach dem Herzen Gottes und Luthers, die evangelische Predigt sich frei regen konnte und von Schwarzenberg, als dem höchsten weltlichen Beamten (Hofmeister) und der rechten Hand des selbst den reformatorischen Ideen zugewandten Bischofs, entschieden gefördert wurde. Als der Dominicanermönch Gallus Korn um Himmelfahrt 1522 in Nürnberg im evangelischen Sinne gepredigt hatte und darüber von seinen Ordensbrüdern angefochten, sich entschloß, das Kloster zu verlassen, verlangte der Prior vom Rathe, daß er durch Stadtknechte zurückgebracht würde. Aber der Rath schlug das Ansinnen ab, veranlaßte den bei seinem Vater, einem nürnberger Bürger, sich versteckt Haltenden, Nürnberg zu verlassen, und Johann von Schwarzenberg nahm ihn auf und ließ ihn in seiner Herrschaft das Evangelium predigen. [19]) Für die Stimmung, welche in Nürnberg gegen die Priesterschaft herrschte, ist es interessant, daß der Rath in einer neuen Armenordnung, welche er 1522 erließ, bestimmte, daß falls etliche arme Priester das Almosen auch begehrten, es nicht gewährt werden sollte, „aus Ursach, daß sie solcher Ordnung sehr zuwider und zu Nachtheil reden und hindern, besorgen ihnen gehe durch dieses Almosen ihre Präsenz ab.“ Es seien so viel Priester in der Stadt, daß sie wohl abwechselnd dem einen oder andern armen Priester durchhelfen könnten. Es sollen auch hinfür alle fremden Sammlungen zu Altären, Glocken und dergl. nicht gestattet werden. Auch in dem Verfahren mit dem reformfeindlichen Prediger zu den

Barfüßern Dr. Johann Wintzler, der von dem Deckenweber Niclas Kabolzburger auf der Kanzel unterbrochen wurde, zeigt sich die Hinneigung des Raths zur evangelischen Richtung.

In diese ersten Bewegungen und die beginnende reformatorische Thätigkeit Osianders griffen nun in bedeutungsvoller Weise die öffentlichen Reichsverhandlungen über das Wormser Edict und die Reformen ein, deren unmittelbarer Zeuge die Stadt Nürnberg wurde. Das vom Kaiser Karl als Bedingung seiner Wahl zugestandene Reichsregiment, in welchem, wie Ranke gezeigt hat, Schwarzenberg eine so hervorragende Stellung behauptete, trat im Herbst 1521 in Nürnberg zusammen. Nach dem kürzern Reichstage im Frühjahr 1522 ward im December desselben Jahres der für die religiösen Fragen so wichtige in Nürnberg eröffnet, welcher bis in den Sommer 1523 dauerte. Papst Hadrian VI. hatte zwar durch seinen Legaten Francesc. Chieregati mit anerkennenswerther Offenheit die tiefen Schäden der römischen Kirche und Hierarchie bekannt und Reformen versprochen, aber auch die Unterdrückung der lutherischen Ketzerei nach dem Wormser Edict und der Bulle Leos von der streitbaren und andächtigen Nation, die sich nicht durch ein Mönchlein, der vom christlichen Glauben und Geistlichkeit neulich abgetreten, der gegen Gott lügenhaftig geworden, verführen lassen werde, verlangt. Dagegen übergab das in seiner Majorität die Opposition gegen das Papstthum ergreifende Reichsregiment den 13. Januar 1523 den Ständen ein Gutachten, welches nicht nur die gewaltsame Unterdrückung der lutherischen Ketzerei entschieden abwies, sondern auch die alten Gravamina gegen Rom erneuerte und ein freies Concil mit Hinzuziehung auch weltlicher Mitglieder binnen Jahresfrist verlangte; bis dahin solle alles Aergernis und Aufruhr erregende Schreiben vermieden und nur das heilige Evangelium und bewährte Schrift nach rechtem christlichem Verstand gelehrt werden. Wirklich wurde dieses Gutachten, trotz heftiger Opposition von Seiten der katholischen Partei, von den Ständen im Wesentlichen ihrer Antwort an den päpstlichen Legaten zu Grunde gelegt, welche als kaiserliches Edict vom 6. März in das Reich verkündigt, und mit Recht von den Evangelischen als ein entschiedener Sieg und eine thatsächliche Aufhebung des Wormser Edicts betrachtet wurde.[20]) Mußte dieser Gang der Verhandlungen schon die Stimmung der evangelisch Gesinnten in Nürnberg heben, so trug dazu ferner nicht wenig eine Angelegenheit bei, welche Nürnberg und Andreas Osiander besonders betraf. Gleich zu Anfang verklagte der Legat die drei Städte Nürnberg, Straßburg und Augsburg, daß sie die lutherische Lehre ungehindert predigen ließen, und beschwerte sich auf Anstiften der katholischen Minorität des Reichsregiments (Ranke) namentlich, daß der Rath etliche Ordensleute, die ihrem Kloster entlaufen seien, in der Stadt dulde und schütze, und daß er ebenso die Prediger in beiden Pfarrhöfen (Osiander und Schleup-

ner), den im neuen Spital (Th. Venatorius) und den im Augustinerkloster (nach Spalatin: Karl, d. i. nach Riederer: Karl Neß) die luth. Lehre, auch der Mutter Gottes zu Schmach und dem Papst zuwider öffentlich predigen lasse und dabei schirme; er verlangte gefängliche Einziehung, auch sonst Bestrafung. Hier zeigte nun der Rath, der früher sich noch zur Publication der kaiserlichen Acht gegen Luther hatte verstehen müssen und noch im Oct. 1522 und wieder auf Verlangen Ferdinands das Verbot, Luthers Bücher zu verkaufen, wiederholt hatte, doch eine erhöhte Zuversicht, beschloß bereits am 5. Januar das Ansinnen des Legaten zurückzuweisen und nahm sich unter Bezugnahme auf die Stimmung der Bürgerschaft der Prediger an, und demgemäß wiesen auch die Stände in einer mündlichen Antwort das Ansinnen zurück. Päpstl. Orator sei in etlichen Stücken vielleicht zu weit berichtet. Sollten die in der Stadt in großer Achtung stehenden Prediger unverhört und unerfunden unchristlicher Lehre angenommen werden, möchte großer Aufruhr daraus entstehen, und nit anders geacht werden, dann wollt man evang. Wahrheit mit der That unterstehen zu erdrücken und schädliche Mißbräuche handhaben. Besonders anstößig war den Päpstlichen Osiander, gegen welchen man den Legaten besonders eingenommen hatte, so daß dieser privatim ihn beschuldigte, er habe gelehrt, daß die Jungfrau Maria nach Christi Geburt nicht Jungfrau geblieben sei, ferner er sei ein geborner Jude, der den Christen und dem christlichen Gemeinwesen nachstelle, und er treibe seinen Propst dazu, den Laien das Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszutheilen. Osiander fand aber an Johann von Schwarzenberg hinsichtlich des ersten und an Markgraf Casimir von Brandenburg hinsichtlich des zweiten Punkts Vertheidiger und an der Stimmung der Bürgerschaft einen bedeutenden Rückhalt, so daß er einmal während des Reichstags auf der Kanzel ausrufen konnte: „Und wenn der Papst zu seinen drei Kronen noch eine vierte auf dem Kopfe hätte, so sollte er mich nicht vom Worte Gottes abwendig machen.“ Sein Propst Hector Pömer fand, daß er doch zu hitzig auftrete. Die Bürgerschaft war gegen den Legaten so erregt, daß der Rath Aufruhr befürchtete und Vorsichtsmaßregeln treffen mußte. Es zeigt die Stimmung in der Stadt, daß in diesem Jahre in der Fastnacht beim Schönbartlaufen unter andern Vermummungen Einer in einem aus lauter Ablaßzetteln mit ihren Siegeln zusammengesetzten Kleide erschien. Der Rath suchte allerdings in Gegenwart des Reichstags den Eifer der Bürgerschaft zu mäßigen, trat rohen Ausbrüchen des Hasses gegen den Klerus entgegen, unterdrückte antipapistische Schriften, gestattete noch nicht die Austheilung des Kelchs, als die beiden Pröpste von St. Lorenz und Sebald die Bitten ihrer Gemeinden um Gewährung desselben in der Fastenzeit vorlegten — worauf sich wohl jene dritte Anklage des Legaten gegen Osiander bezieht, — hielt auch noch auf Beobachtung der Fasten. Aber doch begannen bereits manche katholische

Misbräuche zu fallen, und der Augustinerprior Volprecht theilte seinen Mönchen und einigen Laien den Kelch wirklich aus.[21]) Freilich veranlaßte der anwesende Reichstag noch eine besonders feierliche Fronleichnamsfeier. Es war da anno 1523 „dem alten Gebrauch nach der letzte Umgang in St. Sebalds Pfarre, der Bischof von Mainz trug das hochwürdige Sacrament und Herzog Wilhelm von Bayern und Pfalzgraf Friedrich von Neumark führten den Bischof mit dem Sacrament.“[22]) Aber die einmal in Fluß gekommene Bewegung sollte nun bald an Kraft und Umfang zunehmen, und Osiander erscheint unter den Entschiedenen und Vorwärtsdrängenden. Den erneuten Beschuldigungen Ferdinands bei Gelegenheit des am 14. Januar 1524 eröffneten neuen Reichstags zu Nürnberg setzte der Rath Anfangs März 1524 nur allerlei Ausflüchte entgegen. Der sächsische Gesandte Philipp von Feilitsch urtheilt: „Aus der schriftlich gestellten Antwort des Raths hat Ferdinand, als mich Lasar. Spengler bericht,... nit anders vermerken konnen, dann sie unangesehen einige Creatur auf Erden bei dem Worte Gottes und dem hl. Evangelium bleiben wollen.“ Machten doch um dieselbe Zeit die Predigten eines angeblichen Bauern, „der weder schreiben noch lesen kann,“ gegen die Abgötterei der Heiligenverehrung und gegen die Freiheit des Willens in Nürnberg viel Aufsehen und erregten selbst die Verwunderung Spalatins, der mit Friedrich dem Weisen nach Nürnberg gekommen war und ihn am 5. Sonntage nach Epiphanias hörte. Dieser mußte allerdings nach jener Vorhaltung Ferdinands an den Rath aus Nürnberg weichen, als der zum Predigen nicht berufen sei, und predigte bald darauf in Kitzingen.[23]) Dafür aber ließen es die ordentlichen Prediger, namentlich Osiander, in Gegenwart des Reichstags, Ferdinands und des päpstlichen Legaten Campegius nicht an herausfordernder Haltung fehlen. Balthasar von Wolfsthal schrieb an Kf. Friedrich den 15. März 1524 am Tage nach dem Einzug des Legaten: sie predigen prechlicher (prächtiger?) das Wort Gottes, dann vor nie geschehen. Die Bischöf sein ganz verzagt mit ihrem Fürnehmen“. Es ist bekannt, welche niederschlagenden Eindrücke dieser Abgesandte des neuen Papstes auf seiner Reise nach Nürnberg empfing, wie man in Augsburg seinen Segen verspottete, wie ohne allen gewohnten religiösen Pomp, wenn auch sonst von Erzherzog und Ständen „mit allem Gepränge“ eingeholt, er deshalb in Nürnberg einzog. Die Stände hatten ihn nach den Augsburger Vorgängen gewarnt. Ohne das segnende Kreuz zu schlagen, ohne Cardinalshut, ohne Procession zog er am 14. März ein und begab sich sogleich nach seiner Wohnung. Hatte es doch Mühe gemacht, eine solche für ihn zu finden. Tags darauf predigte Osiander über 1. Joh. 4 vom Antichrist. „Ich zeigte,“ sagt Osiander in einem kurz darauf (etwa April) geschriebenen Briefe an die Straßburger Kapito, Butzer und Matthäus Zell, „unter Zusammenstellung aller vom Antichrist handelnder Stellen der

heiligen Schrift, was in Wahrheit der Antichrist sei, indem ich weiter keine Auslegung hinzufügte, da die Sache an sich selbst vollkommen klar war.“ Und klar und unzweifelhaft war ihm ja und blieb ihm, wie wir sehen werden, auch später, daß das Papstthum im rechten eigentlichen Sinne der Antichrist sei. Und klar hat er es ohne Zweifel auch den Zuhörern gemacht. Unter Anderem hat er gesagt: „da der Kaiser Constantinus ist von Rom gezogen, da ist der Entechrist eingezogen“. Er selbst sagt, daß dem Volk ein so helles Licht aufgegangen, daß sie von selbst fragten, was von der Beichte zu halten und wie man sich mit der Communion halten solle. „In zwei Predigten am Sonnabend vor Palmarum und am Palmsonntag selbst habe ich die Ohrenbeichte beseitigt (eliminavi), so doch, daß ich die Schlüsselgewalt, nur aber in der Grenze der Worte Christi: Wer da glaubet und getauft wird der wird selig, wer aber nicht glaubet der wird verdammt, aufrecht erhalten. Ich empfahl die Communion des Leibes und Blutes Christi, ja ich trieb dazu, ermahnte aber zu geduldigem Verhalten, wir würden sogleich die Neuerung einführen. Hans von der Planitz schreibt den 22. März 1524: „So haben die Prediger zu St. Lorenz und im Augustinerkloster gepredigt, welcher das Sacrament theilen und unter einerlei Gestalt das allein nehmen wollt, der thät nicht wohl und wäre ihm besser, daß er gar kein Gestalt des Sacraments empfinge, denn ein jeglicher Mensch wäre schuldig, das Sacrament unter beider Gestalt zu empfahn.“ Auch in der Charwoche setzte Osiander sein reformatorisch aufregendes Predigen fort. Wir haben einen interessanten Bericht über eine Predigt, die Osiander in der „Karwochen“ gehalten. „Dieweil jetzt die vermeinten obersten Priester, Cardinäl, Bischöfe und oberste Häupter hie sein, so wöll er das Evangelion klar und lauter unentsetzt hell predigen. Sie müssen auch das hören und sollt ihnen das Herz brechen, auf daß männiglich sehe, wer die seien, die Christum und sein Wort je und allweg verfolgt und noch heut zu tag unterdrucken. Und wo der Antichrist mit seinem Anhang über so lang vielfältig Ermahnung von ihrem unverschämten Lügen und Trügen nit ston, und ihren Irrthum bekennen, wöll er ihnen das Hütlein auf dem Kopf rucken und erst zu dem rechten Schwert (das von der Schwachen wegen bisher und noch in der heiligen Schrift verborgen blieben ist) greifen, auf daß sie ja gar (an) einen Eckstein wie die Juden sich stoßen, vor aller Welt zu Schanden werden und darob zu Boden gehn müssen. Und hat darauf den Papst, Cardinal und Bischof öffentlich Antichrist, Widerchristen, Seelmörder und des Teufels Kinder geheißen, wie dann Christus den Juden im Evangelio auch thut, und das alles aus dem Evangelion, auch aus den Propheten und sonst viel starken Sprüchen aus Paulo, Petro und andern Episteln und Psalmen genug und überflüssig bewiesen, daß je männiglich spürt, daß solche recht Widerchristen sein!“ Auf Grund der evangelischen Leidensgeschichte sieht er in den Obersten der

Juden, die wider Christum zu Rath gehen, natürlich Papst und Hierarchie abgebildet, welche jetzt auch Tag und Nacht zu Rath gehen, wie sie das Wort Gottes unter die Füße treten nnd verfinstern und dargegen sich selbst und ihren gleißenden falschen Schein erheben möchten. Sie suchen Hülfe bei Judas, dem Veräther, und Pilatus. Solche Verräther wie Judas finde man jetzt auch nicht wenig, und eben die am allergelehrtesten und in der heiligen Schrift erfahren, auch die darin Säckelmeister wie Judas sein, das Wort wissen, lesen und verstehn und den armen Schafen austheilen sollen, gehen hin, nehmen mit ihrem Bruder Judas das schnöde Geld ein und dürfen frei unverschämt wider ihr eigen Anklag ihres Gewissens Christum verrathen und in den Tod geben, nämlich, wie man täglich sehe, sein Wort unterdrücken und die Leute von Christo, der sie mit seinem Blut erkauft, von seiner Weide auf eigne Werke, alten Wahn und unter den Zwang des Geldstricks des Papsts Gesetz bringen und darzu mit Lügen öffentlich sagen, daß man jetzt der Schrift einen falschen Verstand gebe und sie nicht recht auslege; auch man nichts Gutes von uns sehe und unser evangelisch Wesen nichts anders denn Zerstörung und Aufruhr gebären werde. Wie die jüdischen Priester besorgten, das Volk hange Christus zu viel an und möcht ihnen einen Aufruhr gebären, also thun unsre Tyrannen; so sie mit Wahrheit und Schrift das Wort Gottes nit unterdrücken mögen, geben sie für einen Aufruhr, suchen Hilf mit falschen Listen und Practiken, wie sie könnten bei der weltlichen Obrigkeit sagen: „Lassen sie das fürgehen, werde es den nächsten an ihnen sein, ihr Regiment erstört, und ihr Gewalt genommen rc.“

In der That hatte schon das Jahr vorher Chieregati in Gemäßheit des päpstlichen Breve mit solchen Perspektiven, die ja unter den Zeitverhältnissen etwas sehr Einleuchtendes haben mußten, die reformfreundlichen Stände zu schrecken gesucht. Und an Solchen, welche die obige Vergleichung mit Judas auf sich beziehen mußten, fehlte es auf dem Reichstag nicht; waren doch Faber, Eck, Cochleus anwesend. Die Nürnberger Evangelisten, berichtet Spalatin nach einem Briefe Volprechts, donnerten viel stärker in Anwesenheit als in Abwesenheit der päpstlichen Creaturen. Aber die Fürsten und weltlichen Obrigkeiten gingen auch nicht leer aus. Derselbe alte Bericht erzählt weiter von jener Predigt Osianders in der Charwoche: Die Juden suchten Hülfe bei Pilatus. „Dieser Pilatus ist nichts anders denn die weltliche Obrigkeit. Und geht in euch selbst, so befindet sich als es auch offenbar am Tag ist: So unsere Tyrannen (die Geistlichen) das Wort Gottes, wie ihr seht, mit der heiligen Schrift nicht mehr unterdrücken können, auch wie viel sie geblöckt, gestöckt, heimlich ermördt, erdrückt und verbrannt, haben sie doch damit auch nichts ausgericht, sondern geht das Wort Gottes dadurch je länger, je mehr auf. Darum fahren sie zu, rufen Pilatus, die

weltliche Obrigkeit an, sagen die Concilia und so viel alter Väter könnten nicht irren, wollen ihre Seel zum Pfande setzen (das ist: sein Blut geh über uns und unsre Kinder): und wiewohl nun die weltliche Oberkeit (wie Pilatus) bei ihr prüft und gedünkt, sie finde nicht genugsam Ursach, das Wort Gottes zu verdammen (denn das Evangelium will ihnen zum Theil ihr Herz erleuchten), so ist doch der Satan mit seiner Gesellschaft gerüstet, sie zu überwinden, überreden sie mit Listen, daß sie es in der natürlichen Vernunft nicht fassen mögen noch anders verstehn, meinen, sollt es so lange Zeit gestanden und so viel heiliger, hochwürdiger und tapfrer Lehrer irren, es könnt nit möglich sein. Lassen sich also mit sehenden Augen blind machen und auf den Richterstuhl Pilati führen, sitzen nieder, urtheilen und verbrennen das wahre Wort Gottes, wie an viel Orten ohn alle Ursach, Grund und Erforschungen der Schrift geschehen ist. Also daß zu erbarmen, daß der Heide Pilatus mehr nach der Wahrheit und Gerechtigkeit gefragt hat, dann jetzt unsre geistlichen und weltlichen Fürsten und Junkherrn thun. Ja ich wollt Gott, daß sie der Wahrheit so fleißig nachforschten und nit weniger dann Pilatus thäten, verhofft ich, so sie so weit kämen, daß sie fragen würden was die Wahrheit wär, sie sollten nit davon weichen, wie Pilatus, sondern darnach baß nachforschen." „Also", so schließt dieser Bericht, der allerdings kein vollständiges Bild der Predigt gibt, „also habt ihr nun zum Theil, wer die sind, davon Christus sagt: Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen." Dergleichen entschiedene und rücksichtslose Aeußerungen in Gegenwart des Reichstages erklären, daß auch evangelisch Gesinnte über seine Kühnheit besorgt wurden. So schrieb der freilich für seine Person dem Evangelium nicht gerade sehr geneigte Balthas. Wolf von Wolfsthal am 23. März an den Kurfürsten von Sachsen, welcher über die Untergrabung des kaum eingerichteten Reichsregiments auf dem Reichstage unwillig, Nürnberg schon früher verlassen hatte: „Der Prediger Laurenti treibt wunderliche Ding; hab Sorg er macht der Sachen zu viel thun; Ursach, er greift jetzt die weltliche Oberkeit auch an, dergestalt, daß die Unterthanen gegen der weltlichen Oberkeit sich empören möchten." Man kann sich denken, wie Freund und Feind den kühnen Predigten lauschen mochten. Mittwoch nach Ostern hatte Osiander einen seltsamen Zuhörer; es war Niemand anders als das berüchtigte scurrile Genie, Thomas Murner, der im Auftrag des Bischofs von Straßburg nach Nürnberg gekommen war, um jene Stadt beim Legaten zu verklagen. Obwohl er die Franziskanerkutte abgelegt hatte, blieb er nicht verborgen; er war zu St. Lorenzen bei der Predigt gewesen, um dem Legaten und seinem Haufen neue Zeitung zu sagen; als er heimging, sind ihm an hundert Buben nachgefolgt und haben geschrieen: Murnar, Murnar, Katzenkopf! Mehr aber noch als solche Predigten mußte es Eindruck machen, daß man nun

zu thatsächlichen Neuerungen schritt. „Am Palmsonntag haben wir", schreibt Osiander, „alle alte Abgötterei weggelassen, wider das ausdrückliche Verbot des mit dem Bann drohenden Bamberger Bischofs, den wir tapfer verachtet haben. Den hölzernen Christus haben wir nicht aufstehen lassen (zu Ostern), wie wir ihn auch nicht begraben haben, die Anbetung und Umtragung des Kreuzes ist unterblieben; das Feuer haben wir nicht verflucht (wollt sagen geweiht), Palmesel und Füllen haben wir im Winkel stehen gelassen". Vor allen Dingen aber war es von gewaltiger Wirkung, daß eben in dieser Charwoche bei den Augustinern von Wolfgang Volprecht das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt an über 3000 (nach andern über 4000) Menschen ausgetheilt wurde, „darunter etliche Regimentsherrn, auch andere Grafen und Herrn gewesen", auch dreißig bis vierzig vom Hofe Ferdinands, sagt Volprecht. Auch in der Lorenzkirche ist der Kelch ausgetheilt worden (wie Osianders Brief an die Straßburger bestätigt). Und nicht ohne Triumph kann Osiander melden: „auch die Königin von Dänemark (Isabella), welche gerade angekommen war, die Schwester Ferdinands, hat aus meiner Hand das heil. Abendmahl empfangen, was Ferdinand schwer verdroß." Dem Phil. v. Feilitzsch und Hans v. Schwarzenberg erzählte Osiander selbst, wie ihm die Königin gebeichtet, und daß er ihr Gemüth dermaßen vermerkt, daß sie des Sacraments so herzlich und christlich begehrt, das hab er ihr, wie Christus es eingesetzt, mit Leib und Blut gegeben. Zu gleicher Zeit wurde der Minoritenprediger vom Rath zum Schweigen gebracht, weil er in der Fasten gepredigt hatte, Christus habe nur für die Erbsünde und die vor seinem Leiden begangenen actuellen Sünden gelitten. Die nach dem Leiden Christi begangenen Todsünden seien durch gute Werke zu sühnen; ferner die Ohrenbeichte sei apostolische Einsetzung. Wie sich das entschiedene und gehobene reformatorische Gefühl darin ausprägte, daß der Prediger zu St. Sebald, Dominicus Schleupner, einen Brief an Spalatin, den er im Augustinerkloster geschrieben, datirte: aus dem Kloster der Hussiten des heiligen Augustin, so spiegelt sich dasselbe in dem erwähnten Briefe Osianders an die Straßburger. Auf die frühere Zeit blickt er zurück, als auf eine Zeit der Unentschiedenheit unter dem Druck der Feinde, theils der Mächtigen und Fürsten der Welt, theils der Einheimischen, Listigen, welche unter dem Schein des Wohlwollens Feindliches im Sinne hatten; „auch trugen wir nicht die Früchte des reinen Wortes Gottes und unsers Glaubens, gegenseitige Liebe und Geduld. Und was das Schlimmste war, wir schwankten zwischen dem Worte Gottes und den Lügen der Menschen sorgenvoll hin und her. Unsere Harfen hingen in den Weiden, während doch die, welche auf den Felsen erbaut sind, damit vor Jubel des Herzens in das Lob des Herrn ausbrechen. Jetzt aber ist Gottes Urtheil, das reine Wort und nicht blos Hoffnung und Blüthe, sondern auch schon die reife Frucht offenbar

geworden. Je mehr die Gegner dem Worte widerstanden haben, desto tapferer ist es gepredigt und desto reichlichere Früchte hat es getragen; je bitterer sie gezürnt, desto weniger haben sie an uns gefunden, was sie anklagen könnten, so daß wir bereits das prophetische Wort verstehen gelernt: beschließt einen Rath und wird nichts daraus, denn der Herr ist mit uns. — Man droht uns, nachdem die Fürsten auseinandergangen (der Reichstag ward geschlossen 18. April), mit dem Schlimmsten; jene verlassen sich auf Rosse und Wagen, wir aber werden auf den Namen des Herrn unseres Gottes hoffen, und ihn anrufen. Was unsern Rath betrifft, so könnte man ihn vielleicht besser wünschen, aber aus dem gesammten Volke gewiß nicht einen bessern auswählen, was das Wort betrifft. Alles ist ruhig bei uns, es wächst die Liebe, und der Greuel der Mönche und Priester wird von selbst offenbar, alles glüht bei uns von Frömmigkeit und Eifer für das Wort, bei jenen von Lust zu Schaden, Wuth (atrocit.) und Neid (Aerger livor), so daß leicht zu sehen, auf welcher Seite die Bessern, auf welcher die Feinde des Worts stehen. „Wenn", sagt er am Schluß, „die Papisten, wie ich hoffe, das Alles ungerächt hingehen lassen, so haben wir uns und unsere Nachbarn zur Freiheit gebracht; darum bittet für uns, daß Gott befestige, was er in uns gewirkt hat." [24]) Wie Osiander durch seine Begegnung mit dem Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht, bereits auch nach anderer Seite hin für die Reformation von Einfluß geworden, wird später erwähnt werden.

Osiander stand, wie wir sehen, auf der Höhe einer jugendlichen, hoffnungsreichen Begeisterung, mitten in einer hochgehenden reformatorischen Bewegung. Er sah die Schranken fallen vor der Macht der evangelischen Ideen. Es war jene leider überall schnell vorübergehende Zeit, wo man, ergriffen von der Macht des neuen Lichts, nicht nur allen feindlichen Mächten im Gefühl innerer Ueberlegenheit kühn entgegen geht, sondern auch noch nicht ahnt oder überschlägt, welche ernüchternden Schwierigkeiten und inneren Reibungen sich einstellen, sobald es gilt, den neuen Ideen eine bleibende Gestalt zu geben und sie in das vorhandene Leben einzufügen. Daß der Mann selten ganz hält, was der Knabe verspricht, sollte sich ja an der jungen evangelischen Kirche auch bewähren, auch Osiander sollte die Erfahrung reichlich machen. Davon wußte er jetzt noch nichts.

Die Bewegung ging zunächst fröhlich vorwärts. Auf die geschilderten ersten Schritte folgten um Pfingsten 1524 die weiteren [24b]) durch die Pröpste der beiden Pfarrkirchen, Georg Beßler (zu Sebald) und Hector Pömer (zu Lorenz), welche sich besonders gegen das Anstößige in der Messe richteten; der Mittelpunkt alles Anstoßes, der Meßkanon fiel weg, Seelenmessen und Jahrtage der Verstorbenen wurden aufgehoben, das Weihen von Salz und Wasser unterblieb, das „abgöttische" Salve Regina, die vielbeliebte Antiphonie auf die Jungfrau Maria, welche schon etwas früher der Cantor

im Spital, nachher Rector an der Sebaldusschule, Sebaldus Heyd, christlich gebessert und auf Christum selbst gedeutet, und so hatte singen lassen,[25]) wurde abgeschafft; manche Heiligenfeste, ja selbst Mette (der Luther, wenn sie recht gehalten, das Wort redete, und die auch wirklich in vielen evangelischen Kirchenordnungen zunächst beibehalten) und Complet fallen. Wo sich die Vicarien anders würden halten, denn das Evangelium ausweist, soll ihnen das Beichthören untersagt werden, das Sacrament soll halb oder ganz nach eines jeglichen Begehren gereicht werden, die Oelung, wo sie verlangt wird. Vor Allem aber wurde der deutschen Sprache Eingang in den Cultus verschafft, deutsche Schriftlectionen eingerichtet und deutsch getauft. Schon früher hatten, wie Osiander den Straßburgern meldet, die evangelisch gesinnten Prediger die Einrichtung von Wochenpredigten getroffen, so daß Venatorius Montag im Spital, Dienstag der zu St. Aegidien, Mittwoch Osiander zu St. Lorenz, Donnerstag (Neß?) bei den Augustinern, Freitag Schleupner zu St. Sebald predigten. Merkwürdig übrigens, daß bei allem entschiedenen Vorgehen der ganze katholische Taufritus zunächst, nur in deutscher Sprache festgehalten wurde, wie wir aus dem Taufbüchlein sehen, welches Osiander in diesem Jahre deutsch herausgab,[26]) im engsten Anschluß an die Bamberger Agenda. Aber Luthers Taufbüchlein von 1523 war hierin vorangegangen, mit welchem sich das Osianders der Natur der Sache nach aufs Engste, zum Theil wörtlich, berührt; nur daß Osiander auch noch außer der bei der Exsufflation geschehenden Exorcisirung die drei ausführlichen Beschwörungen, „die man über die Knäblein allein spricht", und die drei entsprechenden über die Mägdlein nach der Bamberger Agenda beibehielt. Nur die von Luther beibehaltene Darreichung der brennenden Kerze ist hier ausgelassen. Der Titel der Schrift deutet aber selbst auf bestimmte Rücksichten hin, welche veranlaßt haben, hier das conservative Verfahren Luthers nachzuahmen. Sie scheinen mir in dem Wunsche des Raths nach Mäßigung der Neuerungen ihren Ursprung zu haben. Dieser machte ja, wie in Spenglers Leben berichtet ist, den Pröpsten über ihr rasches Vorgehen ohne sein Vorwissen Vorwürfe (12. Juni), und hatte bei der allgemeinen Lage der Dinge wohl noch Ursache, vorsichtig zu sein. Denn zwar hatte der Abschied des eben gehaltenen Reichstags die darin anerkannte Verpflichtung zur Ausführung des Wormser Edicts ziemlich illusorisch gemacht durch den Zusatz, die Stände wollten demselben, wie sie sich deß schuldig erkennen, so viel ihnen möglich, geleben, gemäß halten und nachkommen; ja der Papst sollte möglichst bald ein freies Concil in Deutschland berufen, und inzwischen sollte auf einem im Herbst zu Speier zu haltenden Reichstage nicht nur von den Beschwerden deutscher Nation wider den Stuhl zu Rom und von den Beschwerden der Weltlichen wider die Geistlichen, sondern geradezu auch von den Lehrreformfragen gehandelt werden,

damit auch auf dem künftigen Concilio desto förderlicher, stattlicher und austräglicher von der neuen Lehre gerathschlagt, was gut angenommen, und was bös gemieden werde. Dazu sollten Fürsten und Stände, sonderlich auch die, so in ihren Oberkeiten Hoheschulen haben, das Material vorbereiten durch gelehrte, verständige Personen, welche des Luther und Anderer neue Lehre, Predigt und Bücher für Handen nehmen, dieselben examiniren, disputiren, einen Auszug machen, das Gute von dem Bösen abscheiden sollten. Es war, wie von päpstlicher und kaiserlicher Seite wohl erkannt und gefürchtet wurde, die Vorbereitung und der Anlauf zu einem Nationalconcil. Allein nicht nur schien diese in Aussicht gestellte allgemeine Abhülfe dem einzelnen Stande Zurückhaltung aufzulegen, sondern anderseits war doch auch das Wormser Edict formell in seinem Rechte gelassen (so daß Sachsen und andere Stände noch protestirten gegen den gefahrvoll scheinenden Abschied); das auf den Abschied gegründete kaiserliche Mandat von demselben Datum (18. April) legte hierauf großes Gewicht, und ließ die Worte des Abschieds, daß mittlerzeit das heilige Evangelium nach rechtem Verstand und Auslegung der von gemeiner Kirche angenommene Lehrer ohne Aufruhr und Aergerniß gepredigt werden soll, ganz unberücksichtigt. Bekannt ist, wie wenig Luther dadurch befriedigt war, wie er sein Herz ausschüttete über die blinden Fürsten. [27]) Wenn unter diesen Umständen der Rath auch jetzt noch zaghaft war und von Seiten des Kaisers nichts Gutes erwartete, so sollte dies nur zu bald durch das scharfe Rescript des Kaisers aus Burgos vom 15. Juli gerechtfertigt erscheinen, worin er die Forderung des Concils, ohne daß sie ihn zuvor darum begrüßt, tadelte, den unmenschlichen und unchristlichen Luther so ziemlich auf eine Stufe mit dem großen Verführer Mahomet stellte, und die Bestimmung geradezu aufhob, welche die beabsichtigten religiösen Verhandlungen zu Speier betraf. Gleichzeitig tagte ja schon in Regensburg der Convent, der auch in Nürnberg besorgt machte. Die auf dem Städtetag zu Speier versammelten Gesandten der freien Reichsstädte, auch Nürnberg, erklärten zwar, daß sie dem kaiserlichen Mandat wegen Vollziehung des Wormser Edicts nicht nachkommen könnten, ohne Empörung, Zerrüttung und Aufruhr zu besorgen, und verbanden sich bei dem Worte Gottes, ungescheut einiger Gefahr, zu bleiben. Aber die Lage der Dinge mußte doch zu vorsichtigem Vorgehen mahnen. [27b]) Freilich richtete der Rath mit jenen Vorstellungen bei den Pröpsten nichts aus, die sich nicht, wie er vorschlug, mit dem Kelch und deutschen Evangelien- und Epistellectionen unter der Messe begnügen wollten. Darüber geriethen sie nun aber in Conflict mit ihrem Bischof. Nach Georg, welcher 1522 gestorben war, hatte Weigand von Redwitz den Bamberger Stuhl bestiegen, der anfänglich zurückhielt, aber schon im Sommer 1524 auf dem Regensburger

Convent vertreten war, wo man sich gegen Luthers Lehre und jede Veränderung des Cultus und nur zur Abstellung einiger kirchlicher Mißbräuche verbinden wollte. Dieser ließ die Pröpste den 12. September 1524 vorladen und sie über sechszehn Fragen vernehmen. Wir heben daraus zu dem in Spenglers Leben (S. 41) Bemerkten noch hervor: sie reichen allen, die es begehren, das ganze Sacrament (die oben erwähnten Artikel der beiden Pröpste: halb oder ganz nach eines jeglichen Begehren); sie vermahnen Niemand zur Ohrenbeichte, sondern lassen durch ihre Mithelfer christliche Vermahnung thun vor Empfang des Sacraments, unangesehen, ob einer die Ohrenbeichte thue oder nicht; sie reichen, wenn's verlangt wird, die letzte Oelung; dagegen gestatten sie Vigilien und Seelmessen gar nicht. Die Ehe betreffend: Was von Gott verboten (3. Mos.), leiten wir nicht ein, aber was von Menschen verboten, scheiden wir gar nicht, auch keine rechte Ehe scheiden wir nicht. Wir beten nicht nach bischöflicher Ordnung, sondern nach unsers Herzens Andacht. Ferner erklären sie zwar ein Concil, wenn es nach Gottes Wort urtheile, annehmen zu wollen, aber dem Worte Gottes seien sie mehr Gehorsam schuldig. Ob sie sich erkennen unter bischöflicher Jurisdiction? Antwort: Wir haben keinen Herrn, denn Gott allein, aber um deswillen sein wir aller Creatur unterworfen, nur nicht wider Gottes Wort und unser Gewissen!

Auf dem vom Bischof angesetzten zweiten Termine am 19. September erschienen Pröpste und Prior nicht persönlich, sondern ließen sich durch einen Anwalt vertreten, nämlich durch Osiander,[29] welcher die Protestation wiederholte, um Widerlegung aus der heiligen Schrift bat, und daß gegen Unschuldige kein Urtheil gefällt werden möge. Da der Bischof eine Schrift lesen ließ, welche wider Gottes Wort und die Diener desselben zu lauten schien, unterbrach Osiander, um kein Präjudiz zuzulassen, die Vorlesung und appellirte an ein künftiges freies christliches Concil. Diese Appellation wiederholten dann Pröpste und Prior am 13. October vor einem Notar, und ließen das Notariatsinstrument drucken, in Erwartung einer vom Bischof beabsichtigten Sentenz, welche auch wirklich gegen sie erfolgte, sie absetzte und in den Bann that.[30] Hierauf rechtfertigten die beiden Pröpste ihre Neuerungen in einer besondern Schrift: „Grund und Ursach", deren Vorrede vom 21. Weinmonat 1524 datirt ist, und auf welche wir noch an anderer Stelle zurückkommen.[31] Wir finden hier zur Rechtfertigung der Abschaffung des Meßcanon und der andern Misbräuche beim Sacrament eine eingehende Polemik gegen die Lehre vom Meßopfer wesentlich nach denselben Gesichtspunkten, wie sie uns bei Osiander begegnen werden, ebenso wird die Beseitigung der Seelmessen, die übrigens schon der schändlichen Misbräuche des Geizes willen gerechtfertigt wäre, durch Bekämpfung der Lehre vom Gebet für die Todten und vom Fegfeuer begründet. Die Schrift schließt

mit dem Erbieten, bessere Belehrung aus der Schrift anzunehmen von einem Jeden, wäre er auch der Geringste von der Welt. „Denn gleich wie wir uns aller Menschen, die wider Gottes Wort uns zu handeln bringen wollen, entschlagen, also wollen wir uns allen denjenigen, so Gottes Wort und Willen verstehen und lauter lehren, wie sichs gebührt, gänzlich unterworfen haben".

Drittes Kapitel.

Theologische Begründung und Polemik.

Daß Osiander inmitten der geschilderten reformatorischen Bewegungen als die vornehmste theologische Kraft stand, vorzugsweise berufen und befähigt, wie durch das gepredigte Wort, so auch durch die Feder zu wirken, zeigt die in dieser Zeit nach verschiedenen Seiten hin entwickelte literarische Thätigkeit desselben.

Zuerst war es jener Beschluß des nürnberger Reichstags (s. o. S. 19), der auf die zu Speier zu haltenden Religionsverhandlungen abzielte, welcher dazu umfassende Veranlassung gab. Der Markgraf Casimir von Brandenburg hatte mit Graf Wilhelm von Henneberg und dem Rathe zu Nürnberg noch auf dem Reichstag selbst eine Zusammenkunft der weltlichen Stände des fränkischen Kreises zu Windsheim auf Bartholomäi (24. Aug.) verabredet, wo 23 Fragartikel angenommen wurden, über welche Rathschläge geliefert werden sollten. Zu dem Ende hielt Casimir zu Ansbach, Sonntag nach Matthäi (21. Sept.), für sein Gebiet einen Landtag und ließ auf demselben trotz Widerspruch Seitens der geistlichen Landstände eine Commission zusammentreten, aus welcher, da eine Vereinigung nicht möglich, zwei Rathschläge, ein papistischer und ein reformatorischer hervorgingen, welche dem Markgrafen Casimir noch auf dem Landtage übergeben und von demselben zu weiterer Berathschlagung angenommen wurden. Da ließen auch die andern Stände des fränkischen Kreises dergleichen Gutachten anfertigen. Und obwohl nun durch das kaiserliche Rescript von Burgos aus ein Strich durch die Rechnung gemacht war und die Hoffnung auf ein Nationalconcil zu Speier schwand, ließ man doch die Sache nicht fallen und beschloß auf einer Versammlung zu Rothenburg, Freitag nach Burchardi (Oct.), die gegenseitige Mittheilung dieser Rathschläge, da doch ein allgemeines Concil noch in Aussicht sei. So haben, wie die markgräflich brandenburgischen Theologen, auch Graf Wilhelm von Henneberg, Graf Georg von Wertheim, die Städte Windsheim, Rothenburg und Nürnberg solche geliefert, von markgräflich brandenburgischer Seite, so wie von Rothenburg und Nürnberg wurden doppelte, evangelisch und römisch gesinnte gestellt.[82]) Ja von Nürnberg gingen eigentlich drei aus. Unter diesen ist nun der bedeutendste und umfangreichste [...]

unterzeichnet von Schleupner, Osiander und Venatorius und als Product gemeinschaftlicher Berathung anzusehen. Es bedarf aber für den Kenner Osiandrischer Schriften keines weiteren Nachweises, daß die Abfassung von ihm herrührt. Daher hat Heberle mit Recht diese interessante Schrift benutzt, um daraus (in den Studien und Kritiken 1844. Heft 2. S. 371 ff.) „Osianders Lehre in ihrer frühsten Gestalt" erkennen zu lassen. Osiander bezieht sich auch in den Königsberger Streitigkeiten auf diese Schrift zurück, vindicirt sie zwar nicht ausdrücklich sich allein, da sie ja auch von Schleupner und Venatorius vertreten wurde, nimmt sie aber doch zum Beweise, daß er immer dieselbe Lehre gehabt. Er sagt [33]) von dieser Schrift: „haben doch Ich und Dominicus Schleupner und Thomas Venatorius, alle Prediger zu Nürnberg, im 1523 Jahr einen Rathschlag auf desselbigen Jahrs Reichstag gestellet (denn es war allen Ständen des Reichs befohlen, von ihren Gelehrten Rathschlag auf den Reichstag zu bringen, wie man die Zwiespalt der Religion möcht vereinigen) und desselbigen Rathschlags die Hauptstück außerhalb Nürnberg im 1524 Jahr zu drucken vergönnt, wiewohl ein Klügling darüber gekommen, der Capitel und Titel seines Gefallens mit großem Unverstand darin gemacht". Der Rathschlag war ursprünglich, wie die Vorbemerkung Osianders an den christlichen Leser sagt, nicht für den Druck bestimmt, da er aber in andere Hände gekommen und man drohe, er solle gedruckt werden, so wolle man dem zuvor kommen und ihn selbst zum Druck befördern. Dies muß nach der obigen Aeußerung außerhalb Nürnberg durch Anderer Vermittlung geschehen sein, und wirklich sind die Ueberschriften und Eintheilungen recht ungeschickt und dem Inhalt wenig entsprechend gesetzt. Auffallend ist, daß Osiander 1523 als das Jahr der Abfassung nennt, und doch die Veranlassung auf den Reichstag, der im April 1524 schloß, geht. Osiander müßte denn den allerdings schon zum Herbst 1523 ausgeschriebenen, aber freilich erst im Januar eröffneten Reichstag so bezeichnen (Wilken), wenn man nicht lieber einen Gedächtnisfehler Osianders annehmen will. Diesen Rathschlag, der ein characteristisches Erzeugnis der ältesten Reformationsperiode ist und noch ganz in jener deutschen Mystik wurzelt, die auch Luther genährt hat, hielt der Rath von Nürnberg noch zur Zeit aus besondern Ursachen zurück, als er mit einem Briefe vom 17. December 1524 dem Markgrafen Casimir zwei andere mittheilte, nämlich einen wahrscheinlich gemäßigtern, sich vermuthlich auf die vorgelegten 23 Fragartikel beschränkenden evangelisch gesinnten, unterschrieben von Wolfgang Volprecht, Prior des Augustinerklosters, Blasius Stöckel, Prior des Karthäuserklosters und dem Prediger des St. Aegidienklosters Sebastian Furnschilt, und einen ganz papistischen von den Präsides und Conventen des Barfüßer-, Prediger- und Karmeliterklosters. [34]) Wahrscheinlich nahm man doch an der Art, wie im Osiandrischen Rathschlag

der Papst aus der Schrift als Antichrist erwiesen war, Anstoß, und hätte gern gesehen von Seiten des Raths, wenn die Schrift zunächst nicht bekannt geworden. Da dies doch, und zwar noch 1524, in der ebenerwähnten Weise geschah (was Osiander jedenfalls nicht unwillkommen war), scheint man wenigstens anonyme Publication gewünscht zu haben. Aber Osiander erklärte den christlichen Lesern: „die Feinde des Wortes Gottes werden die Schrift nicht unangefochten lassen, und darum hat uns keineswegs unsre Namen, wie etliche gern gesehen, zu verschweigen wollen gebühren! „Vielmehr seien sie zur Verantwortung Jedermann bereit. Die Schrift griff weit über die bloße Beantwortung der 23 Artikel hinaus, welche nur im dritten Theil derselben eine kurze Erledigung fanden. Beim Druck wurde gerade dieser dritte Theil weggelassen, da die kurze Fassung zwar für die, so sich dieses Rathschlags gebrauchen sollten, genügend gewesen, weil sie durch tägliche unsre Predigten vorhin davon guten Unterricht empfangen und begriffen hätten, aber für das große Publikum unverständlich sei. Sie würden es daher mehr ausgeführt haben, wenn sie nicht auf den brandenburgischen Rathschlag verweisen könnten, mit dem sie sich ganz einig wüßten. Die beiden ersten Theile dagegen, welche allein gedruckt wurden, enthalten eine ganze mystisch-evangelische Theologie. So schön und originell sie ist, so tritt doch dabei, besonders wenn man die Schrift mit dem trefflichen, durchaus practisch-reformatorisch gehaltenen, die sich bildende gemeinsame evangelische Ueberzeugung glücklich fixirenden brandenburgischen Rathschlag vergleicht, schon die Eigenthümlichkeit hervor, welche später für Osiander verhängnißvoll wurde: die energische mystisch-speculative Neigung, die ihm eine hervorragende Stellung unter den Theologen gibt, wird zu einer Schranke für den populären Reformator; indem ihm die individuelle mystische Ausgestaltung der evangelischen Lehre unabtrennlich ist von dem Evangelium, vom populären Bekenntnis, um welches sich die junge Gemeinschaft schaaren soll, fehlt ihm der Tact, die Zurückhaltung und das Maaß für dasjenige, was Gemeinbekenntnis werden kann, eine Eigenthümlichkeit, durch welche er von vornherein mit Keinem mehr in diametralem Gegensatz steht als mit Melanchthon. Doch sehen wir die Schrift in ihren Grundzügen an.

Ein guter Unterricht und getreuer Rathschlag aus heiliger göttlicher Schrift, weß man sich in diesen Zwietrachten unsern heiligen Glauben und christliche Lehre betreffend, halten soll; darin was Gottes Wort und Menschenlehre, was Christus und Antichrist sei, fürnämlich gehandelt wird.[35])

Voran steht in dem Schreiben an den Rath die Ueberzeugung, daß Hauptursache der Zwietracht sei: die Unwissenheit und Verachtung der heiligen Schrift. So man derselbigen allein ohne alles

Widersprechen (wie billig und christlich) folgen wollte, würden ohne Zweifel aller menschlichen ungegründeten Fünde Nebel und Finsternis vor dem Lichte dieser Sonne alsbald weichen und verschwinden. Sodann in der Einleitung: Nie wären wir in solche Finsternis des Irrthums gefallen, wenn wir nicht das einzige Licht der Welt, Christum unsern Herrn, der die Wahrheit selbst ist, verlassen hätten. Es sind die vorausgesagten Zeiten der kräftigen Irrthümer (2. Thess. 2; 2. Tim. 4). Augenscheinlich aber sehen wir, daß unser Herr Christus denselbigen mit dem Geist seines Mundes und mit seinem reinen und heiligen Wort ein Ende zu machen gewaltiglich angefangen hat. Wie durch falsche Propheten die Verführung gekommen ist, so soll der Sache durch rechte Prediger am Allermeisten geholfen werden; denn das heilige Evangelium muß vor dem Ende in aller Welt gepredigt werden, und der Geist des Mundes Christi muß der Verführung ein Ende machen. Es soll gezeigt werden, 1) was rechte christliche Lehre und wie unser Herr Jesus Christus derselben einiger Brunn und Lehrmeister sei, 2) welches falsche verführerische Lehre, und wie der Teufel, ein Vater aller Lügen, derselbigen einiger Brunn, der Antichrist aber, dessen Zukunft nach der Wirkung des Satans ist, öffentlicher Lehrmeister und Handhaber sei. Wo dies beides recht erkannt, mag man leichtlich alle andere Irrthümer und Zwietracht erörtern und ablegen.

I.

Im ersten Theile wird ausgegangen von dem zugestandenen zwiefachen Gegensatz, nämlich dem einer doppelten Lehre, die von je in der Welt gewesen: Gottes Wort und mannigfaches und unbeständiges Menschenwort und Gedünken, das der Teufel durch seine Lügen (das: Ihr werdet sein wie Gott) gepflanzt hat; und dem Gegensatz vom Reich Gottes, welches durch Gottes Wort ein gläubig und selig Kind Gottes macht, das ewig mit Gott vereinigt, in ihm lebet und regieret, — und dem Reich der Welt, welches durch ordentlich und vernünftig Regiment in den Sachen, die zu Gottes Reich nicht gehören, und darin er nichts geboten noch verboten hat, einen leiblichen Bürger macht, wehret denen die gottlos sein und in Gottes Reich nicht gehören, daß sie ihren Muthwillen und Bosheit dem Nächsten zu Schaden nicht üben, läßt sie aber inwendig gottlos bleiben, wie es sie gefunden hat. „Darum wollen wir kürzlich, daß Gottes Wort unser Leben und Seligkeit, aber Menschenwort, soviel Gottes Reich antrifft, unser Verderben und Tod sei, erklären", wobei also menschliche Gebote und Ordnungen der Obrigkeit in ihrem Gebiete, so sie nur nicht wider Gottes Wort und nicht zur Seligkeit nöthig geachtet werden, in allen Ehren bleiben.

Daß ein allmächtiger Gott und Schöpfer sei, lehren uns schon alle

Creaturen; daher sich auch bei allen Völkern ein Wahn von Gott findet und ein Bestreben ihm zu dienen, aber sie haben dabei alle geirrt, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Derhalben wollen wir allein das hören, was er uns von ihm selbst durch sich selbst und seine Diener, die heiligen Propheten und Apostel eröffnet hat.

Die Schrift bezeugt mannigfaltig, daß nur ein einiger Gott sei; was aber dieser Gott in seinem göttlichen und verborgenen Wesen sei, das kann Niemand aussprechen noch begreifen, denn er selbst allein. Er allein erkennt sich selbst nach seinem ganzen göttlichen Wesen von Ewigkeit her vollkommenlich. Wir müssen von solcher seiner Erkenntniß nach Menschenart reden (zerlegen und unterscheiden), als: daß er nicht allein erkenne, was er ist, sondern auch wie, wann und warum er alle Dinge aus nichts gemacht und was er in uns und außerhalb unser in andern Creaturen schaffen und wirken, wie alle Dinge regieren wolle u. s. w. Aber: dieses alles ist in Gott dem Vater ein einig, einfältig, lauter, ewig und unverwandelt Erkenntnis. Und wird in der heiligen Schrift Gottes Herz, Sinn, Wort, Weisheit, Rathschluß, kräftiger Arm, gerechte Hand und eingeborener Sohn genannt. Und wiewohl ihm diese Namen allzumal wohl gebühren, ist doch der beste Gebrauch, daß man's Gottes Wort und Sohn nenne. Nur ist's nicht ein Wort nach menschlicher Weise, sondern ein inwendiges geistliches Wort, welches durch das mündliche Wort als durch sein Zeichen herfürgebracht und angezeigt wird und doch nichts destominder innen bleibt. Und ist nur ein einiges Wort, wie auch nur ein einiges göttliches Wesen ist, das im Wort abgebildet wird, obgleich man viel tausend Worte bedarf, es in menschlicher Sprache auszudrücken.

Also begreift, versteht, erkennt und bildet sich Gott ab in seinem heiligen göttlichen Wort, das ist, er gebirt einen Sohn, und das ohn' allen Anfang von Ewigkeit her. Von Ewigkeit her, denn sonst wäre Gott der Vater, dieweil er noch nichts erkannt oder gewußt hat, das ist sein Wort noch nicht geboren, auch kein Gott gewesen, hätte auch nicht mögen leben, denn das Leben ist im Wort (Joh. 1. Sprüch. 8). Das Wort war bei Gott. Das wäre klärlicher und artlicher verdeutscht: das Wort gehöret ihm zu und ist sein Wort; denn er ist, der das Wort geboren, und das Wort ist ein Ebenbild seines Wesens und Glanz seiner Herrlichkeit. Weiter: Gott war das Wort: jedes Wort ist ein Ebenbild, das die Erkenntnis macht von dem Ding, das sie erkennt. Aber bei menschlichem Erkennen von leiblichen Dingen ist das Bild, was der Mensch empfängt, ganz abgesondert von dem Ding, davon es gebildet ist, ist auch nicht ein Bild des ganzen Wesens, sondern nur des auswendigen Scheins. — So aber ein

Mensch ein geistlich Ding erkennt, schöpft er ihm in seiner Erkenntnis auch ein Ebenbild; und dasselbe Ebenbild läßt sich nicht absondern von dem, deß Bild es ist. Desgleichen schleußt das Bild in sich nicht allein den Schein, sondern auch das ganze recht selbstständige Wesen des geistlichen Dings. Als wenn einer eine Kunst recht will erkennen, muß er sie zuvor lernen, und also die Kunst in seinem Verstand nach allem ihrem recht selbstständigen Wesen fassen, so stellt er sie zu einem Bilde, das schaut er an. So man ihm die Kunst nähme, bliebe das Bild auch nimmer da, und er könnte auch nimmer wissen, was es für eine Kunst wäre. Desgleichen wenn man ihm das Bild nähme, bliebe die Kunst auch nimmer da. Denn die Kunst, so er wesentlich in seinem Verstande hat, und das Bild, dadurch er die Kunst erkennt, ist alles ein einig Ding und inwendig Wort, und ist nichts in der Kunst, das er nicht im Bilde ansähe, so ist auch nichts im Bilde, das nicht die Kunst selber sei. Wie viel mehr ist es in Gott also, in dem doch nichts denn das allereinfältigste Wesen gefunden wird. Er ist ja Gott, so erkennt er sich auch, und das durch ein Bild: das Bild aber ist eben derselbige Gott, denn Gott ist ein Geist (Joh. 4). Da sich Gott erkennt, fleußt sein ganz göttlich Wesen in das Bild und das Bild ist das rechte inwendige ewige Wort Gottes, Gott selbst.

Alle Dinge sind durch das Wort gemacht (Joh. 1. Hebr. 1. 1. Mos. 1. Ps. 148. Es. 48.). Gott der Vater bewegt, wirkt, macht, bricht und ändert alle Dinge wie es ihm gefällt, allein durch seinen Willen d. i. durch sein göttlich Wort. Alles, das da ist und noch werden soll, ist Alles zuvor in Gottes Rath und Wort verfaßt und von Ewigkeit beschlossen. Und wo das nicht wäre, möchte der keines nimmer mehr ins Werk kommen noch erschaffen werden.

Dieses allmächtige Wort Gottes, das Gott selbst ist, ist nicht wandelbar und der Zeit unterworfen, also daß er jetzt etwas wisse, wolle oder führnehme, das er nicht von Ewigkeit gewußt, gewollt oder berathschlagt habe, oder aber, wenn er etwas fürgenommen habe, daß er davon wieder falle und ein Anderes fürnähme. Daraus ist zu entnehmen, wie unchristlich die handeln, so ihm sein heiliges Wort verkehren, was er verboten hat erlauben, was er geboten hat wiederaufheben, was er freigelassen wieder verstricken und seiner Freiheit berauben. Als wenig Gott nicht Gott sein kann, als wenig mag sein Wort geändert und verrucket werden. Der Einwand von der Aufhebung des alten Testamentes trifft nicht. Denn es ist Gottes Meinung, Wort und Wille nie anders gewesen, denn daß das alte Testament währen solle bis auf Christum und nicht länger, wie die Schrift beweist. —

Der heilige Geist heißt nicht darum allein so, daß er nicht

leiblich und sichtlich ist, denn dermaßen ist Vater und Sohn auch ein Geist, sondern darum, daß er ein Geist vom Vater und vom Wort ausgeht. Das müssen wir abermal durch Gleichnis der Creaturen anzeigen. Ein jeglich Ding hat seinen Geist, nämlich einen traurigen oder fröhlichen, hohen oder niedrigen, frischen oder schläfrigen u. s. w. Auch jedes Wort oder Rede hat so ihren Geist, aber doch nicht von ihm selbst, sondern von dem der dies redet, oder aber von dem Ding, davon es geredet wird. Als wenn ein ernstlich Mann von einem erschrecklichen Ding redet, so hat die Rede auch einen erschrecklichen Geist, und der entspringt nicht aus dem Wort, sondern aus dem der redet und aus den Sachen, davon er redet, und ist doch im Wort, und alle, die das Wort hören und glauben, empfahen denselbigen Geist und erschrecken ob dem erschrecklichen Ding. Anwendung: Gott ist allein gut und ein Brunn alles Guten und hat auch einen Geist, davon wir itzo reden. Was derselbe Geist sei, können wir nicht vollkommen begreifen noch aussprechen, die heilige Schrift aber zeigt ihn gemeiniglich durch die Liebe an. Denn der Geist ist gleich ein inwendig Ringen und Dringen, das ist eine aufspringende Lust und Begier, darmit herfürbricht sein eigen und allerhöchstes Werk, das ihm allein geziemet zu wirken und offenbar zu machen. Nämlich: seine Güte erzeigen und derselben alle Creatur, nachdem eine jegliche deß empfänglich ist, theilhaftig machen; was nach menschlicher Art nicht anders denn Liebe zu nennen. (Röm. 5, 5; 1. Joh. 4, 16.) Also ist Gott der Vater ein Ursprung des Worts und des Geistes. Denn der Geist des Vaters ist auch im Wort und der Geist des Vaters geht aus vom Vater und vom Wort, und ist eine jede Person das ganze Wesen göttlicher Majestät.

Diese Gleichnisse sollen nicht etwa genugsam sein zur Erkenntnis der göttlichen Natur, (was möchte in aller Creatur gefunden werden, das Gott seinem Schöpfer in alleweg ganz gleich wäre, und wer mag ihn aussprechen, denn er selbst?), sondern es soll dadurch die Vernunft gefangen genommen werden unter den Gehorsam Christi, daß sie seinem Worte glaube und nicht zweifle darum, daß sie es nicht begreifen kann. Das Recht zu solchen Gleichnissen aber liegt darin, daß der Mensch geschaffen ist ein Bild, das Gott gleich sei: so kann man auch durch Gleichnis menschlicher Natur die göttliche Natur etlichermaßen anzeigen.

Auf dieser Grundlage wird nun gefragt, welches christliche Lehre und zur Seligkeit noth sei? Unsere Seligkeit ist das ewige Leben, das erlangen wir durch das Wort Gottes. Joh. 17, 3. Niemand weiß, wer der Sohn ist, denn der Vater u. s. w. Luc. 10, 22. Wer nun das ewige Leben haben will, der muß Christum hören, denn er hat die Worte des ewigen Lebens. (Joh. 6, 68. 1, 4.). So nun das Leben allein im Wort, das Gott selbst ist, gefunden

wird, also daß auch in Gott kein ander Leben ist, denn das Wort, wer will nicht sehen, daß wir zum ewigen Leben auch keiner andern Lehr bedürfen, denn das Wort Gottes allein? Wer ewig leben will muß Gott erkennen, ihn erkennt aber Niemand denn durch sein Wort, und das Wort ist Gott selbst. Wem nun der Vater das Wort offenbart, dem offenbart wieder das Wort den Vater, denn es kann nicht geschieden werden.

Es erhebt sich nun das Bedenken: das Wort, das man uns predigt und Gottes Wort nennt, ist nur eine auswendige Stimm und menschlich Wort, das durchs Menschen Mund einen Anfang und in der Luft bald wieder ein Ende nimmt, Gottes Wort aber ist ein inwendig geistlich ewig verborgen Wort, das Gott selbst ist. Was fördert oder wirkt das menschliche Predigen zu dem, daß Gottes lebendig Wort in uns sei? Antwort: dieses wird durch das auswendige Wort eröffnet und mitgetheilt. So bei aller Sprache; das äußerliche Wort ist nicht das inwendige, es zeigts aber an und machts offenbar. So der Mensch seine inwendige Meinung mit der Zunge ausspricht, behält er sie doch in ihm und vergißt derselben nicht; desgleichen empfäht sie auch, der ihm zuhört. Das äußerliche Wort verschwindet, das inwendige behalten sie beide. So auch mit Gottes Wort. Gott erkennt sich selbst von Ewigkeit, und dieselbige Erkenntnis ist sein inwendig Wort und Gott selbst. Wenn er nun dasselbe inwendige göttliche Wort durch das äußerliche Wort, soviel wir mögen begreifen, anzeigt, oder seine Diener, die es von ihm haben, anzeigen läßt, nämlich was er sei, so empfahen alle die es hören, glauben und behalten, eben dieselbe Erkenntnis, die er in ihm selbst hat, das ist denn das rechte lebendige Wort Gottes, Gott selbst; und ist nicht ein äußerlich Wort in der Stimm, sondern es ist die Meinung und der Sinn, der durch das äußerliche Wort angeregt und in unsere Herzen gepflanzt wird. Wie später oft, so bezieht sich hier bereits Osiander auf das Wort Joh. 8, 25. Auf die Frage wer er sei, antwortet Jesus den Juden: anfänglich eben das ich mit euch rede. Nach seiner Menschheit war er kein Wort, sondern Fleisch und Blut. Aber seine göttliche Natur ist das Wort und die Weisheit des Vaters, dasselbige redet er mit den Juden und eröffnets ihnen durch das äußerliche Wort. Wer es nun glaubt und behält, der hat Christum selbst, denn er ist eben, das er redet (Joh. 6, 63). Wo nun das Wort ist, da ist auch der Vater (Joh. 14, 23) und da ist auch der heilige Geist, nämlich die rechte göttliche Liebe (Joh. 17, 26; die Flüsse lebendigen Wassers 7, 38. 4, 14. 6, 35). Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürsten d. i.: Wer mein Wort höret und glaubet, der hat mich selbst, denn ich bin das Wort, er hat auch den Vater, denn der Vater

ist im Wort, er hat auch die Liebe des Vaters, die der Vater zum Sohn hat, das ist den heiligen Geist, dieselbige Liebe bricht wieder heraus und wird ein quellender Brunn, erzeigt dem Nächsten alles Gutes und erfüllt das Gesetz (Röm. 13. 10. 1. Cor. 13). Also ist die Liebe ein rechter Brunn aller guten Werk, und springt in das ewige Leben, das ist: dieselbige Werk, die also der heilige Geist in uns wirket, gelten allein vor Gottes Gericht und behalten uns im ewigen Leben. Also ist klar und offenbar, daß wir durch den Glauben an das Wort Gottes gerechtfertigt und mit Gott vereinigt werden. (1. Cor. 6, 7. Joh. 17, 20. ff. Phil. 1, 21. Gal. 2, 20.) Wenn wir denn also durch den Glauben mit Gott vereinigt sein, wir in ihm und er in uns ist, so haben wir das ewige Leben. Derhalben beschleußt sich hieraus unüberwindlich, daß wir zur Seligkeit keiner andern Lehr bedürfen, denn des lebendigen Worts Gottes, welches Gott selbst ist.

Es soll und muß aber durch das äußerliche Predigen als durch den rechten Werkzeug in uns gebracht und gepflanzt werden. Das sagen wir darum, daß man sich die Buben nicht verführen lasse, die viel von der lebendigen Stimme Gottes fürgeben, die Schrift und das auswendige Wort verwerfen und doch in der Wahrheit nichts davon wissen. Denn wir merken wohl, was der Teufel im Sinn hat und durch sie gern anrichten wollt. Die Schrift soll unterdrückt und unter dem Schein des lebendigen Worts sein tödtlich Gift und Lügen durch falsche Gesicht und Offenbarung wieder aufgerichtet werden.

Es bedarf nun umsomehr eines gewissen Zeugnisses darüber, welches Gottes Wort sei oder nicht. Wer für Gottes Wort hält, das Gottes Wort nicht ist, der hält (da Gottes Wort auch Gott selbst ist) auch für Gott, das Gott nicht ist. Wer für Gottes Wort predigt, das Gottes Wort nicht ist, der beraubt uns Gottes und des Lebens, das in Gottes Wort ist (Der Teufel ein Lügner und Mörder nach Joh. 8).

Dies Gezeugnis ist die heilige Schrift. Daß in derselben nichts zuviel sei, zeigt der Herr Matth. 5, 18., daß nichts zu wenig 5. Mos. 4, 2. 12, 32. Jos. 23, 6. Hebr. 1, 1. Matth. 28, 20. Gal. 1. 8. Joh. 5, 39. Also die heilige Schrift allein soll gepredigt werden.

Ihr ganzer Inhalt ist aber in zweierlei Lehr gestellt: Gesetz und Evangelium, gleichwie Gott auch zweierlei Werk in uns wirket: tödten und lebendig machen. Gesetz ist alles, das uns gebeut solche Werke zu thun, die wir nicht vermögen, er sei denn in uns und wir in ihm, dadurch wir unsre eigene Schwachheit erkennen und erschrecken; Evangelium ist alles, das Gottes Güte, Gnade und

Barmherzigkeit anzeigt, dadurch wir ihn erkennen und in unser Herz empfahen (Joh. 1, 18).

Mit diesem Gegensatz kommt nun Osiander erst auf die durch die Sünde bedingte geschichtliche Entfaltung des Heils. Er geht aus von Adams Fall. Da Gott den Menschen von Anfang geschaffen, ihm Alles unterworfen, dazu ihn vor der Uebertretung und dem Tode gewarnt, daraus er die Güte Gottes wohl mochte erkennen und also in der Gerechtigkeit des Glaubens leben (denn wer Gott erkennt, der hat das lebendige Wort Gottes in ihm, daher vertraut er ihm und hat ihn auch lieb, ist also gerecht) — hat ihn der Herr also gelassen. Es ist aber der Teufel in einer Schlangengestalt gekommen und hat sie der Erkenntnis durch seine Lügen beraubt, mit kurzen Worten Vertraun und Liebe gegen Gott gestürzt, und Vertraun auf eigne Vernunft und Liebhaben sich selbst gepflanzt. Und sobald sich die Sünd in ihrem Gewissen geregt, haben sie keine Zuflucht mehr zu Gott, sondern setzen ihr Vertrauen auf ihre eigene Weisheit, bedecken sich mit Feigenblättern und verbergen sich vor Gott dem Herrn. Also ist ihre Natur verderbt, sie vertrauen Gott und seinem Worte nimmer, sondern verlassen sich auf ihre Vernunft, die doch die Wahrheit nicht erkennt, und lieben auch Gott den Herrn nimmer, sondern nur sich selbst, und suchen in allen Dingen das Ihre. Und das ist der fleischliche Sinn, den wir alle von Adam geerbt haben, wovon Paulus sagt: Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft gegen Gott, ist der Tod (Röm. 8).

Will nun der allmächtige Gott uns das Leben in seinem Worte wiedergeben, das ist Glauben und Liebe wieder in uns anrichten, so müßen zuvor das falsche Vertrauen auf unser Vernunft und die eigennützigen bösen Begierden in unserm Fleische ausgereutet und getödtet werden, das geschieht allein durch das Gesetz. Gottes Gesetz erfordert die Liebe (Matth. 22, 37); die Liebe aber ist Gott selbst (1. Joh. 4, 16). Wer nun Gott den Herrn nicht hat, der hat auch die Liebe nicht; darum erfüllt er auch kein Gebot nicht, sondern ist Alles lauter Sünde und verdammte Gleisnerei, was er thut und läßt, es scheine und gleiße vor der Welt, wie es wolle. Denn so wir gleich Gottes Gebot äußerlich mit Werken erfüllen, haben aber die Liebe nicht, sein wir darum nicht rechtfertig (Röm. 3, 20). Durchs Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde, es nimmt aber die Sünde nicht weg. Wer wollt sonst wissen, daß alle Natur des Menschen sündig und verdammt, Gott aber allein unsre Gerechtigkeit wäre, wenn nicht das Gesetz spräche: du sollst lieben, das ist: Gott soll in dir wohnen und dein Gerechtigkeit sein, denn Gott ist die Liebe? Darum spricht Paulus 1. Cor. 1., Christus sei uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung

und zur Erlösung. Wenn wir nun die Sünde also erkennen, so ist uns das falsche Vertrauen auf uns selbst und unser eigne Gerechtigkeit schon genommen. Das Gesetz verflucht nun alle Uebertreter, offenbart also Gottes Zorn, das Gesetz richtet Zorn an. Denn so der Mensch die Vermaledeiung fürchtet und ihr doch nicht entrinnen kann, sondern ihn sein Gewissen straft, daß er Gottes Zorn wohl verdient habe, gewinnt er ein Misfallen ab der Gerechtigkeit Gottes und wollt von Herzen gern, daß Gott ein ander Gesetz hätt gegeben, das nicht so streng wäre. Solches Misfallen, wiewohl es uns gering bedünkt, ist es doch ein rechter Zorn, damit wir gegen Gott eine Feindschaft führen, und geht also in vollem Schwang daher. Das Gesetz nichts anders thut, denn Zorn anrichten; Gott zürnt mit uns als den Uebertretern, und derselbige Zorn ist uns verborgen, bis er durchs Gesetz offenbar wird. Dann zürnen wir mit Gott auch, daß er so eine schwere Bürd uns aufgelegt hat, die wir nicht tragen können. Da wird denn das Gewissen noch härter verwundet, und verzagt der Mensch an ihm selbst gar, denn er findet nichts Gutes in ihm, also daß er mit Paulo wohl sprechen mag: „Ich elender Mensch 2c. (Röm. 7, 24)." Und da wird der Mensch vor Gottes Zorn so ganz erschrocken, daß er gern auch den leiblichen Tod erlitte, wenn er nur dadurch von der Angst seines Gewissens möchte erledigt werden, und gewinnt ein solch groß Misfallen ab ihm selbst, daß denn die Eigenliebe, wie vormals das eigene Vertrauen, auch fallen muß. Daher das Gesetz ein Amt des Todes, denn es bringt den alten Menschen durch die Erkenntnis der Sünden und des Zornes Gottes ganz und gar in den Tod und zerbricht ihn. Da fällt was der Teufel gepflanzt hat, Vertrauen auf sich selbst und Lieben sich selbst, und dadurch wird der Mensch geschickt, daß durch Gottes Wort wieder ein rechter Glaube und göttliche Liebe aufgerichtet wird. So wird das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum. Also fordert das Gesetz göttliche Lieb, die wir aus eigenen Kräften nicht vermögen, damit dann unsere sündige schwache Natur offenbar wird, und drohet uns den Fluch, damit das Gewissen des göttlichen Zorns gewahr wird, und weiset uns zuletzt auf Christum, der uns aus dieser Noth allein helfen kann. Das ist das Amt des Gesetzes, dazu soll mans brauchen und predigen, und nicht verhoffen, daß man die Menschen durch Gebot kann fromm machen, denn dasselb soll und muß durchs Evangelium allein geschehn.

Das Evangelium ist eine Lehr, darin uns angezeigt wird, was Gott sei, nämlich wie gerecht, wahrhaftig, weise, gut, gnädig und barmherzig er sei, und das Alles in Christo unserm Heiland uns erzeiget hab. Seine Gerechtigkeit leidet nicht, daß die Sünd ungestraft bleib; sollte er

uns dann strafen, so ist der Ernst seines Geistes zu scharf, wir müssen darin verzweifeln. Verzweifelten wir, so möcht er uns nimmer helfen, denn alle seine Werke gehen allein im Glauben (Ps. 32). Ließ er uns dann verderben, so blieb er nicht wahrhaftig, denn er hat uns Hülf zugesagt. Darum hat er sein ewiges Wort, das Gott selbst ist, lassen in das Fleisch kommen (Joh. 1, 14). Christus hat als ein wahrer Mensch die Straf, so wir verdient haben, auf sich genommen, aber als wahrer Gott, der Alle Dinge gewußt uud vermocht, dieselbige Straf überwunden, daß er nicht darinnen verdorben noch verzweifelt ist; und hat also der Gerechtigkeit Gottes für uns genug gethan. Und das ist die erste Frucht, die wir durch das Leiden Christi erlangt haben, daß wir Gott dem Vater durch den Tod seines eingeborenen Sohnes wiederum versöhnet sein (Röm. 5); denn da ist erfüllt, was David sagt (Ps. 85): Güte und Treue begegnen sich, Gerechtigkeit und Fried küssen sich.

Wiewohl uns nun Sünd' und Tod durch das Blutvergießen und Sterben Christi vergeben und überwunden ist, und uns Gott darum nicht mehr verdammen noch in Tod verderben will lassen, sein doch beide Sünde und Tod noch in uns. Die Sünd und der Tod sein, daß wir Gott nicht vertraun und ihn nicht lieb haben; darum muß uns Gott weiter helfen, das alte Wesen vollends in uns abtilgen und ein Neues anrichten. Das geschieht durchs Evangelium und durchs Kreuz. So das Evangelium gepredigt wird, lernen wir Gott erkennen, und so wir ihn erkennen, vertrauen wir ihm. Das ist dann das ewige Leben (Joh. 17, 3). Denn der Gerechte wird seines Glaubens oder Vertrauens leben (Röm. 1).

Zur nähern Erläuterung ist auf das Frühere zurückzugreifen, das hier nur durch die Beziehung auf die in Christo gegebene Erlösung concret entwickelt erscheint:

Gott erkennt sich selbst und seine Erkenntnis ist ein Wort und das Wort ist Gott selbst. Dies Wort läßt er uns eröffnen im heiligen Evangelium, denn daselbst wird uns die Natur Gottes eröffnet, nämlich seine Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Gnade und Barmherzigkeit, wie er dann sich selbst erkannt, und das alles in Christo erzeigt hat. Und wer das Wort recht vernimmt, behält und glaubt, der empfähet Gott selbst, denn Gott ist das Wort. So nun durch den Glauben das Wort Gottes, Christus unser Herr, in uns wohnet und wir mit ihm eins werden, mögen wir mit Paulus sprechen: „ich lebe, lebe aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir". Und da sein wir denn durch den Glauben gerechtfertigt, denn es leben nicht wir, d. i. wir leben nicht nach dem fleischlichen Sinn, sondern der Sinn und Geist Christi ist und lebt in

uns, der kann ja nicht anders denn gerecht sein und Gerechtigkeit in uns wirken (Joh. 15, 5. Jes. 26, 12: Herr du wirst uns Fried geben, denn alle unsere Werk hast du in uns gewirkt). Und also muß Christus unsre Gerechtigkeit sein, nicht daß er im Himmel zur Rechten des Vaters gerecht sei, und wir hienieden in allen Sünden und Unflath wollten leben und dann sprechen, Christus wäre unsre Gerechtigkeit. Er muß in uns und wir in ihm sein, und so das geschieht, haben wir auch den heiligen Geist (Röm. 5, 5). Also sieht und versteht man, daß wir durch Gottes Wort Gott erkennen und also im Glauben, das ist in Gottes Wort, leben, denn der Glaube empfängt und fasset Gottes Wort, das Gott selbst ist. Das bringt denn auch den heiligen Geist mit ihm, der die Liebe in das Herz geußt, und wird durch den Glauben der Tod, durch die Liebe aber die Sünde vertrieben. Dies ist das neue Verbündnis Jer. 31, 33. Das alles aber ist nicht vollkommen, dieweil wir in diesem Leben sein, sondern nur angefangen, und wächst von Tag zu Tag und ist der neue Mensch, von dem die Schrift sagt, der aus Wasser und Geist geboren ist. Und gleichwie der neue noch nicht vollkommen ist aufgewachsen, also ist auch der alte noch nicht gar getödtet, sondern gehet Beides miteinander. Das Gesetz bricht und tödtet den alten, das Evangelium aber gebiert und erhält den neuen, der nach Gott erschaffen ist in der Gerechtigkeit und rechtschaffner Herrlichkeit.

Diesen zweien unterschiedlichen Lehren hat Gott auch zwei unterschiedliche äußerliche Zeichen, welche der Lehr Art und Natur anzeigen, zugegeben, dem Gesetz die Taufe des Wassers und dem Evangelium sein Fleisch und Blut unter der Gestalt des Weins und Brots. Wenn der Mensch durchs Gesetz sein Sünd erkennt und Gottes Zorn erfahren und empfunden hat, so sieht er, daß seines sündigen Lebens kein End mag werden, er sterbe denn leiblich. Die Furcht aber des Zornes Gottes drängt ihn dahin, daß er auch in Tod bewilligt und gern sterben will. Denn es muß also des Menschen falsch Vertrauen durch das Wort des Gesetzes, das Fleisch aber mit seinen Begierden durch das Kreuz und den leiblichen Tod abgetödtet werden. So nimmt ihn Gott an und will ihn tödten, auf daß die Sünd ein End nehme, er will ihn aber im Tode nicht verderben lassen, sondern wie Christum auch wieder auferwecken, daß er ewig mit ihm lebe; und gibt ihm deß ein Wahrzeichen, die Taufe. Röm. 6, 3—7. Das ist also zu verstehen: Sein wir in seinen Tod getauft, so haben wir auch in Tod bewilligt, darum daß wir an Christo sehen, daß man durch den Tod in's Leben muß gehen. Es hat auch Gott bewilligt, uns wie Christum wiederaufzuwecken, denn wie wären wir sonst in seinen Tod begraben? So sein wir nun durch die Taufe in den

Tod begraben, d. i. wir sein diesem sterblichen Leben so feind, daß wir zu sterben bewilligen. Wer aber in Tod bewilligt, der ist wohl halber schon todt. Und so er sich dieser Meinung taufen läßt, ist's gleich als begrüb man ihn schon. Wo nun ein solch Gemüth bei der Taufe ist, da ist ohne Zweifel auch ein guter Theil der fleischlichen Begierd schon gestorben. Wir bewilligen aber darum in Tod, daß wir wissen, daß uns Gott wieder auf werde wecken zum ewigen Leben. Wer nun eines solchen Vertrauens ist gegen Gott, da ist auch ohne Zweifel ein großes Theil der Gerechtigkeit des Glaubens schon vorhanden. Darum folgt bald nach der Taufe ein neu Leben, daß wir, wie er erstanden ist, auch in einem neuen Leben wandeln. Es ist aber noch nicht vollkommen, sondern wir sein durch die Tauf mit ihm gepflanzt in den Tod, das ist, wie ein Zweiglein in einen Baum gepflanzt wird, daß es je länger je mehr wachse und zunehme. Weil wir nicht gar sterben, dieweil sein die bösen fleischlichen Begierden nicht gar ausgetilget, sondern nur zum Theil. Und weil wir nicht vom Tod wieder auferstehen, dieweil ist die Gerechtigkeit und das neue Leben noch nicht vollkommen. Wenn wir nun sterben, wie Christus gestorben ist, so werden wir gewißlich wieder erstehen, wie er erstanden ist. Und das wissen wir daher, daß unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt ist, denn um unserer Sünde willen ist er gekreuzigt und um unsertwillen ist er durch den Tod in das Leben gangen, auf daß wir sehen, wie unser alter Mensch in das Leben muß durch den Tod gehen. Wenn wir's dann sehen, merken wir wohl, daß wir also hinnach müssen. Das ist dann mit ihm gekreuzigt werden, und müssen darum sterben, auf daß der sündige Leib feiere und die bösen Begierden aufhören. Denn wer im Glauben stirbt, ist schon rechtfertig von Sünden. Also richtet das Gesetz ein Gemüth in uns an, daß wir der Sünde ab kommen. Und daß es denn also geschehen soll, wird uns in der Taufe zugesagt, und ein empfindlich Gleichnis und Wahrzeichen gegeben, daß wir festiglich daran mögen glauben.

Es hilft uns aber nichts, wann schon durch Gesetz, Tauf und Tod der alt Mensch an Leib und Gemüth getödtet würd, wenn nicht dagegen der neue von Gott geboren und aufgerichtet wird. Das geschieht aber alsbald durchs Evangelium, welches uns Gottes Wort, darin seine göttliche Güte ganz abgebildet wird, und Gott selbst ist, eröffnet. Dann was ist es anders, wenn man predigt, Gott hab uns also geliebt, daß er seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dargegeben hat, denn daß man anzeiget, wie Gott die Liebe sei, und so wir dem Worte glauben, ist das Wort in uns und wir in ihm. Wann wir dann also mit Gott durch den Glauben vereinigt werden, so wird durch die Gegenwärtigkeit Gottes in uns ein neuer (sein) Sinn und ein

neuer Geist erschaffen, welcher uns zu Gottes Kindern macht (Joh. 1, 12. ff. Ps. 82, 6. ausgelegt durch Joh. 10, 34 ff.). Also ist das Evangelium das Wort Gottes, darin er sich selbst ausspricht, und das Wort ist auch Gott selbst; wer es nun hört, glaubt und behält, der hat Gott selbst und ist ein Kind Gottes worden. Das ist dann in den Zeichen auch fein angezeigt und ausgedruckt, denn der Herr nahm das Brot &c. Als wollt er sagen: „Ihr sollt glauben, daß ich von euern wegen Mensch bin worden, meinen Leib für euch dar werd geben und daß ich durch Vergießung meines Bluts eure Sünd werd abwaschen, und wann ihr das glaubet, so esset und trinket ihr mein Fleisch und Blut geistlich", Joh. 6, 35; daraus man wohl versteht, daß wer zu Christo kommt und an ihn glaubt, der isset sein Fleisch und trinkt sein Blut geistlich. Davon aber spricht er weiter (Joh. 6, 56): Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm, das ist, wann man predigt, Christus hat sich für uns gegeben und sein Blut zur Vergebung unserer Sünd vergossen und wir's glauben, so ist Christus in uns und wir in ihm.

Das kann aber die menschliche Schwachheit nit wohl begreifen, sondern wankt und zweifelt daran, und gedenkt also: Daß Christus für uns gelitten hat, ist wohl zu glauben, daß ich aber auch einer aus der Zahl sei, und er in mir sein soll, wann ich nur seinem Wort glaub, das kann ich nit wohl begreifen. Da kommt dann Christus unserer Schwachheit mit dem äußerlichen Zeichen zu Hülfe und spricht: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, und das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, darum sollt ihr essen und trinken, auf daß ihr wisset, daß ich mit euch rede, so ich spreche, es werd für euch gegeben und vergossen. Glaubt ihr das, so bin ich in euch und ihr in mir. Auf daß ihr aber das festiglich glauben möget, so nehmt hin und esset meinen Leib, nehmt hin und trinket mein Blut. Denn als wahrlich die Speis und das Getränk in des Menschen Fleisch und Blut verwandelt und nicht mehr von ihm geschieden wird, als wahr will Christus in uns sein, wann wir seinem Worte glauben, denn er selbst ist das Wort. Darum spricht er Joh. 6.: „das Fleisch ist kein nütze, die Wort, die ich rede, die sein Geist und Leben". Also ist das Evangelium Gottes Wort und Gott selbst, wer es glaubt, hat Gott in ihm: auf daß wirs aber festiglich glauben mögen, hilft uns das äußerliche Zeichen, darinnen uns Christus zur Speis und Trank gegeben wird. Denn das Zeichen muß eben das thun, deß wir im Wort warten. Das Gesetz tödtet, das Wasser tödtet auch, das Evangelium bringt Christum in uns, das heilige Sacrament des Altars thuts auch, und gehen also beide, Wort und Werk, neben einander daher, die Zeichen aber sein uns an beiden Orten kein nütz,

wann wir das Wort nicht glauben;*) sondern empfahen sie nur zum Gericht und werden am Leib und Blut Christi schuldig.

Der Glaub aber ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist und richtet sich nach dem, das nicht scheinet (Hebr. 11, 1); und da siehet man alsbald, daß der christliche Glaub nicht in dem steht, daß man glaub, es sei wahr, was uns die Historien in der heiligen Schrift fürhalten, gleich als wenn wir einer Historie vom Türken glauben, denn einen solchen Glauben kann auch ein gottloser Mensch haben, sondern es ist eine gewisse Zuversicht, oder noch klärer zu verdeutschen, eine gewisse Darstellung der Ding, die man hoffen soll, und gibt eine Anzeigung der Ding, die noch nicht erschienen. Das ist, wenn man Gottes Wort höret und es das Herz trifft, daß es sich des Worts annimmt, glaubt oder bauet fest darauf, es hab einen gnädigen Gott und Vater, von dem es das Erbtheil des ewigen Lebens empfangen werde, und diese Zuversicht so groß ist, daß unser Herz darin ruht, gleich als hab es schon empfangen, so ist es eine gewisse Zuversicht und recht christicher Glaub, der sich richtet nach dem, das noch nicht erscheinet (1. Joh. 3, 2). Aber solchen Glauben vermag kein Mensch aus eignen Kräften, denn es ist ein Werk, das Gott in uns wirket (Joh. 6, 29). Er kann nicht sein, denn wo das ewig und unbetrügliche Wort Gottes ist. Es kann nur ein Glaube sein (Eph. 4), wie nur ein Gott, der denselbigen in uns wirkt, und zwar durchs Wort, darum kein Glaube, wo sein Wort nicht ist. Derhalben irren die Sophisten über die Maßen in dem, daß sie mancherlei Glauben dichten, denn es ist nur ein Glaub. Daß sie aber einen gedichteten oder todten Glauben Glauben nennen, davon sie auch viel schwatzen, ist als wenig kein Glaub, als wenig ein gemalt Bild oder eine todte Leiche ein lebendiger Mensch kann sein. Denn den rechten lebendigen Glauben nennt Paulus die Gerechtigkeit Gottes, nicht allein darum, daß sonst keine Gerechtigkeit vor Gott gilt, denn die Gerechtigkeit des Glaubens, sondern auch, daß wir durch den Glauben mit Gott vereinigt werden und er alsdann seine eigene Gerechtigkeit selbst durch den Glauben in uns wirkt, wie Jerem. am 23. sagt von Christo: „Das ist der Name, den man von ihm ausrufen wird: Gott ist unsere Gerechtigkeit."

Daher kann man denn leichtlich verstehn, warum Paulus (Röm. 14) sagt: Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde. Denn so wir zweifeln und nicht gewiß sein, ob unser Werk Gott gefalle oder nicht, und thun es doch, ist es eine große Verachtung Gottes. Solche Verachtung wirkt Gott nicht in uns, darum ist es auch nit Gottes Gerechtigkeit, sondern der fleischliche Sinn, welcher dem Gesetz Gottes nicht unter-

*) Diese Worte fehlen in der Ausgabe von 1524.

worfen ist, denn er vermags auch nicht, darumb ist es auch Sünd. Wie nun alles Sünd ist, das nicht aus dem Glauben geschieht, also ist auch wiederum der Glaub ein Ursprung aller guten Werk, wie der Herr bezeugt Joh. 7: „Wer an mich glaubt, als die Schrift sagt, von deß Leibe werden Flüß fließen des lebendigen Wassers." Das sagt er aber vom Geist, spricht Johannes, welchen empfahen sollten, die an ihn glauben. Wo aber der heilige Geist ist, da ist auch die Lieb (Röm. 5, 5). Wer nun den Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt (Röm. 13, 10). Darum als wenig der heilige Geist vom Worte Gottes, das durch den Glauben in uns wohnt, geschieden mag werden, als wenig werden die guten Werke vom Glauben geschieden.

Wie aber unterscheidet sich Glaube und Hoffnung? Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, die sich nicht nach der Zeit richtet, sondern allweg in ihm selbst ruhet und Fried hat. Die Hoffnung aber ist ein herzlich Sehnen und stetig Verlangen nach dem, deß man durch den Glauben gewiß ist worden. Denn gleichwie der Glaub mit eitel unsichtigen Dingen umgeht, also auch die Hoffnung (Röm. 8, 24). Aber die Ding, die wir hoffen, sein uns in zweierlei Weise verborgen. Etliche sein noch nicht da, sondern zukünftig, als wenn wir durch den Glauben gewiß sein, daß Gott unsern sterblichen Leib nach dem Tode wieder erwecken und verklären werde, so sehnen wir uns danach und hoffen darauf, wir sehens aber noch nicht; etliche aber sein schon da, aber noch verdeckt, als wann wir durch den Glauben gewiß werden, daß wir Gottes Kinder sein, so ist es schon also, es scheinet aber noch nicht, darum warten wir durch Geduld und hoffen, daß es uns und aller Creatur offenbar werd.

Von der Lieb dürfen wir itzo nicht sonderlichs mehr sagen, denn droben genugsam erklärt ist, daß Gott selbst die Liebe sei.

Also haben wir nach unserm Vermögen angezeigt, was Gottes Wort im Gesetz und Evangelio, mit seinen Zeichen, der Tauf und dem heiligen Sacrament des Fleisches und Bluts Christi, und mit seinen Hauptfrüchten, nämlich Glaube, Lieb und Hoffnung sei und wirke, welches man alles wissen muß, soll man anders in dieser Zwietracht etwas recht urtheilen. Hiernach aber wollen wir von Menschenlehren und dem Antichrist sagen, auf daß man zuletzt mit kurzen Worten ausrichten könne, was man halten oder lassen, und weß man sich darin trösten soll.

II.

Dem Worte Gottes steht gegenüber Menschenwort und Lehre. Dahin gehöret alles, was von Gott und seinem ewigen Rath und Wort nicht verfaßt, beschlossen und durch gewisse wohl gegründete Botschaft

uns von ihm selbst eröffnet und geboten ist, und doch durch Menschen als zur Seligkeit nöthig oder förderlich gehalten und fürgegeben wird. Mit solchen Menschengeboten dient man Gott vergeblich (Matth. 15, 19), daher folgt, daß man gegen Gott nichts verschuldet, wenn mans unterwegs läßt. Denen, die damit umgehen, soll (Jes. 29, 13 ff.) das Wort Gottes genommen werden; darum gilts gegen Menschensatzung fechten. Die Seelen werden dadurch des Lebens in Gott beraubt (weil des Worts Gottes, darin das Leben ist). Bei Menschenlehre versehen wir uns je seines Wohlgefallens, da es nicht ist. Nun muß es endlich offenbar werden; wann das geschieht, so fallen die Schrecken des Todes und göttlichen Zornes daher und geht unser Glaub zu Trümmern, denn wir finden Gott anders, denn wir gemeint haben. Das kommt aus Menschensatzungen. Wiewohl nun Gott die Seinen erhalten kann, soll man darum Gift nehmen, auf daß der Arzt etwas zu thun habe? Ferner: weil Menschensatzungen ihren Ursprung nur aus gutem Gedünken haben, und dabei viel Köpfe viel Sinne sind, so entstehen alsbald verderbliche Secten, nur einig darin, wenn's gilt, Gottes Wort zu verfolgen, da muß denn Herodes und Pilatus gut Freund werden. Petrus beschreibt solche falschen Propheten (2. Petr. 2) so heftig, darum daß sie geizige Menschensatzung für Gottes Wort allein ums Geldes willen lehren und handhaben. Dies ist das rechte Hofgesinde des Antichrists, den Daniel 7, 25 beschreibt. Darum wollen wir aufs Kürzeste von ihm auch sagen, und dies nicht wider ihn zu trotzen und zu pochen, sondern nur daß er erkannt und vermieden werde.

Der Antichrist ist ein solch verführerisch, schändlich und gotteslästerlich Ding, daß der heilige Geist vom Anfang durch alle Propheten wider ihn hat gefochten als wider den größten und höchsten Gotteslästerer und Verführer, der in letzten Zeiten aus höchstem Betrug und grimmigen Zorn des Teufels, der das letzte Gericht fürchtet, und (mit) Verhinderung unsrer Seligkeit gern länger aufziehen wollte, in die Welt eingeführt und aufgericht soll werden. Herwiederum ist es auch so eine verdeckte, verborgene, gleißende, unglaubliche Betrügerei, daß Christus selbst spricht (Matth. 24), wenns möglich wäre, so würden auch die Auserwählten verführt u. s. w. Und der heilige Geist, wann er ihn in der Schrift recht will entdecken, muß er allweg vom Anfang der Welt bis an das Ende reichen, damit er Zeit, Statt und Weise vollkommen anzeige. Denn man würde ihn sonst nicht kennen, sondern allweg meinen, seine Zukunft wäre noch weit davon, wenn gleich der jüngste Tag vor der Thür wäre. Denn er führt ein solch scheinbarlich Wesen, daß man nichts weniger besorgt, denn daß er der Antichrist sei, so lang bis er Alles erfüllt, das von ihm geweissagt ist.

Osiander geht nun die Hauptweissagungen, den Text derselben mittheilend, durch, von Daniel 7 beginnend. Die vier Thiere sind ihm nach herkömmlicher Auslegung das Babylonische, Persische, Griechische und Römische Reich, und im Römischen Reich wird der Antichrist der letzte sein, und ihn wird die Zeit des jüngsten Gerichts ergreifen. Bis hieher seien Juden, Christen und Papisten einig in der Auslegung. Dann folgt Daniel 8, 23—25; das Horn bedeutet einen König oder Fürsten, aber nicht allein eine Person, sondern eine ganze Reihe, (so lange ein Reich nicht verändert wird). Der Antichrist ist auch ein Horn, aber mit Mund und Augen. Denn wiewohl er ein mächtiger Herr im Römischen Reiche ist, muß er doch ein Aufseher und Lehrmeister sein, d. i. ein Seelsorger oder Bischof. Er soll nicht ein blind Regiment führen, das allein im auswendigen Schein daher gehe, sondern soll sehen und sich (wenn er anders recht thun wollte) nach dem Lichte des göttlichen Wortes richten. Das ist sein rechtes Amt, darin er aufwächst; er thuts aber nicht, sondern sobald er groß wird, redet er große und grausame Dinge wider Gott den Herrn. 2. Thessal. 2. bestätigt, daß der Antichrist im Tempel Gottes, d. i. in der heiligen Christenheit soll sitzen und lehren, und doch ein mächtiger König, der sich wider Gott und sein Wort erheben wird, sein soll. Mit Herzuziehung von Offenbarung 13 wird nun weiter vom Papstthum ausgelegt, welches anfänglich klein (das kleine Horn) aber je länger je bas aufgerichtet worden. Es wird verwundet, d. i. mit dem geistlichen Schwert des Wortes Gottes geschlagen mehr denn einmal, (er erwähnt das Concil. Africanum), aber wider Erwarten wieder geheilt durch die bösen faulen Glieder, die (schon seit Paulus Zeit) unter dem Deckmantel des Worts Gottes nur Gewalt, Ehr und faule Tage suchen, und die an dem Papst ihr Haupt gewinnen. Das regte sich schon von der Apostel Zeiten, aber der es aufhielt (2. Thess. 2. 6 ff.) mußte erst hinweg gethan werden. Dieses Worts Verstand ist auch bis zu uns von denen, die es aus seinem Munde gehört haben, schriftlich herkommen, nämlich er habe vom Kaiser zu Rom geredet. Das Hinwegthun geschah, da der große Kaiser Constantin ein Christ wurde und das Reich von Rom nach Byzanz verlegte. Da dichtete der Papst und gab für, wie ihm Constantin das Reich und alle Obrigkeit geschenkt und deß Brief und Siegel gegeben hätt, mischet darmit ein, wie ihm solche Obrigkeit von St. Peter wegen nach göttlichen Rechten gebühret. Welches Briefs Copei in alle Christenheit ist ausgegangen, führwahr eine ganze und meisterliche Lüge. — — Also hat der Papst das Römische Reich erwischt und dem Kaiser den Titel gelassen. Der Drache, der Teufel hat ihm die Herrlichkeit vermittels seiner Lügen gegeben, darum alle die da glauben, daß das Papstthum

aus Gott sei, wie es jetzo ist, beten den Drachen an. Der Papst läßt auch nicht mehr Gottes Wort predigen, denn es kann Gottes Wort und sein Reich nicht bei einander stehen. — Das andre Thier, welches Hörner hat wie ein Lämmlein (Offenb. 13, 11 ff.), d. i. es ficht eben wie Christus mit Predigen und gutem auswendigem Schein, aber es redet wie der Drach: das ist ein solcher Hauf, daß einer einen Eid schwören möchte, es wären rechte fromme christliche Lehrer und dem Lämmlein Christo gleich; aber sie reden nicht Gottes Wort, sondern heidnische Weisheit aus dem Aristotele gezogen. Das ist denn das rechte Teufelswort, und dieser Hauf oder das Thier thut alle Macht des ersten Thieres vor ihm. Der Papst sitzt still, hat gute Tage, läßt seine Mönche machen und anrichten, was anzurichten ist. Die richten denn an, daß die Leut auf Erden den Papst anbeten und für einen irdischen Gott halten. Das Thier heißt ein Bild machen, d. i. (nach Analogie Christi, der das Ebenbild Gottes, das Wort Gottes) des Papsts Wort in ein Buch verfaßt, das geistliche Recht; und da glückt's auch, das Bild wird redend, d. i. man liests überall. Es werden allerlei lügenhafte Kräfte, Zeichen und Wunder geübt, „wie die Mönche zu Bern wohl beweist haben". Es wird wider Gottes Heilige fechten und ihnen obliegen, denn alle so diesen Gräuel nicht anbeten, werden für Ketzer gehalten und verfolgt. Zachar. 11, 16 hat von diesen gottlosen Hirten geweissagt. Wie lange soll es aber währen? Wann wirds ein End nehmen? Nach den Danielischen Zeiten (= 42 Monaten der Offenbarung) und Combination mit dem Zeitmaß der Danielischen Wochen berechnet er 1277 Jahre (3½ Jahr-Jahre) und indem er einige Zeit vor Constantin zurückgreift (wo ja der Antichrist bereits verwundet gewesen und dann wieder geheilet) kommt er ungefähr auf seine Zeit: „daß eben jetzo die rechte Zeit ist, in der ihn der Herr Jesus erwürgen wird mit dem Geist seines Mundes."

Das ander Thier aber, die verführischen Prediger, haben noch eines angerichtet, nämlich daß Groß und Klein, Reich und Arm, Herrn und Knecht, ein Zeichen von dem Thiere mußten empfangen (Offb. 13, 16), darbei man sie kennet, daß sie ihm anhangen, das ist entweder in der rechten Hand, wenn mans mit öffentlichen Werken bezeugt, oder an der Stirn, wenn mans mit öffentlicher Bekenntnis und ganzem Wandel anzeigt, oder muß die Zahl des Thieres, d. i. Brief und Siegel haben (so deutet er hier die Zahl; Johannes habe die Offenbarung ursprünglich Hebräisch gehört und empfangen, da sei aber Sepher Schrift, Brief und auch Zahl, wie wir auch unser Zahl fipher [Ziffer] nennen.) Wer nicht also bezeichnet ist, daß er dem heiligen Stuhl zu Rom unterworfen sei, kann nicht kaufen oder verkaufen, denn ihm wird geistliche und weltliche Gemeinschaft verboten, verbannt und zuletzt auch in die Kaiserliche

Acht gethan. Und hierauf sehen seine Ketzermeister gar fleißig, ob Jemand seine Gebote hält oder nicht, nach Gottes Wort und Geboten fragen sie nicht. Wann man aber des Papsts Gebot nicht hält, am Fasttag Fleisch isset, in der Fasten nicht beichtet, zu Ostern nicht zu Gottes Tisch geht, da hat man das Zeichen nicht, sein ungehorsame Kinder der heiligen Mutter, der christlichen Kirche, und müssen herhalten und verbannet sein ꝛc. Hieran schließt sich die Betrachtung von *Matth.* 24, wo Christus von dieser Verführung selbst geweissagt. Sie werden sich des Gewalts selber annehmen und sprechen, sie seien Christus (Matth. 24, 5). Statt Vergebung in Christi Namen zu predigen, behalten sie ihnen selbst die Gewalt, Sünd zu vergeben und zu behalten, während sie doch nur Boten sein sollen, nichts davon oder dazu thun, sondern es dabei bleiben lassen: Wer da glaubet und getauft wird ꝛc. Die Stelle Matth. 16, 17—19 von Petrus, dem Felsen und dem Schlüssel des Himmelreichs hat die Meinung: Christus ist der Fels (1. Cor. 10, 4) und der Grund, darauf die Christenheit gebaut ist (1. Cor. 3, 11). Wem nun der Vater den Sohn offenbart, d. i. Christum recht durch den heiligen Geist, der ihn verklären soll, zu erkennen gibt, der hat Christum in ihm, und ist ein Geist mit ihm worden. Dieweil nun Christus der Fels ist, wird er auch ein Fels auf Christum erbaut und ganz ein Geist mit ihm. Und auf diesen Fels Christum muß die ganze Gemeinde dermaßen erbaut sein, d. i. durch die Offenbarung des Vaters das lebendige Wort empfangen, also ein Fels werden und unüberwindlich sein. Diesem Felsen gibt Christus den Schlüssel, nämlich der ganzen Gemeinde. So Joh. 20, 22, als wollt er sagen: Mir ist aller Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, Ich hab die Macht Sünde zu vergeben, ich würd aber selbst leiblich das nicht ausrichten, sondern ihr als meine Boten müßt es thun (1. Cor. 4, 1). Dieweil aber Ich in euch bin und ihr durch Mich Felsen seit worden, und nun den heiligen Geist habt, so greift es tapfer an. Wiewohl ich allein die Macht hab die Sünd zu vergeben, und euch doch Niemand benenne, wem ihrs vergeben oder behalten sollt, wird doch mein Geist bei euch bleiben und euch recht leiten, *er wird euch nichts auf Erden lassen binden, es sei denn vor durch mich im Himmel gebunden*, er wird euch nichts heißen auflösen, es sei denn vor durch mich im Himmel aufgelöst. *Darum ist es kein Gewalt*, sondern *nur eine Botschaft*, darin sie der heilige Geist leitet, daß sie es recht ausrichten, wo aber der heilige Geist ist, handelt er ja nicht wider Gottes Wort. Das Wort Gottes aber hat es schon bestimmt, wen man binden soll, nämlich den Ungläubigen, und wen man lösen soll, nämlich den Gläubigen, dabei muß es auch bleiben. Die Verführer aber haben

das Ihre zuvorderst gesetzt und gesagt: Wen sie entbinden, der werde im Himmel hernach entbunden, und dieweil [bis dahin] nicht; das ist alsviel gesagt: ich bin Christus. Und das ist das erste Alter des Antichrists, darin er wie ein Kind gewachsen und zum Herrn geworden ist; hat sich zur Apostel Zeit angefangen und gewährt, bis er den Kaiser unter sich hat gebracht.

Matth. 24, 6—8 ist nicht von gewöhnlichen heidnischen Kriegen die Rede, sondern das ist das Schreckliche, daß ein Christ wider den andern fechten soll, ja noch schrecklicher und unchristlicher: daß man wider die Ungläubigen der Meinung fechten und das Schwert führen soll, als wollte man damit Gottes Wort ausbreiten und zum Glauben bringen, welches der Papst beides angericht und verursacht hat. Mächtig durch Betrug, richtete er, damit mans nicht gewahr werde, Krieg an wo er mochte, daß der Kaiser nicht müßig würde, Rom unter sich zu bringen. Dazu hat er auch Gnad und Ablaß, wider die Ungläubigen zu fechten, ausgegeben. Der Herr erwähnt auch Kriegsgeschrei, das ist, wenn der Papst einen Türkenzug fürgibt, macht ein groß Geschrei, ist nichts dahinter, denn daß man das Geld von Leuten bringe. Dies das zweite Alter des Antichrists, darinnen er muthwillig gewest ist.

Das dritte Alter ist Matth. 24, 9—13 beschrieben, darinnen er wie ein Mann stark worden und seine Tyranei am Allerkräftigsten ist gewest, denn da hat er alle die erwürgt und verbrannt, die nur etwas wider ihn geredet haben, und das hat gewährt bis hierher.

Endlich Matth. 24, 14: Das Evangelium wird gepredigt 2c. Das ist unwidersprechlich schon angefangen und ist das letzte Alter, darinnen der Antichrist wie ein alter Mann wieder schwach wird. Denn der Herr Christus wird ihn mit den Geist seines Mundes, d. i. durch die Predigt des heiligen Evangelii tödten und austilgen.

Darum muß man Gottes Wort unter die Hände nehmen und sich wieder darnach richten. Und ob sichs gleich ansehen läßt, als werde er denen, die von seiner Verführung abtreten, großen Schaden thun, soll man doch sich deß trösten, daß sein Thun gestärkt ist, aber nicht durch seine Kraft, und daß er ohne Hände zerbrochen muß werden, wie Daniel (8, 24 ff.) sagt. Ohne Krieg und Schwert, durch Geberd und durch den List des andern Thieres ist er aufgekommen, durch dieselbigen ist er auch erhalten, ohne Schwert wird er wieder zergehen. Denn der Herr Jesus wird ihn erwürgen mit dem Schwert seines Mundes und wird sein ein End machen durch die Erscheinung seiner Zukunft. Das ist: wie vor dem Tag der Morgenstern, so muß vor dem Ende das Evangelium herfür brechen, dasselb ist die Erscheinung seiner Zukunft, dabei sieht man, daß er bald kommen soll. Deshalb darf man seine Kraft nicht fürchten, er kann

keinem Land, keinem Reich, keiner Stadt mehr schaden, sondern mu brechen: denn das Schwert des Worts Gottes verdorret ihm seinen Arm, und sein rechtes Auge das wird auch verfinstert, wie Zacharias sagt (Sachar. 11, 17). Dazu hat er nie keinen andern Gewalt gehabt denn mit den Heiligen zu fechten, d. i. einige Personen, die Gottes Wort festiglich angehangen haben, zu erwürgen. Hat er sich denn in der Stärk nach seinem Begehren nicht können rächen, wie viel weniger wird ers thun mögen, nachdem ihn Gottes Wort schwach gemacht, überwunden und aus der Menschen Gewissen ganz gestürzet hat.

2. Nach einer andern Seite hin erhielt Osiander um dieselbe Zeit Gelegenheit, seinem evangelischen Kampfesmuth Luft zu machen. Der oben erwähnte verdienstvolle Bambergische Hofmeister, Freiherr Johann v. Schwarzenberg ließ sich durch die Wendung, welche während seiner Abwesenheit beim Reichsregiment in Bamberg durch den neuen Bischof Weigand von Redwitz eingetreten war, nicht von der Geltendmachung seiner evangelischen Ueberzeugung abwenden. Derselbe hatte vor 20 Jahren seine damals dreizehnjährige jüngste Tochter Barbara in das Kloster zum heiligen Grabe zu Bamberg eintreten lassen, und diese war dort endlich Priorin geworden. Die Reformations-Bewegungen aber, an denen Schwarzenberg sich so lebendig betheiligte, hatten ihn seit Jahren bedenklich darüber gemacht, eben so was er über die Predigermönche, denen das Kloster untergeben, hörte. In das Kloster selbst hatten Evangelium und reformatorische Schriften auch Eingang gefunden, zum Theil durch Schwarzenberg selbst, die Mönche aber nicht leiden wollen, daß die Nonnen das Wort Gottes hörten und läsen. Da seine Tochter Barbara auch selbst von der evangelischen Bewegung ergriffen, aus evangelischen Schriften die Nichtigkeit der Menschensatzungen und des Klostergelübdes erkannt hatte, so entschloß sich Schwarzenberg sie mit einigen ihr Beigeordneten durch eine ihrer Schwestern aus dem Kloster holen zu lassen und bei sich aufzunehmen. Dies zeigte er dem Bischof in einem schlichten und ruhigen Briefe, Samstag nach Martini 1524, also in der Zeit, in welcher auch die Nürnberger Pröpste ihrem Bischofe entschieden gegenübertraten, an. Bald darauf trat er aus Bamberg'schem Dienste. Wie Luther diese That mit Freuden begrüßte und Schwarzenberg darüber beglückwünschte (Brief vom 21. Dezember 1524), so ergriff Osiander diese Gelegenheit, um seinen ganzen Zorn über das Unwesen der Möncherei hervorbrechen zu lassen und an diesem zähesten Bollwerck des Papstthums zu rütteln. Er gab den Brief Schwarzenbergs mit einer weit längern geharnischten Vorrede heraus, „darinnen die Mönche ihres zukünftigen Unterganges erinnert und ernstlich gewarnt werden.“ In merkwürdiger Weise kleidet sich hier die herbe Polemik in das Gewand einer künstlich durchgeführten allegorischen Aus-

deutung der schrecklichen Geschichte, welche im Buch der Richter Kap. 19 und 20 erzählt ist. Aber aus der formellen Künstelei, die einen frostigen Eindruck machen könnte, bricht überall das energische Pathos reformatorischer Entrüstung hervor, daher wir die Schrift trotz aller Künstelei doch nicht mit Löhe schwülstig nennen möchten. [86])

Es sei männiglich unverborgen, so beginnt Osiander, daß unter allen Feinden des wieder an den Tag kommenden Wortes Gottes die tyrannischen Bettelmönche die trotzigsten und hochmüthigsten seien, die doch vor allen andern gerade das Wort lehren sollten und wo es Noth wäre Leib und Leben darob lassen, darum daß sie nicht allein durch dasselbe allerheiligste Wort Gottes wie alle andere Menschen erstlich erschaffen nachmals von Sünde und Tod erledigt, sondern auch dasselbige emsig zu erforschen in aller Faulheit und Müßiggang so reichlich zu großem Nachtheil der andern armen Christen bis hieher erhalten sein worden. Etliche mir besonders liebe Herrn und Brüder in Christo haben daher öfter gefragt: warum wir das ungöttliche Klosterleben nicht auch wie andre Mißbräuche durch die Kraft des Wortes Gottes abzuthun und auszutilgen uns bemühen, angesehen, daß sie durch ihr unverschämt falsch Predigen so viel einfältige Leute verführen. Dem habe ich allezeit geantwort: ich wisse und sei gewiß, daß sie ein falsches Leben führen, wann es offenbar würde, so sei es gewißlich schon in aller Welt mit ihnen aus. Aber solche Offenbarung könne und möge durch mich und meines Gleichen nicht wohl geschehen, denn es sei alles zu überschwänglich unglaublich, und würd bei Vielen dafür gehalten werden, als hätten wir es aus Neid auf sie erdichtet. Daraus denn nicht allein unsern Personen, sondern auch dem Worte Gottes große Nachred entstehen möchte. Es sollen aber und werden gewißlich Diejenigen, so durch Gottes Wort erleuchtet wieder von ihnen herauslaufen, diesen Krieg führen und sein ein Ende machen. Welches sie zwar selbst wohl merken, darum sie auch also toben und wüthen, wo ihnen einer entlauft, das sie doch ohne Zweifel nicht aus christlicher Lieb, sondern aus menschlicher Furcht, auf daß nicht ihr gottlos Wesen der Welt durch die Abtrünnigen offenbart werde, führnehmen. Denn die christliche Lieb die straft, lehrt, tröstet, bessert und bauet; sie aber stöcken und blöcken, lassen sie im Gefängniß erfrieren und Hungers sterben, auf daß sich ja die andern daran stoßen und keiner austrete. Aber wie man sieht, hilft es doch nicht, sondern Gottes Wort macht ihre Anschläge zu Nichte und wird sie endlich auch gar zu Nichte machen. Amen. Auf daß aber ihr Untergang nicht unversehens hereinfall, sondern sie mit bedachtem Muth, gutem Gewissen und mit offnen und sehenden Augen zu Trümmern gehen, will ich ihnen kürzlich anzeigen, was wir für

einen Krieg mit ihnen angefangen haben und wie er einen Ausgang werde nehmen.

Nun folgt die Ausdeutung jener Erzählung Richt. 19 und 20. Der Levit ist Christus der ewige Priester und König, der rechte Gespons und Bräutigam aller gläubigen Seelen. Das Kebsweib bildet die ab, die im Glauben angefangen haben, aber noch mit Liebe und Vertrauen an den Creaturen hängen. Ihre Hurerei bezeichnet die geistliche Untreue, wenn ein Mensch sein Vertrauen und seine Liebe durch falsche Menschenlehre von Gott auf die Creatur oder eigne Gerechtigkeit wendet. Darum läuft sie (19, 2) heim zu ihrem Vater, d. h. wendet Vertrauen und Liebe auf irdische Dinge, daher auch ihr Ursprung ist. Dennoch holt sie der Bräutigam, ja bleibt (19, 4 ff.) mit seinem Wort bei ihr in ihres Vaters Hause, d. h. läßt ihr nicht höher Ding predigen, denn sie begreifen kann, bis sie aufsteht und von dem irdischen Vaterland wieder abtritt. Aber da hat sie sich zu lange versäumt, daß ihr der Tag zu kurz wird, kann nicht mit ihm heim kommen; sie kann noch nicht erreichen die Gerechtigkeit des Glaubens an das Wort Gottes, dahin sie kommen soll. Da fällt denn die Nacht des Unwissens daher und sie muß über Nacht bleiben zu Gibea (19, 14 ff.); Gibea bedeutet Hügel oder Bühel, und bezeichnet die gleißende menschliche Gerechtigkeit, die nicht inwendig im Glauben, sondern auswendig in Geberden, Unterschied der Namen, Kleider, Speisen, Trank, Gezeit, Stätte, Schuhen, Kutten, Platten und Gebets stehet, wie der ganze geistlich genannte Hauf lehren und anrichten. (Alle Höhen sollen geniedrigt werden!) Wo sie also ein neu Leben anfangen will, bringt sie die Nacht, so die Sonne der Gerechtigkeit, d. i. das heilige Wort Gottes geschwiegen, verborgen und untergangen ist, daß sie muß zu Gibea bleiben, d. i. in solchem falschen geistlichen Leben ruhen und die Seligkeit darin suchen. Denn wer ist in viel hundert Jahren gewest, der Besseres hätte mögen lernen, wenn er schon gern Besseres gethan hätt? Wäre sie nur wenigstens ruhig bei dem Leviten geblieben, hätte geschlafen bis die Sonne aufging. Daß wir auch in diese letzte Zeit, da man eitel Menschenträume gelehrt hat, kommen sein, hätte auch nit viel geschadet, wenn wir nur des Spruchs, wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, uns dergleichen uns getröstet, und dieweil Gottes Wort geschwiegen war, wir auch geruht und nichts Neues außerhalb und wider Gottes Wort angefangen hätten, so lang bis Gottes Wort wieder öffentlich an Tag gekommen und die Sonne der Gerechtigkeit wieder aufgegangen wäre. Es wäre auch so geschehen ohne die gottlosen Teufelskinder von Gibea (19, 22 ff.), die Kinder Belials, welche das arme Kebsweib mit Gewalt aus dem Hause nahmen und zu solcher geistlichen Hurerei nöthigten.

Das sind die in der Schrift so oft geschilderten falschen Propheten. Diese Belialskinder haben ein grausam Pochen und Poltern, das ist ein großmächtig Geschrei angehebt und grausame Dinge von irrigen Geistern, erdichtetem Fegfeuer und mancherlei erschrecklichen Offenbarungen fürgegeben, der sie doch keines je verstanden noch gesehen haben, und dann dazu gelogen, wie auf einen Tag viel tausend Menschen gestorben und nur einer oder zwei, die auch Mönch gewest, selig sein worden, und wenn dieselben nicht ein so streng Leben im Kloster geführt hätten, wären sie auch, als sie sagen, verdammt worden. Ueber das Alles haben sie denn auch irrende Poltergeist in den Häusern, da reiche Leute gestorben sein, angericht, wie zu seiner Zeit offenbar werden muß, und dergleichen viel. Wenn dann die Leute sehr erschrocken sein und gefragt haben, wie sie sich halten und ein recht Leben führen sollen, haben sie dieselben alsbald in die Klöster und Kutten gewiesen, ganz nichts vom Glauben an Christum geweist oder gelehrt, sondern ihre Kutten die andre Tauf geheißen, damit die erste Tauf verstoßen, Christum, der sie erkauft hat, verleugnet, und viel verderbliche Secten und Zertrennung angerichtet, daß itzt einer St. Franciscus, der ander St. Dominicus, der dritte St. Benedict, der vierte St. Augustinus Orden hält, der ist ein Karthäuser, der andere ein teutscher Herr, der dritte ein Karmelit, und will jeder besser sein denn der Andre und mit Gelübden und Menschenwerk die Seligkeit erlangen. Das ist nichts anders denn die Leute mit Gewalt von Gott dem Herrn durch geistliche Hurerei abzuweichen benöthigen und bringen. Wie aber? ist ihr Mann und Levit, Christus, bei dem Weibe, warum läßt er sie ihm nehmen? Antwort: Das ist Gottes heimliches Gericht, daß er Sünde mit Sünde straft, sie nun auch fahren läßt und kräftige Irrthümer sendet. Dazu sein die Belialskinder so dürstig und frech, daß sie auch den Leviten (es ist grausam und erschrecklich) zu schänden begehren und er muß schweigen und verborgen bleiben. Wenn das reine Wort Gottes ihnen widerstanden wäre, hätten sie es auch gefälscht, vertilgt und zur Huren gemacht, zuvor dieweil so wenig guter Bücher und noch viel weniger recht christlich gelehrter Leut waren, ehe denn der Druck zuletzt erfunden wurd. Denn zur selben Zeit wäre es ihnen ganz leichtlich zu thun gewest, wie sie denn dasselbe zuletzt auch fürnahmen, dem gemeinen Mann die deutsche Bibel verboten und sich öffentlich ließen hören, sie wollten, daß alle verbrennt würden; desgleichen öffentlich an Kaiserliche Majestät die hebräischen Bücher auch zu verbrennen begehrten, damit die recht Gelehrten des lautern Grundes und Ursprungs auch beraubt würden. Und so dasselbe wäre geschehen, wäre fürwahr die heilige Schrift schon zur Huren gemacht und geschwächt gewesen. Denn die alte Verdolmetschung

aus hebräischer Sprach ist nicht an allen Orten lauter und rein, w: wir täglich je länger je mehr erfahren, hat auch durch unfle ßig Abschreiben in so viel Jahren nicht wenig Nachtheils empfange: Welches der Papst selbst bekennt, darum auch verordnet, daß man in Zweifel zu den griechischen und hebräischen Büchern laufen soll. E hilft sie auch nicht, daß sie sagen, man hab nicht die Bibel, sonder andere hebräische Bücher wollen verbrennen. Denn die es fürnahme nicht so gelehrt waren, daß sie eine hebräische Bibel hätten mögen e kennen, will schweigen, daß sie sollten urtheilen, welche Bücher bös ode gut wären. Dazu so die andern Bücher verbrannt wären, hätten w: die Sprach nicht mehr können lernen, und wär also die hebräische Bib: auch nichts mehr nütz gewesen. Um solcher großen Vermessenheit wege hat Gott sein Wort verborgen und ihnen dasselbe zu schänden nicht Ur sach wollen geben. — Die Belialskinder treiben nun die ganze Nac mit dem Weibe Muthwillen, beladen sie mit eitel lauter menschliche Gedicht von Unterschied der Secten u. s. w. u. s. w. Da muß das arme Gewissen herhalten und einem Jeglichen gerecht sein, was er erdichtet be: bei dem Bann und einer Todsünde annehmen — und empfindet doc keinen Trost, Freud oder Lust, sondern wird nur schwach und kraftlo: denn was möcht ein sündig Gewissen durch solche gottlose Thorheit ge tröst, befriedet und gestärkt werden? Gottes Wort und Gnade muß e allein thun. — Zuletzt weil sie durch ihre eigene Gaukelwerke nicht kön nen zum Frieden kommen, fahen sie an und wollen anderer Leute Ge rechtigkeit theilhaftig werden und erkaufen. Da muß dann das zeitlic Gut auch herhalten, da kauft man Ablaß, Bild, Gemäld, Meßgewan und macht Bruderschaft, stiftet Jahrtage und huret also für und fü mit überschwenglich großen Kosten (Ezech. 16, 33). Wo es denn als zugeht, da fehlt der Glaub erstlich, darnach die Lieb und alle rechte gut christliche Werk bleiben unterwegen. Da dient man weder Vater noc Mutter, weder Schwester noch Bruder, auch keinem andern armen Christe sondern wartet nur des eigenen Nutzens, haben eine Hand zum Einneh men, die andere zum Behalten, aber keine zum Ausgeben, sammeln groß Schätze, kaufen den Fürsten Land und Leute ab und lassen ihnen de Titel, oder kaufen einen Cardinal zu Rom, der ihnen dann viel Freihe und Ablaß geb, damit man durch Betrug ein anderes sammlen mög und wird daneben der Armen an Leib und Seel vergessen. So wi man denn wähnen, das Kebsweib schlaf im beschaulichen Leben, die weil es kein brüderlich Werk thut. Aber in der Wahrheit schläft e nicht, sondern ist gestorben von der Menge des großen Hurens (19, 26 ff. Christus der Levit der sie also findet, hauet sie in Stücken (19, 29) un schickts in alle Lande, daß man solch Uebel strafe und austilge. Da

geschieht, wenn dieses gottlose Wesen ein Stück da, das andere dort durch Gottes Wort offenbar wird; denn es kanns Niemand auf einmal gar sehen, es ist sein zu viel und zu erschrecklich. Ist's aber nicht wahr? Hat man nicht vor vielen Jahren hin und wieder stückweis gesehen, was Münch und Pfaffen zumal mit ihren eignen Sünden wider Gottes Wort sich unterstanden haben! Hat man sie nicht zu oftern malen ersucht, (20, 12 ff.) sie sollten die herfürgeben, die das Kebsweib mit Hurerei getödtet d. i. die Gewissen mit Menschensatzungen verstrickt, verführt und erwürget haben, auf daß man sie auch tödte, d. i. solche Menschensatzungen mit ihren Erfindern aus dem Brauch und Gedächtnis vertilge und das Wort Gottes anstatt desselben wieder aufrichte? Es habens aber die würdigen geistlichen und heiligen Väter von Gibea nicht wollen thun, sondern zur Wehr gegriffen und dieselbigen alten Bräuch samt ihren Erfindern verfechten und vertheidigen wollen. Und haben an sich gehängt alle ihre Nachbarn, Fürsten, Bischöfe und hohe Schulen, die schließen sich zu ihnen hinein in die Stadt Gibea, d. i. halten sich auch zu dieser fleischlichen, falsch gleißenden Gerechtigkeit und wollens helfen erretten. Das sein die streitbaren Helden zu Gibea, nämlich der gewaltigst Theil der Welt. Darzu haben sie noch zwei Vortheile. Der erst, sie haben (20, 16) siebenhundert auserwählte Helden, die das Schwert des Geistes, das Wort Gottes in der linken Hand, das ist in einem falschen Verstand führen, und können mit der Schleuder ein Haar treffen, das ist alles was sie nur wollen können sie mit ihrer linken Hand widerfechten oder vertheidigen, und ist nichts so klar geredt, sie können ein Glößlein finden und eine Nasen drehen und also mit der Schleuder verwerfen. Der andre Vortheil ist, daß sie in der Stadt verschlossen sein; wenn sie wollen, so fallen sie heraus und fechten, wenn sie nicht wollen, bleiben sie darinnen verborgen und verschlossen. Das ist, wenn wir mit Gottes Wort wider sie zu fechten anfahen, bedünkt sie, sie können uns mit rechter oder linker Hand, das ist mit Grund oder mit Lügen überwinden, so fallen sie heraus und fechten mit uns; bedünkt sie aber, es sei umsonst, so bleiben sie in ihrer Stadt, das ist, sie lassen uns Recht und sagen: wir haltens auch also und haben nie anders gelehrt und gethan, wenn es gleich die öffentliche Unwahrheit ist, trösten sich, daß ihr Gibea und Klosterleben verdeckt und verborgen, das ist ganz verschlossen ist. Denn sie verbieten bei dem Bann, daß man die Heimlichkeiten des Ordens keinem Laien eröffnen soll. Dagegen hat sich das ganze Israel, das ist alle Gläubigen auch zum Streit geschickt, haben aber zuvor (20, 18) den Mund Gottes, das ist sein heiliges Wort gefragt, ob sie fechten und solchen Betrug antasten sollen, das ist ob ihre Sache gerecht sei oder nicht. Und haben funden, daß sie sollen fechten.

Aber die Ueberwindung ward ihnen nicht vergewissert; denn man soll Uebel nicht gut sein lassen, es gehe gleich darob, wie Gott wolle. Und ist also dieses Gibea mit einem großen Sturm erstlich durch Johannsen Hussen und andere mehr zur selben Zeit angegriffen. — Aber sie fielen heraus und fochten zu Costnitz im Concilio mit ihrem linken Schwert, das ist mit der Schrift, aber fälschlich gedeutet und ausgelegt, wie das zu seiner Zeit kürzlich wird Jedermann offenbar werden, und schlugen ihn und behielten den Sieg. Es nimmt mich aber nit Wunder, denn ich vor Zeiten in Fechtschulen auch wohl gesehen hab, wie fährlich es ist, wenn ein Rechter mit einem Linken muß fechten, denn der Streich gehet her an dem Ort, da man nicht meinet, dazu überlänget er ihn. So auch mit der Schrift, der rechte Verstand der Schrift ist einfältig, aber die falsche Auslegung ist wohl tausendfältig; den rechten Verstand kann man wohl vorbetrachten, aber den falschen nicht. Darum wird er unversehens von den Widersachern herein geführt und so man denn nicht vorhin darauf bedacht ist, kann man nicht bald antworten. Dazu haben sie auch die Lüge des alten Brauchs. Damit haben sie denn gewonnen, es währt aber nicht lange. Also sein im ersten Sturm viel von Israel erwürgt, das ist von dem lebendigen Worte Gottes abgefallen und denen von Gibea Hurerei angehangen. Was soll nun Israel anders thun, denn weinen und klagen und des Herrn Wort aber fragen (20, 23), ob sie streiten sollten, das ist ob doch je ihre Sache gerecht sei, oder ob sie es nicht recht verstanden hätten? Aber da ist guter Bescheid in heiliger Schrift, sie sollten fechten, doch verheißt er ihnen den Sieg aber nicht. Also haben sie den andern Sturm im Concilio zu Basel mit erschrocknem Herzen gethan, da man nicht anders, denn daß Gottes Wort und Ordnung vor Menschensatzungen erhebt und gehalten möchte werden, gefochten hat, sein aber auch niedergelegen. Und von derselben Zeit an sein die heiligen Väter von Gibea fast hochmüthig, aber Gottes Volk fast traurig gewest, haben geweint, gefastet und Gottes Mund und Wort gefragt, ob sie doch weiter fechten oder aber still stehen sollten. Und ist da der endliche Bescheid gefallen, man solle fechten, Gott wölle sie in unsre Hand geben. Denn es zeigt nicht allein die heilige Schrift an daß ihr Wesen ungöttlich sei, derhalben ohne Unterlaß wider sie zu fechten ist, sonder wir finden lauter und klar, daß die Zeit von Daniel bestimmt ein End hat, und das Wesen fallen und brechen muß. Darum wollen wir itzo zween Haufen machen (20, 29 ff.). Der eine soll mit heiliger, lautrer, göttlicher Schrift in freiem Felde wider euch, eure Menschenlehr und alte Bräuche ritterlich fechten. Der andere soll verborgen in der Hinterhut fechten. Und wenn ihr herausfallet und wollt aber mit der linken Hand, das ist mit falschem Verstand der Schrift, wie ihr

vor gethan habt, mit uns fechten, sollen sie eure Stadt Gibea mit Feuer anzünden, das ist eure falsch gleißende Gerechtigkeit und verdeckte Büberei öffentlich an Tag geben und durch Gottes Wort anzeigen, daß dieselbe eure falsche Gerechtigkeit vor Gott nichts denn ein Greuel und vor seinem feurigem Eifer nicht beständig, sondern wie Sodom und Gomorrha Verbrennens wohl würdig sei. Und wenn ihr hinter euch sehet und den Rauch erkennet, soll euch euer Herz entfallen und eure linke Hand schwach werden. Denn so man euer ungöttliches Leben wird erfahren, wird man euch über die Schrift auch nimmer trauen, sondern fleißig nachsuchen und den Falsch, damit ihr bisher überwunden habt, finden, alsdann wird eure linke Hand keinen Schaden mehr thun können. Zu dieser Hinterhut wollen wir auserlesen alle die, so eine Zeit bei euch in eurer hurischen Verführung gewest, dieselbe wohl erlernt aber durch Gottes Wort wieder erleuchtet und herausgeführt sein. Und so sie eure Stadt angezündet und alles was darin ist mit dem Schwert erwürget, das ist all euer Leben und Thun als sträflich angezeigt, eröffnet und mit der Schrift überwunden haben, sollen sie denn mit dem Schwert göttliches Worts hinten in euch fallen und uns eure Menschenlehre, Satzung und Träume vollends helfen stürzen und austilgen. Vornen wollen wir fechten, eure Lehr sei wider Gottes Wort, hinten aber: wenn sie gleich göttlich wär, wie ihrs doch nie gehalten, sondern die Leut mit Gleißen und Lügen nur betrogen habt. Wollen euch also umgeben, zerschlagen und zerknirschen, daß keiner aus diesem Streit soll überbleiben, das ist etwas gelten für Gott oder den Menschen, er fliehe denn, das ist er bekenne denn, daß er geirrt habe und verberge sich in den Felsen Rimmon (20, 47), das ist, er ergebe sich denn ganz in Christum und sein heiliges Wort, der allein der Fels ist, darauf wir gebaut sollen werden, und nicht Dominicus noch Franciscus; heißt auch billig der Fels Rimmon, das ist, der hohe Fels; denn so diese eure Hurerei ein Ende nimmt, also daß hernach keine Hurerei mehr sein wird, wie oben angezeigt ist, so wird Gott der Herr in selben Tagen allein erhöhet werden (Jes. 2, 2). Wir wollen aber denselbigen Flüchtigen eben nach sehen und gar nicht trauen, sondern wenn sie von dem Fels wollten abweichen und wieder in die alten Irrthümer treten, soll das Schwert alsbald wieder auf ihrem Halse sein und sie als die Feind wieder angreifen. Sie müssen auch eine gute Zeit in diesem Fels bleiben, bis sie wohl im Glauben erstarken, ehedenn wir sie zu Freunden wieder annehmen. Denn es ist keinem Münche nicht zu trauen, er läßt seine Tück als ungern als ein alter Wolf. Also wirds ein End nehmen mit denen, die Menschenlehre verfechten. Das hab ich ihnen wollen anzeigen, sie müssens wissen und sollen ihm doch nicht entrinnen. Darum bitte ich alle fromme christliche

Herzen, die in Klöstern sein oder Kinder darin haben (denn ich zweifle nicht, ihrer sein viel, denen noch zu helfen), sie wollen herausgehen oder ihnen heraus helfen, auf daß sie nicht mit dem großen gottlosen Haufen verderben und zu Schanden werden. Denn es geht daher, der Streit fahet sich an, wie man das zum Theil auch täglich sieht. Dies habe, so schließt Osiander, auch Schwarzenberg erkannt, dessen Sendbrief er hiermit in Druck lasse ausgehen.

Diese Schrift Osianders, welche die ohnehin in Nürnberg schon sehr ungünstige Stimmung gegen die Klöster noch mehr aufstacheln mußte, war dem Rathe der Stadt durch ihre Rücksichtslosigkeit sehr misfällig. Er ließ Osiander bedeuten, er möge sich hinfür nicht unterstehen etwas ohne Wissen des Raths dem Drucke zu übergeben.[36a])

3. Etwas vorausgreifend erwähnen wir hier sogleich eine dritte Fehdeschrift Osianders. Die reformatorischen Bewegungen in Franken gaben einem federfertigen und eifrigen Vertheidiger des Alten Veranlassung, seine Lanze einzulegen. Es war dies der Franciscaner-Provincial Caspar Schatzger (Schatzgeyer, Sasger u. a.), welcher bereits Luthers Schrift: Bedenken und Unterricht von den Klöstern und allen geistlichen Gelübden (1522) bekämpft hatte, und von Brismann auf Luthers Wunsch widerlegt worden war. Auch sonst war er mit Streitschriften im anti-reformatorischen Sinne hervorgetreten, so 1523 mit einer Schrift von der lieben Heiligen Ehrung und Anrufung, 1524: Von christlichen Satzungen und Lehren ein christförmiges Leben (der Werk halben) betreffend. Für Nürnberg hatte er ein besonderes Interesse, da er einige Jahre im Barfüßerkloster daselbst gelebt, ehe er als Minoritenprovincial nach Landshut gekommen. In Nürnberg sei ihm, sagt er, viel Gutes, Lieb und Freundschaft erzeigt worden. Von Landshut aus wirkte er auch auf andere als literarische Weise zur Bekämpfung der Ketzer. Denn nachdem er bereits 1523 vom Generalcapitel seines Ordens zu Burgos zum Glaubensinquisitor ernannt worden, fand er in der bairischen Inquisitionscommission Beschäftigung, welche in Folge der Regensburger Verhandlungen im Sommer 1524 von den Herzögen von Baiern eingesetzt wurde. Bald darauf aber zog er sich in sein Kloster nach München zurück, wo er am 18. September 1527 starb. Aus Anlaß der evangelischen Angriffe auf die Messe schrieb er 1525 eine umfangreiche Schrift „vom heiligen Opfer der Meß" 2c., und zwar mit besonderer Rücksicht auf jene Schrift der Pröpste: Grund und Ursach (s. oben), wiewohl er sie so wenig wie den Osiander ausdrücklich nennt. Schatzger meint übrigens, Osiander habe wohl jene Schrift selbst gemacht, denn sie sei seines Unflats und Gestanks voll. Aber noch in demselben Jahre erschien von ihm: Vom hochwirdigsten Sacrament des zarten fronleichnams Christi, und widerlegung etlicher Argument, so in

einem neulich ausgegangenen irrigen und verführerischen Büchlein der vermeinten Pfarrer zu Nürnberg widers Opfer der Meß gemacht sind. Gleichzeitig griff er auch Johann von Schwarzenberg an. Dieser hatte nämlich den Schmerz, daß seine beiden Söhne der von ihm selbst so energisch und mit so warmem Herzen und selbstständigem Urtheil beförderten evangelischen Sache den Rücken wandten. Sein Sohn Christoph, der mit Schatzger befreundet war, gab 1525 eine anonyme Schrift gegen die reformatorische Lehre heraus, und sonderlich wider das Büchlein, so der Luther schreibt von 10 Geboten, Paternoster, Glauben u. a., welche den Vater zu einer Entgegnung veranlaßte: Beschwörung der alten teuflischen Schlangen mit dem göttlichen Wort 1525. Gegen diese Schrift, von welcher Schatzgeyer ohne Grund sagt: ich achte wohl dafür, Osiander sei deines Büchleins auch ein Examinator und Corrector gewesen, richtete er die: Fürhaltung dreißig Artikel u. s. w. die ebenfalls noch 1525 erschien. [37]) Gegen diesen Mann, und zwar speciell gegen dessen Schrift vom allerheiligsten Opfer der Messe, welche entschieden antiprotestantisch und dabei ziemlich geistlos, aber in gemäßigtem Ton geschrieben ist, richtete nun Osiander seine allerdings nichts weniger als glimpflichen Angriffe in der Schrift: wider Caspar Schatzgeyer ꝛc. [38]) Der Umstand, daß er in der Schrift Schatzgeyers eine Bekämpfung der Schrift der Pröpste (Grund und Ursach) erkannte, reizte ihn wegen des großen Antheils, den er offenbar an der Abfassung jener Schrift gehabt. Er sagt: „Dieweil er (Schatzgeyer) schier von Wort zu Wort wider solch unser ausgangen Grund und Ursach schreibt, will er doch in keinem Titel sich desselben lassen merken, ohn Zweifel aus keiner andern Ursach, denn daß er gefürcht hat, es werden beide sein und unsre Schrift gegen einander gehalten und gefunden, daß er die mächtigsten Gründe nicht mit heiliger Schrift angegriffen u. s. w.“ Es galt hier die Bekämpfung der katholischen Vorstellung von dem Sacrament des Altars als einem Opfer. Nicht Opfer, welches Gott gebracht wird, sondern Gottes Gabe — so lautete die im innigsten Zusammenhange mit den evangelischen Principien stehenden evangelische Parole. Wenn dafür von Luther (Misbrauch der Messe 1522 und an vielen ander Stellen) und von andern Evangelischen, so auch in der Schrift der beiden Pröpste: Grund und Ursach, auch der Name Testament herangezogen und gesagt wurde: Christus nennt die Messe selbst ein Testament, das neue Testament in seinem Blut, wie kann es denn ein Opfer sein? — Jenes kommt von Gott zu uns, dieses kommt von uns zu Gott u. s. w. (Luther, Erl. Ausg. 28, 82 ff.), so richtet Schatzgeyer hiergegen seine Polemik, ohne jedoch den wirklich anfechtbaren Punkt jener evangelischen Behauptung (daß man nämlich den Begriff des Testaments ohne weiteres festhielt, statt auf den wirklich zu Grunde liegenden des Bundes zurückzugehen) zu treffen.

Schatzgeyer hatte die Thesis ausgeführt und zu begründen gesucht: „Das hochwürdigste Sacrament, das man nimmt für den Leib und das Blut Christi, ist nicht das neue Testament dem Verstand nach derer, die aus diesem Wort sich unterstehen zu bewähren, daß es kein Opfer sei." Ohne auf die ganze auch manches Kleinliche enthaltende Polemik Osianders darüber einzugehen, heben wir blos folgende für die Anschauungen Osianders wichtige Punkte heraus. Wenn Schatzgeyer sagt, ein Testament müsse alles Gut begreifen, welches der Testirer den Erben verschaffe, Leib und Blut Christi aber begriffen nicht in sich alles Gut uns von Christo verschafft, als: die Gnade in dieser Zeit und Besitzung des ewigen Lebens in künftiger Seligkeit, wenn er also das Specifische des Sacramentsempfangs gesondert festhalten will, um die Bedeutung des Empfangenen überhaupt gegen die des Geopferten zurücktreten zu lassen, so geht Osiander übereinstimmend mit Luther gerade darauf aus, im Sacrament die Aneignung der allumfassenden Heilsgüter in ihrer untrennbaren Totalität zur Hauptsache zu machen. „Wir haben im Sacrament Vergebung der Sünde, wir haben ja Christum darin; so wir nun Christum selbst haben, so haben wir ganz genug". Von hier aus wendet er sich gegen Schatzgeyers begriffliche Unterscheidung der Güter, die Christus in seinem neuen Testament (dessen Bestätigungszeichen nur Leib und Blut sei) gegeben, nämlich nicht blos Vergebung der Sünde, sondern auch die weit mehr enthaltenden: ewige Erbschaft und Erdreich der Lebendigen samt der vollkommnen Seligkeit. Gott hätte ja, meinte Schatzgeyer, Vergebung der Sünde geben können, ohne ewiges Leben zu gewähren. Hiergegen sträubt sich Osianders innigere und lebendigere Auffassung: „Vergebung der Sünde ist der gute, gnädige und barmherzige Wille und Rathschlag Gottes über uns, Gottes Wille und Rathschlag ist Gottes Wort und Gott selbst; wie darfst du denn sagen Gott mög die Sünd vergeben und doch das ewige Leben nit geben? Ist nicht das öffentlich verleugnet, daß im Wort Gottes das Leben sei? Weiter, dieweil Vergebung der Sünde Gottes Wille und Wort ist, und du doch sprichst, vollkommene Seligkeit sei weit über Vergebung der Sünden: zertrennst du nicht das einig unzertheilt Wesen des Vaters, der unsere Seligkeit und Erbtheil ist, und des ewigen Worts, darin Vergebung der Sünde ist, und machst dazu das Wort geringer als den Vater? Ist nicht das Ketzerei? Ueber das Alles setzest du das Erdreich der Lebendigen, das doch eine Creatur ist, über Gottes Wort, darin Vergebung der Sünden beschlossen ist, und das Gott selbst ist. Wie dünkt dich nun, soll man die Ketzer verbrennen, wer sein sie? Hui nun Schatzger, schreib mehr Büchlein und verwunder dich dann, daß man sie weder kaufen noch lesen will. Es sollt dich billiger wundern, so die Menschen dein schonen, daß dich um solcher deiner Gotteslästerung willen nicht die unvernünftigen Thiere

zerreißen, oder das Feuer vom Himmel herab käme und dich verzehrte?" Man sieht aus dieser Stelle ebensosehr die Consequenz, womit Osiander alle einzelnen Fragen immer auf das Centrum seiner mystischen Grundansicht zurückbezieht, als die Neigung zur maßlosen Polemik und Consequenzmacherei. — Im Uebrigen tritt auch hier, wie bei Luther, so lange nicht der Gegensatz gegen die Schweizer bestimmend einwirkt, sondern der gegen Rom, die Erörterung des eigentlichen substantiellen Inhalts des Sacraments (der res sacramenti) zurück hinter die Betrachtung des Nutzens oder der Frucht desselben, die Betonung des „für euch". So sagt er: „Wer sind aber die, zu denen er spricht, daß es für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde? Antwort er ihm selbst und spricht: die sinds, zu denen er spricht: Nehmet hin und essets, nehmet hin und trinkets, das ist mein Blut, das für euch und für viele zur Vergebung der Sünd vergossen wird. Wer darf sich nun des Wörtleins (für euch) annehmen, wann er sich deß nicht auch annimmt, da er spricht: Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket? Ists nicht klar genug, daß Christus sein Fleisch und Blut um der Predigt willen, daß es für uns gegeben und zu Vergebung der Sünd vergossen sei, hat hinter ihm gelassen, und wirs darum sollen essen und trinken, damit wir gewiß wären, daß wir auch in der Zahl sein, und das Wort (für euch und viele) uns antrifft, empfahen auch das Zeichen, damit wir gewiß werden, daß der Trost der vergebenen Sünd uns antreff und zugehöre? Was ist aber das Alles anders, denn Vergebung der Sünd empfahen? Wie darf denn Schatzger lügen, es sei nicht zu empfahen Vergebung der Sünd eingesetzt?" Wenn nun hierin die positive Seite liegt, so kommt natürlich dem Osiander Alles darauf an, die papistische Meinung von der Messe als einem Opfer des Priesters oder der Kirche nicht blos in ihrer groben populären Fassung, sondern auch in der subtilern scholastischen Rechtfertigung umzustoßen; hier legt er das ganze Gewicht auf Hebr. 9, 24 ff., und wir werden später Gelegenheit haben, ausführlicher auf diesen Punkt einzugehen. Er bezieht sich hier übrigens auf die Schrift „Grund und Ursache" zurück. Schatzger schwieg darauf nicht, sondern verfaßte eine Gegenschrift „Abwaschung des Unflats, so Andreas Osiander dem Caspar Schatzger in sein Antlitz gespieen u. s. w." Osiander scheint nicht wieder geantwortet zu haben. Denn ein Schriftchen unter dem Titel: Anzeigung etlicher irriger Mängel, so Casper Schatzger in seinem Büchlein wider Osiander gesetzt hat ꝛc., ist nicht von diesem, sondern von einem frommen Laien, einem geborenen Baiern, der in Nürnberg lebte, abgefaßt. Er zeigt sich als einen Zuhörer Osianders, dem es als einem demüthigen Schäflein Christi um rechten Bericht aus Gottes Wort zu thun ist, der aber trotz der ehrerbietigen Weise, in der er zu Schatzger redet, doch bereits entschieden auf evangelischer Seite steht. Er nennt seinen Namen

nicht, weil er nicht will groß geachtet werden, oder damit man nicht urtheile, als ob er diese Frage anders als christlich meine, und bittet um Gottes willen, „so ihr anders wisset, die Antwort in das Barfüßer=Kloster gen Nürnberg zu schicken, alsda ichs und andre, die in diesem Fall hungrig sein mögen, wohl zu finden wissen.“ Wirklich hat Schatzger in einer ausführlichen Schrift und in ziemlich gemäßigtem Ton darauf geantwortet. [39])

Viertes Kapitel.

Die Entscheidung.

Als die letztgenannten Verhandlungen stattfanden, waren in Nürnberg bereits die letzten entscheidenden Schritte gethan, welche den Uebergang zur Reformation zu einer abgeschlossenen Thatsache machten. Wie ernstlich man schon 1524 den Gedanken einer Durchführung der Reformation erfaßte, zeigen die oben erwähnten Rathschläge und die Verhandlungen darüber, an denen man sich nicht irre machen ließ durch die Kaiserliche Verwerfung der Reichstagsschlüsse von 1524 und sein Verbot der beabsichtigten Religionsverhandlungen zu Speier. Wie die Pröpste und der Augustinerprior nach ihrer Verhandlung vor dem Bischof von Bamberg im Herbst 1524 Schutz fanden beim Rath und trotz der Excommunication in ihren Stellen geschützt wurden, so betrieb Nürnberg mit Straßburg und Ulm eine Vereinigung der Städte; auf dem Ulmer Städtetag im Dezember begründete Nürnberg nachdrücklich, daß dem Kaiser, was das Wormser Edict und die Verfolgung des Wortes Gottes betreffe, nicht zu gehorsamen sei, und erklärte seinerseits beim Worte Gottes bleiben zu wollen. Ja die Städte schlossen sich hier im Gegensatz zur Regensburger Coalition zu gegenseitigem Beistand und Schutz in Sachen des Evangeliums an einander an. So bestärkte der Rath von Nürnberg am 30. Januar 1525 die Stadt Nördlingen in ihrem Halten am Worte Gottes gegen die Bestrebungen des schwäbischen Bundes und der Regensburger Reformation. [40]) Osianders Polemik gegen die Mönche fand schon Ende 1524 eine practische Ausführung, indem der Augustinerprior Volprecht kurz nach den Bamberger Verhandlungen mit seinen Conventualen die Ordenskleidung ablegte. Schleupner trat Anfang 1525 in den Ehestand, um dieselbe Zeit auch der Abt Friedrich von St. Aegidien, in demselben Jahre auch Osiander, welcher am 2. November mit einer ehrbaren Jungfrau, Katharina Preuin, die ihm 800 Goldgülden mitbrachte, von der aber nichts weiter bekannt ist, getraut wurde. [40a])

Noch waren die Meinungen, wie es scheint, getheilt über das Maaß weiterer Aenderungen in den Ceremonien, ebenso wie es mit den Stiftungen zu halten sei, die durch Abschaffung der Seelmessen gegenstandlos geworden waren. Hierüber gab Melanchthon sein Gutachten vom 1.

Januar 1525.[40b]) Den entscheidenden Abschluß aber bildete das Religionsgespräch, welches auf Veranstaltung des Raths am Kunigundentage (3. März) Freitag vor Invocavit 1525 begonnen und in 6 Terminen bis Donnerstag nach Reminiscere fortgesetzt wurde.[41]) Im Leben Spenglers, der ja als Rathsschreiber dabei zu thun hatte, ist davon berichtet (S. 42 ff.) nur ist dort (nach der misverständlichen Darstellung Müllners) irrthümlich von Mishelligkeiten „unter den Predigern in beiden Pfarrkirchen" die Rede; diese (Osiander und Schleupner) standen vielmehr mit ihren Pröpsten einmüthig auf Seiten des Evangeliums, wie auch Volprecht und selbst mehrere Klosterprediger, Fürnschild bei den Benedictinern, auch der Abt zu St. Aegidien und die Prediger bei den Karthäusern und bei der Deutschordenskirche St. Jacob; gegenüber standen nur noch die Bettelorden der Carmeliter, Franciscaner (Barfüßer) und Dominicaner mit ihren Predigern, und die Prediger der beiden Frauenklöster St. Katharinen und St. Klara. Wenn der Rath diese Religionshandlung vornahm wegen des nicht wohl länger zu duldenden zweispältigen Predigens in der Stadt, woher er sich schädlicher Spaltung unter der Bürgerschaft versah, und wenn der Verhandlung deshalb der Character einer unparteiischen freundlichen brüderlichen Vergleichung gegeben werden sollte, so konnte es doch nicht anders sein, als daß von vornherein die Anhänger des Alten sich dabei im Nachtheil sahen und in eine schiefe Stellung kamen. Schon die Stellung der Vorsitzenden war ein Präjudiz: es waren beide Pröpste, welche bereits so entschieden Partei ergriffen, und die sich unter dem Banne ihres rechtmäßigen Bischofs befanden; neben ihnen der ebenfalls der evangelischen Richtung mehr zugeneigte Benedictinerabt von St Aegidien (Fr. Pistorius) und der eigens zu diesem Zwecke geladene Würzburger Prediger Johann Poliander (Graumann, nachmals Prediger in der alten Stadt Königsberg und Verfasser des Liedes: Nun Lob mein Seel den Herren). Die Artikel selbst waren von evangelischer Seite gestellt, und ihre Fassung macht mir mehr als wahrscheinlich, daß sie im Wesentlichen von Osiander herrührten. Aber es wurde auch von den Colloquenten verlangt, daß sie auf die Artikel Antwort geben sollten aus göttlichem Wort und der heiligen Schrift, ausgeschlossen Papst, Concilia, heilige Väter, alt Herkommen, Decreta, geistlich Recht 2c. Das evangelische Princip wurde also, wie es nicht anders sein konnte, gleich von vornherein zu Grunde gelegt. In den Verhandlungen selbst kam man von dem anfänglichen Verfahren, bei allen Theilnehmern des Gespräches Umfrage zu halten, bald ab; es wurde von jeder Seite ein Sprecher bestimmt, da denn Osiander von evangelischer Seite beauftragt wurde, von der Gegenpartei der Barfüßer Guardian Mich. Frieß. Wir begegnen in dieser Verhandlung den treibenden Grundgedanken der deutschen Reformation; so jener tiefen

Auffassung der Sünde als eines Abfalls vom Wort Gottes auf die Lügen, als einer erblichen Verderbtheit, welche nicht ist Gedanke, Wort oder Werk, sondern die Wurzel selbst, da die Werk, Wort und Gedanken herfließen als die Frucht der Sünde. Der scholastischen These, daß nach der Taufe die Begier (concupiscentia) nimmer Sünde sei, tritt die Augustinische Auffassung von der bis zum Tode im Menschen bleibenden Sünde entgegen. Das Gesetz kann nicht von Sünden helfen, sondern regt, stärkt und macht nur lebendig die Sünde, richtet Zorn an und tödtet und verdammt den Menschen. In die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, darf in keiner Weise Verdienst der Werke eingemischt werden. Hier wo Osiander als Collocutor das Gespräch führt, tritt aber auch sogleich seine besondere Fassung der evangelischen Glaubensgerechtigkeit zu Tage: „Es ist nicht mehr denn nur eine einige, einfältige Gerechtigkeit die vor Gott gilt, die ist Gott selbst (Jerem. 23, 6. 1. Cor. 1, 30). Gott begehrt von uns die Liebe, welche Gott selbst ist. Nun können wir Gott nicht begreifen, denn durch sein Wort, welches Gott selbst ist. Es gilt also nach Joh. 14, 23 das Wort (Christus) behalten, das ist glauben; daß aber Christus in uns wohnt, folgt aus dem Glauben, die guten Werk sein die Frucht. So ist Gottes Wort, das Gott selbst ist, auch unsre Gerechtigkeit, und der Glaube ist es, der Gottes Wort empfähet und uns rechtfertig macht, denn er bringt oder empfähet Gott in uns. Es ist kein Unterschied zwischen der Gerechtigkeit, die Christus ist, und zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens. Denn der Glaub empfähet Christum, der das Wort ist, dem man glaubet, und ist kein Christus, wo kein Glaub ist, auch kein Glaube, wo nicht Christus ist.[42]) Das Evangelium hat zwei Stück: 1) daß Christus der Gerechtigkeit Gottes hat genug gethan, den Vater versöhnt, den Zorn hinweggelegt und Fried gemacht, 2) daß er uns von Sünde gereinigt und rechtfertigt uns, so er in uns wohnet. — Dieweil die Natur des Menschen verderbt ist und geneigt zu allem Bösen und nichts denn Sünde vermag, kann ihr ja nicht helfen, so muß die **Abtödtung** zum ersten geschehen von inwendig durch Gott selbst und durch seinen Geist, der in uns wohnet, der muß Liebe anrichten zu Gottes Gesetz, die denn Gott selbst ist. Denn wo diese Abtödtung nicht ist, sein alle anderen nichts denn eitel Gleisnerei, wo aber diese ist, da folgen auch andre auswendige als Beten (das gehört aber in den Geist), Fasten, Wachen, harte Kleidung. Diese aber müssen alle frei sein und bleiben, an keine Zahl, Statt, Zeit, Person gebunden sein; man soll auch kein eigen oder sonderlich Leben darauf stellen, das doch wider Gott ist, wo es geschieht.“ Wir übergehen, was von Taufe und Abendmahl, von guten Werken, von Menschenlehre gesagt wird, indem wir uns auf die ausführlichere Darstellung in Osianders Rathschlag beziehen; ebenso was vom Gehorsam der Obrigkeit, davon im Folgenden

die Rede sein wird. Natürlich vertheidigt er auch die Priesterehe. „Es soll auch Keinem gewehrt werden, ehelich zu werden, dieweil es ins Menschen Gewalt nicht stehet keusch zu leben, sondern ist eine Gabe Gottes.“ Was die christliche Freiheit in Dingen, die Gott freigelassen hat, betrifft, so will er zwar Rücksicht auf die Schwachen; man soll die Freiheit eine Zeit lang verbergen und zuvor lehren (er gedenkt des Apostelbecrets Apg. 15 und der Beschneidung des Timotheus). So es aber nun gelehret ist und wollen noch darauf dringen, als müßt mans halten für nöthig zur Seligkeit, muß man frei dawider thun (wie Paulus der Beschneidung des Titus sich widersetzte). Auf die Frage, was Aergernis sei und wie fern man es meiden solle, erklärt er erst nach seiner Weise Aergernis sprachlich: es heißt in allen andern Sprachen das, woran man sich stößt oder verletzt. Es gibt nun zweierlei Aergernis, im Glauben und in der Liebe. Die Aergernis im Glauben muß vorgehen, die in der Liebe folgen (in der Berücksichtigung). Wo sie aber Beide zusammenstoßen, muß man die Aegernis der Liebe fahren lassen und den Glauben erretten (Paulus Verhalten gegen Petrus in Antiochien, obwohl er sonst lieber kein Fleisch essen, als seinen Bruder ärgern wollte). Daß sich aber Jemand ärgern will an der rechten Lehr, wie die Juden an Christo, solch Aergerniß muß man mit nichten meiden. Zuletzt wollte Osiander noch von der Gegenpartei Antwort haben auf die beiden Fragen: ob der Mensch außerhalb Gottes von ihm selbst nichts denn Sünden vermag, und ob Christus allein für alle unsere Sünden genug gethan, oder ob wir auch etwas dazu thun müssen oder nicht. Sie wichen aber aus, und bei der angesetzten Schlußverhandlung erschienen sie gar nicht, sondern schickten nur eine Art Protest ein, welcher durch Spengler verlesen wurde. Dr. Scheuerl forderte dann die Prediger auf, durch einen von ihnen ihre bisherigen Antworten und die Einwürfe der Gegner beantworten zu wollen. „Antwortet Osiander, thut eine Rede bei zwei Stunden lang, entschuldigt sich mit seinen Mitgenossen, daß Ursach aller Aufruhr ihre, des Widerparts, wäre und nicht der evangelischen Prediger u. s. w.“ Scheuerl aber erklärt: „aus dem Verhandelten wollen sich meine Herrn des Raths daraus das erkunden und erforschen, auch daraus erlernen, was sie weiter schuldig und pflichtig zu thun sein, daß sie christlich mögen handeln.“ Die danach zu nehmenden Maßregeln ließen nicht lange auf sich warten, (s. Pressel, Spengler 44 ff.). Mit dem Klosterwesen war es vorbei: die Augustiner übergaben bereits Mittwoch nach Oculi dem Rath ihr Kloster, andere folgten noch in demselben Jahre; den Bettelorden ward aber sogleich Predigen und Beichtehören sowie die Seelsorge in den Nonnenklöstern untersagt, den Barfüßern nur Predigt bei verschloßenen Thüren, ohn Theilnahme von Bürgern, gestattet. Sie, deren Guardian Frieß übrigens

halb wegen seiner Polemik die Stadt verlassen mußte wie früher schon der Carmeliterprior Stoß (ein Sohn des berühmten nürnberger Künstlers Veit Stoß), und die Dominicaner hielten sich am längsten und starben allmählich aus. Die ungehinderte Entwicklung der evangelischen Kirche konnte beginnen, freilich unter zwei Bedingungen, die hier wie anderwärts einen verhängnisvollen Einfluß auf die evangelische Kirche übten: Einmal wurde der Rath, die weltliche Obrigkeit, nun je länger je mehr zum eigentlichen Träger des Kirchenregiments in der Reichsstadt und ihrem Gebiete, eine Stellung, welche allerdings schon vor der Reformation durch bedeutende Patronatsrechte und iura circa sacra vorbereitet war, und zweitens ward von dem sehr bedeutenden kirchlichen und geistlichen Vermögen nur ein kleiner Theil seiner geistlichen Bestimmung erhalten oder auch nur verwandten Zwecken (Schulen) zugewandt. Ohne Härten und Rücksichtslosigkeiten, ohne Hineinspielen profaner Gelüste und Vermischung von geistlicher und fleischlicher Freiheit, ohne üble Erfahrungen an austretenden Mönchen und Nonnen ging es natürlich bei solchen Umwandlungen auch hier nicht ab. Hier, bei der populären Durchführung der Reformation, begannen sich Osianders und Pirkheimers Wege zu scheiden. Der Erstere drängte in der festen Ueberzeugung der Wahrheit evangelischer Grundsätze und ihres unversöhnlichen Gegensatzes gegen Rom vorwärts — erklärte er doch in jener Schlußverhandlung, daß man nicht länger mehr auf ein ungewisses Concil warten könne, sondern um des Gewissens willen hinfort allein an das Wort Gottes als das einzige Heil der Seelen sich halten, auch darüber Leib und Leben zu lassen bereit sein müsse; der Letztere wollte sich mit seinem Humanismus und seiner geläuterten aber nicht principiell von Rom geschiedenen Frömmigkeit lieber mit der wenn auch noch so reformbedürftigen Kirche zurecht finden, als sich und seine aristokratische Haltung der ungestümen Bewegung populärer Reform und ihren Derbheiten preisgeben. Er trat — freilich vergebens — der Behandlung der Nonnenklöster, deren edelste Repräsentanten seine eigne Schwester Charitas und seine Töchter waren, entgegen, da man ihnen evangelisch gesinnte Prediger aufdrängte; auch ärgerte ihn so manche Zuchtlosigkeit solcher, welche die evangelische Freiheit in Fleischesfreiheit verkehrten und in der evangelischen Glaubensgerechtigkeit nur die Befreiung von der Pflicht, gute Werke zu thun, sahen. Wir haben Reime, in welchen Pirkheimer, angeblich schon im Jahre 1524, sich sehr bitter gegen Osiander, — denn dieser ist ohne Zweifel der Pfaffe ohne alle Erfahrenheit, — und gegen den Rathschreiber Spengler, den „stolzen Schreiber ohne alle Ehrbarkeit“ ausspricht, und welche ein deutliches Zeugnis ablegen von dem Einflusse dieser beiden Männer. Er erklärt es für eine Schande, daß diese Beider „Ein solche löbliche Stadt sollen regieren, und alle Ding nach ihrem Willen

corrigiren. Was sie wollen, muß recht und geändert sein ꝛc." Ja er ruft in diesen, allerdings sicher nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten Reimen ärgerlich aus:

Ei, daß ihr den hochfertigen Pfaffen nit an sein gulden Ketten hängt,
Und den lasterredenden, ehrabschneidenden Schreiber nit ertränkt,
Sie machen euch Päpst und Kaiser und Fürsten gram
Dazu ein Gemein aufrührig und widerspenstig die Unterthan.
Es wäre besser, die zween Schälk zahlten mit der Häut,
Denn daß ihr (ihrer) entgelten soll'n so viel frumme Biderleut.[43])

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Die Feinde im eignen Lager.

1. Je mächtiger die evangelische Lehre die Gemüther erfaßte, je mehr die neue Bewegung alt begründete Autoritäten angriff und beseitigte und die Rechte des religiös ergriffnen Gewissens zur Geltung brachte, desto mehr mußten auch die für die ruhige Entwicklung des evangelischen Wesens gefahrvollen radicalen, schwärmerischen und wiedertäuferischen Tendenzen Boden finden, zumal in dem reichbewegten Leben der blühenden Reichsstadt.[1]) Zur Ergänzung unsrer bisherigen Darstellung ist es wesentlich, das Eingreifen dieser Erscheinungen in die reformatorischen Bewegungen der Stadt, welches zum Theil noch zeitlich mit der ersten Durchsetzung der Reformation in Nürnberg zusammenfällt, mit in Betracht zu ziehen. Männer wie Osiander haben hier mitten im Fluß und der Unentschiedenheit der Dinge die schwierige Aufgabe, nach zwei entgegengesetzten Seiten eine entschiedne Position einzunehmen. So lebte hier (seit 1522 od. 23) jener in der Folgezeit unter den Wiedertäufern so hochgehaltne Johann Denk als Rector der St. Sebaldusschule, der auf Oekolampads Empfehlung von Basel dahin gekommen war. Zwar wird erst nachher seit seinem Aufenthalt in Augsburg und in Straßburg u. s. w. in den Jahren 1525—27 (November 1527 starb er zu Basel an der Pest) und seiner Verbindung mit Balthasar Hubmaier und Ludwig Hetzer seine Thätigkeit eine einflußreichere, allein schon in Nürnberg im Jahre 1524 hat er mit seinen Meinungen, nicht blos mit Verwerfung der Kindertaufe, sondern auch mit seiner Leugnung der Trinität und Präexistenz Christi, seiner Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, so wie mit seiner bloß symbolischen Fassung des Abendmahls, überhaupt Herabsetzung der Gnadenmittel, Anstoß erregt. Auf Betrieb Osianders wurde er vom Rath der Stadt zur Verantwortung gezogen, und, weil das am 16. Januar abgelegte Glaubensbekenntnis viele irrige und schädliche Lehre enthielt, am 21. Januar 1525 seines Amtes entsetzt und aus dem Nürnberger Gebiet verwiesen.[2]) „Schon" erzählt Luther am 4. Februar 1525 nach Spenglers Mittheilung, „leugnen zu Nürnberg etliche Bürger, daß Christus etwas sei,

daß das Wort Gottes etwas sei, verwerfen Taufe und Sacrament des Altars und die bürgerliche Gewalt, bekennen allein, daß Gott sei, und sitzen darum gefangen im Kerker.[2a])" Schon im Jahre 1524 kam Thomas Münzer[3]) nachdem er Alstedt hatte verlassen müssen und bereits in Mühlhausen Aufnahme gefunden, von da auf seinem Wege nach Süddeutschland und der Schweiz auch nach Nürnberg, trat hier zwar nicht öffentlich auf, fand aber, wenigstens nach seiner eignen Versicherung, viel Entgegenkommen, und ließ hier in der Stille seine fanatische Schrift gegen Luther (hochverursachte Schutzrede wider das geistlose sanftlebende Fleisch zu Wittenberg) drucken. Aber der Rath wurde aufmerksam, ließ die Schrift wegnehmen und Münzer entfernte sich. Um dieselbe Zeit, im October 1524, erschien auch ein Meister Heinrich, der auch Schwertfisch genannt wird und sich einen Schüler und Anhänger des Propheten Doctor Thomas Münzer nannte, in Nürnberg, bemühte sich um den Druck der Münzerschen Schriften, und ließ sich, während Münzer selbst sich in Nürnberg stille hielt, in Disputationen ein, die nicht ohne Wirkung blieben. Es ist dies Niemand anders, als der bekannte Genosse Münzers Heinrich Pfeifer, genannt Schwertfeger, welcher in Mühlhausen bereits, ohne Zweifel im Zusammenhang mit Münzer als dieser noch in Alstedt war, durch seine Agitationen eine mehr demokratische Gestaltung des Stadtregiments bewirkt und schon auf ganz radicale und gewaltsame kirchliche Reformen im Sinne des enthusiastischen Prophetengeistes hingewirkt hatte. Er hatte um Bartholomäi 1524 (also Ende August und etwa gleichzeitig mit Münzer, dessen erster Aufenthalt in Mühlhausen sehr kurz war) Mühlhausen verlassen müssen, und schrieb nun in Nürnberg zwei Schriften, die er, um sich zu rechtfertigen und für seine Ansichten Propaganda zu machen, Andern mitgetheilt zu haben scheint. Der Rath wurde aufmerksam, und Osiander stellte über dieselben am 20. October 1524 dem Rathe ein Gutachten, welches in der Stadtbibliothek zu Nürnberg im Original vorhanden ist. Es heißt hier: „Es sein mir Sambstag nächst verschienen zwei geschriebne Büchlein, von Heinrichen Schwertfeger gemacht, zugeschickt" u. s. w. Osiander findet darin nichts Gutes überall, „denn das erste, darin er will anzeigen, wie der Aufruhr zu Mühlhausen sich erhebt hab, ist alles ganz und gar dahingestellt, daß man soll und muß die jüdischen Gericht, im alten Gesetz beschrieben, noch heutiges Tags halten und in keiner Sache anders urtheilen, denn wie daselbst beschrieben ist, welches nit allein wider die Geschrift, sondern auch wider die Vernunft ist, denn das alt Gesetz durch Mosen gegeben ist ganz und gar frei lauter aufgehebt, nicht allein, daß es Niemand mehr verdamm und verfluch, sondern auch, daß man dasselbige nicht mehr zu halten schuldig sei, und ist dagegen ein neu Gesetz durch Gottes Finger in aller Christen Herz

geschrieben, das ist die Liebe, welche Gott selbst ist, und was die Liebe mit ihr bringt, vormals auch in Mosis Gesetz beschrieben, das bleibt, nicht darum, daß es von Mose geboten ist, sondern darum, daß es der Geist Gottes in die glaubigen Herzen also pflanzet, was aber die Liebe nicht bringt und erfordert, das ist todt und ab, wie das Christus selbst bezeugt und spricht Matth. 22 (v. 37—40): du sollst lieben Gott u. s. w. und Paulus zun Römern am 13ten (v. 8—10): die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Darum irret dieser Schwarmfeger ganz unchristlich, dieweil er „das Gesetz ergründen will, was aufgehebt und (was) nicht ist, dann es ist unmöglich anders zu unterscheiden, dann daß die Liebe bleib und das Andre alles fall“; er zeucht auch solches allein darum herein, auf daß er das Gesetz wieder möcht aufbringen, daß man die falschen Propheten zu Tod schlüge, wie er das mit solchen Worten im Büchlein von Aufhebung des Gesetzes (dies ist also das zweite) anzeigt: den falschen Propheten sollt ihr erwürgen, der euch von euerm Gott und Herrn geführt hat etc. Wen er aber meint, hat er am ersten Blatt desselben Büchleins genug angezeigt, nämlich alle Prediger, die nicht mit seinem Geist irr gehen, dann es will ihm das Kreuz, das sie um Gottes Wort willen leiden, zu schwer sein, wollten gern mit der Faust herwider schlagen. Das wehrt ihnen die Schrift, darum verspotten sie die Schrift, und geben den Geisten für, daß man ihnen nicht für übel soll haben, wann sie wider die Schrift handeln. Es ist wohl wahr und von keinem frommen Christen zu widersprechen, daß wir alle von Gott müssen gelehrt sein, und wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Das widerspricht man aber, daß ihnen der heilige Geist zu rumoren rathe und helfe, sondern man sagt, es sei der Teufel, der (als Christus sagt) vom Anfang ein Lügner und Todtschläger ist gewest. Man widerspricht ihnen auch, daß die Schrift nichts denn ein bloß Gezeugnis sei, was sie lügen. Sondern es ist eben der recht Werkzeug, dardurch uns der Geist geben wird, und wer den Geist nicht durch das Gehör des Glaubens empfahet, wird ihn sonst in keinem andern Weg empfahen, wie Paulus zu den Galatern anzeigt, denn es hat Gott gefallen, die Welt durch Thorheit der Predig selig zu machen, wie Paulus zu den Corinthern sagt, und Christus selbst seinen Vater bittet für seine Jünger und für alle die durch ihr Wort glauben werden. Darum es lauter und klar erlogen ist, daß Gott selbst mit lebendiger Stimm uns müße reden, wie sie fürgeben. Sondern durchs auswendige Wort und Schrift muß man den Glauben und den Geist empfahen, wie Paulus zu den Corinthern auch sagt, wir sein dann des Geists und nicht des Buchstabens. Sie wollen auch fürgeben, wenn ein Prediger schon recht die lautere heilige Schrift predige, wenn er ihren Geist nicht hab und alsbald anheb zu rumoren, die Bild aus der Kirche werf etc., verführe er vielmehr, denn die Papisten,

so doch Christus klar sagt, man soll denen folgen, die auf Mosis Stuhl sitzen, das ist die Schrift herfürbringen, ob sie gleich selbst nicht darnach thun, das ist: Gottes Wort sei recht, wenn es gleich ein gottloser Mensch predigte und anzeigte. Sie wollen aber, ihr Geist thue es allein, setzen sich an Gottes Statt und stellen sich, als wäre es an ihnen und ihrem ... gelegen, ob das Wort fruchtbar wird in den Zuhörern oder nicht, ... doch Paulus klärlich sagt: ich hab nur gepflanzt, Apollo hat gewässert, ... aber hat das Zunehmen gegeben. Was hülf es uns, wann sie gleich ... voll Geist steckten, daß sie zerbrechen müßten, so kann dennoch ihre ... nicht eher Frucht wirken, dann wann Gott will, er muß ja den ... geben und nicht sie. Darum spürt man ihr mörderisch Fürnehmen ..., dieweil sie alle Prediger, die nicht rumoren, Verführer schelten, dar... sagen, man soll die Verführer erwürgen. Paulus wurde durch solche ... Buben auch gedrungen, daß er sich rühmen muß, er thuts aber nicht ..., bekennt daß es eine Thorheit wäre; derhalben rühmen wir uns auch ... keines Geistes, sondern predigen Gottes Wort lauter und schlagen ... mit Fäusten drein, denn wir wissen, daß es nichts nicht ist, wann ... äußerliche Ding aus dem Gesicht mit Gewalt thut, ehe dann sie mit ... Wort aus den Herzen gepredigt werden, sein guter Zuversicht, das ... sei allein stark genug, dürf keines Schwerts, ja je mehr wir leiden, ...tiger das Wort gehet, darum Paulus auch spricht: wir rühmen uns ... des Leidens, sie aber sprechen: wenn die Verfolgung nicht gewehret ... mit Gewalt verhindert würde, so würden eitel Teufel aus den Leuten, ... als könnte Gottes Wort in der Verfolgung nicht Frucht bringen, so ...schämt spricht ihr mörderischer Teufel und Geist. Daß es aber ... hat als beweisen sie es mit der heiligen Schrift, ist doch nichts ... eitel Betrügen, denn sie ziehen die Schrift in einen fremden Sinn, ... alles zu erzählen lange Zeit bedürfte, doch Eins, dem die andern fast gleich sein, will ich anzeigen. Esaias am 1. Cap. spricht: wo soll ich ... Volk mehr schlagen? alle Haupt sein schwach und alle Herzen betrübt, ... der Fußsohle bis auf die Scheitel ist keine Gesundheit, das ist: durch ... Sünd ist mein Volk so tief verderbt, daß es nicht ärger geplagt kann ...en es darf nicht Strafe mehr, sondern Heilens und Helfens. Das ...zeucht dieser Schwertfeger auf die Prediger und sagt, es sei von der ...ohle bis an die Scheitel nichts Gutes in ihrer Lehr, besonders da man ...n Schwärmern widersteht und sie ihren Muthwillen nicht aus läßt ... Also wollten sie uns Juden machen, wenn sie wollten, und, wo es ...rem Rumoren dient, das alte Gesetz aufrichten, wo aber die Schrift ... sie ist, dieselbe verspotten und uns auf ihren Geist weisen, und ver...en, daß der Geist durch das Gehör des Glaubens gegeben werde, ..., Aufruhr, Veränderung der Obrigkeit einführen, und aus dem

geistlichen Reiche Christi gar ein weltlich Reich machen, das nicht mit G
tes Wort, sondern mit Schwert und Gewalt regiere, welches unchristl
und ganz teuflisch wäre. Welches ich auch, wo das E. W. begehr
weiter beweisen und erklären will.

In Folge dessen eröffnete der Rath dem Schwertfeger, sie könnten
in Nürnberg nicht brauchen, zumalen weil landkundig, daß er neben d
Thomas Münzer zu Mühlhausen in Thüringen nur Aufruhr verursa
Er beschwerte sich höchlich darüber, mußte aber endlich geloben, sogleich v
Rathhause aus die Stadt zu verlassen, und begab sich nach Mühlhausen zur
wo er dann mit Münzer zusammen die Tragödie aufführte, welche mit
Schlacht von Frankenhausen und ihrer Hinrichtung endigte.[3]

Viel glimpflicher trat um dieselbe Zeit Osiander gegen einen Nürnber
auf, der auch beschuldigt ward, als verführe er die Leute zu einer neuen Se
Es war dies der Maler Hans Greiffenberger, welcher in der in je
Tagen beliebten Weise satirische Gemälde, die das Papstthum verhöhn
verfertigt hatte, der noch zurückhaltende Rath nannte es Schandgemä
In einem schönen im Jahr 1524 erschienenen Schriftchen: Ein k
Begriff von guten Werken die Gott behagen 2c. zeigt er sich als ei
Mann, der den evangelischen Grundgedanken mit Wärme ergriffen hat
den selbsterwählten mönchischen und äußern kirchlichen Werken die aus
Glauben und Geist gebornen wahren Werke der Ertödtung des eignen W
lens, der Zucht und der thätigen Liebe entgegenstellt, um den Einwurf
Gegner gegen die evangelische Glaubensgerechtigkeit: „ei, soll man denn n
thun?" zu entkräften. In der Lehre vom Sacrament aber war er
Seiten der Sacramentirer getreten. Vom Rath zur Verantwortung
gen gab er eine schriftliche Antwort, welche dem Andr. Osiander zur
gutachtung übergeben wurde. Osiander berichtete nun: „ich habe die
wo er nicht darein setzte, das heilige Sacrament des Altars wäre
Brod und Wein, nicht Fleisch und Blut, ganz unsträflich gefunden;
alles was er sagt von Brauch und Nutz (des Sacraments) außerhalb
obgemeldeten Artikels ist ganz gut und christlich geredet. Derhalben
mich sehr verwundert, seines Irrthums erbarmet und, was ihn dahin
führt hab, fleißig nachgedacht hab." In dem kam ein Nürnberger B
Matthis Jorian — ohne Zweifel derselbe, welcher in der oben erwäh
Appellation der Pröpste und des Augustinerperiors gegen den Bam
Bischofs unter den Zeugen als Matthes Gorian aufgeführt ist — zu
ander und sagte ihm, Greiffenberger wollte zu ihm kommen. Osi
machte ihm in Gegenwart Gorians und einiger Andrer Vorhaltung
habe nun in seiner Antwort nicht viel, aber trefflich großen und wich
Mangel gefunden. Wiewohl nun solche Irrthümer, sofern er allein
allein mit Gottes Wort sollten angefochten werden, müßte doch, die w

solches öffentlich rede und andern auch zu zweifeln Ursach gebe, um des Nächsten willen ein ernstlich Einsehen gethan werden, wo er sich nicht weisen ließ. Derhalben ich des Willens wäre, wo er nicht bei ihm selbst schon beschlossen hätte, seine Meinung wäre allein gerecht, und könnt Niemand Besseres beweisen, ihm ohngefährlich die Ursach zu zeigen, die ihn und seinesgleichen dazu geführt, oder führen möchte, darnach was ihnen an denselben Ursachen mangelte, zuletzt die Schrift klar und lauter wider sie. Gab er zur Antwort, er wollt sich gern weisen lassen und wäre darum zu mir gekommen. Wir haben eine Zusammenstellung der Hauptsätze von dem was Osiander dem Maler Greiffenberger vorgehalten, welche er seinem Bericht an den Rath beilegte. Er stellt hier auf: einen kurzen Bericht der Ursachen, so den gemeinen ungelehrten Mann das heilige Sacrament des Altars allein für Wein und Brot und nicht Fleisch und Blut Christi zu halten bewegen möchten, samt kurzer Anzeigung der Schriften, so wider sein und solchen Irrthum brechen und umstoßen. Es führt er folgende Ursachen an: 1) Es geschieht gemeiniglich, wann der Teufel einen Irrthum und Misbrauch, von dem rechten göttlichen Weg auf die linke Seite abzuführen, aufgericht, und dasselbe offenbar wird, daß ers nit länger erhalten kann, fähret er zu und untersteht sich dann auf die andre Seite abzuführen, wie auch hie geschieht; dann man hat dem heiligen Sacrament mit äußerlichen unnützen eigenerdichteten menschlichen falschen Gepräng lang vergeblich gedient. Nun es offenbar wird und ausgereutet, vermeint der Teufel, er wolle anrichten, daß auch das Gute mit dem Bösen werde ausgetilgt ꝛc., 2) daß es der Vernunft ein schwer und unmöglich Ding zu glauben ist, daß Wein und Brod Fleisch und Blut Christi sein sollen; 3) daß der Herr nach Art der hebräischen Sprach sagt: das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, da gedenket man bald, der Herr sagt vom Blut nicht, daß es im Kelch sei, sondern das neue Testament in seinem Blute aufgerichtet sei; 4) daß Paulus zu den Corinthern sagt, wie es gedeutscht ist: der Kelch der Gebenedeiung, ist er nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi? da meinen sie, es sei nicht Fleisch und Blut, sondern nur Wahrzeichen, die uns gewiß machen, daß wir Gemeinschaft an der Erlösung durch sein Blutvergießen und Sterben erworben haben sollen; 5) dieweil der päpstliche Haufe alle Erkenntniß Christi so gar verdunkelt und ausgelöscht hat, wie man itzo sieht und offenbar wird, und doch ob diesem Artikel so fest halten, die sonst keine Wahrheit achten, wird es bei dem gemeinen Mann, der ihnen nichts mehr traut, desto argwohniger, und dann leichtlich für falsch gehalten. — Diesen fünf Punkten läßt nun Osiander folgen: Ursach warumb obgemelter Artikel für falsch und irrig erkannt wird. Hier

lernen wir einen bei Osiander stehend wiederkehrenden Gesichtspunkt kennen, wenn es heißt: Zum ersten, wie Gottes zwei Werk sein tödten und lebendig machen (1. Reg. 2), also sein auch zweierlei Predig, Gesetz und Evangelium, ein Amt des Buchstabens und des Todes, und ein Amt des Geistes und Lebens (2. Cor. 3); also sein auch zweierlei äußerliche Wahrzeichen und Sacrament, damit angezeigt und bestätigt wird, was uns das Wort und Predig anzeigt. Das Gesetz tödtet den Menschen, darum ist ihm angehängt die Tauf, denn kein Element ist dem menschlichen Leben mehr entgegen, denn das Wasser. Das Evangelium macht wieder lebendig und bringt Gott in uns, daß wir mit ihm ganz vereinigt werden, also daß er selbst allen seinen Willen in uns wirk. Das wird angezeigt durch das Fleisch und Blut Christi; denn Wein und Brod kann kein Zeichen sein, daß Christus in mir woll wohnen, aber sein Fleisch und Blut, mir zu einer Speis und zum Trank gegeben, das ist ein gewiß Wahrzeichen, daß Christus in mir wolle sein, darauf ich mich fröhlich verlassen kann. Denn das Sacrament muß von seiner eignen Natur eben das wirken, was die Predigt sagt; gleichwie das Wasser von Natur tödtet, also bringt das Sacrament von eigner Natur Christum in uns (welches doch nicht sein kann, wann es nur Wein und Brod wäre). Es ist aber weder Tauf noch andre Sacrament den Unglaubigen kein nütz, es hilft den Getauften nicht, daß er wahrlich sterben muß, wenn er nicht glaubt, es hilft ihn auch nicht, daß er wahrlich Fleisch und Blut Christi empfahet, wann er nicht glaubt. Der zweiten Ursach wird einfach entgegengehalten, daß Christus lauter und klar sagt: Das ist mein Leib u. s. w., der dritten, daß Luc. 22, 20 eigentlich gedeutscht werden sollte: das neue Testament mit meinem Blut; denn die hebräische Sprache vermag nicht das Wörtlein: mit, darum sie das in dafür braucht, wie mehr denn tausend Ort in der Bibel gefunden werden; dazu sagen die andern Evangelisten klärlich: das ist mein Blut. Weiter sagt der Herr Joh. 6: Mein (sic!) Fleisch ist kein nütz, die Wort, die ich rede sein Geist und Leben, damit angezeigt wird, daß wir sein Fleisch und Blut empfahen, wann wir aber den Worten nicht glauben, so ists kein nütz. Wie auch Paulus sagt: Wer das unwürdig nimmt, der nimmt ihm das Gericht, darum daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Wann es dann nur Wein und Brod wäre, so würde Christus gesagt haben: das Brod ist kein nütz, und nicht: das Fleisch, desgleichen Paulus: daß er nicht unterscheidet das Brod. Ferner 1. Cor. 10, 16 (der Kelch der Benedeiung u. s. w.) kann nicht änders verstanden werden, dann daß man in einer Gemeinsam den Leib und Blut Christi empfahe, welches auch im griechischen Text klarer ist denn im deutschen. Es müßt sonst Paulus gesprochen haben: bedeut nicht das die Gemeinschaft des Leibh und Bluts Christi? Nun er aber spricht: ist nicht das die Gemeinschaft des

...lichen Leibes, deß Glieder alle Gläubigen sind, so würde folgen, daß das ...ob die ganze Christenheit wäre, das viel unglaublicher ist, denn daß es ...r Leib Christi sei. Denn er spricht ja, das Brot ist die Gemeinschaft, ...: es bedeutet die Gemeinschaft. — Endlich stimme dazu das alttesta...liche Osterlamm, das auch gegessen werden mußte. Also ist auch Christus ...ert und getödtet, aber wir müssen ja auch essen eben vom Fleisch und ...t des Lamms, und nicht ein Brod, und müssens gar essen (wie die ...n das ganze Osterlamm); nicht daß einer spräch: ich eß die Wort ...lich durch den Glauben und laß das Fleisch fahren, es muß ja alles ...men sein, das Göttlich und das Menschlich, das ist, das Wort und das ...sch. Darum muß man sich an Gottes gewiß Wort halten und weder ...hn, Aergernis oder den Teufel davon führen lassen; dann es ist ge... sein Fleisch und sein Blut, wie er das selbst geredet hat. Es könnt ... nicht ein Zeichen des neuen Testaments sein.

Greiffenberger bekannte dem Osiander, er habe die Ursachen getroffen, ...che ihn zu zweifeln bewogen, habe ihn aber nun eines Bessern belehrt, ...er (Greiffenberger) wolle hinfüro Niemand anders, denn wie christlich ...im Brauch herkommen, zu glauben Ursach geben. Und Osiander em...lt nun dem Rathe ein sanftmüthiges Verfahren gegen ihn; dieweil ... allein als künftig zu besorgen, sondern auch schon vor Augen ist, daß ...n mehr in solchen Irrthum kommen, bedeucht mich besser — daß man ...einer Besserung genießen ließe; dann es möcht uns einer, der also ...er und doch von Herzen wiederkehret, nützer sein zum Exempel wider ...en Irrthum, denn zehen, die darin beharreten und von der Obrigkeit ge...würden. In der That kam Greiffenberger mit einer Verwarnung davon.[8b])

...uch der frühere Pfarrer in Jena, Martin Reinhard, bekannt als der ...ausgeber der Orlamünder Verhandlungen zwischen Luther und Karl..., welcher wegen seines Zusammenhangs mit Karlstadt aus Jena hatte ...en müssen, kam um dieselbe Zeit nach Nürnberg, fand aber hier auch ... Bleibens nicht.

...uf Osianders Stellung zu diesen Erscheinungen fällt nun sowohl aus ...mitgetheilten Gutachten als aus dem Inhalt des Rathschlags Licht. ...ich Osianders evangelisch-mystische Richtung eine Seite hat, wo er sich ...den mystischen Spiritualismus der Enthusiasten berührt, nämlich in ...entwickelten Lehre vom Wort Gottes, das Gott selbst ist, und welches ...Glauben aufgenommen eine mystische Einigung Gottes und des Men...bewirkt, welche die Gerechtigkeit des Menschen, und zwar wenigstens ...theil eine reale wesentliche Gerechtigkeit ist, — so scheidet er sich doch ...alos durch die Entfaltung jener Lehre vom Wort Gottes zur Trini...lehre und demgemäß durch entschiedenes Festhalten der Gottheit Christi, ... welchem das Wort Gottes Mensch geworden, von dem Unitarismus

Denk's und Andrer, sondern empfindet auch das Bedürfnis, der spiritualistischen Herabsetzung des äußern (geschriebnen und gepredigten) Worts gegen die innre und unmittelbare Einsprache Gottes (das himmlische Prophetenthum), wie sie bei den Zwickauer Propheten, bei Denk, Münzer und Schwertfeger u. A. sich fand, die Nothwendigkeit der Vermittelung des Wortes, das Gott ist und in Christo erschienen, durch das äußere Wort entgegenzusetzen, und letzteres eben damit in seiner einzigartigen und ausschließlichen Dignität festzuhalten. Daher jener entschiedene Protest gegen die „Buben, welche viel von der lebendigen Stimme Gottes fürgeben, die Schrift und das auswendige Wort verwerfen, und doch in der Wahrheit nichts davon wissen." (S. oben S. 30). Hierauf hat schon Heberle (a. a. O. 388 ff.) hingewiesen. Nicht minder entschieden aber nimmt Osiander, wie das Gutachten über Schwertfeger zeigt, seine Stellung gegen jene gesetzlich theokratische Neigung der Schwärmer, welche in scheinbarem Gegensatze zu ihrer Herabsetzung des geschriebnen Worts steht. Die organische Auffassung der Offenbarung im Gegensatz zur abstracten und geschichtslosen der Schwärmer setzt ihn in den Stand, die Aufhebung des Gesetzes als solchen im Evangelium ohne Verlust seines ewigen Gehalts zu behaupten, freilich in einer Weise, wie sie dem ersten Jugendalter der Reformation angehört, während die Folgezeit Beschränkung und Modificationen eintreten lassen mußte. An einer andern Seite berührte sich Osiander in sofern mit der Mehrzahl der Schwärmer, als auch er trotz seiner entschiedenen Verwerfung katholischer Werkheiligkeit das besondere Interesse hatte, die evangelische Glaubensgerechtigkeit nicht zu der bloßen Beruhigung des Glaubenden beim Verdienste Christi, einer bloßen Annahme der Zurechnung ohne innres neues Leben werden zu lassen: „daß Christus im Himmel zu der Rechten des Vaters gerecht sei, und wir hienieden in allen Sünden und Unflath wollten leben und dann sprechen, Christus wäre unsre Gerechtigkeit." Möglich wäre es allerdings, daß die darauf gehenden beliebten Vorwürfe Münzers und Andrer gegen den gedichteten Glauben der Lutherischen ein besondrer Antrieb für Osiander gewesen sei, jene positive Seite der Rechtfertigung in seinem Sinne besonders zu betonen (wie Heberle a. a. O. 405 ff. meint); indessen bedurfte es für ihn der innern Richtung seiner Theologie nach kaum eines solchen besondern Antriebs. Ganz gewiß aber irrt Heberle, wenn er (ebend.) die Aeußerungen Osianders gegen die Sophisten, „welche mancherlei Glauben tichten" (s. oben S. 37), eben auch auf die falschen Propheten beziehen will. Die Sophisten sind vielmehr nach Osianders mit Luther übereinstimmendem Sprachgebrauch auf der Seite der katholischen Scholastik zu suchen, auf deren Unterscheidung verschiedner Arten von Glauben (um nur der fides formata eine rechtfertigende Bedeutung zuzuschreiben) Osiander sich hier polemisch bezieht. — Bemerkenswerth ist aber,

daß Osiander im Rathschlag, während er in der erwähnten Weise gegen das enthusiastische Prinzip der Schwärmer Front macht, kein Wort hat über oder für die Kindertaufe, sein Sacramentsbegriff überhaupt noch im Fluß erscheint. Indessen treten doch, was das Abendmahl betrifft, sowohl im Rathschlag als in dem Gutachten über Greiffenberg bereits entschieden die Grundlinien der Anschauung hervor, der Osiander auch später treu geblieben ist, und die nur theils im Gegensatz gegen Zwingli, theils im Zusammenhang mit seiner mystisch-speculativen Theologie weitere Ausführung erhalten haben.

2. Bevor wir aber hierauf eingehen, müssen wir noch Osianders Stellung zu einer andern Erscheinung der Zeit berühren. Weit über das hinaus, was die lutherische Predigt wollte und in der evangelischen Kirche zur Gestaltung brachte, gehen die Tendenzen jener merkwürdigen Bewegungsjahre. Aus der allgemeinen Gährung der Geister und Erschütterung der Autoritäten und befruchtet und gleichsam geadelt von dem mächtigen religiösen Drang der Zeit, treten hier die weitgreifendsten radicalen Ideen, wie religiösen so politischen und socialen Inhalts drohend hervor. Man rüttelt an den Grundsäulen aller überkommenen Ordnung der Gesellschaft. Vor der Hand bald gewaltsam niedergeworfen und zurückgedrängt, werfen diese Erscheinungen ein prophetisches Licht auf die Entwicklung der modernen Welt und bezeugen, daß die Reformation mehr ist als eine partielle religiöse Reform, daß sie eine weltgeschichtliche Epoche bildet. So wenig Luther verantwortlich gemacht werden kann für die Greuel des Bauernkriegs, so wenig war es zufällig, daß diese lange schon drohenden Gewitterwolken mit ihrem Donner erst da Deutschland erzittern machten, als der Blitz von Wittenberg darüber geleuchtet hatte.

Gegen den Herbst 1524 hatten die Bauernaufstände in Schwaben begonnen, im Januar 1525 namentlich erhob sich die Bauernschaft im Kemptner Stift, binnen Kurzem verbreitete sich die Bewegung über ganz Schwaben und Elsaß. Aber bald erhob der Aufstand auch in Franken sein Haupt.[4]) Schon im Jahr 1524 muß der Rath von Nürnberg warnen vor den Zusammenkünften der Bauern und in den Aemtern Vorsichtsmaßregeln ergreifen. Im folgenden Jahre kurz nach jener Disputation in Nürnberg, noch im März, begann die Bewegung in Rothenburg an der Tauber unter Betheiligung Karlstadt's, der hier von Straßburg vertrieben eine Zuflucht gefunden hatte. Die religiösen und schwärmerischen Motive verbanden sich hier mit den socialen, die Interessen der Bauernschaft mit denen der Bürgerschaft im Gegensatz gegen die herrschenden Geschlechter. Während nun im Odenwald die Aufrührerschen sich sammelten, aller Orten die Bewegung zum Ausbruch kam, bemächtigte sich die allgemeine Gährung auch in Nürnberg der Gemüther. Unter diesen Umständen hören wir Osiander

seine Stimme von der Kanzel belehrend und warnend erheben, um die Sache des Evangeliums frei zu halten vom politischen Aufruhr. Je mehr er in Nürnberg an der Spitze der religiösen Bewegungspartei stand, je mehr man anfangs von den evangelischen Prädicanten eine Parteinahme für die Sache der Bauern erwartete, wenigstens da, wo man sich zu den bekannten 12 Artikeln der Bauern hielt, denen Luther eine gewisse Anerkennung nicht versagen konnte, desto mehr mußten Männer wie Osiander es für ihren Beruf halten, bei aller Anerkennung der zum Theil so berechtigten Klagen der Bauern Sorge dafür zu tragen, daß die evangelische Sache nicht in diesen Strudel hineingezogen würde. In einer Schrift,[5]) welche dem Frühjahr 1525 angehören muß: Handlung Ordnung und Instruction, so fürgenommen worden sein von allen Rotten und Haufen der Bauern, so sich zusammen verpflicht haben 1525, werden für ein eventuelles Schiedsgericht vorgeschlagen die Fürstliche Durchlaucht von Oestreich als Gubernator und Statthalter Kaiserlicher Majestät sammt zweien christlichen Lehrern, Herzog Friedrich von Sachsen, (Kurfürst Friedrich der Weise — der schon 5. Mai 1525 starb!) samt dem Martin Luther oder Philipp Melanchthon oder Pomeranus, und auch die löblichen Städte, Nürnberg samt ein oder zwei Lehrern, mit Namen Osiander und Dominicus (das ist Schleupner) u. s. w. Um so mehr war es für solche Männer geboten eine klare und unzweideutige Stellung einzunehmen. Osiander hielt daher in dieser aufgeregten Zeit und zwar am Sonntage Laetare eine Predigt,[6]) welche er kurz darauf in Druck gab; weil er, wie er sagt, damit hier und da angestoßen habe, als sollte er Etlichen zu Gefallen, Etlichen zu Schaden und Nachtheil und nicht aus christlicher Lieb und Treu geredet haben, „welches ich vor wohl mehr gehört und nun fast wohl gewohnt hab".

Im Anschluß an Matth. 17, 24—27 handelt er hier von den drei Stücken:

1) Wie und warum man der weltlichen Obrigkeit Zins, Zoll, Rent und Güld schuldig ist und geben soll. 2) Von christlicher und weltlicher Freiheit, wie man sich der aus göttlicher Lieb dem Nächsten zu Gute gebrauchen oder aber verzeihen soll. 3) Von göttlicher Fürsichtigkeit und gnädigem Aufsehen auf uns, damit er wie ein gütiger Vater auch ohne unser Wissen Alles was wir bedürfen reichlich fürsieht und verordnet.

Im ersten Theile geht er wieder wie im Rathschlag von dem Gegensatz des Reiches Gottes und des weltlichen Reiches aus. Dem erstern, in welchem Gott selbst und allein Herr ist und mit dem Scepter seines Worts der auserwählten Menschen Herzen von Sünden reinigt und durch den Glauben rechtfertigt u. s. w., sind gar Wenige unterworfen, auch die nicht, welche dem Worte Gottes, obwohl sie sich desselben rühmen, nicht von Herzen glauben. Im weltlichen Reich herrscht die von Gott einge-

setzte Obrigkeit mit Gewalt und Schwert allein über die, so dem Worte Gottes nicht gehorsam; denn die Gottes Wort annehmen, bedürfen keiner Obrigkeit, die sie zum Guten zwinge, sondern thun frei und williglich Alles, was ihnen zu thun gebührt, und leiden Alles willig, was ihnen Gott zu leiden schickt. Die Obrigkeit ist zum Schutze der Guten da und dazu, daß, soviel möglich, Keiner durch eigne Bosheit, Unordnung, Unwissenheit oder Nachlässigkeit Schaden nehme. Daher: gute Ordnung, Gesetz, Recht u. s. w. Dazu aber sind Abgaben nöthig (Gebet dem Kaiser u. s. w.). Wie viel, hat Gott nicht bestimmt, sondern der Obrigkeit heimgesetzt, nicht daß sie ihres Gefallens zu handeln in allweg soll oder werde Recht haben, sondern daß sie dem Gebote der Liebe wie auch andre Menschen unterworfen sei, und das Wort fleißig bedenke: Alles was Ihr wollt, daß Euch die Leute thun sollen, das thut Ihr ihnen. — Danach mag man minder oder mehr fordern. „Will aber damit der Tyrannen unnöthig Schinden und Schaben keineswegs gerechtfertigt haben." — Paulus kommt mit der Ermahnung Röm. 13, 1 ff. aller Aufruhr und Empörung für. Wäre je eine Zeit gewesen, darin man der Obrigkeit zu widerstehen und Aufruhr zu machen hätte Recht gehabt, so wäre es zu der Zeit der heiligen Apostel gewesen, aber Paulus weist es ab. — Wo es nicht möglich, Fried und Einigkeit zu erhalten, soll es doch der Christen Schuld nicht sein, damit nicht Gottes Wort verlästert werde. Die Tyrannen und Feinde des Wortes Gottes haben allweg und je nichts mehr gesucht, denn daß sie einen Schein hätten, als wäre das Evangelium unfriedlich und aufrührerisch, damit sie ihres Gefallens mit den Gläubigen möchten toben und wüthen. — Doch soll man sich die Obrigkeit vom Worte Gottes nicht schrecken noch dringen lassen, soll Gott mehr gehorchen, sonst würden wir Gottes Wort und den rechten Glauben nicht lange behalten. Gott will über der Menschen Seelen und Gewissen mit seinem Worte allein herrschen, die weltliche Obrigkeit hat nichts anderes, denn was Leib, Ehr und Gut betrifft, zu gebieten. Es ist aber gegen die Feinde des Wortes Gottes nicht mit dem eisernen Schwert zu fechten, sondern mit dem Worte Gottes, mit Geist, Wahrheit und Geduld.

Wie aber, wenn die Obrigkeit zu hart bedrückt? soll man auch derjenigen, welche unbillig handelt, nicht nur der nach Gottes Wort handelnden gehorsam sein? Nein. Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Kein Unterthan soll mit Gewalt widerstreben, sondern gedenken, daß er mit seinen Sünden solche Obrigkeit verdient habe (Spr. 28, 2). Man macht auch die Sache nur ärger dadurch; man soll lieber die Sünde, damit man böse Obrigkeit verdient hat, ablegen, und Gott die Rache befehlen. — — Doch soll die Obrigkeit durch Gottes Wort zu strafen

und zu ermahnen, ob sie sich vielleicht bessern wolle, Niemand verboten sein. Es ist ein Herr im Himmel! Dazu sehen wir täglich, wie Gott eine Obrigkeit durch die andere straft. Die Obrigkeiten sollen auch daran denken, daß der Unterthanen der wenigere Theil Christen sind und solche Lehre nicht gern annehmen und halten, daß nicht einmal bös mit bös gestraft werde. Aber wehe der Ruthen, denn sie trägt gemeiniglich das größte Unglück.

Dies Alles beschwert nun unser Fleisch und Blut und thut ihm wehe, daß es also in alle Wege untergedruckt und gehorsam sein muß. Aber man kann ihm ja nicht anders thun, es muß also sein. Einem rechten Christen sollte es auch nicht schwer sein. Denn was sollt oder möcht dem beschwerlich sein, der in der Tauf in Tod bewilligt hat, der mit Christo zu gleichem Tode gepflanzt und begraben ist? Wenn wir das nicht mögen tragen, was uns mit Recht und Fug wird aufgelegt, wie wollten wir denn ein Größeres tragen? Da sieht man, wie Ihr nur viel vom Glauben schwatzt, aber wenig Frucht des Glaubens anzeigt. Da sieht man, daß Ihr das Evangelium nicht alle darum habt angenommen, daß es wahr und der rechte Weg zur Seligkeit ist, sondern nur darum, daß Ihr etlicher Beschwerung, die Ihr nicht gern getragen, dadurch seid ledig geworden; sonst wenn Ihr glaubtet, daß Ihr durch Christum von Sünd, Tod und Höll erledigt und Erben des Himmelreichs geworden seid, wie könntet Ihr noch im Zeitlichen so tief stecken? Ihr solltet mehr Alles was irdisch ist verachten und nur nach dem Himmlischen trachten, es gehe mit Leib und Gut wie es wolle. Die Zeit ist kurz und die Ewigkeit gewiß, wenn wir nur glauben.

II. Christliche Freiheit ist nicht, daß wir thun und lassen, was dem Fleische wohlgefällt, sondern daß wir unserer Seligkeit durch das Blutvergießen und Sterben Christi im Glauben gewiß sein, also daß wir's nicht mehr mit diesem oder jenem Werke verdienen oder erkaufen dürfen, sondern ist vorhin durch Christum verdient und durch sein Zusagen vergewissert. Unter dem Gesetz waren wir nicht frei, sondern allweg gefangen: wollten wir's halten, so konnten wir nicht, wollten wir's verachten, so konnten wir auch nicht. Umgekehrt im Evangelio: es sagt uns erstlich, Christus hat für uns gelitten, genug gethan und uns die Seligkeit erworben. — — Wer das glaubt, dem gibt Gott den heiligen Geist, der fichtet dann wider das Fleisch, daß es auch nimmer obliegen und uns mit Gewalt zu Sünden ziehen kann. Also sein wir denn frei, das Gesetz droht uns nimmer die Verdammnis, und das Fleisch überwältigt uns nimmer zum Sündigen. Sondern wir glauben, Christus hab uns selig gemacht. Derselbig Glaube bringt den heiligen Geist und durchgeußt die Lieb in unser Herz. Die feiert dann nicht, sondern bricht

heraus und thut dem Nächsten alles Gute, nicht genöthigt, sondern freiwillig und umsonst, gleichwie ein Mensch, der eine gute Nahrung hat und zu keiner Arbeit gezwungen ist und dennoch nicht feiern mag, sondern arbeitet freiwillig. So kann nun Niemand mehr mit Wahrheit sprechen: Willst Du selig werden, so mußt Du da oder dort sein, dies oder das thun, essen und trinken, ein solch oder solch Kleid tragen oder meiden, denn dieser Aller macht uns keins selig. Darum sein wir auch in diesen Dingen allen frei; auch frei vom Gesetze Mosis. Die Liebe aber ist als das eine Gesetz im Herzen. Dies Gesetz ist aber nicht mit Umständen verfaßt, sondern in allen Dingen frei. Also daß nichts an keinem Ort so hoch verboten ist, wenn es rechte christliche Lieb erfordert, so sollen wir's auch thun, und nichts so stracks geboten, wenn sich ein Fall begibt, daß es wider christliche Lieb ist, so sollen wir's lassen.

Da sieht und versteht man nun fein, wie unbillig sich Etliche unter dem Titel christlicher Freiheit von bürgerlichen Beschwerden wollen reißen. Denn das Evangelium macht dich zu keinem Bürger; willst du Bürger sein, so mußt du bürgerliche Bürde tragen. Denn die Bürgerschaft macht dich auch zu keinem Christen; willst du ein Christ sein, so mußt Du glauben, willst du nicht glauben, so bist du schon verdammt, sei gleich Bürger wo du willst. Also auch willst du Bürger sein, so thue was einem Bürger zugehört; thust du es nicht, so läßt man dich keinen Bürger sein, oder straft dich vielleicht an Leib und Gut dazu, glaub gleich was du willst. Darum willst du christliche Freiheit erzeigen, so thue das freiwillig und ungenöthigt, dazu man die andern mit Gesetzen und Strafen zwingen muß, so bist du recht christlich frei.

Weltliche Freiheit dagegen ist es, so Jemand von Gesetzen, Ordnungen oder andern gemeinen Beschwerden aus Gunst, Verdienst oder anderer guter bürgerlicher Ordnung gefreiet wird. So war Christus als in Kapernaum daheim vom Zoll befreit! Aber er gab ihn uns zu einem Exempel, damit wir lernen, wie wir die christliche und weltliche Freiheit gebrauchen sollen: „daß wir sie nicht ärgern"! Es war der Argwohn, Christus verachte die Obrigkeit, wolle selbst König sein; eine Bestätkung darin würde viel Menschen am Glauben gehindert haben u. s. w. Also sein auch wir alle unsere Freiheit schuldig dem Nächsten zu Gut zu gebrauchen oder aber fahren zu lassen. Osiander tadelt daher das unchristliche Verfahren derer, die unter dem Titel und Namen des Wortes Gottes und christlicher Freiheit sich wider die Obrigkeit erheben, und unterstehen sich danach, solche ihre ungeschickte Frevel mit dem Worte Gottes zu verfechten, gleich als ginge es mit zeitlichen Gütern und fleischlichem Wohlleben um, und nicht vielmehr mit dem

Kreuz und Leiden. Denn wenn sie gleich vor der Welt Recht hätten, das doch mir zu urtheilen nicht gebühret, sollten sie gedenken, daß Gottes Gericht viel ein Anderes wird urtheilen, denn eben der ihnen die christliche Freiheit hat erworben, Der hat auch gesagt, wer dich an einen Backen schlägt, dem halte den andern auch dar. Darum muß ein Jeder greifen und bekennen, daß diese rumorenden und aufrührerischen Leute nicht Gottes Wort, sondern ihr eigen Fleisch treibet. Ueberdies, selbst wenn ihr Unternehmen unsträflich, was doch unmöglich, sollten sie ans Aergernis denken. Denn wer will nicht sehen, daß dadurch das Wort Gottes aufs höchste verfolget und verlästert wird werden. So bringen sie, die eine kleine zeitliche Beschwerde los werden wollen, den Nächsten, so viel an ihnen ist, um Leib und Seele. Noch darf man solch unchristlich Ding eine evangelische Vereinigung und brüderlicher Lieb Handhabung nennen! Der Teufel, wenn er mit dem Widerstand (gegen Gottes Wort) nichts mehr vermag, schleicht er heimlich unter uns und stellt sich, als wolle er der Sache helfen und sie viel besser machen. So vorhin durch die falschen Propheten! — — welche unter anderm auch mit der Faust wider das klare und lautere Wort und Verbot Gottes dreinschlagen wollten. Da sie solches nicht aus der Schrift erhalten und beweisen konnten, mußten sie Gesichte und himmlische Stimmen fürgeben. Aber Gottes Wort ist ihnen zu stark gewesen und hat sie zu Schanden gemacht. Nun gedenkt aber der Satan noch, er wolle zween Brey in einer Pfanne kochen, und durch Aufruhr und Blutvergießen seine falschen Propheten, die vorlängst davon gesagt haben, dermaßen bestätigen, daß man ihnen mehr ohne Gottes Wort, denn den andern mit Gottes Wort glauben soll. — — Dazu habt Ihr auch, Gott sei Dank, zu solcher Aufruhr keine Ursach. Er ermahnt daher zu Stille und Frieden — daß man das Wort Gottes nicht beschuldige, vielmehr sage, Gottes Wort, wo es geprediget wird, habe Frieden erhalten.

III. Die Hinweisung auf die göttliche Fürsichtigkeit wird nun als Trost angeführt, daß man nicht möge sprechen: soll ich Jedermann unterworfen sein, Jedermann dienen, geben und nehmen lassen, was ich hab, so werd ich müssen Noth leiden und verderben, zuletzt auch betteln oder vielleicht gar Hungers sterben. Dagegen gilt Matth. 6: sorget nicht u. s. w. Dies wird auch durch den Stater im Fischmaul angezeigt: Wie Gott alle die, so ihm vertrauen, nicht verläßt, sondern es müßte eher vom Grunde des Meeres kommen, was wir bedürfen. Er erinnert an die Erhaltung der Kinder Israel in der Wüste. „Es fehlet nicht am Gut, sondern nur am Muth, getrauten wir Gott dem Herrn und hätten Lust zu geben, es würde sich auch das, was wir geben sollten, wohl finden.“

Was unzählige Betrügerei und Beschwerung unserer Gewissen und des Guts sein wir durch Gottes Wort ledig worden! Und über das auch, ist eine solche Ordnung unter die armen Leut gemacht, daß sie mit viel einem Geringern erhalten werden denn vor, dieweil den rechten Armen geholfen, den Muthwilligen aber ein Ziel gesteckt ist, daß sie nicht mehr denn die Nothdurft mögen zu sich reißen, und die Kinder auch um der Eltern willen nicht mehr betteln, sondern arbeiten lernen. Daraus denn auch gemeiner Nutz sehr zunimmt und gebessert wird. Noch ist man kalt, thut und gibt Nichts dazu! Es ist mir eine Schande, daß sich andere Leut daran sollen ärgern und gedenken: Siehe, thut es bei einer solchen großen und reichen Stadt so gemach, wie wollten denn die geringern und ärmern Städtlein solche Ordnung erhalten? Darum laßts euch um Gottes willen befohlen sein. Was Ihr dem Geringsten gethan habt in meinem Namen ꝛc. ꝛc. Oder wollt Ihr Gott um die Nahrung nicht vertraun, wie wollt Ihr ihm denn um ein Größeres und um das Ewige getrauen?

Indem Osiander also von den Klagen und Gelüsten nach Erledigung auf die gemeinnützige helfende Liebe hinweist, bezieht er sich auf die oben (S. 10) bereits erwähnte Armenordnung.[7]) Nürnberg ward übrigens vor dem Schicksal anderer Städte bewahrt und hielt Stand; während Rothenburg und die Stadt Würzburg gemeine Sache mit den Bauern machte, wies Nürnberg, welches auch Windsheim den Rückhalt bot, alle Versuche der Bauern wenn auch in der schonendsten Weise ab. Die Abgeordneten der Bauern mußten am 13. Mai 1525 unverrichteter Sache abziehen, nicht ohne Drohung ihrerseits — es war zwei Tage vor der Frankenhauser Schlacht. Bald folgte Schlag auf Schlag. Indessen suchte auch der Rath den Wünschen der Bürger und Landschaft möglichst entgegenzukommen, um Friede zu erhalten. So in der die Gemüther besonders bewegenden Zehntfrage. Im Bauernkrieg spielten bekanntlich die Zehnten eine wichtige Rolle. Wie anderwärts finden wir auch im Nürnberger Gebiet, daß sich die Bauern darüber beschweren. Schon im Sommer 1524 „haben etliche Bauern allhier um Nürnberg den Pfaffen und Weltlichen den Zehnten auf dem Felde verbrennet“ (Förstm. n. U. 209). Jetzt wurden durch Decret vom 24. Mai 1525 der sogenannte lebendige Zehnt (als von Füllen, Kälbern, Lämmern, Schweinen u. a. Thieren, auch Fischen) und der sogenannte kleine oder todte Zehnt (von kleinen Feldfrüchten — aller Schmalsaat) ganz abgeschafft, und nur der große oder harte Zehnt von Halmfrüchten (Korn, Waizen, Roggen, Gerste und Hafer) sollte beibehalten werden, so jedoch, daß wo von Alters nur der 15. 20. oder 30. gegeben, es dabei bleiben soll. Gleichzeitig wurden durch ein Decret von demselben Tage die bisher üblichen Feiertage bedeutend beschränkt. Außer den Sonntagen werden folgende beibehalten: die drei großen Feste und zwar Weihnachten zwei Tag, der zweite

für St. Stephans und St. Johannestag und also für ein einig Fest zusammen gerechnet und gefeiert (also 2. und 3. zusammengezogen), dagegen Ostern und Pfingsten nur ein Tag; außerdem Himmelfahrt, die Marienfeste: Mariä Verkündigung, Lichtmeß und Mariä Himmelfahrt, (so wir bisher Würzweihe genannt haben), Johannes des Täufers, und aller zwölf Boten Fest. Alle andern (also auch Charfreitag!) sollen frei sein, und jedem heimgegeben ob er sie halten wolle.

Am zweiten Juni folgten dann noch weitere Bestimmungen zur Abstellung von allerlei Beschwerden; so Bestimmungen zur Ablösung von Erbzinsen. Gewisse Abgaben sollen nur noch in Geld gefordert, das sogenannte große Marktgeld abgeschafft werden u. dgl. Für die kirchlichen Verhältnisse aber von Wichtigkeit ist die folgende Bestimmung: „Weil auch bisher die Pröpst beider Pfarrkirchen, auch die Prediger und andere Kirchendiener, darzu dieselben beiden Pfarrhöfe von den jährlichen Gefällen der Kirchen, die man pfarrliche Rechte genannt hat, als nämlich von den täglichen Opfern und andern, so die Bürgerschaft dieser Stadt bezahlen müssen, reichlich unterhalten worden sein, und aber solche Gefälle als ein nöthig Ding im Wort Gottes nit gegründet, und dem gemeinen Mann, zuvor den Armen und Unvermögenden, etwas beschwerlich gewest sein, so hat ein ehrbarer Rath dieselben Gefälle auch gänzlich abgestellt und verordnet, daß weder in Schein eines oder mehr Opfers für Reichung der Sacrament, Beichthören, Kindertaufen, Seelmessen, und wie man dem allem Namen gegeben hat, durch die Ihren fürohin ganz nichtzit mehr gegeben werde, sondern in solchem als billig jedermann gefreit sein soll, guter Zuversicht, dieweil alle dürftige Personen in dieser Stadt aus dem gemeinen Kasten oder großen Almosen versehen, es werden sich alle christliche Liebhaber Gott dem Allmächtigen zu Ehren und zu Anzeigung ihres Glaubens aus einem freien Willen und aus Lieb mit stattlicher Handreichung also erzeigen, daß daraus eins jeden christlich Gemüth gespürt und dieses göttlich Fürnehmen des Kastens und großen Almosens allen Dürftigen zu gut desto stattlicher und bestendiglicher erhalten werde.“[8])

Die Zehntlasten wurden freilich nach der gewaltsamen Unterdrückung des Bauernaufruhres auf Verlangen des schwäbischen Bundes 1526 wieder aufgelegt.

3. Gleichzeitig mit dieser socialen Krisis der Reformationszeit und in einem gewissen Zusammenhange mit den schwarmgeistigen Tendenzen trat nun aber an die jungen evangelischen Gemeinschaften noch eine andere heran, nicht minder verhängnißvoll und von den schmerzlichsten Reibungen begleitet. Es begann das Ringen und Kämpfen zwischen der Wittenberger und der Schweizer-Reformation, welche sich an dem Streite um das Abendmahl ihrer verschiedenen Richtung und Individualität bewußt wurden. Wit-

tenberg und Zürich begannen um den Besitz Oberdeutschlands mit einander zu kämpfen; Karlstadt war es, der, als er aus Sachsen im Herbst 1524 hatte weichen müssen, durch seine Bekämpfung von Luthers Abendmahlslehre dieser Bewegung den Anstoß gab. Bedeutend war die Zustimmung, welche er in Süddeutschland und der Schweiz, zwar nicht gerade für seine Erklärung der Einsetzungsworte, aber für seine Leugnung des Sacramentsmysteriums fand. Auch in Augsburg fand er bedeutenden Anklang bei einer Partei, an deren Spitze Michael Keller stand, und bei der auch der von Zwingli dahin gesandte Ludwig Hetzer wirkte, in Nördlingen machte er auf Theobald Billican bedeutenden Eindruck. Dagegen ließ Luther seinen Warnungsruf an die Christen von Straßburg erschallen (15. Dec. 1524), in Augsburg trat Urbanus Rhegius am Ende des Jahres gegen Karlstadt in die Schranken.[9]) Da ward zur selben Zeit Zwinglis Brief an M. Alber in Reutlingen (Nov. 1524) bekannt, worin er sich in vertraulicher Weise für die bloß symbolische Fassung erklärte; im März darauf that er's in öffentlichem Druck. In Schwaben zumal regte sich dagegen der Widerspruch und mehrte sich die Hinneigung zu Luther, Alber wandte sich von Zwingli ab, Brenz und die Seinen wurden an Oekolampad irre, Billican wurde unsicher. Da bewirkte Oekolampads Schrift von dem wahren Sinn der Einsetzungsworte, welche er im September 1525 den schwäbischen Predigern widmete, daß der Streit in helle Flammen ausbrach. Schon hatte Luther zu Anfang des Jahres wider die himmlischen Propheten geschrieben, gegen Karlstadt zwar, aber thatsächlich war, was das Abendmahl betrifft, damit auch sein Gegensatz gegen Zwingli schon auf's Härteste ausgesprochen. Im Sommer 1525 war Bugenhagens Brief an Heß in Breslau erschienen, worin er in wenig genügender Weise gegen Zwingli polterte,[10]) und wodurch er Veranlassung gab zu der eingehendern Responsio Zwinglis vom 23. Oktober 1525. Vergebens bemühten sich die Straßburger Capito und Butzer in Briefen an Bugenhagen und Luther, womit sie am 10. Oktober den Gregor Casel nach Wittenberg sandten, zu vermitteln. Er kehrte unverrichteter Sache Anfang November 1525 über Nürnberg zurück, wo er mit Melanchthon zusammentraf, der dort in Angelegenheiten der zu errichtenden gelehrten Schule weilte.[11]) Inzwischen hatten sich Brenz, Schnepf und Andere trotz der Abmahnung Bucers und trotz ihrer Anhänglichkeit an Oekolampad zur Bekämpfung desselben entschlossen, das schwäbische Syngramma, datirt vom 21. Oktober, ward an Oekolampad gesandt und erschien gleich darauf im Druck. Das benachbarte Franken konnte von diesen Kämpfen nicht unberührt bleiben. Der Brandenburgische Rathschlag von 1524 drückt sich noch sehr unbestimmt aus und leidet wenigstens eine Deutung im Sinne Zwinglis oder der Straßburger. Der verdiente Adam Weiß zu

Crailsheim, welcher wohl an Abfassung jenes Rathschlags Antheil hat, stand mit Zwingli sowohl wie mit Brenz in Verbindung, jetzt trat er entschieden auf Brenz's Seite.[12]) In Nürnberg war man über die Stellung der Straßburger unwillig und drückte schon im Herbst 1525 in dahin gerichteten Briefen seinen Schmerz aus, daß eine solche Stadt durch ihre Prediger in Ketzerei verführt werde.[13]) Hier trat zuerst Pirkheimer mit einer Schrift gegen Oekolampad hervor (1526), welche noch für lutherisch gelten konnte, während sich in der spätern zweiten Schrift desselben bereits die Rückkehr zum katholischen Dogma zeigte. Wie stellte sich Osiander zu diesen Kämpfen? Werfen wir zuerst einen Blick auf seine frühern Aeußerungen über das Abendmahl zurück. Wir erinnern uns, wie Osiander im Rathschlag den beiden Sacramenten die Stellung gegeben hat, daß sie zwei unterschiedliche äußerliche Zeichen sein sollten, die Gott den zweien unterschiedlichen Lehren (Gesetz und Evangelium) zugegeben, um der Lehre Art und Natur anzuzeigen. Dem Gesetz ist die Taufe des Wassers zugegeben, wir werden durch die Taufe mit Christo gepflanzet in den Tod. Das Gesetz wirket Erkenntnis der Sünden und Erfahrung des Zornes Gottes, welche dahin dringet, daß wir in den Tod bewilligen, um von der Sünde loszukommen, in jedoch, daß darin zugleich schon die Zuversicht des Glaubens liegt, daß uns Gott im Tode nicht verderben lassen werde, sondern mit Christo auferwecken. Und daß es denn also geschehen soll, wird uns in der Taufe zugesagt und ein empfindlich Gleichnis und Wahrzeichen gegeben, daß wir festlich daran mögen glauben. Wer sich dieser Meinung taufen läßt, ists gleich als begrüb man ihn schon. Der geistliche Vorgang selbst ist also durchs Gesetz und die darin schon verborgene Verheißung einerseits und durch Buße und Glaube anderseits bewirkt, die Wassertaufe aber soll darum nicht bloß ein darstellendes Symbol sein, sondern als ein von Gott eingesetzter Act durch die darin enthaltene Zusicherung an den Einzelnen ein für das Zustandekommen der geistlichen Wirkung wesentliches Mittel sein. Ebenso wie dem Gesetz die Taufe, ist dem Evangelium das Fleisch und Blut Christi unter der Gestalt des Weines und Brodes beigegeben. Hier tritt zunächst noch deutlicher der Gedanke hervor, daß das Sacrament eine Bestätigung und Application dessen an den Einzelnen sein soll, was der Glaube im Evangelium empfängt. Das Zeichen muß eben das thun, dessen wir im Worte warten: das Gesetz tödtet, das Wasser tödtet auch, das Evangelium bringt Christum in uns, das heilige Sacrament des Altars thuts auch, und gehen also beide, Wort und Werk neben einander daher. Hier muß man sich seiner mystischen Fassung des vom Glauben angeeigneten Wortes Gottes, das Gott ist, erinnern. Das Evangelium ist Gottes Wort und Gott selbst, wer es glaubt, hat Gott in ihm. Näher aber ist nun dieser Glaube die Ergreifung Christi der

Worts, das für uns Mensch geworden und gestorben ist. Es ist dies nach Joh. 6 das geistliche Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi, welches im Glauben geschieht. Wenn man predigt, Christus hab sich für uns gegeben und sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen, und wirs glauben, so ist Christus in uns und wir in ihm. Dies ist also die Hauptsache und nur dabei nicht zu vergessen, daß Osianders Mystik mit diesem Sein Christi in uns den vollsten, eigentlichsten und realsten Sinn verbindet, ebenso aber auch damit den vollsten Ernst macht, daß es lediglich der Glaube ist, der Christum also empfängt. Etwas Höheres, inhaltlich darüber Hinausgehendes kann demnach hier dem Sacrament nicht wohl zugeschrieben werden. Wohl aber soll das Sacrament den Einzelnen vergewissern, daß er nicht bloß im Allgemeinen glaube, Christus habe für uns gelitten, sondern auch, daß er aus der Zahl derer sein solle, in denen Christus sein wolle, und daß Christus eben in Denen, die dem Worte glauben, wahrhaftig wohne. Damit das festiglich geglaubt werde, sagt er: nehmet hin, das ist mein Leib u. s. w., gibt sich Christus zur Speise und Trank; ja Osiander umschreibt: nehmet hin, esset meinen Leib, trinket mein Blut. Es bleibt aber dabei wenigstens noch völlig im Unklaren, ob Osiander in oder unter den Elementen Leib und Blut des Herrn in besondrer Weise gegenwärtig sein läßt, ja er scheint dafür keinen Raum zu haben, da der mystische Empfang Christi durch den Glauben eigentlich Alles enthält. So gewiß Speise und Trank in des Menschen Fleisch und Blut verwandelt und nicht mehr von ihm geschieden wird, so gewiß will Christus in uns sein, wenn wir seinem Worte glauben, denn er selbst ist das Wort. Darum spricht er Joh. 6 das Fleisch ist kein nütze, die Worte, die ich rede sind Geist und Leben. So braucht also hier Osiander dieselbe Instanz, welche Zwingli so nachdrücklich hervorhob. Die Zeichen sein uns an beiden Orten (bei beiden Sacramenten) kein nütz, wenn wir dem Worte nicht glauben, so schließt er seine Erörterung. Der von mir benutzte Nachdruck des Rathschlags von 1553 setzt hier im Gefühl eines Mangels vom Standpunkt der ausgebildeten lutherischen Lehre wenigstens noch hinzu: „sondern (wir) empfahen sie nur zum Gericht und werden an Leib und Blut Christi schuldig". Diese Worte fehlen aber in dem mir vorliegenden Druck von 1524, ebenso in dem von Schülin gelieferten Abdrucke; und so wenig Osiander dies geleugnet haben würde, so ist es doch bezeichnend, daß er das Bedürfnis eines solchen Zusatzes nicht empfand. Für einen wirklichen Sacramentsgenuß der Ungläubigen würde hier noch nichts sprechen, was freilich auch von Brenzens Syngramma noch gilt. Mit den betrachteten Aeußerungen Osianders stimmt übrigens völlig die „Vermahnung an das Volk ehe dann man ihnen das Sacrament reicht", welche von den beiden Pröpsten in der Schrift „Grund und Ursach" als von ihnen eingeführt mitgetheilt

wird, und die wahrscheinlich (worauf wir später zurückkommen) Osiander zum Verfasser hat.

Hier heißt es[14]) bei Vorhaltung der Einsetzungsworte: Der Herr nahm das Brot und sprach, nehmet hin und esset rc. rc., „als wollt er sagen, daß ich Mensch bin worden, und Alles was ich thue und leide, das ist Alles euer eigen für euch und euch zu gut geschehen. Deß zu einem gewissen Wahrzeichen geb ich euch meinen Leib zur Speise.“ Und was den Kelch betrifft: als wollt er sprechen: „Dieweil ich mich euer angenommen und eure Sünd auf mich geladen hab, will ich mich selbs für die Sünd in den Tod opfern, mein Blut vergießen, Gnad und Vergebung der Sünd erwerben und also ein neu Testament aufrichten, darin der Sünd ewig nicht mehr gedacht soll werden. Deß zu einem gewissen Wahrzeichen geb ich euch mein Blut zu trinken. Wer nun also von diesem Brot isset und von diesem Kelch trinket, das ist, wer diesen Worten, die er höret, und diesen Zeichen, die er empfahet, festiglich glaubet, der bleibt in dem Herrn Christo und Christus in ihm und lebet also ewiglich.“ Auch in dem Nürnberger Religionsgespräch gehen die Aeußerungen Osianders nicht über die obigen hinaus. Er sagt da, es sei jetzt nicht streitig, sondern zu beiden Theilen bekenntlich, daß das Sacrament des Altars sei der Leib und das Blut Christi. Was es aber wirken soll, sei aus den Einsetzungsworten zu lernen. „Wie wir lernen durch die Tauf und werden gewiß durch auswendig Zeichen, daß Leiden und Sterben uns nicht schaden soll, sondern nütze sein, daß uns Christus dadurch helfen will, und ist ein Zeichen des Gesetzes das uns tödtet, also verheißet uns das Evangelium, Christus woll bei uns sein und in uns wohnen und Gerechtigkeit in uns pflanzen als er spricht: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut u. s. w. (Joh. 6.). Solches redet er aber vom geistlichen Essen d. i. Glauben; dessen könnten wir nicht gewiß sein denn durch das äußerliche Zeichen.“ Endlich geben auch noch die Erörterungen Osianders gegen Schatzgeyer wesentlich dieselben Gesichtspunkte. Allein das oben mitgetheilte Gutachten über Greiffenberger zeigt nun entscheidend, weil es ausdrücklich gegen die Behauptung, das Sacrament sei nicht Fleisch und Blut Christi, auftritt, den wirklichen Genuß der Unwürdigen ausdrücklich behaupet und doch zugleich wesentlich dieselben Gedanken von der Bedeutung der Sacramente vertritt, die wir in andern Erörterungen Osianders kennen gelernt haben, daß ihm keineswegs die bloßen Elemente, sondern eben Leib und Blut Christi selbst die Bestätigungszeichen sind, denn es will beides gegessen werden: das Göttliche und das Menschliche, das ist das Wort und das Fleisch.

Die Gährung in Oberdeutschland, der Kampf lutherischer und zwinglischer Richtung ließ nun auch Osiander immer mehr in bestimmtere Partei

stellung heraustreten. Namentlich war darauf die Wendung, welche Billican in Nördlingen und Urbanus Rhegius in Augsburg nahmen, von Einfluß. Bei innrer Unsicherheit und Unklarheit hatte Billican wohl unter dem Eindruck der Stellung, welche Brenz und die Seinen nahmen, Ende 1525 sich doch gegen Zwingli erklärt; Urbanus Rhegius gab diesen Brief mit seiner Anfrage heraus. Luther war erfreut über Beide, aber Zwingli und Oekolampad arbeiteten durch Briefe, Schriften und Vertraute daran, die Verbindung mit ihnen zu erhalten und sie wieder ganz auf ihre Seite zu ziehen; was ihnen denn auch bald, freilich nur für einige Zeit, gelang, noch im Jahre 1526.[15]) Die Nachricht davon brachte auch in Nürnberg Bewegung hervor, zumal um dieselbe Zeit auch in Ulm der Zwinglianismus in der entschiedensten und schroffsten Weise durch Konrad Sam[16]) vertreten wurde, gegen dessen wider seinen Willen in Druck gegebene Münsterpredigt vom Abendmahl der Nürnberger Diaconus (Kaplan) an St. Sebald Andreas Althamer schrieb. Ueberhaupt regten sich die Nürnberger Prediger. Osiander benutzte die Gelegenheit, als er in den Evangelien, über welche er mit synoptischer Zusammenfassung ihres Inhalts predigte, zu der Leidensgeschichte gekommen war, in einer Reihenfolge von Predigten über das Abendmahl und dabei auch gegen Zwingli zu predigen.[17]) Wir ersehen aus einem Briefe des trefflichen Rathsherrn Kaspar Nützel an Herzog Albrecht von Preußen vom 7. Januar 1527, daß letzterer brieflich seine sondere Freud ausgedrückt hatte, daß die Nürnberger Prediger so stattlich im Weingarten und sonderlich das Nachtmahl des Herrn belangend arbeiten.[18]) Auf die Nachrichten, welche von Nördlingen eingingen, wandte sich Lazarus Spengler[19]) an den ihm befreundeten Billican, der denn auch in seiner Antwort seine veränderte Ansicht nicht leugnete. Allerdings suchte Billican zum Theil im Anschluß an patristische Aeußerungen einen Mittelweg, wie er denn auch gegen den entschieden zwinglischen Sam schrieb. Allein er trat doch entschieden Luther gegenüber und bekannte, daß er von Zwingli und Oekolampad in der Sache mehr gelernt habe als von Jenem. Spengler theilte die Erklärungen Billicans den Nürnberg'schen Predigern mit, und veranlaßte damit ein Gutachten Osianders, welches sehr entschieden gegen Billican Partei nimmt. Da Billican dem Spengler Vorwürfe über diese Mittheilung seiner vertraulichen Aeußerungen gemacht, und sich zugleich zu rechtfertigen gesucht hatte, (Briefe vom 17. März 1527 und von dominic. sexta Quadragesimae 1527 b. Haußd.), veranlaßte dies eine zweite, noch eingehendere Erklärung Osianders, welche Haußdorf, wie auch eine von Wenceslaus Linck mittheilt. Osiander hält zunächst seinen Gesichtspunkt, den wir schon kennen, fest. Er findet bei allen Schwärmern und Schändern des Sacraments den allerhöchsten Mangel, nämlich „daß sie für und für speien, was der Glaube thue, wirke, vermöge und in uns ausrichte,

aber Ihrer keiner wisse, viel weniger lehren könne, wie man zum Glauben komme, lassen sich bedünken, Christus sei ihrer ohne rechte Versicherung, werden zuletzt verzweifeln." Wenn man das Evangelium öffentlich predigt, glauben etliche, es sei wahr; das muß sein, ist aber nicht genug, macht auch keinen Christen, sondern man muß auch glauben, ein jeder daß es ihm vermeinet sei, das kann Niemand ohne gewisse untrügliche Anzeigen Gottes, das sein Tauf und Nachtmahl. Er erinnert daran, daß Petrus, (nach Erzählung der Clementinischen Recognitionen) den römischen Clemens nicht mit sich habe essen und trinken lassen, auch nicht mit ihm gebetet noch in einer Kammer mit ihm habe schlafen wollen, weil er ungetauft und des Nachtmahls nicht theilhaftig war, obwohl er nicht allein St. Peters Lehre glaubte, sondern sie auch selbst lehrte. Sodann tritt er nun hier für die eigentliche Fassung der Einsetzungsworte ein: wenn Gott etwas indicative redet, so muß es wahr sein, oder Gott muß nicht Gott sein. Daß sie aber alle schreien, man esse nicht Fleisch, fleischlich, ist eitel Blendwerk. Christus ist nun eitel gar geistlich nach Leib, Seel und Gottheit, und heißt sein Fleisch nichts desto minder Fleisch. Und Paulus spricht, man säe einen natürlichen Leib und erstehe ein geistlicher Leib, dennoch heißt Leib ein Leib. So essen wirs geistlich, das ist aus Anregen des Geists um geistliches Nutzens und Frucht willen, nicht daß der Leib gespeist wird für den Hunger, denn wie möchte ein geistlicher Leib den Hunger büßen? als wenig als der Sonnenschein; sondern darum essen wirs, daß wir gewiß sein, daß Christus unser und in uns sein wolle, das ist, daß wir wissen, daß das Evangelium nicht allein wahr sei, sondern uns gelte, denn dem Juda gilt es nicht und bleibt doch wahr. Schon am Schluß dieses ersten Gutachtens sagt er: „Ich hab im Sinn, Gott woll es hindern, so es nicht gut ist, auch zu schreiben in publicum, sed confutando potissimum, denn es ist ein Krieg worden und kein Lehr, darum muß man nur schlagen, würgen, stürmen in alienis possessionibus, und ihnen nicht zulassen, daß sie die Unsern angreifen." Er hat sich also hier bereits mit dem Gedanken vertrauter gemacht, in den literarischen Kampf um das Sacrament einzutreten, während der oben erwähnte Brief Nützels an Albrecht von Preußen noch bemerkt: es hätten Viele groß Verlangen, daß Osiander jene Predigten über das Nachtmahl in Druck kommen ließe; „wiewohl ich nun gemeldeten Osiander nicht befinde hoch geneigt in seinem Namen viel ausgehen zu lassen, glaube ich doch, so E. F. G. solches zu thun an ihn würd sinnen, daß solches ohn alles hintersichsehen vollzogen würd, aber unerfordert von Jemand tapfers glaub ich er sich noch enthalten würd." Ob aber Albrecht dieser Aufforderung entsprochen habe, ist mir nicht bekannt. Zunächst ging Osiander nun in jenem zweiten, nicht für den Druck bestimmten Gutachten näher auf die Sache ein.

Villilan hatte von der lutherischen Ansicht gesagt: er müsse bekennen: impossibilitatem et absurditatem. Darauf sagt Osiander: Impossibilitatem können sie nicht beweisen, sondern wir können sie blasphemiae überweisen, die das impossibile fingiren; denn wie in allen Dingen ein anderes ist, das man bedarf, und ein anderes, darin mans findet, also auch hier. Das den Leib ernähret ist ein unerkannter Saft in Speis und Trank eingewickelt, den man nicht allein außerhalb Speis und Trank nirgends finden kann, sondern auch außerhalb des Menschen (virtute digestiva) nicht davon scheiden noch zuwege bringen kann, das dann viel Aerzte beweisen, die es unterstanden und zu Narren drob worden sind. Nun folget nicht, dieser Saft ernähret uns und sonst nichts, darum sollen wir nichts anders einnehmen, dann es ist kein Nutz. Nein, nein, du mußt Wein und Brot und anderes hinein nehmen, darein das gewickelt und eingeleibet ist, das du haben muß und sonst nirgend ergreifen kannst. Also auch, das die Weisheit gibt ist ein inwendig Wort in eines andern Herz oder Verstand verborgen, oder ja in Gott, in dem alle Weisheit ist. Wer nun will weise werden, der darf nichts anderes denn desselben innern Worts oder Lichts, er findets aber nicht allein, sondern es ist in die Stimm und Syllaben, oder in die Buchstaben und Schrift oder in andere Zeichen eingewickelt und verdeckt, also daß mir unmöglich ist, Weisheit zu erlangen ohne eine Stimme oder Schrift oder ander auswendig Zeichen, das die Sinne bewegt und ist doch weder Stimme noch Buchstab noch Zeichen die Weisheit, sie ist aber drin, und mir außerhalb derselben unbegreiflich — — Also auch ernähret den inwendigen Menschen ja das Wort Gottes fürnehmlich, darin uns Gott anzeiget, tröstet und vergewisst, daß Christus unser und in uns sei; das Wort ists, das uns nährt, es ist aber nicht außerhalb des Leibs Christi und seines Bluts; sein Fleisch und Blut sein nicht das Wort, sondern das Wort ist darin, also daß ich es sonst nirgend ergreifen kann, ob es gleich außerhalb und über alle Creatur sein Wesen hat. Wenn mir Gott mündlich zuredete und spräche: Osiander, Christus ist dein, und ich glaubete, so hätte ichs, nämlich das Wort Gottes das mich nährte; ich hätts aber nicht bloß, sondern in Stimme, Syllaben und Wort eingewickelt. Die müssen sammt dem Wort durch die Ohren hinein, oder das Wort, das Gott ist, blieb auch heraußen. Oder wann ers in der heiligen Schrift hätte lassen schreiben und ich glaubts, so hätt ichs, aber in Buchstaben und Farbe verfaßt, die müssen durch die Augen und Verstand hinein in das Herz, oder es bliebe das Wort auch heraus. Nun aber ist das Wort nicht gesprochen noch geschrieben, und ich muß es dennoch haben von Gott wahrhaftiglich, und taugt gar nicht, daß ich mirs selbst dichte oder fürnehme aus eignem Gedünken, als sei Christus mein und in mir, darum zeigt

mir Christus mit der That und spricht: das ist mein Leib, der für euch geben wird, nehmt hin und esset. Das Wort das ich suche ist Christus selbst, ja Gott selbst, das finde ich nirgend, da ichs begreifen, fassen und behalten kann, denn in dieser einigen Person von Maria geboren. Denn das Wort ist Fleisch worden und hat Wohnung gemacht in uns. Im Fleisch, im Fleisch ists Wort Gottes, nicht im Brot oder Wein, und vermittels desselbigen Fleisches und Bluts wohnt es in uns. Es ist außerhalb auch, aber wir könnens nicht begreifen. Soll ich nun das Wort Christi, das er in seinem göttlichen Herzen hat, ja selber ist, fassen: Osiander ich bin dein und in dir, so muß ich sein Fleisch und Blut mitfassen, in quo habitat omnis plenitudo divinitatis corporaliter. Geht das nicht durch den Mund hinein, als einer Speis geziemet, so bleibt wahrlich das Wort auch heraus. Fleisch und Blut ist nicht das Wort, nährete auch nicht, wann es ohne Wort wäre oder gefasset würde, sondern das Wort ist im Fleisch und Blut. — Also ist keine absurditas da, sondern eine necessaria convenientia, und bleibt doch das Wort die rechte Nahrung der Seele. — Er bekämpft sodann, von seinen frühern Aeußerungen abgehend, die Anwendung des Spruchs: caro nihil prodest, als sei dies vom Essen des Fleisches zu verstehen. Der Spruch, sag ich, will sie toll und thöricht machen. Es ist ja nicht wahr, daß es vom Fleischessen geredet sei. Denn es ist ein propositio universalis, duabus negationibus coniunctis, das zu Latein vermag: caro nihil prodest omnino, zu teutsch: das Fleisch ist kein Nutz überall. — Darum kann es wahrlich vom Fleische Christi nicht verstanden werden. Und ob es gleich davon verstanden würde, was ist das für eine Dialectica: caro non prodest, ergo caro non adest? disputirt man auch also: in baptismate aqua non prodest, ergo non adest? Vox prædicatorum non prodest sed vis Verbi Dei, ergo vox nulla adest in docendo? Peccatum mihi non prodest, ergo peccatum mihi non adest? wie gern wollt ich, daß das Argument Kraft hätt! Die Kleider Christi oder daß er gekleidet ist gewest, ist uns kein Nutz, ergo ist er nicht gekleidet gewest, sondern nackt gegangen, was soll man doch sagen? — — Die Gegner ziehen den Spruch an, wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohnes ꝛc. ꝛc. (Joh. 6), und sagen es sei nicht von leiblichem Essen geredet, sondern vom geistlichen. Es ist recht und wahr, was folgt aber? Wann ichs Gesetz erfülle, so will der Herr mein Gott sein ꝛc. ꝛc., ist nicht das auch nicht vom äußerlichen, sondern vom innerlichen Halten geredet oder vom geistlichen? Ja nun, welcher das Gesetz allein fleischlich oder äußerlich, das ist ohn heiligen Geist hält, dem ists kein Nutz; welchem aber die Lieb durch den heiligen Geist ins Herz ist gegossen, der ist innerlich und geistlich dem Gesetz gleichförmig.

und hälts Gesetz geistlich. Sollt ich darum argumentiren; es ist ein geistliches Erfüllen des Gesetzes, darum kann kein äußerliches sein? oder also: man muß das Gesetz geistlich und innerlich durch Lieb erfüllen, darum darf man auswendig nichts thun? Ei so will ich im Herzen einen lieben und auswendig weder kleiden noch speisen, sondern verderben lassen, und dennoch das Gesetz aufs allerbest erfüllen, nämlich geistlich. Item es ist ein leiblich oder äußerlich Lehren und ist auch ein geistlich Lehren oder innerliches. Nun: erunt omnes theodidacti ..... ist ja gewißlich auch vom Geistlichen und nicht vom Aeußerlichen geredt. Sollt ich darum argumentiren: ergo ist kein äußerliches Lehren oder Predigen? oder also: ergo darf man kein äußerliches? Das (letztere) wäre doch leiblicher wiewohl auch unrecht. Nun sprechen sie nicht: es ist ein geistlich Essen, darum darf man das leibliche nicht, sondern also: es ist ein geistliches Essen, darum kann kein Leibliches sein. Da folget wahrlich, daß Paulus muß lügen, da er spricht: Der isset und trinket sich selber das Gericht. Nun, wie das äußerlich Lernen ein Werkzeug ist, dadurch das innerliche und darein das innerliche gehet, wer das innerliche erlanget ohn das Aeußere, der hat genug, schadet nicht, daß er das Aeußere nicht gehabt hat, es geschieht aber unter zehntausend nicht Einem: also äußerlich den wahren Leib Christi essen, das wahre Blut Christi trinken ist ein Werkzeug, dadurch wir ihn innerlich und geistlich essen, das ist, geschickt und gestärkt werden festiglich zu glauben, daß Christus unser und in uns und wir sein und in ihm bleiben sollen. Wer das Innerliche erlangt ohn das Aeußerliche, das wohl möglich ist durch sonder Werk und Offenbarung des Geistes Gottes, der hat genug und schadet ihm nichts, daß er das Aeußerliche nicht hat, es widerfähret aber auch nicht einem Jeden, sondern wir müssen uns des Wegs behelfen, den uns Gott in Christo hat fürgeschlagen, und ihn nicht verachten noch versuchen. Also siehet man wohl, daß sie nicht wissen, was geistlich heißt und vermeinen fälschlich, geistlich und leiblich seien gestracks wider einander, so sie doch bei einander und im Werk selten geschieden werden.

Dies Gutachten Osianders ist wohl noch im März 1527 abgefaßt, jedenfalls vor dem 4. April des Jahres, von welchem Spenglers Schreiben an Billican datirt ist. Kurz darauf wandte sich Zwingli, der mit Besorgniß auf das Umsichgreifen der lutherischen Anschauungen sah und die wichtige Reichsstadt wohl im Auge behielt, selbst an Osiander. Zwingli hatte in Nürnberg wie in anderen deutschen Städten seine Verbindungen. So lebte seit 1522 zu Nürnberg jener Franz Kolb,[20]) welcher früher aus der Schweiz (Bern) hatte weichen müssen wegen seiner ernsten Sittenpredigten, und welcher im Frühjahr 1527 (4. April) wieder zu Bern als Hallers Gehülfe in der Arbeit auftrat, auch am Berner Gespräch im Januar

1528 Theil nahm. Kolb war zu Nürnberg aus dem Kloster getreten und hatte sich daselbst in die Ehe begeben. Er hatte nun sehen müssen, wie, jedenfalls auf Betrieb der Prediger (Osianders und Anderer, ohne Zweifel auch Althamers), man in Nürnberg Zwinglis und Decolampads Schriften nicht zuließ, hatte das heftige Eifern der Prediger dawider gehört und noch von Nürnberg darüber an Zwingli geschrieben.[21]) Es kam dazu, daß die Zwinglische Abendmahlslehre in Nürnberg auch in Verbindung mit wiedertäuferischer Gesinnung und Umsturztendenzen auftrat, und Maßregeln des Raths dagegen veranlaßte. Zwingli fand sich zunächst schon im Jahre 1526 durch jenes Verbot seiner Schriften veranlaßt, hier noch ohne Nennung des Namens der Stadt, eine Schrift zu verfassen: an eine berühmte Stadt Deutschlands, welche seinen und des Decolampad Schriften die Zulassung verweigert hat.[22]) Nun, nachdem Zwingli so mancher Orten die Schwankenden fester mit sich verbunden, in Augsburg festen Fuß gefaßt und selbst Urbanus Rhegius und ebenso Billican in Nördlingen für den Augenblick für sich gewonnen, suchte er, getrieben von einem eigenthümlichen Siegesgefühl, auch an die Nürnberger heranzukommen und wandte sich in einem merkwürdigen Briefe[23]) vom 6. Mai 1527 an Osiander. Es war dies, wie wir aus Osianders unten zu erwähnendem Briefe sehen, nicht das erste Mal, daß er sich an ihn wendete; schon einmal hatte er früher, vor dem eigentlichen Ausbruch des Streits (wann?) ihm geschrieben, ihm Lob und Anerkennung gezollt, aber zugleich gegen Luther (was dessen Stellung zum Abendmahl betrifft) ihn einzunehmen gesucht. Osiander hatte darauf geschwiegen. Er sagt, dieser Brief habe ihn vorsichtig gemacht, nichts in vertraulicher Weise an Zwingli zu schreiben. Vielleicht war aber sein Schweigen eher günstig gedeutet und als Abneigung, sich entschieden auf Luthers Seite zu stellen, genommen worden. Wenigstens hatte, wenn wir Osiander glauben wollen, ein mit Zwingli Befreundeter (Butzer?) in Umlauf gesetzt, Osiander sei nicht mit ihnen im Zwiespalt. Umsomehr mochte Zwingli erregen, was er nun aus Nürnberg hörte. Er versuchte es noch einmal: Er beklagt hier den Streit, der soviel Wichtigeres zurückdränge, und in dem auch Osiander, wie man sage, schon ganze anderthalb Jahre stehe. Als ob die Summa der Religion im Fleischessen bestünde! Unterdessen wuchern böse Sitten, die Liebe erkaltet, alle Frömmigkeit wird verdächtig gemacht. Warum erkennen wir das nicht, bester Osiander (Hosiander)? Kömmt's uns allein auf Religion und Unschuld an, warum lassen wir das dahinten und kehren zu den schwachen Elementen zurück? Bei aller Mäßigung und Höflichkeit gegen Osianders Person kann es Zwingli doch nicht lassen, ihn an seine Jugend zu erinnern, ja auf seine feine Kleidung und die gesuchte Zierlichkeit seiner Rede, welche es den Zuhörern schwer mache ihn zu verstehen, zu sticheln. Er wirft ihm vor, daß er den Nürnberger Senat beredet habe, das Uebel

— oder vielmehr die wahre schriftmäßige Lehre — mit Feuer und Schwert zu verfolgen. Zwingli tritt nun mit großer Zuversicht auf, nennt Luthers letzte Schrift (die eben herausgekommene: Daß diese Worte noch fest stehen) inanes offutiae; er wolle innerhalb zweier Monate so antworten, daß von dem ganzen großen Heere seiner Worte nicht ein Soldat heil davon kommen solle, da Gott die Wahrheit so beschütze, daß die Welt sehen müsse, was schwarz und was weiß sei. (In der That erschien innerhalb zweier Monate Zwinglis Entgegnung: daß diese Worte ... ewig den einigen, alten Sinn haben werden u. s. w.) Osiander solle sich darum hüten, seine Obrigkeit so weit zu führen, daß sie nicht mehr ohne Scham zurückkönne. Die Welt wird anders urtheilen als Luther in seinem Wüthen. In drei Jahren werde ganz Italien, Spanien, Frankreich und Deutschland seine Lehre angenommen haben. Wo werden sich dann Die hinwenden, welche mit dem eisernen Schwert versuchen, was sie mit dem Schwerte des Geistes nicht vollbringen können. Du also, um ein heiliger Mann zu sein, woran uns Dein Name erinnert, handle so, daß Du niemals bereuend sagen müssest, ich hätte es nicht gedacht. Schon längst hätte ich namentlich gegen Dich geschrieben, sowohl Deiner Predigten und Briefe wegen, welche im Manuscript in Mancher Hände gekommen sind, als auch wegen jenes Esels Althamer, von dem man sagt, daß er auf Deine Eingebung so vergeblich gegen uns schreibt. Aber ich habe eurer Stadt verschonen wollen. Etwas von Oben herab ermahnt er ihn, seine zwar bitteren aber heilsamen Vorstellungen im Guten aufzunehmen, und drückt seine Hoffnung aus, daß er die Wahrheit ergreifen werde.

Der Brief war in der That wenig geeignet, eine Persönlichkeit wie Osiander zu gewinnen oder milde zu stimmen, geschweige denn etwa ein Eingehen auf die Berührungspunkte der beiderseitigen Anschauungen einzuleiten. Die geringschätzigen, wegwerfenden Aeußerungen über die lutherische Ansicht mußten mehr verletzen, die kleinen, gegen die Person gerichteten Spitzen mußten aufstacheln, die sich als überlegen geltend machende Selbstgewißheit, welche in Verbindung mit freundlicher Anerkennung auf einen Urbanus Rhegius und Billican ihre Wirkung nicht verfehlt hatte, mußten bei dem Selbstgefühl, der Selbstständigkeit Osianders und seiner mystisch reichen Natur ganz das Gegentheil wirken und das entschiedenste Bewußtsein eines tiefen Gegensatzes wecken, zugleich aber seine ganze Leidenschaft aufregen. Osiander gab Zwinglis Brief und seine weit längere Antwort, einen hitzigen Fehdebrief, in Druck. Diese Antwort besiegelt seine Parteistellung, läßt aber auch bereits die Schwächen seines Charakters in ein recht deutliches Licht treten.

Er bedauert im Eingang, durch die Autorität des Heiligen Geistes daran gehindert zu sein, dem tapfersten Hulbreich Gnade und Friede,

wie es unter christlichen Brüdern sein soll, anzuwünschen. — Zwingli hat seine Lehre nicht mit heiliger Schrift bewährt und wird's auch nicht. Aber behielte er selbst darin den Sieg, daß die Abendmahlsworte uneigentlich zu fassen seien, wer giebt uns gewisse Entscheidung, da binnen kurzer Zeit mehr als sieben verschiedene, ja zum Theil geradezu entgegengesetzte Meinungen aufgetaucht sind, daß wir gerade seine Meinung annehmen müssen? Das Verlassen des festen Felsen der heiligen Schrift hat uns in so schrecklichen Irrthum und Schiffbruch des Glaubens gebracht. Wir wissen wohl, welcher Lügengeist hier das gewisse Wort Christi zweifelhaft machen will. Der Teufel, der das Amt des reinen Wortes, welches sein Reich bedroht, durch die falschen Propheten nicht zu erschüttern vermochte, hat beschlossen, die heiligen Symbole des Glaubens, dadurch ein Jeder seines Heils gewiß werden kann, Taufe und Abendmahl, so zu verwirren, daß man nicht erkennen kann, was sie seien und wie sie recht zu brauchen seien. Und das will er bewirken nicht nur mit getheilten, sondern auch sich gegenseitig bekämpfenden Truppen. So, daß der eine Theil die Taufe bekämpft, der andere Leib und Blut Christi leugnet; damit, wenn ein Theil besiegt wird (die Wiedertäufer durch Zwingli bekämpft!), der andere schon um dieses Sieges willen Glauben finde. Denn es ziemt sich, daß Satans Reich mit sich selbst uneins sei. Dein neues von dir so geliebtes Dogma stammt von den falschen Propheten, wie Du nicht leugnen kannst — rumpantur ut ilia Codro! Es schmerzt mich tief, daß der Satan dich zu seinem Werkzeuge gemacht hat; aber ich habe wenig Hoffnung, Dich wieder zu erlangen, wie Dein feindliches Verhalten jedem Versuche gegenüber zeigt, so daß ich fürchten muß, Du habest Dir bereits selbst das Urtheil gesprochen. Daher die Versagung des Brudergrußes, um nicht den Schein auf mich zu laden, was der lügnerische Ruf schon öfter von mir zu behaupten versucht hat, als wenn ich deinen von mir verabscheuten und für Blasphemie Christi gehaltenen Irrthum billigte. Doch da man auch Feinde lieben soll, grüße ich Dich gern und wünsche Dir bessere Einsicht, Selbstbesinnung und Erkenntniß. Wenn Du dieses Grußes werth bist und er auf Dir ruhen bleiben wird, zweifle ich nicht, Du werdest binnen Kurzem ein ganz anderer und neuer Mensch werden, der seine Sünde, oder deutlicher geredet, seinen Irrthum, zu seinem großen Schmerze, aber zu noch größeren Freude aller Kirchen eingestehen und bereuen werde und doch für das, was er unwissend im Unglauben gethan, Barmherzigkeit erlangen und darüber sich freuen und rühmen. Die Sache selbst ist so klar, daß sie nicht länger in dem Dunkel, was Du erregt hast, bleiben kann, und dies gibt noch einige Hoffnung, obwohl sie andererseits durch Deinen Brief, der mich nach Klopffechterart angreift, und zwar ohne meine Veranlassung

und wider alle Erwartung, wieder genommen wird. Osiander findet in Zwingli's Briefe nichts als unverschämtes Vorgeben, unmäßiges Drohen, eiteles Prahlen, und will ihm darüber ein Licht aufstecken und eine heilsame Medicin beibringen.

Nicht ohne treffende Spitze ist, was Osiander freilich selbst in leidenschaftlichem Eifer und mit energischstem Ausdruck über Zwingli's scheinbar friedlichen Eingang, sein Bedauern über den Streit, sagt. Hier scheine es, als gäbe er darin beiden Theilen Unrecht, während doch der ganze Brief dieselbe Feindseligkeit gegen Luther athme und sich ganz siegesgewiß auf eine Seite stelle. Ich habe noch nichts gegen Dich herausgegeben, nicht einmal geschrieben, nur beim Predigen kurz angezeigt, warum ich die Meinung Gewisser nicht billige, Du, nicht zufrieden dasselbe gethan zu haben, hast noch dazu mit stolzen und irrigen Büchern die Welt gefüllt, angezeigt, daß Du noch mehr schreiben werdest, endlich Dir vorgesetzt, in einem dreijährigen Kriege nicht nur Deutschland, sondern auch Gallien, Spanien und Italien zu Deiner Meinung herüberzuziehen. Und doch wagst Du mir Vorwürfe zu machen, als ließe ich alles andere Nöthigere bei Seite und triebe nur Dies! Während aber Osiander von dem Gewicht der Worte spricht, welche Zwingli, um die Gegner damit zu erdrücken, wie einen anderen Sisyphusfelsen auf seine robusten Schultern nehme, überschüttet er ihn in der That mit einem viel volleren Strom vollwuchtiger breit und tief fließender wirbelnder lateinischer Beredsamkeit, in welcher sich das herkömmliche mi Hulderiche wunderlich genug ausnimmt. Will er doch jene Sisyphusfelsen ab- und zurückwerfen, daß sie den Gegner selbst mit fortreißen und irgend wo zwischen sturzdrohenden Klippen zerrissen und halb todt liegen lassen.

Zwingli hatte seine Meinung die allerwahrste (verissimam) genannt: als ob ein Wahres wahrer als ein anderes Wahre sein könne! Zwingli g l a u b t aber selbst nicht, was er der Kirche als Allerwahrstes aufdrängen will, sondern er m e i n t blos. Denn G l a u b e kommt nur aus dem Worte Gottes. Daß Du aber solches Wort Gottes nicht habest, zeigt die Sache, sagt Dir Dein eigen Gewissen, und gesteht Dein unverschämter Mund ganz offenbar. Nirgends bringst Du oder die Deinen ein solches vor. Die Unsicherheit verräth sich in dem Vorwort der amica exegesis an Luther (diese Schrift hatte Zwingli mit seinem Briefe an Osiander gesandt), wo er sein Zaudern ausspricht, ob er offen zum Kampfe vorgehen solle. Du hältst Deine Lehre für die allerwahrste, und zweifelst doch, ob Du sie vorbringen sollst? Zündet auch Jemand ein Licht an und stellt es unter einen Scheffel? Wenn Deine Lehre Gottes Wort wäre, so müßtest Du Dich auf die Verheißung verlassen, daß es nicht leer zurückkommen solle. Daher zeigt sich hier ein verzag-

tes, wundes Gewissen, so sehr Du sonst nach Außen den Mund voll nimmst. Dasselbe Geständnis liegt in der wiederholten Behauptung, es komme nichts darauf an, wie man den Tropus erkläre, wenn nur anerkannt werde, daß in den Worten des Sacraments ein Tropus liege. Ja, Du rühmst Dich sogar, daß bei den verschiedenen Arten die Worte auszulegen bei euch doch kein Zwiespalt entstehe. Wärest Du durch Gottes Wort gelehret und sicher darüber, daß est heißt significat, wie könntest Du leiden, daß Einer es anders auslege, als Dich das Wort Gottes gelehrt hat? Wohl kann eine Meinung auf verschiedene Weise, in verschiedenen Figuren und Tropen ausgedrückt werden, aber nicht darf man ein und dieselbe Aussage in verschiedene Meinungen auseinanderreißen. Denn wie ein Leib nur eine Seele und ein Leben haben kann, so kann eine Rede, was die Intention des Redenden betrifft, auch nur einen allereinzigen Sinn haben. Erreichst Du den nicht, so ist alles was Du Dir darüber einbildest, so nahe es Dir dem Wahren auch zu kommen scheint, Irrthum und Lüge. In der auf lutherischer Seite beliebten Weise werden nur die verschiedenen Auslegungen der Gegner angeführt.

Auf den Vorwurf, daß sie Alles und Jedes, was von ihrer eigenen Meinung abweiche, gleich verwürfen, antwortet Osiander, Alles in der Schrift, Alles was zum Glauben und zur Frömmigkeit gehört, weicht nur allzusehr von unserer eigenen menschlichen Meinung ab. Was wir also angenommen haben und glauben, haben wir nicht angenommen, weil dasselbe schon vorher unsere Meinung gewesen, sondern weil die Macht des Wortes Gottes, dieser Rüstung des Geistes, unsere Gedanken gefangen genommen hat unter den Gehorsam des Glaubens. Was, glaubst Du, würden wir von der Eucharistie halten, wenn wir unserer Meinung und nicht vielmehr dem Worte Gottes alles Urtheil anheim gegeben hätten? Ohne Zweifel dasselbe, was Du ohne und wider Gottes Wort allein aus Deinem Kopfe vorbringst. Wir fragen nicht, ob es mit uns stimme, sondern ob es durch gewisses, klares und unwiderlegliches Wort Gottes so bewehrt sei, daß es die Gewissen befestigen, die Pforten der Hölle überwinden und Gott selber im Ringen besiegen könne. Vor Allem müsse Zwingli zeigen, daß est nicht bloß an manchen Stellen so viel heiße wie significat, sondern daß es hier dies bedeuten müsse. Warum sollen wir sonst uns nicht an die vielen tausend Stellen halten, wo est seine natürliche Bedeutung hat? Ebenso, meint Osiander mit einer extremen Consequenzmacherei, die auch sonst bei ihm vorkommt, könnte ich beweisen: im Anfang schuf Gott d. i. der Teufel Himmel und Erde, weil Paulus einmal den Teufel den Gott dieser Welt nennt! Im weiteren Verlauf dieses leidenschaftlich geschriebenen Briefes geht Persön-

liches und Sachliches durcheinander. Von seinen Predigten rühmt er, daß dieselben auf sehr viele früher Zwingli sehr Ergebene heilsam gewirkt hätten, so daß sie zur Wahrheit zurückkehrten, Zwingli's Künste, um nicht zu sagen Trügereien, durchschauten, Deine Schriften von freien Stücken wegwarfen, einige sogar verbrannten. Hast Du, so weit entfernt, das so übel empfunden, so ist es mir dagegen eine große Freude. Es sollte mir nicht leid sein, wenn ich wirklich, wie Du fälschlich meinst, anderthalb Jahre dazu gebraucht hätte. Wir hätten lieber mit Satan und Fleisch kämpfen sollen? Als wenn Der, welcher gegen falsche Lehre streite, nicht stritte gegen Satan und Fleisch! Wenn wir hier nicht siegen, den reinen Glauben an Christi Wort festhaltend, werden wir vergeblich anderswo kämpfen, denn was bleibt für Heil und Hoffnung, wenn der Glaube niedergeworfen wird?

Es bestehe, sagst Du, die Hauptsache der Religion nicht im Essen des Fleisches Christi? Zugegeben, was folgt daraus? Die Summa der Religion besteht auch nicht in der nach der Geburt bewahrten Jungfrauschaft der Maria: sollen wir darum zugeben, daß Helvidius sie beflecke? Auch nicht in der Freiheit der Ehe: sollen wir darum ertragen, daß die Papisten sie verwehren? Auch nicht in der Kindertaufe: sollen wir darum die Anabaptisten nicht bekämpfen? Auch nicht im äußeren Dienst der menschlichen Stimme (Amt des Worts), sollen wir darum die falschen Propheten das Amt des Worts unter die Füße treten lassen? Auch nicht in Buchstaben und Häkchen, sollen wir uns darum die heilige Schrift entreißen lassen? Auch nicht in der bürgerlichen Obrigkeit: sollen wir darum den Aufrührerischen nicht widerstehen? Seinen ganzen Zorn erregt es natürlich, daß Zwingli die lutherische Abendmahlslehre als ein Zurückkehren zu den „schwachen Elementen dieser Welt" bezeichnet hatte. Die Retorsion Osianders lag hier sehr nahe, daß es eben Zwingli sei, der zu den schwachen Elementen zurückkehre, da sie ihm eben nur Elemente seien. Wegen dieser schrecklichen Blasphemie soll Zwingli sich verbergen und sie in der Einsamkeit beweinen, ob Gott ihm noch Gnade gäbe. Beharrst du aber und suchst sie noch zu entschuldigen, so wollen wir nicht allein mit Disputiren, sondern auch mit öffentlichem und privatem Gebet um Gottes Hülfe gegen Dich streiten, was Du, glaub's mir, nicht lange aushalten wirst. — Wir lehren übrigens nicht fleischliche, sondern geistliche Nießung des Fleisches und Blutes Christi. Denn ohne Zweifel ist geistlich, was auf Antrieb (autore) des heiligen Geistes, der die Gläubigen treibt, gehandelt wird, und was nach seiner Lehre und Erleuchtung zu geistlichem Zwecke geordnet wird und geistliche Früchte hervorbringt. Denn wie ein geistlicher Mensch für's Erste wahrhaftig ein wirklicher Mensch ist, dann aber wegen des einwohnenden Geistes

ein geistlicher Mensch, so ist die geistliche Nießung für's erste wahrhaftig eine wirkliche Nießung des Leibes und Blutes Christi, dann aber wegen des Geistes Gottes, der uns zum Genießen einladet und treibt und im Wort durch die Nießung unsern Glauben befestigt, auch eine geistliche Nießung. Scheint hier die Hauptfrage umgangen, so wird sie doch darin noch angedeutet, daß Osiander seinen Gegner beschuldigt, daß er die Amphibolie der Worte caro, corpus, spiritus benutze und bei seinen Conclusionen den einen Sinn dem anderen substituire. Wenn Zwingli durch den Schluß ad absurdum führen wolle: dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird, der für uns gegebene Leib war sichtbar und tastbar, also dies ist ein sichtbarer und tastbarer Leib —, so meint Osiander, das sei derselbe Trugschluß, wie wenn man sagen wolle, was du gestern gekauft hast, hast du heute gegessen, du hast rohes Fleisch gekauft, also hast du rohes Fleisch gegessen.

Auch an den kleinen Seitenhieben auf seine Person kann es Osiander nicht über sich gewinnen stillschweigend vorbeizugehen. Zwingli habe seine Jugend gerügt, dafür könne er doch nichts, auch sei es damit so schlimm nicht, da er schon längst das dreißigste Jahr überschritten habe. Der Vorwurf, daß er jugendlichen Neigungen folge (iuvenilia desideria sectari), sei klüglich ganz unbestimmt gehalten, so daß Einer das Schlimmste dabei denken, und doch der Angeklagte sich nicht rechtfertigen könne. Er habe sich selbst geprüft, worauf dies gehen könne, aber nichts gefunden. Der Schmuck, die Ringe am Finger schrumpfen zusammen zu einem nichts weniger als kostbaren Siegelringe. Auch daß er ihn beim Predigen gern zeige, sei so unwahr, daß er dagegen zu behaupten wage, von so vielen Tausenden, die ihn hörten, sei wohl Niemand zu finden, der beim Predigen seine linke Hand aufgedeckt gesehen, es müsse denn eine unvermeidliche Ursache oder plötzlicher Zufall wider sein Wissen sie aufgedeckt haben. Ueberdies, ich sollte in dieser Stadt, wo an dergleichen Tand eine solche Fülle ist, daß auch die größte Häufung desselben nicht mehr als Schmuck erscheint, mit dem einen geringen Ringe mich gebrüstet haben? Was die Kleider betrifft, hat nicht mehr Wahrheit. Wären sie selbst fein, was kümmert's Dich? Ist's Dir leid, daß die Welt noch Beispiele hat, daß der himmlische Vater seine Gläubigen mit nicht minderer Sorgfalt kleidet, als die Lilien auf dem Felde? oder willst Du ein neues Mönchthum aufrichten? (diese eigenthümliche Vertheidigung, welche ein Lächeln abnöthigt, legt nahe, was auch spätere Aussagen bestätigen, daß Osiander in der That auf feinere Kleidung einigen Werth gelegt; auf die goldene Kette hatte schon Pirkheimer gestichelt). Am Abgeschmacktesten ist, daß Du mir Anmuth der Rede zum Verbrechen anrechnest. Er wünscht, Zwingli hätte darin Recht, leider habe er bisher

wenig genug Muße gehabt, wie sie zur Erreichung solcher Beredsamkeit nöthig sei. Aber dabei doch der Vorwurf der Dunkelheit, als ob nicht die höchste Anmuth und Tugend der Rede die Klarheit wäre!

Osiander sucht dann den Vorwurf, als habe er seine Obrigkeit gegen Zwingli's Anhänger aufgereizt, abzuweisen, jedoch in einer Weise, die uns nicht hindern kann anzunehmen, daß in den Maßregeln des Raths allerdings der Einfluß Osianders wie der andern Prediger zu erkennen war.

Zwingli hatte in seinem Briefe erwähnt, Osiander habe bei seinen Freunden sich beklagt, daß die Züricher nach Nürnberg geschrieben, Urban und Billican hielten's mit ihnen, was doch nicht wahr sei; triumphirend hatte sich dagegen Zwingli auf die nun erfolgten Erklärungen Beider berufen können. Es ist schwerlich ganz ehrlich, wenn nun Osiander so ausweicht, er habe mit den fälschlich für Zwinglisch Ausgegebenen gar nicht jene Beiden, sondern sich selbst und seine theuern Brüder Dominicus Schleupner und Thomas Venatorius gemeint. Es sei ihnen nämlich ein hin und wieder auch handschriftlich ergänztes und interpolirtes Büchlein von einem auf Zwingli's Seite nicht zuletzt stehenden Manne zugegangen, worin er aufs Unverschämteste behauptete, wir seien mit ihm derselben Meinung, was er aus den von uns herausgegebenen Schriften ersehen, die er auch namentlich citirte, aber bei solchen, die nicht gleich die Wahrheit erkennen konnten. Er will jetzt den Namen nicht nennen, weil er hoffe, das Buch werde noch ans Licht der Oeffentlichkeit kommen; möge es nur auch ganz ohne Veränderung endlich ans Licht kommen. Dazu seien aus der Schweiz und Schwaben täglich Briefe nach Nürnberg gekommen, des Gerüchts voll, die Nürnberger Prediger seien zwinglisch geworden. So fiel solcher Verdacht auf mich, daß Viele erst mich befragten, ehe sie zu antworten wagten; Philipp Melanchthon ists ja eben so gegangen, dem Dr. Pommer wurde sein Psalterium gefälscht (von Butzer). Ueber Urbanus und Theobald Billican gibt sich Osiander, trotz seiner uns bekannten Gutachten, das Ansehen nichts Bestimmtes zu wissen.

Dagegen schenkt er Zwingli den Vorwurf darüber nicht, daß er sich auf der Badener Disputation (21. Mai 1526 eröffnet) vergeblich habe erwarten lassen und nicht dahin zu kommen gewagt; dagegen habe er sich um dieselbe Zeit an den Nürnberger Senat gewandt, mit dem Erbieten, selbst dahin zu kommen, oder wenigstens einen Apostel seiner Lehre zu senden. Als ob es uns hier an Leuten fehlte, welche lehren könnten, daß Brod Brod und Wein Wein sei, und als hättest Du dadurch die Schande jener abgelehnten Disputation verwischen können!

Gegen die Prahlerei von dem innerhalb dreier Jahre zu erwartenden Siege der Lehre Zwinglis in Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien bemerkt er: es ist kaum zu hoffen, daß diese vielen verschiedenen,

noch dazu mit so mannigfachem Aberglauben belasteten Völker innerhalb dreier Jahre alle überall Christum aufrichtig annehmen werden, und Du willst Deine Lehre so schnell ausbreiten? es müßte denn eine Irrlehre sein, welcher der Satan beisteht! Wie wenig entscheidet übrigens die Menge! Vor Kurzem noch strömten nicht diese Völker allein, sondern beinahe die ganze christliche Welt dem Antichrist zu und erduldeten seine tyrannische Herrschaft, haben sie deshalb eine gute Meinung gehabt, weil so viele übereinstimmten? Er vergleicht Zwingli mit dem durch die falschen Propheten aufgeblasenen Ahab, und will darum die Rolle des Propheten Michea spielen und dem Zwingli prophezeien: Wo Du nicht innerhalb dieser drei Jahre (es sei denn, daß Du in Dich gehest) ein Ende mit Schanden nehmen wirst, hat der Herr nicht in mir geredet.

Endlich aber, um doch etwas anzuerkennen, nicht alles zu tadeln, laß ich mir's wohlgefallen, daß Du, mich an meinen Namen erinnernd, mich mahnst, ein heiliger Mann zu sein, wie mein Name besage, wie Du ja auch Luther an die Lauterkeit gemahnt hast. Diese auf Frömmigkeit und Tugend deutenden Namen haben eine Art glückliche Vorbedeutung; dagegen bedeute Hulderich den, der gern durch Huld und Gunst der Menge glücklich und reich sein wolle = Favorinus, und Zwingli einen, der da zwinget, verdrehet und Gewalt anthut = Tortellius. — Sehr weislich hast Du gethan, daß Du nicht namentlich gegen mich geschrieben, denn was hättest Du bekämpfen wollen? Meine Predigten? Aber ich habe keine herausgegeben. Meine Briefe? aber ich habe keine geschrieben; die Bücher Althamers? aber die gehen mich nichts an. — Meine Predigten ganz und unversehrt nachzuschreiben, halte ich für sehr schwer, wenn nicht unmöglich. In Briefen, die ich übrigens außerordentlich selten schreibe, habe ich mich bis auf den heutigen Tag wohl gehütet, controverse Lehren mit einem Worte, woraus meine Ansicht entnommen werden könnte, zu berühren. Besonders was die Eucharistie betrifft, habe ich mich so gehütet, daß ich schwören könnte, dieselbe in keinem Briefe erwähnt zu haben, außer daß ich schon vor langer Zeit (iam olim) Martin Butzer schriftlich gebeten, daß er mir seine Meinung aufrichtig entdecke. Was daher dergleichen unter meinem Namen verbreitet wird, muß erdichtet und untergeschoben sein. — Warum Du Althamer so schmähest, weiß ich nicht, da ich ihn für einen wackern und den Wissenschaften nicht fremden Mann halte; ein näheres Verhältniß zu ihm habe ich nicht. Das Schmähwort gegen ihn soll aber wie es scheint auf mich zurückfallen, als der ich ihm seine Schriften eingeben solle.

Zuletzt, nimm Vernunft an! Wo nicht, so werde ich, wenn Niemand anders, Deine Lehre so sichten, durchziehen und umstoßen, daß, wenn Du auch die Selbstliebe selbst wärest, Du doch endlich einmal gezwungen werden sollst, Dir selbst zu misfallen.

Diesen letzten Trumpf hat übrigens Osiander nicht wahr gemacht, obgleich wir aus Nützels oben (S. 84) angeführten Worten sehen, daß es von manchen Seiten gewünscht wurde, und obgleich er selbst auf dem Titel dieser herausgegebenen zwei Briefe es mit den Worten ankündigt: „Wenn Du diese Briefe ...st, christlicher Leser, wirst Du um so eingehender verstehen, was Osiander demnächst in Sachen des Abendmahls schreiben wird.“ An Aufmunte... dazu fehlte es Osiander nicht. Luther ließ in einem Brief an Wenc. ... vom 29. December 1527 Osiander vielmals grüßen und ihn mahnen, ... er tapfer bleibe gegen den Schwärmergeist. Melanchthon bezeigte we...ens keine Lust, der Aufforderung Zwinglis zu folgen, er solle Osiander ...hnen, nicht so heftig seiner Partei entgegenzutreten.[24])

Zweites Kapitel.

Die fortgesetzte Polemik gegen Rom.

Wie wenig Osiander bei allen diesen inneren Kämpfen der Evange...n untereinander geneigt war, den Kampf gegen Rom zu mäßigen, ... er um dieselbe Zeit in zwei populären Schriften, von denen nament... die erste mit ihren Holzschnitten ganz darauf berechnet war, Eindruck ... gemeinen Mann zu machen. Auch Luther scheute sich nicht, Gesichte, ...sagungen und deutbare Bildwerke, wie sie im Umlauf waren, als eine ...tigung seines Werkes zum Beistand in seinem Kampfe zu nehmen, ... im Bilde den Gegensatz Christi und des Antichrists dem gemeinen ...e drastisch vor Augen zu stellen. Letzteres in dem an ähnliche Vor... zur Zeit Hussens erinnernden Passional Christi und Antichristi (1521), ... der ältere Lucas Cranach die Holzschnitte lieferte, und in der Schrift: ...abstthum mit seinen Gliedern abgemalt und beschrieben ꝛc. 1526, ersteres ... „Deutung der zwei greulichen Figuren, Pabstesels zu Rom und Münch... zu Freiberg in Meißen gefunden (1523), in der Herausgabe und Be...tung von Johann Lichtenbergers Weissagung (1527), die er nicht ...an allen Orten zu verachten; Lichtenberg habe etliche Ding eben ge..., sonderlich mit den Bildern und Figuren nahehinzu geschossen, schier ... denn mit den Worten; endlich in dem: Gesicht Bruder Clausen in ...tz und seine Bedeutunge 1528, worin er „auch einen Mitzeugen Christi den Antichrist“ sah. In dieselbe Gattung fällt nun auch Osianders ...ste Schrift, zu welcher er nicht nur die Dienste des Holzschneiders, ... auch die Hülfe des gut evangelisch gesinnten wackern Hans Sachs ...rnberg in Anspruch genommen, nämlich: Eine wunderliche Weissagung ...m Papstthum, wie es ihm bis an das Ende der Welt gehen soll ...[25]) Osiander erzählt in der Vorrede, daß er diese Prophecey im (ohne alle Wort) gestellt in zwei Exemplaren vor sich gehabt, das

eine aus dem Karthäuserkloster, das andre aus der Rathsbibliothek; beide Exemplare seien sichtlich schon alt, ungefährlich bei hundert Jahren; in einem Exemplar werde gemeldet, daß das ursprüngliche Exemplar, wovon die spätern abgemalet, im Jahre 1278 gemacht sein. Diese Angabe, welche zu bezweifeln kein Grund vorliegt, führt in eine Zeit der Kirche zurück, wo in den Kreisen der rigoristischen Franciscaner (Spiritualen) sich eine tiefe und erbitterte Opposition gegen die verweltlichte Kirche geltend machte, welche sich an den apokalyptisch-reformatorischen Ideen des Abts Joachim von Floris nährte und dieselben weiter bildete; hier redete man von dem „ewigen Evangelium", von dem Zeitalter des heiligen Geistes, welches dem psychischen Christenthum ein Ende machen und das in die Kirche eingedrungene antichristische Wesen stürzen sollte, hier hielt man an der Hoffnung Joachims fest, daß das arme und ernste predigende Mönchthum zur Reformation der Kirche berufen sei, hier erschien um die Mitte des 13. Jahrhunderts der Introductorius in evangelium aeternum, in diesem Sinne wirkten bis zum Ausgang des Jahrhunderts Olivi und darüber hinaus Ubertinus de Casali. Aus dieser durch den Druck und die Verfolgung der weltlichen Kirche fanatisch gemachten Opposition dürften auch jene Bilder stammen, wofür vielleicht eine genauere Untersuchung noch bestimmtere Handhaben bieten würde.[26]) Hier müssen wir uns begnügen darauf hinzuweisen, daß im Allgemeinen aus den Bildern ersichtlich ist, wie allmählich das Papstthum in immer höherer Vermessenheit immer mehr weltlich und antichristisch wird, bis ihm das Einhorn, ein altes Symbol sowohl Christi als auch der mönchischen Enthaltsamkeit und Einsamkeit, seine dreifache Krone wankend macht und daß im besondern der Mönch mit der scharfen Sichel (Offenb.) und der Rose die Wendung, das Gericht und die Läuterung herbeizuführen scheint, welche dann ein geläutertes, demüthiges, von Gott selbst gekröntes Priesterthum zu Wege bringt.

Die Bilder waren zur Deutung im reformatorischen Sinne wie geschaffen. Es habens, sagt Osiander in der Vorrede, bisher wenig Leute verstanden, wie aller Weissagung Art ist, daß sie finster bleiben, bis sie ins Werk kommen, darum einer dies, der andere das gerathen und zum Theil dazu verzeichnet hatte. Weil es aber offenbar war, daß dieselbe Schrift neuer ist, denn das Gemälde, dazu das ältere ohne alle Schrift geblieben war, hab ichs fahren lassen, als die ohne Zweifel nicht dazu gehört. Das ist eine Auslegung dazu gesetzt um der Einfältigen willen. Ueber den Werth solcher Prophezeiung spricht er sich dahin aus, daß freilich die Christen in der heiligen Schrift aller zukünftigen Dinge, die uns zu wissen von Nöthen seien, genugsam Anzeigen und Unterricht haben. Aber es gebe Viele nicht nur unter dem einfältigen, gemeinen Haufen, sondern auch unter den großen Hansen, die sich sehr klug dünken, welche viel mehr auf Menschen

wort halten denn auf Gottes Wort, besonders in diesen seltsamen Läuften und unmenschlicher Verfolgung des Wortes Gottes. „Da suchen sie viel und trösten sich selbst wohl, wie man denn täglich höret, was des Lichtenbergers Practica bei ihnen hochgerühmt und über die Maaßen viel davon gehalten wird, den sie doch in der Wahrheit nicht verstehen." Es bezieht sich dies, wie aus Luthers Vorrede zu Lichtenbergers Weissagung zu ersehen, darauf, daß „sich jetzt sonderlich die Geistlichen deß hoch trösten und freuen, nachdem aus diesem Buch eine fast gemeine Rede ist entstanden gewest, es werde einmal über die Pfaffen gehen und darnach wieder gut werden, und meinen, es sei nun geschehen, sie seien hindurch, daß ihre Verfolgung durch der Bauern Aufruhr und des Luthers Lehre sei von diesem Lichtenberger gemeint." Mit Rücksicht hierauf fährt Osiander fort: „dieweil ich aber aus Gottes Wort gewiß bin, daß sie in ihrem Fürnehmen anlaufen und zu Trümmern gehen werden und sie es doch weder glauben noch hören wollen, hab ich ihnen diese Prophecey mitgetheilt, ob sie doch an ihres Gleichen Propheten sich wollten kehren und ablassen, dieweil sie Gottes Wort und Weissagung so mutwillig verachten. Denn wir sollen ihnen nichts unterwegen lassen, ihnen zu helfen, auf daß, so es ja nicht helfen will, wir doch mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen ihr Verderben sehen mögen, welches sich vorlängst her nicht säumet." — — „Ich will auch hiermit die Papisten vermahnet haben, daß sie sehen wollen, wie es doch um sie stehe, und sich darein schicken. Denn sie müssen herunter, da hilft nichts für, sie haben ihnen nun die Wahl, ob sie sich freundlich und ohne Schaden wollen herab lassen führen, oder ob sie feindlich zu ihrem Nachtheil wollen herab gestürzt sein. Es werdens ja nicht Christen thun, aber es wird Gott wohl eine Ruthe finden, deß haben wir wohl eine gewissere Prophecey, denn diese ist; die wird uns nicht lügen."

Aus den Bildern wird nun von Osiander gedeutet, wie der Papst sich erhebt, sein Vertrauen auf weltliche Gewalt setzt, das römische Kaiserthum unter sich zwingt, und zwar mit Hülfe der Lilie, das ist des Königs von Frankreich, von seinem Hofgesinde abgezogen wird nicht auf Gottes strafendes Wort zu hören; wie er ferner, nachdem er den Adler (Kaiserthum) beim Kragen hat, auch den andern Vögeln, das ist Königen und Reichen mit seinem dreispitzigen Scepter, das ist mit seiner Gewalt, der er sich rühmt zu haben im Himmel, auf Erden und in der Hölle oder Fegfeuer drohet. Wie er, nachdem er Gottes Wort den Rücken gekehrt hat, neue Gesetze macht aus Eingeben des Satans, der mit ihm redet wie Gott mit Moses aus dem brennenden Busche; wie er der mahnenden Frömmigkeit sein Ohr verschließt und sich der Wohllust und weltlichen Ueppigkeit ergibt. Wie die weltliche Obrigkeit, der er ins Amt greift, sich nun gegen ihn wendet, aber ihn noch glimpflich, nicht mit dem Schwert, sondern bloß mit

dem Kolben angreift. Wie er sich mit Geschenk bestechen läßt, und die Armuth kein Recht bekommt, wie der Teufel ihm die Schlüssel regiert, der heilige Geist von ihm flieht, und ein Schwert aus des Papstes Munde das Lamm Christum, das ist das Wort und ewige Wahrheit Gottes verwundet, und mit der Ruthe schlägt und peinigt er die Gewissen, so er doch sie sollte trösten und heilen. Jetzt nachdem der Papst seine Krone über die des Kaisers gesetzt hat, hebt er seine Hand auch über den Himmel, gibt in seinem geistlichen Recht für, er hab auch im Himmel zu gebieten. Auf dem Gipfel der päpstlichen Selbstüberhebung, da er das Scheermesser (Ps. 52, 3) aller Betrügerei in seiner rechten Hand führt, und ihm selbst ganz wohl gefällt „wie ein Pfau der seinen Schwanz schauet", beginnt Gottes heimliches Gericht über ihn, ein Engel nimmt ihm die Schlüssel, was er bindet ist vor Gott nicht mehr gebunden, ob er wohl vor der Welt noch lange regieret. Nun erscheint ein Kriegsmann, der sein Schwert, welches aber durch eine Hand aus den Wolken regiert wird, gegen den Papst zückt: „Wohlan lieber Junker Papst, so dich Gott abgesetzt, wird dich freilich die Welt auch angreifen und absetzen. Und das wird ein wohlgerüster Kürisser thun, der nicht mit Eisen und fleischlichen Waffen sondern mit dem Harnisch Gottes u. s. w. (Eph. 6) und mit dem Schwert des Geistes, welches ist Gottes Wort, gerüstet ist." Nun erscheint der Papst in der Gestalt des apokalyptischen Thiers (Offenb. 12 und 13) denn durch solche Angriffe mit dem Worte Gottes wird offenbar, daß sein Regiment die Bestie oder das Thier ist, das mit seinem Schwanz den dritten Theil der Sterne zeucht und in die Verdammnis gehet und hat vorn ein ehrbar Angesicht, aber hinten mit dem Schwanz heimlich tückisch und mit Listen beißt es in das Schwert des Worts, daß ihm das Maul blutet, und kann ihm doch nichts abbrechen. Der Papst sucht sich um so mehr mit weltlicher Gewalt zu umgeben, es beginnt ein Kampf zwischen Taube und Schlange, dem heiligen Geist und dem Teufel und „der Papst siehet mit großem Ernst zu, denn ihm ist viel daran gelegen, welcher Theil hierin obliege." Während dann der Papst mit Beichte hören und Ablaß um Geld geben beschäftigt ist, greift ihn das allerfreudigste Thier, das Einhorn an mit großem Ernst; was aber das Einhorn bedeutet, belehrt dich fein der 92. Psalm. Der Handel wider den Papst, stehet nun auf drei starken Säulen. Die Erste ist Gottes Wort in Gottes Hand, durch ein Horn bedeutet. Die Andere ist ein Mönch der es fröhlich und unverzagt predigt. (Auf der zweiten Säule sieht man einen Mönch, auf dessen Ohr das Horn der ersten Säule gerichtet ist). Die dritte Säule, (welche ein gekröntes Haupt trägt) ist weltliche Obrigkeit, die es höret und zu Herzen nimmt, den Mönch schützt oder ihm ja nicht wehrt. Hans Sachs reimt dazu:

Das göttlich Wort was kräftig stark
Und decket auf das Papstumb arg
Mit Gunst etlicher Städt und Fürsten
Die auch nach Gottes Wort was dürsten.

Nun siehet man den Mönch mit Sichel und Rose, daneben steht ein abgehauenes menschliches Bein, auf der andern Seite ein Gegenstand, den Plander für ein Feuereisen erklärt. „Damit man aber sehe, wer der Mönch sei, so steht er da in seiner Kleidung und hat sein Zeichen die Rose in der Hand, ich meine ja es sei der Luther. Dieweil aber Jesaias spricht: alles Fleisch ist wie Gras, stehet er da mit einer Sicheln und schneidets ab, nicht Gras sondern Fleisch und alles was fleischlich ist. Denn wieder predigt er, und wenn es ausgereutet ist, wird er mit dem Feuereisen das Feuer christlicher Liebe, das erloschen ist, wieder aufschlagen und anzünden." Dazu Hans Sachs:

Das thet der Held Martinus Luther
Der macht das Evangeli lauter.
All Menschenlehr er ganz abhaut
Und selig spricht der Gott vertraut.

Noch wird geschildert, wie nun auch der arbeitsame Haufe, durch Gottes Wort belehrt, vom Papst Lindrung der Bedrückungen verlangt, erst demüthig aber der Papst höret nicht, die weltliche Obrigkeit siehet zu, hilft den Gedrückten nicht, wehret dem Papst auch nicht — da wird aus dem gedemüthigen Ochsen (dem arbeitsamen Haufen) ein grimmiger Bär, der den Papst anfällt. Dann sieht man eine Stadt, von deren Thurm die päpstliche Fahne weht, und in die viel reisiger Leute einziehen. Darin sieht Plander Worms, da man der Sache hat helfen wollen, weil man die Ungeduld des gemeinen Mannes sah. Aber daselbst hat nicht Gottes Wort sondern Menschen regiert, und ist der Beschluß nicht wider, sondern mit dem Papst — darum fleugt des Papsts Panier noch. Wieder eine Stadt mit dem Reichsadler an der Burg: das Mandat auf dem Reichstag zu Worms hat nicht Kraft gehabt, Gottes Wort ist stärker gewest. Darum hat man aber einen Reichstag, ja zween zu Nürnberg gehalten, daselbst man nicht Menschen, sondern nach Schicklichkeit der Zeit Gottes Wort gehört, wie der Beschluß und Abschied anzeigt. Darum sind da nicht reisige Leut noch Papsts Panier. Es sein aber abgehaune Hände da, denn zur Zeit derselbigen Reichstage sein etlichen Leuten durch Hansen Thoman von Absperg die Hände abgehauen und Kaiserlichem Regiment zu Trotz gen Nürnberg, solche grausame Thaten anzuzeigen, geschickt worden. Nun führt der Fuchs (des Papstes Hofgesind) selber ihm Schlüssel und Panier fort, das geschieht theils durch die ungeschickten Vertheidiger, durch welche sein ungegründet Regiment nur mehr offenbar wird, theils auch fürsätzlich, denn

sie sehen, daß es doch sonst nicht bestehen kann, die will ich nicht nennen. Bisher, meint nun Osiander, haben wir gut weissagen gehabt, denn wir haben alles gesehen. In den folgenden fünf letzten Bildern sei nun angedeutet, daß der Papst noch seines Gewalts, Ehren, Reichthum, Wollust, Freude, Gehülfen, Geld-kastens u. s. w. völlig beraubt, und in seiner Blöße zum Spott werden muß; das werde so nachdrücklich geschehen, daß er endlich bekennen muß daß er nicht ein Herr über die Schäflein, sondern ihr armer unwürdiger Diener gewest sei, wie sein alter Titel servus servorum dei anzeigt, und daß Gott durch sein heiliges göttliches Wort allein in der christlichen Gemein regiere und Herr sei, die Gemein aber über den Papst. Darum muß er die Kron abthun und sie den Schäflein wieder zustellen. Und lasse sich nur Niemand erschrecken, daß es sich wohl anders läßt ansehen, da muß es hinaus, wenn es aller Welt und allen Teufeln leid wäre, nicht um dieser Prophezei willen. Dann wird Gott vom Himmel selbst andre Leut in das Apostelamt einsetzen und sie mit der Krone aller Tugend und Gaben des heiligen Geistes krönen; und die werden dann auch vor der Welt wieder ehrlich gehalten werden, als solche von denen gelten wird: wer euch annimmt der nimmt mich an. Solch christlich Regiment wird dann währen bis Christus kommt, dem sie Rechenschaft geben werden. Also wird Christus allen Gewalt auf Erden zu sich nehmen und seinem himmlischen Vater überantworten.

Als Osiander diese Schrift veröffentlichte, war der 6. Mai 1527 noch nicht gekommen, an welchem die deutschen Landsknechte unter Frundsberg die Papststadt stürmten; es wäre sonst schwerlich unbenutzt geblieben. Luther war die Schrift sehr willkommen. Er gedenkt ihrer auch in dem Brief an Spalatin, welcher seiner Ausgabe von Bruder Clausens Gesicht 152[illegible] vorgedruckt ist, mit den Worten: „Ihr habt freilich das Büchlein zu Nürnberg ausgangen mit den Figuren wohl gesehen, darin des Papstthums ja nicht vergessen ist. Es ist mit dem Antichrist auf die Hefen kommen und Christus will sein ein Ende machen, deß sei Gott gelobt in Ewigkeit. Amen.“ [27]) Dem Rathe zu Nürnberg aber war dieser populäre effectvolle Angriff doch zu keck. Es ward am 27. März 1527 Osiander eröffnet daß E. E. Rath ganz kein Gefallen trag und in hoher Sorgfältigkeit stehe, es werd gemeiner Stadt allerlei Nachtheils daraus erfolgen, hätten sich in diesen Fällen einer mehreren Bescheidenheit bei ihm versehen, darum lasse ihm E. E. Rath mit Ernst ansagen, sich hinfüro dergleichen Fürnemens zu enthalten, sonst müsse ein E. E. Rath ihre Nothdurft gegen ihn bedenken. Der Drucker Güldenmund wurde beschickt und ihm gesagt, daß er alle solche Büchlein, die er noch bei Handen hab, zu Stund auf das Rathhaus antworten solle, desgleichen die geschnittenen Formen dergleichen Druckens auch hinfüro müssig stehn; die Straf aber wolle E. E. Rath

diesem Mal anstellen (anstehen lassen) mit einer offnen Hand (also sich jederzeit dieselbe noch vorbehalten). Hans Sachsen dem Schuster ist gesagt worden: an solches Büchlein habe er die Reime zu den Figuren gemacht; nun sei solches seines Amts nicht, gebühre ihm auch nicht, darum E. E. Raths ernster Befehl, daß er seines Handwerks und Schuhmachens warte, sich auch enthalte, einig Büchlein oder Reimen hinfür ausgehen zu lassen: E. E. Rath werd sonst ihre Nothdurft gegen ihn handeln, und diesmal wolle E. E. Rath die Straf bei sich behalten, doch mit einer offnen Hand, die nach ihrer Gelegenheit fürzunehmen. [28])

Indessen war es mit diesen Verweisen doch so ernst nicht gemeint, und sie sollten nur eine Mahnung zur Mäßigung sein. Wenigstens ließ Hans Sachs sich nicht also zu seinem Leisten weisen und trat auch wenige Jahre nachher (1529) mit seinem „Inhalt zweierlei Predigt" hervor und wieder in den Streit zwischen Evangelium und Rom ein. Und Osiander kam noch in demselben Jahre (1527) mit einer andern Weissagung ans Licht, welche allerdings viel weniger Verletzendes hatte, da sie von der zwar nicht officiell heilig gesprochenen aber in weiten Kreisen der Kirche heilig gehaltenen Hildegard, der Aebtissin auf dem Ruppertsberg bei Bingen, stammte, deren göttlichen Beruf ein Bernhard von Clairvaux anerkannt, an die sich Päpste und Kaiser gewandt hatten. Auch ging die Vision, welche von Osiander seinen Lesern mit einer kurzen Vorrede mitgetheilt wird, aus der tiefen Ueberzeugung von der Heiligkeit des Priesterthums hervor, und hielt nur den pflichtvergessenen weltlich gesinnten Priestern, durch welche die herrliche Gestalt der christlichen Kirche beschmutzt werde, eine Strafpredigt, kündigte ihnen ein Gericht an, aus welchem der Priesterstand aber geläutert hervorgehen solle. [29]) Allerdings athmet Osianders Vorrede denselben durch und durch antipapistischen Geist. „Ob aber diese und dergleichen Prophezeiung von Gott und aus dem heiligen Geist sind oder nicht, ficht mich nicht an, dieweil ich sehe, wenn Gott seinen Zorn anzeigen und etwas Großes thun will, daß alleweg alle Creaturen zuvor müssen weissagen und warnen, wiewohl es wenig hilft. Er erinnert an Jerusalems Schicksal, da auch alle Weissagungen der Propheten, Christi und der Apostel, alle Stimmen und Zeichen u. s. w. nichts geholfen, also wird es auch unsern Papisten gehen. Es weissagt ihnen Daniel (Cap. 7 und 8), es hilft nichts, Sacharias (Cap. 11) es hilft nichts, Christus, Johannes, Paulus, Petrus, es hilft nichts. Es weissagen ihnen ihre eignen Bischöfe, Aebte, Mönche und Nonnen, es hilft nichts. Es weissaget ihnen das gemeine Geschrei mit etlichen Sprichworten, es hilft nichts. Es weissagen ihnen Gesichte und Zeichen am Himmel, es hilft nichts. Sie hörens und sehens im Werk, es hilft nichts, sie könntens wohl wenden, wenn sie nur Gottes Wort mit der Menschen Gewissen nicht meistern, sondern Gott und sein

Wort über sich und aller Menschen Gewissen herrschen ließen, es hilft alles nichts. Wohlan so müssen sie auch zu Trümmern gehen, da hilft nichts für, das müssen sie sehen." Aber er setzt auch warnend hinzu: „darum verbrenne sich nur kein frommer Christ an ihnen, sondern er leide und habe Geduld und bitte Gott, daß er das vergoßne Blut seiner Heiligen räche und uns der verstockten Wüthrige bald abhelfe. Damit gewinnt man ihnen mehr an, denn mit Schwert und Harnisch. Gott weiß wohl einen Titum, der diese Jüden auch verderben muß." Wie sehr auf dergleichen Weissagungen, Visionen u. a. geachtet ward, und wie gerade Osianders Interesse dafür bekannt war, zeigt ein Brief Melanchthons an Veit Dietrich vom 16. November 1536, wo er eine Vision mittheilt und bittet, Osiander möge dazu eine Erklärung schreiben. In einem spätern Brief vom 1. December wundert er sich, daß ihm Veit Dietrich nicht geschrieben, was Osiander zu den Bildern der Weissagung für ein Gesicht gemacht.

Drittes Kapitel.

Die allgemeine Lage. Kirchenvisitation. Wiedertäufer.

1. Werfen wir einen Blick auf die allgemeinen Verhältnisse, um daraus zu sehen wie sich im Zusammenhang damit die Lage der Dinge in Nürnberg seit jener Disputation im Frühjahr 1525 gestaltete. Die Bauernaufstände und ihre gewaltsame Unterdrückung schien fürs Erste der evangelischen Bestrebungen verhängnisvoll werden zu sollen. Obwohl römisch und evangelisch Gesinnte zu jener Unterdrückung eines gemeinsamen Gegners zusammengewirkt, ward an vielen Orten der Sieg über sie zugleich das Signal zur Verfolgung der evangelisch Gesinnten, namentlich der evangelischen Prädikanten. Die Anfänge der Reformation in dem Nürnberg benachbarten Bisthum Würzburg und die bereits viel weiter gediehenen im Bamberger Sprengel, wo aber auch schon seit der Regensburger Reformation gegen sie eingeschritten ward, wurden jetzt entschieden unterdrückt. Allein es zeigte sich doch bald, daß die evangelische Sache zu feste Wurzeln hatte, und zugleich zu entschieden sich sonderte von den radicalen Auswüchsen des Bauernaufruhrs, als daß sie durch den Sturm gegen diese mit in den Untergang gezogen werden konnte. Nur mit erhöhter Thätigkeit traten die beiden religiösen Parteien von da an einander gegenüber. Nürnberg, dessen feste Stellung durch sein entschiedenes und zugleich maßvolles Auftreten in diesen Unruhen unerschüttert geblieben, blieb fest auf dem Wege, den es eingeschlagen hatte. Wie in den Brandenburgischen Fürstenthümern, in denen allerdings Casimir die Bauern mit unerbittlicher Strenge zur Ruhe gebracht hatte, so fanden auch in Nürnberg viele um

...es Evangeliums willen vor dem Bamberger Bischof flüchtig Gewordne ...fnahme. Unter ihnen der treffliche evangelische Prediger Joh. Schwan...häuser aus Bamberg,[30]) der als Prediger zu St. Katharina in Nürn...berg eine freilich den am Alten hängenden Nonnen dieses Klosters sehr we...nig willkommene Anstellung fand.

Bei dem Uebergewicht, welches im Schwäbischen Bunde die katholische ...artei erlangt und in Niederwerfung des Bauernaufstandes redlich gegen ...die Evangelischen ausgebeutet hatte, versuchte es der Bischof Weigand von ...Bamberg, denselben zur Wiedererlangung seiner geistlichen Jurisdiction über ...Nürnberg zu benutzen. Auf dem Tage zu Nördlingen,[31]) Ende 1525 be...klagte er sich vor den Ständen über den Rath von Nürnberg unter Anderm ...darüber, daß derselbe sich unterstanden habe, Ihn seiner ordentlichen geist...lichen Jurisdiction und Obrigkeit mit Gewalt und unbillig zu entsetzen. ...er Rath antwortete ausweichend und berief sich darauf, daß diese Sache ...nicht vor den schwäbischen Bund sondern vor eine allgemeine Reichsver...sammlung gehöre, „wäre auch eine Gewissenssache, so der Menschen Seel ...und Seligkeit belangen thäte, darüber der Bund nicht zu Richtern verord...net.“ Wirklich wurde nicht darauf eingegangen. Es war dies die Zeit, ...welcher beide Parteien im Gefühl der Unsicherheit der Lage sich durch ...nähere Verbindungen zu stärken suchten. Gegenüber der drohenden ...tellung der Majorität im Schwäbischen Bunde und dem engen Zusammen...schluß von Kurbrandenburg, Kurmainz und Braunschweig mit Herzog Georg ...von Sachsen zu Dessau (Juli 1525), suchten auch Kurfürst Johann von ...Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen engere Verbindung, unter an...dern auch mit Franken, sowohl mit den Brandenburgischen Fürstenthümern als ...mit Nürnberg. Die Lage schien gefahrvoll; hatte doch der Kaiser durch ...die Schlacht von Pavia (24. Februar 1525) den Gegner, der seine Kräfte ...in Anspruch nahm, Franz I. von Frankreich in seine Gewalt bekommen, ...und sprach nun seine Absicht aus, in Deutschland an Vollstreckung des ...Wormser Edicts und Herstellung des Alten zu gehen. Noch blieben die ...Verhältnisse auf dem spärlich besuchten Augsburger Reichstage Ende des ...Jahres in der Schwebe; man schob die Entscheidung hinaus, indem man ...den Reichstag auf den 1. Mai 1526 nach Speier verlegte. Die Hoffnun...gen, welche man katholischer Seits auf den Augsburger Reichstag gesetzt, ...es werde es nun an eine Herstellung des Alten gehen, waren allerdings ...unerfüllt worden. Man hatte im Abschied (9. Jan. 1526) des Wormsers Edicts ...nicht gedacht und dagegen die Formel wiederholt, daß das Evangelium ...und klar nach Auslegung der angenommenen Lehrer gepredigt werden ... Aber die geistlichen Würdenträger und die katholische Partei der... ...wandten sich in der Stille an den Kaiser zur Unterdrückung der ...lischen Ketzerei; im Madrider Frieden (14. Januar 1526) verband

sich der Kaiser mit Franz I. auch zur Unterdrückung der lutherischen Ketzerei. Markgraf Casimir, welcher in Abwesenheit seines entschieden evangelisch gesinnten Bruders Georg die Regierung der fränkischen Fürstenthümer allein in der Hand hatte, nahm eine immer zurückhaltendere Stellung an, wie er denn auch für dies Jahr die Abhaltung der Fronleichnamsprocession wieder anordnete. Als jetzt, nun den drohenden Gefahren zuvorzukommen, Philipp von Hessen und Johann von Sachsen ihre Vereinigungsbemühungen fortsetzten und zu dem Ende auf einer Zusammenkunft in Gotha den Grund zu dem nachher in Torgau ratificirten und bald über eine größere Anzahl niederdeutscher Stände ausgedehnten Bund (Torgauer Bündnis) legten, wandten sie sich auch an Nürnberg. Indessen der Rath lehnte ein solches vorsichtig ab (15. Februar 1526), meinte,[32]) daß man auf den Austrag der Sachen am Reichstag warten müsse, wie denn ja zu Augsburg bereits ein nicht zu verachtender Anfang gemacht sei, im Uebrigen aber auf die Kraft des Wortes Gottes vertraun. Sie meinen in ihrer gefährdeten Stellung zur Zeit noch auf Kaiserliche Majestät, ihren rechten Herrn, ihr Aufsehn haben und Rücksicht auf viele andre Stände, denen sie ohnedies mit Bündnis zugethan sind (Schwäbischer Bund), nehmen zu müssen. Es war die Politik des Rathes, im Nürnberger Gebiete dem Worte Gottes, wie wir gesehen haben, freie Bahn zu machen, auch mit Abschaffung für unchristlich erachteter Bräuche vorzugehen, unbekümmert um den Bischof, nach Außen hin aber alle extremen Schritte zu vermeiden, welche sie in eine schiefe und in der That gefährliche Lage zu Kaiser und Reich bringen konnten. Merkwürdig übrigens, daß sie bereits die territoriale Lösung der Angabe, welche nachher zu Speier wirklich erfolgte, als das Wünschenswerthe ins Auge fassen, daß allen christlichen Obrigkeiten **zugelassen** würde, das so Gottes Wort zuwider abzuthun und wiederum dasjenige, so das heilige Evangelium aufzurichten mit sich bringen wird, **in ihrem Gebiete** vorzunehmen. Während dann der Speier'sche Reichstag zusammen war (er ward am 25. Juni eröffnet), unterließ es der Rath von Nürnberg nicht, seine Gesandten zu christlicher Beständigkeit beim Worte Gottes zu mahnen. Bekannt ist, wie hier auch die Städte entschieden im reformatorischen Sinne auftraten. Als jetzt erst während der Verhandlungen die Hoffnungen der Evangelischen durch die mit einemmal vorgebrachte Kaiserliche Instruction (vom 23. März aus Sevilla datirt), welche das Wormser Edict wieder einschärfte und Allem was dem alten Herkommen entgegentrat widersprach, erschüttert wurden, zeigte sich auch Nürnberg geneigter auf die Einigungsvorschläge Sachsens und Hessens einzugehen. Indessen der Umschlag der politischen Verhältnisse, welche seit jener Kaiserlichen Instruction durch den Abschluß der heiligen Ligue (zu Cognac 22. Mai 1526) eingetreten war, beseitigte die unmittelbare Gefahr. Es kam zu jenem folgereichen

Reichstagsabschiede, wonach bis zu einem allgemeinen Concil ein jeglicher Stand in Sachen, so das Wormser Edict belangen möchten, für sich also leben, regieren und halten solle, wie ein Jeder solches gegen Gott und Kaiserliche Majestät hoffet und vertrauet zu verantworten. Als daher im folgenden Jahre der Bamberger Bischof noch einmal versuchte seine bischöfliche Gewalt in Nürnberg geltend zu machen, durch ein Mandat an alle Geistlichen, „die päpstliche Religion und Cermonien anzustellen, die Lutherischen hinwegzuschaffen," schlug dies der Rath mit Berufung auf den Speirischen Abschied rund ab. Jetzt verband er in der Stille sich auch mit Ulm und Augsburg, wenn es den Bischöfen gegenüber aufs Aeußerste kommen sollte, sich auf ein künftig Concilium zu berufen. Auch beim schwäbischen Bunde machten die drei Städte Vorstellungen, als man mit dem Verlangen hervortrat, ausgelaufne Mönche nicht zu dulden, und hielt ihnen die Unmöglichkeit vor, dem Volke abgestellte und erkannte Misbräuche wieder aufzudrängen. Ja es kam gerade jetzt (1527) und zwar auf O s i a n d e r s Betrieb zur gänzlichen Abschaffung der Ohrenbeichte [33]) während die Pröpste und der Prior vor drei Jahren noch nur erklärt hatten, daß sie dieselbe nicht mehr als schlechthin verbindlich ansähen (s. o.) und forderten. Uebrigens erregten doch die Bemühungen des Bischofs von Bamberg und andrer geistlichen Herrn beim Schwäbischen Bund Maßregeln gegen die Evangelischen herbeizuführen, in Nürnberg wie bei den andern evangelischen Städten damals große Besorgnisse. [34a]) Auf diese Stimmung, wie auf die wachsende Unsicherheit der Dinge im Reich, nimmt eine dem Jahre 1527 angehörende Predigt Osianders Rücksicht: w i e m a n u m z e i t l i c h e n F r i e d u n d R u h u n d a n d r e N o t h d u r f t d i e s e s z e r g ä n g l i c h e n L e b e n s G o t t b i t t e n s o l l. [34b]) Anknüpfend an 2. Petr. 2, die den künftigen Gottlosen gedrohten Strafgerichte, nämlich denen die neben Gottes Wort verderbliche Secten einführen u. s. w., blickt Osiander auf die Deutschland drohenden Gefahren, deren Vorspiel schon in der Verführung durch die falschen Propheten hervorgetreten sei. Das Evangelium ist uns lauter und rein gepredigt und lehret uns nichts denn Glauben und Hoffnung zu Gott und Liebe gegen den Nächsten durch Christum. Das haben aber wenig Menschen angenommen und sich gebessert, sondern die Hochgelehrten und Gewaltigen habens verfolgt, ihre Pracht zu erhalten, der gemeine Pöbel hats misbraucht fleischliche Freiheit und fremde Güter damit zu erlangen und zu rauben. Die hat nun Gott gestraft, wie wir wissen, mit Irrthum, daß sie den Lügen geglaubt haben und sein verdorben und umgekommen (Bauernkrieg). Aber es hat noch kein End, sondern läßt sich sehen als wollte Gott nun über die größten Häupter auch, und ihnen vergelten, daß sie sein Wort so ungnädiglich empfangen u. s. w. Noch können wir um Abwendung bitten, denn dieweil uns Gott sein Wort noch nicht genommen,

begehrt er ja noch zu helfen.“ Nun die Frage, wie zu bitten sei: Handelt es sich um ewige und himmlische Güter, so müssen wir auch hierbei erst wissen (was von Natur nicht der Fall): wie und warum. Im Namen Jesu sollen wir bitten, das geschieht nicht dadurch, daß man diese Formel braucht, sondern wann wir durch sein Wort und seinen Geist wissen, daß es sein Will und Begierd auch ist. Wo nun ein solch Gebet in der Wahrheit geht, ist's unmöglich, daß es nicht erhört werde, wenn wir nur glauben. „Wir dürfen auch nit fast umsehen, wann, wie oder wo uns Gott erhör und gewähre. Denn die himmlischen Güter sind alle geistlich und unsichtlich, man kann nicht merken, wann oder wie sie kommen, sondern wann wir nur glauben, so haben wir sie schon. — Wie aber, wenn mich die Liebe heißt bitten, und ich dennoch nicht weiß, ob ich nach Christi Willen bitte oder nicht? Dazu sag ich: was uns die Liebe heißt, mögen wir wohl thun, ja wir sollens auch. Wenn wir aber Gottes Wort nicht haben, das uns versichert, sollen wir dazu sagen: Herr dein Wille geschehe. Ebenso bei der Bitte um zeitliche Güter. Haben wir Zusagen (in Gottes Wort) — als wir denn haben von ziemlicher Nahrung und Kleidung, so sollen wir ohn alles Wanken und Zweifeln bitten und wissen, daß wir erhört sein und es uns zur rechten Zeit gegeben wird; wo nicht, dann: dein Wille geschehe. — Es wäre aber gut und sollt billig bei allen Christen gehalten werden, daß man um zeitliche Güter nicht anders bäte, dann sofern sie zu dem Ewigen förderten und dienten. So besonders bei den Bitten um Abwendung von Leiden. Es gibt zweierlei Kreuz. Das eine kommt aus Gnaden und gutem Willen Gottes, damit er die Seinen züchtigt und reinigt die fruchtbaren Reben (Hebr. 12, 5 ff.). Da ist nicht um Abwendung zu bitten, sondern das Kreuz geduldig anzunehmen, auch mit vollem Glauben zu bitten, daß er uns nicht zu viel auflege. Das andre Kreuz wird aus Gottes Zorn um der Sünde Willen über die Menschen geschüttet. Solches schickt Gott auch bei der allergrößten Sünde nicht ohne vorgängige Warnung und Verkündigung des Worts, ob sie sich bekehren wollen (hierfür die biblischen Exempel). Nehmen wirs an und bekehren uns, so ist der Sache schon geholfen, verachtet mans und verspottets, so ist gewiß schon ein Unglück vorhanden, dafür kein Bitten nichts helfen kann. Darum wer bitten will, bitte daß uns Gott seine Gnade und Geist gebe, daß wir sein Wort erkennen &c. Alsdann wird die Straf von selbst hinfallen, oder ja der Seele unschädlich sein. Daß wir aber Gott um Fried und Ruh wollen bitten und darneben in der alten Thorheit bleiben, da werden wir gewißlich nichts erbitten. Wie aber, wenn sich wenige daran kehren, müssen die Unschuldigen auch mit leiden? Dazu sage ich nein, und laß sich nur Niemand anfechten, sondern sehe ein jeder auf sich selbst und bessre sich und frage nichts, was Andre thun werden, denn der Herr

weiß die Gottseligen wohl aus der Versuchung zu erlösen (Noah, Loth). Und ob es sich schon begebe, daß die Unschuldigen mit den Schuldigen müssen gehen, so währet es doch nicht lange, sondern die Unschuld muß mitten im Unglück Gott finden, mitten in der Straf einen gnädigen Gott spüren und mitten im Gefängnis dennoch frei und ein Herr sein (Daniel). Gott kann wohl einen Unschuldigen in einer ganzen Stadt, eine Stadt in einem ganzen Lande, ein Land in einem ganzen Reiche erhalten, wenn schon das Andre alles zu Trümmern gehen muß. Vielleicht daß auch das Ganze um der Unschuldigen willen errettet wird."

2. Einen neuen Anstoß und weitere innere Entwicklung erhielt aber das evangelische Wesen im Nürnberger Gebiet im folgenden Jahre 1528 durch die auf Anregen des Vorgehens im Chursächsischen ausgeführte brandenburgisch-nürnbergische Kirchenvisitation, an welcher Osiander einen bedeutenden Antheil hatte. Ermöglicht wurde dieses wichtige gemeinsame Unternehmen durch den Umschwung der Verhältnisse, der in den fränkischen Fürstenthümern eintrat, als Markgraf Georg die Regierung übernahm. Seit den Bauernkriegen war die Haltung Casimirs eine immer bedenklichere geworden. Auf die Stellung jener Rathschläge im Jahre 1524 war eine weitere Erklärung nicht erfolgt, und obwohl Casimir seiner Liebe zum reinen Wort wiederholt Ausdruck gab, wurden die Reformen im Kirchenwesen hingehalten. Nicht nur suchten Philipp von Hessen und Johann von Sachsen ihn vergeblich zu ihrem Bundesgenossen zu machen; seine Stellung als Kaiserlicher Commissarius auf dem Speierischen Reichstage trieb ihn noch mehr in eine neutrale Haltung hinein, der Papst suchte ihn damals durch ein schmeichelhaftes Schreiben, worin er ihn bereits ganz als seinen Parteigenossen behandelte, auf die altkirchliche Seite zu ziehen. Auf dem in Folge des Speirischen Abschieds gehaltenen Landtage gab er einen Abschied, der die katholischen Cerimonien mit geringen Milderungen aufrecht erhielt.[35]) Dazu kam der Einfluß seiner papistisch gesinnten Gemahlin, der bairischen Prinzessin Susanna. Sah sich doch der Ansbacher Stadtpfarrer Rurer so bedroht, daß er flüchtete. In der Praxis suchte man allerdings die Extreme zu vermeiden; es folgte ein unsicherer und unhaltbarer Zustand, bis Casimir als Feldhauptmann Ferdinands in den ungarischen Krieg ging und am 21. September 1527 in Ofen einer Krankheit erlag. Nunmehr trat sein Bruder Georg, der sich bereits in seiner Herrschaft Jägerndorf als entschiednen Anhänger des Evangeliums gezeigt und seinen Bruder wiederholt zu Standhaftigkeit und Entschiedenheit gemahnt hatte, die Herrschaft für sich und seines Bruders Sohn Albrecht Alcibiades an, und gleich auf dem ersten Landtage 1. März 1528 kamen die evangelischen Grundsätze zur entschiednen Geltung. Nunmehr ward der Gedanke an eine in der That sehr nöthige Kirchenvisitation gefaßt. Laza-

rus Spengler schrieb in diesem Sinne an den in Brandenburgischen Diensten als Landhofmeister stehenden Hans von Schwarzenberg, 20. Mai 1528, schon vorher aber der Abt Schopper zu Heilsbronn an Vogler.[36]) Georg vereinigte sich mit der Stadt Nürnberg und es ward auf Sonntag nach Corporis Christi (Fronleichn.) den 14. Juni 1528 eine Zusammenkunft in Schwabach festgesetzt, an welcher von Brandenburgischer Seite der Kanzler Vogler und der Amtman zu Schwabach, Wolf Christoph von Wiesenthau, sowie die Pfarrer zu Anspach (der eben von Nürnberg berufene Andreas Althamer) und Crailshaim (Adam Weiß) und der Stiftsprediger Rurer — den Georg aus Schlesien, wohin er sich begeben, zurückgerufen hatte,[37]) — von Nürnberg wegen des Raths Martin Tucher und Lazarus Spengler, und von den Predigern: Osiander und Schleupner Antheil nahmen. Die Brandenburgischen Pfarrer und der Prior von Heilsbronn (Schopper) hatten für die Visitation im Auftrag Georg's 23 Artikel aufgestellt, welche dann nach Nürnberg gesandt und von Osiander bearbeitet wurden. Diese Artikel treffen nur zufällig der Zahl nach mit jenen 23 Artikeln zusammen, über welche im Jahre 1524 die Rathschläge geliefert waren, lassen aber, obwohl sie sich ihrem Inhalt nach natürlich mehrfach mit diesen berühren mußten, die Lehrpunkte entschiedner vortreten. Sie scheinen aber auch ursprünglich, wie die frühern, nicht ausgeführte Lehrsätze, sondern nur fragweis gestellte Sätze gewesen zu sein, als Angabe der Punkte, auf welche die Visitatoren ihre Aufmerksamkeit und Prüfung richten sollten. Denn so viel ich sehe, hat erst die Nürnberger Bearbeitung, welche sie erfahren, die bloßen Themata zu kurzen Lehrsätzen entwickelt, daher nach v. d. Lith's Angabe auf einem Exemplar im Ansbacher Archiv der Kanzler Vogler eigenhändig geradezu bemerken konnte: Diese Lehrartikel sind zu Nürnberg gestellt und auf den Tag zu Schwabach angenommen. So erklärt denn auch der Verfasser der Artikel im Eingang, eigentlich solle es wohl genug sein, wenn man allein die Hauptstücke, davon man handeln solle, anzeige, nämlich also: 1) von der Lehr und heiligen Schrift, 2) vom Gesetz u. s. w., denn es liegt viel mehr an der Geschicklichkeit der Visitatoren, denn an der Instruction. „Doch hab ich zum Ueberfluß auch anzeigen wollen, was man bei jedem Hauptartikel insonderheit nach der Länge möcht fragen und handeln; nicht daß es eben also muß gehandelt werden, sondern daß die Visitatores nach Gelegenheit, wie es sich möcht zutragen, in alleweg eine Erinnerung oder Gedenkzeichen haben, und ist nicht fragweis, sondern lehrweis gestellt, auf daß man auch wisse, wann man fraget, was für eine Antwort sollt gefallen, die da recht wäre, sonst möcht man wohl Fragen stellen, ob man die Bilder sollt abthun oder nicht, und ein Theil meinen, die Antwort sollt Ja sein, der andre aber nein, und desgleichen im andern Stücken mehr.

Dieweil auch der Artikel, uns von Onolzbach zugeschickt, viel sein, daß wir unnöthig achten einen jeden Pfarrherrn mit ihnen allen anzugreifen, und doch dafür halten, sie habens nicht ohne Ursache also gestellt, sondern es habe ein jeder seine Statt und Ort, da er billig gehandelt soll werden, sein sie gleichwohl alle mit eingebracht, dazu bezeichnet ein jeder mit seiner Zahl, damit ihnen nichts benommen, sondern nur eine Ordnung und mehrere Anleitung zu einer fruchtbaren Visitation gegeben werde. Doch alles nicht anderst denn auf die Bescheidenheit der Visitatoren, die nach Gelegenheit allen Ueberfluß sollen und werden abschneiden". Wir haben, wie diese einleitenden Bemerkungen zeigen, hier die Artikel ganz in der Form eines persönlichen Gutachtens, wie das wiederholte Ich zeigt. Wenn nun wirklich, wie v. d. Lith behauptet, Osiander der Nürnberger Bearbeiter ist, so wird es nicht genug sein mit demselben zu sagen, daß Osiander die Artikel zu Nürnberg nach seiner Schreibart eingerichtet, man wird ihn für den eigentlichen Verfasser ansehen müssen. In der That scheinen mir die schönen Artikel nichts zu enthalten, was dieser Annahme entgegenstände, und obgleich sich der Verfasser hier dem Zweck entsprechend auf nervöse kurze Sätze beschränkt, und ganz anders als im Nürnberger Rathschlag die theologische Entwicklung und Eigenart zurücktreten läßt, so glaube ich doch hier und da seinen Ausdruck und seine Anschauung wieder zu erkennen. So wenn er sagt (1. Art.), daß alle Lehre entweder Gottes gewiß und wahr Wort oder aber ungewisse Menschensatzung, Gutdünken und eigen Fund seien: daß die christliche Kirch durch das gewiß wahr Wort Gottes geboren, erhalten und selig werde. Oder wenn es (Art. 6) von der Taufe heißt, daß die Tauf ein Bad der Wiedergeburt sei, darinnen wir Christum anziehen und mit ihm eingeleibet werden und erlangen Vergebung der Sünde; daß wir in der Tauf mit Christo zu gleichem Tode gepflanzt seien und werden durch Leiden und Sterben des feindlichen Fleisches ledig; daß wir das Zusagen und Hoffnung dabei haben, daß wir gleich wie Christus werden wieder aufstehn; — — daß die Getauften, damit sie des sündlichen Fleisches ledig werden, in das Leiden und den Tod bewilligt haben. Namentlich gibt der Artikel vom Abendmahl des Herrn ganz die Gesichtspunkte, die wir früher kennen gelernt haben. So heißt es: daß man Wort und Werk bei dem Abendmahl beide fleißig soll merken und was sie anzeigen bedenken; daß die Wort seien: das ist mein Leib u. s. w., daß das Werk sei, daß Christus sein Leib und Blut darreicht und heißt essen und trinken, und wirs nehmen, leiblich essen und trinken: daß die Wort können einen Jeden, der da glauben will, wann er sie hört, gewiß machen, daß da der Leib und das Blut Christi sei; daß das Werk, wann es leiblich uns gereicht und wirs leiblich empfangen können, einen

Jeden, der es glaubt, gewiß machen, daß er auch in der Zahl ist, von der Christus sagt, für euch gegeben u. s. w. Dann es unmöglich, daß die Wort: nehmet, esset und trinket, und die Wort: für euch u. s. w. nicht sollen zu einerlei Sammlung geredt sein. Daß wer den Worten glaubt, daß da Leib und Blut Christi sei, und dem Werk der leiblichen Empfahung, daß damit angezeigt werde, daß er in die Zahl gehöre, der empfaht warlich durch solchen seinen Glauben das Fleisch und Blut Christi auch geistlich. Daß ohne Zweifel das leiblich Essen und Trinken von des geistlichen wegen zu verursachen sei eingesetzt; daß die Wort: solches thut zu meinem Gedächtnis und: den Tod des Herrn sollt ihr verkünden u. s. w. eben die Meinung geben. Denn des Herrn Tod gedenken oder verkünden ist mir kein Nutz, ich wisse dann, oder werde mir verkündigt, daß er für mich gestorben sei; daß wer es also durch den Glauben geistlich empfaht, aller der Frucht theilhaftig wird, die Johannes am 6. Christus anzeigt. Daß, welcher es allein leiblich empfahe und die Wort und Werk dabei weder betrachtet und glaubt, der empfahet es unwürdiglich; daß, wie die Sünd in der Tauf vergeben und abgetilgt wird, also die Gerechtigkeit und Leben der Seelen durch tägliche Speis erhalten werd: daß, wie die Sünde in der Tauf vergeben und abgetilgt wird und wir zu der Gerechtigkeit und Leben der Seelen geboren werden, also wird im Abendmahl durch den Brauch dasselbe Leben und Gerechtigkeit, als das leibliche Leben durch tägliche Speise, erhalten, gespeist und gestärkt". Wir finden in der That in diesen Sätzen die deutliche und präcise Zusammenfassung dessen, was Osiander in den Gutachten über Billican und im Brief an Zwingli erörtert hatte. [38])

Nachdem die Artikel auf dem Tage zu Schwabach angenommen, worüber Vogler dem Markgrafen am 24. Juni Bericht erstattete, bereitete man die Visitation vor; Osiander und Schleupner erhielten den 18. Juni den Auftrag, zu stellen was zur Sache noth sei; es ward auch eine Uebereinkunft getroffen, wonach zur practischen Erleichterung die Gebiete, in denen die Nürnberger, und die, in welchem die Brandenburger Visitatoren die Sache ausführen sollten, so local abgegrenzt wurden, daß auch Brandenburgisches Gebiet von den Nürnbergern und umgekehrt Nürnbergisches von den Brandenburgern visitirt ward. So sollte Nürnberg alles innerhalb Schwabach, Schwarzach und Regnitz visitiren, es wurden demnach die brandenb. Aemter Schwabach, Thann, Schönberg, Bayersdorf und Cadolzburg an Nürnberg gewiesen, während Brandenburg auch im nürnb. Amt Lichtenau zu visitiren hatte. Spengler kündigte den 13. August Vogler an, daß sie am 3. September beginnen wollten. Es fehlte aber nicht an Meinungsverschiedenheiten und dadurch hervorgerufenen Verzögerungen. In Nürnberg war die

dahin trotz der sonstigen Reinigung der Messe, welche schon 1524 begonnen hatte, der Gebrauch geblieben, daß die (evangelisch gereinigte) Messe täglich gehalten wurde, so daß, wenn keine Communicanten da waren, der Priester das heil. Abendmahl allein genoß. Schleupner drang bereits 1527 auf Abstellung des Misbrauchs in einem interessanten Gutachten vom Januar dieses Jahres [39]) und hob dabei nicht sowohl die Gefahr einer katholischen falschen Auffassung der Messe bei der Menge, als den Gewissenszwang für die Geistlichen selbst hervor: „Darum läßt sich kein Christenmensch, der der Wahrheit berichtet ist, auf irgend eine Zeit treiben, das Sacrament zu nehmen, und mag sie auch niemand mit Gott dazu bringen." „Ob auch Jemand sagt, die Diener müßten mit ihrem täglichen Messehalten und Empfahung des Sacraments der Gemeine dienen, so kann männiglich abnehmen, daß es für keinen Dienst der Gemeinde angezogen werden mag, wenn ein Diener alleine isset und trinket." Bei Gelegenheit der zu haltenden Visitation wurde diese Frage erörtert. Spengler hat darüber an Luther berichtet, wie dessen Antwort vom 15. August 1528 zeigt; worin Luther zwar das als nicht schlagend zurückweist, wenn sich die Diener der Kirche überhaupt über das zu häufige Messehalten beschwerten, weil sie nicht allezeit sich geschickt dazu fühlten. Hier weist er sie auf ihren Beruf: „sind sie unrein oder ungeschickt, so ist doch das Amt und der Beruf oder das Wort rein und geschickt genug." Aber das wolle er allerdings, daß man alle Messen abthäte, da keine Communicanten sind. In der That schreibt auch die markgräfliche Visitationsordnung [40]) vor, daß die Geistlichen angewiesen werden sollten, keine Messe zu halten, es seien denn Communicanten gegenwärtig. Auffallender Weise muß aber Osiander damals dieser Abschaffung der täglichen auch ohne Communicanten abzuhaltenden Messe entgegengetreten sein, denn der Gebrauch blieb in Nürnberg, so daß auf dem Nürnberger Convent von 1530, 6. Januar, der Kanzler Vogler den Nürnbergern den Vorwurf machte: „Ihr Herren von Nürnberg habt den Hessischen gefragt von seines Herrn Glauben wegen (es handelte sich darum, ob auch Landgraf Philipp bei seinem Wunsche, die Schweizer heranzuziehen, die Schwabacher Artikel mit ihrer lutherischen Abendmahlslehre annehme, worüber sich der hessische Gesandte ausweichend ausdrückte), und Ihr haltet die übergebenen Artikel in dem letzten Punkte, in welchem stehet, wie die Messe der höchste Greuel sei, selbst nicht." [41]) Daß die Aufhebung an Osiander gescheitert sei, ergibt sich aus einem Briefe Spenglers an Osiander aus dem Anfang des Jahres 1530: „So weiß ich das wohl, hättet Ihr vor zwei Jahren, als die Kirchendiener sich des täglichen Communicirens beschwerten, durch euren Rathschlag nicht das Widerspiel gerathen, der höchste Misbrauch der Messe wäre zum selben Male gar ordentlich und unvermerkt gefallen. [42])
Wenn hierin dem Osiander die Schuld gegeben wird, daß er eine nöthige

Verbesserung aufgehalten habe, so fehlt es auch nicht an gegentheiliger Beschuldigung, daß der Rath von Nürnberg in den übernommenen Verpflichtungen säumig und in weiterer Durchführung der Reformation zaghaft und schüchtern gewesen sei. Osiander benutzt dazu einen einzelnen Fall, wo ein Nürnberger Bürger, Hans Honerkopff, aus Nürnberg verwiesen worden, weil er den kanonischen Eheverboten zuwider seiner verstorbenen Frau Schwester geheirathet. Es betrifft dies einen Punkt, auf den Osiander, wie wir sehen werden, auch später zurückkommt. Damals beklagte er sich in einem Briefe an den brandenb. Kanzler Vogler, vom 15. October 1528: ob sich wohl seine Herren zu Nürnberg Gottes Wort hätten gegenwärtig spüren lassen, so lang und fern es also gegangen und gehandelt ist, daß nicht sie sondern andere Leut, wo es von Nöthen, hätten darum müssen Antwort geben, so wolle es doch heutiges Tages nirgend fort mit denen Stücken, die sich mit solcher Cautel nicht wollten angreifen lassen. „Da können wir keinerlei Weise oder Weg verursachen, daß man alle Grad, die Gott nicht verboten hat, frei lassen, noch daß man das Unschuldige nach dem Scheiden, Ehebruchs halber geschehen, wieder heirathen lassen soll, ob wir wohl und i c h z u v o r so viel darin gehandelt haben, daß mich Wunder nimmt, daß man mir das zu Gute hält. Denn ich habs gleichwohl darauf gesetzt zu verursachen, daß sie entweder folgen oder verfolgen müssen und nicht auf beiden Achseln tragen. Wiewohl ich noch guter Hoffnung bin etwas auszurichten, zuvor, dieweil sie verbotne Grad den meisten Theil zulassen und das Uebrige, das sie noch wehren, dennoch nicht unrecht heißen, aber doch dieser Zeit noch nicht gedulden wollen. Also hat man auch Jegern dieses die Stadt versagt, allein darum, daß er seiner verstorbenen Hausfrauen Schwester geehelicht hat."

Es ist erklärlich, daß gerade diese Frage nach den verbotenen Ehegraden, welche so bedeutend eingriff in die bürgerlichen und Rechtsverhältnisse, hier wie anderwärts in der Reformationszeit Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten machte. Wir sehen aber aus dem durch diese Klage Osianders veranlaßten Schreiben des Markgrafen Georg von Brandenburg an den Rath zu Nürnberg (Onolzbach, Dienstag nach Galli 1528), daß er sich nicht blos für jenen Bürger auf Grund eines Gutachtens seiner Gelehrten und der heiligen Schrift Verständigen verwendet, da er nicht wider Gottes Wort gehandelt habe; auch Georg benutzt die Gelegenheit, den Eifer des Raths für die vereinbarte Visitation anzustacheln und sich zu beklagen, daß den verglichenen Artikeln bei den Pfarren zu Nürnberg und auf dem Land nicht Folge geschehe, „welches uns zu viel beschwerlich wäre, den Last auf uns allein liegen zu lassen." Sie wüßten ja, daß es eitel vergebens und unnütz, ja gotteslästerlich sei, Gottes Wort lauter und rein zu predigen (wie es aus göttlicher Gnade lang bei ihnen geschehen sei) und demselben

n der That nicht zu folgen, da nicht die Zuhörer, sondern die Thäter des Worts selig werden. Er bittet daher, daß es bei den Pfarrkirchen in und ußer der Stadt in allen Stücken demgemäß gehalten werde, wie sie es nit einander verglichen hätten, damit die Widersacher nicht sagen möchten, ‚ob wir wohl im Vergleichen einhellig, daß wir doch im Halten spellig wären, nd der Unlust aller auf uns allein bliebe u. s. w." Wir irren wohl icht, wenn wir annehmen, diese Klage beziehe sich unter andern auch auf ne tägliche Messe zu Nürnberg, die allerdings den Verabredungen nicht ntsprach.[43]) Es fehlte ja nicht an bedrohlichen Umständen und feindseligen Jegenwirkungen gegen das beschlossene Visitationswerk und namentlich Georg var diesen Angriffen blos gestellt.[44]) Nicht nur die Bischöfe von Bamberg nd Würzburg ließen Mandate dagegen ausgehen, auch König Ferdinand nachte dem Markgrafen, der ja, was Jägerndorf betrifft, zugleich sein Lehns=mann war, eindringliche Vorwürfe, während er sich an die Stadt Nürnberg icht wandte. Die Nürnberger suchen ihn zwar (14. Octob. 1528) zu beruhigen, s sei Ferdinands Schreiben nur als ein Schreckschuß anzusehen; sollte ihnen aber n gleiches Schreiben zukommen, was sie nicht glauben, so wollten sie Ihrer Majestät ungefähr demgemäß antworten, „wie wir bei gemeinen Bundesständen uf ihr Schreiben hievor gethan haben, denn wir achten, diese Visitation sei in solch Werk, das auch bei Christen oder Unchristen (außerhalb der Tem=pelknechte, die darunter Abgangs ihrer Kuchen besorgen) mit keiner Ver=nunft oder füglichen Ursach möge getadelt werden." Der Bischof von Bam=berg hatte sich nämlich wieder beim Schwäbischen Bunde beklagt über die on den Nürnbergern eingeleitete Visitation, und der Rath hatte wieder in einer Weise formell ausweichend, ohne in der Sache nachzugeben, geant=wortet, denn er hatte zwar die Gründe entwickelt, warum eine Visitation hochnöthig gewesen, aber dabei bemerkt, daß ihre Meinung nicht wäre, sich er geistlichen Obrigkeit zu entziehen noch den Bischof seiner Gerechtigkeit u entsetzen, wiewohl der Bischof nie in Uebung und Gebrauch gewesen, die Nürnbergischen Pfarrer dergestalt zu visitiren und examiniren. Nimmt man un dazu die Schwüle der Zeit, die Besorgnisse, welche beim glücklichen Fortgang der Kämpfe des Kaisers in Italien protestantischer Seits wuchsen, as gegenseitige Mistrauen und die Gereiztheit, welche im Sommer 1528 n den Packschen Händeln zum Vorschein kam und durch dieselben, namentlich urch das vorschnelle und gewaltthätige Verfahren Philipps von Hessen egen Mainz und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg nur gesteigert worden war, so begreift man, wie der Nürnberger Rath trotz jenes ermu=thigenden Schreibens vom 14. October an Markgraf Georg vorsichtig und eise glaubte auftreten zu müssen, wie aber auch Georg umsomehr daran ag, daß Nürnberg entschieden mit ihm gehe und ihn nicht allein das Odium ragen lasse. In der That ließ es nun doch Nürnberg auch in der Haupt=

sache nicht fehlen. Es ist als eine Folge der Visitation anzusehen, wenn an vielen Orten des Nürnberger Gebiets die Aufzählung der evangel. Pfarrer mit dem Jahre 1528 beginnt. In der Stadt selbst ist es allerdings zur Visitation erst im Frühjahr 1529 gekommen,[45]) hier aber war es auch verhältnismäßig weniger dringend.

3. Gleichzeitig mit dieser fortschreitenden Consolidation des evangelischen Wesens und zur Befestigung desselben mußte man sich auch im Nürnberger Gebiete der in diesen Jahren besonders von Oberdeutschland her sich mächtig regenden Wiedertäuferei erwehren, welche die ruhige Entwicklung der evangelischen Kirche ernstlich bedrohte. Es lag schon im Interesse der jungen Kirche gegenüber den Angriffen der Altgläubigen, ihre Sache rein zu halten von den schwärmerischen Tendenzen der Wiedertäufer, in denen zum Theil wenigstens auch der politisch radicale Geist Münzers fortlebte. So wurde der Pfarrer Matth. Vogel zu Eltersdorf bei Nürnberg, der wegen seiner wiedertäuferischen und münzerschen Gesinnung im Herbste 1525 von den Leuten des brandenburgischen Markgrafen aufgegriffen und nach Nürnberg eingeliefert ward, dort endlich am 26. März 1527 mit dem Schwerte hingerichtet, und gleichzeitig finden wir, daß im März 1527 der Nürnberger Rath auf den fanatischen Johann Hut, der auch in Nürnberg eine Zeit lang sein Wesen getrieben hatte und nachher Ende 1527 in Augsburg ein tragisches Ende fand, fahndete.[46]) Doch suchte man in Nürnberg gegenüber der Härte, welche in dem von diesen Schwärmern unterwühlten Schwaben und von den Bischöfen zu Bamberg und Würzburg gegen sie angewandt wurde, eine besonnenere und mildere Haltung zu wahren. Als daher auf dem schwäbischen Bundestage zu Augsburg 16. Februar 1528 die strengsten Maßregeln gegen sie beschlossen wurden — wie früher gegen die Bauern, so sollten nun gegen die Wiedertäufer Reiterhaufen gesandt werden von Ulm, Kempten, Heilbronn und Bamberg aus, auch Widerrufende sollten nur zum Schwert statt des Feuers begnadigt werden[47]) — da protestirte Nürnberg durch seinen Abgeordneten Volckamer. Er erinnerte, daß häufig auch Evangelische mit den Wiedertäufern zusammengeworfen würden, und verwies dabei namentlich auf Würzburg. Man thäte damit auch gegen die Evangelischen, die unter papistischer Obrigkeit lebten, die Thür zu aller Grausamkeit auf. Auch gäbe es unter den Wiedertäufern viele einfältige verführte Leute, die mit Belehrung noch zu gewinnen seien, die noch an Leib und Seele gerettet werden könnten. Volckamer blieb mit diesem Proteste zu Augsburg allein, aber Nürnberg verfuhr in seinem Gebiete nach den humaneren Grundsätzen. Manche, wie der aus Regensburg gekommene Georg Oeder, wurden zum Widerruf gebracht und nach gethaner Kirchenbuße wieder aufgenommen, andre, bei denen dies nicht gelang, wurden aus der Stadt verwiesen. Osiander hatte bereits im Jahre 1526 zum Zwecke

der Belehrung die Predigt aus Luthers Postille von der Kindertauf und fremdem Glauben mit kurzer Vorrede herausgegeben.[48]) Im Jahre 1528 gab der Rath zu gleichem Zweck heraus: eine grundliche Unterrichtung welcher Gestalt ihre Pfarrer und Prediger in den Städten und auf dem Lande das Volk wider etliche verführerische Lehre der Wiedertäufer . . . unterrichten sollen, eine Schrift als deren Verfasser W. Linck angesehen wird. Mancherlei Geister, die der reformatorischen Bewegung sich angeschlossen und doch in der Gestaltung, welche die evangelische Kirche nahm, ihre Ideale nicht verwirklicht fanden, müssen damals mit Osiander in einige Berührung gekommen sein. So hielt sich in jenen Jahren Sebastian Frank in und bei Nürnberg auf und heirathete 1528 eine Nürnbergerin, und auch Schwenkfeld scheint um diese Zeit Nürnberg berührt zu haben.[49])

Viertes Kapitel.

Protestation und protest. Einigungsversuche.

1. Wenn in den seit dem Speierschen Reichstage von 1526 verflossenen Jahren die evangelische Kirche in den ihr zugänglichen deutschen Territorien eine beträchtliche Entwickelung und Befestigung erfuhr, so trat doch auch immer compacter die dem Alten anhängige Partei hervor, welche nun auf dem Reichstag zu Speier 1529 die Majorität erlangte und unter dem Einfluß des in Italien siegreichen Kaisers dem um sich greifenden Evangelium Schranken zu setzen suchte. Wie drohend lauteten die kaiserlichen Propositionen für diesen Reichstag, welche den Beschluß von 1526 als gar nicht vorhanden ansehend einfach auf das Wormser Edict zurückgriffen, wie verändert erschien das Parteiverhältnis, als jetzt der Ausschuß mit Ueberstimmung der Evangelischen (unter denen neben Kursachsen auch Sturm von Straßburg und Tetzel von Nürnberg saßen) proponirte, wer bis jetzt das Wormser Edict gehalten, solle bis zur endlichen Entscheidung eines allgemeinen Conciliums oder einer Nationalversammlung auch ferner daran gebunden sein, in den andern Landschaften aber solle hinfüro alle weitere Neuerung so viel möglich und menschlich verhütet werden; und sonderlich solle etlicher Lehre und Secten, so viel die dem hochwürdigen Sacrament des wahren Fronleichnams und Bluts unseres Herrn Jesu Christi entgegen, nicht angenommen noch hinfüro zu predigen verstattet sein; desgleichen sollen die Aemter der heiligen Messe nicht abgethan, auch Niemand an den Orten, da die andre Lehre entstanden und gehalten wird, die Meß zu hören verboten, verhindert noch dazu oder davon gedrungen werden. Nachdem dieser Ausschußantrag, der in seiner Ausführung das Umsichgreifen der sectirerischen Erscheinungen dem Reichstagsbeschluß von 1526 zur Last legt und zugleich die Kraft des Protestantismus brechen will, indem er die Sache der Schweizer

von der der Lutherischen scheidet, die Majorität im Reichstag erlangt hatte, folgte die denkwürdige Protestation und Appellation der evangelischen Stände vom 19. und 22. April 1529, in welcher doch durch des Landgrafen Philipp Einfluß durchgesetzt ward, daß auch gegen die Verurtheilung der Schweizerlehre als eine unbefugte protestirt ward. Man berief sich darauf, daß in den Sachen Gottes Ehre und unserer Seelen Heil und Seligkeit belangend ein jeglicher für sich selbst vor Gott stehen und Rechenschaft geben müsse, keiner durch Majorität sich bestimmen lassen oder dadurch entschuldigen dürfe. Auch der Nürnberger Rath wies seine Gesandten dazu an, daß sie in Gottes Namen neben andern christlichen Ständen, wie wenig derer auch sein, stehen und ihnen mit protestiren, appelliren u. s. w. anhangen sollten, da er von keines Menschen wegen von der erkannten Wahrheit abweichen könne.

Auch bei der Legation, welche nun die protestirenden Stände an Kaiserliche Majestät nach Italien zu senden beschlossen, sehen wir Nürnberg besonders betheiligt. Auf dem Tage zu Nürnberg wurden der Markgräflich Brandenburgische Secretarius Alexius Frauentraut, und der Nürnbergische Syndicus Michael von Kaden beauftragt mit dem Bürgermeister Hans Ehinger von Memmingen diese Mission zu unternehmen. Die Instruction ist Nürnberg den 27. Mai 1529 ausgestellt. Sie fanden freilich beim Kaiser, der inzwischen mit dem Papste das Bündnis zu Barcellona (29. Juni 1529) und mit König Franz den Frieden zu Cambray (5. August 1529) — beide mit feindlicher Tendenz gegen den Protestantismus — geschlossen hatte, eine sehr ungnädige Aufnahme, als sie am 12. September Audienz zu Piacenza erhielten. Ja sie wurden längere Zeit festgehalten, und der von Kaden, welcher den Unwillen des Kaisers noch besonders durch Ueberreichung eines Büchleins im Namen des Landgrafen erregte, worin die katholische Umgebung des Kaisers aufrührerische Tendenzen wittern wollte, suchte endlich sein Heil in der Flucht.[51])

Als unter den drohenden Verhältnissen, wie sie der Speiersche Reichstag zeigte, Kursachsen und Hessen ihre Bemühungen fortsetzten, die Evangelischen zu Schutz und Trutz zu vereinigen, finden wir Nürnberg nicht mehr wie früher widerstreben; am 22. April schon schlossen jene Beiden mit Nürnberg, Ulm und Straßburg „eine sonderlich geheime Verständnis", man wollte sich zur Vertheidigung verbinden, wenn man über dem Worte Gottes angegriffen würde. Für den zu weiterer Verhandlung angesetzten Tag zu Rotach im Juni des Jahres ist ein ausgeführterer Entwurf von Nürnberg ausgegangen und von den Bevollmächtigten zu Rotach nach Emendation den betreffenden Ständen zur Annahme unterbreitet worden. Er legt entschiedenes Gewicht darauf, daß dem Bunde keine aggressive Bedeutung gegeben werde, namentlich daß er nicht gegen den Kaiser gemeint sei, eben darauf, daß man sich lediglich gegen die in Glaubenssachen zu bei-

genden Angriffe verbinde, wobei der eignen Lage Nürnbergs entsprechend auch der Ansprüche geistlicher Jurisdiction gedacht wird, welche sich gegen die Visitationen setze.[52]) Diesen Einigungsbemühungen traten bekanntlich besonders zwei Umstände hemmend in den Weg, einmal die Bedenken gegen Bündnisse, welche dahin führen konnten, sich dem Kaiser mit Waffengewalt zu widersetzen, und sodann die ebenfalls theologischen Bedenken dagegen, sich mit den der schweizerischen Lehre zugethanen Städten solidarisch zu verbinden, als wäre man in der Lehre, die man schützen wollte, einig. Was das Erstere betrifft, so tritt dies, wie wir sehen werden, sehr bald auch in Nürnberg deutlich hervor. In letzter Beziehung glaubten die Reichsstände wohl Anfangs über die theologische Differenz hinwegsehen und doch die gemeinsamen Interessen vertreten zu können; so in jenem geheimen Bündnis zu Speier, wo Ulm und Straßburg ohne Weiteres herangezogen werden. Bald aber zeigte sich von Seiten der Theologen wie von Luthers Seite der entschiedenste Widerspruch. Schrieb doch auch Melanchthon den 17. Mai an Hieronymus Baumgärtner besorgt darüber, daß die Straßburger und andre der Zwinglischen Secte Anhängige mit „den Unsern und eurer Stadt ein Bündnis eingehen wollen" und bat ihn, Alles zu thun, um ein solches Bündnis zu verhüten. Dieselbe Ansicht theilten die Nürnberger Theologen. Landgraf Philipp, die eigentliche Seele dieser Vereinigungsversuche, sah sich zu dem Versuche genöthigt, durch eine Lehrvereinigung oder Vergleichung der Vereinigung zur That erst den Weg zu bereiten. Schon früher hatte er diesen Plan gefaßt; zu Speier hatte er mit Melanchthon darüber verhandelt und diesen bereit dazu gefunden, wie er denn in jenen Tagen, bevor er von Luther ungestimmt wurde, dem gemeinsamen Feinde gegenüber sehr mild über den Dissensus mit den Schweizern dachte (C. R. I. 1046 f.). Der Gedanke, welcher im Marburger Gespräch ausgeführt werden sollte, fand bei Zwingli und den Seinen ebenso lebhaften Anklang, als er von Luther und den Seinen von vornherein mit großem Mistrauen betrachtet wurde. In welchem Maaße dies auch bei den Nürnberger Theologen der Fall war, zeigt ein dem Rathe vorgelegtes Gutachten:[53]) „Ursachen, warum nit gut sei, ein Disputation mit Ulrichen Zwinglin und andern Sacramentschwärmern zu halten. Einem Rathe durch die Nürnbergischen Prediger übergeben." Es ist mit der entschiedensten Feindseligkeit gegen Zwingli und seine Anhänger geschrieben, welche als abtrünnige Ketzer, die sich selbst verurtheilt haben und zu meiden sind, mit denen nicht mehr zu disputiren ist, bezeichnet werden. Die Ausdrücke und Urtheile erinnern mehrfach an Osianders Brief gegen Zwingli, und er hat auch ohne Zweifel an dieser gemeinsamen Erklärung mit Schleupner und Wenz. Linck den entschiedensten Antheil genommen. Man wirft den Schweizern wegen der namentlich

von Straßburg aus versuchten Annäherung und der vermitelnden Ausdrücke, denen sich bekanntlich auch Zwingli nicht entzog, Mangel an Redlichkeit und Offenheit vor, ein bös Gewissen, das sich bei der Sache fürchte. „Ob man hoch bewegen wollt den Schaden, so man fürbildet, als sollt solche Zwietracht beide geistlich und weltlich Regiment sehr nachtheilig sein, das lassen wir wohl ein Ansehen haben bei der Vernunft, daß es aber vor Gott in der Wahrheit also sei, das wird sich nimmermehr finden, denn der heilige Geist sagt durch Paulum zu den Corinthern: es müssen Spaltungen sein, auf daß die so bewährt oder beständig sein offenbar werden." Die Geschichte lehre auch, je mehr man durch menschliche Wege und Weisheit Secten und Spaltungen habe wollen abschneiden, je mehr man derselben verursacht habe. Selbst wenn es gelänge, die Häupter etwa zu bekehren, so könne man doch nicht darauf rechnen, die Hunderttausende Verführter zu gewinnen. Sollt man nun über solche der wenigen Personen Bekehrung sich lassen dünken, der Sach wäre geholfen, und sich dann ihres Landvolkes annehmen als christlicher Glieder und wiederum sich Hülfe zu ihnen versehen, da würde man recht anlaufen, denn sie wären noch in Gottes Zorn, und wir hielten nicht dafür, daß wir unrecht thäten, die wir uns zu ihnen verbündeten, welches die Sach nur ärger macht, und würden billig mit denen verderbt und in alles Unglück geführt, die wir haben aus Befehl des heiligen Geistes sollen meiden und das doch nicht gethan hätten. Denn man soll einen großen Unterschied machen zwischen glaubigen und unglaubigen Bundsgenossen, und wir halten es sei beides unrecht, wann man sich Gewalts und Unrechts mit Hülf frommer Christenleut also erwehren künnt, daß man nicht wider Gottes Gebot thät und wollts verachten und eines Wunderwerks von Gott warten, — oder aber wann man sich auf die Menge und Stärk verlassen wollt derer, mit denen wir nichts zu schaffen haben sollen." Auch daran erinnern sie, daß die Lehre vom Sacrament nicht der einzige streitige Punkt sei, „denn wer kann glauben, wo der Teufel Ueberhand gewinnt, daß er sich an einem Irrthum genügen lasse." „Wie denn Zwingli schon heraus ist und verleugnet die Erbsünd, welcher Irrthum wohl gräulicher ist, denn der vom Sacrament." Um so gefährlicher sei hier ein Bündniß, zumal zu befürchten, daß die Gegner mit betrüglichen Worten umgehen. Auch hier traut man offenbar dem Landgrafen nicht recht und vermerkt eine gewisse Hinneigung desselben zu der schweizerischen Lehre. Denn ihn haben sie offenbar vor Allen im Auge, wenn sie sagen: so ist auch zu besorgen und fleißig zu bedenken, was großen Schaden, Aergernis und Nachtheil daraus entstehen mocht, wann der Stände einer, so solch Gespräch verursachen, oder der Personen eine, so zu solchem Gespräch gezogen

würden, sollt in Irrthum fallen und verführt werden; welches doch wohl geschehen könnte, dieweil sie mit so viel Listen und Lügen gerüstet sein, die Schrift so biegen, und ihr Irrthum der Vernunft so gleich ist; darzu, dieweil wir von Gott Befehl haben, sie zu meiden, als die wir sie nicht allein nicht besser können machen, sondern auch in der Fahr stehen, daß sie uns möchten ärger machen, und doch solchen Befehl Gottes wollten verachten und viel Wesens mit ihnen haben. Denn Salomo spricht, wer sich gern in Gefahr gibt, der ist auch wohl werth, daß er darin verderbe."

Man sollte meinen, Männer, die ein so schroffes und absprechendes Gutachten über den Vorschlag einer Verhandlung mit den Schweizern fällen konnten, würden nun unter keinen Umständen sich zur Theilnahme herbeigelassen haben, als man wirklich die Anstalten zu einem solchen Gespräch machte. Allein wie die Rücksichten auf den Landgrafen bewirkten, daß Luther und Melanchthon trotz schwerer Bedenken sich dazu verstanden, wenn auch erst nach manchen Winkelzügen, welche die Sache vereiteln sollten, — man wagte doch Philipp nicht zu reizen, fürchtete man doch, er könne, wenn man sich dem entziehe, ganz auf Seiten der Schweizer treten — so überwogen auch in Nürnberg diese Rücksichten. Osiander[54]) erhielt eine Aufforderung Philipps, an dem Gespräche Theil zu nehmen, und bereits am 7. Juli melden Bürgermeister und Rath der Stadt Nürnberg dem Landgrafen, daß sie ihrem Prediger verstatten, bei dem Gespräch zu erscheinen. Nachdem dann der Markgraf Georg von Brandenburg dem Landgrafen noch Brenz empfohlen hatte, „der ein fürtrefflicher gelehrter sanftmüthiger Mann ist," vielleicht weil er Osianders Hitze und Schroffheit kannte und fürchtete, erging von Seiten Philipps eine Einladung an Osiander und Brenz zugleich, solche Unterredung mit anzuhören und dabei zu sein. Osiander erklärt sich darauf bereit zu kommen, allerdings ohne Freudigkeit zu der Sache zu zeigen. „Wiewohl ich nicht kann ermessen, daß ich zu diesen großen Sachen etwas besonderes nutz oder ersprießlich sein möge, angesehen meinen geringen Verstand, zuvor wol (weil?) die zweie nicht weniger hochgelerte, dann hochberühmte Männer, Doctor Martinus Luther und Philippus Melanchthon, selbst persönlich da sein sollen; derhalben auch Ewr. F. Gn. der Mühe mir zu schreiben und bei Einem Erbaren Rathe meiner Obrigkeit Vergunst zu ersuchen sich billig hätte mögen entladen, dennoch dieweil ich aus vielen vorgehenden Anzeigungen nicht zweifle, Ewr. F. G. christlich Gemüth suche in solchem Fürnehmen nichts andres denn Gottes Ehr, der Seelen Heil und gemeinen Friede — — — bin ich erbötig, solchen Tag, wo mich nicht Leibs oder andere haftige Noth daran verhindert, zu suchen und zu erscheinen, mehr daß ich der Frucht und Freude, so der Allmächtige Gott etwas Fruchtbares zu handeln gäbe (welches ich von Herzen will bitten) theilhaftig werde, dann daß ich etwas zu fördern kann hoffen oder ver-

messen.“ Daß Osiander mit Widerstreben gefolgt, wie Luther schreibt, läß sich nach dem obigen Gutachten wohl abnehmen. Brenz, von dem Luther das Gleiche behauptet, drückt doch wenigstens in seiner Antwort mehr Freudigkeit aus. Allein wir irren wohl nicht darin, daß auch Osiander, da die Verhandlung einmal zu Stande kommen sollte, im Grunde es doch nicht unangenehm empfand, daß seine Person dabei begehrt wurde. Nachdem darauf der Landgraf ihnen Ende August noch gemeldet hatte, daß Luther und Melanchthon, Zwingli und Oecolampad samt andern am Michaelistag in Marburg eintreffen würden, und sie aufgefordert, zu den auf Donnerstag nach Michaeli festgesetzten Verhandlungen zu erscheinen, machte sich Osiander [55]) mit Brenz und Stephan Agricola aus Augsburg, der sich ebenfalls anschloß, auf den Weg. Sie ritten durch das Coburgische, wie ihnen der Landgraf empfohlen, und kamen Sonnabend (den 2. October) um Mittag nach Marburg, fanden also die Versammlung schon im Gange, denn die Schweizer und Straßburger waren schon früher angekommen, [56]) die Wittenberger am Tage nach Michaelis. Donnerstag und Freitag den 1. October [57]) hatten schon die mehr privaten Verhandlungen zwischen Luther und Oecolampad, Melanchthon und Zwingli, stattgefunden, Sonnabend die öffentliche Verhandlung begonnen. Nach ihrer Ankunft ließen sich Osiander und seine Begleiter zu Hofe ansagen, wurden alsbald beschickt und in des Fürsten Gemach, da denn Luther gegen Zwingli und Oecolampad schon in Handlung stund, geführet, und zu Doctor Martin Luther und Philippo Melanchthon gesetzt, da zuzuhören und, wo es Noth thäte, auch dazu zu reden. Aus Osianders Bericht aber, den er nach seiner Rückkunft dem Nürnberger Rath in freilich ziemlich parteilicher und einseitiger Weise gab, erhellt übereinstimmend mit den andern Berichten, daß in den öffentlichen Hauptverhandlungen am Sonnabend und Sonntage Luther so ausschließlich die Sache führte, daß auch Osiander wie die andern nur Zeuge, stumme Person [5..] war. Nach dem resultatlosen Ausgang der Sonntagsverhandlung bat der Landgraf, daß man sich noch zu weitern Erklärungen willig finden lasse, „wir müßten ja nicht also von einander u. s. w.“ „Danach beschickte er je einen nach dem andern, fragte Rath, Mittel, und ob man nichts weichen könnte, fand bei uns allen: wann sie, der ander Theil, bekennen wollten, daß der Leib Christi im Abendmahl wäre, nicht allein in der Menschen Gedächtnis: so wollten wir sie aller andern Frag erlassen, und nichts dringen, ob er leiblich oder geistlich, natürlich oder übernatürlich, in Statt oder ohne Statt (local oder nicht) da wäre, und also für Brüder wieder annehmen und alles thun was Ihnen lieb wäre: Aber (das ist wunderlich zu hören) sie wollten nicht. Der Fürst lud uns alle an seinen Tisch von beider Partei.“ Am Montag den 4. October, da der Landgraf noch einen letzten Versuch zur Versöhnung oder wenigstens gegenseitiger brüderlicher

Anerkennung machte, bei welchem Luther jene Worte sprach, „ihr habt einen andern Geist als wir," hatten Brenz und Osiander besonders und ins Geheim zu unterhandeln mit Butzer und Hedio, wie Luther und Melanchthon mit Zwingli und Oecolampad. Osiander behauptet, sie hätten Butzer dahin gebracht, daß er zugab, Christus Leib wäre im Nachtmahl und würde in und mit dem Brod gegeben den Gläubigen, aber nicht den Ungläubigen, aus der Ursach, Christus hätt nur das Brot, das er den Gläubigen hätte gegeben, seinen Leib genannt und das Brot, das den Ungläubigen würde, gar nicht gemeint. Da sagten wir, also würd ein neuer Streit werden, doch nicht so arg als der vorige, wir versähen uns, des Streits halber würden wir noch vergleicht. Aber Butzer, als er zu seinen Gesellen kam, redeten sie ihm davon, und fiel wieder ab." Obwohl ferner Osiander dessen in seiner Relation nicht gedenkt, scheint er mit Brenz die patristischen Zeugnisse für die lutherische Ansicht zusammengestellt zu haben, mit welchen den gewichtigen Berufungen Oecolampads auf Augustin und andre entgegengetreten werden sollte. Sie kamen aber damit wegen Schluß des Colloquiums nicht mehr zu Worte, daher wurde von Luther im Namen der Seinigen dem Landgrafen eine kurze Schrift, welche diese Zeugnisse enthielt, zugestellt.[59]) Osiander gedenkt nun noch der Marburger Artikel, welche trotz der so herben und schroffen Haltung Luthers denn doch als eine bedeutsame Frucht der Verhandlung anzusehen sind, indem sie die breite Basis gemeinsamer reformatorischer Grundlehre vor Augen stellen, und zugleich die früher theils wirklich vorhandenen, theils vermeinten Differenzen über verschiedene andre Lehrpunkte beseitigen. In der von Osiander gleich nach seiner Rückkehr besorgten Ausgabe der Marburger Artikel[60]) erkennt er das Erfreuliche dieses Resultats an und sagt: „dieweil denn Gott der Allmächtige solche Gnade hat gegeben, wollen wir nicht ablassen zu bitten, daß er vollführen wolle, was er angefangen hat, und zu Trost uns allen vollkommnere Einigkeit in seinem Wort nach seinem göttlichen Willen verleihen, auf daß wir wiederum ein Leib und ein Kuch, das ist eine unzertrennte Bruderschaft in Gott dem Vater durch Jesum Christum mögen werden und bleiben." Daß er sich dieses Ziel nur auf dem Wege erreichbar dachte, daß die Schweizer Luthers Lehre völlig annähmen, können wir ihm nicht weiter verargen. Aber das freilich stößt auch bei ihm ab, daß er, ähnlich wie auch Luther, Amsdorf (s. Luthers Brief an W. Linck v. 28. Oct. 1529) und selbst Melanchthon, das bereitwillige und versöhnliche Entgegenkommen der Schweizer zu einem häßlichen, noch dazu im Grunde sehr wenig gerechtfertigten Triumpfe benutzt und, während er in den obigen Worten das Gebet um gänzliche Vereinigung ausspricht, gleichzeitig in der Relation an den Rath sagen kann: also ist in dieser Handlung offenbar worden, daß unser Widertheil je länger je kühler, je länger je furchtsamer werden ihrer Lehre halben, und

daß sie uns unbillig verdammt und gelästert haben Fleischfresser, Capernaiten u. s. w. — — so sie doch haben müssen bitten, wir sollen sie zu Brüdern aufnehmen und sinds doch nicht würdig geworden.

Die Auflösung der Marburger Versammlung wurde noch durch eine in Marburg ausgebrochene Krankheit (englische Sucht, engl. Schweis) beschleunigt. Dienstag früh (5. Oct.) ritt der Fürst hinweg, Nachmittag machten sich Osiander und Brenz auch auf und ritten mit Luther diesen und den folgenden Tag den Weg auf Schleiz zu, wohin Luther von seinem Kurfürsten berufen war, der dort mit Markgraf Georg von Brandenburg eine Zusammenkunft in Sachen des evangelischen Bündnisses hatte. Osiander sagt, sie seien mit ihm geritten von wegen etlicher Fragen die unnöthigen übrigen Messen und andre Kirchengebräuch betreffend; offenbar waren es die oben (S. 112 f.) berührten Nürnberger Verhältnisse, über welche Osiander mit Luther conferiren wollte.[61]) Donnerstag früh verließen sie Luther und nahmen ihren Weg direct nach Nürnberg. Es war dies so viel wir wissen das erste Mal, daß die beiden Männer Luther und Osiander persönlich einander berührten. Das einmüthige Zusammenstehen gegen die schweizerische Lehre, welches Luthern behagte, wie er ja früher schon Osiandern seinen Beifall wegen dessen Kampf gegen Zwingli gegeben hatte, scheint hier jede Reibung der beiden scharfkantigen Charaktere verhütet zu haben. Nur die sympathischen Seiten, welche in der That zwischen beiden sehr bedeutend sind, scheinen hier sich berührt zu haben. Auf Luthers Seite war der Eindruck ein sehr günstiger, wie überhaupt auf die Wittenberger. Wenigstens schreibt Melanchthon, welcher schon 1526 Osianders Bekanntschaft gemacht, an Camerarius, noch am 5. October, an Osiander habe Luther und sie alle großen Gefallen gehabt; auch Jonas gibt Osiander sowohl wie Brenz die ehrenden Prädicate doctissimus et humanissimus. Mit einem gewissen Behagen erzählt Luther in einem Briefe von der Aeußerung Amsdorfs über den Ausgang des Marburger Gesprächs, Osianders Weissagung über Zwingli (s. oben S. 96) sei reichlich in Erfüllung gegangen.[62] Um so verdächtiger wird die Erzählung von einer Predigt Osianders zu Marburg über die Rechtfertigung, welche bei Vielen Anstoß erregt und Luther zu der Weissagung veranlaßt habe, Osiander werde mit seinem stolzen aufgeblasenen Geiste nach seinem (Luthers) Tode große Verwirrung in der Kirche veranlassen; Philippus werde es noch erleben. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß diese ziemlich späte Nachricht einen im Jahre 1537 zu Schmalkalden geschehenen Vorfall fälschlich nach Marburg verlegt, und die spätern Berichte dann ihn verdoppelt und mit Modificationen an beiden Orten geschehen lassen.[63])

Nach seiner Rückkehr gab Osiander sogleich Spengler Nachricht;[64]) er

ierlangt von Spengler Rath, was er dem alten wegkundigen Reuter, den
Markgraf Georg ihnen mitgegeben, und dessen Zehrung sie bestritten haben,
nun schenken solle, damit er nicht zu viel oder zu wenig thue. Er erklärt
hm auch seine Absicht, die Marburger Artikel, von denen er ein geschrieben
Exemplar mitgenommen, mit kleiner Vorrede in Druck zu geben. Der in
Marburg veranstaltete Druck sei erst zwei Stunden nachdem sie Marburg
ierlassen, ausgegangen. Osiander muß seinen Druck sogleich besorgt haben,
r bezieht sich in seiner Relation an den Rath bereits auf ihn. —

2. Bei den nun folgenden Verhandlungen der protestantischen Stände (Conv.
u Schwabach, Schmalkalden) trat nun unter den bedrohlichen Verhältnissen
ene andre Frage näher an die Gewissen: Wie, wenn der Kaiser seine Ab-
ichten, welche im Bündnis mit dem Papst deutlichen Ausdruck gefunden,
egen die Protestanten mit Gewalt durchzusetzen suchte? Hatte man ein
Recht, Nothwehr zu üben und der Gewalt mit Gewalt zu begegnen? Nachdem
ie Lehrdifferenz schon die Lutherischen von den Oberländischen getrennt,
Ulm und Straßburg die schwabacher Artikel mit ihrer lutherischen Abend-
nahlslehre zurückgewiesen hatten, drohte jene Frage auch die Uebrigen zu
rennen und ein gemeinsames Handeln unmöglich zu machen. Philipp war
on jenem Rechte der Gegenwehr überzeugt, die sächsischen Juristen des-
leichen, aber Luthers gewichtige Stimme machte sich dagegen geltend und
virkte bestimmend auf den Kurfürsten, in Nürnberg bekämpfte Spengler
ene Ansicht nachdrücklich; nicht minder Brenz.[65]) Auf dem Tag zu Nürn-
erg, 6. Januar 1530, verhandelte der sächsische Kanzler Dr. Bayer (wel-
her auch die Herzöge Ernst und Franz von Braunschweig, Wolfgang von
Anhalt und die Grafen von Mansfeld vertrat) mit dem Hessischen und dem
Markgräflich Brandenburgischen Gesandten sowie mit denen Nürnbergs,
velche letzteren (Clemens Volckamer, Christoph Koler und Georg Höppel)
uch im Namen der Städte Windsheim, Reutlingen und Weißenburg im
Nordgau handelten. Hier ward nun auf Veranlassung des Hessischen De-
utirten Siegmund von Boyneburg auch über jene Frage gesprochen. Die
Brandenburgischen und Nürnbergischen wollten von einem Widerstand gegen
en Kaiser auch um des Glaubens Willen nichts wissen, der Kanzler Vogler
erief sich auf das Brenzische und andere Gutachten, während Bayer, frei-
ich nur für seine Person, ohne Auftrag seines Herrn, mit dem Bekenntnis
nicht zurückhielt: Kaiserliche Majestät wäre in dem Falle nicht für eine
echte Obrigkeit sondern für einen Feind zu achten, wo Sie die Fürsten
nd andre Magistraten, deren Gewalt auch von Gott wäre, mit Gewalt
ur Papisterei bringen wollte, jedoch sei er nicht gemeint, solches zu dispu-
iren, sondern wollte es vielmehr den Gelehrten befehlen: der Syndicus
Spengler kam hinzu und bekämpfte die Ansicht Bayers; dieser ließ Dr. Wenzel
Linck holen, der aber gleichfalls der Meinung beitrat, daß Kaiserlicher Ma-

jestät nicht zu widerstreben sei. Er erwähnte aber zugleich, daß Osiander eines andern Wahns wäre, aber seines Erachtens auf menschliche Vernunft baue, ja vorher selbst die Worte gepredigt habe: Wenn der Kaiser kömmt, so sperret ihm alle Thore auf und machet euch gegen ihn des Glaubens halber nicht widerspenstig, denn ihr sollt leiden und tragen was euch die Obrigkeit, so sie auch tyrannisch ist, aufleget. Bayer ließ daher auch Osiander holen. Der hat gesagt: er rede nicht gern davon und habe Sorge, es werde eine Schwärmerey daraus werden, jedoch hat er sich endlich nicht allein so viel davon herausgelassen, es scheine, als wolle man aus dem Kaiser einen Gott machen, sondern auch auf Verlangen sich erboten, sein Judicium schriftlich aufzusetzen und zu übergeben.[66]) Wir sehen aus den mitgetheilten Worten, daß Osiander, so sehr er auch früher (s. S. 72 ff.) die Pflicht der Unterthanen eingeschärft und Aufruhr verurtheilt hatte, im vorliegenden Falle der unbedingten Verwerfung jedes gewaltsamen Widerstandes nicht beipflichten konnte. Er fühlt das Achtungswerthe jener Bedenken eines Luther, Brenz, Spengler, und das Gefährliche einer Discussion über die Grenzen des kaiserlichen Rechts und den Punkt wo Nothwehr Pflicht wird, und es ist wohl möglich, daß er auf der Kanzel, wo es sich um das Verhalten des Volks, dem kein obrigkeitliches Amt befohlen, handelte, ähnliche Worte gesprochen. Allein er fühlte doch auch das Einseitige und Beschränkte jener Anschauung, hier wo es sich um das Verhältnis der selbst mit obrigkeitlichen Rechten und Pflichten ausgestatteten Stände gegenüber dem Kaiser handelte. Wie wenig entsprach es doch den thatsächlichen Rechtsverhältnissen im Reichsorganismus, wenn Luther die Stellung seines Kurfürsten zum Kaiser vergleichen konnte mit der eines Torgauer Bürgermeisters zum Kurfürsten! und wenn doch einmal die Begriffe der Zeit den Landesobrigkeiten die Vertretung und Entscheidung der religiösen Interessen in die Hand gaben, wie wenig entsprach es dieser Stellung und den darin liegenden Pflichten, die ständischen Obrigkeiten wie einzelne Individuen, die nur ihr eigen Gewissen zu wahren haben, lediglich auf Bekennen und Dulden zu verweisen! Wir besitzen[66b]) einen theologischen Rathschlag von Nürnberg: „daß nicht alle, sondern nur die ordentliche Gewalt von Gott, und daß derwegen die untere Obrigkeit im Reich wohl befugt, wider die unordentliche Gewalt der Oberen in Glaubenssachen ihre Unterthanen zu schützen", der wohl das von Osiander versprochene Gutachten sein kann. Was Paulus Röm. 13 sage, gelte nur vom ordentlichen Gewalt, einem Gewalt der ordentlich gemacht und seines Amts ordentlich gebraucht. So ist der Gewalt der Obrigkeit nicht irgend eine Person oder Stand, sondern das, das entweder von göttlichen oder menschlichen Rechten geordnet wird zu Beschirmung der Frommen und zu Züchtigung der Bösen und endlich zu Erhaltung des Friedens. So fern nun ein jeder Oberherr de[illegible]

handelt und thut, das der wahrhaftige Gewalt erfordert und ist, sofern und weit soll demselbigen als einer göttlichen Ordnung gänzlich gehorsamt werden, und welcher derselben widerstehet, der widerstehet unzweifelig Gott selbst und häufet die Verdammung über sich. Aus dem ist offenbar, daß der Gewalt nicht in einigem (in irgend einem) adeligen Namen oder einiger Wahl, sondern allein in der Administration und Regierung, die die Bösen strafet und die Frommen handhabt, begriffen wird. Weiter wird erinnert, aller Gewalt sei nach Paulus von Gott verordnet, also nicht bloß der Könige und Fürsten Gewalt, sondern auch der Städte, Gemeinschaften und aller derjenigen, die Rechte und Befehl haben die Frommen zu beschützen, Gewalt. Darum irren sich die den wenigern Gewalt, gegen den höhern zu vergleichen, keinen von Gott geordneten Gewalt sondern allein ein schlechte einzelichte Unterthänigkeit wollen sein lassen. Vielmehr soviel die Gebrauchung des Gewalts (welches eine wahrhaftige Gottes Ordnung ist) belanget, ist der Städte Gewalt gleich dem Gewalt des Kaisers. Anders verhalte es sich mit den Unterthanen, die keinen Gewalt von Gott haben, denen gebühre es nicht, gegen ihre Oberen sich zu empören, weil sie nicht recht regierten, sondern nur gehorsam sein und geduldig. Aber im Falle da beiderseits Obrigkeiten sein, ist das zu handeln und zu thun, daß auch die unteren oder geringeren Obrigkeiten ihr Amt nicht unterlassen, noch das Recht ihres Schwerts vergessen. So ist auch im röm. Reich kein wahrhaftiger Gewalt, der eine Ordnung Gottes ist, aus einiger Person fürnehmlich, sondern er hat seine Kraft aus der Regierung, darum daß nicht die Personen der Könige den Regierungen für sich, als wären sie Geber des Gewalts, einigen Gewalt gebären oder machen: sondern daß die Reiche oder Regierung den Königen ihren Gewalt, soviel sie deß üben, durch die Wahl-Ordnung heimsetzen und geben. Darum auch eben die, nämlich die Wächter, so dem Könige den Gewalt geben und überantworten, haben ihm den (so er nicht hält, wessen er sich verpflichtet hat und seinen ordentlichen Gewalt nicht übet) wiederum zu nehmen gut Fug und Recht. — Und wahrlich kann man durch keine Wege eigentlicher erkennen, wiefern man dem obern Gewalt soll gehorsam sein, dann eben aus der Einsetzung und dem Gebrauch des Gewalts. Dann also hats Gott geordnet, daß die Gerechtigkeit des Schwerts, so er eingesetzet hat, am meisten aus der Menschen Gesetzen hange und denselben gleichförmig sei; darum auch Petrus (1. Petr. 2) das die menschliche Ordnung nennet, das Paulus zu den Römern die Gewalt von Gott verordnet heißt. Nach Erwähnung der in den Wahlcapitulationen enthaltenen Bedingungen heißt es: so nun ein jeder Gewalt nur sofern eine göttliche Ordnung ist, sofern er denselben bei seinen Unterthanen erzeiget, wie er von Gott eingesetzet und von den Menschen angenommen ist, so soll auch der Gewalt, der wider Gottes Ordnung und Einsetzung die Bösen

beschützt und die Frommen und Unschuldigen verfolgt, in keine Weg für einen Gewalt, sondern für eine Tyrannei erachtet werden. — Wo die Gewissen, im Wort Gottes gegründet, wider Gottes Wort mit Geboten beschweret werden, alsdann mag ein solcher Gewalt kühnlich verachtet werden, nach dem Spruch, man muß Gott mehr gehorsamen dann den Menschen. Und das mehr ist, so die Liebe erfordert, soll man zu Beschirmung des Nächsten etwas Thätliches thun. Doch andrer Gestalt nicht, dann mit Gott. Und die sollens thun, die auch das von Gott verordnete Schwert führen. Aber sonst die sonderbaren (Privat-) Personen sollen so gar nichts Thätliches auch wider die Tyrannen vornehmen, daß sie auch lieber sterben sollen, dann einiger Unbilligkeit widerstehen, zu geschweigen, sie mit List und Gewalt zu vertreiben. Dann hierin wird den christlichen Unterthanen nichts Thätliches zu handeln zugelassen, sondern das erstritten, daß einer niedern jedoch ordentlichen Obrigkeit wider eine höhere Obrigkeit, die ihres Amts misbraucht, zu billiger Beschützung ihrer Unterthanen gebühret zu widerstehen und ihr von Gott gegeben Schwert zu zücken und zu entblößen, das ist „thätliche Gegenhandlung gebrauchen". Wir werden sehen, wie bei einer späteren Gelegenheit Osiander dieselben Gesichtspunkte, namentlich jene Unterscheidung der Obrigkeit als Gottes Ordnung von ihren Trägern, den obrigkeitlichen Personen, und die Feststellung des obrigkeitlichen Charakters der niedern Obrigkeit auch in ihrem Verhältnis zur höhern, eingehender und eigenthümlich entwickelt. Daraus erhält die Vermuthung, daß er der Verfasser des obigen Gutachtens sei, viel Wahrscheinlichkeit, wenn ich sie auch nicht bis zur vollkommenen Evidenz erheben kann.

Fünftes Kapitel.

Der Augsburger Reichstag und der Nürnberger Religionsfriede.

Der Augsburger Reichstag nahte heran, und die scheinbare Milde und Versöhnlichkeit des kaiserlichen Ausschreibens vom 21. Januar konnte die Protestanten doch nicht mehr recht täuschen über die wahre Gesinnung des Kaisers, die Tendenzen der katholischen Majorität und die Gefahren, denen sie entgegengingen. Bereits am Mittwoch nach Quasimodogeniti, den 27. April 1530, kam Kurfürst Johann von Sachsen auf seinem Wege zum Reichstage nach Nürnberg, und hörte Osiandern am andern Tage, ehe er weiter reiste, in der Lorenzkirche predigen; Melanchthon und Jonas besuchten Pirkheimer, der seiner gereizten Stimmung gegen Osiander Ausdruck gab.[67]) Die Gesandten der Stadt Nürnberg folgten erst später, sie kamen am 15. Mai nach Augsburg, immer noch lange vor dem Eintreffen des Kaisers selbst. Sie waren von vornherein darauf angewiesen, sich möglichst an Kursachsen und den Markgraf Georg von Brandenburg anzuschließen

Gleichwohl hegten sowohl Sachsen als der Landgraf von Hessen einige Besorgnisse über Nürnbergs Haltung, welche wohl durch die Stellung Nürnbergs im schwäbischen Bunde und sein Verhältnis zu andern Städten — welche womöglich eine gemeinsame Stellung zu nehmen und besondere Rücksicht auf den Kaiser zu beobachten pflegten — veranlaßt waren. Sowohl dem Landgrafen als dem Kurfürsten war hinterbracht worden, Nürnberg habe sich gegen den Kaiser bereit erklärt, den Speier'schen Abschied anzunehmen und überhaupt in Sachen des Glaubens hinter sich zu gehen, ja wenn der Kaiser es erfordere, selbst die evangelischen Prediger zu entlassen. Die Gesandten Kreß und Volckamer gaben aber die Versicherung, daß daran nichts sei.[68]) Auch Nürnberg hatte, wie andre evangelische Stände, sich für die bevorstehenden Religionsverhandlungen gerüstet und durch seine Prediger einen Rathschlag abfassen lassen. Als Philippus bereits seine Apologie, wie die Confession damals genannt wurde, oder den sächsischen Rathschlag, wie sie von den Nürnberg'schen Gesandten bezeichnet wird, an Luther gesandt, und dieser (15. Mai) sein Wohlgefallen daran bezeigte, begehrten die Nürnberger, daß ihnen derselbe auch mitgetheilt würde, wogegen sie auch den Rathschlag der Nürnberger Prediger mitzutheilen bereit waren. Melanchthon überlas diesen und erklärte, daß er dem Ihren nicht widerwärtig sondern fast dieselbe Meinung habe, allein daß ihr Rathschlag fast noch glimpflicher sei, als der der Nürnberger Prediger.[69]) Melanchthons Arbeit wurde ursprünglich nur als sächsische Confession (wie sie Sleidanus bezeichnet) betrachtet, daher der Kurfürst anfangs nicht gern daran ging, die Mittheilung an Nürnberg zu bewilligen; zwar schickten die Nürnberger bereits am 3. Juni ein Exemplar der lateinischen Confession, an der übrigens noch gearbeitet würde, nach Hause mit der Bitte an den Rath, etwa von ihren Predigern und Gelehrten für nöthig gehaltene Aenderungen ihnen mitzutheilen; aber noch am 8. Juni bitten sie den Rath darüber zu entscheiden, ob, da das sächsische Bekenntnis bisher blos im Namen des Kurfürsten supplicationsweis gestellt sei, der Rath für sich eine andre Schrift dem Kaiser überantworten oder in Gemeinschaft mit Georg beim Kurfürsten anlegen lassen wolle, die Schrift auch in ihrem und andrer evangelischer Stände Namen stellen zu lassen. Hierauf ist bereits Rücksicht genommen, als sie den 15. Juni die deutsche Confession, aber ohne Vorrede und Schluß, deren Fassung eben noch von der endlichen Entscheidung abhing, nach Hause schickten. Die Gesandten bitten hier wieder, daß der Rath ihnen die Bedenken seiner Prediger und Rechtsgelehrten darüber senden wolle. Noch am 21. Juni, also wenige Tage vor der Uebergabe der Confession (die trotz der verzögerten Ankunft des Kaisers [15. Juni] ihnen dann so schnell über den Hals kam), bevor sie wußten, daß dieser Termin so nahe sei, melden die Gesandten das Verlangen des Kurfürsten und des

Markgrafen, so wie Hessens und Lüneburgs, daß der Rath seine Prediger oder wen sie dazu wollten verordnen, sonderlich aber den Osiander für- derlich heraufschicken und ihm befehlen wolle, solche Artikel und was dem Handel noth, mit bedenken und rathschlagen zu helfen.[70]) Bevor dieser Aufforderung nachgekommen werden konnte, fand dann die Unterzeichnung der Confession statt, auch von Nürnberg und Reutlingen, und die Verlesung und Uebergabe.

Es fällt auf, daß in den Berichten der Nürnberger Gesandten bis zu diesem Zeitpunkte und auch sonst, so viel ich weiß, nirgends sich eine An- deutung davon findet, daß Osiander bereits vor der Uebergabe der Con- fession eine Zeit lang in Augsburg anwesend gewesen sei, und doch müssen wir dies nach der bestimmten eigenen Aussage Osianders annehmen. In seiner bereits erwähnten Schrift: Beweisung, daß ich nun über die dreißig Jahr allweg einerlei Lehre — — gehalten ꝛc., erzählt er davon, wobei man freilich nicht vergessen darf, daß ihm hier die im Königsberger Streite entstandene Erbitterung die Erzählung färbt: „Im 1530. Jahr auf dem Reichstag zu Augsburg, da auch die Confession, die man die Augsburgische nennet, endlich gemacht und Kaiserlicher Majestät von den Sächsischen und ihren Mitverwandten überantwortet ist worden, sahe und hörte ich schier täg- lich Philippi Melanchthons Kleinmüthigkeit und zerstreute Gedanken, mit denen er schwerlich angefochten und betrübet war, darum auch Doctor Mar- tinus der heilige Mann verursacht, allerlei Schrift an ihn zu thun, wie sie auch zum Theil im Druck sein. So hatte ich auch zuvor etliche Jahr her aus seinen Schriften vermerket, daß er vom Artikel der Rechtfertigung etwas nicht so lauter und klar ging, als der Luther, seliger Gedechtnis, gedachte derhalben, wie ich ihm doch eine kleine Hilfe möcht thun, daß er ermannet ein fein rein und licht Bekenntnis von unserer Rechtfertigung thäte, da- durch etliche unnütze und verwirrete Gezänk zwischen uns und den Papisten möchten aufgehoben oder je etwas gemildert werden. Und nahm für mich den schönen Spruch Jeremias am 23. (Vs. 6) und 33. (Vs. 16): das ist der Name, damit man Ihn (den HERRN Jesum) nennen wird Gott un- sere Gerechtigkeit, und bracht denselben aufs allerglimpflichste und unver- dächtigste auf die Bahn, gleich als geschähe es ohn alles Gefähr (denn ich hatte vorhin oft erfahren, wie ungern sich etliche lehren ließen, wenn sie merkten, daß man sie lehren wollte), tröstete mich und Andere mit dem Spruch, daß wir uns bei unsrer Lehre nicht sollten fürchten, dieweil die heilige Schrift auf unsrer Seite stände. Sonderlich dieser schöne Spruch, denn da stünde der große einige Name Gottes יהוה (Jehovah), der keiner Creatur könnt zugelegt werden, sondern allein der göttlichen Natur oder göttlichem Wesen, das da ist Vater, Sohn und heiliger Geist, wie das beide bei Juden und Christen unwidersprechlich, und würde von ihm ge-

agt, daß er unsre Gerechtigkeit wäre, dieweil aber Christus wahrer Gott
ınd Jehovah wäre, auch durch den Glauben in uns wohnete, so wäre
Christus selbst nach seiner göttlichen Natur unsere Gerechtigkeit, denn das
väre auch gewiß und unwidersprechlich, daß in der hebräischen Bibel nicht
tünde, Gott Jehovah unser Gerechter (wie es in der alten lateinischen
Bibel steht), sondern es stünde, Jehovah unsre Gerechtigkeit (so auch 1.
Cor. 1, 30). Das that ich aber darum, daß ich hoffet, wenn dieses große
Licht, das Dr. Luther schon angezündet hatte, auf dem Reichstage öffentlich
erfürbräche und den Papisten unter die Augen leuchtete, es solle das Ge-
änk von sola (sc. fide iustificamur) und de fide formata aufhören. Denn
denn sie verstanden hätten, daß wir nicht den bloßen Glauben als
ine Tugend, sondern Christum selbst, der durch den Glauben
rgriffen wird und in uns wohnet, für unsere Gerechtigkeit
ielten, so hätten sie auch wohl verstanden, daß wenn wir sprechen: der
Glaub allein macht gerecht, wir mit dem Wörtlein allein nichts anderes
usschlössen, denn die Werk, und nicht unbillig, denn die Werk des Gesetzes
echtfertigen nicht, Gal. 2. Die rechten guten Werk aber geschehen erst,
venn wir schon gerechtfertigt sein. Sie hätten auch ihr aristotelisch Gezänk
e fide formata wohl müssen fallen lassen, wenn sie verstanden hätten, daß
nser Glaub Christum selbst in sich hätte ꝛc. Das waren dazumal meine
Gedanken. Als mich aber Philippus gehöret, fraget er, ob man auch sol-
chen Verstand des Propheten Jeremiä nach der Grammatica und rechter
Art der Sprache bei Christen und Juden möcht erhalten, da saget ich ja;
a sprach er darauf, Lieber, deß möcht ich gern gewiß sein. Da sagt ich,
ohlan, so nehmet euch einen gelegenen Tag für, so wollen wir zu Doctor
rbano Regio gehen (der war dazumal Prediger zu Augsburg), der hat
ne hebräische und chaldäische Bibel mit den Commentariis, da wollen wir's
in sehen. Bald darauf, auf einen gelegenen Tag kam Philippus selb
nder oder selb dritt, so führet ich Brentium auch mit zu Doctor Urbano
Regio, nahmen die Bibel für uns und half mir Doctor Urban fleißig, und
igeten Philippo und den Andern," nämlich daß auch nach den Juden die
telle von Christo (dem Messias) handle, daß da der große eigne Name
ottes (יהוה) stehe und daß zidekenu nicht heiße unser Gerechter sondern
sere Gerechtigkeit. „Als wir solches vollendet hatten, stellete sich Philippus
nz fröhlich und sprach: nu wollte ich wahrlich nicht viel Gelds dafür neh-
en, ich wüßte es denn". Osiander beruft sich auf das Zeugnis, welches
renz und Urbanus Rhegius von dieser Handlung ablegen könnten, und
gt zuletzt: Ueber wenig Tage nach dieser Handlung wurde ich von Augs-
rg wieder abgefordert gen Nürnberg, ehe denn die Confession ge-
acht und Kaiserlicher Majestät überantwortet wurde. Und
enn das nicht geschehen wäre, hätte ich vielleicht mit Gottes Hülfe und

andrer Theologen Beistand verursacht, daß der Artikel von der Rechtferti- gung etwas reichlicher und klärer wäre gesetzt worden.

Auch in der „Widerlegung der ungegründeten und undienstlichen Antwort Philippi Melanchthons" kommt Osiander darauf zu sprechen, erwähnt, wie er jenen Spruch aus Jeremias dem Philippus erklärt habe: „da blieb er (Philippus) verschwiegen und konnte diese hohe Wahrheit nicht in die Augsburgische Confession kommen, wär sie aber hineingekommen und dabei angezeigt worden, daß Christus durch den Glauben in uns wohnet und wirket das Wollen und das Thun in uns, zweifle ich gar nicht, die Confession hätte ein anderes Ansehen gewonnen."[71]) Welche Bedeutung Osiander der erwähnten Stelle aus Jeremias im Zusammenhang seiner Lehre beimaß, werden wir später zu betrachten Veranlassung haben. Nach den frühern Mittheilungen aus dem Nürnberger Rathschlag hat es auch durchaus nichts Unwahrscheinliches, daß damals dergleichen Erörterungen stattgefunden haben. Sie würden allerdings, namentlich wegen der Beziehung auf die katholischen Einwürfe gegen das sola auch sehr wohl passen auf die Zeit nach Uebergabe der Confession, als die Vergleichsversuche stattfanden, allein die ausdrückliche Erklärung Osianders, welche doch schwerlich auf einem Gedächtnisirrthum beruhen kann, steht entgegen. Zudem erhält seine Aussage eine Bestätigung an Melanchthons im Jahre 1553 gesprochenen Worten,[72] Osiander habe damals, als man über das (zu stellende) Bekenntnis berieth, seine Meinungen nicht vorgelegt noch in schriftlicher Form gefaßt noch auch die, welche sie schrieben, unterstützt, sondern nur, wie auch einige andere Trunkene bei Tische, die gemäßigten Sätze kritisirt. Die Verschiedenheit der beiden Männer mag hier wohl fühlbar hervorgetreten sein. Osiander vermochte so wenig wie Luther so leise zu treten wie Melanchthon, hatte aber wohl nicht die gleiche Selbstverleugnung wie jener. Bei dem behutsam abwägenden, sorgsamen und im guten Sinne diplomatischen Verfahren Melanchthons litt es Osiander nicht; ein gemeinsames Arbeiten mit Andern, wobei er nicht rücksichtslos seiner Individualität folgen und Ton und Richtung angeben oder an erster Stelle stehen konnte, war nicht seine Sache, wie wir noch bei andern Gelegenheiten sehen werden. Gleichwohl war sein Gewicht als Theologe und Reformator so bedeutend, daß man ihn noch einmal begehrte. Die Zeit seiner ersten Anwesenheit in Augsburg läßt sich nicht genau bestimmen, nur möchte ich kaum Wilkens Meinung beitreten, daß er gleich Anfangs mit den Nürnberger Gesandten nach Augsburg gekommen. Urbanus Rhegius hätte ihn wohl sonst in seinem Briefe vom 21. Mai an Luther,[73]) worin er des Verkehrs mit den evangelischen Theologen gedenkt, kaum übergangen. Anderseits steht nach dem Obigen fest, daß er den 21. Juni nicht mehr dort war, und Augsburg schon seit einiger Zeit verlassen hatte. Gleich nach Uebergabe der Confession schrieben nun

aber die Gesandten: Dieweil es nun mit dem Uebergeben des Unterricht am Ende ist und dazu, als wir achten, die Fürsten für eine gute Nothdurft Theologen hier haben, bedenken wir, es sollt wohl so gar Noth nicht sein, den Osiander heraufzuschicken. Wir wollen es aber zu E. W. Gefallen gestellt haben. Den folgenden Tag wiederholen sie das, mit dem Bemerken: wir hören auch Niemand, der seither nach ihm gefragt habe. Ehe aber der Rath diese Briefe erhalten, hatte er, Sonntag den 20., Osiander bereits auf Grund jenes Verlangens der Fürsten abgeordnet. Dienstag den 28. Juni früh, da die Gesandten schon wußten, daß Osiander auf dem Wege (er kam in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch an), schrieben sie noch einmal: „Dieweil E. W. Andressen Osiander hieher gefertiget haben und für gut ansehen, daß er hier sei, wollen wir demselben für unser Person nicht zuwider sein. Aber wie wir E. W. vor angezeigt, so haben die andern Theologen unsers Theils dieser Zeit nichts hier zu schaffen; stehet auch wohl darauf, es werde noch eine gute Weil mit dem Glauben Artikel im Bedacht hangen bleiben, und hart (schwer) zu weiterem Schreiben oder sonderer Disputation reichen (kommen). Deshalben wir unser Bedenken guter Meinung angezeigt und je dafür gehalten, dieweil doch der Churfürst und Fürsten selbst Theologen genug, aber sonst keine Stadt keinen Prediger mit ihr hie hat, Osiander wäre zur Verhütung eines neuen Wolfsgeschreies über E. W., das doch den Handel nicht bessern kann, auch wohl länger bis auf weiteren Bescheid und Nothdurft daheim zu behalten gewest. E. W. sollen auch gewißlich dafür halten, wo wir wüßten, daß er nütz oder fürträglich hier wäre, wir wollten ihn, E. W. zu gut, nicht allein gern bei uns haben, sondern auch holen, und unser Aufsehen auf ihn haben. Uns bedünkt aber je, E. W. kämen dennoch wohl zu Maßen, so sie also aufs Einfältigste hinten nach gehen und die Fürsten vorfechten lassen". Man würde irren, dieses Widerstreben daraus zu erklären, daß den Gesandten die Person Osianders zuwider und sein Benehmen anstößig und hinderlich erschienen wäre. Wenigstens ist das gar nicht die Hauptsache, sondern die Gesandten finden es der Stellung Nürnbergs zu den andern Städten angemessner und förderlicher, wenn Nürnberg in den Religionsverhandlungen kein so prononcirtes Auftreten nehme, die Fürsten vorfechten lasse und nur aufs Einfältigste hintennachgehe; im gleichen Sinne erwähnen sie den 29. Juni, daß Sachsen mit den Seinen durchaus sorgfältig verfahre, „und unsers Bedünkens nicht Noth thut, daß sich E. W. mit ihren Gelehrten sonderlich öffentlich darum bekümmere, sondern daß sie allein den Fürsten gemach nachfolge und auf die ihr Aufsehen habe". Sie befürchten sonst ein neues Wolfsgeschrei, nicht über Osiander, sondern über den Rath; weil das ohne Rücksicht auf andere Städte erfolgte entschiedene Vorgehen, ihre und Reutlingens Betheiligung an Unterschrift der Confession, bereits den Un-

sein halb anzeigen, des unzweifenlichen Versehens, es werde gar keine Widerrede oder Beschwerung walten.[77]) Osianders Hoffnungen auf einen friedlichen Ausgang und Austrag der Sache wurden in diesen Tagen geringer. So schlägt sein Brief vom 12. Juli an Link und Schleupner[78]) einen etwas andern Ton an. Zwar erwähnt er das bescheidne und friedliebende Auftreten der Italiener (auch Campegins, der freilich in Wahrheit ganz andre Absichten hatte,[78a]) zeigte sich in jenen Tagen sehr friedlich gegen Melanchthon) und einer großen Anzahl Deutscher, legt auch darauf Gewicht, daß die Augsburger Confession nach Rom gesandt sei. Aber schon kann er nicht mehr hoffen auf eine Bereitwilligkeit der Papisten zur Herbeiführung einer billigen Verhandlung bei der blutdürstigen Gesinnung der durch die Ecke, Faber und Cochleus aufgestachelten deutschen Fürsten und Bischöfe. Nicht nur war damals bereits den theologischen Feinden der Protestanten der Auftrag der Widerlegung der Confession gegeben; statt einer Verhandlung, in welcher auch der Widertheil seine Grundsätze positiv darlege, der Kaiser vermittele, stand einfach eine richterliche Entscheidung durch den von den Gegnern berathenen, die kathol. Majorität repräsentirenden Kaiser in Aussicht — sondern es war auch die verfängliche Frage den protestirenden Ständen vorgelegt worden, ob sie es bei den übergebnen Artikeln bleiben lassen wollten oder aber noch mehr Artikel anzuzeigen hätten, darinnen sie im Gegensatz zu der andern Partei ständen, und die andere noch gefährlicher stand bevor, ob sie den Kaiser als Richter leiden wollten. Osiander meint mit jener ersten Frage würde ihnen die Falle gestellt[79]), daß, wenn sie sagten, sie hätten keine Artikel weiter zu stellen, man folgern wolle: also nehme ihr alle sonstigen in der (in diesem Stücke so mäßigen) Confession übergangenen Beschwerden über kirchliche Misbräuche zurück; würden sie aber erklären, noch weitere Punkte zu haben, so würde es heißen: also werde des Streites kein Ende sein. „Wir haben," sagt Osiander mit Beziehung auf die von den evangelischen Ständen am Sonntag den 10. Juli abgegebene Erklärung, „wir haben sehr behutsam und umsichtig geantwortet, daß wir die übrigen in der Confession nicht enthaltenen Controverspunkte nicht verleugneten und doch auch sie unsrerseits nicht anregten, sondern den Papisten es überließen sie anzuregen, und wir dann nur zu antworten hätten, und so der Vorwurf, unnöthige Fragen angeregt zu haben, auf sie fiele." An der Stellung dieser gewöhnlich Melanchthon zugeschriebenen Antwort hat Osiander berathschlagend einen gewissen Antheil gehabt, denn die Gesandten melden, daß die evangelischen Fürsten sie und die von Reutlingen auch gefordert haben, jemand zu solchem Rathschlag zu verordnen, und daß sie demgemäß Clemens Volckamer und Osiander damit beauftragt haben.[80]) Osiander sagt nun, wenn jene zweite Frage, ob sie den Kaiser als Richter annehmen wollten, wie er fürchte, zur Verhandlung

mme, so werde er Fleiß thun, daß auch hierin aufs Vorsichtigste und
eisesle geantwortet werde, denn das sei der entscheidende Punkt. Manche
aubten zwar, wenn diese Verhandlungen erledigt seien, so würden dann
dlich, wenn wir Stand hielten, die Papisten sich zu billigem und ein-
ithigem Vergleich herbeilassen. Ihm aber sei das bei der blutdürstigen
sinnung der „Unsern" (der deutschen Bischöfe und Fürsten) sehr zweifel-
ft. Indem er seinem Weibe melden ließ, daß er bald zurückzukehren
e und daß er die geschickten Kleider erhalten habe, fügt er hinzu: „denn
nn man nicht zu Bedingungen des Friedens schreitet, ists besser, ich bin
Augsburg fern, als ich bleibe da. Wenn man aber zum Friedensver-
ich sich anschickt, hoffe ich, daß Luther kommen werde, und dann ist meine
genwart nicht mehr erforderlich. Jedoch möchte ich nicht fern sein, wenn
e Frage erörtert wird, ob man den Kaiser als Richter leiden möge.
e wohl und bittet Gott, daß er sein Wort beschirmen möge." Man sieht,
ß Osiander befürchtet wohl von Melanchthon zu große Nachgiebigkeit
zu viel Vertrauensseligkeit und hält sich für den Augenblick noch be-
n, auf dem Posten zu bleiben und gewissermaßen den abwesenden Lu-
, dessen Briefe voll von Geist an Melanchthon er erwähnt, zu ersetzen.
s jene andere Frage betrifft, ob der Kaiser als Richter anzunehmen sei, so
e Luther (9. Juli) seinem Kurfürsten gerathen zu erklären: „ja es solle
Maj. hierinnen Richter sein und E. K. F. G. wolle es alles annehmen
leiden sofern und ausgenommen, daß S. K. M. nicht wider die helle
rift oder Gottes Wort richte;" womit freilich nichts gewonnen, aber auch
s verloren war. Es hieß in jenen Tagen, wenn die Protestanten die
e dem Kaiser nicht als Richter anheimstellen würden, so werde der
er vollständige Herstellung der Religion in den alten Stand befehlen;
auf bezieht sich ein Rathschlag derer von Nürnberg, was darauf zu
orten und zu thun wäre. Auch hier ließen sie zwar den Gedanken an
neten Widerstand unerörtert und begnügten sich damit, zu erinnern,
müsse sich dem zum Heftigsten mit Erzählung aller Gründe und Argu-
te u. s. w., so immer möglich zu erdenken, widersetzen.

In der Aufzählung dieser Gründe aber heben sie bereits entschieden
r: es habe keine Obrigkeit, wie hoch die in der Welt sei, solche Ding,
wider Gottes Wort sein, zu bewilligen oder aufzurichten. Es gebühre
dem Kaiser und den Ständen gar nicht, durch Majorität in diesen
en Ordnung zu machen, sondern gehöre vor ein gemein frei Concil
Nationalversammlung. Die kath. und evang. Stände stehen hierin als
berechtigte Parteien gegenüber, deren keine ein Recht hat, die andere
ajorisiren. Sie erinnern, daß das Römische Reich, deß Haupt der
r und deß Glieder die Churfürsten, Fürsten u. s. w. sind, nichts anderes
denn eine Conföderation, Zusammenverbindung und Verpflichtung im

Zeitlichen, so viel Fried und Recht u. s. w. betreffe, ein Einhelliges zu thun, zu halten und zu lassen, nach Ausweisung des Kaiserlichen und des Reichs Recht und Ordnung, wie dann Kais. Majestät den Reichsständen und hinwiederum die Reichsstände Kais. Majestät, und dann ein Reichsstand gegen den andern ferner nichts verwandt, verschrieben und verpflichtet sei. Auf Grund hiervon bleibe, wenn wirklich jene Forderung gestellt werde, nichts andres übrig, als zu protestiren, das Erkenntnis für nichtig und kraftlos zu erklären, und in bester Form sich darauf einzulassen weigern und sich zu Recht und Verhör vor ein Concilium erbieten, ja auf ein Concilium appelliren. Mehreres oder Anderes kann nicht gehandelt werden, denn welchen man bei Recht und Verhör nicht will bleiben lassen, der muß solche Wege suchen, es helfe soviel es mag und Gott Gnade gibt. Recht aus dem Mittelpunkt der reformatorischen Gedanken der Zeit heißt es darauf: es sei ja allen Christen unverborgen, daß die menschlichen Gewissen mit Nichts anders, denn mit der Gewißheit des Göttlichen Worts wollen gestärkt, geweidet und erhalten werden.[80b]) Zu formellen Erklärungen über die Frage kam es aber nicht, bis der Kaiser mit der Confutation hervortrat und nun thatsächliche Unterwerfung forderte. Als dies geschah (3. August) hatte Osiander Augsburg bereits verlassen, in den letzten Tagen des Juli, wahrscheinlich an einem fruchtbaren Ausgange verzweifelnd und unwillig über die lange Verschleppung. So ritt in diesen Tagen Markgraf Georg hinweg, vom Landgrafen war bekannt, daß er die gleiche Absicht habe, und der durch die Verweigerung der Belehnung gekränkte Kurfürst Johann machte auch Miene dazu.[81])

Von Osianders Lebensweise und Verhalten in Augsburg ist uns, abgesehen von den oben berührten Worten Melanchthons noch eine andere Erzählung desselben aufbehalten, ebenfalls freilich aus später Zeit nach den Osiandrischen Streite. Melanchthon, der danach wohl in einem und demselben Hause mit Osiander Herberge gehabt haben muß, fand sich nicht nur durch den Eigensinn, die Rechthaberei und Grobheit Osianders unangenehm berührt, auch die von der gewöhnlichen abweichende Lebensweise desselben notirt er. „Oft“, sagt er, „kam ich mit ihm zusammen, als wir zu Augsburg auf dem Reichstage waren. Morgens stand er auf, wenn das Essen auf dem Tische stand, stieg die Treppe herab, die Schuhe auf dem Arm. Ich pflegte zu ihm zu sagen: Domine Andrea, Ihr hättet die Suppen schier verschlafen. Er: ich weiß die Zeit schier zu treffen. Darauf aß und trank er lustig, wie denn die Leute von melancholischem Temperament starke Esser sind. Dann ging er spazieren eine oder zwei Stunden, in der dritten oder vierten las oder schrieb er etwas, dann speiste er (coenabat) und um die neunte Abendstunde kehrte er zu den Studien zurück.“ Er war also ein Nachtarbeiter und Langschläfer. Daß er den Tafelfreuden, namentlich

dem Trinken mehr als gut ergeben gewesen, behauptet auch eine anonyme misgünstige Notiz — auch aus den Zeiten des osiandrischen Streits, was nicht zu vergessen ist —: Die Nürnbergischen Gesandten, welche damals in Augsburg gewesen, wüßten wohl, in welche Gefahr er damals durch zu reichlichen Weingenuß gerathen sei.[82])

Nachdem am 3. August die katholische Confutation verlesen worden war, schickten die Nürnberger Gesandten gleich folgenden Tags mit ihrem Bericht die Aufzeichnungen mit, welche der in jenen Tagen bei ihnen weilende Joachim Cammermeister (Camerarius) beim Anhören der Confutation selbst sich aufgeschrieben hatte.[83]) Die Confutationsschrift selbst kam bekanntlich nicht in die Hände der Evangelischen, da sie ihnen nur unter solchen Bedingungen zugestellt werden sollte, die sie anzunehmen Bedenken tragen mußten. Ohne Zweifel waren es daher die Aufzeichnungen des Camerarius, aus welchen Osiander seine Kenntnis schöpfte, als er eine Entgegnung aufsetzte, welche unter dem Titel erhalten ist: Apologie Osianders wider die von den Päpstlichen gestellten Artikel.[84]).

Er bringt hier vor Allem auf eine klare Stellung gegenüber dem katholischen Autoritätsprincipe: Wenn die Päpstlichen auch die orthodoxen Artikel, denen sie nicht widersprechen können, nur soweit billigen, als sie entweder durch Schriftzeugnisse oder durch Concilien und Decrete bestätigt werden, und deshalb oft hinzufügen, die Kirche habe sie angenommen und bestätigt, so erhellt, worauf sie eigentlich ausgehen, nämlich darauf, als hätten alle jene Artikel kein Gewicht und keine Autorität, welche durch Autorität der Kirche nicht bestätigt und angenommen sind. Und dazu treibt sie die Noth, weil sie wohl wissen, daß sie in den streitigen Artikeln keine andre Ausflucht haben, als die Bestimmung und Autorität der Kirche. Darum ist von Nöthen, diesen Artikel (von der Kirche) mit kräftigen Argumenten und festen Gründen zu bekämpfen und umzustürzen, was etwa auf folgende Weise geschehen kann:

Die Kirche wird geboren oder hat Ursprung und Entstehung aus dem Worte Gottes (Joh. 1, 12. 1. Cor. 5, 15. Jacob. 1, 18). Darum ist die Kirche dem Wort unterworfen; das Wort muß die Kirche, nicht die Kirche das Wort richten. Christus vergleicht sein Wort dem Netze, die Kirche den Fischen; so können die Fische auf keine Weise Macht haben erst zu rathschlagen über die Netze, von welchen nämlich sie gehalten und gefangen sein wollen.

Item Christus sagt: ich nehme nicht Zeugnis von Menschen; darum darf auch unser Glaube sich nicht stützen auf Menschenzeugnis, sondern nur auf das Wort Gottes. Und die Kirche gibt nicht deshalb dem Worte

Gottes Zeugnis, weil durch solch Zeugnis seine Wahrheit und Gewißheit erst bestärkt oder offenbar würde, sondern indem sie Gott und seinem Worte Zeugnis gibt, bekennt sie nur, daß sie es annehme und veranlaßt andre, auf solche göttliche Zeugnisse zu achten. Christus sagt: meine Schafe hören meine Stimme: darum bindet die christliche Kirche die Gewissen nicht an die bestimmte Beobachtung irgend welcher Dinge, sondern hört allein Christum und hält das, was er vorschreibt, und bemüht sich zu meiden, was er verbietet, was er aber freiläßt, das behält sie auch frei in der Freiheit, damit Christus sie befreiet hat (Gal. 5).

Item: Wir glauben eine katholische Kirche, daher *sehen* und *kennen* wir sie nicht. Wenn es also auch der Kirche freistünde, Artikel zu setzen und auszuwählen, denen wir von Noth wegen gehorchen und glauben müssen, wer könnte doch wissen, welches und wo die Kirche wäre?

Item Paulus verwirft und verbietet dergleichen Lehren und Gebote der Kirche Gal. 1: wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch gepredigt haben, der sei verflucht. Er sagt wir, nämlich die Apostel. Wenn also selbst die Apostel nicht zu hören sind, wo sie ein anderes Evangelium verkündigten, viel weniger die Kirche, obwohl die Kirche das gar nicht fasset und versteht, sondern Menschen, welche unter dem Scheine und Namen der Kirche fälschlich begriffen werden.

Aus dem Allem ist zu beweisen, daß die Kirche die Gewissen der Menschen an keine Artikel oder Gebote binde, und ob sie's thäte, jene Gebote Niemanden wirklich binden.

Dann geht Osiander die einzelnen Artikel durch, hält an der in der Augustana gegebnen Beschreibung der Erbsünde gegen die scholastische Abschwächung der Gegner fest, betont beim vierten Artikel das: aus Gnaden, also nicht aus dem Werke. Wenn hier die Confutatio zur Begründung eines menschlichen Verdienstes zahlreiche Stellen der Schrift anführt, wo von einem Lohn die Rede ist, so behauptet Osiander, daß die Worte *Lohn*, *Belohnung* auf keine Weise sich auf ein vorausgegangenes (menschliches) Verdienst beziehen. Denn was Gott aus reiner Gnade thut oder leistet, das wird offenbar von uns nicht durch Werke verdient, und so er etwas verspricht, bevor die Ausführung hinzutritt (priusquam facta accedunt), das ist er von wegen des *Versprechens*, nicht aber wegen Verdienstes (ratione meriti) zu thun und leisten gehalten. Wegen dieser Verpflichtung nennt es die heilige Schrift metaphorisch Lohn, und so sind alle Aussprüche von einem Lohn zu verstehen, welchen Gott wegen guter Werke auch im alten Testamente uns verheißen hat. Dies folgt aus dem Spruch: wir sind unnütze Knechte, was jeden Lohn aus Verdienst ausschließt, und nur einen Lohn aus Verpflichtung

(obligatio) zuläßt. — — Im alten Testament hätte wohl von Lohn im eigentlichen Sinne die Rede sein können, wenn wir nur dem Gesetz den schuldigen Gehorsam geleistet hätten, im neuen Testament aber ist von Lohn nur zu reden im Verhältnis zu den verheißenen Gütern. Denn es werden eben die Güter gegeben, welche uns als Lohn verheißen waren, in Beziehung auf uns aber sinds blos Gaben (dona), sintemal wir nichts verdient haben. Das beweist auch die Parabel vom Weinberg, wo der, welcher den ganzen Tag darin gearbeitet, getadelt wird; ein Ausspruch, der mit dem neuen Testamente nichts gemein hat, sondern ganz aufs alte Testament sich bezieht, wie auch alles, was von gebungener Arbeit und Lohn gesagt wird.

Uebrigens ist auch der Unterschied festzuhalten: wenn gesagt wird, er wird einem Jeden geben nach seinen Werken, so ist das etwas ganz anderes als: für seine Werke oder wegen seiner Werke; so wird das Tuch gegeben nach der Elle, aber nicht wegen der Elle oder für dieselbe. Und sei auch der Lohn immerhin Lohn, so ist doch kein Verdienst da.

Bei dem Worte: wir sind unnütze Knechte u. s. w., ist — dies bemerkt Osiander noch zu Art. 5 und 6 — der Nachdruck nicht auf das „unnütze" zu legen, sondern auf das, wir haben gethan, was wir schuldeten, denn dem, was aus Schuldigkeit und Zwang (coactione) geschieht, gebührt kein Lohn. Wo ein Lohn in Aussicht gestellt wird, ists ein Zeichen von Freiheit, daß nämlich einer, wenn nicht der Preis (praemium) dem Lohne (mercedi — wohl fehlerhaft statt: dem Verdienst merito?) entspricht, beides Lohn und Werk von sich weisen und verschmähen kann. Das will Christus sagen: Selbst wenn ihr alle göttlichen Gebote gehalten hättet, so habt ihr doch noch nicht gelöst (abgezahlt) was ihr schuldig seid, sintemal er euch geschaffen hat und noch erhält, nähret und schirmt. Er hat euch schon mehr Güter gegeben, als ihr werth seid; so groß ist eure Bosheit und so gar kein Verdienst habt ihr, daß Gott schon aller der Güter, die er euch gegeben, verlustig gegangen ist, geschweige denn, daß er größere und mehr euch schulden sollte.

Beim fünften Artikel rügt er, daß die Papisten gar zu gern den einen Begriff der Kirche, wonach sie Gegenstand des Glaubens (3. Artikel des Symb.) und eine ist, welche alle Erwählten, Lebendige wie Verstorbene, umfaßt und als heilige alle Gottlosen und Unbußfertigen von sich ausschließt, mit dem andern Begriffe zusammenwerfe, wonach sie eine äußere und sichtbare Gemeinschaft von Christen und Frommen ist, der häufig viele Gottlose beigemischt sind. In diesem Sinne sind so viele Kirchen als Parochialkirchengebäude da sind(!) Von jener heißt's: ich glaube an eine u. s. w., von diesen: viele Kirchen, in allen Kirchen

(2. Cor. 2), an jene muß man glauben, diese muß man sehen und kennen, in jener sind alle heilig, in dieser nicht. Von jener gilt, daß die Kirche im Besitze des heiligen Geistes nicht irren kann und daß außer ihr kein Heil; wird aber gesagt: das hat die Kirche angenommen, bestimmt, gebilligt, so bezieht sich das auf die Kirche nach dem andern Begriff, welche wohl irren und fallen mag.

Wenn ferner beim 10. Artikel wirklich die Confutatoren ihre Lehre von der Concomitanz damit begründen, der Leib Christi könne nicht ohne Blut, das Blut nicht ohne den Leib sein, so ist dies zu verwerfen, sintemal diese ihre Fabeln mit dem ersten Artikel des Glaubens, nämlich an den allmächtigen Gott, streiten. Ist Gott allmächtig, so kann er auch den Leib ohne Blut, oder Blut ohne den Leib uns darreichen und doch so, daß Christus lebendig und die Substanz des Leibes und des Blutes unverletzt bleibt. Aber selbst wenn das nicht wäre, ist bei der göttlichen Einsetzung zu bleiben. Eine Umstoßung der von Gott eingesetzten Ordnung kann nicht aus dem Glauben kommen, ist also Sünde.

Beim 12. Artikel begnügt sich Osiander der Forderung der Gegner gegenüber von der jährlich wenigstens einmal zu fordernden Ohrenbeichte, diesen Kanon des 4. Lateranconcils vom Jahre 1215 (c. 21: omnis utriusque sexus etc.) mit allen anderen menschlichen Traditionen gleichzustellen, als in der Schrift nicht gegründet. — —

Beim 14. Artikel (wo die Confutation die ordentliche Berufung der Kirchendiener nach den kanon. Bestimmungen verstehen will) erinnert er, daß die treuen Diener des Worts und der Kirche nicht von der kirchlichen und geistlichen Obrigkeit, sondern von Gott selbst berufen und erwählt werden, wie Christus sagt: bittet den Herrn, daß er Arbeiter sende in seine Ernte; entweder unmittelbar wie Paulus, oder mittelbar durch Menschen, im letzten Falle ist bei der Kirche (der Gemeinde) die Befugnis der Wahl nach dem Spruch: wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Auch pflegen kirchliche Obrigkeiten die Pastoren und Kirchendiener nur dann zu berufen und zu bestätigen, wenn sie mit ihnen um die Hälfte der Früchte handeln.

Wir übergehen die übrigen kurzen Bemerkungen, welche den Standpunkt der Augsburgischen Confession in ihrem zweiten Theile festhalten und fügen nur noch den Schluß des Gutachtens bei:

Endlich wenn Kaiserl. Majestät diese keineswegs gegründete Beantwortung (die Confutatio) nicht allein für fest und in der heiligen Schrift gegründet hält, sondern auch andre zu hören verweigert, so scheint es gerathen, aufs demüthigste und fleißigste Kaiserl. Majestät daran zu erinnern, es sei nicht seines Amts, in dieser Sache etwas festzusetzen und zu entscheiden, denn der Spruch: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist,

und Gott was Gottes, zeigt offenbar, daß es Sachen der Kirche gibt, über welche zu bestimmen und entscheiden Kais. Maj. nicht zusteht. Niemand kann leugnen, daß auch diese Sache derart ist, wie der Kaiser selbst in einigen Indictionsbriefen bekannt hat. Und selbst wenn er eine Befugnis (potestas) in der Sache hätte, sollte er nur mit dem Worte Gottes uns überführen, nicht mit Gewalt zwingen, was Philippus Melanchthon aus dem 14. Kapitel des Römerbriefs erläutern kann, wie wir auch, da wir zusammen waren, häufig und viel geredet, und auch auf dem letzten Speierschen Reichstag ausführlich gehandelt haben.

Es war entweder dieses Gutachten Osianders selbst oder eine auf Grund desselben und vielleicht anderer theol. Gutachten gestellte gemeinschaftliche Schrift der Nürnberger Theologen, welche vom Rath an seine Gesandten nach Nürnberg geschickt wurde, um sie Melanchthon vorzulegen. Es geschah dies noch in der Voraussetzung, als würde eine Beantwortung der Confutation durch die Protestanten von Seiten des Kaisers angenommen werden. Die Gesandten schreiben daher am 19. August zurück: „Wir haben E. W. Schreiben gestern früh empfangen, auch den überschickten Rathschlag E. W. Theologen Herrn Phil. Melanchthon gemäß unserm Befehl, bei ihm zu übersehen, behändigt und versehen uns, E. W. haben aus unserm nächsten Schreiben genugsam verstanden, wie die Handlung unsers heiligen Glaubens zu einem kleinen Ausschuß, und wer dieselben Person sein gelangt, und hat die Meinung gar nicht, wie E. W. vielleicht berichtet worden, daß gemeldeter Herr Philippus auf der übergebenen Kais. Maj. Confutation noch zur Zeit etwas zu stellen Befehl hab, er stünd denn für sich selbst in solcher Uebung. Wir bedenken aber, daß keine schickliche Antwort darauf gemacht werden möge, weil derselben gründliche Abschrift noch nie in unsern Handen oder an den Tag kommen.“ In Augsburg hatte ja die Sache kurz nach Verlesung der Confutation eine andere Wendung genommen. In dem Augenblick, wo es schien, als wollte der Kaiser mit der Majorität die Unterwerfung der Evangelischen nöthigenfalls mit Gewalt durchsetzen, scheute man doch vor extremen Schritten zurück, und der Kaiser und die Majorität doch keineswegs dazu gestimmt, ihm blindlings zu folgen. Die Festigkeit der evangelischen Bekenner machte Eindruck; Landgraf Philipp ritt wider des Kaisers Willen von dannen, Johann von Sachsen, Georg von Brandenburg erwiesen sich gegen Drohungen wie Lockungen fest, katholische Stände scheuten vor den Gefahren eines Religionskrieges zurück und wurden zum Theil durch politische Interessen davor bewahrt, sich blindlings als Werkzeuge der kaiserlichen Kirchenpolitik brauchen zu lassen. So kam es noch einmal auf Rath der milder Gesinnten zu Vermittlungsversuchen in einem engen Ausschuß und zu den Verhandlungen zwischen Eck, Wimpina und Cochläus einer-, Melanchthon, Brenz und

Schnepf anderseits. Es ist bekannt, wie weit man sich hier in der Lehre n
herte, und wie viel man protestantischer Seits, was Verfassung und Cer
monien betrifft, nachzugeben gewillt war, aber auch wie sehr nun wiede
die Besorgnis wuchs, die protestantische Partei könne sich dadurch die Händ
binden und wieder in die römische Knechtschaft gerathen. Namentlich mu
in der That das Zugeständnis, sich der Bischöfe Gewalt, Jurisdiction u
Gerichtsamen unterwerfen zu wollen, die schwersten Befürchtungen wec
denn wenn es wirklich dahin kam, was vermochten, sobald man erst wie
in dem hierarchischen Netze war, dagegen die schwachen Vorbehalte, die m
gegen Misbrauch der bischöflichen Gewalt machte, und die zweifelha
deutbaren Zugeständnisse, welche von katholischer Seite in der Lehre gem
waren, noch dazu ohne die geringste Aussicht, daß sie die Billigung
päpstlichen Stuhles finden würden? . Energisch schrieb Landgraf Ph
den 29. August an seine Gesandten: „Kanns nit gut werden, muß m
Gott befehlen. — Zeigt den Städten diese meine Handschrift und sagt ih
daß sie nicht Weiber seien, sondern Männer. Es hat keine Noth, Gott
auf unsrer Seite. Wer sich gern fürchten will, der fürchte sich. . . G
dem vernünftigen, weltweisen, verzagten, ich darf nit wohl mehr sa
Philippo in die Würfel." In der That ließ es wenigstens Nürnberg
Warnung und Protest nicht fehlen, und Melanchthon erwähnt wieder
wie gerade die Städte und unter ihnen Nürnberg die Herrschaft der Bi
haßten und ihm über seine Nachgiebigkeit zürnten. Er meinte, doch
ganz gerecht, um die Lehre kümmerten sie sich wenig, nur über Herrs
und Freiheit wären sie besorgt. Osiander habe ihm darüber auf keines
liebevolle Weise, mit neuer und ungewöhnlicher Bitterkeit Vorwürfe
macht.[85]) Mußte Melanchthon doch selbst anerkennen, daß die S
wahrlich nicht ohne Grund von der Rückführung bischöflicher Herrsch
ihre Mitte nichts wissen wollten. Auch war es nicht dieser Punkt a
welcher Anstoß erregte. Nachdem die Compositionsartikel durch die Ges
nach Nürnberg gesandt worden waren, auch bereits das Zusammentr
jenes engsten Ausschusses bekannt war, stellte in Nürnberg Spengler
schönes und männliches Gutachten.[86]) Auch die Nürnberger Theo
mußten über die Vergleichsmittel ihr Bedenken stellen, und der Rath
danach eine Censur ab, welche ebenfalls sehr wenig günstig ausfiel, und
wir das Spenglersche Gutachten offenbar in einzelnen Wendungen
Argumenten benutzt finden.[87]) Der Rath erklärt sich nicht nur geg
zugestandene Schonung der Klöster und mit besonderem Gewicht geg
bischöfliche Gewalt und Jurisdiction, sondern auch gegen die wenn
verclausulirten Zugeständnisse in der Lehre von den drei Theilen
Buße, da es nicht zweifelhaft sei, daß die Papisten hier den zweiten
die Confessio, von ihrer Ohrenbeichte, den dritten, die Satisfactio,

nugthuung der Werke verstünden. Ebenso — dies heben wir wegen
r spätern Nürnberger Vorgänge, an denen Osiander den Hauptantheil
tte, hervor — tadeln sie das Zugeständnis, daß das Sacrament nur
ch vorhergegangener Beichte gereicht werden solle; das sei
st nur eine Sache, die viele Scrupel und verschiedene Auslegung hervor=
e, sondern auch überhaupt gefährlich, sintemal dadurch die Communion
s an die Beichte gebunden und die Menschen zu derselben verpflichtet
rden. Denn was sei das Anders, als die Menschen wieder zur Auf=
lung der Sünden (im deutschen Text: zur mündlichen Beicht) als noth=
dig zu zwingen (was doch sicher nicht geschehen dürfe) und so das ganze
stthum wieder in die Kirche zu bringen, indem die Menschen an eine ge=
e für die Communion bestimmte Zeit und an das Gutdünken der Pastoren
nden würden. — Der Friede ist nicht mit Verletzung der Gewissen
rkaufen. Ob sichs auch anläßt, als stünden schreckliche Bewegungen
Krieg bevor, so ist doch darum Gottes Wort nicht zu verleugnen,
rn man muß geraden Wegs einherschreiten, sich des guten Gewissens
n und die Sorgen um Krieg und Frieden Gott befehlen. Es folgen
igungen, welche, wie gesagt, sich mit denen des Spenglerschen Rath=
es nahe berühren, ihn zum Theil reproduciren. Man bittet die ge=
nen Verhandlungen Luther vorzulegen und seinen Rath einzuholen und
hrt sich gegen die Verbindlichkeit des vom Ausschuß Verglichenen.

Es lag in der Natur der Sache, daß trotz der scheinbar großen An=
ung die Verhandlungen sich zerschlagen mußten, ebenso die noch im
des September durch einzelne Mittelpersonen bei Melanchthon ver=
n Annäherungen, welche, mit Drohungen wechselnd, durch scheinbar
Concessionen lockten, aber um so weniger verfangen konnten, als man
antischer Seits bereits am 13. September wußte, daß der Reichs=
d schon insgeheim abgefaßt war.[88]) Als nach Verlesung des ersten
abschiedes am 22. September der sächsische Kanzler Brück gegen die
iche Behauptung, daß die Lehre der Protestanten widerlegt sei, pro=
und vergeblich versucht hatte, Melanchthons Apologie in die Hände
aisers zu bringen, reiste der Kurfürst Johann ab und kam am 27.
ber nach Nürnberg, wo ihn der Rath um Bericht ersuchen ließ, was
Kurfstl. Gnaden auf den beschwerlichen Reichsabschied zu thuen ge=
ei; der hat dem Rathe geantwortet, „ob er wohl in keinen Zweifel
Gott der Allmächtige werde sein heiliges Wort und die so sich zu
den bekennen gnädiglich erhalten, so wäre er doch entschlossen, diesen
bei seinen Theologen und Räthen mit Fleiß berathschlagen zu lassen;
chen solle der Rath auch thun und andre Städte, so dem Evangelio
en, dazu gleichfalls ermahnen, so könnte alsdann eine Zeit und
tt ernennet werden, die Bedenken zusammenzutragen und was man

für das Beste und Austräglichste halten würde zu schließen."[89]) Man faßte das Schlimmste ins Auge, besonders nachdem der zweite Reichsabschied vom 19. November noch eine drohendere und verletzendere Gestalt für die Protestanten als der erste erhielt. Die bis zum 15. April des folgenden Jahres gestellte Bedenkzeit eröffnete die Aussicht auf alsdann zu ergreifende Gewaltmittel. Jetzt drangen auch bei den sächsischen Theologen angesichts dieser Lage die von den Juristen bereits früher geltend gemachten den realen Rechtsverhältnissen des Reichs entsprechendern Gesichtspunkte durch, wonach man im Falle der Noth sich für berechtigt hielt, mit den Waffen sich gegen Vergewaltigung, käme sie auch vom Kaiser selbst, zu vertheidigen. Während nun der Landgraf Philipp sogleich seinen Bund mit Straßburg, Zürich und Bern schloß, schrieb der Kurfürst im November, noch vor Publication des zweiten Abschieds, den Nürnbergern, seine Räthe und Doctoren seien einstimmig der Meinung, daß man sich auch gegen den Kaiser mit den Waffen vertheidigen dürfe, und forderte sie zur Rüstung auf. Allein dies rief in Nürnberg große Sorge hervor,[90]) so männlich sich auch Nürnberg zu Augsburg zur Sache der Evangelischen hielt, so entschieden und muthig der Rath seinen Gesandten zusprach, als nach Publication des ersten Abschieds der Kaiser besonders die Städte zur Annahme desselben zu drängen suchte. Gott lege, schreiben sie am 26. September,[91]) jetzt die Wahl vor, entweder bei seinem Worte zu bleiben und Christen zu sein, oder davon zu weichen und ihm treulos zu werden. Es sei schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! „So es denn nun Stehens oder Fliehens gilt, gebührt uns wahrlich mehr auf Gott, in dessen Hand unser Leben, Sterben und Verderben stehet, denn auf die ganze Welt zu sehen. — So wollen wir auch gerne sehen, ob wohl etliche Städte so verrucht und unverständig wären, sich wider Gottes Wort zu Kaiserl. Majestät und den andern Reichsständen durch Bewilligung und Annehmung des Kaiserl. Abschieds zu verbinden, mit was Gewissen, Ehren und Glimpf sie auch immer verantworten wollten, die andern ihre Mitgenossen von Städten, die man die Zwinglischen nennt, laut eines sondern Artikels in (den) Abschied verleibt, helfen zu vertilgen, in Bedacht, was ihnen morgen gleichfalls auch begegnen mag. Aber wir müssen hierin Gottes Ordnung und Willen gewarten, der wird das Ende viel anders, denn es ihm noch gleich sieht, oder jemand vermuthen mag, schicken. So auch der Kurfürst hieher gelangt (er kam am andern Tage s. o.) uns mit Sr. Kurfürstl. Gn. unterreden, wie nun hierin zu handeln sei. Darum wollet getrost sein und euch dessen versehen: daß weil wir ja nicht uns selbst oder unsern zeitlichen Nutz in dieser Sache, sondern allein Gottes Ehre und unser Heil suchen, und dadurch uns selbst und alles, was Gott verliehen, in Fahr stellen müssen, Gott werde uns auch vor unsern Widerwärtigen wohl wissen zu erhalten. Man sieht, ...

wollen treu zum Evangelium halten, im Uebrigen aber im Vertrauen auf Gott erwarten, was über sie komme; wollen wohl sich unterreden, was zu handeln sei, aber ein bewaffneter Widerstand ist nicht in Aussicht genommen. Die Stimmen der Theologen und Juristen in Nürnberg waren auch (wie früher, s. oben S. 125) jetzt noch zwiespältig, und so kam es, daß auf dem am 22. December zusammentretenden Convente zu Schmalkalden Nürnberg mit Berufung auf jene widerwärtigen Rathschläge der Seinigen ebenso wie Markgraf Georg es ablehnte, auf Bündnis und Rüstungsplan sich einzulassen. Indessen nahm doch Nürnberg an andern Beschlüssen des Convents Theil. Man beschloß unter anderm, eine ausdrückliche Appellation wider den Augsburgischen Abschied,[92]) die der Kurfürst von Sachsen durch seine Theologen und Juristen stellen lassen sollte; die andern christlichen Stände sollten aber auch durch ihre Gelehrten ihr Gutbedenken und Meinung von solcher Appellation aufsetzen lassen und so schleunig als möglich dem Kurfürsten zum Gebrauch für seine Gelehrten zustellen. Die Appellation, von welcher auch den auswärtigen Potentaten Abschrift gesandt werden soll, soll dann Kaiserl. Majestät und dem Kaiserl. Kammergericht zugeschickt werden mit unterthäniger und glimpflicher Bitte, darauf aufs eheste ein christlich Concilium in Deutschland anzustellen. Von den Gutachten, welche demzufolge der Rath von Nürnberg, jedenfalls am Anfang des Jahres 1531 (denn der Abschied von Schmalkalden ist vom 31. December 1530) von seinen Gelehrten einforderte, ist uns dasjenige Osianders erhalten.[93]) Er beginnt damit: „Ursach, daß man vom Reichsabschied, zu Augsburg im dreißigsten Jahr gegeben, auf ein gemein frei und christlich Concilium zu appelliren Fug und Recht hat, desgleichen daß man durch höchste Noth dazu gedrungen werde, mag man aus natürlichen, päpstlichen und kaiserlichen Rechten, dazu aus allerlei der ergangenen Handlung Umständen mannigfaltig und rechtlich darthun. Dieweil aber von uns allein Ursach in der heiligen Schrift gegründet, und das dannoch nur zu einer Erinnerung der sächsischen Theologen, gefordert werden, will ich die andern Ursachen, als die auch über meinen Verstand sein, lassen fahren und allein aus heiliger Schrift, was mich zu dieser Handlung für dienstlich ansieht, aufs allerkürzeste anzeigen."

Er hebt zuerst nachdrücklich hervor, daß dem Kaiser solche Handlung Amtshalber nicht gebühre, stellt sich also hier (wie oben S. 142) ganz auf die Seite Philipps von Hessen, der auf dem schmalkaldischen Convente leugnete, daß die kaiserliche Autorität sich auf Religionssachen erstrecke, während das brandenburgische Gutachten es behauptete.[94]) Osiander beruft sich auf den Spruch: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gotte was Gottes ist, worin Christus klärlich des Kaisers Reich und Gottes Reich unterscheide. „Nun ist gewiß, daß die Religion, die Lehre und den Glauben zu regieren, zu setzen und zu ändern nicht dem Kaiser, ja auch

keinem Menschen, ja auch keinem Engel gebühret (Gal. 1), sondern allein Gott und seinem heiligen Worte in der heiligen Schrift verfaßt. Darum wer darein bewilligte, daß der Kaiser solcher Macht sich unterfangen und es darzu hinausführen sollt, daß man muß glauben, lehren und Gott dienen, was und wie er wollt, der hülfe dazu, daß man Gott das Sein stöhle und raubete und es dem Kaiser als einem Fremden zueignete; damit würde Gott verleugnet und der Kaiser für einen Abgott aufgestellt." Er führt nun viele Exempel der heiligen Schrift an: sollt es recht sein, daß man der weltlichen Obrigkeit Gebot in solchen Sache etwas gelten lassen, wo nit zuvor die Sach mit Gottes Wort bewiesen, erhalten und ausgetragen ist, so hätten die Juden all Recht gehabt, die die gulden Kälber zu Dan und Berseba anbeteten, denn Jerobeam, der sie aufstellet, war von Gott selbst zum König geordnet" u. s. w. „Aus dem Allen klar erscheint, daß solche Sache nicht mit menschlicher Gewalt, sondern mit Gottes Wort allein muß ausgerichtet werden. *Und gedeucht mich gut, daß man dieses Stück, wo man nur konnt, fleißig ausspreche. Denn daraus wird auch das Argument des Widertheils, davor sich Etliche so sehr fürchten, abgeleint, daß sie sprechen: ziemt es dem Kaiser nicht, so ziemt es dem Fürsten von Sachsen noch weniger* 2c. *Denn es hats kein Mensch gethan, sondern das Wort Gottes lauter und öffentlich gepredigt.* Und ob sie rühmen, nicht wir sondern sie haben Gottes Wort, so sein wir erbötig zu hören und zu antworten, sie aber wollen keins thun. Nun spricht Christus, ich will euch Mund und Weisheit geben, dem alle eure Widersacher nicht widerstreben mögen. Sein sie Christen, so müssen sie solche Weisheit haben und erzeigen, und nicht das Schwert brauchen; können sie das nicht, sondern findt sich mehr auf unserer Seiten, so ist offenlich daß nicht Menschen sondern Gottes Wort bei uns schafft, wirkt, ändert und reformirt, denn ihr seids nicht die da reden, spricht Christus, sondern der Geist meines Vaters im Himmel.

Zweitens tauge überhaupt der Proceß in Glaubens Sachen gar nicht, daß man nicht mit Gottes Wort will lehren, sondern mit Geboten und Gewalt zwingen. Christi Reich ist nicht von hinnen, er heißet Petrus sein Schwert einstecken u. s. w. Was zum Glauben und guten Werken gezwungen wird, ist Gott nicht angenehm, sondern sein eitel Lügner und Heuchler. Es gehört auch eigentlich dem Antichrist zu, nicht lehren mit Gottes Wort, sondern zwingen mit Gewalt, man soll ihn dabei kennen (Offenb. 13, 9 ff.).

Zum dritten, so seien wir durch solchen Proceß unchristlicher Weise beschwert, denn Paulus spricht (Röm. 14): was nicht aus dem Glauben geht ist Sünde. Darum will er selbst in freien Dingen die Gewissen ge-

[illegible] wissen, damit Niemand gereizt werde wider sein Gewissen zu thun. Nun haben wir Gottes Wort für uns wider die alten Misbräuche, des[halb] können und mögen wir nicht glauben, daß das alte Wesen recht und [da]s unseres unrecht sei, wir würden dann durch Gottes Wort ein anderes [u]nterrichtet. Sollten wir aber das Alte halten, das wir glauben es sei [un]recht, und das Unsre lassen fahren, das wir glauben es sei recht, so [gin]ge es ja nicht aus dem Glauben, das wäre dann eitel lauter verdamm[lic]he Sünde. Nun sein wir ja nicht schuldig, uns zu Sünden zwingen zu [lass]en, es fördert auch unser Widertheil mit stolzem Zwang das Reich [Gott]es nicht, sondern das Reich des Teufels u. s. w."

Zum vierten so dienet solcher gewaltsame Proceß zur Unterdrückung [un]d Verletzung des ganzen christlichen Glaubens. Dann soll man um Gebot [un]d Edict geben (sic; wohl: glauben), so mag, wo schon dieser Kaiser nicht [re]cht thut, ein anderer hernach kommen, der eben solchen Proceß unter [Ge]walt übt in falscher ketzerischer Lehr, wie Constantius (der Arianer), wie [Jer]obeam u. s. w. Man kann auch leichtlich ermessen, was Juden, Türken, [ja] auch wohl die schwachen Christen von unserm Glauben würden halten, [wan]n sie sähen und höreten, daß wir uns unter einander selbst mit dem [Wort]e Gottes, daß wir uns rühmen und darzu bekennen, in irrigen oder [zwei]fligen Sachen nicht wollten noch könnten unterrichten, sondern zwingeten [und] würgeten einander mit dem Schwert. Und wann der Türk, da Gott [vor] sei, unser Herr würde, was würde anders folgen, denn daß man vom [Gla]uben abfiel, zuvor wann wir beredt wären, wir sollten nicht Rechen[schaf]t aus der Schrift fordern, sondern schlecht glauben und folgen, was [er] uns bei Verlust des Lebens und andern schweren Poenen geböte." [Ü]berdies" — ein charakteristisches Argument Osianders — „überdies so [sag]t ja die h. Schrift, wann der Antichrist komme, so werde er mit Ge[walt] zwingen seine Lehre anzunehmen, und Könige, Fürsten und Herrn [werd]en ihm dazu helfen. Solls nun recht sein, daß man ohne vorgehende [Lehr]e aus h. Schrift annehme, glaube und halte, was man gebeut, so ist [ja] keine Weise und Weg mehr da in der ganzen Christenheit, „dadurch [man] den Antichrist möcht erkennen und merken, sondern müßte die ganze [Chri]stenheit ohne ihren Dank Christum verlieren und dem Antichrist an[hang]en." Endlich fünftens sei das ganze Edict fast in allen den [Glau]ben betreffenden Artikeln wider das öffentliche ausgedruckte Wort [Gott]es. Dies ausführlich darzulegen sei wohl in der Appellation nicht [mög]lich, man möge es in genere anziehen und mit einigen Exempeln, wie [Ve]rteidigung der Kelchentziehung, Ehe- und Speiseverbot (die Paulus so [deutli]ch des Teufels Lehre nennt) belegen. Fürnehmlich aber soll man die [Artik]el anziehen, da sie die Frucht des Leidens und Sterbens Christi ver[leugn]en oder andern Creaturen abgöttischer Weis zutheilen, als da sie für-

geben, das geweihte Salz nehme die Sünde ab, unser Werk thue genug für die Sünde.

Obwohl Osiander sich in diesem Gutachten an die vorliegende Frage hält und die darüber hinausgehende nach der Berechtigung bewaffneten Widerstandes nicht ausdrücklich erörtert, so ist doch leichtlich zu sehen, auf welche Seite er treten würde; wird man doch selbst durch den Ausdruck: damit würde Gott verleugnet und der Kaiser für einen Abgott aufgestellt, an seine vor einem Jahre auf der Nürnberger Zusammenkunft gethane Aeußerung (S. 126) erinnert. Bekanntlich aber verweigerten Markgraf Georg und Nürnberg mit einigen andern evangelischen Städten doch aus Gewissensbedenken den ausdrücklichen Beitritt zum Bunde, und der Nürnberger Rath berief sich den sächsischen und hessischen Gesandten gegenüber, welche im Februar 1531 nach Nürnberg kamen, darauf, ihre Theologen und Rechtsgelehrten seien noch bis auf diesen Tag in ihren Rathschlägen ganz gespalten und ungewiß. Wir dürfen annehmen, daß wie die Mehrzahl der Theologen und Spengler auf einer Seite standen (gegen bewaffnete Wehr), so Osiander auf der andern. Auf dem Tage zu Schmalkalden Ende März 1531, wo der Bund definitiv geschlossen wurde, fehlten Georg und die Nürnberger. Sie nehmen zwar an dem Convent zu Frankfurt im Juli Theil und erscheinen hier als Bundesgenossen, was die Vereinigung zu gemeinsamer christlicher Vertretung gegen den Fiskal des Reichskammergerichts betrifft, bleiben aber den Sitzungen des engern Bundes, betreffend die Gegenwehr, fern.[95])

Bald darauf trat ja nun auch die Wendung der Verhältnisse ein, welche wieder friedliche Aussichten eröffnete. Die Vereinigung der schmalkaldischen Bundesgenossen, ihre ernsten Vorbereitungen, die Opposition wegen der vom Kaiser durchgesetzten Wahl Ferdinands zum römischen König, welche das katholische Baiern zur Verbindung mit den Protestanten gegen den Kaiser trieb, überhaupt die Ungeneigtheit vieler katholischen Stände, es um des Kaisers willen zum Aeußersten kommen lassen zu wollen, und dazu der drohende Aufbruch der Türken gegen Ungarn und Oesterreich im Frühjahr 1532 führten jene von Kurpfalz und Kurmainz geleiteten Verhandlungen mit den Augsburgischen Confessionsverwandten zu Schweinfurt und Nürnberg herbei, welche in dem am 23. Juli 1532 abgeschlossenen Nürnberger Religionsfrieden ihr freilich ziemlich magres Resultat fanden. Während jener Schweinfurter Verhandlungen finden wir, daß, wie der Landgraf Philipp seine Theologen über die Vergleichspunkte auf einer Versammlung in Ziegenhain am 21. Mai sich äußern, so auch Markgraf Georg zu Anspach seine Theologen berathen ließ, woran auch Brenz von Hall und die Nürnberger, wie es scheint auch Osiander, Theil nahmen.[96]) „Die Pfarrherrn und Prediger, jetzt allhie zu Onolzbach versammelt," erklären

sich zuvörderst in erster Reihe für die von den „christlichen Ständen" geforderten Besserungen der vorgeschlagenen Vergleichsmittel (Ausdehnung des Friedens auch auf die künftig zur Augsburger Confession Hinzutretenden, Beschränkung der in ihrer Unbestimmtheit gefährlichen Forderung, keine weitere Aenderung vorzunehmen u. s. w.). Wenn dies nicht zu erreichen, bieten sie eine andere Fassung an, welche uns in einem von Osianders Hand geschriebenen Exemplar erhalten ist und den Titel führt: „Ungefährliche Mittel und Fürschlag so aus aller gehabter Handlung und besonder aus Sachsen, Hessen und ihrer Mitgewanten übergebenen Schriften, auch mündlichem Einbringen der strittigen Religion friedlichen Anstalt halben, wie die an die Kai. Mt. gelangen sollen. Bedenken von J. Brenz und den andern Theologen zu Onolzbach versammelt." In diesem Vorschlag wird zur Nennung der Anhänger der Augsburgischen Confession wenigstens noch hinzu verlangt: „oder die sich bis hieher gleicher Lehre und Religion der Confession und Apologie gehalten haben." Denn, wie das erklärende Schreiben der Pfarrherrn sagt: „es sein noch etliche Stände, so hie nicht benennt, bei welchen doch das Evangelium bis hieher gepredigt ist worden, nämlich Frankfurt, Worms, ein großer Theil des Adels unter dem Kurfürst Pfalzgrafen, auch andern Fürsten. Sollten nun die christlichen Stände in diesem Handel des Evangeliums derselben nicht gedenken und für sie sorgen, wäre es fast wider die Liebe des Nächsten, die das Evangelium, darvon man jetzt handelt, hoch erfordert, gesündigt." Auch fügen sie noch als weitern Ersatz für die nicht zu erlangende ausdrückliche Ausdehnung des Friedens auf die künftig zur A. C. hinzutretenden eine „Milderung von den Nürnbergern bedacht" hinzu: „Und dieweil der Kurfürst von Sachsen samt seinen Mitgewanten so flehentlich angehalten und, daß ihnen Gewissens halben kein anderes gebüren wolle, fürgewandt haben, daß auch die, so sich hernach in bemelte Confession und Apologie einlassen würden, möchten in diesem Friede begriffen werden: wiewohl K. M. solchs zu bewilligen zu dieser Handlung für unnöthig ermessen, habe sie doch sich deß gnädiglich vernehmen lassen, es möchten Stände des Reichs aus so wichtigen dringlichen Ursachen mit solcher Fürsichtigkeit und Bescheidenheit (d. i. in dem guten Vertrauen), sich einlassen, Seine Mt. werde sich als ein Liebhaber des Friedens und gnädiger Kaiser der Gebühr auch wissen zu halten," freilich eine sehr schwache Stütze. Aber auch hierauf und den andern im obigen Schriftstück gemachten Vorschlägen will man nicht durchaus bestehen, sondern räth, auch wenn gar keine Milderung von den Unterhändlern zugelassen werde, lieber die von denselben gemachten Vorschläge pure anzunehmen, als des friedlichen Anstands sich zu begeben. Um das Gewissen zu wahren, solle man dann nur den referirenden Artikel noch hineinbringen, daß der Kurfürst und seine Mitverwandten K. Mt. auf das unterthänigste gebeten

hätten, die künftig zur A. C. tretenden Stände auch in diesen friedlichen Anstand zuzulassen. Bekanntlich geschah auch dieses nicht, da der Friede nur mit den namentlich aufgeführten Ständen augsb. Confession geschlossen wurde, während allerdings anderseits auch die Clauseln, daß über die Augsburgische Confession hinaus keine Neuerung vorgenommen werden solle, und daß die Protestanten den Zwinglischen und Widertäufern nicht beistehen sollten, übergangen wurden. Es wäre interessant zu wissen, wie sich Osiander persönlich zu jenen Vorschlägen gestellt und ob er auch so wie Luther damals geneigt war, den Frieden um jeden Preis zu Stande kommen zu lassen. Wir bezweifeln es, finden aber keinen Anhalt zur Entscheidung.

Sechstes Kapitel.

Gleichzeitiges.

Während Osiander, wie wir gesehen, seinen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten der jungen evangelischen Kirche in mannigfacher Weise nahm, hörte er nicht auf, dem energischen Zuge seines Geistes nach gründlicher wissenschaftlicher Forschung Folge zu geben. Zeichnete er sich, wie bemerkt, vor vielen auch evangelischen Theologen seiner Zeit durch seine Kenntnis des Hebräischen aus, so empfand er nun auch das Bedürfnis, des Chaldäischen sich zu bemächtigen um seiner biblischen Studien willen. Hier sah er sich aber von literarischen Hülfsmitteln verlassen, da, wie er sagt, bisher in viel hundert Jahren kein Christ dieselbe Sprache verstanden habe (es sei denn der zu früh gestorbene Graf Picus von Mirandula), auch weder eine brauchbare Grammatik noch ein Vocabularium derselben vorhanden sei. Man müsse sie daher von den Juden lernen, wie Reuchlin mit der hebräischen gethan, der es dann durch ein einzig Buch so weit gebracht habe, daß nun kein Christ mehr eines Juden zur Erlernung derselben benöthigt sei. Dies hatte nun aber in der Reichsstadt, welche bei Kaiser Maximilian im Jahre 1498 erwirkt hatte, daß den bis dahin in Nürnberg befindlichen Juden der fernere Aufenthalt daselbst untersagt wurde, seine Schwierigkeit. Seit die Juden um Mitfasten 1499 die Stadt hatten verlassen müssen, durfte kein Jude „ohne sonder Geleit und Aufsehen" in die Stadt. Osiander mußte sich daher mit einem besondern Gesuch den 20. Januar 152[illegible] an den Rath wenden, und die Ehrbaren Weisen Herrn bitten, „ob das möcht ohne Nachtheil ihres guten bürgerlichen Regiments geschehen, daß sie mir eine einige sonderliche Person nur eine Zeit lang, nämlich ein halb Jahr, kürzer oder länger, vergönnen wollten, die je in einem Monat einmal oder zwei zu mir käme, und mir allerlei Mängel, so ich solcher Sprachen haben würd, benähme. Er schlägt dazu den Schulmeister von Schnaittach (Oberpfalz) vor, welcher sein Leben lang allweg gelernt und gelehrt habe

nd nicht mit andern Händeln sich nähre, denn mit Lehren. Darum er
ich seines Bedünkens am wenigsten möcht für schädlich geachtet werden.
Wenn sie aber etwas gegen die Person hätten, wolle er sich nach einer
ndern umsehen. „Wo aber Eur. E. W. werden erkennen, daß solches in
nigerlei Weg nachtheilig sein würde, bitt ich E. W. nicht mit wenigern
leiß, denn vor, mir mein Ansuchen nicht zu verargen, und die Sach in
ttes Namen ruhen zu lassen, denn mir nichts darunter abgeht, denn
ühe und Arbeit samt den Unkosten. Wo es aber nur E. W. als un-
ädlich zuließen, will ich das nicht allein mit Dank annehmen, sondern
ch, wo mir Gott die Gnade thät, daß ich etwas ergriffe, das der Mühe
rth wäre, dasselbige andern Christen auch so mittheilen, daß es ferner
den Juden zu suchen ounöthig sein würde, darum denn alle, denen es
gute käme, nicht weniger euern E. W. dann mir danken würden." Der
th gestattete darauf unter dem 17. Februar, daß der Schulmeister zu
maitach zu Lernung der chaldäischen Sprache zu ihm hereingehen dürfe;
h daß er sonst in kein Haus gehe oder gefährliche Händel hier treibe,
) allweg auf E. E. Raths Wiederrufen. Solches soll auch dem
[illegible]lein angesagt werden.[97]) Wir werden später sehen, wie in der That
ander sich des Chaldäischen und Rabbinischen bemächtigt hatte.

2. In Nürnberg lebte seit einigen Jahren der Maler Paul Lau-
sack der ältere, welcher bereits früher zu Bamberg sich zur evangeli-
n Lehre gewandt und auch mit seiner Kunst für dieselbe gewirkt hatte.
: früher erwähnte Bamberger Prediger Schwanhäuser (nachher einige
t in Nürnberg) schrieb an ihn, da er gehört hatte, Lautensack zweifle,
Leib und Blut Christi wahrhaftig im Abendmahl sei; Lautensack aber
s dies als unrichtig zurück. Der schroffe Gegensatz gegen römischen
erdienst hätte ihn dann beinah dazu gebracht, seine Kunst, als die zu
er Abgötterei helfe, aufzugeben. Allein Osiander soll ihn von diesem
em abgebracht haben. Er stellte aber nun seine Kunst ganz in den
nit seiner mystisch-apokalyptischen Ideen, hing sich in diesem Sinne an die
er in der Offenbarung Johannis, so an die Bilder vom Menschensohn
r den sieben Leuchtern (Offenb. 1, 13 ff.) und vom Weibe mit der Sonne
ibet, welche den Mond unter ihren Füßen hat und eine Krone von
f Sternen auf ihrem Haupte, und knüpfte daran in Verbindung mit
Schöpfungsgeschichte allerlei phantastische Speculationen. Auch in
Cometen der Jahre 1531—33 sah er ein Bild der Dreieinigkeit und
mußten ihm die Zeit der Offenbarung des Mysteriums kund thun;
ige Nebensonnen gaben ihm Veranlassung zu weitern Deutungen. Er
dte sich mit seinen Ideen an Osiander, der ja für Apokalyptisches
eswegs unempfänglich war. Allein dieser suchte doch den Mann von
n Träumen ab- und auf das klare apostolische Wort hinzuleiten.

Lautensack aber ward dadurch gereizt und verbittert. An einer frommen Wittwe in Nürnberg, der Gundelfingerin fand er eine Beschützerin, in deren Hause am spitzen Berge er seine mystischen Schildereien (wie es scheint als Fresken) ausführen durfte. Ihre Klagen über die Unverständlichkeit derselben beschwichtigte er durch eine ausführliche Erklärung. Als er aber auch in dem andern Hause derselben nahe dem Markte anfing, trat der Einfluß eines angesehenen Geistlichen auf die Wittwe dagegen auf, vermuthlich Osianders (ihr Gott, sagt Lautensack, habe es gehindert). Im Jahre 1539 verbot ein Rathsdecret den Verkauf von Lautensacks Bilderbüchlein, dann gerieth Lautensack in den Verdacht des Schwenkfeldianismus, und soll deswegen um 1542 die Stadt habe verlassen müssen, bald aber in der Stille zurückgekehrt sein.[98]) Valentin Weigel schätzte den Mann sehr hoch und hat ihn erst etwas bekannt gemacht.

3. In diese Zeit fällt noch eine merkwürdige Begegnung und Verbindung Osianders mit einer andern in der Geschichte der Reformation hervorragenden Persönlichkeit, nämlich Thomas Cranmer, damals Kaplan des Königs Heinrich VIII. und Archidiacon von Taunton. Nachdem er im Jahre 1530 in der Ehescheidungssache seines Königs an der Gesandtschaft an Papst Clemens theilgenommen, wurde er im folgenden Jahre an den Kaiser gesandt. Es ist bekannt, wie damals Heinrich VIII. überall in Frankreich, Italien u. s. w. Stimmen der Theologen und Gelehrten für sich, das heißt für die gewünschte Trennung seiner Ehe mit der Tante Karls V., Katharina, der Wittwe seines Bruders Arthur, als einer unrechtmäßigen zu gewinnen suchte. Die Rückkehr des Simon Grynäus von seiner englischen Reise nach Basel wurde benutzt die Sache den reformatorisch gesinnten Theologen, Butzer, Oekolampad, Zwingli vorzulegen, ebenso dem Melanchthon.[99]) In gleichem Sinne benutzte auch Cranmer seine Anwesenheit in Deutschland. Er war noch im Sommer 1532 in Deutschland und als Gesandter an den Kaiser auf dem Reichstag zu Regensburg gegenwärtig. Von hier kam er mit geheimen politischen Missionen betraut[100]) in der Stille mehrmals nach Nürnberg zum Kurprinzen von Sachsen, Johann Friedrich, während der dort stattfindenden Verhandlungen über den Religionsfrieden. Damals war es wohl, wo er mit Osiander nähere Bekanntschaft machte. Osiander, der ihm später seine Evangelienharmonie widmete, erzählt selbst in der Vorrede, Cranmer sei während seiner Gesandtschaft an den Kaiser nach Nürnberg gekommen, habe mehrmals ihn zu Unterredungen erfordert, auch einigemal ihn in seinem Hause besucht und an seinen Studien Interesse gezeigt. Cranmer ermunterte ihn, das unternommene Werk der Evangelienharmonie auszuführen. Natürlich legte er ihm auch die Ehescheidungsfrage vor, und — er gewann Osiander für seine Auffassung, so daß dieser eine Schrift de matrimonio incestuoso verfaßte.

welche gedruckt, aber aus Rücksicht auf den Kaiser unterdrückt wurde.[101]) Diese Parteinahme Osianders hat etwas Auffallendes, wenn man die Urtheile der andern Reformatoren vergleicht, welche zwar im Allgemeinen auch für Aufrechthaltung der betreffenden mosaischen Bestimmungen waren, nach welcher des Königs Ehe mit Katharina nicht hätte geschlossen werden sollen, aber, nachdem sie einmal geschlossen und so lange Zeit bestanden, eine Trennung für unrecht, bedenklich und anstößig hielten. Nur Oekolampad noch erklärte sich entschieden für den König, auch Zwingli kurz vor seinem Tode zwar für die Geltung jener mosaischen Bestimmung, von der der Papst zu dispensiren keine Befugniß gehabt habe; aber doch wollte er darum die Ehe nicht an sich selbst für nichtig erklärt, sondern den Weg einer gerichtlichen Scheidung eingeschlagen wissen. Man thäte Unrecht, wenn man meinte, bei Melanchthon, Luther und andern hätte die Rücksicht auf den Kaiser den Ausschlag gegeben, daß sie trotz ihrer Ansicht von der Unrechtmäßigkeit der ersten königlichen Ehe sich nicht für Trennung derselben aussprachen. Denn einmal sind die Ansichten, inwiefern die einzelnen rechtlichen Bestimmungen des mosaischen Gesetzes für die Christen unbedingte Gültigkeit haben, in der That bei ihnen sehr schwankend und namentlich widerspricht sich Luther darin selbst, obwohl sie mit Rücksicht auf die bestehenden Rechtsverhältnisse wünschen, daß dieselben in Kraft bleiben, und sodann überwiegt die hohe Vorstellung von der Heiligkeit eines einmal geschlossenen Ehebundes, möge auch an seiner Schließung Sünde kleben.[102]) Bei Osiander aber ist die Parteinahme für den König um so auffallender, als er früher in einem doch wesentlich analogen Falle sich jenes Bürgers von Nürnberg angenommen hatte, der seiner verstorbenen Frauen Schwester geheirathet hatte (s. oben S. 114). Aber freilich war dies ein 3. Mos. 18 nicht ausdrücklich verbotner Fall, und aus v. 18 eher zu schließen, daß die Verheirathung mit der Schwester der verstorbenen Frau nicht verboten sei. Und Osiander betonte damals, daß man im Gegensatze gegen die weitergehenden kanonischen Bestimmungen alle Grade so Gott nicht (ausdrücklich im mosaischen Gesetze) verboten, freilassen sollte. Jetzt aber handelte es sich um einen nach allgemeiner Meinung unter 2. Mos. 18, 16 gehörigen Fall. Wir werden später sehen, wie Osiander in einer eignen Schrift seine Meinung von den verbotenen Graden genauer ausgebildet und entwickelt hat. In jener unterdrückten Schrift dürfte es wohl besonders seine antipapistische Gesinnung gewesen sein, welche ihn getrieben hat zur entschiedenen Parteinahme. Berief man sich von päpstlicher Seite darauf, daß zur Verheirathung Heinrichs mit Katharina der päpstliche Stuhl dereinst selbst die Dispensation von der entgegenstehenden kanonischen Bestimmung gegeben hatte und demzufolge jetzt die Ehe nicht für ungültig erklären konnte — dies war ja auch in den frühern Jahren,

wo der Papst mit Kaiser Karl verfeindet dem Gelüsten Heinrichs zu willfahren geneigt war, die große Schwierigkeit — so wird Osiander dagegen geeifert haben, daß der Papst sich die Dispensation von einem göttlichen Gebote unbefugter Weise anmaße, jene Ehe also in Wahrheit keine sei. — Cranmer aber verband sich damals noch auf andre Weise näher mit Osiander. Er, der bereits früher einmal eine Ehe eingegangen war, die ihm seine Stelle als Fellow im Jesus College zu Cambridge kostete aber nach kurzem durch dem Tod seiner Frau wieder gelöst wurde, worauf er in jene Stelle wieder gewählt wurde, lernte in Nürnberg eine junge Verwandte Osianders, nach den Einen dessen Nichte, Bruder- oder nach Andern Schwestertochter, nach Andern eine Nichte seiner Frau, jedenfalls wohl nicht eine Schwester, Anna mit Namen, kennen und vermählte sich in der Stille mit ihr. Wahrscheinlich vermehrte dies sein Bedenken den erzbischöflichen Sitz von Canterbury anzunehmen, der ihm um eben diese Zeit, als er noch in Deutschland war, vom König angetragen wurde, da er wußte, wie der König über den Priestercölibat dachte. Der König aber bestand darauf. Cranmer, der seine Frau in Deutschland zurückließ, willigte, als er im November 1532 nach England zurückkehrte, ein, und die eheliche Verbindung blieb wahrscheinlich ganz geheim. Erst 1534 folgte ihm Anna nach England, lebte bei ihm und gebar ihm mehrere Kinder, die Ehe ward aber geheim gehalten, Cranmer konnte sie nie öffentlich anerkennen, und nachdem trotz Cranmers Bemühungen die berüchtigten 6 Artikel im Jahre 1539 festgesetzt waren, welche verheirathete Priester mit dem Tode bedrohten, wenn sie die Verbindung nicht sofort lösten, sah sich Cranmer genöthigt Weib und Kinder nach Deutschland zu schicken. Später gestand er 1543 (bei der ersten Anklage gegen ihn) dem König seine Verheirathung ein, berief sich aber auf die nach jenem Statut erfolgte Entfernung seiner Frau. Unter Eduard VII. aber rief er sie nach England zurück. [103])

4. Im Jahre 1533 grassirte zu Nürnberg wohl im Zusammenhang mit großer Theuerung eine schwere Seuche, welche Schrecken, Verwirrung und Verzagtheit unter der Bürgerschaft verbreitete. In dem Zeitraum vom 14. Juli 1533 bis in den Februar des folgenden Jahres sollen 5—6000 Menschen in Nürnberg daran gestorben sein. Osiander erwähnt diese Sterbsläufte unter den besonders schweren Zeiten, die er in seinem Amte durchgemacht. Es gibt uns dies Gelegenheit Osianders Einwirken als Prediger kennen zu lernen. Er ließ im Sommer 1533 deshalb eine Predigt in Druck ausgehen:

Wie und wohin ein Christ die grausame Plag der Pestilenz fliehen soll. [104])

Die Pestilenz hat ein solches Entsetzen verbreitet, „daß man allerlei ungewöhnliche Wort und Werk hört und sieht, die doch einem Christen

nicht wohl anstehen, dazu allerlei Werk der Lieb, die ein Christ dem andern nit weniger dann Christo selbst zu beweisen schuldig ist, gefährlicher Weise unterlassen werden, dadurch denn allerlei Aergernis der Schwachen und Nachred dem heiligen Evangelio hinnen und draußen entspringt." Deshalb will Osiander einen kurzen Unterricht und Trost aus der heiligen Schrift geben. Er legt dabei den 91. Psalm zu Grunde.

Osiander will Niemand das Fliehen, Arzeneinehmen oder gefährliche Ort und kranke Personen Meiden wehren, sofern der Mensch darin nicht wider den Glauben noch Gottes Gebot noch wider seinen Beruf oder die Liebe des Nächsten thut. „Etliche sagen, es treffe solche Plag Niemand, denn diejenigen, so von Gott dazu verordnet sein (wie Hesekiel 9. Offenb. 7). Aber wenn es gleich damals so gegangen, haben wir keine Gewißheit, daß es darum allweg in allen andern Landsterben auch also zugehe." Darum sollen jene Dinge in ihrem Werth und frei bleiben, und er will blos den Christen, so von Amts wegen oder Armuth halber oder aus andern redlichen Ursachen nicht fliehen können oder wollen, ihren besten und höchsten Trost den sie haben mit Fleiß anzeigen.

Er will sich auch nicht einlassen gegen die, welche auf natürliche Weis davon reden: solche Plage komme etwa aus Einfluß des Gestirns, aus Wirkung der Cometen, (wie viel diese dem Melanchthon um dieselbe Zeit zu schaffen machten, ist aus seinen Briefen besonders an Camerarius zu sehen) aus unordentlicher Witterung und Aenderung der Luft, aus mittägischen Winden, aus stinkenden Wassern oder aus faulen Dämpfen des Erdreichs. Wir wollen ihnen solche Weisheit unverachtet lassen und nichts dawider fechten. Sondern wir wollen uns als Christen zum Worte Gottes halten, dasselbige unsre höchste Weisheit sein lassen und ihm folgen, so werden wir viel bessern und gewissern Bericht finden. Nämlich daß diese gräuliche Plag der Pestilenz komme aus Gottes Zorn von wegen der Verachtung und Uebertretung seiner göttlichen Gebote (5. Mos. 28, 21 ff. 4. Mos. 14, 11 ff. Davids Volkszählung). Daher ist vor Allem Noth: Buße thun und unser Leben bessern, damit er seinen Zorn wieder von uns wende. Und diejenigen handeln sehr unweise und unchristlich, die aus unordentlicher Furcht Beruf und Amt verlassen die Lieb, Hülf und Treu, die sie ihren Nächsten aus Gottes Gebot zu erzeigen schuldig sein, frevenlich entziehen. Denn sie gewißlich Gottes Zorn nur desto heftiger gegen sich wenden. Man höret, daß Etliche nicht allein die Kranken, sondern auch die Gesunden, ja das noch spöttlicher ist, Schlüsseln und Kandeln, so aus fremden Häusern kommen, scheuen und fliehen, gleich als steckte der Tod gewißlich drein. Nicht allein Kranke läßt man ohne alle Wort, Hülf und Trost dahin sterben, sondern auch die schwangern gebärenden Frauen verläßt man in ihren

Nöthen, und Niemand will zu ihnen kommen. Ja man hört auch, daß Kinder ihre Eltern verlassen, und sich ein Ehgemal des andern äußert und ihm die Liebe nicht erzeigt, die es doch gern ihm selbst erzeigen sähe, wenn es in gleicher Noth läge. Gern will er glauben es seien solcher Fälle nicht viel geschehen, muß es aber melden, auf daß es fürder nicht mehr geschehe. — Ueberdies gibts auch die Erfahrung, daß die sich also sehr fürchten gemeiniglich untergehen, dagegen die so ihres Amts warten und den Nächsten dienen errettet werden. Solche unzeitige Furcht und Flucht wider Gottes Gebot ist ein Zeichen großen Unglaubens. Wenn wir wollen fürchten und fliehen, da keine Gefahr ist, wann wollen wir denn unser Leben für unsern Nächsten dargeben, wie Christus für uns gethan hat und wir auch zu thun schuldig sein?

Also nicht die eigne Vernunft gefragt, wie man thun soll, sondern Gottes Wort, das lehret nicht die böse Luft und vergiftete Stätte fliehen, welches man ja wohl thun mag, es bleibt aber dennoch ungewiß ob's helfe oder nicht, sondern es lehrt von Sünden als von dem rechten Ursprung dieser Plag und Straf abstehen u. s. w. Er geht nun an die Erklärung des 91. Psalm ein; das sind nicht Menschenworte, die können lügen, sondern eitel Worte der hohen göttlichen Majestät. Zum Parallelismus des ersten Verses bemerkt er, daß es Weise der Schrift einerlei Meinung mit zweierlei Red auszusprechen. Der Prophet will damit sagen: wer mit einem rechten beständigen christlichen Glauben Gott vertraut und sich in seinen Schutz und Schirm begibt. Denn solche Leut nimmt Gott zu Gnaden, hält sie für seine lieben Kinder, sie sein auch, und gibt ihnen seinen heiligen Geist, der wirkt in ihnen eitel gute und göttliche Werk, darum hält er auch ob ihnen und muß ihnen alles zum Guten dienen. Und solcher Schutz und Schirm Gottes wird uns hin und wieder in der Schrift fürgebildet als ein Ueberschatten oder Bedecken mit Flügeln (Osiander vergleicht die zwei Cherubim 2. Mos. 1[illegible], das Gleichniß vom Adler 5. Mos. 32, 11; auch das Ueberschatten Luc. 1, 35 und das Bild von der Henne Matth. 23, 37). Denn wiewohl ein rechtglaubiger Mensch wahrlich ein Tempel Gottes ist und Gott in ihm wohnet, so pflegt doch die Schrift oft davon zu reden, als schwebe er ob uns, überschattete uns, bedecke und beschütze uns, und das darum, daß warlich der Himmel und aller Himmel Himmel, wie Salomo sagt, ihn nicht begreifen noch umfangen (1. Kön. 8), sondern, wiewohl er in uns wohnet, schwebet er doch noch weit hoch und tief nicht allein außerhalb unser, sondern auch außerhalb und über allen Creaturen. Und ist also in diesen Worten allen nichts anders gesagt, denn wer ein glaubiger Christ ist. So merkt nun, daß er nicht spricht: wer weise, stark, gesund oder wohl befreundet ist, auch nit, wer sich hüten

dahin oder dorthin fleucht, sich wohl hält oder gute Arznei braucht, sondern wer in Gott glaubt; nicht daß vorgemeldete Güter bös sein und nicht mit Nutz gehabt oder gebraucht mögen werden, sondern daß sie, wo der Glaub nicht ist, ebensobald schaden als nützen und keineswegs vor Gottes Zorn mögen erretten. Der Glaubige aber spricht zum Herrn, meine Zuversicht; das thun die Gottlosen und Unglaubigen nicht, die verlassen sich auf die genannten Stück und trotzen darauf, treiben geistliche Hurerei damit und machen Abgötter daraus. Aber zu Gott heben sie ihre Augen nicht auf, denken nicht an ihn und fürchten ihn nicht. Und wenn er dann mit seinem Zorne kommt und übereilt sie mit dieser Plag, daß sie aus Noth an ihn gedenken müssen, so erschrecken sie und fürchten sich vor ihm, fliehen dahin und wissen nicht, wo sie bleiben sollen. Da verschwindet dann ihre Zuversicht und Trost, den sie zur Zeit der Wohlfahrt zu den Creaturen gehabt haben, und findet sich, daß ihre Weisheit eitel Thorheit, ihre Stärk ihr Unglück, ihr Reichthum ihr Verderben, ihre Gesundheit ihr Schad, ihre Freund ihre Heuchler und Verräther gewest sein. Und alles das, darauf sie sich haben verlassen, das kann ihnen nicht helfen; wenn sie sich dahinter wollen verbergen, so ists eben, als wenn sich einer hinter einer Leiter verbirgt, und wenn sie dabei wollen Schutz suchen, ist eben, als wenn ein Wolf ein Schaf oder Gans beschützen sollt. — Und ob es schon den Ungläubigen etwa all ihr Leben lang nach all ihrem Wollen geht, so nimmts doch ein bös End wie mit dem reichen Mann. Denn wer nicht glaubt der wird verdammt. Dagegen wenn der Glaubige schon sein Leben lang geplagt und verfolgt ist — — so hat er doch den Trost, daß der Herr sein Gott ist und ihm helfen kann — — und die Hoffnung des ewigen Lebens. Und ist das die Meinung: die Unglaubigen haben ihre Zuversicht auf die Creatur und erschrecken vor Gott, der Glaubige hat seine Zuversicht zu Gott und ist ein Herr über die Creatur. Die Glaubigen haben ihre Hoffnung, daß ob sie schon ihr Leben lang unterliegen müssen, daß sie dennoch nach dem Tode das ewige Leben ererben mögen. Aber es geschieht gewiß nicht, daß sie allweg müssen unterliegen. Denn Gott ist getreu, und läßt die Seinen nicht versucht werden über Vermögen. Darum sagt der Psalm: denn er errettet mich vom Strick des Jägers u. s. w. (Vs. 3), und zeigt an: daß Gott die Seinen auch in diesem Leben von allem Unglück erretten kann und will. Alles Unglück aber ist zweierlei: etliches kommt aus bösen Anschlägen des Teufels und der Menschen, als Schmach und Verfolgung (fein verglichen mit einem Netz und Strick des Jägers), etliches schlägt aus der Natur und Gottes Verhängnis, als Ungewitter und Pestilenz. Schädlich heißt die Pestilenz im Psalm nicht darum, daß sie den Tod bringt, denn das thun andre

Krankheiten auch, und ist der Tod den Glaubigen kein Schad sondern ein Gewinn, sondern darum, daß sie die Leut ganz schnell unversehens und unbereitet hinweg nimmt, daraus denn Zerrüttung der besondern Händel und des gemeinen Nutzs folgt. Wo nun ein solcher Glaub ist, der Gott vertraut u. s. w., der bleibt nicht allein ohne Furcht, sondern bricht heraus mit rechter Lieb und Treu gegen seinen Nächsten und begehrt ihn auch dahin zu bringen, daß er glaube und solcher Güte und Wohlfahrt Gottes aller theilhaftig werde. Daher der Psalm (V. 4) fortfährt: er wird dich mit seinen Fittigen decken ꝛc. Das Warten auf Gottes Hülfe geschieht aber nicht ohne Kampf des Glaubens, darum: seine Wahrheit ist Spieß und Schild, das ist seine göttlichen Zusagen, die da gewiß und wahrhaftig sind und nicht fehlen noch trügen, die sind unsre Waffen, damit wir fechten und alle Widerwärtigkeit überwinden. Sie müssen aber gebraucht werden, denn das ist die rechte Kunst in diesem Kampfe, daß wir uns nach Gottes Wort umsehen, welches auch der rechte Spieß gegen unsern Hauptfeind den Satan ist. Dann kein leibliche Waffe beschädigt und verletzt den Menschen so hart, als hart der Satan Gottes Wort versehret und verletzt, wenn man ihm's wider seine böse giftige Tück und Anfechtung unter die Nasen stößt.

Daraus folgt nun, was im Psalm V. 5 und 6 gesagt ist. Die hier genannten vier Widerwärtigkeiten betrüben und verkürzen den Unglaubigen ihr Leben. Aber der Glaubige hat den Trost und das Zusagen, daß er sich nicht fürchten darf, 1) vor dem Grauen der Nacht, das ist vor allerlei Anfechtung und Betriegnis, die den Menschen bei der Nacht in Finsternis begegnet. Es ist allgemeine Erfahrung, daß wir bei Nacht kleinmüthiger und verzagter sind. Es läuft uns das Blut zum Herzen und gehn die Haare gen Berg und erkaltet der ganze Leib aus Furcht, daher kommts dann, daß wir uns lassen dünken, wir sehen, hören und empfinden etwas, das doch in der Wahrheit nicht ist. Da wird denn einer irr, der andre ganz grau, der dritte krank, der vierte verkrummt. So meint man denn, der Teufel habs gethan, so es doch eitel natürliche Wirkung der übergroßen Furcht sein, die einen Menschen auch wohl bei Tage verderbete, wenn sie so groß wäre. Wiewohl das wahr ist, daß der Teufel solche Furcht anrichtet und einbildet, auch daß er uns durch die Furcht als durch ein natürlich Werkzeug betrügt und verderbt, dennoch ist es nichts denn eine Furcht, ein Grauen der Nachts. — — Sieht man überdas etwas, als Feuer oder Licht, so sind es natürliche Dinge aus den Dämpfen der Erde, wie Blitzen, Drachen, fallende Stern und Cometen in Luft und am Himmel. Ich will aber hiermit die wunderbarlichen Gesicht und Zeichen, die Gott vor künftigen großen Unfällen zur Warnung schickt, nicht widersprochen haben. 2) Pfeile

des Tags: das sind allerlei Unfälle, die den Menschen öffentlich am Tag und doch so schnell und unversehens übereilen, daß er ihnen nicht entfliehen kann. 3) Pestilenz. Sie greift das Leben unversehens an und reißt den Menschen in zweien oder dreien Tagen hin, ehe denn er sein Geschäft und Haus verrichten und sein Testament ordnen kann, schleicht dazu im Finstern, also daß Niemand weiß, was es ist oder wo es herkommt, oder wo es hingeht. 4) Seuche die im Mittag verderbet. Dann der Mittag, so die Sonn am stärksten scheint, ist ein Ursach vieler hitziger und fibrischer Krankheit, sonderlich in den Landen da die Sonne hoch steigt und den Leuten nah über ihre Häupter kommt, denn große Hitze bringt viel Schweis, verzehrt und ändert das Geblüt, verursacht unordentlich Trinken und macht, daß sich die Leute gern jähling wieder erkälten, daraus denn allerlei gefährliche Krankheiten entstehen, die der Seuche der Pestilenz nicht sehr ungleich sein.

Vor dem Allen will Gott der Herr seine Gläubigen behüten oder davon erretten, und das soll so gewiß dazu so wunderbarlich geschehen, daß: ob tausend fallen u. s. w. V. 7. Das ist doch ja ein freundlich, gnädig, tröstlich und lauter Zusagen, darauf sich billig unser Herz verlassen und sich deß aufs höchste erfreuen soll, denn der es redet, der ist allmächtig und wahrhaftig, darum sollen wir ihm billig glauben. Dann wir können Gott keine größere Unehre thun, dann daß wir an seinem Worte zweifeln. Darum sollen wir uns vielmehr vor der unordentlichen Furcht fürchten, dann vor dem Tod selbst, dann der Tod kann uns doch nicht schaden, dieweil wir durch die Tauf zu gleichem Tod mit Christo eingepflanzt sein. Die Furcht aber, die da nichts anders denn ein Unglaub ist, kann uns schaden und in allen Unrath bringen. Darum meine Allerliebsten, nehmet diese Zusage zu Herzen, stärkt euer Herz, Muth und Sinn damit, und seid nicht kleinmüthig, so werdet ihr erfahren, daß Gott wahrhaftig ist und treulich hält, was er zusaget.

Osiander will nun durch ein Gleichniß zur Beförderung des Glaubens erläutern, wie es zugehe, daß ein rechtgläubiger Christ vor diesen Plagen so sicher und frei sein kann. Die Finsternis der Nacht ist gewaltig und wo sie daher fällt bedeckt sie die ganze Welt. Aber so gewaltig ist sie dennoch nicht, daß sie das allergeringste Licht, das in der Welt gefunden wird, verdunkeln, überfallen und auslöschen könnte. Dann man sieht, daß je finsterer die Nacht wird, je heller die Sterne scheinen; ja ein klein Kerzenlicht und ein faul scheinend Holz bleibt vor aller Macht der Finsternis unüberwunden. Ferner: ein Brunnquell, eine kleine Ader Wassers bricht unwiderstehlich hervor und ist nicht einzudämmen; und obgleich das Wasser etliche hundert Centner schwer ob der Brunquell schwebt, so vermag es doch die Brunnquell nit hinter sich zu treiben.

So dann ein natürlich Licht wider die Finsternis der Nacht so gewaltig
ist und ein irdischer Brunnquell so stark wider alle stehenden Wasser
strebt, wie viel mehr thut das das wahr, ewig und himmlisch Licht und
der einige unversiegliche Brunn alles Lebens, nämlich Gott der Herr
unser Schöpfer und Heiland? (Joh. 1, 4; 1. Joh. 1, 5; Jerem. 2, 13;
Ps. 36, 10). So denn Gott der Herr das wahre Licht ist, so folget,
daß alle die an ihn glauben sein wie eine brennende Kerze, denn Gott
wohnet durch den Glauben in unsern Herzen und wir sein der lebendige
Tempel Gottes. Darum heißt es: ihr seid das Licht der Welt (Johan-
nes der Täufer: Joh. 5, 35); desgleichen so Gott der ewige und le-
bendige Brunnquell ist, so folgt daß die Gläubigen eitel fließende Brunnen
sind: Joh. 7, 38 (ein Lieblingsspruch Osianders). Wie nun die Finster-
nis das Licht nicht bewältigen kann, so kann auch der Satan, ein Fürst
der Finsternis, einem wahren rechtgläubigen Christen keinen Schaden thun,
sondern muß sich vor ihm fürchten und fliehen, denn Gott das ewige
Licht wohnet und leuchtet in seinem Herzen &c. Item, kein Unfall der
Welt kann einem Christen sein Leben rauben oder verkürzen, denn Gott,
der da ist ein Brunn alles Lebens, wohnt und quillt in seinem Herzen
und treibt alle schädlichen Gift und tödtlichen Seuchen weit hindan, also
daß nicht allein ihm nichts schaden kann, sondern er hilft auch andern
Leuten und rettet sie durch seine Gegenwärtigkeit, wie ein Licht, das
da weit um sich leuchtet und wie ein Brunn, der immer quillt, fleußt
und das Feld befruchtet (Vgl. Marc. 16, 17 ff. Apg. 5, 15).

Man muß aber diese Worte mit dem Glauben fassen, dann die
Vernunft begreifts nicht, dieweil es in der That viel anders scheinet und
Niemand gedenken noch urtheilen darf, daß diejenigen, so an dieser Plage
sterben, alle Unchristen oder glaublos seien, sondern man soll nicht zwei-
feln, es sterben viel fromme und bleiben viel gottlose Menschen über.
Das geschieht darum, daß den Menschen der Tod in zweierlei Weise be-
gegnen mag. Einmal nach dem gemeinen Lauf der Natur, wie denn
einem jeden Menschen sein Tod von Gott aufgesetzt ist und wir in der
Tauf darein bewilligt haben (Hiob 14, 5); zum andern mag dem Men-
schen der Tod begegnen vor der Zeit, von wegen seiner großen und
ärgerlichen Sünde (5. Mos. 28, 21 ff. die Verheißung des vierten Ge-
bots, Ps. 55, 24; Luc. 13, 3). Und von diesem unzeitigen Tode allein
redet der Psalm, und verheißt den frommen gläubigen Christen, daß sie
sicher davor sein sollen. — Darum wenngleich ein frommer rechtschaffener
Christ an dieser Plage stirbt, so ist es gewißlich seine rechte Stund, ihm
von Gott gesetzt. Aber es sterben darneben ohne Zweifel viel Sünder,
die wohl länger leben könnten, wenn sie Buße thäten. Und ob gleich
Etliche von ihrer Sünde wegen angegriffen werden, sein sie darum nicht

verdammt, sondern wenn sie Vergebung der Sünden bitten und glauben, so werden sie dennoch selig (1. Cor. 11, 32). So geht es nun also durch einander, daß die Frommen ihres rechten, die Bösen aber eines unzeitigen Todes sterben, und straft doch Gott die Welt aufs heftigste damit um ihrer Sünde willen; er schonet aber die Seinen um ihres Glaubens willen. Darum sollen sie nit forchtsam noch verzagt sein, sondern wie der Prophet spricht, ihre Lust mit ihren Augen sehen und schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird, denn es sterben gleich die Bösen vor der Zeit oder die Frommen zur rechten Zeit, so gilt es Beides den Gottlosen zur Straf und Plage. Sterben den bösen ungehorsamen Kindern ihre fromme Eltern, so sein die Kinder geplagt, denn sie werden übel erzogen, darnach erhangen oder erstochen ꝛc. Sterben die Tyrannen, so sein sie gestraft und die verfolgten Christen errettet. Sterben fromme Regenten, die mit ihrer Weisheit Fried und gut Regiment haben erhalten, so sein sie in Fried und die übrigen Gottlosen richten Krieg und Aufruhr an und werden nur desto ärger gestraft. In Summa: wer gläubige Augen hat, der siehet, daß die Rechtgläubigen zur rechten Zeit, aber die Gottlosen vor der Zeit sterben. Darumb es sterben die Frommen oder leben, so geschieht es ihnen zu gut ꝛc. —

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Die Kirchenordnung.

Nachdem die Augsburgische Confession, unter deren ersten Bekennern Nürnberg seine Stelle hat, als Pannier für die neuen evangelischen Gemeinschaften aufgerichtet war, und die Einsicht, daß an eine Einigung mit der römischen Kirche vor der Hand nicht zu denken sei, immer allgemeiner wurde, sollte auch das schon längst gefühlte Bedürfnis einer festen, den evangelischen Grundsätzen entsprechenden Kirchen- und Gottesdienstordnung befriedigt werden, und damit die neuen evangelischen Gemeinschaften ihre innerliche Befestigung und äußerliche Scheidung von römischem Wesen belegen. Es war dem anfänglichen Gang der lutherischen Reformation wesentlich, daß man einerseits die Lehre so in den Vordergrund stellte, als das Entscheidende, die Gewissen Bindende und frei Machende, und an die kirchlichen Formen und Gebräuche nur nach Bedürfnis die bessernde Hand anlegte, wo sie in zu schreienden Widerspruch traten mit der erkannten evangelischen Wahrheit, und daß anderseits eben deshalb anfangs Verschiedenheiten und Ungleichmäßigkeiten auf dem Gebiete des Gottesdienstes weniger störend empfunden wurden. Indem ohne und wider die kirchliche Obrigkeit die reformatorischen Grundsätze geltend gemacht wurden und werden mußten, trat zwar die bürgerliche Obrigkeit mitbestimmend ein, besonders wo es sich um Aenderung bestehender Verhältnisse auch des Gottesdienstes handelte, immer aber waren es vorwiegend einzelne reformatorische Persönlichkeiten, welche eigentlich entscheidend wirkten und so zu sagen auf eigne Hand, wenn auch unter Zulassung der bürgerlichen Obrigkeit, handelten. Wir haben gesehen, wie man an Einzelnes die Hand legte, das Salve regina, das Sebald Heyden vorher schon auf eigne Hand in ein Salve Christe umgewandelt hatte, ganz ausließ, wie dann bei der Austheilung des Kelches das Anstößigste aus der katholischen Messe fiel, wie Osiander das noch sehr eng an

römischen speciell den Bamberger Ritus sich anschließende Taufbüchlein (1524) herausgab, dem dann 1526 das Traubüchlein von demselben folgte. [1]) Erwähnt ist ebenfalls die evangelische Messe im Neuen Spital zu Nürnberg durch Andreas Döber 1525. Allmählich macht sich aber doch das Bedürfnis grundsatzmäßiger und gleichmäßiger Feststellungen über den Gottesdienst geltend, namentlich seit der erwähnten Kirchenvisitation von 1528, zumal es sich hier um Durchführung der Reformation auf dem Lande handelte, wo theils, wie meist im Markgräflichen Gebiete, noch wenig oder nichts zur Reform des Gottesdienstes geschehen war, theils es wenigstens an gleich selbstständigen der Leitung nicht bedürftigen Persönlichkeiten fehlte, und überdies schon, um den gemeinen Mann nicht in Verwirrung zu führen, das Bedürfnis einer gewissen Gleichmäßigkeit sich geltend machte. Die Vorschriften der Visitationsartikel reichten hier nicht aus. Man beschloß, und zwar wieder für das Brandenburgische und Nürnbergische gemeinsam, eine Kirchenordnung ins Werk zu bringen. Markgraf Georg ließ sich die Sache sehr am Herzen liegen, und holte wiederholt über einschlagende Punkte den Rath des bei ihm viel geltenden Brenz ein. [2]) Von mancher Seite wird auch der erste Entwurf der nachherigen Brandenburgisch-Nürnbergischen Kirchenordnung einem Markgräflich Brandenburgischen Theologen, von Seckendorf dem später bei der Kurbrandenburgischen Kirchenordnung thätigen Jacob Stratner zugeschrieben. Allein nach Osianders eigner Aussage müssen wir doch annehmen, daß die eigentliche Grundlage doch ein Entwurf Osianders bildet. „Solche Kirchenordnung habe ich zum ersten kürzlich entworfen, ist darnach von den andern Theologen beider Herrschaft gemehrt und gebessert" u. s. w. [3]) Der Nürnberger Rath hatte ihn, Schleupner und Linck sowie den Prediger bei den Karthäusern (G. Koberner) mit der Arbeit beauftragt. In einem Anfang des Jahres 1530 geschriebnen Briefe beschuldigt Spengler [4]) den Osiander, daß durch seine Schuld die Sache verzögert und ein günstigerer Zeitpunkt versäumt worden. Er habe die Visitationsordnung (vielleicht doch einen vom Markgrafen unterbreiteten Entwurf) nun schier bei einem Jahre gehabt aber die Sache troß vielfältigen Anhaltens des Markgrafen, seines Kanzlers Vogler, des Nürnberger Raths für und für aufgezogen. Hättet Ihr solche Visitationsordnung vor einem halben Jahre gefertigt, ehe Kais. Majest. in Italien kommen (Karl kam nach den Friedensschlüssen von Barcelona und Cambray selbst nach Italien und landete am 12. August 1529 in Genua), ehe unsre Botschaft zu Ihrer Majest. verritten sein (s. o. S. 118) und dieweil des Türken Ueberfall vor Augen war (Belagerung von Wien vom 13. September ab), es würden sich wenig Leut gesperret haben, dieses Werk zu Gottes Ehren zu fördern. Jetzt aber sei das anders, in Ansehung vorstehendes (Augsb.) Reichstags, Kais. Majest. persönlicher Zukunft und jetzigen

Bundestags (des Nürnberger vom 6. Januar 1530 an), darauf männiglich sein Aufsehen haben und nichts zu ändern oder aufrichten zu lassen rathen werde. Osiander hatte nun damals einen Entwurf geliefert, der aber nicht aus gemeinschaftlicher Arbeit mit den genannten Geistlichen hervorgegangen war, sondern auf ihre Aufforderung von ihm allein verfaßt war, hatte diesen auch sogleich dem Rath eingeschickt; Osiander beruft sich darauf, daß es ihm nicht allein ein E. Rath befohlen, sondern auch die andern Prediger ihn darum begrüßt hätten, daß er die Ordnung sollt zusammenziehen und beschreiben doch auf ihr und andrer Verbesserung. Allein Spengler erinnert dagegen, daß zwar ihm die schriftliche Abfassung aufgetragen, aber die Voraussetzung dabei gewesen, daß sie zusammen das Werk vor dem Verfassen einhellig hätten berathschlagen sollen, oder doch Osiander seinen Entwurf erst den Andern zur Begutachtung und Besprechung hätte unterbreiten sollen, ehe er dem Rathe überantwortet wurde. Der Rath bestand darauf, daß die Andern auch ihr Gutachten darüber stellten. Diese scheuten Osianders Rechthaben und hätten am liebsten sich der Sache überhoben gesehen, allein der Rath verlangte ihre Mitwirkung. Statt nun ihre Desiderata und gewünschten Veränderungen anzuzeigen, überreichten diese eine völlige Umarbeitung von Osianders Entwurf, darin sie, nach Osianders Meinung, „das meiste und beste Theil seiner Arbeit als untüglich hingeworfen und ausgemustert, das Hintere herfür, das Obere zu Unterst gekehrt und, wo sie schon seine Meinung behalten, dennoch die Worte geändert haben". Sie begründeten dies Verfahren damit, daß eine Aufzählung und Begründung dessen, was sie an Osianders Entwurf bemängelten, mehr ein weitläufig disputirlich Gezänk und ganze Confusio, denn ein ordentlich Verzeichnis sein würde, und Spengler vertheidigt sie in diesem Sinne. Allein es war doch wohl auch etwas Empfindlichkeit dabei über das Verfahren Osianders, der seinen Entwurf ohne Weiteres, ohne sie darum zu befragen, dem Rathe eingesandt hatte. Sie übergaben Spenglern ihren Gegenentwurf mit der Bitte, ihn dem Osiander zuzustellen, damit er, was er daran auszusetzen habe, ihnen anzeige. Spengler that dies und bat zugleich Osiander schriftlich, sich zu brüderlicher Vereinigung bereit finden zu lassen. Osiander aber nahm dies gewaltig übel; er schickte seinen und der drei Prediger Entwurf zurück und wollte mit der Sache weiter nichts zu thun haben; er könne weder in seiner Schrift etwas auslöschen, noch sich ihrer Arbeit annehmen, deren Grund und Ursache ihm verborgen sei. Seine Schuld sei es nicht, wenn so dem Rath nicht eine einheitliche Meinung vorgetragen werde. Spengler redet ihm in einem längern Schreiben ernst und freundlich zu, verhehlt ihm aber auch nicht, daß er auch seinerseits an seinem Entwurf manches auszusetzen finde. Wir sehen daraus, daß Osiander eine „scharfe Vorrede" gestellt hatte, die mehr eine Invective sei als etwas zur Kirchenordnung Gehöriges, vermuthlich

hl eine Invective gegen die Papisten. Weiter tadelt Spengler, daß von Lehre, welches doch das vorderste Stück der Visitation sein solle, außer- b der christlichen Freiheit gar nichts gesetzt sei. In diesem Stück muß Entwurf der drei Prediger ganz anders verfahren sein und viel hinzu- nan haben. Osiander selbst sagt in dem obigen Brief an Spengler: e Meinung sei nicht gewesen, ein Lehrbuch oder Predigtbuch zu schreiben, ndern Ordnung der Ceremonien allein, in der Voraussetzung, es solle dann i der Lehre in einem besondern Buch den einfältigen Pfarrherrn zu gut andelt werden. „Ich hätt sonst auch wohl etlich locos communes wissen an zu flicken." Spengler fand dies unpractisch, und die nachherige Kir- ordnung mit ihren bedeutenden Lehrelementen zeigt, daß seine und der Prediger Ansicht gegen Osiander durchgedrungen. Auch findet Spengler eeignet, daß Osiander in einer Kirchenordnung einen Abschnitt über das t der Obrigkeit gesetzt habe; endlich sei es nicht gerathen, daß die Pfarrer dem Lande dem groben Volk, das doch ganz ruchlos und unbändig den sei, wie nie zuvor, viel von christlicher Freiheit und nicht vielmehr Gesetz und desselben Strafe tüchtig predigten, wofür er sich auf die liche Ordnung beruft. Spengler fand zunächst bei Osiander mit seinen ahnungen zum Eingehen auf freundliche Verhandlungen kein Gehör, nder blieb bei seiner Zurückhaltung, obgleich er betheuerte keinen Groll egen.

Die Ereignisse des Jahres 1530, namentlich der Augsburger Reichs- mögen zwar zunächst die Angelegenheit der Kirchenordnung etwas zgedrängt haben. Indessen ist doch wohl Osianders Zurückhaltung ch überwunden, und in der Stille daran weiter gearbeitet worden. 8. Juli 1530 schrieben die Nürnberger Gesandten zu Augsburg an den i, Markgraf Georg habe gebeten, ihm die gestellte Visitationsordnung die Kirchenordnung häufig bezeichnet wird), wie die berathschlagt und iert sei, heraufzuschicken, denn S. F. Gn. wollte dieselbe Ordnung ihre iger und Gelehrten auch übersehen, bedenken und rathschlagen lassen.[5]) n neuen Anstoß und eine neue Wendung bekam die Sache, als die dem Tage zu Schmalkalden versammelten evangelischen Stände in ihrem hied vom 31. December 1530 unter Anderm mit Rücksicht darauf, „daß r schier in eins jeden der christlichen Stände Gebieten, ja schier in jeden Pfarrkirche Gebräuche gehalten worden sein, wie es ein jeder rer, ungeachtet ob er gelehrt oder ungelehrt ist, für gut angesehen," Beschluß aussprachen, eine gemeinsame evangelische Kirchenordnung und nsame Grundsätze, wie öffentliche Sünden und Laster geistlich und zeitlich aft und abgestellt werden möchten, anzustreben. Der Kurfürst von sen sollte zu dem Ende innerhalb zweier Monate einen Convent etwa Nürnberg ausschreiben.[6]) Markgraf Georg lud kurz darauf, am

15. Januar 1531, Johann Brenz ein, auf Mittwoch nach Lichtmeß an einer Versammlung seiner Theologen und Gelehrten zu Onolzbach Thei zu nehmen zur Berathung der Schmalkaldner Beschlüsse. War es hierbei auch wohl vornehmlich um die Frage zu thun, ob man sich in den Schmalkaldischen Bund einlassen solle, so ward doch auch die Kirchenordnung wieder vorgelegt und von den Versammelten zu Anspach wieder übersehen. Brenz erzählte nach seiner Rückkehr seinen Herrn zu Hall davon und bat sich am 29. März 1531 vom Kanzler Vogler eine Abschrift derselben für den Rat zu Hall aus. Am 17. Mai 1531 war die Sache so weit gediehen, daß Spengler an Veit Dietrich nach Wittenberg schreiben konnte, er versehe sich, daß die Nürnbergischen und Markgräflichen Theologen in kurzem die Visitationsordnung, der sie sich mit einander verglichen hätten, gen Wittenberg schicken würden zu berathschlagen. [7]) Der Gedanke an eine gemeinschaftliche Kirchenordnung der evangelischen Stände wurde nun freilich auf der Frankfurter Versammlung Anfang Juni 1531 ausdrücklich wieder aufgegeben als zur Zeit unräthlich. Es möchte vielleicht beim Widertheil dahin gedeutet werden, als sollte ein neu Papstthum und künftig Gesetz daraus gemacht werden; darum möge jeder Stand nach Gelegenheit seine Ordnung Gottes Wort entsprechend treffen. Wiewohl sich Spuren davon finden, daß der Nürnberger Rath ungern von diesem Gedanken ließ und lieber ein gemeinsames Vorgehen der Evangelischen gesehen hätte, so drängte doch das Bedürfnis weiter. [8]) Wir finden, daß Brenz im Verlauf des Jahres 1531 ein Gutachten liefert mit Beziehung auf eine „Nürnbergische Besserung in der gestellten Kirchenordnung“, und am 27. November 1531 wieder zusagt zu Verhandlungen nach Anspach zu kommen. Endlich im Sommer 1532 war es so weit, daß die Ordnung durch einen eignen Boten nach Wittenberg zur Begutachtung gesandt ward. Spengler bittet Veit Dietrich den 16. Juli 1532, mit dahin zu wirken, daß sie in Wittenberg bald absolvirt werde. Unter dem 1. August 1532 gaben die Wittenberger (Luther, Jonas, Bugenhagen und Melanchthon) neben einem Gutachten über einige gleich zu erwähnende Punkte ihre Zustimmung zu erkennen, [9]) und bemerken nur, es scheine, als sei die Ordnung nicht durch Einen, auch nicht zu einer Zeit gestellet, dazu oft corrigiret, und würden etliche Stück oft repetirt, als von der Beicht. Wo mans nun Einem, als Herrn Osiander, untergebe, der möcht es in eine andre Ordnung bringen. „Das wurd letzlich wiederum mir befohlen und mir der achtbare, würdige wolgelehrte Magister Johann Brentius zugegeben, sein also bei sechs Wochen zu Nürnberg in meinem Haus darüber gesessen, haben an der Meinung nichts geändert, an den Worten auch weniger, dann wir wohl Fug gehabt hätten, ist also zum andern Male wiederum von beiden Herrschaften besichtigt, berathschlagt und in Druck verfertigt worden. Wenn (nach Soden) beide am 4. October ihm

Arbeit beendet hatten, so muß Osiander in der Erinnerung den Zeitraum ihres Zusammenarbeitens etwas vergrößert haben, auch die fünf Wochen, welche Vogler angibt (Haußb. 301) sind noch reichlich gerechnet, denn am 3. September war Brenz noch in schwäbisch Hall und sagte sein Kommen nach Anspach in Sachen der Kirchenordnung zu, von wo er dann, da ihn die von Nürnberg auf ihre Kosten von der Stadt Hall erbeten hatten, nach Nürnberg gegangen ist. Brenz logirte anfangs bei Osiander, der dafür vom Rathe 20 Fl. Kostgeld erhielt; Brenz erhielt für seine Mühe, außer daß man ihn auch aus der andern Herberge, wo er nachher gewohnt, löste, 32 Fl. vom Rath. Brenz schickte dann eine Vorrede zur Kirchenordnung an den brandenburgischen Kanzler Vogler (19. October), man schritt zum Druck noch im Laufe des Jahres 1532, während noch mehrfache Verhandlungen über die Einführung der Kirchenordnung gepflogen wurden, zugleich aber auch Brenz und andere auf die wirkliche Durchführung als hochnöthig um der vorhandenen Verwirrung zu steuern hindrängten. [10]) Vor Ablauf des Jahres war der Druck und zwar auf Osianders Verwendung bei dem Buchdrucker Petreius vollendet, die erste Ausgabe aber trug bereits die Jahreszahl 1533, da sie erst mit diesem Jahr und zwar gleich mit Neujahr in der Stadt Nürnberg eingeführt wurde; auf dem Lande sollte mit Sonntag den 9. Februar begonnen werden, und wurde zu ihrer Durchführung eine besondere Commission ernannt, in welcher neben den Rathsfreunden Leo Schürstab und Hieronymus Baumgärtner der Propst zu St. Lorenz, Hector Böhmer, und der Spitalprediger Wenzeslaus Linck, nebst dem Vater zu den Karthäusern, Georg Koberer, theilnahmen. Auch die Deutsch-Ordensherren in Nürnberg mußten sich nach einigem Widerstreben die Kirchenordnung gefallen lassen. [11])

Dies der äußere Verlauf der Geschichte dieser Kirchenordnung, welcher schon zeigt, daß zwar allerdings Osianders Antheil daran ein sehr bedeutender ist, daß aber daneben das Mitwirken anderer, wie der Nürnberger Linck und Schleupner, der markgräflichen Theologen Rurer und Althamer, wohl auch Stratner, ganz besonders aber Brenzens nicht unterschätzt werden darf. Wir heben nur noch einige zur Charakteristik von Osianders Stellung wichtige Punkte hervor aus den betreffenden Verhandlungen.

Zweites Kapitel.

Bann und Privatbeichte.

1. Der erste betrifft den kirchlichen Bann, eine bei der eigenthümlichen Lage der evangelischen Kirche, ihrem entschiedenen Protest gegen hierarchische Tyrannei, ihrem nahen Verhältnis zur bürgerlichen Obrigkeit und

ihrem Mangel einer organischen Kirchenverfassung besonders heikliche Frage. An sich stand den evangelischen Theologen das fest, daß die Kirche Recht und Pflicht habe in Folge der Schlüsselgewalt, hartnäckige Sünder nicht blos von zeitweiligem Genuß des Sacraments, sondern überhaupt bis zu erfolgter Umkehr von der christlichen Gemeinschaft auszuschließen. So war auch in den Schwabacher Visitationsartikeln, wie sie Osiander gefaßt hatte (s. oben S. 110 f.) ein Artikel vom christlichen Bann, welcher aussprach: „daß der Bann nicht allein von der Sünder wegen sei aufgesetzt, sondern auch von derer wegen, die ihn brauchen (also im Interesse der Kirche selbst); daß sich Die fremder Sünde theilhaftig machen, die den Bann von Christo empfangen haben und, da es Noth ist, nicht brauchen; und es waren nur die Cautelen hinzugesetzt: „daß man Niemand bannen soll, man könne ihn dann mit Gottes Wort überweisen, daß er wider Gott und den Nächsten gesündigt hab; daß man Niemand bannen soll, er sei dann vor vermahnt und woll nicht hören; daß man den Bann zur Besserung und nicht zur Verderbung der Seelen brauchen soll.“ Allein der Durchführung traten erhebliche Schwierigkeiten und berechtigte Bedenken entgegen von Seiten der bürgerlichen Obrigkeit, welche einmal daher entsprangen, daß nach den überkommenen kanonischen Anschauungen vom Bann derselbe nicht blos [illegible] geistliche Strafe erschien, sondern die empfindlichsten bürgerlichen Nachtheil nach sich zog und so in der Hand der mittelalterlichen Hierarchie zu jener furchtbaren Waffe geworden war, in welcher die Abhängigkeit der weltlichen Gewalt von der geistlichen culminirte. Davon konnte und durfte nicht mehr die Rede sein. Entweder mußte der Bann auf den Begriff rein geistlicher Disciplin und Strafe zurückgeführt werden, oder, wenn dies seine practische Wirksamkeit zu gefährden schien, mußte einem mächtigen Zuge der [illegible] entsprechend die bürgerliche Gewalt die Verhängung desselben von ihrer Mitwirkung abhängig machen. Dazu kam aber zweitens: von der Tyrannei der Bischöfe befreit und dagegen mit Recht protestirend, daß die Hierarchie die Kirche sei, konnte man unmöglich den evangelischen Pfarrern [illegible] Gewalt des Bannes zugestehen und sie so zu Herren über die Gemeinde [illegible] chen. Die Kirche hatte den Bann, aber wo waren die Organe, in welchen sich die Kirche in berechtigter Weise aussprechen konnte? Bei Gelegenheit jener Schwabacher Verhandlungen hatte der Rath sich den Artikel [illegible] Bann gefallen lassen und nur, ohne die Zustimmung der Theologen [illegible] zu haben, den Zusatz gemacht: daß man die Uebertretung vor der Excommunication an die Obrigkeit solle gelangen lassen. [12]) Als es sich nun [illegible] bei der Kirchenordnung um Durchführung der in den Schwabacher [illegible] tationsartikeln blos skizzirten Grundsätze handelte, und Osiander in [illegible] Entwurf der Kirchenordnung auch den kirchlichen Bann aufgenommen hatte, [illegible] hob sich dagegen in Nürnberg bedeutender Widerspruch von Seiten [illegible]

Raths. Die Prediger standen auf Osianders Seite, ebenso Spengler. Dagegen sehen wir den Juristen Christoph Scheurl auf der andern Seite, und es muß dieser Punkt zu vielen ernstlichen Erörterungen geführt haben. In seiner Schrift gegen die Nürnberger Kirchenordnung rügt es Eck[13]) als einen Widerspruch, wenn in derselben gesagt werde, „daß Gott keine Obrigkeit eingesetzt habe in seinem Reich, da man die Gewissen unterrichtet: hat wohl Amtleut eingesetzt, Apostel, Bischof u. s. w., aber ihnen keine Oberkeit gegeben, wie er Luc. 21 (V. 25 f.) anzeigt; hat uns nit befohlen ihnen gehorsam zu sein u. s. w." „Sie haben aber," fährt Eck fort, „lützel (wenig) bedacht, wie sie selbst in ihrer Schrift einem Erb. Rath zu Nürnberg übergeben (1532), so stattlich bekannt haben zween Gewalt, einen weltlichen und einen geistlichen, und vermeint, ein Bürgermeister soll ihnen nichts einreden, wie sie ihren geistlichen Gewalt brauchen. — Es nimmt mich Wunder, daß sie sich nit schämen, diesen Punkt zu setzen, so doch ein E. Rath wohl weiß, wie streng sie jetzt in das dritte Jahr haben angehalten, daß man sie ließ den Bann brauchen, ja es ist landmärig (landkundig), daß Osiander vielmal davon öffentlich gepredigt; wie er seinen Herrn darum zugeredet hat, wissen sie selbst am besten." Die erwähnte Schrift der Prediger an den Rath ist wohl die von Spengler[14]) im Namen des Ministerii verfaßte, in welcher sie sich eben auf den betreffenden Artikel in den Schwabacher Visitationsartikeln berufen. Wir haben zwei Gutachten von den Nürnberger Rechtsconsulenten Val. Kötzler und Johann Müller zur proponirten Kirchenordnung; Ersterer bekennt, daß er anfänglich große Bedenken gegen den Bann gehabt und ihn auch für unnöthig erachtet habe, dieweil jetzt die Obrigkeit christlich, und ohne das alle Laster in Kraft ihres befohlenen Amts ungestraft nicht hinläßt. Aber er müsse doch nun bekennen, daß der Bann schriftmäßig sei; wollten sie nun Christen sein und sich des Evangeliums annehmen, so dürfe man den Bann in der Kirche nicht fallen lassen. Wir sehen aus seinen weiteren Bemerkungen, welcher Art die Bestimmung des Bannes in dem Entwurf der Kirchenordnung war. Denn Kötzler bemerkt, es habe kein ernstliches Bedenken, da solcher Bann allein in offenen unleugbaren Fällen gebraucht werde, daraus dann keine besondere Gewalt oder Proceß zu besorgen; es sei die Meinung nicht anders, denn an den zuvor ruchtbaren und offenbaren Lastern, notorio crimine anzufahen und ihr Amt des Banns gehen zu lassen, aber gar nicht durch sich, ihren Proceß oder Erkenntnis einen Notorium zu machen; zudem — dies war also nach der Emendation der schwabachischen Artikel durch den Rath in Osianders Entwurf beibehalten — soll der Obrigkeit angezeigt werden, und auf derselben vollführte Straf nochmals gesehen werden, ob sich der Gestrafte bessern will, wo nicht, allererst den Bann gebrauchen. Ueberdies, meint er, stehe immer

noch, im Falle solche Ordnung des Banns misbraucht würde, frei, Aenderung zu machen, und namentlich habe die Obrigkeit Gewalt, solche Pfarrer oder Prediger zu entsetzen und ihnen, so sie ihren Muthwillen darinnen suchten, zu steuern. Allerdings aber will er darin einen Unterschied machen zwischen der Stadt, da viel gelehrte christliche Pfarrer seien, und dem Lande, da ja zu Zeiten gut grob unverständig Pfarrer gefunden werden, deren jedem für sich allein solche Gewalt zu befehlen allerdings sehr bedenklich sei. Er will daher, daß die Landpfarrer jeden Fall erst zur Anzeige bringen, geht also auf das aus, was wir sogleich in andern Stimmen wieder finden werden, die Forderung einer kirchlichen Behörde. Merkwürdig, daß der andre Consulent, Joh. Müller, den Geistlichen den Bann geben will und weder vorgängige Anzeige an die Obrigkeit noch auch eine kirchliche Behörde, ein Consistorium oder dergl. für nöthig hält. Denn da bloß notorische öffentliche Laster damit gestraft werden sollten, bedürfe man dazu keiner rechtlichen Erkenntnis, das Evangelium gebe schon einen lautern Bericht. Aber freilich, er hätte es auch lieber gesehen, wenn die Kirchenordnung überhaupt nicht unter der weltlichen Obrigkeit Namen und Siegel ausginge, sondern nur in der Prädicanten und Kirchendiener Namen, weil solches Thun am meisten den Prädicanten gebührt zu verantworten, „würde auch weniger Haß bei den höhern Ständen (des Reichs) verursachen".

Die Auslassung des Artikels vom Bann, auf welcher der Nürnberger Rath bestand und welcher auch von Seiten Markgraf Georgs zugestimmt wurde, beklagen auch die Markgräflichen Theologen in einem Gutachten, an welchem neben Rurer und Althamer jedenfalls auch der, wie wir sahen, immer zugezogene Brenz Antheil hat. [15]) Sie erkennen aber an, daß, wie jetzo die Sachen der Kirche stehen, es nicht möglich sei, daß der Bann ordentlich und nützlich möge gehalten werden. Denn es solle Niemand öffentlich in Bann erklärt werden, er gestehe denn und bekenne frei seine öffentliche ärgerliche Mishandlung (Missethat), oder, so er es verleugnet, daß er rechtlich und mit Zeugen und Kundschaften überwunden und des Lasters schuldig judicirt sei. Dazu aber erkennen sie zweierlei für nöthig, einmal die allgemeine Festhaltung und Durchführung der Privatabsolution und sodann ein ordentlich Kirchengericht. „Nun aber ist die christliche Freiheit (wir wollen jetzt lieber sagen Frechheit) dahin kommen, daß gar nahe Niemand mehr sich vor der Empfahung des Sacraments will anzeigen, und die privata Absolutio, welche doch den beschwerten Gewissen nöthig ist, gar veracht wird; die meisten wollen von einem Kirchendiener nicht gestraft sein. Dazu dieweil die Bischöfe in Feindschaft wider das Evangelium stehen, haben die Pfarrer, so das Evangelium predigen, kein ordentlich Kirchengericht; vor weltlich Gericht kann man solche Sachen nicht bringen, viel weniger reimt es sich, daß ein Pfarrer eignes Gewalts, Fürnehmens

und Erkenntnisses Einigen für bännig öffentlich ausrufe; da nun doch der Bann zur Erhaltung christlicher Communion und Kirchenpolizei nöthig sei, so müsse zuvor in jedem Gebiet eine kirchliche Behörde aus Etlichen der fürnehmsten Kirchendiener, auch sonst etlichen frommen redlichen verständigen Christen aus dem Kirchenvolk gebildet werden, die heiße man Visitatores, Superattendenten, presbyteros ecclesiae, iudices rerum ecclesiasticarum oder sonst wie; um in sträflichen Lastern, so des Banns würdig sein, zu urtheilen, auch die Kirchenordnung zu handhaben, in Ehesachen zu erkennen u. dgl. Darauf dringen sie, da die Obrigkeit, so die Kirchenpolizey verhindere, solches vor Gott nicht verantworten könne und sich aller Unordnung, auch ungestrafter Laster theilhaftig mache. — Brenz war es, der in seinem Gutachten (s. oben S. 168) überdies den Unterschied des eigentlichen Bannes von einer den Zwecken kirchlicher Zucht dienenden zeitweisen Zurückweisung Unwürdiger vom Sacrament hervorhob, und letzteres als durchaus nöthig forderte. Während der Bann den Verstockten in Sünden, so nicht hören wollen, gehöre, handle es sich hier um solche Leute, welche der Völlerei, Trunkenheit und Hurerey ergeben kommen, bekennen, sie wollens nicht wieder thun, begehren das Sacrament und laufen den vorigen Sünden wieder zu; hier gelte es, eine solche Ordnung zu treffen, daß man sie eine Zeit lang vom Sacrament zurückhalte, damit „das wüst säuisch Sacramentempfahen unterbleibe.“ Hierauf kam nun auch das Wittenberger Gutachten hinaus, welches erklärte, daß sie auch nicht sähen, wie zur Zeit ein anderer Bann aufgerichtet werden könne, als der, daß die in öffentlichen Lastern Lebenden nicht zum Sacrament gelassen würden. So ward nun auch in der Kirchenordnung der eigentliche Bann bei Seite gelassen, und nur jene zeitweise Zurückweisung vom Sacrament bis zu erzeigter Besserung vorgeschrieben, jedoch so, daß sich dies nicht blos auf notorisch Lasterhafte, sondern auch auf solche beziehen sollte, die in einem wissentlichen Irrthum und Ketzerei verwant wären oder sonst das gewiß unwidersprechlich Wort Gottes lästerten. Auch Unsinnige und Narren oder ganz unverständige Kinder oder sonst grobe Leut, die noch die zehen Gebot, den Glauben und das Vater Unser nicht könnten und nicht lernen wollten, sollten zurückgewiesen werden.

2. Dieser Punkt hing nun aber eng mit einem andern zusammen, um welchen sich bedeutender Zwiespalt erhob und auch nach Einführung der Kirchenordnung mehrfach wiederholte, eine Angelegenheit, welche, wenn wir nicht irren, ganz besonders dazu beitrug, die Popularität Osianders in Nürnberg bedeutend zu vermindern. Es lag auf der Hand, daß jener Act der Kirchenzucht beim Sacrament nur dann in großen volkreichen Gemeinden mit einiger Sicherheit auszuüben war, wenn man, wie das Wittenberger Gutachten sagt daß es bei ihnen geschähe, Niemand das heilige

Sacrament reichet, er sei denn zuvor durch Pfarrer und Diacon verhört; wenn also irgend eine Art von Privatbeichte voranging. Gerade in Beziehung auf diesen Punkt war aber bisher eine feste Ordnung nicht erreicht. Einst hatten die Pröpste vor dem Bischof von Limburg erklärt, sie ließen die Ohrenbeichte frei, und reichten nach geschehener Vermahnung das Sacrament, gleichviel ob einer vorher Ohrenbeichte gethan oder nicht (s. o. S. 21). Indem dann der brandenburgische Rathschlag von 1525 (den Waldau Verm. Beitr. I, 11 ff. mit dem Nürnberger verwechselt), welchem ja auch Osiander und die übrigen Nürnberger ihre Zustimmung gaben, weiteren evangelischen Protest erhob gegen den katholischen Begriff und Gebrauch der Ohrenbeichte, legte er alles Gewicht auf das Beichten vor Gott, und die Beichte, welche vor den Priestern (als mans nennet) geschieht, erscheint als etwas Freies und soll nicht anders gehalten werden denn für eine Rathfraschung derer halben die der göttlichen Ding allermaßen nicht wohl bericht sein, denn durch das Wort und heilwärtigen Trost mag dem Gewissen wohl gerathen werden, so jemand kommt zu einem tapfern Mann, der im Gesetz Gottes bericht ist. Darum so irgend ein Christ ist, der sehe nicht dahin, wie er den Menschen beicht, sondern wie er sein Leben besser. Wenn demgemäß die Absolution nur gefaßt wird als Verkündigung des Urtheils göttlichen Worts, welches den Gläubigen alle ihre Sünden verzeiht, den Ungläubigen aber in alle Weg vorbehält, und dabei ausdrücklich bemerkt wird, daß einen jeden Christenmenschen sein eigner Glaub an Christum von allen Sünden löst und ledig macht, so bleibt hier der auf die Beichte folgenden Absolution nichts sie von der allgemeinen Predigt der Sündenvergebung specifisch Unterscheidendes, noch weniger kann Privatabsolution als etwas Obligatorisches gefordert werden. Als dann im Jahre 1527 auf Betrieb Osianders und Andrer, wie bereits bemerkt, die Ohrenbeichte förmlich abgeschafft wurde, hielt man auch nur daran fest, die Prediger sollten das Volk ermahnen, sich vor dem Genuß des Sacraments bei den Dienern der Kirche zu melden, damit sie von dem Glauben der sich Anmeldenden unterrichtet würden, der Gesichtspunkt war durchaus nicht der, daß man der Privatbeichte und Absolution eine specifische Bedeutung beimaß, sondern der, daß es Leute gab, die in den Glaubensartikeln nicht hinlänglich unterrichtet, oft gar nicht wüßten, warum sie, der bloßen Gewohnheit nach, zum Sacrament gingen.[16]) Als etwas Freies, wenn auch unter Umständen zu Empfehlendes, erscheint auch Privatbeichte und Absolution noch in den Schwabacher Visitationsartikeln nach Osianders Fassung: daß die blöden Gewissen, die der Vergebung der Sünden durch Predigt, Tauf und Abendmahl nicht gewiß genug können gemacht werden, mögen der Schlüssel Amt insonderheit erfordern und Absolution begehren; daß man solche insonderheit, aus Befehl Christi auf ihren Glauben mit ausgedruckten Worten soll ihrer Sünd ledig zählen

aß aber nicht von Nöthen sei, in solchem Fall alle Sünden zu erzählen, sondern allein nach dem Glauben zu fragen, das Andere soll in eines jeden gutem Willen stehen, was er eröffnen und Rath darin suchen will. Und wie sehr es dem protestantischen Gefühl widerstrebte, aus der Privat-Absolution, deren Beibehaltung im Allgemeinen die Augsburger Confession Art. 11 u. 25) ausgesprochen hatte, irgend ein Gesetz zu machen, erhellt wieder aus der oben (S. 145) mitgetheilten entschiedenen Erklärung in der Censur des Raths auf die Vergleichsmittel zu Augsburg, daß die Communion nicht stracks an die Beichte gebunden werden dürfe. Ohne Zweifel wurde daher die Privatanmeldung und Beichte meist unterlassen (s. oben e Aeußerungen des markgräflichen Gutachtens S. 172). Bei den Verhandlungen über die Kirchenordnung drängte nun aber Osiander, um so sehr darauf hin, als er darin die nothwendigste Bedingung sah, wenn die Ausschließung Unwürdiger vom Sacrament möglich gemacht werden sollte. Gerade deshalb erhob sich Widerspruch dagegen. Christoph Scheurl gab im Jahre 1531 ein Gutachten darüber:[17]) ob meinen Herrn zu rathen sei, nit gestatten, jemand zu communiciren, er hab sich denn zuvor angezeigt d gebeicht. Die Prediger, meint er, sollten freilich die Beichte als gut d nöthig empfehlen, und den Unwürdigen das Sacrament in gemein rbieten, wie bisher gebräuchlich gewesen. Aber ein solch Ge- und Ordnung daraus zu machen, daß bei den Kirchenbienern stehen e, sonderen Personen das hochwürdige Sacrament vorzuenthalten, ficht h an nichts weniger beschwerlich, denn Dr. Heppstein, und daß es sich it leiden wird, denn des Volks ist zu viel und der Seelsorger zu wenig. zu erfordern diese Ding, als: welche öffentlich unglaubig, des Worts rfolger, überwundene Ketzer und in sündlichem, schädlichem Stand sind, e Erkenntnis und Erklärung, denn sobald einer das verneint, so ist jetzo Anklag oder Inquisitio zweifelig gemacht. Es ist auch nicht genug, i die ministri ecclesiæ meine Laster für öffentlich halten, es gehört eine klärung der Notorietät dazu, Erkenntnis und Erklärung erfordern einen ang, und wo es bei ihnen stehen sollte, uns das Sacrament zu ben oder nicht, deß sich doch kein Bischof nie angemaßt hat, so hätten bereits den Bann über uns, und wir müßten leben und glauben wie wollten, wollten wir anders des Nachtmahls Christi nicht entbehren. durch sie sich noch mehr verdächtig und bei der Gemeinde häßig machen den, als hätten sie uns in allerlei unnöthigen freien Stücken allein m von anderen Christgläubigen abgesondert und die Lieb und Einigkeit rennt, um eine eigne Kirche, Jurisdiction und Tribunal aufzurichten; aber ihr Wille und Meinung nicht ist und sein soll. Darum mein Rath, daß auf der Kanzel das Volk ermahnen, sich anzusagen und, die öffentlicher er nicht abstehen wollen, sich Gottes Tischs zu enthalten, also daß solches

außerhalb ihres Verbots, Erkenntnis und Gewalts eines Jeden Gewissen heimgestellt werde nach St. Pauli Regel, der Mensch prüfe sich selbst und eß alsdann von diesem Brote u. s. w. Dagegen machen die Nürnberger Prediger[18]) geltend, und zwar mit Berufung auf die Artikel der Augsburger Confession, daß zwar allerdings der, welcher an Christum glaubt, schon absolvirt und zum Sacramente geschickt sei, aber dennoch bedürfe er, daß sein Gewissen versichert werde seines Glaubens. Christus habe den Schlüssel nicht umsonst eingesetzt, wir könnten auch nicht zuviel Mittel haben unser Gewissen zu stärken. Allerdings solle Niemand zur mündlichen Beichte gezwungen werden. Aber die Erfahrung gebe, daß zum hochw. Sacrament ohn allen Unterschied laufen Narren, leichtfertige Menschen, Kinder u. s. w. Es langt uns auch an, daß etwa Buben, so den Schusser spielen, sollen vom Spiel herzugelaufen sein und gesagt haben: komm laß uns trinken. Die schändliche Unordnung, da jedermann ohn Unterschied herzulaufe, mag zum Theil auch eine große Ursache sein, daß jetzund so gar ungezogene Jugend und freche Welt sei, voller Gotteslästerung, Verachtung Gottes und der Menschen, Widerspenstigkeit, Unzucht u. s. w., allermeist da man sich evangelisch rühmt. Es wurde nun zwar in der Kirchenordnung wirklich erreicht, daß den Communicanten die persönliche Anmeldung beim Pfarrer oder einem anderen Kirchendiener zur Pflicht gemacht wurde; es sollte ihnen vorgehalten werden, was für ein gering Ding dies sei, daß sie sich allein ansagen, verglichen mit der großen Bürde der erzwungenen Ohrenbeichte, deren sie ledig geworden; es wurde den Geistlichen zur Pflicht gemacht, diese Anmeldung bei allen Personen, wo sie es nöthig finden, zu einer Erforschung zu benutzen, ob sie den Glauben, die zehn Gebote und das Vater Unser können, ob sie recht vom Sacrament halten u. s. w., ob sie gegen Niemand Feindschaft tragen; und es wurde ferner das Nachsuchen der Privatabsolution dringend empfohlen. Allein dadurch wurde doch Privatbeichte und Absolution nicht obligatorisch; denn es wird ausdrücklich gesagt, daß wenn die Geistlichen jemand als eines christlichen Verstandes und guten Wandels spüren, es nicht nöthig sei, dieselben allweg von Neuem wieder zu erforschen, sondern sie mögen eine solche Person wohl unerforscht, so oft sie sich nur anzeigt, zum heiligen Sacrament gehen lassen. Ja auch bei denen, welche der Prüfung unterworfen werden, wird die Ertheilung der Absolution von ihrem eignen Begehren (so sie die Absolution begehren) abhängig gemacht. Gleichwohl hatten Brenz und Osiander bei ihrer Revision der Kirchenordnung in der Gottesdienstordnung eine Aenderung gemacht, welche die Allgemeinheit der dem Abendmahlsgenuß vorausgegangenen Privatbeichte und Absolution zu ihrer Voraussetzung hatte. Es war in Nürnberg seit der Reformation eine Abendmahlsvermahnung vor Austheilung des Sacraments im Brauch, welche sich bereits in der Rechtfertigungs-

schrift der beiden Pröpste und des Augustinerpriors Volprecht, Grund und Ursach (s. S. 21) findet und welche nach Osianders eigener Aussage von ihm selbst herrührte, während Andre sie Volprecht zuschreiben.[19]) Auch in der Döberschen Messe findet sie sich wieder. Nun hatte sich der Usus gebildet, daß an Feiertagen nach vollbrachter Predigt der Prediger eine gemeine offne Beichte sprach und nach Endung derselben dem versammelten Volk die Absolution oder Entbindung verkündigte; und „viel frommer, christlicher Personen, denen nit gelegen, alle Sonntag oder Wochen zum heiligen Sacrament zu gehen und die Privatabsolution zu empfangen, trösteten sich der gemeinen öffentlichen Entbindung von den Kanzeln und Altar." Auch vom Altar nämlich geschah dies vor Austheilung des Abendmahls. Denn da bisher die Wenigsten vorher zur Beichte gegangen waren, so hatte man die sogenannte offne Schuld (allgemeine Beicht) und allgemeine Absolution in den Gottesdienst aufgenommen und namentlich an jene Abendmahlsvermahnung einen Anhang gemacht, welcher allerdings nur Beichtvermahnung und, unter Voraussetzung ihrer stillschweigenden Aneignung von Seiten der Communicanten, allgemeine Absolution enthält: „dieweil wir alle gesündigt haben (Sünder seind) und der Gnade Gottes bedürfen, so demüthigt eure Herzen vor Gott dem Herrn, bekennt und bereut eure Sünde und Gebrechen mit herzlicher Begierd seiner Gnad und Hülf, mit festem Glauben und Vertraun auf sein gnädig Zusagen, und vergebt von Herzen ein jeglicher seinem Nächsten, auf daß euch euer himmlischer Vater eure Sünd und Missethat auch vergebe. So ihr solches thut, so entbinde ich euch anstatt der heiligen christlichen Kirche und auf Befehl und Zusagen unseres Herrn Jesu Christi, da er sprach: welchen ihr die Sünden erlasset u. s. w., von allen euern Sünden. Im Namen des Vaters u. s. w." Diese allgemeine Absolution, als deren Verfasser Wenzeslaus Linck gilt, ist nach Osiander nicht vor langer Zeit, er wisse nicht wie oder durch wen, in Brauch genommen; wahrscheinlich wußte er es recht gut, er drückt sich aber absichtlich geringschätzig aus, er will officiell nichts von ihr wissen. Als nun Osiander und Brenz die Kirchenordnung durchsahen, strichen sie diesen Anhang zur Abendmahlsvermahnung, während letztere selbst in die Kirchenordnung kam und weite Verbreitung erlangt hat. Die Auslassung geschah, wie Osiander sagt, „aus vielen beweglichen, wichtigen und tapfern Ursachen", nämlich eben um die Privatabsolution durchzusetzen. Allein diese allgemeine Absolutionsformel ward bald nach Einführung der Kirchenordnung von Vielen ungern vermißt.[20]) Der Rath forderte den 4. April die Pröpste und sämmtliche Prediger der Stadt vor und fragte: Warum diese heilsame und tröstliche Absolution nicht mehr gebraucht würde, ob sie gottlos sei? Er wünschte, wenn es ohne Nachtheil geschehen könne, ihre Wiedereinführung. Schleupner, der entschieden dafür war, berichtet von sich und den ihm Beistimmenden

(offenbar der Mehrzahl der Geistlichen), sie hätten erklärt, daß sie die Pri-
vatabsolution zwar denen, die sie begehren, ja allen Christen dringend em-
pföhlen, aber auch die allgemeine nicht für unrecht hielten, denn das Evan-
gelium sei eine Kraft Gottes zum Heil allen die glauben, möge es nun
öffentlich oder privatim verkündigt werden. Osiander aber trat sehr hitzig
dem entgegen. „Als ich merkt, daß solcher mein Rath nicht gern gehört
wollt werden, darzu die Ursach auch zu guter Maß wohl konnt abnehmen,
hab ich noch das mehr dazu gesagt, wann mans mit Fleiß und bei dem
Licht wird besehen, so wird man finden, daß es keine beständige gewisse Ab-
solution des Löseschlüssels sei noch sein kann.“ Nach Schleupner hat er
gesagt, er wolle lieber den Feuertod leiden als nachgeben, alle General-
absolution sei vom Teufel und gottlos und führe in die Hölle. Osiander
brachte nun die Sache auf die Kanzel und, wie man sich denken kann, in
der rücksichtslosesten Weise, und erlaubte sich herbe Ausfälle gegen die an-
dern Prediger. Wie leidenschaftlich Osiander die Sache erfaßte, geht aus
seinem Brief an Brenz vom 5. April 1533 hervor. Er sagt, die übrigen
Theologen hätten zum Theil die Auslassung der Generalabsolution empfoh-
len, zum Theil aber dem Rathe die Sache anheimgestellt, „was bei der Be-
schaffenheit der Leute, die jetzt im Rathe sitzen, mir verderblicher als der
schlimmste Judaskuß erschien. Ich allein sagte, die Sache sei nichts, es sei
in Wahrheit gar keine Absolution. Da entbrannten die meisten gegen mich,
im Gefühl der Beschämung, daß sie die Sache (in ihrer Wichtigkeit) nicht
erkannt hatten, und sagten Dinge, deren ich mich in ihre Seele schäme“.
Linck und der Karthäuser (Georg Koberer) beriefen sich darauf, daß die
allgemeine Absolution nicht ausdrücklich verboten, also gestattet sei, ein
Grundsatz, den Osiander in menschlichen Dingen gelten lassen will, wo das
nicht Verbotne erlaubt sei, wenn nicht die Liebe entgegenstehe; wo es sich
um göttliche Dinge, Gottes Gebote, den wahren Gottesdienst, die Predigt
des Worts u. s. w. handle, sei dieser Grundsatz der allerverderblichste. Luthers
und ihrer aller Sieg (gegenüber den päpstlichen Misbräuchen) beruhe auf
dem entgegengesetzten Grundsatze. Dominicus (Schleupner) habe seine Mei-
nung magistralissime vertheidigt. Er selbst habe behauptet, daß ihm die all-
gemeine Absolution niemals gefallen habe und er sie niemals für eine wirk-
liche und ernstliche Absolution habe ansehen können; als sie bereits andert-
halb Monate in St. Sebald in Gebrauch gewesen, während sie in St.
Lorenz davon nichts wußten, und da der Rath seinem Propste anzeigen
ließ, er wolle daß sie bei uns in Anwendung komme, habe er seinem Propst
abgerathen, die Sache scheine nicht dem Worte Gottes gemäß zu sein. Der
Propst aber sagte, er müsse gehorchen. Osiander berief sich auch auf Brenz,
der sich für die Abschaffung ausgesprochen (offenbar während der Aufstellung
der Kirchenordnung). Er selbst habe sich schon früher aus der zwiefachen

Ursache dagegen erklärt, einmal weil er sah, daß bei dieser allgemeinen Absolution die Anzeigung der Communicanten vor der Communion fallen werde, und dann weil es keine wahre Absolution sei. Er habe nirgend in der Schrift gelesen, daß ein gemischter Haufe zu absolviren sei, in welchem Ungläubige, Schwärmer, Unbußfertige, Ehebrecher u. s. w. seien, und von denen keiner um die Absolution bitte, geschweige denn ernstlich an Lebensbesserung denke. Auch fände sich nirgends, daß es in der alten Kirche so geschehen sei, woraus allein schon einleuchtend, daß die Sache ein reines Menschenfündlein, das wider Christi Willen, sei. Entweder man verstehe diese Generalabsolution bedingungsweise: wenn ihr Buße thut 2c., dann sei es keine Absolution, denn die Sacramente leiden in diesem Stücke keine Bedingung, wir sagen nicht, wenn du glaubst, ist Christi Blut für dich vergossen, sonst nicht; vielmehr nicht allein für unsre, sondern für der ganzen Welt Sünde, wie Joh. sagt. Oder aber man verstehe die Absolution ohne Bedingung: ich absolvire euch, mögt ihr nun glauben oder nicht, Ketzer sein oder nicht, Buße thun oder nicht u. s. w. Dann habe es freilich die Form der Absolution, es sei aber die unverschämteste Lüge, daß das nach Christi Befehl gehandelt werde und das lästerlichste Sacrilegium, daß man die Perlen so vor die Säue werfe. „Anderes, was ich im Sinne hatte, verschwieg ich absichtlich, um etwas übrig zu behalten, womit ich ihnen unvermuthet entgegen treten könnte, wenn sie bei ihrem Vornehmen beharrten.“ Nur habe er noch auf Brenz verwiesen, den sollten sie hören. „Was ich aber noch für mich behielt war Folgendes: Wenn dies wirklich Absolution ist, kann kein Bann (Excommunication) in der Kirche eine Stelle behalten, denn jeder Excommunicirte kann, da man ihm die Predigt zu hören nicht verbieten kann, sogleich Lösung haben. Nun kann aber ein Schlüssel dem andern nicht so entgegen sein, daß er dadurch gehindert werde, sein Amt nach Christi Einsetzung auszurichten. Diese falsche Absolution hindert und hebt auf den Bindeschlüssel, bevor dieser das ausrichtet, wozu er eingesetzt ist, ist also nicht der wahre Schlüssel Christi, sondern ein verfälschter des Satans. — Mir kommt in den Sinn, daß nachdem der Satan die Taufe durch die Anabaptisten, das Abendmahl durch Karlstadt und Zwingli beschmutzt hat, er nicht ablassen werde, bis er auch die Schlüssel niedertritt, das auszuführen die Nürnberger besonders geeignet sind, die dieselben ärger wie die Pest hassen. — Ich kehre zu meinen Theologen zurück. Wärest Du doch dabei gewesen, Du hättest das wunderbare Schauspiel gesehen, wie sie Alle nur für ihre Ehre sorgten, die vom Rath aber nur darauf bedacht waren, wie sie dem ächten Gebrauch der Schlüssel entgingen, wie jeder Theil den andern verlachte, neutra videbat manticam a tergo. Als mir die Worte entschlüpften: ich laß mich bedünken, ich sehe in dieser Sache ein wenig weiter, denn etwa vielleicht andre Leute, antwortete

Dominicus giftig mit lauter Stimme: so hör ich wohl wir sein alle blind. Ich zweifle nicht, daß der Rath entweder kraft seiner Autorität jene falsche Absolution herstellen wird, oder uns mit schriftlichen Gutachten beauftragen wird (aut nos scriptis commissurus); geschieht das, so wird eine wunderbare und lächerliche Tragödie entstehen, wenn nicht etwa der Karthäuser (der zwar an Sitten schlechter ist als die anderen Alle, aber an Bildung und Urtheil ihnen bei Weitem überlegen) die Sache beschwichtigt, indem er die Andern davon abbringt, mir zu widersprechen; denn ihn scheuen sie, und er hielt sich sehr billig gegen meine Ansicht, indem er mit mir darin übereinstimmte, daß die Formel auszulassen sei, und nur das sanft dahingestellt sein ließ, ob diese Absolution eine sei oder nicht". Von den Andern hat er sich nichts Gutes zu versehen. „Es verdrießt mich schon ganz zu leben, wenn ich sie mit hohen Brauen lehren, bestimmen, ändern sehe, wovon sie weder Rechenschaft geben noch einen richtigen Verstand zeigen können. Ich will umkommen, wenn nicht hier zweitausend Laien sind, die in Gottes Wort gelehrter sind, als alle meine Theologen, den Karthäuser ausgenommen rc." Der Rath gebot, die Materie noch eine Zeit lang auf den Kanzeln nicht vorzubringen; er wandte sich am 8. April 1533 um ein Gutachten an Brenz, welchen aber Osiander selbst schon am 5. April zu Hülfe gerufen hatte.[21]) Der Rath machte geltend: bei der großen Menge Volks in der Stadt und den wenigen Predigern so darin sind sei es noch der Zeit nicht wohl möglich, einen jeden Menschen vor Empfahung des Sacraments zu examiniren und ihm die Privatabsolution zu ertheilen. Auch trösteten sich viele fromme christliche Personen, die nicht alle Sonntag zum Sacrament kommen und die Privatabsolution empfahen könnten, dieser allgemeinen öffentlichen Entbindung von der Kanzel und dem Altare und würden durch ihre Abschaffung in Unruhe versetzt; er berief sich auch auf Sachsen. Indessen Brenz trat im Wesentlichen in seiner Antwort vom 12. April auf Osianders Seite, nur ohne dessen Maßlosigkeit. Namentlich hebt er nicht nur die eine Seite hervor, daß eine solche der Predigt folgende gemeine Absolution der eigentlichen Absolution als der nothwendigen Aneignung der gemeinen Predigt an eine sondere Person nachtheilig sei, sondern auch die andre, daß sie auf die öffentliche Predigt des Evangeliums ein falsches Licht werfe, als sei diese nicht schon der rechte Schlüssel des Himmelreichs, dadurch die Sünd denen die es hören und glauben verziehen, den andern aber vorbehalten werden, als müsse erst die folgende allgemeine Absolution den Himmel aufsperren und die Hölle zuschließen. Das würde dahin gerathen, daß die Predigt verachtet und allein das Werk der gemeinen Absolution ohn allen rechten Glauben gesucht würde, wie bis anher mit dem Weihwasser geschehen. Wären nicht genug Kirchendiener, so müßten mehr bestellt werden. Uebrigens unter-

werfe er sich gern mit seiner Ansicht seinen lieben Herren und Lehrern den Theologen von Wittenberg. Deren Urtheil,[22]) das der Rath um dieselbe Zeit erbat, fiel aber ganz anders aus. Luther und Melanchthon erklären n ihrer Antwort vom 18. April in echt evangelischer Weise, sie wüßten ie öffentliche gemeine Absolution nicht zu verwerfen, denn auch die Predigt es Evangelii selbst sei im Grund und eigentlich eine Absolutio, darin ergebung der Sünden verkündigt wird vielen Personen in gemein und fentlich oder einer Person allein u. s. w. Ob wohl nit alle daran glauben, arum ist die Absolution nit zu verwerfen; denn alle Absolution, sie eschehe in Gemein oder besonders, muß doch also verstan= en werden, daß sie Glauben fordert und denen hilft, so aran glauben. Daneben aber sei die Privatabsolution nicht fallen zu sen. Man müsse die Gewissen unterrichten, daß der Trost des Evangelii em Jeden insonderheit gälte, und derhalben das Evangelium durch ort und Sacrament insonderheit Jedem appliciren. Der gemeinen Ab= lution würden sehr wenig Leute wissen zu gebrauchen und sich ihrer an= nehmen, so sie daneben diese applicatio nicht erinnerte, daß sie sich auch r gemeinen absolutio annehmen sollen, als sei sie eines Jeden besonders. ie Antwort machte der Rath seinen Predigern bekannt: er nehme sie und halte die Wiedereinführung der allgemeinen Absolution vor der ommunion, ingleichen der sogenannten offnen Beicht und Absolution von Kanzel nach der Predigt für gut; er wolle zwar die Antwort der Pre= r darauf vernehmen, aber in weitere Disputation sich nicht einlassen. ein Osiander ließ sich durch wiederholte Verbote des Raths nicht ab= ten, dagegen zu predigen. Keiner, soll er gesagt haben, der nach der fe gesündigt, könne durch allgemeine Predigt oder Absolution von Sün= gereinigt werden, sondern müsse die besondere Absolution von einem ester haben. Aehnliches wirft ihm auch der Verfasser der später zu er= enden Schmähschrift vor, wogegen Osiander aber protestirt, indem er t: das ist aber unverschämt gelogen, daß ich eidlich geschworen hätte: würden Niemandem die Sünden vergeben, wenn er nicht vom Priester lvirt werde.[23]) Wir werden nicht irren, wenn wir sagen, daß Osiander l zu keiner Zeit (später erklärt er sich ausdrücklich dagegen) so weit ngen sei, Sündenvergebung absolut und ausschließlich an die priesterliche lution zu binden, daß nur das große Gewicht, welches er auf die sacra= tliche Aneignung der Sündenvergebung gelegt, ihn zu solchen absichtlich en Ausdrücken getrieben hat, welche von der Kanzel herab so aufgefaßt en mußten. Wie sehr er die Sache in unevangelischer Weise auf die e getrieben haben muß, erhellt aus folgenden von Schleupner mitge= ten Aeußerungen: „die gemeine Predigt ist eine Lehre und loses Wort, es sich Niemand darf annehmen. Darum heißts auch Christus clavem

scientiae (Schlüssel der Erkenntnis) ꝛc. Aber von der Privatabsolution seind das seine Wort: Entbindet man Jemand von seinen Sünden auf Erden, so ist er wahrlich entbunden auch im Himmel, und ob ers schon nicht glaubt, so ist er dennoch entbunden. Er wird aber darnach um den Unglauben als um eine neue Sünde verdammt werden. Item: die privata absolutio ist alleweg kräftig, darum wenn der so absolvirt wird schon nicht genugsam Reue hat oder nicht glaubt, so lügen und trügen die Schlüssel nicht, sondern es ist gewißlich im Himmel gelöst, was hienieden auf Erden gelöst wird. Bleibt aber der Gelöste ohne Reue und Glauben, so wird er um seiner Härtigkeit und Unglaubens willen, die er auch nach der Absolution behält oder wiederum einwurzeln läßt, verdammt; aber die Sünden, davon er ist entbunden worden, sind ihm warlich vergeben." Die andern Prediger schwiegen dagegen auch nicht. Spengler (9. August) spricht sie aber von aller Schuld in der Sache frei und spricht sich bei aller wiederholten Anerkennung, „seines geschickten Kopfes und schönen Ingeniums" sehr unwillig über Osianders hochfärtigen und verächtlichen Geist aus, der die Unruhe, „die warlich einer bürgerlichen Empörung nit ungleich sah" wieder hervorgerufen; denn schon hätten sich seine Herrn und überhaupt Alle nicht anders versehen, denn daß die Sache nun begraben sein solle. „Aber da stund Osiander aber auf die Kanzel mit einem so verbitterten Gemüthe und einem so ungeschickten Holhyppen, dergleichen ohne Zweifel in Nürnberg auf offner Kanzel nit viel beschehen ist." Spengler, der die abschriftlich verbreitete Predigt gelesen, bekennt für seine Person, daß er sein Lebtag über keiner Predigt nie höher entsessen sei (sich entsetzt habe). „Ich nehm es auf mein Seelenheil, daß ich Osiandern, seines geschickten Kopfes und schönen Ingeniums halb nur hochacht und venerir, sein hochfertiger und verachtlicher Geist hat mir aber allweg (vergl. oben S. 165 f.) missfallen und mich sorgfältig gemacht, daß der einmal einen großen Lärmen anrichten werd, wie es sich dann itzo genug zeigt." Er meint, es sei hoch von Nöthen, „daß Osiander durch unser aller Patron Dr. Luthern in einem sondern Schreiben ernstlich am Zaum geritten würd, denn dieses Roß will zu viel frech und ungehalten, auch mit scharfem Sporn geritten sein, das wißt ihr ebensowohl als ich. Ich bin auch gewiß, sollt sich Osiander in einem sächsischen Flecken mit seinem ungeschickten Predigen so Carlstadtisch halten, sein Ingenium würd nimmermehr so hoch als der Kirchen Wohlfahrt geacht". Nach der sehr hitzigen drohenden Predigt am 13. Juli, auf welche sich wohl Spenglers Worte beziehen, wurde Osiander von des Raths wegen wieder verwarnt, und Stillschweigen auf der Kanzel bis zum Austrag der Sache verlangt. Osiander trat aber sehr trotzig auf und ließ sich nur zu sehr bedingten Zugeständnissen herbei. Der Rath, der in der That in dem ganzen Streit Osiander mit viel Rücksicht behandelte, hatte Mühe

die andern Prediger, welche durch Osiander angegriffen waren, zu beschwichtigten. Es fiel da von Seiten des Karthäusers Koberer, also gerade dessen, von dem er beim Ausbruch des Streits noch am günstigsten geurtheilt hatte, auch die Aeußerung: das seien nicht die einzigen Irrthümer Osianders, er wisse noch andre Dinge von ihm zu erzählen, die er gepredigt. Auch nachdem befohlen war, es solle jede Partei ihre Gründe „von den drei Sacramenten und der allgemeinen Absolution" schriftlich übergeben, inzwischen aber sich aller Zänkereien enthalten, trat Osiander noch einmal mit Predigten am Feste Mariä Himmelfahrt und dem Sonntag darauf dazwischen, worin er die anders Lehrenden für des Teufels Schuppen erklärte, er wolle lieber tausendmal den Tod leiden, als solcher Verführung anhängen. Aber noch einmal kam er mit einer Verwarnung davon, obwohl der Rath Osianders Entschuldigung für ganz nichtig erklärte. Er hatte nämlich darüber vernommen erklärt, etliche Personen hätten ihn dazu aufgefordert, wenn er damit nicht vorschreiten würde, so wollten sie ihn für einen unredlichen Mann halten. Noch einmal gelang es die aufgeregten Geistlichen zu beschwichtigen, denen der Rath sein Wohlgefallen über ihren bisherigen Gehorsam zu erkennen gab. Es wurden nun die beiderseitigen Schriften übergeben. Osianders Bekenntnis von den Schlüsseln, dem Rathe am 22. September übergeben, kenne ich leider blos aus den dürftigen Excerpten bei Waldau.[24]) Er will darin beweisen, 1) „daß zu dieser Zeit besser wär, die gemeine Absolution unterlassen dann geübt, im Fall daß sie schon eine rechte gewisse Absolutio des Schlüssels wäre; 2) darnach, daß sie die rechte gewisse und beständige Absolutio des Löseschlüssels nicht ist noch sein kann und 3) zuletzt, daß die rechte wahre Absolution des Löseschlüssels aus gutem Gewissen und beständigen Grund der heiligen Schrift ein Sacrament genannt hab" (letzteres hatte auch Brenz in seiner Antwort gethan). Er nennt in der Schrift die öffentliche Absolution ein Fastnachtspiel, und sagt mit Beziehung auf die Geistlichen: „darum ists kein Wunder, dieweil die Haushalter so seltsam mit Gottes Gütern und Haushalten umgehen, daß sie für und für je länger je mehr veracht und mit Füssen getreten werden. Denn es ist schon beschlossen, wenn das Salz dumm wird und nicht beißen sondern heucheln will, daß es auf den Mist geworfen und mit Füßen getreten werden muß" (Matth. 5). In drastischer Weise stellt er gegenüber die rechte Absolution und die vermeinte allgemeine. „Der Diener, der da recht absolvirt, möcht also sagen: Ich absolvire dich, nicht um deiner Reu, Glauben, Verdienst, Sünd, Würdigkeit oder Geschicklichkeit willen, sondern allein darum, daß Gott barmherzig ist und mir befohlen hat, ich soll absolviren, wer da kommt und spricht, es reuet mich, und was ich ihm sag hört und erbeut sich zu glauben. Und zwar, daß Gott barmherzig sei, das darf keines Zeugnisses,

ob ich aber dir seine Barmherzigkeit zusagen oder mittheilen soll oder nicht, da darfst du dich nicht um bekümmern, sondern darfst nur glauben, du seiest wahrlich im Himmel los, denn es ist mir und nicht dir (Waldau offenbar falsch: dir und nicht mir) befohlen, zu sehen ob man dich absolviren soll oder nicht. Darum dieweil du bisher um deiner Sünde willen in Furcht und Zweifel gestanden bist, ob du einen gnädigen Gott habest oder nicht, so heb ich dich jetzo mit der Absolutio aus Gottes Zorn und setz dich wieder unter seine Gnad in sein Reich. Das laß dir einen rechten Grundstein sein und baue deinen Glauben auf denselben, darnach wird der Glaube seine Früchte wohl bringen, ob sie gleich jetzo nicht dasein. Aber in der vermeinten gemeinen Absolution müßte der Diener (wenn er alle Umstände wie sie in der Wahrheit sein, will aufdecken) also sagen: Ich absolvire euch unbekannte Leute, die ihr mich nicht darum ersucht, noch die Zeichen, darauf mich Christus heißt sehen, erzeigt, und thue es zwar nicht aus Gottes Befehl, sondern aus Gebot der Menschen. Darum hab ich auch Sorg, es möcht Gott nicht gefallen und nicht Kraft haben. Derhalben weiß ich euch nicht zu sichern. Es sei denn, daß ihr reuet, glaubt und andern Leuten auch vergebet, so ihr das thut und diese Tugend an euch habt, so kommt meine Absolutio wie eine Fledermaus geflogen und sitzt auf euch und auf euer solche Tugend nieder, thut ihrs aber nicht, so bleibt sie in Luft schweben und kommt zu euch nicht". Endlich behauptet Osiander den sacramentlichen Character der Absolution und beruft sich hierfür auf die Handauflegung als auf das äußere Zeichen. Wir sehen dabei, daß er in den Verhandlungen über die Kirchenordnung vergeblich für dieselbe eingetreten ist, denn er bemerkt: „Ich weiß gleichwohl, wie man die Handauflegung in der Ordnung (Kirchenordnung) gehöhnet und gespottet hat, daß sie herausgekratzt ist worden. Sie ist aber darum noch nicht aus dem Neuen Testament gekratzt."

Beider Theile Schriften wurden nun im Namen des Raths durch Lazarus Spengler zur Begutachtung nach Wittenberg gesandt und es erfolgte nun das zweite Wittenberger Gutachten vom 8. October, unterschrieben von Luther (welcher schon am 20. Juli sowohl an die Nürnberger Prediger zusammen, als besonders an Linck geschrieben hatte zum Frieden), Bugenhagen, Jonas, Melanchthon, Crutziger.[25]) Es hielt durchaus dieselben Gesichtspunkte wie das erste fest, daß die Privatabsolution zwar sehr tröstlich und christlich und in der Kirche zu erhalten sei, daß sie aber die Gewissen nicht so hart beschweren könnten, als sollte keine Vergebung der Sünde sein ohne allein durch Privatabsolution, denn auch die Heiligen von Anfang der Welt bis zur Zeit Christi nicht privatam absolutionem gehabt haben, sondern sie haben sich müssen trösten der gemeinen Promission und ihren Glauben darauf bauen. Osianders Gesichtspunkt, von dem er so auf die

ivatabsolution bringt, wissen sie wohl zu würdigen, nämlich: das Ge-
issen streite nicht in gemein darob, ob Gott barmherzig sei, sondern von
r Person, ob mir Gott auch gnädig sein wolle. Allein das Evangelium
d Verheißungen Gottes lassen doch darüber keinen Zweifel, daß sie uni-
rsalés seien und sich Niemand selber davon ausschließen solle, denn Gott
be allen geboten seine Verheißung zu glauben, und die gemeine Predigt
s Evangelii habe doch unzweifelhaft auch das Werk, daß sie Vergebung
r Sünden im Herzen wirke in denen, so ihr erschrocken Gewissen dadurch
n Glauben trösten. Darum könne man auch die gemeine Absolution
ht verwerfen, weil sie doch dazu diene, daß sie die Zuhörer erinnert,
s sich ein Jeder des Evangelii annehmen soll, daß es eine Absolution
und ihnen auch gehöre. Wenn dagegen (wie von Osiander) gesagt
rde, man könne den Haufen nicht absolviren, darin viel sind, die man
iger binden sollt, so ist eben der Unterschied zwischen Predigt und Juris-
tio nicht zu vergessen. Jurisdiction gehört zu öffentlichen Sünden; daneben
er) sind viel mehr heimlicher Sünden, welche man nicht anders binden
strafen kann, denn in gemein durch Predigtamt. Also bindet die Pre-
t alle Ungläubigen, und gibt dagegen zugleich allen Gläubigen Verge-
g. Ja auch derjenige, so durch Jurisdictio gebunden, wenn er durch
Predigt wieder zum Gehorsam und Glauben käme, so wäre ihm von
t vergeben, wiewohl er sich hernach mit der Kirche auch wiederum ver-
en soll, als die er auch beleidigt hat. Endlich wird gegen den Ein-
f, daß die gemeine Absolution nur conditionalis (unter der Bedingung
Buße, des Glaubens ertheilt) sei, und darum die Gewissen nicht frei
gewiß machen könne, weil immer der Zweifel bliebe, ob man sie
sich zu beziehen würdig sei — gegen diesen für Osiander gewichtigen
wurf wird das entscheidende Wort wiederum gesprochen: jede Abso-
n, gemeine und private hat die conditio des Glaubens, denn ohne
iben entbindet sie nicht, und ist darum (doch noch) nicht ein Fehl-
ssel. Denn der Glaube baut nicht auf unsre Würdigkeit (so daß
Gewissen unsicher bleiben müsse), sondern ist nur soviel, daß einer
Absolution annimmt und Ja dazu sagt. Osiander bekam also hier, wie
anders sein konnte, wieder Unrecht. Die Wittenberger aber mahnen
zum Frieden. Beiderseits solle man, da man darin einig, die Leute
Privatcommunion einhellig vermahnen. Osiander solle für seine Per-
wegen seiner Gewissensbedenken nicht gedrungen werden, die gemeine
ution zu treiben, aber auch den andern Theil der sie treibe unange-
n lassen. Luther wandte sich in einem eignen Briefe vom 8. Oc-
an Osiander selbst um ihn zu beschwichtigen, desgleichen an Linck mit
Bitte, Osiander mit Geduld zu tragen, ihn den in seinen Meinungen
genen wie einen Kranken anzusehen; fügt aber auch vertraulich hinzu,

er hätte nicht geglaubt, daß Osiander mit so vielen Gedanken beladen und, wie er aus seiner Schrift erkenne, so weit von der Lauterkeit evangelischer Lehre entfernt sei. Sie sollen nur verhüten, daß kein größeres Aergerniß daraus, daß der Funke nicht zu Flammen werde. Der Rath theilt nun jenes Gutachten den Predigern mit, es solle darnach verfahren werden. Dem Osiander ließ der Rath dabei sagen, er erweise dem Rath einem besondern Gefallen damit, wenn er sich danach füge. Spengler war mit der zu großen Rücksichtnahme des Raths auf Osianders Bedenken nicht recht zufrieden, wie sein Brief vom 25. October 1533 an Veit Dietrich zeigt. Es sei ganz fährlich, einen solchen Prediger, der in seinen Irrsalen wider die ganze Welt recht behalten wolle, in einem solchen Commun zu dulden. Er hatte den Rath zu bewegen gesucht, daß sie Osiander auf ihren Kosten gen Wittenberg schicken sollten (zu persönlicher Verhandlung), und der Rath schien Lust dazu zu haben. Aber Osianders Antwort auf das ihm mitgetheilte Wittenberger Gutachten, worin er zäh an seiner Meinung festhielt, aber zugleich auffallender Weise leugnen konnte, „daß er um die gemeine Absolution bisher nie gestritten," machte den Rath so unlustig, daß er von jenem Plan abstand, gewiß daß Osiander ein solch Anerbieten aus Hoffahrt nicht annehmen werde. Er handelte aufs freundlichste mit ihm und suchte allein die Wege, diesen Mann zu stillen und am Zaum zu reiten, damit er seine irrige Lehr bei ihm behalte und die Sach dadurch gestillt werde. Den Wittenberger Theologen aber wurde für die jetzt und schon früher gehabte Mühe 100 fl. an Joachimsthalern verehrt und ein Dankbrieflein geschrieben. Die gemeine Absolution blieb in Uebung, wiewohl Osiander persönlich sich derselben enthielt. Ich möchte vermuthen, daß er schon in den letzten Jahren während der Verhandlung über die Ordnung aus jenen Gewissensbedenken möglichst selten selbst das heilige Abendmahl gehalten. Wenigstens wirft Eck in seiner Bekämpfung der Kirchenordnung dem Osiander vor: „wie ich denn höre, daß der Fürnehmste dieser Ordnung, der auch gern in hohen Gewalt käme, etlich Jahr nit viel Meß gelesen habe."[26]) Osiander schwieg zunächst und führte auch, wie Spengler gehofft (24. November 1533), den geäußerten Vorsatz nicht aus, seine Schrift von den Schlüsseln, die abschriftlich in vielen Händen war, durch den Druck zu veröffentlichen.

Obgleich der Streit so zunächst beigelegt war, der die Bevölkerung im hohem Grade aufgeregt zu haben scheint, so blieb in den Gemüthern doch ein Stachel zurück. Noch im folgenden Jahre nennt Schleupner in seiner Mittheilung an Joh. Appel den Streit eine Tragödie jenes rasenden Hercules. In Wittenberg hieß es, Osiander schreie wider Luthers Bücher. Der billig denkende Spengler schrieb (13. April 1534), er habe doch davon keinen gründlichen Bescheid; öffentlich könne es wohl nicht geschehen

ein; „und weil Osiander jetzt seiner Opinion wider die Absolution und abrer errores schweigt, so sollen wir billig zufrieden sein u. s. w." Am Schluß aber bemerkt er noch, eben werde er von einer glaubhaften Person richtet, daß Osiander vor etlichen Wochen nach vollbrachter Predigt in er Sacristei zu St. Lorenz vor etwa viel Priestern und erbarn Handerksmann sehr wider Luthers Büchlein von der Winkelmeß ausgegangen, schrien und gesagt hab, Luther hätte die Sach mit der Winkelmeß nit ohl troffen, sondern der Enden weit gefehlt. Wir fügen hier gleich bei, iß der Streit später noch zweimal ausbrach. Im Jahre 1536 [27]) am artholomäustag kam Osiander wieder darauf zurück, beklagte sich, daß sie Nürnberg mit diesem Misbrauch geplagt sein müßten, sonderlich dieweil allein mit Zwang und Drang und nicht mit Rath noch Grund der ligen Schrift aufgericht sei, werde auch ebenso erhalten. Es sei eine ter leserliche Gaukelei, damit man Gottes und seines heiligen Wortes, n der armen betrübten Gewissen nur spotte. Die so es erzwungen ben, hättens bei Gott zu verantworten, wiewohl die so sich zwingen lassen, üt nicht entschuldigt sein. Er setzt dabei voraus, daß mancher dieselbe inung davon habe, aber sich nichts zu sagen traue. Da Melanchthon darauf auf seiner Rückreise aus Schwaben nach Nürnberg kam (19. ober 1536), wurde er vom Rath um seine Vermittlung angegangen conferirte persönlich auch mit Osiander. Es zeigte sich dabei, wie es t anders sein konnte, daß wenn er früher wirklich sich in Predigten misgesprochen als könne Vergebung der Sünde schlechterdings nicht anerlangt werden als durch priesterliche Privatabsolution, das schroffe übertriebne polemische Aeußerungen waren, die er denn doch einzuiasen nicht umhin konnte. Melanchthon sagt, daß er aus der betrefen Predigt sowohl, wie aus mündlichen Aeußerungen Osianders sehr vernommen habe, er halte auch, daß durch eine gemeine Predigt e Vergebung der Sünden erlangt werden. Aber er disputire weiter, solches nicht eine solche Gewalt sei, als so der Diener spricht: absolvo und arbeite darauf, daß so der Diener diese Worte sprechen soll als hlshaber: absolvo te, so müsse die Ordnung gehalten werden, daß man , welcher zu binden oder zu entledigen sei. Item es müsse nicht geen conditionaliter. Dieweil nun die forma allhie conditionalis sei, gehen zur Absolution viele, welche mehr zu binden seien, verwerfe er gewöhnliche Form von wegen der Unordnung und der Condition. nchthon gab am 22. October ein Gutachten, das, was die Frage in betrifft, von denen des Jahres 1533 nicht abweicht, aber allerdings kennt, daß die Unordnung mit dem Zugehen (zum Sacrament) nicht zu hten sei und die Diener des Sacraments sich billig darob beschweren ten. In der That war es notorisch, daß eben jene allgemeine Abso-

lutionsformel die Folge hatte, daß die Privatabsolution wenig gesucht wurde (Melanchthon an V. Dietrich), und sie mochte wohl bei vielen eine fleischliche Sicherheit befördern. Er gab deshalb zu bedenken, ob nicht besser sei, daß die jetzige Form geändert und die privata absolutio insonderheit mehr und mehr aufgerichtet werden. Im Uebrigen rieth er auch andre Gelehrte zu hören und hatte zu dem Ende Fragen, welche die Streitpunkte aufstellen (und die wohl von den andern Nürnberger Predigern herrührten), angehängt. Nachdem Melanchthon Nürnberg, dessen guten Kirchenbesuch und schöne Ordnung im Gottesdienst er rühmt, verlassen und nach Wittenberg zurückgekehrt war, wandte sich jenem Rathe zufolge der Rath wieder nach Wittenberg. Die dortigen Theologen gaben aber am 27. November nur eine kurze Antwort, indem sie sich für den Augenblick mit Ueberhäufung der Geschäfte entschuldigen, und später eine eingehendere Beantwortung verheißen. Ich finde aber nicht, daß letztere erfolgt sei. Der Streit scheint wieder ohne eigentliche Schlichtung beigelegt zu sein, er tauchte aber noch einmal wieder auf im Jahre 1539. Wie sehr übrigens Osianders schroffes und rücksichtsloses Auftreten für seine Ueberzeugung, geschärft durch sein hochfahrendes Wesen, in dieser Sache ihn in gewissen Kreisen der Nürnberger Bevölkerung unpopulär gemacht hatte — und zwar wohl nicht am wenigsten bei der jüngern die Ungebundenheit liebenden patricischen Generation —, zeigte um diese Zeit — um Fastnacht 17. und 18. Februar 1539 — das Schönbartlaufen, welches bereits seit längerer Zeit (15 Jahren) außer Gebrauch gekommen, in diesem Jahre zum letzten male gehalten wurde. „Anno 1539," so sagt eine alte Chronik,[18]) „sah man den 64sten und letzten Schönbart zu Nürnberg laufen in Weiß, Gelb und Blau köstlich gekleidet. Ihre Hauptleute waren Herr Jacob Muffel (dieser war vom Rath beigegeben) und Martin von Ploben (sonst wird auch Joachim Tetzel genannt, also ebenfalls aus guter Familie) liefen aus der Wage aus; die Hölle (ein Feuerwerk, das auf einer Schleife dem Zuge nachgefahren wurde um zuletzt abgebrannt zu werden) war ein groß Schiff, darauf war ein Mann gemacht allermaßen wie Herr Andreas Osiander pflegt zu gehen; ob ihm hing ein langer Schlüssel, denn zu der Zeit predigte er vom Amt der Schlüssel und der Absolution so gewaltig, daß es nit einem Jeden gefallen thät, wurde also des Evangelii weidlich verspottet, liefen dem Herrn Osiander vor sein Haus, schossen ihm mit Röhrlein in dasselbe hinein, hätten ihm dasselbe gern gar aufgestoßen, wenn es nicht mit Weinleitern und andern wäre vermacht worden, hat mir Herr Osiander selbst gesagt. Darnach liefen sie ins Teufels Namen enhinder ins Frauenhaus, wie der Leute Art ist. Herr Jacob Muffel wurde auf Ostern aus dem Rath gesetzt" (Tetzel wurde mit dem Thurm gestraft). „Bald", so setzt der ehrliche

Chronist hinzu, „kam Kaiser Karl von Gent, der machte auch ein Fastnachts-
spiel mit seinem heiligen Unterhemd (Interim), spottet unser auch, also
daß wirs noch auf den heutigen Tag nicht überwunden haben.“ Uebrigens
mag zu dem Groll gegen Osiander auch das beigetragen haben, daß man
das Unterbleiben dieser beliebten Fastnachtsbelustigung, bei der es oft zü-
gellos hergehen mochte, dem Einfluß der Geistlichen, und besonders Osi-
anders zuschrieb, denn gerade seit der Reformation war es unterblieben.
Nach Marx wären die thätlichen Insulten gegen Osianders Haus erst er-
folgt, nachdem auf die Klage desselben die Hauptleute des Schönbarts mit
dem Thurm bestraft und der Schönbart von nun an verboten worden. —
Die Streitfrage über den Beichtschlüssel ging weiter.[29]) Luther und
Melanchthon blieben zwar dabei, daß die allgemeine Absolution nicht schlecht-
hin verworfen werden könne, da Christus auf mancherlei Weise uns seine
Wohlthaten zu Theil werden lasse, sandten aber im Februar 1540, da ihnen
selbst die oben mitgetheilte Nürnberger Absolution nicht recht genüge, zu
iger Vermittelung andere Formeln, Melanchthon eine längere, Luther,
r ihre Länge tadelte, eine kürzere. Melanchthon will in der seinigen
e leichtfertige Aneignung der Sündenvergebung verhüten und schärft da-
r dringender die nothwendige Bedingung der Buße und Bekehrung und
nöthige Forderung der Lebenserneuerung ein; Luthers Formel motivirt die
gesprochene allgemeine Absolution durch die Erinnerung an den unge-
en allen nahen Tod: „weil wir alle sterblich, keine Stunde des Todes
er sind, so demüthiget euch vor Gott, bekennet in euern Herzen, daß
r alle arme Sünder, seiner Gnade und Vergebung aller Augenblick be-
en, und ob Gott heut oder morgen Jemand unter euch
n diesem Jammerthal fordern würde, so spreche ich als ein
rherr und Prediger aus seinem Befehl alle, die jetzt hier sind und
es Wort hören und mit rechter Reu ihrer Sünden an unsern Herrn
um Christum glauben, los von allen Sünden“ ꝛc. So erscheint die
meine für alle Hörer des Worts gesprochene Absolution eigentlich nur
ein Ersatz für die Privatabsolution, für alle die nicht zum Sacramente
n, im Falle des raschen Todes. Melanchthon in seinen beiden Briefen
Veit Dietrich verkennt aber nicht, daß mit der Aenderung der Form
ander sich schwerlich zufrieden geben werde, sondern wenn er daran
s zu tadeln haben werde, zum eigentlichen Quell des Streits zurück-
n werde. Denn die melancholischen Naturen seien streitsüchtig und
en Anlaß zum Kampf. Bei Allem dem, und obgleich auch in andern
zu erwähnenden Punkten sich Differenzen zwischen Osiander und den
nbergern gezeigt hatten, die Osianders reizbares Gemüth offenbarten,
t Melanchthon wiederholt in den um jene Zeit an Veit Dietrich nach
nberg geschriebnen Briefen seine hohe Achtung vor Osiander aus.

Drittes Kapitel.

Die Ehefrage.

Mit der selbstständigen Durchführung einer Kirchenordnung nach evangelischen Grundsätzen und der vollständigen Loslösung von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe traten nun aber noch weitere Anforderungen an die evangelische Kirche und beziehungsweise an die derselben sich annehmende bürgerliche Obrigkeit, unter denen namentlich die Behandlung von Ehesachen von besonderer Wichtigkeit war; umsomehr als hier das evangelische Bewußtsein in entschiednen Widerspruch mit dem kanonischen Recht trat, sowohl was die Verwandtschafts- und Affinitätsgrade, als was die Misbräuche des römischen Dispensationswesens betraf, und anderseits doch die dazu so wie zu den Bestimmungen des römischen Rechts und denen des mosaischen Gesetzes zu nehmende Stellung nicht klar war. In den von Osiander redigirten Schwabacher Visitationsartikeln von 1528 war nur im Allgemeinen der Grundsatz ausgesprochen, daß man keiner Gesippschaft (cognatio), Schwägerschaft (affinitas) noch Gevatterschaft (cogn. spirit.) die Ehe solle verbieten, denn sofern sie Gott verboten hat. Sofort aber trat in dem oben (S. 114 ff.) erwähnten Falle mit dem Nürnberger Bürger die Unsicherheit über die Anwendung dieses Grundsatzes hervor. Osiander verwandte sich damals, wie wir sahen, für den, der seiner verstorbenen Frauen Schwester geheirathet hatte, und zwar im Zusammenhang damit, daß er überhaupt den widerstrebenden Rath dazu drängen zu müssen glaubte, alle Grade frei zu lassen, „die Gott nicht verboten", er hielt also jenen Fall für einen solchen. Dagegen nahm er, wie wir gesehen, unter Cranmers Einfluß für die Trennung der Ehe Heinrichs VIII. von England, als einer unrechtmäßigen, Partei, wo es sich freilich nach allgemeiner Annahme um einen ausdrücklich im Leviticus genannten Fall handelte, von dem die den Juden gestattete ja gebotene Leviratsehe nur eine nicht zu verallgemeinernde Ausnahme enthalte. Während nun viele Kirchenordnungen der Reformationszeit ehegesetzliche Bestimmungen über diese Punkte enthalten, fehlen diese in der Brandenburgisch-Nürnbergischen, welche sich auf die liturgische Behandlung der Eheschließung beschränkt. Das Bedürfniß nach Ordnung dieser Verhältnisse machte sich wie anderwärts auch hier id. fühlbar. Im Jahre 1535 erließ Markgraf Georg seinerseits eine Eheordnung. Auch der Rath von Nürnberg ging in diesen Jahren mit Verhandlungen darüber um, und muß unter Andern auch Osianders Gutachten darüber gehört haben. Da ließ Osiander im Jahre 1537 eine Schrift über diesen Gegenstand ausgehen, welche in manchen Beziehungen charakteristisch für ihn ist, und deren Hauptgesichtspunkte wir daher im Folgenden auszugsweise mittheilen.

Von den verbotenen Heirathen und Blutschanden.[30])

In der Vorrede klagt Osiander über das Unkraut, welches der Satan säe, nicht allein mit Verfälschung der reinen Lehre, sondern auch dadurch, daß er unter die Evangelischen seine Heuchler und falschen Heiligen menge, die sich im äußerlichen Schein des eröffneten Evangelii freuen und rühmen, aber nichts desto minder im Grund ungläubig sind und sträflich leben und die christliche Freiheit zu ihrem fleischlichen Muthwillen misbrauchen. So hören sie, daß der Papst etliche Personen in der Blutsfreundschaft zu ehelichen verboten, die doch weder in göttlichen, natürlichen oder bürgerlichen Rechten verboten sein, derhalb er auch solche Personen, wann sie einander zur Ehe genommen, nit wieder scheide noch ledig spreche, sondern nur getrost seiner unverschämten Weis nach um Geld strafe, das man ihm doch zu gestatten (geben) nicht schuldig sei, sondern möge wohl mit gutem Gewissen zur Ehe nehmen und behalten, was Gott und natürlich Recht umsonst und der Papst um Geld erlauben. Und fahren also die gemeldten falschen Heiligen zu, stellen sich als könnten sie nun sonst nicht Weiber finden denn unter der Blutfreundschaft, greifen aber weiter auch zu denen, die Gott selbst verboten hat, daraus aber nie nichts Gutes gefolget ist und noch folgen wird. Sonderlich aber folget schon dieser unchristliche Greuel daraus, dieweil Hurerei und Ehebruch vorhin so gar gemein und leider an allen Orten allzuviel ungestraft sein, daß Weiber und Töchter unter den Blutfreunden, da ihre Zucht, Ehr und Keuschheit billig am besten verwahrt sein sollte, schier am Allerwenigsten sicher sein.

Osiander geht nun aus von dem Begriff des göttlichen und natürlichen (beides hier sich deckende Begriffe) Rechts oder Gesetzes, welchem alle Menschen unter dem weiten Himmel unterworfen und gehorsam zu sein schuldig sind. Um diesen Begriff zu gewinnen, greift er zu Epheser 2, 10: geschaffen zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat („denn also lauten die Worte des griechischen Texts in der Wahrheit"), daß wir darinnen wandeln sollen. Hiermit werde angezeigt, daß Gott der allmächtige Herr zuvor und ehe der Mensch erschaffen worden ist, in seinem göttlichen ewigen Rath betracht, verordnet und beschlossen hat, welches dem Menschen in seiner menschlichen Natur gute Werk und Tugend, oder aber Sünd und Untugend sein sollten und müßten. Die durch Adams Fall ganz und gar verderbte menschliche Vernunft kann aber solch göttlich natürlich Gesetz und Recht nicht mehr aus sich selbst ohne Gottes Wort und Offenbarung lauter und vollkommen erkennen, wie die Historien zeigen, daß sowohl die Einzelnen als die Gemeinschaften hierin alle gröblich geirrt und gestrauchelt haben. Darum

hat Gott sein göttlich natürlich Gesetz aus sondrer Gnad und Barm-
herzigkeit vom Himmel herab durch Mosen eröffnet und in andre zeit-
liche, zergängliche, ceremonische und deutliche (d. i. andeutende, bildliche)
oder figürliche Gesetz den Juden allein gehörig, wie ein edel Gestein in
schön und köstlich Gold eingefaßt und versetzet. Daher die ernstliche
Mahnung, nichts davon noch dazu zu thun. Obwohl also Moses Gesetz-
geber der Juden ist, und sein Gesetz, wie es mit allen Zugehörungen in
ein Corpus gefaßt ist, Heiden und Christen nichts angeht, so sind doch
alle mit dem leiblichen Leben dem Gesetz der Natur (welches nach der
Verheißungen und Weissagungen von Christo das edelste und theuerste
Stück im Gesetz Mosis ist) unterworfen. Deshalb ist's eine sondere Kunst
bei den Christen, daß sie das göttliche natürliche Gesetz und Recht aus
den zeitlichen Gesetzen wiederum auswickeln und als eine Nuß von ihren
Schalen und Schelfen, die nichts mehr nutz sein, auskürnen und ihr zeit-
lich zergänglich Leben Gott zu Ehren und zu Gefallen darnach einrichten.

Nun zeuget alle Vernunft bei allen rechtgeschaffenen Menschen, daß
das göttliche natürliche Gesetz und angeborne Zucht und Ehrbarkeit er-
fordert, daß man etliche Personen, so uns Blutfreundschaft oder Schwäger-
schaft halben ganz nah angehören und gleich unser Fleisch und Blut
sein, verschone u. s. w. Welche aber und wie viele, hat noch Niemand
ohne Gottes Wort aus eigner Vernunft gründlich anzeigen können. Die
Heiden haben geirrt, andrerseits ebenso der Papst, der das Wort Gottes
verachtet hat — bis sie zuletzt ganz thöricht und toll geworden.

Daß nun 3. Mos. 18, welches Kapitel die betreffenden Vorschriften
enthält, nicht ein wandelbar ceremonisch Gesetz sei, sondern ein recht
göttlich und natürlich Gesetz, erhellt daraus, daß Gott am Ende des
Kapitels erklärt, wie er die kananitischen — also heidnischen — Völker
eben wegen der Uebertretungen dieser Art ausgerottet wissen wolle. Gegen
den Einwand, welcher von Adams Kindern (ihrer Verbindung mit einander)
hergenommen werden kann, argumentirt Osiander sehr seltsam aus dem Aus-
druck חֶסֶד (Chesed), womit 3. Mos. 20, 17 u. a. incestuöse Verbindungen
bezeichnet werden. Dies Wort werde mit Unrecht verdeutscht: das ist
ein Blutschand, vielmehr heiße es: das ist ein Gnade oder Gunst (wie
Hesed in der ganzen heiligen Schrift sonst heiße), um anzudeuten, daß
es kein Recht, sondern nur Adams Kindern vergönnt gewesen sei.

Man streitet nun, ob die Bestimmungen von 3. Mos. 18 so ge-
meint seien, daß nur den im Text ausdrücklich genannten Personen die
Ehe verboten werde, allen nicht genannten erlaubt, selbst wenn sie der
Verwandtschaft oder Affinität nach näher stünden? Andre sehen das Ge-
setz fleißiger und tiefer an und schließen aus dem allgemein gehaltenen
Anfang die Allgemeinheit des Verbots, so daß nach den genannten Exempeln

die andern analogen erschlossen werden sollen. Osiander gesteht, daß das Ansehen etlicher fürtrefflich hochgelehrter und weltberühmter Männer, welche die erstere Ansicht verfechten und sie im Druck haben ausgehen lassen, ihn auch wohl bewogen habe, sich dieselbe gefallen zu lassen (vgl. oben S. 114, was danach zu erklären ist); ernstliche Untersuchung nach der heil. Schrift hat ihn aber doch getrieben, der zweiten Meinung beizupflichten. Und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil sonst der erste gemeine Hauptspruch oder propositio universalis (V. 6) in diesem Gesetze ganz und gar nichts wirkte, 2) weil alle Juden einhellig diese Meinung halten (sie zählen solcher Personen, die auch unter dies Gesetz fallen ohne ausdrücklich genannt zu sein, bis in 20); obgleich nun die Juden den rechten Verstand der Schrift von Christo verloren haben, ist doch nicht zu vermuthen, daß sie auch die weltlichen und bürgerlichen Händel so ganz und gar sollten vergessen, verloren oder verwirrt haben. Wäre ihre Meinung ein pharisäisch oder rabbinisch Gedicht, so würden sie doch den Vater solcher neuen Satzung nennen und rühmen, wie sie pflegen, desgleichen sein Widerpart melden. 3) Die Gesetze, welche zum Naturgesetz gehören, müssen so gestaltet sein, daß wenn man sie der Vernunft vorträgt und eröffnet, diese sie könne fassen und billigen, obgleich es die Vernunft von sich selber nicht findet; 4) es würde sonst das ungeheure unchristliche und unmenschliche Greuel daraus folgen, daß ein junger Gesell seines Vaters Mutter oder seiner Mutter Mutter nehmen möcht, denn Mose hat der keines mit Namen verboten.

Um nun die Personen alle zu finden, die in gleichem Verhältnis mit den von Moses genannten stehen, stellt Osiander die Regeln auf: 1) welch Weib mir verboten, desselben Bruder oder Gemahl ist meiner Schwester verboten; 2) weiblich und männlich Geschlecht macht keinen Unterschied der Glieder oder Grade der Blutfreundschaft; 3) was in der aufsteigenden Linie verboten ist, das ist in der absteigenden auch verboten; 4) welcher Mann mein Weib nach meinem Tode nicht nehmen darf, darum daß sie mein Weib gewesen, desselbigen Mannes Weib darf ich nach seinem Tode auch nicht nehmen. Außerdem aber macht er noch die Erweiterung: weil der Enkelin der Mann der Ahnfrau (Stiefgroßvater) oder ihr unehelicher Buhle so hart verboten, daß allen dreien mit dem Feuertode gedroht werde, so frage sich, ob auch der Enkelin ihr Großonkel (der Ahnfrau Bruder) verboten sei? Osiander bejaht es, als dem so schwer verbotenen Falle so nahe stehend. Daher auch der feine Spruch Iurisconsulti instit. de nuptiis: welches Tochter mir verboten ist, desselben Enkelin ist mir auch verboten. Daraus zieht er nun die analogen Fälle, nur noch bemerkend, daß es unsres kurzen Lebens wegen nicht

Noth gewesen, in auf- und absteigender Linie noch weiter aufzuzählen. Indem nun Osiander die 19 von Moses mit Namen verbotenen Personen, dann die 15 nach den obigen vier Analogien gefundenen, und endlich noch 16 aus der obigen Erweiterung geschlossene aufzählt, „findet sich hie fein, daß eben diese Personen und nicht minder oder mehr auch in den alten römischen und kaiserlichen Rechten verboten sein (ausgenommen, daß es die aufsteigende und absteigende Linie durchaus verbeut, was aus dem angegebenen Grunde von keiner praktischen Bedeutung). Sonderlich aber findet es sich fein, wenn man den Spruch Iurisconsulti instit. de nuptiis recht versteht: Zwischen denen Personen, die an Statt der Eltern und Kinder gegen einander sein, kann keine Heirath bestehen. — — Und ist sich billig zu verwundern über solcher der alten römischen Jurisconsulten Weisheit, daß sie es eben getroffen haben. Wiewohl ich nicht zweifele, sie haben es aus Mosis Gesetz genommen, wie dann sie und andre alte weise Regenten wohl in mehr Sachen gethan haben.“

Osiander gedenkt nun noch der schweren im Mosaischen Gesetze gedachten Strafen, als: der Ausrottung — mit der Bemerkung: wer übertritt und nicht Buße thut und durch Christum Gnade erlangt, der wird zeitlich von Gott ausgerottet wie die Kanaaniter und dort ewiglich verdammt; ferner der Leibesstrafen u. s. w.: und wiewohl solche Leibesstrafen unter den Christen nicht eben also müssen gehalten werden, so mag und soll doch eine christliche Obrigkeit solche Laster nach Gelegenheit der Sachen auch ernstlich strafen; endlich daß die Kinder solcher Ehen sollen zu allen Ehren untüchtig gehalten sein; dies findet er 5. Mos. 23, 2 wo Mamser keineswegs blos von unehelichen Kindern solle zu verstehen sein.

Ferner gedenkt er noch des von der Leviratsehe (also der Bestimmung, daß des ohne Erben gestorbenen Mannes Bruder ihm aus seinem Weibe soll einen Samen erwecken) hergenommenen Einwurfs. Diese Bestimmung aber sei nicht für ein Naturgesetz, sondern für eine von Gott den Juden gegebene specielle Erlaubnis zu halten. Wenn endlich 3. Mos. 18, 18 dem Wortlaute nach die Ehe mit der Schwester der Frau nur verboten wird, während die Frau noch lebt, so ist die Ehe nicht im entgegengesetzten Falle für erlaubt zu halten, es ist jenes nur die Hervorhebung eines noch schwereren Falls. Und wenn die Juden die Ehe mit der Schwester des Weibes nach deren Tode, sowie mit des Bruders Tochter für erlaubt halten, so haben sie dafür keinen andern Grund, als das Exempel der Erzväter. Aber man soll der heiligen Väter Exempel ohne Gottes Wort, noch viel weniger wider Gottes Wort, nicht nachfolgen. Von den Vätern aber soll man also halten: haben sie solche Heirath aus eignem und fleischlichem Willen vorgenommen, so haben sie ja Unrecht

und Sünd gethan, ihnen ist aber solche Sünd von ihrer Unwissenheit wegen, dieweil sie der böse Landesbrauch verführt hat, und von ihres hohen Glaubens wegen nicht zugerechnet worden. Haben sie es aber aus göttlicher Anleitung gethan, wie denn wohl zu glauben ist, so haben sie recht gethan, und geziemt es uns doch nicht, daß wir es ihnen ohne einen besondern und neuen Befehl nachthun. Es soll aber Niemand fremd dünken, daß sie solche Heirath mit besonderer Gottes Erlaubnis gethan haben. Denn hat Rebekka Gott den Herrn gefragt, warum die Kinder in ihrem Leibe so gewaltig zappeln, und Samuel, wo des Sauls Eselinnen hinkommen wären, so ists nicht Wunder, ob schon solche heilige Leut Gott um ihre Heirath auch gefragt haben. Es ist nicht alles geschrieben, was Gott mit ihnen geredet und gehandelt hat, sondern nur soviel als uns zu wissen nütz und nöthig ist.

Uebereinstimmend mit den Grundsätzen dieser Schrift und wohl auf eben diese Bezug nehmend, drückt Osiander sich in einem Briefe an den Propst St. Laurentii aus, der wahrscheinlich ungefähr aus dieser Zeit ist, und den bestimmten Fall der Ehe mit des Vaters Bruder im Auge hat. Osiander sagt auch hier, daß er es mit denen nicht halten könne, ob er schon gern wollte, die da sagen, daß alle Blutfreundschaft und Schwägerschaft, so in der Schrift nicht ausdrücklich verboten, von Gott erlaubt sei. Vielmehr sei zu schließen a simili, maiori vel minori. — — „Wer es besser weiß, mit dem will ich nicht kriegen, aber mein Gewissen mit Erlaubung solcher Grade nicht beschweren."

Der Rath zu Nürnberg empfand es sehr misfällig, daß Osiander diese Schrift, die wohl eben im Wesentlichen das dem Rath vorgelegte Gutachten ist, ohne des Raths Wissen und Willen hatte drucken lassen. Damit hängt wohl zusammen, daß die Schrift nicht wie alle andern Arbeiten Osianders in Nürnberg gedruckt ward, sondern in Augsburg. Der Rath rügte die Herausgabe, da Osiander wohl gewußt habe, daß er (der Rath) solche Gegenstände bei sich selbst im Geheim berathschlagen lasse und im Begriff sei, eine Aenderung daran vorzunehmen. Er solle sich hinfüro nicht mehr erlauben, in dergleichen Dingen, wobei man sich seines Raths bedient, ohne Vorwissen seiner Obrigkeit und in einer unerledigten Sache etwas drucken zu lassen. Osiander antwortete aber, er lasse sich die Hände mit nichten binden, sondern wolle nach seinem Gefallen handeln. Und der Rath beruhigte sich dabei, ließ aber Osiander in seinen Predigten überwachen, ob er sich Aeußerungen gegen den Rath erlaube. [30]) In Wittenberg war man begierig nach Osianders Schrift. Melanchthon erwähnt dessen Herausgabe in einem Briefe an Spalatin vom 20. November 1537, er kenne sie aber noch nicht. Am 25. November erbat er sie sich von Veit Dietrich. In Nürnberg scheint man angenommen zu haben, daß Luther mit den ent-

wickelten Ansichten Osianders nicht einverstanden sein werde. Darauf beziehen sich wohl Crucigers Worte an Veit Dietrich vom 7. December: Was du über Osiander an Philippus geschrieben, habe ich gelesen; aber ich verstehe nicht, welches seine Ansicht gegen Luther sei. Deute mir das an und schicke mir womöglich seine Schrift. In der That lagen ja frühere Aeußerungen Luthers vor, welche dieser ausgedehnten Anwendung des mosaischen Gesetzes auf die rechtlichen Verhältnisse der Christen widersprachen. Von Veit Dietrich erfuhr Melanchthon, Jodocus (Jonas?) habe in Nürnberg erzählt, daß Luther Anstoß genommen habe an Osianders Schrift. Melanchthon bedauert (13. Febr. 1588), daß solche Gerüchte, zumal leere, verbreitet würden zur Entzweiung der Gemüther, und bittet Veit Dietrich, wenn Osiander davon etwas zu Ohren komme, Luther zu entschuldigen und zu versichern, Luther denke und rede freundschaftlich von ihm. Allerdings habe Luther die tragisch übertriebene grammatische Auslegung des Wortes Hesed (s. o.) belächelt, im Uebrigen aber weder die Sache noch die Schrift misbilligt.

Viertes Kapitel.

Die Elevation.

Wir gedenken hier noch eines andern Punktes, welcher mit der Kirchenordnung im Zusammenhang stand. Bei den Verhandlungen darüber wurde auch die Frage erörtert, ob die sogenannte Elevation[32]) oder Thürmen des Sacraments, die Erhebung der consecrirten Elemente durch den Priester, wie sie der katholische Ritus zur Adoration übt, beizubehalten sei oder nicht. Die Stimmen waren getheilt. Valentin Kötzler in dem oben (S. 171) erwähnten Gutachten ist für Abschaffung, weil es an sich ein frei Ding und sehr misbraucht werde. Viel Volks laufe an Werk- und Feiertagen allein zur Zeit der Elevation in die Kirche, „und sobald dieselbe vollbracht ist, eilet jedermann wieder hinaus nnd vermeinet, alle Heiligkeit gefaßt zu haben." Die markgräflichen Theologen sind wenigstens für Freilassung. Es scheint fast, als habe die Kirchenordnung ursprünglich eine ausdrückliche Bestimmung gegen die Elevation enthalten, und es ist nicht unmöglich, daß bei Osiander damals der Gegensatz gegen den Papismus überwog, während er später in Gegensatz gegen Sacramentirerei eine andere Stellung glaubte annehmen zu müssen. Der Rath von Nürnberg aber war gegen die Abschaffung, ebenso wohl die Rathgeber Markgraf Georgs. Die markgräflichen Theologen wollen sich die Auslassung des die Elevation Betreffenden gefallen lassen, protestiren aber dagegen, daß man sollt die Elevation allenthalben der Ursache halber erzwingen, daß durch Anschauung des Sacraments die Christen desto mehr erinnert würden, das Leiden Christi zu betrachten

Dies solle durch Predigt und Worte des Nachtmahls geschehen. In der That wurde nun die Elevation in der revidirten Kirchenordnung ganz übergangen, sie blieb aber wie im Burggrafthum so in Nürnberg in Gebrauch. Die fortgehenden Erörterungen mit den Schweizern und Butzer über das Sacrament mochten Osiander bei seinem entschiedenen Festhalten an der lutherischen Abendmahlslehre nur um so geneigter machen, nun ein Gewicht auf die Elevation zu legen, wie wir ja auch wissen, daß Luther, der die durch Karlstadt während seines Aufenthaltes auf der Wartburg in Wittenberg abgeschaffte Elevation wiederhergestellt und seitdem beibehalten hatte, noch im kurzen Bekenntnis vom heil. Sacrament (1544), nachdem sie kurz vorher erst in Wittenberg abgestellt war, erklärte, er habe sie so lange gehalten demselben Teufel (den Sacramentirern) eben zuwider und zum Verbries, welche (Elevation) ich doch geneigt war, fallen zu lassen wider die Papisten. Ganz so mochte Osiander denken, den ja Luther schon 1532 neben Amsdorf als entschiedensten Gegner einer Vereinigung mit den Schweizern ohne ausdrücklichen Widerruf derselben nennt[33]). Zwar trat nun durch die Wittenberger Concordie und Butzers bedeutende Zugeständnisse auf derselben die Aussicht auf eine freundliche Stellung zu den Schweizern ein, und Osiander[34]) berichtete darüber an Brenz (den 14. Juni 1536), Butzer, der mit den Seinen in Wittenberg gewesen, habe nicht zu verachtende Grundlagen der Eintracht gelegt; noch vom Schmalkaldener Convent schreibt Osiander (mit Veit Dietrich) an die Nürnberger Prediger (17. Febr. 1537), ich halte dafür, daß Butzer aufrichtig der Unsere ist. Aber er setzt hinzu: „nicht so Blaurer, denn wie Philippus sagt, hat er sich geäußert, er könne uns nicht zustimmen; auch der Baseler Senat hat so an Luther geschrieben, daß keine Hoffnung ist, daß sie unsre Meinung annehmen. Sie spalten sich also und ein Theil bleibt hartnäckig". Der Gegensatz gegen die Lehre Zwinglis und Oekolampads blieb in seiner Schärfe bestehen, wenn auch die offne Polemik eine kurze Zeit ruhte. In demselben Jahre 1537 am Thomastage (21. December) trat nun in Nürnberg der Prediger zu St. Egidien, Achatius Parsberger, in einer Predigt gegen das Aufheben und Anbeten des Sacraments als gegen ein abgöttisch teuflisch Ding auf und gab dadurch so großen Anstoß, daß der Rath die Predigt einforderte und durch Hieronymus Baumgärtner und Georg Volkamer, am 31. December, die versammelten Geistlichen Nürnbergs darüber hören ließ, ob Parsberger länger neben ihnen im Amte zu dulden sei, weil sie in ihren Predigten sonst nicht mit ihm in dieser Beziehung übereingestimmt und man jede Unannehmlichkeit von ihnen abgewendet sehen möchte. Die Prädicanten bezeugten über die ihnen mitgetheilte Predigt großes Entsetzen und Misfallen und erbaten sich Zeit zu gründlichem Bericht. Veit Dietrich schrieb darüber wiederholt an Melanchthon, desgleichen schrieb Osiander nach Wittenberg,

und wir sehen aus den Briefen Melanchthons und Crucigers an Veit, daß der Streit über die Elevation natürlich nicht geführt werden konnte, ohne die Lehre vom Abendmahl selbst hereinzuziehen.[35]) Eben daran, daß man mit oder ohne Grund in Parsbergers Bekämpfung der Elevation Hinneigung zu Zwinglischer Abendmahlslehre sah, mochte es liegen, daß jetzt, wie es scheint, alle übrigen Prediger in der Erhaltung jener Ceremonie einig waren. Sie widerlegten in ihrem Gutachten Parsbergers Argumente mit vielen guten Gründen und Allegationen aus der Schrift dermaßen, daß bei dem Rathe (der freilich von vornherein für die Beibehaltung war) kein Zweifel obwaltete, Parsbergers Behauptung sei unrecht. Er ließ den Prädicanten seine große Zufriedenheit zu erkennen geben und versichern, er werde keine Neuerung vornehmen. Die Prädicanten mußten mit Parsberger verhandeln, und er bekannte seinen Irrthum und versprach davon abzustehen. Wie Osiander in dieser Sache in seiner extremen und consequenzmacherischen Weise aufgetreten sein mag, erhellt daraus, daß er nach Wittenberg schrieb, Parsberger sei ganz Nestorianer, ein Vorwurf, der ja von lutherischer Seite den Reformirten häufig gemacht wurde. Melanchthon vermuthet, dahinter stecke eine Ansicht, wonach zwischen Christus und den Elementen eine ähnliche Verbindung angenommen werde, wie zwischen der göttlichen und menschlichen Natur in Christo. Aber, setzt er hinzu, ich irre vielleicht und will mir den Irrthum gern nehmen lassen, und keineswegs mit jenem (Osiander) streiten; er wendet auf Osiander an, was Diodotus bei Thukydides von Cleon sagt, der durch seine Heftigkeit andre abschrecke ihre Meinung zu sagen. Jener Vorwurf des Nestorianismus, also der Trennung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, wird freilich von lutherischer Seite der reformirten Abendmahlslehre gegenüber gemeiniglich anders begründet, aber Melanchthons Fassung ist doch, wie sich später zeigen wird, gerade bei Osiander nicht ganz ohne Grund. Wenn wir bei diesem Vorfalle den noch jugendlichen Dietrich, der nach seinem langen Aufenthalt in Wittenberg erst 1535 nach Nürnberg als Prediger zu St. Sebald gekommen war, noch im Sinne streng lutherischer Auffassung und, wie es scheint, in dieser Frage ganz unter Osianders Einfluß sehen, so daß Melanchthon wiederholt gegen seine ultralutherische Auffassung berichtigend schreibt, so war er es doch gerade, welcher später die Elevation auf eigene Hand beseitigte. Nachdem Veit Dietrich 1542 auf Anordnung des Raths sein Agendbüchlein herausgegeben hatte, welches ganz auf der Kirchenordnung ruhte und namentlich für die Pfarrer auf dem Lande bestimmt war, ließ der Rath es im Februar 1543 wieder drucken, weil das Königliche Hofgesind (Ferdinands), das damals auf dem Reichstag zu Nürnberg war, große Nachfrage danach hielt. In diese neue Ausgabe brachte Dietrich bereits eine Belehrung über die Elevation, mit Hinblick auf die prak-

liche Schädlichkeit derselben. Nürnberg war mit der Pest bedroht, und die Kirchen besonders zahlreich besucht; bei der Elevation stürzte sich das Volk haufenweise zum Altare und so wie sie das Sacrament gesehen, strömten sie aus der Kirche, als wäre der Gottesdienst aus. „Da ich merkte, daß dieser Götzendienst durch Lehre dem Volke nicht zu nehmen sei, beschloß ich ihn einfach abzuschaffen.“ Kurz vorher waren ja auch die Wittenberger von verschiednen Seiten her, namentlich auch vom Landgrafen gedrängt worden zur Abschaffung der Elevation. Melanchthon [36]) war einverstanden damit, bat aber den Landgrafen, Luther nicht zu drängen; dieser war, gereizt gegen die Schweizer, unmuthig darüber, daß ihnen die heillosen Ceremonien mehr zu thun machten, denn sonst große nöthige Artikel. In Nürnberg berieth sich Dietrich mit einigen andern Theologen wie Schleupner, auch mit Hieronymus Baumgärtner, der abrieth; ebenso Melanchthon in einem Briefe an Schleupner vom 15. Februar 1543 unter dem Eindruck der Erfahrungen, die er in Wittenberg gemacht. Aber Dietrich begann am Ende des Jahres, am Thomastage, die Elevation einfach wegzulassen. Melanchthon bekennt ehrlich, wenn er seinen Rath abgewartet hätte, würde er zur Verzögerung gerathen haben, so sei es aber gut daß es geschehen sei, und er solle nun nur in seinen Predigten über die Sache schweigen, und sich weder durch das Gerede der Leute noch durch die Spitzen von Seiten seiner Collegen verleiten lassen, sich auf Kanzelpolemik darüber einzulassen. Unter denen, von welchen er Widerspruch erwartete, war ohne Zweifel Osiander. Ich möchte glauben, daß das in diese Zeit gehörige Schreiben Melanchthons an einen Ungenannten [37]) eben hierauf geht und an einen Nürnberger Geistlichen, vermuthlich Veit Dietrich selbst, gerichtet sei. Er sagt hier, nichts sei schwieriger, als einen Collegen zu haben der nicht am gleichen Strange zieht. (Da Osiander Prediger zu St. Lorenz, Dietrich Prediger an der andern Hauptpfarrkirche zu St. Sebald war, konnten sie im besonderen Sinne Collegen genannt werden.) Gott möge ihren Sinn regieren. Den Briefempfänger ermahnt er darauf, alles Mögliche zu thun, um sich das Wohlwollen des Andern zu erhalten. Daß sie vor der Predigt über das zu Predigende conferirten sei nützlich. „Bereite Dich also so vor, daß du alles meidest, was Anstoß erregen kann; Du kannst während dessen Anderes und Nützliches vorbringen.“ So habe ers mit gutem Erfolg auch gemacht und zu Zeiten gewisse Materien vermieden. Er solle sichs gern gefallen lassen, wenn der Andre für sich die Lehre von den Sacramenten nehme. — Indessen wenn auch, was die Elevation betrifft, Widerspruch erfolgte, so war doch der Vorgang Dietrichs von bleibenden Folgen. Der Rath veranlaßte jetzt auch die andern Prädicanten, dem Vorgang Dietrichs zu folgen, und die Elevation blieb abgeschafft, bis das Interim sie wieder herstellte.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Vom Nürnb. Religionsfrieden bis zum Schmalkald. Convent. 1532—37.

Wir haben der Zeit nach vorausgegriffen, um die an die Einrichtung der Kirchenordnung sich anschließenden Hauptstreitpunkte, bei denen Osiander betheiligt war, zusammenzufassen, und müssen nun zurückkehren, um das private und öffentliche Leben Osianders seit jener Zeit der Aufrichtung der Kirchenordnung zu überblicken.

1. Bald nach dem Abschluß des Nürnberger Religionsfriedens mußte Papst Clemens VII. dem Drängen des Kaisers so weit nachgeben, daß er Anstalten zu dem lange begehrten Concil machte. Der päpstliche Gesandte Bischof Hugo Rangoni von Reggio unterhandelte im Sommer 1533 darüber zu Weimar mit dem Kurfürsten Johann Friedrich, brachte aber freilich solche Bedingungen, die ein unbedingtes Eingehen der Protestanten darauf sehr bedenklich erscheinen lassen mußten. Das Concil sollte nach hergebrachtem Gebrauch und außerhalb Deutschlands gehalten werden, und die Stände sich zum Voraus zur Annahme seiner Entscheidungen verpflichten. Die Gutachten der Wittenberger Theologen fielen denn auch sehr abfällig aus. Der Kurfürst wandte sich auch an die glaubensverwandten Stände, und wollte nur nach gemeinschaftlicher Berathung auf einem bereits auf Johanni 1533 angesetzten Tage zu Schmalkalden bindende Antwort geben. Auch Nürnberg [1]) wurde von ihm herangezogen und Osiander hat damals ein Gutachten für die Versammlung in Schmalkalden gestellt, worin er verlangt, daß man sich aufs Höchste befleißigen solle, zu erlangen, daß das Concil in Deutschland und zwar an einem Orte, da auch vorhin das Evangelium gepredigt worden, gehalten werde. Denn fremde Nationen sehen unser Thun viel anders an; so liegt auch viel an der Sprache des Landes, desgleichen auch an der Sicherheit und Bequemlichkeit allerlei Personen. Man möge vermahnen und bitten durch das Exempel Christi und der Apostel, welche zu den Leuten gegangen sind und nicht gewartet haben, bis

nan ihnen nachgelaufen ist, und sich berufen auf das erste Apostelconcil Apost. Gesch. 15). Denn dieweil die streitige Lehre, daß man sich beschneiden lassen müsse, in Judäa entstanden war, wurde das Concil nicht u Antiochia gehalten, sondern Paulus und Barnabas zogen hinauf gen Jerusalem. Er beruft sich auch auf eine Constitutio, welche vorhanden sein olle, daß man die Concilia an denen Orten halten solle, da sich Schismata reitiger Lehre erhoben haben. Zweitens aber komme es darauf an, aß das Concil wirklich ein freies sei; dazu sei nöthig, daß alle Prälaten, so Stimmen im Concilio haben, der Eidespflicht, damit sie päpstichen Satzungen und Personen verpflichtet sind, für das Concil entbunden verden, damit sie frei urtheilen mögen was sie für Recht halten. „Und t erschrecklich, daß beide Papst und Prälaten desgleichen auch Doctores afür sollen halten, daß sie ohne sonderliche Freiung nicht sollten (dazu) Macht haben. Ferner muß der allgemein gehaltenen Forderung entgegenetreten werden, das Concil solle nach Gebrauch und Gewohnheit der frühern oncilien gehalten werden, denn damit bezwecken sie nichts anderes, als aß sie wollen Macht haben im Concilio nach ihrem Willen zu handeln, und ir uns doch nicht dagegen wehren können, sintemal kein Concilium, wie s gehalten, beschrieben öffentlich im Druck vorhanden ist, ausgenommen as Costnitzer und Baseler, von den andern allen haben wir allein die Arkel, so darin beschlossen, auf's allerkürzeste angezeigt. Nichts desto minder ill ich etliche ihrer Gebräuche anzeigen, Andern Ursache zu geben, weiter achzudenken, wie denen und andern möcht begegnet und gewehret werden. Da verlangen sie, daß kein vormals in einem Concil beschlossener Artikel ieder disputirt werden solle, weil ein Concil, das rechtmäßiger Weise vermmelt sei, nicht irren könne, sonst wäre ungewiß alles auf einem Concilio eschlossene, auch das was man zukünftig schließen würde, das ist aber unnehmbar. — — Sollten sie ihr Urtheil wider die Empfahung beiderlei estalt pateficiren und wider die Unsern inquiriren und procediren, unansehen allerlei Geleit, würde es gewißlich nicht ein Concilium, sondern eine chte Mordgrube werden. Es pflegen auch die päpstlichen Commissarien as Recht der auf dem Concil Beschwerdeführenden nicht zu vertreten noch hören, auch viel Unheil damit anzurichten, daß sie Urtheile der hohen chulen wider die streitigen Lehren dem Concilio einbilden, wiewohl solche eistens nur von bösen Buben und Eseln verfaßt sein. Mit ihrem Placet auben sie dann die Sache zu entscheiden. Es wäre gut etlichen Prälaten befehlen, in lateinischer und deutscher Sprache zu beweisen, daß die Conlien Manches wider Gottes Wort beschlossen haben, und darum doch noch cht alle Concilien unnütz und unfruchtbar seien. Auch mit dem Geleit üsse man sich vorsehen, da sie, wenn sie sich stark genug bedünken, das eleit nicht halten und doch das Ansehen haben wollten, als wäre es nicht

gebrochen. „Denn der Unterthan, sprechen sie, kann dem Oberen seine Gewalt nicht sperren. So ist der Kaiser unter dem Papst und der Papst sonderlich in dem Fall unter dem Concilio, dieweil es ihnen dienet. Wenn nun gleich beide, Kais. Maj. und der Papst geleiten, da es noch gar nicht bei einander ist, so bleibt das Concilium ungesperrt". Das Concilium aber kann nicht geleiten, da es noch gar nicht bei einander ist. Da es seine Gewalt von Christo habe, stehe es über Kaiser und Papst und erkläre jeden für einen Ketzer, der nicht halte, was auf ihm beschlossen, und überantworte denselben der weltlichen Obrigkeit. „Wie nun diesem Teufelsspiel zu wehren, kann ich nicht sagen; die weltliche Obrigkeit und die Rechtskundigen müssen solches bedenken. Wenn ich ein großer Herr wäre und sollt Leute dahin schicken, die mir lieb und viel an ihnen gelegen wär, wollt ich Geißeln fordern, weil im Costnitzer Concil Ursach genug dazu gegeben ist." Ferner würde es fruchtbar sein, daß man die Beschwerden vor dem ganzen Concilio und nicht vor Commissarien allein zuließe, in Nothdurft durch Leute, so ihnen selber dazu gefallen würden, mündlich und schriftlich in mehr denn einer Sprache darzuthun, und bewilligte dieselben ad perpetuam rei memoriam in die Acten der Concilien einzuverleiben. Daß man ferner schlecht dahin bringen müsse, daß man dem Concilio nicht ferner (weiter) zu glauben noch zu gehorchen schuldig sei in des Glaubens Sachen, denn sofern es nach Gottes Wort handle, so sollen sie schuldig sein, ihren Grund und Ursach aus der heiligen Schrift, warum sie also oder also schließen, hervorzuthun und ad perpetuam rei memoriam in die Acten auch einzuverleiben, also daß ihr Beschluß seine Kraft nicht habe von der Menge der Stimmen, sondern von dem Zeugnis der heiligen Schrift, wie das allererste Concilium der heiligen Apostel. Desgleichen sollen sie auch in Sachen der christlichen Freiheit, da man Ordnung allein nach der Liebe macht, schuldig sein, ihre Ursach, warum sie also ändern, anzuzeigen und einzuleiben. Solche eingeleibte Ursach erhalten den Glauben und hüten vor Misverstand der guten Ordnung und machen die Concilia einig und fruchtbar, ohn welche sie doch nur schädlich werden. Wenn nun das also oder in anderer bessrer Weise möcht erhalten werden, wäre der dritte Artikel auch schon gefunden, nämlich daß sich Niemand dem Concilio zu folgen und die Ungehorsamen zu helfen zu strafen bewilligen dürfte, ehe er des Concilii Beschluß vernehme.

Auf der Schmalkaldner Versammlung, an welcher Namens des Rathes von Nürnberg Leo Schürstab Theil nahm, ward ja nun auch eine Antwort gegeben, welche die päpstlichen Bedingungen als ungeeignet bezeichnete, dabei aber den Kaiser um Erlangung eines wahrhaft freien Concilii sich zu bemühen bat, im Uebrigen aber jedenfalls die Bereitwilligkeit der Protestanten sich an einem Concil zu betheiligen, nur freilich

hne sich im Voraus die Hände zu binden, versicherte. Der Rath ließ
einen Gelehrten diesen Abschied [2]) zur Prüfung vorlegen, befahl aber, nicht
iel davon zu sprechen. Ohnehin aber wurde der Gedanke an das Concil
urch die veränderten öffentlichen Verhältnisse, die Entfremdung des Papstes
om Kaiser und seine Annäherung an Frankreich, die Auflösung des schwä-
ischen Bundes und Wiedereroberung Würtenbergs für Ulrich durch den
andgrafen — fürs Erste in den Hintergrund gedrängt.

2. Im Herbste dieses Jahres 1534 sehen wir Osiander, der erst im ver-
angenen Jahre jene Kämpfe mit seinen Amtsbrüdern und mit dem Rath
ber die Privatabsolution gehabt hatte, ohne daß er mit seiner Ansicht
urchdrang, in Verhandlungen mit dem Rath in Betreff seiner Besoldung.[3])
r macht dabei Miene von Nürnberg loszukommen, und Mismuth über
as Vorgefallene mag dabei mit im Spiele gewesen sein. Er überreichte
n October dem Rathe eine Bittschrift, worin er unter Anderm um Er-
höhung seiner Besoldung bat; Christoph Coler und Hieronymus Baumgärt-
er unterstützten sein Gesuch. Der Rath erkannte seine hervorragende Be-
utung an und fürchtete sich zugleich ihn zu verletzen. Man beschloß ihm,
lange er das Predigtamt führe, 300 fl. in Münz zu geben und für ein-
al wegen seines erlittenen Schadens (welches?) 100 fl., doch sollte er über
as Letztere stillschweigen. Er möge sich aber hinfüro wohl verhalten und
in unnöthiges Gezänk erregen; auch für den Fall eintretender Amtsun-
higkeit wolle man ihn versorgen. Allein Osiander war hiermit nicht zu-
ieden. Coler und Baumgärtner mußten weiter mit ihm verhandeln, sie
llten ihm 300 fl. Besoldung und, wenn er nicht mehr predigen könne,
)0 fl. Pension anbieten, außerdem für den Augenblick eine Verehrung von
)0—200 fl., oder wenn er sich dabei nicht beruhige, 350 fl. Gehalt, 250 fl.
ension und jetzt noch baar 100 fl. Allein Osiander übergab jetzt dem
athe eine lange Schrift, worin er aus verschiedenen Gründen Urlaub ver-
ngte, um Nürnberg zu verlassen. Der Rath suchte ihn aber zu halten
d Osiander willigte ein zu bleiben, wenn man seinen Gehalt besserte.
iander verlangte 400 fl. Gehalt, für den Fall der Amtsunfähigkeit 300 fl.
nsion und für den Augenblick 200 fl., ließ aber mit sich handeln, so daß
n Gehalt auf 375 fl., die Pension auf 275 fl. und die augenblickliche Ver-
rung auf 100 fl. festgesetzt wurde. Osiander nahm dies mit Dank an
d erbot sich, das Wort Gottes emsig, treu und fleißig zu predigen. Ver-
icht man, daß ungefähr um dieselbe Zeit der allerdings jüngere Veit
etrich, als er 1535 als Prediger zu St. Sebald angestellt ward, 200 fl.
hielt, und der im Alter dem Osiander ungefähr gleichstehende Thomas
natorius in demselben Jahre um Besserung seiner Besoldung bat, damit
dabei bestehen könne, oder um Erlaubnis, sein Auskommen wo anders
suchen, daß ihm 50 fl. Zulage bewilligt wurden, wodurch seine Besoldung

erst auf 200 fl. kam, so scheint es allerdings, als habe Osiander im Vertrauen auf seine Bedeutung seine Forderungen sehr hoch gestellt, und die späteren Vorwürfe erklären sich daraus. Osiander erklärt 10 Jahre später mit Beziehung auf diese Verhandlungen, daß er damals Urlaub gebeten, daran glaube er nicht Unrecht gethan zu haben. „Denn ich war anfangs mit der Bedingung berufen, daß, sobald ich entlassen würde, ich meine Vocation sogleich zu verlassen habe, und mein Gehalt nach vier Monaten aufhöre, sobald ich aber Entlassung begehrte, könne ich ohne meinen Willen nicht länger als vier Monate gehalten werden. Diese Bedingung, die er 12 Jahre getragen, schien ihm damals in vieler Hinsicht gefährlich, und da ich öfter zu günstigeren Bedingungen Rufe erhielt (wohin sagt er nicht) that ich was jeder Andere in solchen Fällen gethan hätte, ließ mich aber doch durch Anbietungen sicherer Bedingungen für immer binden."[4]) Man sieht aber auch, daß der Rath, so lästig ihm die Anmaßung und Eigenwilligkeit Osianders schon mehrmals geworden, doch einen bedeutenden Werth darauf legte, ihn der Nürnberger Kirche zu erhalten.

3. Wiederholt erschienen in diesen Jahren auch in Nürnberg Wiedertäufer und der Münstersche Unfug schärfte die Wachsamkeit der Obrigkeit gegen solche Leute. An einem, der mehrere Jahre in Nürnberg gefangen lag, Peter Riedmann, mußte Osiander wiederholt seine Bekehrungsversuche machen, obgleich dies nichts zu fruchten schien. Der Rath ließ endlich seine Theologen und Juristen zusammenkommen, um zu berathen was ferner mit ihm anzufangen sei. Die Meinungen waren verschieden, nach dem Urtheil der Mehrzahl aber ward doch beschlossen, ihn mit Lebensstrafe zu verschonen, ihn aber auch ferner gefangen zu halten. Alle Vierteljahre sollte ein Bekehrungsversuch gemacht werden. Endlich entließ man ihn 1537, da er das früher verweigerte Versprechen (aber nicht eidlich) gab, in des Raths Gebiet weder zu predigen noch zu taufen und sogleich zu seinem Bruder nach Mähren zu ziehen. Im Sommer 1536 wendete sich auch ein fremder Jude mit der Bitte an Osiander, er solle ihm sicheres Geleit nach Nürnberg auswirken, damit er bei ihm Unterricht im christlichen Glauben nehmen könne. Der Rath sagte zu und befahl Osiander, mit dem Juden den größten Fleiß anzuwenden, damit er zum christlichen Glauben bekehrt werde.

4. Während dieser Jahre hatte nun Osiander unter allen den öffentlichen Angelegenheiten, welche die Evangelischen in Anspruch nahmen und unter den heimischen, oft nicht ohne seine Schuld unerquicklichen Streitigkeiten, die wir berührt haben, jene Arbeit nicht aus dem Auge verloren, die ihm schon lange am Herzen gelegen und über welche er schon mit Cranmer verkehrt hatte; eine Arbeit die, so einseitig und undurchführbar die Gesichtspunkte sind, von welchen sie ausgeht, doch immer eine hervorragende literarische Erscheinung bleibt und den sprachgelehrten Theologen zeigt, frei-

auch den seine Lieblingsgesichtspunkte mit rücksichtsloser Einseitigkeit verfolgenden und im Vertrauen auf sein Princip vor keiner Künstelei zurückschreckenden Mann. Es ist dies seine Evangelien-Harmonie,[*]) griechisch und lateinisch, „in welcher die evangelische Geschichte aus den vier Evangelisten so in ein Ganzes zusammengewoben ist, daß kein Wort eines Evangelisten ausgelassen, kein fremdes beigemischt, Keines Ordnung gestört, alles an seinem Orte belassen ist; alles aber durch Buchstaben und Zeichen so unterschieden, daß, was einem jeden Evangelisten eigenthümlich, was mit andern (und mit welchen) gemeinsam ist, auf den ersten Anblick erkannt werden kann". In der vom 13. Januar 1537 datirten Dedication an den Erzbischof Cranmer spricht er sich über seine Verehrung der Schrift, seine strenge Fassung der Inspiration, sowie über die Grundsätze seiner Arbeit in höchst bezeichnender Weise aus.

Er bewundert die göttliche Weisheit, welche sich in der Offenbarung durch Propheten, Apostel und Evangelisten so herabgelassen habe, daß Niemand so roh und stumpf sei, daß er nicht, wenn nur der Sinn fromm ist, das zum ewigen Leben Nöthige daraus fassen könne, während Gott doch zugleich aus dem unermeßlichen Schatze seiner Reichthümer uns Nichts neidisch vorenthalten habe. Gegenüber den künstlichen Anstrengungen menschlicher Weisheit, welche er mit dem Spruch des Terenz charakterisirt: magno conatu magnas nugas effutit, rühmt er die hohe und sachgemäße von allem Prunk freie Einfalt der heiligen Schrift, ihren unerschöpflichen Reichthum in größter Kürze, so daß die Unerfahrenen Vieles vermissen, die satten und ekeln Geister nicht finden, was sie verschmähen könnten. Und mit solcher Deutlichkeit und Wirkungskraft lehrt sie, daß sie den sich ihr hingebenden Menschen erneuert, umbildet und Gott ähnlich macht. Täglich wachse und entzünde sich mehr seine Liebe zur heiligen Schrift, welche er in nicht gewöhnlichem Maaße schon von zartester Kindheit an unter seinen zwar geringen (plebeiis) und literarisch völlig ungebildeten aber besonders frommen und rechtschaffenen Aeltern eingesogen habe, beinah mit der Muttermilch. Sein Wunsch gehe dahin, alle andern Sorgen des Lebens so viel nur möglich zu entfernen, und Ruhe zu finden in den Umarmungen dieser himmlischen Weisheit, sie mehr und mehr zu erkennen und in das innerste Herz aufzunehmen. Insbesondere spricht er nun seine Verehrung für die vier Evangelien aus. Ich bin immer der Ueberzeugung gewesen, daß die vier Evangelisten nicht nur so viel eigne Sorgfalt, sondern auch eine solche Wirksamkeit des heiligen Geistes zum Schreiben mitgebracht, daß sie auch nicht ein Wort ja auch nicht einen Buchstaben anders als auf Grund der unzweifelhaftesten geschichtlichen Wahrheit und unter Billigung des heiligen Geistes geschrieben haben. Obgleich sie daher auf den ersten Anblick sowohl in den Sachen selbst als in der Ordnung

(Reihenfolge) einigermaßen unter sich abzuweichen scheinen, habe ich dennoch nie gezweifelt, daß unter diesem Schein von Verwirrung und Zwiespalt die allervollkommenste Uebereinstimmung in Allem verborgen liege; wer sie zu entwickeln und ans Licht zu bringen wüßte, würde etwas ganz Herrliches und menschliche Sorgfalt gleichsam Uebersteigendes leisten. Weder durch die Autorität großer, hierüber anders denkender Theologen, noch durch vergebliche Anstrengungen heiliger Männer, die diesen Consensus zu erforschen suchten, noch durch die Erfahrung bei eignen Versuchen hat er sich von jener Ueberzeugung zurückbringen lassen. Viele große Theologen denken von den Evangelien so gering, daß sie gestehen, dieselben hätten bisweilen geirrt, andre suchen sie deshalb zu entschuldigen. Ueber die harmonistischen Versuche des Ammonius, Eusebius, Augustin urtheilt Osiander ziemlich ungünstig. Der Abt Dr. Johann Schopper zu Heilbronn hat ihm eine anonyme Evangelien-Harmonie und die des Zacharias Chrysopolitanus mitgetheilt, beide aber stellt er als sehr nachlässige Werke noch weit unter Augustin. Mehr hält er von Gerson, aber er sei doch auch über dieselben Schwierigkeiten, an denen Augustin hängen geblieben, nicht hinausgekommen. Ueber die Veranlassung seines eignen Unternehmens erzählt er dann, wie er in Nürnberg zur Verkündigung des Evangeliums berufen, das Evangelium reiner als vordem von Andern geschehen, ausgelegt habe. Da sei die Verleumdung gekommen, er unterdrücke er absichtlich die Lehre Christi und lehre nur was die Menschen gern höre. Um dem zu begegnen, hat er es unternommen die Evangelien vollständig in Predigten zu erklären, und zwar, um Wiederholungen zu vermeiden, synoptisch nach Gersons Beispiel und manchmal richtiger und mit mehr Glück als Gerson. Durch Freunde aufgefordert, die befolgte Ordnung in Druck zu geben, erkannte er, daß dies nur in dem griechischen Texte geschehen könne. In der Ausarbeitung kam er nur bis zur Heilung von Petri Schwieger, wo er (gerade wie Augustin) anstieß und nicht weiter konnte, aber die Ueberzeugung festhielt, daß die Schuld nicht an den Evangelien, sondern an uns liege und daß wir, wenn nicht in diesem Leben, doch im künftigen zur Klarheit darüber kommen würden. Bald darauf kam Cranmer nach Nürnberg, und ihm kam bei seinem Verkehr mit Osiander auch dieses angefangene Werk in die Hand; er billigte es und trieb zur Fortsetzung. Da war es, als ob meinem Geiste ein neues Licht aufgegangen sei, und ich erkannte, daß jene alten Steine des Anstoßes, die nicht ich allein mir bisher eingebildet hatte, in Wahrheit gar nicht vorhanden seien. So ward das Werk allmählich vollendet als eine zusammenhängende Erzählung, in welcher kein Wort eines Evangelisten weggelassen, von mir aber nichts als einigen wenigen Verbindungspartikeln zugesetzt wurde. Dabei ist ...

Ordnung keines Evangelisten umgestoßen (nur ein Stück des Matthäus ist anders gestellt), und die Lücken sind genau aufgespürt, wo von einem Evangelisten absichtlich etwas ausgelassen ist; anderseits sind ähnliche von andern mit Unrecht identificirte Erzählungen genau unterschieden mit Nachweisung ihrer Verschiedenheit. Die lateinische Uebersetzung ist neu. Es ist dies unsres Wissens der erste Versuch einer Evangelien-Harmonie in der evangelischen Kirche. Wie gewaltsam derselbe ausfallen mußte, ... nicht blos jeder Widerspruch der verschiedenen Evangelisten in den ...chen geleugnet wurde, sondern auch die Ordnung und Reihenfolge der ...zelnen Erzählungen bei allen für gleich unverletzlich galt, liegt auf der ...nd. Es blieb nichts übrig als alle Erzählungen, welche von den einzel... Evangelisten an verschiedenen Stellen und in verschiedenem Zusammen...ng mitgetheilt sind, für verschiedene Vorfälle, die zu verschiedenen Zeiten ...schehen sein, zu erklären; so mußte z. B. Christus die Schwieger Petri ...mal vom Fieber geheilt haben. Angefügt war ein Buch Anmerkungen, ... Osiander einmal Rechenschaft gab über die Grundsätze seiner Anord...ng, und dann „einige schwierige Stellen, welche bisher von Niemand ge...nd erörtert sind", richtig erklärt. Diese Anmerkungen enthalten ...ches, worin sich jene Neigung Osianders offenbart, in grammatischer ... etymologischer Forschung zu einer beinah rabbinischen Mikrologie aus...zuschweifen, besonders wo es seinen mystischen Lieblingsideen dienen kann. ...riger urtheilte in einem Briefe an Veit Dietrich (27. November 1537) ...lich treffend, die Harmonie sei in vielen Punkten bei weitem gewalt...er, als die Anderer, namentlich habe er oft ohne alle Ursache aus einer ...schichte zwei gemacht, und in den Anmerkungen seien viele eines solchen ...nes unwürdige Leptologien; namentlich rügt er die Spielerei in Be...des Namens Jesus (auf welche wir später zurückkommen werden) und ... Behandlung der Genealogien, in denen er sich so gefalle, daß er sich ... vor Schmähungen gegen alle Alten und gegen die Wittenberger ins...sondere scheue.[7]) Melanchthon meint einmal: wenn wir doch ebenso leicht ... Harmonie der Evangelischen herstellen könnten, als Osiander eine Har...ie der Evangelien bewerkstelligt hat. Die verschiedenen Ausgaben der ...monie zeigen übrigens, daß es dem Werke nicht an Anklang fehlte. ...nnes Schweintzer gab mit Zustimmung Osianders eine deutsche Ueber...ng heraus, und die Evangelien-Harmonie von Molinäus (Paris 1565) ... die für Schulen bestimmte von Lorenz Codmann (Nürnberg 1568) ... auf Osiander, rügen aber auch die einzige Inconsequenz, die sich ...der hinsichtlich der Geschichte vom Aehrenausraufen und von der Hei... der verdorrten Hand (Matth. 12, 1 ff.) trotz seinem sonstigen starren ...lten am Princip merkwürdiger Weise doch erlaubt hatte.

Zweites Kapitel.

Osiander zu Schmalkalden. Tod seiner ersten Frau 1537.

Kurz nach der Herausgabe dieses Werks sehen wir Osiander wiede
betheiligt an den Verhandlungen der evangelischen Stände und Theologen
zu Schmalkalden. Nach dem Tode Clemens VII. hatte sein Nachfolger
Paulus III. Miene gemacht, die Angelegenheit des Concils wieder auf-
nehmen. Der päpstliche Nuntius Petrus Paulus Vergerius hatte die Miss
mit den deutschen Protestanten darüber zu unterhandeln. Er war in die
Sache im Sommer 1535 auch nach Anspach zu Markgraf Georg und
den 6. August nach Nürnberg gekommen [8]), und der Rath hatte ihm
im Allgemeinen erklärt, er werde, da ihm nichts lieber als christliche Ein
keit, ein christliches Concilium gern sehen. Kurz darauf lehnte Nürnb
im Einverständnis mit Georg es aufs Neue ab, in den schmalkaldisch
Bund, der um diese Zeit sich durch Aufnahme neuer Mitglieder verstär
förmlich einzutreten. Obgleich nun die schmalkaldischen Bundesgenossen
päpstlichen Bedingungen für das Concil als durchaus ungeeignet verwor
hatten, auch der neu ausbrechende Krieg zwischen Karl und dem König
Frankreich ein wirkliches Zusammentreten des Concils sehr unwahrschei
machte, erfolgte doch am 2. Juni 1536 die Berufungsbulle, welche die E
öffnung des Concils auf den Mai 1537 nach Mantua ausschrieb. Osia
wandte sich damals mit Rücksicht auf das in Aussicht stehende Concil
den Herzog Albrecht von Preußen mit der Bitte ihm womöglich eine russ
Messe (Liturgie) zu verschaffen. Es werde kein besorglicherer und fährliche
Streit im künftigen Concil entstehen, denn der Messe halber, nicht darum
der Widertheil einigen Grund aus der heiligen Schrift wider die Evangelisch
aufbringen möchte, sondern darum daß ihnen ihr ganzes Reich daran gele
sei, und es einen Schein habe, als seien alle alten christlichen Lehrer
Theils. „Derhalben ich mich bemühet und den griechischen Gebrauch, näm
Missam Basilii und Missam Chrysostomi zuwegen gebracht hab (
früher hatte er mit Melanchthon darauf seine Aufmerksamkeit gerichtet;
schrieb Melanchthon kurz nach seiner Rückkehr von Augsburg 12. Nov. 15
an Dietrich, dieser solle Osiander melden, er habe sich die beiden griechisch
Liturgien, die des Chrysostomus und des Basilius verschafft). Und
weil aus denselben viel guter Grund und Argument wider dieser Zeit
bräuch zu nehmen, bin ich eingedechtig worden, daß die russische Messe
Einsatzung Christi und dem apostolischen Gebrauch noch näher sein mö
sonderlich, dieweil dasselbige Volk sich vor Andern St. Paulus Lehr
und mit des römischen Stuhls Tyrannei, seit der Zeit sie das Evange
empfangen, nie belästigt sein worden.“ Albrecht antwortet den 2. Decem

sehr freundlich, daß es ihm noch nicht möglich gewesen, seinen Wunsch zu erfüllen, daß er sich aber noch darum bemühen wolle. [9]) Die Aussichten auf ein Concil veranlaßten nun erneuerte Berathungen der Evangelischen darüber, welche Stellung sie dazu einzunehmen hätten. Wie an andre evangelische Stände, so wandten sich Kurfürst Johann Friedrich und Landgraf Philipp am 3. Jan. 1537 auch an Nürnberg mit der Aufforderung zu einer Zusammenkunft der protestirenden Stände; [10]) dabei übersandten sie dem Rathe auch 40 Artikel, die er mit seinen Gelehrten berathen sollte; er wurde gebeten die Versammlung zu Schmalkalden am 7. Februar zu beschicken, was der Rath auch zusagte. Er unterhandelte darüber auch mit Markgraf Georg. Während dessen erschien am 10. Januar auch Vorst als päpstlicher Gesandter in Nürnberg mit der Werbung fürs Concil, erhielt aber nur eine ausweichende Antwort, da der Rath ohne Rücksicht auf seine mitprotestirenden Stände sich nicht auslassen wollte. Dem Rathe lag in dieser Sache besonders daran seinen bisherigen Standpunkt zu behaupten, wonach er zwar festhielt am gemeinsamen Bekenntnis wie an der Protestation der Evangelischen, auch an gemeinsamen Schritten zur Abwehr der Maßregeln des Reichskammergerichts, aber sich weigerte in das Vertheidigungsbündnis, welches möglicher Weise auch gegen den Kaiser gelten könne, einzutreten; und da die Berathungen über das Concil auch den Gesichtspunkt ins Auge fassen mußten, auf welche Weise man eventuell der Vollziehung parteiischer Concilbeschlüsse Widerstand leisten solle, so fürchtete er hier in die Einigung, das Schmalkaldische Bündnis, hineingezogen zu werden. Wie aber das Urtheil der Nürnberger Theologen über das Concil selbst ausfiel, erhellt aus dem Gutachten, [11]) worin sie den Papst für den Antichrist erklärten, der zu meiden sei bis er sich von dieser Anklage gereinigt habe, eine ganz aus der Seele Osianders ausgesprochene Ansicht. Gleichwohl befahl der Rath seinen Gesandten zum Schmalkaldischen Convent, Hieronymus Baumgärtner und Erasmus Ebner, welche auch das Gutachten der Theologen übergeben sollten, womöglich dahin zu wirken, daß man den Besuch des Concils nicht weigere. Melanchthon (an Veit Dietrich 20. Jan.) hatte Werth darauf gelegt, daß Osiander nach Schmalkalden komme; in der That wurde er und Veit Dietrich den Gesandten beigegeben, auch auf besondern Wunsch des Kurfürsten der Jurist Kötzler. [12]) Während nun die Fürsten und Gesandten über das Concil verhandelten, conferirten die zahlreich anwesenden Theologen über die Lehre. In einem Briefe an die Nürnberger Prediger vom 17. Februar, welchen Veit Dietrich mit unterschrieben, berichtet Osiander, daß sie trotz beschwerlicher Reise und ungünstigem Wetter glücklich angekommen, und wie ihm bei allen vorliegenden schwierigen Fragen der Verkehr mit einer großen Zahl ausgezeichneter Theologen, von denen er viele bis kaum von Angesicht kenne, tröstlich sei. Die Fürsten haben ihnen auf-

getragen, einmal die Augsburgische Confession und Apologie mit allen An
Gründen aus der heiligen Schrift, den Vätern, Concilien und päpstlichen
Decreten zu befestigen, sodann über den Primat des Papstes zu verhandeln.
Ersteres würden sie aber, als zu lange Zeit und die Hülfe von Bibliotheken
erfordernd, auf andre Zeit verschieben. „Letzteres haben wir heute so aus-
geführt, daß wir die Reinschrift sogleich den Fürsten zustellen werden." Es
bezieht sich dies auf den Tractat Melanchthons de primatu papae, wo-
derselbe der herben Stimmung der Mehrzahl nachgebend, wie er selbst sa-
härter als er pflege, gegen die Autorität und die Ansprüche des Papst-
geschrieben, und der von sämmtlichen anwesenden Theologen unterschrieben
wurde. Osiander erwähnt auch der von Luther bereits in Wittenberg ge-
schriebenen Artikel (d. schmalkaldischen), in welchen er alles das, wovon
Concil ohne großes Sacrilegium nichts nachgegeben werden könne, zusam-
mengefaßt habe, und er lobt diese kurzen aber trefflichen und klaren Art.
Am folgenden Tage sollten sie in ihrer Versammlung öffentlich verle-
werden, damit ein jeder vorbringe was er etwa hinzuzusetzen habe. Osiander
hofft, es werde auch über die Concordie in Betreff des Abendmahls geha-
delt werden. Butzer sei ganz der ihre, Blaurer dagegen keineswegs. M-
hatte anfänglich unter den Theologen auch davon gehandelt, ob und w-
etwa um des Friedens willen in Lehre und Verfassung nachgegeben wer-
könne, wenn es zu billigen Verhandlungen käme. Davon wollten aber, w-
Melanchthon sagt, die Ungelehrten und die Heftigen nichts wissen, weil s-
befürchteten, diese Nachgiebigkeit könne ihnen als Unbeständigkeit ausgelegt u-
zum Nachtheil benutzt werden. Obwohl Melanchthon gerade in jener Zeit d-
Anwesenheit Osianders mehrfach ehrenvoll gedenkt, auch erwähnt, daß er be-
ders mit ihm und den andern Nürnbergern verkehrt habe, dürfen wir w-
annehmen, daß Osiander zu denen gehörte, welche von Nachgeben nichts w-
wollten. Zu den indocti wird Melanchthon ihn nicht gerechnet hab-
wohl aber zu den vehementiores. Auch hatte man die Augsburgische Co-
fession durchzusprechen begonnen, um die Uebereinstimmung in der Lehre z-
constatiren; als man aber bis zum 10. Artikel kam, und man, da Bu-
Blaurer und andre den Lutherischen verdächtige süddeutsche Theologen z-
gegen waren, ein Aufbrechen des alten Zwiespalts fürchtete, welches d-
Verbindung der Protestanten gerade jetzt sehr nachtheilig erscheinen m-
so wurde die Besprechung zunächst abgebrochen. Ohnehin war Luther d-
heftiges Steinleiden an der Theilnahme verhindert. Sie mußten nun n-
über die Papstgewalt und kirchliche Jurisdiction handeln, wobei Philip-
seine Feder lieh. Indessen auf Bugenhagens und Amsdorfs Betrieb keh-
die Theologen dennoch zur Lehrverhandlung zurück über die Augsburgi-
Confession, also zunächst, wie auch Osiander gehofft hatte, über das Abe-
mahl, wider den Wunsch Melanchthons. Butzers Erklärungen befriedig-

wie Melanchthon sagt, auch die Strengern; dagegen nicht die Blaurers, welcher nur im Allgemeinen die Gegenwart Christi beim Abendmahl behauptete, aber offenbar leugnete, daß auch die Ungläubigen den Leib Christi genößen. Schon ging es an einen Streit darüber, in welchem Osiander namentlich dem Blaurer schärfer zusetzte, aber Melanchthon ließ es nicht zum Ausbruch kommen. Dann wollte noch Bugenhagen die allgemeine Unterschrift der von Luther verfaßten Artikel durchsetzen, Butzer aber verweigerte dies als nichtinstruirt, wie Veit Dietrich glaubt aus Rücksicht auf Blaurer und Andre, die Luthers Lehre vom Abendmahl nicht zustimmten. Obwohl daher die meisten Theologen die schmalkaldischen Artikel wirklich unterschrieben, blieben diese doch zunächst aus dem Spiele. Osiander und Veit Dietrich haben dann bereits am Ende des Monats Schmalkalden verlassen, also bevor noch von Seiten der Fürsten dem Kaiserlichen Orator Held und dem päpstlichen Legaten Vorst (den man zu Schmalkalden sehr rücksichtslos behandelt hatte) die ablehnende Antwort vom 3. März gegeben, und die Recusationsschrift vom 5. März aufgesetzt worden. In den betreffenden Verhandlungen hatten die Nürnberger, die nicht für völlige Ablehnung des Concils waren, erinnert, als es sich um die Sicherheit der protestantischen Theilnehmer an einem italienischen Concil handelte, man dürfe dem Kaiser wohl darin vertrauen; aber freilich hatten sie zugleich die Meinung ihrer Theologen referirt, der Papst mit seinen Cardinälen und Bischöfen sei einfach abzulehnen, und es seien solche zum Concil zu erwählen, welche sich gelobten, lediglich aus der heiligen Schrift entscheiden zu wollen. Dem Rath von Nürnberg war es nicht lieb, als ihm dann seine Gesandten die Ablehnung des Concils meldeten.

In die Zeit des Aufenthalts Osianders zu Schmalkalden fiel nun noch ein Vorfall, welcher später in den osiandrischen Streitigkeiten viel von sich reden machte. [13]) Osiander hielt während des Convents zu Schmalkalden, dazu aufgefordert, eine Predigt über 1 Joh. 4, 1—3 „Ein jeglicher Geist der nicht bekennet, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen" 2c., auf welche er sich später berief als auf ein Zeugnis, daß er von jeher dieselbe Lehre von der Einwohnung Christi gehabt. „Da hab ich mit wohlbedachtem Rath und fürsetzlich meine Lehre in eine Predigt gefaßt und aufs einfältigste, klärste und deutlichste öffentlich in der Kirche vor ihnen allen hören lassen." Er behauptete, daß der Text nicht allein von der Menschwerdung zu verstehen sei, sondern auch und vornehmlich davon, daß eben derselbige Sohn Gottes durch den Glauben in uns kommen ist und noch täglich kommt, auf daß er nach seiner göttlichen Natur unser Leben, Gerechtigkeit und Heiligung wäre, und also unser Leib Gottes Tempel würde. Wer das bekennt, der ist aus Gott geboren. Alle die es nicht bekenneten wären des Antichrists Anhang und Glieder, sie stelleten sich gleich so christlich und

geistlich als sie wollten. „Diese Predigt haben Luther, Philippus, Pomeran
Brenz, Butzer u. a. gehört und also erkannt, daß ich lehre, Christus kom
durch den Glauben nicht allein in unsre Seele, sondern auch in unser Fle
und Leib, die Gottes Tempel seien, und sei nach seiner göttlichen Nat
unser Leben und Gerechtigkeit. Die Predigt ist doch gottlob, so viel
weiß, von Niemand getadelt, von Vielen aber, ohne Ruhm zu reden, a
gelobt worden, daß es mir zu erzählen, dieweil eigen Lob nicht wohl st
dieser Zeit noch zu viel sein will." Vielleicht wäre in der That, wie Osia
behauptet, diese Predigt ohne Anstoß aufgenommen worden, da die my
Lehre Osianders wenigstens ihre Anknüpfungspunkte bei Luther hat,
sie auch über dessen Fassung von der Aneignung des ganzen Christus
Glauben hinausgeht, — wenn nicht ein besonderer für Osianders Char
bezeichnender Umstand dabei gewesen wäre. Luther hat wie wir
Sonntag den 11. Februar und obgleich schon sehr leidend auch am de
folgenden Sonntage Invocavit (18. Febr.) in Schmalkalden gepredigt.
Vermuthlich das erste Mal war es, wo er nach der Behauptung des N
berger Schulmanns Michael Roting eben über jene Stelle 1 Joh. 4,
gepredigt hatte. Osiander folgte darauf (also wohl im Anfang der
nach dem 11. Februar) und nahm in herausfordernder Weise dens
Text, zur Verwunderung Aller, was er doch dem Luther nachfolgend in
selben Gegenstand für neue Lorbeern suchte. Daß dies damals A
erregt hat, ist der Natur der Sache nach und nach dem Zusammen
verschiedener wenngleich von Osianders Feinden und erst im Osiande
Streite lautgewordener Zeugnisse nicht zu bezweifeln. Roting sagt,
Luther und Amsdorf laut ihr Misfallen über diese neuen Spitzfindig
geäußert; Justus Menius, daß Amsdorf ihm selbst damals gesagt:
dieser Geist dermaleins Zeit und Raum würde kriegen zu schwärme
würde aller andern Schwärmer Schwärmerei gegen ihn nur eitel K
spiel müssen geachtet werden. Dem Flacius hat man aus Nürnbe
schrieben, daß Mag. Vitus sel. Gedächtnisses (Veit Dietrich) oft gesagt
wie Dr. Luther und andere Theologen ein groß Misfallen daran
haben. Item, daß noch daselbst ein Rathsherr sei, ein fürtrefflicher
der sage, daß Dr. Luther um derselben neuen Lehre willen wid
Osiander habe schreiben wollen, wenn sich die Herrn nicht drein
hätten. Wie sichs nun auch mit letzterer Aussage verhalten möge, so
doch der Anstoß kein sehr tiefgehender gewesen sein. Wenigstens zeig
lanchthons Briefe, daß das Verhältniß zwischen den Wittenbergern und D
ein gutes blieb. Als er am 15. März voll Freude über Luthers Ge
und ihre glückliche Rückkehr nach Wittenberg diese sogleich an seinen Be
rich meldete, setzte er hinzu: „ich bitte dich sehr, daß du diese frohe Bo
(haec εὐαγγέλια) dem Herrn Osiander und den andern Freunden mitt

Melanchthon erhielt bald darauf eine traurige Veranlassung, Osian=
er seine Theilnahme zu bezeugen, als im Sommer 1537 dessen erste
Frau, nachdem sie in ihrer beinah zwölfjährigen Ehe mehrere Kinder ge=
oren, im Kindbett starb. [15]) Am 5. August drückt Melanchthon dem Veit
Dietrich aus, mit welcher herzlichen Theilnahme der von Dietrich gemeldete
odesfall von ihm, Luther, Jonas und Andern aufgenommen sei. Luther
rieb an ihn, der Brief ist aber nicht erhalten; Melanchthon schickte ihm
10. August einen herzlichen Trostbrief, worin er ihm die Theilnahme
ieler an seinem Schmerze zu erkennen gibt. Er erinnert sich, wie er selbst
sianders Frau bei seinem Aufenthalt in Nürnberg (Herbst 1536) ge=
hen als eine in ihrem Berufe treffliche tugendreiche Frau, wie er auch die
inen Kinder gesehen. Osiander werde heftig mit seinem Schmerze über
Verlust einer solchen Frau zu ringen haben. Ich bitte unsern Herrn
istus, welcher bezeugt, daß er von unsern Schmerzen bewegt wird, er
e dich aufrichten. Er erinnert ihn an den Erlöser und die Wiederver=
igung vor Gottes Throne; räth ihm aber auch ein einfaches Mittel, was
selbst in den heftigsten Gemüthsbewegungen geholfen, an, nämlich
ergische Arbeit, welche den Geist abziehe und woran es ihm ja nicht fehle.
ch in späterer Zeit noch, als Hieronymus Besold eine Tochter Osianders
dieser ersten Ehe heimführte, gibt Melanchthon dieser Frau das beste
gniß. Merkwürdig übrigens, daß Melanchthon in jenem Trostbriefe
sagt, daß er ganz besonders und mehr als Andre an seinem Verluste
il nehme, weil die Vertraulichkeit und das Wohlwollen zwischen ihnen
er sei und eine gewisse Gemeinschaft der Studien und Meinungen
chen ihnen herrsche. Wie anders sollte das später zwischen ihnen werden!
gibt wohl kaum zwei verschiedenere Menschen! Indessen gerade die näher
nden Naturen, wie Luther und Osiander, mochten damals eher die Ge=
r scharfer Reibung fühlen; und an besondern Berührungen in den Stu=
fehlte es Melanchthon und Osiander in der That nicht, so was sprach=
e Studien betrifft, und überdies verknüpfte sie die astrologische Lieb=
erei.

Es ist wohlthuend bei dieser Gelegenheit, wo die Todesgedanken dem
ander persönlich so nahe traten, einer Schrift von ihm zu gedenken,
che in demselben Jahre zuerst erschien, und welche ihn uns als Seel=
er zeigt. Es war ein ursprünglich mündlich gegebener Unterricht, einem
nders lieben Herrn und guten Freunde in seiner tödtlichen Krankheit
an, dann auf sein Begehren schriftlich verfaßt, in viele Hände gerathen
so auch in Druck gekommen, den er deshalb nun selbst correct heraus=
eben sich veranlaßt sah.

Unterricht an einen sterbenden Menschen.[16])

Dreierlei Anfechtungen pflegen bei schwerer Krankheit und Aussicht auf den Tod den Menschen zu erfassen: 1) daß er dies Leben, sein Gemahl, Kinder, Amt oder Geschäft soll so eilens und unversehens verlassen. Denn er läßt sich bedünken, wenn er noch länger sollt leben, er wollt ihm selbst, seinem Gemahl, seinen kleinen und unerzogenen Kindern da[illegible] auch gemeinem Nutzen zu gut noch viel Gutes gethan und ausgericht[et] haben u. s. w. 2) Das Gewissen ficht ihn an entweder wegen vergangener Sünden oder wegen der gegenwärtigen Gebrechlichkeit, daß er sich im Glauben, Lieb, Hoffnung und Geduld geringer und schwächer findt, denn ihm lieb ist; 3) daß den Menschen das grausame Bild des Todes hart anfechtet und erschreckt, also daß, wenn schon sein Glaube ziemlich stark ist, er dennoch gedenkt und besorgt, er werde den Tod nicht mit Geduld überwinden mögen, sondern darin verzagt und ungeduldig werden, und also Gott seinen Herrn damit beleidigen und erzürnen, dann dann der Glaube schwach wird und der Mensch mit dem unergründlichen Geheimnis der ewigen Fürsehung sich schwerlich zu bekümmern anfäht.

Für alle diese Anfechtungen weiß nun Osiander keinen bessern Trost als Christum in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen anzusehen. Denn darin findet man, daß er diese und allerlei Anfechtung reichlicher und überflüssiger uns zum Trost und Exempel empfunden und getragen hat, denn kein andrer Mensch vor oder nach ihm; man findet auch, daß er sie für uns und uns zu Gute gewaltiglich überwunden und zurückgeschlagen hat, und — das das Allergrößest ist — findet man in seiner herrlichen Auferstehung, daß es nichts dann bloße und unnöthige Anfechtungen sein, derer wir in der Wahrheit wohl möchten ledig stehn, wenn wir Gott recht und vollkommen erkenneten und ihm von Herzen vertraueten. Was die erste Anfechtung betrifft, so hat Christus das allernöthigste und größeste Amt auf sich genommen. Und als er noch nicht vierthalb Jahre damit umgegangen war, und er zwölf Apostel und 70 Jünger zu Wege bracht hatte, welche alle noch schwach im Glauben, unverständig in der Schrift und Lehre waren, die nur eitel weltliche fleischliche Ehre bei ihm suchten, da verhängt Gott, daß ihn seiner Jünger einer verrieth u. s. w., und er also von dieser Welt weggenommen wird, ehe dann er sein Reich nur ein wenig zu einer guten Hoffnung bringt und sein Amt noch nicht den halben Theil ausgerichtet hat. Ein gewöhnlicher Mensch an seiner Stelle hätte wohl an seinem Reiche verzagen müssen. Daß Christus auch darüber angefochten, merkt man dabei, wie er für die Seinen sorgt und bittet. Aber er hat die Anfechtung überwunden, ist gehorsam gewesen und willig gestorben und hat Gott seinem himmlischen Vater vertraut, er werde

ihm sein Reich auch nach seinem Tode vollends zurichten und erhalten. Und siehe 50 Tage nach seinem Tode: die Ausgießung des Geistes, der seine Apostel in einem Augenblicke gelehrter und beständiger macht, denn Christus mit seiner leiblichen Beiwohnung und mündlichen Predigt nimmer gethan hätte; und Petri Predigt wirkt mehr als Christus vorhin mit aller seiner Predigt. So sollen auch wir vertraun, Gott werde nach uns ein ander und frischer Werkzeug, den wir nicht wissen, herfürbringen und durch denselben Alles viel besser ausrichten u. s. w. Ob wir solche Zuversicht zu Gott nicht so reichlich haben, wie wir sollten, so soll uns trösten, daß Christus sie vollkommlich gehabt und geleistet und uns damit erworben und verdient hat, daß uns Gott die Gerechtigkeit Christi im Glauben zurechnet, als wäre sie unser eigen, und alle unser Gebrechen um seinetwillen gnädiglich verzeihet und zu Gute hält. Was aber die zweite Anfechtung betrifft, so hat Christus unsre Sünd auf sich genommen, bezahlt und darüber seine Gerechtigkeit uns geschenkt und in der Taufe uns damit bekleidet. Dazu wenn es die Noth erfordert, haben wir einen besondern Trost in den Worten: welchen ihr die Sünde erlasset ꝛc. Denn mit diesen Worten hat er den Aposteln und allen ihren Nachkommen Gewalt gegeben, die Sünd zu vergeben. Darum sollen wir solchen Trost nicht verachten, sondern in allen Anfechtungen der Sünde und des bösen Gewissens fleißig suchen und uns lassen absolviren, zuvor in Todesnöthen, da der Satan mehr denn zu andrer Zeit die vergangenen Sünden wieder in das Gedächtnis bringt und sie sehr groß und schwer macht. Da soll man sich einen Diener des Worts und der Kirche lassen von Sünden entbinden, und setze auf dieses Entbinden nicht weniger Glaubens und Trauens, denn wann man es aus Gottes Mund selbst gehört hätte. — Kommt aber in der gegenwärtigen Gebrechlichkeit bei Mangel an Glauben und Geduld der anfechtende Gedanke, als hab uns Gott verlassen, so soll Christus vor der Seele stehn mit seinem Wort: Mein Gott, warum hast du mich verlassen! Denn gleichwie ein Wetter die Sonne und eine Ohnmacht das Leben und die Asche eine glühende Kohle zudeckt und verbirgt, aber nicht hinweg nimmt und auslöscht, also kann auch das Leiden und Todesfurcht den Glauben und Liebe zudecken, daß sie der Mensch nicht mehr empfindet, sondern besorgt, es sei Alles dahin, so es doch nicht hin, sondern nur zugedeckt ist. Und verhänget Gott solches gern über seine Auserwählten, denn er will, sie sollen seiner Zusage glauben und trauen nicht darum, daß sie sich wohl empfinden, sondern darum, daß er wahrhaftig ist und nit lügen kann. Darum hat es auch Christus der allerliebste erfahren müssen, auf daß, wenn es uns begegnet, wir nicht verzagen. — Denn unser Glaub und Lieb wird wieder herfürleuchten, wie

die Sonne nach dem Regen und die glühenden Kohle aus der Aschen, denn Christus will ja die glühenden Zachen nicht löschen. Auch haben wir für diese Anfechtung noch den besondern Trost im heiligen Abendmahl; daselbst gibt uns unser lieber Herr sein Leib und Blut zu essen, daraus wir klärlich vernehmen, daß uns unsre Sünden vergeben sind. Er spricht auch Joh. 6., wer mein Fleisch isset 2c. Wiewohl er nun solches von dem geistlichen Essen und Trinken redet, welches nichts anders ist, denn rechtschaffen glauben, so ist doch offenbar, daß er das sacramentliche Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes darum eingesetzt hat, daß er das Geistliche damit verursachen und anrichten will. Wenn dann Christus in uns ist, so haben wir ja alle Güter in ihm und mit ihm, ob wirs gleich nicht spüren oder empfinden (1. Cor. 1, 30).

Was aber die dritte Anfechtung, das Entsetzen vor dem Tode betrifft, so hat sich Christus auch vordem entsetzt, da er blutigen Schweiß vergoß in Gethsemane, was er doch hernach im Leiden und Sterben selbst nicht gethan. Die Vorbetrachtung des Todes ist viel beschwerlicher und erschrecklicher denn der Tod selbst. Die Schrift nennt den Tod einen Schlaf, dazu sieht man es in täglicher Erfahrung, daß die im rechten Glauben sterben gemeiniglich so gering und sanft sterben, daß auch die Vernunft urtheilen muß, es sei einem Entschlafen sehr gleich. — Der ewigen Fürsehung halben soll sich endlich Niemand bekümmern, was Gott in seinem heiligen Rathe beschlossen hab, sondern wir sollen allein Acht haben, wie er seinen gütigen, gnädigen und väterlichen Willen gegen uns durch sein heiliges Wort und Sacrament anzeigt. Sonst wären wir gleich als der an einer Leiter aufsteigen sollt, und wollt auf die oberste Sprosse eher treten, denn auf die untere. Darum soll man glauben, daß wem Gott sein Wort schickt und verkündigen läßt und ers hört und versteht, glaubt und annimmt, getauft ist und bekennt, den hab der Vater zu Christo gezogen.

Drittes Kapitel.

Häusliches. Osiander und Eck. 1537—1539.

Bei allem Verständnis für die Segnungen des ehelichen Lebens, welches wir bei den reformatorischen Männern jener Zeit, die die Ehe wieder zu Ehren bringen, wahrnehmen, finden wir doch, wie bekannt, in dem Eingehen derselben häufig eine sehr nüchterne fast geschäftsmäßige Behandlung, welche von den heutigen Anschauungen darüber ziemlich weit abliegt. Dies muß man berücksichtigen, wenn man liest, daß Melanchthon noch in dem Herbst desselben Jahres 1537 (12. October), in welchem, wie

war jedenfalls erst nach dem Schmalkaldischen Convente (s. o.), Osianders rste Frau gestorben, ihm wünscht, daß Christus seinen Segen zur Einhtung seiner neuen Ehe geben möge.[17]) In der That trat Osiander im November 1537 aufs Neue in die Ehe mit einer Wittwe Helena Künsjerin, einer Jugendfreundin seiner ersten Frau; diese hatte ihn auf jrem Todtenbette selbst ermahnt um ihrer kleinen Mägdlein willen, sie zu heirathen. Eine später zu erwähnende anonyme giftige Schmähschrift in erjen, die sich aber durch ihre Maßlosigkeit selbst um den Glauben bringt, beschuldigt Osiander, er habe bei Lebzeiten seiner ersten Frau und s ersten Mannes seiner zweiten Frau mit dieser in unerlaubtem Verhältnis standen und sich unter dem Vorwande, den Mann zu trösten (wohl in er Krankheit), auf allerlei Weise zu ihr geschlichen. Die Schrift sucht einen fall, da Osiander einmal in die Pegnitz gefallen, damit in Verbindung bringen, und gibt selbst Winke, als habe Osiander seine erste Frau wohl giftet. Osiander, der in dem Libellisten einen ihm seiner Lehre wegen ndlichen Zwinglianer zu erkennen glaubt, versichert, daß er niemals in das s jenes Mannes gekommen, ihn überhaupt nur einmal, außerhalb seines ses, gesehen habe (allerdings auffallend, wenn die Frauen Jugendfreunnen waren und sich, wie er sagt, wie Schwestern liebten). Nach dem e desselben habe seine erste Frau noch zwei Jahre gelebt; auch während er Zeit sei er nicht in das Haus der Wittwe gekommen, habe es nicht mal gekannt. „Erst als sie mir von ihrem Bruder und den andern wandten verlobt worden und die Hochzeit auf dem 20sten Tag festgeworden, habe ich drei Tage vor der Hochzeit ihr Haus zum ersmale aufgesucht und es nicht ohne Befragen der Nachbarn finden kön, was damals noch bei den Nachbarn Lächeln erregte." Weiter fügt hinzu, wenn ihn seine erste Frau nicht in der erwähnten Weise auf sie merksam gemacht habe, wisse er nicht, ob ihm je der Gedanke gekommen würde, sie zu heirathen. Die Frau brachte ihm, wie es scheint, nicht unbedeutendes Vermögen zu. Der Verfasser jener Schmähschrift zählt die Reichthümer nach, die er mit seiner zweiten Frau bekommen, und nder wundert sich, daß er so genau Bescheid wisse, wieviel in ihrem ntarium enthalten gewesen, nämlich was die mindere Zahl betreffe, daß er, da im Inventarium eine Summa Summarum nicht ausgedrückt es nachgerechnet haben müsse, nur daß er freilich ein ganzes Tausend gelogen habe. Das solle er abziehen, ferner den vierten Theil, welchem Bruder der Frau ausgezahlt sei, weiter Tausend dem Bruder ehen und von ihm verbraucht, so daß sie nicht einen Heller wiederbekommen e, viele andre Schulden, die ihr nicht wieder bezahlt worden, den nöthi Aufwand zweier Wittwenjahre und zur Erziehung eines Neffen, Ausung zweier verwandten Jungfrauen, — dann werde er merken, daß

der Rest so sehr beneidenswerth nicht sei. Immerhin muß Osiander wohl nicht mit Unrecht für einen wohlhabenden Mann gegolten haben. Der Gegner wirft ihm vor, er treibe Wucher mit seinem Gelde; Osiander sagt dagegen, die Schuldner möchten vortreten. Auch das wirft ihm der Gegner vor, er habe eine Wittwe um das Haus, das er bewohne, betrogen, und Osiander replicirt, die Wittwe habe vor ihrem Ende ihren Testamentsvollstreckern anbefohlen, daß wenn Osiander ihr Haus kaufen wolle, es an keinen Andern verkauft werden solle, und daß nicht mehr als 270 Goldgulden dafür gefordert werden sollten. „Nach dem Tode derselben kaufte ich das baufällige und für die Zeitverhältnisse theuer genug angesetzte Haus auf Antrieb meiner Freunde, weil es eine gesunde und stille Lage hat; die Hälfte der Summe bezahlte ich sogleich an die Testamentsvollstrecker, die andere Hälfte in Fristen nach und nach bis zum letzten Heller an die Armenvorsteher, denn die Wittwe hatte die Armen zu Erben eingesetzt."

Als Melanchthon wie bemerkt am 12. October 1537 dem Dietrich seine guten Wünsche für Osianders bevorstehende Verheirathung ausdrückte, setzte er hinzu: „ich denke gut von ihm, wie du weißt, und bewegt mich nicht, daß er mich dagegen in Verdacht hat wegen des Briefs Sadolets." Dieser hochangesehene und billig denkende Bischof von Carpentras, 15… in der von Paul III. eingesetzten Commission zur Vorbereitung des Concils und Herstellung von Reformen in der Kirche thätig, dann vom Papst zum Cardinal gemacht, hatte kurz vorher seine Ermahnung an die Fürsten und Völker Deutschlands zur Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche veröffentlicht, als er im Sommer 1537 einen sehr schmeichelhaften Brief an den gleich einem Bruder geliebten Melanchthon schrieb, mit großer Anerkennung seiner Gaben und literarischen Verdienste und mit mildem Hinweggehen über die Meinungsverschiedenheiten, welche seine Liebe zu ihm nicht hindern könnten. Er bat ihn um freundschaftlichen brieflichen Verkehr, in der stillen Hoffnung, daß eine solche persönliche Annäherung vielleicht gute Folgen für die Sache der christlichen Einigung haben möchte. Melanchthon theilte den „wunderschön geschriebenen" Brief Freunden mit, dem Camerarius, so auch Veit Dietrich, letzterem mit der Bitte ihn nur zuverlässigen Freunden zu zeigen. Hier sah ihn Osiander, und man kann von vornherein denken, daß seine polemische Natur und seine feste Überzeugung, daß mit Rom kein Friede möglich sei, ihn Anstoß daran nehmen ließ, wie ja auch von anderer Seite Melanchthon deswegen verdächtigt wurde. Freilich ging es dem Sadolet ebenso.

Osianders polemische Hitze und Derbheit zeigte sich bald darauf gegen einen der vornehmsten Partisanen Roms uud unermüdlichsten Feinde der Reformation, den Ingolstädter Kanzler Johannes Eck. Dieser hatte, wie schon berührt, gleich nach Veröffentlichung und Einführung der Branden-

[illegible]rgisch-Nürnbergischen Kirchenordnung, im Herbst 1533 (die Vorrede datirt vom 2. September) eine voluminöse Schrift gegen dieselbe losgelassen, nach [O]sianders Kraftausdruck: „des Eselsophisten Lästergespei wider unsere Kirchenordnung, damit er mehr denn 40 Bogen beschmiert hat." Diese Schrift Ecks [19]) war ohne Beantwortung geblieben, auch von Osianders Seite, obwohl Eck Osiander als einen Haupturheber der Kirchenordnung [bez]eichnet hatte. Die Bräuche der heiligen Kirche* seien schier seit 1500 Jahren gebraucht worden, sagt Eck, und nun soll überzwerchs einer kommen [...] lange hernach, von Sachsen der Luther, oder einer von Aahausen (Osi[an]der s. oben S. 2), und sollen wir ihm mehr glauben seinen Men[sche]nstand, denn der ganzen heiligen Kirche vor soviel Jahren. An der [Ki]rchenordnung habe man so lange geschmidet (Osiander, eines Schmids [S]ohn) und gespengelt (Spengler), bis es dem Vogel (dem Branden[bu]rgischen Kanzler Vogler) ins Nest kommen ist und ausgebrütet ist worden. [S]päter aber richtete Eck (der Sophist, der „unser vorig Schweigen ihm zu einem [Ru]hm gedeutet" sagt Osiander) seine Angriffe im Besondern gegen den der [Ki]rchenordnung angehängten Katechismus oder Kinderpredigt, eine einfache [in] 23 Predigten gefasste Erklärung der Hauptstücke nach Luthers kleinem [Ka]techismus, nur daß hier bereits ein Hauptstück vom Amt der Schlüssel [al]s fünftes zwischen Taufe und Abendmahl) eingeschoben ist. Gemeiniglich [20]) [gil]t Brenz allein als der Verfasser dieser Predigten, welche 1539 von [Just]us Jonas ins Lateinische und 1548 auf Cranmers Betrieb ins Eng[lis]che übersetzt wurden. Einen unzweifelhaften Beweis dafür finde ich nicht, [nu]r die einfache Schreibart könnte eher dafür sprechen, daß er die Feder [ge]führt, als Osiander. Allein die Art, wie sich Osiander des Katechismus [ge]gen Ecks Angriff annahm, beweist zwar, so viel ich sehe, nicht, daß er [all]ein der Verfasser, scheint aber doch dafür zu sprechen, daß er wesentlichen [An]theil daran gehabt. Er bezeichnet sie nicht ausdrücklich als sein Werk, [son]dern redet nur von „unserm Katechismus", führt den Tadel Ecks an, daß [...]ir" ein Wort so oder so übersetzen, und daß „der Kindsprediger" all [sein]e Kunst aus des Luthers deutschen Büchern habe, sieht sich aber doch [bes]onders berufen, für diese Katechismuspredigten einzustehen, und tritt [de]r Annahme, daß er der Verfasser sei, nicht entgegen. Auch in [sein]er Apologie gegen den Pasquillanten beruft er sich auf den zuerst [deu]tsch erschienenen, dann zu Wittenberg lateinisch herausgegebenen „Kate[chis]mus unserer Kirche", woraus erhelle, was er (Osiander) von Taufe, [Sch]lüsselgewalt und Abendmahl lehre. Im Osiandrischen Streite bezeichneten [F]lacius und Andre diese Katechismuspredigten geradezu als Osian[de]rs Katechismus und die Saalfelder Synode beschuldigt ihn, er habe [Lu]thers Katechismus beseitigen und dafür seinen in Nürnberg verfaßten [ein]führen wollen. Daß sich Osiander in seiner „Beweisung", daß er von

jeher dieselbe Lehre gehabt, nicht auf diesen Katechismus beruft, liegt in der Natur der Sache, nämlich darin, daß in dieser Kinderlehre eben die streitigen Lieblingsmeinungen Osianders keinen Ausdruck gefunden. Ebendeshalb führt Flacius gerade aus diesem Katechismus den Gegenbeweis, daß darin Osiander sich selbst das Urtheil spreche. Es war eine längere Ausführung (von einem halben Bogen) in Ecks Predigten über die zehn Gebote (dem „praeceptorio"), gegen welche Osiander 1539 seine 2. Bogen starke außerordentlich wortreiche und grobe: Verantwortung des Nürnbergischen Katechismi, wider den ungelehrten zänkischen Sophisten Hansen Mayr zu Ingolstadt, der sich läßt nennen Johannes Eck [1]) schrieb, eine der unerquicklichsten Schriften von ihm, in welcher die theologische Erörterung in eine reichliche Fülle grober Schmähworte eingehüllt ist, und Osiander seinem Gegner einen Eselsophisten nach dem andern an den Kopf wirft. Eck hatte besonders die Erklärung des 9. und 10. Gebots angegriffen, und behauptet der Katechismus wolle verboten haben, daß Einer nicht solle eines Andern Gut rechtlich per contractus juris gentium (d. i. durch Contract, Handel oder Gewerb den gemeinen Rechten gemäß) an sich bringen, als durch Kaufen und Wechsel, so doch Gott das zugegeben hab in Levitico. Es war Osiander leicht, diese thörichte Beschuldigung abzuweisen und den wahren Sinn der Worte des Katechismus zu zeigen, daß wir unseres Nächsten Haus oder Güter nicht an uns ziehen sollen, wann wirs gleich mit gutem Schein oder mit Recht vor der Welt wohl thun könnten. Weiter hatte sich Eck an die Worte gehängt: wann wir recht fromm wären, so ließen wir uns Nichts gelusten, das unserm Leibe lieblich und angenehm wäre 2c., und wir würden Nichts hassen und fliehen, das unserm Leib zuwider 2c. Daraus hatte er die Consequenz gezogen, Paulus wäre dann nicht fromm gewesen, als er sich zu Damascus mit einem Korbe über die Mauer ließ, als er an den Kaiser appellirte, Christus habe die Jünger nicht recht gelehrt: so fliehet in eine andre Stadt; ja Christus wäre selbst nicht fromm gewesen, da er sich vor den Juden verborgen, als sie ihn steinigen wollten. Nach einer sehr wortreichen Widerlegung kommt Osiander erst auf den eigentlichen Kern, die Eck'sche scholastische Bekämpfung der strengprotestantischen Position von der Erbsünde. Mit Verweisung auf Röm. 7. sagt Osiander, Paulus zeige, daß Lust Sünde sei und mache keinen Unterschied zwischen diesen und jenen Lüsten. Dieweil aber da (Röm. 7, 8) keine Lust ausgeschlossen, sondern frei, lauter und dürr heraus gesagt wird, daß die Sünd (die wir die Erbsünde heißen) alle Lust oder die ganzen Lust (Lüste) mit all ihren Stücken unter ihrem Gebiet und Herrschaft habe, errege und treibe sie, daß sie ihr Werk auf Antrag der Erbsünde wirken, d. i. sich etwas lassen gelüsten, so müssen alle Lüste

des alten Adams gewißlich Sünde sein. Dann es ist unmöglich, daß die Lust, wann sie der Erbsünde gehorsam ist und von derselben getrieben wird, nicht auch sündigen sollt. Darum auch der Katechismus keinen Unterschied macht und lehret von den Gelüsten insgemein. Dagegen unterscheide Eck dreierlei Lust: 1) die natürliche, als wann ein Hungriger begehrt zu essen, 2) eine angeborene Begierd zum Bösen, 3) wenn man in die angeborenen bösen Begierden, so sich regen, bewilligt. Die erste sei gar keine Sünde, von der zweiten gibt er zu verstehen, daß etliche Sophisten meinen, sie möcht zu Zeiten eine läßliche Sünde sein, er aber will, daß sie eigentlich auch nicht Sünde sei. Nur die dritte soll eigentlich Sünde sein. Eck hat dabei getadelt, daß wir concupiscere, concupiscentia gelüsten, Lust verdeutschen, statt begehren, Begierd. „Für begehren hat er von einem närrischen Juden gelernt: lusten" (Worte, aus denen ebenfalls hervorgeht, daß Eck Osiander als den eigentlichen Verfasser ansieht). Osiander vertheidigt nun mit der ihm eignen an Luther erinnernden Werthlegung auf Geist und Art der Sprache, die Uebersetzung Lust und Gelüsten: „daß es billiger und artlicher von uns in diesem Handel gebraucht werde, das versteht ein jeder rechter Teutscher von ihm selbst wohl; noch viel baß die, so Hebräisch können. Denn das hebräische Wort H a m a d (חמד) wird an vielen Orten der Schrift gebraucht, da sich das Begehren ganz nicht hinreimt, als: Ehle hemda = lustige Geschirre oder Gefäße, Erez hemda = ein lustig Land, Etz nehemad = lustiger Baum. Dazu ist das Wörtlein begehren zu weitläufig, denn man gebrauchts etwo für gelüsten, etwo für forbern oder heischen, etwo auch für unterstehen; aber das Wörtlein gelüsten bleibt allweg in seinem natürlichen Verstand. Als wann einer spräche: ich hätt wohl Lust, daß ich den Sophisten in seinem eignen Haus mit einem Strick erhinge, und der Sophist ging hin für die Obrigkeit, klaget das und spräche: dieser hat mich in meinem eignen Haus mit einem Strick zu erhengen begehrt, so würde ja die Obrigkeit die Sach viel heftiger verstehen, dann sie an ihr selbst wäre, nämlich daß er ihn zu henken hat sich unterstanden." — Osiander beweist nun, daß jene Dreitheilung Ecks weder in der Schrift noch in der Philosophie, noch in der Dialectica, noch auch in der gemeinen Vernunft begründet sei. In den zwei ersten Theilen theile der trunkene und wahnsinnige Eselsophist potentiam in obiecta, gleich als wollt mich einer bereden, ich hätt so mancherlei Augen, als mancherlei Farben ich sehe, im dritten theilt er den Hirsberg ins Schlauraffenland. Bei dieser Bekämpfung unterscheidet Osiander selbst nach der Philosophie im Menschen eine Vernunft, eine Seele, einen Willen und eine Lust! Man könne wohl theilen die Objecte der Lust, als 1) natürliche, wie essen und trinken, darum man Niemand weder lobt noch schändet, 2) böse, 3) gute, aber nicht die Lust selber. Ebenso ungereimt aber sei es, das dritte Stück zur Lust zu rechnen.

Lust und Wille sind zwei Ding, unterschiedliche Kräfte der Seele; dur
das Hinzutreten des Willens kann wohl die Sünde schwerer werden, ab
dadurch wird die Lust nichts anders, keine nova species. „Es hat zwe
Thomas von Aquino, der Predigermönche Lehrer und aller Sophiste
Fähnrich auch also genarret, daß er zweierlei Lust hat geträumet, ei
natürliche und eine zum Bösen, aber so toll ist er doch nicht gewest, da
er die dritte auch dazu erdichtet hätte. Wenn der Sophist je Lust hät
die Lust zu theilen, sollte er so sagen, daß die eine sei eine fleischli
Lust des alten Adams, die andre eine geistliche Lust aus dem heilig
Geiste im neugeborenen Menschen, wie Paulus thut (Gal. 3), denn
würd wahrlich zur Sach etwas thun, aber die Eselsophisten verstehens ni
so will ich auf diesmal solche edle Perlen auch nicht für solche Säu wer
Hätte er aber auch Recht mit seiner Dreitheilung, so wären doch sei
dreierlei Begierden nichts denn eitel Sünd. Von der dritten gesteht
selbst, in Beziehung auf die zweite sagt die Schrift nicht: wenn dich
lüstet, so thu's nicht, sondern: laß dich nicht gelüsten, und Christus:
ein Weib ansiehet u. s. w. In Beziehung auf die erste, das natürli
Begehren, hat seine Leugnung mehr Schein. Aber wir urtheilen die
des alten Adams nicht allein nach dem Ding, das sie gelüstet, ob es
oder gut sei, sondern vielmehr danach, daß sie weder dem Willen noch
Vernunft des Menschen, noch dem Wort und Willen Gottes gehorsam
Denn wir erfahren und wissen alle, daß wann wir bei ehrbaren
sein und haben schon beschlossen, daß wir nicht viel essen und trinken wo
daß dannoch die Lust, wann etwas Gutes vorhanden ist, nicht feiert
dem Willen widerstrebt, läßt sich gelüsten zu essen und zu trinken
mehr und anders, dann unser Wille und Fürsatz ist. Und ist also
Lust dem Willen, dem sie doch gehorsam sein sollt, ungehorsam; also
wann der Will etwas Gutes und Tapferes thun will und wollts
mit Lust thun, so will die Lust nicht herfür und ist abermal dem Wi
ungehorsam. Ebenso verhält es sich in Beziehung zur Einsicht der Vern
Viel mehr wissen wir, daß Gottes Wort und Will ist, wir sollen uns
lassen gelüsten, und erfahren doch, daß sich die Lust nichts daran
sondern läßt sich gelüsten. Um dieses Ungehorsams am Allermei
urtheilen wir die Lust eine Sünd. — Wenn die böse Begierde nicht
digt oder nicht Sünde ist, wann der Wille nicht bewilligt, so sündigt
auch nicht und ist keine Sünde, wann der Wille schon drein willigt, son
es sündigt allein der Wille. Daher sagt auch Eck, das 9. und 10.
redeten nicht von Begierde des Fleisches, sondern von Begierde des Wille
— Weiterhin erinnert er an den Unterschied der Lust und des natürli
Triebes (appetitus). Jene hat ihre Wohnung in der Seele, die Lei
durft im Leibe. Die Lust regt sich nicht ohne Gedanken, aber die Lei

urft wohl auch ohne alle Gedanken, und besonders: die Lust kann m Menschen sein, so die Leibesdurst nicht da ist und umgekehrt. Die Erbsünde bleibt auch nach der Taufe, wiewohl sie schon vergeben ist; ,nd sie bleibt nicht allein, sondern sie regt sich auch noch. Er erinnert n Augustins Wort: transit reatu, manet actu. Der Grund warum Eck nd alle Sophisten so gar darauf dringen, daß Lust keine Sünde sei: weil onst alsbald folgt, daß alle Christen jung und alt, sie seien so heilig sie nmer wollen, müssen sich vor Gott für Sünder bekennen und Gnad bitten is in ihre Grube hinein, und kann sich kein Christ keiner eignen Genugthuung, viel weniger keines Verdiensts und noch viel weniger keines übrigen Verdienstes rühmen. Daraus die Consequenz gegen das Mönchthum, den Heiligendienst, die Meß (weil sie sich auf der Heiligen übrig Verdienst gründe), den Ablaß, einen lauteren Betrug und greifliche Bescheißerei. Denn er Papst will im Ablaß Christi Verdienst und aller Heiligen austheilen,) doch die Heiligen kein Verdienst haben und das Verdienst Christi durch ie Predigt des heiligen Evangelii und nicht durch des Papstesels Ablaßbrief ausgetheilt, und durch den Glauben empfangen und nicht um Geld ekauft wird. In Summa: es fällt der ganze päpstische Jahrmarkt dahin nd also auch das ganze päpstische Reich, welches allein auf diese Krämerei egründet ist. — Endlich erklärt sich Osiander noch gegen die Art, wie on katholischen Theologen zur Begründung eines gewissen Verdienstes die Rechtfertigung des Sünders auf die Verbindung von Glaube und Liebe ides formata) gegründet wird. Die Liebe ist eine Frucht des Geistes, nd hat kein Mensch die rechte wahre göttliche Lieb, er habe denn den eiligen Geist. Niemand aber hat den heiligen Geist, er sei denn Gottes Kind; Niemand aber wird Gottes Kind, er sei denn gerechtfertigt durch en Glauben u. s. f. Kein Werk ist gut, es gehe denn aus rechter göttlicher Liebe. — Eck hatte gesagt, die angeborene böse Begier vor der Taufe i die Erbsünde materialiter und verdamme uns ewiglich; nach der Taufe i sie eine Sucht und Krankheit, die träg mache zum Guten und reize im Bösen. „Dies ist keine Sünd an ihm selbst, denn was zu Zeiten in sten Bewegnissen eine läßliche Sünd wäre.“ Nach Osiander dagegen ist e böse Lust vielmehr das was von der Erbsünde erregt wird. ck verdrehe nur das, was Thomas fein bescheiden und vernünftig sage: e concupiscentia halte sich gegen die Erbsünde wie eine Materie, während ach Eck die Concupiscenz die Materie sei, daraus die Erbsünde ihr Wesen hätte.

Diese Schrift, in welcher Osiander seiner polemischen Leidenschaftlichkeit en Zügel hatte schießen lassen und, wie er es im Streit liebte, auf paraoxe und absonderliche Fassungen ein besonderes Gewicht legte, fand bei Melanchthon Misbilligung.[22]) Er drückt sich zwar in einem Brief an Veit

Dietrich (26. October 1539) sehr schonend aus, billigt, obgleich gewiß grobe Ton ihm nicht gefiel, die Freiheit der Rede, welche dieser Zeit thig sei, auch die Sache selbst (den eigentlichen Kern, die Auffassung Concupiscenz als Sünde und somit das thatsächliche Fortbestehen der sünde auch nach der Taufe), wundert sich aber, daß Osiander die herkö liche Schuleintheilung der Triebe (ὀρέξις) verworfen, was für die nicht erforderlich sei. Die Sache würde viel klarer geworden sein, er die Lust, welche Paulus für Sünde erkläre, als Unordnung und Stö aller Kräfte (als am göttlichen Gebot sich entzündendes Widerstreben Gott) definirt und im Einzelnen nachgewiesen hätte. Er rügt, daß Osia die Concupiscenz gleichsam zu einem besonderen Theile der Seele ma wäre sie, wie es dadurch den Anschein gewinnt, anerschaffen, so könnt nicht eigentlich Sünde sein. Die Spitzfindigkeit, daß die Erbsünde die Concupiscenz selbst, sondern das diese Erregende sei, wolle er ihm gehen lassen. Uebrigens wolle er keineswegs mit Osiander Streit anfa sondern schreibe das nur, weil Veit Dietrich ihn um seine Meinung geb Er verweist ihn auf seine Schrift von der Seele, mit welcher Melanch eben beschäftigt war, und drückt den Gegensatz seiner eigenen Weise gern sich an die hergebrachten Formen der Schule halte und den der Methode folge, gegen Osianders ungebundneres Genie aus, das nicht in den Schranken der Schule halten könne. Er folge wo ihn der puls seines Geistes hinreiße. Osiander, der Widerspruch ohnehin nicht tragen konnte, wurde, abgesehen von dem damals wiedererwachten punkte über die Privatabsolution und der Kränkung, welche er in der Fastenzeit durch den Schönbart erfahren hatte, auch dadurch gereizt, in Nürnberg allerlei Klatschereien über ihn umhergetragen wurden, seien die Wittenberger sehr unzufrieden mit ihm und wollten gegen schreiben. Ein junger Nürnberger Hector (?..), der in Wittenberg dirte und vermuthlich wegen der daselbst grassirenden Seuche nach berg zurückgekehrt war, hatte dort davon erzählt. Melanchthon mei habe wohl im Hause des Dr. Sebald Münster, dessen Tischgänger er ge gehört, wie über einige paradoxe Aussprüche Osianders von der Prädest geredet worden und ein Ausspruch von ihm angeführt worden sei: es einen Menschen gäbe, der gar keine actuelle Sünde habe, so wü keine Strafe zu leiden haben, aber doch Gott nicht schauen, wenn er Erneuerung sterbe (ein Satz, der, wie wir sehen werden, eine eigenthü Bedeutung im Zusammenhange mit Osianders Ideen gewinnt). Wi lächelten, schreibt Melanchthon an Spalatin, diese unnöthige Dispu mehr, als daß wir sie glaubten tadeln zu müssen. Am 12. November Melanchthon gleichzeitig an Veit Dietrich und an Osiander selbst. steren bat er, in Nürnberg überall zu versichern, daß sie Osiander hoch

en, und jene Klatscherei ernstlich zu rügen. Allerdings wünsche er, daß Osiander, der schon so oft unnöthig Verwirrung angestiftet, seinen Geist twas zügle. Es sei nicht unnöthig, ihn in ehrerbietiger Weise daran zu mahnen. Darum schickt er dem Veit Dietrich einige bei einer andern Veranlassung aufgesetzte Propositionen über die Concupiscenz, die Dietrich, wenn er es für gut halte, ihm übergeben möge. An Osiander selbst drückt r seine Freude aus, daß er die von Hector verbreitete Fabel mit Würde erachtet habe, versichert seine und der Wittenberger Liebe und Verehrung ür ihn und hebt die Wichtigkeit hervor, daß sie im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind einig und verbunden blieben. An der Schrift gegen Eck, ie er sorgfältig gelesen, billige er nicht nur die Hauptsache, sondern auch ie Freiheit der Rede: die Zeit fordre, daß man die Gegner so zurückweise ie Ulysses den Thersites. Viele scheuten sich vor dergleichen Kämpfen, nd doch dürfe man den Gegnern das Feld nicht allein lassen. Er erwähnt ie mitgeschickten Propositionen, meint daß in der Sache selbst sie einig seien, aber (Melanchthon) befolge eine gröbere und mehr scholastische Methode. r bittet um sein Urtheil und sieht gern eine freundschaftliche Erörterung rüber. Melanchthon lag viel daran, Osiander bei Gutem zu erhalten. r bat Spalatin, ihm auch in diesem Sinne zu schreiben, und sah Osianers Antwort nicht ohne Besorgnis entgegen. Dieselbe erfolgte am 12. ecember in einer Weise, welche hinter dem gemäßigten Ausdruck die große reiztheit umsomehr hervorstechen läßt.

Ich habe Deinen Brief voll Freundlichkeit und Wohlwollen, gelehrtester Philippus, erhalten, aber erbrochen und von fremden Händen beschmutzt, darum werde ich, dasselbe befürchtend, nur kurz und andeutend antworten. Du dankst mir, ohne daß ichs verdiene (nämlich dafür, daß ich jenes Gerede verachtet habe), denn ich konnte nicht anders, was hätte ich machen sollen? gegen den Stich des Verläumders gibt es kein Mittel. Verbreitet hat es Hector, aber nicht erfunden. Ich habe seinen Brief gesehen, worin er, auf mein Begehren vom Propst befragt, antwortet, und einen nicht unbekannten Gewährsmann (vermuthlich Sebald Münster) nennt, der wieder sich auf seine Gewährsmänner, **nämlich die an der Spitze Stehenden!** (τοὺς κορυφαίους — ohne Zweifel Melanchthon und Luther) berief. Aber wie dem auch sei, keine Schmähung und Verleumdung wird mich von der Sache der Wahrheit abwendig machen. Von der Eintracht urtheilst Du recht. Daß nur Viele ebenso eifrig in ihrer Bewahrung wären, als sie ihre Nothwendigkeit einsehen! Man muß in irgend einer bestimmten Sache wirklich zusammenstimmen, jeder der dann davon abirret wirds sein, der die Eintracht stört, denn sonst (ohne die Voraussetzung einer wirklich vorhandenen Einstimmigkeit) was wäre absurder, als sich Mühe zu geben um die Eintracht, wenn Niemand ver-

stünde, was der Andre will? Eine sclavische Heerde nennt Horaz die
Nachahmer, um wie viel mehr die Schmeichler, bei denen es heißt: „Ja
sagen, ich sage"; was kann da in Wahrheit für eine Eintracht sein? Nicht
minder ist der wahren Eintracht nachtheilig die Lust zu verleumden. Aus
welchen Quellen dies bei gewissen Leuten kommt, weiß ich wohl! Nie
mand hat in den letzten zehn Jahren mehr als ich zu thun gehabt mit
Ertragen und Erforschen von Verleumdungen, und zwar Verleumdungen
von Seiten nicht der Feinde sondern der Brüder; wenn sie nicht auf
hören sondern fortfahren sollten, sich so zu verhalten wie ichs nicht wünsche,
so fürchte ich, möchten sie mich auch einmal so finden, wie sie nicht
wünschen. Zumal ich mit bestem Rechte sie wieder schlagen kann, die
mich ohne alles Recht schlagen.

Daß ihr mich liebt glaube ich, weil zu hassen nicht erlaubt ist, nicht
ich es verdient zu haben glaube. Daß Du mir so Hohes beimißt, accepti
ich nicht, und glaube, Du habest das gethan, mich zu trösten oder auf
zurichten, und erkenne ich darin Deine Klugheit an. Daß Du die Apo
logie (die Verantwortung des Nürnb. Katechismus) sorgfältig gelesen, be
wundere ich, Du konntest Deine Zeit nicht schlechter anwenden. Mir –
so drückt er sich aus, da Melanchthon ihn mit Ulysses verglichen hatte –
beliebte es bei jenem Weißarmigen, dem Freier der Penelope, den Ir[illegible]
zu spielen, ja den bäurischen und groben Hirten, um ihn desto mehr zu
reizen. Nicht leugne ich jene drei Grade des Begehrens, sondern ich
leugne nur daß die Concupiscenz, welche entweder eine Species des Be
gehrens ist, oder, was ich lieber sagen möchte, etwas von jenen drei
Graden des Begehrens die Gott geschaffen (falls sie wirklich alle von
ihm geschaffen sind) Verschiednes, vom Teufel Hineingebrachtes, mit Recht
in jene drei Arten getheilt werden könne, was jener Schwätzer gethan
hat, obgleich er es eigentlich nicht gethan, sondern jene auch von [illegible]
berichtete Dreitheilung (des Begehrens überhaupt) meinte. Jedenfalls
aber hat er so geredet, daß ich mit gutem Rechte es so auffassen konnte
obgleich ich vermuthete er meine eigentlich etwas andres; und das habe
ich mit Freuden gethan, da ich weiß, daß er bei seiner Kirche darüber
verspottet wird, daß er selten mit seinen Worten das trifft, was er meint,
besonders in so hohen Sachen. Daher habe ich diese Gelegenheit ergriffen
den Menschen inskünftige zu verspotten; sollte er wieder reizen, so bin
ich noch nicht entschieden, wie ich ihn wieder schlagen soll, zumal ich dann
nicht blos ihn abzuthun, sondern auch den vielen Spürhunden, die er hat
und die ihm die Waffen liefern, Nasen und Ohren garstig zu verstümmeln
genöthigt sein werde. Wenn das geschieht, Gott, welche Gefahren werde ich
da auf mich ziehen. Was die (von Melanchthon vorgeschlagene) Untersuchung
betrifft, so verlangst Du vergeblich Wasser vom Bimstein (aquam e pumice

Ich habe oft über diese Sache nachgedacht und gefunden, daß ein jeder sie nach Art der Sprache, in welcher er am Meisten zu Hause ist, behandelt hat. Wenn ich nicht ganz blind bin, entspricht die lateinische Theilung nicht ganz der aristotelischen, und keine von beiden eröffnet genugsam die Dunkelheiten der heiligen Schrift. Daher würde ich mehr ein böser Frager, als ein angenehmer Disputator sein. Aber darauf besonders kommt es, glaube ich, an, zu untersuchen, was von Anfang geschaffen, und was nachher durch Lüge des Teufels und den Fall des Menschen hinzugekommen. Denn ich zweifle nicht, daß Manches gemeiniglich zu den natürlichen Kräften gerechnet wird, was in der That zu den Gliedern und Anhängseln der Sünde gehört. Das wirst Du als sehr wahr erkennen, wenn Du sorgfältig bedenkst und mit festem Glauben ergreifst, daß der Tod aus der Sünde entstanden. Aber — sus Minervam! Lebewohl und liebe wie Du thust mich, der wieder liebt.

Wir haben den merkwürdigen Brief mitgetheilt, weil er ein — freilich [illegible]t sehr vortheilhaftes — Licht auf Osianders Character wirft, seine große [illegible]b argwöhnische Reizbarkeit zeigt und zugleich selbst offenbart, welche Taktik [illegible]ander in Bekämpfung eines Gegners für erlaubt hält. Anderseits aber wird [illegible]n auch nicht verkennen, daß es wirklich die Energie eigenthümlicher Denk[illegible]ke und das berechtigte Bewußtsein Osianders auf selbstgebahntem Wege [illegible]gehen ist, welches ihn zu einem so spröden, schwer zu behandelnden Cha[illegible]ter macht. Natürlich fand sich Melanchthon durch diese Antwort nicht [illegible]ng verletzt. Er hatte eben seiner Gesundheit wegen den Plan einer [illegible]se gefaßt und wohl auch an Nürnberg dabei gedacht, aber er meint, [illegible] habe jetzt keine Lust Dietrichs Collegen (Osiander) unter die [illegible]gen zu kommen. Einen etwas seltsamen Eindruck macht es, wenn wir [illegible]n, wie Osiander kurz darauf, am 20. Januar 1540 an Herzog Albrecht [illegible] Preußen schrieb,[28]) und dessen Municifenz gegen Camerarius und Me[illegible]chthon nicht genug zu rühmen wußte. Der Herzog hatte nämlich jedem [illegible] diesen Beiden einen Becher verehrt und damit, wie Osiander sagt, [illegible] sowohl jene Männer als die Wissenschaften selbst geehrt. Er wenig[illegible]s gestehe von sich, daß er sich nicht weniger über diese Municifenz gegen [illegible] hervorragenden Gelehrten gefreut, als wenn er selbst die Geschenke [illegible]lten hätte. Albrechts freundliche Antwort vom 30. April 1540 hierauf, [illegible] welche wir später zurückkommen, berührt, daß er durch Osiander zur [illegible]nntnis des Evangelii gekommen, daß er ihm bisher noch wenig Gnaden [illegible]igt habe, versichert aber: „worin wir euch gnädigen günstigen und brü[illegible]lichen Willen erzeigen können, daß wir uns, so wir nur deß von euch [illegible]ändigt, dermaßen mit Gnaden erweisen wollen, damit Ihr und män[illegible]lich unser gnädiges Gemüth spüren sollt."

Viertes Kapitel.

Von dem Handel mit Mosham (1539) bis zum Speier'schen Reichstag 1542

1. Um dieselbe Zeit, wo Osiander so herb und derb gegen Eck heraus ging, im Herbst 1539, erschien ein Mann in Nürnberg, dessen Streben i einer freilich sehr unklaren und phantastischen Weise darauf ging, du Vermittelung zwischen Protestantismus und Katholicismus, welche ihm bei auf Irrwegen zu sein schienen, eine Erneuerung der Kirche, ihre Ueberfü rung in einen Zustand apokalyptischer Herrlichkeit herbeizuführen. Es w dies der bisherige Dombechant von Passau Ruprecht von Mosha (Moshaim).[24] Dieser Mann aus vornehmem in Steiermark und Bai ansässigem Geschlecht, welcher Einflüsse des Humanismus und Reform danken in sich aufgenommen und mit mystischen und apokalyptischen Ide verbunden hatte, war 1524 Dombechant im Passauer Stift geworden stand bei Erzherzog Ferdinand, in dessen Gefolge er 1530 auf dem Au burger Reichstage war, in Gunst. 1536 vertheidigte er in einer Pre die Austheilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt, und im folgen Jahre trug er Ferdinand eine Denkschrift über die abzuschaffenden M bräuche des Papstthums vor; Ferdinand aber legte ihm darüber Schwei auf. Er wandte sich nun an den damals noch für Reformgedanken zugänglichen Bischof von Modena (nachmals Cardinal) Giovanni Moro den er bei dessen Mission an Ferdinand persönlich kennen lernte, und er, als er sich in Prag bei Ferdinand aufhielt, eine Information für Papst und das künftige Concil, eine Bekämpfung der Ablaßbulle Pauls welche damals in Böhmen publicirt wurde, und Vorschläge über ein Gen concil und eine Erneuerung der Christenheit vortrug. Durch dessen mittelung wandte er sich an Papst Paul III., und wollte selbst nach kommen. Die Sache kam aber, obwohl man anfangs seine Anträge ungünstig aufnahm, nicht zur Ausführung. Im Jahre 1538 mußte er Auftrag seines Kapitels Bekehrungsversuche mit den zahlreichen gefän eingezogenen Wiedertäufern machen, bei einigen gelang es ihm, nur sie das Abendmahl nicht unter einer Gestalt nehmen wollten und des doch nicht frei kamen. Seine reformfreundliche Gesinnung zog ihm aber Angriffe von Seiten seines Kapitels zu, welche dazu führten, daß um Lichtmeß 1539 das Predigen untersagt und er vom Kapitel schlossen wurde. Er zog mit seinen Büchern in der Stille davon mit rücklassung von 61 Artikeln zu seiner Vertheidigung. Im September er nach Nürnberg, das er schon von einem Besuche in seiner Jugend k Hatte er doch einst, in einer Zeit, wo noch die humanistischen Einflüsse dem jungen Manne überwogen, an Pirkheimer geschrieben, er wünsche

ür den Fall, daß sein geistlicher Stand ihm nicht mehr gefiele, eine schöne
eiche Braut, um in Nürnberg als Bürger zu leben. Jetzt erschien er am
8. September vor dem Rath und begehrte über sein Anliegen vernommen
u werden. Der Rath ließ ihn in seiner Herberge, die er bei Stephan
Zoit im goldnen Kreuze genommen, vor Sebastian Groß und Caspar
Nützel sein Begehren eröffnen, welches darin bestand, daß der Rath ihn
ufnehmen und ihm Schutz gewähren möge, daß man ihm eine Prediger-
elle mit hinreichendem Unterhalte geben und ihm erlauben solle ein Aus-
hreiben, das er übergab, in Nürnberg drucken zu lassen. Es war dies
ne scharfe polemische Schrift gegen den Bischof von Passau und Andre.
Der Rath wies ihn mit seinem Begehren ab und wollte ihm nur, wenn
: in Glaubens- und Religionssachen angefochten würde, so lange Schutz
ewähren, bis er einen andern sichern Ort gefunden. Nun rückte er mit
inem Erbieten heraus, Mittel und Wege zur Ausgleichung der Religions-
reitigkeiten angeben zu wollen. Vor den Rathsmitgliedern Hieronymus
aumgärtner (mit dem Georg Volkamer abwechselte) und Sebastian Groß
urde vom 24. September an 7 Tage lang unter Zuziehung Wenceslaus
ncks und Osianders, sowie der Juristen Dr. Epstein (Hepstein) und Christoph
ugel verhandelt. Mosham trug seine Schriften und Aufsätze vor, nämlich
ine am 10. August 1537 zu Prag gehaltene Rede an Ferdinand und
ine dem Morone kurz darauf vorgelegten Schriften, dann Stücke aus
nen vier Hauptbüchern de monarchia et palingenesia ecclesiae, „unter-
ınd sich auch, Luthers'Lehre zu verwerfen", und wurde von den Theologen
kämpft. Nach dem Berichte über die resultatlosen Verhandlungen ließ
m der Rath sagen, er sei nicht Willens streitige Lehre in der Stadt zu
lden, Mosham möge sich einen andern Ort suchen, in Nürnberg aber sich
ıten seine Grundsätze auszubreiten. Auch auf seine Bitte, ihn an den
ırfürsten von Sachsen unter sicherm Geleit zu senden, ging man nicht
ı. Wiederholte Vorstellungen Moshams und die Einreichung einer
enkschrift an den Rath am 3. October (enthalten in dem nachher edirten
emoriale Microsynodi Noribergensis) blieben erfolglos; der Rath wollte
hts weiter davon wissen, gestattete ihm aber sich noch weiter mit den
edigern zu besprechen und sich bei ihnen Raths zu erholen. Wirklich
ıden noch Besprechungen statt, zu denen auch Thomas Venatorius und
it Dietrich gezogen wurden, die aber keinen Fortgang hatten; da die
istlichen sich endlich weigerten mündlich mit ihm zu verhandeln, war er
eder mit Schriftstücken bei der Hand, nämlich mit einer kurzen Darstellung
er die Rechtfertigungslehre, geschrieben den 14 October, Betrachtungen
er Luthers Sätze gegen Agricola (d.'Antinomer) und einer „gottgelehrten
ıtwort gegen Osiander". Veit Dietrich schreibt: er wollte alle Secten
einigen, wie einst L. Gellius die Meinungen der Philosophen. Gegen

die Ausschließlichkeit des Lutherischen „durch den Glauben allein“ trat er entschieden auf. In den Unterredungen wies ihm besonders Osiander häufig seine Ignoranz und seine Verirrungen nach, daher er diesen besonders haßte, „den heiligen Mann, wie er sich selbst auf Griechisch nennt, den Nürnberger Papst.“ Während der Rath genau beobachten ließ, wer bei Mosham aus- und einginge, saß und schrieb er, wie Dietrich sagt, Tag und Nacht. Er hat damals (19. October) auch an König Ferdinand geschrieben über die Passauer und Nürnberger Verhältnisse und hier bereits seinen Entschluß Nürnberg bald zu verlassen ausgesprochen, den er kurz darauf in aller Stille ausführte. Von Dinkelsbühl aus schrieb er an den Rath, der seinen Predigern befahl ohne Schmähung und aufs Kürzeste zu antworten, aber so, daß Mosham keine Ursache habe wieder zu kommen. Mosham aber schrieb noch einmal Anfang November. Er hatte einige schriftliche Aufsätze bei seinem Wirthe Voit zurückgelassen, die diesen, da sie sich erst nicht vorfanden, in Verdacht brachten, endlich aber fanden sie sich bei dem Rathsmitglied Martin Pfinzing, der darüber verreist war. Unter dem 21. November erging nun unter Bezugnahme auf die hinterlassenen Schriftstücke und unterschrieben von Linck, Osiander, Dietrich und Venatorius eine geharnischte Antwort an Mosham, als deren Verfasser, wie Strobel sagt und wie der ganze Tenor mir bestätigt, Osiander zu betrachten ist. Der Brief wurde nachher auch den Wittenbergern mitgetheilt, und Luther ließ (12. Februar 1540) durch Melanchthon den Nürnbergern sagen, die Schrift gefalle ihm wohl und sie möchten sie doch in Druck geben; dies geschah.

Sie sprechen sich darin sehr geringschätzig über Mosham aus und sagen ihm, daß er wegen Unkunde der heiligen Schrift nichts Gesundes lehren, wegen seiner starren Hartnäckigkeit nichts Gutes von ihnen lernen könne und wegen seines Mangels an wissenschaftlicher Bildung weder über seine eignen Gründe noch über die Anderer ein Urtheil habe, ja überhaupt einzusehen unfähig sei, ob er siege oder besiegt werde. Mit einer Fülle des Ausdrucks, welche an Osianders Streitbrief gegen Zwingli, an die Schrift gegen Eck und an spätere Streitschriften desselben erinnert, wirft ihm Osiander zuerst seine giftigen Schmähungen und Beschuldigungen gegen Luther und alle Lutheraner vor, deren ganzes Leben und Streben er aller möglichen Schlechtigkeiten anklage. Obwohl das zum guten Theil auch gegen uns geht, da du alle Frommen und Guten, welche mit Verwerfung der Menschenlehren sich allein dem Ansehen der heiligen Schrift unterwerfen, ohne Unterschied schmähend Lutheraner nennst, ficht uns das doch wenig an. Denn wir zweifeln nicht, daß die Unsern, welche diese unsre Lehre von Herzen ergriffen haben, wenn sie mit andern Leuten dieser Zeit verglichen werden, in Humanität, Lauterkeit, Unbescholtenheit (integritas), Glaube und Frömmigkeit

keit weit überlegen gefunden werden. Was er von Luther sage, dem würden auch seine Freunde keinen Glauben schenken. Habe er doch selbst in der Verhandlung vor den Rathsherrn versichert, er sei überzeugt, daß Luther bisher die Wahrheit mit löblichem und reinem Eifer gesucht und wo er geirrt nur aus Irrthum gefehlt habe. Uebrigens glaubt doch Osiander den Anschuldigungen über das böse Leben der Evangelischen noch dadurch die Spitze abbrechen zu müssen, daß er bemerkt, wie hieraus, selbst wenn es wahr wäre, nichts gegen die Wahrheit der gesunden Lehre geschlossen werden könnte; Gott pflege, wie die heilige Geschichte lehre, gerade dann am meisten das Heilmittel seines Worts anzuwenden, wenn die Sitten der Menschen am verderbtesten seien. Außerdem werden ihm seine eignen Sünden vorgerückt, woraus wir sehen, daß der wunderliche Mann für seine vagen Reformationspläne in der Entscheidung durchs Loos eine göttliche Bestätigung gesucht haben muß; denn Osiander fragt: Wer hat durch abergläubisches Loosziehen Gott gegen sein offenbares Wort versucht? Wer hat ebendies Loos nicht ohne Verbrechen der Abgötterei als ein sicheres göttliches Orakel gerühmt? Auch wird ihm vorgeworfen, er habe einen dem König Ferdinand geleisteten Eid, daß er über seine dem König vorgelegten Reformationspläne schweigen wolle, gebrochen.

Osiander geht nun zweitens auf seine Anschuldigungen gegen die evangelische Lehre ein, woraus wir sehen, daß er, wie so viele, die evangelische Lehre der Rechtfertigung allein durch den Glauben so auffaßte, als werde einerseits der Glaube blos als ein menschliches Annehmen ohne innerliche Gnadenwirkung des Wortes Gottes gefaßt, und anderseits die Nothwendigkeit der Heiligung, der Liebe geleugnet. Er sagte, die Evangelischen lehrten, daß die Ueberbleibsel der Sünde nicht ausgetilgt werden müßten, daß (weil die Evangelischen allen guten Werken die Verdienstlichkeit absprechen) kein Unterschied zu machen sei zwischen Werken Gottes und des Teufels, Werken des Glaubens und des Unglaubens, Werken des Fleisches und des Geistes, zwischen dem Gesetz des Geistes und Lebens und dem der Sünde und des Todes. Sie nähmen das Wort Gottes vom Glauben hinweg, die Buße von der Vergebung, das Kreuz vom Evangelium, sie beraubten den Glauben auf der rechten Seite des Wortes Gottes, auf der Linken der Liebe. Osiander wird dadurch veranlaßt, die wirkliche evangelische Lehre von der Rechtfertigung gegenüberzustellen, ein für uns mit Rücksicht auf die spätern Steitigkeiten wichtiger Passus. „Das Wort Rechtfertigen wird in der heiligen Schrift auf zweierlei Weise gebraucht. Einmal heißt es einen Sünder oder Gottlosen, welcher bis dahin ungerecht war, gerecht machen (efficere), wie Röm. 4, 5: dem, welcher glaubt an den, der

den Gottlosen gerecht macht, wird der Glaube gerechnet zu Gerechtig-
keit. Zweitens bedeutet es, den, welcher schon gerecht ist, dessen Ge-
rechtigkeit aber verborgen oder bestritten ist, für gerecht billigen, loben,
erklären oder verkündigen, wie Luc. 7, 29 die Zöllner Gott rechtfertigten,
indem sie sich taufen ließen. Es ist also die effective Bedeutung von
der declarativen zu unterscheiden. Wir sagen und behaupten con-
stant, daß der Mensch effectiv gerechtfertigt werde durch den Glauben
an Christum, nicht durch Werke. Unter Glaube aber verstehen wir nicht
eine fleischliche Meinung oder Zustimmung des menschlichen Herzens,
sondern jene lebendige Wirksamkeit (ἐνέργεια) das Wort Gottes und des
heiligen Geistes, welche Gott wirkt in unsern Herzen, die substantia
rerum sperandarum, argumentum non apparentium (nach Hebr. 11
und welche durch die Liebe thätig ist. Denn jene frostige Fleisches-
einbildung (figmentum), welche Jacobus todten Glauben nennt, i
gar nicht als Glaube anzuerkennen. Wir behaupten beständig, daß der
Glaube nicht ohne Liebe sein könne, und ein Glaube ohne Wort (Gottes
wäre offenbarer Götzendienst. Aber allerdings behaupten wir nicht
blos von den fleischlichen Werken, welche vor dem Glauben und ohne
den heiligen Geist geschehen, daß sie nicht rechtfertigen können, sondern
auch von jenen wirklich guten Werken, welche von den Gerechtfertigten
durch Wirkung des heiligen Geistes geschehen. Deshalb sagen wir z
weilen nach Paulus ächter Meinung und der Autorität des Ambrosius:
der Glaube allein rechtfertigt. Das heißt: nicht der alleinstehende
Glaube (solitaria fides), welcher ohne Wort, ohne Liebe und gute Werke
wäre, rechtfertigt, sondern der Glaube, welcher nicht allein steht, sondern
bei sich hat das Wort Gottes, darauf er sich verläßt, und die Liebe, i
welche er überfließt, ist es doch allein, der rechtfertigt. Er erläutert
dies durch eine ähnliche Ausdrucksweise aus Daniel 10, 7: ich Daniel
sah dies Gesicht allein; was dem Zusammenhang nach nicht heißt, i
war allein, als ich das Gesicht sah, sondern vielmehr: ich Daniel, de
nicht allein war, sondern meine Genossen bei mir hatte, war es doch allein
der das Gesicht sah.

Nun wendet er sich zu Moshams neuer Lehre. Er wolle ein neuer
Hilkia sein, der das Gesetzbuch aufgefunden (2. Kön. 22, 8), und be
zu seiner Zeit das Offenbarung 21 beschriebene geistliche Jerusalem be
gestellt zu sehen, und daß durch das übergroße Licht seiner Lehre Jesaias
Wort sich erfüllen werde: und es wird das Licht des Mondes sein w
das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne siebenfältig u. s. w
Unter den zwölf Thoren des neuen Jerusalem verstehe er die vier Dr
einigkeiten, nämlich Vater Sohn und Geist, Wort Glaube und Be
Verstand (intellectus) Vernunft (ratio) und Wille, Herz Mund und Th

Wie Vater Sohn und Geist ein einiges untheilbares göttliches Wesen sei, so sei Wort Glaube und Werke eine einige göttliche (deifica) und untrennbare Sache, die er auch dreieinigen Glauben u. s. w. nenne. Wie recht gesagt werde, der Glaube rechtfertigt, so auch: die Liebe rechtfertigt, die Werke rechtfertigen. Wenn Paulus leugne, daß die Werke rechtfertigen, so meine er nur die Werke des Gesetzes, welche durch menschliche Kräfte vor dem Glauben ohne den heiligen Geist geschehen. Seinen dreieinigen Glauben nenne er einen königlichen oder kaiserlichen (fides Monarcha, Imperatoria) — daß es nur nicht etwa ein Münsterscher sei! (Monasteriensis d. i. ein schwarmgeistischer), den evangelischen nenne er dagegen einen mönchischen, einsiedlerischen — in dem Sinne nämlich, das er ein alleinstehender, von Wort und Liebe getrennter sei. Es wird nun noch Weiteres von den unklaren bilderreichen Anschauungen des Mannes angeführt und zu zeigen versucht, wie er sich damit in Widersprüche verwickle. Wir heben daraus nur noch als für Osiander bedeutsam hervor die Erinnerung, daß ja sein zweites Thor der himmlischen Stadt, der Sohn und sein viertes, das Wort (Gottes) ein und dasselbe seien, er also entweder nur 11 Thore behalte oder häretisch und gotteslästerlich Sohn und Wort Gottes von einander unterscheide. Mehrfach wird auch darauf Bezug genommen, wie Osiander (von dem natürlich das gemeinsame Schriftstück der Theologen in dritter Person redet) ihn schon in der Disputation in die Enge getrieben. Als Hauptpunkt wird dann bekämpft seine Behauptung, daß die Werke rechtfertigen, und daß Paulus dies nur von den Werken des Gesetzes, welche vor dem Glauben aus rein natürlichen Kräften geschehen, leugne (Röm. 3, 28), nicht aber von den Werken der Wiedergebornen. Dagegen wird gesagt, daß er den Begriff der Gesetzeswerke falsch auffasse; Werke des Gesetzes sind solche, welche das Gesetz vorschreibt, das Gesetz aber ist geistlich, schreibt also auch geistliche Werke vor; wenn wir also auch solche thun, werden wir doch dadurch nicht gerechtfertigt. Hätte aber auch Mosham mit seiner Definition der Gesetzeswerke recht, so wäre doch der Schluß falsch: die Werke des Gesetzes rechtfertigen nicht, also die Werke des Glaubens und des Geistes rechtfertigen. Das wäre, wie wenn einer folgerte: Plato disputirt nicht, also disputirt Sokrates. Aus Röm. 4. wird nun gezeigt, daß Paulus allen Werken, seien sie auch noch so gut, die rechtfertigende Kraft abspricht; auch zwei später von Osiander viel benutzte Sprüche werden dabei herangezogen, nämlich Jesa. 53, 11 und besonders 1. Corinth. 1, 30: Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit u. s. w. Denn wenn Christus unsre Gerechtigkeit ist, und wir Christum durch kein Werk, sondern allein durch den Glauben ergreifen, so ist offenbar, daß wir

allein durch den Glauben gerechtfertigt werden. Wer seinen auch noch so guten Werken die Gerechtigkeit beimißt, der betet seiner Hände Werk anstatt Christi des Sohnes Gottes an, was die höchste verdammlichste Abgötterei ist. Allerdings könne auch von einer fortgehenden Rechtfertigung geredet werden, aber immer nur wieder aus dem Glauben: denn es heißt nicht: die Gerechtigkeit Gottes wird geoffenbaret aus Glauben in Werke, sondern aus Glauben in Glauben (Röm. 1, 17 ebenfalls ein Lieblingswort Osianders), alles Vertrauen muß immer wieder von den Werken hinweg auf die Gnade Christi durch den Glauben zurückgeführt werden. In eigenthümlicher Weise wird nun auch der Einwand aus Jac. 2, 21 zurückgewiesen. Wenn hier gesagt wird, daß Abraham aus den Werken gerechtfertigt sei, so kann dies auf keine Weise von der effectiven Rechtfertigung, sondern muß nothwendig von der declarativen verstanden werden. Denn Abraham ist nicht durch die Darbringung seines Sohnes, sondern ungefähr 28 Jahre früher allein durch den Glauben an die ihm gegebene Verheißung von Christo gerechtfertigt worden, und hat nur, indem er seinen Sohn opferte, ein ausgezeichnetes Zeugnis seiner Gerechtigkeit erhalten. Die ganze Stelle des Jacobus handle nur von der Erklärung (Bewährung) der Glaubensgerechtigkeit. Es werden Zwei eingeführt, deren keiner fragt, auf welche Weise er effectiv gerechtfertigt werden müsse, sondern jeder von beiden ist überzeugt und rühmt, daß er allein durch den Glauben schon längst gerechtfertigt sei. Sie streiten aber, wessen Glaubensgerechtigkeit recht und sicher erklärt und offenbar gemacht sei und das Zeugnis verdiene, indem der Eine dadurch, daß er seinen Glauben rühmt, der Andere dadurch, daß er seine Werke zeige, zu beweisen sucht, daß er durch den Glauben gerecht sei. Jacobus aber gleichsam als Richter und Schiedsmann leugnet, daß der rechtfertigende Glaube schon dadurch bewiesen werde, daß man sich des Glauben rühme, weil viele das thun, ohne ihn wirklich zu haben. Vielmehr werde der, welcher mit dem Bekenntnis des Glaubens gute Werke verbindet, recht gerechtfertigt, d. i. als gerecht erkannt und erklärt; nicht weil ihn die Werke gerecht machen, da er vielmehr, wie auch du zugestehest, erst gerecht sein muß, ehe er gute Werke thun kann, sonder weil die guten Werke dem Glauben Zeugnis geben. Zuletzt wird der Propositionen Mosheims gegen Luthers Sätze von den Antinomern und seiner Relation gedacht, welche den alten Verdacht nur zu bestätigen geeignet sei, daß er, der versprochen habe, dem Rathe im Geheimen zu zeigen, wie die beiden Antichristen, Luther und der Papst, bekämpft und ausgetilgt werden könnten, im Grunde nur dazu angestiftet sei, die Einigkeit unter den Protestanten zu stören und sie umsomehr der Wuth der Papisten zu überliefern. Denn es setze (ein gewiß ungegründeter Verdacht) ein geheimer

Einverständnis voraus, daß er trotz seiner Schmähungen gegen den Papst bereit gewesen sei, ohne sicheres Geleit sich zu diesem zu begeben (was aber eben nur früher der Fall gewesen war!), während er zum Kurfürsten von Sachsen, diesem milden Herrn, nicht ohne öffentlich zugesagte Sicherheit gehen wolle, so sehr er auch es für seinen Beruf gehalten, zu demselben sich zu begeben. Den Schluß macht eine Excommunication in bester Form: Im Namen Christi in voller Zuversicht und gutem Vertrauen verdammen wir deine Lehre und urtheilen, daß du als ein Hartnäckiger und Verstockter zu vermeiden seist, und erklären offen, daß wir hinfort nichts weiter (privati negotii) mit dir zu thun haben wollen, bis du dich bekehrst.

Gewiß verdiente der Mann diese verächtliche und grobe Abfertigung sofern nicht, als seine Absichten wohl lauter waren, und ihm die Beförderung einer praktischen, mystisch gefärbten Frömmigkeit, welche die Gegensätze der Parteien überwinden sollte, wirklich am Herzen lag. Daß er in geheimem Einverständnis mit den Papisten gehandelt um die Protestanten aufs Glatteis zu führen, ist eine Insinuation, die wohl Osiander selbst kaum so ernstlich genommen. Eben so wenig war es begründet, wenn man ihn wegen wiedertäuferischer Gesinnung im Verdacht hatte. Er konnte sich darauf berufen, daß zwei von ihm in Passau bekehrte Wiedertäufer, welche dann entflohen waren und ihn in Nürnberg aufgesucht hatten, auf dem Rathhaus geprüft und für rechtgläubig erkannt worden waren. Aber freilich mußte er mit seinen ebenso unklaren als unpraktischen Einigungs- und Reformideen, die er immer wieder in neuen auf dasselbe hinauslaufenden Schriftstücken vortrug, überall und auf allen Seiten anstoßen. Osiander schrieb am 14. October über ihn an Spalatin in gleichem Sinne wie im obigen Briefe.[26] Den Brief der Nürnberger Theologen erhielt Mosham in Aschaffenburg, wo ihm der Kurfürst von Mainz eine Zeit lang Schutz und Unterhalt gewährte. Auf einen Gegenbericht, den er durch einen eigenen Boten an den Rath von Nürnberg sandte, erhielt er keine Antwort mehr. Besonders erbittert zeigte er sich gegen Osiander, und die gegenseitige Gereiztheit zwischen beiden ist vielleicht dadurch eher erhöht als gemildert worden, daß sich eine gewisse Verwandtschaft in der mystischen Fassung des Gott aufnehmenden Glaubens zwischen beiden findet. Wenn Mosham sagt, wer glaubet, der hat das Wort, das ist Gott und Christum schon ergriffen, ist mit in und durch Gott schon vereinigt, so ist dies der bei Osiander schon früh vorhandenen, später zur Streitlehre ausgebildeten Anschauung von der wesentlichen göttlichen Gerechtigkeit, die im Glauben unser wird, sehr nahe. Nur um so mehr mußte sich Osiander, wenn er die Berührung herausfühlte, gegen ihn verwahren und wehren. Und Mosham erklärte in dem Memoriale des Nürnberger Microsynodus,

daß er nicht aufhören werde gegen Luthers Lehre und besonders gegen Osiander zu kämpfen; und er that dies auch in der von dem Memoriale zu unterscheidenden Schrift Microsynodus Norib. und andern.[27]) Wir finden Mosham dann in Trier, dann bei dem Cölner Erzbischof; an den Kurfürsten von Sachsen, an alle Welt wandte er sich um Unterstützung und Beförderung seiner Ideen. Dann, als der Convent in Hagenau stattfand, ist er auch da, freilich sehr wenig mit der Art der dortigen Vergleichsverhandlungen einverstanden. Mit den protestantischen Theologen daselbst streitet er sich herum, drängt allen seine Schriften (die Microsynodi) auf und gibt seinen Zorn gegen Osiander zu erkennen. Zugleich liegt er dem König Ferdinand so lange an, bis ihn dieser von Friedr. Nausea und Cochläus verhören läßt, die sich aber ebenfalls sehr geringschätzig über seinen Mangel an Kenntnissen und seinen Eigendünkel erklären; er könne von dem Vorhaben nicht abgebracht werden, seine Geheimnisse dem Kaiser, König und Papste mündlich vorzulegen und durch deren Hülfe eine allgemeine Kirche und das neue Jerusalem aufzurichten. Im Winter 1540 zu 1541 ist er beim Wormser Gespräch, im Sommer wendet er sich noch einmal vergeblich an den Rath von Nürnberg, im folgenden Jahre ist er beim Reichstag zu Speier anwesend. Auch an die Schweizer hatte er sich gewandt. Aber am 12. Juli 1543 erwähnt Melanchthon seinen Tod, der unter besondern erschütternden Umständen plötzlich erfolgt sein muß. —

2. Ganz andrer Art waren die Vereinigungsversuche, welche in jenen Jahren auf Betrieb des Kaisers von den Ständen angestellt wurden, ähnlich nur darin, daß sie eine Einigung auch nicht zu erzielen vermochten. Nachdem der Schmalkaldische Convent von 1537 die Anerbietungen in Betreff des Concils abgewiesen hatte, wuchs die Spannung in bedrohlicher Weise. In Nürnberg sah man ganz unerwartet und sehr wider den Wunsch des Raths auf Anstiften des Kaiserlichen Vicekanzlers Held im Juni 1538 die katholisch gesinnten Fürsten zusammenkommen und den sogenannten heiligen Bund schließen, sehr zur Beunruhigung der entschieden evangelisch Gesinnten.[28]) Es erschienen in Nürnberg allerlei Pasquille, und Veit Dietrich predigte so anzüglich, daß sich der Rath dreinlegen mußte. Bei den evangelischen Ständen regte sich Mistrauen gegen Nürnberg, und wirklich suchten die katholischen Verbündeten die Stadt heranzuziehen, aber vergeblich. Uebrigens gaben die allgemeinen Verhältnisse, die aufs Neue drohende Türkengefahr und die politische Lage des Kaisers diesem Gedanken der Versöhnung [illegible] Held wurde desavouirt und durch Johann von Veeze (vertriebnen Erzbischof von Lund) die Frankfurter Uebereinkunft am 19. April 1539 zu Stande gebracht, eine Art Waffenstillstand der Parteien, in welchem zugleich für den nächsten Sommer ein Religionsgespräch verabredet wurde, um auf eine löbliche christliche Vereinigung zu handeln, ein Schritt der bereits

lom lebhaftes Mistrauen hervorrief. Des Kaisers Haltung blieb zwei-
eutig, indessen rüstete man sich auf evangelischer Seite zu solchen Ver-
leichsverhandlungen und suchte von Sachsen aus sich namentlich der Ueber-
instimmung der vornehmsten evangelischen Theologen zu versichern. So
andten sich die Wittenberger Theologen am 17. Februar 1540 an die
ürnberger Prediger. [29]) Ohne der kleinen Reibungen zu gedenken, welche
eben (s. S. 223 ff.) zwischen Osiander und Melanchthon stattgefunden,
ihmen sie die seit längerer Zeit zwischen ihnen und der Nürnberger Kirche
stehende Einigkeit in der Lehre des Evangeliums, sprechen ihre Befürch-
ngen aus, ob es mit den Vergleichsverhandlungen der Gegner wirklich
rnst sei, und die Gefahr, daß man sie durch einige Zugeständnisse fangen
ıd mit Rücksicht auf die gefahrvolle Lage zu falscher Nachgiebigkeit bringen
olle. Daher sprechen sie ihre Ansicht aus, daß in der Lehre von der
ugsburgischen Confession und Apologie nicht zu weichen sei; ebenso in
n äußern nöthigen Dingen, als Abschaffung aller stillen Messen, des
eßkanons, der Anrufung der Todten, der Mönchsgelübde, des Cölibats
ıd der Communion unter einer Gestalt, sowie der abergläubischen Weihen
n Wasser, Kräutern u. s. w. Gerade auf diese Dinge sähen die Fürsten
ehr, als auf die Dogmen, und da werde man ihnen mit Moshamschen
d Witzelschen Vermittlungen kommen, die doch die Wurzel der Gott-
igkeit unangetastet ließen. Wie hierin so müsse man auch gegen die an-
maßte päpstliche Macht über die übrigen Bischöfe fest bleiben. Der
ıpst wird nicht aufhören Antichrist zu sein. Was endlich drittens wirk-
he Adiaphora betreffe, wohin auch die Autorität, Jurisdiction und Ordi-
tion der Bischöfe gerechnet wird, so könne darüber fruchtbarlich erst nach
angter Einigung in der Lehre und den nöthigen Dingen gehandelt werden.
hlössen sich Bischöfe dem Evangelium an, dann wäre es Zeit, mit ihnen
er die ganze Form der kirchlichen Verfassung und Ordnung zu unter-
ndeln, über die Emendation kanonischer Bestimmungen und Einrichtungen
s Cultus. Sie heben bei dieser Gelegenheit die Nothwendigkeit der
rivatabsolution hervor, so wie der Wiederaufrichtung des Banns
ht wie früher bei weltlichen Streitigkeiten, sondern bei offenbaren Lastern
d so, daß bei der Fällung des Urtheils Aelteste in jeder Kirche zuge-
en würden.

Das Schreiben zeigt deutlich, daß die Wittenberger eine in Nürnberg
flußreiche Partei in Verdacht haben, als neige sie zu einem falschen
len Frieden mit den Römischen um jeden Preis, eine „oligarchische"
rtei, welche der Kirche eben so abhold sei, als der Aristokratie der Stadt,
welche nach der Gunst der Feinde des Evangeliums hasche und die lästi-
Prediger des Evangeliums vielleicht gern abschütteln möchte. Auch sonst
tet Melanchthon auf die Nürnbergischen Academici, „also die skeptisch

Zurückhaltenden, sich nicht für die Wahrheit des Evangeliums Entscheidenden. Die Zurückhaltung Nürnbergs von dem eigentlichen Schmalkaldischen Bunde, der Verdacht bei Gelegenheit des in Nürnberg geschlossenen heiligen Bundes, die Stellung einzelner einflußreicher Männer, wie Ebners, mag dazu beigetragen haben, vielleicht auch die notorische Gesinnung des einflußreichen Juristen Christoph Scheurl, der sich ganz dem Alten wieder zugewandt hatte, mit Eck in brieflichem Verkehr stand und um diese Zeit von Ferdinand Zeichen seiner besondern Gunst erhielt, als der König im Anfang Februar auf seinem Wege nach den Niederlanden durch Nürnberg kam, und dort sehr glänzend aufgenommen wurde.

Die Nürnberger Prediger Linck, Schleupner, Osiander, Dietrich und Venatorius drücken in ihrer Antwort [30]) an die Wittenberger am letzten Februar 1540 die innigste Uebereinstimmung mit denselben aus, bestärkt darin, nichts dem Evangelium zum Nachtheil nachzugeben; in den Mitteldingen wollen sie sich mit ihnen gleich halten in Annahme oder Verwerfung. Sie billigen sehr, was die Wittenberger über das Bedürfnis der Herstellung guter kirchlicher Ordnung und Disciplin gesagt hatten, und beschwören sie bei erster Gelegenheit ihre Sorge darauf zu richten, daß die Kirche nicht nur eine erträgliche, sondern auch eine feine gottgefällige Gestalt erhalte, und nicht auf die Bundesgenossenschaft derer zu warten, die bei... Falls keine Förderung, sondern Hinderung bereiteten. Wir verfallen ... dem Vorwurf (auch bei den Auswärtigen), daß wir blos solche Neuerungen machen, die dem Klerus zuwider sind, das Volk zur fleischlichen Freiheit führen und den Fürsten den Weg zu den Kirchengütern frei machen, anderes aber, wichtigeres und schwereres dahinter lassen, was den Fürsten zuwider und unangenehm ist. Dieser Vorwurf ist abzuschneiden, damit nicht unsere Kirchen in dieser Auflösung der Disciplin verdorben, auch für die Zukunft unfähig werden kirchliche Disciplin aufzunehmen. „Wir würden, von den Gegnern geschlachtet, mit besserm Gewissen sterben, wenn wir die Kirchen recht und ordnungsmäßig constituirt hinter uns ließen. Das schreiben wir euch nicht, als wollten wir euch wegen Trägheit tadeln, da wir euren brennenden Eifer kennen, sondern um den Affect unsers Herzens und den Eifer ums Haus Gottes zu unsrer Erleichterung in den Busen lieber und treuer Brüder auszuschütten und euch in dieser Sache auch mit unsern innigsten Seufzern zu unterstützen." — Gleich nach der Abfassung jenes Briefs war Melanchthon zum Convent der Bundesgenossen nach Schmalkalden gereist, an dem auch Cruciger und Butzer Theil nahmen. Die Fürsten unterhandelten hier mit den vom Kaiser dazu gebrauchten Grafen von Manderscheid und Neuenar, das Gutachten der Theologen fiel ganz im Sinne des Wittenberger Briefs an die Nürnberger aus. Der Kaiser, dessen Absichten man zu mistrauen Ursache hatte, verstand sich doch ...

n 18. April 1540 die Protestanten zu einem Convent nach Speier auf
n 6. Juni zu laden, der dann wegen einer an diesem Orte herrschenden
uche nach Hagenau verlegt wurde und den 25. Juni beginnen sollte.
an konnte sich wenig Erfolg von der Sache versprechen, entschloß sich
er doch ihn zu beschicken.[31]) Melanchthon wünschte, daß Veit Dietrich
d Osiander Theil nehmen möchten; es wurden aber, nachdem der Nürn-
ger Rath vom Kurfürsten und Landgrafen aufgefordert worden, Linck
d Osiander den städtischen Gesandten Clement Volkamer und Hierony-
s Baumgärtner beigegeben. Sie sollten von der Augsburgischen Con-
sion und Apologie nicht weichen, aber sich der Einführung von Ceremonien
t widersetzen, sofern sie nicht gegen gute Sitten und Polizei verstießen
r zur Vernichtung guter Ordnungen dienten. Von allen Kanzeln in
nberg ließ man für dieses Unternehmen beten, alle Tänze und andre
tfertigkeiten wurden verboten. Es ist aber bekannt, daß es in Hagenau
keinem Resultate, nicht einmal zu einem wirklichen Gespräch kam, und
n sich schließlich nur über die Ansetzung eines Colloquiums zu Worms
November einigte. Doch erfreuten sich die protestantischen Theologen
gegenseitigen Verkehres und der hier sich zeigenden Einmüthigkeit; und
st beachtenswerth, daß jener Gesichtspunkt, den wir schon in dem Brief
Wittenberger an die Prediger zu Nürnberg hervorgehoben finden, auch
sich unter den Theologen allgemeine Geltung erwarb, daß es nämlich
Allem darauf ankomme, für Herstellung fester kirchlicher Ordnung und
t in der evangelischen Kirche zu sorgen. Hierüber hatte Melanchthon
n im Jahre vorher mit dem aus Straßburg gesandten Calvin zu Frank-
ernstlich unterhandelt; jetzt wird diese Ansicht an Letzterm, der mit
m von Straßburg zum Hagenauer Convent deputirt war, einen eifrigen
rediger gefunden haben. Es war wohl zu Hagenau, wo Osiander und
in sich zum ersten male begegneten. Hier also müßte Calvin die un-
tigen Eindrücke von Osianders Persönlichkeit empfangen haben, welchen
ter (nach Osianders Tode) in einem vertraulichen Briefe an Melanch-
starken Ausdruck gibt. Wir fürchten, sein ungünstiges Zeugnis läßt
doch nicht ganz bei Seite schieben. Es betraf, was einen Calvin beson-
zurückstoßen mußte, den Mangel an sittlicher Selbstzucht, jenes sich
l lassen bei Tisch und Wein, das selbst heilige Worte zu profanem
z anzuwenden sich nicht scheute.[32]) Zu Worms setzte sich diese Be-
schaft fort, denn dahin wurden neben den Vertreter des Raths, Eras-
Ebner, wiederum Linck und Osiander gesandt, obwohl der vorsichtige
die Rücksichtslosigkeit der Theologen fürchtete. Denn während Ebner
wiesen wurde, sich mit den übrigen Ständen zu verständigen und Alles
bieten, daß es nicht rückgängig werde, im Fall aber der päpstliche
aster hemmend dazwischen trete, wenigstens auf einer Protestation

zu beharren, hielt es der Rath für nöthig, die Geistlichen zur Bescheiden-
heit zu vermahnen, sie sollten das Wort Gottes vertheidigen, aber je
anzügliche Bemerkung auf Personen vermeiden und nur bei der Leh
bleiben. Man scheute jene Tendenz auf die kirchliche Disciplin! Den
November 1540 waren die Nürnberger bereits in Worms. Von hier
war es wohl, daß Osiander einen aufrichtenden Brief an den evangelische
Abt von St. Aegidien in Nürnberg, Friedrich Pistorius, einen auch
den Wittenbergern geschätzten Mann, schrieb. Er hatte dem Osiander
geistlichen Anfechtungen geklagt. Osiander antwortete, diese seien ihm ge
von einem gnädigen Gotte aufgelegt, ihn zu unterrichten über die Ma
des Satans und daß wir Christum nie zu fest in unser Herz schließe
könnten. Er ermahnt ihn, seinen Gevatter (compater), in der Liebe Chr
um so muthiger dem Satan entgegenzutreten, sich um so fester an die
Christum erworbene, durch die Sacramente versiegelte Gnade Gottes
halten, und des letzten Kampfes zu gedenken, nach dessen Ueberwindu
wir durch Christum von allen Gefahren befreit werden würden. D
Pforten der Hölle werden uns nicht überwältigen, wenn wir auf dem Je
bleiben, der uns geliebt und sich selbst für uns gegeben.[32b]) Während
endlos sich hinschleppenden Vorverhandlungen formeller Art, in we
sich zeigte, wie wenig trotz der günstigen Erklärungen Karls, daß es
um wirkliche sachliche Vergleichung zu thun sei, in der That guter W
zu etwas anderm als zur Ueberlistung der Protestanten vorhanden w
standen die Protestanten, die ein volles Gefühl der gefährlichen Lage hatten
doch fest, und ihr Bewußtsein war durch den Zuwachs ihrer Kirche
Kurbrandenburg und dem Herzogthum Sachsen und die Hinneigung Cle
und Cölns zu ihrer Sache gehoben. Die Theologen pflegten unter
Privatverhandlungen über die ihnen am Herzen liegenden Dinge zu
Melanchthon lud wohl die Nürnberger mit einem Epigramm zu s
Verhandlung, und Osiander und Ebner antworteten in Versen. Wir
sagt Melanchthon, beinah täglich zusammen, und unterredeten uns
eifrigste mit größter Aufrichtigkeit über alle streitigen Lehren. Er erw
dabei rühmend der historischen Mittheilungen aus jüdischen Quellen,
Osiander und Capito bei Gelegenheit der Verhandlung über die bischöfl
Autorität und die Gesetze, die in der Kirche durch menschliche Autorität
gerichtet werden, über das Aposteldecret (Apstg. 15), die Noachischen Ge
für die Proselyten des Thores gaben. Der Rath von Nürnberg aber
sehr wenig zufrieden damit, als er hörte, daß bei diesen Zusammenkün
unter Anderm auch vom Kirchenbann gehandelt und derselbe von
für nothwendig und nützlich gehalten wurde. Er wußte wohl, daß
und Osiander zu solchem Banne auch große Lust bezeigten, „der
Zweifel in Nürnberg den Grund zur Empörung und zum Aufruhr

würde." Ebner mußte darüber reinen Bericht erstatten und zugleich den Gesandten von Straßburg, Ulm, Augsburg und anderen Ständen zu Gemüthe führen, daß die Gestattung des Banns unabsehbare Verwickelungen herbeiführen und zur Zerrüttung der weltlichen Gewalt gereichen würde. Die Geistlichen dächten wenig an die Folgen, die es fürs weltliche Regiment haben könne. Ebner sollte, wenn er bemerkte, daß die beiden Prediger an solchen heimlichen Verhandlungen über den Bann Theil nähmen, sie auffordern, sich davon los zu machen, denn dies Alles würde bei dem Rathe nicht nur keinen Anklang finden, sondern ihnen auch die Ungunst des Rathes zuziehen, da er es dem Rathe melden müsse. Dazu kam aber noch ein anderer Grund zur Unzufriedenheit. Es wurde dem Rath gemeldet, ohne Zweifel von Ebner, als die Präsides in Worms einige Vorschläge zur Anordnung des Religionsgesprächs gemacht, und diese hernach den Gesandten der evangelischen Stände zur Berathung vorgelegt worden, hätten sich die Nürnbergischen Prediger gegen die andern ganz unbescheiden, streitsüchtig und ungestüm benommen. Osiander besonders sei einigen Räthen auf sehr unschickliche Weise in die Rede gefallen und habe sich heftige Äußerungen gegen sie erlaubt. Worauf sich dies bezog, darüber gibt uns Osiander selbst in seiner leidenschaftlichen und parteilichen Weise Auskunft in einem Epiphanias 1541 an die Nürnberger geschriebenen Briefe.[33]) Granvella hatte vergeblich versucht, die ursprüngliche Hagenauer Abmachung, daß von jeder Seite 11 Stände durch ihre Vertreter ein öffentliches Gespräch halten sollten, zu beseitigen, und ein engeres Colloquium von je ... vorgeschlagen. Als die Protestanten dagegen fest blieben, machte er den Vorschlag, daß zwar alle von beiden Seiten gegenwärtig sein, jede Seite aber nur einen Sprecher haben sollte. Man befürchtete sonst eine protestantische Majorität, da Pfalz, Brandenburg und Cleve noch zu den katholischen Ständen gerechnet, inzwischen sich mehr oder weniger entschieden auf die evangelische Seite gestellt hatten. Darum sollten nach Granvella's Vorschlag die Dissentirenden auf jeder Seite nur das Recht haben, ihre Meinung schriftlich den Präsides einzureichen, in deren Hand sie bleiben, von deren Gutdünken es doch abhängen sollte, ob sie dieselben mittheilen. Melanchthon zeigte sich hier schwankend und zurückhaltend, da ein ... der Bedingungen den Protestanten die Schuld auflegen konnte, ... das Gespräch nicht zu Stande gekommen. Granvella hatte Melanchthon, den Sächsischen Vicekanzler, den Straßburger Jacob Sturm und Andre zu Tische geladen, wie Osiander meint, um sie zu bearbeiten. ... ein sehr angenehmes Mahl gewesen sein. Philippus habe erst ... er werde nicht hingehen sondern mit den Nürnbergern speisen, ... doch hingegangen und nach seiner Art verwirrt und voll Kleinmüthigkeit davon gegangen; auch an den Andern sei am folgenden Tage

die Umstimmung zu merken gewesen. Bei der Berathung der Theologen die man bis dahin bei Seite habe liegen lassen, sei sehr gründlich gegen jene Praktiken gesprochen worden (ohne Zweifel von Osiander); darauf habe Philippus, damit beauftragt ihre Ansichten zur Kenntnis der Herren zu bringen, nur berichtet, es seien zwei Meinungen, eine gelindere, man solle bei der in Hagenau festgesetzten Form bleiben so viel möglich, die andre etwas härter und rauher: es sei durchaus nothwendig bei jener Form zu bleiben, die Argumente habe er ganz verschwiegen und hinzugefügt wir bäten, die Herren möchten selbst entscheiden. Sturm und sein ... Butzer hätten nun alle zum Nachgeben zu bereden gesucht. Bei der andern Tags erneuerten Verhandlung hat Philippus Sturm gefragt, ob die Vorschläge dahin gehen sollten, daß das Colloquium abgebrochen werden, oder daß sein Statthaben ermöglicht werden sollte. Wie er selbst an Camerarius schreibt (13. Januar), wollte er nicht entscheiden und hielt zurück, glaubte, es sei nicht Sache der Theologen die eigentliche Entscheidung der Frage zu treffen, sondern der Gesandten. Er behauptet später, es habe sich so weniger für ihn gebühren wollen, zu entscheiden, da er für seine ... sich mehr zur schroffern Beantwortung geneigt gefühlt habe — und dürfen wir wohl hinzusetzen, sich nicht für befugt gehalten habe, die ... antwortung für die Vereitelung des Gesprächs auf sich zu nehmen. ... sprach nun für seine Ansicht anderthalb Stunden lang, nur, wie Osiander behauptet, um die Gegner nicht zum Worte kommen zu lassen. ... desselben Gelichters stimmten bei. Man fragt nun, nicht wie Anfangs die Theologen, sondern Andere. Wo einer von Sturms Meinung ab... wird er unterbrochen, bekämpft und gehindert. Philippus hatte ... zwischen entfernt, nachdem er den Zankapfel hineingeworfen. Bei der ...setzung der Berathung machte nun Osiander seinem Unwillen Luft ... Melanchthons Verfahren vom vorigen Tage, und erklärte sich dann ... und weitläufig gegen den Vorschlag und für das stricte Halten ... Hagenauer Verabredung, unter deren Voraussetzungen sie von ihren ...keiten hierher gesendet seien. Dabei spöttelte er über die Behau... Granvella habe seinen Vorschlag für die rechte Meinung und Aus... der Hagenauer Formel erklärt. Ob das denn Grunds genug wäre, ... man sich gegen alle von ihm aufgeführten Gründe auf eine falsche, pr... und unter Wenigen beim nächtlichen Mahle und Wein entstandene ...legung beriefe? Wie nun, wenn Granvella es leugnete und uns au... daß wir einem Tischgespräch mehr Glauben geschenkt als öffentliche ...machungen? „Als ich in diesem Sinne weitläufiger redete, knirschte... grollten Manche in der Stille, auch der Unsere (Ebner); aber ich k... mich nicht darum". Osiander erwähnt auch noch des in der Um... von Worms verbreiteten Gerüchts, Granvella habe mehrere vo...

protestantischen Partei bestochen. Ebner berichtete über diese Vorfälle in ungünstigem Sinne nach Hause. Osiander habe unter Anderm geäußert, jedem, der solchem Rathschlag beiwohne, müßten die Haare emporstehen, wenn man schenke Tischmärchen Glauben — Worte, die in dem Obigen ihre Erklärung finden. Als Ebner zur Mäßigung gerathen, hätten ihm die beiden Prediger erwidert: sie hätten neben ihm gleiche Gewalt, Befehl und Abfertigung. Der Rath war darüber sehr ungehalten, ließ Linck und Osiander „über ihre groben unschicklichen Handlungen" sein Misfallen bezeugen; sie hätten keineswegs dieselben Mandate und Befehle neben Erasmus Ebner gehabt. Osiander sollte Worms alsbald verlassen und heimkehren. Ebner, der den Auftrag erhielt, den Rath über das Vorgefallene bei den Gesandten zu entschuldigen, sollte den Osiander, der eines hoffärtigen und aufgeblasenen Geistes sei, und den es schmerze, wenn er nicht bei allen Verhandlungen als der Vorderste und Gelehrteste betrachtet würde, ferner nicht mehr gestatten, daß er sich bei irgend einer Verhandlung eindränge, „sondern ihn mit einer Fuhre unverzüglich heimfertigen". Linck sollte bleiben, sich aber nach Ebner richten. Bekanntlich kam es nun noch am 14. Januar und den folgenden Tagen zu einem Gespräch zwischen Melanchthon und Eck, bei dem die Protestanten wenigstens das noch erreichten, daß der ganze Tenor des Gesprächs aufgeschrieben wurde, welches zwar plötzlich durch kaiserlichen Befehl abgebrochen wurde, da die Sache auf den bevorstehenden Regensburger Reichstag übertragen wurde; aber die sichere, klare, sachliche Haltung Melanchthons machte doch einen bedeutenden Eindruck. Und er war es, der am Tage nach der Beendigung des Gesprächs, am 19. Januar, sowohl an Hieronymus Baumgärtner als Veit Dietrich schrieb, sie möchten diejenigen besänftigen, welche über Osiander erzürnt wären. Es sei in der That eine zweifelhafte Sache gewesen; Osiander habe vielleicht weniger ruhig als er selbst gesprochen, aber seine Rede habe zur fleißigern Erwägung der Sache beigetragen. Indeß erhielten die beiden Prediger nach Rückkehr der Nürnberger Gesandtschaft am 27. Januar (ob in der That Osiander schon früher zurückkehrte, weiß ich nicht) einen Verweis und mit Rücksicht auf die bevorstehende Ankunft Kaiser Karls in Nürnberg die Mahnung, in ihren Predigten Niemand zu schmähen oder zu lästern. Es war noch ein unangenehmes Nachspiel der Sache, daß Erasmus Ebner sich im Mai 1541 darüber beschwerte, er habe erfahren, daß ihn Osiander an mehreren Orten beschuldigte, als habe er über die Wormser Vorfälle nicht wahrheitsgemäß berichtet. Osiander meinte, er könne sich nicht erinnern, Ebner solche Beschuldigung gemacht zu haben, es gebe aber wohl andre Leute, die mehr davon sprächen, als was Ebner zum Guten gereiche; er bitte, man möge die Sache auf sich beruhen lassen. Der Rath aber erklärte es doch für seine Pflicht über jene

andere Leute nachzuforschen, damit ihnen die Mäuler gestopft würden. D… aber die von Ebner gestellten Zeugen sich nur auf Hörensagen beruf… konnten, gebot man ihnen Schweigen. Wohl mehr noch als Osiande… schroffes Auftreten in den Vergleichsverhandlungen war und blieb es s… Drängen auf Herstellung des Banns, welches fortgesetzt eine gewisse M… stimmung erregte und bei Osiander selbst den Unwillen gegen den R… nährte. Noch 1542 in seiner unten zu erwähnenden Vermahnung, … man wider den Türken beten und streiten soll, rügt er es, daß die La… weder von weltlicher noch von geistlicher Obrigkeit, weder mit Bann n… bürgerlicher Strafe ernstlich wie sichs gebühre gestraft würden, und f… es als nothwendige Bedingung zur Vermeidung göttlicher Strafgerichte … daß alle öffentlichen Sünden, Schand und Laster, so ungebüßt bleiben … Aergernis anrichten, mit ordentlichem Gebrauch des christlichen Banns … geschnitten würden.

3. Inzwischen war der Kaiser auf seinem Wege von den Nie… landen nach Regensburg am 16. Februar nach Nürnberg gekommen — … ersten Male — und mit großem Prunke empfangen worden. Den Kaiser be… tete eine englische Gesandtschaft, an deren Spitze Bischof Gardiner … Winchester stand. Durch einen Mann in seinem Gefolge, Thomas Theob… den Osiander seinen alten Freund nennt, wurde es herbeigeführt, … Osiander von Gardiner zur Tafel gezogen wurde, und sich drei Stun… lang mit ihm über die Rechtfertigung unterredete. Er gab, so beri… Osiander,[34]) anfangs Alles zu was wir forderten, dann, als wir zugestan… daß Gott rechtfertige und Christus (unsre) Gerechtigkeit sei, und daß … insofern durch den Glauben gerechtfertigt würden, als der Glaube … eine Hand das durch das Evangelium dargebotene Geschenk Gottes … nehme, wollte er die Liebe als die andre Hand im Eingreifen hinzufü… Dem widerstanden wir kräftig mit der Behauptung, daß wir erst … den Glauben Kinder Gottes würden, dann in uns als Kinder der h… Geist ausgegossen, und endlich durch den ausgegossenen (gleichsam sich … breitenden diffuso) Geist die Liebe angezündet werde. Es sei daher … los zu sagen, daß die noch nicht gerechtfertigt seien, welche Kinder G… seien und den Geist empfangen, und thöricht zu leugnen, daß der B… gut sei, bevor er gute Frucht gebracht. Da habe sich denn der gute M… völlig blos gegeben mit den thörichtesten Sophismen, habe das früher … gestandne wieder umgestoßen und sogar geleugnet, daß Christus für … gelitten habe.

Es war wohl mit eine Folge der Wormser Vorgänge, daß Osia… an den wichtigen Religionsverhandlungen auf dem Regensburger Reichs… nicht Theil nahm. Clemens Volkamer und Sebald Haller waren Ges… der Stadt. Osiander sprach in dem erwähnten Brief an Jonas noch …

März die Vermuthung aus, daß von den Nürnberger Predigern Niemand kommen werde, bevor es sicher sei, daß man wirklich zum Colloquium schreite. Als die Vorbereitungen hierzu ernstlicher wurden, bat Melanchthon wiederholt um Theilnahme, und wünschte namentlich, daß Veit Dietrich gesendet werde, der denn auch Ende April, etwas später als die Rathsgesandten, dahin abgefertigt wurde.[35]) Er war aber bereits Anfang Juni (nachdem die eigentlichen theologischen Verhandlungen über das Regensburger Buch Ende Mai abgebrochen) wieder nach Nürnberg zurückgekehrt, so daß, als das Regensburger Buch zur Begutachtung nach Nürnberg geschickt wurde, er dasselbe vom Rath erhielt, um in Gemeinschaft mit Linck, Osiander und andern Theologen ein Gutachten darüber zu stellen. „Wir haben“, schreibt Osiander am 28. Juni an Johann Lange in Erfurt, „hier bereits das Buch, welches zu Regensburg den Theologen als geeignet zur Beilegung des Religionsstreits vorgelegt worden, gelesen und werden unser Gutachten darüber stellen, damit es nach Regensburg geschickt werde.[35b]) Was ihr Urtheil sei, sagt Osiander hier nicht, es fiel aber ohne Zweifel eben so abfällig aus, wie beinah alle andern von evangelischer Seite gestellten, und nicht minder die der entschieden Katholischen. Indessen führten ... doch, obgleich die Vergleichsverhandlungen in der Schwebe blieben, ... Verhältnisse einen nicht ungünstigen Reichstagsabschied (29. Juli) für ... Protestanten herbei; der Nürnberger Friede ward nicht nur erneuert, sondern auch den die Religion betreffenden Processen beim Reichskammergericht Einhalt gethan, auch wurden in der Kaiserlichen Declaration den Protestanten noch weiter beruhigende Zugeständnisse gemacht. Neben den ...itischen Plänen des Kaisers trugen dazu namentlich die erneuerten ...eren Bedrängnisse durch die Türken bei, gegen welche Ferdinand die Hülfe ... Reichs und auch der Protestanten um so mehr bedurfte, als der Kaiser ... seinem bald nach dem Regensburger Reichstage unternommenen zweiten ...ge gegen Algier (October und November 1541) unglücklich war und ...ich darauf mit Frankreich in kriegerische Verwickelung gerieth. Daher ...chte auch der Speiersche Reichstag (Februar 1542) den Protestanten ... Verlängerung des Religionsfriedens durch Ferdinand. Unter dem ...druck der drohenden Türkengefahr, welche Melanchthon bereits im Herbste ...41 zu der Aeußerung an Veit Dietrich veranlaßte: ich fange an die ...issagung Ezechiels zu fürchten, wonach Magog die gesammte Kirche verheeren soll, ist von Osiander ein praktisches Schriftchen verfaßt zur Mahnung ... Aufrichtung der Gemüther: Unterricht und Vermahnung, wie man ...er den Türken beten und streiten soll. Er erklärt darin, der Er... der Türken liege nicht in ihrer Weisheit und Stärke des Heers, son... ... in Gottes Zorn. Wenn Gott den Türken über die Christen läßt ...ten und wüthen, so thut er nichts anders, denn daß er den falschen

Christen, die Christum durch ein wild roh und heidnisch Leben längst verachtet und durch falsche Lehre verloren und verstoßen haben, den heiligen christlichen Namen, den sie unbillig noch behalten und führen, mit Gewalt läßt abziehen und abreißen, wie einem Edelmann der sich entehrt hat die Zeichen abgenommen werden. Er zählt nun die Sünden der Christenheit auf, voran Verachtung, Verfälschung und Verfolgung des heiligen Wortes Gottes, Misbrauch der Sacramente, falsche Menschenlehre, Sittenlosigkeit und unbußfertiges Verharren in derselben, die von weltlicher und geistlicher Obrigkeit nicht gebührend gestraft werde. Darum müsse man den Türken ansehen als scharfe Zuchtruthe Gottes, ernstlich Buße thun und Gott bitten um Erleuchtung, daß alle geistlichen Bischöfe und Prediger sein heilig Wort lauter predigen, alle abergläubischen Misbräuche abthun, Gottes Wort in Gelindigkeit und nicht mit Schwert und Blutvergießen ausbreiten, mit dem Bann gegen Aergernis einschreiten, mit unsträflichem Leben ein gut Exempel geben möchten, und daß alle weltliche Obrigkeit Jesum Christum erkennen und annehmen und sich ihm und seinem heiligen göttlichen Reich demüthiglich unterwerfen möchte.[36])

Um dieselbe Zeit empfahl Osiander auch durch eine kurze Vorrede den gereimten Psalter von Hans Gamersfelder,[37]) welche 1542 zu Nürnberg erschien, und hob daran hervor, einmal, daß der Dichter die Auslegung der Psalmen, so dieser Zeit durch die gelehrten Theologen deutscher Nation an den Tag gegeben, fleißig hat eingenommen und aufs einfältigste bei den eignen Worten und rechtem Sinn des Propheten, so viel möglich gewest, blieben ist; zum andern, daß er nicht allein artliche Reime gemacht, sondern auch die Maaße und Anzahl der Sylben also geführt, daß sich die Psalmen alle durchaus in mannigfaltiger Melodei fein und lieblich singen lassen. Also daß nicht allein die Jugend sich darin zu aller Gottseligkeit üben, sondern auch die christliche Gemeinde in der Kirche solche Psalmen mag singen. Ein hymnologisches und musikalisches Interesse zeigt Osiander auch, indem er am 9. August 1542 dem Herzog Albrecht von Preußen einen besonders künstlichen Gesang zuschickte, den er mit andern bei dem Herzog Otto Heinrich von Pfalz-Neuburg erhalten hatte. Er hält ihn „als ein Einfältiger" für den künstlichsten Gesang den er sein Lebenlang gesehen, „denn wie kurz er ist, so durchkreucht in ihm das fa und mi alle Claves durchaus, welches vormals unerhört, und geschieht so artlich, daß es im Singen gar nicht vermerkt wird. Er ist auch Herzogen Ottheinrichen zu Gefallen und auf die Meinung gemacht, daß [es unmöglich sein soll, ihn auf die Instrument zu bringen. Wie dann seine F. Gn. überaus eine feine Cantorei und ganz Instrumentisten hat. Aber sie haben ihn dennoch gezwungen."

Fünftes Kapitel.

Osiander und die Reformation in Pfalz-Neuburg 1542—43.

Osiander war nämlich in diesem Sommer 1542 in eine engere Ver-
indung mit dem Pfalzgrafen Ottheinrich getreten.[39]) Dieser, damals
ur erst Herr von Pfalz-Neuburg (der sogenannten jungen Pfalz), führte
ir sich und seinen Bruder Philipp die Regierung. Er hatte sich 1529
iit der Wittwe Casimirs von Brandenburg, Susanna, einer Bayrischen
rinzessin vermählt, und war dadurch Schwager der Feinde der Refor-
iation, der Herzöge Wilhelm und Ludwig von Bayern geworden. Trotz
iefer dem Evangelium ungünstigen Nachbarschaft begann dann Ottheinrich
llmählich sich der Reformation zuzuneigen. Bereits auf dem Wormser
onvent eröffnete er den Führern des Schmalkaldischen Bundes durch seinen
Narschall Caspar von Seckendorf seinen Wunsch in das Bündnis aufgenommen
u werden; zu gleichen Eröffnungen sandte er Gabriel Arnold an den Land-
rafen von Hessen. Der Kurfürst traute ihn noch nicht recht; der Landgraf
rmahnte ihn, vor Allem erst ohne Zaudern die gereinigte Lehre in seiner
errschaft einzuführen, wie in der That seine Landstände schon öfter an-
ehalten hatten. Die Zeit nach dem Regensburger Reichstag, welche allent-
alben in Deutschland einen neuen Aufschwung des Protestantismus zeigt,
– man denke an die Bestrebungen selbst geistlicher Fürsten, wie Hermann
on Wied in Cöln, Franz von Waldek in Münster, an die Besetzung
es Naumburger Bisthums durch Amsdorf, an das kühne Vorgehen des
Schmalkaldischen Bundes gegen Heinrich von Braunschweig — diese Zeit
ihrte auch in Pfalz-Neuburg die Entscheidung herbei, gefördert von der
n seiner Nachbarschaft sich überall kundgebenden Bewegung. Wandte sich
och der Regensburger Rath um dieselbe Zeit nach Berathung mit dem
Nürnberger dazu, dem Drängen der Bürgerschaft nach Einführung der
Reformation Folge zu geben, und ein Nürnberger Geistlicher, Dr. Johann
Förster (Propstei-Verwalter zu St. Lorenz), wirkte dabei eine Zeit lang mit.
Gleichzeitig hatten selbst die Niederöstreichischen Stände bei Ferdinand und
ie Bayrischen bei ihren Herzögen um Freigebung des Evangeliums gebeten.
Ottheinrich erbat sich auf einen Monat von den Nürnbergern einen Prediger,
nd sie sandten im Sommer 1542 Osiander dahin; dieser fand ihn,
ie er am 1. Juli an den Abt Friedrich in Nürnberg schreibt, zwar dem
Evangelium geneigt, aber doch so, daß er gern einen Weg gefunden hätte,
er neuen Lehre auf möglichst vorsichtige Weise Eingang zu schaffen, ohne
on Jemand darüber getadelt werden zu können. Osiander ermahnte ihn,
r solle sich nicht scheuen Christum zu bekennen und solle seinen Priestern
nbefehlen, daß sie die reine Lehre annähmen und bekennten. Auf Bitte
Ottheinrichs entwarf Osiander ein Mandat, wodurch dies am bequemsten

und doch so, daß es nicht leicht von einem, nämlich dem Kaiser, König oder einem Reichsfürsten getadelt werden könne. Dies Mandat, datirt vom 22. Juli, ist also im Wesentlichen von Osiander verfaßt und nur vom Fürsten mit einigen Zusätzen versehen. Osiander schickte nämlich ein Exemplar an Abt Friedrich, worin die Zusätze Ottheinrichs unterstrichen waren. In der That tritt das Mandat sehr gemäßigt auf, befiehlt nur an, daß man Gottes Wort, dadurch die Sünd aufgedeckt und gestraft, Christus aber als der einige Heiland den gläubigen Herzen fürgebildet werde, lauter und rein, ohne allen Zusatz und Vermischung ungegründeter irriger verführerischer Lehren, die in heiliger Schrift kein Gezeugnis haben, allenthalben öffentlich gelehrt und gepredigt werde. Denn er werde glaublich berichtet, daß noch bishero in seinem Fürstenthum etliche Seelsorger sein sollten, die ihren Pfarrkindern solche Lehre fürtragen, darin mehr auf alte Gewohnheit und ungegründete Fabeln, denn auf Gottes Wort gesehen, mehr Erhaltung etlicher alter eigennütziger Misbräuche, denn Besserung des Lebens und der Seelen Heil gesucht werde. Als christliche Obrigkeit habe er, wenn andere (die Bischöfe) in solchem Falle unverständig, nachlässig oder säumig erscheinen, die Pflicht gebührliche Einsehung zu thun, daher gebiete er allen Geistlichen, sich hinfüro aller ungegründeten Lehr, so weder in heiliger göttlicher Schrift noch im Brauch der ersten apostolischen Kirchen kein Gezeugnis haben, gänzlich zu entschlagen u. s. w. Sie sollen sich für ihre Person der Hurerei, übermäßiges Trinkens und zuvor der Besuchung der Wirthshäuser enthalten. „Und ob Jemand von euch zu solchem seinem befohlenen Amt mehrers Berichts wird bedürfen, soll er denselben bei andern unsern gelehrten Theologen und Predigern, so wir bei uns haben und mit Gottes Hülfe noch zu uns wollen bringen, ohne Verdruß und Scheu suchen.“ Ottheinrich hatte nämlich außer Osiander auch Wolfgang Musculus aus Augsburg zur Hülfe herangezogen, Stephan Agricola (Kastenbauer) wurde von ihm zum Pfarrer nach Sulzbach berufen, auch Michael Diller aus Speier[40]) wird als Betheiligter genannt. Ottheinrich bezeugte an dem von Osiander entworfenen Mandate sein Wohlgefallen: das könne der Papst selber nicht tadeln. Als am letzten Sonntag des Juni die Landpriester in großer Zahl zur Feier des Jahresfestes der Fürsten (wohl ihres Regierungsantritts) zusammen kamen, wurde ihnen das Mandat insinuirt. Die Mehrzahl war sehr erfreut, einige verwirrt, „nur sehr wenige seien ernstlich ergriffen zum Reiche Gottes. Ursach, daß beinah alle in Hurerei verstrickt sind und im Beichthören Aergernis empfangen.“ „Wenn doch“, fügt Osiander bezeichnend hinzu, „die Beichte nicht so viel Uebel erzeugte, sie ist doch im Uebrigen den Beichtenden nützlich ist.“ Schon in Neuburg war Osiander, der während seines Aufenthalts daselbst zehn Predigten, vier in der Pfarrkirche und sechs im Schloß gethan, auch mit Abfassung einer

rchenordnung beschäftigt, die, wie er an Abt Friedrich berichtet, der
randenburgischen (d. i. der Kurbrandenburgischen) in den meisten Stücken
mlich sei. „Denn so wollte es der Fürst, indem er zugleich ernstlich
rsprach, daß mit der Zeit dieselbe, wenn nöthig, auch verbessert werden sollte.“
ls Osiander diesen Brief schrieb, hoffte er bald nach Nürnberg zurück=
kehren. Am 9. August berichtet Osiander von Nürnberg aus dem Herzog
brecht von Preußen über seine Wirksamkeit zu Neuburg und erwähnte
ch die mit Ottheinrich verabredete Kirchenordnung „die ich jetzo allhie
Nürnberg ad mundum schreibe, der Zuversicht, sie soll aufs förderlichste
Druck verordnet und von S. F. Gn. ins Werk gebracht werden. Dann
sein F. G. hab müssen zusagen, wenn ich wieder berufen und mir von
inem Herrn vergönnet werde, wiederum eine Zeit lang zu seinen F. Gn.
kommen rc. Und wird die Kirchenordnung fast der unsern (der Bran=
burg=Nürnbergischen) gleich, ohn daß er um des Volks Einfältigkeit
d Schwachheit willen etliche Stück aus Kurfürstlicher zu Brandenburg
chenordnung herangezogen haben will. Und ist unsäglich, wie übel das
Sophisten zu Ingolstadt verdreußt, daß ein solches Feuer, wie sie es
ßt nennen, so nahe bei ihnen soll aufgehen. Mir hat auch Herzog
heinrich mündlich entdecket, daß neulich darvor Herzog Wilhelm von
yern seinen F. G. der Meinung und eben mit diesen Worten geschrieben,
werde glaublich bericht, wie sein F. G. in ihrem Lande „Gottes Wort“
lle predigen lassen (Gottes Wort und nichts anders ist im Brief ge=
nen!), deß er sich befrembet, und bat sein Lieb dafür, und daß sie es
dem alten Brauch wollten bleiben lassen rc.“ Ueber den Zorn, den sich
heinrich durch seine Reformation am Bayrischen Hofe zuzog und nament=
dieBöswilligkeit des Bayrischen Kanzlers Eck (Leonhard von Eck)
lagte sich Ottheinrich selbst in einem Briefe an den Kurfürst von Sachsen,
ihm freundlich zusprechend antwortete. Im Jahre 1543 erschien dann
Pfalz=Neuburg'sche Kirchenordnung,[42]) welche Osiander, noch bevor der
uder sie ausgeben durfte, Sonntag Quasimodogeniti dem Herzog Albrecht
Preußen zuschickte. Sie entspricht den obigen Andeutungen Osianders,
em sie wesentlich ruht auf der Nürnbergischen, aber in Ritus und
urgie manches dem Katholischen näher Stehende aufnimmt aus der Kur=
ndenburgischen Ordnung. Da letztere (abgesehen von dieser größeren
näherung an das katholische Ritual eben selbst wesentlich auf der Bran=
burgischen Ordnung ruht, so widerspricht es sich nicht, wenn Osiander
eine Mal die Pfalz=Neuburg'sche mit der Kurbrandenburgischen, das
re Mal mit der Nürnbergischen zusammenstellt, zu welcher nur etliche
cke aus der Kurfürstlich Brandenburgischen Ordnung hinzugekommen sein.
brigens wichen die beiden Ausgaben derselben aus dem Jahre 1543
h untereinander ab, die Folioausgabe (welche auch die Katechismus=

predigten der Nürnberger hat) hat beinah den ganzen katholischen Taufritus, wie Osianders Taufbuch und das Luthers von 1523, die Octavausgabe schließt sich an die Nürnberger Ordnung und damit an Luthers Taufbüchlein von 1526. Bei der Einführung der Kirchenordnung ist Osiander 1543 seiner Zusage gemäß noch einmal in Neuburg anwesend gewesen, daher hierher, nicht in die Zeit der ersten Anwesenheit gehört die Predigt über die Worte Matth. 15, 13 (Alle Pflanzen ꝛc.), welche er 1543 als „gepredigt zu Neuburg an der Donau den 25. April“ mit einer zweiten zur Ergänzung geschriebenen Predigt herausgab.[43]) Ebenfalls mit seiner Wirksamkeit in Pfalz-Neuburg hängen ohne Zweifel zusammen und dürften entweder in der ersten oder zweiten Anwesenheit daselbst gehalten sein zwei Predigten,[44]) von den Heiligen, wie man sie ehren, und von den Verstorbenen, wie man für sie bitten soll, welche 1543 gedruckt, sich auch der Frankfurter Octavausgabe der Pfälzischen Kirchenordnung von 154[illegible] angehängt finden. Endlich hat er zu Neuburg auch der um dieselbe Zeit verstorbenen Gemahlin Ottheinrichs, Susanna, die Leichenpredigt über 1. Thess. 4, 13 ff. gehalten,[45]) wahrscheinlich zu Neuburg selbst, obwohl der Leichnam nachher in München beigesetzt wurde. Auch die erstgenannte Predigt vom 25. April nimmt in besonderer Weise Bezug auf diesen Todesfall. Diese Predigt wie die beiden andern von den Heiligen und den Verstorbenen ꝛc. sind gehalten, um über die neue Ordnung des Gottesdienstes und die Niederlegung papistischer Misbräuche das Volk zu verständigen und aufzuklären. Die Pflanzen, die Gott nicht gepflanzt, sollen ausgereutet werden. Es sind aber zweierlei Pflanzungen, die den Menschen in Gottes Reich betreffen, gleichwie in der Menschen Seele auch zweierlei Kräfte sind neben dem Willen. Denn des Menschen Willen pflegt des Menschen Thun und Lassen zu regieren, wie ein König sein Reich regiert, welcher alte weise verständige Räthe hat, denen er folgt, und seine junge Mannschaft und mannliche Amtleut, denen er was beschlossen ist befiehlt und durch sie ausrichtet. So hat des Menschen Wille bei ihm den Verstand oder die Vernunft als einen Rathgeber, und die Bewegung des Gemüths (Lust und Zorn und dergl.) als seinen Gehilfen. Nun werden mancherlei Pflanzen eingepflanzt in des Menschen Vernunft und ebenso in des Menschen Gemüth und mögen solche Pflanzen gut oder bös, falsch oder wahrhaftig, fleischlich oder geistlich sein. Gott aber, der den Menschen zu seinem Bild und Gleichnis hat geschaffen und verordnet, daß er Gottes Tempel sein und Gottes Reich im Menschen stehen soll, will auch allein der sein, der die rechten und guten Pflanzen beide in des Menschen Verstand durch sein heiliges göttliches Wort, und in des Menschen Gemüth durch seinen heiligen Geist vom Himmel herab einpflanze. Dem widersetzen sich Satan und ungläubige Menschen; Gott aber wills nicht haben

: läßts wohl eine Zeit lang bleiben, dann ackert ers herum, es habe der
Iensch in seinem Verstand so feinen Dünkel, eignen Wahn und Menschenlehr,
:s er immer wolle.

Er stellt nun vor, wie die falschen Lehren in der Christenheit etwa viel
ındert Jahr eingerissen und als ungöttliche Pflanzung in des Menschen
erstand eingepflanzt seien. Unter anderm die Lehre, die uns Christum
:s einen strengen Richter fürbildet (mit ihrem ganzen Gefolge von Werk=
:rechtigkeit), entgegen dem Evangelio, daß wer glaube, daß Christus wahrer
ottes Sohn für unsre Sünd gestorben und seine Gerechtigkeit uns geschenkt
ıd durch die Taufe wie ein Kleid angezogen hab, der sei durch solche
aben vor Gott gerecht, Gottes Kind und Erbe. Gegen den Einwurf,
n sonderlich die Klugen und Verständigen, die viel von sich selbst halten,
achen: sollten solche große Leute so lange geirrt haben?, wird an die
orausſagungen der Schrift von den Irrgeistern, falschen Lehrern u. s. w.
nderlich von dem Antichrist, der schon zu Pauli Zeiten sein Wesen heimlich
:gonnen, erinnert. — Gott hat nun zweierlei Weise, solche böse Pflan=
:ngen auszureuten, einmal aus Gnaden durch Verkündigung des Worts
mt Verheißung und Gottes Segen, wo man folgt — und obschon der
atan untersteht, einen Schein zu machen, als wolle alles Unglück hernach
lgen, so geschieht es doch nicht, Gott schützt u. s. w., oder ob er etwas
Widerwärtiges verhängt, so geschieht es doch nur den Glauben zu versuchen
ıd währt nicht lange. Sodann aber auch ein Ausreuten aus
orn, wo man Gottes gnädige Weise nicht annimmt; da Gott allerlei
lage verhängt, so lange bis er die falsche Lehr und alle Misbräuche
mt den Menschen hinwegfegt.

Was aber die andre Gattung der bösen Pflanzen betrifft, die in des
Ienschen Gemüth gepflanzt werden, als die böse Lust, mit der man strebt
ıch Allem dem, was dem Fleisch wohlthut, und den Zorn, womit man sich
ehret alles dessen, das dem Fleisch zuwider ist, so geschieht deren Aus=
utung, wann wir durch die Tauf und den Glauben neu geboren werden
ıd in den Tod Christi eingeleibt, damit wir mit und in ihm sterben, auf
ıß der sündliche Leib aufhöre u. s. w., denn wer gestorben ist, der ist
:rechtfertigt von der Sünde. So die Verstorbenen in Christo aber durch
ıs Sterben in Christo von der Sünde gerechtfertigt und gereinigt werden,
ie können sie nach dem Tode allererst um der Sünde willen ein Feg=
uer leiden? Daher fallen alle Ceremonien, die dahin gerichtet sind, daß
an den Verstorbenen damit aus dem Fegfeuer helfe. Dieser Punkt
: an andern Stellen, wie gleich zu erwähnen, von Osiander weiter
ısgeführt. Hier aber benutzt er die Gelegenheit, zur Verständigung
ier die praktische Durchführung dieses Grundsatzes folgendes zu be=
erken:

Darum, ob wohl billig zu trauern und zu klagen, daß das Hochlöbliche Haus Pfalz und Baiern durch den Todesfall der Durchl. Hochgebornen Fürstin und Frauen Fr. Susanna Pfalzgräfin bei Rhein, Herzogin z[illegible] Nieder- und Oberbaiern ꝛc., betrübt und Leid zu tragen verursacht worden ist, so wollen wir doch das gerne sehen, dieweil ohne das christliche Aende- rung in solchen und dergleichen Ceremonien fürgenommen und ins We[illegible] gebracht wird, daß solche Aenderung und Ablegung der Mis- bräuche mit Erhaltung der unsträflichen Ceremonien ebe[illegible] über der Leiche einer solchen hochlöblichen Person ihren Anfang nimmt und ins Werk kommt, damit sich männiglich a[illegible] solcher Aenderung desto weniger ärgere, sondern bedenke, daß es ohn[e] Zweifel mit hochbedachtem Rath und gutem Grunde der heiligen Schri[ft] geschehen sei; sich auch Niemand beschwere, daß es mit seinen Verstorbenen nicht anders gehalten wird, denn in diesem gegenwärtigen Falle geschie[ht]. Dann dieweil die hochgemeldete hochlöbliche Fürstin ja in Christum getauft und an denselben hat geglaubt, dazu die christliche Lieb manni[g]faltiglich, sonderlich gegen die Armen reichlich erzeigt, und an ihrem letzten Ende bekannt, daß sie alles lasse fahren und wol[le] allein auf den einigen Herrn und Heiland Jesum Christum und seine Gnade sterben, so sein wir ja in Kraft der christlichen Liebe, die da, wie Paulus sagt, alles glaubt, allhie auch zu glauben schuldig, daß sie in den Tod des Herrn Christi, darein sie durch die Tauf einge- pflanzt und eingeleibt ist worden, seliglich aus diesem Jammerthal sei ve[r]schieden und durch den Tod von allen ihren Sünden gerechtfertigt worden."

Die Leichenfeier dieser früher eifrig katholischen Fürstin, war also die erste nach den Vorschriften evangelischer Kirchenordnung gehaltene. Es scheint nicht, daß man an einen ausdrücklichen Uebertritt derselben zu den evan- gelischen Grundsätzen zu denken habe, sondern nur, daß bei ihr wie bei vielen frommen Gliedern der römischen Kirche das von dieser genährte Vertrauen auf kirchliche Werke Angesichts des Todes vor dem einfachen Glauben an die Erlösergnade dahin geschwunden. Leider habe ich Osianders dieser Frau gehaltene Leichenpredigt nicht gesehen.

Osiander fügt nun noch in dem andern Theil, oder einer zweiten (aber nicht gehaltenen) Predigt eine Erklärung der Worte hinzu: lasset sie fah- ren, sie sind blind und Blindenleiter ꝛc. Sie zeigen wie wir uns halten sollen gegen die Halsstarrigen. Bekümmert euch nichts darum, daß sie sich von euch reißen und euch von sich stoßen. Er sagt nicht: fliehet oder weichet. Nicht wir, sondern sie sollen flüchtig sein, nicht bleiben am Worte Gottes. Darum wenden sie auch mit Unrecht das Wort auf uns an: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wir halten uns vielmehr samt der rechten wahren heiligen christlichen Kirche, die un[s]

glaubet und nicht siehet, je länger je näher zum Herrn Christo. Darum hat jener Theil auch weder Fug noch Recht, daß er uns in solchem Fürnehmen aufhalte, es soll ihm auch nicht gelingen. Wir aber hätten wohl Fug, daß wir sie aufhalten und zurückzuziehen suchten in Liebe. Allein dazu gibt des Herrn Wort keine Aussicht. Denn sie sind nicht nur blind (da könnte noch geholfen werden), sondern auch Blindenleiter, wollen nicht blind sein, sondern auch noch andre leiten. Wie aber stehts mit den armen Leuten, die von solchen Blindenführern betrogen und verführt werden? Da gibt Christus den schrecklichen Bescheid: sie werden beide in die Grube fallen. Es entschuldigt Niemand, daß er wollt sagen, mein Pfarrherr hat mich also gelehrt. Christus hat geboten: hütet euch vor den falschen Propheten, hat uns die heilige Schrift verordnet und befohlen zu bitten um den rechten Verstand. Nun muß man Gott mehr gehorchen als den Menschen. Es darf weder der Sohn dem Vater, noch der Vater dem Sohn zu Gefallen im Irrthum bleiben — — viel weniger sein die Schüler an ihre Meister, das Pfarrvolk an ihren Pfaffen gebunden; auch Furcht der Verfolgung soll nicht schrecken.

Dazu werdens die Blindenführer und Tyrannen auch nicht allweg also hinausführen, wie sie gedenken, sondern es wird einmal ein Stündlein kommen, daß ihnen begegnen wird, wie in der heimlichen Offenbarung am 18. geschrieben ist: Gehet aus von ihr mein Volk ꝛc. (V. 4). Solches redet der heilige Geist von der Babylonischen Huren, d. i. von dem widerchristlichen Haufen, wie sie selbst wohl wissen; und darfs keines Zweifels, Gott der Herr, der es redet, wird auch seine Stund wissen und die Leut wohl finden, die es ihnen endlich also beweisen und mit ihnen ein End machen werden; darum sollen wir uns solche blinde Blindenleiter keineswegs erschrecken und verführen lassen, daß wir mit ihnen in die Grube der ewigen Verdammnis und höllischen Feuers müßten fallen, sondern sollen Christum allein hören und uns denselben lassen führen und erleuchten, auf daß wir das ewige Leben haben, das verleihe uns Gott allen. Amen.

In *jenen zwei Predigten von den Heiligen und den Verstorbenen* geht Osiander anknüpfend an Philipper 3, 17 davon aus, daß er den Nutzen guter Exempel der heiligen und geistreichen Leute anerkennt, darinnen wir eben dasselbe sehen, das uns Gottes Wort lehret. An die alte unverwerfliche Gewohnheit der Kirche ihre Gedächtnistage zu feiern hat sich der verderbliche Misbrauch angeschlossen namentlich durch die Legenden (besonders die deutschen) voll ungeschickter Fabeln und greiflicher Lügen, „daß man ihnen nicht nachfolgen kann, wenn man schon gern wollte, auch nicht nachfolgen soll, wenn man schon wohl könnte.“ Niemand verbietet die Heiligen zu *ehren*. Das geschieht einmal, wenn man sie lobt und preist, darum daß Gott durch Jesum

Christum seine göttliche Gnad und Gaben an sie gewendet hat, und daß sie sich recht dagegen geschickt und dieselbige recht und wohl gebraucht haben. Sie sind alle Sünder gewest; hätten sie keine andre Sünde, so doch gewiß die Erbsünd. Wiewohl der meiste Theil der großen und namhaften Heiligen vor ihrem Beruf zur Gnade auch mit andern und großen Sünden beschwert gewesen (Abrahams Götzendienst, Mosis Todschlag, Maria Magdalena, Paulus der Verfolger u. s. w.), überdas haben etliche noch nach der empfangenen Gnade gräulich gesündigt (David, Petri Verleugnung), aber wegen ihres rechten Verhaltens zur Gnade, ihrer Erkenntnis der Sünde sind sie nicht verstockt noch verzweifelt u. s. w. Darüber soll man Gott loben und die Leute damit trösten und stärken. Denn das ist aller Heiligen Heiligkeit, daß Christus für ihre Sünden gestorben und hat sie durch sein Blut gereinigt von Sünden, und sie sind durch den Glauben in ihn eingeleibet und seine Glieder worden (Ephes. 5, 25 ff. 1. Cor. 1, 30. Joh. 17, 19). Darum wer da glaubet, daß Christus für seine Sünd gestorben sei und sie mit seinem Blut abgewaschen hab, der ist durch solchen Glauben ein lebendig Glied Christi, und Christus wohnet in ihm und heiliget ihn. Denn es ist keine andre Heiligkeit vor Gott denn Christus, und Niemand ist heilig, denn der an ihn glaubt und ihn durch den Glauben in seinem Herzen hat. Ferner soll man die Heiligen loben von wegen der Gaben die Gott ihnen gegeben, und daß sie dieselben ihrem Nächsten zu gut gebraucht haben. Den durch Christi Blut Geheiligten gibt Gott den heiligen Geist und damit allerlei Gaben, als Weissagung, Gesundmachen, Wunderwerke thun und dergl., aber zu dem Zwecke, daß sie nicht damit prangen, sondern der ganzen Gemeinde damit dienen sollen, auf daß es gleich sei als hätte die ganze Gemeinde ein jeder insonderheit solche Gaben; dazu haben sie die Heiligen auch gebraucht. Das soll auch nicht allein von den hohen Gaben des Geistes, sondern auch von den gemeinen Gaben verstanden werden (Stärke, Kunst, Weisheit). Für dies rechte Loben führt er den Lobgesang Mariä an: von nun an werden mich selig preisen 2c. — denn Er hat große Dinge an mir gethan; und Christi Wort von dem Weibe, das ihn gesalbt. Zum rechten Lob der Heiligen gehört aber weiter: ihrem Ebenbild nachfolgen; das andre kann auch blos mit dem Munde und mit ungläubigem Herzen geschehen. Nachfolgen aber sollen wir ihnen nicht in Allem: nicht in ihren Sünden. Wenn wir aber je, da uns Gott vor behüte, durch Unwissenheit oder Schwachheit in solche oder dergleichen Sünde fielen, so sollen wir uns fleißen, daß wir ihrer Bekehrung und Besserung nachfolgen; uns ermuthigen lassen, in der Sünde

nicht zu verzweifeln. Auch nicht allen ihren Werken sollen wir folgen, sondern sollen ein jeder auf seinen Beruf merken. Ein Bauer soll nicht seinen Acker verlassen und des heiligen Pauli Exempel nachfolgend im Land umherziehen und predigen, wenn er nicht dazu berufen ist, ein Handwerker nicht mit David und Salomo regieren wollen. Man soll allerdinge auf das rechte Hauptstück achten, d. i. auf den Willen Gottes und die Liebe des Nächsten. Nicht Christo nachäffen wollen, was er gegessen und getrunken, wie er sich gekleidet; das macht Heuchler. Sondern Christus hat allweg das gethan, das ihm sein himmlischer Vater befohlen. Um nun zu wissen, was Gott dir befohlen, sieh auf deinen Beruf. Allerdings gibt es viele Werke der Heiligen, die sie alle gethan und worin wir ihnen alle nachfolgen sollen, als recht glauben, Gottes Namen ehren, der Obrigkeit unterthan sein, friedlich, züchtig und dergl. sein, den alten Menschen abtödten und allerlei Verfolgung um Christi willen dulden. Dagegen ist es ein los, nichtig und närrisch Nachfolgen, sich kleiden wie sie, barfuß gehen, kein Fleisch essen, nichts Eignes haben, und was solches Narrenwerk mehr ist. Denn Gott hat anfänglich den Heiligen die es gethan (haben sie's anders gethan) nichts davon geboten und ob ers ihnen schon befohlen, so dürfen wirs nicht nachthun, wir wüßten denn, daß ers von uns auch also haben wollte.

Osiander bekämpft nun die drei großen Misbräuche: 1) daß man sie für Mittler, Fürsprecher und Versöhner hält — als sollte Gott ihr Verdienst ansehen. Denn die Heiligen sind alle aus Gnaden selig geworden, nicht aus Verdienst. Wenn man auch wider den Brauch der heiligen Schrift ihre guten Werke ein Verdienst nennen wollte, darum daß ihnen Gott aus Gnaden zugesagt, wenn sie seine Gebote halten, so wolle er ihnen das ewige Leben schenken (also: sie hättens nach den Zusagen Gottes verdient vgl. oben S. 140), so erstreckt sich doch solch Verdienst nicht auf andre Leute. 2) Die Anrufung. Man ruft sie nicht allein an, daß sie für uns sollen bitten, sondern daß sie selbst uns helfen sollen in mancherlei Nöthen und Geschäften (St. Jobst wider die Wölf!). Dafür haben wir keinen Befehl Gottes in der Schrift; auch ist unerweislich, daß die Heiligen hören oder wissen, was wir beten (Gott allein allgegenwärtig!). Gott will seine Ehre keinen Andern geben. Sagt man aber, sie bäten doch Gott für uns, das lassen wir wohl geschehen, wiewohl mans nicht beweisen kann. Es folgt aber nicht daraus, daß wir sie sollen anrufen. Denn es ist doch das auch wahr und gewiß, daß alle lebendigen Heiligen in der ganzen Welt für uns bitten, und wir rufen sie doch auch in unsern Gebeten nicht an. — — Das Alles könnt ihr fein verstehen, wenn ihr nur auf das Ave Maria fleißig merkt; denn in demselben lobt und preist man die Mutter Gottes aufs

Allerherrlichste . . . ., aber man ruft sie nicht an und bittet nichts von ihr. 3) Bilder ehren, anbeten und zu ihnen wallen gehn. Mein Lieben nehmts fleißig in Acht und fliehet solche Abgötterei. Der Nutzen der Bilder als Erinnerung und Fürbildung wird jedoch zugestanden: „Dann wenig Leut würden itzo wissen, wie man Christum gekreuzigt hätte, wenn wirs nicht geschnitzt und gemalt vor uns hätten."

Die zweite Predigt gibt zunächst eine Erklärung, wie man zur Lehre vom Fegfeuer gekommen. Dieweil man hoffet, die Christen die im rechten Glauben verschieden, sollen am jüngsten Tage alle selig werden, und doch derselben etliche so übel leben, daß sich die Vernunft daran stößt und gedenkt, solch bös Leben könne nicht ungestraft bleiben, sie müßten also in jener Welt gestraft werden, ob sie gleich nicht in ewige Verdammnis kommen — hat die menschliche Vernunft das Fegfeuer erdichtet. Und daran haben sich so viele Weg und Ceremonien angeschlossen, den Verstorbenen zu helfen, bis zuletzt des Dings so viel geworden, daß man nicht ohne redliche Ursache angefangen hat zu zweifeln. Osiander führt nun dagegen an: 1) Die heilige Schrift hat kein Wort davon. Was sie aber nicht lehrt, sind wir nicht schuldig zu glauben, ja wir dürfens auch nicht glauben. Denn der Christen Glaub ist eine solche Tugend, die ihren Gegenwurf und Grund darauf sie ruhet und darmit sie umgehet, allein sucht, findet und hat an dem einigen wahren Gott und an seinem heiligen Wort, das auch Gott selbst ist. 2) Die Kirche hat bis auf Augustin nichts davon gewußt. 3) Die Lehre ist stracks wider die heilige Schrift, Joh. 5, 24. Wer das Leben schon hat und nicht ins Gericht kommt, der kommt auch nicht ins Fegefeuer; wer aber nicht glaubet, wird verdammt, kommen also weder die da glauben, noch die da nicht glauben ins Fegfeuer (Röm. 3, 28. Weish. 3, 1. Röm. 6, 7). Die letzte Stelle (wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von Sünden) ist aber zu verstehen allein von der Christen Tod. Denn die Christen sind durch die Tauf in den Tod Christi eingeleibet und sterben nicht eines gemeinen Todes, sondern im Tode Christi, darum gleichwie der Tod Christi, da er selbst starb, gewirkt hat Vergebung der Sünden, also wirkt er auch, wenn wir darin sterben, Vertilgung und Ausrottung der Sünden. Ist aber die Sünd schon vergeben und schon ausgefegt und vertilgt ist, so darf man nicht im Fegfeuer darum leiden. Und hier sollt ihr wohl bedenken, m. Gel., daß es nicht ein gering schlecht Ding ist um den Tod Christi, darein wir getauft und eingeleibt sind, darin wir auch sterben müssen. Denn Gott vertilgt die Sünde wunderbarlich durch solchen Tod. Und obgleich einer ein größerer Sünder ist, denn der andere, so kann Gott einem den Tod auch viel schwerer und härter und peinlicher machen

denn dem andern, wie man denn dasselbige zum Theil öffentlich siehet. Darum kann er auch im Tod einen jeden um seine Sünden, sie seien groß oder klein, genugsam züchtigen und strafen und also der Sünd ein End machen, daß er keines Fegfeuers dazu bedarf. Wir sind Tempel Gottes, Gottes Geist wohnt in uns; sollten wir ins Fegfeuer, so müßte Christus und der heilige Geist, ja die heilige Dreieinigkeit mit uns ins Fegfeuer! Oder aber Gott müßte von uns weichen. Wiche aber Gott von uns, so wären wir ewiglich verloren. 4) Die Lehre ist auch wider die rechten alten heiligen Väter.

Man muß also die Ceremonien, die Seelen damit aus dem Fegfeuer zu erlösen, unterwegen lassen.

Was aber sind für Ceremonien bei den Verstorbenen, die unsträflich und dem Glauben ähnlich sein? Hier hebt er hervor, ehrliche Bestattung der Leichen und Behütung vor Verletzung, um des Glaubens an die Auferstehung willen, und daß man sie der Gnade und dem Frieden Gottes befehle. Das ehrliche Begräbnis geschieht nicht um der Todten willen; denen schadets nichts, ihr Leib werde begraben oder nicht, sondern um der Lebenden willen. Es ist ferner nicht unrichtig, daß man Gott den Herrn in allerlei Geschäften und Fällen gebetsweis seiner Zusagung erinnere, wenn es nun Zeit ist, daß er sein Zusagen halten und erfüllen soll, obgleich er ohne Zweifel auch ohne das seine Zusage erfüllt. Denn jenes geschieht Gott zu Ehren, unsern Glauben zu beweisen, die Liebe gegen den Nächsten zu erzeigen und den Schwachen zum Exempel, sie zu stärken, daß sie Gottes Zusagen zu Herzen nehmen. Auf solche Weis haben sie auch für die Todten gebeten, wenn man sie begraben hat. Sie haben sich auch der Todten aus brüderlicher Lieb angenommen, haben Gott die Ehre angelegt und gebeten und ihn seiner Zusage erinnert; nicht als sollte das Gebet den Todten erst etwas verdienen, das ihnen Gott sonst nicht hätte gegeben u. s. w. Und wo es noch also in der Meinung geschähe, sofern es in frischem Todesfall und nur einmal geschähe, könnt es Niemand strafen. Er geht nun noch auf den ursprünglichen Sinn der Vigilien ein: zur Bewachung der Leiche und Erbauung der Wachenden, und wendet sich endlich gegen den großen Misbrauch, das Meßopfer für die Todten.

Sechstes Kapitel.

Gelehrtes, Polemisches und Persönliches aus den Jahren 1543—1544.

1. Mitten unter den großen theologischen Bewegungen der Zeit, welche das geistige Leben der Nation vorwiegend und tiefgreifend bestimmten, und welche den Hauptinhalt desjenigen Lebenslaufes ausmachen, den wir beschrei-

den, vollzog sich in jenen Tagen in der Stille eine geistige That auf an
derm Gebiete, welche von den weit- und tiefgreifendsten Folgen für d
Wissenschaft, ja für die ganze geistige Weltanschauung der neuern Z
werden sollte; und Andreas Osiander war dabei allerdings nur so zu sage
als literarischer Handlanger thätig. Im Jahre 1543 erschien zu Nürnbe
die erste Auflage von des Nicolaus Copernikus sechs Büchern v
der Bewegung der Himmelskörper,[46]) und Osiander war es, der mit de
Nürnberger Mathematiker Schoner zusammen den Druck besorgte. Gle
Melanchthon (s. S. 213) wandte Osiander der Mathematik und Astronom
letzterer in ihrer Verbindung mit Astrologie und in ihrer Anwendung auf Kalende
kunde und Chronologie große Aufmerksamkeit zu. Er theilte ganz Melanch
thons Interesse an den principlosen, uns heute so abentheuerlich und ph
tastisch erscheinenden astrologischen Speculationen, denen die Astron
jener Zeit bei so Vielen noch dienen mußte. Melanchthon schickt ihm G
nituren (Aufzeichnungen von Nativitätsstellungen) und begehrt sein Urte
auf welches er Gewicht legt. Der Mathematiker Gerhard Geldenhauer b
sucht in Nürnberg den Osiander. Der auch mit Melanchthon befreunde
Mathematiker Johann Schoner in Nürnberg war 1526, als Melanchth
die Schule in Nürnberg einrichtete, auf Pirkheimers und Osianders Empfeh
lung bei derselben angestellt worden, und scheint mit Osiander seitdem i
Verbindung geblieben zu sein.[47]) Copernikus,[48]) der den letzten Th
seines Lebens zu Frauenburg im Ermeland zubrachte, wo ihm sein Ohei
der Bischof Lucas Waißelrode von Allen ein Kanonicat verschafft ha
hatte sich endlich entschlossen, das Werk seines Lebens ans Licht treten zu l[illegible]
Durch den Bischof von Culm, Tidemann Gise, der seit Jahren Copern[illegible]
zur Herausgabe getrieben, ward das Manuscript an Joachim Rhäticus [illegible]
Wittenberg geschickt, einen Schüler und eifrigen Anhänger des Copern[illegible]
der sich um die astronomische Mathematik, namentlich um die Anwend[illegible]
der Trigonometrie auf die Astronomie bedeutende Verdienste erwor[illegible]
Er hatte bereits zwei Jahre vor dem Erscheinen des Werks in einem [illegible]
an Johann Schoner die Ansicht des Copernikus zum Theil veröffen[illegible]
Jetzt sandte er das Manuscript an Schoner und Osiander, um es in N[illegible]
berg, als dem geeignetsten Orte, zum Drucke zu bringen. Der von [illegible]
pernikus selbst geschriebenen Dedication an den Papst Paul III. w[illegible]
eine kurze Präfation an den Leser vorausgeschickt, welche nach Ga[illegible]
Zeugnis von Osiander verfaßt ist. Man hat es neuerlich dem Osia[illegible]
sehr übel genommen, daß er in dieser anonymen Vorrede das, was Co[illegible]
nikus selbst als eine wohlbegründete wissenschaftliche Ueberzeugung von [illegible]
wahren Sachverhalt hinstelle, nur als Hypothesen bezeichnet, die nicht [illegible]
oder auch nur wahrscheinlich zu sein brauchten, sondern bei denen es gen[illegible]
daß sie eine geeignete Grundlage zur Berechnung der Gestirnbahnen [illegible]

ähren, und daß er auch auf den Titel des Werkes die „bewundernswür-
gen Hypothesen" gebracht habe, einen Ausdruck, den Copernikus sorgfältig
ermieden und der auf dem Titel der zweiten Ausgabe (Basel 1566) weg-
lassen ist. Er wollte, sagt Gassendi, durch diese Darstellung den zu er-
artenden Anstoß an der neuen Lehre mildern. Indessen ist Humboldt so
recht zu erinnern, daß Osiander selbst darauf hingewiesen, die Präfatiun-
la sei von fremder Hand, indem er die darauf folgende Dedication an
aul III. als Præfatio authoris bezeichnete. Wenn er auch das noch den
erausgebern zum Vorwurf macht, daß sie auf dem Titel den „überaus un-
rten Zusatz" gemacht: igitur studiose lector, eme, lege, fruere, so ist
ohl daran zu erinnern, daß jene Zeit in dergleichen Dingen eben naiver
nd weniger delicat dachte.

Auch mit dem gelehrten und literarisch fruchtbaren, freilich auch noch
anz in der Astrologie steckenden Philosophen, Mathematiker und Arzt
ieronymus Cardanus sehen wir Osiander in gelehrter Freundschaft
rbunden. Cardanus widmete ihm mit einer schmeichelhaften Vorrede
m 15. Januar 1545 aus Pavia seine ebenfalls in Nürnberg erscheinende
rs magna von den algebraischen Regeln. Auch dies Werk soll Osiander
m Druck befördert haben,[49]) was durch den Wortlaut der Dedication
bst eine Bestätigung erhält, denn Cardanus sagt darin, er habe das Werk
emandem besser dediciren können als ihm, der sowohl vermöge es zu
rrigiren, wo etwa seine Hand dem Geiste ungehorsam einen Irrthum be-
ngen, als es mit Genuß zu lesen und zu verstehen und es mit Gewicht
dern zu empfehlen. Später hat Cardanus in einer Sammlung von
nituren, wie oben bemerkt, auch die Osianders aufgenommen. Auch ein
ief Melanchthons vom 13. August 1546, der gleicherweise dessen Hängen
Weissagungen und Astrologie und doch das Bewußtsein von dem Trü-
ischen dieser Kunst ausspricht, weist auf die Verbindung Osianders mit
rdanus. Auch im Buch de subtilitate (s. Anm. 6 zum I. Buch) gedenkt er
ianders rühmend als eines ausgezeichneten Gelehrten und seines Freundes.

2. Wenn Osiander wie so viele seiner Zeitgenossen die Zeichen der
it gern in den Sternen schaute, so ergänzt sich diese Neigung durch die
ore, die Stimmen der Weissagung gern auf die Zustände, Aussichten und
ifgaben der Gegenwart anzuwenden. Wir haben gesehen, wie er dazu
h die Weissagungen aus der mittelalterlichen Kirche nicht verschmäht.
n ganz anderes Gewicht legt er aber darauf, die Geschichte der Welt und
Reiches Gottes unter das Licht der biblischen Apokalyptik zu stellen.
mentlich für die Stellung zum Papstthum ist es ihm wichtig, dessen Sig-
ur aus den neutestamentlichen Stimmen vom Antichrist deutlich zu machen.
schon, wie früher mitgetheilt, im Nürnberger Rathschlag von 1524.
ine biblischen Studien müssen häufig zu diesen Fragen zurückgekehrt sein.

Als Melanchthon am 1. Januar 1543 seinen Commentar zum Daniel an
Veit Dietrich schickte, erwartet er bei dessen Collegen (Osiander) keine vol
Zustimmung zu finden, und fügt den Wunsch bei, daß Osiander Bessere
und Genaueres über die Berechnung „der Wochen“ beibringe. In der
That faßte Osiander bald darauf seine dahin schlagenden apokalyptischen
Studien in einer eignen Schrift zusammen, Vermuthungen von den
letzten Zeiten und dem Ende der Welt aus der heilige
Schrift gezogen,[50]) welche zuerst 1544 lateinisch, dann im folgend
Jahre auch deutsch in Nürnberg erschien. Osiander hat sie dem Herz
Albrecht von Preußen dedicirt, dessen besonderer Gunst gegen sich er dan
bar gedenkt. Albrecht werde in der Schrift Vieles von dem wieder
kennen, was sie beide vor 20 Jahren (bei Albrechts Anwesenheit in Nü
berg) verhandelt. Ihm gerade, (dessen Stellung als weltlicher Fürst
ganz ruhte auf der innern Berechtigung die Bande des Papstthums ab
schütteln), ihm, meint Osiander, müsse besonders daran gelegen sein,
durch Aufdeckung des antichristischen Wesens des römischen Papstthums
Verlassen desselben vollständig gerechtfertigt werde. Und wiederum li
ihm selbst daran, durch die Hinweisung auf den Namen Albrechts gleichsam
lebendiges Exempel der Ermuthigung für Alle aufzustellen, welche d
seine Schrift geneigt werden möchten die babylonischen Greuel zu verlass
In dem Begleitschreiben vom Donnerstag nach Trinitatis 1544, womit
das Buch übersandte, heißt es unter Anderm: „Wiewohl mich — — d
bewegt hat, daß dies Büchlein das Papstthum zum höchsten angreift
darum viel Feind und Anfechter wird haben, derhalben es auch wohl ei
ansehnlichen Schutzpatrons bedarf, darzu ich dieser Zeit Niemand denn
F. Gn. tauglicher geachtet hab, darum, daß dieselbige vor Andern die pä
lichen Greuel gründlich erkannt und zeitlich verlassen hat, und doch
solchem Ihrem Fürnehmen von dem Allmächtigen nicht allein gnädi
bis anher erhalten, sondern auch mit allerlei Gnad und Gaben und
barlicher Wolfahrt gezieret worden ist, zu einem sonderlichen Exempel
Trost allen denen, so gemeldte Greuel zu verlassen geneigt und gesinnt

Wir glauben den Leser nicht in die einzelnen Untersuchungen der
Schrift einführen zu müssen, in welchen der Verfasser mit viel Gelehrsam
und, wie auf diesem exegetischen Standpunkt nicht anders sein kann, eb
viel Willkühr seine apokalyptischen Berechnungen anstellt, deren Ten
darauf ausgeht, in dem Papstthum den Antichrist, das apokalyptische T
nachzuweisen, und zwar so, daß der ganze geschichtliche Verlauf der
dem Papstthum degenerirten Kirche, namentlich seit Constantin, wenn
schon früher beginnend, als die Periode des Antichrists erscheint — de
Auftreten also nicht auf einen kurzen Zeitraum und auf eine antichristl
Person zu beziehen ist; daß mit dem Aufgang des Evangeliums der

es Antichrists und damit das Ende der Welt nahe gekommen ist. Die wesentlichen Gesichtspunkte sind also hier dieselben, welche Osiander schon im Nürnberger Rathschlag aufgestellt, sie werden aber hier auf breiterer apokalyptisch-chronologischer Grundlage ausgeführt und gestalten sich im Einzelnen wieder etwas anders als dort. Er geht aus von der bekannten Vorstellung von den sechs Jahrtausenden der Welt, auf welche das Millenarium der Seligen folgen solle, und beruft sich dafür auf die talmudischen Vorstellungen (citirt Aboda Zara und lib. Sanhedrin) und auf Johannes Picus von Mirandola. Das sechste Jahrtausend werde aber wahrscheinlich nicht ganz voll, wie der sechste Werktag nach dem jüdischen Gesetze nicht mehr ganz der Arbeit gehöre, da am Abend bereits der Sabbath beginnt! Weltende und Wiederkunft Christi setzt er, jedoch mit einigen Schwankungen, das Jahr 1656 an, und zur Erhärtung muß ihm unter Anderm dienen Christi Wort: Wie es war in den Tagen Noä ꝛc. (Matth. 24, 37 ff.) Diese Vergleichung der letzten Zeit mit der der einbrechenden Sündfluth genügt ihm, den Schluß darauf zu bauen, daß der Zeitraum von Christus bis zum Weltende dem zwischen Adam und Noah gleich sein müsse. Ungefähr auf dieselbe Zeitdauer führt ihn eine dritte Conjectur von ebenso großer Beweiskraft, daß nämlich den Jahren Christi (33 und einige Tage) genau entsprechen die Jubiläen (Zeiträume von 50 Jahren) der Kirche. Endlich geht er dann des Breitern auf die Erörterung der Danielischen Abschnitte und der Apokalypse ein, zeigt daß nach Beiden Rom zweimal die höchste Herrschaft erlangen und beide Male eine bestimmte Zeit dauern solle, und weist im angegebenen Sinne den antichristlichen Charakter des päpstlichen Rom nach.

Die Schrift ist auch darin charakteristisch für Osiander, daß die vagsten Combinationen in ihr mit derselben Zuversichtlichkeit und demselben starken Selbstgefühl vorgetragen werden, wie die auf sicherer exegetischer Basis ruhenden. Der junge Nürnberger Hieronymus Besold, welcher später in nahe Beziehung zu Osiander treten sollte, studirte damals mit Unterstützung des Raths seiner Vaterstadt in Nürnberg. An diesen hatte sich Veit Dietrich mit der Bitte gewandt, ihm mitzutheilen, was die Wittenberger über Osianders Conjecturen urtheilten. Besold schreibt ihm nun (8. August 1544), es habe Luther über seine Meinung befragt, und dieser geantwortet: „es sind Coniecturae, heißt doch der Titel also, wie sollen wirs dann höher achten, dann es der Autor selbst hält. Ich wollt aber daß sie wahr wären. Schreib ihm (Dietrich) also: er soll sie übermäßig loben, allein darum, daß er (Osiander) nit meine, wir wollen uns an ihm rächen. Dann hinten in decime cornu (beim zehnten Horn des Thiers Daniel 7, 20) rauft er mich und Philippum, da er Julium Cäsarem macht aus dem zehnten Horn. Was ist mir Julius Cäsar, os loquens grandia, er der alle Religionen

und Gottesdienste verachtete, auch die römischen! Einer von den eisern
Zähnen (Dan. 7, 19) möcht er wohl sein, das will ich eher glauben"
Wenn hier Luthers Wunsch, daß die Conjecturen wahr wären, darauf
gehen scheint, daß Osiander den baldigen völligen Sturz des Antichrists
sichre Aussicht gestellt, so bemerkt Melanchthon dagegen (9. Juli 1544
Veit Dietrich), er meine, daß Luther, Bugenhagen, welche die Schrift
lesen, und andre fromme Männer allerwärts in der ganzen Kirche
wünschen möchten, jener froheste Tag, an welchem der Sohn Gottes
der gesammten Kirche zeigen werde, möchte nicht einmal so lange au
schoben werden, sondern noch diese Stunde eintreten.

Mit Luthers obigem Urtheil stimmt, was seine Meinung von Osia
Selbstschätzung betrifft, eine spätere Notiz zusammen. Während des O
drischen Streits erzählt der herzogl. Preußische Rath Wolf von Kö
seinem Herrn: Es hat mir der Pfarrer zu Cottbus, so hievor zu Zwi
gewesen, gesagt, daß er auf eine Zeit Lutherum gefragt, was sein Judici
von dem Büchlein vom jüngsten Gericht sei. Darauf ihm Luther ge
er solle erstlich sein Judicium dargeben. Er habe gesagt, er halte es,
der Autor selbst gesetzt, eben nur für coniecturæ. Darauf Luther: „
gefehlt! Du mußt das Buch nach des Autoris Herzen und nicht nach
Titel richten. Sein Herz ist, daß man dies Büchlein pro evangelio h
soll, und ist gut, daß er in solche locos scripturæ gerathen, denn so
mir in die articulos fidei kommen, so würde er soviel Meisterns darin
richten, daß wir alle daran zu dämpfen hätten, hoffe aber nicht, da
bei meinem Leben geschehen soll."

Herzog Albrecht hatte das Buch Osianders freundlich aufgeno
gegen Ende des Jahres schickte sich Osiander an, dasselbe deutsch und
etlichen Orten gemehrt herauszugeben; den 25. Januar 1545 sandte e
deutschen Exemplare an Albrecht. Wie er die politische Lage der G
wart mit seinen apokalyptischen Ideen in Verbindung brachte und d
zugleich das eigenste Interesse Herzog Albrechts zu befriedigen wußte,
folgende Worte: „Und freue mich von Herzen, daß der Allmächtige G
Gn. dazu erwählet und gebraucht, daß sie unter dem Schutz und S
der Polnischen Cron und als ein Glied derselbigen (welche auch der
Hörner, so die babylonische Hure hassen, berauben und zerreißen
eines ist) das Papstthum vor andern mit der That angegriffen, das
Preußen von seinen Greueln erledigt, mit dem heiligen Evangelio ve
und also viel Seelen vom ewigen Tod errettet hat. Und dieweil da
dem römischen Abgott eine große greuliche Todsünd, beide des Bann
der Acht würdig ist, der Allmächtige dennoch eur F. Gn. darf nicht
absolvirt — dann das wäre schon, daß eur F. Gn. daran gesündigt
bekennet — sondern entschuldigt und wills nicht Sünde sein lassen, als

selbst in eur F. Gn. Herzen gegeben und eur F. Gn. seiner Göttlichen
Majestät Wohlgefallen darin gethan habe. Damit dann auch euer F. Gn.
nd allen ihren Nachkommen die Investur des Landes zu Preußen in bester
nd beständigster Form ausgericht und die Possession desselben in Kraft
s Wortes Gottes gerechtfertigt ist. Und das alles vom Himmel herab durch den
iligen S. Johannen, der solches alles bezeugt, darauf dann Euer F. Gn.
t frey fröhlich und sicher Gewissen haben und des Papsts Zorn verachten
in. Gott wolle die andern Hörner auch wider gemeldte Bestie erregen
d ihr bald ein Ende machen Amen". Osiander sah in den Conjec-
ren, in welchen auch gegen Karlstadt und die Zwingli'schen sich Aus-
le finden, die nächste Veranlassung zu einem wie er meint von einem
vinglianer gegen ihn gerichteten sehr hämischen Angriffe, von welchem
leich die Rede sein wird. Er erwähnt aber in der Vorrede zur deutschen
sgabe nicht ohne ein gewisses Selbstgefühl, das Büchlein habe dennoch
ch den Zwingli'schen so wohl gefallen, daß es bei ihnen und Andern
hr denn an einem Orte verteutscht und darnach auch versucht ist worden, ob
leiden möcht, daß die Worte von Karlstadt, Oekolampad und Zwingli heraus-
than und das Büchlein einem andern ihres Gefallens zugeschrieben würde.
Dieweil mir aber das nicht zu leiden, und sonst auch besorgen muß, es
cht nicht allein unartlich, sondern auch untreulich verteutscht in Druck
mmen", hab er es selbst übersetzt und verdeutlicht, gebessert und gemehret.

Das Buch war nicht nur mit seiner herben Polemik gegen Rom ganz
zu geschaffen, römische Entgegnungen hervorzurufen, sondern es bot auch
vache Punkte genug zum Angriff. Ziemlich gleichzeitig mit der deutschen
arbeitung der Vermuthungen, nämlich im Januar 1545, erschien bereits
e solche Entgegnung von dem allzeit fertigen päpstlichen Fechter Johann
chläus (Dobeneck),[51]) der sich damals in Eichstädt aufhielt. Er glaubte
Nürnberger Kind — er war aus Wendelstein im Nürnberger Gebiet
ürtig — noch besonders dazu berufen zu sein, gegen den Hauptverführer
sonst so frommen und dem Papst ergebenen Stadt aufzutreten. Leicht
r es ihm, gegen Osianders Behauptung zu Felde zu ziehen, daß der
r zwar Tag und Stunde der Wiederkunft als Allen unbekannt und
it zu erforschen hingestellt habe, aber damit das Recht und selbst die
icht der Erforschung des Zeitalters und Jahres derselben wohl verein-
sei. Nahe lag es auf die vielen, durch den Fortgang der Zeit wider-
ten falschen Erwartungen hinzuweisen, und Cochläus erwähnt mit Freu-
, obwohl er in der mittelalterlichen Kirche genug Beispiele von derselben
uschung finden konnte, gerade eines eclatanten Beispiels aus der Mitte
evangelisch Gesinnten, „da ungefähr vor 10 Jahren nicht Wenige den
gsten Tag auf so bestimmte Zeit angesetzt hatten, daß sie Viele nicht
s aus dem Volk, sondern auch aus dem Adel in Sachsen beredeten, sich

durch die heilige Communion auf diesen Tag vorzubereiten; auf dem La
aber war durch diesen Wahn solche Verwirrung entstanden, daß man
Bauern wegen des erwarteten jüngsten Tages ihre Felder nicht be
hatten". Wirklich hatte der fromme Michael Stifel (gebürtig aus Eßling
hervorragend als bedeutender Arithmetiker aber auch beachtenswerth
populärer evangelischer Dichter, im Jahre 1532 ein „Rechenbüchlein v
End Christi" herausgegeben, worin er den jüngsten Tag auf den Tag
Luciä 1533 (19. October) festsetzte. Er war damals Pfarrer zu Lo
bei Wittenberg und mit den Wittenbergern in stetem Verkehr; und seine
aussagungen, in denen er, wenn auch nicht den Tag, doch die Zeit
Allerheiligen jenes Jahres festhielt, große Aufregung hervorriefen.
die Enttäuschung kam, klagten einige Bauern auf Schadenersatz, S
mußte weichen, und fand mit Weib und Kind in Luthers Hause Zufl
bis er später eine andre Stelle erhielt. [52]) Wir werden später sehen,
Osiander in Preußen mit dem Mann in Berührung kam, der ihm
als warnendes Beispiel von Cochläus vorgehalten war. Coch
macht ferner auf das Willkührliche der Annahmen Osianders, denen zum A
auch eine Basis in der Schrift ganz fehlt, aufmerksam und stellt diese
versichtlichen Behauptungen in Contrast mit der sonstigen protestanti
Betonung des Schriftprincips, und namentlich mit den oben (S. 256)
geführten Worten aus den beiden Predigten von den Heiligen und
Fegfeuer: was die Schrift nicht lehrt, sind wir nicht schuldig zu glau
ja wir dürfens auch nicht glauben. Im Ganzen aber ist Cochläus S
sehr unbedeutend und arm, und der Verfasser mit seinen Citaten aus
Kirchenvätern seinem Gegner doch wenig gewachsen.

3. Kurz nach der Veröffentlichung seiner Conjecturen hatte Osiander
andern sehr hämischen und feindseligen Angriff erfahren. Es er
im Jahre 1544 eine annonyme Schmähschrift gegen ihn in latein
Versen, welche ihn gehörig mit Schmutz bewarf. [53]) Weß Geistes
der Verfasser war, geht nicht nur aus den früher mitgetheilten Wi
über Osianders Namen, den Beschuldigungen, daß er sich seines
Vaters nicht angenommen, den groben Verleumdungen über sein Pr
leben (das Verhältnis zu seiner zweiten Frau) und der Art, wie er
seine erheiratheten Reichthümer aufzählt, hervor (S. 217), sondern auch da
daß er das Mährlein auftischt, der Papst habe 10,000 Dukaten zur
stechung der Lutheraner nach Deutschland gesandt, wovon Osiander
tausend erhalten habe; damit sie lehren sollten, daß im Abendmahl
Leib Christi sei, und daß die Schlüsselgewalt in der Kirche beizube
sei. Auch das verschmäht er nicht zu erwähnen, daß Osiander anfang
Nürnberg, bevor er sich auf Seite der Reformation gestellt habe,
Privatmessen sich fette Brühen verdient habe. Auch seine Verhandlung

[de]n Nürnberger Rath von 1534, worin er seinen Abschied erbeten und [si]ch nur auf pecuniär günstige Bedingungen hin hatte halten lassen, wurde [au]sgebeutet. Er habe damals, was Osiander natürlich als eine Lüge be[ze]ichnet, in seinem Gesuche gesagt: die ganze Welt habe nicht neun seines [G]leichen. Geschickt benutzt der Libellist die Punkte in dem Auftreten Osianders, [di]e in Nürnberg mehrfach Anstoß hervorgerufen, sein hochfahrendes, schroffes [u]nd selbstbewußtes Wesen, sein Verhalten in den Streitigkeiten über Schlüssel[ge]walt und Privatabsolution, jene in der That keinen schönen Eindruck [m]achenden Verhandlungen über seinen Gehalt. Man schätzte in Nürnberg [Os]iander als eine hervorragende Kraft, aber allgemein beliebt war er [k]eineswegs, weder bei der Bevölkerung noch bei dem Rathe. Letzterem war [er] häufig unbequem; und die Schuld lag zum Theil an ihm, freilich nur [zu]m Theil, zum Theil auch an den Verhältnissen, namentlich der mangel[ha]ften und unfertigen Organisation der kirchlichen Verfassung, wobei die [th]eologischen Gesichtspunkte unvermeidlich mit denen der bürgerlichen Obrig[kei]t in Conflict kommen mußten. Immerhin bot Osianders Charakter [B]lößen genug, um einem persönlichen Gegner das calumniare audacter [zu] empfehlen mit einiger Aussicht auf Erfolg.

Nach Osianders Darstellung [54]) lag die nächste Veranlassung des An[gr]iffs in Osianders Conjecturen, nämlich den darin enthaltenden Angriffen [au]f die Zwinglianer, „weil er darin Karlstadt, Zwingli und Oekolampad [mi]t einem und dem andern Worte etwas anders, als den Zwinglianern [gefa]lle, angerührt habe. Ich habe gesagt, sie wollten etwas sein, aber [sol]che Leute pflegten umzukommen und ihr Anhang sich zu zerstreuen, ohne [da]ß die evangelische Wahrheit Schaden leide. Wenige Tage nach dem [Ers]cheinen der Conjecturen (im Monat Juli 1544) flog ein Brief umher, [wel]cher sich über die Behandlung der „heiligen Männer" (Oekolampads [u.] a.) beschwerte und offen drohte, es werde etwas geschehen, was nicht zu [g]emeinem Nutzen diene. Diese Drohung war nicht eitel, denn nichts ist [wen]iger von gemeinem Nutzen, als Schmähbücher schreiben, drucken und [ver]breiten, und das gegen Unschuldige. Als ich jenen Brief durch Hülfe [der] Freunde erhielt und las, wunderte ich mich zunächst über den Verfasser, [dess]en Name und Handschrift ich erkannte, sodann über die wunderbare [Wen]dung menschlicher Absichten, daß nämlich ein gegen den Antichrist ge[sch]riebnes Buch die Zwinglianer zu allererst gegen mich aufstachelte. Ich [ma]chte aber damals wenig aus der Sache. Als ich dann aber am ersten [Se]ptember bei Tisch saß, wurde mir ein versiegelter Brief gebracht, deutsch [un]d in gewöhnlicher Weise mit meiner Adresse beschrieben, welchen gute [Fre]unde vor dem Rathhause dieser Stadt gefunden hatten, und der offenbar [mi]t Absicht dort hingeworfen war. Nach Oeffnung fand ich jene gedruckte [Sch]mähschrift und merkte sogleich, das sei das früher Gedrohte. Der

Verfasser hofft verborgen zu sein und der verdienten gesetzlichen Strafe zu entgehen, aber er irrt. Denn er hat sich selbst in dem Bericht so abgemalt und ins Verderben gebracht, daß ich seine Unsinnigkeit bewundre." Osiander erwähnt noch, wie er ursprünglich beabsichtigt habe, seinen Spuren so nachzugehen, daß er nicht entschlüpfen könne, aber es ist ihm abgerathen und durch Briefe mitgetheilt, daß man anderwärts derselben Persönlichkeit auf der Spur sei. Osiander hat nun in seiner Apologie die persönlichen Beschuldigungen im Einzelnen zurückgewiesen und den offenbar verleumderischen Character vieler derselben dargethan. Wir müssen ihm wohl glauben, daß der Aerger eines der schweizerischen Lehre anhangenden Gegners über Osianders schroff lutherische Stellung es hauptsächlich gewesen ist, der ihn zu dieser gehässigen Befehdung getrieben hat. Er meint, die Zwinglianer wüßten wohl, wie er schon vor langer Zeit dieser Secte widerstanden; vielleicht daß sie etwas neues im Schilde führten und seinen Widerstand fürchteten, daher sie zum Voraus durch Verleumdung ihm alles Ansehen rauben wollten. Der Gegner mache ihn zu einem falschen Propheten, ge[illegible] aber keine andre Ursache an, als daß Osiander in der Lehre von der Ta[illegible] der Schlüsselgewalt und dem Abendmahl nicht mit den Zwinglianern stimme. Er suche ihn in vielen Stücken zu tadeln, während ihn doch im Grunde das eine wurme, daß er (Osiander) den Leib Christi, der in dem heiligen Mahl ausgetheilt wird, nicht nach seiner Weise bloßes Brodt nenne. [illegible] in seinem Briefe an Albrecht, Montag nach St. Thomä (21. December 1544, worin er ihm die Verdeutschung seiner Conjecturen anzeigt und zugleich die Apologie wider das Schmähbuch schickt, hebt er diesen Gesichtspunkt besonders hervor. Der hochmüthige Satan, durch die Conjecturen so heftig und grimmig erzürnt, habe durch einen seiner Diener ein [illegible] schändlich Lästerbuch wider ihn lassen schreiben, „welches ohne Zweifel [illegible] wäre geschehen, wo ihn mein Büchlein nicht sonderlich troffen und verwundet hätte, wiewohl er als ein listiger Geist nicht will schreien, da[illegible] weh ist, nämlich über dem Papstthum, sondern vermeint seine Wehmuth [illegible] des Zwinglis Namen zu verbergen. Doch er stelle sich wie er wolle, [illegible] hoffe ich dennoch, es soll dazu dienen, daß die Coniecturae nur de[illegible] fleißiger werden gelesen und erwogen. Ich hätte auch zwar E. F. G. [illegible] der Apologie nicht beladen, wo ich nicht bedacht, es möchte gut sein, [illegible] man den Zwinglischen Geist durch solch libell famos recht lernete kennen und urtheilen, denn er beweist sich mit der That, eben wie ihn Dr. M[illegible] Luther in seiner kurzen Bekenntnis abgemalt hat." Letzteres erinnert [illegible] ja daran, wie um diese Zeit der alte Hader wieder mit ganzer [illegible] losgebrochen war. Am treffendsten ist wohl, was Osiander gegen [illegible] Schluß seiner Vertheidigung, nachdem er die einzelnen Verleumdungen zurückgewiesen, sagt. „Am Ende ermahnt er mich, daß ich den fingir[illegible]

Namen fahren lasse, meine Evangelienharmonie verwerfe, von den Schlüsseln und der Eucharistie recht d. h. zwinglisch lehre und fortan gegen heilige Männer wie Karlstadt Zwingli und Oekolampad nicht so hart schreibe. Dann werde ich das bisher vergeblich gesuchte Lob erlangen, und als wahrhafter Hosiander erscheinen! Also nichts anders vermißt er, als daß ich ein Zwinglianer bin! Wenn ich das werden wollte, so wären also damit die mir vorgeworfenen Schandthaten versöhnt! Anstatt rechtschaffner Buße und Wiedergutmachen nach Möglichkeit verlangt er nichts anders, als daß ich Zwinglianer werde und von den Häuptern dieser Secte gut denke und schreibe. Damit zeigt er, daß er selbst nicht an das glaubt, was er mir vorwirft. Sonst würde er nicht einmal wünschen, daß ich Zwinglisch werde, ja mich zurückweisen, wenn ich aus freien Stücken zu ihm käme, damit ich ihnen keine Schande machte. Denn sie wollen ja ohnehin besonders heilig und nicht wenig besser als die andern Christen erscheinen!"

Siebentes Kapitel.

Vom Reichstage zu Speier (1544) bis zum Interim.

Wenn Osiander in seinen Conjecturen nicht ohne ein gewisses Siegesgefühl von dem nahen Sturz des römischen Antichrists geredet, wenn er schon die Zeit herbeikommen sah, wo die 10 Hörner, die vornehmsten ...trien, sich gegen die Bestie wenden und ihr das Garaus machen würden, spiegelt sich darin vielleicht die erhöhte Zuversicht der Protestanten, welche in den letzten Jahren so manchen Zuwachs und trotz aller schon ersichtlichen Gefahren doch so manche Zugeständnisse erhalten hatten. Hatte doch im Juni 1544 der Kaiser auf dem Reichstag zu Speier die Hülfe gegen Franzosen und Türken durch bedeutende Zugeständnisse erkaufen müssen; die katholischen Stände mußten die Bestätigung der frühern Kaiserlichen Declaration (des Regensburger Abschieds) geschehen lassen, Reformen und Reichstagsverhandlungen zur Beilegung des Zwiespalts in der Religion, und eine nationale Reform, wurden bei der Unsicherheit des erwarteten Concils noch einmal in Aussicht genommen.

Allein die Aussichten änderten sich, sowie der Kaiser durch den Frieden mit Frankreich (Crespy 18. September 1544) Luft bekam; das Concil ließ der Papst eilig im März 1545 zu Trient wenigstens formell eröffnen, noch ehe der Reichstag zu Worms zusammentrat, für welchen auch von protestantischer Seite Reformationsentwürfe gemäß dem Reichstagsabschied vom vorigen Jahre vorbereitet waren. Aber die Verhandlung darüber ward ...t ausgesetzt, bis man sehe, wo es mit dem Concil hinausgehe und ob dasselbe Hoffnung zu einer Reform gebe. Hinsichtlich dieses Concils hegten die Protestanten mit Recht die größten Befürchtungen; überall verhandelte

man darüber, wie man sich zu demselben stellen solle. Von den Nürn-
berger Theologen wurde ein Gutachten [55]) abgegeben, welches freilich ent-
schieden genug lautete, aber auch so geringe Aussicht auf praktischen Erfolg hatte,
daß es einer ausdrücklichen Ablehnung gleich kam. Die Theologen gaben aller-
dings zu erwägen, ob es nicht nützlich sei, das Concil von Seiten der
Protestanten zu beschicken, damit die Evangelischen daselbst offen die päpst-
lichen Irrthümer und Misbräuche darlegten, wodurch vielleicht erlangt
werde, daß der Papst selber das Concil verzögere. Wenn er aber alles
zurückweise und es lieber zu den Waffen kommen lassen wolle, sei beim
Kaiser auf einem freien Nationalconcil zu bestehen, so zwar, daß die Theil-
nehmer von ihrem dem Papste geleisteten Eide entbunden, und die bereits
früher geschehenen präjudiciellen Entscheidungen des Papstes gegen die
Protestanten suspendirt würden. Ein christliches Concilium aber sei ein
solches, in welchem nicht nach Stimmenmehrheit oder scholastischen Mei-
nungen, sondern nach der Stimme Christi entschieden werde. Vor allem
aber sei darauf zu bringen, daß dem Papste, der schon seit vielen Jahren
durch öffentliche Schriften und Predigten als Antichrist angeklagt sei und
sich von jener Beschuldigung bis jetzt nicht gereinigt habe, das Amt des
Richters genommen, und daß von guten und frommen Männern eine Weise
gefunden werde, ihn in Schranken zu halten und einem gesetzmäßigen Er-
kenntnis und Urtheil zu unterwerfen.

Wir glauben in den letzteren fast naiven Forderungen die Stimme
Osianders zu erkennen, der das Seinige bereits mehrfach dazu beigetragen
hatte, die allerdings ziemlich allgemeine protestantische Meinung zu begründen,
daß der Papst der Antichrist sei, und der Selbstvertrauen genug hatte, das
von ihm aus der Schrift Erwiesene für unzweifelhaft zu halten.

Auf dem Reichstag zu Worms selbst wurde bekanntlich die Theil-
nahme an dem Trientiner Concil, das man nicht für ein rechtmäßiges an-
sehen könne, von Seiten der Protestanten abgewiesen und verlangt, daß der
Religionsfriede dessen ungeachtet aufrecht gehalten werden müsse. Obwohl
nun der Kaiser mit der Enthüllung seiner wahren Absichten noch an sich
hielt bis zu einem günstigern Zeitpunkte und durch die Verheißung neuer
Vergleichsverhandlungen für den nächsten Reichstag beschwichtigte, so war
doch die Lage bereits besorglich genug. Während in Frankreich, den Nieder-
landen und Piemont Inquisition und Verfolgung ihr Werk thaten, begann
auch in Deutschland nach der hoffnungsreichen Cölner Reformation eine
entschiedene Gegenreformation, und in Cleve wurden nach dem unglücklichen
Ausgang des Geldernschen Kriegs alle Reformpläne nieder gehalten. Dazu
die Unsicherheit innerhalb des schmalkaldischen Bundes, die zweideutige
Stellung des jungen Herzog Moritz von Sachsen, die politische Zurück-
haltung andrer protestantischer Fürsten wie Joachims II. von Brandenburg

Was Wunder, wenn da auch Städte wie Nürnberg, das ja immer ine vorsichtige Stellung zu nehmen gesucht und nie ausdrücklich dem chmalkaldischen Bund beigetreten war, politischen Erwägungen Raum nd bereits Grund zur Besorgnis gaben, sie könnten sich auch in religiösen Dingen nachgiebig zeigen. Es hatte in Nürnberg nie an solchen gefehlt, elche die religiösen Reformen mit misgünstigen Augen betrachteten. hristoph von Scheurl hatte sich allmählich ganz zum Alten zurückgewandt nd bis an sein Ende (1542) diese Sellung behauptet. Im Sommer 545 starb Conrad Haller,[56]) bis zuletzt ein entschiedener Feind des rotestantismus und mit König Ferdinand in engerer Verbindung. llerdings wurde er — obwohl König Ferdinand gerade in Nürnberg ar — auf ausdrücklichen Befehl des Raths ohne alle religiösen Feierlichkeiten beerdigt. Indessen hatte der Rath zu Ferdinand doch immer eine eundliche Stellung zu bewahren gesucht, und es mag bei der Anwesenheit es Hofes in Nürnberg nicht an Erscheinungen gefehlt haben, die einem sander als Achselträgerei erschienen und ihn besorgt machten vor solchen ndungen, wie sie nachher durch das Interim wirklich eintraten. So rften wohl manche Winke und directe Beziehungen auf Nürnberger Personen und Verhältnisse enthalten sein in einer um diese Zeit von Osiander ausgegebenen Schrift, wenn dieselbe auch weiter greift und allgemeinere sichtspunkte aufstellt. Es ist dies die Schrift: Von den Spöttern s Wortes Gottes,[57]) welche wieder jene eigenthümliche Verwendung er großen Vertrautheit mit der Schrift bis in ihre sprachlichen Ausdrücke ein zu polemischen Zwecken zeigt, die uns schon mehrfach entgegentrat. r geben davon wenigstens einen Auszug des Wesentlichen.

Es ist ein verdrießlich beschwerlich und schädlich Volk allzeit in der Welt gewest und noch, nimmt auch in diesen letzten fährlichen Zeiten e länger je mehr überhand und thut unsäglichen großen Schaden, nicht allein in des Glaubens Sachen, sondern auch in bürgerlichem Fried und inigkeit und in allen guten Sitten, die nennet der heilige Geist in der eiligen Schrift die Spötter. Er handelt auch viel und heftig von ihnen nd wider sie, also daß daraus gewißlich zu schließen ist, daß er ihrer Spötterei heftig und greulich feind ist. Und warnet uns treulich vor hnen, als vor denjenigen, von denen wir hart verletzt werden können. Dazu lehrt er uns fleißig, wie wir uns gegen ihnen sollen halten, dann r will, daß ihrem frechen und schädlichen Muthwillen gewehrt werde. r unterscheidet nun verschiedne Spötter nach der Schrift und den altstamentlichen (hebräischen) Bezeichnungen, nämlich erstens die Mezhakim, welche andre Leute äffen, narren aus Lust am Gespött. bwohl die Welt solche Spötterei nicht für schädlich hätt (sich der Schalksrren freut), so ist doch die Art an ihr selbst nicht gut. Er erinnert

daran, wie Gott die Austreibung des Spötters Ismael billigte; erinnert an das Rechenschaftgeben von jedem unnützen Worte, an die oft schäd-liche Wirkung. Zweitens sind da die Malleigim, die nicht von Ge-lächters wegen, sondern aus Zorn Neid und Haß spotten, wie die Juden Christi am Kreuz spotteten und dafür in die göttliche Strafe fielen, daß sie nun über fünfzehnhundert Jahre im Elend sind, dazu das Malzeichen solches ihres Gespötts in ihrem Angesicht ihnen selbst zur ewigen Schande tragen, dann man sie an ihren geschwollenen Lebsen (Lefzen, Lippen) Geifer, Schlurken, krummen Mäulern, schlimmen Nasen und Angesichtern in aller Welt vor allen andern Völkern erkennt.

Nun kommt er drittens zu denen, mit denen er es eigentlich zu thun hat, den Spöttern des Wortes Gottes und göttlicher Dinge, den Lezim, von welchen 2. Petr. 3 geweissagt wird, daß sie in den letzten Zeiten kommen werden. Das Wort kommt her von Loz (לוץ), dessen Bedeutung nach zwei Seiten geht. Im guten Verstand heißt es dol-metschen, auslegen (Meliz, der Dolmetscher); im bösen: eines andern Wort oder Werk unrecht deuten, zum ärgsten auslegen, höhnen, So-phisterei und fürsätzlich Lügen darwider ausspeien u. s. w. Eigentlich meint er, sollte ein solcher Spötter auch Meliz oder Melez heißen, „aber der heilige Geist verkürzt ihm seinen Namen und nennt ihn schlecht ein Lez, auf daß er sein Misfallen, Verdrieß und Verachtung, so er gegen solche Greuel dieser Spötterei hat, dadurch anzeige und solcher Spötter wiederum spotte.“ Aus gleicher Ursache werde der jüdische König Jechonja auch Chanja genannt, und wir im Deutschen nennen in gleicher Verspottung einen Verräther auch Räther! Mit Lez will also Osiander auch das Deutsche verletzen in Zusammenhang bringen!

So ist nun ein solcher Lez oder Spötter ein gottloser Mensch, der von Gott, dem Evangelio und Gottesdienst und vom ewigen Leben weder gar nichts hält noch glaubt, wie die epikurischen Säue, oder aber, wenn ihn schon sein Gewissen noch ein wenig beißt und des Todes, des Gerichts und der ewigen Verdammnis wider seinen Willen erinnert, er es dennoch alles aus dem Sinne schlägt, ein solches Fünklein, das noch in seinen Herzen übrig ist, mit Gewalt dämpft und wie ein Feuer mit Mist und Koth zu verlöschen untersteht, auf daß er in Fressen, Saufen, Huren, Geizigen, Prachten all seine fleischliche Wollust und Muthwillen ohne einigen Widerstich und Grimmen des Gewissens erfüllen. Daher der Spott des Wortes Gottes, um das Gewissen zu betäuben, daher auch der Haß gegen die Prediger des Wortes Gottes. Sie sehen lieber einen Wolf, Bären oder Leuen, ja den Teufel, dann einen Pfaffen, wie sie es nennen, dann dieselben wollen ihnen das Gewissen immer rühren u. s. w. Wenn die Prediger so heftig

solch ihr säuisch Leben predigen, daß die Spötter gedünkt, man deute mit Fingern auf sie, dann werden sie dann allererst tobend und rasend, zuvor, wann sie etwas gewaltig sein, haben weder Ruh noch Rast, bis sie mit Listen und Lügen einen Prediger nach dem andern, einen Pfarrherrn nach dem andern ausheben, verjagen und verderben. Dann ihnen ist keiner recht, er wäre dann ihres Gleichen und gar ein Judas. — Wird aber die hohe Obrigkeit nicht ein fleißig Aufmerken auf solche Spötter haben, sondern sie ihren Muthwillen gegen den Pfaffen für und für also lassen treiben und ihren Lügen allweg glauben, so werden sie gewißlich einmal der Frücht müssen essen, die aus solcher Spötter Praktiken zu erwachsen pflegen.

Osiander findet es nun merkwürdig, daß in der heiligen Schrift gerade nur David (Psalmen) und Salomo (Jesaia und Hosea nur im Vorbeigehen) diese Spötter ausdrücklich abmalen und bekämpfen. Damit zeigt der heilige Geist mit der That, daß solche Spötter am allermeisten an Königshöfen, Fürstenhöfen, im Regiment und in den Aemtern gefunden werden, gleich als spreche er: die Spötter sein ja ein sonderlich schädlich Volk, die wohl Aufdeckens und Strafens dürfen. Aber es ist mit den gemeinen Propheten ungethan, sie sein ihnen viel zu einfältig, daß sie solche Hofschälke erkennen, und viel zu schwach, daß sie dieselben nach Nothdurft herausstreichen und strafen sollten. Es muß es ein gewaltiger König thun, der sie an seinem eignen Hofe lange Zeit mit großem Schaden erkennet hat und der mächtig genug ist, daß er sich von ihnen nicht dürft fürchten, dazu weise genug, daß er sie recht könne erkennen und verständlich von ihnen reden. — Salomo's Fall! Wer kann zweifeln, s werden die gottlosen Spötter an seinem Hofe weidlich dazu geholfen nd ihre Weisheit redlich darin bewiesen haben. — Das immer tiefere :inreißen der Abgötterei in Israel, bis zum Miplezeth d. i. dem schändchen Greuel Priapus: das wollten die Spötter haben u. s. w. „Wie ı unserer Zeit an etlichen Orten die zarten reinen Frauenklöster sein, ie man der armen Edelleut Spital nennt; die ich wegen ihrer öffentchen, wissentlichen und unleugbaren Unzucht willen nicht nennen mag. —

Das kann Jedermann wohl gedenken, daß ein König nicht Holzıcker, Sackträger, Ballenbinder, Schuster oder Schneider zu sich zeucht Jos. 7), wenn er auf sein sonder Fest, da der größte Gottesdienst aufen und Speien ist, will fröhlich sein, sondern die starken Weinlden in den Samaten (samtnen) Schauben und güldnen Ketten, die n nächsten bei dem Bret sind und die besten Aemter haben. Darauf he auch der Stuhl der Spötter (Ps. 1), cathedra, sedes, vom Lehrnt oder Regieramt. David sieht sie also an, wie sie zu Hof, in Gealt, in Regiment oder in den Aemtern sind.

Diese Spötter thun nun ihr Gespött einmal mit Anschein großen Ernstes, Eifers und Weisheit, davon sie doch selbst wissen, daß es nicht wahr ist. So die großen Papisten und Doctores auf den hohen Schulen, s ihr eigen Gedicht ohne Gottes Wort aus ihren eignen Köpfen daher geifern, oder die auf den Predigtstühlen von des Papsts Gewalt, vom Fegfeuer, von der Heiligen Fürbitt, vom Ablaß, Bruderschaften und vie andern solchen närrischen Dingen dem gemeinen Man einen blauen Du für die Augen machen. Denn sie glaubens selbst nicht, was sie geifern Darum sie auch, wann sie auf einem Trinkabend mit einander in Gespräch kommen, frei heraussagen: man muß Populum vexiren u den Teufel schwarz malen, man könnte sonst nichts von den Bauern bringe Also thun sie auch zu Hof in Räthen, da geben sie große lange brei und dicke Worte für, man soll die alten löblichen, lang und wohl he gebrachten Ceremonien handhaben, darob unsere Vorfahren ihr Blut ve gossen haben (ja, wann sie ihnen im Maien zu Ader gelassen, auf d sie die guten feisten Domherrnpfründen bester bas mit schönen Fräule in größerer Freuden mochten verzehren), und schreien dann: unsre Vä sein ja nicht Narren gewest, die haben es also für gut angesch Wenn sie's sehr gut machen wollen, thun sie unparteiisch, wollen Concilium abwarten u. s. w.

Warum thun sie aber solches? Erstlich darum, daß sie gottlos und wollen gottlos bleiben; darnach darum, daß einer nach einer Domh pfründ sticht u. s. w. Ja der meiste Theil thut es darum, daß sie Angel schon geschlickt haben: denn da verlegt ein reicher Abt dem Ka seinen Sohn auf der hohen Schulen, dort schenkt ein anderer Abt Rathe 1000 Gulden, hie thut das Domcapitel etwas, dort sch ein Bischof mit der guldnen Büchsen, und feiert der Papst auch Daher ein solcher Spötter, der Fuchsschwänz wohl verkaufen kann, wird. Und geht diese Kaufmannschaft so öffentlich und unverschämt, ein Abt den andern gespottsweis pflegt zu fragen, ob er bei Dr. Rin zu opfern gangen sei oder nicht.

Sie sind Spötter, spotten Gottes und der Welt. Doch dam nicht gar zu Schanden werden, wie die Affen, bedecken sie sich ein mit einem kurzen Geisschwänzlein (denn die Fuchsschwänz verkauf all): Die Theologen verstecken sich hinter die Entscheidung des h Stuhls zu Rom, die Hoffspötter thun bescheiden, wollen nicht allein scheiden u. s. w. Andre treiben es so, daß sie aus ihrem An wenn sie Unrath merken und daß sie um Gunst kommen könnten, zu rechter Zeit zurückkehren können. — Endlich treiben sie solche Sp ihnen selbst zur Kurzweil und den frommen gottesfürchtigen Ch denen sie von Herzen feind sind, zum Verdruß und Hohn. Etliche s

frei heraus auf die allergröbste Weise, verspotten uns, daß wir die Auferstehung der Todten glauben und sprechen: Wann das wahr sein sollt, so müßte Gott noch wohl sieben Welten erschaffen, wir würden dannoch nicht Alle Raum haben; oder schlagens Alles höhnisch in den Wind und sprechen: Will er mich auferwecken, so weck er mich auf, will er aber nicht, so laß er mich liegen. Etliche verspotten und verlästern allen Glauben und alle Gottes Wort ganz und gar auf einmal und sprechen: seit die drei Buben (Gott verzeihe mirs, daß ichs ihnen nachsage) Moses Christus und Mahomed in die Welt kommen, so sei es nie wohl gestanden. — — Solche Spötterei wäre billig zu strafen. Ich zweifle auch gar nicht, es sein wenig Obrigkeiten, die solche ärgerliche teuflische Spötterei gedulden, wann sies in ihrem Gebiet erführen. Die es aber gedulden, die gedulden sie den meisten Theil darum, daß diejenigen, so sie treiben, große Hansen in Aemtern und vom Adel sein, oder bleiben darum ungestraft, daß sie von Furcht wegen Niemand verklagen darf, als die sich selbst rächen können, oder aber ihre Verkläger bei der hohen Obrigkeit mit ihren Lügen dermaßen zur Fleischbank hauen, daß sie wollten, sie hätten geschwiegen.

2. Die drohenden Wolken zogen sich nun immer enger zusammen. ährend des fruchtlosen Regensburger Gesprächs (27. Januar 1546 — März erfolglos abgebrochen), an welchem auch Veit Dietrich als Adjunkt cht Collocutor) und Volkamer (statt des ursprünglich dazu bestimmten umgärtner) als Auditor von Seiten Nürnbergs einige Zeit Theil men,[58]) hielten die protestantischen Stände eine Zusammenkunft zu nkfurt (Februar 1546), bei welcher Nürnberg ebenfalls vertreten war. fes nahm Theil an den gemeinsamen protestantischen Interessen, die t verhandelt wurden, so an der Beitrittserklärung zur sogenannten nischen Appellation, an der Verwerfung des Concils, in Folge deren Recusationsschrift von Melanchthon verfaßt wurde. In den Verhandzen über Fortsetzung des schmalkadischen Bundes muß man von Seiten Bundesgenossen damals noch auf den Beitritt Nürnbergs gerechnet en, wenigstens findet sich in einem darauf bezüglichen Entwurfe[59]) nberg mit einem Bundesbeitrage von 4000 fl. angesetzt. Allein es nicht dazu, und für die darauf folgenden protestantischen Convente zu rms (April) und Hannover (Mai) lehnte Nürnberg die Theilnahme zu der es aufgefordert ward, „theils wegen Kürze der Zeit und gelichen Läuften, theils, weil sie ihrer Rathsfreunde zu Hause bedürftig." esichts der drohenden Gefahren zog es sich zurück. Jetzt folgten die enden kaiserlichen Erklärungen auf dem Regensburger Reichstage 16. und 17. Juni, und der schmalkaldische Krieg kam zum Ausbruch; der Kaiser vorgab, nicht einen Religionskrieg gegen die Protestanten

führen, sondern nur Kursachsen und Hessen, wegen Bruch des Landfriedens strafen zu wollen, war eine durchsichtige Maske, durchsichtig auch bevor durch den Papst selbst das zwischen ihm und Karl am 26. Juni abgeschlossene Bündnis zur Unterdrückung der Ketzerei bekannt wurde. „Montag nach Pfingsten, den 14. Juli ist das Gerücht, wie der Kaiser rüste, gen Nürnberg kommen." [60]) In diesen Tagen der tiefsten Erregung, als die oberdeutschen Truppen sich sammelten, Schärtlin bereits in Bewegung war und die Sächsischen und Hessischen auf dem Wege durch Franken nach Oberdeutschland sich befanden, aber bevor der Kaiser (20. Juli) den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen mit der Acht belegt hatte, griff Osiander zur Feder und ließ eine seiner eindringlichsten Schriften im Druck ausgehen in welcher die flammende Energie populärer Agitation in merkwürdiger Weise mit forschender Versenkung in die Schrift sich verbindet; wir können uns nicht enthalten, davon einen ausführlichen Auszug mitzutheilen.

Trostschrift wider die gottlosen Verfolger des Wortes Gottes aus den ersten drei Bitten des heiligen Vaterunsers gezogen. [61])

Sie ist dem Sohne Johann Friedrichs, Johann Ernst gewidmet, der sich „jüngst allhier zu Nürnberg" sehr gnädig gegen Osiander gezeigt und die Dedication berührt die Verhältnisse, daß „sich dieser Zeit die Läufte dermaßen beschwerlich eräugen und zutragen, daß sichs bei allen vernünftigen Christen ansehen läßt, als hätten die gottlosen, blutgierigen Papisten abermals eine neue Practiken erfunden und gestiftet, dadurch welche Kaiserliche Majestät unter einem neuen Schein und Glimpf etliche christliche Stände und Liebhaber des heiligen und seligmachenden Worts Gottes im Reich teutscher Nation zu überziehen, zu verderben und [illegible] vertilgen sollt angereizt und vermocht werden."

Die Schrift selbst geht von den drei ersten Bitten des Vaterunsers aus. Darin haben wir Bericht, wie wir uns in solchen Sachen [illegible] halten, und Trost, wessen wir uns zu Gott unserm himmlischen Vater sollen versehen.

Zu einem rechtschaffnen Gebete gehört dreierlei: 1) daß wir [illegible] Zusage haben, darauf wir bitten, 2) daß wir derselben Zusage [illegible] Herzen glauben, 3) daß wir einhellig und unser Viele mit einander bitten. Bei den Zusagen ist aber nicht nur an die allgemeinen, [illegible] an die besondern, zu eben der Sache gehörigen zu denken. Denn [illegible] wir wohl noch zur Zeit müssen nit wissen, was Kaiserliche Majestät [illegible] Sinne hat, so wissen wir doch wohl, was der leidige Satan im Sinn hat, nämlich die Christenheit zu verderben, Gottes Wort zu unterdrücken — Mord und Erhaltung des Reichs der Sünde, des Todes und [illegible]

Antichrists. Dagegen haben wir die Zusage aus Ps. 68, Gott werde das Haupt seiner Feinde zerschmeißen samt ihrem Haarschädel.

Nun hat Gott jederzeit Feinde in dieser Welt, aber sie können nicht allezeit ein Haupt ihres Gefallens haben. Gott will das Haupt, den Antichrist, zerschmeißen, sonderlich zu der Zeit, wann das Haupt mit Gottes Wort seines gottlosen Wesens erinnert, überzeugt und überwunden, sich nicht bessern will. Dazu den Haarschädel, d. i. seinen falschen Gottesdienst, denn gleichwie die Haar aus einem Haupte wachsen, dasselbige zieren und doch todt sein und nichts empfinden, also ist die ganze Heuchlerei aller antichristischen Ceremonien nicht vom Himmel befohlen, sondern aus Menschenköpfen und Gedünken hergewachsen, treibet sie auch der heilige Geist nicht und ist kein Leben darin. — Hätten wir keine besondere Zusage, so müßten wir unser Gebet mit Christi Wort schließen: doch nicht unser sondern dein Wille geschehe; nun wir sie aber haben, mögen wir mit St. Johannes sprechen: so wir nach seinem Willen bitten, so wissen wir, daß wir solche Bitte schon haben. Dazu gehören nun aber jene andern Erfordernisse, ein fester Glaube, der auf Gottes Wort ruht, und Einhelligkeit: denn, wann man widerwärtige Ding unter den Christen bittet, als da man in Frankreich wider den Kaiser, und im deutschen Reich wider den Franzosen um Sieg bittet, das kann ja aus dem heiligen Geist nicht gehen, wird auch nicht erhört, dieweil es mishellig ist und lautet vor den Ohren Gottes, wie das Gesang in der Juden Schul, da ein jeder singt, wie er will. Darum: eins werden, warum es ist, daß wir bitten! Hierin aber ist die ganze heilige Christenheit einhellig, müssen dazu auch unsere und Gottes Feind, so den christlichen Namen fälschlich führen, aufs Wenigste mit dem Munde, wo gleich nicht mit dem Herzen, mit uns wider sich selbst beten, und ob sie es gleich nicht thun, oder ihr Gebet nichts zu achten will sein, so beten doch ihre eigne Unterthanen, ja auch ihre eigne Kinder, so rechte Christen sein, mit uns, wider sie. —

Geheiligt werde dein Name! Die Heiligung des göttlichen Namens ist das Allernöthigste, ohne die wir nicht Christen sein, noch heilig und selig werden mögen; und ist das Wörtlein, den Namen Gottes heiligen, in der hebräischen Sprach einer sondern Art und über den gemeinen Verstand und Brauch der Wort, denn es heißt: Gott den Herrn über alle Ding als den rechten und höchsten Herrn aller Herrn also fürchten und lieben, daß wir eher aller Menschen Freundschaft, Gnad und Hilf, allen Gewalt, Ehr, Gut, Land und Leut dazu auch Leib und Leben wollten begeben, daran strecken und verlieren, ehe denn wir von diesem rechten einigen allerhöchsten Herrn wollten abfallen, sein verleugnen und ihn begeben, oder sein heiliges göttliches Wort lästern und muthwillig unter die Füße treten und verfolgen, oder auch, so es andre

thun, darein bewilligen, Gefallen daran haben und uns ihrer Sün
theilhaftig machen. Und ist solcher hoher Verstand dieser Wort bei de
Juden noch heutiges Tags so gemein und wohlbekannt, daß sie nicht
anders verstehen noch verstehen können, wann man von Heiligung de
Namens Gottes redet, denn daß es heiße, um Gottes Ehre, Worts un
Bekenntnisses des rechten Glaubens willen sterben. — Osiander bez
sich auf Jesaia 8, 12 — 14. Wenn wir ihn heiligen, will er un
Heiligung sein, denn wenn wir ihn also heiligen, will er uns wieder
auch heiligen, nicht mit einer schlechten, sondern mit der allerhöchs
Heiligkeit, die im Himmel und Erden zu finden ist. Denn er selbst de
Allerheiligste will unsre Heiligung sein, d. i. er will in uns sein
mit seiner Herrlichkeit zieren und heilig machen. Also daß, wenn glei
der leidige Satan mit seiner tollen Welt über und wider uns schr
als über ungehorsame, aufrührische, abfällige und verdammte Ketzer,
will er dennoch, daß solch sein freundlich und tröstlich Zusagen soll
unverholen stehen und beide vor seinen heiligen Engeln und auserwähl
Gläubigen zeugen, daß wir in solchem Fall weder ungehorsam noch Ketz
sondern fromme und heilige Gotteskinder seien, damit der Satan
seine giftigen Lästermäuler endlich zu Schanden müssen werden. So
bei den Nachkommen! — Daher hat man alle solche Leut, so um Gott
Namens, Ehre, Worts und rechten Glaubens willen jemals erwürgt
worden — allweg und je für heilig gehalten und ausgeschrieen, al
daß man für sie nicht mehr wie für andre Verstorbene bittet, wie
Augustin bezeugt, sondern ihre Heiligkeit so ganz und gar gewiß
daß man für sie weiter zu bitten für eine Schmach und Injurien h
— Das soll Muth machen, zumal wir das zeitliche Leben doch ohne
zu verlieren bereit sein müssen. Es könnens ja die Feinde Gottes un
halben nicht viel ärger und bittrer machen, denn es bald hernach die
um der Sünde willen auch ohne unsern Dank und Willen machen

Der Name Christi soll aber nicht blos von uns geheiligt werde
sondern bei und an allen Menschen, ja allen Creaturen; da hei
ihn Gott durch sein Gericht. Vgl. Hesekiels Spruch über Sid
(Hes. 28, 22 ff.). Wer nicht will den Namen Gottes durch allerlei Leid
heiligen, daß er selig werde, der muß gar bald durch allerlei Leide
das er zuvor geflohen hat, in Abgrund der Hölle gestürzt werden, dar
daß er den Namen Gottes verunheiligt hat. Wer sein Leben will
halten, der wird es verlieren. Darum ist die erste Bitte des Vaterun
ein tröstlich und ein erschrecklich Gebet, tröstlich den Gläubigen, ersch
lich den Gottlosen; denn da bittet die ganze Christenheit sammt i
Nachbarn, Freunden, Brüdern, Kindern, Unterthanen und ihrem eigen
Mund, wo sie anders auch beten, eitel Straf, Rach, Verderben und

dammnis wider sie u. s. w. Darum Wehe und aber Wehe und alles Wehe denen und über die, wider die solches ernstliche Gebet der ganzen Christenheit täglich gehet, denn es ist gewißlich erhört; denn Christus spricht (Luc. 18): sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten rc.! Wann sie dann über alles vorige ihr gottlos ungebüßtes und ungebessertes Wesen, Würgen und Wüthen noch auch öffentliche Krieg anstiften, unschuldig Blut vergießen, Land und Leute verderben und verwüsten wollen, wie sie sich denn dessen mit öffentlichem Frohlocken oftmals lassen hören und merken, und also zur rechtmäßigen Gegenwehr genugsam Ursach geben und mit solchem Frevel Gott den Herrn gleich muthwilliglich aufwecken, daß er sie wie die Stadt Zidon heimsuchen und sich mit dem Schwert und Blutvergießen wiederum an ihnen heiligen wollte, da würd man freilich keinem Christen kein bös Gewissen machen noch mit gutem Grund übel davon reden können, wann sie sich gleich zu solcher erzwungener Gegenwehr wider sie lassen brauchen und sie mit Freuden helfen auf die Grind schlagen und mit blutigen Köpfen gen Höllen schicken. Denn können sie mit gutem Gewissen um solche Rettung bitten, und verheißt ihnen Gott, er wolle sie erhören und erretten, so können sie gewißlich auch, wanns Gott anfäht und sie ordentlich darzu berufen und darein gezogen werden, mit gutem Gewissen darzu helfen. Dem Gottlosen aber kann kein Christ mit gutem Gewissen zu solchem seinem Kriegen wider Gottes Wort und die dran hangen helfen, auch nit, wann ihn schon seine Obrigkeit wollt dazu treiben, denn man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Sonst macht er sich, wie ihm sein Gewissen wohl sagen wird, wann ihm der Tod unter Augen tritt, aller der Sünden, Schanden u. s. w. theilhaftig, so die Gottlosen gethan, und um dererwillen und die zu erhalten sie dann jetzo kriegen, auch aller der Sünden und des Jammers u. s. w., die der Krieg mit sich bringt, auch aller der Frevel, Abgötterei u. s. w., welche die Gottlosen nach erlangtem Sieg (da sie Gott vor behüt) üben, treiben und anstiften werden. — Da wird er dann nit anders können gedenken noch sehen, denn Gott sei selbst seines Widertheiles Hauptmann, und er streite unter des Teufels Fähnlein. Darum sollen wir getrost und unverzagt sein und Gott vor allen Dingen ernstlich und inbrünstig bitten, daß sein Name geheiligt werde; darnach fröhlich und unverzagt alles daran setzen, daß wir denselben wie sich gebühret auch heiligen, und ob wir darum sterben, so werden wir doch von ihm wiederum geheiligt, als die wir um seines Wortes willen, dasselbig samt guten Sitten, guter Polizei, Zucht und Ehr zu behalten haben gestritten und gelitten, und endlich das ewige Leben, dieweil wir das zeitliche um seiner Ehr und Heiligung willen aufgeopfert haben, von Gott wiederum empfangen und nimmermehr verlieren.

Aber weiter: Viele Christen halten über Gottes Wort und Heiligung, aber durch Sicherheit des Fleisches kommen sie in allerlei Sünd, daß sie, wenn sie nicht bei Zeiten umkehren und Buße thun, gleich sowohl verdammt müssen werden, als andre gottlose Feind Gottes. Daher die Bitte: Dein Reich komme. Wo ein Reich, da Herren und Unterthanen. Das Regiment hat zweierlei zu schaffen, die Frommen zu schützen und zu ehren, die Bösen zu strafen (Röm. 13). Nun sind alle Reiche dieser Welt brechenhaftig. Noch kein Reich oder Regiment in dieser Welt durch Menschen gestiftet und verwaltet, hat den Titel und Ruhm ... Wahrheit mögen führen, daß es ein gerechtes, aufrichtiges Reich ... Regiment genennt hätt mögen werden. Das ist vorbehalten dem Reich Gottes und unserm Herrn Jesu Christo. (Jesaias 32, 1 ff., Jerem. ... 5 u. 6). Dieser König ist zwar von Anfang der Welt her bei den gläubigen und heiligen Vätern bekannt, dieweil er sie als wahrer Gott mit seinem Worte und heiligen Geiste regiert und von Sünd, Tod, Höll und Teufel errettet und erledigt hat. Aber daneben waren in der Welt vier große Königreiche nach Daniel, deren Könige fast alle, gar wenig ausgenommen, haben sich selbst für die höchsten Herrn in der Welt gehalten — ... auch von männiglich dafür geachtet, geehrt und angebetet sein wollen — bis zuletzt Gottes Sohn der rechte König geworden, durchs Leiden vollendet, vom Tod auferstanden und gen Himmel gefahren und sich ... Rechten seines himmlischen Vaters gesetzt hat, von dem er hat empfangen (Dan. 7) Gewalt, Ehre u. s. w. Und ist sein Königreich als ... wahren Menschen öffentlich vor aller Welt und über alle Welt durch ... Predigt des heiligen Geistes angegangen. Darum regiert er nun ... waltiglich über alle Creaturen, und sind alle Menschen und Engel ... Unterthanen. Er schützt, schirmt und errettet uns von allen ... Feinden, sichtiglichen und unsichtiglichen, und bedenkt unser Bestes, ... der Sünde und des Todes abzuhelfen und mit ewiger Gerechtigkeit, die er selbst ist, zu begaben. Weil ihm aber nicht alle Menschen freiwillig wollen gehorchen — —, muß er auch die Bösen züchtigen ... strafen und diejenigen, an denen es nicht beholfen ist, endlich und ... lich in die Hölle stoßen.

Er regiert aber mit seinem Wort und Geist die Freiwilligen, ... gern gehorsam sein, und braucht die Diener seines Worts als ... fürnehmsten Amtleut dazu. Die Ungehorsamen und Widerspenstigen ... züchtigt und straft er mit mancherlei Plage und braucht die Diener ... Schwerts als seine nöthigen Amtleut dazu. Derhalben ist nun vor ... Augen Gottes kein Herr mehr in der Welt, dann der einige Herr ... Christus, die andern alle, Niemand ausgenommen, sein nur Diener ... Amtleut. So nennt Paulus sich und die Apostel Diener Gottes, ...

halter und ebenso die Obrigkeit Gottes Diener. Dieweil aber solches die Fürsten, König und Kaiser der Welt wenig verstehen, nicht gerne hören, viel ungerner glauben, hats der heilige Geist in der heiligen Schrift gut, reichlich und klärlich ausgedrückt und bezeugt, sonderlich im zweiten Psalm (den Osiander ganz mittheilt). Sein ist das Reich, ganz allgemein — — auch über die gottlosen Menschen und verdammten Teufel; alles hast Du unter seine Füße gethan (Ps. 8; Jes. 11, 1 ff.). Zu seinen Amtleuten des Worts heißt es: Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, es soll euch gegeben werden (Matth. 10, 19); die Amtleute des Schwerts bekennen: der meine Hand lehrt streiten (Ps. 144, 1). Das Uebrige aber, das sie Beide, Prediger und Regenten, aus Unwissenheit und Schwachheit nicht können und vermögen, das thut er selbst gewaltiglich. Denn da es den Predigern an Verstand und Geist mangelt, da lehret er inwendig und verborgen, wie geschrieben stehet: sie werden alle von Gott gelehrt sein und: der heilige Geist wird euch in alle Wahrheit führen und: die Salbung wird euch alles lehren; und da es den Regenten an Weisheit und Stärke oder Vermögen fehlt, da schützt und straft er selbst durch mancherlei und unzählige Weise und Wege, mit Armuth, Krankheit, Pestilenz u. s. w.

Da siehet man lauter und klar, daß diejenigen das Reich Christi unseres Herrn zu eng einziehen, die da meinen, es soll mit dem weltlichen Regiment nichts zu thun haben, sondern nur die Gewissen für Gott wider Sünde, Tod und Hölle regieren, denn wiewohl Christus spricht, er sei kommen zu dienen und nicht ihm dienen zu lassen, so hat doch solches nur gewährt, weil er leiblich hie auf Erden gewandelt hat. Aber nun er zur Gerechten Gottes sitzt, hat ihn Gott erhöhet 2c. 2c. (Phil. 2, 9 ff.) Und thut hierwider nichts, daß Christus spricht: mein Reich ist nicht von dieser Welt, welches sie unrecht deuten und also auslegen, als hätte Christus nicht über die Welt zu herrschen und zu regieren, welches nit wahr ist, noch wahr sein kann. Denn wie wollt er sonst richten die Lebendigen und die Todten? oder wo wollten wir bleiben, die wir ja alle in der Welt sind, wann er nicht unser und der ganzen Welt Herr wäre? Christus zeigt damit nicht an, über wen und welche er König sei, sondern nur woher und von wem ihm der königliche Gewalt komme, nämlich nicht von der Welt noch von den Menschen, sondern von seinem himmlischen Vater. Wo die Menschen selbst Einen erwählen, daß er über sie herrschen soll, gebührt sichs, daß sie für ihn streiten, wann er angegriffen wird; desgleichen, wenn Einer von einem Höheren (dem Kaiser) eingesetzt oder belehnt wird, nimmt der sich sein an. So sagt Christus, er sei ein König, aber nicht die Welt habe ihn eingesetzt, sonst würde sie für ihn streiten; vielmehr sein Vater: demselben gebühre auch für ihn zu streiten. — —

Aus dem Allem erscheint nun auch, daß das Amt des Worts im Reiche Gottes größer und höher ist, denn das Amt des Schwerts, aus vielen Ursachen. Die Diener des Worts helfen den Leuten zum ewigen Leben, die des Schwerts durch leibliche Strafe zum zeitlichen Frieden, jene handeln mit den Kindern Gottes, diese mit den Kindern Belials, jene müssen Christen sein und von Gott gelehrt, diese mögen auch wohl Heiden oder sonst ungläubig sein. Jene sollen die Diener des Schwerts lehren, wie sie ihr Amt recht und wohl führen, die Diener aber des Schwerts haben über das Amt des Worts gar nichts zu walten. Darum heißt es von jenen, sie sind zwiefacher Ehre wert (1. Tim. 5, 17), denn sie dienen nicht allein Gott in ihrem Amt, sondern helfen auch, daß die Andern ihre Aemter und Beruf recht ausrichten. Lehret sie halten Alles u. s. w. (Matth. 28, 20). Solches (hören und halten) thun auch gerne alle gottseligen Regenten, folgen nicht allein der Lehre, sondern ehren auch die Personen um der Lehre willen. Aber die Gottlosen thuns nicht, verfolgen nicht allein die Person, sondern verachten auch das Wort um der Person willen. Weil sie Gott nicht gehorsam sein wollen, suchen sie ein Feigenblatt: Verachtung, Verfolgung der Diener des Worts — — auf daß, so die Personen verächtlich gemacht werden, das Wort auch mit wenigerm Aufmerken von ihnen möge verachtet werden; oder daß sie sich doch mögen stellen, als verachten sie nicht Gottes Wort, sondern nur eines verachteten Fischers als St. Petri oder eines verachteten Zöllners als St. Matthäi verächtliches Geschwätz von einer Sachen, die sie selber nicht verstünden. Solche Untugend der gottlosen Regenten malet uns der heilige Geist im 2. Psalm: die Könige und Herren lehnen sich auf und rufen: lasset uns zerreißen ihre Bande von uns werfen ihre Seile. Sie nennen darum eben Niemand, an daß man gedenken soll, es seien solche verachtete Leute, die Nennens nicht werth sein, wie sie sonst das Evangelium vor ihrem bittern Haß auch nicht mit seinem rechten Namen, sondern nur das neue Ding nennen und sei dazu die Lehre nicht Gottes, sondern solcher losen Leute eigen Gedicht. Sie sind schlimmer als die Tyrannen, die mit klaren lauten Worten herausfahren und sprechen: Man muß mir diesen Christum in mein Land nicht einpredigen und sollt ich darob verjagt werden, oder schreiben Andern mit runden Worten, sie sollen „das Wort Gottes“ nicht predigen lassen, sondern bei dem alten Glauben bleiben, den unsere Väter gehabt haben. (Vgl. S. 249.)

Die christliche Gemeinde, die rechte Gespons und Braut Christi, die Gottes Wort und Geist ohne Zweifel hat und bis ans Ende der Welt behalten wird, muß die Diener des Worts auferziehen, lehren, erwählen und einsetzen. Daraus folget, daß die rechte wahre heilige Christenheit

die wir glauben und bekennen und doch nicht sehen, mit dem Herrn Christo zugleich herrsche und regiere in allen diesen Dingen, die Gott durch beiderlei Diener des Worts und des Schwerts in dieser Zeit ausrichtet, dieweil das Wort, so beide Amt regiert, bei ihr und von ihr ausgehet. Desgleichen regiert sie auch noch weiter, dieweil sie aus dem Glauben betet und ihr Gebet erhört wird, denn dieweil gewißlich geschieht und geschehen muß, was sie nach dem Worte Gottes aus dem heiligen Geiste im festen Glauben bittet, so ist ihr Beten eitel ernstlich Schaffen und Gebieten auch in den Sachen, darin sonst weder die Prädicanten noch die Regenten durch ihr Amt nichts ausrichten können. Ueber das Alles regiert sie noch so gewaltig durchs Wort, das sie hat, daß wann der allergeringste Christ, der auf Erden ist, dem allergrößten und mächtigsten Herrn in der Welt Gottes Wort und Befehl im Namen Gottes und als Gottes Wort ansagt und eröffnet, so ist er schuldig, dasselbe anzunehmen, zu hören und zu folgen, nicht weniger dann höret er den Herrn Christum selbst, und kann sich vor Gott nicht entschuldigen der geringen Person halber: Wer euch höret, der höret mich u. s. w.

Um dieses allerheiligste, allergewaltigste und allerwunderbarlichste Reich Gottes sollen wir nun bitten. Der Herr gibt uns den Trost, daß wir sollen erhöret, in solch Reich eingesetzt und immerdar je länger je besser, gewaltiger und herrlicher darin werden, so lange bis es vollkommen und endlich von allen endlichen Aergernissen gereinigt in den Himmel hinauf, da Christus ist, gezogen werde. Er zeigt uns aber damit auch, wie wir uns halten sollen, diesem Reiche nicht allein gehorsam sein für unsre Person, sondern auch mit ihm zugleich regieren, d. i. durch die Lieb thätig und geschäftig sein, zu Nutz und Dienst der Andern; auch ohne besonderes Amt, als Hausvater und Freund lehren und strafen mit rechter Bescheidenheit. Auch der Obrigkeit kann man in viel Weg förderlich sein. Dazu das Gebet. Denn daß das Gebet und die Kraft des Geistes in der ganzen Christenheit so gar verdunkelt und schier gar ausgelöscht worden sein, ist allein dessen Schuld, daß man vom Reiche Christi und daß die Heiligen mit ihm zugleich regieren, so gar nichts verstanden und die Zukunft des Reiches Christi, so vorlängst angangen und täglich im Schwange geht, immer hinhinter auf den jüngsten Tag gedeutet und geschoben hat.

Auch hier sollen wir nicht für uns Christen allein bitten, dein Reich komme, sondern frei in Gemein über Jedermann, ja über alle Creatur, die Gott geschaffen und dem Herrn Christo unter seine Füße gethan hat. Das Reich Gottes kommt nun auch auf zweierlei Weise, anders zu den Gläubigen, anders zu den Ungläubigen. Zu den Gläubigen kommt es, wenn Gott uns sein Gesetz und Evangelium läßt predigen und mit

seinem allmächtigen lebendigen Worte auch den heiligen Geist lässet walt
daß das Wort, wie es soll, in uns mög wirken. Da kommt durchs G
setz die Erkenntnis, was Sünd sei und daß wir Sünder seien und V
dammens wohl würdig; und wir werden durch den heiligen Geist a
geschrecket, daß wir Gottes Zorn ernstlich fürchten, der Sünd von Her
gram werden, aber doch nicht verzweifeln, noch dem Gesetz und Ge
geber feind werden, sondern vielmehr Gnad begehren und bitten und
zum Evangelio und der Gnad Gottes zubereitet (wie das jüdische V
durch Johannes den Täufer) das Evangelium hören und glauben,
durch den Glauben gerechtfertigt, neu geboren und Gottes Kinder wer
den heiligen Geist reichlich empfangen, der uns dann wider die S
hilft streiten und überwinden, und mit Hülf der täglichen Predigt
rechten Gebrauch der heiligen Sacramente das angefangene Reich Go
in uns für und für stärket, uns auch mit unaussprechlichem Seu
lehret recht beten, dadurch wir dann alles, was wir bedürfen, erlan
als fromme Obrigkeit, Gericht, Gerechtigkeit, Schutz, Fried und R
fruchtbare Zeit und was mehr zu diesem und dem künftigen Leben
Nöthen ist, und neben diesem Allem durch denselben Geist samt Kr
Leiden und Sterben der alte Adam und das Reich der Sünde in
abgetödtet, zerstört und vertilgt werde, damit wir ohne Sünde und
brechen unsterblich wieder erstehen und Gott also vollkommen gehor
werden, daß er Alles in Allem sei, und wir dem Herrn Jesu Ch
gleich werden. Alsdann und nicht ehe ist das Reich Gottes, so
die erste Predigt seines Worts anfahet, ganz und gar zu uns kom
und eingezogen.

Ueber die Unglaubigen und Gottlosen aber kommt Gottes R
wann er über sie als über seine Feinde daher fähret und, dieweil sie
Unglauben verharren, sie mit dem Stabe seines Mundes und mit sei
Odem tödtet, geistlich, d. i. sie mit seinem Wort und Geiste zorni
anblickt, anredet und anwehet, daß sie ihres bösen Gewissens
über ihren Dank empfinden und die Schrecken des Todes einne
Dazu auch durch Strafe weltlicher Obrigkeit, allerlei Plagen,
durch Ausschließung vom ewigen Leben.

Diese beiderlei Zukunft des Reiches Christi wird nun erläutert
das Gleichniß Lucas 19 von dem Edlen, der ferne über Land
Dieser Edle ist Christus, welcher muß den Himmel einnehmen (Vs.
Seinen Knechten, den Dienern des Wortes, gibt er zehn Pfund,
Seelen damit zu gewinnen. Die feindlichen Bürger thun nun ihre
schaft (Vs. 14); das thun sie einen Schein zu machen, als hätten
redliche Ursachen, sagen nicht: wir wollen nicht, daß Du über uns
schest, sondern unbestimmt: dieser (wie im 2. Psalm, s. o.). E

den Schein gewinnen, als meinten sie nur: Wir möchten zwar wohl leiden, wann Du selbst da wärest, daß Du über uns herrschtest u. s. w. Dieweil Du aber selbst nicht vorhanden, sondern ferne droben im Himmel bist, daß wir Dich weder sehen noch hören, noch Deinen Willen wissen können u. s. w., untersteht sich Einer, der gibt für, Du habest ihm Dein Haus und Gut befohlen, sagt immer, dies und das sei des Reichs Ordnung, Dein Will und Befehl; der uns doch viel zu gering in unsern Augen ist, daß er uns lehren und unter Deinem Namen gleich über uns Deine Bürger, die wir selbst wohl eignen Rath halten und ein ziemlich gut Regiment ordnen könnten, herrschen soll, hättest auch billiger uns solchen tapfern Deinen Bürgern das Regiment befohlen, dann diesen leichten Gesellen u. s. w. Es ist Peter Fischer, der Dein verleugnet hat, oder Mathes Levi, der ein Zöllner gewest ist, oder Hans Fischer, der das leinen Mäntelein dahinten ließ, da er am Oelberg von Dir floh, oder Junkherr Paulus von Tarsen, der Dich und die Deinen lang verfolgt hat u. s. w. Dagegen Christi Meinung von seinen Dienern: so lehren und treiben sie ja nur mein Wort und nicht das ihre; warnen auch offentlich jedermann vor Menschensatzungen und aller fremden Lehre die nicht von mir ausgegangen; geben also offentlich allermänniglich den Gewalt und Fug, daß wo sie unrecht lehren oder sonst etwas unbilliges in meinem Namen wollten fürgeben und einführen, daß man ihnen wohl kunt darein reden, sie mit der Schrift überzeugen und also ihr unbillig fürnehmen wohl wehren. — — Sie, die sich Christum im Himmel durch seine Diener nicht wollen regieren lassen, werden ihn dennoch zum Herrn und Richter haben. Danach die doppelte Bitte zu dem „Dein Reich komme“, um das Kommen zum Heil und zum Gericht. Weil Christus uns also bitten heißt, ists gewißlich Gottes Wille und so wir nur glauben, sind wir gewißlich erhört. Darum ist es uns tröstlich, aber allen Gottesfeinden erschrecklich.

Wann nun Gottes Reich zu uns kommen ist und in uns zu regieren angefangen hat, ists doch noch nicht vollkommen. Und ob wir gleich wider kein Gebot Gottes thätlich handeln, sollen wir dennoch nicht gedenken, daß wir durch solche Gerechtigkeit und Frommkeit unseres Gehorsams und guter Werk die Seligkeit verdienen, die allein aus dem Verdienst unseres lieben Herrn Jesu Christi kommt; auch nicht denken, daß unser Gehorsam rein und untadelig sei. Gott sieht auch in dem Gehorsam der größten Heiligen noch große Fehl und greuliche Sünd (Moses! 4. Mos. 20, 12 ff.). Weil wir nun noch nicht so weit gekommen, sondern in allen Werken entweder zu faul oder ehrgeizig oder eigennützig sein, sollen wirs erkennen und um die endliche Vollkommenheit bitten: Dein Wille geschehe. Gottes Wille ist ganz einfältig,

aber wir müssen um unsrer Schwachheit willen auf zweierlei Wei
davon handeln. Denn nachdem er vernünftige Creaturen, Engel u
Menschen hat geschaffen, die ihren geschaffenen Willen in Gottes G
horsam mögen ergeben, oder aber durch Eigenwilligkeit dem Wil
Gottes ungehorsam werden (wie geschehen ist), — — so ist nun Got
Wille, daß wir durch den Glauben an Christum empfahen Vergebu
der Sünden und den heil. Geist, und durch desselben Anregen wieder
den Gehorsam treten; wer aber nicht gehorsam sein will, der soll ewig
verdammt werden. Diese zwei Stück vom Willen Gottes zu wissen
genug zu diesem Leben, uns danach zu richten. Ob aber Gott des Sata
und der Menschen Fall gewollt hab und aus was Ursachen, oder so er i
nicht gewollt hat, warum er dann geschehen sei, das ist uns jetzt nicht v
Nöthen zu wissen, sondern wir mögens und sollens in jene Welt spar

Die Engel vollbringen nun ohne Zweifel Gottes Willen vollkomm
Mit dem Satan aber hats eine andere Gestalt und schwerere Fr
wie Gottes Wille im Himmel durch ihn oder an ihm geschehen sei.
aber halte also davon, jedermann sein Urtheil unbenommen. Als
Satan erschaffen worden ist und den ersten Blick in das Licht des g
lichen ewigen Rathes gethan, hat er gesehen die künftige Herrlichkeit
Menschheit Christi und seiner Auserwählten im Reiche Gottes und
bald seinen Willen dem göttlichen Willen ungleich gemacht, und hat du
Hoffart sich besser geacht, dann daß er sollte den Menschen dienen,
durch Neid den Herrn Christum und alle seine Auserwählten an i
Seligkeit und Herrlichkeit zu hindern begehrt und durch Geiz das
durch Listen und Lügen an sich zu bringen fürgenommen und unterstan
Nachdem das aber also geschehen, ist der Will Gottes gewest, daß
Satan aus dem Himmel gestoßen, der Himmel hinter ihm zugeschlo
er mit Ketten der Finsternis gebunden zum ewigen Gericht, dadurch
in Abgrund der Hölle fahren muß, behalten werde (2. Petri 2).

Wie nun die guten Engel den Willen Gottes gern und ungezwu
thun, also, achte ich, hat Gott, seine unaussprechliche Weisheit, M
und Herrlichkeit am Satan zu erzeigen, ihn nicht mit äußerlicher Ge
oder Zwang aus dem Himmel wollen verstoßen, — sondern er hat
die Sünd, Hoffart, Neid und Geiz, die der Satan in ihm selbst von se
eignen bösen Willen empfangen hatte und schon damit schwanger
ihrer Art nach unverhindert in dem Satan lassen walten und wi
die haben ihn alsbald dahin gezogen und gebracht, daß er mit
freiem, vollkommenem, aber doch bösem Willen und mit der allerhöch
unruhigsten, blindesten, aber doch auch unordentlichsten Lust und Begi
darzu mit dem allertiefsten, listigsten und giftigsten, lügenhaften und m
derischen Rath und Anschlag vom Himmel herabzufahren begehrt

ınd schnell wie ein Blitz herabgefahren ist, Adam und Eva zu verfüh-
:en rc. rc. Und auf diese Weise ist er von Gott dem Allmächtigen
)eimlich und in seinem Allerinwendigsten durch seinen eignen bösen Willen
ıus dem Himmel verstoßen. Ebenso hats ihm weiter gefallen, auf Erden
zu bleiben und mehr Unglücks zu stiften (Kain), und damit ist ihm der
Himmel durch seinen eignen Willen und Wohlgefallen gesperrt, also daß
r nicht mehr hinaufgedenkt, viel weniger hinaufbegehrt u. s. w. Er
ehält von seinem ersten Blick nichts mehr, das ihm Nutz wäre, verachtet
ınd hasset Gottes Rath, Will und Wort, und da dies das rechte gött-
iche Licht ist, muß er ja in Finsternis sein. Das sind die Ketten der
Finsternis, damit er gebunden ist, welches Alles geschehen ist mit seinem
ollen Willen, Lust und Begier und geschwinden Anschlägen. Also daß
r auf böse Weise nicht weniger lustig, willig und sorgfältig gewesen ist,
iesen Willen Gottes zu seinem eignen Verderben gerichtet, vollkommlich
ıs Werk zu bringen, dann die guten Engel u. s. w. — Um solchen
ollkommenen Gehorsam des Willens Gottes (wie ihn die Engel thun)
)llen wir bitten und den freudenreichen Trost daraus schöpfen, daß wir
ndlich den heil. Engeln im Himmel werden gleich sein, nicht allein
ı Freuden und Seligkeit, sondern auch in Gottes Gehorsam, Gerechtig-
:it, Herrlichkeit und in allen Kräften an Leib und Leben.

Wir sollen aber auch insgemein bitten, daß sein Wille geschehe auch
n den Unglaubigen. Es ist kein Zweifel, der andre Wille Gottes wird
n den gottlosen Menschen eben durch sie selbst also erfüllt werden, wie
m Satan. Nicht allein, daß sie es thun müssen, sondern wann der
err wird offenbar werden vom Himmel (2. Thess. 1, 7) — da werden
e Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte
es Herrn und von seiner herrlichen Macht. Wie sie mit
)llem Willen, Lust und Begier immer tiefer in die Sünde hineingelaufen,
ıch wohl noch ihr Gespött gehabt und gesagt haben, es sei gleich so
ıt in die Hölle getrabt als hineingekrochen, so werden sie aus Furcht
)r dem zornigen Anblick Christi, aus Scham u. s. w. ihren unseligen
)lligen Willen dahin geben und mit der allerdringlichsten Begierde samt
len Teufeln dem höllischen Feuer in den tiefsten Abgrund der Hölle
ıeilen — und werden da nicht, wie sie jetzo spotten, in die Hölle
aben, sondern mit flüchtiger Verjagung hineinspringen. Vgl. Ps. 49, 15:
: liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod weidet sie oder ist ihr Hirte
enn also lautet das Hebräische eigentlich). So laufen die Verdammten
it Haufen zum ewigen Tode und drängen sich darum wie die Schafe
n den Hirten, und welcher am Tiefsten in die Hölle und am Nächsten
ım Abgrund des ewigen Verderbens kommt, der meint, er habs am
:sten, alles nur darum, daß sie das zornige Angesicht Christi nicht mehr

sehen sollen und wollen, welcher Fürsatz und Wille, dem Angesichte Chri
zu entfliehen, behält und beschleußt sie in der Hölle immer und ewigli
Und ist also der Verdammten Will, Begierd und Eil gleich so fertig z
Hölle und ewigem Feuer, als fertig, begierig und freudenreich die A
erwählten sind, daß sie gen Himmel fahren. — —

3. Mit welcher Spannung mag Osiander nun den Nachrichten a
Oberdeutschland, von der Donau her, gelauscht haben, die Anfangs
geeignet waren, die Hoffnung der Protestanten zu nähren! Am 2. S
tember 1546 beeilt[63]) er sich, dem Melanchthon, welcher ihm am 13. Au
ziemlich gedrückt geschrieben, die eben eingetroffenen neusten Nachri
vom Kriegsschauplatz bei Ingolstadt, von der Beschießung des kaiserli
Lagers durch den Landgrafen am 30. August mitzutheilen, welche den
Kaiser erlittenen Schaden bedeutender darstellen, als er war. Bald
die unglückliche Wendung ein, welche zunächst Süddeutschland in des Kai
Hände gab. Während der Kaiser im December 1546 und Januar
Unterwerfung der einzelnen süddeutschen Bundesgenossen, Ulms, Augsbu
des Herzogs von Würtemberg u. a. betrieb, zeigen Veit Dietrich
Andreas Osiander noch eine gewisse Zuversicht hinsichtlich des Best
evangelischer Lehre. Die Stadt Nördlingen hatte sie um Zuweisung e
geeigneten Pfarrers gebeten. In ihrer Antwort vom 25. Januar 154
empfahlen sie Bernh. Wurzelmann, weil. Pfarrer zu Dinkelsbühl, den
dortige Rath in Folge des Sieges des Kaisers entlassen. Der Rath
sich nicht daran stoßen, ob W. vielleicht gegen Kais. Majest. geredet. Sie
weisen auf Brenz, der viel härter angegriffen gewesen und nun doch w
in seinem Amte zu Hall stehe. In der That rühmte Brenz, der auf einige Z
flüchten und sich versteckt halten mußte, die Milde des Kaisers gegen Hall,
der anfangs eingeschüchterte Rath redete nun Brenz wieder zu, sobald Gran
die Stadt verlassen, wieder zu kommen; was auch fürs erste geschah. Den 6. J
1547 war er wieder in Hall; und so schienen sich hier und auch anderwärts
Dinge anfangs günstiger anzulassen, denn auch Ulm, Augsburg u. a. wurden
ihrer Unterwerfung unter der Hand einige Zusagen über Erhaltung d
Gottesdienstes gemacht.[64a]) Nürnberg hatte im Wesentlichen seine neut
Stellung bewahrt.[64b]) Die gewerbreiche Stadt hat beiden kriegführen
Theilen bei Beschaffung von Kriegsmaterial gedient, allerdings aber in
Stille die protestantischen Fürsten mit Geld versehen. Als in Sachsen
Kriegslärm den Fortbestand der hohen Schulen Leipzig und Witten
bedrohte, bot der Rath Melanchthon und seinem Leipziger Fre
Camerarius eine Zuflucht in Nürnberg an. Bald hatte es aber selbst
den nach Sachsen ziehenden Schaaren des Kaisers zu leiden. Das
und gewaltthätige Treiben der Spanier Alba's, welche im März 1547
das Nürnberger Gebiet und in die Stadt kamen, rief einen Tumult her

mit Mühe beigelegt wurde, bevor Alba am 20. März, und am 24. März
Kaiser selbst mit seinem Gefolge, in Nürnberg einzog. Schon vorher
ßte man befürchten, daß der Kaiser gegen diejenigen einschreiten würde,
che in Nürnberg mit aller Entschiedenheit sich, auch was die Kriegsfrage
raf, auf Seiten des schmalkaldischen Bundes gestellt hatten, namentlich
ander und Veit Dietrich. Osiandern zeichnete seine Schrift von den
losen Verfolgern des Wortes Gottes hinlänglich, Beide, welche in ihren
digten kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegten, waren aber über-
compromittirt dadurch, daß Briefe und Schriftstücke von ihnen an
nz unter des Letzteren Papieren aufgefunden worden,[65]) als die Trup-
des Kaisers im December 1546 Hall besetzten, und Brenz, wie erwähnt,
einige Zeit sich flüchten und verstecken mußte. Diese Papiere, sagt
Dietrich, erregten bei den Räthen des Kaisers großen Unwillen. „Unser
h bemüht sich sehr für uns, aber ohne Zweifel betreibt der Satan, daß
verjagt werden sollen.“ So hat auch Melanchthon bereits am 5. März
7 Nachricht darüber, der Kaiser beabsichtige, Osiander und Veit Dietrich
Nürnberg zu entfernen, und wiederholt diese Mittheilung mehrfach. Er
t aber, der Senat werde dem Kaiser würdevoll antworten. Allein bei
er ersten Anwesenheit vom 24.—29. März that der Kaiser keine Schritte
dieser Beziehung; er ließ es sogar geschehen, daß der Rath aus Rücksicht
die Stimmung der Bürgerschaft das Ansinnen des kaiserlichen Beicht-
ers zurückwies, es solle ihm das Catharinenkloster geöffnet werden, damit
die Nonnen trösten und in ihrer Kirche Messe lesen könne. Charakte-
sch für das Verhalten des Raths war, daß man während der Anwesenheit
Kaisers das den Römischen so verhaßte Lied „Erhalt uns Herr bei
nem Wort und steur des Papsts und Türken Mord“ 2c. zwar in den
ptgottesdiensten abstellte, aber in der Frühmesse beibehielt. Nach des
ers Abzuge mahnte der Rath die Prediger zur Besonnenheit mit Rück-
auf die Anwesenheit vornehmer Personen vom Hofe. Veit Dietrich
scheint in Predigten, in welchen er den 37. Psalm auszulegen begann,
ig Rücksicht darauf genommen zu haben. Ein kaiserlicher præfectus
ium beschwerte sich zweimal über Veit Dietrichs Predigten wider die
igkeit und brachte es endlich dahin, daß diesem, der ohnehin sehr leidend,
Predigen auf eine Zeit lang untersagt wurde: er dachte daran, Nürn-
zu verlassen. Von Seiten des Raths war man unwillig über ihn, so
Melanchthon den 3. Juli bei Baumgärtner ein gutes Wort für ihn
gte; ihm selbst aber rieth er, auszuharren und den weiteren Lauf der
ge abzuwarten. Wir hören nicht, daß Osiander damals gleiche Anfech-
erfahren hätte. Auch auf dem Rückwege nach der Schlacht bei Mühl-
und der Gefangennahme Johann Friedrichs und Festhaltung des Land-
en kam der Kaiser nach Nürnberg, während er seine Gefangenen an

der Stadt vorbei nach Schwabach bringen lies. Rath und Bürgerschaft hol-
den Kaiser am 6. Juli feierlich ein, beglückwünschte ihn als Sieger und br
ihm und Alba wie üblich Geschenke. Gewiß schwere Tage für Osiander. D
auch diese Anwesenheit des Kaisers (bis zum 18. Juli) ging vorüber, o
daß den Predigern etwas geschah, obwohl man dem Kaiser angera
haben soll, sie gefangen zu nehmen. Karls Gedanken gingen eben doch a
eine allgemeine Regelung der Religionsverhältnisse, und dies um so m
als ihn bereits der Papst wieder im Stiche gelassen und das Concil nach Bolo
verlegt hatte, wogegen der Kaiser protestirte. Der Augsburger Reichs
rückte nun heran, auf welchem der Kaiser am 1. September 1547 erklä
er sei Willens die Spaltung wegen der Religion zu schleunigem Aus
und Endschaft zu bringen. Auf die Berathungen dieses Reichstags, a
denen dann im folgenden Jahre das berüchtigte Augsburger Interim h
vorging, blickten die Evangelischen mit großer Besorgnis. Mitten in d
traurigen, für Männer von Osianders Entschiedenheit gefahrdrohenden
feierte dieser ein Familienfest. Er gab seine Tochter Catharina aus s
ersten Ehe dem jungen Nürnberger Prediger Hieronymus Besold[46] z
Weibe. Dieser, ein geborner Nürnberger, hatte in Wittenberg studirt u
daselbst den Magistergrad erworben (Ende 1543 oder Anfang 1544). M
lanchthon, der ihn liebte, blieb in Verbindung mit ihm, als er in Nü
berg Anstellung fand, wie es scheint als Lehrer in der Sebalder Sch
und dann 1547 als Prediger am neuen Spital in Wenceslaus Links St
einrückte. Am 13. Januar 1548 schreibt Osiander dem Pfarrer Sch
in Kirchensittenbach, er habe seine Tochter Catharina dem frommen u
gelehrten Pfarrer Hieronymus Besold, Prediger im Spital verlobt, u
bittet um seine Fürbitte. Am 18. Januar 1548 wünscht Melanchth
diesem zu seiner beabsichtigten Verheirathung mit Osianders Tochter Go
Segen und gibt dabei der verstorbenen Mutter derselben das schon erwäh
günstige Zeugnis. Die Vermählung fand am 30. Januar 1548 statt.

Auf dem Reichstag zu Augsburg erfolgte nun endlich am 15. M
die Publication der Röm. Kais. Majest. Erklärung, wie es der Relig
halben im heiligen Reich bis zu Austrag des gemeinen Concilii geha
werden soll, das sogenannte Augsburger Interim, welches mit Zugrun
legung des Regensburger Buchs von Jul. Pflug, Helding (Sidonius) u
Agricola ausgearbeitet war. Es ist bekannt, welche umfangreiche Str
und Spottliteratur dasselbe mit seinen halben Zugeständnissen an die P
testanten hervorgerufen, zumal es nicht, wie man gehofft hatte, auch
römischen Kirche deutscher Nation aufgelegt wurde, so daß es eine, w
auch unvollkommne nationale Reform herbeigeführt hatte. Für die Kat
lischen ward vielmehr nur eine magere und in der Praxis wenig tr
tende Reformationsformel aufgestellt zur Abstellung einiger Mißbrä

eftige und zerrüttende Kämpfe brachte die unter dem augenblicklichen
ebergewichte des Kaisers vorgenommene Einführung überall zu Wege, bis
e Wendung der Verhältnisse durch das Auftreten Moritzens von Sachsen
gen den Kaiser die gänzliche Beseitigung und den Augsburger Religions-
ieden herbeiführte.

Die Nürnberger [67]) Gesandten auf dem Augsburger Reichstage, Hier.
olzschuher, Sebald Haller und Jacob Muffel, welche überdies noch für
e ganze Reihe anderer Städte die Vertretung übernommen hatten, waren
n ihrer Obrigkeit angewiesen, falls etliche Fürsten und Stände sich wider
s in Aussicht stehende Interim beschwerten und dagegen Vorstellun-
n machten, denselben mit anzuhangen und ohne ferneren Befehl nichts zu
willigen. Die beiden Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz und Joachim II.
n Brandenburg, welche ja besonders Vermittlung und Vereinigung
beizuführen suchten, verhandelten nun mit Jacob Muffel über das vor-
egte Interim und suchten durch Bitten und Drohungen zur Annahme
bewegen. Die Gesandten und der Rath suchten auszuweichen und hin-
halten. Nach wiederholter Mahnung richtete der Rath eine Vorstellung
den Kaiser, worin er ihn um Gottes Ehre und ihrer Seelen Seligkeit
len bittet, er wolle ihre dargelegten christlichen Ursachen, auch daß sie
her dem Kaiser und der römischen Kön. Majestät und dem löblichen
us Oesterreich mit so getreuem Fleiß und Ernst anhängig gewesen und
Niemand davon abwenden lassen, wie sie auch hinfüro an jederzeit gern
n wollten, allergnädigst beherzigen. Weil sie auch sonst Niemand von
em Glauben oder Bekenntniß zu bringen sich jemals unterstanden, son-
n einem jeden sein Gewissen samt der Andern Predigen Ceremonien und
chenordnungen allhier unverhindert und frei gelassen — eine Behaup-
g, die freilich zu viel sagte — so möge der Kaiser auch hinwiederum
alden, daß sie bei Demjenigen, so sie durch öffentlich Gezeugniß der hei-
n Schrift für Gottes Wort und Befehl erkennen, und besseres ja nicht
en, bleiben mögen, und nicht gestatten, daß sie wider ihr Gewissen und
vieler Leute Aergerniß von Jemand davon gedrungen würden. Allein
19. Juni erschienen die Kaiserlichen Commissarien Johann von Lier
Heinrich Haas in Begleitung des kurpfälzischen Secretairs Hubert
mas Leodius und des kurbrandenb. Gesandten Dr. Timotheus Jung,
en des Kaisers Willen den sogenannten Aelteren des Raths vor, und
churfürstl. Räthe redeten zu und warnten vor großer Ungnade, die sie
sich ziehen würden. Die Aelteren brachten die Sache vor den ganzen
h und in Folge dessen beschloß dieser, das Interim anzunehmen, aber
Kaiser zu bitten, daß man den Rath nicht übereile, sondern so lange
chub gebe, bis man sähe, wie es andere Stände anrichten würden;
r, falls etwa [68]) andern Ständen daran Lüftung (Erleichterung)

geschehe, daß solche der Stadt Nürnberg auch zugelassen werden sollte. Und wenn des Ordinarii wegen (des Bischofs von Bamberg, dessen bischöfl. Rechte über Nürnberg nach dem Interim ja wieder anzuerkennen waren) oder sonst Zwietracht vorfiele, möchte der Kaiser hierin ein gnädiges Ein- sehen thun. Am 26. Juni wurde diese Antwort, die man den kaiserlichen Commissarien gegeben, den Genannten des größern Raths, sowie sämmt- lichen Predigern und Kirchendienern mitgetheilt. Diese gingen nach An- hörung derselben schweigend von dannen. Aber auf den Kanzeln schwiegen sie nicht. Sie hatten nach der früheren Aeußerung des Raths eine solche Entscheidung nicht erwartet, [69]) und waren nun, wie Veit Dietrich an Me- lanchthon den 6. Juli schreibt, alle, die im Kirchendienst standen, aufs heftigste bestürzt. „Wir können auf nichts anderes hoffen, als auf das En- Wie Osiander die Sache ansah, zeigt sein Brief an Bugenhagen vom 1. Juli: „In welcher Trauer und von welchen Gefahren umringt wir hier sind, ehrwürdiger Bruder in Christo, nachdem unser Rath das kaiserliche Interim angenommen, können Eure Liebe und alle vom Evangelio und Haltenden wohl urtheilen. Verwirrt durch die gegenwärtigen Gefahren, die sie nicht zeitig genug vorausgesehen, und irre geführt durch einen gewissen Stolz, weil sie uns ihr Gewicht fühlen lassen und lieber von uns gefürchtet als geliebt sein wollten, haben sie uns gar nicht zu Rathe gezogen; und so sind sie denn in diese Schlingen des Satans gefallen. Doch schmerzt es sie, und sie seufzen nach einer Befreiung von Gott, hoffend, da bei Menschen nichts zu hoffen ist. Gott wolle dieses in den Guten noch übrige Fünklein nicht auslöschen! Noch ist nichts bei uns verändert, und wir fürchten, daß nach Auflösung des Reichstages der Kaiser hierher kommen und mit Waf- fengewalt sein Interim aufrichten werde. Großen Trost haben wir ge- schöpft aus Euerm Bedenken, welches Ihr der Landesversammlung (*πανηγύρει*) gegeben. (Gemeint ist wohl das Gutachten vom 16. Juni C. R. VI, 924 ff., welches doch schon mit Rücksicht auf den zu haltenden Meißner Landtag abgefaßt war, und welches Melanchthon am 20. Juni an Dietrich geschickt hatte — das auch bald ohne Wissen der Autoren im Druck erschien; denn der zu Meißen selbst aufgestellte Bericht vom Interim vom 6. Juli C. R. VII, 12 ff. — war wohl kaum schon in Osianders Händen.) Gott segne euch und erleuchte sein Angesicht über euch, daß Ihr noch ganz Deutschland nutzen möget. Ich weiß, daß es von den Unsern gelesen worden und ihre Gemüther bewegt hat, obwohl sie sich nicht merken lassen wollen, daß sie es gelesen. — Jetzt berathschlagt man, wie man ohne Ver- letzung der Gewissen den Augen des Kaisers doch einen solchen Schein ...n könne, daß daraus der Wille ihm zu gehorchen abgenommen ...n, ohne daß die Frömmigkeit verletzt wird. Man wird sich da... ...b ß die unschuldige Menge nicht (durch offenen Ungehorsam ge...

den Kaiser) ins Unglück gebracht, und daß doch weder die Lehre verunreinigt noch irgend ein abergläubischer Brauch wieder aufgenommen werde. Wenn bei Euch ferner etwas berathen, beschlossen und ausgeführt ist, was uns zu Rath oder Trost dienen kann, so bitte ich, wenn es Dir selbst nicht möglich oder Alters wegen zu beschwerlich ist, es uns durch einen Andern dazu Geschickten schreiben zu lassen. Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi erhalte Deine weißen Haare für bessere Zeiten, daß du endlich einmal mit Simeon fröhlich sagen könnest: „Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast„; daß das mir, der ich auch schon ein Fünfziger bin, auch zu Theil werde, lasse uns mit vereintem Gebet erflehen". Wenige Tage bevor Osiander diesen Brief schrieb, am 9. Juli, waren die Prediger wieder vor ihre Obrigkeit gefordert worden, um ihnen einzuschärfen, wider das Interim ja nicht öffentlich zu predigen; es wäre, wurde zur Beruhigung gesagt, den Ständen eine geraume Zeit zugelassen, solches anzunehmen und aufzurichten, indessen wolle der Rath auf Mittel denken, wie solches am Leidlichsten möchte aufgerichtet werden — hierauf bezieht sich auch der obige Brief. Osiander aber und Blasius Stöckel (Mittagprediger bei St. Jacob und Frühprediger bei St. Clara) kehrten sich wenig an jenes Verbot.

Als am 12. Juli — also eben jenem Tage, da Osiander an Bugenhagen schrieb, — der Churfürst von Brandenburg mit seiner Familie nach Nürnberg gekommen, benutzte er seine Anwesenheit, für eine baldige Aufrichtung des Interim zu wirken. Der mit ihm gekommene Hofprediger Agricola blieb noch, als der Churfürst weiter reiste, zurück und verhandelte am 14. Juli mit Veit Dietrich und Andreas Osiander auf dem Rathhause im Beisein etlicher Herrn vom Rathe, namentlich Hieron. Baumgärtners, über das Interim. Es wurde über die Messe und andere Kirchengebräuche verhandelt, und Agricola suchte Alles im mildesten Lichte darzustellen, namentlich sei nicht beabsichtigt, die ganze katholische Agende mit dem Weihen von Salz, Wasser u. s. w. wieder herzustellen, das Interim sei nicht so stracks nach dem Buchstaben zu verstehen u. s. w. Dagegen sich der Osiander ganz hart erzeigt und nichts weichen oder nachgeben wollen. Am End hat sie Islebius vermahnt, der Sache bestens nachzudenken, damit das Volk getröstet und nit kleinmüthig gemacht würde. Es wurde damit doch soviel erreicht, daß Baumgärtner andern Tags (15. Juli) an Agricola schreiben konnte,[70]) es wäre an eben diesem Tage in allen Kirchen durch die Prediger, vornehmlich durch Osiander, der Kaiserliche Wille, Gnade und Entschluß, die Kirche wieder zu beruhigen, abgelesen und mit allgemeinem Frohlocken des Volks gebilligt. Dies ist wohl ein wenig ausgeschmückt dem eitlen Agricola zu Gefallen, indessen mögen Agricolas Ueberredungskünste und seine laxe Darstellung der Forderungen des Interim für den Augenblick

Eindruck gemacht und die Hoffnung geweckt haben, daß man bei formeller Annahme in Wirklichkeit doch die Anstöße des Interims werde vermeiden können. Allein der energische Widerwillen Osianders und anderer Geistlichen gegen das Interim dauerte ebenso sehr fort, als anderseits die Antriebe, daß der Rath nun auch wirklich etwas zur Einführung des Interim thun müsse, nicht nachließen. „Die Nürnberger Prediger misbilligen die Annahme des Interim und Osiander verwirft standhaft das Buch, das Volk und einige Senatoren halten es mit den Predigern“ so schreibt Mel. den 25. Juli. Auf einen Verweis des Raths erklärte Osiander, es wäre das Interim durchaus auf das Papstthum gegründet, und wüßte er keinen Weg zu erdenken, wie doch möchte gepredigt werden, daß man es unangegriffen ließe; lieber wollte er sein Predigtamt niederlegen. Den Mahnungen aber des Kurfürsten von der Pfalz, der am 26. Juli nach Nürnberg kam, und den Erinnerungen des Kaisers antwortete der Rath unter Betheuerung seiner Bereitwilligkeit mit Entschuldigungen und der Bitte, Zeit zu lassen zu allmählicher Einführung. Anfang August suchte der Rath bei der Interimssache Anschluß an die Brandenburger Fürstenthümer, was bei ihrer früheren Vereinigung in der Kirchenordnung um so näher lag. Dr. Chr. Größer kam darauf von Anspach, um mündlich mitzutheilen, was sie anzunehmen entschlossen seien, und fand damit bei dem Rathe von Nürnberg Beistimmung. Der Rath eröffnete nun den Predigern (jedoch, wie behauptet wird, mit Uebergehung Osianders, wegen seines heftigen Widerstands — hatte er doch bereits geäußert, er wolle lieber sein Amt niederlegen — und des Abts Friedrich Pistorius zu St. Egidien), er sei nicht Willens, das ganze Interim anzunehmen, und wolle von ihnen hören, was mit gutem Gewissen angenommen werden könne, damit man doch dem Kaiser berichten könne, daß ein Anfang gemacht sei. Das Bedenken der Prädicanten fiel dahin aus, daß sie sich sehr beschwert fühlten, in der Sache etwas zu rathen, nachdem in das Interim schon gewilligt sei. Grundsätzlich könnten sie nur um der Aergernis und der Consequenzen willen rathen, gar nichts anzunehmen. Sonst, abgesehen hiervon, wären wohl einige Stücke an sich selbst leidlich, als Annahme von Feiertagen, Fastenvorschriften — beides jedoch mit hinlänglicher Unterweisung über rechtes evangelisches Verständniß; ebenso die an sich sehr gute Privatabsolution, wenn sie hinlänglich geschieht, sei vor Rückkehr der papistischen Greuel der Beichte u. s. w. Aber man könne auch nicht hoffen, daß man mit diesen geringen Dingen einen solchen Schein eines Gehorsams und der Einigkeit könne machen, daß man darum sicher und mit dem Uebrigen unbeschwert bleiben möchte. „Wissen uns derhalben solcher Fährlichkeit mit gutem Gewissen nicht theilhaftig zu machen.“ Gleichwohl bestand der Rath darauf, das Interim in jenen drei Stücken, nämlich 1) Unterschied der Speisen und Abschaffung des Fleischessens an Fasttagen,

2) Annahme einer Anzahl Feiertage, 3) Privatabsolution anzunehmen. Dies wurde am 31. August vom Rathhause promulgirt und Sonntag darauf, den 2. September, von den Kanzeln verlesen.

In ungefähr dieselbe Zeit, wie das erwähnte Bedenken der Prädicanten, muß auch die Abfassung des umfangreichen Bedenkens Osianders vom Interim[72]) fallen. Es scheint, als habe man, obwohl er seiner Schroffheit wegen nicht mit vorgefordert, ihn denn doch nicht bei Seite lassen wollen und ihn unter der Hand aufgefordert, sein Gutachten auch zu stellen. Denn das Bedenken schließt: Das hab ich E. F. E. W. auf Etlicher günstig Ansuchen gewissenshalber nicht wollen noch dürfen verbergen, bittend, das im Besten zu vernehmen und mich ihnen befohlen zu haben. Wir begnügen uns, aus dem umfangreichen Gutachten nur die Hauptpunkte herauszuheben.

Was die gemeine Lehre betrifft, so findet er die von der Erbsünde und der Erlösung in Christo rein, aber da sie die Liebe zur Gerechtigkeit machen, ist sie tadelig, wie auch in andern Stücken, da von den Ceremonien gehandelt wird, wohl mehr Mangel gefunden werden. Dieweil aber dieselbigen nicht allein durch die heil. Schrift, sondern auch durch das Interim selbst an denen Oertern, da es gut ist, widerlegt werden können, bin ich der Zuversicht, wo gottesgelehrte Prediger, so itzt vorhanden, bleiben werden können, sie werden die reine Lehre dermaßen darthun, daß ihnen des Interim halben keine Unruhe gemacht werde; wo es aber je bestehe, acht ich, es werde allein ihre Person betreffen und ihr eignes Bekenntnis, Verantwortung und Gefahr walten. Zweitens, was die unnöthige Lehre, Wahn und Opinion betrifft, darin kein sonder Werk hanget, als was die Kirche für Gewalt habe, und daß die Bischöfe allein firmen können und dergleichen Gaukelei, das wird dem weltlichen Regiment auch keine Unruh machen können, sondern ein jeder für sich selbst bekennen, verantworten und vertreten müssen, was er davon hält. Drittens aber, was die äußerlichen Ceremonien antrifft, so das Interim fordert, das wird am Meisten gesucht und gestritten werden. Er geht nun die Ceremonien durch, welche im Agendbuch (der römischen Gottesdienstordnung) begriffen sind, und welche nach dem Interim gefordert werden mit dem Vorbehalt, was abergläubisch darin gefunden würde, solle gebessert werden. Welche Besserung K. Maj. ihm fürbehalten und in der Vorrede gnädiglich zu thun vertröstet hat.

Was das Weihen (Beschwören und Consecriren) von Salz, Wasser, Oel, Wachs, Asche, Palmen und dergl. betrifft, so liegt darin einestheils Aberglaube in Beschwörung einer todten Creatur und Lästerung der guten Creatur Gottes, als wäre sie vom Teufel besessen, anderntheils Abgötterei, indem diese natürlichen Dinge zum Heiland und Versöhner gemacht werden, da man die Sünd durch diese Mittel versöhnen und

Hilf bei den Creaturen suchen will wider Teufel, Tod und Sünde. „Das Chrisma bei der Taufe ist auch ein ganzer Christus, ein Sacrament über die andern sieben.“ Wer will sich nun wundern, daß einfältige gottesfürchtige Leute, wenn sie solche Greuel von ihrer ersten Taufe erfahren und sich nicht berichten können, daß allein die Einsetzung Christi gilt, von den Wiedertäufern verführt werden? Bei der Trauung findet Osiander nichts Sträfliches außer dem Verbote, die andere (2te) Ehe einzusegnen, es sei denn die Braut eine Jungfrau, so erlaubt man ein kurz Gebetlein. Es stinkt diese Ordnung nach des Teufels Lehre, die Speise und Ehe verbeut, und nach der Ketzerei, die die andere Ehe als unrein hält. — Bei der letzten Oelung wird gerügt, daß man den heil. Geist ins Oel bannen will, so doch der heil. Geist hier auf Erden allein in den Gläubigen wohnet, die sein Tempel sind; ferner die dabei gebrauchte Anrufung der Heiligen und darunter solcher, deren Heiligkeit sehr ungewiß, auch Etliche, die nie geboren. Die Schriftbegründung der letzten Oelung sehr schwach. Marcus 6, 13 ist eine besondere Gewalt den Aposteln von Christo gegeben, Wunderwerk zu thun — so lang das Ev. solcher Wunderwerk zur Bestätigung bedurft hat. „So ist die Epistel Jacobi (wegen 5, 14 hier zu erwähnen) von Alters her und noch je länger je mehr in Zweifel, ob sie eines Apostels sei, ja vielmehr im Verdacht, daß sie nicht allein keines Apostels, sondern eines solchen Mannes sei, der in der Wahrheit vor den Augen Gottes kein rechter Christ gewesen sei. Wäre aber die Krankenölung auch besser in der Schrift begründet, so müßte sie doch zum Leben und der Gesundheit angerichtet sein, während sie gerade zum Tode gebraucht wird.

In der Beichte sind drei große Misbräuche: 1) daß man die Gewissen bei Verlust der Seligkeit alle wissentlichen Sünden mit ihren Umständen, so die Sünd schwerer machen, zu erzählen verstrickt, welches von Gott nirgend geboten, dem Beichtvater ärgerlich, den Beichtkindern fährlich und dazu unmöglich ist, 2) die geforderte Genugthuung mit der Beschwerung, daß wo solche Buße nicht gehalten, die Sünd, darauf sie gesetzt, von Neuem wieder gebeichtet werden soll, 3) daß das Agendbuch keinen Priester lehret recht absolviren, sondern sie wünschen allein dem Beichtkind mit gemeinen Worten Vergebung der Sünden, in Maßen wie das ein jeder Bauer, Weib oder Kind auch thun kann, ja ein jeder Christ dem andern zu thun schuldig ist. Osiander berühret die abergläubischen Gebräuche am Palmsonntag, Charfreitag und Ostern, auch das Einstoßen des geweihten Osterstocks in die Taufe, mit welchem der heilige Geist soll in das Wasser steigen. So doch der h. Geist nicht im Wasser ist, noch sein soll anders, denn wie er Himmel und Erde erfüllet; sondern wenn der Priester das Wasser auf den Täufling geußt, oder ihn

drein tunkt, so geußt Gott zugleich den h. Geist damit auf und in den Täufling. Von dem Weihen der Speisen am Ostertag, wobei gesagt wird, daß wer davon isset, mit allerlei himmlischem Segen und der Gnad ersättigt werde u. s. w., sagt er: „wenn solche Worte vom heil. Sacrament des Leibes und Blutes Christi geredet würden, so wäre es doch zuviel, wo man nicht ausdrücklich mit dieser Bescheidenheit redet: wer im rechten Glauben davon isset.

Soviel begreift das Agendbuch allein, das doch immer in einem Bisthum anders ist, denn im andern.

Was die Annahme von 7 Sacramenten betrifft, so wäre daran wohl nichts gelegen, dieweil das Wort Sacrament nichts auf sich trägt, das dem Glauben zum Nachtheil kommt, wenn mans recht versteht. Es wird aber davon nicht recht gelehrt. Außer dem bei den Ceremonien schon Gerügten hebt er hervor: Durch die Firmung werde die Taufe mit der That verlästert, als empfahe der Getaufte den heil. Geist nicht. Danach macht sich der Bischof selbst zu Gott, denn sie sagen: ein Priester kann den heil. Geist empfangen, aber nicht geben. Der Bischof also könne ihn geben, welches Gottes allein und ohne Mittel ist. Bei der Buße: Von der Genugthuung bekennen sie, sie soll Christo zugeeignet (zugeschrieben) werden, und machen doch alsbald aus Fasten, Beten, Almosen eine Genugthuung, rauben Christo das Amt der Versöhnung und gebens unsern eignen armen Werken. Beim Abendmahl wendet er sich gegen die Transsubstantiation, und beruft sich dagegen auf Irenäus. Die Priesterweihe wäre uns nicht zuwider, wenn sie christlich gehalten würde (s. oben S. 184); aber die damit gegebne Verpflichtung zur Ehelosigkeit! und die in der Weihe ausgesprochne Bestimmung zum Meßopfer thun! u. s. w. Auch werden sie beschwert mit den 7 Tagzeiten, damit sie sich alle Tage so müde müssen plappern, daß nicht möglich ist, daß ihrer Einer ferner zu lehren und zu studiren sollte Lust behalten, verlieren dazu die beste Zeit und Stund des Tages damit und ist viel abgöttisches Ding darin — zuvor der Heiligen Legend, so drein gezogen wird. Bei der Ehe rügt er die Versagung der Wiederverheirathung des unschuldig geschiedenen Theils; welches wider die Natur, wider alle Vernunft und wider das heil. Evangelium ist. Das Meßopfer betreffend gesteht zwar das Interim zu, daß das einige Opfer Christi am Kreuz allein Vergebung der Sünd und eine ewige Erlösung erlangt habe, und daß sein Leib und Blut in der Meß nicht geopfert werde Vergebung der Sünde zu erlangen. Es untersteht sich aber gleichwohl, aus demselbigen Leib und Blut auf eine neue Weise ein Denkopfer zu machen, das Niemand zu opfern Macht habe denn die päpstischen Pfaffen, und sollen doch alle Christen den Nutzen des

Opfers am Kreuz geschehen durch der Pfaffen Gedenkopfer an sich ziehen und zu sich bringen. Dafür haben sie drei baufällige und schändliche Gründe: 1) Eine grob greiflich und unverschämte Lüge wider die heil. Schrift, nämlich Melchisedek habe (1 Mos. 14) Brod und Wein geopfert. Osiander beweist dagegen in seiner Weise aus dem Hebräischen, daß es nur heiße, er habe Brod und Wein herfürgethan (so auch LXX ἐξήνεγκεν). Wo Christus Priester nach der Ordnung Melchisedeks genannt wird, sagt der Hebräerbrief, er habe am Tage seines Leidens Gebet und Flehen geopfert, zeigt also, daß da Christus sich selber am Kreuz geopfert, habe er das Gebet dazu geopfert, zu deuten, daß Melchisedek, sein Vorbild, nicht Wein und Brod, sondern nur Gebet, Lob und Dank geopfert. Christus hat im Abendmahl nicht seinen Leib und Blut geopfert noch zu opfern befohlen, sondern uns gegeben zu essen und zu trinken. 2) Berufen sie sich auf der alten Väter Sprüche, verfälschen sie aber, indem sie die zweideutige lateinische Uebersetzung jenes Hozi (gr. ἐξήνεγκεν 1 Mos. 14, 18) durch obtulit (opfern, aber auch: schlecht fürtragen, fürlegen) benutzen. Und obschon Etliche unden nicht gar alten Vätern durch das Wörtlein obtulit betrogen sind worden, sonderlich die weder Hebräisch noch Griechisch gekannt haben, das soll je billig der Wahrheit keinen Nachtheil bringen. 3) Ein neu Gedicht, das seit der Welt Anfang in der Christenheit nie gehört ist worden bis itzo zu Augsburg im 1548. Jahre: Daß alle Christen die Gnad Gottes, die Kraft, Nutz und Frucht des einigen Opfers am Kreuz geschehen, durch des päpstischen Pfaffen erdichtetes Dankopfer an sich sollen ziehen und bringen. Das wiederholen sie sehr oft, können aber nicht mit einem einigen Wort der Schrift anzeigen. Das hat sie wohl längst im Werk erfunden, daß sie unzählig Geld und Gut damit an sich gebracht und gezogen. — Was ist der Glaube, was ist die Taufe, was die Absolution, wann wir den Nutz des Opfers Christi am Kreuz geschehen nach dem Glauben, nach der Taufe und nach der empfangenen Absolution allererst durch des Pfaffen gedichtetes Opfer müssen bekommen. Mit der Weise hätte wohl Gott der Vater den Baum des Lebens, Christum unsern Heiland, in den himmlischen Garten zu seiner Rechten gepflanzt, wir könnten aber der Aepfel nicht bekommen, es brech sie denn der Opferpfaff ab und bringe sie herab und verkaufe sie um ein Präsenz. — So ist wahrlich des Opferpfaffen Wohlthat besser, denn die Wohlthat Gottes des Vaters und des Sohnes, wir halten ihn auch heiliger für unsern Heiland, dann Jesum, der Jungfrau Sohn, der uns die Aepfel so hoch gestellet hat, daß wirs ohn den Opferpfaffen nicht können ergreifen noch erlangen. — Allerdings erwähnen die alten Väter eines Opfers, das wir opfern in der Kirche, und zwar nicht blos de-

geistlichen Opfers: Gebet, Lob und Dank, sondern auch eines leiblichen Geschenkopfers, welches im Unterschied von den Versöhnopfern (allein Christus am Kreuz) und von den Deutelopfern (welche mit dem Judenthum aufgehört haben) mit Abel anhebt und dauert bis ans End der Welt. Er erinnert an die alten Oblationen und die allmähliche Umwandlung ihrer ursprünglichen Bedeutung. Und hats der Papst dahin gebracht, daß er und seine Pfaffen nicht mehr Christo Wein und Brod der Meinung opfern, daß er soll schaffen, daß es sein Leib und Blut werde, sondern rühmen sich, sie machens selbst mit ihrem Munde. — Gegen Heiligendienst und Fegfeuer spricht er sich in demselben Sinne aus, wie in den frühern Predigten.

In Summa, es ist unaussprechlich, unbegreiflich und unglaublich, daß solche, so viel, so unchristliche, so abgöttische, so gotteslästerliche und so greuliche Greuel unter den Christen eingeschlichen sollen sein, und kanns Niemand fassen noch durch sehen, denn die da sehen, daß der wahre Antichrist und widerwärtige Feind Gottes im Tempel Gottes, d. i. in der heil. Christenheit öffentlich sitzet, und der Teufel in ihm, durch ihn, und aus ihm Alles das redet, wirkt und thut, das wider Gottes Willen und Ehre strebt, uns zum Unglauben, Verführung, Abgötterei, Gotteslästerung und ewiger Verdammnis reichet; gleichwie Christus zur Rechten Gottes sitzt, und der Vater in ihm, durch ihn und aus ihm Alles redet und thut nach seinem göttlichen Willen zu seiner Ehre, was uns zum rechten Glauben, Erkenntnis, Gottesdienst, Gottes Lob und ewiger Seligkeit fördert.

Fragt man nun, was man thun könne (was von dem geforderten Interim mit gutem Gewissen angenommen werden könne) und wie man der übrigen (Stücke) halber, das man thun soll, möchte Linderung finden, so ist das mein getreues Bedenken, daß die Linderung fürnehmlich bei Gott, den man mit diesem Falle (der bereits geschehenen Einwilligung in das Interim) greulich erzürnt hat, durch Bekenntnis der Sünden gesucht werde. Denn für sich selbst über die erkannte Wahrheit dahin fallen und alle die Greuel wieder willigen, die ganze Christenheit ärgern und so viel hunderttausend Unterthanen ohne ihr Wissen und Willen in die Gefahr, daß sie mit Gewalt in diese Greuel gezogen und damit befleckt werden, dahin reißen und einwickeln, deß man weder von Gott noch Engeln noch Menschen, noch von den geschriebnen Rechten Gewalt hat noch haben kann, ist fürwahr ein solcher Fall, desgleichen in der Christenheit noch nie erhört ist worden. Darum man Gott billig zu Füßen fällt und Hilfe sucht, denn wo der nicht Linderung schafft, ist bei dem Satan, der nach allen diesen Greueln hungert und dürstet, keine Linderung zu hoffen noch zu suchen. Ich kann und will auch nichts rathen noch

gerathen haben, dann auf den Fall, daß die reine Lehre bleibe, denn w[illegible]
die fällt, so wird Alles auch das Gute in Misverstand, Aberglaube und
Abgötterei gezogen. Bleibt aber die reine Lehre, so mag man sich mit
Fasttagen und Feiertagen mit dem ganzen Haufen auf rechte Unter-
richtung der Gewissen vergleichen, item in den Kirchen psalliren, so viel
man will, ohn daß man nicht eben die horas canonicas, daran un[illegible]
Kirchen nie verbunden gewest, aufricht; item Beichten, Privatabsolution
empfahen, hindangesetzt die obgenannten Misbräuch, davon die Gewissen
müßten unterrichtet werden. Es wird auch die Privatabsolution ver-
ursachen, daß die Leut nicht so mit Haufen zum heiligen Sacrament
gingen, sondern sich eintheilten, daß man schier täglich Communicanten
haben und also zur Frühmesse ein ganzes Viertel wie zur Vesper läuten
könne, und hebe ein Viertel desto eher an, damit sich unter dem Ge[illegible]
die Communicanten möchten anzeigen und also absolvirt werden. In de[m]
Liede: Erhalt uns Herr &c. könnte geändert werden: und wehr d[es]
Teufels Lügen und Mord — nicht daß es unrecht oder ungöttlich w[äre]
daß mans singe wie vor, sondern, daß der rechte Anstifter der T[illegible]
so den Papst treibt, vornehmlich gemeint würde — so treffe es d[en]
Teufel und allen seinen Anhang und nicht allein den Papst und Tür[ken].

Nicht wieder aufgerichtet dürfen werden die Privatmessen o[hne]
Communicanten, der Meßkanon, die Litaney, geweiht Salz, Wasser, [illegible]
u. s. w., Fegfeuer samt Allem dem, das um des Fegfeuers willen g[e-]
schieht, das vermeinte Denkopfer; auch nicht die neue Notel der [Er-]
mahnung, so man vor der Communion soll verlesen. [73]) Es ist mir g[ar]
kein Zweifel, es wird solch Gedenkopfer (die mildernde Deutung d[es]
Meßopfers im Interim) von allen Theilen, wiewohl nicht gleicher Ur[sach]
willen, verworfen und verdammt werden. Es werden auch ohne Zwei[fel]
alle diese Greuel durch gelehrte Leute nicht allein in Deutschland, [son-]
dern auch unter allen andern Nationen, dahin der gute Geruch d[es]
heiligen Evangelii gereicht hat, dermaßen aufgedeckt und wiederlegt werde[n]
daß es allen denjenigen, so sie nach erkannter Wahrheit wieder anneh[men]
zur unauslöschlichen Schand und Schmach wird gedeihen. Und da [illegible]
jetzund große Gefahr und Furcht vorwendet, wird Alles nur zu [illegible]
rerm unträglichem Unheil gedeihen: man soll doch Gott mehr fürchte[n]
dann die Menschen.

Ueber das alles ist auch das erschreckliche Urtheil Gottes, das [illegible]
angegangen, je länger je mehr zu fürchten, da er Sünd mit Sü[nd]
straft und seine Feinde immer von einer Sünde in die andere f[al-]
läßt. Denn es ist nicht eine geringe Sünde, da man in das Co[ncil]
zu Trient bewilligt hat, ehe man gewußt, was es beschließen werde, [und]
da man keine Vermuthung hatte, daß es recht schließen würde, sond[ern]

hon vor Augen war, daß es die Irrthum, so das Interim selbst tadelt,
estätige. Darnach ist Kaiserliche Majestät das Interim allein heim-
estellt, und sind die Unsern also ausgeschlossen und davon gestoßen, so
s doch Seiner Majestät Berufs, Amts und Verstands nicht ist. Ferner
t das Interim bewilligt, so doch das Gewissen derer, die es bewilligt
aben, darwider schreiet, also daß sie es nicht vergeben können, welches
icht fern von der Sünde in den heiligen Geist ist, die ewiglich nicht
ergeben wird, und ist nun zu besorgen, der Satan werde auf die Be-
illigung bringen, keine Ausflucht lassen, sondern dahin treiben, daß man
ie Bewilligung mit dem Werk muß vollführen. Daraus wird folgen,
aß man die Privatpersonen, so in reiner Bekenntnis des Sohnes Gottes
leiben und diese Greuel nicht annehmen, wird müssen helfen verfolgen,
erjagen, einziehen und den Feinden überantworten und also den Sohn
Gottes in seinen Gliedern verfolgen, mit Füßen treten und helfen
orden. Damit man dann den Fluch über sich ziehen wird. Dann
in frommer Prediger wird bei Aufrichtung solcher Greuel können
leiben. Dann schweigt er dazu, so ist er des Teufels, predigt er da-
ider, so ist zu besorgen, es gebe Aufruhr, welche beide nicht sind zu
tragen.

Darum bedenke man fleißig, was zu thun sei, und kehre wieder,
er wiederkehren kann, ehe der Zorn Gottes endlich angeht, dann die
xt ist an den Baum gelegt. Der Baum, der nicht gute Früchte trägt,
ird abgehauen werden, das wird man durch schreckliche Exempel er-
hren. Will man nun recht thun und bei der Wahrheit bleiben, darf
an nicht allein auf Kaiserliche Majestät sehen, dem man billig alle
nterthänigkeit, die nicht wider Gott ist, leisten soll. Dann Seine
Majestät ists wahrlich nicht, die diese Sache treibt, sondern kommt un-
chuldig in die Sache, die ihm zu hoch ist. Der Fürst dieser Welt
nd sein Antichrist mit allen ihren Gliedern treiben diese Sache und
einens aufs Aergste. Ist derhalben keine Linderung durch Heuchelei
i ihm zu hoffen noch zu suchen. Wie Gott im Buche Hiob (40, 27)
lbst zeugt und spricht: Wer Hand anlegt, der soll wissen, daß es ein
treit sei, den er (ohne Gottes Hülfe) nicht ausführen werde. Darum
ll man ihm stracks durch Gottes Geist mit Gottes Wort begegnen und
nter die Augen gehn, seine Lügen, Abgötterei und Lästerung aufdecken,
legen und zu Schanden machen. Und wo ja die Stände des Reichs,
e mit dem Interim beschwert sind, weder sämmtlich noch sonderlich
un wollten oder zu thun nicht getrauten, daß sie doch nicht hinderten,
ndern förderten, daß es etliche Gelehrte, die es thun könnten und gerne
äten, durch den Druck in die Welt brächten, damit der Feind zu
chanden und die Wahrheit zu Ehren würde. Denn es ist nichts in

der Welt, das dem Teufel unleidlicher und unüberwindlicher ist, di
öffentliche Lehre, Bekenntnis und Bezeugung der reinen göttlichen Wa
heit, wiewohl die Vernunft solches nicht glaubt noch sein wahrnim
Ist auch kein Zweifel Kaiserliche Majestät würde sich gelinder u
ganz väterlich, wann sie rechten Bericht empfing, finden lassen.

Ohne Zweifel war Osiander selbst sehr bereit dazu mit seiner Bekämpf
des Interim im Druck vor das Publicum zu treten, wurde aber in Nürnb
daran verhindert. Dennoch erschien das geschilderte Bedenken noch
demselben Jahre ohne Angabe des Druckortes; es soll in Magdeb
welches in der nächsten Zeit „unsres Herrgotts Kriegskanzlei“ we
sollte, gedruckt sein. Und dies muß damals sogleich geschehen sein, denn
21. September schickte bereits Melanchthon eine Schrift Osianders, w
wohl keine andre sein kann, zugleich mit Amsdorfs Schrift auf das s
und liebliche Interim an einen Freund. Einen Blick auf die Lage
Dinge in Nürnberg, nachdem der Rath, wie erzählt, am 31. August s
Anfang einer Einführung des Interim decretirt hatte, eröffnet
ein am 1. October 1548 geschriebner Brief Osianders an Justus Jonas
„Wie uns Predigern zu Muthe ist, wirst Du wohl wissen: d
wir sind alle einer Meinung. Von den Mitgliedern des R
ist es schwer zu sagen. Sie haben versprochen, das Buch anzuneh
und haben das offen erklärt, zuerst vor den Dreihundert (den s
Genannten des Raths), dann vor uns. Ob aber unter Bedingungen,
ich noch ungewiß; denn sie haben Anfangs keiner Bedingungen erwä
dann ging das Gerücht, sie hätten es dem Buchstaben nach angenom
ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat. Jetzt wollen sie den Gla
verbreiten, es sei nur unter Bedingungen angenommen, doch unter wel
wird nicht deutlich gesagt. Noch ist nichts geändert, aber decretirt,
Feste, Fasten und Privatabsolution herzustellen seien, und zwar sollte
dem Michaelisfeste der Anfang gemacht werden; dies war aber dem V
volke nicht bekannt geworden. Daher geschah es lächerlicher Weise,
während die ganze Stadt feierte und wir predigten, die Landl
mit ihren Holz- und Gemüsewagen in die Stadt fuhren, was
Volke als gutes Omen galt, es werde verachtet werden, was
auch einrichte. Es fehlt jedoch nicht an solchen, von denen man's
wenigsten denken sollte, die das Buch in Schutz nehmen, ja billigen“.

Da in den benachbarten Markgräflich Brandenburgischen Landen
dieselbe Zeit besonders auf Betrieb Markgraf Albrechts (Alcib.)
Culmbach und Baireuth ebenfalls ein modificirtes Interim angenom
wurde [74]) trotz des Widerstrebens der Theologen sowohl des Baireuth
Oberlandes, als des Anspachischen Unterlandes (unter Georg Fried
und die hier beschlossene Kirchenordnung vom 31. October auch M

mitgetheilt wurde (am 2. November), so richtete man sich hier
falls danach und ging so in einigen Punkten, namentlich was
Meßordnung betrifft, zu weiterer Annäherung an das Interim
so wurde die Elevation hergestellt, doch sollte dazu nicht geklingelt
en. Man empfahl diese Kirchenordnung auch andern Städten, die
um Rath nach Nürnberg gewandt hatten. Immer vermied man
freilich die Hauptanstöße des Augsburger Interims, wie die
e ohne Communicanten, sie solle nur gehalten werden, wenn auch
einer oder zwei sich melden.[75]) Allein Osiander glaubte nun nicht
r an sich halten zu dürfen; er erwartete,[76]) daß nach dem bis-
en Verfahren des Raths binnen kurzem die ganze Papisterei nach-
n werde, sonderlich dieweil sie (die Nürnberger Herrn) auch vor Aus-
des Interim an kais. Maj. diese Worte geschrieben: sie seien nie
ns gewest, etwas zu weigern, das zu Friede und Einigkeit dienet,
r in Religions- noch in andern Sachen. Auch sei den Geistlichen angemuthet
en, nicht nur wider des Raths Verfahren nichts zu reden, sondern
dasselbe vor dem Volke zu billigen und zu vertheidigen. Osiander
sein Schwiegersohn Hieronymus Besold supplicirten jetzt beim
, er möge sie, weil sie Gewissens halber das Interim nicht annehmen
en, ihrer Prädicatur erlassen — das heißt wohl, zunächst sie vom
ren dispensiren. Bald darauf aber kündigten sie ihre Dienste gar auf.
Rath nahm dies an, ließ ihnen aber dabei sagen, wie man sich solchen
fen Urlaubnehmens nicht versehen, dann[77]) man sie nicht begehret,
ihr Gewissen zu beschweren, sie möchten sich demnach wohl bedenken.
d lenkte wirklich ein, und die Prädicatur in Spital wurde ihm wieder
en, Osiander aber verließ den 22. November ohne Erlaubnis und
n des Raths die Stadt, seinem Weibe den Bescheid hinterlassend,
r in seinen Geschäften auf drei Tage verreisen müsse; wenn er in
Zeit nicht zurückkäme, möchte sich sein Außenbleiben wohl länger
hnen. Seine Meinung wäre nicht, das Bürgerrecht aufzugeben, er
nur zusehen, bis das Wetter vorüber gegangen. Melanchthon beurtheilt
Verfahren, soweit es die Niederlegung seines Amtes betrifft, wohl
vesentlichen richtig, wenn er schreibt:[78]) Osiander weiche nicht wegen
euerlich vorgenommenen Aenderungen, sondern weil er voraussehe,
chwieriger Streit über die Messe nachfolgen werde — d. h. er sieht,
en bisherigen Concessionen andre und wichtigere werden folgen müssen.
aber Osiander Nürnberg so plötzlich und unerwartet verließ, dazu haben
ngs Besorgnisse um seine persönliche Sicherheit mitgewirkt. „Man
rnach erfahren, daß er ein Tractätlein wider das Interim geschrieben
ohne Wissen des Raths zu Magdeburg drucken lassen", bemerkt
er, der auch an die bereits erwähnte Auffindung von Briefen

Osianders bei Brenz erinnert. Je mehr der Rath Miene machte, sei
seits dem Willen des Kaisers Folge zu geben, desto mehr konnte
Osiander unsicher fühlen, und namentlich von dem wider Wissen des
geschehenen Druck jener Schrift konnte er wohl erwarten, daß wenn
Sache bekannt werde, der Rath ihn werde fallen lassen und vielleicht
Zorne des Kaisers preisgeben. Im Allgemeinen spricht er wenigst
diese Befürchtung auch in dem schon benutzten Briefe an Alb
(2. December 1548 aus Breslau) aus, wo er sagt, er habe den
bergern im Namen Gottes das Predigtamt aufgesagt, „ehe dann
Fürnehmen (die weitere Einführung des Interim) ins Werk gebracht,
angehängter Bitte, dieweil alle Prädicanten, so das Interim nicht
nehmen, grausamer Verfolgung, Gefängniß mit Raubung ihrer Güter
wärtig sein müßten, mir zu vergönnen, mein und der Meinen Sich
zu bedenken. Welches ich ohne alle Beschwerde von einem E. W.
erlangt habe, und also dieser Zeit von allen Kirchendiensten ledig
Wenn er sich wirklich ganz so gegen den Rath erklärt hat, so ist
Absicht Nürnberg zu verlassen dem Rathe nicht unbekannt gewesen,
nur die Ausführung so erfolgt, daß er auf die Vorstellungen des
nicht mehr eingegangen und nicht erst einen förmlichen Urlaub vom
abgewartet hat. Sein persönliches schroffes Verhalten hat ohne
dazu beigetragen, daß er sich persönlich für bedroht halten konnte.
doch auch unter seinem Namen ein populäres Lied, dergleichen damals
viele den Schmerz, die Trauer und den leidenschaftlichen Haß der
Protestanten gegen das Interim, das den Schalk hinter ihm hat,
sprachen. Da heißt es: [79])

> Das Interim
> ich nicht annim
> und sollt die Welt zerbrechen,
> drei Schelmen Mann
> es gemachet han,
> das wird Gott an ihnen rächen
> wol hie und dort,
> weil sie groß Mord
> in Deutschland wollen stiften,
> viel Herzen rein
> der heilgen Gmein
> mit falscher Lehr vergiften.

Nachdem er dann jedem der drei Schelmen (Pflug, Helding,
„dem feisten Bauch“) etwas angehängt, fährt er fort:

> Der Papst der ist
> der Antichrist,

ist wahr und nicht erlogen,
er hat uns lang
mit hartem Zwang
um unser Geld betrogen,
die Gwissen gar
in große Gfahr
mit Menschenlehr gesetzet,
die Seel dazu
in groß Unruh
durch Menschentand gesetzet.
Nun seht euch für,
ist vor der Thür
das Papthum ungeheure,
wer das annimmt
bald der hinschwimmt
ins Schwefels Pfuhl und Feure,
da leidt er Qual
ohn alle Zahl
ohn End und alle Maße,
o Herre Gott
in solche Noth
uns nimmer kommen lasse.

Osiander also verließ nun Ende November die Stadt, in welcher er
so große und bedeutende reformatorische Thätigkeit entfaltet hatte.
verhängnisvoller Wendepunkt in seinem Leben trat damit ein. Der
rmator, dessen bisheriges Leben und Wirken trotz so mancher Reibung
seinen evangelischen Mitarbeitern in Kirche und Rathhaus doch ganz
wiegend getragen ward von dem mächtigen Strom der gemeinsamen
gelischen Ueberzeugung, und seinerseits wiederum mächtig einwirkte
die Leitung dieses Stromes in dem jungen Kirchenwesen, der trotz
hartnäckigen Eigenart doch populäre und einflußreiche reformatorische
n tritt zurück — der tiefsinnige Theologe tritt deutlicher hervor, aber
itziger, eigensinniger Streittheologe. Aber das ist nicht blos die Signatur
Mannes, es ist und wird immermehr die Signatur der Zeit, deren
elle wir nun überschreiten. Auch andre Nürnbergische Theologen
t damals um des Interims willen dem Nürnberger Gebiet den
n gekehrt. So schon ein Jahr vor ihm Johann Funk, Pastor
Wöhrdt vor Nürnberg, so auch Matth. Vogel, Pastor in dem
h. Städtlein Lauf, der 1548 eben Diaconus bei St. Jacob ge-
n war, als das Interim ihn veranlaßte, Nürnberg zu verlassen;
Männer, deren fernere Geschicke sich eng mit dem Osiander's ver-

knüpfen sollten. Veit Dietrich aber, so manchmal bisher in Reibungen mit Osiander, und doch wieder in den Hauptpunkten sein Kampfgen[illegible] und namentlich zuletzt einig mit ihm im Zorne gegen das Interim, bl[illegible] in Nürnberg, aber von Krankheit gebrochen und von der Wendung d[illegible] Dinge gebeugt, bis er am 25. (nach Hirsch: 26.) März 1549 seiner Kran[illegible]heit erlag.

Fünftes Buch.[1]

Erstes Kapitel.

Osianders Eintritt in Königsberg.

Von Breslau aus, wo Osiander bei dem evangelisch gesinnten Raths-
rn Hans Mornburger Aufnahme gefunden, wandten sich seine Augen
r natürlich nach Preußen, auf Herzog Albrecht, „den löblichen alten
stlichen hochberühmten Fürsten, der sich bisher vieler betrübten und be-
ngten Christen, ja Gottes und seiner Ehre vor Andern angenommen,
lesiae und derselben ministris domicilia und Unterhaltung reichlich mit-
jeilt." [2]) Und Osiander hatte ja ganz besonders Ursache, auf Hülfe von
er Seite zu hoffen. Es ist schon berührt, wie früh sich ein geistliches
ıd zwischen Beiden geknüpft hatte. Als Albrecht, damals noch Hoch-
ster, im Frühjahr 1522 sich nach Deutschland begab, um für seine ver-
elte Lage Hülfe beim deutschen Reiche und an den Nürnberger Reichs-
n von 1523 und 1524 zu suchen, hatten Osianders Predigten einen
utenden Eindruck auf ihn gemacht, und es hatte ein persönlicher Verkehr
chen ihnen stattgefunden, der nicht nur für den persönlichen Anschluß
cechts an evangelische Ueberzeugungen von entscheidendem Einfluß war,
ern auch die durch Luther bestärkten Entschließungen desselben in Betreff
Umwandlung der Ordensherrschaft in ein Herzogthum sicherlich vor-
iten half. Lernte er doch durch Osiander das Papstthum im Lichte des
christenthums ansehen. Als ihm 1544 Osiander seine Vermuthungen von
letzten Zeiten dedicirte, konnte er sagen, Albrecht werde von dem Vieles
er erkennen, was sie vor 20 Jahren miteinander verhandelt. Seit
n ersten Verkehr mit Osiander hatte Albrecht ihm als seinem geistlichen
r ein dankbares Andenken bewahrt, als dem er nächst Gott es ver-
e, daß er zu göttlicher rechter und wahrer Erkenntnis gekommen, „welche
lthat wir so hoch achten, daß sie nicht auszusprechen, viel weniger mit
s zu vergleichen ist."

Mehrfach hatten seitdem, wie wir gesehen haben (s. o. S. 83. 208. 2.. 246 ff. 260 ff.), Berührungen herzlicher und freundlicher Art zwischen A. brecht und dem Nürnberger Prediger stattgefunden. Ich weiß nicht, ob e eine bloße Form ist, wenn Osiander in den wenigen uns erhaltenen Brie. die er von Nürnberg aus an Albrecht schrieb, seit 1536 sich mein .. „E. F. G. unterthäniger und williger Caplan" unterzeichnet, oder ob .. daraus etwa auf ein vom Herzog ihm verliehenes Gnadengehalt schlie. dürfte. Directe Beziehungen darauf finden sich nicht.[3]) Immerhin .. aber das bisherige Verhältnis Osianders zum Herzog ein solches, da. mit guter Zuversicht in seiner gegenwärtigen Bedrängnis seine Ho... auf ihn richten konnte, und die Folgezeit zeigt, daß er sich nicht irr..

Am 2. December 1548 wandte sich Osiander brieflich an den He.., stellte ihm vor, wie ihn das Interim genöthigt habe, Nürnberg zu .. lassen (s. o.), und wie er vom Rath seiner Kirchendienste auf seine .. entbunden worden. „Wo es nun der Wille des allmächtigen Vaters .., daß ich seinem Sohne Jesu Christo unserm lieben Herrn und seiner .. Gemeinde unter E. F. G. Herrschaft mit dem Wort auf dem Predig.. oder mit Lesen bei der Schule in hebräischer, griechischer oder latei.. Sprache, oder in beiden Wegen, auch mit Schreiben, dienen sollt, un.. zu berufen würde, wäre ich für meine Person, von wegen E. F. G. .. gnädigen Willens, mir vielfältig erzeigt, wohl gesinnt und geneigt, .. Beruf anzunehmen und die Gaben, so mir Gott verliehen, männiglich .. lich mitzutheilen. Zuvor da (wenn) mir E. F. G. auch hülflich und .. lich sein würde, mein Weib[3b]) und Kinder, so noch zu Nürnberg sein, .. solchen weiten Weg bis in Preußen füglich zu bringen. Denn ich .. wegen allerlei Gefahr mich von Nürnberg hinweggethan, und da.. meiner Güter, meine Librey verwahret hab, damit sie nicht von den .. lichen Hispaniern ausgebeten und angefallen werde. Denn das pfleg.. sich zu unterstehen, wo Jemand wider das Interim schreibt oder rede.. demselben zu entfliehen, sich von seinem gewohnten Ort hinweg thut. .. ob meines Fugs nicht sein werde, allhie in die Länge zu verharr.. ich Willens, sobald ich Winters halben kann, mich persönlich zu E. .. aufs Erste zu verfügen." Zwar eröffnete sich um diese Zeit für O.. eine zweifache andere Aussicht. Einmal war in Breslau selbst .. durch den Tod von Johann Heß (6. Jan. 1547) erledigte Stelle .. Magdalenenkirche vacant, und es wurde daran gedacht, Osiander hie.. zuhalten, und sodann drückte Melanchthon am 3. December Osiander .. Wunsch aus, er möchte nach Wittenberg an des eben gestorbenen Cr.. Stelle, oder nach Leipzig, wo ebenfalls eine theologische Kraft gesucht .. kommen. Bei der unsichern Lage der kirchlichen Verhältnisse in .. währen der Interimshändel, die er selbst berührt, hat aber wohl Melan..

i ... ...lich daran gedacht, daß der um des Interim willen aus
nberg weggegangene Osiander ... Aufforderung Folge geben werde;
auch was die Breslauer Stelle betrifft, muß ... ... zweifeln, ob
nder ernstlich den Wunsch gehegt hat, sie zu erlangen. Er selbst ...
würde sogleich Pastor an Hesse's Stelle geworden sein, wenn nicht die
ge Unsicherheit der Dinge dem Rathe die Hände gefesselt hätte; Manche
hofften, es werde dennoch geschehen, wenn er nur wolle, ja sie würden
zurückrufen, so bald es gehe; und das alles, setzt Osiander hinzu, „ohne
ich mich darum beworben, ja ohne meinen Wunsch." Das Hindernis
ohne Zweifel in Osianders offner Feindseligkeit gegen das Interim;
in der That hatte Osiander seinen Sinn auch schon auf Preußen und, wie
Brief an Besold zeigt, namentlich auf ein academisches Lehramt gestellt;
: hoffte auch seinen Schwiegersohn Besold nachzuziehen.[4]) Der Herzog
ortet bereits unter dem 4. Januar 1549 aus Neidenburg, bedankt sich
Gnaden, daß Osiander ihm seine Dienste angeboten, und sagt: „wir
n wohl leiden, daß Ihr euch mit dem Fürderlichsten und nach Ge-
heit zu uns begeben thätet, hoffend, euch mit denen Gnaden zu erscheinen,
rch Ihr eine ehrliche Stelle sowohl in Kirchen als Schulen zu Gottes
und Erweiterung desselben alleinseligmachenden Worts bekommen
t. Was Ihr auch unterwegs verzehren würdet, sollt euch allhier wie-
erlegt werden." Osiander folgte dieser Aufforderung, oder begab sich
ehr, ohne eine Antwort des Herzogs abzuwarten, auf den Weg. Er
seine Abreise, da sich eine erwünschte Begleitung fand, schon auf den
December festgesetzt, und in der That langte er schon am 27. Januar
in Königsberg an.[5]) Er erhielt zunächst die Pfarrstelle an der alt-
schen Kirche, welche bisher Magister Johann Funk eine kurze
versehen hatte, jener Landsmann Osianders, welcher ebenfalls wegen
Interim aus Nürnberg hatte weichen müssen. Er ist, so berichtet
Dietrich an den Herzog bereits 1547 (Dienstag nach Viti 15. Mai),
meinen Herrn gleich stumpfab entlassen worden, jedoch keiner an-
Sache halber, als weil er ohne ihr Vorwissen sich aus dem
be gemacht und eine Zeit lang der Spanier wegen, von denen er sich
zte, von seiner Pfarre weggezogen ist. Veit Dietrich nennt ihn einen
i jungen beredten Mann, „und ob mir gleich das misfällt, daß mich
, er sei zu frei und zu heiß vor der Stirne, so hoffe ich doch, das
und Kreuz, die beim Predigtamte sich allewege finden, werden solchen
zel fein wenden." Merkwürdig, daß die beiden Männer, welche nach-
ie entschiedensten Parteigenossen wurden, anfangs in einem Verhältnis
n, welches leicht Zwiespalt zwischen sie bringen konnte. Osiander
stens betrachtete die Stellung des jüngeren Mannes, der sich vor ihm
Herzog festgesetzt zu haben schien, entschieden mit misgünstigen Augen.

„Funk," so erzählt Osiander dem Besold, ... worden, die Predigten in der altstädtischen ...kirche zu versehen, bis sich ein ... fände ... so albern, daß er sich schon als gemachten Pastor ... und die Pfarrwohnung bezog." Funk mußte nun weichen, und Osiander erhielt die Stelle definitiv, mußte sich aber, um Funk nicht zu sehr ... drängen, etwas gedulden, bevor er sich in der Pfarrwohnung, einem ...quemen aus Backsteinen gebauten Hause („denn Steine haben sie hier nicht") einrichten und seine Bibliothek aufstellen konnte. Osiander sah es nicht ge..., daß Funk nun Aussicht hatte, Hofprediger zu werden, was in der ... bald darauf geschah. Er wünscht, daß man ihn loswerden könne, und mei... wenn Besold, den er gern nachgezogen hätte, da wäre, könnte der es werden. Mit seiner eignen Lage zeigt sich Osiander sehr zufrieden. Auf Befehl ... Herzogs hatte der Magistrat mit Osiander unterhandelt und ihm ein höheres Gehalt, nämlich außer Wohnung, Holz rc. 200 Goldgulden bewilligt, während die Stelle bisher nur 140 fl. getragen; dazu hatte der Fürst ... 100 Goldgulden gelegt für die theologische Lectur von zwei Stunden ... der Woche. „So daß ich auf eine reichlichere Besoldung hoffe, als ich ... euch hatte, wenn man nämlich von letzterer Losung und Umgeld, was ... hier nicht zu zahlen habe, abzieht. Dazu die Wohlfeilheit, so daß ... geradezu gewinne. Alles ist wohlfeil, außer dem sehr theuern Wein. ... ist recht gut, nur, wie ich höre, nicht in den Hundstagen; doch ist ... zu helfen durch Zufuhr von Außen. Das Danziger Bier gilt für den K... der Biere, bei dem alle andern zu Lehen gehn, und das Fuhrlohn ist ...liger, als irgendwo anders. Für einen Batzen (16 Pfg.) kauft man ... so viel Brod, als bei euch bei nur geringer Theurung für 36 Pfennig. Denn der Groschen, der bei euch 8 Pfennig gilt, hat hier 18 Heller (oba...) und für einen Heller bekommt man hier so viel Brod, als bei euch ... Pfennigsemmel enthält. Rind-, Kalb- und Schweinefleisch sind vortreff..., werden aber sehr schlecht gekocht. Die Brühen sind alle zu salzig, das ...bratene wird zum dritten Theil Kohle, weil sie zu gutes Holz und zu ...lässige Köchinnen haben. Ungeheuer ist die Menge, Mannigfaltigkeit ... Wohlfeilheit der Fische, auch des Wildprets und der Vögel, besonders ... Winter. Milch, Butter und Käse sind nicht theuer."

Osiander und Funk, deren Schicksale die folgenden Jahre eigenthümlich mit einander verknüpfen sollten, waren so auf einen von ihrer alten Vaterstadt sehr verschiedenen Boden verpflanzt. Dem eifrigen Bestreben ... Herzogs Albrecht war es endlich gelungen, seinen Lieblingsplan zur ...derung der evangelischen Erkenntnis und der geistigen Bildung überhaupt in seinem Lande, die Errichtung der Universität [7]) durchzusetzen. ... niederern Schule, dem sogenannten Partikular, womit er begonnen, ... unter dem beständigen Rectorat des berühmten Humanisten Sabinus

tlich eine Universität geworden, wenn sie auch der von den Anschauungen Zeit erforderten Bestätigung ihrer Privilegien durch Papst und Kaiser) entbehrte. Es war ebenfalls eine Abweichung vom Herkömmlichen, che sich aus der Umwandlung einer Schule in eine Universität erklärt, Sabinus in den ersten Jahren ständiger Rector blieb. Trotz der wierigkeit, die geeigneten Lehrkräfte zu erhalten, und trotz den bei aller erwilligkeit des Herzogs doch beschränkten Mitteln schien die junge Uni- ität, neben welcher ein Pädagogium als Vorbereitungsanstalt fortbestand, h zu einer gewissen Blüthe zu kommen. Indessen fehlte es bald nicht allerlei der Weiterentwicklung ungünstigen Reibungen, welche mit dazu rugen, daß Sabinus im August 1547 sein Rectorat niederlegte, dessen derbesetzung nun in üblicher Weise durch Wahl des Senats stattfinden e. An seine Stelle wurde zunächst, da von der theologischen Fakultät efangen werden sollte, Friedrich Staphylus gewählt, der wenigstens Funks Behauptung vornehmlich dazu beigetragen hatte, den Sabinus seiner exceptionellen Stellung zu verdrängen. Staphylus, Sohn des eten Stapellage zu Osnabrück und einer gebornen Danzigerin, kam dem Tode seiner Aeltern durch seine mütterlichen Verwandten nach Danzig, n nach Litthauen, besuchte die Universität Krakau, machte mit dem nach- igen Bischof von Lübeck, Johann Holtfilters eine Reise nach Italien, studirte ze Zeit in Padua und kam 1536 nach Wittenberg, wo er an Melanchthons h saß und 1541 Magister wurde. [8]) Schon mehrfach war daran ge- t worden, Staphylus, der auch durch seine Kenntnis der litthauischen und ischen Sprache sich für Königsberg eignete, dahin zu ziehen. Zur wirk- n Berufung aber kam es erst, als die (damals noch einzige) theologische fessur an der eben eingeweihten Universität durch den Tod des Stanis- Rapagelanus (15. Mai 1545) erledigt ward. Melanchthon empfahl ihn gottesfürchtig und wohlgelehrt. Staphylus aber, der bis dahin ein öffent- s Amt nicht gehabt zu haben scheint, sondern als Hofmeister eines jen Grafen und Andrer lebte, war nur schwer zu bewegen, dem Rufe olgen, hielt sich zu solcher hohen Lection in Theologia noch zu schwach.) längern Verhandlungen, bei welchen die Wahl des Herzogs zwischen und dem Schotten Alesius zu Leipzig schwankte, kam Staphylus wirklich ii 1546), auch von Bugenhagen dem Herzog als „ein lautrer und auf- iger Mann, ein Liebhaber der Wahrheit, den wir in Wahrheit lieben," ohlen. Vorläufig hatte er sich nur auf ein Jahr verbindlich gemacht. Staphylus nicht ohne Besorgnis nach Preußen ging, zeigt der Umstand, er folgende Bestimmung in seine Bestallung aufzunehmen verlangte, je überhaupt für sein späteres Verhalten bedeutsam ist: „Ob auch ele, daß durch göttliche Verhängnis in unserm Lande Irrthümer in gionssachen sich zutrügen, die wider die heilige Schrift und primitivae

apostolicae et catholicae ecclesiae consensum sein würden, und wir (d.
Herzog) dieselbigen aus Ueberredung (da Gott für sei) nicht allein für re
achten, sondern auch über bemeldetes Staphyli christliche treue Warn
und unvorleglichen Bericht für unsre Person selbst annehmen und vermitt
göttlicher Gnade, so viel an uns, nicht abschaffen und denselbigen unter
besten Vermögens nicht steuern würden, auf den Fall soll Staphylus
unserm Dienste unverpflichtet sein.“ Aehnliches hat Bugenhagen im A
wenn er in seinem Briefe an den Herzog diesen beschwört, dem Staph
ein Patron und Vertheidiger zu sein, wenn ihm etwas widerführe, wie
Andern widerfahren sein solle. Beides dürfte veranlaßt sein durch die
richte, welche der mit seiner Stellung in Königsberg wenig zufriedene M
chior Isinder nach Wittenberg gelangen ließ, und welche den Hollä
Gnapheus[9]) betrafen. Dieser, früher Rector des Elbinger Gymnasi
dann seit 1541 in des Herzogs Diensten, nachher Rector des Pädagogi
der aber zugleich auch Vorlesungen an der Universität hielt, gerieth
in Verdacht wiedertäuferischer Gesinnung und namentlich in Reibung
Melchior Isinder, der ihn als Sacramentirer und Schwärmer verd
Nach des Gnapheus Erzählung hatte ihn Paul Speratus von diesem V
dacht freigesprochen, und der Herzog war ihm günstig geblieben und h
selbst Pathenstelle bei seinem jüngsten Sohne angenommen. Isinder
schwerte sich bei Melanchthon über ihn als über einen geschwätzigen B
wisser, von dem er zu leiden habe; daher Melanchthons wahrscheinlich
gerechtes Urtheil über ihn, gegen welches der Herzog selbst den Gnap
in einem Briefe an Melanchthon vom 14. Februar 1545[10]) rechtfert
Reibungen durch die Universitätsverhältnisse kamen hinzu, und auch
feierliche Reinigung des Gnapheus von dem Verdacht der Sacram
schwärmerei konnte ein gutes Vernehmen nicht herstellen. Nach Rapagela
Tode versah Gnapheus über ein Jahr lang die theologische Lectur nicht
Beifall. Wir vermuthen wohl richtig, daß Staphylus mit jener Beding
in der Bestallung auf diese Sache zielte, von vornherein in Wittenberg
vom Herzog begünstigten auch von Rapagelanus vertheidigten Gnap
mit ungünstigen Augen ansah, und sich den Rücken decken wollte.

Staphylus machte beim Herzog einen günstigen Eindruck. Dieser
suchte selbst seine Vorlesungen und schrieb erfreut an Melanchthon, daß
auch den Studirenden gefalle.[11]) Sogleich aber gerieth er nun in den
kannten Streit mit Gnapheus, den wir hier nicht verfolgen wollen
endete mit der durch Brismann ausgesprochenen Excommunication
Gnapheus am 9. Juni 1547. Staphylus war allerdings gereizt da
daß die Disputation des Gnapheus, welche den Streit zum Ausbruch bra
sich deutlich gegen ein Dictat des Staphylus wendete, welchem Gnapheus
gern die theologischen Vorlesungen überließ. Aber Staphylus zeigte

uch die größte Feindseligkeit und ließ nicht nach, bis er es zu jenem Schritt,
essen Uebereiltheit man bald fühlte, gebracht hatte; ohne seine Machinationen
ätte man sich bei einer Erklärung beruhigt, welche Gnapheus vor Brismann
nd Paul Speratus abgab. Aber auch Sabinus vermochte ihn nicht zu
tten. Durch seine Mittheilungen an Melanchthon von diesem Streit ge-
ann man in Wittenberg doch eine etwas andere Ansicht von Staphylus.
Telanchthon, der wie Camerarius sich günstig für Gnapheus erklärte, sprach
i aus, daß er dem Staphylus keinen so jähzornigen Charakter zugetraut
ibe; er wolle ihn zur Ruhe vermahnen (20. Jan. 47). Auch Bugenhagen
arnte Funk, als dieser sich auf den Weg nach Preußen machte, sich in
ese Streitigkeit nicht zu mengen. Indessen blieb Staphylus mit Witten-
rg in freundlichen Beziehungen, und Melanchthon lobte seine disputationes
id namentlich seine Erklärung der Stelle: Auf diesen Felsen will ich bauen
eine Gemeinde, was auf des Staphyli Schrift vom Interim zu gehen
heint, die freilich Funken weniger gefallen mußte, als dem vermittelnden
Telanchthon. [12])

Kurz nachdem Gnapheus beseitigt war und mit Weib und Kind von
nnen ziehen mußte, trat nun die erwähnte Veränderung in der Univer-
ät ein, derzufolge der Senat zum ersten Male einen Rector zu wählen
tte und, da nach der Bestimmung mit der theologischen Fakultät zu be-
nnen war, Staphylus wählen mußte (10. August 1547), welcher der-
llen noch der einzige Professor der Theologie war. Ob er dieser Stel-
ng gewachsen war, läßt sich trotz der frühern entschiednen Empfehlung
rch die Wittenberger, bei denen er doch noch keine Gelegenheit gehabt
tte sich zu bewähren, wohl bezweifeln. Ist auch der Versicherung seines
fangenen Gegners Funk kein großes Gewicht beizulegen, daß er in des
aphylus Vorlesungen viel zierlicher Worte, aber keine Sentenz, welche
: Lehre nützlich gewesen wäre, gefunden habe, so erhält sie doch eine Be-
tigung durch die Erzählung Chemnitzens [13]), daß er, nachdem er Staphy-
i gegen zwei Jahr gehört hatte, nichts Gewisses und Sicheres von ihm
nommen hätte. Funk erzählt auch ein Geschichtchen, wie Osiander den
aphylus einmal über einem auffallenden griechischen Schnitzer ertappt
be; und doch hatte St. früher eine Rede des Demosthenes herausgegeben
d war von Melanchthon, allerdings mit Hinweisung auf eine schon vor-
ndne Uebersetzung des ganzen Demosthenes, aufgefordert worden, die be-
ffende Rede mit verbesserter lateinischer Uebersetzung herauszugeben. [14]) Je-
nfalls verräth Staphylus bei aller Hartnäckigkeit und Streitsucht eine ge-
ße Unsicherheit und Unselbstständigkeit, und diese ists, welche ihn nachher
Osiandrischen Streite treibt, sich zunächst an die Wittenberger zu hal-
und dann allmählig dem katholischen Autoritätsprincip sich zu nähern.
ß er, im Herzen bereits katholisch, sich nur gut evangelisch gestellt habe,

ist eine übertriebene Insinuation Funks. Auffallen kann allerdings in dieser Beziehung der Nachdruck, den er in den oben mitgetheilten Worten seiner Bestallung auf den Consensus der alten apostolischen und katholischen Kirche legte, allein von diesem war man ja auch sonst evangelischer Seits keineswegs gewillt, sich ausschließen zu lassen. — Immerhin stand Staphylus, bevor Osiander nach Königsberg kam, in bedeutendem Ansehen und übte großen Einfluß. Funk wirft ihm vor, er habe ein Edikt zu Wege gebracht, daß man seine Vorlesungen hören mußte; dies erklärt sich einfach daraus, daß es allgemeine Vorschrift für die Studirenden war, auch für die Nichttheologen, theologische Vorlesungen zu hören (was sogar den andern Professoren dringend empfohlen wurde), und daß Sabinus zu Anfang 1547 sich veranlaßt sah, die bestehenden Bestimmungen über den Besuch der heiligen Vorlesungen und der Predigten wiederholt einzuschärfen. Staphylus war ja damals noch der einzige Professor der Theologie, wenn wohl bereits Anstalten getroffen wurden, die theologischen Lehrkräfte zu vermehren. So verstand sich im Sommer 1547 Dr. Peter Hegemon (Herzog), der von Albrecht unterstützt in Wittenberg studirt und den theologischen Doctorgrad erlangt hatte, dann 1546 Pfarrer am Dom zu Königsberg geworden war, dazu, wöchentlich einige Stunden zu lesen. Man ging aber auch auf die Gründung einer zweiten theologischen Professur aus, und wenig fehlte, so hätte man damals sogar die erste theologische Lehrkraft des evangelischen Deutschlands gewonnen, als der unglückliche Ausgang des schmalkaldischen Kriegs die Universität Wittenberg mit dem Untergang bedrohte, und Philipp Melanchthon flüchten mußte. Der Herzog Albrecht lud ihn ein, freilich thaten dasselbe auch andre Fürsten, wie der Kurfürst von Brandenburg und Herzog Christoph von Würtenberg. Doch die Verhältnisse wendeten sich bald so, daß die Universität Wittenberg und Melanchthon für dieselbe erhalten wurden [15]). In Königsberg wurde Melchior Isinder, gebürtig aus Schweidnitz in Schlesien und einst von Camerarius dem Herzog empfohlen, der bisher nur der philosophischen Fakultät angehörte, zur theologischen herangezogen (Sommer 1548), ging deshalb nach Wittenberg und erlangte daselbst noch in diesem Jahre den theologischen Doctorgrad auf Kosten des Herzogs [16]). Eine wirkliche Vermehrung der theologischen Lehrkräfte war aber damit für den Augenblick nicht erzielt, da Staphylus eben im Herbst 1548 aufgehört hatte zu lesen und daran dachte, Königsberg zu verlassen, für welches er sich ja noch nicht dauernd gebunden hatte. Mag hierzu die Berufung Isinders, von welcher er Beeinträchtigung für sich fürchtete, und die Feindschaft gegen Sabinus beigetragen haben, so geht doch aus einem spätern Briefe des Herzogs an Staphylus so viel hervor, daß der Herzog sich bemühte, ihn zu halten, und daß Staphylus nicht nur vorläufig in Königsberg blieb, sondern sich auch gern

gte, sich bleibend fesseln zu lassen. Er willigte vorläufig ein, zwar nicht Professur fortzuführen, aber dem Herzog als Rath zur Seite zu hen. Nach seiner spätern Darstellung hätte ihn die damals (durch das terim) gegebne Aussicht auf Herstellung der Kircheneinheit gehalten, ran immerhin etwas Wahres sein kann; denn sehr bald werden wir bei aphylus in der That den Gesichtspunkt immer entschiedner durchbrechen en, daß den Lehrkämpfen nur durch stricten Anschluß an die Lehrtradi n der alten Kirche abzuhelfen sei.

So standen die Sachen, als Osiander Ende Januar 1549 nach Königs g kam. Fügen wir zur Vergegenwärtigung der allgemeinen Verhältnisse h hinzu, daß von der ältern Generation, den Vätern der Reformation Preußen, der eine, der samländische Bischof Georg von Polenz in em Alter auf seiner Residenz zu Balga saß und wenig mehr in die ignisse eingriff, der andre, der hochverdiente Paul Speratus, durch ankheit früh gealtert, nur noch eine gebrochne Kraft war. Der dritte, hann Brismann, als Administator und Präses des Königsbergischen asistoriums dem Bischof von Samland beigegeben, und als solcher zu ch sein Vertreter als Conservator, Superattendent oder Ephorus der iversität, starb kurz nach der Ankunft Osianders am 1. October 1549.

Bei dem Ansehen, in welchem Osiander als der Hauptreformator rnbergs, der an den meisten öffentlichen Verhandlungen der Evangeli n Theil genommen, mit Recht stand, bei der allgemeinen Anerkennung, che seiner Gelehrsamkeit und theologischen Bedeutung gezollt wurde [18]), es nur natürlich, daß der Herzog ihn alsbald auch an der Universi benutzen wollte und darauf bestand, daß ihm eine theologische Lectur rtragen wurde. Wie sich nach dem Willen des Herzogs das Verhältnis Staphylus, der ja noch in Königsberg war, und zu Isinder gestalten e, ist nicht ganz klar. Da Staphylus die erste Professur niedergelegt e, erhielt Osiander aus dem Einkommen derselben die erwähnten 100 und es wurde ihm eine lectio theologica secundaria übertragen. Aber nder rückte darum nicht in die erste Professur ein, sondern diese wurde en der nicht definitiven Entlassung des Staphylus als vacant angesehen. ichwohl finden wir nun, ohne daß von veränderten Gehaltsverhältnissen as erwähnt wird, daß bald darauf (so schon auf dem Titel der beiden putationen Osianders, gedruckt im Herbst 1550) Osiander sich als Pro ar primarius bezeichnet, und stehend ebenso von andern bezeichnet wird [19]). nfalls fühlte und fürchtete man von vorn herein das überlegne An n des Mannes und empfand seine Anstellung als eine Bevorzugung. zu kam, daß Osiander nicht einmal einen akademischen Grad hatte und doch, wie leicht zu sehen, die erste Rolle spielen sollte. So traf Osian von Anfang herein auf Mistrauen und Uebelwollen bei der Universität;

und obwohl Staphylus anfangs sich auf guten Fuß mit Osiander stellte und auch Osiander troß Funks Warnung ihm freundlich entgegen kam, so dauerte doch die Freundschaft nicht lange, und es ist nicht zu bezweifeln, daß Staphylus hauptsächlich den Anstoß gab zur Anfeindung Osianders.

Zweites Kapitel.

Die ersten Kämpfe.

1. Nachdem der zeitige Rector der Universität Dr. med. und Leibarzt des Herzogs Johannes Bretschneider (Placotomus) ihm den Professoreneid [20]) abgenommen, trat Osiander sein Amt an mit seiner in Gegenwart des Herzogs und des Bischofs von Samland gehaltenen Disputation de lege et evangelio, am 5. April 1549 [21]), welche alle Grundlinien seiner eigenthümlichen Lehrfassung enthält, die aber damals von seinen Zuhörern und Opponenten noch keineswegs klar erkannt zu sein scheinen. Wenigstens griff man jetzt nur die Erklärung Osianders von der Buße in propos. 6 an: die wahre Buße ist Anerkenntnis (agnitio) und Verabscheuung der Sünde, verbunden mit dem Verlangen nach Besserung und mit der Hoffnung auf die von Gott zu erlangende Verzeihung. Namentlich trat Matthias Lauterwald [22]) aus Elbing „ein neugebackener Wittenbergischer Magister" heftig gegen ihn auf. Derselbe hatte auf Albrechts Kosten in Wittenberg studirt und war, obwohl schon 1545 für eine Stelle an der Universität bestimmt, doch erst kürzlich nach Königsberg gekommen, um die mathematische Professur anzutreten. Lauterwald rügte, daß Osiander in jener Definition der Buße nicht schon, wie die Augsburgische Confession gethan, den Glauben mit einbegriffen, als könnten die, welche den Zorn Gottes fühlen, etwas Gutes von dem erzürnten und noch nicht im Glauben versöhnten Gott erhoffen. Nach der Angabe Lauterwalds habe Osiander ihn heftig und verächtlich behandelt und ihm gesagt, daß er mit sehr schlechtem Erfolg die Dialektik studirt und besser gethan hätte, von den Wissenschaften fern zu bleiben. Lauterwald, welcher an J. Bretschneider und dem Magister Fabian Stoßer Bundesgenossen fand, schlug des andern Tages (6. April) Thesen an, worin er eine andre Definition der Buße entgegenstellte, die er auch mit Gefahr des Lebens vertheidigen wolle. Sie schrien, Philippus habe anders definirt, sie würden von ihren Lehrern nicht abfallen, ihre Ehre und Lehre vertheidigen, und der Thesensteller rühme sich, dadurch seinem, der Wittenberger Schule geleisteten, Eide Genüge zu thun". Wirklich sagt Lauterwald in der zwölften These, daß er diese Lehre auch mit Gefahr seines Lebens vertheidigen wolle. „Es steht einem jeden frei, in einem solchen Artikel sein Bekenntnis abzugeben, damit er sein Taufgelübde, und wir zumal dem der berühmten Wittenberger Akademie

geleisteten Eide Genüge thun". Die Lauterwaldschen Thesen betonen, daß Buße sei Schmerz über die Sünde mit dem Vorsatz der Besserung; dieser Vorsatz aber kann nicht sein ohne Glauben oder Evangelium, denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, und das Gesetz wirkt Zorn: Reue ohne Glauben sei bei unsrer verderbten Natur Sünde, ja der ewige Tod, eine Sauls-, Judas- ja Teufelsreue. Also Zerknirschung und Glaube, in beiden aber Wirksamkeit des heil. Geistes, der in dem ersten Stücke des Gesetzes, im andern der Tröstung des Ev. sich bedient. Osiander, welcher darüber an Melanchthon freundlich geschrieben und ihm seine Thesen geschickt hatte, erfuhr die Genugthuung, daß Melanchthon nichts Anstößiges darin fand, den Streit über die Buße für eine Logomachie erklärte, in diesem Sinne wie an Baumgärtner in Nürnberg (9. Mai 1549), so an Funder nach Königsberg (25. Mai) schrieb. Er lobte des Letztern Mäßigung, weil hier über die Sache kein Zwiespalt sei, sondern nur über die Terminologie, und sandte, um dem Streite womöglich durch seine Autorität ein Ende zu machen, eine Schrift mit, welche in Königsberg in vielen Abschriften sich verbreitete. Offenbar auf Betrieb Osianders trug der Senat dem Rector Bretschneider auf, Lauterwald bei seinem Jurament zu fragen, was er für Mitwisser und Rathgeber bei seinen Thesen über die Buße gehabt habe; Osiander wirft aber Bretschneider später vor, daß er die eigentliche Inquisition aus Parteilichkeit für Lauterwald unterlassen, und ihn nur einfach aufgefordert habe, seine Mitwisser zu nennen.[23])

Staphylus hatte sich bei diesem ersten Angriff ganz zurückgehalten, und als er wegen einer in Königsberg ausgebrochenen Seuche im Frühjahr nach Litthauen, von da im Mai nach Schlesien reiste, versah sich, wie Funk behauptet, Osiander noch keiner Feindschaft von seiner Seite. Gleichwohl hat er schon vor seiner Abreise dem Herzog seine Besorgnis mitgetheilt, Osiander werde de iustificatione nicht recht sentiren, und es ist bereits zu Verhandlungen zwischen Staphylus und Osiander vor dem Herzog gekommen über die Rechtfertigungslehre, worin Staphylus dem Osiander vorwarf, er hebe die Zurechnung (Imputation) auf, und sich auf Sätze Luthers berief, worin er die ihm von Melanchthon vorgelegten Fragen beantwortet. Der Herzog habe es mit großer Befriedigung gelesen, Osiander der sich dahinter versteckt, daß die Schrift nicht von Luthers Hand sei. Schon auf der Reise hat Staphylus dies an Melanchthon geschrieben und von ihm das Autographon verlangt. Bezeichnend ist, daß Staphylus bei der kurz nach seiner Abreise dem Herzog Vorschläge machte, wie in seiner Abwesenheit seine Vorlesungen versehen werden sollten, ohne auf die neue Kraft, welche der Universität in Osiander gewonnen war, Beziehung zu nehmen. Er nahm aber Aufträge vom Herzog mit an Melanchthon, welche sich unter Anderm auch auf die Factionen in Königsberg bezogen und, wie

es scheint, Melanchthon davor bewahren sollten, Partei zu nehmen gegen Osiander; denn Melanchthon antwortet auf die Artikel: daß ich den Verleumdungen nicht glauben sollte u. s. w.: er habe nie den Parteihader ermuthigt, sondern nur zum Frieden geredet. [24])

Während jener Seuche, welche von Fastnacht beginnend bis in den Herbst allein in Königsberg selbst gegen 16,000 Menschen hinraffte, verließ der Hof Königsberg, die Vorlesungen hörten auf, Osiander aber blieb an Ort und Stelle. Diese Sterbensläufte waren die Veranlassung, daß Andreas Aurifaber, schon damals mit Osiander eng befreundet, die früher erwähnte Predigt Osianders: ob und wohin ein Christ die grausame Plage der Pestilenz fliehen soll, wieder herausgab und derselben Osianders Unterricht an einen sterbenden Menschen anhängte (S. Not. 104 zu Buch II.). Osiander selbst gab Luthers Schrift: ob man vor dem Sterben fliehen möge, mit einer Vorrede heraus. Er verlor selbst in diesem Sommer ein Töchterlein von 6 Jahren (von seiner zweiten Frau), aber nicht an der jetzt regierenden Seuche, sondern „aus angeborner Schwachheit, wie ich vor etlichen Wochen vermerkt und meinem Gesinde anzeigete; wie seine Geschwister von derselben Mutter fast alle an derselben Schwachheit verschieden sind". Der Herzog hatte ihn brieflich darüber getröstet und Osiander bedankte sich am 28. Juli 1549 für die christliche, gnädige und wohlgegründete Tröstung, die ihn, seine liebe Hausfrau und Kinder herzlich erquickt und erfreut habe „darum, daß wir nicht zweifeln, solcher Trost könne nicht gehen, denn aus einem christlichen Herzen, das durch Gottes Geist angeregt und selbst auch göttliches Trostes voll ist".[25]) Osiander meldet Ende August einem Freunde das Nachlassen der Krankheit. Die Gegner des Osiander hatten inzwischen nicht geruht. Schon im Beginn seiner Vorlesungen über die 4 ersten Capitel der Genesis, in welchen er bis zum sechsten Tagewerke kam, ehe die Seuche zum Abbrechen nöthigte, hatte Osiander, vom Bilde Gottes handelnd, geäußert, wenn der Artikel vom Bilde Gottes recht erörtert sei, werde daraus erhellen, daß der Sohn Gottes in seiner unendlichen und unaussprechlichen Liebe zum menschlichen Geschlechte Mensch geworden sein würde, auch wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre. Ohne einen Glaubensartikel daraus machen zu wollen, habe er seine Zuhörer von vornherein auf diese Erkenntnis vorbereiten und zeigen wollen, daß er die Consequenz seiner Ansicht vom Bilde Gottes einsehe und dieselbe nicht scheue. Dies ergriff man und beschuldigte ihn der Ketzerei, suchte auch den Herzog dagegen einzunehmen, und einer bezüchtigte ihn deshalb in öffentlicher Predigt pelagianischer Irrlehre. Von solchen Angriffen gereizt, wandte sich Osiander nun selbst zum Angriff, namentlich gegen Lauterwald, der, noch immer ohne Anstellung, im Mai eine Disputation angeschlagen de luce inaccessibili et tenebris,[26]) in welcher er allerdings absonderliche Dinge gesucht zu haben

jeint. Osiander[27]) rügte und bekämpfte die darin enthaltenen Sätze Gott
ohne von Ewigkeit und immer in einem Lichte, da Niemand zukommen
nn, das seien die coeli coelorum, welche vor der Erschaffung der Welt
wesen, und welche identisch seien mit der Herrlichkeit des Sohnes Gottes,
e er hatte beim Vater, ehe denn die Welt war. Ferner: Christus als
hristus wisse den Tag des Gerichts nicht (während doch die Kirche nie
iders gelehrt habe, als daß Christus nur als Mensch jenen Tag nicht
isse), endlich: die Welt werde nach ihrer ganzen Materie untergehen (was
m Auferstehungsglauben zuwider sei). Ohne Zweifel waren die Spitzen
eser Thesen größtentheils gegen Osiander gerichtet, denn wenn Lauterwald
e Herrlichkeit, welche Christus beim Vater hatte, ehe die Welt war, von
nem ewigen unzugänglichen Lichte erklärte, in welchem Gott von Ewigkeit
ohne, so sollte dies wohl den Gegensatz bilden zu der von Osiander in je=
n Vorlesungen vorgetragenen und später weiter ausgeführten Meinung
n der von Ewigkeit bestimmten und ideell präformirten Herrlichkeit des
ohnes Gottes, als des von Anfang für die Menschwerdung Bestimmten;
id in der These von dem Nichtwissen Christi lag eine deutliche Polemik
gen Osianders Berechnungen des jüngsten Tages, wie Osiander sagt:
enen zum Verdruß, die nicht Tag und Stunde, sondern allein der gele=
nen Zeit des jüngsten Gerichts und Endes der Welt nachforschen". Osi=
der bracht es, wie wir aus einem Briefe an Herzog Albrecht sehen, bei
sem durch seinen Einfluß dahin, daß, nachdem Lauterwald seine Dispu=
tion bereits in Druck gegeben, angeschlagen und öffentlich hatte feilbieten
ssen, dieselbe vom Herzog herniedergelegt und verboten, und „ob ihm zu
en zu vergönnen sei, noch bisanher nicht unzeitlich in Betracht genommen"
irde. Der Herzog befahl zunächst am 13. Mai Brismann, er solle dem
uterwald andeuten, daß er sich seine Irrthümer von den Gottesgelehrten
gen lasse und Frieden halte. Brismann aber kam diesem Befehle nicht
der verlangten Weise nach und erhielt am 15. Mai einen Verweis vom
rzog, der nun den Bischof Georg von Polenz beauftragte, nach Königs=
rg zu kommen und die streitenden Parteien vor sich zu bescheiden. Funk,
r von Osiander vorgeschoben erscheint, sollte da auf eine bescheidene und
istliche Weise dem Lauterwald seine Irrthümer vorhalten. Zugleich er=
lt der Rector (Hoppius) den Auftrag, Lauterwald während der Dauer
r Streitigkeit das Lesen zu untersagen. Aber auch Georg von Polenz
ch diesem Auftrag aus, was der Herzog sehr ungnädig aufnahm. Nun
irde der andre Bischof, Speratus, von ihm mit der Sache beauftragt.
n von diesem später aufgesetzter Bericht[28]) läßt uns in die Verhandlungen
vas hineinblicken. Speratus begab sich, ungeachtet seiner „großen Leibes=
wachheit" zuerst nach Balga, der Residenz des samländischen Bischofs.
eser gab ihm seine Meinung zu erkennen, bat ihn aber, da er selbst

mit Geschäften überladen, auch in seinem Namen zu handeln. Speratus kam Mittwoch nach Peter und Paul den 3. Juli 1549 nach Königsberg und besprach sich mit **Brismann** wegen der am folgenden Tage anzustellenden Verhandlung. Brismann aber entschuldigte sich ebenfalls mit Krankheit, er wollte damit offenbar nichts zu thun haben. Speratus berichtet nun, daß wegen Ausbleibens des Bischofs und Brismanns, die „ernannten" Assessores, Peter Hegemon, Melch. Isinder, der Hofprediger Tetzel und Mag. Wisling zu wenig erschienen seien, deshalb habe er mit Rath der Andern **den Herrn Osiander** dabei zu sein erfordert. Natürlich protestirte Lauterwald dagegen, „da er partialis und ihm hochverdächtig" sei. Aber nach Osianders Entgegnung wurde doch beschlossen, daß dieser da bleiben solle und mit helfen verhören und zu gutem End bringen: Denn es wäre nicht eine Handlung, darin man gerichtlich dürfe contendiren, sondern allein brüderlich conferiren 2c. Also habe sich auch M. Lauterwald, wiewohl etwas schwerlich, zufrieden gegeben. Die Themata wurden nun verlesen, Lauterwald bekannte sich dazu und bat, daß man ihm vergönn[illegible] sie zu halten. Funk hat müssen sagen, was er dagegen habe, Lauterwald, sich vertheidigen, beide Reden aber sind der Länge halb nicht in die Feder gebracht, nur summarie begriffen. Funk beschuldigt Lauterwald, daß er in der 3. These den heiligen Paulus (1. Tim. 6, 16) falsch allegirt habe — weil er gesagt, Gott wohne **von Ewigkeit, ohn Unterlaß** oder **allweg** in einem Lichte, da Niemand zukommen kann. Sie stimmen Funk bei. Lauterwald gefragt, von welchem Lichte er rede, ob von einem geschaffnen oder unerschaffnen, weiß nicht gleich zu antworten, entschei[illegible] sich aber für letzteres. Da führen sie ihn ad absurdum (ganz wie Osiand[illegible] in dem Brief an den Herzog). „Darum lieber Magister, stehet lieber a[illegible] von der Meinung, sagt lieber: ihr versteht es nicht, so werdet ihr wenig[illegible] irren. Da wollt sich aber der gute Magister nicht weisen lassen" u. s. w. Namentlich ward auch über die 21. These verhandelt: Marci am 13. sag[illegible] Christus, die bestimmte Zeit (nämlich des jüngsten Tages), wisse allein d[illegible] Vater. Aber gleich wie der heilige Geist nicht ausgeschlossen werde, so auch nicht der Logos: sondern Christus **als Christus** d. i. als gesa[illegible] zu vertilgen Tod und Sünde und zu predigen das Evangelium, wisse [illegible] nicht. Funk beschuldigte Lauterwald, daß er auch hier nicht bei Chri[illegible] Wort bleibe, (von dem **Tag** und der **Stunde**), auch müsse gesagt werd[illegible] Christus als **Mensch**, nicht aber als Gott, wisse das nicht. Lauterwa[illegible] berief sich auf Philippus, der sollt auch also reden, daß Christus sein[illegible] **Amt** nach jenes nicht wisse (also im Sinne einer Kenosis), konnt doch k[illegible] Stelle anzeigen, da Philippus also saget. Also hießen wir sie noch [illegible] mal entweichen (abtreten), nahmen die Verzeichnis für und berathschla[illegible] sie; beschlossen darauf, und was beschlossen ward ihnen, als sie wi[illegible]

ein gefordert, fürgehalten. Funk erhielt auch hier Recht: sie sprechen
h ihre Verwunderung aus über die Berufung auf Melanchthon: „wir
ır lassens uns auch unser Geld kosten, daß wir, was dieser theure Mann
eibet, überkommen mögen, haben aber noch nichts erlangt desgleichen,
wollens aber nicht anfechten; dennoch aber möchten wir gern wissen,
rum Christus nicht lieber als ein wahrer Mensch, sondern mehr, sofern
gesandt war u. s. w., nicht sollt wissen von demselben Tage und der
ınd 2c. Denn ob Christus schon diese Dinge gewußt, was möchten sie
geirrt haben oder an seinem Amt verhindert? Er wäre ja nichts des
ıiger Christus und Missus gewesen und geblieben und hätt all sein Amt
gericht, wie er denn gethan hat. Wie wollt sich das reimen, daß auch
Gottheit Christi vom jüngsten Tage nicht sollt gewußt haben u. s. w.?"
: Bericht läuft dann auch hier, wie bei der ersten Hauptfrage, in weit-
ige theologische Erörterungen aus, welche ganz die Gesichtspunkte Osi-
ers, wie sie dieser in dem erwähnten Briefe an den Herzog und in
r gleich zu erwähnenden Schrift geltend macht, wiedergeben, und bricht
beiden Theilen ohne eigentlichen Schluß ab. Lauterwald behielt Unrecht
wollte sich nicht fügen. Am 8. Juli schrieb Andr. Aurifaber an den
zog, er zweifle nicht, daß der ehrwürdige Bischof von Pomesan dem
zog von der pertinacia Lauterwalds berichten werde. Der Bericht
ınt aber lange ausgeblieben zu sein, oder vielleicht hat Speratus damals
kurz an den Herzog den Erfolg der Verhandlung berichtet. Denn ich
e, daß Osiander noch am 11. December des Jahres an Albrecht schreibt:
: Bischof von Pomesan ist im Werk, Euer F. D. in Lauterwalds Sache
ern Bericht zu thun, welches vorlängst sollt geschehen sein; hat mirs,
ers entworfen, zugeschickt. Ich befind aber, daß er Alters halben und
wegen seiner Krankheit, schwachen Gedächtnis und vielen andern Ge-
ten, dasselbig nicht thun kann, wie er selbst gern wollt. Hab ihm
ıe Meinung und kurzen Bericht auch zugeschrieben, Gott geb, daß es
cht bring." Diese Worte werfen wohl Licht auf den oben benutzten Bericht.
Man sieht bei dieser Sache bereits ganz in die sich bildenden ge-
gen Parteiungen hinein. Osiander beklagt sich, daß, nachdem die Dis-
tion bereits vom Herzog inhibirt, etliche Magister und Doctores sie
huldigt und gesagt, sie sehen nichts Schädliches darin, und sie für zu-
z erachtet haben. Besonders M. Fabianus (Stoßer) habe getrotzt, er
e solche Themata selbst verfechten. Dr. Petrus Hegemon habe die Thesen
unschädlich gerühmt; Brisman beklagt, daß sie beim Herzog „zu scharf
tragen" sein; ja er habe ihn ganz bitterlich gehöhnt, was die Nürn-
ische Theologia für eine Theologia sei? Ob ich eine andre Theologia
denn die zu Wittenberg und in Preußen? Anderseits ist aber auch
ıtlich, wie des Osiander hochfahrende und brüske Art die durch seine

Begünstigung gereizten Gegner immer feindlicher ihm gegenüber gestellt hat, und daß er wenig edelmüthig seine Vergeltung zu üben und durch seinen Einfluß wie durch seine unzweifelhafte theologische Ueberlegenheit bei Magisterlein, das ihn so hitzig angegriffen hatte, zu erdrücken versucht hat. Schwerlich hätte er sonst die Thesen so schwarz gemacht. Macht er es dem Lauterwald unter Anderm auch zum Verbrechen, daß er in der 40. und 41. Proposition behauptet habe, die Sonne sei zur Zeit, da König Hiskia krank gewesen (2. Kön. 20, 8—11), am Himmel wieder zurückgegangen, also daß sie denjenigen, denen sie neulich untergegangen, im Niedergang wieder aufgegangen und denjenigen, so sie neulich aufgegangen gewesen, im Aufgang wieder untergegangen sei. Osiander will, daß das Zeichen nicht an der Sonne, sondern allein am Sonnenzeiger des Ahas geschehen sei, würde aber gewiß, wenn die Leidenschaft nicht mitgesprochen, zugestanden haben, daß sich ohne Verletzung des Glaubens darüber disputiren lie[illegible]

Während dieser Streitigkeit ging dem Osiander von einem Freund [illegible] Deutschland eine Disputation des Leipziger Theologen Bernhard Ziegler zu, mit einer Proposition, die sich der Lauterwald'schen Behauptung [illegible] nahm, daß Gott von Ewigkeit und immer in einem unzugänglichen Lichte wohne. Dies veranlaßte Osiander jene Schrift in Form eines Briefes herauszugeben, worin er in sehr gereiztem mit Verachtung seiner Gegner gemischtem Tone der zahlreichem Anfeindungen gedenkt, die er, wie früher in Nürnberg, so nun schon in den wenigen Monaten in Königsberg [illegible] fahren. Er bekämpft mit ziemlichem Aufwand von Gelehrsamkeit [illegible] Dialektik jene Meinung von dem ewigen Wohnen Gottes in einem unzugänglichen Lichte, und von der Beziehung der coeli coelorum (der obersten Himmel) hierauf, weil Absurditäten folgen würden, möge man nun die himmlische Wohnstätte Gottes, welche vor Erschaffung der Welt gewesen, als geschaffen oder, wie man nach der Voraussetzung wohl annehmen müßte, als ungeschaffen ansehen, in welchem Falle dann ein Göttliches neben Gott eingeführt werde. Ihm dagegen ist das unnahbare Licht, worin Gott wohnt, ein geschaffenes, und — hier tritt das tiefere religiöse und spekulative Interesse, das er an der Frage nimmt, hervor — es ist weder absolut, noch für immer unzugänglich, sondern nur unserer Schwäche, unserm Fleisch und Blut, welche das Reich Gottes nicht erben können. Mögen jene also mit dem Satan und allen seinen Engeln einen ihnen in alle Ewigkeit unzugänglichen Gott haben, wir werden, berufen, gerechtfertigt und verherrlicht, ihn sehen wie er ist. Wenn unser Leib gleich gestaltet wird dem Herrlichkeitsleibe Christi, wird jenes Licht uns nicht mehr hindern, welches von der Klarheit unsres Leibes leichtlich übertroffen werden wird. Denn wir werden göttlicher Natur theilhaftig sein (2 Petr. 1), ihm ähnlich (1. Joh. 4), und ihn erkennen, gleich wie wir erkannt sind, das Größte [illegible]

errlichste, was gesagt und gedacht werden kann. — Der so in diesen
treit hineingezogene und für alle dem Lauterwald schuld gegebenen Ketze-
ien mit verantwortlich gemachte Ziegler schrieb nach der Verbreitung
eser heftigen und drohenden Schrift Osianders an den Herzog Albrecht,
klagte sich über den scharfen und öffentlichen Angriff Osianders, wodurch
mit ihm und andern Theologen seines Lands absichtlich Streit gesucht,
d lehnte die ihm schuldgegebnen Irrthümer ab, was Osiander acceptirt;
hoffe, auch Ziegler werde hinfüro fürsichtiger sein und nicht mehr eines
en (Lauterwalds) Rath und Eingeben folgen, „welchs ich fürnehmlich gesucht".

2. Es zeigt sich in dem Briefe Osianders an den Herzog noch deutlicher
s schon in der epistola, was noch besonders dazu beitrug, die Gereiztheit
ianders zu erhöhen. Er, der um des Interim willen Geflüchtete, steht
n Interimisten gegenüber, und Ziegler wie Lauterwald standen hierin auf
elanchthons Seite. Osiander spielt daher in der epistola auf eine Rede
eglers [30]) an, von welcher Osiander in seinem Briefe an den Herzog sagt,
ß Ziegler darin „viel fromme Priester ingemein als mercenarios (Mieth-
ge, welche fliehen) geschmitzt darumb, daß sie in unnütze, unnöthige,
erliche Aenderung, so dem Antichrist zu hofiren und die Weg zu bereiten
genommen, nicht bewilligen noch dazu helfen, sondern lieber ins Elend
en und Gott sie andern Orten der Kirche zu gut zu gebrauchen Vertrauen
en wollen." Darum sprach die gedruckte epistola von Leuten, welche
ristum im Munde und den Antichrist im Herzen haben. Wie sehr Osiander
h jetzt noch, nachdem er dem Interim entgangen war, gegen dasselbe
rte, zeigen verschiedene im Königsberger Archiv enthaltene Schriftstücke,
che sich im Sinn und Geist an seine Schrift über das Interim an-
ießen, nur einen noch viel heftigern, leidenschaftlichern Ton anschlagen.
h an den Herzog traten Lockungen heran, sich dem Interim anzuschließen,
es scheint mir, daß namentlich auch Staphylus, dessen Stimme damals
) einflußreich bei ihm war, in diesem Sinne gewirkt und auch nach seiner
fernung im Sommer 1549 brieflich in diesem Punkte, wie in dem andern
: Rechtfertigungslehre), dem Osiander entgegengearbeitet hat. Auch von
rer Seite wurde dem Osiander beim Herzog entgegengewirkt und ihm
schroffes Verhalten in Nürnberg und seine leidenschaftlichen Aeußerungen
r den das Interim betreibenden Kaiser zum Vorwurf gemacht. Mark-
f Albrecht (Alcibiades), welcher, wie bemerkt, die Durchführung des In-
ms in den fränkischen Fürstenthümern durchzusetzen bemüht war, schrieb
diesem Sinne an den Herzog, seinen Vetter, und warnte ihn vor Osiander.
meint nach seiner Auffassung, Osiander sei nicht, wie er ohne Zweifel
n werde, des Interims halben von Nürnberg hinweggekommen, sondern
en der schändlichen Lästerbriefe, die er an einen sondern Ort wider Kais.
j. geschrieben (s. oben S. 287), worin die geringste Lästerung die, der

Kaiser sei ein Verräther des Vaterlandes. Er nennt Osiander einen geschwinden, weltsinnigen Vogel, der wohl etwas sonderes bei sich verborgen habe, und meint, es könne dem Herzog beim Kaiser sehr nachtheilig [illegible] daß er ihn schütze.[31]) Aus einem Briefe Osianders an den Herzog [illegible] 27. Juli ist zu ersehen, daß dieser am 24. Juli von Osiander begehrt [illegible] sowohl über die Justification als über das Interim sich zu äußern. [illegible] phylus war, so viel ich sehe, bis dahin in Königsberg noch der einzige gewesen, der Osianders Rechtfertigungslehre bereits ins Auge gefaßt [illegible] Von ihm also mag brieflich die Anregung ausgegangen sein. Osiander [illegible] wortet, er wolle über beides ihm nächstens dienen, „will aber doch die [illegible] legenheit benutzen und etwas, wie gering es auch wäre, schreiben. [illegible] dieweil E. F. D. mit dem Interim versucht wird, acht ich hochdien[illegible] sein, soll E. F. D. solcher Versuchung Widerstand thun, daß E. F. [illegible] bedenke, wie mächtig der Feind sei, von dem E. F. D. versucht wird, [illegible] sie das Schwert des Geistes und allen christlichen und geistlichen Harn[illegible] desto fleißiger ergreif und anziehe. Schicke derhalben hiemit E. F. D. [illegible] kurze Verzeichnung, so ich ohne das unter den Händen gehabt, sich [illegible] zu ersehen, wie stark das Papstthum an einander gebunden [illegible] und vor wem Sie sich am Meisten zu bewahren habe." Das Mitgeschickte war nämlich eine Zusammenstellung verschiedener kanonischer Eide, wie [illegible] der erwählte Papst, die Cardinäle, der erwählte römische König, die [illegible] die Könige ꝛc. leisten sollen, ein Verzeichnis, welches den bezeichnenden Titel führt: „Verschwörung der Papisten, durch welche das Reich [illegible] Antichrists gegründet, aufgerichtet und unbesiegt ist und bleiben wird, [illegible] sie nicht von Grund aus zerstört wird, was endlich einmal die Könige [illegible] Fürsten, wenn sie sich besinnen, thun werden, sie müßten denn [illegible] papistische Verräther bei Hof, im Rath und Cabinet haben und [illegible] wollen. Denn also steht geschrieben Offenbarung am 17. Capitel: [illegible] zehen Könige werden die Hure hassen, und werden sie wüst machen [illegible] bloß, und werden ihr Fleisch essen und werden sie mit Feuer verbrennen; denn Gott hat es ihnen gegeben in ihr Herz." Bereits am 1. [illegible] schreibt Osiander weiter über die Sache an den Herzog. Er beabsichtigt einige Tage nach Danzig zu reisen, Brief und Geld daselbst zu empfangen und zugleich da „ein Meßbuch, Agenda oder Obsequial, deren ich [illegible] allhie noch in keinem E. F. D. Flecken zu bekommen weiß," zu entleihen oder zu kaufen, „ohne die man vom Interim, Kanon und andern [illegible] nicht füglich handeln kann. Will ob Gott will über drei Tage zu [illegible] nicht bleiben und alsdann den Kanon recht examiniren." Albrecht solle also den Verzug, der der Sache zu Gute komme, nicht übel nehmen. [illegible] mittlerweile eine kurze Schrift, die er ihm mitschickt, erwägen, [illegible] sich ja nicht übereilen lassen. „Denn es ist das Interim noch in [illegible]

eutschen Landen wenig aufgericht, wer weiß, obs immermehr gar ins Werk
ommt, oder nicht. Magister Funcken Mutter sagt, daß man den Kaiser
i 17 Wochen öffentlich nicht gesehen und die Sag sei, Gottes Gewalt hab
m getroffen und sei sehr schwach. Darum wolle E. F. D. gemach thun
nd wohl aufsehen, es kann alle Stund bessere Zeitung kommen. Geben
i Königsberg in Eil, als ich gleich auf Danzig wollt." Das in dem
riefe erwähnte Schriftstück von Osianders Hand habe ich in einem Heft
on 6 Foliobogen im K. Archiv gefunden, allerdings ohne Datum, aber
gibt sich zu Anfang und gegen den Schluß hin deutlich als das in Rede
hende zu erkennen.[32]) Ich theile daraus den Anfang und die allgemeinen
rörterungen wörtlich mit:

(Vom Interim).

Durchleuchtiger Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr! Nachdem E. F. D. in jüngstem ihrem gnädigen Schreiben (vom 24. Juli, s. o.) an mich über zween Artikel schriftlichen Bericht aufs Fürderlichste begehrt, nämlich über die Justification, in Maßen wie ich gegenwärtig mit E. F. Gnade davon geredet, und über das Interim, daß es nicht anzunehmen sei rc., habe ich soviel das Interim belanget, erstlich für die Hand genommen, als dasjenige, das am Meisten Gefahr hat.

Daß man allen möglichen Fleiß fürwenden und je länger je mehr anhalten werde, E. F. D. dahin zu bereden, daß sie das unchristliche Interim annehme, das kann keinen Zweifel haben bei allen denjenigen, so die Gelegenheit des Papstthums und seine Eidspflicht, damit es untereinander wider Gott und seinen lieben Sohn Jesum Christum unsern Herrn verbunden und verstricket ist, gründlich wissen, welches mich auch bewegt hat, Eurer F. G. gedachte Eidspflicht, so viel ich derselben mit Grund der Wahrheit erfahren, damit sie sich solches trüglichen Anhaltens desto weniger hab zu verwundern, in Schriften zuzustellen. Versehe mich auch, eur F. D. habs nunmals schon empfangen.

Ich hoff und trau aber dem Allmächtigen, der eur F. G. mit hohem christlichem Verstand und Erkenntnis seines lieben Sohnes Jesu Christi unsers einigen Heilandes, dargegen auch mit Erkenntnis seines höchsten, letzten und unversöhnlichsten Erzfeinds, des verdammten Antichrists begabt und erleuchtet hat, Er werde eur F. D. gnädiglich erhalten und in solchen tiefen Fall, daß sie mit dem Antichrist sich unchristlich versöhnen ließen, nimmermehr lassen sinken. Sintemal das Interim annehmen und bewilligen nichts Anderes ist, dann sich in äußerlichem Schein mit dem Antichristo vergleichen, und also alle seine Sünd, Misbräuch, Irrthum, Verführung, Abgöttereien und Gotteslästerung und Greuel helfen decken, beschönen, entschuldigen, stärken und erhalten, dardurch dann die Gewissen

21*

befleckt, und Gottes Zorn, so den Antichrist schon geurtheilt und zu
ewigen höllischen Feuer verdammt hat, auf sich geladen wird, davor uns
Gott behüt und errette Amen. Und damit eur F. D. desto leichter
besinnen und das Interim zu meiden sich entschließen mögen, will
meine Gedanken wider die schönen, gleißenden, aber doch ungegründe-
und unerfindlichen Ursachen, mit denen man vermeint eur F. G. zu de
Interim zu bewegen, aufs Kürzest und Einfältigst anzeigen, der Zu
sicht, unser lieber Herr Jesus Christus werd eur F. G. seinen heilig
Geist mittheilen, und, der Sachen weiter und gründlicher nachzudenk
erleuchten.

Daß sie fürnehmlich melden und sonder (besonders) ernstlich tre
wie Dr. Mart. Luther geschrieben: Wo der Papst die Justification, b
derlei Gestalt des heiligen Sacraments und der Priester Ehe recht
ließe, so wollt er den Papst annehmen und ihm die Füße küssen
laß ich also sein; es ist aber wahrlich von Dr. M. Luther der Mein
nicht gedacht, geredt oder geschrieben, daß er je gehofft, geglaubt
gewünscht hätte, daß der Papst solches thun würde, sintemal er
heiliger göttlicher Schrift, die weder lügen noch trügen kann, zum
gewissesten erkannt hat, daß der Antichrist in seinen Sünden, Bosh
Verführungen und Rebellion wider Gott und seinen Christum schon
strickt, verhärtet und endlich schon verdammt ist. Sondern darum ha
geschrieben, daß männiglich erkennen und greifen soll, daß wir die
wichtigsten, höchsten und unüberwindlichsten Ursachen haben, den
als den wahren Antichrist zu meiden, und daß solche Ursachen unbe
lich und, weil das Papstthum steht, nicht aus dem Weg mögen ge
werden.

Denn wiewohl das Papstthum mit vielen und unzähligen Gre
befleckt und verderbt ist, achten wir doch selbst nicht jede Greuel
nugsame Ursachen, von ihm abzufallen, sondern allein diejenigen, die
Antichrist eignen, als da er sich mit Widerfechtung des reinen A
der Justification einen rechten giftigen Erzfeind Christi und Wider
erzeigt, und mit Verbietung beiderlei Gestalt sich über Gott und
Gottesdienst erhebt, auch mit Verbietung der Speis und Ehe sich
Gemeinschaft aller Teufel und Teufelslehre einsteckt. Das und al
daran hanget und daraus fleußt, sein die rechten Ursachen, darum
ihn bei Verlust göttlicher Gnade und unserer Seelen Seligkeit zu m
schuldig sein. Und mögen wohl auch mit Dr. Martin Luther f
wenn der Papst diese Greuel recht und wahrhaftiglich aus dem
thäte, so wollten wir mit ihm zufrieden sein, denn wann ers thät
wäre er schon nicht mehr der Antichrist. Wir wissen aber, daß ers
it noch thun wird, dieweil er auf Erden ist, dann es müßte Got

heilige Geist mit seiner heiligen Schrift und allen Weissagungen den Antichrist belangend in viel Wege zum Lügner werden. Das wird wohl unterwegen bleiben, wie Dr. Martin Luther wohl gewußt und vielfältig bezeugt hat.

Ich setze aber, daß Dr. Martin Luther so unbedächtig und in Vergessenheit der heiligen Schrift so tief entschlummert wäre, daß er ernstlich hätt gehofft und gewünscht, wie oblautet, und von Versöhnung mit dem Papst etwas geträumt hätte: wie wäre ihm dann? Sein wir dann in Luthers Namen getauft? oder hat er uns mit seinem Blute erkauft, daß wir alles thun müssen, was er aus Blödigkeit oder Unbedacht oder wohl aus Irrthum jemals geredt oder geschrieben hat? Sein nicht alle Menschen Lügner? Ist nicht der verflucht, der auf einen Menschen vertraut, wie Jeremias sagt? Oder gilt das Wort Christi nicht mehr, da er spricht: Ihr sollt euch keine Meister auf Erden nennen, dann es ist nur Einer Euer Meister, Christus im Himmel (sic)?

Und wie thüren die Papisten mit solchen Possen auf die Bahn kommen? Ist dann nur Dr. Martin Luther ein solcher frommer, gelehrter und heiliger Mann, daß die Christen allenthalben, so die Wahrheit aus der heiligen göttlichen Schrift erkannt haben, thun müssen, was er sagt und schreibet? Warum haben sie ihn denn verdammt? warum schelten sie ihn und Alle, die ihm beifallen, abtrünnig und Ketzer? Warum verderbt man Land und Leut, verfolgt sondere Personen mit Beraubung ihrer Güter, mit Gefängnis, mit Verjagung, mit Wasser, Schwert und Feuer? Ist's dann recht, daß wir das thun, das Luther einmal vielleicht aus Unbedacht geschrieben hat, warum nicht viel mehr, das er viel hundertmal wohlbedacht und der heiligen Schrift gemäß gelehret, geschrieben, gerathen und vermahnet hat, nämlich daß man den Antichrist, als bei dem keine Besserung, es lüge denn Gott, zu hoffen und zu gewarten ist, meiden soll? Wollt aber Jemand sprechen: solches reden und rathen nicht die Papisten, sondern die Unsern, so antwort ich: es ist soviel desto ärger. Denn das hat uns ja Luther nicht gelehrt, daß wir ihm folgen sollen, wann er nicht Gottes Wort, sondern ohn Gottes Wort rede, wie offen und unleugbar ist. Nun hat ja Gott nirgend gelehrt, gerathen oder zugelassen, daß man dem Antichrist, wann er obgedachte drei Greuel fallen lasse, in den andern allen, wie viel und ungeheuer dieselbigen seien, zufallen und es mit ihm halten soll. Spricht aber Jemand: sagst du doch selber, wann ers thue, so wollest du mit ihm zufrieden sein! Antwort: Ja, dann ich weiß wohl, daß ers nit thuen wird, es lüge dann Gott. Könnt ich aber glauben, daß ers thun würde, so sollt ich nit also reden, dann wann er gleich obgedachte drei Greuel darniederlegen ließ, ist mir dannoch noch nirgend erlaubt, daß ich die

übrigen Greuel mir sollt lassen gefallen, annehmen und mit helfen ..
ben. Dieweil es aber so gewiß ist, als gewiß Gott nicht lügen ..
daß ers nicht thun wird, so sprech ich fröhlich, thut ers, so leid ich ..
Also hat es Dr. Martin Luther auch gemeinet und nicht anders ..
können, er wollte dann Gott und die Heiligen, dazu auch seine eigen..
Schrift und Lehr lügstrafen; dem aber ist er wohl zu fromm, zu ge..
fürchtig uud fürsichtig gewest.

Und was thäten wir, wann wir uns mit diesen einigen ..
Dr. Martin Luthers fangen ließen, denn daß wir mit der That ..
ten und bezeugten, daß wahr wäre, was uns die Papisten so viele ..
her wohl mit prächtigen Worten, aber doch mit bösem Gewissen, ..
geben, als seien wir Lutherische Ketzer oder aufs wenigste Schis..
das ist abtrünnig und nicht Christen? Denn wollen wir Christen ..
so müssen wir auf die Lehre Christi allein sehen, lassen wir uns ..
mit Luthers bloßen Worten, ohne Gottes Befehl und Zeugnis der ..
gen Schrift geredt, fahen, treiben, zwingen und wieder unter den ..
christ bringen, so sein wir gewißlich lutherische Ketzer, wiewohl ..
kein Ketzer ist. Dann ein Ketzer heißt, der auf einem eignen oder ..
den Menschenwahn in Glaubenssachen ohn und wider Gottes Wort ..
harret und sich denselben gefangen halten läßt. Wann nun Luther ..
seinen eignen Worten, ohn Schrift geredt, nicht verharret, und sich ..
eignen Wahn nicht gefangen halten läßt, so kann er kein Ketzer ..
thun wirs aber, so sein wir wahrlich Ketzer, Lutherani und nicht Chri..
dazu Schismatici.

Es ist auch gewißlich die große Ursache, darum die Papisten ..
fleißig in Dr. Martin Luthers Büchern suchen und grabbeln, wo ..
was möchten finden, damit sie uns fangen, treiben und obsiegen ..
daß sie daraus bei sich schließen wollten, daß wir wahrlich luther..
Ketzer und abtrünnig wären, damit sie ihre Gewissen, darin das ..
dig vergossene Blut der Christen, wie des Abels, von der Erde ..
Himmel schreiet, vermeinter Weis zur Ruhe möchten stellen, als ..
sie nicht unschuldiger Christen, sondern lutherischer Ketzer und Abtr..
ling Blut vergossen. Das können wir ihnen nicht anders brechen ..
wehren, denn daß wir schlechts von Luthers Wort zu Gottes Wort ..
heiliger Schrift appelliren, wie uns Luther selbst gelehrt, befohlen ..
treulich vermahnet hat.

Zudem fälschen sie des Luthers Wort auf einen fremden Sinn ..
Meinung, die Luther sein Leben lang nie gedacht noch gedenken ..
können; denn Luther wollt den Papst annehmen und ihm die Füß ..
das ist nicht mehr, dann ihn lassen ein Haupt über die andern ..
sein und ihn als ein Haupt mit äußerlichen Ceremonien und Geb..

ehren. Daß aber das sollt als viel geredt sein, als wollt Luther die andern Irrthum, Misbräuch, Abgötterei und alle die Greuel, so das Interim in sich begreift und wieder aufzurichten und zu bestätigen untersteht, annehmen, gedulden, entschuldigen, billigen und treiben helfen, das würde er, wo er noch lebte, keinem Menschen, ja keinem Engel gestehen, sondern vielmehr zu solchem Papisten also sagen: wie kommt ihr unverschämten papistischen Buben dazu, daß ihr mir mein Wort so schändlich und gotteslästerlich dürft verkehren und deuten, als hätt ich wollen das Interim annehmen, so doch das Interim bei meinem Leben nie gewest, gehört oder geträumt ist worden, und ich noch kein andrer Christ vermuthen haben mögen, daß man uns solcher Ding, die im Interim begriffen, wiederum sollt anmuthen, wann man uns gleich alle in einem Gefängnis hätte? Dann das ist je gewißlich wahr, daß die Papisten in eigner Person und mit eignem Mund, wo (es) des Kaisers Gewalt nicht thäte, solche Greuel nicht dürften alle rechtfertigen und fordern.

Solches alles habe ich geredet, gleich als wäre es wahr, daß das Interim die Justification rein, beiderlei Gestalt frei, und des Priesters Ehe recht und heilig ließe sein und bleiben; so doch der keines wahr, sondern eitel unverschämte papistische Lügen sein. Dann das Interim lehret nicht ein einig Wort von der rechten wahren Gerechtigkeit, die Gottes und seines Sohnes Jesu Christi eigne und wesentliche Gerechtigkeit ist, und uns durch den Glauben, durch den Christus in uns wohnet, gebracht, geschenkt und zugerechnet worden ist. Es könnens auch alle Papisten auf einem Haufen nicht verstehen, viel weniger lehren, als wenig als der Teufel selbst. Dann wann sie's verstünden und bekennten, so könnten sie nicht Papisten sein noch bleiben, sondern müßten alsbald mit uns vom Antichrist gehaßt, gelästert und verketzert, dazu vom Teufel und allem seinem Anhang gleich wie wir verfolgt werden, wie Christus gewißlich nicht leugt, da er spricht: haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen &c.

Dann sie geben der Gerechtigkeit Gottes oder Christi, die wir durch den Glauben erlangen, nicht mehr zu, dann daß sie, was wir zu wenig thun, also erstatte, daß es uns um ihro willen geschenkt und nachgelassen werde, gaukeln dieweil mit einer neu erdichteten Gerechtigkeit, die sie die eingegossene Gerechtigkeit nennen, zusammengesetzt aus denen dreien Tugenden Glaub, Lieb und Hoffnung, und sprechen: diese Gerechtigkeit besteht durch den Glauben, die Hoffnung und Liebe, also daß, wo man dieser Gerechtigkeit der Stück eines wollt entziehen, so würde sie gestümmelt und mangelhaft sein; das sind ihre eignen Wort.

Aus diesen Worten, dieweil sie der Gerechtigkeit Gottes und Christi nicht gedenken, dazu auch nicht sagen, daß Glaub, Lieb und Hoffnung

die Gerechtigkeit seien, sondern allein, daß die Gerechtigkeit durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe bestehe, ist nicht allein aller Christen, so den Geist Christi haben und alles urtheilen, sondern auch allen gesunden Menschen, so rechte Vernunft brauchen, klar und offenbar, daß sie keine andre Gerechtigkeit lehren noch wissen, denn der Menschen eigne Tugend und Werk, ohne daß sie dieselbigen also schmücken, daß sie bekennen, der Mensch muß erneuert werden, und Glaub, Lieb und Hoffnung müssen da sein und die Gerechtigkeit, d. i. die guten Werk gültig und beständig machen.

Wir aber glauben und lehren viel anders, nämlich, daß Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi sei und werde mit Wahrheit genennet ein gerechter Gott, wie Christus spricht, Joh. 17: gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt ꝛc. ꝛc. Er wird aber nicht von wegen seines strengen Gerichts in diesem Falle gerecht genannt, sondern von wegen seiner Güte, Gnade und Barmherzigkeit, als der Jedermann Guts und Niemand kein Arges, viel weniger Unrecht thut, als wann man ihn einen frommen Gott nennet. Dieser fromme Gott, der uns alle fromm, das ist gerecht, machen soll, der hat auch einen frommen oder gerechten Sohn von Ewigkeit geboren, derselbige ist Mensch worden und hat seine ewige himmlische Gerechtigkeit, die ihm vom Vater angeboren ist, mit ihm herab gebracht und in seine allerheiligste Menschheit, die er durch Wirkung des heiligen Geistes von unserm Fleisch und Blut hat angenommen, eingepflanzt, und also mit der That bezeugt, daß unser Fleisch und Blut solcher Gerechtigkeit oder Frommkeit fähig ist und empfänglich, und dieweil wir nach Gottes Bilde geschaffen sein, sind wir auch solche Gerechtigkeit schuldig zu haben.

Im Folgenden (was ich nur auszugsweise gebe) entwickelt Osiander die bald darauf so heftig angegriffene Rechtfertigungslehre. Die Gerechtigkeit Gottes (δικαιοσύνη θεοῦ), welche Paulus mehr denn einmal nennt, übersetzt Luther: Gerechtigkeit die vor Gott gilt, damit mans nicht alter Gewohnheit nach von strengem Gericht verstehe. Damit hat er also einem Misverstand gewehrt, aber dagegen vielen Andern die Augen nicht genugsam aufgethan, daß sie hätten mögen sehen, daß wir Gottes und Christi Gerechtigkeit selbst haben müssen. Und ist also den Fleischlichen Raum gelassen, unter jenen Worten zu verstehen und zu dichten, was sie selber wollen, und mit ihren eignen Gedanken zu spielen, bis nun schier ein jeder eine besondere Gerechtigkeit träumt und lehret. — Es ist einerlei Gerechtigkeit, damit Gott gerecht ist und damit er uns gerecht macht. — Unsere Rechtfertigung stehet schlecht in dem, daß wir an Christum glauben und Christus durch den Glauben in uns wohne und seine Gerechtigkeit in uns bringe. Auch hier

inst zu Schmalkalden wird 1. Joh. 4, 2 zuversichtlich dahin ausgelegt, aß Christus durch den Glauben in unser Fleisch komme und uns ıit seiner Gerechtigkeit rechtfertige, mit seinem Leben lebendig mache und ıit seinem Geist erleuchte.

So halte man nun diesen unsern Glauben und Lehr gegen dem ;nterim, so wird man finden, daß sie nicht mit einem Wort, ja nicht ıit einer Syllaben mit uns stimmen. Sie könnens auch nicht und werens auch nimmer thun, denn der Geist des Widerchrists hat sie besessen, :r widerspricht dieser Lehr, darum ist es eine unverschämte, recht teuflische nd verführerische Lüge, da man darf sagen, das Interim lasse den :rtikel von der Justification rein.

Aber wärs auch, so hat ja der Papst in das Interim nicht :willigt, und der Kaiser alles dem künftigen Concilio vorbehalten. Nun t aber gewiß, daß diese Lehre im künftigen Concilio verdammet wird ıerden. Dann der Papst, Paris, Löwen, Ingolstadt und andere hohe :chulen, viel Bischöf und das Concil zu Mantua habens schon verdammt, nd der Kaiser selbst gebeut Allen, die ihm gehorsam sein wollen, sie ıllen wieder zur alten Religion treten. Die alte Religion aber, die : meint, hat nicht eine rechtschaffene Sylbe von der Justification. Ist :shalben offenbar, daß unsre Lehre bei ihm auch schon verdammt ist. :ehnlich verhalte es sich mit beiderlei Gestalt und Priesterweihe, welche ıch ferner verboten bleiben bei denen, die sie bisher nicht gehabt; auch ie sie haben, werden davon zu treten ermahnt, und wo die Bischöfe ihre urisdiction bekommen, vertilgen sie diese beide mit thätlicher Gewalt, :so daß sie nirgend behalten werden, denn wo man mit Gewalt darüber ilt. Die freien Stücke müßten, wann's Ernst wäre, Jedermann ei sein.

Mich verwundert aber sehr, daß sie auch noch den Canon (Meßanon) darzu wollen entschuldigen und schmücken, in dem doch so viel ireuel sein, daß sie noch Niemand genug ersehen und erzählet hat; und h's dieser Zeit auch nicht nach Nothdurft kann, dieweil ich den Canon icht bei mir hab und mir sein viel aus dem Gedächtnis entfallen. Der anon in seiner jetzigen Gestalt ist nicht alt, und gar nicht zu beweisen, ıß er zu Hieronymus und Augustinus Zeiten ebenso gewesen. Nur nächte Bücher des Ambrosius (wie Erasmus gezeigt) werden dafür an:führt. Basilius und Chrysostomus haben ihre unterschiedlichen Canones :habt, weder mit dem Römischen noch unter einander stimmend. Daraus t wohl abzunehmen, daß vor Zeiten ein jeder Bischof nach seiner eignen :ndacht und Verstand oder Unverstand davon und dazu gethan seines iefallens. Osiander bezieht sich hier auf den fasciculus temporum, Anige, was jeder Papst zur Messe zugethan, von Bugenhagen zu Witten=

berg im Auszug gedruckt. Aber diese Zusammenstellung sei wahrscheinli den Päpsten zu Ehren erdichtet, den Schein größern Alters zu geben Aus Irenäus sei unzweifelhaft nachzuweisen, daß man zu seiner Ze nichts davon gewußt habe, daß man den Leib und das Blut Christi i der Messe sollte opfern; sondern sie haben allein leibliche Gaben ꝛc. geopfert, die Ceremonien und Priester damit zu erhalten. „Wie i denn, ob Gott will, dasselbige Capitel Irenäi mit meiner Auslegung, bald ich kann, in Druck will geben" — ein Vorsatz, den Osiander mein Wissens nicht mehr ausgeführt hat. Als die Hauptgreuel im Can führt Osiander an: Daß sie den Leib und das Blut Christi ohn Gott Befehl opfern; daß sie solches dem Glauben zu nahe thun, als wär wir durch das einige Opfer Christi am Kreuz nicht erlöst und vollkom gemacht; daß sie Gottes und Christi spotten, bitten für den armen Ch stus, die großen Heiligen, daß ihn Gott wolle annehmen; daß sie a für die Todten im gedichteten Fegfeuer bitten; daß sie die Heiligen a rufen und ermahnen Gott, er wolle ihr Verdienst und Fürbitt ansehe und von ihrer wegen verleihen, daß wir in allen Dingen seines Schu empfinden; daß sie ohne Communicanten Meß halten und dergleich viel mehr.

Ich kann aber, wie gemeldt, dieweil ich kein Meßbuch allhier zu kommen weiß, nicht alles nach Nothdurft erzählen. Wenn es aber Nöthen sein wird, will ich vom Canon allein eine sondere Schrift stell wann ich nur, ob Gott will, ein Meßbuch bekomme. Ueberdies sein andern Greuel, so das Interim mit sich bringt, so viel, daß sie, auch Canon hindan gesetzt, einen jeden Christen billig abschrecken sollen, er mit dem Interim gänzlich unverworren bleiben soll. Von denen vormals an die Herrn zu Nürnberg dermaßen geschrieben hab, daß i itzo in Eil nicht verbessern kann. Schick derhalben Euer F. D. Exemplar nach meiner Hand corrigirt, ob sich E. F. D. dieselben lesen müßigen und hernieder lassen wollen. Und dieweil das gedichtete Fe feuer nicht der geringsten Greuel einer ist, schick ich auch zwo predig Herzog Ottheinrich zu Neuburg gethan (s. Buch IV Not. da in der letzten vom Fegfeuer kürzlich und klärlich gehandelt ist. also auf diesmal, aus Ursachen im Brief erzählt, also beruhen lassen

Einige beigeschriebne Notizen von des Herzogs Hand zeigen, da das obige Schriftstück in der That erhalten.

Osiander muß von Danzig das gewünschte Meßbuch mitgebracht hab denn bald darauf, unter dem Datum des 18. Augusts 1549 lieferte noch die versprochne Beurtheilung des Kanons, nämlich einen Ra Grund und Ursach, warum man den Canon der Messe la des Kaiserl. Interims mit gutem Gewissen nicht annehm

nn.[33]) Wir begnügen uns hier mit einer Angabe des wesentlichen halts.

Da im kaiserlichen Interim sonst das Geständnis von in die Kirche ingeschlichenen Misbräuchen liege, der Meßcanon aber dennoch so entschieden beizubehalten verlangt werde, selbst bis aufs Wort, so folge, daß, ver den Canon vermöge kaiserlichen Interims annehme, ihn auch so, wie r ist und wie ihn Kais. Maj. samt dem ganzen Papstthum versteht, nnehmen müsse. Wäre er nun auch an sich leidlich, so dürfe ihn doch ein rechter Christ in dem Verstand annehmen, wie ihn die Priester heuigen Tages verstehen. Denn sie wollen weder von dem alten Opfer er Gaben (nach Irenäus) etwas wissen, noch von einem Gott Darringen oder Fürlegen mit der Bitte, daß es Leib und Blut Christi verde (die Auffassung, wofür der sogenannte kleine Canon spreche). Erstere Auffassung würde ihnen alle Winkelmessen umstoßen; alle Mönche und Pfaffen, die kein Seelsorgerrecht haben, können auch mit Recht kein Opfer es Volks haben. Gegen letztere Auffassung rühmen sie vielmehr, daß ie selbst Leib und Blut machen mit ihrem Munde; sie opfern nicht, um ür die empfangenen Gnaden zu danken, sondern Gnad und ewiges Leben amit zu erlangen. Auch die mildere Auslegung, daß das Opfer des Leibes und Bluts Christi in der Messe nichts verdiene, sondern nur en Verdienst des Opfers am Kreuz an sich ziehe und den Gläubigen ueigne, könne nichts helfen, da sie ohne Zeugnis der Schrift, der Väter, er Schulen, ohne des Papsts Wissen, ohne alle Concilien sei und urch den Wortlaut des Canon umgestoßen werde. Die Hauptsache ber ist eben, daß der Canon an ihm selbst unleidlich ist, a er in die falschen verführerischen Greuel vom Menschenverdienst führt, ich auch an die Fürbitte der Verstorbenen (Heiligen) wendet wider Schrift und Vernunft, und wunderlich gaukelt mit dem Opfer, daß man icht vernehmen kann, was und warum man opfert. Die verschiedenen Anschauungen, welche sich im Canon abgelagert haben, werden von Osiander egeneinander angeführt. Er findet deren drei, von denen keine sich in en ganzen Canon reime, so daß sie sprechen müßten: sie opfern erstlich llerlei Gaben des Volks, nachfolgends Wein und Brod und endlich den eib und das Blut Christi. Nachdem Osiander dagegen polemisirt und egen die Vorstellung von dem priesterlichen Opfer des Leibes und Blutes Christi auf Hebr. 9 und 10 verwiesen, wendet er sich auch gegen die ereits berührte, im Interim beliebte, mildernde Wendung als ebenfalls nschriftgemäß. Denn wo Vergebung der Sünde ist, da ist man schon 1 Gnaden: so darf man die Gnade nicht erst durch das gedichtete Opfer n sich ziehen. Sonst folgt, daß uns der Glaube und die Taufe noch icht in die Gnade Gottes einsetzen. Item, es würde folgen, daß wir

nimmer gewiß würden, ob wir in der Gnad wären, oder ob wir sie recht an uns gezogen und sie uns zugeeignet hätten. Denn wenn der Pfaff mit Unglauben und Sünden beladen wäre und erzürnet Gott mit seinen Opfermessen, wie könnten wir durch sein Opfer zur Gnade kommen? Oder wollt man sagen, es liege nichts daran, wie der Pfaff wäre, so muß man sagen, daß die Meß ex opere operato die Gnade an sich ziehe, welches Gedicht de opere operato längst gestürzet und von den Papisten nun selbst verachtet ist. Item, welche Meß würde uns die Gnade herzuziehen, die erste, die andere oder die dritte? Thäte es die erste, so dürften wir alle unser Lebtage nur eines einigen Meßopfers, das wär gar nichts für die Opferpfaffen. Bleibts aber ungewiß, so müssen wir unser Lebtage ungewiß bleiben rc. Uebrigens würde das Meßopfer uns mehr Gutes thun, denn Christus selbst. Denn Christus wär gleich einem Menschen, der mit Mühe und Arbeit einen Schatz sammlete und an einem besondern Orte wohl verwahrte, erst die Meßopfer wären für uns gleich dem Schatzgräber. — Aus dem Folgenden heben wir nur noch, besonders wegen ihres exegetischen Verfahrens, die Erörterung über Melchisedek heraus: Und was ist das für ein Schelmenstück von den gottlosen Buben, daß sie den frommen unschuldigen Melchisedek nennen summum sacerdotem ohn alle Schrift, ohn alle Ursache, ohn daß sie den Einfältigen gern den blauen Dunst vor die Augen wollten machen, wenn sie ihren Antichrist summum pontificem nennen, daß sie sollten gedenken, es wär nichts Neues und wär im Alten Testament, ja auch vor dem Gesetz, auch also gewest und müßt also sein? Ist Melchisedek summus sacerdos, so kann Christus, ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks, nicht besser sein, denn eben Melchisedek selbst, ist er anders so gut. Daß Melchisedek Brot und Wein geopfert habe, ist erlogen (vgl. oben S. 296, im Wesentlichen auch hier). Dieweil denn der 110. Psalm zeuget, Christus sei ein Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks, ist, viel Irrthums zu verhüten, von Nöthen, daß man wisse, daß der heil. Geist in diesem Handel ein sonder seltsam Wort führet, denn er spricht nicht, daß Christus ein Priester sei nach der Weise oder Maß Melchisedeks, sondern er spricht im hebräischen Al dibrati etc. d. i. nach der Abrede oder nach dem Ausspruch oder nach der Abcontrafactung Melchisedeks, wie er in der heil. Schrift mit Worten und Rede fürgebildet und dargegeben, das ist nach den gemessenen und gefaßten Worten. Denn Christus ist nicht ein Priester wie Melchisedek. Denn M. ist ein gemeiner Mensch und Sünder gewest, von Vater und Mutter nach menschlicher Weise geboren und wieder gestorben, hat auch mit seinem Priesterthum Niemand von Sünd, Tod und Hölle können helfen, sondern selbst der Hülfe Christi bedurft. Sollt nun Christus ein solcher Priester sein, das wär uns nichts

gut. Aber er ist ein Priester nach der Rede, darein M. gefaßt ist und gilt da, daß man beide, das Reden und das Schweigen der heil. Schrift in Acht hab. Denn M. hat ja Vater und Mutter gehabt, aber die Schrift thut davon keine Meldung, sondern stellt uns ihn für, als hätte er nicht Vater und Mutter gehabt. Das deutet, daß Christus auf Erden keinen Vater, im Himmel keine Mutter gehabt hat. M. ist ja irgend aus einem menschlichen Geschlecht geboren, aber in der Schrift hat er kein Geschlechtsregister: das deutet, daß die Geburt Christi vom Vater Niemand aussprechen mag (Jes. 53). Er hat einen Anfang seines Priesterthums und ein Ende, aber die Schrift schweiget davon, das bedeutet, daß Christus nach seiner Gottheit weder Anfang noch Ende hat. Er heißt Melchisedek, d. i. ein König des Friedens, wie das der Apostel zu den Hebr. am 7. auslegt; und als ein Priester segnet er uns, die wir wider Sünde, Tod und Hölle streiten, wie M. den Abraham gesegnet hat, und als ein König stärkt er uns mit seinem Leib und Blut unter der Gestalt von Wein und Brot, wie M. des Abrahams Kriegsvolk gestärkt hat. Daß aber M. Wein und Brot, und der Herr Christus Leib und Blut im heil. Sacrament unter der Gestalt Weins und Brots am letzten Abendmahl sollte geopfert haben, das ist beides erlogen aufs allerschändlichste, wie Papisten immer lügen können und mögen. Viel grober ist das erlogen, daß ers den Meßpfaffen oder irgend einem Menschen auf Erden zu opfern hab befohlen. Wenn schon Christus es geopfert hätte, so ist doch Christus ein Priester in Ewigkeit, darum bedarf er keinen, der an seine Statt trete (Hebr. 7). Wollten sie aber sagen: wir sein Glieder Christi und was er ist, das sein wir auch in ihm; ist er ein Priester, so sein wir auch Priester, opfert er, so opfern wir auch? Antwort: ja das ist wohl geredet, wann es Christen reden; da will aber folgen, daß alle Christen Priester sein, und nicht allein die geschmierten Plattling. Item, wer ein Priester in Christo ist, der soll opfern wie Christus. Christus aber hat sich selbst geopfert, so opfert euch auch selbst, und nicht einen fremden Leib, wie Paulus zu Röm. am 12. befiehlt.

Aber wenn M. Priester gewesen, soll man nicht etwas finden, das er geopfert und wodurch das Opfer Christi bedeutet worden? Antwort: Nein, es läßt sich an einem Menschen nicht vorbilden (Vorbild ist hier vielmehr das Opferthier im A. B.). Was M. als Priester geopfert, das hat der Apostel zu den Hebr. auch gesucht, aber ganz und gar nichts gefunden, denn allein das Gebet (Hebr. 5, 7), welches das älteste und gemeinste Opfer in aller Welt gewest ist, und ohne welches kein Priester Priesteramt üben kann. — Osiander berührt nun noch, wie durch den Canon die Lehre vom gedichteten Fegfeuer bestätigt wird,

bezieht sich dabei auf seine zwo Predigten, erinnert aber anderseits, ... im Canon selbst Ausdrucksweisen vorkommen, welche der stillen Messe ... der Austheilung unter einer Gestalt widersprechen. In letzter Beziehung ist es freilich der allergrößte antichristische Greuel: die Nießung ... Kelchs solle allen denen, die davon genießen, eine heilsame Zubereitung sein, das ewige Leben zu verdienen und zu erlangen. Also nicht Christus, sondern wir sollen das ewige Leben verdienen. Wenn nun die ... den Kelch nicht empfangen, so müssen sie dieser Bereitung entbehren.

Darum halt ichs dafür, daß, nachdem wir Gottes Wort wieder ... lauter und rein bekommen, und solche Greuel aufgedeckt worden ... und wir dennoch undankbar und ungehorsam geblieben, gar nicht ... gethan haben, das wir sollten, und noch nicht thun, sondern um ... selbst Nutz, Geiz und Pracht, Fried, Ruh, Menschengunst 2c. die erkannten Misbräuch einen großen Theil noch stehen lassen, die heilsame Ordnung Christi, so gefallen, nicht wieder aufrichten, und solche Nachlässigkeit, ... Welthansen zu heucheln, unter dem Schein der christlichen Freiheit ... entschuldigen und schmücken, und alle die, so es merken und nicht nach... noch loben wollen, heimlich und öffentlich verunglimpfen, schimpfiren ... in ihrem christlichen Leumund verletzen, — daß dies die letzte Versuchung sei, die Gott über solche Untugend und Undankbarkeit dem Satan für... nehmen und so stark ins Werk zu bringen verhängt, auf daß, so ... diesen Greuel aller Greuel, den Canon über erkannte Wahrheit wieder annehmen, Er daraus schließe und uns gegen allen Creaturen zu ... weisen hab, daß wir endlich nichts werth und zum ewigen Leben untüchtig sein, und uns denn endlich bezahle, wie er alle, so dermaßen von ... abgefallen, vom Anfang her bezahlt hat, dessen der Türk allein, ... so viel Land und Fürstenthum, darin vor Zeiten die besten apostolischen Kirchen gewest, unter sich gebracht und solche falsche Christen zu Grund vertilgt und seine gotteslästerlichen Mahometisten an die Statt ge... hat, ein groß, stark und erschrecklich Exempel sein kann, darzu auch ... wohl ein Werkzeug mag werden, dieweil seiner Macht noch nichts von ... Christen ist abgebrochen.

Osiander fügt nun noch sein „Urtheil, wo der Canon herkomme" ... bei. Er geht auf die Verschiedenheit der alten Liturgien zurück, auf ... ursprüngliche Idee der oblatio (Irenäus), daran sich, da dies ... wegfiel, der Misverstand angeschlossen; dann seien die verschiednen ... später zusammen geleimt u. s. w. „In Summa, der Canon ist ... also gemacht, da das Papstthum schon in seiner Kraft gestanden ... der Papstesel ein rechter ungelehrter Esel gewesen ist."

Keine Gelegenheit versäumte Osiander, um den Herzog fest zu machen gegen das verhaßte Interim. Im October 1549 kam Ulrich Fischer, ...

plan im Spital zu Nürnberg in Königsberg an. Osiander [34]) empfiehlt „der, das Interim zu meiden, mit mir Urlaub nahm", am 20. October n Herzog zur Anstellung. Fischer hat erzählt von der Interimsordnung, che die von Nürnberg den Pfarrherrn auf dem Lande aufgelegt. Osiander erläßt aber nicht hinzufügen: „mir hat auch ein tapfrer Mann, meiner rn Freunde einer, geschrieben: er achte, das Interim werde nicht fortgehen, die es gemacht und die es angenommen, darüber zu Schanden werden". cher hat auch das Gerücht mitgebracht, J. Agricola Eisleben habe das terim öffentlich verworfen und widerruft, „ob das zu glauben oder it, kann ich nicht schließen".

Bei der Stellung der Wittenberger zum Interim lag in Osianders itterung dagegen eine um so größere Gefahr tiefer Verfeindung desselben Melanchthon, als Lauterwald und andre Königsberger Gegner Osianders so gern gegen ihn auf die Autorität der Wittenberger Schule beriefen. nn Osiander in der gedruckten epistola Ziegler zugleich als einem fechter des sächsischen Interim so gereizt entgegentrat, so ist mir mehr wahrscheinlich, daß Osiander am Schlusse derselben Schrift auch bereits Melanchthon zielt, wenn er sagt, er werde künftig Niemands Würde Namen schonen, der das Wort Gottes, so er ihm in seinen Mund ben, schmähen würde. Melanchthon hatte ihm freilich noch keine Ursache ben, mit ihm anzubinden. Er bedauerte das heftige Gezänk und eb nach Königsberg: es sei ihm herzlich leid, daß Ziegler das ange-len Problema seiner Disputation angehängt habe.

Drittes Kapitel.

Parteiungen und Intriguen.

Wir müssen nun aber noch in ein sehr häßliches Getriebe von per-ichen Intriguen und Streitigkeiten hineinblicken, welches in Königsberg den Angriffen Lauterwalds begonnen hatte. Es ist schwer das Maß Verschuldung auf beiden Seiten feststellen zu wollen. Nur so viel aus diesen, viel Schmutz aufwerfenden, Bewegungen erhellen, daß wenn Gegner Osianders von kleinlichem Neid und Eifersüchteleien gegen die-in der Gunst des Herzogs sich allmählig befestigenden Mann von über-ner Bedeutung nicht freizusprechen und in der Wahl ihrer Mittel s weniger als wählerisch sind, anderseits doch auch Osianders Character i oft in einem häßlichen Lichte erscheint; nicht nur sein hochfahrendes en, seine Rechthaberei und Empfindlichkeit, sondern auch seine Herrsch- und Gehässigkeit und eine wenig edelmüthige Benutzung seines Ein-s beim Herzog müssen abstoßen.

Zunächst war es Lauterwald, [35]) der, durch das gegen ihn beobachtete

Verfahren gereizt, nicht ruhte. Er war nach Königsberg gekommen, re
mäßig, wie er sagt, berufen im Namen der Universität und des Fürste
war recipirt und hatte den Eid geleistet, und nun hatte man ihm d
Lesen untersagt und er wartete vergeblich auf Gehalt. Daß er dies
Grunde keinem Andern, als dem durch ihn gereizten Osiander zu dan
hatte, war klar. Er setzte alles in Bewegung und fand, wie bemerkt,
Bretschneider und andern Gliedern der Universität Bundesgenossen.
heftiger wurde die Feindschaft durch Osianders Streitschrift gegen Ziegler,
der ich vermuthen möchte, daß er sie schon vor dem Druck kennen le
Daß der Herzog während dieser ganzen Zeit und bis gegen das Ende
Jahres von Königsberg abwesend war, mochte zur Erhöhung der Zwi
keiten beitragen. Zwischen Osiander und Lauterwald wurden heftige Sc
ten gewechselt. An der Universität war die gegenseitige Erbitterung
so groß, daß Aurifaber dem Herzog am 8. October meldete, der am 6.
tober neuerwählte Rector Melch. Isinder habe angesichts der bevorstehen
schweren Kämpfe und um derer willen, welche auch in so gefahrvo
Zeit es nicht lassen könnten, einen Streit an den andern zu fügen, die
getragene Würde nur mit großem Widerstreben angenommen. „Wir set
sagt Aurifaber, der Parteigenosse Osianders, „auf E. F. D. unsre Hoffn
daß Sie den Streitigkeiten ein Ende machen, welche den gemeinen St
nachtheilig, der Religion selbst schädlich und uns gefährlich sind."
Fürst könne es leicht. Lauterwald scheue vor keiner Art von Schmähun
zurück. Aurifaber sendet dem Herzog Briefe, die zwischen diesem und O
der gewechselt sind. Die Antwort Osianders werde vielleicht zu h
scheinen, aber die Gegner hätten alle Milde und Nachsicht unmöglich
macht, sie müßten fühlen, daß sie eine abgemachte und verlorene S
betrieben. Wir sehen also, daß Osiander ihm nichts geschenkt haben
Am liebsten möchte Aurifaber mündlich über diese Sache, so wie über
eigenen Angelegenheiten (s. u.) mit dem Fürsten sprechen; er wolle,
dieser ihm Zeit und Ort bestimme, mit seinen Pferden und auf ei
Kosten kommen. Während dessen hatte sich Lauterwald an den Herzog
gewendet, ihn gebeten, daß er auch die andere Partei höre, sich über O
der beschwert und geklagt, daß seine Sache nicht ordentlich und recht
verhört sei. In der Antwort des Herzogs vom 14. October auf Osian
Brief vom 8. October erwähnt er, daß er Lauterwalds Schrift und
Antwort an Osiander bereits abgesandt, und setzt voraus, daß sie Osian
bereits zugekommen sei. Dieser hatte sie aber am 21. October noch
erhalten. Osiander sagt hier: dem Lauterwald habe ich seinen letzten
an mich unerbrochen wieder heimgeschickt, denn ich seine Besserung k
wegs verhoffen kann. Später aber hat Osiander die vom Herzog er
len Schriftstücke noch erhalten, denn diese sind es gewiß, von welchen

'reitag nach Martini an Albrecht schreibt: „Ich habe E. F. D. Schrei-
en samt Lauterwalds Copeien empfangen und darauf wiederum eine kurze
ntwort gestellet, unterthänigst bittend, E. F. D. wolle dieselbige zur ge-
genen müßigen Zeit gnädiglich verlesen". Diese kurze Antwort Osianders
abe ich in einem lateinischen Schreiben Osianders, das nur in diese Zeit
hören kann, und woraus oben schon eine Stelle über Ziegler mitgetheilt
. Der Brief ist bezeichnend für Osianders Charakter durch die Miene
r Unschuld, aus welcher doch das Feuer des Hasses und der Leidenschaft
rausleuchtet. Er sagt, Lauterwald müsse Gott sei Dank in demselben
ugenblicke, wo er die Feder ergreife, um ihn anzuklagen, ihm selbst wider
illen zu Hülfe kommen. „Er klagt mich, der ich nichts derart ahne (!),
vor F. D. und bittet, daß F. D. das eine Ohr für die andre Partei
i halten wolle. Das bitte ich also auch und zweifle nicht daran" 2c.
ch will aufs Kürzeste antworten. Lauterwald klagt, er sei gleich als er
rher kam, mit Verleumdungen und Schmähungen empfangen, während
doch vielmehr aufs Ehrenvollste aufgenommen ist und kein Leid erfahren
, bevor er selbst durch seine Thesen, welche er gegen Gesetz und gute
tten hat öffentlich anschlagen lassen, mich so beleidigt und geschmäht hat,
wenn das auf mir hängen geblieben wäre, es mir bitterer als der
d gewesen wäre. Denn er schrieb, er wollte seine Thesen auch mit Ge-
r des Lebens vertheidigen, als wenn meine Definition der Buße so ketze-
h und verderblich wäre, daß sie auch mit Gefahr des Lebens beseitigt
den müßte. Dennoch gebärdet er sich, als hätte er kein Wasser getrübt.
muß E. F. D. für einen Stock und Block (pro fungo et stipite) hal-
, als hätte sie damals nicht verstanden oder jetzt schon vergessen, was
ihm, dem er doch Dank schuldig, und der Schule für Unruhe gemacht."
ß Osiander ihn nicht beim Herzog fälschlich und auf unwürdige Weise
egeben habe, wisse der Herzog. In den Predigten habe er ihn mit
em Worte, geschweige mit Schmähungen verletzt u. s. w. Daß er Lauter-
d im Senat der Lüge beschuldigt, sei ganz aus der Luft gegriffen. Möge
n darüber den ganzen Senat hören mit Ausnahme und in Ab-
senheit Derer (!), welche dies an ihn oder an andre fälsch-
und wider ihren Eid (mit Verletzung des Amtsgeheimnisses) zur
egung neuen Zwiespalts gebracht haben. „Im Uebrigen
e auch ich, daß E. F. D. nicht mich allein, sondern alle Frommen von
en Verläumdungen befreien wolle. Denn daß er vorgibt, er sei nicht
tmäßig gehört und verhört, ist eine Beleidigung nicht allein gegen die
ologen, sondern auch gegen den Bischof (Speratus) und E. F. D.
t" 2c.

Lauterwald stand nun aber, wie bereits angedeutet, in seinem Kampfe
n Osiander keineswegs allein. Wie Brismann und Hegemon gegen

ihn Partei nahmen, hat er selbst erwähnt. Nach Brismanns Tode am 1. October 1549 erhöhte gegenseitige, auch in sehr kleinen Dingen sich zeigende Eifersüchtelei die Spannung zwischen Osiander und Peter Hegemon. Es hatte schon Brismann verletzt, daß Osiander, der über kirchliche Dinge mit dem Herzog correspondirte und von diesem Aufträge erhielt, dadurch einen Einfluß erhielt, der in Brismanns amtliche Stellung als Vertreter des alten Bischofs von Samland, Präsident des Consistoriums und Ephorus der Universität eingriff. Wie kleinliche Reibungen dadurch herbeigeführt wurden, davon ein Beispiel, allerdings nach Osianders wahrscheinlich parteiisch gefärbtem Bericht.[36]) Als die schwere Seuche in Königsberg ausgebrochen war, hatte der Rath der alten Stadt ganz freundlich an Osiander begehrt, er solle Gebet wider die Pest einrichten nach seinem Gutdünken, mit Vermeldung, wie zuvor in den sächsischen Städten, auch zu Wittenberg, in Sterbsläuften dermaßen geschehen. „Da gedacht ich, daß die Litania zuvor auch im Brauch, und daß die Caplän tägliches Fürbitten für alle vorfallende Noth thäten, männiglichs unverhindert, und beschloß also bei mir, daß die Litanei halten, gemein Gebet wider die Pest zu thun, keine Neuerung wäre. Daß aber ein Ehrb. Rath unter dem Gebet an die Glocken wollte schlagen lassen, wiewohl ich über die Glocken mich nicht Herr erkennete, achtet ichs dannoch für Neuerung, und nahms in Bedacht mit dem Präsidenten Brismann davon zu reden.“ Er schrieb an diesen, der ihm eine Stunde zum Sprechen bestimmte. Osiander, durch Geschäfte verhindert, schickt seinen Diener, sich zu entschuldigen. Aber ehe der noch ein Wort redet, läßt ihm Brismann sagen, er sei zu schwach ihn zu hören, wolle ihm später einen Boten schicken. Das geschah nicht. Osiander schickt viermal, sich erbietend, wo er zu schwach, wollte er selbst mit D. Peter (Hegemon, am Kneiphöffschen Dom) und dem vom Löbenicht davon handeln, erhielt aber nur die vorige Antwort. Der Sonntag kam näher und die Herren in der alten Stadt ließen die Glocken zum Anschlagen herrichten. Osiander meinte nun, es werde dahin gerichtet, daß er muthwillig und zum Gespött höhnisch aufgezogen und ein Ehrb. Rath der alten Stadt auch in Gelächter gesetzt würde, und fing es also in Gottes Namen auf sonderlich Vertraun, daß es nichts Neues, auch christlich und gut, dazu „als ich hoffe unbetrogen, E. F. D. gefallen sollt“, an in das Werk zu bringen. Hierüber beklagte sich bei einer spätern Veranlassung, nach Brismanns Tode, Hegemon beim Herzog, daß Osiander das Gebet und Anschlagen ohne sein Wissen angerichtet. Osiander aber meint, da D. Peter seit der Zeit sich vielfältig gerühmt, er sei bei Leben Brismanni sein Vicarius gewest, und nun nach seinem Tode sich vor den Priestern auf dem Lande als seinen Verwalter dargebe, derohalben Schriften an ihn kommen als an einen Präsidenten &c., wer könne glauben, daß Dr. Peter kein Wissen gehabt von dem

andel? Mit sichtlichem Aerger erzählt Osiander dem Herzog, wie Dr.
eter, der ohne Zweifel nach Brismanns Tode vom Bischof benutzt wurde,
e laufenden Geschäfte zu versehen, dabei aber umsomehr selbstständig ver-
hren zu sein scheint, als der alte Bischof nur noch wenig in die Geschäfte
ngriff, bereits den Präsidenten spiele. „Er hat sich nach seiner Predigt
ächtig in den Präsidentenstuhl gestellt, welches er vorhin nicht im Brauch
habt." Namentlich auch bei Stellenbesetzungen kamen solche Rivalitäten
m Vorschein. Osiander, der amtlich damit eigentlich nichts zu thun hatte,
achte dem Herzog Vorschläge und erhielt von ihm Aufträge, die ihm einen
hr bedeutenden Einfluß gaben. So hatte er, wie erwähnt, den Nürn-
rger Ulrich Fischer dem Herzog empfohlen. Ende November wandte sich
ag. Matthäus Vogel, ebenfalls ein um des Interims willen vertrie-
ner Landsmann Osianders, der Pfarrer zu Labiau geworden war, an
sen um eine andre Stelle, weil sein Pfarrvolk, so den meisten Theil
tthauer, ihn nicht verstünden und es den Leuten verdrießlich, daß sie, außer-
lb der Predigt, so durch einen Dulken (Tolken, Dolmetscher) geschehe,
t ihm nichts reden könnten. Osiander empfiehlt ihn als einen wohlge-
rten, frommen Mann, an dem kein Mangel ist, denn daß er eine kleine
wache Stimme zu reden hat, und erwähnt, daß Vogel gern das erledigte
elau haben möchte. Hegemon aber habe schon mit dem Priester von
irnberg (dem erwähnten Fischer) gehandelt und ihn „als ein Befehlshaber
n wegen des Bischofs und (des) in Gott verstorbenen Brismanni gen
elau wollen verordnen, aber der Priester hats nicht angenommen, sondern
rzug begehrt, darum, daß er wußte, daß ich seinethalben an E. F. D.
chrieben und noch keine Antwort empfangen hätte, denn es würde nicht
n sein, wo ihn E. F. D. an einen Ort verordnete, und er sich zuvor
ne derselben Wissen an ein Anderes schon begeben hätte, daran er meines
achtens bedächtlich geantwortet und gethan hat". Osiander bittet sich
scheid aus, ob der Herzog Vogel zu Labiau, Rastenburg oder Welau wissen
lle, und wohin Fischer kommen solle, „mit Anzeigung, wer das ins Werk
ngen soll, der Bischof, Dr. Peter oder jemand Anders (!), so will ich,
s mir darin zu thun gebührt, nicht säumig sein." Als Fischer dann
f Befehl des Fürsten durch den Burggrafen gen Girmaw (Grunaw?)
ordnet worden und der Bischof ihm die Investitur schon zugeschickt, be-
gt sich Osiander (in dem oben erwähnten Briefe vom 11. December),
s Dr. Peter es rückgängig zu machen gesucht, und einen von Danzig
triebenen, der sehr übel berüchtigt, an seine Stelle habe bringen wollen.
en Pfarrer zu Labiau Mag. Matth. Vogel hab ich E. F. D. Wahl an-
eigt, aber doch ihn dahin gewiesen, daß er lieber gen Welau denn gen
stenburg sich begeben will, von wegen seiner kleinen Stimme und andrer
achen mehr; hab darauf dem Episcopo Sambiensi als auf E. F. D.

22*

Befehl geschrieben und für mich selbst auch freundlich gebeten, ihn [illegible] Labiau abzufordern und nach Welau zu verordnen, bitt E. F. D. [illegible] solch meine That nicht für freventlich oder unzeitlich achten."

Auch in andern Dingen sehen wir, wie der Herzog, dem Osiander [illegible] besondres Vertrauen schenkend, Dinge mit ihm verhandelt und durch [illegible] ausführen läßt, die wohl eigentlich mit dem Bischof oder seinem [illegible] vertreter — an dem es nur eben fehlte — zu verhandeln waren. Albrecht ging damit um, sich zum zweiten Male zu vermählen. Hierauf bezieht [illegible] sich ohne Zweifel, wenn Osiander ihm am 21. October schreibt: „Ich [illegible] aber Gott den Vater unsers Herrn Jesu Christi von Herzen, daß er E. F. D. zu ihrem Vorhaben, das sie mir gnädiglich vertraut, seine göttliche [illegible] und Segen verleihen wolle, damit es zu seiner Ehre, euer F. D. Selig[illegible] Wohlfahrt und Freude und den Unterthanen zu Freud und stillem geruhigen Wesen gelange. Und bedenkt E. F. D. ganz christlich und wohl, daß [illegible] meine Bitt und Gebet geschehen soll." „Damit aber nicht vor der [illegible] dem gemeinen Mann kund werde, das ihm noch zur Zeit zu wissen [illegible] nöthig," schlägt Osiander ihm eine Gebetsformel vor, worin das sonder[illegible] Fürhaben des Herzogs nicht ausdrücklich bezeichnet wird. Freitag [illegible] Martini schreibt dann Osiander, offenbar von derselben Sache: „die [illegible] samt der Vermahnung soll ins Werk kommen, wie E. F. D. befohlen." Im December[37]) erhielt der Herzog das Jawort von Anna Maria, Tochter Herzog Erich des Ae. von Braunschweig und der trefflichen Herzogin Elisabeth, einer geborenen Markgräfin von Brandenburg (nach dem Tode Erichs wieder vermählt mit dem Grafen Poppo von Henneberg). Hierauf [illegible] bezieht es sich (wenn nicht etwa auf das Aufhören der Seuche?), [illegible] Osiander am 12. December 1549 schreibt: „heut dato als ich [illegible] E. F. D. Befehl der Danksagung und Anschlagens der Glocken durch Herrn D. Andreas (Aurifaber) empfangen, habe ich zu früher Tageszeit denselben Herrn Dr. Petro schriftlich angezeigt und als aus E. F. D. Auflage [illegible] selben nachzukommen befohlen, desgleichen dem im Löbenicht, darnach [illegible] schafft, daß aber bald zur Vesperzeit die Danksagung neben dem Gebet [illegible] Volk eingebildet und gehalten würde, will auch selbst auf den nächsten Sonntag in der Predigt das Volk dazu ermahnen."

Es liegt auf der Hand, wie dieses Eingreifen Osianders in alle [illegible] lichen Angelegenheiten, wozu ihn nicht seine amtliche Stellung als Pfarrer der Altstadt, sondern lediglich das persönliche Vertraun des Herzogs [illegible] die Reizbarkeit seiner Gegner erhöhen mußte. Und er setzte sich um [illegible] selbe Zeit noch fester in seiner einflußreichen Stellung durch die Verbindung, welche der beim Herzog so viel vermögende Andreas Aurifaber mit einer Tochter Osianders einging.[38]) Bei dieser Gelegenheit zeigte sich die [illegible] des Herzogs wieder in hohem Grade. Er war selbst der Vermittler [illegible]

rautwerber für Aurifaber. Dieser, der einst vom Herzog unterstützt nach
talien gegangen war, um sich in der Medicin auszubilden, war nachher
n Bretschneiders Stelle herzoglicher Leibarzt geworden und hatte die
veite medicinische Professur erhalten (1545). Er diente dem Herzog aber
ich in politischen Dingen als Rath, und wurde öfter in seinen Angelegen-
iten nach Deutschland gesandt. Auf einer solchen Reise hatte er bereits
Nürnberg mit Osiander Bekanntschaft geschlossen und zwar im Hause
s berühmten Nürnberger Arztes Dr. Magenbuch, des Vaters von Osi-
iders dritter Frau. Jetzt war Aurifaber Wittwer und hatte aus seiner
ten Ehe mit einer Tochter des berühmten Buchdruckers Hans Luft mehrere
nder. Wie bereits bemerkt hatte er am 8. October 1549 den Herzog,
r sich in Poppen aufhielt, gebeten, zu ihm kommen zu dürfen, um auch
er seine eignen Angelegenheiten mit ihm zu reden, die, wie er sagt, in
r traurigem Zustand seien. Es waren ökonomische Verlegenheiten, wohl
n durch den Wittwerstand herbeigeführt oder gesteigert. Bald darauf
ste Aurifaber wirklich zum Herzog, und dieser half ihm in zweifacher
ise, indem er seine Schulden bezahlte, und auf seinen Wunsch für ihn
Osiander in einem Brief vom 17. November um dessen Tochter Agnes
erster Ehe anhielt. Die Werbung wurde bereits am 22. November
Osiander mit Freuden angenommen, und Osiander spricht dem Herzog
en Dank aus, und wie ihn die Fürsorge des Herzogs beruhige, da ihm
der Gedanke drückend gewesen, daß er seine Familie so fern von aller
tsfreundschaft ins Elend und unter die Fremden geführt habe, wo sie
en Fuß breit Eigenthum hätten, da sie im Falle seines Todes bleiben
tten, und wo sie allen Anfeindungen preisgegeben sein würden. Osi-
ers Frau hat ihn ermahnt, die Sache nicht abzuschlagen. „Die Tochter
, wie vor allezeit, erbeut sich mir unterthänig in allewege zu folgen,
sei mit längerm Verzug, oder wie ichs für gut ansehe, und als ich sie
Kinder, aus voriger Ehe vorhanden, erinnerte, antwort sie, sie hab
Mutter auch bei ihren unmündigen Tagen verloren, und sei ihr von
andern, meiner Hausfrau, alles Gutes geschehen, dergleichen wolle sie ob
will auch thun, wo es mein Wille sei, in dieser Sache fortzufahren." Unter
Voraussetzung, daß der Herzog Aurifabers Gesinnung gegen seine Tochter
, daß sie so sei, wie christlichen Personen, so sich mit einander in den heili-
Ehestand begeben wollen, gezieme, verspricht er seiner Tochter neben ihrem
terlichen Erbe noch so viel von dem Seinen, so viel Aurifaber ihr, daß
leich gegen einander sei, dagegen vermachen kann und will, von hundert
en rheinisch an bis in zwei oder drei, „und sie dennoch mit andern
en Kindern nach meinem Tode lassen erben, was recht ist." Er gibt
— ein Beispiel von dem vertraulichen Verhältnis des Herzogs zu
n Gelehrten — F. D. als seinem gnädigen Herrn und Vater vollen

Gewalt und Macht, dem Aurifaber in seinem Namen seine Tochter förmlich zu verloben und sein Verlöbnis anzunehmen, auch mit ihm über das Heirathsgut zu handeln, „allein daß ich und meine Hausfrau mit der Kostung zu halten nicht beschwert werden, dieweil wir dazu nicht gerüstet, und den Landesbrauch nicht wissen." Er habe desto lieber eingewilligt, weil er hoffe, der Herzog, der selbst auf Freiersfüßen ging, habe dieser Zeit besonders Glück, glückselige Ehe zu stiften. Hierauf erklärte sich Aurifaber, der noch bei dem Herzog war, am 2. December schriftlich, wie er hoffe, daß Gott ihn nicht fallen lassen, sondern ihm ferner seine Gnade verleihen werde, daß er sich gegen seine liebe Braut also verhalte, daß männiglich spüre und Zeugnis gebe, daß bei ihnen Gott wohne; er drückt sein Vertraun zu ihr aus, und was die Mitgift betrifft, erkennt er sich schuldig, auch seinerseits dagegen zu vermachen; und er könne es nun auch, nachdem er Dank des Fürsten seiner Schulden entnommen sei. Aber er will auch seinerseits wissen, was er, falls seine Frau ohne Kinder stürbe, alsdann der Freundschaft wieder einräumen solle, oder falls Kinder vorhanden, was er denselben ihrer Mutter wegen solle geben. Das soll nach seiner Rückkehr mündlich zwischen ihnen abgemacht, und der Vertrag durch F. G. ratificirt werden. Das Verlöbnis möge zu bequemer Zeit gehalten werden. Zur hochzeitlichen Freude hat Aurifaber den 19. Januar bestimmt, und auf den Tag seine Brüder, Vetter und Schwäger und günstige Verwandten hierein von Breslau und von Wittenberg geladen. Es sei das Beste, viel nachtheiliges Gerede zu meiden, es kommen aufs Förderlichste zusammen, die von Gott zusammen geordnet. Bedenklich ist ihm aber, daß Osiander die Ausrichtung der Hochzeit nicht übernehmen wolle. „Und obgleich von E. F. G. als dem gnädigsten Herrn zu erhalten (wäre), daß ich zu Schlosse meine Kostung hätte, so will es doch meines Einfalts Herrn Osiandro und mir glimpflicher sein, sowohl bei denen von Adel als bei den Bürgern, die Kostung werde in der Stadt gehalten. Daß er (Osiander) sich aber dieses Falls nicht zu beschweren, wollt ich mich der (Ausrichtung) mit guter Freunde Rath unterwinden, tröstlicher Zuversicht E. F. G. werden Herrn Osiander aus Gnaden einen Zuschub thun, der doch dahin gerichtet, daß weitläufiger als sonst euer F. G. bei ihren Dienern gewöhnlich, doch nicht fünfzig Thaler ungefährlich übertreffe. Sollt ob Gott will Fürstlicher Durchlauchtigkeit zu höchsten Ehren, dem Herrn Osiandro und mir den Unsern zu Freuden, und allen Eingeladenen zu gutem Gefallen reichen." Der Herzog ließ sich willig finden. Osiander dankt ihm 11. December für gehabte Fürsorge und Mühe für ihn und seine Tochter Agnes, desgleichen für „F. D. Mildigkeit, uns zur hochzeitlichen Freude bestimmt, samt fernerem Erbieten ganz gnädiglich gethan." Am [illegible] December solle öffentliche Verlobung stattfinden. Tags darauf [illegible]

12. December) schickt er dem Herzog das Abkommen mit seinem Schwiegersohne betreffend das Heirathsgut, mit der Bitte, es durch seine Räthe und Schreiber erforderlichen Falls corrigiren und bessern zu lassen. „Denn E. F. D. soll doch, als wir uns beiderseits gänzlich versehen, unser gnädiger Vater im Zeitlichen sein, wie die mich, wiewohl unverdienter Sach, ihren Vater im Geistlichen nennen." Am 2. Januar 1550 lud dann Osiander Herzog Albrecht und seine Tochter Anna Sophie ein, zu ihrer hochzeitlichen Freude (am 19. Januar) zu erscheinen und dieselbe mit ihrer und ihrer lieben getreuen Räthe und Diener, „so Eurer F. D. dazu gefallen", Gegenwärtigkeit zu erleuchten, zieren und ehren. Albrecht, der am 14. Januar nach Königsberg zurückkehrte, gewährte die Bitte, obwohl er kurz vorher einem seiner Räthe eine gleiche Bitte abgeschlagen hatte. Osiander erzählt seinem Schwiegersohne Besold in Nürnberg selbst von dieser Hochzeit, die, wie es in Königsberg Sitte, anderwärts selten sei, an einem Sonntag (19. Januar) gefeiert worden. Albrecht hatte dem Bräutigam Holz geschenkt, das wohl 300 fl. bringen könne, dem Bräutigam und der Braut 0 Ellen aschfarbenen Damast, zwei Hirsche, einen Ochsen, ein Faß mit Wildschweinfleisch, drei Fässer Bier und so viel Weizenmehl zum Brod, daß von der Hochzeit nicht wenig übrig geblieben. Die Zahl der Eingeladenen füllte 16 Tische, abgesehen von den Dienern und Köchen. „Eine Abendmahlzeit (coena) wird hier nicht gegeben, sondern es werden da nur wenige und ausgesuchte Reste (reliquiae) herum gereicht. Es wird getrunken und getanzt ungefähr bis 9 Uhr und zwar gleich von der Mahlzeit (prandium) an, welche ungefähr bis um 2 oder 3 dauert. Der Ort des Gastmahls war der Stadthof (zu unterscheiden vom Rathhaus), wo Gericht gehalten wird und wo die Hochzeiten angesehener Bürger, zumal der Rathsherrn gefeiert zu werden pflegen. Es waren auch die Musikanten des Herzogs da, nicht geringer als eure Stadtpfeifer, ja noch mehr an Zahl. Auch das ist merkwürdig: Niemand tanzt hier mit der, welche er selbst wählt, sondern jedem wird durch die Brautführer Eine zugeführt. Diese führen sie in der Ordnung, wie sie ihnen zugeführt werden, zurück und stellen sie der Reihe nach auf. Danach, wenn die Musik beginnt, empfangen sie sie der Reihe nach und tanzen in derselben Reihenfolge und niemals mehr Paare zugleich, als die Brautführer bestimmen, noch in andrer Folge, und so geschieht es, daß zwischen dem Tanzen etwas Zeit bleibt, wo die Mädchen verschnaufen können. Den ersten Tanz führt der Bräutigam, es folgen angesehene Männer und Frauen, so wie jedem nach Würde oder Verwandtschaft oder Verschwägerung zukommt; den zweiten führt die Braut mit der angesehensten Jungfrau, indem alle Jungfrauen paarweis folgen, den dritten auf dieselbe Weise mit der nächsten Jungfrau, den vierten, wie es den Brautführern scheint, und so fort bis zu Ende,

Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen. Den letzten tanzt der Bräutigam mit der Braut, und Männer, so viele tanzen wollen, mit den nächsten Frauen. Wenn Jemand sich im Kreise dreht, muß er Strafe zahlen."

Während Osiander sich so der Gunst des Herzogs erfreuen durfte, hatten nun aber jene Parteiungen an der Universität in Folge des gegen Lauterwald beliebten Verfahrens und Osianders heftiger, auch literarischer Bekämpfung desselben sich fortgesetzt und einen sehr häßlichen Charakter angenommen, zumal auch noch andere Streitpunkte hineingezogen wurden. Lauterwald, der sich schwer verletzt hielt, hatte wie berührt eine Schrift aufgesetzt, worin er die streitigen Lehren, die Definition von der Buße und die Sätze seiner verhinderten Disputation erörterte, in der Vorrede aber sich über das gegen ihn eingehaltene Verfahren beschwerte. Er werde fälschlich von Osiander angegriffen. Osiander wolle nicht mit ihm disputiren, habe ihm vorgeworfen, daß er sehr unglücklich in seiner Beschäftigung mit den Wissenschaften sei und besser gethan hätte nie daran zu rühren. Lauterwald beklagte sich, daß es einige darauf abgesehen, er solle keine Besoldung erhalten und Vorlesungen ihm nicht gestattet werden. Auch über die Art jenes Verhörs im Schlosse vor Speratus beklagte er sich, wozu er ganz plötzlich und unversehens, ohne vorher von irgend Einem ermahnt worden zu sein, gerufen worden.[39] Ein Student, Bernhard Tanner, hatte das Buch abgeschrieben, und es war dadurch, obwohl von Lauterwald noch geheim gehalten, doch unter der Hand diesem und jenem bekannt geworden. Die Erbitterung gegen Osiander fing an, in Schmähversen sich Luft zu machen. „Am Sonntag den 3. Octobris früh vor Lichts sein an der Kirchenthür gegen meinem Haus über (die altstädtische Pfarrwohnung war wo noch heute, die Kirche davor auf dem jetzt freien Platze, dem altstädtischen Kirchenplatze) etliche Carmina, ein recht libellus famosus angeschlagen ohne Namen des Autoris, wider mich, wie nicht zu verneinen, in dem kein wahres Wort, sondern viel giftige teuflische Lügen, die auch die ganze Schul, wenn sie aufs allereinigste wäre, zertrennen möchten, ohne was den Ziegler betrifft." Es müssen darin die Senatsverhandlungen in der Lauterwald'schen Sache und vielleicht in der nachher zu erwähnenden Stipendiensache benutzt, und Osianders Verhalten dabei zu Angriffen gegen diesen gebraucht gewesen sein, denn Osiander fährt in einer für seine Haltung sehr bezeichnenden Weise fort: „und siehet mich für unmöglich an, der Sache zu helfen, E. F. D. thue denn Etliche hinweg (von der Universität) und gebe den andern neue und schärfere Eidespflicht. Dann sie sein wahrlich gegen E. F. D. nicht genugsam verpflicht, dann diese Worte: contra principem nihil scelerate faciam lassen ihnen noch zu: contra principem dicere, consulere, tacere ubi loquendum rc. — So kommt auch das zu Nachtheil, daß wir verpflichtet, nichts aus dem Rath zu schwatzen; dann die Frommen

üssen schweigen E. F. D. und der Schul zu Schaden, die Bösen haltens
ar nicht, sondern schwatzen und lügen auch zu Nachtheil E. F. D. und
er Schul. Es sollt billig ein andrer Artikel dem gegenstehen: wo etwas
ehandelt wollt werden E. F. D. und der Schul zum Nachtheil, daß es,
o mans den ordentlichen Weg nicht unterkommen könnt, E. F. D. müßt
ngezeigt werden. Dann wie gar der böse Haufe (es) nicht hält, ist bei
auterwalds Handlung zu sehen." Bald nachdem Osiander diesen Brief
schrieben, nämlich am 19. November, fand sich wieder an das Thor der
ollegii (Univ.) ein Pasquill gegen Osiander angeschlagen, worin er nach
m sprüchwörtlich gewordnen schmähsüchtigen Sophisten und Tadler Homers,
oilus genannt, und wie der geschichtliche Zoilus als Homeromastix, so
siander bereits als Philippi Mastix bezeichnet wird. Das Gedicht tadelt
ine Feindschaft gegen Melanchthon, seine Angriffe gegen Ziegler, angeb-
he Schmähungen gegen Sabinus; auch Luther, wenn noch am Leben,
ürde vor ihm, der allein gelehrt sein wolle, nicht sicher sein. Zuletzt
ird auf den Osiander das bekannte höhnische Sprüchwort bezogen:
s poma natamus: nämlich „da schwimmen wir Aepfel, sprach der Roß-
fel zu den Aepfeln, als er zwischen ihnen den Fluß hinabtrieb." [40])
siander berichtet an Besold: „die Verbreitung dieses Epigramms gab
eranlassung, daß meine Freunde, während ich diese Dinge verachtete und
ich ruhig hielt, eifrig nachforschten." Allein wenn wir auch nicht die
teinischen Distichen Osianders besäßen, in denen er den leichten Waffen des
pigramms mit der ganzen schwerfälligen Rüstung seines Grimms entge-
ntritt und in immer neuen Wendungen dem Gegner seine infernalischen
igen in den Hals zurückschleudert, bis er am Schluß ausruft: Daemonis
c opus est te fortiter exagitantis, Hoc capitis poenam te meruisse
ıta — so zeigt doch der Verlauf der Sache deutlich, daß Osiander auch
r die Gegner vielmehr mit der ganzen Leidenschaft seines Hasses ver-
gte und seinen Einfluß zu ihrer Vernichtung geltend zu machen wußte.
urch seinen Famulus hat er nach den Urhebern forschen lassen. Man
det einen mehrfach corrigirten Zettel von Bernhard Tanners Hand,
ei Briefe enthaltend, in denen er des Pasquills und einer von ihm selbst
rfaßten Schrift Erwähnung thut, die er nach Wittenberg an seinen Bruder
d durch diesen an Ziegler nach Leipzig, desgl. in seine Heimath Bischofs-
rda an den dortigen Schulmeister gesandt. Ein alter Rath des Herzogs,
dignirt über diese Dinge, setzt den Herzog davon in Kenntnis. Dieser
iehlt dem Burggrafen (v. Creutz) und dem Rector (Isinder), gemeinsam
rige Nachforschung zu halten; „sie ziehen auch mich zu" berichtet Osiander!
nner und Josias Menius (ein Danziger), welche das Epigramm ver-
itet, werden citirt. Auffallender Weise findet das Verhör zuerst nicht
Collegio, sondern in Osianders Hause statt. Isinder kommt aber mit

Nostiz und Osiander überein, ihn vor den Senat zu bringen. Tanner, der die Handschrift jener beiden Briefe nicht ableugnen kann, soll in den Karzer gesteckt werden, entwischt aber. Es findet Haussuchung in seiner Wohnung statt, und man entdeckt da seine Schmähschrift (famosa narratiuncula), die er nach auswärts geschickt. Es war eine Schrift de vita et conditione Osiandri, darin er den Osiander mit Beziehung auf seine Disputation über die Buße der Ketzerei beschuldigte, ihn als einen händelsüchtigen Verläumder und Parteienstifter, einen zweiten Clodius, als einen mit allen Lastern befleckten Menschen schilderte. Osiander sagt: er mache mich zum Thersites und Marcolphus. Tanner gestand später, daß er die Narration gemacht und aus des Mathematici (Lauterwalds) Buch gegen Osiander und aus Heinrich Müllers (s. u.) famoso scripto vornehmlich gezogen, seine Handschrift an seinen Bruder nach Wittenberg geschickt; Michael Sauer (von Osiander auch Schauer genannt) hat sie abgeschrieben und diese Abschrift, mit Tanners Correctur darin, desgleichen mit einer durch Josias Menius gemachten Verbesserung (corrasisset für coegisset), wurde eben in Tanners Wohnung gefunden. Tanner behauptete, er habe dieselbe sonst Niemandem mitgetheilt, ob er wohl dieselbe aus Mitleiden der Sachen, so zwischen dem Herrn Osiander und dem Mathematico irrig sein, und dann wegen des Buchs, so D. Osiander contra Ziglerum drucken lassen, zu schreiben bewogen. Tanner wurde nämlich kurz nach seiner Flucht in Heilsberg festgenommen und von dem daselbst residirenden Bischof von Ermeland auf die im Namen des Herzogs gethane Bitte des Burggrafen gefangen gehalten, bis er gegen Ende Januar 1550 „in Ketten geschmiedet über Land als ein offenbarer Mörder und Landsverräther schrecklich allhier geführt" worden. Als Tanner geflohen, waren Josias Menius und Michael Sauer, den Osiander auch als Lauterwalds Amanuensis bezeichnet, eingesteckt worden, der eigentliche Urheber des Pasquills aber, ein Student Namens Heinrich Müller (Moller, Möller, von Osiander Mulner genannt), der bis dahin verborgen geblieben, machte sich aus dem Staube. Er bewog sieben Meilen von Königsberg einen Schulmeister, daß er in seiner Sache nach Königsberg schrieb, Müller sei male deceptus, wenn er Sicherheit erlangte, wolle er Quelle und Urheber dieser Uebel offenbaren. „Wenn der Fürst hier gewesen", sagt Osiander, „so hätte ers ohne Zweifel erlangt; nun aber (28. Jan.) weiß man nicht, wo er ist". Wahrscheinlich bezieht sich die Andeutung Müllers auf Bretschneiders Betheiligung an diesen unwürdigen Machinationen. Wenigstens warfen die Verhöre mit den Gefangenen auf Bretschneider ein ungünstiges Licht. Bretschneider war ein Gegner des Andreas Aurifaber, durch dessen Gunst beim Herzog sich nicht leicht Bretschneider, der früher Leibmedicus gewesen, zurückgedrängt sah. Aurifaber beschuldigt ihn in einem im Neujahr 1550 geschriebnen Brief

n den Herzog, Bretschneider habe auch ein Schmähcarmen ausgehen
ssen; „ob es gleich ihm zu Ehren soll geschrieben sein, werden andre jedoch
schmäht, ihr Viele es auf mich gedeutet.“ In der That bekennt Menius
i einem Schreiben aus dem Gefängnis, Dr. Bretschneider, der schon vor
n oder zwei Jahren den Heinrich Möller zu einem Gedichte de eclipsi
ranlaßt habe, habe ihm selbst während der Epidemie den Vorschlag ge-
acht, ein Gedicht zu machen. „Und da ich sagte, ich wüßte keinen Gegen-
ınd, trug er mir auf, auf ihn selbst ein Lobgedicht zu machen (ut suam
aestantiam accederem), er wolle mir eine Disposition geben, damit ich
cht umsonst die Zeit hinbrächte, da die Vorlesungen (wegen der Seuche)
nterbrochen waren“. Es kam weiter heraus, daß Bretschneider von Jos.
Menius eine Abschrift des Pasquills auf Osiander erbeten und empfangen
itte, ohne Osiander oder dem Rector etwas davon zu sagen; auch daß
, als Tanner und Menius citirt waren, mit ihnen gegangen sei zu
siandèrs Hause (aus dem Collegio bis in die alte Stadt). Menius
zählt davon, sie seien auf ihrem Wege hinter Dr. Bretschneider herge-
ıngen und hätten sich mit seinem Famulus unterhalten; da habe er sich
mgesehen und sie gefragt, wohin sie gingen, und da sie antworten, sie
ären vors Consistorium (der Universität) citirt, habe er sie lächelnd
rlassen.

Dazu kam nun noch eine andere Sache, in welcher Osiander und Auri-
ber der Gegenpartei an der Universität entgegentraten und wieder beson-
rs mit Bretschneider zu thun bekamen. Der Herzog verlangte, wahr-
heinlich nicht ohne Antrieb Osianders, der Senat solle, was lange unter-
ieben, Rechnung legen von den verausgabten Stipendien.[41] Das kam,
e Osiander sagt, den „Verschwornen“ sehr unerwartet und sie wichen
ıge aus. Mag sein, daß die Untersuchung zu Gunsten der Osiandristen
rlangt wurde, wie Töppen vermuthet; jedenfalls hat man bei dem Par-
geist, der seit Jahren auf der Universität alles beherrschte, gegnerischer
its auch nach Willkühr geschaltet und keine Lust gehabt, Andre in die
rwaltung hineinschauen zu lassen. Schon am 8. October 1549 schreibt
iander: „Wir (O. und Aurifaber) können auch nicht ein Mehreres machen,
ß man E. F. D. Rechnung thue über die Stipendia; geben für, sie
uben nicht, daß es E. F. D. Befehl und Meinung sei. Die Stipen-
ten haben kein Geld, die Präceptores, die ihnen fürstrecken, klagen, folgt
l Unraths daraus.“ Am 21. October berichtet er wieder dem Herzog:
r Stipendien halben ist am nächsten Mittwoch vergangen unter dem
ndero Rectore in Abwesen Doctor Bretschneiders beschlossen,
ß man Rechnung thun soll ohne alle Widerrede; es fehlt nur an dem
in, daß diejenigen, so sie empfahen sollen, nicht hier sein.“ Indessen
etschneider, der im Winter vorher Rector gewesen (im Sommer war es

Joh. Hoppe), machte nun wieder Ausflüchte. Diese Reibung verband sich nun mit der in der Sache der gefangnen Studenten, und der Widerstand eines großen Theils der Universität gegen Osiander und Aurifaber nahm bei ihrer Stellung zum Herzog sehr natürlich die Form einer gewissen Opposition gegen den Herzog an; man glaubte über Privilegien und Rechte der Universität ihm gegenüber wachen zu müssen. In einem um Neujahr 1550 geschriebnen Briefe Osianders an Albrecht beklagt er den Widerstand der Schule gegen den Herzog, der unter dem Schein der Beobachtung der akademischen Gesetze geübt werde; so sei es in Köteritzens Sache gegangen,[42]) so bei der Rechnungsfrage, so in Beantwortung Gnaphei u. a. m.: „will geschweigen, daß so mannigfaltig dem Matth. Lauterwald sein Lectur und Stipendium wider E. F. D. ausgedruckt Verbot zu decerniren verstattet worden ist." Im ersten Consistorium nach dem Verhör des Tanner und Menius war man geneigt, die Gefangenen (Menius und Sauer) los zu lassen, „wurd schwerlich erhalten, daß sie behalten wurden." In einer folgenden Senatssitzung am Christabend kam es zu sehr unerquicklichen Scenen. Der Rector Isinder brachte vor: „dieweil wir keinen Bescheid hätten von F. D. und dieses gleichwohl gewärtig wären, könnt er nicht schließen, daß man die captivos sollt loslassen" rc. Die sententiae stimmen dem Rector bei. Der Rector beschwert sich darüber, daß M. Johann Hoppius (s. Vorgänger im Rectorat) ihn ungütlich bezüchtigt, als hätte er wider die leges gethan, daß er inquisitionem famosorum scriptorum außerhalb dem Collegio, als nämlich in Herrn Osianders Haus gehalten. Dies gab Osiander Veranlassung, Bretschneiders, wie er meinte, parteiisches Verfahren in der Inquisition Lauterwalds zu erwähnen. Nach seiner eigenen Aussage hat Osiander gesagt: es wäre hauptsächlich darum zu thun, den Ursprung dieser Unrichtigkeit und Zerrüttung zu finden. „Wenn Ihr eine richtige und kräftige Weise zu inquiriren hättet, so hätten die Gefangnen des andern Tags, wo sie unschuldig, mögen entlassen werden. Wie aber eure Inquisition unkräftig, hab ich wohl bald im Anfang erfahren," nämlich bei dem Verhör Lauterwalds durch Bretschneider. „Wer wollt so närrisch sein, daß er bei solcher Inquisition eine Wahrheit, die ihm oder seinen Gesellen nachtheilig, sagen oder bekennen sollt." Ueber diese Aeußerungen fuhr Bretschneider zornig auf: „Wenn mein gnädiger Herr mich fragte, ich wollt ihm wohl sagen, woher das Alles käme" — ja nach Aurifabers Bericht noch bestimmter: „er wüßte den autorem omnium malorum, und wollt ihn anzeigen." Osiander erwiderte: „es kann ja von mir nicht kommen, dann es ist es so übel hie zugegangen, ehe dann ich herkommen bin." Aurifaber aber bemerkte: „er (Bretschn.) wüßte mehr darum, dann wir andern Alle, denn er ginge auch damit um." Darauf schalt Bretschneider Aurifabern einen [illegible] und Bösewicht, und es kam zu einer heftigen Scene zwischen beiden.

obei, wenigstens nach Osianders Darstellung, selbst seine Parteigenossen
eine Mitverschwornen) Bretschneiders Verhalten misbilligten. Bretschneider
ttet nun, vom Senat fernbleiben zu dürfen, was zugestanden wird; er
ird aber des andern Tags wegen der Rechnungslegung wieder geladen,
e er verweigert. Da er sich aber durch diese Ladung gleichsam restituirt
isah, und den übrigen Senatsverhandlungen beiwohnen wollte, macht man
m diesen Irrthum klar und schließt ihn aus, bis er seine Schmähung
tweder bewiesen oder gebüßt. Auf dem Umschlage des Briefs Aurifabers
er diesen Streit steht mit dem Datum vom 3. Januar 1550 die Notiz:
)ierauf haben M. Gn. Herr Beiden schreiben lassen, daß s. F. Gn. die
ichen vor das Hofgericht nehmen wollen." Dem Rector und Senat sprach
brecht seine Misbilligung über die Zwistigkeiten aus. Rector und Senat
tschuldigen sich in einer Eingabe vom 8. Januar, F. D. scheine nicht alle
sachen der Zwistigkeiten zu kennen; [43]) zur Beilegung wenden sie sich an
D. selbst; den Streit zwischen Aurifaber und Bretschneider hätten sie
ht hindern können. Noch melden sie, Dr. Peter (Hegemon) habe vom
nat Stipendium gefordert für seine Lection, aber nach den frühern Ab-
ichungen hätten sie Bedenken. Obgleich er behaupte, F. D. habe nicht
vollt, daß er umsonst lese, so frage sich doch, ob der Herzog seine Arbeit
rch besondere Liberalität vergüten wolle, oder ob die Besoldung aus dem
rar der Universität zu nehmen. In dem Bescheid des inzwischen zurück-
ehrten Herzogs vom 18. Januar verlangt der Herzog vom Senat, daß
über die Injurien zwischen Bretschneider und Aurifaber einträchtlich ein
hrhaftiges Verzeichnis aufstellen und ihm vertraulich mittheilen. Der
ctor bekommt eine Nase, weil er die Schmähungen Bretschneiders nicht
bald inhibirt. Dem Dr. Peter wird Besoldung verweigert, weil er auf
fürgeschlagne Condition, die Lection zu verwesen, nicht eingegangen, [44])
e Entscheidung, die unzweideutig die Eingenommenheit gegen diesen Gegner
anders zeigt. Uebrigens soll künftig der Senat um etlicher des Latein
it kundiger Räthe willen seine Sachen deutsch anbringen. Am 24. Ja-
ır entschuldigen sich Rector und Senat, daß sie das verlangte Verzeichnis
gefallenen Injurien nicht einstimmig haben stellen können, da die Aus-
en der Einzelnen auseinandergingen, nicht Alle Alles gehört hätten u. s. w.
hofften auch, es solle sonst noch vertragen werden. Außerdem melden
noch, sie hätten um der vorhandenen Streitigkeiten willen beschlossen, die
iputationen bei der Schule eine Zeit lang ruhen zu lassen. Inzwischen
r war nun Bretschneider beim Herzog um seinen Abschied eingekommen;
hat sich wohl nicht frei von Verschuldung in seiner Universitätsverwal-
g gefühlt. Der Herzog meldet am 2. Februar dem Senat, daß er ihm
Entlassung zugesagt; doch bleibe er noch, was die Rechnungslegung und
re Sachen (den Handel mit Aurifaber) betreffe, zur Rechenschaft verbunden.

An seiner Stelle solle Aurifaber (der bisher die zweite Professur hatte) die primaria lectio in der Medicin bekommen! Uebrigens verlangt der Herzog jetzt in der Injuriensache von jedem einzelnen Senatsmitgliede Bericht; die Disputationen betreffend, so dürfe um Misbrauchs willen die Sache nicht leiden, die Thesen sollten nur immer vorher vom Senat approbirt, und dem Betreffenden die nöthigen Ermahnungen gegeben werden.

In der berührten Correspondenz zwischen Albrecht und der Universität geht nun aber neben der Bretschneiderschen Sache die Verhandlung über die gefangenen Studenten fort. Der Herzog ist mit der lahmen offenbar widerwilligen Behandluug der Sache im Senat nicht zufrieden, und daß Osiander ihn dabei getrieben, läßt sich leider nicht in Abrede stellen. Am 27. December schrieb er dem Herzog: „Und ist in dem Libell famos, das Tanner gemacht und Schaur (sonst Sauer genannt), der gefangen, ausgeschrieben hat, eine fremde Hand zu spüren, die dran corrigirt hat, mehr dann an einem Wort, das will ich fleißig nachsuchen. Versehe mich zu Gott und euer F. D., die Wurzel dieser Unrichtigkeit soll gefunden und ausgereutet werden, wiewohl ich besorg, sie greif weit um sich, das der Feder nicht zu vertrauen.“ Letzteres scheint auf Bretschneiders und Lauterwalds Betheiligung zu deuten. In dem Schreiben des Rectors und Senats vom 8. Januar berichten sie über die Verhandlung mit den gefangenen Studenten und legen die Copien von den schriftlichen Erklärungen des Josias Menius bei, aus denen wir oben bereits das Wesentliche mitgetheilt haben. Sie fragen, was mit den Gefangenen werden solle? sie länger gefangen zu halten, habe seine Gefahren, da es nicht an solchen fehle, die sich ihrer annähmen. Der Herzog aber drückt (18. Jan.) seine Unzufriedenheit aus, daß die Befragung und Verhörung der Gefangenen nicht genauer geschehen. Sie sollen den Menius, „sofern ihr seinen Namen in der Matrikel findet“, noch einmal genau verhören, ihn ferner gefangen halten bis auf weitern Bescheid, auch mit Essen, Trinken, Kleider und Lager dermaßen versehen, daß er Hungers oder Frosts halber unbeschwert bleibe, aber darauf sehen, daß Niemand mit ihm durch die Thür rede oder heimlich verkehre. Der Herzog ist auch glaublich berichtet, „daß Bernhard Tanner, so itzo zu Heilsberg gefänglich erhalten wird, desgleichen Michael Sauer, so ihr in eurer Verwahrung habt, nicht in die Matrikel eingetragen seien. Befrembet uns euer Unfleiß und Unvorsichtigkeit nicht wenig, daß ihr die nächstgewesenen beide Rectores, diese und vielleicht andre mehr daran nicht gehalten, und daß ihr euch doch allesamt des bemeldten Tanners und Sauers mit gerichtlicher Verhör und gefänglicher Einziehung habt dürfen anmaßen und uns dadurch den Tanner von abhanden aus unserm Gericht kommen lassen.“ Michael Sauer und Jos. Menius, falls dieser etwa

ht immatriculirt sein sollte, seien unverzüglich dem Burggrafen gefänglich
überantworten, — also der schonenden akademischen Gerichtsbarkeit zu
ziehen und dem ordentlichen Gerichte zu überliefern. Der Rector ent=
ulbigt sich darauf (24. Jan.), daß er den Tanner in Gegenwart des
eln und Ehrenfesten Caspar Nostitz vor sein Forum gezogen, in Folge
sen er dann in der oben erwähnten Weise entkommen. „Bin aber in
n betrogen worden, daß er kein Student und nicht eingeschrieben.“ Da
ihn schon persönlich gekannt, habe er nicht ausdrücklich danach gefragt.
t Sauer verhalte sichs so, daß er sich seines Nichteinschreibens damit
schuldigt, daß er noch nicht lange da, man habe auch zum Theil seiner
muth wegen Nachsicht gehabt. Er richtet also an F. D. Milde die Bitte,
auch einen Studenten bleiben zu lassen. Am 2. Februar rügt dann
recht, daß der Senat nicht, wie ihm befohlen, Dr. Bretschneider vorge=
dert und verhört habe, da aus Menii Aussage hervorgehe, daß jener von
die Schmähverse erbeten und erhalten habe. Er solle noch verhört
den, warum ers gethan, warum er sie dem Rector nicht überantwortet,
er sie Andern mitgetheilt, über Land geschickt habe. Am 7. Februar
ichtet der Rector von diesem Verhör, Bretschneider sei der Aussage des
nii geständig und erkläre, er sei Decan gewesen, dem also daran gelegen,
Sache zu erforschen; dem Rector habe ers nicht überantwortet, weil er
Verse alsbald nachdem er sie gelesen zerrissen; Niemand habe sie bei
gesehen. Aus demselben Bericht ergibt sich, daß Tanner und Sauer
der That dem akademischen Forum entzogen worden sind, letzterer aber
im Gewahrsam der Universität geblieben ist. Wie ernstlich und streng
die Sache genommen ward, namentlich in Betreff Tanners, in dessen
rift man Majestätsbeleidigung fand, ergibt sich aus zwei Gutachten des
oglichen Raths Wolf von Köteritz vom 5. und vom 11. Februar. Da
nner geständig, daß er die famosam narratiunculam gemacht (er wird
er beschuldigt die famosa carmina spargirt zu haben), gibt Köteritz im
en Gutachten, wenn F. D. nicht Gnade beweisen wolle, sein Rechtsur=
l dahin ab: daß Tanner mit der scharfen Frage befragt werde,
er von dem Pasquill wisse 2c., ferner wer ihm die narratiuncula zu
en gerathen, geholfen 2c. Und sonderlich, weil er des Lauterwalds
he so klar wider den Dr. Osiander deducirt und damit ihm gratificiren
len, ob er (Laut.) nicht in seinem Rath gewesen und Abschrift von ihm
fangen. Was er nun auch weiter bekenne, habe er durch sein bisheriges
enntnis schon nach dem Rechte verdient, daß er mit dem Schwerte
ichtet werde, es wolle denn E. F. G. auf Vorbitt ihm solche Strafe
Ausstäupen aus Gnaden kommen lassen oder zum ewigen Verweisen.
r ohne Vorbitte könne Albrecht die Strafe nicht wohl lindern. Jos.
nius (so die narratiunculam in einem Worte emendirt und das famosum

carmen abgeschrieben und spargirt) könne nach dem Recht ebenso wi
Tanner bestraft werden, aber es solle doch ex statutis Universitatis au
die ewige Verweisung verordnet sein, die hätte man denn der Univers
zu befehlen (Menius war also inscribirter Student). Doch sei damit d
scharfe Frage nicht abgeschnitten. Mich. Sauer könne als bloßer Mithe
etwas gelinder behandelt werden „und kann E. F. G. ihn aus eigner B
wegnis oder auf Vorbitt aus Gnaden mit Ruthen streichen oder ewig ve
weisen lassen". Köteritz bittet nun, damit er nicht dafür gehalten wer
als habe er an diesem Processe („wie mir meine Abgünstigen allenthalb
im Rücken Schuld geben") sonderlich Lust und Wohlgefallen, F. D. wol
Tanner zur Staupe oder womöglich zu ewiger Verweisung gnädigst komm
lassen, Sauer in Ansehung seiner Jugend mit Relegation auf 10 Jah
strafen. Zu gänzlicher Straflosigkeit könne er gewissenhafter Weise ni
rathen. Das Gutachten möge der Herzog geheim halten. In dem zwei
Manuscript wird nach Anführung andrer oben von uns bereits benutz
Aussagen über Tanners Vergehen „rathsweise gefragt": 1. ob die scha
Frage noch anzuwenden näherer Umstände wegen? Als Bedenken wird e
geworfen, daß er schon bekannt, auch daß er studens Lipsiensis gewe
und also persona privilegiata, die nicht so leichtlich als andre mit
Schärfe beladen mag werden wegen ihrer habenden Privilegia. Allein d
Bedenken wird zurückgewiesen, da seine Flucht und confessio extraiudicia
genugsam Ursache gäben, ihn um alle circumstantias mit der Schärfe
fragen. 2. Welche Strafe? Hier wird nach Anführung vieler Instan
zu Gunsten gelinderer Strafe doch dabei beharrt, daß das Recht die po
gladii bestimme. Ganz anders lautet dagegen ein andres nicht un
schriebnes Gutachten, das ohne Zweifel, wie der weitere Verlauf zeigt,
dem Juristen Christoph Jonas herrührt. Er findet die scharfe Frage ni
indicirt, da sie nicht leichtfertig angewendet werden dürfe; er räth,
Tanner zu begnadigen, wolle aber F. D. das nicht, „wie ich bei mir
Rühmlichsten und zur Vermeidung vieles Uebels am Bequemsten achte",
er ihn eine bestimmte Zeit seines Fürstenthums verweisen. „Und weil die
Tanner eine lange Zeit hartes Gefängnis und große Schmach, indem
er aus fremder Jurisdiction in Ketten geschmiedet über Land als ein o
barer Mörder und Landesverräther schwerlich allhier geführt, erlitten,
noch dazu durch die Verweisung an seiner Ehre zum Höchsten verläu
und anrüchig gemacht wird, so halt ich dafür, er sei scharf genug d
Uebertretung halben gezüchtigt, und möge ihm derhalben die Zeit der
weisung auch gemildert und in Gnaden eingezogen werden."

Die Sache schleppte sich nun aber noch bis Ende März hin. Nat
konnte auch Lauterwald nicht unberührt davon bleiben, da Tanner geä
war, aus dessen oben erwähnter Schrift geschöpft zu haben. Als Mel

nd Sauer citirt und festgenommen waren, suchte Lauterwald sie auf und
ar sehr unwillig, daß Menius das scriptum (wohl eben Lauterwalds
schrift) Jemandem gezeigt hätte, da ers ihm doch nachdrücklich verboten;
ann fragte er Menius, ob er seiner Schrift wegen festgenommen sei, und
igte, als dieser es verneinte, wenn Magnificenz irgend etwas gegen sein
criptum habe, solle sie sich nur an ihn wenden, er wolle antworten. Am
. Februar schreibt dann der Herzog, da nach dem letzten Bericht der
ecanus artium sich solle haben vernehmen lassen, wie M. Lauterwald
ines Scripti keine Scheu trage, und daß es lateinisch und deutsch wäre
stellet und vielleicht bald in Druck kommen sollt, so solle der Senat den
aufforbern und ihm auflegen, daß er ihnen in bestimmter Zeit wahre
opien der Schrift in beiden Sprachen zustellen, und sich dasselbe an andre
niversitäten zu schicken und drucken zu lassen bis auf weitern herzoglichen
efehl enthalten solle. Der Senat solle die Schrift mit seinem Gutachten
gleitet dem Herzog zustellen. Lauterwald, der die Schrift schon nach
uswärts geschickt hatte, remonstrirte: da ihm Etliche im Senat non levibus
causis suspect seien, wolle ihm beschwerlich fallen, seine Schrift seinen
egnern in die Hände kommen zu lassen. Er wolle es in acht Tagen an
. F. D. selbst überantworten. Der Senat war, wie er dem Herzog
lbet, zufrieden damit, und da L. sagte, daß das lateinische Scriptum
ein bis auf 14 Bogen sich erstrecke, hätten sie ihm auch keinen kürzern
rmin als acht Tage auflegen können.

Die um diese Zeit fallenden Vermählungsfeierlichkeiten waren wohl
t Veranlassung, daß die Schlichtung der häßlichen Streitigkeiten aufge-
lten wurde. Des Herzogs Braut, Prinzessin Anna Maria von Braun-
veig-Calenberg, begleitet von den Markgrafen Johann und Wilhelm von
andenburg, ihren Vettern von mütterlicher Seite, und von ihrem Stief-
er, Grafen Poppo von Henneberg, wurde am 5. Februar an der Grenze
ı Preußen von dem greisen Bischof Georg von Polenz mit stattlichem
folge empfangen und nach Königsberg geleitet. Andre Fürstlichkeiten
fen ein, und am Sonntag Estomihi, 16. Februar, wurde das Beilager ge-
ten unter allerlei Festlichkeiten. Die über die Härte in der langen Ge-
genhaltung und schweren Bedrohung der Studenten erbitterte Stimmung
hte sich auch den fürstlichen Gästen bemerklich, sie legten Fürbitte ein,
ngten aber nur die Zusage des Herzogs, in diesem Handel mehr mit
iden denn nach Gelegenheit der verdienten Strafe verfahren lassen zu
len. Osiander empfand es bitter, daß man ihn als den eigentlichen
reiber ansah und auch vor den fremden Fürsten der Rachsucht und
usamkeit in dieser Sache beschuldigte. Der verdiente polnische Prediger
clutian in Königsberg hatte sich in Gemeinschaft mit dem andern Polen
nislaus in freundschaftlicher und achtungsvoller Weise bittend an Osiander

gewandt, offenbar um ihn zu vermögen, selbst für die Gefangenen vorz-
bitten. In seiner Antwort[45]) suchte Osiander es als völlig unbegründe
zurückzuweisen, daß seine Rachsucht an der Festhaltung der Gefangen
Schuld sei. „Ich hielt es für's Beste, wenn die Sache mit Stillschweigen
und Vergessenheit bedeckt würde. Aber Gott, dem Rächer solcher Verbrechen,
gefiel es anders. Der Fürst hörte davon, und in Erinnerung an die Con-
spirationen, an denen die hiesige Universität nun beinah ganze vier Jahr
leidet, befahl er dem Burggrafen und dem Rector genaue Untersuchung und
sorgfältige Gefangenhaltung der Ergriffenen. Was sollte ich thun? Kann
ich sie wider Willen des Fürsten mit Gewalt aus dem Karzer ziehen? Warum
gibt man also mir die Schuld?" Er weist es aber entschieden ab, Für-
bitte für die Gefangenen einzulegen, weil im Interesse der Schule die
Erforschung gründlich geschehen müßte, er auch mit Bitten jetzt beim Herz
nichts ausrichten, ja diesen beleidigen würde; aber auch: „Ich müßte fürchten
der äußersten Leichtfertigkeit und Thorheit beschuldigt zu werden, wenn ich
mit den schändlichsten Lügen beschmutzt und verläumdet, mit meinen u
zeitigen Bitten mir selbst zu nahe thät, so daß meine Unschuld bei denen
welche durch die Schmähbücher getäuscht sind, nicht wieder sich zeigen und
offenbar werden könnte." Zum Schluß meint er, die andern dem Herz
gleichen oder nicht viel unter ihm stehenden Fürsten könnten wohl geziemen
so etwas thun (Fürbitte einlegen), ihm komme in diesen Dingen Schweigen
und Furcht zu, bis er erkenne, daß es Zeit zum Bitten sei. Wie sehr aber
trotz dieser bescheidnen Aeußerung Osiander an der Durchfechtung dieser
Parteikämpfe betheiligt war, zeigt ein gegen das Frühjahr hin vor Ent-
lassung der Gefangenen (Ende März) und der Wahl des neuen Rector
(Anfang April) geschriebener Brief desselben an den Herzog, der ein helles
Licht auf die Verhältnisse wirft. Osiander schreibt, Wolf von Köteritz habe
sich auf Aurifabers Bitte willig gezeigt, ihm in seiner Sache gegen Bre-
schneider beizustehen mit seinem Rath, „hatte sich auch vernehmen lassen
F. D. habe ihm befohlen, mir gegen Lauterwald und meinem Sohne gegen
Bretschneider dienstlich zu sein". Nun sei aber Köteritz auf die Litthauische
Grenze zu verreiten verordnet, was ihm selbst beschwerlich und ihnen betrüb.
ihrer Sachen wegen. Köteritz wolle lieber hier bleiben, weil er schon ve
Nachred habe leiden müssen darum, daß er bis anhero nicht gelesen (a
der Universität); er wolle ja nun gern lesen, nicht allein um der jungen
Zuhörer willen, denen seine Lectio nützer sein werde, denn Doctor Jon
Lectio, als der hohe Dinge mehr ihm selbst denn den Zuhörern zu Nu
fürzutragen pflege, sondern auch darum, daß er sich dergestalt hierher be
geben, daß er sich möcht bei der Schule üben und seine Studien fortsetzen
er empfange ja auch Besoldung von der Schule. Auch wären viele ard.
lirte Sachen abzufertigen, die seine Gegenwart erheischen. Besonders aber

rinnert Osiander an die Sache der Gefangenen, derenhalber er (Osiander)
on seinen Widersachern diese Zeit her bei allen hohen und andern Stän-
en, so auf F. D. Freude erschienen, zum Höchsten verunglimpft worden
i, als wäre sein Will allein die Ursach, daß sie wider alle Billigkeit
denn solches und noch viel Frevleres haben sie dürfen sagen) so lang ge-
alten würden. „Derhalben ich auch nicht allein durch gemeine Rede, son-
ern auch mit Schrift an mich geschickt mich wiederum mit Schriften zu
erantworten gezwungen bin, welches Alles dahin gereicht, daß wohl ich
it Namen, aber im Grund E. F. D. von denen, um die E. F. D. viel
lesseres verdient, getadelt worden bin." Wäre nun Köteritz nicht da, so
ürde Aurifaber schwerlich Jemand finden, der ihm gegen Bretschneiders
njurien gründlich rathe, desgleichen wo zwischen ihm selbst und Lauterwald ein
treit sich ereignete, der nicht aus der Theologie sondern aus den welt-
chen Rechten müßte erörtert werden, wüßte er auch Niemand, zu dem er
ch beide rechtes Verstandes und christlicher Treue könnte versehen. „Zu-
em haben wir gespürt die Conspirationes und noch, die auch E. F. D. zu
iderstehen gesinnet, welche, wo Köteritz im Abwesen, greulicher denn vor
sich regen würden, wie dies aus Mag. Fabiani Stoßers Thun, mir in
einem Haus bewiesen, wohl zu vernehmen. Es möcht auch in Köteritz's
bwesen mit den Gefangenen nicht ordentlich procedirt, sondern E. F. D.
n Nebel unter die Augen gemacht wollen werden. Denn Dr. Jonas hat
jon eine Disputation bis in die 40 Themata gestellt, darin er Alles, was
r Gefangenen halben in E. F. D. heimlichem Rathe gehandelt, seines Ge-
llens fortzusetzen unterstanden, und ob ers wohl glossiren kann, ist doch
e That augenscheinlich." Osiander erinnert auch an die bevorstehende
ectorwahl, in welcher der Bestimmung nach ein Jurist zu wählen ist.
enn er nicht abwesend, möchte Köteritz es werden, sonst ein Andrer
Jonas), der sich E. F. D. Willen würd befleißen, wie E. F. D. wohl
iß. (Köteritz wurde wirklich Rector). Daher die Bitte, ob Köteritz nicht
bleiben und Jonas, als der von den Grenzen mehr möcht wissen, oder
i andrer geschickt werden könne; so könnte auch die unzeitige Disputation
s Jonas unterbleiben. — „Sollte aber in Köteritzens Abwesenheit mit den
efangenen also gehandelt und die Sach dermaßen zu Ende gebracht wer-
n, daß dadurch der Ursprung aller Conspiration nicht erfunden und ab-
than würde, so würde die Sache ohne Zweifel ärger und heftiger denn
rmals, dieweil allenthalben Trotz und keine Furcht vor E. F. D. gespürt
rd, etliche auch ungebührlicher Weise nach meinen heimlichen Briefen
chten, dazu meine Lehr ohne allen Grund und Ursach tadeln, zuvor im
hen Artikel der Justification, welchen doch Luther länger denn
r 30 Jahren aufs klarste in aller Maaß, wie ich ihn glaublicher und aus
l. Schrift gewaltiglich zu beweisen weiß, dargethan ... Wie wohl mich

selbst bedünkt, er werde nicht mehr so lauter gehandelt, oder je von Etlichen nicht recht verstanden. Item sie gehen auch damit um, daß sie die Schul zu Wittenberg wider mich erregen und also ihren Muthwillen durch ander Leut, dieweil sie ihm zu schwach, mochten an mir üben. Und sollt eine solche Praktik angehen, das könnt wohl mir gar nichts schaden, es würd aber dennoch bei Andern ohne Aergernis und Schaden nicht abgehen. Solches Alles, hoff ich, werd E. F. D. bewegen, die fürgefallne Gelegenheit nicht aus der Hand zu lassen, sondern fortzufahren, des Tanners Bekenntnis mit Lauterwalds Buch, darauf sich Tanner referirt, lassen gegen einander halten, so hoff ich, es werd sich zutragen, daß bei Lauterwald mehr zu erfragen und endlich dieser Sach möcht abgeholfen werden."

Als wäre noch nicht genug Stoff zur Zänkerei vorhanden gewesen, kam noch ein neuer Vorfall[46]) dazu, über welchen Rector und Senat am 15. März an den Bischof Georg von Polenz als den Conservator iurium Academiae berichten, weil ihm die Entscheidung in einer Sache gebührt, bei welcher die Stimmen im Senat auseinander gehen (wohl: keine Majorität erzielen). Ein gewisser Jonas Goltz (wie ich vermuthe ein Verwandter von Funks Frau, s. Anm. 6) hatte im Collegium deutsche Schmähverse angeschlagen gegen Heinrich Sigelbach (Collaborator an der Kneiphöfischen Domschule). Der Autor erklärte im Verhör, die Beleidigung sei bei einem nächtlichen Tumulte geschehen, wo ihn Sigelbach hinterlistig und hinterrücks mit einem Schwert angegriffen, und er hab geglaubt, daß er nicht unverdient ihm daraus mit öffentlicher Schmähung einen Vorwurf gemacht. Ein Theil des Senats (darunter offenbar die auf Osianders Seite Stehenden) hält dafür, ihn nach gesetzlicher Vorschrift mit Relegation zu bestrafen; der andere will ihn in's Karzer werfen, damit er dort zugleich mit den andern Gefangenen Strafe und Ausgang erwarte. Denn da er eines ganz ähnlichen Vergehens geständig sei, wie jene, sei er auch mit ähnlicher Strafe zu belegen. Es sind, wie der weitere Verlauf zeigt, Repressalien, welche die Gegenpartei für die Gefangenhaltung der andern Studenten ergreift. Der alte Bischof schreibt am folgenden Tage (Sonntag Laetare, 16. März) „in großer Leibesschwachheit" aus seiner Residenz Balga und stimmt der zweiten Ansicht bei, er sei so lange gefangen zu halten, bis nach dem Recht entschieden werde, mit welcher Strafe er zu belegen sei.

Inzwischen hatte nun Lauterwald, wie es scheint später als versprochen, sein Scriptum dem Herzog zugestellt, und zwar noch nicht einmal vollständig. Albrecht schreibt den 16. März an den Senat, er hätte sich von Lauterwald eines mehrern Gehorsams versehen, wolle aber gnädig darüber hinwegsehen. Er schickt ihnen die Schrift, damit sie ihm dieselbe mit ihrem Gutachten wieder zurückschicken; auch sollen sie Lauterwald anhalten, ihnen den Rest seiner Schrift noch zu überliefern. Mit der Aus-

retschneiders, womit er sein Verhalten in der Pasquillsache entschuldigt
. o. S. 351), ist Albrecht wenig zufrieden und verlangt nochmaliges Ver=
ör. Rector und Senat schreiben darauf Mittwoch den 19. März, bitten
lbrecht um endliche Entscheidung der Gefangenen halber, deren Elend sie
orstellen; es gereiche zu großem Unglimpf und merklichem Abbruch der
chulen. Mit Bretschneider hat nichts verhandelt werden können, da er
rreist gewesen. Sie bitten aber die Inquisition gegen Bretschneider ferner
ruhen zu lassen; sie entspreche dem Recht nicht. Er sei persona privi-
giata, und in Universitäten also mit denen Doctoribus zu procediren sei
cht bräuchlich. Die Schrift Lauterwalds habe ihrer Länge wegen noch
cht verlesen und begutachtet werden können. Endlich wenden sie sich in
r Sache Sigelbachs gegen Goltz an F. D., da ein Theil des Senats sich
cht bei der Antwort des Bischofs beruhigen wolle. Zum Ueberfluß kam
m in diesen Tagen, nämlich am Sonnabend darauf (22. März) auch
ch die Feindschaft zwischen Osiander und Jonas zum öffentlichen Ausbruch.
achdem Bretschneider seine Entlassung erbeten und erhalten, entstand
treit darüber, wie lange nach dieser Kündigung er in seinem Amt und
m Genuß seines Einkommens zu bleiben habe. Er selbst beanspruchte
halbes Jahr, seine Gegner wollten ihm nur ein Vierteljahr zugestehen.
ihrem Schreiben vom 7. Februar (s. o.) hatten Rector und Senat
rüber bemerkt, ihre Statuten ergäben nichts darüber. Sie meinen, es
re wohl gut, daß kein Urlaub zu bewilligen und zu geben ohne halb=
rige Kündigung von beiden Seiten. Am 16. März (s. o.) antwortete
Herzog darauf, da Statute und Decrete darüber nichts ergeben, so
nte es wohl mit Fug bei der ursprünglich dem Dr. Bretschneider ge=
enen Antwort beruhen. „Doch damit er sich einiges Uebereilens nicht zu
lagen, wollen wir auf sein unterthäniges Bitten zulassen, daß er noch
Vierteljahr von Dato euerer jüngst nächst gegebenen schriftlichen Ant=
t (7. Febr.?) an zu rechnen lese, sich in mittler Zeit einen andern
nst seiner Gelegenheit nach umsehe" (ob die anfängliche Antwort ein
rteljahr vom Datum seiner Aufkündigung oder noch ungünstigere Be=
ung ausgesprochen, weiß ich nicht, es scheint fast das Letztere). Sonnabend
Laetare den 22. März war nun Bretschneider vors akademische Con=
rium geladen, um aus Befehl fürstlicher Durchlaucht und der mehrern
mmen im Senat die Eröffnung zu empfangen, daß er nach einem
rteljahr seiner Lectur solle ledig sein. (Auffallend, daß es hier heißt:
Jahr nach gefordertem Urlaub!) Bretschneider erklärte, er hätte darauf
ntworten, aber es sollten erst seine Widersacher, Dr. Andreas (Auri=
r) und sein Schwäher (Osiander) abtreten. Aurifaber erbot sich dazu,
nders halben sahen es Etliche für fremd an. Der Rector läßt Osiander
eten, um darüber zu berathen, kommt dann heraus und sagt, sie sollten

beide draußen bleiben. Osiander fand das ungebührlich. Er meint, die
Forderung, daß er seine sententia nicht sagen sollte, hätte vielleicht in
etlichen Fällen für billig erachtet werden können, nicht aber die, daß er
Bretschneiders Begehren gar nicht hören solle, „da man doch nicht wissen
konnte, obs eine solche Sach würde sein, darüber mir zu urtheilen nicht
sollt gebühren". Er merkte, wie er selbst dem Herzog schreibt, daß Bret
schneider bei ihrer beider Abwesenheit erlangen würde, daß man ihm ein
halbes Jahr zugestehe, weil es angeblich der Fürst zugelassen. Osiande
tritt daher wieder herein, um den Bescheid des Senats selbst zu hören, un
beschwert sich, er fürchte das Exempel. Da kommt Aurifaber auch herei
und begehrt, dann solle Dr. Jonas auch haußen bleiben, als der ihm wenige
leiblich, als Osiander dem Bretschneider. Da sagt der Rector und Köteri
zu Jonas: „Sehet ihrs, sehet ihrs, haben wirs euch nicht vor gesagt?" Osiand
rügt nochmals das Ungehörige, stimmt Aurifaber bei und fügt hinzu: „We
es erlaubt sein sollte, einen jeden von uns aus so leichtfertigen läppisch
Ursachen nach irgend Eines Belieben aus dem Senat zu werfen, so hät
auch ich Ursachen, zu verlangen, daß Dr. Jonas gänzlich (in universum
aus dem Senat ausgeschlossen würde". „Diese Worte hat Dr. Jonas, d
mir sonst, wie wissentlich, nicht günstig ist, mutilate, wie aus der That
vernehmen, aufgefangen, greulich darüber gezürnt und protestirt, er wo
legitime vindiciren; so ich doch noch auf diese Stund nicht kann verstehe
daß er mit dieser Conditionalred von mir injuriirt sei. Und als mich d
Rector hieß wieder an meinen Ort sitzen, da protestirt er wieder, er wo
bei einem solchen nicht sitzen, stand auf, ging hinaus und sagt, er wollt h
füro nicht mehr in den Senat kommen." „Hab dann ich gesagt: Ich
gleich so ungern bei ihm, als er bei mir." Osiander fühlte sich durch d
Verhalten des Dr. Jonas an seiner Ehre gekränkt und bat den Herz
er wolle gegen Jonas um solcher ihm freventlich zugebru
genen Injurie mit gebührlicher Strafe einsehen, dam
männiglich möge erkennen, daß Jonas ihm Unrecht gethan, und Niema
seinem Exempel nachfolgen solle. Und das so viel ernstlicher, wie v
mehr er fast dergleichen vormals gefrevelt, also daß auch der Rector ge
ihn zu protestiren gezwungen rc. Dieser Vorfall war Sonnabend den 2
März geschehen. Tags darauf, Sonntag Judica den 23. März, wohl n
bevor der Herzog von dieser neuen Zwistigkeit Kunde hatte, schrieb d
Herzog an Rector und Senat, rügte ernstlich, daß der Senat von ei
nochmaligen Inquisition Bretschneiders nichts hatte wissen wollen. In ca
inquisitionis wider verdächtige Personen sei nicht weniger wider Docto
und die vom Adel zu procediren als gegen nicht privilegirte Person
Der Herzog will [illegible] selbst den Sachen ein Ende machen und befiehlt de
halb dem Sen[illegible] solle die auf einem beifolgenden Zettel verzeichne

lersonen, sofern sie in der Universitätsmatrikel zu befinden, in subsidium ıris und zu Stärke des Rechtens citiren und vorbescheiden, auf nächsten)onnerstag (27. März) vor dem Herzog oder seinen dazu verordneten läthen nach Mittags um 1 Uhr ohne einigen Behelf und Ausrede in der lathstube zu erscheinen. Auf dem Zettel sind genannt Bretschneider, Lauter-alb, Heinrich Sigelbach (Collaborator im Kneiphof), N. von Bartenstein Collaborator in der alten Stadt), der Famulus communis, der Depositor, ohannes N. Staphyli Famulus, Jos. Menius, Mich. Sauer. Des ıuterwalds Scriptum solle der Rector, „nach euer selbst allein Verlesung eses unsers Befehls“ unverzüglich zurücksenden, da der Herzog es jetzt zu ıdern Sachen brauche. Es soll dann an sie zurückgehen, bei den einzelnen enatsmitgliedern der Reihe nach circuliren und im Senat geurtheilt wer-n. „Dem Domino Osiander aber, weil das Scriptum wider ihn gemacht in soll, wollet es zum Ersten zu verlesen untergeben, damit er sich mit bührlicher Verantwortung darauf gefaßt machen und sich derselben in vor-hendem fernerem Verhör und Handlung wiederum zu vernehmen lassen ıben möge.“

Wegen der Verse des Jonas Goltz rügt er, daß doch im Senat die paltungen gar nicht aufhören wollten, zumal in einer so klaren Sache. r entschuldigt das Urtheil des Bischofs, der nicht gehörigen Bericht gehabt be, findet, daß hier die Sache ganz anders liege, als [illegible] den gefangenen tudenten, und befiehlt eine gelindere Strafe auf Fürbitte M. Johann ınkens!

Das Verhör am 27. März hat dann wirklich und zwar in Gegenwart s Herzogs selbst stattgefunden, wie die Protokollpapiere zeigen, in denen m Schluß bemerkt wird, Dr. Jonas, desgleichen Dr. Köteritz sollten ihre ıtachten schriftlich dem Herzog zustellen, der dann, was ihm gefällig, er-hen lassen wolle. Am folgenden Tage aber erging bereits an den Senat : Weisung des Herzogs unter Berufung darauf, daß er seinen Herrn und eunden den Fürsten, so jüngst allhie bei ihm gewesen, auf ihre freundliche itt Vertröstung gethan habe, in diesem Handel mehr mit Gnaden dann ch der verdienten Strafe zu verfahren —: der Senat solle den Josias enius durch öffentlichen Anschlag verweisen, nachdem er ihm zuvor einen d abgenommen, Michael Sauer sollen sie loslassen, „er soll aber ein Jahr ıg unser Bestrickter sein und unserer willkührlichen Strafe während der it nach unserer Gelegenheit zu gewarten haben,“ also sich nicht von inigsberg entfernen dürfen, auch soll er sich mit einem Eide binden. ımner, mit welchem die Universitätsbehörde nichts mehr zu thun hatte, hier nicht ausdrücklich erwähnt; er ist aber ohne Zweifel um dieselbe it vom Herzog des Landes verwiesen worden. Am 30. März antwor-en Rector und Senat, sie hätten den Menius auf 10 Jahre verwiesen;

Sauer sei so arm, daß er sich nicht erhalten könne, wolle F. D. ihn ein Jahr mit dem Arrest anhalten (in K. festhalten), so müsse für seinen Unterhalt gesorgt werden. Was mit Letzterem geworden ist, kann ich nicht sagen. Menius scheint sich nach Wittenberg gewendet zu haben, wenigstens nahm sich Melanchthon, der ihn lobt, mehrfach seiner an, verwandte sich für ihn und verschaffte ihm endlich durch seine Fürsprache eine Schulstelle am Spital zu Nürnberg (1555), die er aber schon 1557 wieder verließ, da er sich daselbst „auch unnütz gemacht und rem scholasticam turbiret".[47]) Der Rector Isinder, dessen Rectorat nun bald zu Ende ging, bat den Herzog noch am 30. März, daß er ihm seine Billigung ausspreche gegenüber den Vorwürfen, die er im Senat habe hören müssen, weil er die Inquisition wegen der Schmähverse „so an der Kirche in der Altstadt sollten angeschlagen gewesen sein" — nicht gleich im Senat vorgenommen, sondern auf Zureden Osianders und Nostitzens in Osianders Wohnung, überhaupt gegen die wiederholten Vorwürfe, es sei in der Sache wider die Leges verfahren, auch in der Sache Bretschneiders, daß sie gegen die leges vors Hofgericht gezogen sei. Noch war hiermit die Sache Bretschneiders und die Lauterwalds nicht zu Ende. Letzterer,[48]) welcher sah, daß alle seine Anfeindungen Osianders fruchtlos geblieben und nur zu seinem eigenen Schaden gediehen waren, wandte sich am 16. April 1550 brieflich und zwar durch Vermittlung Bretschneiders, der den Brief überbrachte und bei dem kranken Bischof blieb, an den alten, dem Tode nahen Bischof Georg von Polenz, klagte ihm, wie er, rechtmäßig im Namen der Universität und des Fürsten nach Königsberg gerufen, recipirt und eidlich verpflichtet, nun ohne Amt und Brot gelassen werde, bittet um seine Verwendung, daß ihm ein Stipendium gezahlt werde, oder man ihm, wenn man ihn nicht leiden wolle, ehrenvollen Abschied gebe. Er schickt aber auch hier die Anklage gegen Osianders Irrlehren, denen er von Anfang widerstanden, voraus; zu den früheren Anklagen, betreffend die Lehre von der Buße und von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte, fügt er hier eine neue Anklage, Osiander habe in Gegenwart Michael Stifels gesagt, in den Erwählten bleibe der heilige Geist auch bei einer Todsünde wider das Gewissen. Dieser Michael Stifel (s. oben S. 264) war, als Osiander nach Preußen kam, Prediger in Memel.[49]) Osiander gedenkt seiner kurz nach seiner Ankunft in Königsberg in einem Briefe an Besold mit einer Art geringschätzigen Mitleids, wegen seiner arithmetisch-apokalyptischen Speculationen, in denen er jetzt noch viel unsinniger als früher verfahre. „Ich fürchte nicht, daß er die Kirche verwirrt, wohl aber, daß ihn Satan so täuscht, daß er zu Grunde geht." Von Memel aber war Stifel als Pfarrer nach Eichholz, dann nach Haberstrom (Haberstro, j. Haffstrom) unterhalb Königsberg gekommen. Jenen Brief Lauterwalds sandte nun der kranke

ischof am 21. April (acht Tage vor seinem Tode) an den Pomesanischen
ischof Paul Speratus, weil doch ihnen den Prälaten gebühre, ein Einsehen
i haben, damit nicht Rotterei unter dem Christenthum einwurzeln möchte.
peratus setzte Osiander davon in Kenntnis und theilte ihm nachher auch
auterwalds und des Samländ. Bischofs Brief mit. Osiander, der schon am
). Juni 1550 an Besold die Hoffnung aussprach, daß bald zwei Magi-
rlein fortgejagt werden würden, wandte sich deshalb am 13. Juli 1550
i den Herzog, nicht, wie er sagt, dem Lauterwald zum Nachtheil, sondern
mit F. D. die bösen Praktiken sehe und bedenke, obs nicht gut sein sollte,
ß er (Osiander) seine Defension wider solche greuliche Calumnias und
sterungen in Druck gebe, als da zu besorgen, die ergangene Straf über
ne Verfolger werde seine Unschuld bei den Unwissenden nicht genugsam
s Licht bringen, sondern auch noch wohl F. D. selbst verdächtig machen,
s sei sie schon verführt u. s. w. Stifel leugnete übrigens aufs Bestimm-
te, das von Lauterwald Behauptete aus Osianders Munde gehört und so
ählt zu haben. Lauterwald erhielt jetzt am 15. Juli seinen Abschied und
g nach Wittenberg, auch jetzt noch vom Herzog unterstützt. Gleichzeitig,
e es scheint, wurde auch Mag. Fabian Stoßer, ein Feind Osianders,
fernt. — Was Bretschneider betrifft, so zogen sich die Verhandlungen
gen der Injuriensache, wegen seiner Rechnungslegung und wegen seines
halts noch länger hin.[50]) Ein Brief Bretschneiders, den er im October
50 an den Herzog richtete, reizte dessen Unwillen so, daß er dem Hans
n Werden, welcher persönlich Bretschneider günstig gesinnt war, am 16.
tober den Befehl ertheilte, Bretschneider des Fürstenthums ewiglich zu
weisen. Mit Rücksicht auf seine Familie wollte der Herzog ihn mit der
ntlichen Verweisung und dem peinlichen Proceß auf diesmal verschonen.
ch vor Ende des Jahres finden wir Bretschneider als Arzt in Danzig.

Viertes Kapitel.

Osianders Arbeiten und Stellung bis zum Herbst 1550.

Wir haben geglaubt, diese an sachlicher Bedeutung so armen und an
sönlicher Gehässigkeit so reichen Streitigkeiten, in welche die handschrift-
en Schätze des Königsberger Archivs einen genauern Einblick gewährten,
halb ausführlich mittheilen zu müssen — auf die Gefahr hin, damit
hr abzustoßen als anzuziehen —, weil sie zeigen, wie viel Zündstoff sich
t sammeln mußte, ehe der eigentliche Osiandristische Streit mit so maß-
r Heftigkeit ausbrach. Von der akademischen und gelehrten Thätigkeit
ianders während dieser Zänkereien im Winter 1549/50 erfahren wir,
s Osiander im Spätherbst nach Erlöschen der Seuche, als die Vorlesungen
eder aufgenommen wurden, den 16. Psalm erklärt hatte, was er vor

der Hochzeit seiner Tochter (19. Januar 1550) beendigt hatte. Nun (so schreibt er am 26. Januar an Besold) will er zu der im Frühjahr abgebrochnen Vorlesung über die Genesis zurückkehren, nachdem der Fürst zurückgekehrt ist, — dies hat er abgewartet, weil viele vom Hofe seine Vorlesung hören. Wir erfahren zugleich, daß die Interimssache ihn fortwährend beschäftigt. Es ist ihm (vom Herzog) ein Werk gegen das Interim aufgetragen, wie er glaubt zu dem Zwecke, den polnischen König darüber aufzuklären. Wohl für dieses Werk wünscht er die Agenden der einzelnen Erzbisthümer zu haben, die sehr variiren und deshalb gut benutzt werden können, den Antichrist in die Enge zu treiben. Der hochheilige Meßkanon, von dem das Interim nicht ein Wort fallen lassen will, ist in Preußen und Polen sowohl in den geschriebenen als in den gedruckten Exemplaren noch viel gottloser, als anders wo. Nach seiner Vollendung (die aber nicht erfolgt zu sein scheint) beabsichtigt er, was ihm nützlich erscheint, ins Deutsche übertragen herauszugeben und der Nürnberger Kirche zu widmen. Dann will er auf Besolds Wunsch an die Harmonie gehen (also wohl an eine neue überarbeitete Ausgabe) und wünscht dazu Exemplare der verschiednen Ausgaben. In Königsberg besitze sie Niemand als er selbst, Viele hätten noch nicht einmal davon gehört, Wenige, die in Wittenberg gewesen, hätten sie gesehen. Auch diesen Plan haben die ihn bald ganz in Anspruch nehmenden Streitigkeiten, von denen er später klagend sagt, daß sie ihn von wichtigern und nützlichern Dinge abhielten, nicht zur Ausführung kommen lassen. Als im Frühjahr 1550 soeben durch Loslassung und Verweisung der Gefangenen der böse Pasquillhandel zum Schluß gekommen war, kehrte der Mann nach Königsberg zurück, in welchem Osiander bereits einen entschiednen Gegner erkannt hatte. Staphylus kam am Tage vor Ostern (5. April), wie er sagt in der Absicht, um vom Herzog seinen definitiven Abschied zu erlangen. Er hatte Audienz beim Herzog und überreichte diesem einen Brief des Breslauer Senats. Die Audienz fiel etwas hitzig aus, dann ward sechs Wochen lang durch Wolf von Köteritz und Andreas Aurifaber mit ihm unterhandelt. Der Herzog wollte ihn nicht loslassen, und Staphylus ließ sich bestimmen unter dem Titel eines herzoglichen Raths [51]) ihm zu dienen, erhielt aber, nach seiner Behauptung, schriftlich und untersiegelt folgende Bedingungen: 1) wenn er in Unannehmlichkeit und Streit geriethe, wolle ihn der Fürst selbst hören und seine Sache in seiner Gegenwart verhandeln lassen, 2) daß er nicht zu einem neuen Dogma gezwungen werden dürfe, was nicht durch das Urtheil der allgemeinen Kirche bestätigt sei; 3) wenn solche Dinge (Neuerungen) nicht beseitigt würden, solle er eo ipso seiner Verpflichtung ledig sein und sich entfernen können. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sich in Staphylus bereits die Hinneigung zur kathol. Kirche regte, wenn

e sich vielleicht auch ihm selbst noch unter den Interimsgedanken versteckte,
ie er denn mit Melanchthon noch in freundschaftlichem Verkehr stand.
)atte er nun schon in Osiander Lehrtendenzen wahrgenommen, die von
em Lehrconsensus der alten Kirche abzuführen schienen, auch von dem,
iit welchem die evangel. Theologen sich in Uebereinstimmung hielten, sah
r die Gefahr endloser subjectiven Zersplitterung hereinbrechen, so stieß ihn
m so mehr die unerbittliche Feindschaft Osianders gegen den römischen
Intichrist und gegen alle Vermittlungsversuche im Interim zurück. Nachdem
: jene schriftlichen Zusagen vom Herzog empfangen, kehrte Staphylus mit
nem Briefe des Herzogs an den Breslauer Magistrat nach Breslau zurück,
o er den Sommer über sich aufhielt. Gerade jetzt nun trat Osiander
ieder mit einer höchst feindseligen Schrift gegen Rom hervor, welche aber
)enso sehr gegen alle Vereinigungsversuche mit Rom gemünzt war und
ıch die Wittenberger „Adiaphoristen" treffen sollte. Staphylus sah in dem
luche, worin Osiander die Summe des in ihm kreisenden Giftes gezeigt
abe, sich selbst nicht undeutlich angegriffen. Und es ist nicht unwahr=
heinlich, daß Osiander ihn, den der Herzog immer noch zu halten suchte
nd der deshalb ein nicht zu unterschätzender Gegner war, dabei im Auge
itte. Auf ihn geht es wohl, wenn Osiander am 19. Juni an Besold
hrieb, die gehoffte Vertreibung der zwei Magisterlein werde noch nichts
:lfen, wenn nicht die eigentliche Quelle des Uebels beseitigt werde,
Einer, den ich nicht nennen will. Ich hätte nie gedacht, daß in
:r Wittenberger Schule solche diabolische Menschen herangezogen würden,
ie unsre Unruhstifter. Philippus hat hier beinah überall wegen des
nterim einen üblen Ruf (eine jedenfalls zu weitgehende Behauptung, wie
ıs Verhalten der Gegner Osianders zeigt). Ich möchte nirgend geblieben
in, wo das Interim auch nur in der Wittenberger Art angenommen wäre".
n jener Schrift „von dem neugebornen Abgott und Antichrist
: Babel"[52]) nahm Osiander die Veranlassung aus einer wunderlichen
ıuen Zeitung, die angeblich durch die Kaufleute von Rodis nach Venedig
ıd Rom und von da an die Kaufleute gen Augsburg geschrieben sein
llte. Das abgeschmackte, für die Zeit characteristische Mährchen meldete,
ie in einem Flecken Karthora nahe Babilonia unter dem Gebiete der
tadt Schiettin von einem ungestalten Weibsbilde ein Knäblein geboren,
elches Vater Niemand weiß, seine Mutter aber heißt Artlosa. Das
ind hat gleich nach der Geburt geredet, mit ganz heiserer Stimme, von
ngesicht erschrecklicher Gestalt, hat schläfrige Adern, klare Augen wie
tern. Etliche Kundschafter haben das Kind gesehen einen Monat alt,
ıd redet prophetische Dinge: Ich bin ein Sohn Gottes, in welchem
schlossen alle Weisheit der ganzen Welt. Er sei sehr ungestalten Leibes,
ch am Tag seiner Geburt scheinbarlicher Gestalt gesehen worden. Er

thut viele Zeichen; die Nacht seiner Geburt ist hell wie der Tag gewesen, bald aber wieder verwandelt worden; die Sonne hat länger denn einen Monat in Babilonia nicht ihren Schein gehabt. Ob dem Haus, da das Kind geboren, ist ein Hafen mit Feuer gesehen worden, der 10 Stunden lang blutroth gebrannt, dann hat sich das Feuer zertheilt und wieder hell geworden am Himmel. Steine vom Himmel haben großen Glanz die Nacht bis an den Tag gegeben, feurige Schlangen sind in der Luft gesehen worden. Der Knabe hat erklärt, ich bin Gott und will alle die, so es nicht glauben, verdammen. Der große Berg in Babilonia ist in zwei Theile zerrissen und mitten darin eine Säule halb weiß, halb rosenfarben gefunden worden, mit der lateinischen Inschrift: tempus nativitatis meae apparuit et ego a seculo dividor. Der Knabe heilt Kranke, macht Todte lebendig; die nicht glauben, tödtet er und macht sie dann wieder lebendig, alsdann glauben sie an ihn; er versteht allerlei Schrift und legt sie aus. Eine schreckliche Stimme ist gehört worden: ich schicke euch meinen Sohn anzunehmen. „Dieses alles haben die Kundschafter geschrieben, damit sich männiglich danach hab zu richten und vor künftigem grausamen Uebel zu hüten; dann zu besorgen, das End der Welt sei nahend herbei kommen. Gott wohne uns bei und behüt uns vor allem Uebel. Amen."

Diese tolle Geschichte, die also wohl die Idee einer antichristischen Incarnation des Satans ausdrücken soll, läßt Osiander zuerst mit kurzen höhnischen Glossen abdrucken, und dann seine Erörterung folgen. Er meint, diese Lüge sei eine schon oft geübte List des römischen Antichrists, der Meinung und Hoffnung, daß die armen Christen sollen und werden ihre Ohren und Augen aufsperren und nach dem neugebornen Antichrist hinhinder gen Babylonia (ins Schlauraffenland) sehen, und also des rechten, wahren, öffentlichen, abgesagten Feindes Christi, des Antichrists zu Rom nicht wahrnehmen, sondern ihn noch länger für den allerheiligsten Statthalter Christi und irdischen Gott halten. „Nachdem sie jetzt länger denn 30 Jahre das heilige Wort Gottes verdammt, die Schrift den Christen verboten, den Ehestand verhindert, das Sacrament nach Christi Einsetzung vorenthalten, fromme christliche Priester verfolgt, getödtet und zuletzt Land und Leute verderbt und verheeret, und getobt und gewüthet haben, daß es der Teufel selbst nicht ärger hätte machen können, und das Alles zu Gefallen und Ehren ihrem heiligsten Vater zu Rom, der auch seinen Rath und Hülfe dazu gethan, müssen sie fürchten, man werd doch endlich den Baum an den Früchten erkennen, und wollen das ihrer Gewohnheit nach mit Lügen und Trügen fürkommen." Sie wollen in drei Stücken belügen, 1) daß man den Antichrist zu Babylon und nicht zu Rom gewarten, suchen und finden soll; 2) daß es nur ein einiger Mensch und nicht ein ganzes ... und Regiment mit allen seinen Regenten und Dienern nach der

ing und nach der Zwerch sein soll; 3) daß er seine Tyrannei zu Jerusalem
Tempel und nur 3½ Jahr treiben werde.

Uebereinstimmend mit seinen frühern Darstellungen (im Nürnb. Rathslag und in den Conjecturen) entwickelt nun Osiander seine Ansicht vom ntichristischen Reich, dem Antichrist, der sein Wesen im Tempel, d. i. in r ganzen Christenheit, sein persönlich Wesen aber zu Rom hat 1260 ihre! Auch hier nicht ohne mit seiner Auffassung der Rechtfertigung tschieden hervorzutreten. Die Schilderung der Schrift vom Antichrist, r nicht geradezu sagt, ich bin Christus (er kommt angeblich in seinem men, Matth. 24.), aber sich mit der That über Gott erhebt, paßt auf n Papst, der göttliche Ordnung zu ändern Macht haben will; er will t seinen Priestern Christum für uns opfern, Sünd versühnen, d. i. Christi d Gottes Werk thun; dazu verschweigt er die Wahrheit und wird geffen von dem Wort: ein jeglicher Geist, der nicht bekennet, daß Jesus ristus ist in das Fleisch gekommen, ist nicht von Gott (1 Joh. 4, 3), s ist der Geist des Widerchrists ꝛc. „Damit ist der Antichrist gewaltig gedecket, denn unsre Rechtfertigung stehet darin, daß wir durch den auben an Christum nicht allein Vergebung der Sünden haben, sondern h mit Christo vermählt werden, also daß wir nicht allein ein Geist, dern auch Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein sein, in uns und wir in ihm, und daß er uns von Gott zur Weisheit, echtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht sei. Also daß uns der ube darum rechtfertige, daß er uns mit Christo und Christum mit unaussprechlicher Weise vereinigt, daß er in uns, d. i. in unser Fleisch me und Wohnung bei uns mache, in uns lebe, leuchte, regiere, daß mit Paulo sprechen mögen: „Ich lebe, lebe aber nun nicht ich, sondern istus lebt in mir"; und also Christus in uns und nicht außerhalb unser, etliche träumen, unsere Gerechtigkeit sei. Davon aber lehren der Papst das ganze Papstthum nichts, die andern Schwärmer auch nichts, ja Etliche, die doch gute Christen sein wollen und diese Lehr von rechtffnen Leuten gehört, aber nie recht verstanden haben, ob sie wohl viel Glauben schwatzen, lehren sie doch nur einen fleischlichen Glauben, eine Qualitas oder Relation sei und sonst nichts, vermeinen, derselbige uns rechtfertigen, so uns doch der Glaube allein für sich selbst, als Tugend angesehen, nicht rechtfertigt, sondern darum, daß er Christum eift, faßt und behält; wie ein golden Ring einen edeln Stein in sich und schleußt; daß also Jesus Christus wahrer Gott, an den wir glauben, re Gerechtigkeit ist, nach Jerm. 23, 6: Gott ist unsre Gerechtigkeit. wohl etliche diesen gewaltigen Spruch auch zu verkehren unterstehen. ist aber kein Wunder, denn sie haben des Antichrists Geist, der kann will schlechts nicht bekennen, daß Jesus Christus in unser Fleisch

kommen und unsre Gerechtigkeit und ewiges Leben sei. Darum sie auch so subtiler Weis unter dem Interim wieder zum Antichrist kriechen“ zc.

Das Regiment des Antichrists ist geistlich und weltlich zugleich. Im Geistlichen wird er dadurch umkommen, daß seine Verführung und Lügen erniedert gelegt werden durch das Evangelium, wie jetzt schon angegangen. „So gehet nun das Evangelium vor dem jüngsten Tage daher, wie der Morgenstern vor der Sonne, und erleget den Antichrist (2 Theſſ. 2, 8 mit dem Geist seines Mundes);“ im Weltlichen werden ihn die 10 Könige (Offenb. 17) angreifen (S. oben S. 262. 322).

„Wie soll man sich aber des gewaltigen Regiments des Antichrists erwehren? Niemand kanns, als die Christo angehören. Man muß das Wort wahrnehmen: ich will Feindschaft setzen zc. (1 Moſ. 3, 15), denn wiewohl Gott sonst allenthalben Lieb und Freundschaft haben will, hier will er ewige Feindschaft haben. Wer sich untersteht, diese Feindschaft verrücken oder versöhnen zu wollen, der verliert gewißlich Gottes Freundschaft und findet doch nichtsdestoweniger bei dem Teufel auch nichts anders, denn die allerbitterste, giftigste und mördiste Feindschaft, wie denn recht und billig ist. — Darum wer da will von dem Satan und seinem Samen, dem Antichrist, unverführt und unüberwunden bleiben, der mache nur keinen Frieden oder Freundschaft mit ihnen, bitte sie nicht, flehe ihnen nicht, thue ihnen nichts zu Gefallen, das man sonst zu thun nicht schuldig wäre, sondern trete ihnen nur fröhlich auf den Kopf und wisse, daß nicht er, sondern Gott in ihm der Treter ist, der wird wohl Kraft haben und also wissen nachzudrücken, daß es dem Satan und seinem Antichrist kein Scherz wird sein. Denn das gibt die Erfahrung, daß wer Fried' und Freundschaft und Gunst bei dem Satan und Antichrist sucht, der wird in wunderbarlich verwickelt, verstrickt und verknüpft, daß er der Schlangen nimmer kann loswerden, wie denn bisanher die am allerschändlichsten betrogen, verführt und verderbt worden sind, die am allerdemüthigsten geheuchelt, gebeten, geflehet und alles mit Gelindigkeit haben wollen ausrichten. Darum ist nichts besseres denn der Schlangen flugs auf den Kopf getreten.

Das heißt aber der Schlangen auf den Kopf getreten, nicht daß wir erst sollen dem Teufel seine Macht nehmen, die er durch Sünde und Tod über uns gehabt hat. Dann Christus hat das vorhin schon ausgerichtet, sondern daß wir uns nur wehren, daß er uns nicht ferner verführt, und in demselben ihm allewege auf den Kopf treten, d. i. ihn mit Gottes Wort am allerhöchsten angreifen. Als wann er uns durch seinen Antichrist will verführen, der Glaub allein rechtfertige nicht, sondern es müssen gute Werke dabei sein, so disputir nicht mit ihm, welches gute Werke seien, wie, wann und warum man sie thun müsse, oder ob sie vor oder nach der

lechtfertigung kommen, sondern sprich: Christus ist unsre Gerechtigkeit Jer. 23, 6. 1 Cor. 1, 31), der ist in uns (Joh. 17) und ist darum in nser Fleisch kommen, daß uns seine Gerechtigkeit zugerechnet werde, und elcher Geist das nicht bekennt, der ist des Antichrists Geist. Will er dir eue oder unnöthige Ceremonien auflegen, oder dich mit Menschensatzungen ingen, Speis und Ehe verbieten, disputir nicht mit ihm, obs freie Ding in oder nicht, ob ers Macht habe zu gebieten oder nicht, bitte und flehe m nicht, daß er nachlaße, begehr keine Dispensation von ihm, sondern itt ihm auf den Kopf, sag ihm aus Paulo (2 Theff. 2), er sei der lensch der Sünde und das Kind des Verderbens und ein wider- ärtiger Feind Gottes, der sich erheb über Gott und Gottesdienst. Item . Timoth. 4, 1 ff. Offenb. 19) . . . wer ihm anhang, ihn anbete oder in Malzeichen hab, der werde mit ihm in den feurigen Pfuhl geworfen. — nd lasse sich nur Niemand verführen mit dem Schein der christlichen reiheit, als wenn man dem Teufel und Antichrist in freien Dingen zu illfahren schuldig. Dann gleich wie wir schuldig sein mit der Freiheit m Bruder, da Gott die Lieb geboten hat, zu dienen, also sein wir auch ıuldig mit derselbigen Freiheit dem Satan und Antichrist, da Gott indschaft gesetzt hat und haben will, wider ihren Willen zu fahren, dann iemand kann zween Herren dienen 2c. Wir sollen nicht der Menschen iecht werden, viel weniger des Teufels und Antichrists Diener. Wer unst und Freundschaft beim Teufel und Antichrist sucht, dem wird gelohnet rden, wie der Teufel seinen Knechten zu lohnen pflegt. Doch müssen r dagegen auch gewarten, daß uns die Schlang in die Fersen steche, i. an Leib und Gut beschädige, mit denen wir noch auf Erden wandeln, ıst ist unser Wandel im Himmel. Aber laß sie zornig und bös sein, es lt uns dennoch kein Haar vom Haupt ohne den Willen des Vaters im mmel. Wenn er dasselbig will, so sollen wir bereit sein zu leiden und sterben, denn darum sein wir auch durch die Tauf in den Tod Christi geleibet, daß wir mit ihm sollen leiden, auf daß wir auch mit ihm zur rrlichkeit erhoben werden Amen."

Als die Herausgabe dieser Schrift, welche im Druck nur die Buch- ben A. O. trägt, bevorstand, schrieb Köteritz den 4. Juli 1550 an den rzog, [53]) „Doctor Melchior (Isinder) unser Präses (im Consistorium?) mich nächten berichtet, wie die Antwort wider den babylonischen Anti- ist ganz fertig, und ihm D. Andreas (wohl Aurifaber, nicht Osiander ıst) angezeigt, daß E. F. G. die Publication zugelassen; sollte es aber Gelegenheit nicht haben (noch nicht an dem sein), so läßt er E. F. G. Geheimen unterthänig anzeigen, daß die Wittenberger an zweien Orten t stringirt mit wenig Worten; wiewohl er hofft, sie sollen sichs nicht iehmen; mich dünkt gerathen sein, E. F. D. hätten ihn selbst gehört."

Es war dies nur bei dem Gewicht, welches die Königsberger Theo-
logen auf den Zusammenhang mit Wittenberg legten, ein Stachel zum
Zwiespalt mehr. Daneben gingen die alten Angriffe fort. So schrieb
Köteritz am 11. Juli, also wenige Tage vor der Entlassung Lauterwalds
(s. oben S. 361), an den Herzog: „Petrus (Hegemon) soll heftig auf die
Buße gepredigt haben, als wollten Etliche den Glauben davon absondern
und gern Judasbuße machen; item daß man närrisch lehre über die Mensch-
werdung Christi, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte, und viel spitzige
Wort. Jedoch wollen sie solches entweder verneinen oder zu ihrem Glimpf
interpretiren, weil er schreibt, er habe nichts wider Dom. Osiander und
halte ihn für seinen Bruder. Warum hat er dann des Mathematici Scrip-
tum und convicia itzo zum andern Male durchaus approbirt und entschul-
digt, das doch zum Höchsten wider Osiander ist. Er müßte sich doch christ-
lich mit ihm vergleichen." Dazu kam jetzt noch ein andrer Grund der
Feindschaft, der in der That später mächtig mitwirken sollte. Der Bischof
Georg v. Polenz war gestorben. In dem oben erwähnten Briefe Osianders
an Besold vom 19. Juni sagt er bereits: „es ist große Erwartung, wer
Bischof werden soll. Einige feinden mich umsomehr an, weil sie fürchten,
ich würde Bischof werden; ohn allen Grund. Ich fürchte mehr, daß die
bischöflichen Güter an irgend einen Hofmann kommen und die bischöflichen
Arbeiten auf andre ohne Lohn. Aber wie Gott will. Ich bin nicht allein
der Mühen, sondern auch des Lebens satt in all den Nöthen und Gefahren
Deutschlands. Ich sehe Größeres drohen, als einer glauben sollte, nicht
sowohl Kriege des Mars, als vielmehr theologische. Denn es gibt auch
heute Judasse, in welche wahrhaftig der Satan gefahren ist." Hatte Osian-
der Recht in seiner Erwartung, daß nach des Herzogs Absicht keiner wieder
in die Prälatenstellung eines Bischofs kommen solle, so liest man doch
zwischen den Zeilen ziemlich deutlich die Erwartung, daß ihm die geistlichen
Functionen des Bischofs wohl zufallen könnten, und seine Gegner fürch-
teten das.

Zunächst fuhr Osiander in der Richtung fort, welche durch die oben
berührten Aufsätze über das Interim aus dem Jahre 1549 und durch die
Invectiven der Schrift vom neugebornen Abgott zu Babel bezeichnet war.
Der Herzog, wie bekannt in eifrigem schriftlichem Verkehr mit auswärtigen
Theologen, hatte von Georg Major in Wittenberg eine rechtfertigende Dar-
stellung der Leipziger Interimsverhandlungen empfangen und freundlich be-
antwortet; Major und Pfeffinger in Leipzig hatten dann gegenüber den
Angriffen des Flacius und Andrer ausführliche schriftliche Rechtfertigung
der adraphoristischen Grundsätze, also der Annahme sogen. Adraphora, inter-
oder Mitteldinge in Ceremonien um des Friedens willen, an den Herzog
geschickt. Dieser ließ sich darüber ein Gutachten von Osiander stellen.

eferte es, dreizehn Bogen stark, und sandte es am 12. August 1550 mit
nem Begleitschreiben an Albrecht. [54]) Da der Herzog um Rath gefragt
itte, was er antworten solle, meint Osiander: Weil solche Antwort weiter
tragen zu werden pflege, auch wohl anderen Potentaten Gedanken machen
nne und Misverstand erregen, sehe er fürs Beste an, daß F. D. zum
aupthandel gar nichts antworte, sondern gebe eine gemeine Hofantwort:
F. D. habs gern empfangen, wolle es mit der Zeit und guter Muße
ißig lesen und erwägen zc., und sich endlich desjenigen entschließen, daß
änniglich spüren solle, daß E. F. D. die reine Lehre und gemeinen Frie-
n der Christenheit gern gefördert sehe zc. Wolle er aber zur Sache selbst
n gemeines Nutzens willen etwas sagen, so solle er vorhalten, daß man
lsche Lehre nicht stärken solle, die Schwachen nicht ärgern; ferner daß
tis. Maj. dasjenige, so sie thun, nicht begehre, sondern das ganze Interim,
elleicht wo er das nicht erlange, sehe er lieber ihre alte Weise. Es sei
gewiß, ob sie damit Frieden erlangen, und würden gleichwohl alle die-
nigen, so es ihnen nicht nachthun wollen, mit schwerem Haß, vielleicht
rfolgung überschüttet werden. „Und ob E. F. D. gar die Schärfe wollt
wenden, mag sie neben ihrer von Gott verliehenen Weisheit mein ganz
dicium auch einnehmen und daraus schöpfen und gebrauchen nach Er-
bernis." — Man kann sich nach dem Bisherigen schon denken, wie ab-
ig sein Gutachten ist; es drückt sich darin nicht nur der unversöhnliche
ß gegen Rom, die Ueberzeugung der Vergeblichkeit und Gefährlichkeit
r Transactionen mit Rom aus, sondern auch die langgenährte Empfind-
keit und Eifersucht gegen Wittenbergs Ansehen und Einfluß.

Was von der Entschuldigung der Adiaphoristen zu halten sei.

Osiander findet, ihrer beider (Pfeffingers und Majors) Anschlag sei,
aß sie mit Erzählung und Großmachung der guten Dinge, so noch bei
hnen sein sollen, und der bösen Misbräuche, so sie hingelegt und, als
e rühmen, nicht wieder annehmen wollen, den Handel von den Mittel-
ingen, darnach man itzo allein fragt, überschütten und zudecken wollen.
ie begnügen sich auch nicht mit ihrer Entschuldigung, sondern greifen
ndre an. Haben bald nach ausgegangenem Interim alle getadelt, die
eber weichen, als zu der unredlichen Aenderung rathen und helfen woll-
n; und so bis heute noch, dadurch sie sich mehr verdächtig machen.
arum verbirgt man die Agenda, die sie doch so rühmen? Sie sollt ja
llig E. F. D. neben diesen Schriften zugeschickt worden sein. Aber ich
denke, es gehe in Sachsen, wie zu Nürnberg, da man die Agenda den
riestern zu verbergen und heimlich zu halten geboten hat. — Dr. Pfef-
iger, sonst ein trefflicher wohl erleuchteter Mann, hat sich jetzt hinein-
hren und antichristliche Tück hervorlocken lassen. Das heimliche Hin-

und Herschreiben beweise nichts Gutes. — Sie rühmen Adiaphora, mittlere und freie Ding, warum bringen sie so hart, daß es ihnen jeder nachmachen soll? Sie zürnen auch sehr über etwa ein Büchlein unter fremdem oder gedichtetem Namen wider sie ausgangen und verantworten doch nicht andre so viel Schriften, da der rechte Meister genannt und ihnen wohl bekannt ist (unter andern mag hier wohl Osiander auch an seine Schrift wider das Interim denken, deren Anonymität für Wittenberg keine war). Sie wiederholen so oft, daß der reinen Lehr mit ihren Adiaphoris nichts abgebrochen sei. Aber Dieb, Ehebrecher u. s. w. brechen der reinen Lehre auch nichts ab, ihr keiner sagt, daß Stehlen ꝛc. recht sei. Judas sagt auch nicht, daß Christus nicht Christus sei, sondern bekennt seine Unschuld, er verräth ihn aber! Ebenso schwach sei ihre Behauptung, daß kein unleiblicher Misbrauch eingeführt sei. Denn heißen sie das leiblich, das nichts Gutes verhindert und nichts Böses verursacht, werden sie sehr müssen schwitzen, ehe dann sie ihr Fürgeben beweisen. Heißen sie aber alles das leiblich, das die heilige Christenheit gelitten hat und noch leiden kann oder muß und dennoch heilige Christenheit bleibt, so wissen wir ihnen dieses Rühmens keinen Dank. Denn was hat die h. Christenheit nicht alles leiden müssen und ist dennoch Christenheit geblieben! Aber wehe ewiglich denen, die dazu gerathen. Und was sein das für unartige Kinder der heiligen Mutter der Christenheit, die so fleißig in der h. Schrift forschen, was sie leiden könne..., forschten sie so fleißig, was sie zu leiden und zu tragen nicht schuldig sei, und brächtens an den Tag, so stünd es wohl besser.

Osiander erörtert nun zunächst abgesehen davon, ob alle die Dinge, welche die Adiaphoristen für frei halten, auch wirklich freie und Mitteldinge seien, die allgemeine Frage: wie mans mit solchen Dingen, die wahrlich frei sein, in der Kirche halten soll und muß, will man anders nicht sündigen und dem Reiche Gottes Schaden thun, und stellt die allgemeinen Grundsätze auf: 1) Wir sind schuldig, die Lehr von der Freiheit der freien Ding zu erhalten bei unsrer Seelen Seligkeit; dürfen nicht leiden, daß Sünde vor Gott aus dem Thun oder Lassen der freien Dinge gemacht werde. 2) Wir sind schuldig, die Freiheit beide im Thun und Lassen recht zu gebrauchen, also daß nicht Misbrauch uns selber oder unserm Nächsten zu Schaden komme. Wo der Mensch für sich allein steht, da ist er in freien Dingen frei, nur daß er das Fleisch nicht stärke wider den Geist! sonst aber soll er aus christlicher Liebe seinem Nächsten zu Gute thun oder lassen, was er fürs Beste erkennt, doch also, daß Freiheit allweg Freiheit bleibe. Die höchste Rücksicht ist dabei die auf Glaube und reine Lehre, daß die nicht durch Misbrauch der Freiheit geschwächt und verwirrt werden. Es gilt der

dreierlei Personen zu unterscheiden. Wenn offenbar, daß der, so in freien Dingen etwas von uns begehrt oder uns auflegen will, irgend eine falsche irrige Lehre oder Aberglauben damit zu pflanzen oder wieder aufzurichten gedenkt, so soll man es ihm alsbald abschlagen und ganz und gar nicht weichen, es gehe darüber wie Gott will. (Paulus, der Timotheus beschneiden ließ, aber Titus nicht!) In diesem Falle gilt weder Fried noch Einigkeit noch gute Ordnung oder Zucht nichts; auch Verfolgung ist kein Grund; das Aergernis des Kreuzes Christi muß nicht aufhören. Desgleichen wenn die Schwachen im Glauben durch das, was man in freien Dingen thut oder läßt, in eine falsche abergläubische Lehre geführt oder darin gestärkt werden, so sein wir abermals bei unsrer Seelen Seligkeit schuldig, solches zu verhüten und die Freiheit solchem schwebenden oder fürfallenden Irrthum zuwider zu gebrauchen (Petrus und Paulus in Antiochien, Gal. 2.). Nun sein noch zu bedenken die Personen, so die Freiheit misbrauchen; denn etliche thuns guter Meinung, etliche aber böser Meinung. Thun letztere schwer unrecht, so sind auch erstere durch ihre gute Meinung nicht entschuldigt, wann sich findt, daß sie denen, so falsche Lehre wollen aufrichten, mit ihrem Misbrauch zu Gefallen handeln und heucheln, oder daß die Schwachen dadurch geärgert werden. Auch Petrus hat eine gute Meinung gehabt, wollte nicht den unverständigen Juden Veranlassung geben von Christo abzufallen. Wäre kein gläubiger Heide dabei gewesen, so wärs recht gewesen. Warum mußte er sich nach den Heiden und nicht nach den Juden richten? Weil die Juden einen falschen Wahn (Nothwendigkeit des Gesetzes), die Heiden einen rechten, wiewohl noch schwachen Glauben hatten. Da nun nothwendig ein Theil gestärkt, der andre geschwächt werden mußte — —, so mußte ohne alles Hintersichsehen der Heiden rechter Glaube gestärkt und vertheidigt werden. Wo es also geschehen, daß durch Misbrauch der Freiheit falsche Lehre gestärkt oder die Schwachen geärgert sein, da soll man sich nicht halsstarrig vertheidigen noch mit der guten Meinung entschuldigen, sondern stille schweigen und sich die, so es besser verstehen, lassen weisen. Danach ergibt sich nun seine Beurtheilung. Es ist unläugbar, Alles das, so man jetzo zu ändern, nachzugeben, anzunehmen für hat, geschieht Alles dem Papst und den Seinen, dem ganzen Reich des Antichrists und somit dem leidigen Teufel zu Gefallen. Die Papisten wollen auch mit dem Interim das ganze Papstthum mit allen seinen Irrthümern, Greueln und seiner Macht womöglich in noch größerer Herrlichkeit und Majestät wieder einsetzen; werden sich auch an den zugestandenen Mitteldingen keineswegs lassen ersättigen. Die Papisten freuen sich über die Aenderung, sehen es an als ein Bekenntnis, daß wir geirrt haben, stärken und ermannen sich in ihren unsäglichen Greueln, denken

nicht mehr an Reformiren. Ist also offenbar, daß diese unsre Adiapho-
risten die christliche Freiheit viel tausendmal ärger misbrauchen, denn St.
Petrus. Ja sie ist von Anfang der Welt bis anhero nie also misbraucht
worden als jetzo, nämlich alle Irrthum und Greuel des ganzen Anti-
christenthums damit zu stärken. Es entschuldigt sie auch nichts, daß sie
fürgeben, sie thuns der Obrigkeit zu gehorsamen, denn die Obrigkeit, als
Kais. Maj. und andre Stände treiben solches dem Papst zu gut. Wir
gestehen ihnen auch nicht, daß man der weltlichen Obrigkeit in allen
freien Dingen Gehorsam schuldig sei, dann nur (ausgenommen) was die
Politey betrifft. In der Kirche aber und Gottesdienst hats viel eine
andre Meinung. Es ist ferner unleugbar, daß viel tausend Menschen,
die zuvor Gottes Wort gern gehört und daran gehangen, durch die
Heuchelei geärgert sind, daß sie von den Papisten hernach aller Din-
wieder in die alten Greuel verführt und nun des Evangelii und wir
Feind geworden sein, fluchen den Lutherischen aufs Allergreulichste und
sprechen: „Gott geb ihnen dies und jenes, da sie wußten, daß diese Din-
frei waren, warum haben sie Deutschland in allen diesen Jammer, Krieg,
Brand und Mord, Jungfrauen- und Frauenschänden geführt? Und nun
sie geschlagen und das Kreuz fürchten, kriechen sie allgemach wieder zum
Papst!" Es werde bald noch besser werden, sie werden noch mehr weichen.
Denn sie habens auf Menschengewalt und Anhang angefangen, Herrn in
der Welt zu werden, nun es ihnen gefehlt hat, fallen sie wieder davon.
Hätten sie es auf Gott angefangen, so blieben sie in der Verfolgung be-
ständig. Sie haben den Papst lange den Antichrist gescholten, und nun
suchen sie Fried und Einigkeit mit den Papisten zu machen. Wenn der
Papst der Antichrist wäre, als sie sagen, sie sollten sich eher erwürgen
lassen, ehe sie ihm also heuchelten. Solche und dergleichen Rede erfüllen
jetzt ganz Deutschland und richten ferner unaussprechliches Aergernis an.
Auch die gern bei Gottes Wort blieben, werden in schwere Zweifel ge-
führt, ob alles recht sei, was die Lutherischen gelehrt haben. Es entsteht
ängstliche Noth bei den Schwachen, die Furcht, diese Aenderung könnte
auch wider Willen ihrer Stifter weiter führen zum ganzen Papstthum;
sie fürchten schon die Inquisition der Beicht und die Ketzermeister. Ich
will der Aergernis der Epicuräer geschweigen, die da sprechen: haben
uns die vorigen Pfaffen betrogen, so verführen uns diese. Weichen sie
so bald, allein darum, daß sie besorgen, man möcht ihnen Urlaub geben,
was würden sie thun, wenn man Bischöf und Cardinäle aus ihnen
machte rc.!

Nun will ich zum Ueberfluß setzen, daß eine recht gute Meinung
hierin etwas entschuldigen möge, und darüber besehen, ob ihre Meinung
im Grund recht gut sei oder nicht. Die Rücksicht auf den Gehorsam

gegen die Obrigkeit ist schon als nicht stichhaltig zurückgewiesen. Weiter hilfts nichts, daß sie große Bücher schreiben, sich erklären und protestiren, daß sie es nicht jener sondern dieser Meinung thun. Petrus hat, von Paulus gestraft, still geschwiegen! Sie thuns angeblich um Fried und Einigkeit und daß die Lehre nicht gar vertilgt werde 2c. Aber Friede und Einigkeit vom Papste dem Antichrist! vom Kaiser des Papsts Geschwornem und der päpstischen Kirche Advocaten! Woher schöpfen sie die Hoffnung? Weder aus Gottes Wort (vgl. Offenb. 13, 7) noch des Papstes, dessen Wille wohl ein andrer ist, ebenso des Kaisers. Vielmehr also ist die Furcht der Gegner des Interims berechtigt nach Gottes Wort, daß es ein Betrug sei, dadurch den Papisten der Weg gemacht werde. Die Adiaphoristen meinen, sie erhalten die reine Lehre mit ihrer Heuchelei und Aenderung, sie würd sonst fallen. Jene meinen, Christus könne sein Wort ohne sie wohl erhalten, gedenken auch, es hafte das gepredigte Wort fester bei denen, so an ihren Lehrern sehen, daß sie lieber leiden oder weichen wollen, als falsche Lehre mit Heuchelei zu stärken; — diese hoffen, Gott solle ein Mittel wider alle Vernunft schicken, daß sie nicht weiter gedrungen werden, so sie doch solcher Hoffnung keinen Grund haben, dazu Gott den Herrn mit ihrer Heuchelei und Misbrauch der Freiheit erzürnen, daß er wohl Ursache hätte, das Wort von ihnen zu nehmen und sie lassen verderben. Jene hoffen auch, Gott werd seine Kirche wohl bewahren und erretten, darum wollen sie ihn nicht also erzürnen, auf daß ihre Hoffnung nicht zu Schanden werde. Nachdem Osiander noch das Motiv als thöricht zurückgewiesen, es solle die Annahme der Adiaphora zu guter Ordnung und Zucht dienen, sagt er, nichts sei wunderbarlicher, denn daß sie Dr. Luther anziehen, so er doch stracks wider sie ist. Er spricht, wie sie selbst melden: Wo man der Hauptsach nicht einig wird, was hilfts, von diesen schweifenden Sachen viel geben oder nehmen? Ist ja klar am Tag, daß man der Hauptsach nicht einig ist, dazu ist das wenigste Anzeigen oder Vermuthen nicht da, da die heilige Schrift zeuget, daß es unmöglich zu hoffen ist; sonst müßte der Papst nicht der Antichrist, oder wir nicht Christen sein. Es wird aber der Antichrist Antichrist bleiben, bis ihn Christus vertilgt, und die Christenheit wird auch bleiben, wiewohl in großer Noth und greulicher Verfolgung, bis Christus wiederkommt, so wird die Feindschaft, so Gott gesetzt hat, auch bleiben bis ans End. —

Dieser Fall der Adiaphoristen ist dem Osiander sehr bemerkenswerth. Denn ich hab nu länger denn 16 ganze Jahre gemerkt, daß sich ihrer Viele neben dem Luther, den ich hier ausgenommen haben will, der Gnad und Gaben Gottes, die doch mehr des Luther waren, und sie sich ein gut Theil mit seinen Federn schmücken mußten, desgleichen der

Gunst der Menschen und großen Zulaufens zu ihrer Schul allzuhoch übernommen und in das eigne Wohlgefallen gesunken sein, gleich als wären sie der Ursprung und Brunnquell, daher das reine Evangelium flösse, gedachten nicht an den Spruch Pauli 1 Cor. 4: Wer hat Dich fürgezogen ꝛc., sondern ließen sich bedünken, sie hätten das von Gott geschenkte Licht durch sich selbst gefunden, — — wer in ganz Deutschland etwas vom Evangelium wüßte, müßte es von ihnen haben — —, ließen sich allgemach praeceptores schelten, gefiel ihnen wohl, hielten die Andern alle für Discipel, wollten aller Welt Lehr richten und von Niemand nichts annehmen, gerjethen dahin, daß sie wohl in fremden Schriften durften tadeln, das sie vor wenig Tagen selbst geschrieben, haben auch wohl in fremden Büchern dürfen verwerfen und verspotten, das sie über etliche Jahr mit großer Pracht in ihre Bücher gesetzt haben, wie ich dies im Fall der Noth wohl wüßte zu beweisen. Daher sein Etliche verur-laßt von ihnen abzufallen. — Da sie nun wider die Schwärmer glücklich fochten, da meinten sie, sie wärens allein, fingen an ihre Magistros und Doctores mit Eidspflichten zu verstricken nach päpstlichem Exempel (Christus zwingt Niemand zum Glauben!): ein vergeblicher Eid wider das zweite Gebot. Denn sie können ja Niemand damit härter zu ihrer Lehr verbinden, denn er vorher von Gott zur rechten Lehr verbunden ist. Fällt aber ihre Lehre in etlichen Stücken tadelig ist, richten sie nur Sünde an. *Nun die Gewohnheit also zu schwören eingeführt ist, wird sie nicht leicht wieder aufzuheben sein, die Lehr aber kann von Tag zu Tag gefälscht und tadelig werden, und wann das geschieht, ists ein großer Greuel, daß man darüber zu halten schwören soll.* — Sie verhalten sich, als wären sie, ihrer drei oder vier, der deutsche Papst! Und ist solcher Hochmuth so viel desto fremder, dieweil Luther schon todt ist, und von Denen geübt wird, die gar nicht Ursache haben, so hoch von sich zu halten, auch dem Luther weder an Geist noch an Kunst noch an Weisheit gleich sein, sondern sich allein dessen übernehmen, daß sie des Luthers Successores sein, gleichwie der Papst St. Peters. Nun hab ich, wie gemeldt, diesen Hochmuth und Stolz vorlängst gemerkt, und mündlich und schriftlich mich vernehmen lassen, solle es lang also stehen, so werd Wittenberg ein neues Papstthum werden. Ich hab auch wohl gedacht, es werd nicht lang gelingen; Gott, der den Hoffärtigen widerstehet, werde sie fallen lassen und ihnen zeigen, daß sie noch Lernens bedürften. — Der Allmächtige ewige Gott wolle ihnen einen geistreichen Paulum schicken, der sie auch öffentlich vor Jedermann strafe, wie Petrum ꝛc."

Dieses Gutachten ist ohne Zweifel die Schrift de adiaphoristarum hallucinatione, welche Osiander am 13. September 1550 an Besold [illegible]

ürnberg schickte mit der ernstlichen Beschwörung, er solle ohne Ansehen
r Person (d. h. ohne sich durch seine Ehrfurcht vor Melanchthon be=
immen zu lassen) darüber urtheilen, dann es dem Abt (Friedrich von St.
egidien) und seinen Nürnberger Collegen, so viele ächt seien, mittheilen,
nn auch allen, soweit es ohne Gefahr geschehen könne. Osiander wünschte,
ß es irgendwo in Deutschland gedruckt werde, auch wenn es zugleich in
reußen gedruckt werden sollte; denn die Exemplare seien bei der weiten
ntfernung und den in Preußen sehr hohen Papierpreisen nicht mit Vor=
eil von da nach Deutschland auszuführen. Es ist aber meines Wissens
eder hier noch da zum Drucke gekommen. Ueber die öffentliche Lage der
inge fügt er hinzu: Die Dinge scheinen mir auf dem Punkte zu sein,
ß sie eine Veränderung nothwendig machen: entweder wird der Kaiser
eutschland in Knechtschaft schlagen, oder Deutschland den Kaiser nieder=
lagen. „Aber das ist nicht unsere Sorge, sorge Judas selbst, wo er die
chlinge empfange."

Es sei hier sogleich noch des Antheils gedacht, den Osiander an einem
uche hatte, welches allerdings erst das Datum 1551 trägt, hier aber ein=
lägt, sofern Osianders Stellung zum Interim, sein energischer Wider=
ruch gegen die der Kirche vom Kaiser aufgenöthigten papistischen Misbräuche
i Zusammenhang stand mit seiner schon früh gezeigten (S. 126 ff. vgl. 274 ff.)
eberzeugung von den Schranken obrigkeitlicher Macht und dem Rechte eines
iderstandes um des Gewissens willen, einer Ueberzeugung, welche er vor
m Ausbruch des schmalkaldischen Kriegs aufs Neue entschieden geltend
achte und die auch durch den unglücklichen Ausgang desselben keineswegs
schüttert worden war. Es erschien nämlich in dem genannten Jahre
onym und ohne Angabe des Druckorts ein Buch: Etliche schöne
ebete und Trostsprüche, durch eine hohe fürstliche Person
us der heiligen Schrift gezogen. Für Diejenigen, so von
s heiligen Evangeliums wegen verfolget und dasselbige
i erhalten Gewalt mit Gewalt vertreiben und also ihre
nterthanen und Verwandten schützen wollen. Es war die
utter von Herzog Albrechts zweiter Frau, die bereits erwähnte Gräfin
isabeth, geb. Markgr. von Brandenburg, zweite Gemahlin Herzog Erich
Ae. von Braunschweig=Calenb., dann mit Graf Poppo von Henneberg
rmählt, diese standhafte Bekennerin, welche schon „vor Jahren" — jeden=
lls vor Beginn des schmalkaldischen Kriegs — diese Gebete und Sprüche
sammengestellt hatte. Sie erschienen jetzt mit einer Vorrede über Matth.
39, worin dieser Spruch: ihr sollt nicht widerstreben dem Uebel, vor
er einseitigen quietistischen Auffassung gewahrt wird, und mit einem „ge=
ündeten Bericht, wie ferne man den Oberherrn Gehorsam schuldig, auch
r, wie und in welcherlei Fällen man den verderblichen Tyrannen möge

Widerstand thun." Vorrede und Bericht werden nun, ohne Zweifel mit Recht, Osiander zugeschrieben. Jenes Gebot Christi ist so zu verstehen, daß wir unserm alten Adam so gar absterben sollen, daß wir unsern eignen Willen völlig in Gottes Willen ergeben. Abzulehnen aber ist der Missverstand, wonach weltliches Regiment, darin das Uebel gestraft wird, und andre weltliche Stände (mit Güter-Erwerbung und Vertheidigung) damit unverträglich wären. Hier sind die beiden Reiche zu unterscheiden, denn Glied der Christ ist, der an beiden Oertern zu thun weiß, was ihm von Gott befohlen wird. Hier erinnert Osiander, wenn Gott Etwas insgemein allen Menschen verbietet und es darnach Etlichen erlaubt oder befiehlt, haben diese Recht, das Erlaubte zu thun, und sind schuldig, das Gebotne auszurichten, unangesehen das erste gemeine Gebot (die Obrigkeit führt das Schwert trotz dem 5. Gebot). Sodann aber kommt es darauf an, daß wir in Allem auch dem von Gott Befohlenen, nicht unsern alten eignen sündlichen Willen des alten Menschen thun, sondern allein seinen heiligen Willen, so eigentlich und rein, daß wenn sein göttlicher Wille und unser eigner sündlicher Wille sich zugleich auf einerlei Werk richten, nur Gottes Wille uns treiben soll. So sündigt der Oberherr, obwohl er eben das Werk thut, das Gott ihm befohlen, wenn er, der etwa ein bös Gewissen hat und für sich fürchtet, darum (aus eignem geneigten Willen) den Mörder hinrichtet. Er soll aber gleichwohl das befohlene Werk nicht unterwegen lassen, sondern allein seinen eignen sündigen Willen hinlegen und abtödten. Wie die Obrigkeit schuldig ist, das Böse zu strafen ꝛc. und es um jenes Gebots Christi willen nicht unterlassen darf, so gilt Aehnliches auch von dem Kriegsvolk, so ordentlich solchen Befehl Gottes in einer guten Sache auszuführen unter einem Fähnlein schwöret ꝛc. Wenn sie aber einem Kriegsherrn dienen, der wissentlich eine böse Sache hat, als da man jetzt krieget, den Antichrist und alle seine Greuel zu beschützen und wieder einzusetzen ꝛc., da sind sie gewißlich, wo sie ohne vorgehende Buß im Krieg oder sonst sterben, des leidigen Teufels eigen mit Leib und Seel, denn sie handeln nicht nach Gottes Befehl. — In dem Bericht bemerkt er nun, er habe sich lange gewundert, dieweil fast alle Theologen den Gehorsam der Obrigkeit so hoch geschärft haben, als hätten die Unterthanen schlechts nicht Recht noch Macht, ihren Tyrannen, ob sie gleich von denselben an Leib und Seele verderbt würden, Widerstand zu thun: was doch Gott mit solchem scharfem und ganz beschwerlichem Recht meine. Da kam er in den Argwohn, als verstünden entweder die Theologen die Schrift nicht recht, oder wagten die Wahrheit aus Furcht der Menschen, sonderlich der großen Herrn in der Welt nicht fröhlich und unerschrocken herauszusagen. „Denn es regieren wenig Herrn in der Welt so recht und wohl, daß sie nicht ein Entsetzen haben, wenn man ihnen aus Gottes Wort lauter und klar sagt, was sie zu thun schuldig sein, und, wenn sie es nicht

un, was sie dagegen zu gewarten haben." Er habe daher Alles zu ver-
ssen gesucht, was er zuvor von Menschen darüber gehört, und sich als
ı ganz neuer unverständiger Schüler wieder zu allen Sprüchen der Schrift
geben.

Alle lebenden Menschen (πᾶσα ψυχή, Röm. 13, 1) sind den
n Paulus gelehrten Gehorsam schuldig, aber nicht: den Oberherrn,
ıdern der obschwebenden Obrigkeit (ἐξουσ. ὑπερεχ.) Obrigkeit
nicht des Oberherrn Person, sondern eigentlich: der Befehl und die
acht, die Gott den Oberherrn durch sein Wort vom Himmel herab ge-
ıen hat, die Frommen zu schützen, zu ehren ꝛc., die Bösen zu strafen ꝛc.
ese Obrigkeit empfängt der Oberherr von Gott, der allein vom 5. Gebote
pensiren kann; auch wo sie durch menschliche Personen übertragen wird,
Gottes Werk allein. Wir sind nun allein der Obrigkeit, d. i. dem
fehl und der Macht, die Gott dem Regenten gegeben, Unterthänigkeit
) Gehorsam schuldig. Wenn aber der Regent etwas vornähme, das ihm
tt nicht befohlen und wozu er ihm keine Gewalt gegeben, und wir gleich
ıt gehorsam wären, so thäten wir doch nicht wider das Gebot, viel
iger wenn er etwas vornähme, das ihm Gott ausdrücklich verboten,
n man muß Gott mehr gehorchen ꝛc.

Aber Paulus nennt doch die Gewaltigen oder Regenten, Petrus Könige
Hauptleute? Ja aber es heißt auch, die Gewaltigen sind nicht den
:n Werken zu fürchten, sie sind gesetzt zur Rache über die Uebelthäter.
) wenn sich die vermeinten Oberherrn so ungebührlich halten, daß man
wenn man Gutes thut, fürchten muß, so haben sie die von Gott em-
ıgene Obrigkeit schon lassen fahren, von sich gestoßen und verloren, sind
olchem Falle wie ein andrer Uebelthäter oder Mörder.

Nur bei jener Unterscheidung der Obrigkeit von den Trägern ist auch
Verbot zu verstehen, daß wir uns der Obrigkeit nicht widersetzen sollen.
dersetzen besteht nicht bloß in Gewalt mit dem Schwert, sondern
n die Räthe widerrathen, die Prediger dawider predigen, die Unter-
en dafür bitten, die Kirche mit ihrem Gebet dawider ruft und Die, so
rsam sein sollen, stille sitzen und nicht folgen, ja auch noch wohl mit
That hindern. Das Alles ist uns gegen die Obrigkeit stracks ver-
ı. Sollte nun des Oberherrn Person die Obrigkeit sein, und sich unter-
n einem frommen unschuldigen Mann sein Gut zu nehmen, wie Ahab
Nabod seinen Weingarten, oder ihm sein Weib zu schänden wie David
Uria, oder Abgötterei in der Kirche anzurichten wie Jerobeam und
ochus, so dürften keine Räthe dawider rathen, kein Unterthan sich da-
r erheben, die obgedachten bösen Stück müßten Gottes Ordnung sein.
wollt der Satan in diesen letzten bösen Zeiten gern hinaus, Gott
ihm wehren, Amen." Befehl und Macht von Gott dem Oberherrn

gegeben erstreckt sich über die Maßen weit, allein nicht wider Gott noch zur Verderbung Leibes und Seelen der Unterthanen. — Wenn ein Oberherr aus seiner Obrigkeit schreitet, verläßt den Befehl Gottes und thut dawider, verläßt die Macht und thut etwas, deß er keine Macht von Gott hat empfangen, so haben schon alle Stände seiner Unterthanen Macht und Recht, ihm darin nicht allein nicht zu helfen, sondern auch Verhinderung und Widerstand zu thun, ein jeder nach seinem Beruf, als die Räthe mit Rathen — — die Beichtväter mit Versagung der Absolution u. s. w. Ob aber auch ein Unterthan, der das Schwert auch von Gott empfangen, gewaltsam Widerstand thun möge seinem Oberherrn? Allein wenn der Widerstand allen andern Ständen nach ihrem Beruf zugelassen, ja befohlen ist, müßte man gar starke Zeugnisse haben, zu beweisen, daß es dem einzigen Stande, dem Gott das Schwert befohlen, nicht sollte zugelassen sein. Aber vielmehr die Allgemeinheit des Gebots zeigt, daß auch König und Kaiser selbst in diesem Gehorsam und unterthan sein müssen. Weil sie keinen Oberherrn haben und doch der Obrigkeit müssen unterworfen sein, so folgt, daß es gleich muß gelten, wenn sie Straf verschulden, es straf sie wer da wolle, wenn er nur die Obrigkeit hat von Gott empfangen und sie strafen kann. Der Verfasser beruft sich auf die Beispiele aus der Richterzeit, auf die Makkabäer: ein gewaltig Zeugnis, daß sich die Unterthanen eines verderblichen Oberherrn mit dem Schwerte mögen wehren, denn Antiochus war ja durch Kriegsrecht ihr Herr geworden. Dieweil er aber die wahre Religion wollt vertilgen, haben sie zum Schwert gegriffen und sich gewehrt, haben auch nicht Unrecht daran gethan. — Aber die Fürsten des Reichs haben doch ihr Schwert erst vom Kaiser! Vielmehr von Gott durch den Kaiser. Andernfalls ließe sich aber auch nichts daraus schließen, denn dann empfinge der Kaiser seine Obrigkeit und das Schwert ebensowohl von den Kurfürsten, als diese von ihm. — Wenn aber das Recht gewaltsamen Widerstands zugestanden, muß man nicht besorgen, es werd viel Krieg geben? Dazu sag ich nein, denn die Obrigkeit ist Gottes Ordnung, die handhabt er, weil sie Handhabens werth ist. — So muß auch die Straf nicht größer sein, denn die Verschuldung; „dieweil es aber ein schwer und fährlich Ding ist, dazu in Gottes Dienst gehört (nämlich die Vergewaltigung von Oben wehren), ist wohl zu besorgen, daß wenig Oberherren werden Lust dazu haben, wie man sich denn sonst auch aller wahren Gottesdienste in der Welt wenig annimmt; die es aber aus rechtem Glauben, Gott zu Ehren und die arme Christenheit zu erretten, werden fürnehmen, die wird Gott nicht verlassen." Sonst sieht er kein Aufhören, bis daß Deutschland an Leib und Seel in Grund verderbt werde, wo nicht Gott aus lauter Barmherzigkeit entweder den Antiochum stürzt oder einen Makkabäum aufweckt.

Ich finde, daß Osiander in einer eigenhändigen Zuschrift, ohne Zwei-
[an Albrecht, die Ansichten des „Büchlein von der Obrigkeit“ vertheidigt
gen Bedenken, die an den Rand des 4. Bogens von einem Andern, dessen
md er zu kennen meint, geschrieben waren. Offenbar geschah dies, wäh-
nd er mit der Herausgabe beschäftigt war.[54a])

Fünftes Kapitel.

Die angefochtne Lehre Osianders im Zusammenhang.

Alles bereitete sich mehr und mehr zu heftigem und erbittertem Kampfe
r, und das nur um so mehr, als die Art, wie Osiander bisher mit Er-
g sich seiner Gegner erwehrt hatte, die Gemüther erbittert hatte. Sta-
ylus schrieb trotz der erwähnten Abmachungen an den Herzog, er sehe
raus, daß Osiander einen großen Brand entzünden werde, und bat —
er vergeblich — um seinen Abschied; der Herzog wollte ihn nicht missen.
e Besorgnisse, welche namentlich Staphylus in Deutschland verbreitete,
d welche ohne Zweifel durch Briefe Anderer, wie Lauterwalds, verstärkt
rden, spiegeln sich mehrfach in Melanchthons Briefen. Schon am 22.
tober 1549 hatte er geschrieben: Osiander wird große Streitigkeiten er-
jen; am 13. Januar 1550: aus Preußen werden uns Kämpfe angesagt.
n 25. Januar schickte er durch Stigel an Schnepf in Jena eine Schrift
anders, ohne Zweifel die Epistola; er erwähnt dabei, doch ohne ein
theil auszusprechen, die propositiones Osianders, jedenfalls seine erste
sputation. Noch steht Osiander auch bei ihm in dem hohen Ansehen eines
uptes der evangelischen Theologie. Denn im März 1550 schreibt er an
tzen in Hamburg anläßlich der durch Aepinus angeregten Streitfrage
r die Höllenfahrt Christi, er wolle darüber mit den Freunden Menius,
ander und Brenz unterhandeln und ihre Urtheile in vertraulicher Weise
en zusenden. Aber die Stimmung wurde bald gereizter durch Mit-
lungen des Staphylus und Nachrichten von Lauterwald.[55]) Doch spricht
mehr der Aerger über unnütze „kabbalistische“ Spitzfindigkeiten (Osianders
re vom Bilde Gottes und der abgesehen von der Sünde nothwendigen
nschwerdung), als die Besorgnis vor eigentlich ketzerischen Irrthümern
. „Wenn diese Dinge noch bei meinem Leben vorgebracht werden, werde
sagen was ich bisher gesagt und was recht und der Kirche nützlich ist.
le zeigen genugsam, für welche Freiheit sie kämpfen.“ Letzteres mit
nbarer Beziehung auf Osianders fanatische Bekämpfung des Interims.
ınder empfand es bitter, daß nun sein theologischer Ruf auswärts an-
ftet wurde. „Ich habe“, schreibt er den 13. September 1550 an Besold,
ine Gegner niedergeworfen, jetzt werde ich kämpfen müssen gegen die
en, welche sie, die ihre Schmach mit Recht empfinden, bei den Aus-

wärtigen verbreiten. — Mir ist der fortgesetzte Streit so beschwerlich, daß ich bei seiner Erwähnung erbebe." Endlich kam es nun am 24. Oktober 1550 zu der verhängnisvollen *Disputation über Osianders Propositionen von der Rechtfertigung.*[56]) Ehe wir von dem Verlauf derselben und den daran sich anschließenden Bewegungen berichten, dürfte es hier der geeignete Ort sein, soweit es der Character dieser Biographie gestattet, einen Einblick in diejenigen Gedankenentwicklungen Osianders zu geben, auf welche der Streit sich bezieht. Liegt eine erschöpfende dogmenhistorische und dogmatische Untersuchung außerhalb unserer Aufgabe, so erfordert sie dagegen eine Einführung in die einschlagenden Hauptschriften Osianders durch Mittheilung wenigstens ihrer Hauptgedanken. Wir knüpfen dabei an die beiden Disputationen Osianders vom 5. April 1549 und vom 24. Oktober 1550 und schließen daran sogleich die beiden innerhalb Jahresfrist erscheinenden dogmatischen Hauptschriften Osianders an.

Die erste der erwähnten Disputationen Osianders ging aus von dem reformatorischen Grundgedanken, der sich in der Ueberschrift ausdrückt: von *Gesetz und Evangelium*, knüpfte an die Lehre von der allgemeinen Sündhaftigkeit die Nothwendigkeit der Buße, welche definirt wird als *Anerkennung und Verabscheuung der Sünde, verbunden mit dem Verlangen der Herstellung und der Hoffnung auf die von Gott zu erlangende Verzeihung.* Zur Anerkennung gehört genaue Erkenntnis, welche über die menschliche Natur ist. Daher nach der Verheißung das göttliche Gesetz gegeben ist, welches zeigt, wie beschaffen wir sein, was wir thun und lassen sollten, und welches den Ungehorsamen den Fluch ankündigt. Das Gesetz, welches nicht die in Uebertretungen Todten lebendig machen, auch nicht rechtfertigen (s. u.) kann, hat die Bestimmung, die Sünde zu offenbaren, ihr Gelegenheit zu geben, daß sie überaus sündig wird, den Zorn zu wirken und Zuchtmeister auf Christum zu sein. Es offenbart sowohl actuelle als Erbsünde, letztere als den Mangel der ursprünglichen Gerechtigkeit, die in uns sein sollte. Die ursprüngliche Gerechtigkeit war Vertrauen gegen Gott, sowohl aus seinen Thaten als aus seinen Worten geschöpft, welche nicht nur vollkommene Ruhe in dem rechten Zustande der Seelenkräfte bewirkte, sondern auch den Geist Gottes einzog (hauriens). So lange aber die ursprüngliche Gerechtigkeit noch nicht versucht und durch Ueberwindung der Versuchung befestigt war, konnte Adam aus derselben fallen. *Die ursprüngliche Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit des Glaubens sind einer und derselben Art.* Das Gesetz offenbart die Sünde so, daß es zugleich zeigt, daß sie in uns sei. Versucht nun der Sünder die Sünde zu bekämpfen und glaubt mit eignen Kräften dem Gesetz genug zu thun, so erfährt er jene Steigerung der Sünde durchs Gebot. Alsdann [illegible]

er erst ernstlich den Zorn Gottes im Fluche des Gesetzes, und zürnt wiederum dem Gesetze und demzufolge dem Gesetzgeber. Das Gesetz erregt so die Sünde, daß sie ein Dienst des Todes und der Verdammnis wird. So beschließt die Schrift alles unter die Sünde, auf daß die Verheißung aus dem Glauben Christi gegeben werde den Gläubigen. Inzwischen erhält jedoch das Gesetz als eine äußere Pädagogie die Menschen auch wider Willen einigermaßen in der Pflicht, und lehrt sie auf Christum, das Ende des Gesetzes blicken, durch die Verheißungen und Typen, welche auf ihn hinweisen und ihn abschatten. — Es erfolgt die Sendung des Sohnes, der Gott, vom Vater von Ewigkeit geboren und mit ihm in Einheit des Geistes ein und derselbe Gott, und derselbe auch des Weibes Same, ohne Sünde durch Darüberkommen des heiligen Geistes von der Jungfrau geboren. Er trug unsre Sünden an seinem Leibe, erfüllte für uns das Gesetz und alle Gerechtigkeit, bat für die Uebertreter und ist erhöret darum, daß er Gott in Ehren hatte, und hat uns den Vater versöhnt (placatum reddidit). Daher wird nun Buße und Vergebung der Sünden gepredigt im Namen Christi, und wer glaubet und getauft wird, wird selig. Denn Dem, der da glaubet, wird der Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Wir werden also durch den Glauben gerechtfertigt. Das Wort Rechtfertigen (iustificare) wird in der Schrift in zwiefachem Sinne gebraucht, einmal = Einen aus einem Gottlosen (impius) zu einem Gerechten machen, sodann = die Gerechtigkeit eines Gerechten durch ein Zeugnis oder entscheidenden Urtheilsspruch bestätigen. **Wir nehmen es hier im ersteren Sinne.** Die Schrift redet auf verschiedene Weise von der Rechtfertigung; sie sagt: Die Gerechtigkeit Gottes werde durch das Evangelium offenbart; der Glaube werde zur Gerechtigkeit gerechnet; wir werden durch den Glauben gerechtfertigt, Christus sei unsre Gerechtigkeit. Am eigentlichsten redet sie dann, wenn sie sagt: Die Gerechtigkeit Gottes werde durchs Evangelium offenbart. **Denn die Gerechtigkeit Christi, welche ein und dieselbe ist mit der Gerechtigkeit Gottes, wird uns durchs Evangelium dargeboten, und denen, die an ihn glauben, zugerechnet.** Ebenso eigentlich sagt die Schrift, wir würden durch den Glauben gerechtfertigt. Denn durch den Glauben ergreifen wir jene Gerechtigkeit. Nur wird nicht der Glaube eigentlich (proprie), sondern der Glaube wegen seines Objects, welches Christus ist, zur Gerechtigkeit gerechnet, der Ausdruck ist also insofern synekdochisch. — Auf dieselbe Weise wird Christus unsre Gerechtigkeit genannt, weil alle wahre Gerechtigkeit in ihm und aus ihm ist. Wer an Christum glaubt, der ist in Christo und Christus in ihm (Joh. 17, 21 ff.). Wer Christum hat, hat auch den Vater und den heiligen Geist, hat die Gerechtigkeit Gottes und das ewige Leben.

Schon in diesen ersten Propositionen findet sich außer den mitgetheilten kurzen Andeutungen über die Gerechtigkeitslehre die nachdrückliche Betonung und Benutzung des paulinischen Satzes: könnte das Gesetz lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz (Gal. 3, 21). Denn Niemand wird gerechtfertigt, ohne zugleich auch lebendig gemacht zu werden, da der Gerechte aus dem Glauben lebt. Die Sünder aber, welche noch nicht gerechtfertigt sind, sind todt in Uebertretungen. Da das Gesetz nicht lebendig machen kann, kann es auch nicht einmal rechtfertigen.

An jenen Spruch Gal. 3, 21 knüpft nun auch die zweite, berühmtere Disputation Osianders, weil darin aufs Kürzeste und Vollkommenste die ganze Bedeutung unsrer Rechtfertigung begriffen ist: Nichts rechtfertigt, was nicht auch lebendig macht, und umgekehrt, nichts macht lebendig, was nicht zugleich auch rechtfertigt. Daher wir nicht sagen: Durch den Glauben gerechtfertigt werden, denn der Gerechte wird seines Glaubens leben (Habak. 2. Röm. 1. Gal. 3). Rechtfertigen auch hier in jenem Sinne genommen: aus einem Gottlosen einen Gerechten machen, das ist einen Todten wiederum zum Leben bringen; welches denn ist ein eigen Werk der göttlichen Allmächtigkeit, Weisheit und Güte, nicht weniger, denn Etwas von Neuem schaffen. Das Gesetz ist so fern davon, daß es sollt rechtfertigen können, als fern der Tod vom Leben unterschieden ist. Wir reden aber von Leben und Tod der Seele. Denn wie die Seele unter der Herrschaft der Sünde todt ist, also wenn Christus durch den Glauben darinnen wohnt, so lebt sie. Glaube aber ist nicht ein fleischlich Zufallen, damit wir einem Jeden allerlei glauben, sondern eine Bewegung des Geistes, die Gott durch die Predigt seines Worts und seinen heiligen Geist in unsern Herzen erweckt, daß wir an Jesum Christum, seinen einigen Sohn glauben. Eine rechte Beschreibung dieses Glaubens gibt Hebr. 11, 7., daß er sei das Wesen der Ding, die man hofft, und eine Bezeugung der Ding, die man nicht sieht. Zugestanden, dieser Glaube sei eine qualitas, nur nicht eine natürliche oder aristotelische, sondern eine übernatürliche, von Gott in uns erweckt. Wir tadeln es auch nicht, wenn sie sagen, der Glaube hält sich relative gegen dem Wort des Evangelii, da es den Handel etwas lichter macht. Denn der Gegenwurf (obiectum) des Glaubens, gegen dem er sich relative hält, ist Jesus Christus, Gottes und Mariens Sohn durchs Wort des Evangeliums uns fürgetragen und geschenkt und durch den Glauben von uns ergriffen. Wie der Knecht, wenn er keinen Herrn hat, in Wahrheit kein Knecht ist, also auch der Glaube, der Christum nicht ergreift, empfähet und hat, ist in der Wahrheit kein christlicher Glaube, sondern ein fleischliches Zufallen, das entweder aus dem Geblüt oder aus dem Willen des

Fleisches oder aus dem Willen eines Mannes seinen Ursprung hat. Also ist der Glaube, der da gerecht macht, in der heiligen Schrift allwege mit einer Synekdoche zu verstehen, nämlich daß er seinen Gegenwurf, unsern Herrn Jesum Christum in sich schleußt. So nennt der Königl. Prophet (Ps. 23, 5 nach LXX und Vulg.) seinen Kelch einen Kelch der da trunken macht, so doch nur der darin enthaltene Wein trunken macht; ebenso heißt der Glaube rechtfertigend, so doch nicht der Glaube, sondern Christus durch den Glauben ergriffen, kann lebendig und gerecht machen. Denn er ist uns worden von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit 2c. 1. Cor. 1, 30. Daher wir mit großer Freudigkeit und beständig vertheidigen, daß der Glaube nicht damit, daß er eine Geschicklichkeit ist, auch nicht daß er eine relatio, auch nicht daß er eine fürtreffliche Tugend ist, auch nicht mit einer seiner Würdigkeit uns gerecht macht, sondern allein damit, daß er Christum, der sein Gegenwurf ist, ergreift und mit uns vereinigt. Derhalben der Glaube, der unsre Herzen bereitet und reinigt, macht uns gerecht damit, daß er empfähet und hat, Gott aber, der gerecht ist und gerecht macht Den, der da ist des Glaubens an Jesum, der macht gerecht damit, daß er uns seine Gerechtigkeit in Christo schenkt und darreicht. Denn dieweil zweierlei Gerechtigkeit ist, nämlich Gottes und der Menschen, so ergreifen wir durch den Glauben nicht diese menschliche, sondern jene göttliche Gerechtigkeit; welche nicht allein darum Gottes Gerechtigkeit genannt wird, daß sie vor Gott gilt und angenehm ist, sondern weil sie wahrhaftiglich Gottes Gerechtigkeit ist; nämlich die Gerechtigkeit unsers Herrn Jesu Christi, der da ist Gott über Alles hochgelobet in Ewigkeit. Gott siehet vom Himmel, da ist kein Gerechter 2c. (Ps. 14 und 53). Allein unser Herr Jesus Christus, der das Gesetz und alle Gerechtigkeit erfüllt hat, ist gerecht (Sachar. 9, 91). Er ist aber nicht darum gerecht, daß er das Gesetz erfüllt hat, sondern darum, daß er aus dem gerechten Vater von Ewigkeit her ein gerechter Sohn geboren ist (Joh. 17, 25). Es ist also dieselbe Gerechtigkeit des Vaters und des Sohnes, auch des heiligen Geistes, wodurch er, der selbst gerecht ist, den Gottlosen rechtfertigt, nämlich die Gerechtigkeit Gottes, welche auch eben selbst die Gerechtigkeit des Glaubens ist. Dieweil aber außerhalb Christo Niemand gerecht ist, sondern alle todt in Uebertretung und von Natur Kinder des Zorns, so wird Niemandem die Gerechtigkeit Gottes und das ewige Leben dargereicht, es werden ihm denn zuvor die Sünden vergeben durch das Blut Christi. Daher wir denn zween Theil unserer Rechtfertigung gern erkennen, nämlich: Vergebung der Sünden und Versöhnung (reconciliatio); letzteres aber nicht in dem Sinne, wie ein Mensch mit einem

Menschen versöhnt wird, sondern theologisch: so daß mit Gott versöhnt werden so viel sei, als mit Christo vereinigt und aus ihm wiedergeboren werden, daß er in uns und wir in ihm seien und durch ihn leben, und von desselbigen Gerechtigkeit wegen, der in uns wohnt, gerecht geschätzt werden. Denn Christus vermählt uns ihm eine reine Jungfrau (d. i. die mit keiner abgöttischen Lehre verrückt ist), und vermählt uns ihm ewiglich in Gerechtigkeit und Gericht, Gnad und Barmherzigkeit, und vermählt uns ihm durch den Glauben, so daß wir ein Fleisch mit ihm sind, Glieder eines Leibes, Fleisch von seinem Fleisch und Gebein von seinem Gebein. Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen 2c. Dies Mysterium ist groß in Christo und der Gemeinde, daher werden wir neugeboren in ihm und aus ihm, aus Wasser und Geist, aus unvergänglichem Samen, aus dem lebendigen Wort Gottes, das ewiglich bleibet. Dieser Same Gottes bleibt in den gläubigen Auserwählten, daher wir denn Gottes Kinder und der göttlichen Natur theilhaftig werden; denn wer Gott anhanget, wird ein Geist mit ihm. Doch würden wir nimmermehr ein Geist mit ihm, wenn wir nicht zuvor mit Christo ein Fleisch wären. So wohnt nun Christus durch den Glauben in uns, und folglich auch Vater und heil. Geist, denn in Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig und folgends auch in denen, in welchen Christus wohnt. Dies erlangte Christus durch sein Gebet Joh. 17, 20. 24. (Vgl. seine Verheißung Joh. 6, 56. 14, 23. 16 f. 20. 15, 3 f. Ferner Col. 1, 27. Gal. 2, 20. 2 Cor. 13, 3. 5. 1 Cor. 3, 16. 6, 19. 2 Cor. 6, 16). Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, ihn für uns alle dahin gegeben; es kann nicht anders sein, er muß uns mit ihm Alles schenken. Der uns aber Alles mit ihm schenkt, der hat uns vielmehr den Sohn selbst ganz und gar, wie er ist, zuvor geschenkt, daher sein wir mit seiner wesentlichen Gerechtigkeit gerecht, wie geschrieben steht: Man wird ihn nennen יהוה (Jehova) der unsere Gerechtigkeit ist (Jer. 23, 6). Denn יהוה, wie es daselbst im Hebräischen steht, ist Gottes unaussprechlicher Name, den man keiner Creatur zulegen kann, und heißt das einige göttliche Wesen der drei Personen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, mit Anzeigung, daß der Sohn sollt Mensch werden. Es ist Verfälschung die Stelle wiederzugeben: der Herr der unser Rechtfertiger ist (s. o. S. 130 ff.), und das wider die offenbare Eigenschaft der hebräischen Sprache, welche auch die Juden selber nicht zu verneinen wagen. Daher leben wir mit seinem wesentlichen Leben und werden auch füro leben (Joh. 6, 57). Denn Christus ist der wahre Gott und das ewige Leben 1 Joh. 5, 20). Werden wir nicht essen das Fleisch des Menschen

sohnes und trinken sein Blut, so haben wir kein Leben in uns. Essen das Fleisch und Trinken sein Blut heißt allhier an diesem Ort nichts anders denn glauben, daß er unsre Sünden an seinem Leibe geopfert und sein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden, aber also daß wir durch diesen Glauben mit ihm ein Fleisch werden und mit seinem Blut von Sünden gereinigt werden. Daher sein wir mit seiner wesentlichen Herrlichkeit herrlich, denn der da betet, Vater mach mich herrlich zc. (Joh. 17, 5), derselbige spricht auch: und ich hab ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben (ebd. V. 22). Denn welche er hat berufen, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht (Röm. 8, 30). Es spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit zc. (2 Cor. 3, 18). Wir sind Kinder Gottes zc. und wissen, daß wir ihm gleich sein werden (1 Joh. 3, 2). Daher werden wir auch mit seiner wesentlichen Liebe entbrannt, zu lieben ihn und den Nächsten um seinetwillen, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen zc. (Röm. 5, 5. vgl. 1 Joh. 4, 16. 2 Cor. 4, 7). Ja der Tod Christi, in den wir durch die Taufe gepflanzt sind, ist auch kräftig in uns, zu zerstören den Leib der Sünde und abzutödten den alten Menschen, wie geschrieben steht: So Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen (Röm. 8, 10). Ein jeder Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus auf diese Weise kommen sei und noch komme in unser Fleisch, der ist aus Gott; jeder, der es nicht bekennt, ist nicht aus Gott; und das ist der Geist des Antichrist. Darum irren die, so weit der Himmel ist, sein auch in keinem Wege eines Theologen Namen würdig, wie viel ihrer und wie groß sie sein, die da meinen, wir können mit einem andern Ding, denn mit dem einigen wahren und lebendigen Gott, dem Vater, dem Sohn, der Mensch ist worden, und dem heiligen Geiste gerecht, lebendig und herrlich gemacht werden. Und wer diese Weise unsrer Rechtfertigung nicht hält, er bekenne gleich mit dem Munde was er wolle, so ist doch gewiß, daß er Zwinglisch ist im Herzen. Denn es ist unmöglich, daß der sollt glauben, daß der wahre Leib Christi im Brot und sein wahres Blut im Kelch sei, der nicht glaubet, daß Jesus Christus wahrhaftiglich in dem christlichen Menschen wohne. Welcher aber diese Weis unserer Rechtfertigung als ein Gottesgelehrter festhält, der versteht leichtlich, daß nicht Brot und Wein, sondern der wahre Leib und das wahre Blut Christi das Sacrament dieses Geheimnisses sein muß, ob sie gleich mit Brot und Wein zugedeckt sind. Es lehren auch diejenigen kälter Ding denn das Eis, welche da lehren, daß wir allein um

der Vergebung der Sünden willen für gerecht geachtet werden und nicht auch von wegen der Gerechtigkeit Christi, der durch den Glauben in uns wohnet. Denn Gott ist nicht so ungerecht, noch ein solcher Liebhaber der Ungerechtigkeit, daß er den für gerecht halte, in dem ganz und gar von der wahren Gerechtigkeit nichts ist, wie geschrieben steht: Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt (Ps. 5, 5). Und solche predigen nicht die Gerechtigkeit Gottes, sondern sie liebkosen und heucheln schändlich dem Haufen, der mit Sünden also beflecket ist, daß Gott in ihm wohnen weder will noch soll, damit sie nicht gewahr werden, daß sie noch aufs Allerweiteste vom Reich Gottes sind. *Denn die Gerechtigkeit Christi wird uns* ja zugerechnet, *aber doch nicht, denn wann sie in uns ist,* wie geschrieben steht: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit Gottes (2 Cor. 5, 21). Dieser Gerechtigkeit Christi sein wir vollkommenen Gehorsam schuldig, daß wir unsere Glieder dargeben zu Waffen der Gerechtigkeit, Gott dem Herrn zu unsrer Heiligung; dieweil wir aber denselbigen in diesem Leben nicht vollkommlich leisten, sollen wir bitten, daß uns unsre Schuld vergeben werde, als wir vergeben. Unsre Werk, wie gut sie auch sein, machen weder gerecht, noch lebendig, noch herrlich, denn das gehört Gott allein zu; sondern geschehen von denen, die schon gerecht, lebendig und herrlich gemacht sein, denn ein böser Baum kann nicht gute Frucht tragen. Und wiewohl der, so gerechtfertigt ist, soll noch weiter gerechtfertigt werden, so geschieht es doch nicht durch unser Werk, sondern mit der Erkenntnis des Sohnes Gottes durch den Glauben, durch den wir ihn von Tage zu Tage je länger je mehr vereinigt werden, bis wir alle hinankommen und ein vollkommener Mann werden, der da sei der Maße des vollkommenen Alters Christi. Es ist keine Lehre, die den Menschen mehr treibt, Gutes zu thun, dann diese himmlische Lehr von unserer Rechtfertigung. Denn Gott ist durch seinen heiligen Geist, von dem die Kinder Gottes getrieben werden, kräftig in den Gläubigen, und sie sein von Herzen gehorsam und fürchten sich Gott zu beleidigen, weil sie glauben, daß er ihnen so ganz gegenwärtig und innerlich sei — damit sie nicht von ihm verlassen wiederum in Tod fallen.

Diese Sätze, welche hier nur mit einigen unbedeutenden Kürzungen mitgetheilt sind, geben in der That alle wesentlichen Grundlinien von Osianders Rechtfertigungslehre, welche nachher von ihm besonders ausgehend in der Schrift von einigen Mittler entwickelt worden ist. Bevor wir daraus noch Einiges mittheilen, müssen wir der andern dogmatischen Hauptschrift gedenken, welche noch am Ende des Jahres 1550 gedruckt ist und diejenigen Lehrpunkte entwickelt, welche gleich Anfangs in Osianders

Vorlesung über die Genesis Anstoß erregt hatten. Es ist dies die lateinisch geschriebene Schrift:

Ob der Sohn Gottes Mensch geworden sein würde, wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre. Item vom Bilde Gottes, was es sei.[57])

Eine Schrift, der eine hohe Stelle unter Osianders dogmatischen Arbeiten gebührt, nicht nur wegen der sorgfältigen Durchführung, sondern auch weil sie den eigentlichen Schlüssel zur ganzen mystisch-speculativen Denkweise Osianders enthält. Denn obwohl Osiander den problematischen Character der an die Spitze gestellten Frage anerkennt, aus deren Bejahung kein Glaubenssatz gemacht werden soll, so hat sie für ihn selbst doch keineswegs bloß die Bedeutung einer dogmatischen Curiosität, sondern sie ist ihm eine nothwendige Consequenz, an welcher der innerste Gedanke seiner Theologie zur Erscheinung kommt. Die beiden Disputationen lassen allerdings diese Fragen unberührt, indessen eine Hindeutung darauf enthält, wie sich zeigen wird, wenigstens die Behauptung der ersten Disputation, daß die ursprüngliche Gerechtigkeit des nicht gefallenen Menschen und die Gerechtigkeit des Glaubens wesentlich gleicher Art seien. Wir lassen einen möglichst gedrängten Ueberblick über den Inhalt der Schrift folgen.

Die Antwort auf die Frage, ob der Sohn Gottes Mensch geworden sein würde, wenn Adam nicht gesündigt hätte, hängt zum großen Theil von der rechten Erkenntnis des Bildes Gottes, nach welchem wir geschaffen sind, ab. Die herkömmlichen Erklärungen, was das Bild Gottes sei, befriedigen Osiander nicht. Sie, namentlich auch die Definitionen Augustins, fallen damit, daß Gott nicht einen Theil des Menschen (den Geist rc.), nicht Kräfte oder Tugenden der Seele nach seinem Bilde gemacht, sondern den (ganzen) Menschen, den Adam, der von der Erde genommen ist. Der Mann (1 Cor. 11.) ist Gottes Bild und Doxa. Bild Gottes ist nun Jesus Christus, der menschgewordne Gottessohn, in welchem die, welche durch den Glauben reines Herzens sind, Gott schauen, als in einem Spiegel. „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Philippus sah mit leiblichen Augen, aber im Glauben; mit den Augen des Fleisches sah er Jesum, Mariens Sohn, und mit dem Glauben erfaßte er, daß er Gottes Sohn sei, und indem er auf diese Weise Jesum sah, sah er den Vater, obgleich Jesus nicht ist Gott der Vater, sondern des Vaters Sohn. Er ist also das Bild des Vaters, nicht als bloß Gottes Sohn, sondern als das fleischgewordne Wort, welches die Apostel gesehen, gehört und mit Freuden

betastet haben, das **Ebenbild des unsichtbaren Gottes** (Col. 1, 15 wo der Zusammenhang verbietet — v. 14. 18 — bloß an die göttliche Natur zu denken; vgl. 2 Cor. 4, 4).

Von hier aus ist auf 1 Mos. 1, 26 zu blicken: faciamus hominem imagine nostra ad similitudinem nostram. Der Plural bezeichnet die drei Personen der Dreieinigkeit, welche in Christo Jesu als ihrem einigen Ebenbilde wohnen. **Machen** ist der umfassendste, allgemeinste Ausdruck im Unterschiede von **Schaffen** (aus Nichts; bloß von geschaffner Natur, nicht von Gnadengaben, mit denen Gott das Geschaffne schmückt), **Bilden**, **Bauen**. Adam und Eva sind geschaffen, Adam gebildet aus Erde, Eva gebaut aus der Rippe, aber beide gemacht nach Gottes Bilde, was durch Schaffen, Bilden, Bauen angefangen, aber erst dann ausgeführt ist, als Gott sie durch seine Erkenntnis vermittelst seines Worts und seiner Wohlthaten erleuchtet hatte. Von den beiden Ausdrücken Bild (Zelem) und Gestalt oder Form (Dĕmuth) kommt ersterer 15 mal im A. T. vor, immer von einer **körperlichen Substanz**, welche so gebildet ist, daß sie das Bild eines andern, sei es abwesenden, sei es in ihr verborgnen Dings genannt werden kann. Der andere Ausdruck (Dĕmuth) steht von einem vor die Augen tretenden Bilde ohne körperliche Substanz (Dan. 10, 16), bisweilen von einer nicht unter die Augen fallenden Aehnlichkeit (similitudo), bisweilen auch von einer Form eines körperlichen Dings, fast immer aber so, daß bei dieser Form von dem körperlichen Substrat derselben abstrahirt wird (Jes. 40, 18. 2 Kön. 16.), die Materie des Bildes gleichgültig ist. **Zelem Elohim** ist also die ganze Leibesgestalt und somit die ganze verherrlichte Substanz der menschlichen Natur unsers Herrn Jesu Christi, in welcher die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, deren Herrlichkeit uns eine Zeit lang verhüllt, in etwas in der Verklärung offenbart, vollkommen aber jetzt, da er sitzt zur Rechten Gottes. Weil aber dies Bild auf reale Weise in der Natur der Dinge nicht existirte vor der Menschwerdung, aber als von allem Anfang prädistinirt auf unsagbare Weise im göttlichen Verstand war, und zwar um deswillen auf ganz andre Weise als alle andern geschaffenen Dinge, weil diese eine menschliche Natur des Menschen Jesu von der Gottheit des Worts in Einheit der Person angenommen werden sollte, so ist es geschehen, daß der Sohn Gottes, lange bevor er in der Zeit Fleisch wurde, sich in der Erscheinungsform (idea) seiner künftigen menschlichen Natur, welche von Ewigkeit in Gott war, den Vätern sehen ließ. So daß diese idea oder species oder figura, oder wie man sonst es nennen mag, das ausgeprägteste Abbild (similitudo) des einst im Fleisch erscheinen sollenden Sohnes Gottes war, als wäre er schon damals incarnirt, und lediglich dadurch vom Ebenbild (Im.) unterschieden.

daß noch nicht da war die körperliche Substanz der menschlichen Natur, sondern nur ein simulacrum derselben, in welchem jedoch wahrhaftig der Sohn Gottes da war. Dies im Unterschied von Zelem ist Dömuth Elohim, von Ezech. 1, 26 similitudo gloriae dei genannt, sim. hominis. In allen Gotteserscheinungen des A. T. sieht er diese Gestalt des menschgewordenen Sohnes Gottes; so auch im Engel Jehovas. Und zwar ist er immer präcis in derselben unveränderten, nicht größern oder kleinern Gestalt des zukünftigen Menschensohnes erschienen, wie später als er von den Todten auferstanden. Daraus erläutert er den Namen Seer appin i. e. parvus facie in der mystischen Theologie der Juden, weil die Väter damals vor zunehmender Degeneration des menschlichen Geschlechts noch viel größer waren. (Aus dem Seer appin haben die Aegypter den Serapis gemacht.)

Es heißt: nach unserm Bild, unserer Erscheinungsform, nicht: nach meinem Bild; das ist ein Beweis, daß nicht der Logos für sich Bild Gottes ist, dieser könnte wohl nach patristischer und scholastischer Bezeichnung Bild des Vaters, nicht aber auch Bild seiner selbst oder des heiligen Geistes genannt werden. Ueberdies aber könnte unmöglich der Mensch nach Gottes Bilde gemacht sein, geschweige denn ein jeder fromme Mann ein Bild Gottes genannt werden. Denn es kann schlechterdings nichts am Menschen geben, das ähnlich (simile) wäre dem unendlichen Wesen des Wortes Gottes (infinitae essentiae verbi dei), es bliebe vielmehr eine unendliche Unähnlichkeit zwischen dem Menschen und dem Wort Gottes.

Es ist also schlechterdings an ein solches Bild zu denken, welches gleicherweise Bild des Vaters, Sohnes und Geistes ist, und dies ist kein andres als jenes, von dem Christus sagt: Wer mich siehet, der siehet den Vater; denn wer Christum sieht, sieht das ewige Wort, siehet auch den Vater, der im Sohne, wie der Sohn in ihm, siehet auch den heiligen Geist, der im Sohne wie im Vater ist und von beiden ausgeht. Es war also auch jene seine similitudo, in der er den Vätern erschien, ein Abbild des dreieinigen Gottes.

Wie einfach und leicht sind wir ohne eigne Voraussetzungen lediglich der Schrift folgend zu dem Resultat gekommen! Andern Aussagen nachzugehen hätte uns nur vom Ziel abgeführt. Einige haben allerdings etwas davon angestreift, aber wie viel Fremdes beigemischt. Luther allein, so viel ich weiß, hat mit Recht gesehen, daß das Bild Gottes nicht auf die Seele allein, sondern auch auf den Leib zu beziehen sei. Hätte er nur, was er gesehen, reichlicher erläutert, ohne Zweifel hätte ers gekonnt, wenn er ernstlich darauf ausgegangen wäre. Aber da ers, sei es vom Alter müde, sei es aus Scheu den Vorwurf der Neuerung auf sich zu ziehen, nicht gethan, dürfen wir uns der so offenbar gemachten

Wahrheit nicht entziehen. Gott pflegt ja die Geheimnisse seines Reiches gern den Weisen und Klugen zu verbergen und den Unmündigen zu offenbaren (!).

Wenn es nun heißt faciamus hominem imagine nostra (Bezalmenu), so könnte das bedeuten *in* unserm Bilde (local), oder mit unserm Bilde (instrumental), was aber beides nicht paßt, sonst könnte nicht *der Mensch selbst Bild Gottes* heißen (1 Cor. 11). Es ist also so zu fassen, wie wir sagen homo crispo capillo, pulchra facie, robusto corpore; so daß der Sinn sei: lasset uns Menschen machen, *der dasselbe Bild habe was wir haben*, dasselbe nicht der Zahl, sondern der Gestalt (oder Art specie) nach. Wie alle Menschen dasselbe Bild der Art nach haben, so hat der Mensch und Christus dasselbe Bild. (1 Cor. 15, 49 wie wir getr. haben ꝛc.) Machen wir, daß der Mensch unser Bild trage, das ist das Bild Christi. Da in Adam es so bewirkt war, daß er trug das Bild des künftigen Christus, ist dieses Bild durch die Sünde in Adam entweder sehr verderbt oder gar erlöscht, daher tragen wir erst das Bild des Irdischen, dann des Himmlischen.

Das also war Gottes Rathschluß, daß er den Menschen völlig so beschaffen machte, wie dereinst sein sollte sein Bild, das ist unser Herr Jesus Christus (vgl. 1 Joh. 3, 2). Da aber das Bild Gottes, unser Herr Jesus Christus nach seiner menschlichen Natur noch nicht war, sondern nur ein Abbild (similitudo) desselben, in welchem der Sohn Gottes den Vätern und Propheten zu erscheinen pflegte, sagt Gott, er werde inzwischen den Menschen machen nach seiner Aehnlichkeit (ad similitudinem s. oder secundum sim. s.), *daß also der Mensch ein solcher würde, wie Christus nach seiner menschlichen Natur im Verstande Gottes prädestinirt und in jener Erscheinungsgestalt gewissermaßen abgeschattet und ausgeprägt sei.* Daher machte Gott den Leib des Menschen so, daß er dem künftigen Leibe Christi völlig ähnlich; ebenso das spiraculum vitae, d. i. die vernünftige Seele zugleich mit dem Geiste. Da aber Christus von Natur Gott ist, so daß er nach Leib, Seele und Geist der Tempel seiner in ihm wohnenden und mit seiner menschlichen Natur persönlich geeinten göttlichen Natur ist, so folgt was oben erörtert, nämlich daß Christus Gottes Bild, und daß die Herrlichkeit (gloria), welche seine menschliche Natur aus der persönlichen Vereinigung des Worts, Sohnes Gottes erlangt, wahrhaftig Gottes Herrlichkeit ist. Herrlichkeit aber nenne ich, daß Leib, Seele und Geist des Menschen in Jesu Christo aufs allerseligste belebt wurden und lebten durch das Leben des Worts Christi und aufs herrlichste brannten vermöge des heiligen Geistes in der Erkenntnis Gottes des Vaters, so daß er den hellsten Verstand, das treuste und zugleich

geordnetste Gedächtnis, die reinsten Triebe, die schärfsten Sinne und den gesundesten Leib hatte, der weder dem Tode, noch der Krankheit, noch irgend einer Schwachheit unterworfen (wenn nicht Christus um unsertwillen es freiwillig anders gewollt hätte). Ja auch der Leib wäre auch äußerlich glänzend, strahlend, heller als die Sonne gewesen wegen der einwohnenden Gottheit, wie er auch den Vätern im Bilde und dann bei der Verklärung erschien, wenn er nicht freiwillig diese Glorie und Majestät bis zu seiner Erhebung zur Rechten des Vaters zurückgezogen und verborgen hätte. Ich weiß wohl, daß ich zu wenig sage; denn wer könnte die Glorie des Sohnes Gottes unsers Herrn Jesu Christi, welche auch die Engel gelüstet zu schauen, mit Worten beschreiben. Dem entsprechend wollte nun Gott, da Jesus Christus von Natur dereinst Bild und Glorie Gottes sein sollte, auch den Menschen in diesem Stück, aber aus reiner Gnade und unermeßlicher Güte, Christo ähnlich machen, daß auch er sei Bild und Glorie Gottes.

Diesen letzten Act der Herstellung des Menschen nach dem Bilde Gottes hat nun Gott nicht mehr durch Schaffen, Formen und Bauen vollführt, sondern dadurch, daß er sich selbst ihm zeigte, vertraulich mit ihm redete, lehrte, Vorschrift gab, segnete, Wohlthat gab und ihn mit seinem Geist anhauchte. Denn gleich von Anfang, da der Sohn Gottes sich im Bilde des zukünftig anzunehmenden Menschen dem Adam zu schauen giebt, erkennt er diese ausgezeichnetste Wohlthat, daß er zum Bilde Gottes nach seiner Aehnlichkeit geschaffen sei, eine Wohlthat, durch welche er nicht allein vor allen irdischen lebenden Wesen, sondern auch vor den Engeln einen großen Vorzug erhielt. Dadurch empfängt er ein ungemeines Vertrauen auf das Wohlwollen Gottes gegen ihn, und wird zur brennendsten Liebe gegen Gott entzündet. Beides, Vertrauen und Liebe wird noch gesteigert dadurch, daß der Mensch, obwohl in den lieblichsten Schauplatz des ganzen Erdkreises gesetzt, doch noch versetzt wird in das vom Sohne Gottes mit besonderer Sorgfalt cultivirte Paradies, welches durch Lieblichkeit, Gesundheit und Fülle aller Dinge alle andern Orte der Erde übertraf. Da der Mensch sich nun in diesem seligen Zustand sah und fortan über die Zukunft nachzudenken beginnen konnte, kam ihm der Sohn Gottes aus freien Stücken zuvor und zeigte ihm die Gefahr des Todes, wenn er vom verbotenen Baume äße, und die Frucht des ewigen Lebens, wenn er sich dessen enthielte, und damit er erkennete, Gott wolle nicht seinen Tod, sondern gönne ihm ewiges Leben, gab er ihm den Befehl, nicht zu essen 2c. Welche größere Wohlthat konnte es geben, als daß Gott, der ihm das Leben eingehaucht, ihm nun den Weg zeigte, dasselbe in Ewigkeit zu bewahren?

Es folgt die Vorführung der Thiere; Gott kommt mit ihm über die Sprache überein, worin die stillschweigende Verpflichtung des Sohnes Gottes lag, sich bei Adam derselben Sprache zu bedienen, womit der Zweifel ausgeschlossen, ob er auch den Sohn Gottes recht verstünde. Dann das Weib! Als Adam sie sah und erkannte, daß sie Fleisch von seinem Fleisch u. s. w. sei, und er bereits die heftigste und keuscheste eheliche Liebe empfand, sah er voll heiligen Geistes auch, daß der Sohn Gottes, nach dessen Bild er selbst geschaffen war, sich dereinst eine verlobte Braut beifügen werde, und drückte das prophetisch aus: das ist Fleisch ꝛc. (1 Mos. 2, 23 f.) Das ist das große Geheimniß in Christo und der Gemeinde. Auf diese Weise sah und hörte Adam den Sohn Gottes, empfing und empfand seine Wohlthaten und nahm seinen Geist in sich auf, dadurch ward er eingeweiht in Erkenntnis Gottes und Vertrauen zu ihm. Erkenntnis Gottes aber ist ewiges Leben (Joh. 17.). Ewiges Leben aber ist das Wort, der Sohn Gottes: ich bin der Weg ꝛc. Es wohnte also das Wort, der Sohn Gottes und folglich auch Vater und heil. Geist in Adam durch Gnade, so daß wie unser Herr Jesus Christus von Natur Gott und Mensch, so Adam von Natur Mensch, durch Gnade aber der göttlichen Natur Genosse (consors) und theilhaftig war. So vollendete sich die Herstellung des Ebenbildes Gottes in Adam: Leib und Seele ähnlich denen Christi, und Gott in Adam durch Gnade, wie in Christo von Natur, so daß der ganze Adam das Bild Christi ganz und gar wiedergab.

Für das dritte Stück, das Theilhaben an der göttlichen Natur, beruft er sich in der uns schon bekannten Weise auf das Wohnen Gottes in den Gläubigen nach den neutestamentlichen Stellen. Wenn wir nun, obwohl nur durch den Glauben Christum schauend, ihn und damit Vater und Geist in dem Herzen haben und Gottes Tempel sind, wie vielmehr Adam, der den Sohn Gottes im Bilde (simil.) göttlicher Herrlichkeit sah und mit wahrer gründlicher Erkenntnis erkannte! Wenn uns der Herr durch seine Erkenntnis (Jes. 53) rechtfertigt, wenn wir durch Glaubenserkenntnis das ewige Leben haben, wenn er uns seine Herrlichkeit mittheilt, wie viel mehr fand dies alles bei Adam statt, wieviel glänzender war dies alles bei Adam vor dem Fall, da er ohne Sünde, wir befleckt, sein Geist hell wie der glänzendste Spiegel, unsrer wie mit Rost überzogen! Er sah den Sohn Gottes vor sich in seiner Herrlichkeit, wir hören nur durchs Wort und glauben ihm kaum, er fühlte die Wohlthaten Gottes thatsächlich, uns sind sie zum größten Theil unter dem Kreuz verborgen.

Allerdings liegt auf unsrer Seite ein Vorzug, der unsre Erkenntnis des Sohnes Gottes erweitert und unsere Mängel leicht ausgleicht,

›er, daß Adam Gott blos als Schöpfer und Wohlthäter erkannte, wir ıuch als Erlöser (redemtor).

Aus dem Bisherigen ergibt sich der Begriff der iustitia origi- ıalis in Adam; daß sie nicht blos sei rechte Beschaffenheit Integrität) der Seelenkräfte, sondern Gerechtigkeit Gottes hm mitgetheilt (collata) durch Erkenntnis Gottes, wodurch s geschah, daß Gott aus reiner Gnade in Adam wohnete ıls in seinem Tempel, Adam aber gerecht war durch die Gerechtigkeit Gottes und lebte durch das Leben des Wortes Gottes und innerlich geschmückt war mit der Herrlichkeit Gottes. Denn dies Dreies gehört wesentlich zusammen vgl. Röm 3. Alle ıaben gesündigt und egent gloria dei, d. i. es ist nicht genug, daß die Sünden vergeben und abgethan werden, es muß auch wieder hergestellt ›erden die gloria Gottes, deren wir vor der Wiedergeburt entbehren. Mit ihrer Herstellung wird auch das Leben Gottes, die Gerechtigkeit Gottes ergestellt, ja Gott selbst gibt sich uns wieder ꝛc.

Hier werden manche widersprechen, welche leugnen, daß die iust. rig. eine übernatürliche Gabe sei, weil sie die Folgerung fürchten, die Gerechtigkeit könne verloren werden unbeschadet der natürlichen Integrität. So urtheilte in der That die reformatorische Theologie im Interesse er Erbsündenlehre gegenüber dem scholastischen donum superadditum.) Aber sie müßten dann leugnen, daß Gott dem Adam irgend etwas ange- ›an habe, was zur ursprünglichen Gerechtigkeit gehört, als hätte er nicht ch ihm gezeigt, nicht ihm geredet; jene gefürchtete Folgerung ist aber uch unberechtigt. Gleichnis: die Schrift, die wir schreiben, gehört cher nicht der Natur des Papiers an und kann doch nicht getilgt werden hne Verletzung des Papiers. Wenigstens ist jene Folgerung durchaus icht nothwendig.

Mit dem Verlust der iust. orig. durch die Sünde ist auch das Bild Gottes in Adam und seiner ganzen Nachkommenschaft entweder völlig erloren, oder doch sehr verderbt. Adam zeugte, wie Moses sagt, nach einem, nicht nach Gottes Bilde. Ob es aber ganz oder zum Theil erloren ist, und, wenn etwas davon erhalten ist, in wie fern es verletzt i, ist wichtig. Gewiß ist, daß die Herrlichkeit, das Leben, die Ge- chtigkeit Gottes und also Gott selber, welcher durch die Erkenntnis ı Adam wie in seinem Tempel wohnte, durch die Sünde völlig verloren t, denn Gott verließ Adam, als dieser sich von Gott abwandte; und auch seine ganze Nachkommenschaft, obwohl er selbst bald nachher ırch den Glauben Gerechtigkeit, Leben und Herrlichkeit Gottes wiederum langt hat. Wir waren ohne Gott in der Welt! (Eph. 2, 12) So fehlt so die Hauptsache.

Dagegen ist schwer zu entscheiden, ob in Leib, Seele und Geist des Menschen das Bild Gottes nur als verderbt oder als völlig verloren zu bezeichnen sei. Der Geist ist so schrecklich verfinstert, die Vernunft so irre, das Gedächtnis so verwirrt und vergeßlich, der Wille so verderbt und widerspenstig, die Begierden so zügellos, und es fehlt jegliche wahre Tugend; der Leib dem Tode, mannigfachen Krankheiten unterworfen und schwach, die Sinne geschwächt. Die Proportion der Glieder auf mannigfache Weise verschoben, die natürliche Schönheit und Würde der Form verdorben entsprechend der sündlichen Gewohnheit. Daher bei den Zornigen die drohenden Augen und die spitze Nase, bei den Dummen lange, bisweilen wie ich selbst gesehen, bewegliche Ohren, bei den Schwätzern und Verläumdern die hängende Unterlippe, bei den Neidischen die fahle Gesichtsfarbe. Ja so viel Entstellung im Gesicht als Laster im Gemüth, denn sie scheinen alle hindurch, wenn man nur die Zeichen alle wahrnehmen und erkennen könnte. Niemand wird ein Bild des Thersites für das des Nireus ausgeben, und so scheint der Nichtwiedergeborne genau betrachtet noch mehr entartet zu sein von der menschlichen Natur, welche in ihm ist, als jener von dieser absteht. Gleichwohl wird auch im Thersites bei aller Entstellung so das Bild des Menschen erkannt wie in Nireus, dem schönsten. Das ist schwer zu entscheiden. Allerdings ermahnt aber Paulus, den alten Menschen nicht nur auszubessern, sondern auszuziehen, um den neuen Menschen anzuziehen; der neue ist wo anders her zu erlangen, nämlich aus der Wiedergeburt kraft des Samens Gottes, der in uns bleibe. Eben darauf scheint zu führen: daß der neue Mensch nach Gott *geschaffen* sei, nicht blos restaurirt ꝛc.

Wie dem aber auch sei, sicher ist, daß unser Herr Jesus Christus Gottes und Marien Sohn das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, daß Adam unser erster Vater vor dem Fall, nicht zwar von Natur, aber aus lauter Gnade und Güte Gottes getragen hat dasselbe Bild der Art nach, und daß deshalb Paulus gesagt, der Mann sei Bild und Ehre Gottes; daß aber nach dem Fall in den Wiedergebornen dasselbe Bild wieder hergestellt werde, so daß nach Paulus und Johannes, wenn erschienen sein wird unsre Herrlichkeit, mit der er uns verherrlicht hat, wir ihm ähnlich sein werden, weil, wie Christus sagt, wir wie die Sonne leuchten werden in unsers Vaters Reich.

Hieraus ergibt sich nun die zweifellose Antwort auf jene Frage, ob der Sohn Gottes auch ohne das Dazwischenkommen der Sünde Mensch geworden sein würde.

1. Die entwickelte Lehre setzt voraus, daß im göttlichen Rathschluß die Menschwerdung Christi von vornherein vorherversehen und ...

änderlich bestimmt war, unangesehen, ob der Mensch sündigen würde oder nicht. Adam aber hatte die Möglichkeit, nicht zu sündigen — wenn man nicht zu der von der Kirche immer verworfenen Lehre von einem stoischen Fatum zurückkehren wolle. Das Nichtsündigen Adams würde Gott zum Lügner machen, da dann, wenn die Sünde die nothwendige Voraussetzung der Menschwerdung wäre, Christus nach seiner menschlichen Natur niemals gewesen wäre noch künftig gewesen sein würde, der Mensch also auch in Wahrheit nicht nach jenem Bild geschaffen. 2. Es würde sich dann das Verhältnis in Wahrheit umkehren, nicht Adam wäre nach Christi Bild, sondern Christus wäre nach dem Bilde Adams gemacht. Denn wenn der Herr Jesus Christus nicht nach einem ewigen und unabänderlichen Beschluß Gottes des Vaters, sondern nur per accidens, nämlich auf Veranlassung der Sünde Adams, Mensch werden sollte, so nahm er sicher nicht sein, sondern wie alle Andern Adams Bild an, wenn auch er allein ohne Sünde, das Bild, welches Adam von Anfang hatte. 3. Wollte man dennoch dabei das „Lasset uns Menschen machen nach unserm Bilde" festhalten, so käme man zu der Absurdität, daß das menschliche Bild, so lange Adam nicht gesündigt, in Wahrheit sein Bild gewesen, nicht Christi (denn er konnte durch fortgesetztes Nichtsündigen die Menschwerdung hindern), daß aber durch die Sünde Adams, dadurch, daß er das Bild verderbte, er es zum Bilde Gottes gemacht hätte ꝛc. 4. Aus 1. Cor. 15, 44 ff. ergibt sich, daß, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte, er und alle seine Nachkommen zuerst natürlich (physisch) und nicht geistlich, was nämlich ihren Leib betraf, gewesen sein würden. Fleisch und Blut aber, wenn sie nicht in geistlichen Leib verwandelt werden, können das Reich Gottes nicht sehen. Darum mußte auch in diesem Falle der Sohn Gottes herabsteigen, er der zukünftige geistliche Mensch vom Himmel, um durch seinen heiligen und lebendig machenden Geist zuerst seinen Leib, dann auf uns unbekannte Weise auch unsere psychischen Leiber in geistliche zu verwandeln. 5. Dasselbe ergibt sich aus der Beziehung Christi auf die Engelmächte (nach Col. 2. Ephes. 1), wonach er auch ihr Haupt geworden. Auch Luc. 19, 12 bezieht er darauf. Auch für sie hat also die Menschwerdung eine von der menschlichen Sünde unabhängige Bedeutung. Sollten sie ihres Hauptes entbehren? 6. Von diesem Begriffe des Reiches Gottes und seines Hauptes fällt aber neues Licht auf die Bedeutung der Menschwerdung für das menschliche Geschlecht. Auch wir, das ganze regnum dei, würden ohne die Sünde des Haupts entbehren. Auf die Einwendung, daß wir, ohne die Sünde, eines solchen Königs nicht bedurft hätten, ist zu antworten, daß ja dasjenige, was das Reich Gottes unter uns noch aufhält, daß es nicht vollkommlich kommt, gerade die Sünde ist, und das Reich Gottes

gerade dann, wenn die Sünde vollkommen getilgt sein wird, erst v[illegible] kommen im Flor sein wird, und Christus in alle Ewigkeit herrschen w[illegible] 7. Noch entschiedener treibt dazu, daß Christus so oft das Haupt [illegible] Gemeinde, die Gemeinde sein Leib genannt wird, wodurch es als [illegible] die Gemeinde wesentlich erscheint, das vorzüglichste Glied zu haben, [illegible] welchem aus wie aus einer Quelle alle Gaben des heiligen Geist[illegible], Leben und Herrlichkeit auf die übrigen Glieder herabfließen. [illegible] wären wir der göttlichen Natur theilhaftig geworden, wenn wir [illegible] Haupt, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, [illegible] gehabt hätten, noch in Ewigkeit haben würden? Was wäre der Tempel Gottes ohne den Eckstein, ja was wäre dieser Tempel ohne seinen Priester Christus, dem Gott geschworen, Du bist mir ein Priester — nicht [illegible] eine bestimmte Zeit, nicht so lange, bis die Sünde gesühnt ist, sondern in Ewigkeit, damit wir alle durch ihn opfern das Opfer des Lobes, Frucht der Lippen, welche den Namen des Herrn bekennen, und [illegible] in Ewigkeit, wie wir ermahnt werden (Hebr. 13. Ps. 144)? Soll das Lob-opfer ewig sein im Tempel Gottes, so müßten wir, auch wenn wir nicht gesündigt hätten, einen ewigen Priester Christus haben, durch welchen wir darbrächten. 8. Als das allersicherste Argument, womit seine Lehre auch gegen die Pforten der Hölle zu halten sei, sieht Osiander seltsamer Weise jene Prophetie Adams an (Gen. 2, 23 f.). Denn daß [illegible] Prophetie sei, folgt ihm daraus, daß dieselben Worte Matth. 19 [illegible] Christo als Worte Gottes angeführt werden. Gott hat sie also durch Adams Mund geredet, und eben deshalb sind sie prophetische, welche nicht bloß von unsern gewöhnlichen Ehen zu verstehen sind, sondern auch von Christo und der Gemeinde, wie Paulus bezeugt Eph. 5, 32. Adam aber hat dies geweissagt vor dem Fall; also würde Christus auch Mensch und mit seiner Gemeinde als seiner Braut ein Fleisch geworden sein, wenn auch Niemand gesündigt hätte. 9. In der Stelle Col. 1, 13–20 geht primogenitus omnis creaturae ohne Zweifel auf die menschliche Natur, sonst müßte es heißen unigenitus ante omnem creaturam. Es kann aber nicht auf die Geburt aus Maria gehen, die erst im vierten Jahrtausend der Welt geschah. Es ist vielmehr auf den ewigen Rathschluß Gottes und dessen Wirkung zu beziehen: denn Gott der Vater hat von Ewigkeit und vor allen andern Dingen beschlossen, daß sein Sohn Mensch werden sollte, und hat um seinetwillen alle andern Creaturen gemacht, indem er gar keine geschaffen haben würde, wenn nicht [illegible] Sohn hätte Mensch werden sollen. Und da die Menschen von Gott [illegible] von Anfang zum geistlichen, himmlischen und ewigen Leben bestimmt sind, hat Christus selbst dies Ziel durch die Auferstehung von den Todten erreicht und deshalb nennt ihn Paulus primogenitum ex mortuis. [illegible]

in doppeltem Sinne ist er Erstgeborner aller Creatur, nämlich weil er zuerst dazu prädestinirt ist, Mensch zu werden, und weil er das Ziel, für welches die Menschen geschaffen sind, zuerst erreicht hat. 1. Petr. 1, 19 f. Das Lamm, vorher versehen zc.! Hier wäre das praecognoscere sehr frostig, wenn blos vom Vorherwissen verstanden, denn wer weiß nicht, daß Gott von Ewigkeit alles vorhergewußt. Denn auf die Weise hat Gott auch Sperlinge und Mäuse, Fliegen und Flöhe vorhergewußt; sondern es ist zu verstehen von Vorherbestimmung vor dem Beschluß der Weltschöpfung. Nicht daß zeitliche Aufeinanderfolge auf irgend eine Weise in Gottes ewigem Rathschluß zu statuiren wäre, sondern weil wir wegen unsrer Schwachheit von göttlichen Dingen so stammeln müssen. 0. Auch auf das Nicänische Symbolum beruft er sich, worin die heiligen Väter unter Vorleuchtung des heiligen Geistes sagen: qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis et incarnatus est de Spiritus S. Hier zeigt der heilige Geist (sic!) zwei verschiedene Ursachen, die allgemeine: weil wir Menschen waren um seinetwillen geschaffen; die zweite speciellere, welche die erste nicht aufhebt: wie ein Vater, der seinen Sohn besuchen will, mit ihm zu verkehren zc., wenn dieser inzwischen verwundet wird, um so eifriger hinzueilt zc.

Die Gründe der Gegner dieser Meinung sind so kindisch und schwach, daß mich Ekel und Scham abhält, sie aufzuzählen. Sie leiden alle, soviel ich gelesen, an dem Fehler, daß sie einfache kategorische Propositionen als eingeschränkte (restrictae, exclusive) annehmen, ein Irrthum, den man an Knaben nicht dulden mag. Denn sie verstehen den Satz: des Menschen Sohn ist gekommen selig zu machen, was verloren war, so: er sei lediglich zum Erretten gekommen, und zu Nichts anderm. Woraus das Absurde folgen würde, er habe sich nicht gekleidet, nicht gegessen, getrunken zc., kein Wunder gethan u. s. w. und unzähliges Andre, ohne welches Alles wir doch gerettet werden konnten. Derselbe Fehler, aber noch mehr als dieser, liegt in dem Argument: Christus ist gekommen, daß er die Werke des Teufels auflöse, wäre also kein Werk des Teufels dagewesen, so wäre Christus nicht gekommen. Hier einmal der Fehler einer falschen Restriction. Sodann liegt der Fehler darin, daß zu einer Blasphemie führt: Alles, was Christus auflöst, ist Werk des Teufels: Er löst aber auch dies physische (natürliche) Leben auf, indem er es in geistliches und himmlisches verwandelt, in seinem Körper und in den Erwählten. Es folgt also, daß das natürliche Leben, welches Gott dem Adam einhauchte und worin auch Christus lebte, ein Werk des Teufels sei.

Die eigentlich brennenden Streitfragen, welche Osiander durch seine ganzen Propositionen angeregt, entwickelte er nun aber in reicher und

breiter theologischer Ausführung, veranlaßt durch die Streitverhandlungen
in seinem wohl bekanntesten Buche:

Von dem einigen Mittler Jesu Christo und Rechtfertigung des Glaubens

welches in deutscher Sprache mit dem Datum des 8. Septembers 1551
bald darauf (24. October) auch lateinisch erschien.[58]) Die theuersten
Gedanken seines Lebens, deren Keime in der That, wie wir gesehen,
der Zeit der ersten Liebe, in der jugendfrischen Begeisterung des refor-
matorischen Predigers von St. Lorenz aufgegangen waren, erscheinen hi
in voller Reife theologischer Ausbildung, aber sie kehren nun auch
ihrer fertigen dogmatischen Krystallisation ihre Kanten und Ecken heraus
Manche Seiten sind in diesem Buche bereits mit Rücksicht auf die E
würfe der Gegner näher und sorgfältiger bestimmt, die Führung d
Streits wird uns damit bekannt machen. Wir wollen hier nur
möglichster Kürze in die Structur des Ganzen einzuführen suchen.

Indem Osiander das Amt des Mittlers erörtert, legt er sogle
großes Gewicht auf genaue Unterscheidung der beiden Seiten sein
Mittlerthätigkeit, der Versöhnung und der Rechtfertigung.
erster Beziehung handelt Christus als treuer Mittler für unsre Sün
gegen Gott, seinem himmlischen Vater, in der andern handelt er a
seines himmlischen Vaters wegen mit uns, wendet sich herum zu u
Sein Amt in erster Beziehung ist, daß er uns einen gnädigen G
macht, der uns für seine Kinder annimmt. Dies geschieht dadurch, d
er erstens aller Welt Sünde auf sich genommen und die Strafe, die w
nach göttlichem Recht zu leiden hatten, getragen, wozu er Mensch sein muß
sonst hätte ers nicht leiden, und Gott, sonst hätte ers nicht überwind
noch ausstehen mögen. Zweitens durch seine vollkommne Gesetzerfüll
(obedientia activa), welche ebenfalls stellvertretend ist, dieweil nach d
Vergebung der Sünden das Gesetz dennoch will und muß gehalten s
wir aber es doch im alten Wesen unsrer ersten Geburt zu halten kei
wegs vermögen — denn das Gesetz fordert die Liebe, die Liebe al
ist Gott selbst, in den Sündern aber, die unter Gottes Zorn si
wohnet Gott nicht, darum ist unmöglich, daß wir das G
setz erfüllen sollten. Aber auch die Wiedergeborenen könn
wegen der anklebenden Sünden nicht vollkommlich halten. Sein (st
vertretender) vollkommner Gehorsam muß uns vom Fluch des Ges
erlösen. Dies das (objective) Werk der Erlösung (redemtio), Sü
nung (propitiatio) oder Genugthuung, vor 1500 Jahren gesch
ehe wir geboren waren, eben darum unmöglich schon unsre Rechtfertig
denn wer gerechtfertigt soll werden, muß glauben also schon da s
während ein Mensch wohl schon erlöset oder befreit werden kann, w

ioch nicht geboren ist (wie durch Loskaufung eines Sclaven seine ganze
lachkommenschaft mit befreit wird). Allerdings aber hat Christus durch
Leiden und Gehorsam die große Gnade erworben, daß uns Gott nicht
llein die Sünd hat vergeben und die unerträgliche Bürde des Gesetzes
on uns genommen, sondern uns auch noch durch den Glauben an
Christum will rechtigen, d. i. gerecht machen oder Gerechtig-
eit eingießen. Hier beginnt der andre Theil des Mittleramts, da
Christus mit uns handelt. Christus beginnt mit dem Auftrag der
Predigt von Buße und Vergebung der Sünden. Wenn Johannis
lmt, die Bußpredigt (Vorhaltung des Gesetzes u. s. w.) ihr Werk aus-
erichtet, (welche übrigens nicht nur vor, sondern auch neben dem Evan-
elium hergeht), kommt die Predigt von der Vergebung der Sünde in
inem Namen: das ist denn das Evangelium, dem wir sollen glauben,
nd ist allhie wunderlich und lieblich zu hören, daß der Herr Jesus
Christus eben das, was er bei seinem himmlischen Vater erworben (durch
eiden und Gehorsam), nämlich Vergebung der Sünden itzo in das
Bort fasset und einschleußt und läßts uns fürtragen, und wenn wirs
st glauben, so werden wir gerechtfertigt. Hier ist aber zu unterscheiden
as innerliche Wort und das äußerliche, darinnen das innerliche
Bort daherfährt, und durch dessen Bemittlung es, wo es gläubig auf-
enommen wird, ins Herz kommt und ihm einen neuen Sinn macht.
steht nun die Kraft des Evangeliums in diesem innerlichen Wort, so
llen wir fleißig wahrnehmen, woher dieses innerliche Wort und Licht
gentlich komme. Wir habens durch das Gehör, der Glaube kommt aus
er Predigt, die Predigt aber durchs Wort Gottes, das ist, Gott hats
m Ewigkeit her bei sich beschlossen, daß er uns Sünder nach dem Fall
urch den Gehorsam des Sohnes, sein Leiden und Sterben, erlösen —
nd das noch mehr ist, uns solches lassen predigen und so wirs
lauben uns dadurch lebendig und gerecht machen wolle. Solcher
wige Rath, Fürsatz und Beschluß Gottes ist in Gott auch
in innerliches Wort und ist Gott selbst und eben der
ott, der da ist Mensch geworden, und ist Jesus Christus
nser Herr, itzo wahrer Gott und Mensch. Denn alles
as in Gott von Ewigkeit ist, das muß Gott selbst sein.
un hat Gott dieses sein innerlich Wort, das in ihm Gott selbst ist
id aus Maria auch Mensch geboren ist, in das äußerliche Wort
efasset, verkündigt durch Christum, Propheten und Apostel. Ver-
ehen, merken und behalten wir das innerliche Wort bis wirs glauben,
ergreifen wir durch den Glauben eben dasselbige innerliche Wort, das
m wahrer Gott und Mensch ist, und es bleibt und wohnet in uns
Joh. 14, 23). Freilich schließt Gottes ewiges innerliches Wort un-

endlich viel mehr in sich, denn wir durch das äußerliche Wort begrei[illegible]
mögen, die ganze göttliche Weisheit. Aber wo Gottes innerliches Wo[illegible]
gleich nur stückweis durch die äußerliche Predigt zu uns kommt [illegible]
durch den Glauben ergriffen wird, da ist das ganze innerliche göttlic[illegible]
Wort, Jesus Christus, in unsern Herzen gegenwärtig, denn es ist [illegible]
zertrennlich. Jesus sagt auf die Frage, wer bist du? Joh. 8, 25: Er[illegible]
lich und fürnehmlich eben das, das ich mit euch rede. [illegible]
aber das Evangelium so durch das äußerliche Wort das innerliche lebendige [illegible]
ewige Wort Gottes in unsre Herzen bringt, heißt es billig Gottes Kra[illegible]

Sie wirket aber nur zum Heil, wenn wir dem Evangelium glaub[illegible]
mit jenem wahren Glauben, der eben nur durch Gottes Wort [illegible]
Gottes Wirkung entsteht. Dieser Glaube bringt uns erstens im äuße[illegible]
lichen Wort den unaussprechlichen Schatz des Verdienstes Christi, der [illegible]
vorher unbekannt, nun im Evangelio von uns empfangen wird zu unse[illegible]
Rechtfertigung, so daß wir wissen, wir haben ihn also im innerlich[illegible]
Wort, das in unsern Herzen bleibt, gewißlich, können uns auch desselb[illegible]
in aller Anfechtung des Gewissens getrösten. Zweitens aber brin[illegible]
das heilige Evangelium im äußerlichen Wort das innerliche Wort Gotte[illegible]
des Vaters, welches er bei ihm selbst und aus ihm selbst von Ewigke[illegible]
her gebieret, das auch wahrer Gott und Gott selbst ist. Es kommt ab[illegible]
nicht ganz und gar bloß, wie es in seiner göttlichen Natur allein i[illegible]
denn also könnten wir es nicht fassen, sondern wie es ist Mensch word[illegible]
und ist unser lieber Heiland und einiger Mittler Jesus Christus, i[illegible]
unsre Sünd gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder au[illegible]
erstanden. Der wohnet denn durch den Glauben in unsern Herze[illegible]
Seel und Geist als wahrer Gott und Mensch; und wegen der Unz[illegible]
trennlichkeit des göttlichen Wesens wohnet damit auch der Vater u[illegible]
der heilige Geist in uns. Daher beweiset das Evangelium ferner sein[illegible]
Kraft, daß wir durch das in uns vorhandene Wort vom Tode der Sün[illegible]
in Gott wieder lebendig und erleuchtet werden. Im Wort i[illegible]
das Leben, und das Leben ein Licht der Menschen (Joh. 5, 24. Eph[illegible]
2, 5. Joh. 5, 25 ff. 6, 57. 14, 6. 1. Joh. 5, 20). Auch hier i[illegible]
die menschliche Natur Christi nicht auszuschließen. Wie die Rebe, u[illegible]
den Saft des Weinstocks zu empfangen, mit dem Stamm und Holz de[illegible]
selben ein Leib sein muß, also können wir kein göttlich Leben, Gerecht[illegible]
keit, Herrlichkeit noch andre göttliche Kraft aus dem göttlichen W[illegible]
empfangen, wir seien denn zuvor durch den Glauben und Tauf in de[illegible]
Herrn Jesum Christum eingeleibt (Eph. 5, 20). Im Leben de[illegible]
Worts erhalten wir auch das göttliche Licht, das es selbst ist, und w[illegible]
damit erleuchtet zur Erkenntnis. Vorher in Blindheit und Finstern[illegible]
führen nun die Gläubigen, die durchs Wort Gottes erleuchtet sind [illegible]

im Licht wandeln, einen neuen unsträflichen Wandel (Eph. 4, 17 f. 5, 8 f. Röm. 13, 12).

Zum dritten, dieweil uns das Evangelium Gottes Wort, das Gott selbst und Mensch geboren ist, in unser Herz, Seel und Geist bringet, daß wir durch dasselbe erweckt in Gott und aus Gott wieder leben, ja Gott selbst unser Leben ist, so erzeigt es seine Kraft weiter und rechtfertigt uns auch, das ist, es macht uns gerecht eben und in aller Maße wie es uns auch lebendig macht (Gal. 3, 21 vgl. oben S. 382). Rechtfertigen (iustificare) hier nicht, wie Matth. 12, 37. Luc. 7, 29. Röm. 2, 13, bloß gerecht sprechen, sondern, einen, der nicht gerecht, sondern gottlos ist, mit der That und in der Wahrheit gerecht machen. So Röm. 4, 5. 3, 26. 30, 8. 30, 33. Gal. 3, 8. Daher Luthers Uebersetzung hier mit Recht: gerecht machen, gerecht werden. Es kann aber allein Gott den Gottlosen gerecht machen. So ist es nothwendig auch zu fassen, wenn die Schrift spricht, der Mensch werde gerechtfertigt durch den Glauben. Sollte Gott als ein falscher Richter und Schalksfreund von einem Ungerechten sprechen, er wäre gerecht? Aber auch abgesehen davon hält die gegnerische Ansicht nicht Stich, denn Gottes Wort ist allmächtig. Sobald nun Gott einen Gottlosen fromm und gerecht nennete, müßte er eben um desselben allmächtigen Nennens wegen alsbald mit der That und in der Wahrheit fromm und gerecht und nicht mehr gottlos sein.

Das Wort Gerechtigkeit heißt einmal so viel als Ernst und Zorn, der das Uebel richtet und straft. So aber wird es in der Schrift gar selten gebraucht, die dafür gewöhnlich Grimm oder Zorn setzt. Dagegen ganz oft und schier durch die ganze Schrift wird es genommen für Frömmkeit (Frommheit), also daß darin alle andre Tugenden gemeint und eingeschlossen sein. So auch wir hier: Gerechtigkeit ist eben das, das den Gerechten recht zu thun bewegt, und ohne das er weder gerecht sein noch recht thun kann. Die menschliche Gerechtigkeit ist die, welche der Mensch, durchs Gesetz und andre menschliche Zucht getrieben, aus eignen Kräften ohne den heiligen Geist erzeigen kann. Die göttliche aber die, welche Gott selber hat, ja die Gott selbst ist, nämlich die, welche er von Ewigkeit her bei sich gehabt, und beschlossen hat dieselbige im Wort, das Gott selbst ist, wann es Mensch wird, mit seiner Menschheit zu vereinen, und also dieselbe allerheiligste Menschheit unsers Herrn Jesu Christi mit solcher seiner ewigen Gerechtigkeit und Frommkeit gerecht zu machen, zu bewegen, zu leiten ꝛc. Dieser zweier Gerechtigkeiten gedenkt Paulus Phil. 3, 8 f. (wo aber am Schluß zu übersetzen ist: die Gerechtigkeit aus Gott, die

im Glauben ist). Eine dritte, mittlere, die Gottes Gerechtigkeit hieße, nur weil sie uns von Gott geschenkt werde, ist ein pur lauter Gedicht. Zu Zeiten wird auch wohl das Wort Gerechtigkeit gebraucht für die Werke und Frucht der Gerechtigkeit (1. Joh. 3, 7 im Urtext), aber das ist uneigentliche verblümte Rede, die im Streit nichts beweisen kann; denn im eigentlichen Sinne ist Gerechtigkeit kein Werk, kein Thun noch Leiden, sondern sie ist die Art, die denjenigen, der sie bekömmt und hat, gerecht macht und recht zu thun und zu leiden bewegt, und muß allezeit zuvor dasein, ehe dann die Werk der Gerechtigkeit herausbrechen und wachsen. Es bleibt auch solche Art ohne Unterlaß in uns, wann wir schon schlafen und nichts thun, leiden noch gedenken, es sei dann, daß wirs durch Unglauben oder andre Sünde wieder verlieren.

Heißt es nun, wir werden durch den Glauben gerecht, und der Glaube werde uns zugerechnet zur Gerechtigkeit, so ist die synekdochische Redeweise zu beachten (s. oben S. 381. 83.), bei welcher gemeiniglich das Andre (welches im Worte eingeschlossen gedacht werden soll) das Fürnehmste im Handel, daran am meisten gelegen ist (das Bild vom Kelch!); daß also der Glaube hier Christum ganz und gar ergreife und in sich schließe, dieser also selbst unsre Gerechtigkeit sei (1. Cor. 1, 30). Zum Beweis dient, daß das ganze N. T. nur an einem Orte sagt, der Glaube werde uns zugerechnet zur Gerechtigkeit (Röm. 4), sonst heißt es die Gerechtigkeit komme durch den Glauben in den Glauben, sei im Glauben und aus dem Glauben und durch den Glauben (Röm. 3, 22 30. 5, 1. Gal. 2, 16. Röm. 1, 17. Phil. 3, 9). Dies zeigt, daß die Gerechtigkeit selbst etwas anders sein muß als der bloße Glaube. Sie kann aber nichts anders sein als Christus wahrer Gott und Mensch, der durch den Glauben in unsern Herzen wohnt, uns von Gott geworden ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, Gott, der unsre Gerechtigkeit ist (Jerem. 23, 6). Der Glaube für sich ist ein leerer Becher, „wenn es möglich wäre, daß er leer bliebe."

Osiander zeigt nun, wie auch er den Begriff der Zurechnung festhält. Es wird uns aller Verdienst Christi und darnach auch seine Gerechtigkeit, dieweil er durch den Glauben in uns wohnet, zugerechnet, als hätten wirs selbst gethan und verdient was er gethan und verdient hat, und wären selbst gerecht, wie er in uns gerecht ist. Es leitet viele irre, daß Hieronymus oder wer die Bibel lateinisch gemacht hat, Röm. 4, 5 und 1. Mos. 15 der feinen einfältigen Worte gefehlet, und reputare statt imputare gesagt hat. Ersteres heißt nur ein Ding hin und wieder ermessen und

es also oder also achten, wobei gemeiniglich Irrthum oder doch Ungewißheit stattfindet; imputare aber zurechnen, entweder so als habe ers empfangen, so ers doch nicht empfangen hat, sondern ein Andrer, dem ers ist schuldig gewesen, oder als habe ers bezahlt, so ers doch nicht bezahlt hat, sondern ein Andrer für ihn. Aber auch manche, die das Zurechnen recht verstehn, meinen doch, es werde uns die Gerechtigkeit Christi nur also zugerechnet, daß ja Christus mit seiner Gerechtigkeit nicht in uns wohne, sondern allein droben im Himmel zur Gerechten Gottes sitze („als in einem Schwalbenneste“ wie Luther gespottsweis sagt), und die rechte wahre Gerechtigkeit werde uns erst im künftigen Leben eingegossen. Die sind im Herzen alle Zwinglisch! Aus 2. Cor. 13, 5. Röm. 8, 9. 2. Cor. 5, 21. Eph. 5, 20 folgt vielmehr, daß die Gerechtigkeit keinem wird zugerechnet, in dem Christus und sein Geist nicht wohnen. Darum kann man doch in einem rechten Verstande mit Luther (was ihm die Gegner vorgehalten hatten) sagen: unsere Gerechtigkeit sei außerhalb unser, und zwar nicht nur in Beziehung auf solche die noch nicht glauben; sondern insofern sie nicht so an uns hängt und also in uns ist, wie andre natürliche Tugend, sondern sie ist in Christo eingewurzelt und befestigt, verlieren wir Christum, so verlieren wir die Gerechtigkeit auch, behalten wir ihn, so sie auch. Sonst würde folgen, wann wir sie durch Sünde oder Unglauben verlören, daß sie muß ganz und gar verschwinden und allerding zu Nichte werden. Nun ist es aber eine ewige Gerechtigkeit (Dan. 9), darum ist sie also in Christo und außer uns, wir behalten Christum oder verlieren ihn, so bleibt die Gerechtigkeit ewiglich in ihm und in allen denen, die ihm durch den Glauben eingeleibet sind.

Osiander entwickelt nun eingehender die Lehre von den zwei Naturen Christi und der communicatio idiomatum, einmal um (mehr indirect) seine Behauptung, daß uns die göttliche Gerechtigkeit durch den Glauben zugerechnet werde, die wesentliche göttliche Gerechtigkeit unsre Gerechtigkeit sei, vor dem Vorwurf zu schützen, als trenne er beide Naturen und lege Alles der göttlichen allein bei, namentlich aber um die Gegner mit ihrer Verwerfung der wesentlichen göttlichen Gerechtigkeit und ihrer ausschließlichen Betonung von Christi Blut und Wunden als unsrer Gerechtigkeit in die Position zu drängen, als legten sie das Werk der Erlösung allein in die menschliche Natur, eine Position, in welche sich ja einer seiner Gegner wirklich hineindrängen ließ. In diesem Sinne will er von seinen Gegnern eine klare runde Antwort haben, ob Davids Zweig (Jer. 23 und 33) nach seiner göttlichen Natur allein oder nach seiner menschlichen Natur allein den eignen großen Namen Gottes (Jehova, wie ihn meine

Widersacher lesen und aussprechen) hab und führe, oder ob er beiden Naturen zugleich in einer einigen Person vereinigt zugehöre; item ob Christus uns vor Gott zu Gerechtigkeit gemacht (1. Cor. 1, 30) nach seiner göttlichen Natur allein oder nach seiner menschlichen Natur allein unsre Gerechtigkeit sei, oder beide Naturen zugleich in einer einigen Person. Das ist der rechte Hauptpunkt darum es uns Alles zu thun ist. Gleichwie nicht folgt, wann man spricht: Mariä Sohn hat Himmel und Erde geschaffen, daß es darum die Menschheit und nicht die Gottheit gethan habe, also folgt auch nicht, wann man spricht: der Zweig Davids führt den eignen großen Namen Gottes, daß ihn darum die Menschheit allein und nicht die Gottheit führe; noch viel weniger folgt, wenn Christus unsre Gerechtigkeit genannt werde, daß darum seine Menschheit allein und nicht die Gottheit unsre Gerechtigkeit sei. Es kann in Ewigkeit nicht bewiesen werden, daß Jesus Christus, seine göttliche Natur hindan gesetzt, nach seiner Menschheit allein, die alsdann eine lautere Creatur wäre, unsre Gerechtigkeit sei.

Wie also das Leben, so ist das ewige Wort Gottes, das Gott selbst und Mensch geworden ist, auch unsre Gerechtigkeit selbst und macht uns gerecht durch sich selbst. Denn als einig das göttliche Wesen des Worts Gottes ist, als einig sind Leben und Gerechtigkeit, dadurch wir ewig sollen selig sein. Auf dem Gebiete des natürlichen Lebens fallen wohl Leben und natürliche Gerechtigkeit auseinander: nicht so hier. Gott kann nicht unser Leben sein ohne zugleich unser gerecht Leben zu sein. Leben und Gerechtigkeit sind so gar in dem einigen göttlichen Wesen unsers Herrn Jesus Christus vereinigt, daß auch die Schrift nicht erklärt, ob das Leben aus der Gerechtigkeit, oder die Gerechtigkeit aus dem Leben kommt.

So sind wir nun (nach 1. Cor. 1, 29 ff., welche Stelle der ganzen folgenden Erörterung zu Grunde liegt) aus Gott, nämlich in der neuen Geburt durch den unvergänglichen Samen des Worts Gottes, das da ewiglich bleibet. Der Vater gebiert uns durch seinen Samen wieder von Neuem und verneuert unsern alten Menschen ganz und gar, daß wir nun neue Creaturen werden. Eine Creatur sein wir und bleiben wohl eine Creatur, wie köstlich wir auch verneuert werden. Aber der Same Gottes und das ganze göttliche Wesen, das also aus Gnaden in uns ist wie in Christo von Natur und bleibt ewiglich in uns, das ist Gott selbst und keine Creatur, wird auch in uns oder von unsertwegen nimmermehr keine Creatur werden, sondern wohl wahrer Gott ewiglich in uns bleiben. Wir haben nun aus Gnaden auch beide Naturen, sind auch der göttlichen Natur

theilhaftig (2. Petr. 1). Wir sind aber aus Gott in Christo Jesu, durch Glauben und Taufe ihm eingeleibt. Wir können der göttlichen Natur oder des göttlichen Wesens, das unser Leben, Licht und Gerechtigkeit ist, nicht theilhaftig werden, wenn es nicht aus seiner Menschheit als aus dem Haupt in uns als seine Glieder flösse. Deshalb hat Osiander Col. 2, 9 schier in allen Predigten getrieben, ebenso alle Sprüche vom Wohnen Christi in uns, bis die Lästermäuler logen, ich predigte zween Christus, einen der zur Rechten Gottes säße, den andern der durch den Glauben in unsern Herzen wohne, gleich als könnt der einige Christus nicht zugleich im Himmel zur Rechten Gottes sitzen und zugleich im heiligen Sacrament und in unserm Herzen auch sein. Ja Osiander sieht gerade sich und seine Lehre als rechten Hort der reinen Sacramentslehre an.

So ist uns Christus worden zur Weisheit von Gott (1. Cor. 1, 30). Geworden, besser als gemacht (denn dies Wörtlein ist viel zu tölpisch in dem Handel); auch nicht von Gott geworden, sondern geworden eine Weisheit von Gott, also daß die Weisheit von Gott und eine göttliche sei. Christus ist nach seiner göttlichen Natur von Ewigkeit her das göttliche Wort und göttliche Weisheit für sich selbst, wann er aber durch den Glauben in uns wohnet, so wird er auch unsre Weisheit. Ebenso ist er uns geworden zur Gerechtigkeit, nach seiner göttlichen Natur; wir können aber solche göttliche Weisheit und Gerechtigkeit nicht erlangen außerhalb seiner Menschheit. Indem er beide absolut oder als Wesensbegriff faßt, können sie nicht der menschlichen Natur in Christo für sich beigelegt werden, sondern nur der göttlichen: Gott ist weise und die Weisheit selbst, gerecht und die Gerechtigkeit selbst. Gewaltig wird dies bewiesen durch den Zusatz, den Paulus 1. Cor. 1, 31 macht: auf daß wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn, ein Citat aus Jeremias 9, wo der einige große Name Gottes Ihvh steht, der nichts anders denn das bloße göttliche Wesen in Christo bezeichnen könne. Auch hier recurrirt er auf seine Lieblingsstelle Jerem. 23, 5 ff. (wiederholt 33, 15 ff.): Ihvh unsre Gerechtigkeit, ein Name der Christo (dem Gewächs Davids, von dem es ausgesagt werde) allein nach seiner göttlichen Natur zukomme. Daß er allein der göttlichen Natur zugehört, ist von Mose her bis auf unsre Zeit allweg unwidersprochen blieben. Für seine Ansicht nimmt ferner Osiander den Ausdruck: Gottes Gerechtigkeit in Anspruch, der so in seinem rechten Verstand bleibe = Gottes ewige und wesentliche Gerechtigkeit. Matth. 6, 33. Röm. 1, 17 (sie soll nicht erst erschaffen werden, sondern sie ist vorhin da) Daniel 9, 24 (die ewige Gerechtigkeit gebracht, nicht erst hervorgebracht) Röm. 3, 21. 25. 26. 10, 3. 2. Cor. 5, 21. Ps. 71, 2. 15. 16. 24. u. a. m. Es ist ferner

aus der Art und Natur der Gerechtigkeit zu erweisen, denn Gerechtigke
ist eigentlich, was uns bewegt recht zu thun. Nun ist ja klar, daß we
die göttliche Natur gerecht machen und recht zu thun bewegen mu
Phil. 2, 13. Röm. 6, 13. Und das ist nicht allein in uns so, sondern
auch in Christo, dessen gute Werke nicht aus einer creatürlichen Ge
rechtigkeit, sondern aus der göttlichen, die das göttliche Wesen selbst ist,
herfließen: Joh. 14, 10. Matth. 26, 39. Des Vaters göttlicher Wille,
welcher auch des Sohnes und des heiligen Geistes göttlicher Wille ist,
ist seiner Menschheit Gerechtigkeit, die ihn getrieben für uns zu sterben.
Die menschliche Natur in Christo allein würde es nicht gethan haben;
sonst hätte Gott wohl einen andern gerechten Menschen mögen schaffen,
der nicht Gott wäre gewesen und hätte uns dennoch erlöst.

Einzelnes von dem, was Osiander nun noch für diese seine Ansicht
von der wesentlichen göttlichen Gerechtigkeit, die unser und in uns ist,
in reicher Fülle geltend macht, wird noch in der Geschichte des Streits
zu berühren sein. Immer wieder macht sich die Innigkeit und Macht
der mystischen Grundanschauung geltend: Es gilt fleißig nachdenken, was
das in sich schließt, daß er unser ist. Ich zwar muß bekennen, daß
ich mein Tag oftmals in der Kirche angehebt habe, ein Vater unser mit
großem Ernst zu beten, und wann ich bedacht, daß Gott der Vater
darum unser Vater ist, daß Jesus Christus sein eingeborner Sohn unser
und nicht allein unser, sondern auch in uns sei, und wir aus ihm als
dem unvergänglichen Samen des Wortes Gottes, das ewiglich bleibt und
Gott selbst ist, und aus dem heiligen Geiste neugeboren sein, kam ich so
tief in das Unser, daß ich wohl eine ganze Stunde mit verzehret und
gleich mein selbst vergaß, bis alles in der Kirchen aus war, ehe dann
ich ein Vater unser ausbetete. — Am meisten an Luther, den Osiander
durchaus auf seiner Seite zu haben meint, erinnert es, wenn er zu
2. Cor. 5, 21 bemerkt: Gott hat Christum so mit fremden Sünden
überschüttet, daß man schier möcht sprechen, er wäre eitel Sünde. Unsere
auf ihn gelegten Sünden wirken an ihm, so viel sie können, nämlich daß
er, als hätte er selbst aller Welt Sünde gethan, muß leiden, sterben und
gen Höllen fahren und das Alles für uns. Dagegen, wenn wir durch
den Glauben in ihm sein und er in uns, so werden wir in ihm auch Gottes
Gerechtigkeit, wie er Sünd worden ist. Er überschüttet und erfüllet uns
mit seiner göttlichen Gerechtigkeit, wie wir ihn mit unsern Sünden
überschüttet haben, daß Gott selbst und alle Engel, dieweil Christus
unser und in uns ist, eitel Gerechtigkeit in uns sehen von wegen der
allerhöchsten ewigen und unendlichen Gerechtigkeit Christi, die seine Gott-
heit selbst ist und in uns wohnt. Und ob schon noch Sünd in unserm
Fleisch wohnt, so ists doch eben als ein unreines Tröpflein gegen einem

ganzen reinen Meer, und Gott wills um der Gerechtigkeit Christi willen, die in uns ist, nicht sehen. Wie nun unsre Sünden an Christo wirken, was sie können, also wirket die Gerechtigkeit Christi an uns, was sie kann und soll. Unsere Sünden aber konnten an Christo nicht wirken, daß er für seine Person ein Sünder würde, wohl aber daß er der Sünden Straf für die Schuld müßt tragen. Aber die Gerechtigkeit Christi wirkt beides in uns, erstlich daß wir den Lohn, das ewige Reich um der Gerechtigkeit willen gewiß haben, wenn wir im Glauben bleiben, darnach daß wir auch für unsre Person durch dieselbige seine Gerechtigkeit gerecht werden und ewiglich bleiben.

Zum vierten beweiset das Evangelium seine Kraft noch weiter, denn dieweil es den Herrn Jesum Christum wahren Gott und Menschen durch den Glauben in unsre Herzen bringt und mit ihm auch den Vater und den heiligen Geist, so wird er uns (1. Cor. 1, 30) auch zur Heiligung oder Heiligkeit, und ist solches hoch von Nöthen. Auch hier ist Christus nach seiner göttlichen Natur unsre Heiligkeit, denn seine menschliche Natur, ob sie wohl heilig ist (geheiligt durch die Gottheit), so ist sie doch nicht die Heiligkeit selbst; sie wird aber von Christo als dem Haupt auch uns als seinen Gliedern mitgetheilt.

Zum Fünften und letzten ist uns Christus in gleicher Weise (nach 1. Cor. l. c.) auch zur Erlösung worden. Er erlöset uns von Allem dem, dadurch wir diesen unsern köstlichen Schatz (den bisher betrachteten), ehe dann wir in unser ewiges Vaterland kommen, wieder möchten verlieren. Nämlich dieweil die Sünd noch in unserm Fleisch wohnet, würget er die Sünd in uns und tödtet den Tod, daß wir durch die Auferstehung von aller Gefahr ledig werden, darin wir itzo noch stehen. Wir sind durch die Taufe Christo also eingeleibet, daß wir nicht allein seiner göttlichen Natur durch seine Menschheit theilhaftig sein, sondern sein auch in seinen Tod getauft, das ist wir haben in Tod bewilligt, auf daß wir der Sünde ledig werden. Und er hat sich mit uns verbunden, daß wir nicht in Adams Tod, sondern in seinem Tod sterben sollen. Adams Tod war der Sold der Sünde und ein Eingang zur Hölle. Ueber Christum hatte der Tod kein Recht, er hat ihn freiwillig auf sich genommen. So hat er auch den Tod geheiligt, daß er nun vielmehr eine Arznei wider die Sünde ist, dadurch die Sünd in unserm Fleisch erwürget und vertilgt wird; ein Eingang zum Himmel. Nun sein wir wie die Peltzzweig (Propfreiser) aus dem alten Adam und seinem Tod ausgerissen und durch die Tauf also in die Menschheit Christi eingelegt und eingeleibt, daß wir durch dieselbe nicht allein seiner göttlichen Natur theilhaftig werden, sondern auch seines Todes. Denn ist das Haupt gestorben, so müssen die Glieder auch sterben, ist das Haupt

wieder erstanden, so müssen die Glieder auch wieder erstehen. Diese Seite der Betrachtung, bei welcher, wie wir wiederholt gesehen, Osiander gern verweilt, hat er eingehender erläutert in zwei Predigten über die Hauptstelle Röm. 6, 3—7, welche wir an einer spätern Stelle noch anführen.

Auf daß wir aber ja in Christo bleiben, wird das Wort des Evangeliums immer getrieben und das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi ausgetheilt, auf daß wir nicht allein erinnert werden, daß er für uns gestorben ist und sein Blut zur Vergebung der Sünden für uns vergossen hat, sondern daß wir auch damit als mit einem gewissen Pfande versichert werden, wenn wir nur glauben, daß er wahrlich in uns sein und uns also in sich ziehen wolle, daß wir sein Fleisch und Blut werden, Fleisch von seinem Fleisch und Gebein von seinem Gebein, gleichwie wir sonst die Nahrung aus der natürlichen Speis in uns ziehen und in unser Fleisch und Blut verwandeln. Und da kann man nun fein sehen und verstehen, wie die ganze Menschheit Christi dazu dienet, auf daß die Gottheit, damit sie eine einige Person worden ist, in uns auch komme und alles in uns wirke. Auch hier das Bild vom Weinstock, in dem zwei Naturen sind, des Holzes Natur — die behält er, wenn er schon verdorret —, die andere die verborgene Weinnatur. Wie nun die Reben nicht könnten die Weinnatur bekommen, wenn sie nicht Holz vom Holz des Weinstocks wären, also könnten auch wir nicht die göttliche Natur von Christo bekommen, wann wir nicht durch Glauben und Tauf in ihn eingeleibet, Fleisch, Blut und Gebein von seinem Fleisch, Blut und Gebein wären worden, und wiederum gleich wie der Weinstock, wann er verdorret, den Reben nichts könnt geben, also auch die Menschheit Christi, wann sie ohne Gott wäre, spricht Dr. Luther, so wäre sie kein Nütze. Wenn Christus spricht: Mein Fleisch ist die rechte Speis und mein Blut der rechte Trank, so muß man verstehen, daß uns seine Gottheit, die im Fleisch und Blut ist, speise und tränke. Darum spricht er, das Fleisch ist kein Nütze, verstehe: ohne die Gottheit; die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben, dann das innerliche Wort, das durch das äußerliche kommt, und Gott selbst ist, ist unser Leben. Also auch, da Johannes spricht: das Blut Christi macht uns rein von aller Sünde, da muß man auch verstehen die Gottheit Christi, die im Blut ist, denn Johannes redet hie nicht vom Blute Christi, wie es am Kreuz vergossen ist, sondern wie es im Glauben samt dem Fleisch Christi unsre himmlische Speise und Trank ist.

Ob wir aber wohl durch den Glauben Alles schon vollkommen in uns haben, so wirkt es doch noch nicht vollkommen in uns, denn wir

ganzen reinen Meer, und Gott wills um der Gerechtigkeit Christi willen, die in uns ist, nicht sehen. Wie nun unsre Sünden an Christo wirken, was sie können, also wirket die Gerechtigkeit Christi an uns, was sie kann und soll. Unsere Sünden aber konnten an Christo nicht wirken, daß er für seine Person ein Sünder würde, wohl aber daß er der Sünden Straf für die Schuld müßt tragen. Aber die Gerechtigkeit Christi wirkt beides in uns, erstlich daß wir den Lohn, das ewige Reich um der Gerechtigkeit willen gewiß haben, wenn wir im Glauben bleiben, darnach daß wir auch für unsre Person durch dieselbige seine Gerechtigkeit gerecht werden und ewiglich bleiben.

Zum vierten beweiset das Evangelium seine Kraft noch weiter, denn dieweil es den Herrn Jesum Christum wahren Gott und Menschen durch den Glauben in unsre Herzen bringt und mit ihm auch den Vater und den heiligen Geist, so wird er uns (1. Cor. 1, 30) auch zur Heiligung oder Heiligkeit, und ist solches hoch von Nöthen. Auch hier ist Christus nach seiner göttlichen Natur unsre Heiligkeit, denn seine menschliche Natur, ob sie wohl heilig ist (geheiligt durch die Gottheit), so ist sie doch nicht die Heiligkeit selbst; sie wird aber von Christo als dem Haupt auch uns als seinen Gliedern mitgetheilt.

Zum Fünften und letzten ist uns Christus in gleicher Weise (nach 1. Cor. l. c.) auch zur Erlösung worden. Er erlöset uns von Allem dem, dadurch wir diesen unsern köstlichen Schatz (den bisher betrachteten), ehe dann wir in unser ewiges Vaterland kommen, wieder möchten verlieren. Nämlich dieweil die Sünd noch in unserm Fleisch wohnet, würget er die Sünd in uns und tödtet den Tod, daß wir durch die Auferstehung von aller Gefahr ledig werden, darin wir itzo noch stehen. Wir sind durch die Taufe Christo also eingeleibet, daß wir nicht allein seiner göttlichen Natur durch seine Menschheit theilhaftig sein, sondern sein auch in seinen Tod getauft, das ist wir haben in Tod bewilligt, auf daß wir der Sünde ledig werden. Und er hat sich mit uns verbunden, daß wir nicht in Adams Tod, sondern in seinem Tod sterben sollen. Adams Tod war der Sold der Sünde und ein Eingang zur Hölle. Ueber Christum hatte der Tod kein Recht, er hat ihn freiwillig auf sich genommen. So hat er auch den Tod geheiligt, daß er nun vielmehr eine Arznei wider die Sünde ist, dadurch die Sünd in unserm Fleisch erwürget und vertilgt wird; ein Eingang zum Himmel. Nun sein wir wie die Pelzzweig (Propfreiser) aus dem alten Adam und seinem Tod ausgerissen und durch die Tauf also in die Menschheit Christi eingelegt und eingeleibt, daß wir durch dieselbe nicht allein seiner göttlichen Natur theilhaftig werden, sondern auch seines Todes. Denn ist das Haupt gestorben, so müssen die Glieder auch sterben, ist das Haupt

wieder erstanden, so müssen die Glieder auch wieder erstehen. Diese Seite der Betrachtung, bei welcher, wie wir wiederholt gesehen, Osiander gern verweilt, hat er eingehender erläutert in zwei Predigten über die Hauptstelle Röm. 6, 3 — 7, welche wir an einer spätern Stelle noch anführen.

Auf daß wir aber ja in Christo bleiben, wird das Wort des Evangeliums immer getrieben und das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi ausgetheilt, auf daß wir nicht allein erinnert werden, daß er für uns gestorben ist und sein Blut zur Vergebung der Sünden für uns vergossen hat, sondern daß wir auch damit *als mit einem gewissen Pfande versichert werden*, wenn wir nur glauben, daß er wahrlich in uns sein und uns also in sich ziehen wolle, daß wir sein Fleisch und Blut werden, Fleisch von seinem Fleisch und Gebein von seinem Gebein, gleichwie wir sonst die Nahrung aus der natürlichen Speis in uns ziehen und in unser Fleisch und Blut verwandeln. Und *da kann man nun fein sehen und verstehen, wie die ganze Menschheit Christi dazu dienet, auf daß die Gottheit, damit sie eine einige Person worden ist, in uns auch komme und alles in uns wirke.* Auch hier das Bild vom Weinstock, in dem zwei Naturen sind, des Holzes Natur — die behält er, wenn er schon verdorret —, die andere die verborgene Weinnatur. Wie nun die Reben nicht könnten die Weinnatur bekommen, wenn sie nicht Holz vom Holz des Weinstocks wären, also könnten auch wir nicht die göttliche Natur von Christo bekommen, wann wir nicht durch Glauben und Tauf in ihn eingeleibet, Fleisch, Blut und Gebein von seinem Fleisch, Blut und Gebein wären worden, und wiederum gleich wie der Weinstock, wann er verdorret, den Reben nichts könnt geben, also auch die Menschheit Christi, wann sie ohne Gott wäre, spricht Dr. Luther, so wäre sie kein Nütze. Wenn Christus spricht: Mein Fleisch ist die rechte Speis und mein Blut der rechte Trank, so muß man verstehen, daß uns seine Gottheit, die in Fleisch und Blut ist, speise und tränke. Darum spricht er, das Fleisch ist kein Nütze, verstehe: ohne die Gottheit; die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben, dann das innerliche Wort, das durch das äußerliche kommt, und Gott selbst ist, ist unser Leben. Also auch, da Johannes spricht: das Blut Christi macht uns rein von aller Sünde, da muß man auch verstehen die Gottheit Christi, die im Blut ist, denn Johannes redet hie nicht vom Blute Christi, wie es am Kreuz vergossen ist, sondern wie es im Glauben samt dem Fleisch Christi unsre himmlische Speise und Trank ist.

Ob wir aber wohl durch den Glauben Alles schon vollkommen in uns haben, so wirkt es doch noch nicht vollkommen in uns, denn wir

ein der Gerechtigkeit Gottes in uns noch nicht gar gehorsam, die Sünde
n unserm Fleisch ist noch nicht gar gestorben, beides ist im Werden
egriffen, und wird alles erst vollkommen, wenn wir nun sterben und
urch die Kraft dessen, der in uns wohnet, vom Tode wieder auf=
rstehen.

Es sollte auch Niemand die Lehre zu hoch dünken. Man denke an
Ephes. 3, 9 f. Es muß nicht gering Ding sein, sondern hoch und über
ller Menschen Gedanken hoch, darum Gott seinen Sohn hat lassen Mensch
verden, und das die Fürstenthümer und Herrschaften im Himmel nicht
ewußt haben, bis es durchs Evangelium an den armen verfolgten Chri=
ten ist offenbar worden. Daß man aber nicht große wunderliche und
bernatürliche Ding an den Christen spürt, darum soll man die Lehre
icht verwerfen. Denn Christus selbst, wahrer Gott und Mensch, hat
och dreißig Jahr an sich gehalten, daß man nichts Sonderliches an sei=
er Person gespürt hat, dazu hat er die 3½ Jahr hernach bis an seine
Auferstehung in Gehorsam seines himmlischen Vaters auch also geführt,
aß ihn dennoch der meiste Theil der Welt nicht allein nicht für Gott,
n nicht für einen Propheten, sondern noch wohl für einen Verführer
nd Aufrührer haben gehalten. Ist es denn ein Wunder, daß er seine
Gottheit in uns auch verbirgt, die wir keine Welt zu erlösen, noch sonst
Wunderwerk zu thun haben?

Er verbirgts aber aus vielen Ursachen. Erstlich muß der Teufel
icht wissen, was Gott in uns wirkt. Zum andern müssens die Gott=
osen nicht sehen, welches rechte Christen sein oder nicht, denn wollen sie
em Wort nicht glauben, so mögen sie fahren, wie sie fahren. Zum
ritten wär es auch uns selber nicht nütz, daß wirs anders denn im
Glauben verborgen sollten haben. Darum sollen wir uns am Glauben,
arin der heilige Geist Zeugnis gibt unserm Geist, daß wir Gottes Kin=
er sind, und an dem Zeugnis, daß Paulus spricht (1. Cor. 12): Nie=
land kann sprechen Herr Jesu, ohne durch den heiligen Geist, billig
assen genügen, und im Glauben wie ein Kind im Mutterleibe verwahret
leiben, bis wir durch Vollendung der seligen Wiedergeburt in das Reich
es eingebornen Sohnes Gottes unsres lieben Herrn, Mittlers und Er=
lösers Jesu Christi genommen werden, da Gott wird Alles in Allem
in, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Amen, Amen, Amen.

Zur Entwicklung und Begründung bieten die einzelnen Streitschriften
Manches, so namentlich die gegen Melanchthon; außerdem möchten
noch die Predigten aus dem letzten Lebensjahre (s. u. Anm. 162)
die ausführliche Entgegnung Osianders auf die Schrift der Gräfin
abeth (s. Anm. 129) nennen, können hier aber blos darauf verweisen.

wieder erstanden, so müssen die Glieder auch wieder erstehen. Diese Seite der Betrachtung, bei welcher, wie wir wiederholt gesehen, Osiander gern verweilt, hat er eingehender erläutert in zwei Predigten über die Hauptstelle Röm. 6, 3—7, welche wir an einer spätern Stelle noch anführen.

Auf daß wir aber ja in Christo bleiben, wird das Wort des Evangeliums immer getrieben und das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi ausgetheilt, auf daß wir nicht allein erinnert werden, daß er für uns gestorben ist und sein Blut zur Vergebung der Sünden für uns vergossen hat, sondern daß wir auch damit als mit einem gewissen Pfande versichert werden, wenn wir nur glauben, daß er wahrlich in uns sein und uns also in sich ziehen wolle, daß wir sein Fleisch und Blut werden, Fleisch von seinem Fleisch und Gebein von seinem Gebein, gleichwie wir sonst die Nahrung aus der natürlichen Speis in uns ziehen und in unser Fleisch und Blut verwandeln. Und da kann man nun fein sehen und verstehen, wie die ganze Menschheit Christi dazu dienet, auf daß die Gottheit, damit sie eine einige Person worden ist, in uns auch komme und alles in uns wirke. Auch hier das Bild vom Weinstock, in dem zwei Naturen sind, des Holzes Natur — die behält er, wenn er schon verdorret —, die andere die verborgene Weinnatur. Wie nun die Reben nicht könnten die Weinnatur bekommen, wenn sie nicht Holz vom Holz des Weinstocks wären, also könnten auch wir nicht die göttliche Natur von Christo bekommen, wann wir nicht durch Glauben und Tauf in ihn eingeleibet, Fleisch, Blut und Gebein von seinem Fleisch, Blut und Gebein wären worden, und wiederum gleich wie der Weinstock, wann er verdorret, den Reben nichts könnt geben, also auch die Menschheit Christi, wann sie ohne Gott wäre, spricht Dr. Luther, so wäre sie kein Nütze. Wenn Christus spricht: Mein Fleisch ist die rechte Speis und mein Blut der rechte Trank, so muß man verstehen, daß uns seine Gottheit, die im Fleisch und Blut ist, speise und tränke. Darum spricht er, das Fleisch ist kein Nütze, verstehe: ohne die Gottheit; die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben, dann das innerliche Wort, das durch das äußerliche kommt, und Gott selbst ist, ist unser Leben. Also auch, da Johannes spricht: das Blut Christi macht uns rein von aller Sünde, da muß man auch verstehen die Gottheit Christi, die im Blut ist, denn Johannes redet hie nicht vom Blute Christi, wie es am Kreuz vergossen ist, sondern wie es im Glauben samt dem Fleisch Christi unsre himmlische Speise und Trank ist.

Ob wir aber wohl durch den Glauben Alles schon vollkommen in uns haben, so wirkt es doch noch nicht vollkommen in uns, denn wir

ɜumenten scharf zugesetzt haben, und Mörlin berichtet, daß Osiander nichts er seine Opponenten habe vorbringen können als allerlei Lästern und ßliche Ungebärden der Gestalt. Ohne Zweifel hat Osiander seinem hoch- renden und heftigen Wesen die Zügel gehen lassen, aber es scheint aller- gs, als habe man von Seiten seiner Gegner der Sache noch wenig bei- mmen gewußt, und mögen auch Osianders Berufungen auf Luthers sprüche nicht ohne einschüchternden Eindruck geblieben sein. Funks Be- ptung, die Disputation sei also geschlossen worden, daß sich kein Mensch ges Zwiespalts dieser Sache halben versehen habe, sagt zu viel; aber veit war der Zwiespalt noch nicht gediehen, daß er eine gemeinsame hlzeit Osianders mit seinen Opponenten, bei welcher auch Mörlin zu- en war, gehindert hätte. Auch spricht Osiander noch Anfang 1551 von ider in freundschaftlichen Ausdrücken.[60]) Während Mörlin zunächst in freundschaftliches Verhältnis zu Osiander trat — waren sie doch auch ensgenossen, beide Zeugen gegen das kaiserliche Interim — kam jetzt seiner früheren Weigerung Staphylus wieder nach Königsberg, ebenso rg Venetus, welcher sich in Wittenberg den theologischen Doctorgrad lt hatte.[61]) Letzteren bezeichnet Osiander später einmal als wohl den mmsten und ungelehrtesten seiner Gegner. Ersterer aber, den Osiander n homo prodigiose fanaticus nennt und dessen in Breslau gehaltene öffentliche Rede[61b]) so wie seine Briefe an den Herzog und an sche Gelehrte in der That die Feindschaft gegen Osiander fortgesetzt en, schürte das Feuer, zog seine alte Gesellschaft, Dr. Peter (Hegemon), Melchior (Isinder), Wißling und Georg Venediger an sich: „Osianders putation sei ganz wider die Wittenberger Lehre, zu welcher sie doch hworen hätten." So erzählt Funk, indessen Anfangs scheint Staphylus noch zurückgehalten oder noch wenig ausgerichtet zu haben. Dazu trug nbar viel bei, daß Mörlin noch keineswegs entschieden gegen Osiander tei ergriffen. Er versuchte wirklich und, wie es scheint, aufrichtig eine ständigung, verkehrte wiederholt mit Osiander, und da dieser bei einer jen Unterredung feierlich dagegen protestirte, daß er, wie seine Gegner Schuld gaben, die Gerechtigkeit und alle Seligkeit allein der göttlichen ur in Christo und nicht der ganzen Person gebe, so erklärte Mörlin mit anwesenden Venediger nachher: ich könnte ihm (dem Osiander) er Meinung nicht abefallen, wie er mich derselbigen dasmal hatte be- tet. Er stellte, um aufs Klare zu kommen, die Rechtfertigungslehre in m kurzen Aufsatze zusammen, welche den von Osiander betonten Punkten ezukommen suchte und wirklich auch das zur Geltung bringt, worin nder mit Luther zusammenhängt.[62]) Christus ist nicht ein Versühner er uns, denn er hat zwar das Werk der Versühnung außer uns für vollbracht, aber das Werk muß uns erst applicirt werden. Das Werk

aber läßt sich von der Person nicht scheiden. Also wird uns Christus mit seinem Werk der Versühnung im Wort geboten. Wer nun sein Vertrauen in solcher Verheißung auf diesen lieben Sohn setzt, der nimmt ihn dann an und zu sich, daß er ihn zu eigen macht und in ihm hat vor Gottes Angesicht Vergebung und ewige Gerechtigkeit, wie er ihm denn vom Vater dazu und allen Gläubigen geschenkt und gegeben ist. Solcher Glaube aber ist zugleich ein Erhaschen oder Ergreifen und Annehmen, damit man Christum zu sich nimmt als sein eigen Gut und lieben werthen Schatz. Und ist zugleich auch ein Ergeben und Erwegen, damit man sich in ihn wirft als von ihm ergriffen. Das Unsere wird sein, nämlich die Vereinigung trägt unsre Sünde und Schwachheit in ihn über, weil sie uns selbst in ihn überträgt, und wiederum machet sie das Seine unser, nämlich Gerechtigkeit und ewiges Leben, weil er uns geschenkt, und in uns übergetragen ist. Und absorbirt er das Unsre in ihm, aber macht das Seine nicht vollkommen in uns, außer durch Imputation (bis nämlich das Verwesliche angezogen wird die Unverweslichkeit); darum muß auch Buße, Glaube und Vergebung der Sünden nimmermehr in diesem Leben aufhören. Noch ist nicht erschienen, was wir sind, sondern die Kraft Christi wird verdecket in unsrer Schwachheit. Er ist bereit re vera in mir, hat auch schon meine Feinde angegriffen, lieget der Sünde und dem Tod in der Gurgel und würget oder tödtet sie, aber der letzte Nachdruck ist noch nicht gegeben. Der Samaritanus hat uns, sagt Luther, in den Spital gelegt der lieben Kirchen, da ist er nicht über tausend Meilen von uns oder sitzt droben im Himmel, sondern ist bei uns, ja in uns (Luthers Comment. zum Galaterbrief an vielen Stellen). Ita: Iustitia noster Christus; victoria nostra fides.

Nach Vorlesung dieser Darstellung hat Osiander geantwortet: Wenn er auch selbst seine Meinung hätte sollen schriftlich stellen, so hätte er's nicht können besser zu Wege bringen. Wenige Tage darauf schrieb er: „Es hat mich unglaublich erquickt, daß Du, lauter und ehrlich, lieber mich selbst hast fragen, als Andern glauben wollen. Und da ich eingesehen habe, daß Du Christum wahrhaftig erkannt hast und Luthers reine Lehre vertheidigst, hoffe ich, daß zwischen uns beständige Freundschaft sein werde. Denn glaube mir, ich habe seit dreißig Jahren keinen Freund anders als durch den Tod verloren, mit Ausnahme derer, welche entweder Christo eine Schmach anthaten oder ohne meine Schuld meinen Ruf antasteten und sich selbst zu meinen Feinden machten. Wenn Du, was ich um Christi willen Dich bitte, es versuchen magst, wirst Du den Osiander ganz anders finden, als meine Feinde mich abmalen — die, welche auch Dein Gemüth machen.“ [63]) In der That erwähnt auch Osiander selbst, daß er sich anfangs alles Guten zu ihm versehen, sein Herz ihm vertrauet, etliche ...

im Licht wandeln, einen neuen unsträflichen Wandel (Eph. 4, 17 f. 5, 8 f. Röm. 13, 12).

Zum dritten, dieweil uns das Evangelium Gottes Wort, das Gott selbst und Mensch geboren ist, in unser Herz, Seel und Geist bringet, daß wir durch dasselbe erweckt in Gott und aus Gott wieder leben, ja Gott selbst unser Leben ist, so erzeigt es seine Kraft weiter und rechtfertigt uns auch, das ist, es macht uns gerecht eben und in aller Maße wie es uns auch lebendig macht (Gal. 3, 21 vgl. oben S. 382). Rechtfertigen (iustificare) hier nicht, wie Matth. 12, 37. Luc. 7, 29. Röm. 2, 13, bloß gerecht sprechen, sondern, einen, der nicht gerecht, sondern gottlos ist, mit der That und in der Wahrheit gerecht machen. So Röm. 4, 5. 3, 26. 30, 8. 30, 33. Gal. 3, 8. Daher Luthers Uebersetzung hier mit Recht: gerecht machen, gerecht werden. Es kann aber allein Gott den Gottlosen gerecht machen. So ist es nothwendig auch zu fassen, wenn die Schrift spricht, der Mensch werde gerechtfertigt durch den Glauben. Sollte Gott als ein falscher Richter und Schalksfreund von einem Ungerechten sprechen, er wäre gerecht? Aber auch abgesehen davon hält die gegnerische Ansicht nicht Stich, denn Gottes Wort ist allmächtig. Sobald nun Gott einen Gottlosen fromm und gerecht nennete, müßte er eben um desselben allmächtigen Nennens wegen alsbald mit der That und in der Wahrheit fromm und gerecht und nicht mehr gottlos sein.

Das Wort Gerechtigkeit heißt einmal so viel als Ernst und Zorn, der das Uebel richtet und straft. So aber wird es in der Schrift gar selten gebraucht, die dafür gewöhnlich Grimm oder Zorn setzt. Dagegen ganz oft und schier durch die ganze Schrift wird es genommen für Frömmkeit (Frommheit), also daß darin alle andre Tugenden gemeint und eingeschlossen sein. So auch wir hier: Gerechtigkeit ist eben das, das den Gerechten recht zu thun bewegt, und ohne das er weder gerecht sein noch recht thun kann. Die menschliche Gerechtigkeit ist die, welche der Mensch, durchs Gesetz und andre menschliche Zucht getrieben, aus eignen Kräften ohne den heiligen Geist erzeigen kann. Die göttliche aber die, welche Gott selber hat, ja die Gott selbst ist, nämlich die, welche er von Ewigkeit her bei sich gehabt, und beschlossen hat dieselbige im Wort, das Gott selbst ist, wann es Mensch wird, mit seiner Menschheit zu vereinen, und also dieselbe allerheiligste Menschheit unsers Herrn Jesu Christi mit solcher seiner ewigen Gerechtigkeit und Frommkeit gerecht zu machen, zu bewegen, zu leiten ꝛc. Dieser zweier Gerechtigkeiten gedenkt Paulus Phil. 3, 8 f. (wo aber am Schluß zu übersetzen ist: die Gerechtigkeit aus Gott, die

endlich viel mehr in sich, denn wir durch das äußerliche Wort begrei
mögen, die ganze göttliche Weisheit. Aber wo Gottes innerliches W
gleich nur stückweis durch die äußerliche Predigt zu uns kommt u
durch den Glauben ergriffen wird, da ist das ganze innerliche götti
Wort, Jesus Christus, in unsern Herzen gegenwärtig, denn es ist u
zertrennlich. Jesus sagt auf die Frage, wer bist du? Joh. 8, 25: Er
lich und fürnehmlich eben das, das ich mit euch rede. W
aber das Evangelium so durch das äußerliche Wort das innerliche lebendige u
ewige Wort Gottes in unsre Herzen bringt, heißt es billig Gottes Kra

Sie wirket aber nur zum Heil, wenn wir dem Evangelium glaub
mit jenem wahren Glauben, der eben nur durch Gottes Wort u
Gottes Wirkung entsteht. Dieser Glaube bringt uns erstens im äuß
lichen Wort den unaussprechlichen Schatz des Verdienstes Christi, der u
vorher unbekannt, nun im Evangelio von uns empfangen wird zu uns
Rechtfertigung, so daß wir wissen, wir haben ihn also im innerlich
Wort, das in unsern Herzen bleibt, gewißlich, können uns auch desselb
in aller Anfechtung des Gewissens getrösten. Zweitens aber brin
das heilige Evangelium im äußerlichen Wort das innerliche Wort Gott
des Vaters, welches er bei ihm selbst und aus ihm selbst von Ewigk
her gebieret, das auch wahrer Gott und Gott selbst ist. Es kommt ab
nicht ganz und gar bloß, wie es in seiner göttlichen Natur allein
denn also könnten wir es nicht fassen, sondern wie es ist Mensch word
und ist unser lieber Heiland und einiger Mittler Jesus Christus,
unsre Sünd gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder a
erstanden. Der wohnet denn durch den Glauben in unsern Herz
Seel und Geist als wahrer Gott und Mensch; und wegen der Unz
trennlichkeit des göttlichen Wesens wohnet damit auch der Vater u
der heilige Geist in uns. Daher beweiset das Evangelium ferner se
Kraft, daß wir durch das in uns vorhandene Wort vom Tode der Sü
in Gott wieder lebendig und erleuchtet werden. Im Wort
das Leben, und das Leben ein Licht der Menschen (Joh. 5, 24. Eph
2, 5. Joh. 5, 25 ff. 6, 57. 14, 6. 1. Joh. 5, 20). Auch hier
die menschliche Natur Christi nicht auszuschließen. Wie die Rebe,
den Saft des Weinstocks zu empfangen, mit dem Stamm und Holz
selben ein Leib sein muß, also können wir kein göttlich Leben, Gerec
keit, Herrlichkeit noch andre göttliche Kraft aus dem göttlichen W
empfangen, wir seien denn zuvor durch den Glauben und Tauf in
Herrn Jesum Christum eingeleibt (Eph. 5, 20). Im Leben
Worts erhalten wir auch das göttliche Licht, das es selbst ist, und we
damit erleuchtet zur Erkenntnis. Vorher in Blindheit und Finster
führen nun die Gläubigen, die durchs Wort Gottes erleuchtet sind

n oben (Anm. 50) erwähnte Artikel vom 10. Dec. 1550 auf die Frage, Christus hätte werde müssen Mensch werden, wenn Adam nicht gefallen e, gegen Osiander erinnern, man solle unnütze, nichts zur Gottseligkeit nde Fragen meiden, die nur Zank und Aergernis anrichten. Es gebe wichtigere Dinge dem Volke vorzutragen, als: von den wahrhaften ken der Buße (vgl. den Streit mit Lauterwald), von Beweisung des ubens durch die Liebe gegen den Nächsten, Versöhnung, Geduld, Sanftigkeit, Geiz, Wucher, Hoffart, Ehrgeizigkeit, vom Schänden und Lästern Nächsten; ob ein rechter Prediger, wenn die Kirche einen Anstoß kriegt, en und seine Schafe mit gutem Gewissen verlassen mag und verlaufen dies Alles, wie man sieht, gegen Osiander und sein Verhalten gemünzt, auch Geldliebe gab man ihm Schuld. Die obige Frage sei ebenso iß wie die andre, wann, in welchem Jahre und an welchem Tage der ste Tag kommen werde. Man solle nichts außer der Schrift suchen. nders Ansicht verkleinere Adams Fall und das Verderbnis unsrer Natur sei darum gottlos. Der Gesunde bedarf des Arztes nicht; die Schrift nur davon, daß Christus um der Verlornen willen gekommen sei w. Die Art, wie einige Anhänger Osianders, namentlich Funk, bei gerer innerer Selbstständigkeit als Parteigänger Osianders auftraten, t nicht wenig zur Erhitzung der Gemüther beigetragen zu haben. Sie ten, soviel ist Mörlin zu glauben, das neue Licht, welches Osiander die evangelische Lehre aufgesteckt, als etwas durch Luther und besondie Augsburgische Confession noch nicht klar Herausgestelltes. Funk in der Weihnachtspredigt die heilige Menschwerdung Christi verunehrt; ohne Zweifel, er hat in Osianders Sinne dem bloßen Vertrauen auf objective Werk der Versöhnung die durch den Glauben vermittelte Einung Christi und dadurch erlangte wesentliche göttliche Gerechtigkeit gebergestellt. Um diese Zeit schrieb Staphylus, der sich durch Aeußerungen iders auch in Predigten angegriffen glaubte, wie er sagt, freundlich an ider. Osiander antwortete. Diese ziemlich schnöd abweisende Antwort e ich im K. G. A. gefunden zu haben.[68]) Es ist daraus zu ersehen, hm Staphylus Vorstellungen gemacht darüber, daß Osiander ihm beim g entgegen gearbeitet, auch über seine sonstigen Angriffe, so namentlich im Schlusse von Osianders Schrift von der Menschwerdung und dem Gottes. Er muß auch hier seinen Gesichtspunkt geltend gemacht , daß nur der innige Anschluß an den altkirchlichen Consensus einen gegen die Abhängigkeit von menschlichen Subjectivitäten gebe. Uebrihat er unter Bezeugung seiner Lernbegier Osiander zu privater Verung oder öffentlicher Disputation aufgefordert. Osiander weist ihn hm ab; er habe dazu keine Zeit; hätte St. ernstlich von ihm etwas wollen, so hätte es ihm nicht an Gelegenheit gefehlt; er solle ihm

doch so viel Verstand zutrauen, daß er zwischen Lern- und Streit-Luft zu
unterscheiden wisse. Mit seinen Gegnern, deren Menge St. hervorgehoben
hatte, könne er nicht einzeln kämpfen, er werde sie demnächst zusammen
oder wenigstens ihr Haupt (Philippus) angreifen in öffentlicher Schrift
Er berührt wieder die Frage von der angeblichen Verfälschung des hebräi-
schen Textes durch die Juden und schneidet den Einwand (den St. gemacht
von der Unsicherheit der Vocalzeichen damit ab, daß er sagt, sie gehöre
so wenig zur Schrift selbst, wie Fliegendreck, denn sie haben noch gar nicht
existirt vor der letzten Zerstörung Jerusalems. Osiander schließt: Mei
nicht, daß ich an leeren Schmeichelworten Gefallen finde; denke, daß i
nicht so viel Muße habe, wie Du vielleicht. Ich merke, der Satan hat i
Sinn, mich durch die beständigen Kämpfe von bessern Dingen abzuhalten
biete Dich ihm dazu nicht als Werkzeug, wenn Du bei Sinnen bist. Wi
Du aber durchaus Krieg, so will ich Dichs bereuen machen.

Funk verrieth um dieselbe Zeit bei allem Eifer und aller Eingenom-
menheit für Osiander eine merkwürdige innere Unsicherheit. Am 23. J
nuar war Mörlin mit andern guten Osiandrischen Gesellen und Do
Andreas Aurifaber bei Funken zu Tische. Letzterer trug bei Tische de
Doctor Aurifaber als einem Medicus die Frage vor, ob Christus nach s
ner Auferstehung hätte Blut gehabt, eine Frage, welche auch sonst u
ihnen erörtert wurde. Mörlin schnitt diese Erörterung derb ab mit d
andern Frage: Sind Narren auch Leute wie andre Leute und werden
auch in den Himmel kommen? Dann klagte Funk im Sinne Osiand
über die Praeceptores zu Wittenberg und ihre Verkümmerung der R
fertigungslehre, und Mörlin nahm sich ihrer an und kämpfte für die R
fertigung, welche ist in Vergebung der Sünden. Funk „hing darüber
Nase und ward still“, und das Gastmahl nahm ein gedrücktes Ende, d
auch die von Mörlin vorgeschlagene Musik nicht aufhelfen konnte. A
Sonnabend darauf kam Funk aufgeregt zu Mörlin und klagte ihm se
Gewissensnoth und daß er sich habe von Osiander verführen lassen. „
ja“, antwortete Mörlin, „Ihr Herren wollt nicht bei dem schlechten Ka
chismo bleiben, sondern nur unsern Herrgott im güldenen Pelz sehen.
gehet es denn, wie es gehen soll, daß er euch herabstürzt in Abgrund
Hölle“. Funk beklagte sich über Osianders Buch de imagine Dei, be
seine Weihnachtspredigt, erbot sich, wenn man Mörlin glauben will, sogar
einer öffentlichen Revocation, was ihm Mörlin ausredete. Er ließ sich
Mörlin auf die einfache Katechismuslehre von Christi Verdienst hinwe
und von ihm absolviren, und da er sich für unfähig hielt, des and
Tags zu predigen, vermittelte Mörlin beim Herzog, dem er sagte,
sei von einer Schwermüthigkeit befallen, daß der neue polnische Pr
Johannes von Krakau, auf dem Schloß predigte; „und ward der S

im Licht wandeln, einen neuen unsträflichen Wandel (Eph. 4, 17 f. 5, 8 f. Röm. 13, 12).

Zum dritten, dieweil uns das Evangelium Gottes Wort, das Gott selbst und Mensch geboren ist, in unser Herz, Seel und Geist bringet, daß wir durch dasselbe erweckt in Gott und aus Gott wieder leben, ja Gott selbst unser Leben ist, so erzeigt es seine Kraft weiter und rechtfertigt uns auch, das ist, es macht uns gerecht eben und in aller Maße wie es uns auch lebendig macht (Gal. 3, 21 vgl. oben S. 382). Rechtfertigen (iustificare) hier nicht, wie Matth. 12, 37. Luc. 7, 29. Röm. 2, 13, bloß gerecht sprechen, sondern, einen, der nicht gerecht, sondern gottlos ist, mit der That und in der Wahrheit gerecht machen. So Röm. 4, 5. 3, 26. 30, 8. 30, 33. Gal. 3, 8. Daher Luthers Uebersetzung hier mit Recht: gerecht machen, gerecht werden. Es kann aber allein Gott den Gottlosen gerecht machen. So ist es nothwendig auch zu fassen, wenn die Schrift spricht, der Mensch werde gerechtfertigt durch den Glauben. Sollte Gott als ein falscher Richter und Schalksfreund von einem Ungerechten sprechen, er wäre gerecht? Aber auch abgesehen davon hält die gegnerische Ansicht nicht Stich, denn Gottes Wort ist allmächtig. Sobald nun Gott einen Gottlosen fromm und gerecht nennete, müßte er eben um desselben allmächtigen Nennens wegen alsbald mit der That und in der Wahrheit fromm und gerecht und nicht mehr gottlos sein.

Das Wort Gerechtigkeit heißt einmal so viel als Ernst und Zorn, der das Uebel richtet und straft. So aber wird es in der Schrift gar selten gebraucht, die dafür gewöhnlich Grimm oder Zorn setzt. Dagegen ganz oft und schier durch die ganze Schrift wird es genommen für Frömmkeit (Frommheit), also daß darin alle andre Tugenden gemeint und eingeschlossen sein. So auch wir hier: Gerechtigkeit ist eben das, das den Gerechten recht zu thun bewegt, und ohne das er weder gerecht sein noch recht thun kann. Die menschliche Gerechtigkeit ist die, welche der Mensch, durchs Gesetz und andre menschliche Zucht getrieben, aus eignen Kräften ohne den heiligen Geist erzeigen kann. Die göttliche aber die, welche Gott selber hat, ja die Gott selbst ist, nämlich die, welche er von Ewigkeit her bei sich gehabt, und beschlossen hat dieselbige im Wort, das Gott selbst ist, wann es Mensch wird, mit seiner Menschheit zu vereinen, und also dieselbe allerheiligste Menschheit unsers Herrn Jesu Christi mit solcher seiner ewigen Gerechtigkeit und Frommkeit gerecht zu machen, zu bewegen, zu leiten 2c. Dieser zweier Gerechtigkeiten gedenkt Paulus Phil. 3, 8 f. (wo aber am Schluß zu übersetzen ist: die Gerechtigkeit aus Gott, die

und länger das heilige Evangelium von mir gehört haben, durch solch [illegible] Geschrei verärgert und wiederum verführt werden!" Sie sollen aber [illegible] lich glauben, er stehe noch durch Gottes Gnade fest und unbeweglich in der rechten, reinen christlichen Lehr, wie er nun über 26 Jahr gelehrt habe. ferner: „daß des Luthers Lehr von der Rechtfertigung sei eben mein Lehr und wiederum mein Lehr sei eben des Luthers Lehr und doch weder mein noch des Luthers, sondern des Herrn Jesu Christi, dieweil sie der Luther nicht von mir, noch ich von ihm, sondern wir beide aus der heiligen göttlichen Schrift durch Gnade und Erleuchtung des heiligen Geistes gelernt und je einer den andern wohl vernommen haben. Niemand wirds anders beweisen, er beweise denn zuvor, daß nicht ich, sondern Dr. Luther selbst von seiner rechten, reinen Lehr sei abgefallen." Er ist der Zuversicht, daß es alle gottesfürchtigen Prädicanten mit ihm halten, nach den selbst[illegible] wachsenen Plauderern, Bauchpredigern, Heuchlern und Affen frage er nichts. Nachdem er sich auf jene Predigt in Schmalkalden (s. o.) berufen, wendet er sich zu dem Tadel der Widersacher über seine Lehre, die Gerechtigkeit Christi, der durch den Glauben in uns wohnt, werde uns von Gott zugerechnet. Sie wollen, die Gerechtigkeit sei allein Vergebung der Sünden, schließen also die neue Wiedergeburt stillschweigend aus. Es gefällt ihnen nicht, daß ich lehre: Christus wohne durch den Glauben in uns. Doch ich vermerke, daß sie zwinglisch oder noch ärger sind, es würde sie sonst das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi wohl erinnern, daß es wahr ist. Die Widersacher pochen immer auf Wittenberg, sonderlich auf Melanchthon, bringen aber keine Schrift, sondern nur: also lehret Philippus, den sie praeceptorem communem und magistrum veritatis nennen und seine locos ein opus sacrosanctum. Osiander begehrt zu wissen, wie doch die Lehrmeister zu Wittenberg die Sprüche Christi erklären: nämlich Joh. 14, 20. 23. 15, 4. 17, 22 f. Da zu Wittenberg Niemand etwas in Druck geben darf ohne Censur der vornehmsten Theologen, hat Osiander Dr. Caspar Crucigers ansehnliche Auslegung des ganzen Evangeliums Johannis vorgenommen („von der die Wittenberger sagen, Philippus habe sie selbst geschrieben"), um daraus der jetzigen Wittenberger Lehrmeister Meinung zu entnehmen. Aber er hat über jenes höchste, göttliche und tröstliche Geheimnis, wie wir durch den Glauben in Christum eingeleibet und seine Glieder werden, wie er in uns und wir in ihm seien u. s. w., gar Nichts gefunden, ja die Sprüche werden [illegible] nicht erwähnt. „Da hat Luther (zu Joh. 17) fein geweissagt, die Worte seien so einfältig und alber, daß die klugen Geister darüber rauschen und verachtens, als hätten sie es lange an Kinderschuhen zertreten. So [illegible] dert Cruciger (oder aber Philippus) viel von den Papisten, Cardinal [illegible] pegio, Contareno, Sadoleto und des Papsts Tyrannei, so sie doch [illegible]

ısendmal Nöthigeres und Nützlicheres allhie zu handeln hätten.“ Bei
:sem Angriff auf die Wittenberger versäumt Osiander nicht, die Aufmerk-
nkeit auf den Punkt hinzulenken, worin er die ächten Anhänger Luthers
f seiner Seite hatte. Er führt die Worte Crucigers an: der Brauch
s Abendmahls ohne Uebung des Glaubens sei eine müßige Ceremonie.
ıs faßt er in dem Sinne, es sei den Ungläubigen eine müßige Cere-
mie, also in dem Sinne derer, welche die Realität des Sacraments durch
ı Glauben bedingt sein lassen. „Ist denn Gott müßig und handelt nichts,
nn er uns über alle Vernunft und Natur seines lieben Sohnes Fleisch
b Blut zu essen und zu trinken gibt? oder thut der Ungläubige nichts,
nn er ihm selbst zum Gericht nimmt? Wer da des Zwinglis Gift und
ßerei nicht riecht, der hat keine Nasen.“ Auch rügt er Crucigers Worte:
sein viel in der christlichen Gemeinde eingemischt, die nicht neugeboren
n: „welches gar stark für die Wiedertäufer lautet.“ Also sei die Taufe
ht Bad der Wiedergeburt? Ist nicht in der Taufe Christus angezogen
al. 3)? Sie müssen also, da die Wiedergeburt durch Wasser und Geist
chieht, noch einmal getauft werden! Vielmehr sei nur zu sagen: es ist
glich, daß die, so durch die Taufe neugeboren sein, wieder sterben. Die
:r also sterben, bedürfen nicht noch einmal getauft und neugeboren zu
rden, sondern nur, daß sie Christus durch sein Wort wieder aufweckt
stlich. — „Und solcher Leute Jünger wollen mich zum Irrlehrer machen!“
i Osianders Berufung auf Luther sage ein Theil von ihnen, Luther habe
nicht also gemeint, der andre bekennt, er habs also gemeint, aber solche
:inung wenige Jahre vor seinem Tode geändert. Keiner aber könne es
veisen. „Doch kann ich daraus wohl merken, daß ich mein Lebenlang
ver Fried noch Ruh vor solchen des Philippi und seines Gleichen Jün-
n werde haben, ich beweise denn gewaltiglich, daß entweder sie den
ilippus nicht recht verstehen und er sich ihrer muß schämen und bezeugen,
ı sie in diesem Falle seine Jünger nicht seien, noch solchen ihren Irr-
m und Schwärmerei und Ketzerei von ihm gelernt haben, oder aber,
ı Philippus selbst durch seine fleischlichen Gedanken und Philosophie ver-
rt und geblendet, von der rechten, reinen göttlichen Lehre, die Luther
ühret und ich noch führe, abgefallen sei (hat er sie anders sein Leben
g je verstanden und angenommen), auf daß sich seine Jünger seiner
ssen schämen, ihn fahren lassen, verachten und forthin weder mich oder
:nesgleichen ohne alle Gezeugnis der heiligen Schrift mit diesen bloßen
ıtigen, eselischen Worten: unser Präceptor Philippus lehret anders, un-
gefochten und unbelästigt lassen.“ Das will er denn mit ganzem Fleiß
n, daß die ganze Christenheit soll sehen, daß es ihm Ernst ist. Da
ich mir Gott zu helfen und alle fromme Christen für mich zu
en.

Dieses feindliche Manifest gegen Wittenberg und gegen Melanchth[illegible] insbesondre mußte umsomehr verletzen und erbittern, als Osiander bis[illegible] von Wittenberg selbst noch nicht provocirt war. Es ist aber veranl[illegible] durch die Art, wie seine Königsberger Gegner sich gegen ihn hinter [illegible] Autorität Wittenbergs und ihren der Wittenberger Schule geleisteten [illegible] verschanzten, und findet seine tiefere Erklärung durch das ganz richtige [illegible] wußtsein Osianders davon, daß seine eigne, mystisch gerichtete Theolo[illegible] Luther selbst viel näher stehe, als der melanchthonischen Auffassung. [illegible] in einem kurz vorher geschriebenen Briefe an Michael Stifel soll Osian[illegible] erklärt haben, daß Dr. Philippus Lutherum hätte eingenommen und [illegible] beide hätten eine Aristotelicam Theologiam gekochet, die mehr nach [illegible] Fleisch, denn nach dem Geist gerochen. Und wenn er an Staphylus schr[illegible] er wolle den Kopf haben und sich an das Haupt machen, so meinte [illegible] Niemand anders, als Melanchthon, nicht Luther selbst, wie Mörlin [illegible] Melanchthon misbilligte zwar bereits nicht blos die Streitsucht Osianders, sondern auch seine Fassung der Lehre, in der später zu erwähnenden [illegible] und seufzte bereits über die Baltische Gorgo, wie er seitdem Osian[illegible] häufig nennt, aber noch in der Dedication seiner Erklärung der Sprüche Sa[illegible] monis an Hzg. Joh. Albert von Mecklenburg, welche 1550 geschrieben [illegible] im Mai 1551 herauskam, spricht er seinen Wunsch aus, Osiander [illegible] eine lateinische Uebersetzung und Erklärung der salomonischen Sprüche geb[illegible] wozu er sowohl durch seine hervorragende Kenntnis der hebräischen Sprach[illegible] als durch seine Kenntnis der Kirchenlehre, an welcher er festhalte, als [illegible] lich durch Schärfe des Geistes und Weisheit, welche Alter und Ueb[illegible] befestigt haben, besonders befähigt sei. Melanchthon durfte sich wundern, woher Osiander so in Haß gegen ihn brenne, da er immer mit Ehrer[illegible] tung von ihm geredet. Osiander konnte damals jenes Lob Melanchth[illegible] noch nicht kennen, er nahm es aber auch später sehr wenig zu Dank [illegible] er meint (in seiner Schrift gegen Mel.), er habe den Fuchs geschmeckt [illegible] vielen guten Freunden alsbald angezeigt, was Phil. damit suche. War[illegible] begehrt er nicht, daß ich Mosen oder Esaiam sollt ins Latein bringen? [illegible] hätt ichs nicht so leichtlich verstanden. Er glaubt, vielleicht nicht mit [illegible] recht, Phil. habe ihn auf dogmatisch ungefährlicheres Gebiet ablenken wo[illegible] Schon in einem Brief an Besold vom 21. Febr. 1551 ließ er sich [illegible] von seiner Leidenschaft fortreißen, zu schreiben: „ich halte dafür, daß Phi[illegible] pus und alle seine Anhänger reine Sclaven des Satans sind — — [illegible] solcher Kunst hält er die Gestalt gesunder Lehre zurück mit Verleugn[illegible] aller Wahrheit, daß ich glaube, es habe einen verderblicheren (pestilenti[illegible] Menschen in der Kirche seit der Zeit der Apostel nicht gegeben.[71])

Jenes Buch, Bericht und Trostschrift, dessen Spitze so entschieden gegen Wittenberg gekehrt war, bekam Mörlin am 6. Februar zu sehen, bei[illegible]

) folgenden Tags beim Herzog darüber und erlangte, wenn man seinem
richte glauben darf, wirklich die Zusage desselben, daß dem Osiander die
nere Ausgabe und Verbreitung desselben untersagt werden solle. Dennoch
rde das Buch verkauft. Der Herzog zeigte im Gespräch mit Mörlin
nen Unmuth darüber, aber es blieb dabei. Es war dies freilich für die
on vorbereiteten Versuche zur Beilegung der Streitigkeiten ein schlimmer
d erschwerender Zwischenfall. Zu Anfang des Jahres hatte der Herzog
örlin und den andern Theologen ein Exemplar der früheren gedruckten
sitationsordnung zugehen lassen, um ihr Gutachten über etwaige Abän-
ungen zum Zweck einer neuen Visitation zu hören. Als Mörlin am
. Januar sein Gutachten dem Herzog persönlich überreichte, nahm dieser
n ersten Male Gelegenheit, mit ihm über Osiander und die entstandenen
eitigkeiten zu reden; er bat, Mörlin wolle sich doch zu der Sache be-
hen lassen und alle Mittel versuchen, damit die Herren Theologen mit
ander brüderlich vereinigt würden. Mörlin entschuldigte sich mit seiner
gend und der Neuheit seiner Stellung in Königsberg. Der Herzog
ederholte aber seine Aufforderung, und Mörlins Widerstand war schwerlich
stlich gemeint. Auf sein Verlangen wurde ihm aber der Doctor Andreas
rifaber als zeitiger Rector der Universität zugesellt, nicht als ein Richter,
merkt Mörlin, sondern der als ein Haupt der Universität die Theologen
Glieder derselben hätte zu fordern; freilich eine Person, welche wegen
er besondern Verbindung mit Osiander dem Verdacht der Parteilichkeit
ver entgehen konnte. Wohl weil er dies fühlte, forderte er vom Herzog
ne schriftliche Commission", die sie den Theologen vorlegen könnten.[72])
ese ging ihnen Mittwoch den 11. Februar zu. Sie werden darin ange-
sen, die Theologen zu versammeln, sie an des Herzogs Bemühungen um
che und Universität zu erinnern. „Begehren derhalben ganz gnädiglich
) ernstlich, die Herren Theologen wollen doch sich selbst als die Verstän-
en weisen und um Gottes Willen beherzigen das große Elend der armen
rübten Kirchen, darinnen sie ohnedas jetzund in aller Welt jämmerlich
drücket lieget." Sonderlich soll Dr. Mörlin es nicht an Fleiß zur Her-
lung der Einigkeit fehlen lassen, allenthalben Riegel unterschießen u. s. w.
nn obwohl er sich auch vom Rector des Besten versehe, besorge er doch,
die Theologi, weil er nicht von der Faculität ist, ihm weniger als
rlin folgen würden, vielleicht ihn auch möchten suspectum haben, „da wir
doch für unsere Person ganz und gar einiger Suspicion freien". In
ersten Zusammenkunft, Freitag nach Fastnacht den 13. Februar, ver-
gten Osianders Gegner, Isinder, Venetus, Hegemon, Staphylus, denen
auch Mag. Andreas Wißling und der Hofprediger Tetzel anschlossen,
der Herzog mehrere Personen zu ordentlichen Richtern bestellen solle,
ten sich aber damit beruhigen, daß es ohne alle Gefahr eine brüderliche

Unterredung sein solle. Staphylus berief sich, als er sagen sollte, wa er an Osianders Lehre auszusetzen habe, auf die ihm gemachte Zusage, daß er in solchem Falle Gehör beim Fürsten finden solle u. s. w., es war aber nicht angenommen; er tadelt nun die Lehre vom Bilde Gottes und noch mehr, daß es eine und dieselbe Gerechtigkeit sein solle, durch welche Gott und Menschen wesentlich gerecht seien, auch daß die menschliche Natur Christi nicht sollt lebendig machend sein. Mörlin suchte zu vermitteln, indem er durch das Gleichnis von einem in die Natur des Kranken selbst eingehenden (von ihm assimilirten) Heilmittels über die bloße Zurechnung der Sündenvergebung hinaus dem Gedanken Osianders gerecht zu werden suchte. Staphylus fragte Osiander: ob mit gehobener Krankheit alsbald die Gesundheit da sei? Osiander bejaht es. Da fragt St., ob Gesundheit und Arznei ein und dasselbe Wesen, ein Ding, oder verschieden seien? Darauf sei Osiander hitzig geworden und ausgewichen. Für die zweite Zusammenkunft am Dienstag darauf hatte Mörlin Thesen[73]) aufgestellt, in welchen er beide Parteien zu vereinigen hoffte. Indem (1 u. 2) gesagt wird, daß Christus alle unsere Gerechtigkeit sei, so daß wir an ihm haben beide Vergebung der Sünde und Zurechnung der Gerechtigkeit, wird dem eine Wendung gegen die Interimisten gegeben, also gegen die katholisirenden Abschwächungen der Rechtfertigung allein aus dem Glauben, worin beide Parteien nur einstimmen konnten, und gesagt: also daß an der Rechtfertigung nichts sei des Sünders, sondern alles allein Christi, oder Christus selbst, letzteres der mystischen Auffassung Osianders fähig. Es wird anerkannt, 3) daß alle diese Gerechtigkeit nur durch das Wort angetragen wird, 4) daß das Wort Christum selbst bringe, 5) und daß allein durch den Glauben das Wort ergriffen und zugeeignet werden kann, daß also 6) der Glaube diesen Mittler Christum wahrhaftig einem Jeden zu eigen macht, in welchem 7) (Christo) wir auch wahrhaftig vor Gott gerecht seind durch die Zurechnung; 8) das ist, nicht um einiger eingegossener oder von uns selbst erlangter Tugend willen, in unserer Person, 9) darum auch nicht von wegen der großen Würdigkeit oder Ansehens des Glaubens selbst, 10) sondern in der Person Christi, 11) doch nicht außer uns, 12) sondern um seinetwillen, wie er uns geschenkt, angetragen, zugeeignet und durch den Glauben vereinigt ist. 13) Und seind wir also gerecht nicht von wegen einiger unserer oder auch anderer menschlichen Frömmigkeit willen, wider das ganze Papstthum und alle Pforten der Hölle, 14) sondern allein durch Gottes Gerechtigkeit, 15) denn Christus ist Gott, welcher um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Rechtfertigung willen auferwecket ist."

Man sieht daraus, daß Mörlin sich damals wirklich um Gewinnung Osianders bemühte, seinen eigenthümlichen Anschauungen Rechnung zu

td die schrecklichen Ketzereien, welche er später darin entdeckte, noch nicht
funden hatte; Osiander konnte damit zufrieden sein, denn auch die Im-
itation (Th. 7) leugnete er in diesem Sinne nicht, auch entsprach die hier
gewiesene eingegossene Tugend (Th. 8) durchaus nicht seiner Anschauung,
td die beiden letzten Thesen ließen ihm völlig freie Hand. Daher es nicht
verwundern ist, daß Osiander „dasmal so heimlich und sanftmüthig war,
ider seinen gemeinen Brauch", und Mörlin meinte, Osiander habe sich
ber überwunden. Auch die Andern schienen nichts gegen diese Propo-
ionen zu haben, ja gaben, da die Rede auf Osianders Lieblingsspruch
r. 23 u. 33 kam, diesem zu, daß besser übersetzt werde, der Herr unsre
erechtigkeit, als: der Herr unser Rechtfertiger. Offenbar aber haben sie
r Sache und sich selbst nicht getraut, daher als Mörlin schon hoffte, die
inigung sei erzielt, „sagte M. Staphylus nein dazu." Er war es ohne
veifel, welcher nach Osianders Angabe sagte: „Wie kommen wir dazu! Wann
ir etwas zuließen, das denen zu Wittenberg nicht gefiele, so könnten wirs
cht verantworten." Nach seiner eigenen Aussage hatte St. für diese zweite
isputation vereidigte Notare und Zeugen verlangt, aber vergeblich. In
rselben hätte Osiander den Vorschlag abgewiesen, es solle einer mit ihm
sputiren: er wolle nicht examinirt sein, sondern sie der Reihe nach exami-
ren, was sie gegen seine Lehre hätten; eine gewiß einseitige Darstellung.
a St. bei der Besprechung sich auf den Consens der Väter berufen, habe
j. weidlich darüber gespottet. Osiander selbst sagt (den 21. Februar an
esold, also wenige Tage nach dem zweiten Colloquium 17. Febr.), seine
egner hätten durch ihre Böswilligkeit das Colloquium erlangt, und nun
chten sie Ausflüchte; beim ersten Colloquium wollten sie nicht heraus,
il sie nicht vorbereitet seien — obwohl sie schon sieben Monate lang gegen
n in Winkeln ihre Verläumdungen losgelassen. „Im zweiten suchten sie
dahin zu bringen, daß ich dem Colloquium auswiche; ich aber wider-
rach ihren Bedingungen nicht, sondern zeigte mich zur Rechenschaft bereit.
a entschuldigten sie sich, sie könnten keiner Lehre zustimmen, die nicht von
Wittenberg gebilligt werde." Mörlin bezeichnet er in diesem Briefe noch
s mit Aurifaber und Funk auf seiner Seite stehend. Es wurde nun
schlossen schriftlich weiter zu handeln. Einen Zettel ohne Unterschrift und
dresse, den ihm die Gegner zuschickten, nahm Osiander nicht an. Er sandte
n am 11. März an Aurifaber mit einer drohenden Wendung gegen seine
egner, an denen er viel mehr mit Erfolg widerlegen könne, als sie an
m verläumderisch tadeln. Dem Aurifaber aber und dem Mörlin drückt
in verbindlicher Weise seinen Dank für ihre Mühe aus. Da setzten sie
· Osiander hält Staphylus für den Verfasser — eine kurze Entgegensetzung
m Sätzen Luthers und Osianders auf, welche auch, ehe sie Osiander zu-
stellt wurde, unter die Leute und so zu Osianders Kenntnis kam. Er

beklagt sich in einem Brief an den Herzog darüber, sowie über die gegen ihn verbreiteten Pasquille, und bittet den Herzog, ihn ferner mit diesem unfruchtbaren Colloquio nicht aufzuhalten, welchem seine Gegner nur auswichen. Am 17. März übergab nun Mörlin jene von Isinder, Benedict Hegemon, Staphylus, Joh. Tetzel und M. Wisling unterschriebenen Sätze Antilogia seu contraria doctrina inter Lutherum et Osiandrum.[74] Sie galten den Sätzen Osianders in dessen zweiter Disputation, nämlich der Thesis 53: daß wir durch Gottes wesentliche Gerechtigkeit gerecht seien, der 27. u. 28., daß Christus nicht deshalb gerecht sei, weil er das Gesetz erfüllt habe, sondern weil er vom gerechten Vater von Ewigkeit ein gerechter Sohn gezeugt sei, und es sei daher ein und dieselbe Gerechtigkeit des Vaters, Sohnes und Geistes, wodurch er selbst gerecht den Gottlosen heiligt, nämlich die Gerechtigkeit Gottes, welche auch ist die Gerechtigkeit des Glaubens, endlich der 23. These: Die Lehre sei kälter als Eis, daß wir nur um der Vergebung der Sünden willen für gerecht geachtet würden —, und nicht auch um der Gerechtigkeit Christi willen, welche durch den Glauben in uns wohne. Citate aus Luther sollen das Gegentheil beweisen. Osiander schickte seine deutsche Beantwortung dieser lateinischen Sätze mit einem kurzen Brief an Mörlin, worin er Mörlin noch ganz als Unparteiischen und mit Achtung behandelt und sich über die Tergiversation seiner Gegner beklagt, die mit ihrer eignen Ansicht nicht klar herausrückten, sondern sich hinter Luthers Aussprüche versteckten, die doch, wie sich bald zeigen werde, nicht für sie seien. Die Beantwortung selbst sagt, daß er nur aus Rücksicht auf den Herzog und Mörlins Fleiß und Mühe auf dieses Scriptum antworte. Os. hatte schon in dem erwähnten Brief an den Herzog sich beklagt, daß seine Gegner zu sich gelockt hätten, wen sie haben locken können; „wenn ich aber frei am Tag als mit meinen Feinden schriftlich und mündlich, im Druck und sonst gegen sie ordentlich werde handeln, will ich sie bald trennen, auf daß denen, so noch zu helfen, geholfen werden mag. Dies geht nicht auf Mörlin, den er damals seinen Gegnern noch nicht zuzählte, sondern darauf, daß Osiander des Staphylus bereits zweideutig werdende Stellung zur evangelischen Kirche durchschaut, und so ihn von den Andern zu trennen hofft, unter denen Isinder ihm noch vor Kurzem freundlich gesinnt war, auch vielleicht auf den Hofprediger Tetzel. Denn in der Beantwortung spricht er sich verwundert aus, daß sie den kranken gichtbrüchigen Mann M. J. Tetzel bemühet und zu unterschreiben beredet haben, daraus zu spüren, daß ihr Trost und Zuversicht auf der Menge ihrer Conspiration stehet. Isinder gerieth durch den Streit in tiefe Anfechtung und heftiges inneres Schwanken. Am Sonnabend vor Palmarum (21. März) klagte er dem Staphylus seine Noth, er könne es nicht länger tragen; Tags darauf erklärte er dem ..., er sehe keinen Ausweg, als sich dem Osiander wieder unterwürfig zu ...

ließen. Es kam bei ihm bald darauf zu einer völligen Geistes- oder
müthskrankheit.[75]) Zur Sache erklärt Osiander dem Herzog nun zuerst
nnlich und zuversichtlich: „daß ich mich mit Dr. Luthers sel. Schriften
ein, wenn nicht der heiligen göttlichen Schrift Gezeugnis klar und un-
erwindlich darneben stehen, in keinem Wege will lassen zum Schwärmer
r Ketzer machen." Der sich ebenbürtig fühlende Reformator steht hier
t Epigonen gegenüber. Er spricht aber zugleich seine Ueberzeugung aus,
ß er Luther für sich habe. Die angefochtenen Propositionen betreffend
len sie wissen, daß ich mich dieselben bis aufs Blut und in Tod zu be-
nen und zu verfechten schuldig erkenne. Wenn Luther warnt (Kirchen-
ft. am 1. Sonntag des Advent), man solle bei dem Wörtlein Gottes
rechtigkeit nicht an die selbwesende innerliche Gerechtigkeit Gottes denken,
n werde sonst dafür erschrecken, so kann Osiander dagegen mit Grund
nnern: „ob wohl der Zorn, Grimm und ewige Ernst Gottes, damit er die
ttlosen verfolget, verdammet und ewiglich quält, von uns nicht erlitten
rden kann, so kann doch wohl seine Güte, Frömmigkeit, Barmherzigkeit,
ohlthätigkeit und Gelindigkeit, die er gegen den Gläubigen übet, durch
n Wort und Geist in dieselbigen Gläubigen, dieweil Christus in ihnen
hnet, auch eingetragen und eingepflanzt werden. Also daß sie ihnen
gerechnet, und sie ihm von Tag zu Tag je länger je mehr nach ihrer
aß darin gleich werden, und also seine Justitia oder Frömkeit auch
re Justitia und Frömkeit werde". In der That war die Stelle Luthers
so schlechter gewählt, als Luther daselbst fortfährt: „sondern wisse, daß es
ottes Gerechtigkeit) heißt nach Gebrauch der Schrift: die ausgegossne
ad und Barmherzigkeit Gottes durch Christum in uns, davon wir vor
t fromm und gerecht werden geacht"; was Osiander unterschreiben konnte.
enso wenig schlagend war es, wenn sie der 27. These Osianders, Christus
nicht darum gerecht, daß er das Gesetz erfüllet, sondern darum,
ß er von dem gerechten Vater in Ewigkeit ein gerechter Sohn
oren sei, die Worte Luthers (Vorrede zum Daniel) gegenüber
lten, daß Christus das Himmelreich mit zweierlei Rechte ererbet
e, erstlich als der einige, ewige Sohn, das Recht bleibe ihm allein,
n andern als verdient durch sein Leiden, das Recht und Verdienst
e er uns geschenkt. Denn dies Verdienst leugnete Osiander nicht, es
ndelte sich ihm nur um die Herleitung der gerechten Werke des Herrn
s seiner ewigen, wesentlichen, göttlichen Gerechtigkeit; daher er sagt, dieser
ruch thue hier weniger zur Sache, als der Schnee zum Glockengießen,
d ihnen die Frage entgegenhält, ob Christus, da er noch im Mutterleibe
r, also vor allen seinen Werken sei wahrlich und vollkommen gerecht ge-
sen. Er verlangt von seinen Gegnern eine deutliche und mit heiliger
hrift bewährte Erklärung darüber, was die Gerechtigkeit sei, und führt

ihnen zu Gemüthe, daß sie, wenn sie zu denen gehörten, die ihn für ketzerisch ausschrien, auch schuldig seien, dies mit der Schrift zu beweisen. Dann wolle er auch eingehend darauf antworten.

Es mußte nun aber Osiander doch viel daran liegen, seine wesentliche Uebereinstimmung mit Luther darzuthun. Gleichzeitig mit jener Verhandlung stellte er daher Sprüche Luthers zusammen, und ließ sie unmittelbar darauf am 21. März durch den Druck ausgehen. [76]) Es war einseitig, wenn Osiander Luther ganz auf die Seite seiner eignen, ausgebildeten dogmatischen Doctrin ziehen wollte, aber daß er sich bei seiner Berufung auf ihn habe bewußt sein müssen, wie er den Leuten nur Sand damit in die Augen streue, ist ein ganz ungerechtfertigtes Urtheil Plancks. Sein Tadel der Augsburg. Confession, sein Verhalten zu Schmalkalden und Anderes zeigen allerdings, daß er sich bewußt war, eine Seite der ev. Lehre energischer hervorzuheben, als dies durch Melanchthon und auch Luther geschehen; darauf gehen auch seine Aeußerungen, daß Melanchthon Luther auf eine falsche Theologie geführt habe. Dennoch war es ihm gewiß nicht zweifelhaft, daß er „die besten Bücher Luthers", den Kern lutherischer Lehre auf seiner Seite habe, der nur in Luther selbst nicht zur vollen Entwicklung gekommen sei.

Die vornehme Abfertigung der Gegenpartei in der Beantwortung ihrer Antilogia und diese gleichzeitige Veröffentlichung diente natürlich nur zur Erweiterung des Risses. Wer wollte es Osiander verdenken, daß er auf dem Katheder und nach der Sitte seiner Zeit auch auf der Kanzel sich vertheidigte und seine Gegner, die ihm nicht in eingehender Erörterung stehen wollten, angriff? Die Theologen beschwerten sich über diese Angriffe und darüber, daß Osiander die Sache unzeitig durch den Druck zu ihrer Verkleinerung ausbringe; Mörlin brachte ihre Gravamina, darin sie bereits fordern, die Sache müsse dem Urtheil der Kirche unterworfen werden, vor den Herzog, der aber die bisherige schriftliche Verhandlung fortzusetzen verlangte. Da aber übergaben sie Mörlin am 6. April eine schriftliche Recusation, worin sie alle weitere Verhandlung ablehnten; und Mörlin ließ sie am Freitag darauf an den Herzog gelangen.

Dies ist nun die Zeit, in welcher Mörlin anfing, immer mehr über Osiander bedenklich zu werden und immer entschiedener auf Seite seiner Gegner zu treten. Wenn Mörlin noch am 8. April sich in einem Schreiben an den Herzog von der gegen ihn ausgestreuten Lüge reinigte, er habe gesagt: „wo der heil. große Prophet Luther auf seine schriftliche Lehr, Bücher und Predigten gestorben, wäre er übel gefahren", so scheint es fast, als gehe dies noch auf eine Aeußerung Mörlins gegen die Art, wie Osianders Gegner Luther gegen Osiander in Kampf führten, die nur von jenen verdreht worden sei. [77]) Bei einer Audienz am 11. April fragte ihn der

erzog, der über die Weigerung der Theologen ungehalten war, was er
enn von dem Handel hielte. Mörlin antwortete, ihm wolle wahrlich der=
:lbe suspect werden. Man zöge die Augsburgische Confession in einen
;weifel, und in dem Scriptum Osianders gebe er für, daß dies unsre Ge=
:chtigkeit sein sollte, dieweil Christus in uns wohnet, daß seine Lindigkeit,
lüte, Frömkeit u. s. w. auch in uns getragen und eingepflanzt würden, und
ir derselbigen von Tag zu Tag je länger und mehr gleich, und also seine
istitia oder Frömmigkeit auch unsere iustitia oder Frömmigkeit würde.
)a aber Osiander um dieselbe Zeit angekündigt, daß er den nächsten Don=
erstag (16. April) und Freitag über den Vers Psalm 71, 16 (ich preise
:ine Gerechtigkeit allein) in der Lection seine Meinung so klar machen
olle, daß es auch ein Kind greifen sollte, so bestärkte der Herzog Mörlin
irin, daß er auch hingehen solle, und sagte: „Thut es doch um Gottes
Willen und verdammt ihn nicht auch, ihr habt ihn denn zuvor gehört, und
irt ihr auch was, das ihr meint, es sei der heiligen Schrift entgegen, so
hreibt ihm und mir auch; es muß nicht also sein, wir wollen eher selbst
it ihm reden.“ In denselben Tagen (am 13. April) schrieb Osiander,
irch die Weigerung seiner Gegner erbittert, an Staphylus als das Haupt
r Verschwornen, machte ihnen Vorwürfe über ihr Verfahren, das nur
ihin gehe, ihm die Druckerlaubnis zu entziehen, ihn mundtodt zu machen
id unterdessen seinen Namen durch ganz Europa zu schänden. Sie sollten
dlich ans Licht kommen. Sonst wolle er seine Schriften öffentlich an=
eifen. St. antwortet (am 15. April), nicht er, sondern Osianders eigne
hriften hätten ihn in üblen Ruf gebracht. Er solle sein Recht vor dem
ichter suchen. Wolle er auch das nicht, so werde St. sich genöthigt sehen,
:nn auch wider seinen Wunsch, ungerechte Gewalt mit gerechter zu ver=
:iben, und werde mit der Hülfe Gottes die wahre Lehre der kath. Kirche
ndhaft, so lange er lebe, vertheidigen und Gott werde ihm dazu Zeit
:t und Gönner verleihen (!), aber wehe, wehe dem, durch welchen Aerger=
; komme. Es war wohl in seinem Sinne gerechte Gewalt, daß der Herzog
n Osiander das Drucken verbieten lassen sollte. So schrieb Mörlin am
. April an den Herzog: Es hat mich Mag. Staphylus, gegenwärtig E.
G. Rath, mit Wehmuth und betrübtem Herzen gebeten, ihm ein klein
hriftlein an E. F. G. mitzugeben, daß doch dieselben gnädiglich verhüten
llen, damit des Schreibens in öffentlichem Druck möchte verhütet wer=
i.[78]) Darauf hörte Mörlin die Lectionen Osianders, wie auch etliche fürst=
ie Räthe und die vornehmsten Herrn von der Universität. Allerdings,
:ichtet er von diesen in die folgende Woche fortgesetzten Lectionen (er hebt
h die des Donnerstags den 23. April hervor), habe Osiander zu Anfang
t wenigen Worten erwähnt, wie Christus unser hoher Priester worden
d damit Vergebung der Sünden uns erlanget, aber darauf mit diesen

Worten geschlossen: es wäre nicht mehr, denn opus triduanum gewein darauf hat er zum Handel gegriffen, wie wir nun vor Gott gerecht werde und was die Gerechtigkeit sei, aber (natürlich) in demselben Handel des Gehorsams Christi und alle seines Leidens und Sterbens mit keinem Wort gedacht. Er hebt namentlich heraus, wie Osiander Nachdruck darauf gelegt daß unter Gottes Gerechtigkeit nicht sein Zorn (seine Strafgerechtigkeit), son- dern seine Güte und Frömmigkeit zu verstehen sei, und daß diese Gerech- tigkeit durchs Evangelium offenbart sei. Gott will, daß unser Sinn derselbe als seiner sei, daß wir dieselbe Unschuld und Tugend (probitas) haben, die er hat. Wer dem Evangelio glaubt, empfängt durch den Glauben in und mit dem Wort den heiligen Geist und damit auch den Sinn des Geistes, so daß er einiger Maßen anfängt, so angethan (affectus) zu werden, wie der heilige Geist selbst seiner Natur nach ist bethätigt, und dies ist die Gerechtigkeit Gottes selbst, — eine doch sehr ein- seitige Darstellung.

Während dieser Vorlesungen, als Mörlin die ersten derselben (16. u 17. April) gehört, schrieb er[79]) nach dem Wunsche des Herzogs an Osiander am 18. April in demüthiger Haltung, mit Erinnerung daran, wie chrit- lich und freundlich er früher mit ihm conferirt, und mit Anerkennung der großen Gaben, welche Osiander von Gott empfangen habe. Uebereinstim- mend mit den erzählten Erklärungen an den Herzog eröffnet er ihm, wie Osianders Antwort auf die Antilogia ihn zuerst bedenklich gemacht, und wie der Anstoß durch die Lection, welche er diese zwei Tage gehört, ver- größert worden, da Osiander wohl fast zwei ganzer Stunden von der Ge- rechtigkeit der Menschen, dadurch der Sünder vor Gott gerecht wird, viel gesagt, ohne mit einem Worte des Leidens und Verdienstes Christi zu ge- denken; er habe Christum als eine vergebliche, stumme Person im theatr aufm Platze stehen lassen. „Ich eröffne euch, mein lieber D. Osiander die Schmerzen und Wunden meines Herzens, damit ihr dieselben nicht mir allein, sondern auch vielen andern, welche auch eurethalben zweifelhaft und ungewiß sind, vermittelst eures befohlenen Amts heilen könnet. Denn ich wollte ja so ungern, daß ihr als ein so fürnehmer Mann solltet verloren werden, als ich, doch ohne Nachtheil und Verfälschung des göttlichen Worts." Seiner Verneinung der zweierlei Gerechtigkeit in Christo stellt Mörlin die Bejahung gegenüber, und statuirt stark, stärker und am allerstärksten, daß über alles gewiß sei, die Gerechtigkeit des Glaubens, dadurch der Sünder gerecht werde, sei nicht die Gerechtigkeit, damit der Vater, Sohn und heilige Geist absolut und wesentlich gerecht seien, denn das heiße stracks die Wohl- that und das Verdienst Christi in seiner Menschwerdung ganz und gar nichtig machen. Auch sei sie nicht eine Verneuerung oder einige Qualität und Geschicklichkeit von oben herab eingegossen, sondern die Gerechtigkeit de

enschgewordenen Sohnes Gottes, der um unsrer Sünden willen gestorben
. s. w., und welcher uns, seinen Gläubigen, in seiner Person dies Verdienst
it allen seinen Tugenden durch die Zurechnung und aus lauter Gnaden
eignet. Zahlreiche Schriftstellen, welche das Heil, die Erlösung und Ge=
chtigkeit auf den menschgewordenen Christus zurückführen, fügt er ohne
ähere Erörterung an in einer Weise, die Osiander, der alle diese Schrift=
ellen in seiner Auffassung zu nehmen wußte, sehr nichtssagend erscheinen
ußte. Diese Zeugnisse der Schrift sollten Osiander zeigen, daß er nicht
urch vergebliche und müßige Speculationen oder durch Anderer Verleum=
ung, sondern durch wichtige und rechtmäßige Gründe beweget worden, „und
tte um des Blutes Jesu Christi willen, ihr wollet mir darauf freundlich
nd unverholen antworten. Ich armes Würmlein, Staub und Schatten
rmahne euch so trefflichen Mann, aber aus einem recht getreuen und
frichtigen Gemüth. Der Geist des Herrn leite und regiere euch, und
inge Euch aus dem Euern in das Seine, aus dem Menschlichen in das
öttliche; das Unsere ist Heu und Spreu: aber Gottes ist alles Wort
Wahrheit und Leben, der bewahre und regiere euch Amen." Des anderen
ages (19. April) antwortete Osiander, aber unter dem Eindruck einer
en an diesem Tage von Mörlin gehaltenen Predigt, worin er es nicht
tte lassen können gegen die zu eifern, welche das Verdienst Christi gering
hten, ein Vorwurf, der Osiandern als ein wirklich ungerechter immer
sonders verletzte. Er antwortete daher grob und schroff: „Ihr habt mir
ute in eurer Predigt eine nicht allein herbe, sondern auch schelmische
celeratum) Wunde beigebracht; denn es hats Niemand anders verstanden.
azu kommt noch euer Brief, von welchem ich nicht weiß, ob er mehr un=
schickt oder wüthig (furios.) sei. Damit Ihr aber wisset, wie sehr Ihr mich
schreckt habt: so gratulire ich mir dazu, daß ich Euch vielmehr zum öffent=
hen Feinde habe, als zum ungewissen Freunde." Er würde ganz anders
it ihm handeln, aber sein Brief benehme ihm alle Hoffnung auf seine
reundschaft, Eintracht und Belehrung. „Derhalben will ich euch antworten,
cht wie ihr wollt, sondern wann und wie michs eben und gelegen dünkt,
nd will euch mit Gottes Hülfe zu erkennen geben für der ganzen christ=
hen Kirche in ganz Europa, daß ein Anderes sei ein gelehrter Mann,
nd ein Anderes ein Wittenbergischer Doctor, welcher des Sohnes Gottes
rgessen und geschworen, er wolle von der Augsburgischen Confession nicht
weichen, da doch alle Menschen Lügner seind, Philippus nicht ausgenom=
en. Deß seid also eingedenk und merkts wohl." Mörlin antwortete
gleich an demselben Tage. Er habe in seiner Predigt nur denen eine
unde geschlagen, welche die greuliche Gotteslästerung ausstreuten, daß
hristi Verdienst zur Rechtfertigung eines armen Sünders nicht genug sei.
äre Osiander auch mit darunter, so bedaure er ihn, wiewohl er es noch

nicht glauben wolle. Eine sehr lahme, ausweichende Entschuldigung, welche nach Lage der Verhältnisse unzweideutig zeigt, daß eben Niemand anders als Osiander und seine Anhänger gemeint waren. Mörlin will sich dann auf Sciurus bezogen haben. Die Wittenbergischen Doctoren habe noch keiner mit Gründen widerlegt. Die Verpflichtung auf die Augsburgische Confession rechtfertigt er mit der Verpflichtung auf das Apostolische Glaubensbekenntnis in der Taufe. Osiander antwortete nicht, sondern ließ ihm nach Mörlins Bericht, nur Schimpf- und Drohworte zurücksagen. Tags darauf 20. April begab sich Mörlin nach dem neuen Hause (einem Schloß eine Meile von Königsberg), wo der Herzog sich als in seinem gewöhnlichen Maienbad aufhielt, und las ihm seinen (ersten) Brief und Osianders Antwort vor. Der Herzog zeigte sich unzufrieden mit Osianders schroffer Zurückweisung: „S. F. D. sagten, sie hätten sich deß schwerlich können bereden lassen, daß in dem Mann ein solcher schelliger Kopf wäre, mit fernerer Klage, daß es unter Zeiten solche geschwinde Leute gleich wunderlich fürnehmen.“ „Und will euch nicht bergen, lieber Herr Doctor, daß die Tage einer bei mir gewesen und mich deß wollen bereden, Christum non debuisse sed sibi meruisse.“ Doch trug der Herzog Mörlin auf, er solle wieder an Osiander schreiben in milder Weise und ohne Zorn, versprach auch selbst an Osiander zu schreiben. In diesem uns nicht erhaltenen Briefe des Herzogs muß sich bei aller Hochachtung vor Osiander doch des Herzogs Besorgnis und ein großer Unwille in Folge der Mörlinschen Mittheilungen bemerklich gemacht haben. Ich weiß nicht, ob auf diese Stimmung des Herzogs auch schon eine Stimme von Außen eingewirkt, nämlich die seines und seiner Frau Verwandten, des Markgrafen Hans von Küstrin. Albrecht hatte ihm die theol. Bücher Osianders zugeschickt — darunter wohl auch Bericht und Trostschrift (s. o.). Hans bedankt sich (27. März 1551), drückt aber seine Besorgnis aus, der Osiander habe dazu nicht genug Ursach, die Unsern für Sacramentirer oder andere auszugeben. — „So scheint es auch etwas seltsam, daß der Osiander so hämisch und spöttisch von dem christlichen Buch des Philippi loci communes schreibt, da er und keiner doch mit Grund göttlicher Schrift wird Etwas zu tadeln oder Unchristliches darin zu finden wissen. Hierum bitte und ermahne ich E. L. christlich und freundlich, E. L. wollten . . des Mannes wohl Acht haben, ihm den Zügel nicht zu weit lassen ꝛc. Ich besorge es wird nichts Gutes geben. Gott gebe, daß ich hierin kein Prophet sei.“ [80]) Die Antwort Osianders an den Herzog ist für seine Stellung zu diesem, seine Stimmung in jenen Tagen und seine Anschauung der Verhältnisse so wie für seine Stellung zu Mörlin höchst lehrreich, und trägt doch auch dazu bei, die Schroffheit, mit welcher er Mörlin sich nun entfremdet hat, in einem etwas mildern Lichte erscheinen zu lassen. Osiander beklagt, „daß E. F. D. mit solchem des leidigen Teufels Gespenst für und

r solle belästigt sein. Wiewohl, wann ich die Wahrheit sagen ırf, die Schuld Niemands dann E. F. D. selbst ist, dieweil sie, Lügen, Calumnias und Blasphemias wider die helle, klare, ungezweifelte, ttliche Wahrheit gehört, befunden und überzeugt, erfahren hat, aber dan- ch niemals das Einsehen (mit Gunst zu reden) gethan hat, dadurch, will ht sagen der Unschuldige nach Nothdurft geschützt, sondern auch F. D. :putation hätte mögen erhalten werden. Und dieweil E. F. D. mich aus ıdern Gnaden angesehen und mit dem allerholdseligsten Titel des Va- rs gezieret, bitt ich mir wiederum eins zu vergönnen, und mir aus ıaden zu Gut zu halten, daß ich E. F. D. zum Priester mache, dem ich r Gott möge ohn Erweckung Ungnad (d. i. ohne Ungnade zu erwecken; er: ohne Erwägung, ohne Rücksicht auf etwaige Ungnade?) beichten, denn kanns nicht umgehen, die Bürde drückt mich zu hart. Wolle mich der- lben E. F. D. gnädiglich vernehmen und darnach diese Schrift rbrennen." Mörlins veränderte Gesinnung habe sich zuerst durch sein stres Verhalten bei einem Gastmahl in Osianders Hause gezeigt, von da : er sich zurückgezogen von Osiander, in der Predigt auf ihn zu sticheln gefangen, hat dann „fürgenommen Locos communes Philippi :udiosis daheim in seinem Hause eben unter meiner Lec-)n zu lesen, auf daß er mir die Auditores entzöge; dazu ich schwieg) thät, als wüßte ichs nicht, bis so lange andre ursachen (veranlassen), ß ihm der Rector ließ anzeigen, es wäre wider unsre leges." Während ırlin erst vorgegeben habe, beide Theile hätten Recht, was er doch selbst Ernste nicht hätte glauben können, habe er dann betont, man solle nur ße und Vergebung der Sünden predigen ꝛc., um zu verstehen zu geben, s der Osiander weiter lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens u. s. w., das re alles unnöthig Geschwätz. Er habe sich daher durch eine Predigt anders getroffen gefühlt, bei der er selbst noch gar nicht gewußt habe, s M. vorher gepredigt, und sei nun mit jener Anklage vorgekommen, ı finde unter den Gelehrten allhier die Schwärmerei, daß das Verdienst :isti nicht genug sein solle zur Vergebung der Sünde und unsrer Recht- igung, habe viel gehässiger scharfer Wort gebraucht, und endlich gesagt, ı sollt solche Schwärmerei nicht leiden, gleich als wollte er gern den)el erregen. „Nun weiß ich und bin gewiß, daß weder Gelehrte noch gelehrte im ganzen Königsberg gefunden werden, die da widersprechen, ß das Verdienst Christi nicht sollte genug sein zu allem n, da man Verdienst bedarf, wird auch D. Mörlin mit keinem ein beweisen, daß etliche Gelehrte also sagen. Sondern es ist oblique :mmes und Schlimmes auf mich gestochen, wie die Schrift an mich ge- ı (Brief vom 18. Apr.) klärlich ausweist. Derhalben muß ich bekennen, wenn D. Mörlin einen Eid schwüre, er hätte mich nicht gemeint, so

könnt ich doch weder dem Ersten noch dem Letzten glauben. Damit ich nun auf seine Schrift komme, darin viel Fabelwerk ist, bitt ich E. F. D. wolle mir auch eine Fabel zu melden vergönnen. Ein zorniger Herr fluchte seinem Knecht immerdar greulich. Der Knecht sprach: Herr, es stehet nicht wohl vor den Leuten, wünscht mir tausend Gulden, ich will dannoch wissen, daß ihr tausend Pestilenz meint. Der Herr folget, und als er Gäste hätte und der Knecht etwas nicht recht that, sprach der Herr: Ei daß dir Gott tausend Gulden gebe. Der Knecht antwortete mit Sanftmuth und sprach: Gott dank euch lieber Herr, Gott gebe euch zehntausend, ihr seid sein viel würdiger denn ich; der Herr griff zur Wehre und wollte den Knecht schlagen; die Gäste straften den Herrn und sprachen: Hat doch der Knecht nichts Ungerechts geredet. Aber der Herr antwortet: Ei daß euch dies und jenes angehe, ihr verstehet der Sprache nicht, es hat eine andere Meinung rc. Also besorg ich, muß ich hie auch zu E. F. D. sagen, E. F. D. verstehe D. Mörlins Sprache nicht. Er lobt mich zum Ersten sehr, aber er könnte mich nicht giftiger schelten, denn er mißt mir zuletzt zu, meine Rechtfertigung sei wider die ganze Schrift, und ich mache das beneficium und meritum Christi zu einem pur lautern Nichts. Dieses Lobes soll ihm Niemand danken, dann der ihns hat gelehrt. Wann diese Lästerungen sollten wahr sein, wäre mir lieber, er schölt mich einen groben Esel, Block und Stock, so würde es mir desto leichter vergeben vor Gott und den Menschen, daß ich geirrt hätte. Ferner ist am Tage, *daß ihn sein Doctor-Eid auch toll und thöricht gemacht* hat aus Anregung anderer meiner Feinde, denn er bekennt, daß er erst wider mich bewegt sei worden, da er von tapfern und glaubwürdigen Männern vernommen, daß ich die Augsburgische Confession in Zweifel setze. Er bekennt auch in einem andern Brief, bald auf mein kurze Antwort, daß er auch auf die Confession geschworen, und hälts ein wenig für unrecht, als daß wir in der Tauf uns zum Symbolo Apostolico bekennen".

Er beklagt sich ferner über die Calumnien, die ihm Mörlin auflege wider besseres Wissen, als sage er, die bloße abgesonderte Gottheit ohne und außerhalb der Menschheit sei unsre Gerechtigkeit; und die andre, als stehe er unter der Gerechtigkeit eine eingegossne Verneuerung, *während er doch vom göttlichen Wesen rede*, „eine eingegossene Verneuerung ist eine Creatur, dazu nur eine Qualität." Osiander hat nun Bedenken die briefliche Erörterung mit Mörlin fortzusetzen. „Denn dieweil mir die drei Doctores und die drei Magistri nicht antworten wollen, ob das und E. F. D. befehlen, wie komm ich dazu, daß ich ihnen antworten soll? Der Mörlin ist nun ein Kuchen mit ihnen worden und handelt nichts ohne ihren Rath. Sie haben auch (ich red jetzt in der Beicht vor Gott, wie es heimlich in meinem Herzen, vor der Welt will ich schweigen, weil ich kann) die

e ehrlosen Buben selbst Schwärmer und Ketzer gescholten und durchs
nze Deutschland zu Vieler Aergernis wider Gott, Ehr und Recht ver-
umbet. Und nun sie Rechenschaft sollen geben, dürfen sie das Maul nicht
ifthun, und wollten doch, wie Fuchs Reinicke, das Spiel dahin treiben,
ß ich ihnen müßte antworten, was sie aus höchster Listigkeit zu fragen
nnten erdenken? auf daß sie nun erst möchten etwas ergreifen, das sie
delten, dieweil sie mir bis anhero unrecht gethan und drüber zu Schan-
n worden. Zudem ist keine Hoffnung, daß ich mit meiner Antwort einige
ucht schaffe, dieweil mich Morlein vor dem Kampf schon verdammt, und
lechts nichts hören will, sondern Recht haben. So weiß ich auch nicht,
ichs mit gutem Gewissen thun kann, dieweil es mich ansiehet, als wollte
ier dem Morlein zustehen, wie D. Melchiorn (Isinder). Ihm ist nicht
ht, man hat lang gesagt, er werde in seinen Predigten irr und rede
derwärtige Ding. Sollt ich nun ihn zeihen, daß er irret, möchte er sich
h toll speculiren, denn es gehet also, wenn man ohne Gottes Wort fähret,
d seine Gestalt zeuget, daß er im Herzen unruhig ist. Doch daß E. F. D.
e, daß ich der Gehorsame sein will, so bin ich erbötig auf E. F. D. Be-
hren ihm zu antworten ohne Meldung einiger vorergangener Schriften,
er doch also, daß er mir vorhin etliche seiner Worte erkläre, wie ers
int, denn ohne dasselbige kann und mag ich mich nicht einlassen. Denn
lt ichs unrecht verstehen und ihm selben unrechten Verstand anfechten, so
irde ich billig auch ein Calumniator gescholten. Hieneben wollt ich auch
m, daß man die Andern nicht sich also davon wischen ließe, sondern sie
zu hielt, daß sie mir auf meine Fragen antworten. Denn es ist ihnen
eine große Schande vor Gott, im Gewissen und vor den Menschen, daß
ihren Glauben nicht bekennen dürfen, die zuvor sich selbst über fremden
auben und Lehr unbilliger Weise zu falschen Richtern gesetzt und so ge-
ut haben. Und auf daß ich recht in die Beichte komme, wann ich diesen
d andere Händel, so mir täglich begegnen, ansehe, so komm ich in große
d schwere Anfechtung, denn was ich des Interims Schaden hab, will ich
ht erzählen. Ich bin herkommen auf E. F. D. Berufen, soll die Woche
i Predigten, zwei Lectiones thun, zwei und oft mehr Consistoria, dazu
Disputationes für mich halten, der Anderen besuchen, E. F. D. (das
gerne thue) darneben auch dienen, meines lieben Weibs und Kind Erb-
, das ich nicht gewonnen, einbüßen, und das allererschrecklichst ist, da
n Zielblättlein, zu dem alle giftige Pfeile gerichtet werden, gesteckt sein
wie ein armes verjagtes Wild von allen Hunden angemarret, ange-
let, zerbissen und zerrissen sein, und wenn sichs ansehen läßt, als könnt
meinen Feind treffen, flugs ein Anderes angehebt, damit ich ja nichts
sführe und meine Wahrheit und Unschuld nicht genug an Tag bringe.
gegen behalten alle meine Feinde Recht, bleiben in Fried, können sich

an mir nichts vergreifen. Wenn ich aber nur ein wenig den Kolben an den Schild lege, so ists gesündigt, so ist es Hitz, so ist es wider die brüderliche Liebe, unangesehen, daß das Exempel Christi, Johannis des Täufers, der Apostel und aller Propheten, so in solchen Fällen auf das allerschärfste gehandelt, vor Augen stehe. Mich haben am ersten angetastet Lauterwald, D. Peter (Hegemon) und Bretschneider, der hat Urlaub genommen, wär sonst wohl hier geblieben, D. Peter ist meinethalben wie D. Peter und heutiges Tages mein Feind, Lauterwald hat sein Stipendium umsonst, das er sonst hätt schwerlich verdienen müssen. Stolz ist nicht um meinetwillen hinweggeschafft. Darnach hat Staphylus heimlich angefangen, zudem sich Melchior (Isinder), Venediger, Peter, Wisling und Detzel geschlagen. Wie viel haben sie teuflische Calumnien an mich geworfen, der sie heutiges Tages keine gestehen dürfen, viel weniger ausführen können! Nun kommt D. Bretschneider von außen, D. Morlin hinnen, und ich soll sie alle für Brüder halten, alles von ihnen leiden, keinen mit einem Wort beleidigen, sondern nichts achten, daß sie Gott und sein Wort so greulich lästern. Diese meine Feinde haben alle E. F. D. Gnad, milde Hand reichlich empfunden. Johann Brentius, so E. F. D. noch um keinen Tag gedient, wird über zweihundert Meilen Wegs geführt zum Bisthum. Ich, der liebe Vater, bin der u. s. w. Daraus ich schließen muß, daß ich entweder einen ungnädigen Gott hab, oder aber in dem Lande nicht bleiben soll. Nun hoff ich, ich hab einen gnädigen Gott. Und wenn ichs aufs aller Gelindeste deute, so muß ich gedenken, E. F. D. sei von mir betrogen worden, denn sie hat gemeint, ich sei ein Doctor; und bedenke nun, daß es nicht bräuchlich, undoctorirte Männer auf einer hohen Schul in Theologia lassen lesen, und schäme sich doch, mich wieder zu urlauben, gedenke also diesen meinen Jagdhunden zuzusehn, bis daß sie mich müd machen, daß ich aus Verdruß selbst Urlaub nehme oder aber als ein alter, schwacher Mann darüber sterbe. — — Und soll ich je der Vater sein, so soll ich ja auch für den theuern und lieben Sohn sorgen. Wie man Gott erzürnet würde, daß man solchen Schwärmern soviel zusiehet? Denn er hat ja befohlen, die Person zu strafen. Was kann aber böser sein, denn die Wahrheit anfechten, und durch falsche Lehr die Gewissen verderben? Erzürnet Gott über E. F. D., so wirds Land und Leute gelten, so müssen wir auch mit verderben.

Solches betrübt mich oft, daß mirs Herz im Leibe möchte brechen. Bitte deshalben, E. F. D. wolle mich hievon als der Beichtvater absolviren, das ist, ein besser Einsehen haben oder mir Urlaub geben oder mir winken, daß ich selbst Urlaub nehme oder was E. F. D. für besser ansiehet. Brentius hat der Stadt Hall und dem von Wirtemberg gedient, die lohnen ihm nicht, sondern lassen

m auch seine Heirath- und Erbgüter einsetzen. Ich hab denen von Nürn-
rg gedient und diene nun E. F. D., wer weiß, wer mir noch lohnt.
F. D. will dem Brenz lohnen, das gönne ich ihm von Herzen, mit
igdhunden und scharfen Pfeilen werd ich mir wills Gott in der Läng
ht lohnen lassen. Bitt E. F. D. wolle diesen Brief eine Beicht sein
sen und ihn verbrennen, doch der Sachen nachdenken, denn ich werd
ihrlich auch nicht feiern. D. Franciskus Stankarus ist kommen, wird
in den empfangen wie mich, so wirds um die Schul gethan sein. E. F. D.
olle mein gnädigster Herr sein, es gehe wie es wolle. Gott wolle E. F.
zu aller Wohlfahrt zeitlich und ewig zu seinen Ehren bewahren.
nen".

In dieser merkwürdigen Expectoration, welche beweist, wie viel der
rzog seinen Gelehrten nachsah und sich von ihnen gefallen ließ, tritt
ncher Schatten in Osianders Character sichtbar hervor, aber man sieht
h, was ihn nicht ohne Grund verletzte, nämlich daß an Stelle einer auf
n Fuße der Gleichheit stattfindenden und in die Sache theologisch ein-
enden Verhandlung mit seinen Gegnern, denen er sich in der That
tig überlegen fühlen konnte, durch das ausweichende Verhalten derselben
e Procedur zu treten schien, worin er von vornherein als der Beklagte
uirirt werden sollte, und der zum Vermittler bestellte Mörlin die Rolle
Richters spielte. Die weiteren schriftlichen Verhandlungen mit Mörlin
liefen natürlich resultatlos. Mörlin hatte dem Auftrag des Herzogs
näß am 21. April wieder an Osiander geschrieben, in der That freund-
und mit der Bitte, wenn er etwas Unbescheidenes begangen, ihm zu
zeihen und es seiner Unwissenheit zuzurechnen. Seine Versicherung, er
e in seiner Predigt Osiandern, einen so großen Mann, nicht angestochen,
nte freilich bei Osiander nach allem, was vorgegangen war, keinen Glau-
finden und war auch schwerlich der strengen Wahrheit gemäß. Osiander
wortet am 23. April, wiederholt hier, was er dem Herzog gesagt über
ungleiche Verfahren, daß er sich verantworten solle, während seine
ner schwiegen, und verlangt, wenn er doch bei Mörlin in die Schule
n solle, daß dieser ihm zuerst die Fragen beantworte: ob er die
gsburgische Confession dem Apostol. Symbolum gleich
tze, sie für kanonisch halte, und ob etwa auch noch andre Bücher
lippi und Lutheri; welchen Sinn er mit der iustitia infusa, die er ihm
uld gegeben, verbinde; welches die klaren Sprüche für eine doppelte
echtigkeit in Christo seien, und in welchem näher auszuführenden Sinne
Gehorsam oder das Verdienst Christi unsre Gerechtigkeit sein könne.
rlins Antwort darauf konnte Osiander um so weniger befriedigen, als
theils nur wieder Gegenbehauptungen aufstellte, theils den alten unklaren
wurf, daß Osiander dem Verdienst Christi zu nahe trete, wiederholte.

Auch die folgenden Briefe bringen die Sache nicht weiter, und Osiander erklärt im letzten Schreiben vom 27. April, er müsse von aller Vernunft verlassen sein, wenn er sich durch die grobe Sophisterei täuschen ließe, daß während er nach der Gerechtigkeit selbst frage, Mörlin, der jetzt in denselben Schmutz versinke, wie seine übrigen Gegner, ihm von den Werken, Leiden und Verdiensten rede, welche doch nicht Gerechtigkeit, sondern Werke und Frucht der Gerechtigkeit seien, denn Christus mußte zuvor gerecht sein, bevor er etwas Gerechtes ausführen konnte. „Ihr müsset", so schließt er den deutsch den lateinisch geführten Briefwechsel, „mir hier alle sieben auf die einzige Frage von eurer gedichteten Gerechtigkeit antworten und es ausführen, ehe denn wir etwas Neues anheben, oder ich will nicht Andreas Osiander getauft sein. Ihr habt den Herzog in Preußen noch nicht also gar gefressen, daß, wie ihr meinet, wenn er gebiete und ihr sprechet, wir wollen's nicht thun, daß es also dabei bleiben muß. Ich weiß es besser." Die in diesen Worten sich aussprechende Zuversicht hängt wohl zusammen mit der Antwort, welche Osiander auf seinen Brief an den Herzog erhalten hatte, wie wir aus seinem Schreiben vom letzten April[82]) sehen. Er dankt darin dem Allmächtigen und F. D. für allen Trost, den er daraus empfangen habe; „ist mir auch herzlich leid, daß E. F. D. durch mein Schreiben weiter bewegt, denn ich gern sehe oder gemeint habe, versehe mich aber, E. F. D. werde mir meine Thorheit in hoher Anfechtung begangen in Gnaden verzeihen." Der Herzog scheint in seinem Briefe bereits, aber mit Forderung der vorläufigen Geheimhaltung, dem Osiander im Allgemeinen eröffnet zu haben, welche Maßregel er weiter zur Beilegung des Streits ergreifen wolle, nämlich die nachher (s. u.) in den Mandaten vom 8. Mai ausgeführten, deren Wortlaut freilich Osiander nachher wenig befriedigte. Auch im Briefe vom 30. April merkt man schon deutlich, daß er damit nicht eben sehr zufrieden ist; er sagt aber doch: soviel Dr. Mörlein antrifft, mag ich wohl leiden, daß ihm die Schrift (offenbar die von Osiander zu stellende Confession) also zugeschickt wird, und er samt den Andern, was er wider meine Lehr und ihre Gründe zu haben meint, schriftlich darthue." Aber der Ton des herzoglichen Schreibens muß ihm das Vertrauen erweckt haben, daß der Herzog sich seiner annehmen werde.

Es mag dem Osiander eine nicht unwillkommene Waffe gegen den besonders verhaßten Staphylus gewesen sein, daß ihm um dieselbe Zeit ein Brief und Büchlein von Gnapheus zuging, worin das Königsberger Verfahren gegen ihn, dessen Haupttriebfeder ja Staphylus gewesen, angegriffen war. Allein Osiander hatte doch Rücksicht auf den Herzog zu nehmen, unter dessen Autorität gegen Gnapheus verfahren worden. Er schreibt daher ebenfalls am 30. April an den Herzog darüber, wiewohl das Buch Staphylum am meisten beschwere, wolle es doch auch der ganzen Academie

zu F. D. zur Verkleinerung gerathen. Gnapheus lasse sich vernehmen, s möchte er gütlichen Vertrag leiden und, da der gefunden, die Exemplare le unterdrücken. Dies werde er wohl dem Herzog auch selber schreiben. Ob nun Versöhnung zu gestatten, oder dem Büchlein mit einem Gegen-richt fruchtbarlicher möge gewehret werden, ist nach meiner Einfältigkeit edenkens wohl werth, sonderlich bei Gelegenheit dieses (gegen-ärtigen) Handels &c."[83]) Mörlin, dem übrigens der Herzog jenen fgebrachten Brief Osianders gezeigt hatte, übersandte dem Herzog am Mai sämmtliche zwischen ihm und Osiander gewechselten Briefe abschrift-h mit der Erklärung, daß er weiter nichts thun könne, wenn Osiander ht angehalten würde, ihm ordentlich zu antworten, namentlich auf seinen rten Brief. Bei seinem (Mörlins) letzten Briefe habe ihm sein armes eisch und Blut auch angefangen zu wallen und zu hitzen, er habe sich er bezwungen und ein Stück von seinem Briefe, worin er ihn mit glei-r Münze bezahlen wollen, unterdrückt.[84]) Er erwartete nun eine andere rtsetzung der Verhandlung, denn der Herzog hatte auch den vor Kurzem Königsberg angekommenen merkwürdigen Italiener Franciscus Stan-rus,[85]) welcher dann am 8. Mai als Professor der hebräischen Sprache gestellt wurde, schriftlich aufgefordert, daß er sich der Sache auch an-mmen und friedliche freundliche Colloquia versuchen wolle. Stancarus ilte dies Mörlin und seiner Partei mit: aber ehe von ihm ein Schritt hehen war, erfolgten die Mandate des Herzogs an den zeitigen Rector Universität, Magister Bartholomäus Wagner und an den Senat teres aber sachlich an alle Theologen gerichtet. Beide sind datirt Neu-is, den 8. Mai. Der Rector wird beauftragt, alle Herrn Theologos, zu Königsberg sind, also nicht blos die eigentlichen Collegiaten (Pro-oren), sondern auch die Prädicanten, mit Ausnahme der kranken, Isin-s und des Hofpredigers Tetzel, vorzufordern und ihnen das zweite, ein-hlossene Mandat vorzulesen. Darin wird gerügt, daß der Streit nicht ch freundliche Verhandlung zu schlichten versucht, sondern auf die Kanzel, Schrift und Druck gerathen und daraus gegenseitiges Schmähen zu dem Aergerniß entstanden sei. Es wird allen „bei Verlierung unserer ide und schweren Strafe" befohlen, daß keiner des andern Opinion, Austrag der Sachen, öffentlich als irrig oder verführerisch verdamme; r solle auf Kanzel und Katheder den streitigen Artikel von der Justification ach ohne Verletzung des Gegentheils nach seinem besten Gewissen vor-gen. Osiander, weil er ausgerufen, als sei er in seiner Lehre verdächtig, seine Meinung einfach, lauter und verständlich mit deutschen Worten nen 8 oder 14 Tagen aufsetzen, mit heiliger Schrift bewähren und ohne f und Schmähung den Unterschied der Gegenmeinung anzeigen und erlegen. Diese Schrift soll dann den andern Theologen zugestellt und

von einem jeden von ihnen in gleicher Weise beantwortet werden. Auch soll dann, so oft es nöthig, einem Theil sowohl als dem andern der Gegenbericht zugestellt werden. „Darnach wollen wir mit reifem Rath derjenigen, so wir zu uns in Rath ziehen und bei denen wir uns weiters und mehres Bedenkens und Raths erholen werden, was Gott der Herr zur Vergleichung dieses hochnöthigen Artikels gibt, förderlichen eröffnen, darnach sich alle Theile zu richten."

Mörlin verhehlt nicht, daß er und seine Partei diese Eröffnung, welche am 11. Mai erfolgte, mit Frohlocken aufgenommen, und bemerkt, Osiander habe sich nicht sehr fröhlich dazu gestellt, habe es aber doch vor dem Herrn Rector und ihnen allen angenommen, daß er dem wollte getreulich nachkommen. Daß Mörlin Osianders Stimmung dabei richtig beurtheilt, zeigt Osianders Brief an den Herzog vom 11. Mai.[86]) Er bekennt, daß seine Freude über Funks Mittheilungen von dem Mandat des Herzogs durch das Anhören des Wortlauts desselben in Traurigkeit verwandelt, und wie das Getreide im Feld vom Hagel zu Boden geschlagen sei. Mit einer durch den Wortlaut des Mandats doch nicht hinreichend gerechtfertigten Empfindlichkeit erklärt er, die Schrift sei so künstlich gestellet, daß aller Verdacht des Irrthums und gegebnen Aergernisses auf ihn falle, „dieweil des Druckes auch dabei gedacht, welches mich allein trifft." So faßten es auch die Gegner auf, wie ihr Frohlocken zeige, als hätten sie, die es doch angefangen, allzumal nie kein Wasser getrübt. Namentlich aber findet er das unerträglich, daß 1) er auch den Unterschied der Gegenlehre anzeigen und sie widerlegen solle, da er doch von keinem seiner Gegner habe herauslocken können, was sie für die Gerechtigkeit halten, die Christus Gottes Gerechtigkeit nenne (Matth. 6, 33. Röm. 1. 17 2c.) Sodann aber 2) daß seinen Gegnern nicht auch aufgelegt sei, ihren Glauben zu bekennen und zu beweisen, sondern daß sie nur anzeigen sollen, was sie an seiner Lehre für Fehl oder Mangel finden; das ist: „sie sollen in mich inquiriren, wider mich schreiben und disputiren, mich ihres Gefallens vexiren, daß ich dennoch müßte nicht wissen, was sie glaubten." Seine ärgsten Feinde sollten seine Richter werden. Der rechte Weg wäre gewesen, daß der Herzog ihn im Druck seines Gefallens hätte lassen handeln, wie ers vor Gott und der ganzen Christenheit wüßte zu verantworten, „ich wollt sie bald zur Antwort gebracht haben.. Und wäre auch noch das Beste. Hätte ich Unrecht, man würde Leute genug finden, die viel besser wider mich würden schreiben, denn alle die Gelehrten zu Königsberg, denn sie sind ja nicht die Allergelehrtesten. Und warum schreiben die von Wittenberg nicht wider mich? Sollt ich das nicht verstehen?" Er begehrt nun, es solle seinen Widersachern aufgelegt werden, daß Jeder von ihnen sein Bekenntnis von der Justification thue, so wolle ers auch noch einmal thun, obwohl ers schwerlich noch klarer geben könne, als in seiner Disputation und den deutschen Sprüchen Luthers

Welche Wirkung diese Vorstellung Osianders hatte, zeigt der weitere Verlauf. Kaum waren die im Mandat dem Osiander zur Frist gesetzten 4 Tage vorbei, ohne daß der Gegenpartei etwas zugegangen war, so brach Mörlins bisher bezähmter Eifer in einer ganz maßlosen Weise hervor in iner Mittwoch den 27. Mai gehaltenen Predigt über Röm. 3, 21. Er ntschuldigt sich in seiner Erzählung damit, daß Osiander unterdessen heimch hinter ihrem Rücken und gegen den Wortlaut des Mandats erlangt abe, was er, wie wir sahen, in seinem Briefe an den Herzog wirklich vünschte, daß er nämlich die von ihm verlangte Schrift durch den Druck gleich veröffentlichen könne. Ob Osiander hierzu damals schon förmlich rlaubnis erlangt hat, scheint mir zweifelhaft; Mörlin aber mochte erfahren aben, daß er in der That damit umgehe. Jene Predigt enthielt solche usfälle gegen Osiander, daß derselbe von Gelehrten und andern gottesirchtigen Personen um Gottes willen gebeten wurde, Mörlin Tags darauf, wo das Thema fortsetzen wollte, zu hören. Osiander that es und beklagt ch über das Gehörte in einem am Sonntag darauf, also am 1. Juni gehriebenen Briefe an den Herzog. Mörlin habe die Lehre von der Gechtigkeit Gottes eine Teufelslehre genannt, womit ihnen der Teufel ins ad sch. . . . wolle. Es sind uns einige seiner pöbelhaften Ausfälle aufbewahrt. a heißt es unter Andern: „hol der Teufel d i e Gerechtigkeit, ich will sie nicht len;! Pfu Dich du schwarzer Teufel (mit Bezug auf Osianders schwarr Gesichtsfarbe) mit deiner Gerechtigkeit, Gott stürze dich in Abgrund der ölle. Sollst du also unsern lieben Herrn Jesum Christum schänden, sein iden und Sterben also mit Füßen treten u. s. w.? — Er speculirt in inem phantastischen Kopfe eine Gerechtigkeit, die Gott selbst sei, die wird s eingegossen durch den Glauben, mit der wir von Stund an gen Himel fahren, wie eine Kuh in ein Mäuseloch. Derhalben will ich dich gearnt haben, du wollest des Antichrist und Teufels Lehr nicht annehmen, nn er es nicht mit der Schrift beweisen kann. Und er ist auch der rechte d wahre Antichrist, du darffst auf keinen andern warten, und es wird ch mit beschließen. Es wäre auch viel nutzer, ihr wäret Türken oder iden, denn daß ihr die Lehr annehmen sollt, denn ihr seid eben so wohl t der Lehr verdammt, als die Heiden. Ich darf sie nicht dem Teufel ben, denn sie sind vor sein, alle die diese Lehre annehmen. Und will es entlich anzeigen, daß ich derselben Keinem, der die Lehr annimmt oder seine Predigt geht, zu dem Sacrament gehen will lassen, es gehe mir rüber, wie es wolle.“ In Folge solcher Ausfälle hat Osiander desselben chmittags im Collegio, wie er selbst berichtet, von verlogenen, ehrlosen, rruchten, verzweifelten Buben, Bösewicht, Schelmen und Ehrendieben gerochen, welche ihn verläumdeten, er lehre Gottes Gerechtigkeit suchen ßerhalb Christo; Freitags ebenfalls polemisirt gegen greuliche Gottes-

lästerungen und am Sonntag in der Predigt Schriftsprüche angeführt für das Wohnen Gottes durch den Glauben in uns u. s. w. Er meldet dies dem Herzog mit dem Bemerken, weil der meiste Theil des Hofgesindes über Mörlins Predigt frohlockt habe, würden sie seine Gegenantwort bitter anklagen. „Aber wie dem Allem sei, Gott lob. Ich merk, daß Gottes Zorn das Land zu Preußen drückt, und leide gern was mir begegnet." Er erwähnt sein früheres Begehren, daß seinen Gegnern aufgelegt würde, ihren Glauben aufzusetzen, „aber es ist alles von mir umsonst gedacht und begehrt. So gehe es wie der liebe Gott will, ich will und muß vor mich allein stehen und sollt es mich gleich Leib und Leben kosten, solche Gotteslästerung kann und will ich nicht leiden, sondern dagegen handeln, dieweil sich eine Ader in meinem Leib und meiner Zunge regen kann. Und das soll, ob Gott will, meine letzte Schrift und mein Testament sein, denn ich sehe, daß ich doch nichts ausrichte."[87]) Letztere Worte, mit ihrem durch die leidenschaftliche Erregung veranlaßten Selbstwiderspruche, beziehen sich auf die *Confession*, an der er arbeitete. Mörlin erzählt, Osiander habe an jenem Sonntag und den Montag darauf in der Predigt mit Namen auf den Pfarrherrn im Dom geschrieen und gesagt, man müsse zu Spieß und Stangen greifen. Er gesteht aber auch, daß er von nun an den Kanzelkrieg eifrig fortgesetzt, namentlich vor Osianders greulicher Ketzerei gewarnt und Fürstliche Räthe samt Universität und Räthe der dreien Städte aufgefordert habe, sich ins Mittel zu legen, sonst würde zuletzt nichts Gutes daraus.

Wir erkennen eine Wirkung der Briefe Osianders an den Herzog darin, daß dieser bereits am 3. Juni von Czynten aus an Mörlin schrieb, zwar mit Beziehung auf sein Mandat gegen den Kanzelkrieg, aber zugleich die von seinem Mandat abweichende Forderung stellend, Mörlin und seine Genossen sollten jeder sein eigen Bekenntnis von der Rechtfertigung aufsetzen, wie er dasselbe auch Osiander und seinen Genossen schriftlich auferlegt habe. Mörlin und die Seinen empfanden dies umsomehr als eine Begünstigung Osianders, als sie wußten, daß letzterer den Druck einer neuen Schrift vorbereitete. Es war dies die Schrift: *„Daß unser lieber Herr Jesus Christus durch den Glauben in allen Christen wohne,"*[88]) welche der Hauptsache nach aus einer Sammlung von Schriftbelegen besteht für die Sätze: daß Christus wahrer Gott und Mensch, daß der Vater und der Sohn, daß der heilige Geist, kurz, daß der einige, wahre dreieinige Gott durch den Glauben in uns wohne, und daß er eben damit auch unsre Gerechtigkeit sei. Die Schrift muß wirklich bald darauf noch im Sommer 1551 ausgegeben sein. Mörlin behauptet vor ihrer Erscheinung in Erfahrung gebracht zu haben, daß auf dem Titel die Worte stehen sollten: für die einfältigen verführten Schäflein *im Kneiphof* (wo Mörlin Pfarrer war), und daß er nur mit vier

lühe die Weglassung der letzten Worte (im K.) erlangt habe; die andern
:hen in der That auf dem Titel. In der Vorrede zeigt sich in der That
n gewisses Siegesgefühl Osianders, wenn er sagt: Die Tadler seiner
:hre seien endlich alle zu Schanden geworden und verstummet, ausgenom=
en die, so da sagen Gott Vater, Sohn und heiliger Geist wohne in den
)risten nicht, sei auch ihre Gerechtigkeit nicht; die regten sich noch ein wenig
ie eine Schlange, der man den Kopf zertreten hat. Er erwähnt weiter=
n, daß seine Widersacher ihre und seine Schrift (wohl die oben erwähnte
ntilogia mit Osianders Antwort) ohne sein Wissen ungefähr im April
eses Jahres gen Wittenberg geschickt hätten, „ohne Zweifel der Meinung,
ß man ihnen Recht und mir Unrecht geben sollte. Was sie nun für
:zeugnis erlangt, mögen sie auflegen. Mir hat Philippus aus eigner
:wegung, von mir aller Ding unersucht, geschrieben, und soviel diesen
mdel antrifft, unter andern Worten dieses Zeugnis gegeben: daß Gott
den Heiligen wohnet, wird also verstanden, daß daselbst der Vater und
)hn den heiligen Geist blasen in die Herzen der Gläubigen und sie mit
:em Lichte und ihrer Gerechtigkeit heiligen, ist gewiß. Item gegen Ende:
wesentliche Gerechtigkeit Christi sei in uns wirksam.“ Wirklich finden sich
erwähnten Aussprüche in Melanchthons Brief vom 1. Mai des Jah-
,[89]) worin Melanchthon mit einer nach den vorausgegangnen Invectiven
ianders bewundernswerther Milde den Wunsch der Verständigung und zugleich
Versicherung seiner fortdauernden Hochachtung gegen ihn ausdrückt. Osian=
übergeht freilich, daß Melanchthon doch, wenn auch schonend und leise, die
mkte bereits berührt, worin er von Osianders Fassung abweicht, wie sein
iteres Gutachten deutlicher zeigt. Gleichzeitig hatte Melanchthon, von Sta=
)lus über die Streitigkeiten benachrichtigt, einige lateinische Sätze an
aphylus geschickt,[90]) welche in der dogmatischen Auffassung wesentlich
:reinstimmend mit seinen Aeußerungen gegen Osiander selbst, zwar eben=
:s die Differenz erkennen lassen, aber doch in einer so vorsichtigen und
den Weise, daß sie den zelotischen Eifer der Königsberger gewiß
tig befriedigten. Er betont das meritum Christi. Wenn Osiander
e, wir seien durch die wesentliche Gerechtigkeit gerecht, und dabei (wie
seine Gegner dargestellt haben mochten) das Verdienst Christi, welches
) nicht im eigentlichen Sinne die wesentliche Gerechtigkeit des Sohnes
annt werden könne, übergehe, so sage er zu wenig. Im Uebrigen sei
e Behauptung de effectione zu verstehen; dabei aber freilich Ursache
Wirkung, die ungeschaffene Gerechtigkeit und die geschaffene zu unter=
iden. Er merke auch noch viele andre Amphibolien, die Osiander, wenn
ı sich auf Disputiren einlassen wollte, ohne Zweifel mit allerlei scheinbaren
)hismen stützen werde. „Du kannst zugestehen: wir sind gerecht durch
Verdienst des Sohnes und durch seine wesentliche Gerechtigkeit, welche

in uns Gerechtigkeit bewirkt, und: es wird uns das Verdienst des So-
nes Gottes zurechnet". Der polemische Eifer hatte die Gegner zu unv-
sichtigen von Osiander wohl benutzten Aeußerungen getrieben, als leugne-
sie das Wohnen Christi in den Gläubigen. Hier warnt Melanchthon, d-
so viel Schriftstellen das Wohnen Christi in den Gläubigen bestätigen. De-
Sohn Gottes ist in den Gläubigen und ist wirksam (in ihnen), also in
den Gläubigen sowohl die Neuheit (neue Beschaffenheit), als der So-
Gottes selbst, dessen Gerechtigkeit und Verdienst uns zurechnet wird. We-
Luther wie öfter sagt „Außerhalb unser" (vgl. S. 403), so ist das zu er-
klären: Dasjenige, um dessen willen wir von Gott angenommen sind, i-
nicht unsre Beschaffenheit. Melanchthon will absichtlich allerlei einschlage-
Fragen um der Einfältigen willen bei Seite lassen; aber doch mit Ande-
darüber sprechen. Er wünscht, er könne sich mit den Königsbergern u-
mit „dem alten Freunde selbst" unterreden um des Friedens der Kir-
willen. — Diese Sätze wurden handschriftlich in Königsberg verbrei-
Osiander hatte natürlich Melanchthons Aeußerungen in einem ihm mögli-
günstigen Sinn gefaßt, wenigstens ostensibel, — da ihm die Differenz n-
entgehen konnte. Als dies Freunde laut werden ließen, „da wischten d-
Gegner alsbald mit einem andern Briefe herfür, den Philippus eben z-
selbigen Zeit an sie oder an ihrer einen geschrieben hätte: daß die wes-
liche Gerechtigkeit Christi also und in der Gestalt in uns thätig sei, d-
sie eine andre creatürliche oder erschaffene Gerechtigkeit in uns wirke.
Osiander meint auch, hier habe sich die sclavische Abhängigkeit seiner Geg-
von Melanchthon gezeigt. Seine 36 Schriftzeugnisse (in der Schrift v-
unser lieber Herr ꝛc. ꝛc.) hätten sie verachtet und verhöhnt. „Alsbald ab-
Philippus nur ein kleines Brieflein hierher schrieb, man solls nicht wi-
sprechen, man müßt es zulassen, da geschah alsbald eine solche Aenderun-
daß, da man mir zuvor in allen Winkeln widersprochen und F. D. wollen
bereden, er sollt es für eine Ketzerei halten, da fingen sie an und le-
ten. Ich mußt mich auch von Doctor J. Mörlin schändlich hierüber las-
schelten, denn er öffentlich auf der Kanzel ausschrie, es wäre erstunken u-
erlogen, man hätte mir nie widersprochen, daß Gott in den Gläubi-
wohnet ꝛc. ꝛc. Da siehst Du christlicher Leser, wie viel des Philippi W-
bei diesen Leuten mehr gilt denn Gottes Wort" ꝛc.

Wollen wir einem Geschichtchen Mörlins glauben, so hätte sich die ern-
Zuversicht der Anhänger Osianders in diesen Tagen auch auf wenig feine
theologische Art gezeigt. Nachdem jenes herzogliche Schreiben vom 3. A-
an Mörlin ergangen, habe Funk auf dem Garten in der alten Stadt
seinen Bierbrüdern gesessen und ohne Scheu frei öffentlich vor jederma-
Räder und Galgen gemalt und angezeigt, wie man uns martern und u-
bringen sollte. — Mörlin remonstrirte nun in einem die Gegner be-

iklagenden Briefe vom 5. Juni gegen die neue Forderung des Herzogs
id bat, die ursprüngliche Forderung des Mandats aufrecht zu halten, und
:ohte, wenn neue Lästerschriften sollten zum Druck kommen, „darinnen mir
eine Kirche und zuvor an Gottes Wort — — würde fälschlich angetastet
erden, so würde ich auch dem Lästerer nach Erheischung meiner Vocation
iederum antworten, daß ers sollte fühlen, es möchte darüber gehen eben
ie der liebe Gott wolle"; ja indem er sich ein Verdienst daraus macht,
ß er bisher seinen gar lieben frommen Landesfürsten verschonet, läßt er
e Drohung durchblicken, daß er nicht immer auf solche Schonung zu
chnen habe. Der Herzog blieb aber bei seiner veränderten Forderung,
ich nach einer zweiten Vorstellung Mörlins, worin dieser sich der Forde-
ing einer seinerseits zu stellenden Confession durch die einfache Berufung
if die Augsburgische Confession entziehen zu können glaubte und ver-
ngte, dem Osiander solle der Druck nicht gestattet oder ihm dieselbe Er-
ubnis ertheilt werden. Des Herzogs mild gehaltne Antwort vom 8. Juni
steht auf der Einreichung schriftlicher Confessionen, welche dann gegenseitig
n Parteien mitgetheilt werden können, und gibt, was den Druck der
chriften betrifft, die ausweichende Antwort: daß der Druckerei, davon in
rem Schreiben allerlei gemeldet, nicht von Nöthen sein dürfte. Osianders
egner mußten sich nun wirklich zur Einsendung ihrer Confessionen ent-
ließen, die freilich außerordentlich wenig theologisch eingehen. Staphy-
:s erklärt, daß es eine andre Gerechtigkeit sei, damit Gott gerecht ist,
id eine andre, da Gott den Ungerechten mit bekleidet und für gerecht
itet; jene ist Gott der Schöpfer selbst, diese ist ein Werk Gottes in Christo
ju, von dessen wesentlicher Gerechtigkeit seine Gerechtigkeit als des ge-
hten Knechtes, d. h. sein Gehorsam zu unterscheiden sei, welcher letztere
en durch den Glauben zugerechnet werde. Mörlin begnügt sich damit,
ß die Gerechtigkeit des Glaubens nichts anderes sei, als der schmähliche
itre Tod, unschuldige Schweiß und Auferstehung Christi und rügt, ohne
r eine aufklärende Erörterung einzusetzen, Osianders Behauptung, das
eine ganz andre Frage (Unterschied von Erlösung und Rechtfertigung).
ich Venediger bringt nichts weiter bei als die Genannten, nur daß er
gt, Osianders Lehre führe uns in die bloße Gottheit, und seine
ugnisse für das Wohnen der Gottheit in uns thuen nichts zu der Sache,
dies von Niemand geleugnet werde. Hegemon endlich hatte sich gar
t bloß auf das Symbolum Apostol., das Nicänum und die Augsburgische
nfession berufen als auf sein Bekenntnis, und als dies natürlich unge-
gend befunden, den gemeinsamen Grundgedanken der Gegner Osianders
einer die ganze Unklarheit der Streitführung verrathenden Weise so aus-
prochen: daß Christus wahrer, ewiger und gerechter Gott und wahrer
ensch in einer Person, habe uns unsere Gerechtigkeit durch sein Leiden,

Sterben und Auferstehen erworben, ein Satz, den Osiander ohne Weiteres unterschreiben konnte. Er und Mörlin beklagten sich überdies über den Druck von Osianders Buch, und Letzterer bat wieder um die gleiche Erlaubnis, und zwar bald, „damit ich in jetziger Zeit des Markts möchte mit geringeren Kosten zum Papier kommen."

Zu Allem, was die Gemüther bisher erhitzt hatte, kam nun um diese Zeit noch ein anderer Umstand, der ebenfalls zeigte, daß Osiander aufs Neue in der Gunst des Herzogs sich befestigt hatte, und welcher, wie die Sachen einmal lagen, den Haß gegen den lästigen Fremdling nur steigern mußte, weil er wie eine Herausforderung aussah. In des Herzogs Brief an Mörlin vom 8. Juni wird Osiander noch bezeichnet als Professor der heiligen Schrift und Pfarrherr unserer alten Stadt Königsberg. Am 15. Juli dagegen bezeichnet er ihn bereits als unsern lieben und getreuen jetzigen Verwalterpräsident; in der Zwischenzeit ist also Osiander mit der Verwaltung der geistlichen Functionen des Bisthums Samland, welches der Herzog als Bisthum nicht wieder besetzen wollte, betraut worden, Vicepräsident des Bisthums Samland geworden. Es ist oben berührt, wie nach Briesmanns Tode Hegemon sich ohne Weiteres an dessen Stelle als Vertreter des alten Bischofs gerirt hatte. Nachdem dann am 28. April 1550 Georg von Polenz gestorben war, baten die Landstände um Wiederbesetzung des Bisthums auf Grund der Regimentsnotul von 1542. Dazu war aber der Herzog wenig geneigt. Eine Zeit lang besorgte Melchior Isinder die laufenden geistlichen Geschäfte unter Zuziehung der Pfarrer in Königsberg, der Hofprediger, des Officials und einiger Räthe, bis sein Zustand dies hinderte. Hierauf wurden zuerst Mörlin und Osiander beauftragt, unter Zuziehung der Pfarrer der drei Städte und der Hofprediger die Candidaten zu examiniren und zu ordiniren. Darauf bezieht es sich, daß Osiander Ende April in dem oben mitgetheilten Briefe (s. Anm. 81) sich beklagt, Mörlin habe im ersten Examen ihn in seinem Hause empfangen, aber nicht wollen helfen examiniren, und im folgenden trotz des herzoglichen Befehls auch kein Wort dazu reden wollen. Am 19. Mai schreibt Osiander [91]) an den Herzog, da er auf nächsten Montag von etlichen Ehesachen wegen ein Consistorium zu halten ersucht sei, solle ihm der Herzog angeben, welche Personen er zum Consistorium und welche zur Examination der Priester solle fordern lassen. Darunter steht als Bescheid: Zum Consistorio Osiander loco praesidentis, Venetus, Petrus (Hegemon), Lomüller, Funck, Staphylus, Mörlin; Examinatores: Osiander, Mörlin, Venetus, Petrus, Funck. Endlich wurde Osiander in der bezeichneten Zeit, zwischen dem 8. Juni und 15. Juli förmlich mit der Verwaltung des geistlichen Bisthums betraut. Wenn es auch ein einseitiges Urtheil Osianders (in dem Briefe an Zeun[illegible] in Freiburg s. Anm. 81) ist, daß die Feindschaft seiner Gegner eben [illegible]

s ihrer, übrigens wie er wisse ungegründeten Befürchtung hervorgegangen,
r Herzog werde ihn zum Samländ. Bischofe machen, so hat doch dieser
nstand ganz entschieden die Feindschaft erhöht, und es ist namentlich nicht
wahrscheinlich, daß der aus adligem Geschlechte entstammte, als junger
ann vom Herzog protegirte Georg Venediger schon damals, wie Osiander
hauptet, sich Aussicht auf das Samländ. Bisthum gemacht hat, welches
in späterer Zeit wirklich erlangte. — In dieser Zeit hatten Mörlin und
Seinen nach Abgabe ihrer Confessionen (die Mörlins ist vom 9., die
nedigers vom 10. Juni datirt) auf die weitere Entwicklung der Sache
vartet, Mörlin dem Herzog auch noch weitere Vorstellungen gemacht.
e erfuhren nichts davon, ob Osiander dem Herzog seine Confession schrift-
i zugestellt habe — Funk hatte schon im frühern Verlauf des Streits
n Herzog eine solche eingehändigt[92]) —, bis sie eben am 15. Juli durch eine
ie Wendung der Sache überrascht wurden. Der Herzog schrieb an sie,
nlich an Mörlin, Hegemon, Venediger, Stancarus, der hier wieder zu-
ogen erscheint, und Staphylus, und eröffnet ihnen, nicht ohne Rückblick
die durch ihr Widerstreben erfolglos gemachten Versuche friedlicher Bei-
ung, seinen Entschluß, sich an das Urtheil der Kirche wenden zu wollen.
anders Bekenntnis vom einigen Mittler, das er ihm schriftlich zugestellt,
e daher gedruckt werden, wovon ihnen bald Copien zugestellt werden
en, um ihre mit heil. Schrift bewährte Antwort zu hören, „worin sie
, so viel möglich, aller philosophischen Interpretation und Application
halten und Luthers und Anderer Auslegung nur so brauchen sollten,
nicht unverleglich vermerket und offenbar werde, daß sie genöthigter
ise und erzwungen angezogen und inducirt werden.“ Sollte nun nach
i oder drei gewechselten Schriften keine Vereinigung zwischen ihnen
elt werden, so sollte ihnen denn auch gestattet werden, daß ihre Confes-
„nach vorgehender unserer Besichtigung und Befindung gleicher Gestalt wie
Osiandri Confession“ gedruckt werde, um dem Urtheil der christlichen Kirche
erbreitet zu werden. Inzwischen wird nochmals mit ganzem Ernst dem
mähen auf Kanzel, Katheder und in heimlichen Briefen Einhalt geboten.
eres hatte namentlich Mörlin fortgesetzt.[93]) Allein die Theologen wei-
en sich nun in ihrer Antwort vom 21. Juli geradezu dem nachzukom-
i. Gegen die in Aussicht gestellte Maßregel, die Sache vor die ganze
he zu bringen, können sie natürlich direct nichts einwenden, drücken
die Befürchtung aus, daß daraus nur großer Verzug entstehen werde.
sind auf diesem Wege keineswegs ihrer Sache schon sicher genug.
nbar würden sie den kürzern und schnellern Weg einer localen Synode
iehen, in welcher sie über Osiander zu Gericht sitzen könnten. Dies
bt sich aus dem Folgenden, wo sie sagen: „An die Confession Osianders
en wir uns ganz und gar nicht, bedürfen ihrer auch nicht, da wir

seiner Lehre bereits aus seinem Munde und bisherigen Schriften gen
sein.“ Sie wollen statt aller weitern privaten Verhandlung, daß die Sa
auf einer freien Synode verhandelt werde. Der Herzog soll die Sa
gehen lassen, wie sie bereits angefangen hat. Auf diesem Wege hä
freilich der Herzog Osiander ohne Weiteres in ihre Hände gegeben. „Wolle
alsdann nachmals E. F. D. auch der itzigen vermeinten Confession halbe
neben der ganzen Kirchen auch unser Judicium hören, so laß man u
mit der Kirchen als ihre Gliedmaßen frei öffentlich wider Osiander schreib
drucken und nach Billigkeit handeln.“ Im Uebrigen könnten sie sich n
wehren lassen, den Irrthum öffentlich zu strafen und zu verdammen u
ihre Schäflein vor vergifteter Lehr und fremder Stimme zu warnen. A
könnten sie ihn nicht für einen Verwalterpräsidenten erkennen. Denn d
sie in ihrem Gewissen seine Lehre aus gutem beständigen Grund der Sch
für Schwärmerei hielten, könnten sie ihn nicht für ihren Obern ane
Er habe sich de facto zu dem Amt entsetzet und untüchtig gemacht.

Wirklich verfuhren sie nun danach; nicht nur weigerten sich Hegem
Venediger und Mörlin, gemeinschaftlich mit Osiander, wie bestimmt w
die Examina abzuhalten,[94]) sondern Mörlin prüfte und ordinirte Can
daten, die ihm von abligen Patronen für ihre Kirchen präsentirt wur
weil, „sie das Heiligthum bei dem Teufel nicht wollten suchen.“ Er en
schuldigt es gewissermaßen damit, daß vor der Zeit die Ordination de
Pfarrherrn ihm sowohl als Osiander befohlen gewesen, wie sie denn au
bei seiner Pfarre als der Hauptkirche des samländischen Bisthums gew
lich allwege gewesen, beruft sich aber auch auf das Beispiel des Athana
und Andrer, welche auch in fremden Kirchen in Zeiten der Noth u
Arianischer Herrschaft rechtschaffne Diener bestellt hätten. Ueberdies s
er seine Kanzelpolemik fort und kündigte an, daß er keinen Osiandri
als Taufpathen zulassen, keinem das Sacrament reichen, noch sich ihrer
Leben oder Sterben irgend annehmen werde. „Wie ich denn auch Gott
ein Mal oder zwei gethan“, mehr war nicht von Nöthen, denn er ha
im Kneiphof seines Wissens nur sechs solcher grindiger, räudiger Sch
gehabt. Ueber dies Gebahren Mörlins berichten in den letzten Tagen de
Juli der Bürgermeister Nicol. Richaw (29. Juli), Aurifaber und Osian
(31. Juli) an den Herzog. Richaw bezeugt, Osiander habe sich nach de
Herzogs Befehl alles Schmähens auf der Kanzel christlich enthalten, ni
so Mörlin, namentlich Mittwoch den 29. Juli. Osiander erzählt, wie e
Tags darauf (Donnerstag den 30. Juli) nach der Predigt thätlich u
tyrannischer Weise exequirt, was er gedroht. „Dem frommen, gottes
tigen, wolgelehrten polnischen Edelmann Stanislaw Sußzecki (Stan. Polon
der die Evangelisten in polnische Sprach transferirt hat, hat er das he
Sacrament versagt, und das erstlich durch seinen Caplan, der zu ihm

frührischer Tyrannei abgerichtet gewesen, darnach auch für sich selbst
iner Person, nicht ohne erschreckliche Betrübung seines armen Gewissens,
s ich wahrlich an seiner Rede und scheinlicher Aenderung seiner Farbe
merkt hab. Und das aus keiner andern Ursach, denn daß er mir fami-
riter verwandt ist, dazu ihn gebracht hat, daß er aus Noth viel von
r hat müssen fragen, wie auch von E. F. D. befohlen worden, weil er
Evangelisten transferirt hat." Osiander hat einen alten, ehrbaren
iester nach Tharau (wo der Pfarrer gestorben) geschickt auf seine Bitte,
i dort eine Probepredigt zu thun. Allein er hat nicht zur Predigt kom-
n können, weil Dr. Mörlin schon einen hingeschickt, der sich bei Nach-
schung des über dies eigenmächtige Verfahren verwunderten Officials
ein junger unexaminirter, unordinirter Mann ausweist, der, als er ver-
hnt worden, sich bei Osiander oder dem Official anzuzeigen, geäußert
en soll: er thäte wohl auf den Official und auf Osiander ..... Osiander
ckt auch auf einem Zettel eine Abschrift der Schmähungen mit, welche
demselben Donnerstag bald nach der Predigt im Dom mit Kreide ange-
ieben worden, und worin er, Sciurus und M. Jagenteufel böse, grobe,
eselische Fuchsschwänzer gescholten werden. Auch Aurifaber drängt den
rzog, dem Unwesen nicht länger zuzusehen, das Feuer nehme sonst über-
ıd. „Des Bubanzen (?) ist kein Ende weder bei den Hofleuten noch
Theologen." Ueber den Fall mit Stanislaus Polonus verlangte der
rzog bald darauf von Wolf Köteritz Bericht, und Letzterer mußte am
August dem Mörlin über den eigenmächtigen Bann Vorhaltung thun.
jon am 18. August hat Osiander wieder beim Herzog zu klagen, daß
für die Pfarre zu Tilsit designirter Mag. Corb Ausflüchte gemacht hat,
er von Osiander in der altstädtischen Kirche ordinirt werden sollte, und
lich gebeten, man solle ihn, wie mit Andern geschehen, unordinirt hin-
fen. Osiander meint, „er habe mit denen, so E. F. D. nicht gern ge-
chen, gerathschlagt", und hat ihm daher bis auf fernern Befehl des Her-
s verboten, sich nach Tilsit zu begeben.[95]) Natürlich trug jene Antwort
Mörlin und den Seinen ein rügendes Rescript des Herzogs ein, den
August. Er wisse wohl, daß ihm so wenig als irgend einem andern
nschen gebühre, Jemand wider Gottes Wort und sein wahrhaftiges
erdichtetes Gewissen zu irgend etwas zu drängen; auch wolle er
t Richter sein in der Sache. Er verlangt aber auch, daß sie den der
igkeit schuldigen Gehorsam nicht aus den Augen lassen und unter dem
neinten Schein der Religion und des Gewissens verweigern. Er ver-
et sich, was die Maßregeln betrifft, die er zur Beilegung der Sache
er seiner Verantwortung treffe, ihrer, als der einen Partei Rath; etlichen
ihnen sei es nicht so um den Haupthandel zu thun, als darum, „daß
uns gern ihres Gefallens in allen Sachen allein regieren, hofmeistern

und führen oder mitregieren wollten"; Osiander aber werde er bis auf der christlichen Kirchen Erkenntnis über seine Confession bei seinem Stand und Würden zu erhalten wissen und versehe er sich zu ihnen, daß sie sich dem gemäß verhalten, und nicht als Ankläger und Partei auf eigne Hand die Sache wider Osiander ab executione anfangen wollten. Mörlin insbesondere wird sein willkührliches Unterfangen streng untersagt; und ihm und Hegemon (als Pfarrer im Löbenicht) in einem gleichzeitigen besondern Schreiben noch besonders die eigenmächtige Handhabung des Bannes verboten. Solches sei bis anher in den restaurirten Kirchen keinem Pfarrer dergestalt nachgelassen, daß er ohne vorgehenden beschlossenen Rath seines Gefallens verbieten, banniren und excommuniciren möge. In dem Hauptschreiben war der Herzog bei seiner frühern Forderung geblieben, und hatte zu dem Ende eine wahre Copie von Osianders Confession mitgesandt, deren Druck eben jetzt vorbereitet wurde.[96]) Diese schicken nun die Theologen unentsiegelt zurück, beziehen sich zur Begründung ihrer Weigerung auf ihr Schreiben vom 21. Juli und wiederholen, daß sie Osiander nicht als Präsidenten anerkennen könnten: „ein Wolf kann kein Hirte sein, viel weniger ein Aufseher der andern Hirten." Das heiße auch nicht die Sache ab executione anfangen, denn Osiander sei schon aus Gottes Wort durch [illegible] beklagt und überweist, daß er ein anderes Evangelium lehre, daher man nicht auf das iudicium ecclesiae zu warten sei, denn die Kirche judicire nicht vor dem Wort, sondern Gottes Wort richte vor der Kirche. „Darum dieweil wir das Wort haben und sein Gericht hören, nehmen wir dasselbe als die Stimme Christi selbst an, gleichwie E. F. D. vor der Zeit auch das Evangelium angenommen, das Papstthum fallen lassen, ehe denn die ecclesia darüber judicirt, dieweil E. F. D. der Wahrheit aus beständigem Grund der Schrift berichtet war." Die Excommunication belangend, wollen sie thun, was sie vor Gott schuldig seien, d. h. sie wollen sich um des Herzogs Verbot nicht kümmern. Es reizten den Herzog noch besonders die Umstände, unter denen die Theologen ihm diesen Brief mit der unentsiegelten Confession zusandten. Der Brief war von Mörlin, Hegemon und Stancarus, von Letzterem zugleich im Namen des gerade abwesenden Vendigers und des von Königsberg schon fortgegangenen Staphylus, unterschrieben und wurde von Stancarus zugleich mit einem groben Briefe,[97]) worin er seine Demission gab, übergeben. Diese Beiden verließen nun das Land. Stancarus, welcher, wie Osiander an Zeuner schrieb, seine Feindschaft gegen ihn so weit getrieben hatte, daß er in einem an den Herzog geschriebenen Briefe — den Osiander selbst gelesen — nachzuweisen gesucht hatte, Osiander sei der persönliche Antichrist, auf welchen die Zahl 666 der Apokalypse gehe, reiste am 23. August ab, ging über Stettin nach Küstrin und [illegible] in Frankfurt a. d. O. Anstellung als Professor der Theologie [illegible]

bräischen Sprache, gerieth aber hier bald mit Musculus in Streit durch
ne, wie es scheint erst hier im Gegensatz gegen Osiander aufgestellte,
rigens mit seiner eigenthümlichen Auffassung der Trinitätslehre zusam-
nhängende Behauptung, daß Christus nur nach seiner menschlichen Natur
ittler sei,[98]) mußte weichen und setzte in Polen und Galizien sein kampf-
ches Leben fort. Staphylus[99]) scheint nach seiner Rückkehr nach Königs-
rg im Herbst 1550, obwohl er noch als Mitglied der Universität auftrat
d wie wir gesehen an den Verhandlungen mit Osiander Antheil nahm,
ch die Absicht festgehalten zu haben, sich von Königsberg loszulösen. Schon
April 1551 hat Staphylus mismuthig über seine unentschiedne Lage
d über den durch Osiander erregten Zwiespalt, so wie über den Schutz,
lchen der Herzog Letzterm angedeihen ließ, sich darauf berufen, daß er
ch der Zusage in seiner Vocation (s. oben S. 309. 362.) sich nicht mehr ge-
nden achten könne. Der Herzog aber redete ihm freundlich zu (25. April).
ingender wurde er in einem Schreiben vom 1. Juli: er habe angehalten,
aß E. F. G. abschaffen wolle dieses jetzt erregte novum dogma und
ederkehren ad unitatem et consensum ecclesiae catholicae u. s. w.,
lle er dies nicht, so gebe es der Handel selbst, daß mich E. F. G. schon
ben geurlaubt u. s. w." Die Königsberger Streitigkeiten scheinen nun
r jene Wandlung in des Staphylus Ansichten (s. oben S. 362 f.) bedeu-
d befördert zu haben, welche ihn später dem Katholicismus in die Arme
ührt haben. Die unglücklichen Lehrstreitigkeiten der Protestanten, bei
en die heil. Schrift doch den Mangel einer entscheidenden Autorität
ht ersetzen zu können schien, mochten ihn schon damals mit besonderm
rlangen auf die Autorität der primitiven apostolischen und katholischen
che hinblicken lassen; vielleicht haben die Interimsverhandlungen den
en Grund hierfür bei ihm gelegt, wie ja auch hierüber Funk mit ihm
Streit gerieth. Es scheinen aber auch persönliche Einflüsse eingewirkt
haben. Melanchthon warnt ihn (1. Jan. 1551), nicht in nähere Ver-
bung mit einem Bischof zu treten, an dessen Schule er geneigt gewesen
muß eine Stelle anzunehmen, man werde es für einen Verrath der
hrheit ausgeben; wahrscheinlich ist der Bischof von Breslau gemeint,
Staphylus bei seinem Aufenthalt in Deutschland wirklich „andre Con-
ones" gesucht hatte und später fand. Wir müssen aber auch annehmen,
Staphylus wirklich versucht hat, dem Herzog zwar nicht gerade die
testantische Lehre verdächtig zu machen, wohl aber ihm das Bedürfnis
e zu bringen, durch ausdrücklichen Rückgang auf den Consensus der
n Kirche und demgemäße Annäherung an das Autoritätsprincip der
. Kirche einen festen Grund und einen Damm gegen die sich der Schrift
ächtigende und sich selbst befehdende protestantische Subjectivität zu
innen. In seiner Schrift gegen Osiander, dem Synodus, welche St.

nach seinem Weggang von Königsberg in Danzig schrieb, stellt er die Zeug-
nisse der Synoden und Väter zusammen, mit der Bemerkung, daß nur
dasjenige wirklich Dogma sei, was durch die Urtheile der Synoden entschieden
und festgestellt sei. „Der Consensus aller frommen und rechtmäßigen Lehrer
ist die Stimme der Kirche. Die Kirche ist Fundament und Säule der
Wahrheit u. s. w." Noli, ruft er mit Salomo, noli transgredi terminos
antiquos, quos posuerunt maiores tui. Die Klagen über die Zwiespältig-
keit und Licenz der Schriftauslegung führen hier wieder zur Bekämpfung
der perspicuitas d. h. Schrift, zum Bedürfniß legitimer Auslegung, zum
völligen kathol. Traditionsbegriff. Staphylus erinnert später (Nov. 1554
allerdings schon als Katholik) den Herzog, wie treulich er bei ihm habe an-
gehalten, die preußischen Kirchen ad formam catholicae zu reformiren,
denn es unmöglich wäre, auf dem jetzt gelegten Grund einen
einigen Bestand der Kirchen zu hoffen. Auch in einem Brief
aus der Königsberger Zeit finden wir die deutliche Hinweisung darauf; er
erbittet sich vom Herzog eine Stellung, worin er ihm und der Kirche litera-
risch dienen könne; wolle der Herzog, daß er das Bewußte schreibe, so be-
dürfe er Muße: nam liberis cogitationibus indiget haec ipsa refor-
matio. Wie sich der Herzog dazu verhielt, wird sich kaum genau bestim-
men lassen. Auch die Antwort auf jenen Brief vom 1. Juli ist nicht
bekannt. Staphylus verließ dann, wie bemerkt, im August Königsberg,
aber ohne eigentlich vom Herzog entlassen zu sein.[100]) Er begab sich nach
Danzig und schrieb dort seine Schrift gegen Osiander. Später (6. Decbr.) schreibt
Köteritz: „Die Ursache seines heimlichen Abziehens soll die sein, daß er gläublich
gewarnt, wie ihm Gefängnis und Kopfabhauens gewißlich zu befahren aus
E. F. G. Befehl; kann den Auctor nicht erfahren, der E. F. G. also beschweret und
die Leute sub praetextu amicitiae dergestalt wegbringt." Das Ganze ist
wohl eine Klatscherei, denn daß Staphylus wirklich etwas so Extremes vom
Herzog geglaubt hätte, ist schwerlich anzunehmen. Von Danzig ging S.
dann nach Breslau, wo er zum Katholicismus übertrat. Den Zurückgebliebenen
Mörlin und Hegemon (Venediger war noch abwesend), ertheilte nun der
Herzog am 19. August einen ernstlichen Verweis und sandte ihnen Osian-
ders Confession zur verlangten Beantwortung zurück. Sehr nachdrücklich
weist er ihre Anmaßung in beharrlicher Verachtung des Vicepräsidenten
zurück, desgleichen ihre angemaßte Excommunication; von einer Synode nach
ihrem Sinne, worin sie zugleich Ankläger, Zeugen und Richter seien wider
Osiander, will er nichts wissen und erinnert an die übeln Erfahrungen, die
er jetzt wegen des Handels des Gnapheus mache.

Da nun zu gleicher Zeit der Druck von Osianders Confession betrieben
wurde (die deutsche trägt das Datum des 8. Septembers), so beschloß
Mörlin und die Seinen ebenfalls mit einer Widerlegung vor die Oeffent-

jkeit zu treten. Mörlin übernahm die Abfassung, setzte aber zugleich mit
neuter Heftigkeit seine Kanzelpolemik in seiner drastischen Weise fort. Funk
zählt von ihm: „den 23. September hat ers so arg gemacht, daß viele
ute gemeinet, er wäre vom Argen besessen; denn da hat er gesagt:
iander legt die Schrift eben aus, als wenn einer spräche: der Engel
ibriel ist zu Maria gesandt — d. i. ein Lithauer kam auf einer Cale-
en, darauf ein Korb, — und grüßet Mariam — d. i. er wollte eine
mne Salz kaufen. Am 27. September hat er die Worte Christi: wir
ben euch gefiedelt und ihr habt nicht getanzt, auf Osiander bezogen und
bei mit der rechten Hand auf dem linken Arm als auf einer polnischen
edel gefiedelt und dazu gesungen."[101]) Früher hatte er schon gefragt, ob
n uns die wesentliche Gerechtigkeit Gottes in einem Filzhütlein bring?
man sie uns durch einen Trichter eingieße, ob man sie uns hinten oder
rnen eingießen muß. Um dieselbe Zeit (Ende September) cursirten von
n unter der studirenden Jugend kurze Argumente (in Schlußform) zur
iderlegung von Osianders gleich zu erwähnender Auslegung von Johannes
, 10 mit der Einleitung: „Joachim Mörlin wünscht den Gesellen und
direnden Jugend Glück, Standhaftigkeit und Stärke im Herrn. Damit
e Studenten und Jedermann sehe, daß nunmehr mit keiner bedrohlichen
t oder behendigen Verführung, besunder nur mit eitel groben und offenen
gen der Satan unsre wahre Religion und christlichen Glauben bespotte
d anfechte, hab ich kürzlich die Auslegung, so uns der neue Prophet und
eister des Glaubens über diese Wort: ich gehe zum Vater 2c. 2c. (Joh.
, 10) gethan, in etliche Argumente gefaßt, daß auch die Kinder in den
hulen, so noch unter der Ruthe sein, richten und verstehen sollen, daß er
Narr sei und von Nöthen hab, daß er sein Gehirn mit Brausekraut
ießwurz) reinige und weise werde." Köteritz schickte am 5. October diese
ße mit Widerlegungen Osianders versehen an den Herzog mit dem Rath:
am besten E. F. G. schweigen still dazu; er widerrathe die (von Osian-
gewünschte) Veröffentlichung; es ist Lärmens genug angerichtet.[102])
gegen trat freilich Osiander auch nicht sanft auf und erbitterte nament-
durch seine Geringschätzung der Gegner; so in der Vorrede zu seinem
kenntnis vom einigen Mittler, worin er viererlei Widersacher zählt,
wissende, die durch rechten Bericht gewonnen werden können; Hoffärtige
Stolze, die sich auf ihr großes Ansehen und Anhang verließen; solche,
um eignes Nutzens und Bauchs willen ihm entgegen seien. „Sie fürch-
, wo sie mich etwas sein ließen, würden sie zu den Herrlichkeiten, die
ihnen geträumt, nicht kommen". Endlich „falsche Scheinheilige, der grobe
ıfe, der die Obrigkeit veracht, die Armen schändet, die Schwachen ver-
ckt, wuchert u. s. w., die im Grund ihres Herzens gar nichts darnach
zen, welche Lehre recht, auch allen rechtschaffenen Lehrern gleich feind

sind. Sie wollen aber auch für Christen gelten, darum gefällt ihnen di
Lehre, wenn die Heuchler predigen, unsere Gerechtigkeit sei nichts anders
denn daß uns Gott für gerecht halte, ob wir gleich böse Buben sein." Geh
die dritte Klasse auf die Theologen, so hat er bei dieser vierten wohl be
sonders auch den ihm wenig gewogenen Adel im Sinne. Am Schluß d
Vorrede warnt er die jungen, unzeitigen Schreiber, „sie wollen mich m
unrechten Lästerschriften, dermaßen Michael Roting (s. die flg. S.) neul
wider mich hat aufgegeben, unangetastet lassen, denn ich gedenk den Es
die Löwenhaut also abzuziehen, daß sie Niemand mehr zu schrecken unt
stehen, sondern von Jedermann gespottet werden sollen." Kurz dar
(12. Sept.) gab Osiander seine Disputation von der Rechtfertigung a
deutsch und polnisch heraus, und wenige Tage darauf das Schriftchen: Recht
wahre und christliche Auslegung über die Worte des Herrn Joh. 1
Ich gehe zu meinem Vater ꝛc. ꝛc., welches das Datum des 20. Septem
trägt.[103]) Wenn die Gegner den Spruch Joh. 16, 10 gegen Osian
wandten und im Anschluß an Aeußerungen Luthers sagten, unsere G
rechtigkeit sei Jesu Hingang zum Vater — nämlich die Zurechnung de
durch diesen Hingang vollzogenen Werks der Versöhnung, so meint Osi
der in seiner herausfordernden Weise, es seien gerade in der ganzen Sch
keine Worte zu finden, welche der Ketzerei seiner Gegner gewaltiger wi
stünden als Joh. 16, 8—11. Niemand fähret gen Himmel denn der v
Himmel gekommen ꝛc. Unzählige Schriftzeugnisse beweisen, daß es alle
aus Kraft seiner göttlichen Natur geschieht, daß Jesus Chri
gen Himmel fährt und zum Vater geht. Nun wollten wir ja auch g
in den Himmel kommen und im Reiche der Himmel ewiglich bei dem Va
Sohn und heiligen Geist sein. Dazu bedarfs „der bessern Gerechtigkei
der Einverleibung durch Taufe und Glauben in Christum, des Theilhab
an seiner göttlichen Natur. „Die wird dann" — so läßt er Chri
sprechen — „in euch wohnen, und wann die Sünd durch den Tod a
gefegt und vertilgt wird, so wird meine göttliche Natur, die da durch
Mittel meiner menschlichen Natur in euch wohnet, euch mit Leib und Se
auch gen Himmel führen und erhöhen. Wenn die Menschen eine and
Gerechtigkeit dichten, hält der heilige Geist ihnen das Wörtlein immer
die Nasen: Christus geht zum Vater. Eure gedichtete Gerechtigkeit ist ni
Christus Gottes Sohn, der vom Himmel herabgestiegen; darum wird
auch nicht hinauffahren, viel weniger Euch heraufführen. Wer diese g
liche Gerechtigkeit verflucht und spricht: der Teufel soll sie holen (Mein
ist zu besorgen, er sündige in den heiligen Geist".

Siebentes Kapitel.

Das zweite Stadium bis zur zweiten Anrufung der Würtenberger.

Schon beginnen nun die Stimmen von außerhalb, welche theils auf
: Entscheidung drängen, theils die Angriffe gegen Osiander verstärken.
: Markgraf Hans schon im Frühjahr dem Herzog sein Misfallen über
ınder ausgesprochen, ist oben erwähnt. Im Sommer eröffnete dann die
rift des von Melanchthon hochgeachteten Nürnberger Schulmanns,
chael Roting [104]) den polemischen Reigen. Roting sieht in Osian-
s Lehre die letzte satanische Anfeindung der evangelischen Grundposition
der Rechtfertigung allein aus dem Glauben. Es schmecke schon nach
ı Satan, wenn der Apostel Lehre, welche von den Aposteln her über-
rt sei, als nicht rein überliefert beanstandet werde, als würde nun erst
Mysterium offenbar, was bisher entbehrt worden. Es sei immer
ınders Eigenthümlichkeit gewesen, Alles anders und besser wissen zu
len, als Andre. Dr. Luther aber sei der gewesen, der diesen falschen Apostel
gehalten habe (ὁ κατέχων nach 2. Theff. 2, 6 ff.). Auch nachher hätte
Thier aus seiner Höhle sich wohl nicht hervor gewagt, wenn nicht die
ıphoristischen Zerwürfnisse dazwischen gekommen wären und die Kirche
hwächt hätten. Den Gegensatz gegen Osianders Lehre faßt er in dem
ze zusammen: „Die Ursache der Rechtfertigung ist nicht in die Einwoh-
g Gottes zu setzen; erst mußte der Tempel hergestellt werden, bevor
t darin wohnen konnte." Auch auf die Lehre von der Buße greift Ro-
ı zurück, und ergeht sich gegen Osianders Lehre vom Bilde Gottes.

Von anderer Seite wurden wohlmeinende Vermittlungsvorschläge ge-
ht, so von der wackern, frommen und energischen Bekennerin des Evan-
ums, Markgräfin Elisabeth, der Schwiegermutter Albrechts. Sie meint
. August 1551), wegen der Oeffentlichkeit des Aergernisses müsse auch
öffentlich Gespräch oder Synode gehalten werden. In den Vorschlägen
zu warnt sie den Herzog vor Parteilichkeit. Sie schlägt dann erst Ver-
dlungen vor dem Herzog, dann Verschickung an andere Kirchen vor.
ilich dachte sie sich die Sache einfacher als sie war, wenn sie meint,
rlins Partei müsse die wesentliche Gerechtigkeit Gottes des Vaters, des
nes und des heiligen Geistes vom Himmel herab gebracht durch den
estellten Mittler Christus, dardurch wir gerecht sein worden, zugestehen,
sie auch nicht leugnen könnten oder würden; Osiander dagegen müsse sich
iren, daß er dadurch der Gerechtigkeit Christi am Stamme des Kreuzes
lten ꝛc. nichts wolle abgebrochen haben. Bald darauf (25. August)
ibt sie wieder, und der Eindruck der inzwischen an sie gelangten Mit-
ung des Herzogs spiegelt sich in der Erklärung, sie könne noch nichts
erisches an Osiander sehen. „Vergeb es Gott Dr. Mörlein und andern,

die da Osiander ein solch Gerücht machen, das sie schwerlich wahr machen werden. Euer Liebden lasse sich den guten alten Mann, den Osiander befohlen sein zur Billigkeit, daß ihn nit andre drücken; ich hoff zu Gott sie sollens nimmermehr alles wahr machen, das sie von ihm geschrieben haben".[105])

Die Einsicht, daß eine Beilegung des Streites nur durch einen Appell an die gemeine evangelische Kirche und ihre Autoritäten zu hoffen sei, spricht bald darauf auch der ehrliche Köteritz aus (22. Sept.), indem er den Herzog von weitern Conciliationen inter parietes abmahnt. Aber freilich ahnt er auch sehr richtig, wenn der Herzog die iudicia der Kirche erlange, werde allererst die Mühe angehen, damit der unrechte Theil der Wahrheit wieder anhängig und zu gebührlicher Demuth gegen die christliche Kirche gebracht werden möge. Es werde ohne besondere Schwachheit nicht abgehen, und sei dann auf Execution zu bringen, gütlich oder mit Urlaub.[106])

Der Herzog griff nun in der That zu diesem letzten Mittel, er sandte am 5. October die Confession Osianders mit einer Darstellung der bisher versuchten Verhandlungen an Fürsten und Städte Deutschlands, die der Augsburgschen Confession verwandt, mit der Bitte, daß dieselben ihre Theologen in einer ordnungsmäßigen Synode darüber rathschlagen ließen und deren unterschriebenes Gutachten ihm einsenden sollten. Osiander schickte seine Confession selbst an seine Nürnberger Freunde. Mörlin und die Seinen sandten sie auch an ihre Freunde und besonders nach Wittenberg.

Es stehen mir eine Anzahl interessanter Zeugnisse zu Gebote, welche zeigen, wie um diese Zeit bereits an verschiedenen Orten außerhalb Osianders Sache die Gemüther in Bewegung setzte. Stancarus hatte sich von Königsberg über Danzig nach Stettin gewandt, von wo er dann am 3. October sich nach Küstrin zu Markgraf Hans begab. In Stettin hatte er sich sehr hitzig und feindselig gegen Osiander geäußert, hier aber gerade zwei Männer gefunden, welche dem Osiander eifrig die Stange hielten, den Theologen Petrus Artopöus und den Arzt Dr. Georg Curio. Osianders Confession, welche sie am ersten October durch den nach Leipzig reisenden Königsberger Buchhändler erhalten hatten, hatte auf beide einen außerordentlich günstigen Eindruck gemacht. Curio schrieb ihm (1. October) einen Dankbrief und meinte, wenn es nur Viele läsen, so würde den Verläumdern wohl das Maul gestopft werden. Artopöus dankte (5. October) Gott und Osiander für das Werk, mahnte zur Standhaftigkeit: auch Christus selbst habe nichts so lauter sagen können, was ihm nicht gerade von den Angesehensten und Gelehrtesten verdreht worden sei. Stancarus ließ sich, da er des Deutschen unkundig (die lateinische Confession war noch nicht erschienen), von einem jungen Danziger in Königsberg Stellen aus der Confession ins Lateinische übersetzen lassen, aus denen er die Behauptung

, nach Osianders Ansicht seien durch die Einwohnung alle Gläubigen
ttmenschen wie Christus. Vergeblich vertheidigten Artopöus und Curio
. Stancarus wollte nach seiner heftigen Art nichts hören, sondern schrie
ändig: „ihr wissets nicht, ihr versteht seine Arglist nicht, thut die Augen
, sonst täuscht und richtet er euch zu Grunde.“ Artopöus aber hofft, daß
tt durch Osiander das Licht des Evangeliums durch ganz Polen und
rmatien anzünden werde. Er wiederholt seinen frühern Wunsch, daß
ander der Kirche eine lateinische Bibel geben möchte, wenn ihn nur
e Widersacher dazu kommen ließen.[107]) Anders sah es in Wittenberg
. Johann Schwerin meldet 2. October in einer neuen Zeitung, der
pellan M. Froschel habe den 5. September von der Kanzel gesagt, Polen
te das Evangelium schon längst angenommen, wenn der hoffärtige Affe
ht solche Spaltung gemacht hätte. Des Osiander werde zu Wittenberg
allen Predigten und Lectionen von Dr. Pommer und Ehren Philippo
acht. Etliche verjagte Prädicanten von Augsburg und anderwärts habe
n in Wittenberg abgeschreckt, sich zu Albrecht zu begeben, da sie doch dazu
ht übel Lust gehabt.[108]) Das klingt doch anders, als was Osiander
h am 5. November (s. u.) dem Herzog berichtet, Erasmus Reinhold (der
annte von Herzog Albrecht hochgeschätzte Verfasser der tabulae Prutenicae,
lche eben um diese Zeit vollendet waren), habe an M. Jagenteufel ge-
ieben, als wüßten sie zu Wittenberg noch nicht, warum doch Osian-
s Feinde gegen ihn föchten oder Fehls an ihm hätten. Von Leipzig
ckte Bernhard Ziegler dem Herzog um dieselbe Zeit zwei von ihm
ausgegebene Predigten Luthers, womit er Osianders Lehre entgegen-
t.[109]) In Nürnberg zeigte sich natürlich die leidenschaftlichste Parteinahme
und wider. Osiander stand in Verbindung mit einigen Nürnberger
rgern und Handwerkern, welche in ihm ihren um des Evangeliums
en vertriebenen geistlichen Vater sahen und nur zu geneigt waren, die
rnberger Geistlichkeit, die sich dem Interim gefügt, als Miethlinge anzu-
n. An einen derselben, Hans Fürstenhauer, antwortete er am 9. Sep-
ber 1551[110]) auf sein und etlicher ehrbarn Frauen Klageschreiben, bemitleidet
die keinen getreuen Hirten haben, und möchte doch im Abwesen noch ihr
: sein. Er schickt ihnen einige seiner Büchlein von dem einigen Mittler
t Christo und der Rechtfertigung des Glaubens, darüber er kämpfe
zu Gefahr seines Lebens unter den falschen Brüdern zu Wittenberg
achsen. „Aber Gottlob, der in mir sieget und füro siegen wird, zu
itigen euer aller Glauben in Christo zur ewigen Seligkeit, und so ihr
Stimme Christi in mir noch kennt, will ich nit ablassen, euch mitzu-
en, was ich schreibe, ja auch um euretwillen schreiben, wo ihr Berichts,
ft und Harnisch bedürft.“ Fürstenhauer soll sehen, ob er das Bekenntnis
Druck bringen könne, es sei zu Nürnberg oder anderswo, „denn wir

haben hier nur eine Presse, darin nur drei Personen, und wiewohl
meiner Büchlein ein Tausend hat gedruckt, soll doch nit viel fehlen, sie sollen
in 14 Tagen alle allhie in der Ringmauer verkauft werden. Ich hab kaum
ein wenig hinaus mögen schicken; es wird hie lateinisch alsbald gedruckt
werden: mittler Zeit kann nichts Anders gedruckt werden, ob ich wohl
hätte in Druck zu geben. Tröstet euch unter einander. Dieweil ich
soll ob Gott will die reine Lehr bleiben bei allen, die ihrer begehren
sie kennen. Ihr habet immer Sorg gehabt, der Kaiser werde euch die
Prediger nehmen, und weil ihr auf den Kaiser seht, schleicht der Teufel
hinten herum, und nimmt euch nicht die Prediger, sondern die reine Lehr
aus den Herzen der Prediger und spottet nur euch, gleich als spräch er
wohlan, der Kaiser soll euch keine Prediger nehmen, sondern ihr sollt sie
haben und müßt sie haben, und wenn ihr gern andre hättet, also habt ihr
nun die leeren Schalen und würmige Nüß, denn was ist alles, das man
unter dem Namen Christi predigen kann, wenn man uns Christum
aus den Herzen, Seel und Geist reißet, sein göttlich Leben, Gerechtigkeit
und Herrlichkeit nicht unser Leben, Gerechtigkeit und Herrlichkeit sein läßt
und was könnte der Teufel Aergeres lästern, denn eure Prediger lästern,
die diese Lehr des Teufels und Antichrists Lehr lästern? wohlan sie werden
erfahren, was sie thun. Ihr aber stehet fest auf dem Felsen, darauf ihr
erbauet seid, und fürchtet euch nicht. Gott hat erwählet was Nichts ist,
auf daß er, was etwas sein will, zu Schanden mache. Die Gnad Christi
sei mit euch allen". Eine Nachschrift dieses, den Mann außerordentlich kenn-
zeichnenden, Briefes fordert noch auf, den Brief allen rechtschaffenen Lieb-
habern der rechten Lehre, die er kenne, mitzutheilen, sonderlich Caspar
Ulrich Goltschmid, Wolfen Seitzenberger, Peter Rot Beck genannt dem Be-
schenken, Jörgen Stettner dem Bleicher und allen, die sich noch eröffnen
werden: „und trauet nicht leichtlich denen, die gelästert haben, urtheilt auch
nicht nach Fleisch und Blut und schreibt mir mit Wissen der Andern, wie
ein Ehrbarer Rath gegen Roting gesinnt ist, der das henkermäßig Läster-
buch wider mich meuchlings hat lassen ausgehen". Fürstenhauer erhielt den
Brief am 12. October und antwortete erfreut und ausführlich am 18. Oc-
tober. Wir ersehen daraus, daß die Schrift Rotings — deren Titel
zeigt, daß Roting nicht selbst sie zum Druck befördert, — wider Willen des
Raths durch den Schulmeister zu St. Aegidien, Joachim Heller, in Druck
gefertigt und von ihm selbst gen Neuenburg (Naumburg?) auf die Messe
geführt worden, wofür Heller und der Drucker acht Tage auf den Thurm
wandern mußten. Roting bekenne sich aber zu der Schrift und wolle sie
wohl verantworten. „Dazu stärken ihn sunderlich Euer A. W.
(Besold, der also hier schon seinem Schwiegervater ungetreu geworden)
und die andern zween (wahrscheinlich die kurz vorher genannten Wolfgang

3aldner und der Pfarrer Michael Beßler zu Wörth, von deren gegen
sianber feindseligen Predigten er berichtet). Roting werde übrigens von
einen Herrn ehrlich gehalten, wie vor in seinem alten Amt. Fürstenhauer
rückt große Freude über Osianders Brief aus; denn es seien in Nürnberg
große ungeheure Lügen über ihn verbreitet, davon er nicht den zehnten
heil erzählen könne. Osiander solle aller Ehren entsetzt und geurlaubt
in. Ein Student, gebürtig aus Dinkelsbühl, der von Königsberg hierher
kommen, habe gelogen, Osiander habe dem Herzog dreißigtausend Gulden
liehen. Vor ungefähr sechs Wochen sei ein vom Magister Sebastian Fro-
iel in Wittenberg geschriebener Brief hierher gelangt. Er theilt daraus
e gewöhnlichen Beschuldigungen gegen Osiander mit. Alle Gelehrten seien
ber ihn, nur der Herzog und der König (von Polen) hielten ihn. In
r Disputation hätten die Gelehrten ihn so in die Enge getrieben, daß
r Herzog schamroth geworden und die Augen niedergeschlagen habe. Er
darum den Wittenbergern spinnefeind, weil sie seine Irrthümer auch
vor schon verdammt haben, wohl vor dreizehn Jahren (s. oben S. 188). Die
ei Räthe der Städte (Königsberg: Altstadt, Kneiphof und Löbenicht) sollen
schlossen haben, den Herzog um Entfernung Osianders zu bitten, wenn
r Herzog nicht wolle, wollen sie den König um Hülfe anrufen. Nach
ittenberg solle Osiander geschrieben haben, es thue ihm Leid, den Witten-
rgern ihr Ansehen zu verkleinern, aber wenn ers nicht thue, müsse er
nz von Rechts wegen zu Grunde gehen. — Den Druck betreffend hat Fürsten-
uer durch einen Drucker sich an den Abt Friedrich Pistorius von St. Aegidien
vendet, der hats durch Hieron. Baumgärtner vor den Rath bringen lassen
i 12. October. Am 17. October hat der Abt auf ihre Anfrage geant-
rtet, sie sollen noch drei Tage warten: Fürstenhauer fürchtet, man werde
i Druck nicht gestatten, dann wolle ers anderwärts versuchen. „Viele
llens gern lesen, Andre scheltens, die Prädicanten wollens gern unter-
icken, dem Rotzing (Roting sollt ich sagen) zu Gefallen, mit dem sie alle
ge zusammen". F. schickt dem Osiander bereits zwei Exemplare der
hrift der Nürnberger Prediger (s. u.); denn da die Prediger Osianders
re falsch genannt haben, hat ihnen der Rath aufgegeben, sie sollen die
ite Lehre in Druck geben. Er meldet auch, was ihm der Brief Osian-
s, den er abschriftlich verbreitet, eingetragen; er ist nämlich deshalb
Magister Michael Beßler, als er Absolution und Sacrament begehrt,
ickgewiesen worden, hat sich aber Osianders gegen ihn eifrig angenommen.
andrer der eben genannten Anhänger Osianders, Caspar Ulrich Gold-
mid, meldet um dieselbe Zeit (23. October) dem Georg Schultheß in Königs-
g, das Münchlein, so den Predigern predigt (Waldner), sei ganz wild über
inders Buch, habe am 20. October Osiander in der Predigt der Schwenk-
ischen Lehre beschuldigt. Die Briefe, welche zwischen Mörlin und Osian-

der gewechselt worden (und die außerhalb Königsberg im Druck erschienen), sind bereits bekannt in Nürnberg, „dermaßen, daß die Schelmen itzund ein Theil von mir und Andern müssen Gespött hören.“ Der Brief zeigt übrigens, daß die Prediger keineswegs alle gegen Osiander Partei ergriffen haben; nur scheinen die andern — wahrscheinlich wegen ihrer Annahme des Interim — dem Schreiber ebenso wenig genehm zu sein. Er schreibt: „Nun Gottlob, die schläfrigen Hirten haben Gefallen an solchem Buch, als der Prediger zu St. Lorenz und der zu St. Sebald, auch der zu St. Johanns, sprechen, die andern Prediger, der Edomiter Roting, der im Spital (Besold), der zu Wörth und der Münch im Stipfelgäßlein sollen der Collazion sich enthalten und studiren, das Buch gar lesen und nicht drei Blätter lesen, wie denn der im Spital gethan hat und das andere hinter die Thür geworfen.

Osiander selbst legte vielleicht auf diese auswärtigen Anfeindungen, welche seinen Ruf in Deutschland untergruben, ein größeres Gewicht, als auf die seiner Königsberger Umgebung, auf welche er zumal im Vertrauen auf die Achtung und den Schutz des Herzogs ziemlich geringschätzig herabblickte. Indessen wurde seine Lage doch eine immer schlimmere. Ein großer Theil des Adels und der Bürgerschaft hielt es mit seinen Gegnern, als deren Haupt Mörlin jetzt immer entschiedener in den Vordergrund tritt. In der Altstadt hatte er allerdings unter seinen Pfarrkindern einen nicht unbedeutenden Anhang; sonst regte sich aber in der Bürgerschaft, von Mörlin genährt, große Feindseligkeit. Die drei Städte übergaben (wahrscheinlich gegen Ende des Sommers — denn Fürstenhauer bezieht sich schon auf diesen Vorfall) dem Burggrafen ein Supplik, betreffend die Ausschiffung des Korns und zugleich die Spaltung der Religion; das Letztere war aber hier offenbar neutral gehalten, darum genügte es den Kneiphöfern, welche ganz unter Mörlins Einfluß standen, nicht, sie baten, die Supplik dem Herzog nicht zu überreichen. „Sie haben, die Religion betreffend,“ so schreibt Osiander dem Herzog, „eine andere Supplication gestellet, welche aber die alten Städte zu unterschreiben sich geweigert, weil sich die Kneiphöfer auf eine andere alte Supplication referirt und repetirt, als stünde darin, was nicht darin steht, d. i. als wäre ich dazumal von den dreien Städten als ein Anfänger der Neuigkeit in der Lehre und Stifter der Spaltung angeklagt.“ 111) Immer einsamer wurde, abgesehen von einigen weniger bedeutenden Persönlichkeiten, wie Sciurus (Eichhorn) und Jagenteufel, die Stellung der drei Männer Osiander, Funk und Andreas Aurifaber unter den Gelehrten und selbst am Hofe, wo sie als eine das Ohr des Herzogs bewachende Clique angefeindet wurden. Kam es doch so weit, daß, wenn der Herzog zu Osiander oder Funk in die Predigt ging, sich sein Gefolge dem zu entziehen suchte, ihn zu begleiten. Und des Herzogs

Gemahlin, zu der er überhaupt bei Weitem nicht in dem innigen Verhält-
nis stand, als zu seiner ersten Frau, zeigte bald, wie wir sehen werden,
daß sie ebenfalls zur Gegenpartei Osianders hinneigte. Es war für die
Stellung des Herzogs zum polnischen Hofe nicht gleichgültig, wenn die ge-
hässige Parteiung fortwucherte; der Ausgang der Sache sollte das in der
Zukunft zeigen. Auf diese Seite lenkte der herzogliche Secretär Bernt
Pohibel die Aufmerksamkeit seines Herrn, als er ihm vom polnischen
Hofe aus, von der Wilda am 4. October, von dem ungünstigen Eindruck
berichtete, den die Nachrichten von den Königsberger Irrungen auf den
König gemacht. Auch hier taucht die alte Beschuldigung auf. Es hieß,
Osiander sei jüdischen Geschlechts und befleißige sich deshalb, das neue
Testament zu verringern und das alte ins Werk zu bringen. Ein Post-
script erklärt freilich das Unbegründete jener Behauptung, erwähnt aber,
daß Osiander mit einem Juden Verkehr gehabt, der kürzlich wegen Ankaufs
gestohlener Sachen gehenkt worden. Man verdreht seine viel angefochtene
Ansicht dahin, auch wenn Adam nicht gesündigt, hätte Christus leiden
müssen. „Unsere Pfaffen triumphiren, es werde mit der Zeit aus der
Königsberger Schule eine jüdische Synagoge werden.“ Kgl. Majestät sei
darüber ganz schwermüthig geworden und habe gesagt: „ich hätte das mein
Leben lang nicht geglaubt, daß mein Herr Bruder, der Herzog, sich durch
einen solchen Menschen also sollte verführen lassen und sich itzo auf sein
Alter in so groß Geschrei bei jeder männiglich bringen — —; ich kann
nit anders spüren, denn daß der ewige Gott hierin strafen will. Wär
viel besser gewesen, daß man solche Leute auf die Kanzel nie hätte kommen
lassen.“ Pohibel erwähnt als dem König besonders anstößig: „Wenn
E. F. G. in den Sermon gehen, so weichen derselben Leute und Hofgesinde
ab, welche, so bleiben, müssen gezwungen da sein.“ Pohibel wünscht, der
Herzog solle nur bald selbst kommen, da ließe sich viel hinlegen.[112])

Der Herzog stand im Begriffe dies zu thun; Pohibels Brief muß ihn
schon auf dem Wege getroffen haben, denn an demselben Tage, von welchem
das Ausschreiben datirt ist, nämlich den 5. October, begab sich der Herzog
auf eine Reise nach der Wilda zu einer Zusammenkunft mit König Siegis-
mund August von Polen. Zwei Tage vorher war aber dem Mörlin, wie
dieser es darstellt, ein Wink gegeben, F. D. würden ihn durch die Herzogin,
seine gnädigste Fürstin und Frauen, beschicken und mit ihm der Sachen
halben reden lassen. Am 5. October um 8 Uhr reiste der Herzog ab, um
Uhr war Mörlin bei der Herzogin zur Mahlzeit; sie erzeigte sich ihm
mit so großen Gnaden, „daß es mir auch groß Wunder war.“ In Folge
der Unterredung schrieb Mörlin noch denselben Tag an den Herzog;[113])
seine Gemahlin habe ihm heute nach gehabter Mahlzeit gnädiglich fürge-
halten, daß Albrecht begehre, er (Mörlin) wolle sich doch demüthigen und

zum Osiander gehen, sich friedlich mit ihm zu vereinigen. Er müsse aber jede weitere Privatverhandlung ablehnen, es sei jetzt Sache der ganzen Christenheit und zwischen ihnen beiden stünde es Ja und Nein. Der Herzog könne der andern Universitäten Judicia hören. Am Schluß bittet er um Gestattung des Drucks einer Gegenschrift gegen Osianders Confession. Es ergab sich aber, daß der Versuch lediglich von der Herzogin ausgegangen war. Am 8. Oktober entschuldigt sich Mörlin deshalb beim Herzog; er wolle sein herzliebes Gemahl entschuldigt nehmen und ihm solchen seinen Unbedacht gnädiglich zu Gute halten. Offenbar war die Herzogin Mörlin mehr geneigt. Etwas deutlicher sehen wir in die Verhältnisse nach des Herzogs Abreise hinein durch einen Brief Osianders vom 5. November. Sowie der Herzog selbst den Rücken gewendet, scheint die Gegenpartei Osianders, welche an der Herzogin einen Halt gefunden haben muß, allerlei Machinationen unternommen zu haben. Mörlin selbst erzählt, daß am 8. Oktober die Herzogin nach einer Unterredung mit Aurifaber, ihn „weil er dasselbige Mal im Schloß war," stehenden Fußes habe zu sich rufen lassen und sich mit Thränen im Auge über Aurifabers Aeußerungen beklagt habe. Osiander berichtet an den Herzog, daß seine Gemahlin nach seiner Abreise Mörlin in seinem Hause besucht, ihn auch im Schloß habe predigen lassen, überhaupt alle Predigten Mörlins besucht und in Osianders Kirche nicht gekommen sei. Seine Gegner hätten ihn bei der Herzogin angegeben, als hätte er am 18. Oktober in seiner Predigt die Herzogin und den Marschall öffentlich und namentlich in Bann gethan und dem Teufel gegeben. Daß Osiander Aeußerungen gethan, die vor feindlichen Ohren solcher Deutung fähig waren, halten wir nicht für unmöglich, wenn er auch versichert daß er nicht ein einig Wort geredt noch gedacht habe, das man dahin deuten mochte; er habe vielmehr J. F. D. Fürhaben bei sich selbst und bei andern Leuten, die sich hart darob entsetzt, entschuldigt und gesagt, er zweifle nicht, es geschehe aus sonderm Rath und werde was Gutes daraus folgen. Denn, setzt er characteristisch genug für den polemischen Geist der Zeit hinzu: „ich gedacht an die Esther, die den Haman zu Gaste lud, und hoffete, ich armer Jude Mardochäus wollte dadurch aus dem Haß kommen, wie ich noch hoffe." Er beklagt sich, daß er überhaupt diesmal in der Abwesenheit des Herzogs härter mit allerlei ungeheuern, unnatürlichen und unmöglichen Lügen beschweret worden, als je vorher. Aus demselben Briefe ersehen wir, daß der Herzog wahrscheinlich nicht lange nach seiner Abreise an Mörlin geschrieben hatte, wohl in Antwort auf das oben berührte Schreiben Mörlins. Mörlin hatte sich dessen gerühmt und in Folge dessen auf der Kanzel Aeußerungen gethan, welche so verstanden worden waren, als hätte der Herzog gewissermaßen bekannt, er stecke im Irrthum, und Mörlin solle das Volk fleißig ermahnen, zu bitten, daß Gott S. F. D. (

:digen wolle aus dem Irrthum, darin sie verhaften seien. Ein andermal
abe er gepredigt, man solle Osiander mit Ruthen zur Stadt hinaus hauen
issen. In Folge dessen hofften viele, es solle nun über Osiander hergehen,
:ner im Kneiphof habe um zehn Last Salz wetten wollen, man werde dem
)siander vor Weihnachten das Predigen verbieten. Osiander berichtet auch
ber die Ausführung eines Befehls, welchen der Herzog, gleichzeitig mit dem
:usschreiben, an die Universität und die Städte gerichtet. Der Universität
:fahl der Herzog darin,[114]) öffentliche Mandate anzuschlagen, daß sich Nie-
iand der zur Universität Gehörenden anmaßen solle, sich an Osiander
ı vergreifen oder ihn zu beleidigen oder seine angeschlagnen Scripta zu be-
himpfen, „bei Vermeidung Leibesstraf, die wir unnachlässig wollen ergehen
ıssen. Und da sich wider solche eure Mandate Jemand was Thätliches an-
:aßen würde, er sei auch weß Standes er wolle, den wollet durch alle
.öglichen Wege in Verhaftung bringen und wohl verwahren lassen.“ Ana-
g muß der Befehl an die Städte gelautet haben. Das demgemäß in der Altstadt
ıgeschlagne Mandat sei, so berichtet Osiander, auch redlich dem nachgekommen;
ı Kneiphof sei ein solches Mandat, daraus die Leser verstanden, daß es
nen nicht Ernst dami tsei, nur sechs Stunden lang angeschlagen gewesen, und
:r Rector der Universität, Venediger, habe ein Mandat angeschlagen, worin
zwar dem herzoglichen Befehl nachgekommen, aber troß der Erinnerung
:s Senats doch die Spitze gegen ihn gekehrt habe, indem er nach Mit-
eilung des herzoglichen Verbots der Angriffe auf Osiander hinzugefügt:
Deshalb ermahnen wir alle Studenten, daß sie alle ruhig seien, sich aller
ewaltthätigkeit und Uebermuths enthalten und mit uns gemeinschaftlich
:cht mit fleischlichen, sondern mit geistlichen, durch das Wort Gottes uns
lieferten Waffen wider den Satan kämpfen.“ Osiander hatte um
ne Zeit von dem Herzog noch keinen Brief erhalten und spricht aus, daß
die Befürchtung gehabt, ein Schreiben an ihn sei unterschlagen, zumal
ı die Briefe Aurifabers und Funks (welche den Herzog begleiteten, ersterer
üßte nach Obigem dem Herzog nachgereist sein), an ihre Hausfrauen offen-
ır vor der Abgabe geöffnet gewesen sein. Erst am 27. October erhielt er
nen Brief des Herzogs, worauf das Obige die Antwort ist.

Es konnte natürlich nichts verfangen, daß jetzt auf des Herzogs Ver-
ılassung Funk noch einen Versuch machte, Mörlin auf andre Gedanken
bringen. Funk, der früher Mörlin selbst zum Vertrauten seiner An-
:htung gemacht, dann aber sich ganz auf die Seite Osianders geschlagen,
ıd ganz den Parteimann herausgekehrt hatte, war vielleicht der Aller-
ıgeeignetste zu einer solchen Vermittlung, er vermochte einem Mörlin
ılechterdings nicht zu imponiren. Funk hatte bereits im Frühjahr, wie
merkt, sein Bekenntnis von der Rechtfertigung dem Herzog überreicht,
:lches die Grundlage seines später gedruckten bildet (s. Anm. 92). Im

Sommer gab er eine homiletische Auslegung des 9. Psalms heraus u.
dedicirte sie der Mutter der Herzogin, Elisabeth, Gräfin und Frau zu Henne
berg. Die Vorrede benutzt er, ein kurzes, keineswegs durch Schärfe oder
Originalität sich auszeichnendes Bekenntnis von der Rechtfertigung im Sinn
Osianders abzulegen. Am 8. August übersandte er mit einem Briefe d.
Herzogin Anna Maria eine von ihm übersetzte Predigt Ochino's u.
eine Bestätigung der Lehre Osianders, insofern nämlich darin Gewicht darauf
gelegt wird, daß Christus nicht blos die Strafe für unsre Sünden leide,
sondern sich uns auch selbst mit seiner Herrlichkeit schenkt.[115]) An den g.
hässigen Reibungen der Parteien hat er seinen Antheil gehabt. Nun schrieb
er am 8. November an Mörlin, er solle Buße thun, denn er sei fern von
Himmelreich und der Gnade Gottes, des heiligen Geistes ledig und besessen
vom Lügengeist, so daß er nicht wisse, was er thue. Er wirft ihm die
Lügen über Osiander vor, ferner den Mangel an Liebe und den Ungehor-
sam gegen die Obrigkeit; erinnert auch an sein früheres, glimpfliches Urtheil
über Osiander und droht, wenn er nicht Vernunft annehme, mit Veröffent-
lichung einer Schrift. Natürlich blieb Mörlin die Antwort nicht schuldig.
Er erinnert ihn daran (9. Nov.), daß er trotz jener mahnenden Ansechtung
nur ärger geworden. Von der Sache verstehe er gar nichts. Gott werde
an ihm ein Exempel des Zorns statuiren, weil er ihn allzusehr versucht.
Seine Drohungen verachte er. In Folge dieses Briefwechsels ist Mörlin,
wie Osiander meldet, den folgenden Mittwoch und Donnerstag in seinen
Predigten so ungeschickt gewesen als vor nie, beide mit Schelten und falscher
Lehre, und hat Osianders Partei Schuld gegeben, sie wollten ein Blutbad
anrichten. Was Paulus von ihm selbst und seinem Leben redet vor sei-
ner Bekehrung zum Röm. am 7. und Phil. 3., das deute Mörlin
(offenbar im Gegensatz gegen Osianders Vergottung der Gläubigen durch
die einwohnende wesentliche Gerechtigkeit) auf S. Pauli Leben, nachdem er
bekehrt und den heiligen Geist empfangen! Welches nicht allein irrig, son-
dern auch lästerlich. Köteritz schreibt dem Herzog (11. Nov.) sein Bedauern
über den Versuch, dadurch Funk nichts mehr gestiftet denn Unruhe, und
bittet wieder am 17. November, der Herzog solle Funken wehren, daß er
dem Mörlin nicht wieder replicire.[116]) Es ist bemerkenswerth, daß dieser
Rath des Herzogs, der bisher den Impulsen seines Herrn folgend, die Lehre
Osianders in seiner schlichten, besonnenen Weise, und ohne sich in theologische
Erörterungen tief einzulassen, angenommen hatte, und dessen im Königs-
berger Archiv erhaltene zahlreiche Schreiben an den Herzog im Ganzen
einen sehr wohlthuenden Eindruck von Besonnenheit und Streben nach Un-
parteilichkeit machen, um diese Zeit anfängt, über Osianders Sache immer
unruhiger und bedenklicher zu werden. Möglich, daß schon seine Anwesen-
heit in Sachsen, wo er im Frühjahr seine Hochzeit gefeiert, das Ihrige d.

ethan. Jetzt machen ihn die Nachrichten, die er von dorther bekommt, nruhe, um so mehr als man ihn als Osianders Parteigenossen ansieht. o schreibt er am 4. November 1551 an Albrecht von allerlei Sticheleien gen ihn vom Predigtstuhl (wohl Mörlins), die Juristen wollten die Kirche gieren. Er werde in allen Fürstenhöfen ausgetragen, wie er Alles ge- ellet und Osiander den Rücken gehalten habe, „welches mir des Markgrafen anfen (von Brandenburg) Kanzler und der ehrliche Mann, mein lieber räceptor Dr. Hieronymus Schurf, mitleidig haben anzeigen lassen". In Vittenberg heiße es: „Gott weiß, ob die Copia (offenbar des herzoglichen usschreibens) mit dem Originale stimme" — also, als habe Köteritz die leinung des Herzogs anders dargestellt. „Wenn ihn der Herzog einmal schöppe, werde er nirgend ankommen." „Es schreibt mir mein alter chulgesell, ein ehrlicher Bürger von Nürnberg, daß sie dergleichen Lehre Nürnberg von Osiander nie gehört haben. — Dominus Philippus hat ir auch geschrieben, aber verdeckter Weise" 2c. Er ist auch berichtet, „wie an in Deutschland allenthalben fast für E. F. G. dieser Sachen halben s allgemeine Gebet thue und die Confession öffentlich vom Predigtstuhl rdamme." Dringend bittet er (11. Nov.) den Herzog, in der Sache jetzt it Schreiben und Drucken innehalten zu lassen, bis die iudicia kommen. s gelte mit Vorsicht und unter Gottes Beistand den Mittelweg zu halten. ewiß eine rechtzeitige Mahnung, wenn man liest, wie um dieselbe Zeit 3. Nov.) Osiander die nach Lage der Verhältnisse wirklich naive Forde- ng stellen konnte: er wünsche zu Zeiten einen Bogen oder zwei drucken lassen, um solche Sprüche, die Mörlin unrecht deute, recht auszulegen, aß mans alsbald am andern oder dritten Tage möchte lesen, wenns F. D. rgönnen wolle. Sollt ichs allweg vorhin E. F. D. zuschicken, so verläuft rechte Gelegenheit." So habe er den von Mörlin am Mittwoch un- schickt behandelten Spruch: das Gesetz ist geistlich, recht erklärt, aber der ruck ist ihm zum allerheftigsten gesperret. Wahrscheinlich war Köteritz ht ohne Einfluß darauf; er bemerkt auch bereits am 17. November, iander scheine jetzt auch einen Unwillen auf ihn zu haben wegen seiner parteiischen Haltung.[117]) Je mehr die Gemüther sich erhitzten und je hr bereits von außerhalb Stimmen kommen, die dem Osiander ungünstig, to mehr sehen wir Köteritz bei allem Streben nach Unparteilichkeit doch en Osianders Sache eingenommen. Es ist wohl zur Begründung seines nsches, der Herzog möge weiteres Drucken Osianders verhindern, daß er dem Bruchstücke eines Schreibens vom 5. December sagt: „Daß die nigen, so der hebräischen Sprache und des Lehramts in heiliger Schrift ibt, des Osiandri sententiam aus der Confession vollkommlich verstehen und fragens weiter nicht vonnöthen, zweifle ich gar nicht." Er beruft sich da- auf das Gutachten eines Prädicanten (wie es scheint eines auswärtigen),

der es wohl verstanden und seines Erachtens erudite confutirt habe. „Und" — dies gegen einen andern Einwurf Osianders — „wiewohl das wahr, daß die Präceptores und Discipuli Wittenbergenses über einander halten, welches in causa bona löblich, — so verhoffe ich doch nicht, daß sie solche concordia in causa christianae salutis misbrauchen sollen, denn es gilt ein Mehreres, denn einen Bauern, der ad infimum (?) condemnirt werden soll. Und ob es denn gleich Etliche misbrauchen wollten, so thue E. F. G. die Augen zu und sehe nicht auf die pluralitatem suffragiorum et iudiciorum, sondern auf zwei oder drei gottfürchtige, gelehrte und unparteiische Leute, als Brentium, Schnepfium und die nicht wittenbergische Scholares noch Professores sein gewesen, und nehme die zu Hülfe, die mit diesen beiden concordiren, und exequire im Namen Gottes darauf, gleicher Gestalt wie es des einigen Pfaffen Nutii (sic.! Er hat von Paphnutius gehört) Stimme im Concilio (zu Nicäa) der Priester-Ehe halben ist decidirt worden." Den folgenden Tag (6. Dec.) schreibt er wieder, wie Mörlin gepredigt, daß Christus nicht nach einer oder beiden Naturen, sondern seinem Amt nach unsre Gerechtigkeit sei; und darauf komme auch das erwähnte indicium hinaus, das F. G. gelesen. „E. F. G. wolle die Ungeduld des auswärtigen Prädicanten nicht zu hoch zu Gemüthe führen; denn wahrlich Dom. Osiander ist fast in allen seinen scriptis heftig und kann ihm in dem nicht ... ungeacht, daß er auch zuvor keine fraternas admonitiones gethan. So ... sie denn alle mit Adams Ungeduld bekleidet." rc. „Gott weiß, daß ich Osiander alle Wohlfahrt gönn an Leib und Seele und soll mir nichts ... licheres sein, denn daß er entweder recht erkannt oder auf erkannt Unrecht E. F. G. Weisungen vermöge der iudicia rc. unweigerlich folge." Letzteren Fall, daß Osiander im Unrecht, sieht er offenbar als den wahrscheinlicheren an. Er erzählt, wie ihm der Prädicant, so ihm das indicium mitgetheilt, kurz vor seinem Hereinziehen geschrieben von dem, was Amsdorf über den Vorfall zu Schmalkalden erzählt. Ebenso führt er das schon oben Mitgetheilte von Luthers Urtheil über die Conjecturen an. Das habe er behalten und es habe ihm viel Nachdenkens gemacht. Niemand habe ... Luther gehört, daß er die wesentliche Gerechtigkeit unsre Gerechtigkeit genannt; sollte er und die andern Alle geirrt haben? Mag. Funk habe ... neulich hören lassen, der Kurfürst von Sachsen sei darum ins Gefängniß gerathen, daß er diesen gegenwärtigen wahren Verstand der iustificatio... gehabt! Köteritz meint, Gott werde doch den Papst nicht durch Luther ... einen Ketzer in articulo iustificationis haben austreiben lassen! Das ... wider die Schrift, daß ein Teufel den andern sollte austreiben. „Aus daraus, daß er als ein wahrer Doctor ecclesiae solches gethan, und ... seine verharrliche Doctrin de iustificatione (die warlich mit dieser gegenwärtigen nicht einstimmig ist) wird recht sein und bleiben." Der ...

onsensus der primitiven Kirche sei doch auch von Gewicht, und der fehle em Osiander. Köteritz, der hier zum ersten Male so zum Herzog spricht, ittet diesen übrigens, diese vertrauliche Expectoration heimlich zu halten.[118]) lit Unwillen erwähnt er am Schluß jener pöbelhaften Schmähung, welche lörlin soeben erfahren.[119]) Man hatte ihm am 2. December einen Zet- l in seinen Stuhl im Dom gelegt, darauf, wie Mörlin selbst berichtet, in kleines Närrlein gemalt war mit einem Kelch in der Hand, in welchen elch etliche Hummeln geflogen, und darüber diese Worte geschrieben ge- esen: Darin (im Kelch, weil Mörlin immer wieder darauf zurückkam: risti Blut sei unsre Gerechtigkeit!) liegt Doctor Mörlins Gerechtigkeit rschlossen. Dieser Zettel ist an vier Oertern mit Feuer angesteckt gewesen, d dabei geschrieben, man solle mich als einen Seelmörder und Ketzer rbrennen. Diesen Zettel überantwortete ich dem gottseligen frommen rrn, Herrn Christoph von Creutzen, Burggrafen zu Königsberg, der ihn ch an den rechten Ort gebracht." Der betreffende Brief des Burggrafen m 6. Dec. 1551), auf welchen sich dies wohl bezieht, war veranlaßt rch Vorwürfe des Herzogs, daß noch immer allerlei Schmähungen aus- jossen würden, und der Burggraf und die Räthe der drei Städte ihre ntspflicht gegen solche Dinge nicht thäten. Er hatte dabei Schandschriften Auge, die gegen Osiander gerichtet waren, namentlich, daß „auch die ligkeit, so uns Christus selbst lehret, wie wir uns gegen unsern himm- hen Vater im Gebet erzeigen (Vater Unser), in Schandlieder gebracht, h hin und wieder umgetragen und gesungen werden sollen." Offenbar solcher gemeine Misbrauch des Heiligen gemeint, wie in dem von Lehnerdt jedruckten Stück: „Ein erschrecklich mörderisch Benedicite, Vater Unser und uben, zu Spott göttliches Namens, durch mörderischen Haufen, wider tt und F. D. Verbot umgetragen in bekannte und bewußte Oerter, auch ch namhafte Personen." Das Benedicite fängt an: Aller Raben Augen ten auf dich schwarzer Ketzer &c. Dann folgt das Vater unser: Un- biger, höllischer Vater Osiander &c. Solches thue um deines lieben Sohnes rifaber) und seiner Hundekunst willen. Im Glauben werden Osiander, f und Aurifaber, der hier wie in andern Pasquillen (als Herausgeber von emon, de cura canum) Hundarzt titulirt wird, als teuflische Trinität mit rhaft entsetzlicher Nachbildung des apostolischen Symbolums bekannt. Es eßt mit einem analogen Gratias. Der Burggraf sagt, er habe, soviel diese kehrung unsres christlichen Glaubens und Gebets betrifft, allerlei Nachfor- ng gehalten, aber nicht erfahren können, weder daß solches möcht itzo allererst acht sein, sondern von Etlichen vor vielen Jahren draußen Landes auch im ck gesehen worden (hierin hat er wohl Recht), daß es dermaßen auf den Papst seinen Haufen gesetzt und gemeinet. Wo aber itzo der Name also ver- rt, könne man nicht wissen. „So hab ich auch nie erfahren, daß solches

gesangsweise gestellet oder von Jemand gesungen sei". Es sei aber nun ein nichtig, unnütz Ding erloschen und vergessen. Nun ergreift er es aber als eine willkommene Gelegenheit, die Anschuldigung gegen die andere Seite zu wenden. Solche und dergleichen Lästerungen seien leider Gottes sonst soweit eingerissen, daß er für seine Person denselben zu steuern zu wenig sei. „Denn was für eine gotteslästerliche Schrift und Gemälde etlicher Tage der Funk, wie man aus der Handschrift achtet (?), in des frommen, ehrlichen Mannes Dr. Mörleins Stuhl hat werfen lassen — — das hat E. F. D. einliegend zu sehen. Wie auch Osiander samt den Caplänen in der Altenstadt sich täglich auf der Kanzel vernehmen lassen und welcher Maßen sie unerhörte, grobe Lästerungen unter das arme, ... meine Völklein ausgießen, daß sie sagen: das Blut unsres Herrn Jesu Christi helfe uns ebensoviel, gleichwie der Bauer den Spies trägt (hinter sich) solches ist mehr denn zuviel am Tage. Wie aber ich ohne E. F. D. Zuthun solches wehren und hindern solle, haben dieselben gnädigst zu achten." Er und die Räthe der Städte würden es nur gar zu gern thun. Dazu aber müsse F. D. erst die Ursache dieser allerseits Lästerungen aufheben. „Daß sich auch etliche hören lassen, sie wollen E. F. D. ... eines theils, wann sie ihren Dienst verwesen, die Stieg oder Schlagbrücke ab werfen, das hab ich für meine Person von Niemands erfahren und ist es mehr vor fliegende Rede. — Wie auch E. F. D. in ihrem eignen Handschreiben melden, als sollten Leute vorhabens gewest, sich mit gespannten Rohren versammelt haben, aber doch durch Gottes Geist zum Besinnen ... ursacht etc., davon ist mir auch nichts Gründlichs zu Ohren gekommen, auch nicht, daß sich Jemands des Nachts auf den Gassen mit Beisichtragen mordlicher Wehren sehen lassen. Das aber ist nicht ohn, daß wohl davon geredt, aber wenn man endlich darnach gefragt, hat es ein alt Weib geredt und ist darnach Niemand daheim gewesen, wenn sie gesucht worden. Allerdings seien viel frommer Herzen durch Osiander und der Seinigen mündlich und schriftlich Ausbringen, als sollten alle Anhänger Mörleins Hurer, Buben und Ehebrecher sein, hoch bekümmert, aber sie haben in diesem Falle mehr ihren Christum betrachtet, weder das ihnen ihre ... gerathen, und bisher mit Geduld überwunden. „Und mögen E. F. D. mir in Wahrheit glauben, daß sich Niemand mehr auf den Gassen und Höfen mit Hochmuth, Pochen und Wehrentragen erzeigt, denn eben die, so dem Osiander beifällig, ob es aus Furcht oder Einbildung geschieht, ... aber, ob sie vielleicht etwas fürzunehmen im Sinn haben, kann ich nicht wissen. Sie lassen sich auch von mir und andern nicht einreden." Doch ... Acht gegeben werden. Für alle die, welche beim Fürsten im Verdacht ... er wohl gut sein, „der sich aber schuldig weiß, der fürchtet sich ... rauschenden Blatt." Der Herzog solle doch dem Stadtschreiber ...

ken schreiben lassen, daß sie sich des Pochens und mit gewappneter
d Gehens enthielten und wären vermöge des Mandats zufrieden. Denn
es zur Wehre kommen, hätte ich wahrlich Sorge, weil itzund eine große
ge Volks allhier versammelt, es würde mit ihrem Schlag wenig aus-
htet sein." Diese Darstellung zeigt, daß doch wohl an Mörlins Bericht
s Wahres ist: „es gingen nun Osiander und die Seinen mit gewehrter,
ppneter Hand öffentlich, nicht allein über die Gassen, sondern auch in
tum Academicum, boten nicht mehr Disputiren an, sondern boten die
t, hatten ihre geladenen Zündbüchsen unter den Röcken und die Praxen
er Seiten, trotz dem, der die Kerle krumm und schlimm ansah".
Wir müssen nun einen Blick werfen auf die Urtheile, welche jetzt be-
en, von Außen über und meist gegen Osiander einzugehen. Notings
ift, welche aber die Confession Osianders noch nicht berücksichtigen konnte,
hon erwähnt; das Gleiche gilt von der Gräfin Elisabeth wohlmeinendem
ittlungsversuch. Es war etwas voreilig, wenn Osiander, da doch die
essionerst im September verschickt worden war, schon am 5. November
b, nach seinen Nachrichten aus Wittenberg vermuthe er, daß sie noch
wider ihn nicht schreiben würden, wie etliche gerne wollten und als
geschehen lange gerühmt hätten. „Und wiewohl ich mich derhalben
ganzen Wolkenbruchs von Büchern wider mich versehe (l. versehen),
nan nicht auf Wagen, sondern auf Schiffen zuführen müsse, ist doch
daraus geworden, dann daß meine und Mörleins Briefe gegen
der, wie er sie vorher schriftlich ausgestreuet, mit etlichen seinen vor-
ichen Unterreden, weiß nicht wo, oder durch wen gedruckt, kommen sein,
Bogen" (vgl. Anm. 79). Der Wolkenbruch sollte noch kommen. Eines
latts gegen ihn erwähnt er bereits, eines offnen Bogen Papieres
einer Seite allein gedruckt, ohn den Namen des Dichters, Druckers
Orts, ein recht libell famos, untersteht sich zu beweisen, daß mein Lehr
Luthers widerwärtig sei, führt keine Schrift, schleußt nichts, sondern
t mich, wie solcher Vogel Art ist". Der Verfasser war, wie Osiander
darauf entdeckte, der Prediger am Dominicanerkloster in Nürnberg,
Waldner, dessen eifriger Agitation gegen Osiander die oben mit-
lten Briefe der Nürnberger Bürger erwähnen. Auf den beiden innern
n eines halben Bogens sind links Sätze Osianders, rechts Stellen
rs gedruckt und gegen einander gestellt, mit der Ueberschrift: Wie fein
Rabe Osiander Primarius mit dem ehrw. hochgelarten Herrn Dr.
in Luther übereinstimmt rc. [120]) Unten steht, um in der beliebten
Osiander aus seiner hebräischen Gelehrsamkeit einen Vorwurf zu
n: „Lutherus: Ebraistae Grammatistae sunt in sensu scripturae Ra-
ae, i. e. animal sine intellectu". Ziemlich früh muß auch erschienen
gegen Ende des Jahres in Königsberg bekannt geworden sein die

ebenso dogmatisch unbedeutende, als maßlos polternde Schrift [121]) von Marti Rhenius, Doctor zu Lübeck, wider Andreas Osiander Zwinglischen Schwär mer. (!) In einer dogmatisch ganz unfruchtbaren Weise wird hier di Glaubensgerechtigkeit im herkömmlichen Sinn der Wesensgerechtigkeit Osiande entgegengestellt. Am Schluß steht: „Wehe und Wehe auch immer dene die Gewalt von Gott haben und doch keine Einsehen." Osiander spric (ob im Ernste?) in seiner Schrift gegen Waldner (s. u.) die Vermuthun aus, Waldner sei der Verfasser auch dieser unter dem gedichteten Name Dr. Martini Rheni zu Lübeck wider ihn gedichteten schändlichen Lästerschri da er keinen dieses Namens weder zu Lübeck noch anderswo könne erfahre zweifle auch nicht, solche Lästerschrift würde in der löblichen Stadt Lübe nicht geduldet. Als ebensowenig zur Sache austragend, wiewohl in ande Beziehung merkwürdig genug, sei hier gleich die noch im Wintermonat 15 geschriebene, erst im Laufe des folgenden Jahres nach Königsberg gekomme Schrift des „Exul Christi" Erasmus Alberus wider das Lästeru des hochfliehenden Osiandri, [122]) direct an den Herzog in Preußen gerich angeführt. Der originelle, aber hitzige und auch in seinem Luthercult excentrische Mann sagt: „der Satan hat nicht genug mit Mahomet, Pa Interim und Adiaphoristen, will auch gern E. F. G. Fürstenthümer an reißen und E. F. G. Sinn in ihrem Alter von der Einfältigkeit in Chri verrücken." Osianders Versuch sich mit Luther zu decken sei umsonst. „D lügenhafte Grickel (Agricola) Isleben, der große Spötter beide Gottes u aller Menschen, rühmt sich auch, Dr. Martinus sei seiner Meinung ein Interimist, desgl. thun die Adiaphoristen, die Mameluken, denn Satan schämt sich in seinen Propheten keiner Lügen. „Wie die Discip der Apostel bei der Apostel Lehr bleiben wollten, so sollen wir auch Nieman hören, der auf andre Weise von unsrer Religion redet, denn Dr. Mar Luther, unser Apostel und Praeceptor, geredet hat. Er macht sich eine orde liche religionsphilosophische Geschichtstheorie zurecht, die an Tertullia praescriptio haeretic. erinnert. Immer sei das Licht der Wahrheit einzelnen Propheten Gottes ausgegangen, und der Fortgang zeige dann Depravation. So Adam, Noah, Moses, Christus, Luther: das Rechte immer das Erste, das Spätere das Verfälschte. Der wisse, daß e der Gotteserkenntnis am höchsten steht, dem Luther am besten ge Der ehrliche, rauhe Mann poltert nun viel, daß Osiander das Blut Ch schände u. s. w., aber ohne seiner Lehre irgend auf den Grund zu ge Merkwürdig, wenn man vergleicht, wie dies sonst als eine Beschuldig gegen Osiander gebraucht wird, ist was Alberus über die angebliche dische Abstammung sagt: „Ich höre für wahr sagen, Osiander sei u Herrn Christi Vetter und von dem edlen Geblüt der Juden geboren, da sollt er ja billig das edle Blut Jesu Christi nicht so gering achten.

wir durch Christi Blut gerecht werden, ist allen gläubigen Juden eine e, wie Simeon sagt." Auch die Beziehung darauf fehlt nicht, Osiander noch nicht deponirt, sei noch ein Beanus und Bachant, habe die Hörner nicht abgestoßen, sei in keiner Universität gewesen, darum spotte er Gradibus. Auch: der Meister dieser Lehre sei sehr reich und habe tausend Gulden; was ihm Gelegenheit gibt gegen die Thalertheologen ngehen. Beigegeben ist das (lateinische) Gedicht:

Wär Luther noch am Leben blieben
Osiander hätt so nicht geschrieben 2c.,

n folgen Mittheilungen von frühern Aeußerungen Luthers über Osiander, oben bereits benutzt sind.

Von den Fürsten und Städten, an welche die Confession mit dem oglichen Ausschreiben gesandt war, äußerte sich einer, Hans von Küstrin, n Anfang November 1551, zunächst nur in vertraulicher Weise brieflich. bezieht sich in diesem Montag nach Simon und Judä (2. November) hriebnen Briefe [123]) auf seine frühere Warnung (s. oben S. 430), drückt aber nun viel schärfer aus, indem er die nachtheiligen Gerüchte ernt, welche über des Herzogs Parteilichkeit für Osiander verbreitet würden. enn nun Osiander gleich nicht mehr denn allein die Vorrede in dem ck, so er an E. L. hat ausgehen lassen, geschrieben — so wäre doch Art seines Geistes und Gemüths daraus leicht abzunehmen; und würde solche ausgegangene Vorrede billig von einem jeden Gutherzigen als leidige Teufel selbst gemieden und geflohen. Denn was thut er darin rs, denn daß er unser ganzes christliches Bekenntnis der Augsburger fession in einen Haufen stoßt." (!) Mit mehr Berechtigung findet er „sonderliche Demuth" Osianders sehr zweifelhaft, da er sich auch noch einen Schüler erkennt, aber 2c. Der Markgraf beschwört Albrecht gend, er wolle diesem seinem Hofprediger (wie er ihn wiederholt ungenennt) in seinen spitzfindigen und unnöthigen, ja schädlichen und verischen Lehren nicht beipflichten." Es bezieht sich wohl auf dieses Schreides Markgrafen, wenn Köteritz am 5. December schreibt, des Maren Schreiben wolle mit guter Vorsichtigkeit beantwortet sein, es sei von en aus eingegeben (im Mscr. ein unleserliches Wort, das etwa diesen t haben muß), und ist der Dichter zu hitzig gewest, daß er den n Punkt aus E. F. G. Schreiben neben der Confession nur repetirt den ganzen vollständigen ordentlichen Bericht (nämlich von den veren Vergleichsverhandlungen) mit Stillschweigen übergangen und, wie es ansehen läßt, dem Markgrafen nie referirt." So glaubt Köteritz wohl den Vorwurf der Parteilichkeit erklären zu müssen.

Dem Markgrafen Hans folgte bald seine ihm besonders nahestehende vester, die Markgräfin Elisabeth mit einem ausführlichen theologischen

Gutachten „aus dem eignen Herzen und mit der eignen Hand, ohne Rath gelehrter Theologen für uns in Einfältigkeit begriffen," gegeben Münden am Abend Thomä (21. December) 1551.[124]) Ein schönes Denkmal des frommen in der Schrift lebenden Sinnes der wackern Frau, ihres ernstlichen und doch besonnenen Eifers für die Reinheit christlicher Erkenntniß, aber freilich der dogmatischen Schärfe und Klarheit in Erfassung der Streitpunkte ermangelnd. Das früher geäußerte Wohlwollen, die Achtung vor Osianders Persönlichkeit spricht sich auch hier noch aus. Sie erkennt mit Freuden an, was Osiander von dem Verdienst Christi, Vergebung der Sünden und Erlösung, und von der Gottheit Christi u. s. w. als ein gelehrter und wohlbelesener, lieblicher Theologus gewaltiglich getrieben mit voller Schrift. Auch erkennt sie an: „daß Christus wahrer Gott und Mensch durch den Glauben in uns wohne, ist recht gesagt, kann mit Wahrheit nicht widersprochen werden. Christum nach seiner göttlichen Natur nicht wollen lassen unsere Gerechtigkeit sein, bin ich mit den Widersachern (Osianders) nicht einig. Doch daß der Herr Osiander die beiden Naturen nicht scheide, sondern die göttliche und menschliche Natur zugleich lasse unsre Gerechtigkeit sein, damit wir je und allewege den ganzen Christum unzertrennlich behalten. Daß auch Etliche die Gerechtigkeit Gottes zu tadeln unterschiedlich den Herrn Osiander haben fragen dürfen, ganz schimpflich und ungebührlicher Weise, wie in des Herrn Osianders Büchern vermeldet (s. o. S. 451), solches sein keiner Theologen Rede, sondern Narrentheidinge und arge Gotteslästerungen, die ungezweifelt ungestraft nicht werden bleiben, die einem Jeden, der die Gottheit groß achtet, schrecklich und billig schmerzlich zu hören sein." Allein sie erörtert nun in freilich wenig klarer Weise ihre Anstoß an der Art, wie Osiander Erlösung und Rechtfertigung trennt, an der wesentlichen Gerechtigkeit, daran daß Christus nach seiner göttlichen Natur allein unsre Gerechtigkeit sein solle, an dem Uebergewicht, welches bei Osiander auf die göttliche Natur falle u. s. w. Am meisten den Kern trifft die Aeußerung: „so wir mit dem Herrn Osiandro bekannt wären, so wollten wir ihn fragen, ob auch ein Mensch in einem Hause wohnen kann, ehe es gebaut wird. Der Tempel Gottes wird gebauet durch die Rechtfertigung, die allein aus dem Glauben kommt und glaubt die Vergebung der Sünden, und durch diese Heiligung wird das Haus zum rechten Tempel Gottes." Jedenfalls braucht sich diese Schrift einer fürstlichen Frau vor den meisten theologischen Gegenschriften, welche Osiander bekämpften, nicht zu verstecken. Wenn auch ohne theologische Schärfe, steht sie an Gehalt vielen theologischen Polemiken nicht nach, manchen voran, und in der würdigen Behandlung übertrifft sie die Meisten.

Bevor diese Schrift nach Königsberg gelangt sein kann, war nun auch das wichtige erste Würtenberger Responsum[125]) im Januar 1552

selbst eingetroffen. Bei der frühern innigen Verbindung und gegen-
tigen Hochachtung zwischen Osiander und Brenz, bei dem Ansehen, das
renz als einer der Veteranen der lutherischen Reformation mit Recht
noß, und bei seiner größeren Unabhängigkeit von Wittenberg war die
tellung des Letztern zu dem entbrannten Streit von besondrer Wichtigkeit.
n Brenz hatte Osiander schon im Jahre 1550 von dem beginnenden
treite geschrieben, damals als der Herzog Brenz nach Preußen ziehen
llte (S. 413 ff.). Am 23. August 1551 schrieb Brenz an Osiander
nen schönen Brief, worin er bekennt, den Nerv des Streits über die
echtfertigung noch nicht fassen zu können. Mit dem Ausdruck der herz-
hsten Verehrung für ihn, „in welchem wir den Aeltesten (πρεσβύτερον)
r Gemeinde Christi verehren," mahnt er herzlich zur Eintracht zumal im
inblick auf die traurige Lage der Kirche; ihm vor Allen komme es zu,
e Gebrechen der Schwachen geduldig zu tragen. Osiander gedenkt dieses
riefes am 9. November: D. Johann Brentius schreibt mir aufs Aller-
eundlichste &c. Es fällt auf, daß er sagt: „kann aber nicht achten, daß
meine Confession gesehen, sondern allein die Disputation," denn dies ist
mz unzweifelhaft, und nach dem Datum des Brenzschen Briefs war der-
lbe geschrieben, ehe die Confession gedruckt war. Ist sie etwa vorher schon
ndschriftlich auch nach Außen gekommen, so daß es möglich gewesen, daß
renz sie schon um jene Zeit hätte sehen können?

Herzog Christophs Theologen, an der Spitze Brenz, waren nun inso-
rn der Aufforderung Albrechts im Ausschreiben nicht nachgekommen, als
es abwiesen, förmlich per modum Synodi zu procediren, wegen der
oßen und schweren Anklagen beider Theile. In ihrem Judicium vom
December, das bloß Vergleichsmittel vorschlagen solle, meinen sie,
iander verantworte sich gegen die ihm gemachten Anklagen wohl und
istlich, soviel sie ohne Verhörung der Gegenpartei urtheilen könnten. Er
eche aber auch so schwere Beschuldigungen gegen seine Gegner aus,
ß sie, welche die Gegner nicht auch gehört und aus christlicher Liebe
s Beste zu denken schuldig seien, wider unverhörte und noch nicht über-
esene ministros esslesiae als per modum Synodi nicht erkennen oder sie
t ihrem praeiudicio beschweren könnten. Eine Vergleichung aber sei
ht zu finden, so die beiden Parteien zuvor eine rechte christliche Liebe
ien einander faßten. Osiander lehre recht und christlich, daß Christus,
hrer Gott und Mensch, sei nach seiner göttlichen Natur unsre rechte
hre und göttliche Gerechtigkeit, wie denn auch Gott allein unser recht
ht, Leben, Weisheit und Seligkeit sei; er verwerfe auch nicht die mensch-
e Natur Christi und ihr Verdienst, schließe auch nicht den Glauben aus
halte recht vom Glauben, daß man denselben nicht leer und bloß ver-
ien soll, sondern in dem Sinne, daß er den Herrn Jesum Christum ganz

und gar unzertrennt ergreift und in sich schließt, daß also der Herr Christus selbst unsre Gerechtigkeit sei. Dies sei nichts Anderes, denn die gemeine christliche Lehre, daß wir gerechtfertigt werden nicht durch den Verdienst unsre Werke, sondern durch den Glauben allein von wegen Jesu Christi unsres Heilands. Da sie den Gegnern auch christliche Gesinnung zutrauen, vermuthen sie, dieselben hätten aus etlichen ungewöhnlichen Reden verstanden, als ob die menschliche Natur in Christo dafür gehalten werde, daß sie weder zur Gerechtigkeit noch zur Seligkeit dienstlich sei; sie wollten also wohl nicht leugnen, daß Christus nach seiner göttlichen Natur sei unsre rechte und ewige Gerechtigkeit, sondern nur betonen, daß man zu dieser ewigen göttlichen Gerechtigkeit nicht komme noch ihrer ewiglich genießen möge, man glaube denn in Jesum Christum, der nach seiner menschlichen Natur das Leiden und den Tod auf sich genommen 2c. Wenn dies die Meinung der Gegner, dann wäre leicht also zu helfen. „Wahr ists, daß Christus nach seiner göttlichen Natur unsre ewige Gerechtigkeit sei; desgleichen, daß Christus nach seiner menschlichen Natur, doch aus Kraft der göttlichen, das Gesetz mit vollkommner Liebe Gottes und des Nächsten und mit ganz reinem Gehorsam in allem Leiden erfüllt und damit — uns versöhnt hat. Wiewohl nun die Werke der Gerechtigkeit, so Christus in seiner Menschheit gethan, nicht sind die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, so Gott selbst ist, mögen sie dennoch eine Gerechtigkeit genannt werden (Röm. 5, 18 und 19). Dieweil denn der Gehorsam Christi, des Menschen, auch eine Gerechtigkeit genannt wird, und wir von derselbigen wegen Gott sein angenehm geworden, auch Gott uns diese Gerechtigkeit in seinem Sohne, den er uns ganz übergeben, geschenkt hat, können wir nicht achten, daß zu verwerfen sei in diesem Verstande zu sagen: Christus sei nach seiner menschlichen Gerechtigkeit unsre Gerechtigkeit." Aehnlich rechtfertigen sie, daß den Glauben, obwohl derselbe nicht selbst die rechte wesentliche Gerechtigkeit Gottes sei, durch welche wir ewiglich gerecht und selig werden (denn der Glaube hört auf), doch gesagt werden könne, er sei unsre Gerechtigkeit, nämlich darum, daß wir durch den Glauben Jesum Christum als unser einiges Heil und Gerechtigkeit annehmen. Dasselbe gilt von den nicht zu verwerfenden Sätzen: die Verzeihung der Sünden (Röm. 4, 6 ff.), oder das Blut Christi sei unsre Gerechtigkeit. Blut, Leiden, Tod und Urstand Christi sind nicht an ihnen selbst die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, die Gott selbst ist und in uns, sollen wir selig werden, sein muß, aber Blut und Leiden können unsre Gerechtigkeit genannt werden in dem Sinne, daß wir durch das Blut Christi mit Gott versöhnt und von wegen Christi für gerecht gehalten, auch in Christo die ewige Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben annehmen, halten und ewiglich genießen. Das Gutachten schließt mit einer herzlichen

rmahnung zur Eintracht, sonst werde man ob der Rechtfertigung dermaßen ftig habern, daß man allererst die Gerechtigkeit verliere und weder der ttlichen noch der menschlichen Gerechtigkeit genießen werde.

Dieses für Osiander sehr wohlwollende, wie es schien ihm ganz Recht bende Gutachten ist ohne Zweifel von Albrecht sehr willkommen geheißen orden; es hätte vielleicht auch, obgleich es freilich der Sache die Spitze bricht, einige Aussicht auf Beilegung und Vertrag eröffnen können, wenn cht schon die Gegensätze eine allzugroße Schärfe gehabt hätten, ıd beide Parteien in voller Thätigkeit gegen einander waren und auf od und Leben kämpften. Beide Parteien, denn Mörlin ging schon seit raumer Zeit mit der Herausgabe seiner im Namen der Königsberger heologen verfaßten Widerlegungsschrift um. Bevor dieselbe zum Druck m, war sie schon nach Auswärts verschickt. Die vorangesetzte Zuschrift alle frommen Christenherzen ist bereits vom 7. December 1551 datirt. n 1. Januar 1552 überreichte Mörlin sie dem Herzog, der sie nicht eben ädig aufnahm. Indessen konnte er doch, um nicht allzuparteiisch zu erseinen, den längst verlangten Druck nicht länger wehren, obwohl Aurider ihn zu hindern suchte. Doch zog sich die Herausgabe noch mehrere onate lang hin.

Unterdessen war Osiander in voller Thätigkeit, und die Druckerpresse nd ihm ungehindert zu Gebote. Er hatte, wie wir gesehen, Anfang vember rühmend der Zustimmung des Artopöus und des freundlichen iefs Brenzens, aber auch schon jenes Flugblattes von Wolf Waldner dacht. Gegen diesen wandte er sich zunächst, weil ihm, wie er dem Herzog 7. December schreibt, viel gute Freund berichtet, wie aus dem einigen gen ein solch Geschrei durch etliche Prediger hin und wieder, sonderlich er zu Nürnberg zur Verwirrung vieler Gewissen ausgegossen, als lehre die Leute durch die richterliche Gerechtigkeit Gottes gerecht werden. Er ickt deshalb dem Herzog eine Gegenschrift, für die er die Gestattung des ucks erbittet. Die Schrift erschien wirklich den 10. Januar 1552: ider den lichtflüchtigen Nachtraben rc.[126]) In dem Namen gt eine Retorsion, weil ihn Waldner als den Raben (den schwarzen glücksvogel, mit Anspielung auf die dunkle Hautfarbe, zugleich vielleicht den „Rabbi") Osiander bezeichnet hatte. Osiander gibt das zurück Beziehung auf die von ihm gerügte Anonymität des Flugblattes: rum weil ich seinen Namen nicht wissen muß, soll er mir der lichtflüch- Nachtrabe heißen, als der sich seines Namens, Thuns und Schreibens imt. Obgleich Osiander seine Schrift gegen das Interim auch anonym ohne Angabe des Druckorts edirt hatte, auch auf das Buch vom neuen gott nur die Buchstaben A. O. hatte setzen lassen, macht er das gleiche rfahren Waldners als Uebertretung des kaiserl. mit Wissen und Willen

aller Reichsstände erlassenen Verbots diesem zum Verbrechen. Waldner hatte dem Satze Osianders von der wesentlichen Gerechtigkeit die viel von den Gegnern benutzte Stelle Luthers gegenüber gestellt (Kirchenpostille vom 1. Adv.), man solle die Gerechtigkeit Gottes, auf welche sich der Gläubige verläßt, ja nicht von der selbstwesenden innerlichen Gerechtigkeit Gottes verstehen (vor der wir nicht bestehen können), sondern von der ausgegossenen Gnade und Barmherzigkeit. Dagegen zeigt Osiander (vgl. oben 328. 401. 425.), daß er gar nicht an die richterliche Gerechtigkeit, sondern an die freundliche Gutthätigkeit Gottes, welche aber auch Luther gleichfalls essentialis nenne, denke. Den andern von Waldner aufgeführten Sprüchen Luthers, wo er von Vergebung der Sünden, Leiden Christi, dem Gang zum Vater als unserer Gerechtigkeit redet, entgegnet er durch Berufung auf den ganz berechtigten, aber bei dogmatischer Erörterung nicht zu übersehenden Tropus in allen solchen Verbindungen. Auf dem Mangel dieser Unterscheidung von eigentlicher und tropischer Rede beruhe es, daß die Gegner schier so mancherlei Gerechtigkeit haben, als mancherlei Sprüche sie von der Gerechtigkeit finden. Luther, wo er eigentlich rede, sei durchaus einig mit ihm. Indem der Nachtrabe ihn da, wo ihm ein Tropus entwischt sei, mit Osiander in Widerspruch stellt, bringe er in der That Luther mit sich selber in Widerspruch.

Ein andrer Vorwurf, der Osiander ebenso reizte, wie die Behauptung, daß Luther wider ihn sei, und die in der That oft unverständige Art, wie man ihn mit Luthers Autorität niederschlagen wollte, war die Behauptung, daß er früher nicht so gelehrt oder doch bei Luthers Lebzeiten nicht damit herausgegangen sei, eine Behauptung, die sich durch die andre modificirte und theilweis aufhob, daß er allerdings schon früher Anstoß durch seine fantastischen Opinionen gegeben, die Sache aber durch das Uebergewicht Luthers niedergehalten sei. Mit Rücksicht hierauf verfaßte Osiander noch im Januar die oft von uns benutzte Schrift: **Beweisung, daß ich nun über die dreißig Jahr allweg einerlei Lehr — — — geführt,**[117] worin er sich auf seine erste Predigt, auf die Religionsverhandlungen von 1525, auf die Unterredungen mit Melanchthon beim Augsburger Reichstag, auf die Nürnb. Kirchenordnung, auf die Predigt zu Schmalkalden, endlich auch auf den Nürnberger Rathschlag beruft; mit Recht, wie wir oft zu sehen Gelegenheit gehabt, wenn man den Kern der Sache und die Grundanschauung im Auge hat, und nicht die polemische Zuspitzung, welche durch den Streit selbst erst heraustrat. Osiander hatte bei der Schrift besonders auch die Nürnberger Verhältnisse, die sein Herz besonders berührten, im Auge; denn die Feindseligkeit, welche sich dort an dem Hauptschauplatz seiner erfolgreichen reformatorischen Thätigkeit gegen seine Lehre regte, kränkte ihn tief. Wolf Waldner, Prediger im Predigerkloster daselbst, hatte ihm einen unverschämten, ehrenrührigen Lästerbrief geschickt, worin er ihn

Lehre eine neue selbsterdichtete Schwärmerei nenne. Noch hofft er, der Nürnberger Rath werde dem Treiben seiner Gegner gegenüber weislich handeln. „Denn dies ist ja noch die alte unverrückte Lehre, die ich anfänglich bei ihnen gepredigt habe, die vor 26 Jahren auf dem Rathhaus durch fünf geschworne gelehrte Männer aus meinem Munde aufgeschrieben worden ist, die sie von den päpstischen Irrthümern erledigt hat, die ihren Papisten ihre Gaukelei erniedergelegt hat, die den Sacramentirern, Wiedertäufern und andern Secten gewehret hat, die in der Bauern Aufruhr ihre Unterthanen im Gehorsam erhalten hat; die mich der Aufrührerischen Drohung, daß sie mich auf dem Predigtstuhl erschießen wollten, zu verachten gestärkt hat, die den päpstlichen Nuntium, der mich mit Gewalt vom Predigtstuhl zu reißen gedacht, aus dem Land verjagt hat, die ein solch guter Geruch gewesen ist, daß die ehrbaren Papisten vielmals gesagt haben, wenn man überall also predigt, so wäre es wohl zu leiden, die allergiftigsten und mörderischsten aber, die ja nichts gutes reden können, mußten dennoch sagen, die von Nürnberg wären die allerfrömmsten unter den Ketzern."

Die fortgesetzten polemischen Publicationen Osianders waren nun wenig geeignet, dem Würtenberger Vermittlungsvorschlag den Boden zu bereiten. Osiander erhielt ihn zuerst vom Herzog, um sich darüber zu äußern. Natürlich war er mit der zuerst ausgesprochenen positiven Anerkennung seiner Lehre durch die Würtenberger zufrieden, nicht aber damit, wie sie nachher auch die Sätze der Gegner damit zu vereinigen suchten. Hier werde eine erzwungene Entschuldigung der Gegner gesucht, von denen sie eine viel zu günstige Meinung hätten. Doch könne er auch hierin die Erklärung der Würtenberger sich aneignen, da sie selbst das Uneigentliche der Ausdrucksweise anerkännten; nur müsse er sich vorbehalten, etliche von ihnen (wohl nicht von Brenz selbst, aber von den Andern aus übergroßer Friedensliebe) auf unbeständige Weise geführte Sprüche in ihrem rechten göttlichen Verstande zu brauchen. Er habe den Streit nicht gesucht, auch nicht auf Andere inquirirt, und „wäre aller Streit unterblieben, wenn nicht etliche Säue meine Perlen in Koth zu treten und etliche Hände mich zu zerreißen unterstanden hätten". Er gedenkt bei der Schrift zu bleiben; „Andere kann und mag ich nicht bereden, muß leiden, wenn sie anders lehren; aber kanns, wenn ich spür, daß Schaden daraus komme, unwiderlegt nicht lassen." Osiander konnte es nicht lassen, gerade in diesen Tagen, da nun auch seine Gegner sich über die Würtenberger Schrift äußern sollten, die Autorität Brenzens noch mehr für sich ins Feld zu führen. Er gab am 28. Januar aus dessen Auslegung des Evangelii St. Johannis, „die nun zum öftern Male im Druck ist ausgegangen", die Erklärung von Joh. 5, 28 heraus,[128]) welche Stelle von den in Sünden Erstorbenen, die zum Leben der Gerechtigkeit auferweckt werden, erklärt wird.

Wie die meisten von Osiander benutzten Stellen Luthers ihm in der The- einen gewissen Anhalt bieten, aber in ihrer flüssigen Gestalt, indem sie von der mystischen Aneignung Christi reden, dadurch alles was sein ist unser wird, doch sich noch wesentlich von der einseitig ausgeprägten Theorie Osianders unterscheiden, ähnlich verhält es sich mit dieser Erklärung von Brenz. Welche die Stimme Christi hören, die werden leben, d. i., welche durch das Hören des Evangelii des Sohnes Gottes an ihn glauben, die werden gerecht gemacht werden. Da lehret er, daß die Menschen vor Gott gerecht gehalten werden nicht um die Verdienst der Werke, sondern durch den Glauben um Christi willen; es ist gleich dem Spruch: der Gerechte wird seines Glaubens leben. Die Ursache aber dieses Lebendigwerdens liegt darin, daß Christus das Leben = Gerechtigkeit in ihm selbst hat. Seiner göttlichen Natur nach ist er die Gerechtigkeit selbst, seiner menschlichen nach hat er keine Sünde gethan. Wer nun die Stimme Christi durch den Glauben annimmt, der wird ein Glied Christi, das Glied aber wird theilhaftig der Natur desjenigen, deß Glied es ist. Darum — hier zeigt sich das durchaus Fließende — obwohl der Mensch in seiner Natur ungerecht ist, wird er durch den Glauben vor Gott für gerecht gehalten. Denn der Sohn ist die wahre und vollkommene Gerechtigkeit, wäre das nicht der Fall, so würde der an ihn glaubt nicht gerecht gemacht. Nun aber hat er in ihm selbst die Gerechtigkeit, ja er selbst ist die Gerechtigkeit, denn er ist der wahre Gott und hat menschliche Natur an sich genommen und alle Gebühr der wahren Gerechtigkeit erfüllt, darum folgt von Nöthen, daß der an ihn glaubt für gerecht gehalten wird, ob er gleich in ihm selbst ungerecht ist.

Man staunt über die Unermüdlichkeit, mit welcher Osiander in dieser Zeit nach allen Seiten hin seine Vertheidigung zu führen suchte. Albrecht hatte ihm das oben erwähnte Gutachten seiner Schwiegermutter Elisabeth und zugleich eine Schrift des Markgrafen Hans mitgetheilt. Osiander beantwortet nun sehr eingehend und ausführlich die Einwürfe der fürstlichen Frau,[139]) eine Replik, auf welche wir oben im Anschluß an die Hauptschriften Osianders bereits hingewiesen haben.

Es ist nicht zu verwundern, wenn dem fortgesetzten rücksichtslosen Vorgehen Osianders gegenüber Mörlin und seine Partei nicht Lust hatten, sich zum Vergleich auf Grund des für Osiander doch immer sehr günstigen Würtenberger Gutachtens einzulassen, bevor die andern Responsa eingelaufen waren. Der Herzog ließ es Anfang Februar durch einen Beauftragten, vielleicht Köteritz, dem Mörlin persönlich vorlegen, mit dem Vorhalten, daß doch darin auch ihr eigner Glimpf unversehrt gelassen sei. Sie sollten die Sache geheim halten und Niemandem von dem eingelaufenen Gutachten sagen. Mörlin wies es ab, ohne der andern Theologen (Venedigers und

Hegemons) Beisein sich auf etwas einzulassen, erbat und erhielt Abschrift, bemerkte übrigens schon, der Streit sei nicht, wie Brenz voraussetzt, darum, ob Christus nach seiner göttlichen Natur unsre Gerechtigkeit sei, sondern um die exclusiva: allein nach seiner göttlichen Natur. Bald darauf am). Februar erklärten nun die Theologen, sie könnten das Oberländische Erkenntnis nicht annehmen, da Osiander noch fest darauf stehe, daß unsre Gerechtigkeit sei allein die göttliche Natur. Sie heben übrigens die ihnen günstige Seite in einseitiger Weise heraus, die Erklärung, daß der Gehorsam Christi eine Gerechtigkeit (aber freilich nicht die Gerechtigkeit) sei, und die wirklich mehr auf ihre Seite tretende Aeußerung: daß wir von wegen desselben Gehorsams Christi Gott angenehm sein, und er uns diese Gerechtigkeit in seinem Sohne (den er uns ganz übergeben) geschenkt hat. Die Würtenberger schlössen nur die selbständige göttliche Gerechtigkeit Christi mit ein, weil Christus nur vermöge derselben das Gesetz vollkommlich hätte erfüllen können, was sie nie geleugnet. So behaupten sie denn kühnlich: das Scriptum kann kein Mittel sein, sondern muß für uns und wider Osiander sein. Da die Sache einmal wider ihren Wunsch durch öffentlichen Druck publicirt und nun ihnen genommen und an die ganze Kirche gebracht sei, so sei alle Unterhandlung zwischen ihnen jetzt ganz und gar unfruchtbar.

Der Herzog entschloß sich nun, sich nochmals an Herzog Christoph und seine Theologen zu wenden, schrieb am 26. Februar dahin, schickte die zwei Copien (ohne Zweifel die Erklärungen Osianders und der Gegenpartei), bat nochmals — in der Hoffnung in einem für Osiander günstigen Sinne darauf fußen zu können — um Entscheidung per modum Synodi und sendete zur mehrern Instruction auch die noch ungedruckte Confutationsschrift Mörlins, sowie was Osiander vor und nach seinem Bekenntnis hatte drucken lassen mit. Er wünscht auch, daß die Würtenberger ihren Einfluß bei andern auswärtigen Theologen geltend machen, darum bittet er ihr endliches Erkenntnis den benachbarten Prädicanten und fürnehmlichen Theologen, beide in Oberland und Sachsen, zu communiciren, damit sie alle nicht etwa auf unvollkommenen Bericht hin ihre Meinung an den Tag geben. Wie sehr er unter dem Einfluß Osianders stand, zeigt ein erregter Brief[180]) vom 10. Februar an Markgraf Hans, worin er diesen von seinem ungünstigen Urtheil über Osiander abzubringen sucht. Nicht nur, daß er ganz in Osiandrischen Ausdrücken seine Ueberzeugung ausspricht, sondern auch Osianders Auflehnung gegen den in der evangelischen Kirche beginnenden Autoritätsdienst hat er sich angeeignet: „Es solls jedermann anders nicht halten noch glauben. Warum? Unsre Magistri habens also gelehret, und weil es unsre Magistri gethan, wer das nicht thut, sei Anathema. Was daraus scheinet, bitt ich gar fleißig E. L. wollens

als der Hochverständige wohl beherzigen, ob nit schier ein neues Papstthum wieder aufstehen wolle." Er nimmt Osiander in Schutz gegen falsche Beschuldigungen, bittet den Markgrafen, doch seine Confession mit Fleiß zu lesen und die Affecte hindan zu setzen, schickt ihm auch zur Erläuterung von Osianders Verhältniß zu Luther und dessen, was Osiander immer gelehret habe, zwei kleine Drücklein (offenbar die Anm. 126 und 127 angeführten) und spricht seine Hoffnung aus, die markgräflichen Theologen, die ihr Responsum noch nicht gestellt hatten, würden einen solchen Geist in ihnen scheinen lassen, daß sie keinen Anhang, Defension ihrer Magistri und eben so wenig die Eide, so sie in Schulen und Ernennung der Facultäten thun, mehr achten als Gottes Ehre und Erbauung seiner Kirche und der Gewissen &c.

Achtes Kapitel.

Wittenberger und Gnesiolutheraner gegen Osiander.

Die nun allmählich einlaufenden Gutachten sollten aber den Herzog belehren, wie wenig er in seiner Auffassung Bestärkung zu hoffen habe. Die Wittenberger antworteten nun doch und zwar gleich durch ein gedrucktes Gutachten. Es ist begreiflich, daß Melanchthon, trotz jener mild gehaltenen Antwort, die er am 1. Mai 1551 an Osiander geschickt, doch durch Osianders grobe Ausfälle gegen ihn und die Wittenberger und durch das, was man ihm aus Königsberg schrieb, sehr indignirt wurde. Seine Briefe aus dem Jahre 1551 geben davon mehrfach Zeugnis, wenn er klagt (12. Juli) daß der hyperboräische Rhetor die Kirche zerreiße, — Mörlin und Stancarus aber widerstünden ihm noch standhaft. Kurz darauf seufzt er über den nordischen Gorgias und Possenreißer (βωμολόχος), der eine Absurdität auf die andere häufe, will aber doch sein Urtheil zurückhalten, bis der erwartete Druck (Osianders Confession) vorliege. Im August schon schrieb ihm Albrecht, daß er den Streit ihrem Urtheil unterbreiten werde. Anfang Oktober hat er bereits Osianders Confession und verspricht dem König von Dänemark ihr Wittenbergisches Bedenken zu schicken, sobald es fertig, und wünscht dagegen auch das dänische zu erhalten. Melanchthon hatte den Wunsch, es möchte ein gemeinsames Urtheil verschiedner Theologen und Kirchen darüber zu Stande kommen. In diesem Sinn schrieb er (27. Okt. und wieder 26. Nov.) an Buchholzer nach Berlin, um sich mit den Theologen des Kurfürsten von Brandenburg und des Markgrafen Hans zu verbinden, im gleichen Sinne auch an Georg von Anhalt. Wir erfahren hier, am 27. November, daß die Wittenberger die preußischen Briefe von ihrem Hofe (Kurfürst Moritz) noch nicht zugeschickt erhalten

ben. Er setzt also doch voraus, daß auch der Kursächsische Hof vom Herzog
brecht darum angegangen sei! Melanchthon setzte zunächst für seinen
eund Moibanus in Breslau ein Gutachten über Osianders Confession
f. Auf seiner Reise nach dem Concil (bei welcher er bekanntlich nur
s Nürnberg kam) schickte er das Gutachten, das er schon in Leipzig mehr-
h hatte abschreiben lassen, neu überarbeitet von Meißen aus an Paul
er nach Wittenberg, ließ es auch dem Herzog Johann Albert von Mecklen-
rg mittheilen. Paul Eber beförderte das Gutachten sogleich zum Druck,
ne Wissen Melanchthons wurden die lateinischen Beistimmungserklärungen
n Bugenhagen und Forster beigefügt; auch die Disputation zwischen Luther
d Melanchthon von 1536, auf welche sich zuerst Staphylus gegen
iander berufen hatte, ist mit abgedruckt.[181]) Melanchthon misbilligte
e Beifügung, da namentlich die eine beigefügte Auslassung, nämlich For-
:s, den hyperboräischen Gorgias sehr aufbringen werde. In der That
sie sehr plump und tactlos, da sie nicht nur durch fanatischen Haß gegen
iander von Melanchthons besonnener und milder Weise gewaltig absticht,
dern auch Osianders abweichende Meinungen lediglich aus seiner alten
t, sich auf besondre Weise zeigen zu wollen, erklärt, und ihm Ignoranz
der hebräischen Sprache, deren hervorragender Kenntnis er sich doch auf
verschämte Weise vor Andern anmaße, vorwirft. Melanchthons Beur-
ilung ist allerdings eine theologisch wenig erschöpfende. Er begnügt sich
: auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, daß man nach Röm. 5, 15 Gnade
) Gabe unterscheide, nämlich gnädige Vergebung der Sünden und An-
mung unsrer Person bei Gott — und die Gabe der göttlichen Gegen-
rtigkeit, dadurch wir verneuert werden. Mit Unrecht beschwere Osiander
Kirchen, als redeten sie nichts von der Gegenwärtigkeit Gottes in uns;
bekennen vielmehr, daß in uns Veränderung geschehen müsse, und daß
ißlich Gott Vater, Sohn und heiliger Geist den Trost und Leben in
Bekehrung in uns wirken und also in uns sein und wohnen. Allein
sei ein Unterschied zwischen den Heiligen nach der Auferstehung und
en in diesem Leben, davon St. Paulus rede Gal. 5, 5: durch den
st aus Glauben warten wir auf die Hoffnung der Gerechtigkeit. Die
echtigkeit, auf welche wir noch hoffen und darauf wir warten, ist nicht
gebung der Sünden, sondern ist, daß Gott Alles in Allem sein wird,
wie 1. Joh. 3 geschrieben ist: wir werden ihm gleichförmig sein. Aber
diesem Leben, obgleich Gott in den Heiligen wohnt, so ist dennoch unser
r Natur noch voll großer Unreinigkeit ꝛc. Hier müssen nun auch die
igen Trost haben und wissen, wie sie Vergebung der Sünden und
ade haben, das ist, wie sie Gott gefällig sind. Diesen ist dieser Trost
estellt, daß sie auch nach der Wiedergeburt für und für Vergebung der
ide und Gnade empfahen und behalten um des Mittlers Jesu Christi

wollen durch Verdienst seines Gehorsames zc. Wie sonach die Heilsgewißheit subjectiv in dem Glauben an die durch Christus bewirkte Sündenvergebung ruht, unabhängig von der immer erst werdenden unvollkommenen Verneurung durch die göttliche Gegenwärtigkeit, welche nur das nothwendig Folgende, nicht dasjenige ist, was uns vor Gott angenehm macht, so fällt objectiv betrachtet das ganze Gewicht auf das Versöhnungwerk Christi, zu dessen Vollbringung derselbe Gott und Mensch sein mußte, so jedoch, daß allerdings mit der Aneignung seines Verdienstes die göttliche Selbstmittheilung sich sogleich verbindet. In der Stelle Röm. 3, 24 kann nicht allein der Verstand sein: wir werden gerecht durch die wesentliche Gerechtigkeit des Vaters, Sohnes und Geistes, sondern wir müssen Vergebung der Sünd und Gnad mit fassen und den Verdienst des Sohnes, der da ist zum Erlöser gestellt, unterscheiden vom Vater und heiligen Geist. Um die Ehre Christi zu verstehen, muß man beides wissen: seinen Verdienst und seine Wirkung. Er ist Seligmacher merito et communicatione sui.

Melanchthon ist übrigens hier so vorsichtig, dem Osiander nicht in dem Sinne eine Vermischung von Rechtfertigung und Heiligung aufzubürden, als mache er die Rechtfertigung des Sünders vor Gott abhängig von Qualitäten des erneuerten Menschen; er warnt nach dieser Seite nur diese Reden: Gerechtigkeit ist dieses, das uns macht recht thun (Osiander) und: novitate sumus iusti (eine von Osiander immer als Misverstand zurückgewiesene Auffassung) sind Reden, die nicht fern von einander sind, und es ist ein Wechsel causae et effectus.

Die angehängte Disputation Luthers und Melanchthons, von welcher ich nicht weiß, ob sie mit Zustimmung Melanchthons beigefügt ist, hat eigentlich eine ganz andere Frage zum Gegenstande, nämlich das Verhältniß der Nothwendigkeit guter Werke zur Rechtfertigung allein durch den Glauben. Philippus geht aus von der richtigen Wahrnehmung, daß bei Augustin das: wir werden gerecht durch den Glauben, einen andern Sinn habe, als in der evangelischen Parole des sola fide, indem Augustin eigentlich die ganze Erneuerung als Gottes Werk im Menschen mit einschließe. Von hier aus macht er Luther Einwürfe, ob nicht accessorisch doch auch den Werken eine gewisse rechtfertigende Bedeutung zuzugestehen sei, und läßt diese Einwürfe von Luther in seiner kühnen und großen Weise zurückschlagen. Nur insofern schlug diese Disputation in den osiandrischen Streit wirklich ein, als sie Luther sagen läßt, daß wir allein durch die Zurechnung aus Gnaden gerecht vor Gott seien. Die mystische Fassung von dem Glauben, durch welchen der lebendige Christus unser wird — die Seite, [illegible] Luther und Osiander berühren —, tritt hier zurück, sie klingt aber doch noch hindurch, nicht blos wenn es heißt: wir sind alle gerecht in dem einen Christus, sondern mehr noch in der energischen tiefen Auffassung des [illegible]

bens, welcher mit dem aus Gott geboren sein als wesentlich eins gesetzt wird, was Osiander wohl zu benutzen weiß.

Diese Schrift, welche bereits Mitte Januar gedruckt war, kam bald nach Königsberg und erregte vielleicht gerade durch die Mäßigung Melanchthons um so mehr Osianders bereits eingewurzelte Antipathie gegen dessen ganze theologische Art. Osiander ließ sich vernehmen, es wäre im Werke, daß dem Philippo auf seine Antwort wiederum sollt eine Ader geschlagen werden, daß das Blut durch ganz Deutschland fließen würde. Köteritz schreibt darüber am 18. Februar an den Herzog, „daß solch Aderlassen E. D. Person und Ländern vielmehr nachtheilig fürfallen wollen". Unter Betheuerung seiner eigenen Unparteilichkeit stellt er ihm sein unterthänigstes Bedenken, warum der Druck auf des Philippi gedruckte Antwort ohne merklichen Nachtheil noch zur Zeit nicht zu gestatten. Der Fürst habe Judicia eingefordert, dawider dem Part zu streiten nicht gebühre. Der Fürst werde parteilich erscheinen, die Andern keine Judicia schicken, wenn so damit verfahren werde. Es werde dahin kommen, daß man in andern Ländern die preußischen Bücher verbiete, inmaßen des Seclutiani Büchern in Polen und Osiandri Druck zu Nürnberg allbereit begegnet sein solle, wie F. D. aus dem Nürnberger Schreiben vermerken könne. Habe der Fürst die Erlaubnis ertheilt, so solle er sie zurückziehen.[182]) Köteritz übersieht dabei freilich, daß das Urtheil Melanchthons nicht in der gewünschten Weise als schriftliches, eine Zeit lang geheim zu haltendes Judicium, sondern als offene Druckschrift ausgegangen war.

Osiander ließ sich denn auch nicht halten und ward vom Herzog nicht gehindert, seinem Groll gegen die Wittenberger und Melanchthon insbesondere in einer umfangreichen, gegen Ende April erscheinenden Schrift: Widerlegung der ungegründeten, undienstlichen Antwort Philippi rc." Luft zu machen.[183]) Bei dem ungünstigen Eindruck, welchen die Maßlosigkeit und Feindseligkeit dieser Schrift macht, ist doch nicht zu übersehen die herbe Spannung, welche das Interim zwischen ihn und Wittenberg gebracht hatte, die fanatische und ungeschickte Art, mit welcher seine Königsberger Gegner unter Berufung auf Wittenberg ihn angegriffen hatten, und der Umstand, daß der unter den Epigonen der Reformationszeit überhandnehmende enge theologische Kastengeist ihn mit einer nicht unberechtigten Indignation erfüllte; daß dabei ein sehr überspanntes Selbstgefühl des originellen Geistes sich deutlich zu erkennen gibt, soll darum nicht geleugnet werden.

Osiander knüpft, wie schon früher, wieder an den Wittenbergischen Doctoreid, die Verpflichtung auf die drei Symbole und die Augsburger Confession von 1530 mit dem Zusatz: „und wann finstre und schwere Streit vorfallen, will ich allein nichts darin sprechen, sondern vor rath-

schlagen mit Etlichen der Aelteren, so die Kirche lehren, und behalten die Lehr der Augsburgischen Confession". „Diesen fährlichen Eid schwören nicht allein die Doctores der heiligen Schrift, sondern als Etliche sagen auch die Magistri, oder wo das nicht ist, doch fast dergleichen" (er beruft sich auf Lauterwalds und Staphylus Aussagen). Also über das, was in den Symbolis und der Augustana nicht erörtert ist, dürfen sie nichts Schließliches reden, sie haben denn zuvor die ältesten Wittenberger Lehrer und dannoch nur diejenigen, so die Confession festhalten, darüber Raths gefragt. Eben so wenig dürfen sie reden von den strittigen Sachen, die in der Confession unrecht dargethan möchten sein. Und wird da der heiligen göttlichen Schrift nicht mit einem einigen Worte gedacht (doch heißt es in dem Eide: daß ich der Kirche treulich dienen will mit der Lehr des Evangelii). Also mit andern Worten: nichts ohne Vorwissen Philippi und der Seinigen; was die Wittenberger setzen, das müssen sie annehmen. Nun lehren die Symbola von dem, was die Gerechtigkeit sei, nichts, die Augsburgische Confession im 4. und 5. Artikel zu kurz und finster, woraus sich nichts Gewisses schließen läßt, wie wir gerechtfertigt werden. Dr. Luther hats also verstanden, daß wir um Christi willen gerechtfertigt werden, d. i. er hab durch sein Leiden *x.* für unsre Sünden genug gethan, Vergebung und Gnad, dazu die Rechtfertigung erworben, und wir werden durch den Glauben gerechtfertigt, denn der Glaub empfähet Christum, wie der Mund die Speis und Trank, und Christus wohnt durch den Glauben in uns und sei unsre Gerechtigkeit, und dasselbige in seiner göttlichen Natur. Unter andern Stellen (vgl. oben S. 426) beruft er sich auf Luthers Wort: Christus geht durch das Evangelium zu den Ohren ein in dein Herz und wohnet allda durch deinen Glauben, da bist du dann rein und gerecht, nicht durch dein Thun, sondern durch den Gast, den du durch den Glauben im Herzen hast empfangen. Christus bringt mit sich sein Leben, Geist und alles, was er ist und hat (Kirchenpostille, Epistel am Christtag Erl. A. 7. 149). Desgleichen beruft er sich auf Urbanus, Brenz, Petrus Artopöus. In diesem Verstand ist die Confession recht. Philippus aber hats anders verstanden, wie seine Bücher zeigen und seine Discipel, die wohl vierzehnerlei Gerechtigkeit daraus gelernt haben. Nun hat ja Philippus die Confession gestellt, darum kann man ihm nicht wehren, die Deutung steht bei ihm, wie ers gemeint hab. Daraus folgt, daß alle Die, so darauf schwören, müssen in dem Verstand annehmen, den ihnen Philippus gibt, sonderlich weil der Luther gestorben ist; und wo Philippus anders redet oder schreibt, dann der Luther, da muß der Luther unrecht haben. Darum mögen die Aeltern wohl bedenken, was sie thun, wenn sie ihre Söhne zu Wittenberg lassen Magistros oder Doctores werden. Dann da nimmt man

das Geld von ihnen und macht sie Magistros und Doctores. Wann dann die Eltern meinen, ihr Sohn sei ein trefflich wohlgeübter Mann in der heiligen Schrift, der allen Schwärmern und Ketzern das Maul stopfen könne, so ist er ein armer gefangener Mann, mit Eidespflichten in seinem Gewissen verstrickt und verwirret, denn er hat Gottes Wort verschworen und auf Philippi Lehr-geschworen, hat ihm den Knebel lassen ins Maul binden ꝛc. So hätten auch seine Gegner in Königsberg gezeigt, daß ihnen Philippi Wort mehr gelte, als die Zeugnisse der Schrift (S. 442). Daher auch schon ein oder zwei vermeinte Doctoren meine Lehre verworfen haben, blos damit: es dünke sie, meine Lehre stimme mit ihrer Kirchen nicht überein. Warum? Ei, sie gefällt dem Philippo nicht. Also ist Philippus Melanchthon eine Zeit lang her in den Rohren gesessen, hat ihm Pfeifen seines Gefallens geschnitten und eine Orgel gemacht, wann er die greift, so pfeift sie ihm ein Liedlein seines Gefallens. — — Daher sein uns so viele junge Interim geboren, denn Philippus und sein Anhang gedenken, es dürfe ihnen Niemand einreden. Dann die Gelehrten seien ihnen den meisten Theil geschworen, die andern sind bei ihnen verdächtig und werden von ihnen gehaßt und verkleinert. Denn sag mir, wer da kann, welcher gelehrte Mann hat jemals in diesen 30 Jahren von Wittenberg ein gut Zeugnis bekommen, der ihnen nicht geschworen ist? Ich thurste auch wohl wetten, das wär nicht die geringste Ursach, darum mir der philippische Hauf so feind ist, daß ich mir keinen solchen Eid nie habe wollen lassen an den Hals werfen, noch den Knebel also lassen ins Maul binden. —

Wie wird es aber Philippo gefallen, wenn die Besten und Ansehnlichsten seiner Geschworenen, die unbedacht und gleich blindlich hinter diesen Eid sein kommen, sich bedenken und erkennen werden, daß sie dieser Eid vor Gott nicht allein nicht bindet, sondern Gottes Wort wie Donner und Blitz drein schlägt und schreckt sie davon, daß sie ihn müssen fahren lassen? Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, nicht Philippum! Ihr sollt euch keinen Meister nennen auf Erden. Uebrigens stehet doch das Urtheil über die reine Lehre nicht bei den Gelehrten, die um Geldes und Ehre willen studirt haben, und ihr Ja und Nein feil tragen, sondern bei den Schäflein Christi, das ist bei der ganzen christlichen Gemein; denn die kennen die Stimme Christi und hören der Fremden Stimm in die Länge nicht, es thun gleich die Hochgelehrten dazu, was sie wollen. — Wenn Philippus sich — scheinbar demüthig — andern christlichen Männern „gleich als Richtern“ unterwerfe, so meint Osiander: also nur quasi iudices sollten sie sein. Gefällt ihm ihr Urtheil, so muß es gelten, gefällt es ihm aber nicht, so sein sie nicht die rechten Richter und werden verachtet, wie die gelehrten Männer zu Magdeburg (Flacius

und die andern Gegner des Interim und Adiaphorismus). Wenn Melanchthon sage, er habe bisher stille gehalten, so antwortet Osiander, Philippus habe vorher nichts öffentlich wider ihn im Druck ausgehen lassen (so daß er hätte antworten können), aber er habe ihm durch heimliche Brief, durch lose Geschwätz unter seinen Verwandten, durch Stichwort und ungegründete Argument in seinen öffentlichen Lectionibus, letzlich auch durch seine Themata, so er den Studenten im 1551. Jahr vor Michaelis öffentlich in die Federn hat gelesen, mit Namen verkleinert. Es ist seiner Natur gemäßer, also heimlich das Gift ausgießen und sich nicht ehe lassen merken, daß er Feind sei, bis er Schaden hat gethan. Für alle Anfeindungen, die er zu Königsberg, Wittenberg, Nürnberg u. s. w. erfahren, macht er Melanchthon verantwortlich, da sie überall von seinen Jüngern und Geschworenen, welche die Predigtstühl inne haben, ausgingen; ja auch für die über ihn ausgebreiteten Lügen: wo ich gehe, da gehen zween Teufel mit mir in schwarzer Hundsgestalt, die nicht jedermann sehe. Ich habe einen Teufel, der schreibe in der obern Stube für mich, wenn ich in der untern mit den Leuten esse und trinke; er schütte mir Geld zum Dach ins Haus u. s. w. Diese Bitterkeit kommt in Etliche des gemeinen Volks und höhere Leute aus den Predigen und Lästerungen des Philippi Jüngern und Geschwornen, in dieselbe kommt sie aus des Philippi Lehr und Büchern, dieweil er lehrt, die Reputatio sei unsre Gerechtigkeit, ich aber lehre, Gott selbst sei unsre Gerechtigkeit, die Bücher aber kommen aus Philippi Herzen. Der bescheidne Ausdruck Melanchthons über seine Bücher sei greifliche Heuchelei, denn wie könnte er sonst leiden, daß sein Buch (die loci) diesen hohen und göttlichen Titel führe: opus sacrosanctum!

Die sachliche Entgegnung, zu welcher Osiander übergeht, zeigt nun aufs Neue die geistige Beherrschung des Gegenstands und die Klarheit über die vorhandne Differenz. „Ich weiß wohl, daß viel fromme einfältige Leut dieses Büchlein Philippi dafür angesehen haben, als sei es viel für mich; ja ich weiß auch, daß es seiner Jünger und Geschwornen Viel vor den Kopf geschlagen hat, als verdamm er sie. Warum ich also doch so fleißig den Verstand darin such, der wider mich ist, so ichs doch in viel Stücken hätt können für mich deuten? Aber Gott bedarf solcher Sophisterei nicht; hätte ich mich darauf verlassen, so würde er mir zuletzt das Eis unter den Füßen zerbrochen haben."

Osiander erkennt an, daß Melanchthon mit seiner Unterscheidung der Gnade und Gabe Gottes denselben Weg einschlage, den er selbst im Bekenntnis eingenommen. Es frage sich nur, in welchem Stücke des Mittlerwerks (dem ersten oder zweiten) das Rechtfertigen oder Gerechtmachen geschehe, und da müsse er (Osiander) sagen im zweiten

wenn Christus uns das Evangelium läßt predigen, den Glauben in unser Herz gibt und also samt Vater und heiligen Geist in unsere gläubigen Herzen eingeht und in uns wohnt. Daraus ergebe sich dann von selbst, was die Gerechtigkeit sei, womit er uns gerecht mache, nämlich daß Gott selbst unsre Gerechtigkeit sei; während die Gegner, indem sie das Gerechtmachen auf die erste Seite des Mittlerwerks beziehen, auf die Frage, was die Gerechtigkeit sei, keine bestimmte Antwort haben (der bloße Verhältnisbegriff — das vor Gott angenehm sein — genügt ihm nicht, er verlangt einen, dieses Verhältnis begründenden, substanziellen Begriff). Im Folgenden acceptirt er nun auch im Allgemeinen, was Melanchthon (S. 894) von Gnade und Gabe, dem Glauben und seinem Verhältnis zu Christo sagt, und erinnert nur an die Unterscheidung, daß Gott nicht allein in uns gegenwärtig sei, sondern auch in uns wirke. So er gegenwärtig ist in uns, so ist er selbst unser Leben, Gerechtigkeit und Herrlichkeit nach seinem göttlichen Wesen; so er aber in uns wirkt, dieweil er ewiglich in uns bleibt, so sein die Güter, die er in uns wirkt, auch ewige Güter, als ewige Freud, ewige Subtiligkeit oder Geistlichkeit unseres Leibes u. s. w. Beides ist sorgfältig zu unterscheiden, denn man muß sein göttlich Wesen und sein Werk nicht untereinander mengen, es wäre gar ein viel zu grober Greuel und machet viel Abgötterei.

Weiter findet er nun freilich, daß im Folgenden es bei Melanchthon eitel lauter Sophisterei regne, schneie und hagle. Wer hat ihn darum gefragt, daß in uns Veränderung geschehen müsse, wer hat daran gezweifelt? In Melanchthons vorsichtigen Aeußerungen über die göttliche Gegenwärtigkeit, welche aus Scheu vor schwärmerischem Misbrauch und in dem Bestreben, sich an das Praktische zu halten und gefährliche Tiefen der Speculation, wie er es liebt, fern zu halten, in der That sich wesentlich reduciren auf gnadenvolle Einwirkung des göttlichen Geistes — hierin erkennt Osiander nicht ohne Grund eine tiefe Differenz mit seiner speculativen Mystik. Es zeige sich, daß Melanchthon eigentlich nicht rede vom Leben, das Gottes Sohn selber ist, sondern von einem andern, viel geringern creatürlichen Leben, das der Sohn Gottes in uns wirkt; da werde es wohl mit der zugestandenen Gegenwärtigkeit Gottes überhaupt nicht richtig aussehen. Osiander unterscheidet dreierlei Gegenwärtigkeit Gottes. Die erste, wie er allenthalben gegenwärtig ist in allen Creaturen, erhält sie in ihrem Wesen, nach dem alten Spruch: enter praesenter deus est et ubique potenter. Es sind etliche recht philosophische und fleischliche Köpfe, die diese Gegenwärtigkeit Gottes nicht anders verstehen, denn nur effective (wie die Sonne am Himmel bleibt, aber überall wirkt). Diese sein gar toll und thöricht, wissen weniger was Gott ist,

denn ein Vieh. „Bin ich nicht ein Gott, der Himmel und Erde erfül-
let?" Die zweite Gegenwärtigkeit Gottes ist unaussprechlich höher und
unbegreiflicher, denn die erste: Da Gott Vater, Sohn und Geist den
heiligen Engeln gegenwärtig sein und in ihnen wohnen rc., welche Ge-
genwärtigkeit der Satan verloren, und also ewiglich unselig geworden.
Die dritte Gegenwärtigkeit ist so hoch über der zweiten, wie diese über
der ersten: Da Gott Vater, Sohn und Geist gegenwärtig sein und
wohnen in allen Denen, die durch den Glauben lebendige Glieder Christi
sein. Denn Gott wohnet nicht schlechter Weis in der Menschheit Christi,
wie in den Engeln, sondern Gott und Mensch sein in Christo eine einige,
unzertrennte Person. So sein wir Glieder des Leibes Christi von seinem
Fleisch und Gebein (Ephes. 5.), darum göttlicher Natur theilhaftig
(2 Petr. 1); wir sind alle in Christo einer (Gal. 3). Darum wohnet
Gott durch den Glauben aus Gnaden auch in uns als den Gliedern
Christi, wie er in Christo als in unserm Haupt wohnet und solches Ein-
wohnen wird genannt ein Annehmen. Gott hat menschliche Natur ange-
nommen, was in diesem Sinne nicht von den Engeln gilt (Hebr. 2, 16
ἐπιλαμβ. nach der alten Erklärung). Um dieser hohen Einigkeit willen
erkennen uns die Engel in Christo für ihre Herrn. Osiander fürchtet
nun, Melanchthon rede nur von der ersten Gegenwärtigkeit und meine
es noch dazu nur effective (vgl. oben S. 442). Das „Christus in uns"
erkläre er: nämlich durch den Geist, also nicht Christus selbst. So er
aber nicht glaubt, daß der ganze Christus wahrer Gott und Mensch in
uns sei, wie sollt er glauben, daß er als ein Mensch in uns sei, wie
sollt er glauben, daß er uns im heil. Sacrament sein Fleisch zu essen
und sein Blut zu trinken gebe. Dabei müsse er aber mit dem Wörtlein
Geist auch Sophisterei treiben. Denn glaubte er, daß der heil. Geist
wahrlich und wesentlich in uns wohne, so müßte er (nach der Trinitäts-
lehre) auch bekennen, daß der Vater und das Wort auch wesentlich in
uns wohnen, und glaubte er, daß uns Christus wahrlich sein Fleisch und
Blut zu essen und zu trinken gebe, so müßte er auch glauben, daß
Christus nach seinen beiden Naturen wahrlich in uns wohne. Bei Melanchthon
reducire sich auch das Wohnen des heil. Geistes in uns auf die Bewe-
gungen, die der heil. Geist von ferne in uns wirke.

Es hängt eng mit diesem Punkte zusammen, wenn Osiander sagt,
aus allem von Philippus betonten und vollkommen zu bejahenden Unter-
schiede zwischen den Heiligen nach der Auferstehung und den Heiligen
in diesem jetzigen Leben folge doch nicht, was Philippus gern sagen
möchte und doch nicht zu sagen wage, weil er wisse, daß er es
mit der Schrift nicht könne erhalten, nämlich, daß zwei Gerechtig-
keiten wären, und die Gerechtigkeit in diesem Leben sollt sein Be-

gebung der Sünde, und die in jenem Leben Gott selbst, da er Alles in Allen sei.

Wenn Melanchthon sich auf Röm. 3, 24 beruft, so hält ihm Osiander die ganze Stelle (Vs. 23—26) nach seiner Auffassung (s. oben S. 401) entgegen, und meint: O wie brennt dieser Spruch Pauli alle meine Widersacher in die Hände wie ein glühend Eisen, wie lassen sie ihn so bald fallen, keiner erklärt ihn gar, ja keiner erzählt ihn gar. Sie wollen wohl gern diese drei Wörtlein (in seinem Blut) allein heraus haben, wie der Bär das Honig aus einer Bienenbeute. Aber es ist ein hölzerner Klotz für das Loch gehängt. Wenn der Bär denselben hinwegstößt und will Honig naschen, so kommt der Klotz wieder und schlägt ihn, daß er taumelt; also geschieht ihnen mit diesem Spruch auch. In der ausführlichen Erklärung der Stelle kommt er auch darauf: daß aber Gott also in Adam vor dem Falle gewohnt und sein Leben Gerechtigkeit und Herrlichkeit gewest sei, bekennt Philippus selbst in der Vorrede des Büchleins vom Ehestande, wo er nämlich sagt, daß die ersten Menschen eine Wohnung Gottes gewesen, der Sohn Gottes in ihnen geleuchtete habe ꝛc. [184]) „Und hat solches gewiß aus meinen Schriften gelernt, denn er hat vor all sein Tag nie also geschrieben. Sieht er aber nicht, daß wenn er diesen einen Artikel zugibt, alles was ich von der Rechtfertigung lehre, nothwendig daraus folgt?“

Da Melanchthon auch Osianders Hauptspruch Jerem. 23, 6 berührt hatte, sagt Osiander: Gottlob, daß dieses nun ein schöner Spruch geworden, und daß man bekennet, daß die Person Christi unsre Gerechtigkeit sei. Nach der Erwähnung seiner Verhandlung darüber mit Melanchthon zu Augsburg (s. oben S. 130 ff.) sagt er: Philippus hat sich hernach unterstanden, diesem Spruch seine Kraft zu nehmen — — und macht daraus: der Herr unser Rechtfertiger (loci). Danach folgt weiter, daß zweierlei deutsche Bibel zu Wittenberg und Leipzig gedruckt wurden, darin dieser Spruch auch verkehrt ist. Aber Doctor Luther hat ihn bald hernach wieder zurecht gebracht. Die beigedruckte Disputation Luthers und Melanchthons nimmt Osiander natürlich auch kühnlich für sich in Anspruch. Luther lehrt: Christus sei unsere Gerechtigkeit selbst, das gefällt dem Philippo nicht und hat ihm nie gefallen. Darum nimmt er Luther für sich, gleichwie der Satan den Herrn Christum in der Wüste, versucht ihn zur Rechten und zur Linken, ob er ihn auf seine philosophische fleischliche Meinung bringen könnte; zur Rechten, ob er wollt bekennen, daß Gnad oder Vergebung oder Barmherzigkeit unsre Gerechtigkeit wäre, und zur Linken, ob er wollt bekennen, daß die Verneuerung und gute Werk unsre Gerechtigkeit wären. Aber Luther steht fest wie eine Mauer, ja wie ein Fels, und spricht: wir sein allein gerecht daher, daß wir

wiedergeboren sein. Nun merk: in der Wiedergeburt sein zwei Ding, der Same daraus wir wiedergeboren werden, und die Verneuerung, darum wir, wir sag ich, wiedergeboren heißen; der Same ist Gottes ewiges Wort, Gott selbst und der heilige Geist, die Verneuerung unsres alten Adams nennt die Schrift eine neue Creatur. Luther und Philippus bekennen nun beide, daß unsre Neuigkeit nicht unsre Gerechtigkeit ist, darum muß es der Same sein 2c. Darum sollt Philippus sich solcher Disputation billig schämen und still davon schweigen. Denn was ist doch das für ein wunderlich Ding, daß Philippus Dr. Luther länger denn 16 ganze Jahr nicht allein gehört, sondern auch bei und neben ihm selbst gelehrt hat, und fragt ihn allererst, was er für eine Gerechtigkeit halte und lehre. Wird es von Nöthen sein, so will ich ein sonderes Büchlein wider diese Philippische Disputation schreiben, das soll die rechte Glossa sein über die Epistel Philippi, an Carlowitz wider Dr. Luther geschrieben (jenen unter dem Druck der Verhältnisse geschriebenen Brief vom 28. April 1548, worin er des knechtischen Drucks gedenkt, den er von Luther zu tragen gehabt — einen Brief, von dem auch Ranke sagt: diesen Brief, wollte ich, hätte Melanchthon nicht geschrieben.)

Ziemlich geringschätzig weist Osiander das beigefügte „unbedachte Gezeugnis" Bugenhagens ab: „woher kommt doch dem alten Vater Pomeranus diese ungewöhnliche Kühnheit her, daß er wider meine Lehre will Zeugnis geben, so sie doch noch nicht in dem allerwenigsten Artikel überwunden ist? und will des Philippi Sophisterei rechtfertigen, die er für Gott in der Wahrheit nicht versteht?" Schlechter noch kommt natürlich Forster weg, in dessen „Lästerzeugnis" er nicht weniger denn 28 Lügen zu finden weiß. Daß Forster, den Osiander von Nürnberg her kannte, wo er einige Jahre Probsteiverweser gewesen, ihm Unverstand der hebräischen Sprache vorgeworfen, durfte Osiander wohl mit einigem Selbstgefühl zurückweisen: „Ich hab mir nie überschwengliche Erkenntnis hebräischer Sprachen zugemessen, mich reuet aber meine Mühe und Kosten nicht, die ich 36 Jahr und länger daran gewandt habe. Aber dem Forster hat vielleicht geträumt, er hab mir die hebräische Sprache auf einem Wald geraubt oder des Nachts gestohlen und könns nun Alles allein, wie des Aesops Gesell."

Osiander kann nicht schließen ohne noch einen Ausfall auf Melanchthon zu machen: „Es hat Philippus viele Jahre her ein sonder Sprichwort stets im Maul gehabt: wenn ein Schlang nicht die andre frißt, so wird sie kein Drach. Das meint er also: wenn ein gelehrter Mann nicht den andern unterdrücket, so wird er nicht ein hochberühmter Mann. Das hat er an Luther, wie der Brief an Carlowitz zeugt, und an mir, wie dieses Büchlein beweist, gewaltiglich versucht und noch nichts er-

jerichtet. Wie wenn er aber an mir nicht ein Schlangen, die er fressen
konnt, wie er sich vermißt, sondern einen Schlangentreter, unter dem er
aus Gottes Kraft zu Trümmern gehen müßt, gefunden hätte! Als
Paulus zu den Römern am letzten schreibt: der Gott des Friedens zer-
trete den Satan unter euren Füße in Kurzem. Amen. Darum christlicher
Leser, thue du ihm also: laß dich dünken, Phil. Melanchthon sei ein
Vorsinger an einem Abendreigen und der ganze geschworne Bundschuh
stehe allda in einem Kreis, und wie es ihnen Philippus vorsingt, so
müssen sie alle mit einander hinnach singen. Daraus folget denn: wann
ihrer gleich 60,000 wider mich schrieben, so ist es doch alles nichts denn
des einigen Philippi Gesang. Willst du unbetrogen sein, so mußt du
hier ebensowenig auf die Menge und großen Haufen sehen, als im
Papstthum. Hiermit wird offenbar, daß man vermöge aller Rechten den
Philippianern wider mich nichts glauben soll, viel weniger können sie
Richter über meine Lehre sein, dieweil Philippus der Hauptsacher ist,
unter dessen Lehr Namen ich verunruhigt und angetast worden bin. —
Ich lebe oder sterbe, so müssen alle die, so sich wider diese meine Lehr
setzen, zu Schanden werden, denn den Grund, den nicht ich, sondern die
Apostel und Propheten gelegt haben, ich aber, nachdem in des Philippi
Schul aristotelisch Gras darüber gewachsen, wieder aufgedeckt hab, sollen
alle Porten der Hölle nicht umstoßen. Amen".

Dieser feindliche Erguß gegen Wittenberg entsprach zwar durchaus
tiefgewurzelten Antipathie Osianders gegen Melanchthons Art, welche sich
ihm, ruhend auf einem bedeutenden Gegensatz der geistigen Richtung und
Characters, besonders durch das Interim stark befestigt hatte, allein
lag auch mehr oder minder bewußt eine Taktik darin, wenn Osiander
im Widerspruch gegen seine Lehre die Signatur des Philippismus zu
en suchte. Er hoffte noch auf Bundesgenossen unter den Männern,
che in der Beurtheilung des Interim und der Adiaphora gleich ihm im
jensatz mit den Wittenbergern standen, gleich ihm in der Abendmahls-
re den Philippisten nicht trauten. Mit den „gelehrten Männer zu
gdeburg" verbanden ihn wirklich bedeutende innere Sympathien. Freilich
ßte Osianders Hoffnung auf Zustimmung von dieser Seite her schon durch
re bereits eingelaufene, noch geheim gehaltene, dem Osiander aber ohne
eifel nicht unbekannte Gutachten sehr herabgestimmt werden, an denen
n doch auch solche Männer Theil hatten, die er bei sich selbst nicht als
te Nachbeter Melanchthons ansehen konnte. Am Schluß seiner Schrift
en Melanchthon verräth sich seine Kenntnis dieser Gutachten, wenn auch
vorsichtige Ausdruck nicht erkennen lassen will, wie sehr sie gegen ihn
gefallen: Viele haben wider ihn geschrieben. „Ein Theil sind gefragt
den und haben ihr Urtheil wohl von sich, aber noch nicht in Druck

gegeben. Gott wolle, daß sie sich füro weislicher halten." Allein er muß hier auch schon einer gedruckten Schrift des Math... Flacius Illyricus erwähnen, die ihm auch von der Seite entschie... Opposition brachte, von welcher er noch auf Anderes gehofft hatte. ... Herzog hatte sich besonders freundlich an Flacius gewandt in der Hoffn... an ihm einen Bundesgenossen zu finden. Nach Flacius eigner Darstell... hätte er ihm ein beträchtliches Geschenk und Anstellung in Aussicht ge... stellt.[185]) Allein Flacius erfüllte die auf ihn gesetzte Erwartung ni... Seine gedruckte „Widerlegung des Bekenntnisses Osiandri" m... einer vom 1. März 1552 datirten Zuschrift an Herzog Albrecht, und ... beigefügten zustimmenden Erklärung des Nicolaus Gallus — die erste ... gemäßigtste seiner zahlreichen antiosiandrischen Schriften scheint kurz ... Beendigung des Drucks von Osianders Schrift gegen Melanchthon ... Königsberg eingetroffen zu sein. Denn letztre trägt das Datum v... 21. April, und am 26. April schreibt Köteritz an den Herzog, Joh. Stolz... zu Weimar habe ihn gebeten, er möge sich bei Albrecht dafür verwende... daß Mag. Illyrici Bote mit Gnaden abgefertigt werde. „So bitte E. F. ... ich unterthänig, wollen ihn für seine Dedication mit Gnaden bedenken, u... sein Scriptum, das doch ganz bescheiden gestellt, pium et solide erudit... ist, mit Fleiß verlesen." Aus einem andern Briefe Köteritzens ... 29. April ergibt sich, daß die Sache von Illyricus „eröffnet" an den Herz... gekommen. Die frühere Achtung, ja freundliche Stellung des Flacius ... Osiander spricht sich in der Schrift noch aus, aber er sagt doch: „weil ... bisher einen schweren Zank gehabt und noch habe mit etlichen Theolog... dieser Lande (den Philippisten), meinen viele, ich sei in allen Stücken wid... sie. Ich will aber, ob Gott will, weder um meiner Freunde noch Feind... halben nichts wider die Wahrheit handlen. Aehnlich wie Erasmus Alber... (s. S. 468) meint er, allezeit in der Geschichte der Religion, wo Gott ... sondere Gottesmänner erweckt habe, erwecke der Teufel Andre, die sein ... verkleinern, verdrehen u. s. w. So sei es mit dem neuen Elias Luther ... gegangen. Er nennt Interimisten und Adiaphoristen, aber gibt auch deutl... Anwendung auf Osiander, wiewohl noch in schonender Weise, in der Hoffn... er werde noch ändern, was er unrecht gehalten oder geschrieben. Des Fla... cius Streitschriften gegen Osiander ragen trotz der Uebertreibungen ... dem Fanatismus, welcher, durch Osiander reichlich mitverschuldet, in ... späteren sich zeigen, bedeutend über die meisten andern hervor. Flac... weiß, was er will, und eine consequente Durchführung der Begriffe, we... er der speculativen Mystik Osianders entgegensetzt, gibt ihm diesem ge... über eine festere und klarere Position, als die meisten andern Gegner ... zuweisen haben. Um dieselbe Zeit kamen nun auch noch andre gedr... Streitschriften nach Preußen; so erwähnt Köteritz in einem Schreiben ...

recht vom 29. April bereits, daß Just. Menius nach dem Beispiel
grici und Amsdorfs seine Confutation durch öffentlichen Druck dem
rzog dedicirt, und er rechtfertigt dies damit, daß er, wie Albrecht wisse,
geblich mit Osiander gehandelt habe, er solle nur ein Vierteljahr mit
ı Druck warten. Amsdorfs Schrift ist außerordentlich unbedeutend,[136])
nur dadurch bemerkenswerth, daß auch dieser gnesiolutherische Mann
der Bundesgenossenschaft mit Osiander nichts wissen wollte. Eingehender
die Schrift des Menius,[137]) welche im Wesentlichen denselben Gang
hält, wie seine den sächsischen Herzogen eingereichte Censur, und welche
diesen sächsischen Censuren ungefähr gleichzeitig nach Königsberg ge-
mmen zu sein scheint. Wir kommen unten darauf zurück. Auch die ge-
ckte „Antwort auf das Buch Osiandri“ von dem Superintendenten
g. Joh. Pollicarius zu Weißenfels, welche ganz auf den Grundlinien
lanchthons ruht und zu den gemäßigtern gehört, muß um diese Zeit
n in Königsberg bekannt gewesen sein.[138])

Neuntes Kapitel.

Das dritte Stadium, bis zur zweiten Würtenberger Erklärung.

1. In Königsberg kam es nun endlich im Mai zu Herausgabe der
Mörlin, zugleich im Namen von Hegemon und Venediger, verfaßten
verlegungsschrift, von welcher Osiander am Schluß seiner Schrift gegen
lanchthon gesagt hatte: „so liegt Dr. Mörlin auch in Kindesnöthen und
ert ein lang dick Buch wider mich“. Wie bemerkt, war es schon am
Januar 1552 dem Herzog vorgelegt, um die Erlaubnis zum Druck zu
ngen, und die Zuschrift ist schon vom 7. December 1551 datirt. Gleich-
g hatte Mörlin das Buch bereits handschriftlich nach Wittenberg ge-
kt, und die Wittenberger, Bugenhagen, Joh. Forster und Paul Eber
en ihm schon am Tage Pauli Bekehrung (25. Januar) ein zustim-
des Gutachten ausgestellt, welches Mörlin nachher gleichzeitig mit seinem
h in besonderm Druck ausgehen ließ. Von Mörlins Buch ließ sich der
zog die Druckbogen zur Durchsicht vorlegen, befahl die Weglassung einer
ihn gemünzten Stelle und verlangte, daß die Zuschrift „an alle from-
Christenherzen“ mit ihren Invectiven gegen Osiander wegbleiben sollte,
gleichen auf dem Titel die Bezeichnung der Lehre Osianders als „ver-
risch.“ Noch am 24. Mai mußte Köteritz im Auftrage des Herzogs
e Forderung wieder stellen. Allein am folgenden Tage bereits (25. Mai)
de das Buch mit dem Druckdatum vom 23. Mai ausgegeben, und zwar
Beibehaltung jener Präfation und des beanstandeten Worts. Erst
31. Mai präsentirten Mörlin und Genossen das Buch dem Herzog.[139])
or dies geschehen, drei Tage nach Ausgabe des Drucks, war Osiander
alb auf dem Plan mit einem anderthalb Bogen starken Pamphlet:

wider den erlogenen, schelmischen, ehrendiebischen Titel auf Dr. Joachim Mörleins Buch.[140]) „In diesen kurzen Worten (des Titels) leugt gedachter Joachim Mörlin mich und meine Lehre siebenfältig an, als ein loser, leichtfertiger, unverschämter Bub, Bösewicht und Ehrendieb." Seine Lehre sei nicht „neu" bei ihm selbst, wofür er auf die Schrift „Beweisung" verweist, nicht bei den Theologen dieser Zeit (Luther, Brenz, Urban Reg.), finde ihre Bestätigung bei den Vätern (eine sehr magere Nachweisung), bei Apostel und Propheten; sie sei nicht verführerisch, es sei denn, daß sie das verführerisch nennen, daß er die Leute von dem Wittenbergischen Bundschuh zu Jesu Christo und durch Christum zum Vater führe; nicht antichristisch: er bekenne, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen (was er in dem besondern, die Einwohnung Christi in den Gläubigen ein-schließenden Sinne meint). „Zum siebenten thut er erst das Maul weit auf und läßt den Lügengeist, der sein Herz eingenommen hat, eine große, grob-greifliche, ungeheure, unmenschliche Lüge gleichwie einen starken Wasserstrom wider und über mich durch seinen Rachen ausgießen, mit der er ja mein[t] mich zu ertränken, zu verschwemmen und zu versenken, da er spricht: ich leugne, daß Jesus Christus in seinem unschuldigen Leiden und Sterben unsre Gerechtigkeit sei. Hilf allmächtiger Gott, wie ist der Teufel so gewaltig in dem Mann! Das ist der Hauptartikel, über den ich wider al[le] meine Feinde kämpfe bis auf Gefahr Leibes und Lebens, nämlich daß Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, sei unsre Gerechtigkeit, er sei gleich im Mutterleib oder Schooß, oder geh auf der Gassen, oder hang am Kreuz in Leiden, oder sei im Tod oder in der Hölle, er sei erstanden, wandle bei seinen Jüngern oder fahre gen Himmel und sei zur Rechten Gottes so ist er jeder Zeit vom Anfang der Welt bis ans Ende die Gerechtigkeit aller Gläubigen. Darum leugt mich der Angstbö[se]wicht allhie aufs allergiftigste und mörderischste an." Am Schluß dies[er] Schrift, welche ganz Erguß der Leidenschaft des Augenblicks ist, bemerkt [er,] Mörlein habe sein Buch, ehe dann ihms F. D. erlaubt, meuchlings i[n] Druck ausgehen lassen. „Darum bezeug ich für Gott und der Welt, da[ß] ich ihn für einen solchen nichtigen Mann halt, dessen Schelten und Läst[ern] nichts gebe oder nehme, wills derhalben verachten, als wanns die unv[er]schämteste Hure oder der ärgste Bube auf Erdreich thäten."

Nach Mörlins Erzählung hatte Osiander diese vom 28. Mai dati[rte] Schrift Tags darauf (am Sonntag Exaudi) an seine Kirche und an alle Th[üren] der alten Stadt ankleben, sie auch nachher am 11. Juni noch einmal dru[cken] lassen. Studenten und Bürger hätten sie den Schelmen Osiandri genan[nt.]

In diesen Tagen (22. Mai) hielt auch einer der wenigen Anhän[ger] Osianders an der Universität, der Mag. Joh. Sciurus (Eichhorn), ei[ne]

putation, welche, obwohl ihrem Inhalte nach ganz fern abliegend — er
utirte de fortitudine —, von den beiden Magistern Barthol. Wagner
Johann Hoppe zu einem Angriff auf seine osiandristische Gesinnung
ützt wurde. Die Worte Eichhorns: „man solle in allerlei Anfechtung
einigen HERRN Hülfe mit wahrhaftigem Glauben anrufen" genügten,
den beliebten Vorwurf gegen Osiander und seine Anhänger, sie trennten
beiden Naturen in Christo, aufs Tapet zu bringen. Die Schreibung
Namens mit großen Buchstaben gilt, mit Beziehung auf die frü-
Expectorationen Osianders als Andeutung dafür, daß der Name
t und göttlicher Natur allein zukomme, woraus dann gefolgert wird,
Sciurus die eine, nämlich die menschliche Natur von der Anrufung
chließe, also nestorianisch denke. Aus der nachher von Sciurus heraus-
benen Apologie [141]) geht ebenso hervor, daß er in der That ganz unter
Einfluß der Gedanken Osianders stand, als daß er, wenig gewandt
selbstständig, von seinen Gegnern ziemlich in die Enge getrieben worden
muß. Viel bedeutungsvoller als diese Plänkelei war um dieselbe Zeit
in der That unbegreiflich tactloses Vorgehen des Herzogs im Bunde
Osiander und Funk, welches die vorhandene Reizbarkeit nothwendig
utend steigen mußte. Durch ein Mandat vom 21. Mai wollte nämlich
Herzog ein Gebet [142]) an alle Pfarrer ausgehen lassen, das vor und
der Predigt von der Kanzel verlesen werden sollte, da für die ge-
te anliegende Noth der Kirche und ganzen Christenheit nicht unbillig
tet werde; er berief sich darauf, wie auch schon früher von ihm öfter
olchen Gebeten ordentliche Maaß vorgestellt worden. Weil nun der
n mit Krieg und verführerischer Lehre, greiflichen Lügen und Läste-
en tobe, die reine Lehre verdächtig zu machen und aus den Herzen zu
n, sie dagegen mit Neid, Haß und mörderischen Gedanken zu vergiften,
Frommen mit mancherlei Kreuz zu verfolgen und allerlei ungehorsame,
hatsächliche Handlungen wider die von Gott geordnete Obrigkeit zu
rsachen suche, so solle ein Jeder zum Gebet ermahnet werden. Lag
n nun schon eine leicht herauszufindende Spitze für alle, welche des
ogs Hinneigung zu Osiander kannten, so traten auch in dem vorgeschriebenen
tsformular die osiandrischen Wendungen und Schlagworte unverkennbar
r. Mörlin schreibt das Gebet und die exhortatio dazu ohne Weiteres
Osiander zu, was das Gebet betrifft mit Unrecht. Dieses stammt
ünglich aus des Herzogs Feder und war schon vor Jahr und Tag
ihm aufgesetzt und als eine Art geistliche Meditation manchen Ge-
n mitgetheilt. Seine ursprüngliche Fassung hat Salig aus einem
enbüttler Manuscript mitgetheilt. Es könnte sich sehr wohl schon auf
durch das eingeschobene Glaubensbekenntnis in zwei Theile zerfallende
t beziehen, wenn Mörlin bereits am 2. Mai 1551 — also zu jener

Zeit, wo der Gegensatz zwischen Mörlin und dem Herzog erst begann her-
vorzutreten — an Letzteren schreibt: er bedanke sich für die Gebetlein des
Herzogs, die er ihm gesandt und die ihm von Herzen gefallen. Mörlin
setzt schon hier vorsichtig zu diesem Lobe hinzu: er bitte, daß der Herzog
den Luther fleißig lese, und gibt indirect zu verstehen, daß die Art, wie
der Herzog Luthers Aeußerungen benutzt, ihm einseitig (osiandristisch) erscheine.
Der Herzog sandte sein Gebet den 20. August 1551 aus Memel dem Hof-
prediger Funk und unterwarf es dessen und Osianders, „unsres lieben
Vaters und Gevatters, des Herrn Präsidenten" Urtheil, daß sie daran
bessern und erklären möchten, ab oder dazu thun; „und obs der Herr Osi-
ander und ihr wollet abschreiben lassen, ist mir nicht zuwider — wollet
mirs auch einmal abschreiben lassen." Die Absicht, einen öffentlichen Ge-
brauch davon zu machen, läßt sich hier noch nicht erkennen. Indessen
wurde es wirklich, ohne Zweifel von Osiander und Funk in Gemeinschaft
revidirt und dieser revidirte Text nun als Kanzelgebet vorgeschrieben. Man
kann nicht sagen, daß die Revision ihm noch mehr osiandrisches Gepräge
gegeben, eher ist Manches vorsichtiger ausgedrückt, und namentlich in dem
Ausdruck mehr Abrundung gegeben. Als nun Mörlin das herzogliche
Mandat erhielt mit dem Auftrag, das Gebet durch seinen Capellan dem
Volke fleißig vortragen zu lassen, ruft er aus: „so bete der Teufel und
Osiander, nicht ich noch einiger frommer Christ." Auch andre Geistliche
widersetzen sich und auch Köteritz urtheilt in einem Briefe an Albrecht,
weil es Osianders Stylus zeige, sei deutlich was damit gesucht werde.
Es wäre besser, solche scripta ruheten bis auf Brentii endliche Censur.
Der Herzog ließ nun die sehr unweislich angeregte Sache hängen und
drückte ein Auge zu. Anfangs schien er zwar auf der Durchsetzung des
Mandats bestehen zu wollen. Am Pfingstmontag (16. Juni) remonstrirt
Köteritz noch einmal sehr ernstlich gegen die „Notula." „Es haben E. F. G.
wohl Befehl und Macht, die rechte Lehre zu schützen und die unrechte zu strafen,
aber verdammte Lehre einzusetzen und zu defendiren, das ist E. F. G.
von Gott ausdrücklich verboten, und jedermann bei Verlust seiner Seelen
Heil geboten, der Obrigkeit in solchem Falle nicht zu gehorchen." Der Fürst
möge doch erwägen, in was Gefahr an Leib und Seele, Land und
Leute Osiander und Funk ihn durch diese Notula, da sie sollt pub-
licirt werden, führen würden. Er geht nun in eine Kritik der einzelnen
Punkte ein. Von andrer Seite mußten in Beziehung auf das Mandat
vermittelnde Vorschläge gemacht sein, denn noch am 2. Juli nimmt Osian-
der in einem ausführlichen Schriftstück das Mandat und zugleich seine
Lehre in Schutz gegen solche Einwendungen und Vermittelungen, und sucht
den Herzog zu entschiednem Vorgehen zu drängen; er solle einen rechten
Glauben fassen, sein Amt bedenken und fortfahren, sich durch keine Drohung

)reden lassen, daß er nicht mit Christo, sondern wider Christum wollte u. s. w. Auch ein Brief Funks vom 4. Juli mahnt ab, auf einen mittlungsvorschlag einzugehen.

Als Mörlin mit Hegemon und Venediger am 21. Mai ihre Wider=ngsschreiben übersandten, baten sie dringend um endliche Eröffnung der egangenen Responsa: „E. F. D. nehme ihr ein freudiges christliches ;, sehe Niemand an, denn ihren frommen geliebten Gott allein!" Mörlin zugleich um Erlaubnis zum Druck einer Entgegnung gegen Osianders helmen"; würde es ihm geweigert, so würde ers anderswo suchen und)ringen. Mörlin und die Seinen wußten ja durch briefliche Mittheilungen wohl, wie wenig der Herzog bei den meisten auswärtigen Theologen nden, was er gehofft; das Schweigen über die Judicia der Kirchen in der That beredt genug. Wir müssen uns begnügen, einen flüchtigen : über die verschiednen eingegangnen Urtheile zu werfen.

Bürgermeister und Rath von Nürnberg[143]) hatten schon unter 27. November 1551 ablehnend geantwortet: „daß uns als einem ıgen Stand unsern Predigern und Pfarrherrn aufzulegen, sich in hochwichtige Sachen begehrter Gestalt einzulassen und also höhern ıben, darinnen Gelehrte einer mehrern Autorität und Titels denn unsern sein, fürzugreifen, mit nichten gebühren will". Sie hatten Gelegenheit ergriffen, sich über Osianders Verhalten zu Nürn=r Bürgern und seine Verunglimpfung der Nürnberger Geistlich=zu beschweren. Der Herzog möge doch dafür sorgen, daß Osiander, der hievor auf sein begehrt und erlangt Urlaub allhier abgeschieden, hinfüro enthalte, ihre Kirchen und Bürgerschaft mit seiner Lehre und iften zu beunruhigen. Waldner war dann mit seiner anonymen Schrift ı Osiander vorgetreten und Osiander hatte mit der Schrift „wider den üchtigen Nachtraben" geantwortet. Was ihm seine Anhänger in Nürn=zugetragen hatten, benutzte er zu einem Angriff auf die jungen Pre=zu Nürnberg in seiner „Beweisung". Und diese antworteten bald ıf in einer Druckschrift, welche also gewissermaßen als Ersatz des ver=rten Gutachtens aus Nürnberg gelten konnte. Es war dies freilich Schrift, welche viel mehr Persönliches als Sachliches enthielt. Osiander e jetzt aller Derer Schreiben und Ohrenblasen für Wahrheit an, die r dieser Zeit nicht angesehen hätte; er wolle seine verlassenen Schäf=von denen er wie ein Miethling zur Zeit der Noth geflohen, wieder hmen und mit falscher Lehre vergiften. Von Luther habe Osiander llezeit fern gehalten und sich vor ihm gefürchtet. An sein Verhalten ıgsburg, die berüchtigte Predigt zu Schmalkalden, die Beichtstreitig=)ird erinnert. Luther habe seinen falschen, tückischen Geist schon ge=auch öfter gesagt, er müsse noch vor seinem Tode wider Osiander

schreiben, und sollts nur zwei Blättchen sein, „hats auch oft vorgehabt, wie er mit seinen Schlüsseln und seiner Vermuthung (von den letzten Zeiten) und andern Grillen auf die Bahn kam, aber Osiander weiß selbst wol, wer sich dazwischen gelegt, und wie es vermieden blieben ist und warum. Osiander hat allweg seine Grillen hoch können aufmutzen, und haben die Andre in Sachen, darin er hat wollen Rabbi Primarius sein, sich müssen stellen, als lassens ihnen gefallen, nur daß man sein abkomme."

Was Sachsen[144]) betrifft, so hatte der Herzog Albrecht sich an den gefangenen Johann Friedrich gewendet, und dieser seinen Bruder Johann Ernst und seinen Sohn Johann Friedrich (den Mittlern) aufgefordert, durch ihre Theologen die Sache erwägen zu lassen. Zu einer synodalen Verhandlung kam es auch hier nicht, sondern es wurden den Herzögen drei Gutachten eingereicht. Die bedeutendsten herzoglich sächsischen Theologen, darunter auch Amsdorf, bekannten sich aber durch Unterschrift zu allen dreien. Das erste: Erkenntnis aus Gottes Wort rc. rührt von Justus Menius in Gotha her (datirt vom 18. Januar 1552), das zweite (Verlegung) soll von Victor. Strigel, das dritte (confutatio) von Erhard Schnepf verfaßt sein, was jedoch dahin gestellt bleiben muß. Obgleich in diesen Gutachten nicht an schiefen Auffassungen und ungerechten Urtheilen über Osiander fehlt, halten sie sich — namentlich das des Menius — im Ganzen ziemlich sachlich. Sie treten aber durchaus auf die Seite der Gegner Osianders. Menius ließ, wie schon früher bemerkt, dem schriftlichen Gutachten bald das gedruckte Buch folgen: von der Gerechtigkeit, die für Gott gilt, mit der Zuschrift an Albrecht vom 16. Februar, eine Schrift, welche die Gesichtspunkte seines Gutachtens weiter ausführt, welche aber das ihr von dem neuesten Biographen des J. Menius gespendete Lob wol kaum ganz verdient. Es war Spielerei, wenn Menius „wider die neue alchimistische Theologie Osianders" schreibend, den Raimundus Lullus herbeizog, aus dessen liber secret. natur. seu quintae essentiae er die praefatio abdrucken ließ, denn der hier gebrauchte Ausdruck essentialis iustitia hat mit Osianders Gedanken schlechterdings nichts zu thun. Die sächsischen Censuren sind von den Herzögen Johann Ernst und Johann Friedrich dem Mittlern erst nach Ostern an Albrecht eingesandt worden. In ihrem Begleitschreiben vom Osterdienstag (19. April) 1552 sprechen sie ihre Verwunderung aus, daß Osiander in seinem Büchlein „Beweisung" seiner Predigt zu Schmalkalden gedenke, ohne sich zugleich daran zu erinnern, daß daselbst durch Doctor Martinus sel. Artikel unserer Lehr gestellt und zusammengebracht, ob es zur Handlung käme, was und wie ferne man unsers Theils den Papisten wollt oder könnte weichen, und worauf man endlich zu beharren habe. Diese Artikel seien ja auch von Osiander unterschrieben und im folgenden Jahre 1538 gedruckt. Sie senden daher eine wahrhaf-

bschrift des Artikels von der Justification mit, mit welchem nach ihrer heologen Urtheil seine jetzige Lehre nicht stimme. Es war der gefangene)hann Friedrich gewesen, der an diese damals fast vergessenen Schmal- ldischen Artikel erinnert hatte. Freilich war der betreffende Artikel (Art. nalc. II, 1) viel zu allgemein gehalten, als daß Osiander darin eine iderlegung seiner Lehre anerkennen konnte. Dennoch wurde noch im fol- nden Jahre (1553) durch die Weimarschen Hofprediger Joh. Stolsius d Joh. Aurifaber eine Ausgabe der Schmalkaldischen Artikel veranstaltet t einer gegen Osiander gerichteten Vorrede.

Wie die sächsischen Censuren, so ist auch das „Bedenken der Theologen der Grafschaft Henneberg[145]) über des Osianders Irrthum von der chtfertigung“ bereits im Januar gestellt, aber erst im April von den rafen Wilhelm und Georg Ernst eingesandt. Unter den Henneberger)eologen stand Mag. Caspar Aquila, Pfarrer und Superintendent fürstlichen Stift Schmalkalden, sowohl dem Herzog Albrecht als dessen hwiegermutter, Gräfin Elisabeth, persönlich nahe. Schon mehrfach waren ischen ihnen über den Osianderschen Zwist Briefe gewechselt. Obwohl m den Briefen Aquilas bereits ansieht, daß ihm Osianders Auftreten r bedenklich ist, so hatte er doch, bevor er die Confession Osianders ge- en, sich noch sehr zurückhaltend geäußert. Daher schrieb noch am 21. ärz 1552 Albrecht an ihn, nicht ohne Hoffnung, daß er durch besonnene üfung der inzwischen an ihn gelangten Confession Osianders zu einer undlichen Vermittlung gestimmt sein werde. Der Herzog wußte wohl ch nicht, daß das Urtheil der Henneberger Theologen, dem auch Aquila ne Unterschrift gegeben, bereits sehr ungünstig für Osiander ausgefallen r. Am Samstag nach Lätare (2. April) sandten ihm die Grafen das tachten mit einer freundlichen, aber deutlichen Warnung vor Ketzern.

Auch die Theologen und Pastoren in Pommern[146]) hatten unter An-)rung Knipstrows ihre für Osiander ungünstige Antwort, welche ihm mentlich Vermischung von Rechtfertigung und Heiligung vorwirft, bereits Januar gestellt.

Welchen Antheil Markgraf Hans von Küstrin[147]) an dem Theo- enstreite nahm, ist bereits berührt, aber auch wie er von vornherein anders Lehre mit großer Besorgnis ansah. Dies mochte noch vermehrt t dadurch, daß Franciscus Stancarus sich noch im Herbst 1551, hdem er Stettin verlassen, zum Markgrafen begeben hatte. In dem m früher erwähnten Briefe desselben an Albrecht (Montag nach Simon) Judä) meldete er diesem die Ankunft des Stancarus in Ausdrücken, seine gute Meinung von ihm bekunden. Stancarus habe die Absicht, sich Frankfurt oder Wittenberg zu begeben und ein sonderlich Buch, das er eits verfaßt habe, gegen Osiander in Druck ausgehen zu lassen, so wäre

er auch allbereit von Melanchthon nach Wittenberg erfordert. Der Mark-graf hat aber aus Rücksicht auf Albrecht nicht für gut angesehen, „daß wir sonderlich diesen Menschen seiner hohen Geschicklichkeit halben und andern Bedenken mehr von uns an fremde Oerter sollten kommen und auch diese Dinge mit Dom. Osiander um E. Liebden willen so weit reiten lassen." Er hat ihn deshalb zurückgehalten und ihm Unterhalt gegeben, hofft auch ihn so lange festzuhalten, daß er seinen Druck, „bis wir von E. L. Bescheid erlangen", einstellen solle. „Dann, wir wollten nicht gern aus allerhand Ursachen, daß er sich itziger Zeit von E. L. wenden sollte, wir bennoch von ihm so viel vermerken, wo sich die Dinge mit Osiander in andere Wege schickten — — daß er sich zu E. L. wiederum zu begeben nicht ungeneigt wäre". Als es dann Anfang Februar zu einer förmlichen Synode der markgräflichen Theologen kam, behufs Aufstellung eines gemeinsamen Gutachtens, hatte man so viel Rücksicht, dem Stancarus keine Betheiligung zu gestatten; aus Ursach, wie Johann Dienstag nach Valentini (16. Febr.) an Albrecht bei Uebersendung des Gutachtens schreibt, „daß er E. L. dieses Handels halben verdächtigt, darum er fast unmuthig geworden und sich also von hie gen Frankfurt begeben, daselbst er sich noch aufhält". Die Synode dauerte vom 1. bis zum 18. Februar, und ihre nachher im Laufe des Jahres gedruckte Beurtheilung hält einen gemäßigten und würdigen Ton, geht aber auch nicht tief und macht den häufigen, aber doch nicht gerechten Vorwurf, daß Osiander, indem er uns auf die Beiwohnung der Gottheit Christi und Wirkung der heil. Dreifaltigkeit weise, den neuen Gehorsam zu unserer Gerechtigkeit mache, wenn er auch subtiler verfahre als die scholastischen Vertheidiger der kathol. Lehre von der fides formata oder eingegossnen Gerechtigkeit. Indem der Markgraf dies Gutachten seiner Theologen, an deren Spitze Wenz. Kilmann zu Küstrin steht, an Albrecht übersandte, bemerkt er, sie hätten verwilligt, dasselbe auf 3—4 Monate geheim zu halten, jedoch unter der Bedingung, daß sie von Albrecht in Monatsfrist möchten verständigt werden, daß er dem Osiander weiter im Drucken bis zu endlicher Richtigmachung solcher Sachen nicht verstatten wolle. Es ist rührend, zu sehen, wie die beiden Fürsten mit gleichem herzlichem Herzensantheil an dem Evangelium und gleicher eifriger Theilnahme für die theologischen Bewegungen der Zeit, dazu mit persönlicher Hochachtung und Liebe gegen einander noch mehrfach brieflich versuchen, einer den andern von seinem Irrthum zu überzeugen, ohne sich auch nur einen Schritt näher zu kommen. Die Zuschickung des Synodalgutachtens muß sich mit dem oben bereits erwähnten Briefe Albrechts an Johann vom 10. Februar gekreuzt haben. Auf letztern hat Johann am Mittwoch nach Quasimodogeniti (27. April) geantwortet. Albert schickte ihm dann am 27. Mai eine ausführliche theologische Expectoration, namentlich zur Rechtfertigung der

)ſianders Lehre, daß freilich der ganze Chriſtus, Gott und Menſch, unſere
)erechtigkeit ſei, aber nach ſeiner göttlichen Natur. Er erlangte aber nur
.ne noch entſchiedner abweiſende Antwort, in welcher der Ausdruck der
iebe zu Albrecht ſich mit ſehr herben Ausdrücken gegen Oſiander miſcht.

Von den Kurbrandenburgſchen Theologen[148]) war ebenfalls eine Synode
ehalten worden, welche ſich dem von Andreas Musculus verfaßten
utachten anſchloß, einer unerträglich weitſchweifigen und confuſen Schrift,
ber welche Salig mit gutem Grunde urtheilt: „ich mag wohl mit Wahr=
eit bekennen, daß ich mein Tag keine ſchlechtere, einfältigere und dabei
ɔshaftere und gröbere Schrift geleſen.“ Es tritt in ihr an mehreren
tellen hervor, wie nah in der That der üblichen Darſtellung der Glau=
ensgerechtigkeit die Gefahr lag, fleiſchlicher Sicherheit eine falſche Beruhi=
ıng im Glauben an Chriſti Verdienſt zu geben. Salig ſagt darüber eben=
lls mit Recht: „ſo leicht konnten ſich die Leute die Rechtfertigung vorſtellen,
ıß es die gröbſten Sünder mit Luſt und Freuden anhören und mit Stiefel
nd Sporn gerades Fußes in den Himmel ſpringen konnten.“ Es klingt
hr naiv, wenn der Verfaſſer von ſeinem Gutachten hofft, „es werde zu
lem Guten und zur Rettung eines ſolchen herrlichen organi, das der
eufel nach ſeinem Willen beſeſſen, wie es klärlich ſolle dargethan werden,
ıd das doch Gott überaus nützlich zu ſeiner Gemein ſein könnte, kommen
ıd gereichen.“ Dieſe Hoffnung hindert ihn auch nicht, die alten Vorwürfe
ıfzuwärmen: „es ragen ihm die Teufelsjudenfüße herfür; — in Summa
ist und bleibt, wie das Sprüchwort lautet, Art läßt von Art nicht, die
atze läßt ihres Mauſens nicht, er iſt ein Jude geweſt, er iſt ein Jude
ıd bleibt ein Jude.“ „O du Jude und Ketzer Eutyches und aller Ketzer
lutter ꝛc.“ Das Seltſamſte an dieſer geſchwätzigen und polternden, nur
ırch ein Wenig ordinären Humors und ſchlecht logirter Gelehrſamkeit ge=
ürzten Schrift, iſt, daß der Verfaſſer an mehr als einer Stelle in die
fährliche Ketzerei, die er bekämpfen will, ohne es zu merken, ſelbſt hinein=
ppt. Im angehängten Schlußwort warnen die Theologen den Herzog
lbrecht vor Seelengefahr, und erbieten ſich — wonach wohl Albrecht ſo
enig als irgend ein Leſer Verlangen getragen — zu noch weiterer Ant=
ɔrt. „Etliche aus unſerm Mittel haben des Herrn Oſiandri gute günſtige
ındſchaft und haben in Ungüte nichts mit ihm zu thun, haben ihn auch
b und werth und für einen Mann, welcher der Chriſtenheit wohl nutz
n könnte. Denn er hat viel hoher Gaben, damit wenig Leute von Gott
zieret ſein. Allein in dieſer hochwichtigen Sache muß es heißen amicus
ato etc. etc. Und zweifeln nicht, unſer Freund und Bruder, der Oſian=
r, werde ſich durch ſolche brüderliche, freundliche Ermahnung aus Kraft
r Schrift überzeugt und aus geiſtlicher Uebung certaminum spiritualium
euchtet, weiſen laſſen. Nam et nos spiritum Christi habemus. Andreas

Musculus begnügte sich noch nicht mit dieser Schrift, er gab im Anfang Mai, noch ehe die Gutachten der Synoden von Küstrin und Berlin in Druck erschienen, eine lateinische Schrift über das Geheimnis der Einigung der beiden Naturen Christi wider den nordischen Antichrist Osiander heraus, welche er seinem Kurfürsten Joachim II. und dem Markgrafen Hans dedicirte. Die übrigens wissenschaftlicher und gemäßigter gehaltene Schrift verurtheilt das Dogma Osianders schon als neu und frühern Jahrhunderten unbekannt, mit ausdrücklicher Berufung auf Tertullians Grundsätze. Aus dem christologischen Irrthume Osianders, der angeblichen Trennung beider Naturen leitet er alle Ketzereien Osianders her, verweist aber zur Widerlegung auf die bald zu veröffentlichenden Synodalgutachten.

Sehr vortheilhaft zeichnet sich das Gutachten der Hamburgischen und Lüneburgischen Kirchendiener aus,[149]) welches sie im Februar aufsetzten und den Magistraten der beiden Städte übergaben, unterschrieben von 18 Hamburgischen Theologen, an ihrer Spitze Aepinus und Westphal, und von 12 Lüneburgern, unter denen Fr. Henniges als Superintendent voransteht. Der Ton ist würdig und gemäßigt, das Bestreben ersichtlich, dem Osiander nicht ungerechte Beschuldigungen aufzulegen, die Untersuchung ist besonnen und nicht ohne wissenschaftliche Schärfe.

Zu den Gutachten, welche in einer besonnenen und gemäßigten Weise der osiandrischen Fassung entgegentreten, gehört auch das handschriftlich im Königsberger Archiv befindliche Rostocker Gutachten von Johann Aurifaber (dem Bruder des Königsberger Aurifaber), das Chyträus und andere unterschrieben.[150]) Auch nach Kopenhagen hatte sich Albrecht gewandt. Eine gleichfalls im Königsberger Archiv befindliche Widerlegungsschrift des Superintendenten des Bisthums Seeland, Petrus Palladius, datirt vom 5. Januar, schickte König Christian am 11. Mai mit sehr entrüsteten Aeußerungen über Osianders schreckliche Opinionen an Albrecht.[151]) Palladius meint, das ganze Gebäude der Confession Osianders sei auf Sand gebaut; er kritisirt das Einzelne, trifft manche schwache oder gewaltsame Schriftbegründung u. s. w., ohne in eine organische Auffassung einzugehen. Es muß, von wem weiß ich nicht, vielleicht von König Christian selbst, an den Herzog das Ansinnen gestellt worden sein, die Schrift des Palladius drucken zu lassen. Denn ich fand im Königsberger Archiv ein für die ganze Stellung Osianders höchst bezeichnendes kurzes Schriftstück von dieser mit der Ueberschrift: „Ursach, warum des Petri Palladii Buch nicht in Druck zu geben sei." Es heißt hier:

1. In den ersten zweien Paragraphen zeucht er viel Schrift an der falschen Propheten und deutet dieselbigen auf Osiandrum, ohn genugsamen ja ohn allen Grund, und urtheilt, der Satan misbrauch seines Ingeniums. Ist zu vermuthen, wo das Buch gedruckt sollt werden, Osiander werd ihm

lche Schrift und beschwerliche Red wiederum auf seinen Kopf schieben.
. Er beweise im ganzen Buch nichts Beständiges, das da strittig, sondern
ede immer seine eignen Gedanken; das werde unaufgedeckt nicht bleiben.
. Er stimme mit den Andern, so gegen Osiander geschrieben, nicht über=
in, bringe viel neue Punkte, welche die Spaltung nur größer machen wür=
en. 4. Er thue Osiander in vielen Stücken unrecht, z. B. als behaupte
:, daß der Wiedergeborne ohne Sünde sein könne. 5. Verkehre ihm seine
Borte in vielweg. 6. Er melde zum Ueberfluß oft, daß das Wort essen-
alis nicht in der Schrift zu finden sei, als dürfte man kein solches Wort
rauchen, während er doch selbst des aristotelischen Worts iustitia formalis
ch bediene. 7. In des Palladii Lehr sei manches Bedenkliche, so: daß gött=
che Natur oder göttliches Wesen sei incommunicabilis, gegen 2. Petr.
. 4. Er setze dreierlei Gerechtigkeit, nämlich göttliche Natur, Fülle des
:iligen Geistes und vollkommenen Gehorsam Christi, die beiden ersten aber
ien eins und dasselbe. „Ich wollt noch viel Ursach anzeigen, aber man
ürde es merken, daß sie von mir oder meinesgleichen kommen und nicht von
. F. D., darum laß ichs bei diesen bleiben. Wie aber N. N. zu be=
chten und zu gewinnen sei, kann ich keinen sondern Vortheil erdenken,
:eweil ich nicht weiß, was für Gedanken, Sprüch und Argument ihn ge=
:ngen halten. Deshalben muß man gebrauchen, was vorhin in Druck ist
ısgegangen. Es möchte auch des Brentii iudicium darzu dienlich sein, so
an die fürnehmsten Punkte daraus zöge. Aber nichts wär besser, denn
ıß man seine Gedanken und vermeinte Gründ könnt herauslocken, so möcht
m alsdann leichtlich geholfen werden. Das hab ich kürzlich wollen an=
igen, erbötig, wo es von Nöthen, weiter zu dienen 2c." Wer dieser N. N.
, dessen Gewinnung dem Herzog am Herzen lag, kann ich mit Bestimmt=
:it nicht sagen; vielleicht König Christian von Dänemark selbst, vielleicht
›er, was mir noch wahrscheinlicher vorkommt, Hans von Küstrin. Der
erzog muß darauf bestanden haben, daß Osiander ihm noch eine eingehende
arlegung zur Ueberzeugung des Ungenannten liefere, denn es scheint mir
um zweifelhaft, daß sich eben hierauf die von Lehnerdt veröffentlichte
chrift Osianders beziehe: Wie N. N. besser möcht bericht werden von der
echtfertigung des Glaubens. Wenn Osiander hier beginnt: „erstlich möcht
ıgezeigt werden, daß er und seine Theologi des Osianders Mei=
ıng noch nie recht hätten eingenommen", so leuchtet ein, daß dabei
cht an einen Theologen, sondern an einen Fürsten zu denken ist.

Den schon früher erwähnten literarisch auftretenden Gegnern Osianders
ıd der genannten Reihe von eingeforderten Gutachten fügen wir hier gleich
›ch einige andre bei, welche gegen Osiander auftreten zu müssen glaubten.
o ist hier eine Schrift des Predigers Antonius Otto zu St. Nicolai
Nordhausen zu nennen.[152]) Dieser Mann, der sich selbst Antonius

Otho Hertzberger (geb. aus Herzberg) nennt, gehört auch zu den eifrigsten Gnesiolutheranern und Feinden des Interim und der Adiaphoristen, tritt aber trotz der Sympathie, die er in diesem Punkte mit Osiander haben mußte, ebenso wie Flacius, Gallus, Amsdorf und Erasmus Alberus der Rechtfertigungslehre Osianders entgegen. Das verzagte Gewissen verliere seinen Trost, wenn es statt auf Christi Verdienst auf die einwohnende wesentliche Gerechtigkeit gewiesen werde. Dem Buch steht eine vom 16. Mai datirte Zuschrift an Joachim Mörlin voran. Auch der Leipziger Theologe Alexander Alesius (ein geborner Schotte), mit welchem der Herzog früher längere Zeit verhandelt hatte, um ihn nach Königsberg zu ziehen, bis Staphylus statt seiner dahinging, hat eine Disputation gegen Osiander gehalten, welche später mit zwei andern zusammen gedruckt worden ist.[153])

Auch ein junger Theologe, der eine wie es scheint nur kurze Zeit lang in Königsberg zu Osiander in persönlicher Beziehung gestanden, Stephan Bilaw (Bilovius) aus Osthatz (Oschatz)[154]) erklärte sich wahrscheinlich schon bald nach Anfang des Jahres 1552 gegen Osianders Lehre. Er hatte sich (wohl 1551) von Königsberg nach Danzig begeben, wo ihn die Mehrzahl, wie er selbst sagt, Osiandrisch nannte, weil er zu Königsberg auf Anforderung des beständigen Lehrers Doctor Mörlin nicht habe predigen wollen. Er hat sich entschuldigt, ist aber bald darauf wieder nach Königsberg gereist, „mit öffentlicher Predigt mich zu entschuldigen. So hat sich der Herr Doctor Mörlin gegen mich bedankt.“ In Danzig gerieth er bald (Ende 1551) mit dem Rath in Mishelligkeit, der König von Polen suchte ihn zu schützen, aber wohl vergeblich, denn er scheint Anfang 1552 Danzig verlassen zu haben. Als er sein „Bekenntnis und kurzer Bericht wider die irrige Lehre Osiandri“ schrieb, war er nicht mehr dort. Später ist er evangelischer Prediger in Thorn gewesen. Er sucht sich in der nicht sehr bedeutenden Schrift vom Vorwurf des Osiandrismus zu reinigen, erklärt sich auch entschieden gegen ihn, in dessen Lehre er einen pantheistischen Zug zu erkennen glaubt, dem gegenüber er die Einwohnung Gottes in den Gläubigen nur als eine effective gelten lassen will. Dennoch sieht man noch die Berührungspunkte, an welchem Osianders Lehre von Einfluß auf ihn gewesen.

3. Wir nehmen nun den Faden unsrer Erzählung wieder auf. Von allen Seiten angegriffen behielt Osiander seine herausfordernde Haltung bei. Der Gegensatz war bereits so unversöhnlich geworden, daß in der That von einem Einlenken, wenn er nicht die ihm theuerste Ueberzeugung aufgeben und sich für besiegt erklären wollte, nichts mehr zu hoffen war. Er dachte so wenig daran, daß er vielmehr seine Angriffe fortsetzte, auch Kleines nicht verschmähend. Am Tage nach jenem Schreiben Mörlins an den Herzog, am 1. Juni, predigte Mörlin über Röm. 11, 33 ff. Mit Berufung auf die patristischen Aeußerungen über die Unerforschlichkeit Gottes sagt

, wir wüßten nicht was Gott in seinem Wesen sei, die Schrift rede auch
nig davon, wer Gott in ihm selbst sei, nämlich Gott Vater, Sohn und
liger Geist, sondern das meiste Theil davon, was er uns sei, nämlich
rmherzig u. s. w. „Darum hüte Dich vor dem Schwärmer, als vor
m Teufel selbst, der uns alle vocabula relative significantia
ad aliquid, will absolute interpretiren, iustitia dei qua ipse
stus est. Hüt dich, sag ich, oder du mußt dich der Bibel begeben, die
icht den lieben Gott mit Kinderschuhen an" rc. Alsbald schrieb Osiander
n 3. Juni an einen guten Freund, der ihm die Aeußerungen Mörlins
getragen, einen Sendbrief darüber,[155]) und ließ ihn drucken. Der
reund hatte ihm unter Anderm die Aeußerung Mörlins zugetragen:
ann man ihn fragte, was Gott in seinem Wesen sei, so
üßte ers bei dem wahren Gott nicht. Die speculative Richtung
sianders läßt ihn hitzig und mit seiner ganzen Consequenzmacherei dagegen
sgehen. „Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, hats schon
n Anfang der Welt her verkündigt, da er mit Adam rc. geredet; doch
t er in seiner Menschheit solche Lehre, was Gott sei, vollkommlich voll-
det. Daß wirs aber nicht vollkommlich fassen, da ist der Mangel nicht
seinem Verkünden, sondern an unserer Schwachheit". Als ob Mörlin
le Gotteserkenntnis leugnete, ruft er aus, was müsse das für ein Doctor
r heiligen Schrift und Lehrer der armen einfältigen Christen sein, der
n dem Stück, daran uns allen das ewige Leben gelegen sei (Joh. 17, 3),
gar nichts wisse, daß er öffentlich auf der Kanzel vor der ganzen Ge-
inde mit einem starken Eide bekenne, ja rühme, wie oben angeführt.
Niemand denn der leidige Teufel und wer muthwillig verdammt und ver-
ren sein will in Ewigkeit, soll solchen Prediger hören, der vom göttlichen
esen nichts weiß, und derhalben kein ewig oder göttlich Leben in ihm hat,
ndern liegt erstorben in seinen Sünden und des Teufels Gewalt." Und
s falle daraus für ein Licht auf sein jahrelanges Streiten mit Osiander!
e Antwort auf die Frage, was uns der Sohn Gottes vom einigen gött-
hen Wesen verkündige, fällt nun freilich in der eilig hingeworfenen kurzen
hrift gar sehr dürftig aus. Man müsse dazu die ganze Schrift durch-
fen, ums zu erzählen. Er wolle nur ein wenig Anleitung geben. Da
et er davon, daß Gott ein Geist, ein einiger, ewiger, unermeßlicher und
endlicher Gott, in drei Personen sei u. s. w. und hebt nur auf Grund
göttlichen Unwandelbarkeit den für ihn wichtigen dogmatischen Satz
vor: quod in deum non cadat accidens, das ist, daß an oder in Gott
hts sei, das verändert werden könne, sondern alles was man von ihm
en könne, daß er es von Ewigkeit her sei, das sei alles Gott und gött-
es Wesen selbst rc. Mörlin sagt davon: „Da er es aber sollte in selbi-
n Buche besser machen, sprang er überhin und sagte, wer Gott wäre.

Ich aber erbot mich darauf, wenn er mir könnte sagen, was Gott wäre in seinem Wesen, so wollt ich ihm hundert Thaler geben. Aber der Mei[…] war nicht daheim und hat sein Leben lang keinen Heller gefordert."

Um dieselbe Zeit finde ich, daß Mörlin wiederum, wie schon früh[er] Aehnliches von ihm geschehen war, ein Kind von der Taufe im Dom dur[ch] seinen Capellan hat zurückweiseu lassen; der Vater, Benedikt Thume, b[e]schwerte sich darüber beim Herzog.[156] Funk predigte am 10. Juni übe[r] 1. Joh. 4, 2: Christus müsse noch heutiges Tages in uns geboren werde[n] und wohnen. Die Gegner aber lehreten, Christus könne nicht in uns no[ch] n[…] in diesem Leben, sondern erst nach der Auferstehung der Todten. Ein verheiratheter Student aus Pommern, Faustinus Grunau hat da gerufe[n]: Das ist gelogen. Nach Mörlins parteiischer Darstellung hätte er es bei sich selbst gesagt, ohne zu meinen, daß es Jemand höre (!). Der Herzog aber erwähnt, er habe Gott, ihn selbst und andre ehrbare Leute geschmäht. Er ward eingezogen und auf 10 Jahre verwiesen, obgleich seine Frau schwer[en] Leibes war. Als er durch die Stadtknechte hinter dem Kneiphof über die Hol[z]brücke zur alten Stadt hinausgebracht wurde, sah ihn Mörlin von seinem Fen[ster], lief zu ihm heraus, gab ihm einen Zehrpfennig und ermahnte ihn getrost zu sein und fröhlich um des Namens Christi willen Schmach zu leiden; ja er brachte ihn erst an einen Ort, wo er von seiner Frau Abschied nehmen konnte.

Noch einmal ergriff nun Osiander die Feder, um eine ganze Anzahl Gegner mit einem Male zu bekämpfen und leider auch mit Schmähungen zu überhäufen. Die eingeforderten und eingegangenen Gutachten mußten dabei aus dem Spiele gelassen werden, da sie vom Herzog im Interesse Osianders und zum Verdruß der Gegner noch geheim gehalten wurden. Nur das Pommersche war von Knipstro bereits in Druck gegeben und wurde daher von Osiander mit den Schriften von Mörlin, Röting, Waldner (dem nürnbergischen Uhu), Menius, Flacius und Gallus, Policarius, Alexander Halesius und Amsdorf in seinem „Schmeckbier" verarbeitet.[157] Den Titel erklärt er dahin, daß er die Menge Schriften in der Eil nicht völlig beantworten könne, daher wolle er nur an Proben ihren Geist zeigen, gleich als wann man ein Faß anzäpft und Schmeckbier daraus gibt, da man denn aus einem oder zwei Trünken wohl schmecken kann, was im ganzen Faß ist. Wesentlich neue sachliche Gesichtspunkte treten nicht hervor, desto mehr persönliche Invectiven und grobe Ausfälle, deren Mittheilung wir uns füglich enthalten können. Man muß aber dabei, um gegen Osiander gerecht zu sein, seinen wirklich berechtigten Unmuth über die großentheils schiefe und ungerechte Beurtheilung in Anschlag bringen, welche er von seinen Gegnern erfuhr. Er muß protestiren gegen die falsche Unterstellung, als schließe er das Leiden und Sterben Christi im Artikel der Rechtfertigung aus, muß ihnen vorhalten, daß sie seine Unterscheidung verwischen zwischen

:m, wodurch uns die Gerechtigkeit erworben wird, und dem, worin sie
lbst besteht oder was sie selbst (wesentlich, substanziell) ist. „Wir stellen
ohl die Gerechtigkeit auf das Leiden Christi u. s. w., denn sollen wir die
erechtigkeit auf etwas stellen, so muß dasjenige, darauf wir sie stellen
llen, etwas andres sein, als die Gerechtigkeit selbst.“ Er muß die Ver=
:ehung abwehren, seine Lehre bringe die Leute dahin, daß sie stracks mit
ott ohne Mittel und ohne Mittler handeln müßten. Dagegen beruft er
h darauf, daß er überall nicht nur die Nothwendigkeit der vorgehenden
enugthuung und Erlösung hervorhebe, sondern auch die Unmöglichkeit, die
erechtigkeit, die Gott oder göttliches Wesen selbst sei, außerhalb der Mensch=
:it Christi zu erlangen. Er hat auch ein Recht, seine Ansicht dagegen zu
:rwahren, daß sie mit der katholischen Lehre von der eingegossenen Ge=
chtigkeit (fides formata, iustitia inhaerens) zusammengeworfen werde;
:nn nicht in der Erneuerung, den neuen durch die Gnade im Menschen
:wirkten Qualitäten liegt ihm die Gerechtigkeit. „Gott selbst, der Mensch
:worden, ist unsre Gerechtigkeit, durch den Glauben von uns ergriffen und
is zur Gerechtigkeit zugerechnet, nicht darum, daß er dies oder
is in uns wirke (wiewohl er in uns wirken und wir ihm unsre Glie=
r zum Werkzeug geben sollen), sondern schlecht und einfältig
arum, daß er in uns wohnet, uns zu eigen gegeben ist, und
ir Glieder seiner heiligen Menschheit sein.“ Aber freilich prägt
h nun auch die ganze trotzige Selbstgewißheit und das maßlose Herab=
icken auf Andre in der Schrift noch einmal aus. Der Satan ist „gott=
6“ seiner Lehre und ihm bitter feind. „Er verhöhnt mich auch: Du
nmächtiger Mann, was unterstehst du dich, mit deinem Christo mir mein
:ich unruhig zu machen! Weißt du nicht, daß ich Fürst der Welt bin?
iehst du nicht, daß ich einen gemalten Christum in meinem Reich habe,
r gefällt meinem Gesind viel baß, denn dein lebendiger wahrer Christus“ &c.
ıd von seinen Gegnern: „eben darum sein sie Magistri und Doctores,
ß man ihnen ohn all Zeugnis der Schrift glauben soll. Warum sollten
sonst so viel Geld ausgeben? Und warum sollt ich (der Satan) sie mit
:ommeln und Pfeifen wie die Bräut zum Doctorat führen, wenn es ihnen
ht das große und tapfere Ansehen sollt machen, daß man ihnen ohne
hrift müsse glauben? Deß zum Zeugnis nimmt man eine offne Bibel,
leußt sie zu und gibt sie ihnen an den Arm, damit heimlich zu deuten,
ß sie nicht mehr Gottes Wort aus der heiligen Schrift, sondern ihre eig=
ı Gedanken aus ihren schwindelhirnigen Köpfen sollen ausgießen.“

Osiander ließ diese am 24. Juni vollendete Schrift den 26. Juni an
e Thore der alten Stadt ankleben; die Gegner („etliche fromme Leut“
e Mörlin sagt) bewarfen sie mit Koth oder rissen sie in Stücken. Acht
ıge lang ließ Osiander frische Exemplare anheften.

Wie fest Osiander in der Gunst des Herzogs stand, zeigte sich auch darauf, als der Herzog am 6. Juli zu einer Zusammenkunft mit dem König Sigismund August nach Danzig reiste: Osiander begleitete ihn dahin. Erst von hier aus (am 15. Juli) antwortete Albrecht Mörlin und den Seinen auf ihren Brief vom 31. Mai, allerdings sich wegen des langen Verzugs entschuldigend. Er nahm sich aber Osianders und seiner Lehre gegen ihre Beschuldigung eifrig und mit offenbar aufrichtiger Ueberzeugung an. Die Eröffnung der eingelaufenen Bedenken wies er als nicht rathsam zurück, da sie nicht mit einander, ja ihr keines mit ihm selbst eins seien darüber, was Gerechtigkeit sei. Nicht auf die Menge, sondern auf die Schrift sei zu sehen. Athanasius, Paphnutius, Luther hätten auch in der Minorität gestanden, es sei vormals oft geschehen, daß *ein* Mann die Wahrheit erhalten habe. Da wolle ihm nicht gebühren, Einem die Predigt und offnen Druck zu verbieten, der sich allein der heiligen Schrift rühmet und mit derselben seine Lehre zu beweisen sich unterwindet. „Ich achte, wenn sie (die Theologen, welche Bedenken verfaßt haben) sollten Osiander selbst recht hören und verstehen, sie würden nicht hoch wider ihn streiten, so sie anders Gott wollten seine Ehre geben." Mörlin und seine Genossen werden nun von Albrecht gewarnt, daß sie ihn nicht zur Strafe nöthigen möchten. Den Druck der Entgegnungen will er ihnen nicht wehren, und bittet nur: „kann es sein, ihr wollt euch also mäßigen, daß ihr nicht zu mehrerem Zank Ursach gebt, denn wo ihr euch dermaßen hieltet, könnte ich Osiander auch so viel besser anhalten." Das Recht der Censur und Vorwissens will er sich aber nicht nehmen lassen, ob er wohl ihre Schriften zu corrigiren nicht gemeinet wäre, weil sie bisher seine Correctur, so dienlich sie ihnen auch hätte sein können, nicht annehmen wollen. Er rügt ernstlich ihr mehrfaches ungehorsames Verhalten gegen die Obrigkeit, so wegen des unterlassnen Gebets, wider welches Mörlin gepredigt; daß derselbe dem Herzog in seine Collatur und Amt gegriffen, auch wie er den Grunau aus der Stadt gebracht. Er droht ihm schließlich bei fortgesetztem Ungehorsam mit Absetzung. Mörlin antwortete am 18. Juli, seine Sache sei Gottes Sache, sein Beruf dem Osiander zu wehren. Er bedankt sich für die Druckerlaubniß, wenn er aber wieder so wie früher hingehalten werde, wolle ers anderswo fertigen. Wo nicht, so wolle er sein Scriptum F. D. zu seiner glücklichen Wiederkunft unterthänig überantworten.

Während des Aufenthalts in Danzig, oder wie es scheint am Tage seiner Abreise dahin, erhielt nun der Herzog auch das *zweite Bedenken* der Würtenberger, auf welche er seine Hoffnung gesetzt hatte; wenigstens erwähnen Briefe Köteritzens und Funks vom 13. Juli an den Herzog des Gerüchts, F. D. habe eben den Morgen, wie man nach Essen zu Schiff gegangen, das würtenberger Judicium bei einem reitenden Boten empfangen.

3teritz hofft davon guten Bescheid und räth dawider kein Glossiren und
ontradiciren zu gestatten. Es sei Zeit aufzuhören, weil ganz Deutschland
s neue Dogma verdamme. „Gott bewahre E. F. G. durch seine heil.
igel vor bösem Rathe und dem bösen Engel, der da an der Fürsten
ife nicht die unterste Stelle hat.“ [157b]) Brenz hatte an seinem vermitteln-
n Standpunkte festgehalten: das beste Heilmittel gegen das Uebel sei
hweigen und Ansichhalten, schrieb er an Camerarius. Er war aber nicht
frieden damit, daß Osiander, statt den vermittelnden Charakter des ersten
denkens anzuerkennen, sich seiner völligen Zustimmung rühmte. Noch
mal hatte der Herzog ihn nach Preußen zu ziehen versucht, und ihm das
rch Paul Speratus Tod erledigte pomesanische Bisthum angetragen.
leichzeitig mit dem zweiten Würtenberger Gutachten antwortete Brenz in
iem schönen Briefe (3. Juni) für jetzt ablehnend, meint jedoch, wenn die
setzung der Stelle etwa aufgeschoben werden könne, bis in Deutschland
:, seine Stellung in Würtenberg vielleicht gefährdende, Entscheidung fiele,
irde er nicht abgeneigt sein, zu folgen. Zugleich suchte Brenz durch Briefe
Osiander und Aurifaber zum Frieden zu reden. In die freundschaft-
hen Bitten und die Ausdrücke der Verehrung gegen Erstern mischt sich
ch eine ernstliche Misbilligung der leidenschaftlichen Kampfesart und Un-
chgiebigkeit und namentlich auch der verächtlichen Behandlung Melanch-
ons. Er meint, beide Theile sollten ihre Lehre so vertheidigen, daß sie
ch der gegnerischen, was die Hauptsache betreffe, ihre Stelle zugeständen.
esen vermittelnden Standpunkt hält nun auch das gelieferte zweite Be-
nken ein. Eine Synodalentscheidung hat man auch jetzt nicht geben wol-
: wegen ungenügenden Berichts und Verhörung; es lasse sich mit Schriften
er Land nicht ausrichten, sondern bedürfe einer ansehnlichen Versammlung.
is Bedenken sucht die falschen Extreme auf beiden Seiten zu beseitigen,
lche aber auch aus den Schriften beider Parteien nicht als ihre Lehre
viesen werden könnten — so auf Osianders Seite: wir müßten natürliche
itter werden, wir dürften uns des Leidens Christi nicht getrösten, müßten
lein auf die göttliche selbstwesende Gerechtigkeit sehen; auf der andern
ite: wir würden durch den bloßen Glauben als durch ein Werk oder
igend vor Gott gerecht, und: wir würden in diesem Leben nicht durch
tliche Kraft und Gerechtigkeit des Vaters, Sohnes und Geistes in uns
ichermaßen renovirt u. s. w. Dann werden die Punkte aufgestellt, in
ien beide Parteien einig seien, nämlich, daß der Gehorsam Christi ur-
ünglich komme von seiner göttlichen Natur; daß der Gehorsam Christi,
e Buße unsrer Sünden, Versöhnung des göttlichen Zorns u. s. w. sei
: Verdienst der ewigen göttlichen Gerechtigkeit und Seligkeit; daß er
rchs Evangelium verkündigt, im Glauben anzunehmen sei und man sich
sen zu getrösten habe, daß Gott uns wegen des Gehorsams seines Sohnes

verzeihe alle Sünde, nehme uns auf an Kindesstatt ꝛc. Ferner, daß Gott in seinem göttlichen Wesen allein die rechte ewige Gerechtigkeit sei, die durch den Glauben in Jesum Christum der dreieinige Gott samt allen seinen Gütern in uns wahrhaftig wohne und daß durch den Glauben an Christum Gott, in uns wohnend, vergebe uns wohl die Sünden, so noch in uns hie auf Erden stecken und rechne sie uns nicht zu aus Verdienst seines lieben Sohnes, aber er lasse uns nicht für und für unerneuert, sondern fahe an in diesem Leben die Sünde auszufegen ꝛc.

Dies sollte ein neutraler Boden sein, aber freilich waren auch die Spitzen abgebrochen. Bei dieser Uebereinstimmung, erklärte das Gutachten, könne der Zwiespalt nur ein bellum grammaticale genannt werden, eine Differenz über die Auslegung einzelner Stellen, deren Erörterung in die Schulen gehöre.

Indem der Herzog diese Declaration nach seiner Rückkehr aus Danzig den Theologen am 9. August zuschickte, erklärte er, welcher Theil diese Artikel, die er für christlich und zur Eintracht dienend halte, eingehen werde, bei demselben wolle er auch stehen und bleiben, und demgemäß gegen den andern Theil vorgehen. Mörlin, Hegemon und Venediger antworteten ausweichend, nahmen zwar das Würtenberger Gutachten für sich in Anspruch, so unbequem es ihnen durch seine Rücksicht auf Osianders Lehre auch ist, fordern aber ausdrückliche und förmliche Revocation Osianders. So Mörlin: „wo nicht, so bedarfs keiner Worte mehr, ich laß mich von Gottes Mandat nicht bringen noch treiben, das mir verbeut, mich solcher Leut grober, greulicher Sünd auch mit einem freundlichen Gruße nicht theilhaftig zu machen.“ Vergeblich rescribirte der Herzog wieder an jeden Einzelnen der Theologen; sie blieben in den Antworten bei ihrer feindlichen Haltung. Osiander ließ lange auf seine Erklärung warten, die erst am 1. September erfolgte. Er entschuldigt sich mit Leibesschwachheit, die ihn etliche Tage hart beschweret habe. Es scheint aber, als hätte er auch erst abwarten wollen, was seine Gegner dazu sagten. Seine Erklärung zeigt wenigstens, daß der Herzog ihm die Erklärungen der Andern mitgetheilt haben muß. Osiander erklärt nun, wie er beide Bedenken Brenzens als Bestätigung seiner Lehre annehmen müsse. „Ich könnte sehr wohl leiden, daß Brenz den Streit ein bellum grammaticale nenne, wenn der Gegner nur bekennen wollte, daß Jesus Christus wahrer Gott und Mensch samt dem Vater und heiligen Geist unsere einige, wahre und ewige Gerechtigkeit sei.“ Allein sie ließen ja nicht ab zu lästern, könnten auch die letzten drei Artikel des zweiten Würtenberger Bedenkens nur sophistisch annehmen. Denn sie sagten ja (Mörlin in der Erklärung vom 17. Aug.), alle die jenigen, so die Gerechtigkeit Gottes oder des Glaubens nicht pur lauter allein geben der fremden Unschuld (dem Leiden Christi ꝛc.), lehrten de facto, daß Christus vergeblich gestorben.[158])

Zehntes Kapitel.

Das Ende.

Alle Mittel schienen dem Herzog zu versagen, das Eine, das allein
n Haß der Gegner Genüge thun konnte, verschmähte er — er ließ
iander nicht fallen. Während er im August mit den Theologen verhan-
te, gab sich einmal Köteritz dazu her, durch ein sehr wenig geistliches
ittel den Herzog auf andre Gedanken zu bringen[149]. Er schrieb ihm
mlich am 16. August, es sei Hoffnung, daß man jetzt bei den drei
ädten ohne einige sonderliche Zusammenkünfte erhalten könne, daß der
erpfennig noch auf ein, vielleicht gar auf zwei Jahre bewilligt würde;
och müsse die Sache in höchster Geheimnis vorgenommen werden, und
Gegenpunkte würden sein: 1) daß hinfür auf allen Predigtstühlen
ne andre Lehre von der Justification gelehrt werde, als wie sie alle
dicia und zuletzt Brentius aus dem 32. Psalm (Vergebung der Sünden ꝛc.)
etzt; 2) daß, die dagegen lehren wollten, besonders so wie Osiander ge-
in, nicht geduldet würden; 3) daß man Versicherung erhielte, es solle
n Prediger wegen seiner bisherigen Stellung in der Osianderschen Streit-
he unter irgend welchem Vorwand entfernt werden; 4) daß Osiander
möglich widerrufe. Köteritz muß aber damit bei dem Herzog, der wirk-
) nur der Wahrheit dienen wollte, übel angekommen sein. Denn er ent-
ldigte sich bereits am folgenden Tage, er habe es in Einfalt und aus
gefälschtem Herzen gethan und meine nicht, daß F. D. dadurch wider
ttes Recht und seine Gerechtigkeit gehandelt haben würde.

Einen wohlmeinenden Vermittlungsvorschlag[160]) machte um diese Zeit
h einmal die fromme und tapfere Schwiegermutter des Herzogs, Gräfin
isabeth von Henneberg. Mit wahrhaft herzbewegender, rührender
ahnung zum Frieden und unter Vorhaltung der auf Lindigkeit und Liebe
ngenden Schriftworte wandte sie sich sowohl an Osiander, als auch in
em gleichen Schreiben an Venediger, Mörlin und Hegemon. Sie schlägt
iander vor, wenn er nur mit den Schmähdrucken einhalten und sie selbst
Unterhändlerin leiden wolle, so wolle sie die gelehrtesten Männer
serer christlichen Religion zusammen berufen, welche die Hauptlehre beider
rteien zusammentragen und darin einen billigen Weg, Gottes Wort ge-
iß, zur Vereinigung suchen sollten. Sie brauche aber dazu Zeit bis auf
chste Ostern und mittlerweile müßten sich beide Parteien freundlich und
mpflich halten. In den Gegnern Osianders sucht sie noch billigere Ge-
nung gegen diesen zu erwecken, zumal er doch nicht zugestehe, daß er das
ben und Sterben Christi aus dem Artikel der Rechtfertigung ausschließe.
n einer Antwort auf diesen Vorschlag ist mir nichts bekannt. Die Fehde-
riften von Außen hörten unterdessen nicht auf, ja Osianders Schmeckbier

reizte aufs Neue zu solchen. Flacius war unermüdlich, schrieb wider die neue Ketzerei der Osiandristen, wider die Götter in Preußen, ein Antidotum auf Osianders giftiges Schmeckbier und Anderes, wenige Tage vor Osianders Tode in Gemeinschaft mit Gallus eine Ermahnung an alle Stände der christlichen Kirchen in Preußen; Gallus stand zur Seite mit der Bezeugung des Geistes Osiandri, und suchte bereits den Einfluß des Schwiegersohnes Albrechts, des Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg gegen Osiander in Bewegung zu setzen. Lauterwald, der von Schulpforta, wo er eine kurze Zeit. Seelsorger und Lehrer an der kurfürstl. Schule gewesen, sich wieder nach Wittenberg begeben hatte, schickte dem Herzog am 18. Juli seine fünf Schlußsprüche, bedankt sich für seine Wohlthaten und Briefe und will die Irrthümer Osianders so deutlich zeigen, daß es mit Händen zu greifen sei. Im September läßt er die Schrift folgen: „was unsere Gerechtigkeit heiße". Waldner antwortete ebenfalls auf das Schmeckbier und suchte unter Einmischung vieles Persönlichen Osiander unter Anderm auch als Schwenkfeldisch zu brandmarken; überdies ließ er wieder ein lateinisches Flugblatt los: Nycticorax Rabi Primario Osiandro. Auch anonyme Pasquille kommen in Druck, so der sehr salzlose Narrenfresser von Preußen, der Pasquillus aus Preußen 1552, voll Klatsch, und der ... Pasquillus, in welchem der abgeschiedne Speratus im Himmel mit Petrus, Luther, den Aposteln unterredet, Jesus Christus die Sentenz über Osiander ausrichtet und den Apostel Thomas gegen ihn absendet, — beide im Jahre 1552, noch Osiander als Lebenden voraussetzend.[161])

Die Anwesenheit des Königs von Polen, welcher Anfangs September in Königsberg feierlich einzog, hielt nun zunächst die theologischen Verhandlungen, die ohnehin auf dem Punkte gänzlicher Hoffnungslosigkeit angekommen waren, etwas hin, bis dann Osianders unerwarteter Tod der Sache eine neue Wendung gab.

Es thut wohl, daß wir, bevor wir auf diesen Schluß des bedeutenden Lebens, das wir geschildert haben, zu sprechen kommen, noch einen Blick werfen können auf eine Thätigkeit des tiefsinnigen Theologen, in welcher er zwar keinen Augenblick die dogmatischen Lehren vergißt, welche ihn in so gehässigen Kampf verwickelten, aber in welcher er doch die persönliche Polemik in anerkennenswerther Weise zurücktreten läßt. Wir meinen seine Predigten. Schon die einzelnen in Druck gegebenen, oben (S. 409) von uns erwähnten Predigten über einzelne Stellen des 6. und 8. Kapitels des Römerbriefs und über Phil. 2, 5 ff. [162]) dienen zwar ganz und gar der Erhärtung jener Lehre, für die er lebte, litt und kämpfte, enthalten sich aber doch ziemlich der persönlichen Ausfälle und ziehen bei aller doctrinären Behandlung durch Wärme und Erbaulichkeit an. Daran schließen sich die Predigten über Röm. 9—11, von denen uns eine Nachschrift er-

ewahrt ist, die zwar vermuthen läßt, daß sie nicht durchaus auf Wörtlichkeit nd Vollständigkeit Anspruch machen kann, die aber doch in allem We- ntlichen treu zu sein scheint.[163]) Die 22 Predigten gehören einer fort- esetzten Erklärung des Römerbriefs an, entbehren auch aller homiletischen unstform, da sie nur Schritt für Schritt den Text erklären. Osiander hat e im letzten Sommer seines Lebens gehalten. Denn die erwähnten ge- ruckten Predigten gehören mit Ausnahme der zwei über den Philippertext ehaltenen schon demselben Cyclus an. Wie die Angaben in den gedruckten redigten zeigen, predigte er am 28. December 1551 über Röm. 6, 3 ff., n 29. December über 6, 7., den 9. Februar 1552 über 8, 1., den 12. ebruar über 8, 9. Beim Beginn der Fastenzeit hielt er jene Predigten ber Philipp. 2; er erklärt hier, daß er bisher in der Ordnung der Evan- lien bis an die Bergpredigt, in der Epistel zu den Römern bis auf das he Geheimnis der ewigen Versehung gekommen sei. Beides aber ver- iebt er, um den Zusammenhang nicht zu zerreißen, bis nach Ostern; er ill inzwischen Etwas vom Leiden, Sterben und Auferstehen, auch vom acrament handeln. Nach Ostern wird er also jene Predigten begonnen iben. Wir müssen uns begnügen, aus diesen Predigten eine Aehrenlese geben. Besonders möge das zur Vervollständigung unseres Einblicks in siander's Lehre dienen, was er auf Anlaß von jenen Kapiteln des Römer- iefs über ewige Versehung und Erwählung und ihr Verhält- is zu menschlicher Schuld und Freiheit sagt. Speculative und actische Tendenzen ringen hier miteinander, freilich ohne die letzte, noch e gefundne Lösung zu bringen.

Zu Röm. 9, 1—3 sagt Osiander, es fänden sich von der hier aus- gesprochenen Aufopferung (ich habe gewünscht, verbannet zu sein von Christo ꝛc.) nur noch drei Exempel in der Schrift. Zuerst bei Moses (2. Mos. 32, 32). Das heißt recht, ihm selbst absagen und ihm sich selber nehmen und sich dem Herrn Christo ergeben und ihm ähnlich werden, daß man gesinnt sei, als Christus gesinnt ist. Und Moses ist da nicht Moses, sondern ist in Christo, gesinnt wie er, welcher auch lieber sterben wollte, dann daß die ganze Welt umkomme, ewiglich sterbe und verdammt werde. Es ist aber unmöglich, daß Gott ein solch Herz, wel- ches so hoch Gott liebet und Gottes Ehre viel höher schätzt, denn seiner selbst Seligkeit . . . . solle verdammen ꝛc. Der zweite ist Pinehas (4 Mos. 25, 6 ff.), hoch angesehen, in Gottes Hulde und seiner Selig- keit gewiß; aber zur Wegschaffung des Aergernisses, um der Seligkeit des Volks willen, schlägt er in die Schanze sein eigen Leben, (denn wer Menschenblut vergießt u. s. w.!) sein Priesterthum (denn Mord, ja unwillkührliche Tödtung macht dazu unfähig), ja seine Se- ligkeit (wegen der Uebertretung des göttlichen Gebots!), gibt sich in

leiblichen und ewigen Tod und begehrt Alles zu leiden, damit dem Aergernis gewehret werde. Da fähret Gott heraus und lobet ihn u. s. w. Der dritte ist Elias, der die Baalspfaffen schlachtete, obwohl er dazu keinen ausdrücklichen Befehl von Gott hatte. Das vierte Exempel ist erst der Grund und der rechte Brunnquell dieser gewaltigen Thaten, nämlich unser Herr Jesus Christus, der aller Welt Sünde auf sich genommen und sich selber für uns Alle unter Gottes Zorn in den Tod und das Verdammnis geworfen und dahin gegeben hat.

Zu Röm. 9, 10 ff: Das (früher Erörterte) ist nun der erste Eingang in das Geheimnis von der ewigen Versehung Gottes, nämlich daß Gottes Versehung allein den Gläubigen zugehöre, und daß die Schuld nicht Gottes, sondern derjenigen ist, die verdammt werden, daß ihnen die Zusage, so Abraham und seinem Samen geschieht, nicht gehalten wird: nämlich, daß sie derselben nicht glauben. Hiermit ist nun die menschliche Vernunft noch wohl zufrieden und gedenket, die Sache stehet noch recht. Dieweil Gott Niemand gerecht macht, dann allein die er versehen und erwählet hat, und dieweil sie hört, daß diejenigen, so selig werden, die seien, die da glauben, so gedenket sie, ich will auch glauben, auch also selig werden: und meinen also die Menschen, es stehe noch in ihrer Hand, und sehen nicht auf die Macht und Beständigkeit der ewigen Versehung Gottes. Darum beweist Paulus nun weiter (an Esau und Jacob), daß es nicht in unsrer Hand stehe, sondern daß es Gottes ewige Versehung und sein Wille sei, welcher glaube und nicht glaube. Und hieran stößt sich die menschliche Vernunft. — — Warum thut das (V. 11 ff.) Gott? Er will allein Gott sein und bleiben, über Gott aber kann keine andre Ursache sein, um welcher willen er etwas thue oder nicht thue, denn er Gott selbst allein. — — Darum hat er uns Christum gesandt, auf daß er um seinetwillen uns alles erzeige, was wir bitten. Denn solches geschieht nicht um unserer Dürftigkeit willen, oder von wegen unsrer Frömmigkeit, sondern um des Herrn Christi willen, welcher wahrer Gott ist. Also thut Gott alles aus seinem freien Willen und nach seinem Wohlgefallen, denn man soll keine Ursach über Gott setzen, weil keine über Gott ist. — Darum soll man auch nicht sagen, Gott wußte es voraus, daß Esau bös wird sein, Jacob aber fromm; man soll nicht die Würdigkeit des Verdienstes über Gott setzen. Daß aber Gott erwählet, wen er will, auch ehe man geboren wird, und daß es nach dem Fürsatz Gottes muß hinausgehen, daß wen er erwählet, derselbige soll selig werden, und wen er verwirft, daß der verworfen sein muß, deß verwundert sich die menschliche Natur und darüber hebt sie an zu disputiren. — — Wenn du die Rechtfertigung fühlst und die Herrlichkeit, d. i. das Zeugnis des heiligen Geistes, daß du ein Kind

Gottes seist und daß er durch den Glauben in dir wohnet, so magst du fröhlich in die ewige Versehung Gottes sehen, denn solches bringt dir große Freude und tröstet dich, daß du also gedenkest: Siehe Gott hat mich berufen und gerechtfertigt und seine Herrlichkeit ist in mir (wiewohl noch verborgen), denn ich fühle den heiligen Geist, wie denn Paulus spricht, daß Niemand kann Jesum eiuen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Darum schließe ich ungezweifelt, daß mich Gott von Ewigkeit versehen hat und sich fürgesetzt, mich selig zu machen. Darum wird es gewißlich auch also geschehen, und wird der Teufel keineswegs mich aus den Händen Gottes reißen. Also sollen wir in der ewigen Versehung Gottes unsern Beruf, unsre Rechtfertigung und Herrlichkeit ansehen und gewiß machen. Dieweil Gott (das ewige Leben und wahre Gerechtigkeit) in mir ist und ich in ihm, so es möglich wäre, daß ich in die Hölle geworfen würde, so kann ich doch darin nicht bleiben, denn Gott kann nicht in der Hölle bleiben und kann mich auch keineswegs verlassen. Die aber noch nicht berufen und gerechtfertigt sind, sollen sich mit der ewigen Versehung Gottes nicht einlassen, sondern sich an das Evangelium halten und zusehen, daß sie zur Erkenntnis kommen 2c.

Zu Röm. 9, 14 ff: Der Glaube stehet nicht in des Menschen eignen Kräften; daß Etliche glauben und Etliche nicht, das fleußt her aus der ewigen Versehung Gottes, denn der Vorsatz Gottes muß bestehen nach seiner Wahl. — Ob es wohl an Gottes Erbarmen allein liegt, so ist es doch falsch, daß die Menschen dichten und fürgeben, als ob sie wollten und liefen, und erbarmte sich dennoch Gott ihrer nicht und sei also ihr Wollen und Laufen umsonst. Denn sie können weder wollen noch laufen, es sei denn Gottes Wille und Hülfe dabei. Dies ist der erste Fehlgriff der menschlichen Natur in diesem Handel, daß die Leute meinen, sie seien solche Menschen, die da könnten wollen und laufen. Das wahrhaftige Wollen und Laufen haben Die nicht, welche die Erbarmung und die Gnade Gottes nicht haben. Aber wiederum: der Mensch ist selber schuldig an seinem Verderben und kann Gott nicht die Schuld geben, unangesehen daß Gott Alles nach seinem Vorsatz und nach seiner Wahl thut. Es gilt hier verstehen was des Menschen Wille sei. Der Wille des Menschen ist eine solche Art und Kraft der Seelen, daß es gehet aus sich selbst ohne alles andere Bewegen. Ein Mensch kann bei sich selbst schließen, was er will, und wird weder von Gott noch von irgend einer Creatur getrieben, und kann sich ein Mensch in seinem Willen daher schwingen und ein Wollen herfür bringen und spricht: das ist mein Willen, zu dem hab ich Lust, und läßt sich nichts rathen noch jemand wehren. Das muß man sich fleißig einbilden, auf daß man den heiligen Paulus recht verstehen lerne. Denn wenn der Wille einen

andern Herrn hätte, der ihn zwänge und triebe wider seinen Willen,
so wäre er kein Wille mehr, denn der Wille muß das Wollen aus sich
selbst herfürbringen, soll er anders ein natürlicher Wille heißen. Ob-
wohl unser Wille nicht kann wollen was unsre Seligkeit belangt, ohne
Zuthun des heiligen Geistes und ohne die Kraft des Worts Gottes, da-
durch wir verneuert werden, daß wir anfangen einen bessern Willen zu
haben, so hat doch der natürliche Mensch seinen Willen für sich, wie an
denen zu sehen, die noch nicht neugeboren sind. Darum was Gottes
Wort und unsere Seligkeit belanget, muß unser Wille
seine Art und Natur lassen und dem Willen Gottes unter-
worfen sein. Ohne den Willen Gottes aber und ohne
den heiligen Geist kann der Mensch wohl wollen was
natürlich ist. Ferner aber ist zu beachten: daß auch einerlei Werk
und Thun kann aus Gottes und unserm Willen herkommen, daß es
scheinen möchte, als wäre Gottes und unser Wille ein Wille, und ist
doch Gottes Wille viel auf ein Anderes gerichtet, denn unser Wille, und
bleibt darum von unserm Willen weit unterschieden. So bei der That
des Judas! Es ist wahr, Gott hat es versehen, daß Christus von Judas
verrathen würde, aber warum? . . Gott meint es gut und darum thut
er recht, daß ers also bei ihm beschlossen hat. Was thut aber Judas
mit seinem Willen? Der weiß nichts von dem Willen Gottes und ist
derhalben unbekümmert und hat es nicht im Sinn, daß sein Wille dem
Willen Gottes gleichförmig und gemäß sei, sondern hat seinen Willen
für sich aus dem Unglauben und gottlosen Wesen, und thut es für sich
und nicht von Gott gezwungen, daß er den Herrn Christum verräth.
Dem entsprechend soll auch wer glaubig geworden, gerechtfertigt ist und
das Zeugnis des heiligen Geistes von der Kindschaft hat, gedenken, das
ist nicht allein mein Wille, sondern ist auch der Wille Gottes, und da-
rum wird es nicht zurückgehen und Niemand wird mich von Christo
reißen: wir sind berufen nach dem Fürsatz Gottes. Wenn dem nicht so
wäre, möchte ein Mensch gedenken: ob ich schon heute glaube, so kann
ich morgen wieder fallen. Darum soll man zu Hülfe nehmen den Für-
satz Gottes und sich damit trösten auch in Sünden und Sündenfällen;
denn den ewigen Rath Gottes wird ja Niemand brechen noch hindern;
der Gerechte fällt des Tages sieben mal und stehet wieder auf, denn
Gott hält über ihn, seine Hand ergreifet ihn und richtet ihn auf. Das
ist der wahre beständige und letzte Grund, der uns unbeweglich im
Glauben erhält wider alle Pforten der Hölle, allein daß wir nicht zu
früh und vor der Zeit uns mit dem ewigen Rathe Gottes bekümmern.
Welche noch wild und roh sind, die sollen damit nicht umgehen. Den
Erstern aber geschieht es nicht, daß sie sich daran stoßen und meinen, es

folge daraus, daß Gott ungerecht sei und daß diejenigen, die verdammt werden, dazu genöthigt würden und die Schuld Gottes sei, welches doch Alles hieraus nicht folgt. Denn eines Jeden Verderben entsteht aus seinem eignen Willen, und der Fürsatz Gottes thut keinen Drang dazu, sondern der Mensch ist aus seinem Willen böse. Darum sollen wir uns mit allem Fleiß vor Sünde hüten und nicht, wie etliche grobe und wilde Leute thun, gedenken: bin ich versehen, so werde ich selig werden, ich thue was ich woll &c. Aber auch Niemand soll trauern und erschrecken bei dem Gedanken: so ich nicht erwählet bin, so ist alle meine Müh und Arbeit umsonst. Ein solcher hebe zuerst von unten an und lasse die Wahl Gottes stehen, als ob er nichts davon wüßte, thue Buße &c.

Zu Röm. 9, 19 ff: Etliche Dinge werden gemacht und können nicht anders sein, wie das wovon Gott spricht: dies oder jenes will ich machen &c. Etliche Dinge aber geschehen, welche nicht müssen geschehen und wohl unterwegen mochten bleiben, und etliche bleiben unterwegen, welche wohl geschehen konnten; und bleibt dennoch wahr, daß Gott Alles macht nach seinem Fürsatz und nach seiner Wahl (Exempel: 1. Sam. 23: Wenn David in der Stadt geblieben wäre, so wäre er gefangen worden &c.) — — Auf daß wir aus rechtem Grunde verstehen lernen, daß es eine überschwenglich große und göttliche Herrlichkeit sei, die uns Gott erzeiget, so will Gott, daß Etliche verdammt werden, auf daß wir an solchem großen Ernst, den Gott wider die Gottlosen braucht, da er sie verdammt, seine große grundlose Barmherzigkeit und unsre große Herrlichkeit mögen erkennen lernen. Das ist der Rath Gottes, und Niemand hat ihm darein zu reden. Wenn aber die Vernunft kommt und spricht: hat mich Gott verworfen, so muß es geschehen, und er ist schuldig an meiner Verdammnis und nicht ich, dazu spricht der heilige Paulus nein, und ist eben als gedächte Paulus wiederum, Gott hat in seinem ewigen Rath beschlossen, daß David soll ein König sein, und daß Christus von ihm sollte geboren werden; das sollte also geschehen und bleibet auch bei dem, dennoch wann David in der Stadt Regila geblieben wär, so wär er gefangen worden. Nun ist es aber nicht geschehen, denn Gott hatte es in seinem Rathe nicht also beschlossen, und hätte doch wohl geschehen können. Darum sagt Paulus (Vs. 22), Gott habe mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, d. i. Gott thut gegen ihnen Alles, was immer zu thun ist, auf daß sie selig werden, er strafet sie wohl mit Verdammnis, auf daß er seinen Zorn und seine Macht an ihnen beweise, er gibt ihnen aber nicht Ursache, daß sie seinen Zorn verdienen und auf sich laden, sondern vielmehr, wenn sie Gottes Zorn muthwillig verdienen und thun, das sie wohl lassen könnten,

[illegible] selig [illegible]
[illegible] Gott [illegible]
[illegible] verschwunden [illegible]
[illegible] — [illegible] Summa [illegible]
[illegible] begreifen [illegible]
[illegible] machen u. [illegible]

zuhalten ist, daß Gott nicht eine Ursache sei des Verderbens derer,
nicht glauben; denn damit, daß er sie nicht versehen hat,
ihnen Gott keine Ursache zum Unglauben, sondern sie bleiben für
selber ungläubig. Was Gott thut, das thut er nach seiner Versehung,
was wir thun, das thun wir nach unserm freien Willen, und unser
le kann dem Willen Gottes und seiner Versehung keine Schuld geben,
weil Gottes Versehung unserm Willen keine Ursach gibt; dabei ist zu
iben!

Zu 11, 5 ff. Wahl und Gnade! Niemand bleibt beständig und
d selig, denn allein die, welche Gott aus Gnaden ansieht und aus
n großen Haufen auslieſt und erwählet. Als wenn ein ganz Volk zum
de verurtheilt wird, und einer, der deß Macht hätte, ließe daraus etliche
rsonen, die ihm gefallen, und entledigte die also vom Tode, die andern
er alle ließe er umbringen nach ihrem Verdienst. Niemand kann wissen,
rum die einen ausgelesen werden, denn allein, daß es geschieht aus
naden; an den erwählten Personen ist keine Ursach zu finden. — —
ie wir nichts dazu gethan haben, daß Adam gesündigt hat, und
r dadurch alle Kinder des Zorns worden sind, und wie wir auch
chts dazu gethan haben, daß der Sohn Gottes Mensch geworden
 rc., so sollen wir auch wissen, daß wir noch heute auch nichts
nnen dazu thun, daß wir selig werden, sondern leiden allein in uns
as Werk Gottes.

Zu 11, 7 ff. Ob man wohl sagen möchte, daß es Gottes Schuld
t, daß die nicht erwählet sind, so verdammet werden, so können sie den-
noch Gott nicht beschuldigen, denn sie haben für sich ihren freien Willen
und (also zu reden) wann sie gleich Gott erwählete, so würden sie doch
nicht wollen glauben; darum erwählet sie auch Gott nicht, denn er weiß
aus der Maßen wohl, was ihr Wille ist; darum läßt er sie auch also
in ihrem Willen bleiben und thut ihnen Alles, das er auch den Aus-
erwählten thut, damit er ihnen keine Ursach zu ihrem Verderben gebe.

Auch die letzten Worte, welche Osiander von der Kanzel herab ge-
rochen hat, sind uns erhalten. Er predigte am 2. Oktober 1552 über
s heilige Vater unser[164]) und stellte dasselbe in schöner Weise in Beziehung
wohl zu den zehn Geboten als zu den Artikeln des Glaubens, „um der
infältigen willen, auf daß sie möchten sehen, was der Katechismus ver-
öge. Denn das Gesetz lehret uns, was wir thun sollen, das Evangelium,
as uns Gott thun wolle; das Vater unser lehret uns bitten, daß wir das
nnen thun, was wir sollen, und daß uns Gott das geben wolle, was er
ns zugesagt hat.“ „Und ist also ein schön vollkommen Gebet, das Alles
n sich schleußt, damit die Christen umgehen.“ Zu welchen tiefgehenden
Erwägungen ihm das Vater Unser die Unterlage bildete, haben wir oben

(S. 274) an seiner Trostschrift wider die gottlosen Verfolger des Worts Gottes gesehen. In andrer Weise hatte er in seiner Schrift vom Einigen Mittler (s. oben S. 406) seiner Liebe zu diesem Gebet Ausdruck gegeben, und Mörlin hatte so roh sein können, darüber zu spötteln. Seine letzte Predigt ist einfach gehalten; sie schließt mit einer eigenthümlichen Erörterung über die Worte: so ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch mein himmlischer Vater auch vergeben u. s. w. Es liegt ihm daran die Meinung zu verhüten, als müsse man die Vergebung zuvor verdienen, dadurch daß man dem Nächsten verzeihe. „Gott vergibt die Sünde bei sich in seinem Herzen, und wir wissen hie nichts davon. — Er hats von Ewigkeit im Sinn, daß er um des Herrn Christi willen die Sünde vergeben wolle, wir wissen das aber nicht; wenn ers uns aber zusagt, und wirs glauben, so bekommen wirs auch, denn man muß uns Vergebung der Sünden predigen, und wir müssens auch glauben, denn wenn wirs nicht glauben, so haben wirs auch nicht, sondern bleiben in Unfried. Hierher gehört nun dies: Willst du glauben, daß dir Gott deine Sünden vergebe, so mußt du auch vergeben. Denn wenn du des Nächsten Sünde ansiehst und bist ihm drum feind und gram, also daß du sie ihm nicht wollest vergeben, und meinest, du seiest es nicht schuldig zu thun, sondern die Sünde sei des Zorns und der Rache wohl werth, was thust du dann? du verderbest dein Herz, deine Gedanken und Verstand. Denn wenn du das Evangelium hörest, daß Gott die Sünde vergeben wolle, alsdann kommen die Gedanken zwischen dich und Gott, die du hättest zwischen dir und deinem Nächsten, denn wie du gedacht hast, daß deines Nächsten Sünden der Vergebung nicht würdig sein, so mußt du auch gedenken, daß deine Sünden der Vergebung nicht würdig sein. Derhalben so du willt glauben, daß dir Gott deine Sünde vergebe (welches denn sehr schwer ist), so mußt du dich üben, und dem Nächsten die Sünden auch vergeben. — Es ist eben als spreche Gott: wirst du die Augen nicht aufthun, so wirst du das Licht nicht sehen; also, wirst du dem Nächsten nicht vergeben, so wirst du auch nicht können glauben, daß dir Gott deine Sünde vergebe.

Auch diese Predigt ist von aller Polemik frei, ein wohlthuender Abschluß dieses Theologenlebens. Im Uebrigen war natürlich die gegenseitige Spannung und Gereiztheit der Parteien eine sehr große. Mörlin behauptet, Osiander und seine Partei habe gehofft, den Fürsten nun zu öffentlicher Gewalt gegen die andre Partei zu bringen. Er erzählt das doch wohl auf einer Verdrehung beruhende Geschichtchen, da Wolf von Köteritz dem Osiander vorgehalten, daß ihm der Handel schwerlich fallen wolle, dieweil er sich alle Theologos auf den Hals geladen, habe Osiander ihm an seiner Thür gewiesen drei Buchstaben A. A. A., diese drei (nämlich: der Allmächtige

Albrecht und — Adam der Henker) sollten seine Sache gewinnen. Aehnliche Beschuldigungen wurden auch von der andern Seite laut, die auf allerlei Parteimachinationen deuten. Mörlin erzählt selbst: „Hans Funk, das zarte Maul, hat den 2. October (also an demselben Tage, wo Osiander selbst jene schöne Predigt hielt) von der Kanzel gesagt, die lieben Engelein hätten das kleine Häuflein bewahret, sonst wären die Anschläge gemacht gewesen, sie zu erwürgen und den Fürsten um Land und Leute zu bringen.“ Daß von Osianders Partei, die das Ohr des Herzogs hatte, auf Maßregelung der Gegner hingedrängt worden ist, ist sehr wahrscheinlich. Dagegen dürfte aber, zur Erläuterung der Worte Funks, die Vermuthung auch nicht zu kühn sein, daß Mörlins Partei, die an den Städten und dem ländischen Adel einen bedeutenden Rückhalt hatte, die Gegenwart des Königs von Polen schon in ähnlicher Weise gegen den Herzog zu benutzen versucht habe, wie es später mit Erfolg geschah und zu Funks Sturz führte. Vielleicht ließe sich sogar annehmen — wofür ich freilich keinen Beweis beibringen kann —, daß dazu die Misstimmung der Polen über ein unglückliches Ereigniß beim Einzug des Königs benutzt worden ist. Beim feierlichen Einreiten des Königs wurde nämlich das grobe Geschütz gelöst, und dabei schlug eine Kugel dicht neben dem König ein und zerschmettetre einen Edelknaben, dessen Blut den König bespritzte. In der Aufregung argwöhnten die Polen ein Attentat gegen ihren König und murrten laut gegen den Herzog. Der König blieb indessen ruhig und legte selbst Fürsprache ein für den Constabler, dessen Fahrlässigkeit das Unglück herbeigeführt hatte. Wie dem auch sei, die Mörlinisten richteten nichts aus, und die Anhänger Osianders zeigten gute Zuversicht. Mörlin erzählt in seiner Weise: „so war das Jubilate stark auch unter dem gemeinen Anhang des Osiandrischen Geschmeißes, es würde nun einmal werden und das Spiel angehen, daß sie müßten Haare lassen und herhalten, die dem heiligen Teufel oder ihrem Baal nicht wollten ein Pater noster beten.“ Da trat ziemlich unerwartet das Ende des vielgehaßten Mannes dazwischen. Schon sein Brief an den Herzog vom 1. September erwähnt Leibesschwachheit. Anfang Oktober wurde er ernstlich krank; er schien, wie der Sohn sagt, anfangs an Fieber zu leiden; die Krankheit wuchs. Einmal schien Besserung einzutreten. Mörlin berichtet in seinem unnachahmlichen Style: „Gott wirft Osiandrum in einen Winkel, daß er stürzt und kehret alle Vier dahin. Bald verkündet Funk den 11. Oktober mit großen Freuden, Osiander sei plötzlich diese Stunde wieder frisch und gesund worden. Flugs den 17. kommt ein ander Geschrei: Osiander wolle des Spiels nicht warten, sondern ziehe davon.“ In der That starb er an diesem Tage Nachmittags gegen 4 Uhr vom Schlage getroffen, mit gefalteten Händen, und hauchte ohne eine Bewegung des Leibes und ein Zeichen des Schmerzes seine Seele aus; im Todeskampf brachte

er kein Wort vor. In viel müßigem und gehässigem Gerede[165]) über seinen Tod machte sich die Leidenschaft Luft. Da sollte er nach den Einen stumm wie eine Bestie grausam gestorben sein, nach den Andern grausam geschrieen und wie ein Ochs gebrüllt haben; noch Andre wußten, daß ihm der Teufel den Hals umgedreht und er auch so im Sarg gelegen habe. Diesem Gerede gegenüber fand Albrecht für nöthig, den Leichnam durch das altstädtische Gericht besichtigen und den Befund protokollarisch aufnehmen zu lassen. Daß bei dem Tode nichts Auffälliges geschehen, kann eigentlich nicht besser bewiesen werden, als dadurch, daß Mörlin nichts weiter zu sagen weiß als: wie Osiander gestorben sei, wisse er nicht, eine Frau, die dabei gewesen, habe aber gesagt, sie begehre nicht eines solchen Todes zu sterben. Ebenso wenig verdient anderseits die ganz vereinzelte Behauptung irgend welche Beachtung, es sei dem Osiander in Dr. Sabini Abend-Collation mit einem giftigen Trunke abgeholfen worden. Herzog Albrecht selbst schrieb im folgenden Jahre an Markgraf Hans von Küstrin, zu dem jene Gerüchte, wie Osiander greulich gestürzet worden, auch gekommen waren, er könne sich keiner Greulichkeit erinnern, „der ich des Morgens noch, als er nach Mittag starb, bei ihm vor seinem Bett gewesen, da ich nichts anders vermerket, denn daß er mit gefaltenen Händen inniglich von Herzen betete, auch sich von der Stund an bis in den Tod nicht von der Stätte wie er lag verreget, auch kein Gliedmaß verrucket, denn daß er bisweilen mit der rechten Hand das Haupt wischete. Und als er in die Züge gegriffen, ist er anders nicht gelegen, denn als schlief er, und ist auch also seliglich entschlafen."

Am 19. October fand im Beisein des Herzogs, seiner Gemahlin und der Prinzessin Anna Sophie, sowie des ganzen Hofs und großer Volksmenge das feierliche Leichenbegängnis statt. In der altstädtischen Pfarrkirche hielt Funk ihm die Leichenpredigt, worin er ihn hoch gerühmt, wenn er auch nicht gerade, wie eine alte Nachricht sagt, behauptet hat, daß seines Gleichen nie auf Erden kommen sei noch kommen werde. Nach der Predigt ist der Sarg eine Stunde lang offen gestanden, daß ihn ein Jeder hat sehen können, bevor er vor dem Hochaltar eingesenkt wurde. Auch in der Gruft aber hat ihm der Haß nicht Ruhe gelassen, er ist später ausgegraben und an unbekannter Stätte beigesetzt worden. Schon nach wenigen Decennien, als Schlüsselburg in Königsberg Material für seine Ketzergeschichte (Catal. haer.) sammelte, bemühte er sich vergeblich, zu erfahren, wo er läge. Von der Tragödie, die sich in Preußen an seinen Namen knüpft, hat er nur den Anfang gesehen. Auch außerhalb wurde gekämpft gegen die Anhänger seiner Lehre, so gegen Artopöus in Stettin, Culmann in Nürnberg, an beiden Orten aber ward der Streit zu ihren Ungunsten entschieden. In Königsberg selbst weichen nach Osianders Tode immer mehr die bedeutenden Gedanken aus

em häßlichen Streite, die Parteileidenschaften allein behaupten das Feld
nd verbittern das Leben des bei zunehmenden Schwächen doch ehrwürdigen
lten Fürsten. Ganz andre Parteigegensätze vermischen sich mit dem frühern,
esonders auf Veranlassung der versuchten neuen Kirchenordnung, so daß
ıerkwürdiger Weise die Theologen, welche neben Funk den Haß als
)sianbristen trugen, Johann Aurifaber (Bruder des Medicus Andreas) und
Ratth. Vogel, gerade zu Vertretern der von Osiander so sehr perhorrescir-
:n philippistischen Richtung wurden. Der politische Gegensatz ständischer
:nsprüche gegen das persönliche Regiment des Herzogs uud seine Cama-
lla bemächtigte sich auch der kirchlichen Gährung und führte durch Ein-
ıischung Polens jene Katastrophe von 1566 herbei, der Funk nicht ohne
ine Schuld zum Opfer fiel.

Die rührende Anhänglichkeit, welche Albrecht dem Gedächtnis des gro-
m Theologen treu bewahrt hat, ist doch bei allen Menschlichkeiten ein
ıtes Zeugniß für beide Theile. Bei den verschiedensten Gelegenheiten hat
:r Herzog von seiner unveränderten Liebe gegen den theuren Mann und
euen Lehrer göttlicher Wahrheit, den er „auch in der Erde" noch als
inen geistlichen Vater verehrt, Zeugnis abgelegt. Auch für Osianders
amilie hat er noch Sorge getragen. Osiander hinterließ bei seinem Tode
ıßer seiner Wittwe den Sohn Lucas, die an Besold in Nürnberg ver-
:irathete Katharina, die Gattin Andreas Aurifabers, Agnes, alle aus
ster Ehe, außerdem zwei unmündige Töchter Ursula und Elisabeth aus
:itter Ehe, bei deren einer Herzog Albrecht Gevatter gestanden. Lucas
ßte das Theologengeschlecht fort. Beim Tode seines Vaters noch in
önigsberg, ist er 1555 nach Schwaben gekommen, zuerst als Diakon nach
öppingen, bald darauf nach Blaubeuren, dann nach Stuttgart, ein ein-
ußreicher Theologe, der Vater der beiden Theologen Andreas, (als
anzler zu Tübingen gestorben 1617) und des jungen Lucas, des bekann-
n Tübinger Streiters († 1638). In den Erbschaftsangelegenheiten nahm
ḥ der Herzog mehrfach der Hinterlassenen an.[166]) Hieronymus Besold
ıd seine Frau bevollmächtigten den 9. December 1552 den ehrbaren Joh.
ichhorn Professor zu Königsberg und Johann Pucker Studenten daselbst,
ihrem Namen ihr Erbtheil von den Inhabern gütlich zu erfordern, ein-
:nehmen und einzubringen. Als dieser Pucker später als Magister die
Wittwe Osianders geheirathet hatte, sorgte der Herzog für die beiden Töch-
r und schrieb, um ihnen ihr väterliches Vermögen zu erhalten, den 25.
ecbr. 1558 an den Rath von Nürnberg. Er behielt ihr väterliches Ver-
ögen in Verwahrung, bis ihnen dasselbe durch ihre Verwandte in Deutsch-
nd sicher angelegt sein werde. Am 20. Juni 1560 meldeten ihm Jacob
ndreä und Lucas Osiander, daß sie der Herzog Christoph von Würtemberg
Vormündern und Pflegern der beiden Töchter ernannt habe, und baten,

Albrecht möge das väterliche Erbtheil derselben an Baarschaft und Andern auf sicherm Wege an sie gelangen lassen. Der Herzog verlangte, sie sollten Jemand zur Empfangnahme senden, der ihm quittiren könne. Sie aber antworten (26. Mai 1561), das mache den Unmündigen zu große Kosten. Sie bevollmächtigen daher Hieronymus Besold, Einen zum Empfang des Geldes zu ernennen. Gleichzeitig wandte sich Lucas in Erinnerung der großen Wohlthaten, die er seinem Vater und ihm selbst erwiesen, mit der Bitte an den Herzog, er möge sich seiner Schwester, der nachgelassenen Wittwe des Dr. Andreae Goldschmidt (Aurifaber, er starb 15. Dec. 1559) mit ihren sechs unerzogenen Kindern gnädigst annehmen und dafür sorgen, daß die Theilung zwischen ihr und ihren Stiefkindern bald und billig vorgenommen werde.

Licht und Schatten sind stark in dem Lebensbilde, das hier zu zeichnen versucht worden ist. Wir haben die Schatten nicht verwischt, möchte auch das aus unsrer Darstellung deutlich werden, daß diesem vielgehaßten und in manchen Beziehungen nicht liebenswürdigen Manne denn doch ein Platz unter den ersten Geistern der deutschen Reformation gebührt, und daß er gegen Ende seines Lebens in einer schon merklich kleiner gewordenen Zeit mit wenigen Andern um eines Hauptes Länge hervorragt.

Anmerkungen.

Abkürzungen.

B. B.	Königl. Bibliothek zu Berlin.
D. St. B.	Danziger Stadtbibliothek.
G. M.	Bibl. des Germ. Museums in Nürnberg.
G. M. (S).	v. Scheurl'sche Bibl. in der des Germ. Museums.
K. G. A.	Königl. Geheim-Archiv zu Königsberg.
K. U. B	Universitäts-Bibl. zu Königsberg.
K. W. B.	Wallenrodt'sche Bibl. zu Königsberg.
N. St. B.	Stadt-Bibliothek zu Nürnberg.
L. B.	Lehnerdt's nun verauctionirte Bibl.

Erstes Buch.

1) S. 1. Eine umfassende quellenmäßige Biographie Osianders existirt noch nicht. is der ältern Literatur sind hervorzuheben: Melch. Adams Theologenleben, wovon reyers Theatrum in dem Artikel beinah ganz abhängig ist; Caspar Ulenbergs storia de vita moribus.... Phil. Mel. etc. (Cöln 1622. 8); Erdmann Uhses ben der berühmtesten Kirchenl. ꝛc. (Lpz. 1710); Gottfried Arnolds Kirchen- und ʒerhistorie; Doppelmayrs histor. Nachr. von den Nürnb. Mathem. und Künstl. (1730; l.); Sammlung von A. u. N. theol. Sachen, Leipz. 1731 S. 170 ff.; Jöcher mit der ortſ. von Rotermund; Hirsch und Würfels Diptycha eccles Laurent. (1756 nebst n andern Nürnb. Diptychen); Wills Nürnberg. Gelehrten-Lexicon mit den Suppl. n Nopitsch. Von den Neuern: Rotermunds Geschichten des 1530 übergebenen laubensbekenntnisses ꝛc. (Hann. 1829) und dess.: Erneuertes Angedenken ꝛc. Brem. 1818; holucks literar. Anzeig. 1833 Nr. 54 ff.; die Artikel bei Ersch und Gruber, in uhrmanns Handwörterbuch und in Neudeckers Lexicon sind ganz unerheblich, ebenso is das Biographische betrifft der in Herzogs Realencycl. Eine gute Vorarbeit: ndreas Osianders Leben, Lehre und Schriften von H. Wilken. I. (einzige) Abth. ralsund 1844. 4., leider nur bis 1530 reichend. Für die letzten Lebensjahre tritt reiche Literatur des Osiandrist. Streits (s. u.) ein. Vgl. noch: J. C. Lehnerdt, Andrea Osiandro commentatio hist. theol. Partic. I. et II. Regiom. 1837. 8. abilitationsschr.) Hauptquelle sind die zahlreichen Schriften Osianders, deren bis- c vollständigste, doch in unserer Darstellung einige Ergänzungen erhaltende, Aufzäh- ng von Lehnerdt im Auctarium (1835. 8) gegeben ist.

2) S. 2. Liter. bei Wilken, S. 1 mit den Anm. — Auf die Aussage des eigen Sohnes Lucas (Epit. hist. eccl. Cent. IX—XV. Francof. 1613 p. 493) hinsicht des Geburtsjahres (den Tag nennt er nicht) ist kaum ein großes Gewicht zu legen denn er citirt nur Buchholtzer, es scheint also fast, als habe er selbst keine sichere Familienüberlieferung. Uebereinstimmend mit Cardanus gibt auch Garcaeus, Astr. method. 1570 p. 140 die Genitur Osianders. — Osiander selbst: Epistolae de (s. unten Anm. 23 zu Buch II.) h. 3. b: Nec tamen video cur iuventus mea calumniis obnoxia esse debeat, quum iamdudum trigesimum annum excesserim. Ders. an Bugenhagen Corp. Ref. VII, 47 (vgl. Anm. 69 zu B. IV).

3) S. 2. Joh. Eck, Christenliche vnderricht ꝛc. (s. Anm. 19 zu B. IV) B. 9. Ders., Schutzred Kindtlicher vnschuld ꝛc. (ebd. Anm. 21) C. 1. a. 4. a. D. 3. a. S. 2. (Riederer, Nachrichten IV, 462). Scheurl bei v. Soden, Beitr. zur Gesch. der Ref. 1855, S. 482 und 508. Alle andern Gewährsmänner nennen Gunzenhausen. Vgl. Osiander an Albr. 1544 bei Lehnerdt, Auctar. XVIII.

4) S. 2. Waldau, verm. Beitr. zur Gesch. der St. Nürnb. I, 119, aber ohne Quellenangabe. Ebenso: Pasquillus aus Preußen, Anno 1552, s. l.: Andr. Os. welchs Großvater ein Jud ꝛc. Ueber die Beschuldigung Chieregatis s. Wilken 7.

5) S. 3. Wilken 2 mit d. Anm. Osiander (Apologia, s. Anm. 54 zu B. IV) meint, seine Gegner begingen den zwiefachen Fehler, daß sie in einem vielleicht barbarischen Namen eine griech. Etymologie suchten und daß sie das H beifügten, was er niemals gethan. — Zu den von Wilken angeführten Stellen ließen sich noch zahlreiche aus dem Osiandr. Streite fügen. Auch Caspar Bruschius in seinen Distichen auf sämmtl. Theilnehmer des Wormser Gesprächs sagt von Osiander: Effice mutatis moribus esse quod audis Incipias: clarus non modo sanctus eris. Flacius, kurze und klare erzelung der argument Osianders. Mgdb. 1552. 4. B. 3. b. spielt auf das Speculum an: Ei lieber Herr Hose dich anders an, Osiander wollt ich sagen.

6) S. 3. Osiander in der Dedication seiner Evang. Harmonie; Hieron. Cardanus, de subtilitate. Norimb. Joh. Petrei. 1550. Fol. p. 357.

7) S. 4. Apologia Andr. Os. B. 4. Osiander an Besold bei Hummel epist. hist. eccl. semicent. alt. Hal. 1789 p. 71 ff.

8) S. 5. Ueber die Bildung Osianders: Luc. Osiandr. epitome hist. eccl. Cent. XVI. p. 557. Andr. Osiander, Apolog. C. 2. b. Eck, Schutzred C. 4. a.: Der Baccalaurei ist nit so lang auff der hohen schulen bliben, das er ain lection in diesen künsten hat gehört. E. 3. 6: Er hebt mir auff, das ich jn ain Baccalaureum genent: Ist er je nit mer, Ich glaub er sey noch nitt Baccalaureus in grammatica. F. 2. b.: Aber diser kindspredîger hat der kunst kain grund, ist auß der grammatik in die schul Pauli gesprungen. L. 4. a: Ich kan nit achten, wa Hosand. hab 20 jar in Theologie gestudirt, dan wie ain ander dorffprediger auff seim predigstul: ist ehr schüler vnn doctor mit ainander gewesen. — Hieronymus spricht . . . das du nit mügest gan in die hailigen geschrifft, es gange dann dir ainer vor, vnnd zaige den Weg an: der Hosander aber ist mit ainander selbs doctor vnn discipel gewesen. Ex schola prisciani hatt er sich geschlungen inn die schul Pauli. — Nun sag her Hosanderle, wer seind deine preceptores gewesen in der Theologey: du kannst kain anzaygen: Ich kan dir die meine nennen. — Auch D. 8. a. Ders., Christenliche underricht, Bl. 13. b. — Andr. Os. Bericht des nürnb. Katech. (s. Anm. 21 zu B. IV.) A. 3. a. D. 3. b. Aus desselben Widerlegung der . . . . Antw. Philippi (s. Anm. 133 zu B. V.) D. 3 ergibt sich die Beschäftigung mit der hebr. Sprache seit 1516 und dafür spricht auch die Verbindung mit Böschenstein. — Vgl. noch Wilken S. 43 und Lehnerdt (Dissertat. S. 5) welche bereits die Behauptung, Osiander habe auch in Wittenberg studirt, widerlegen.

aben. In Mederer Annales Ingolst. Acad. Ingolst. 1782. 4. findet sich nichts ber Osianders Inscription.

9) S. 5. Lehnerdt a. a. O.

10) S. 6. Willen, S. 5, Anm. 22.

11) S. 6. Die Literatur über die Reform.-Geschichte Nürnbergs s. bei Willen ;. 44 und bei Medicus, Gesch. der evang. Kirche im Königreich Bayern, Erlangen, 363. S. 4.

12) S. 6. Willen, S. 5, Anm. 24.

13) S. 7. * Biblia Sacra utriusque testamenti diligenter recognita et emendata etc. ‌luremb. per Foedericum Peypus: Sumptu integerrimi viri Joh. Koberger 1522, ‌lense Decembr. 4. B. B. Eine andere Ausgabe erschien 1523. Fol. Vgl. Willen, ‌lnm. 35 und 36. Nach Panzers Nachweisung ist auch die von Rudelius edirte Biblia . juxta hebr. et graec. verit. Col. P. Quentel 1527 (u. 1529) Fol. im Wesentlichen ur Abdruck der Osiandrischen. — Vgl. noch Osianders Aeußerung im Text, S. 48.

14) S. 7. Caspar Schatzger, Abwaschung des unflats (s. Anm. 39 zum I. B.) :. 2. a. A. Osiander, wider den lichtflüchtigen Nachtraben (Anm. 126 zum V. B.) . 2. — Ain diemietige Verspreчhung durch Johann Böschenstein geborn von ;hristenlichen öltern, auß der stat Eßlingen, wider etlich die von jm sagen, Er seye on Jüdischem stammen vnd nit von geborнen Christen herkommen, Zu gesannt dem ;hristenlichen seinen lieben bruder Andree Osiander, Prediger zu Nurnberg, der samlung mt Lorentzen Pfarr genandt. 1½ Bg. 4. s. l. et anno. N. St. B. Vgl. Will, Nürnb. Gel. Lex. I, 129 ff. Supplem. von Nopitsch V, 108 ff.

15) S. 8. Oelhafens Briefe bei Riederer, Nachrichten zur K.-G. u. Bücher-lesch. I, 83 ff. Corp. Ref. I, 542. Luthers Briefe von de Wette I, 183. 191.

16) S. 9. A. Osiander Beweisung (s. Anm. 127 zum V. B.) A. 2. b. Willen, ;. 5 mit den Anm. B. Soden 142. Vgl. Liter. Museum II. Altdorf, 1780. ;. 207. Siebenkees Materialien II, 630. A. Osiand. Apologia, B. 2. b.

17) S. 9. Ain schöne Sermon Ge | prediget zu Nüremberg | von Andreas Osean | der sic!) prediger zu S. | Lorentzen am Son | tag Miseri- | cordia domini | auff dz Euā | eliū Jo- | hannes ꝛc. | im Jar MDXXIII. 7 Bll. 4. L. B., ohne Druckort, nach)sianders Aussage zu Augsburg gedr. Willen A. 38.

18) S. 9. *Eyn Sendbrieff | an eyn Christlich | Gemayn, nützlich | zu lesen. | Andreas Osiander | Nurmberg. | An. M.D.xxiij. Am Schluß: Geben zum Syntterspühel m 22. tag des Herbstmonds nach Christi unsers Heylands geburt. M.D.xxiij. Getruckt 1 Nurmberg durch Hieronymus Hölţel im jar M.D.xxiij. 6 Bll. 4. K. W. B. — Salig ђist. d. A. C. II, 917) und Hirsch (Millenar. IV. 373) führen diese Ausgabe an, Villen, S. 9, Anm. 28, beschreibt einen Zwickauer Nachdruck. Vgl. Fortges. Sammlung v. a. u. n. theol. S. 1726, 198 ff.

19) S. 10. Vgl. Heller, Reform.-Gesch. des ehm. Bisth. Bamberg I.—III. Heft, Bamb., 1825. E. Hermann, Joh. Freiherr zu Schwarzenberg. Lpz. 1841. Ders. 1 Herzogs Realencycl. — Gallus Korn: Eyn Handlung, wie es einem Prediger Mönch zu Nürnberg mit seinen Ordensbrüdern von wegen der Euangelischen Warheyt ıngen ist. Wittenberg, 1522. 4. H. B. G. Vgl. Will, N. Gel. Lex. Supplem. von :opitsch VI, 259. Engelhard, Ehrengedächtn. der Ref. in Franken, Nürnb., 851, 2. (Tit.-)Ausg. 1869. S. 47 ff. — New Ordnung der Bettler halben. In er Stadt Nürnb. hoch von nötthen beschehen. Lpz. 1522. H. B. G.; abgedr. auch in ;iebenkees, Materialien. Vgl. Waldau neue Beitr. IV, 417 ff. B. Soden 145 ff.

20) S. 11. L. Ranke, deutsche Geschichte im Z. A. der Ref. II (B. II. K. 2).

21) S. 13. Liter. bei Wilken S. 7. Anm. 33. Außer der Schrift: Was auf dem Reichstag zu Nürnberg rc. existirt auch noch eine kürzere Relation: Anbrengen und werbung der bebstlichen Botschaft, newlich an Kaiserlich maiestat stathalter, dartzu Churfürsten, Fürsten vnd stende des heyligen Reichs zu Nürnberg geschehen, den Türken und Doctorn Luthern belangende, vnd angetzeygter stathalters Churfürsten, Fürsten und stende, darauff gegeben Antwort. M.D.xxiij. 2 Bg. 4. H. B. G. — Vgl. noch v. Soden 153 ff. Siebenkees, Mater. II. 562.

22) S. 13. Waldau, Neue Beiträge. Nürnb. II, 260. Wilken S. 6. setzt, verleitet durch die ungenaue Darstellung Müllners u. von d. Liths diese feierliche Procession in den Frühlingsreichstag 1522, dessen Abschied aber schon vom 7. Mai (also vor dem Fronleichnamsfeste) datirt.

23) S. 13. Liter. Museum II, 45 ff. — Eyn Sermon gepredіget vom Pawern zu Werdt pey Nürnberg am Sontag vor Faßnacht, von dem freyenn willen des Menschenn. Im Jar M.D.xxiiij. 1 Bg. 4. H. B. G. Vgl. Riederer Nachrichten II, 71 ff. Nach einer sehr wahrscheinlichen Notiz bei Waldau, Verm. Beiträge III, 413 ff. steckt übrigens hinter dem angeblichen Bauern ein vertriebner Pfarrer. Vgl. Luthers Br. v. 10. Apr. 1525 (de Wette II, 643).

24) S. 18. Ueber die Vorgänge während des Reichstages: Liter. Museum a. a. O. Förstemann, Neues Urkundenbuch I. Hamb. 1842 4. an den von Wilken Anm. 40 ff. angeführten Stellen; Spalatins Bericht bei Schelhorn, Amoenit. IV, 413. Ferner * Andr. Osiander optimis viris D. suis volphango fabricio Capitoni Martino Bucero, Matthiae (sic) Zellio Christi servis et Argentorati Evangelistis in Dño diligendis. Ohne Datum, aber kurz nach dem Schlusse des Nürnb. Reichstags (18. Apr. 1524) geschrieben. Das Original ist im Besitz des Herrn Prof. Baum in Straßburg, welchem ich für eine von ihm selbst gemachte Abschrift zu großem Dank verpflichtet bin. — Außerdem: *Ain einfürung in den Pas- | sion, in der Karwoche | Durch den Prediger | zu sant Lorentzen | in Nürnberg | gepredigt, | M.D.xxiiij. 1 Bg. 4. a. O. Der Text beginnt auf der Rückseite des Titels, die Rückseite des 4. Blatts leer. — Die Schrift enthält nur ein Referat aus der Predigt, dessen Publication nicht von Osiander selbst herrührt. In meinem Besitz.

24b) S. 18. Artickel der sich die beeden Pröpst verglichen haben, nechst als sie beisammen waren primo Junii 1524. Abgedr. bei Siebenkees, Material. III, 328.

25) S. 19. Zeltner, Leben des ber. Seb. Heyden Nürnb. 1732. 4. Riederer Nachr. III, 313 ff. Ders. Abh. v. Einf. des deutschen Gesangs, N. 1759, S. 177 ff. Hoffmann von Fallersl., Geschichte des deutschen Kirchenl. 2. A. S. 346. Vgl. Uhlhorn, Urban. Rhegius S. 247 f. Luthers WW. Erl. A. 15, 450.

26) S. 19. * Ordnung wie man taufet, bißher im Latein gehalten, verteutscht. Hierin ist, auß etlichen vrsachen, was die andern, als vberflüßig, veracht haben, nicht außgelassen. Andreas Osiander. Nürnberg 1524 4. H. B. G. (Unveränderter Abdruck 1529). Abgedr. b. Strobel Miscell. IV, 176 ff. Vgl. Richter ev. Kirchenordnungen I, 10.

27) S. 20. Luther, zwei kaiserl. uneinige und widerw. Gebote 1524. Erl. Ausg. 24, 210 ff.

27b) S. 20. Förstemann, Neues Urkundenb. S. 204 ff. 211. 213. Ranke. II. 126 (der 3. Ausg.)

28) S. 21. Die Artikel, so Bischof von Bamberg rc. bei Strobel, Miscell. III 57. Vgl. Wilken Anm. 58. Ob Osiander, wie vermuthet wird, den Druck dieser einfachen Relation besorgt hat, läßt sich, soviel ich sehe, nicht entscheiden. — Ueber die schon im Sommer vorausgegangenen Verhandlungen zwischen dem Rath von Nürnb

nd dem Bischof, worin ersterer eine vermittelnde Stellung nahm und den Unwillen s Bischofs zu beschwichtigen suchte, s. v. Soden, 193 ff.

29) S. 21. Diese Angabe des kathol. Chr. Erdtmann (pseudonym, wahrscheinl. r Bamb. Weihbisch. Fr. Förner) in Norimb. in flore etc. 1629. 4. und desselben stor. par. de st. reliquiis p. 85 (s. Strobel, Misc. III, 60 ff.) erhält durch amerar. vita Mel. ed Strob. p. 285 eine Bestätigung, und Müllners nicht weiter gründeter Widerspruch (s. Riederer, nützl. und ang. Abh. 176) scheint fast nur auf n Ausdruck zu gehen, daß Osiander als ein Procurator und Rabula gegen den amb. Bischof gebraucht worden.

30) S. 21. Appellation und Berufung der Pröbst rc., nebst der Sentenz des ischofs abgedr. bei Strobel, Misc. III, 72 ff. Vgl. Wilken Anm. 60 u. 61.

31) S. 21. * Grundt vnnd vrsach auß der heyligen schrifft, wie vnn warumb die rwirdigen herrn baider Pfarrkirchen S. Sebalt, vnn sant Laurentzen Pröbst zu Nürmrg, die mißpreuch bei der hailigen Messz, Jartäg, Geweycht Saltz vnnd Wasser, sampt ichen andern Ceremonien abgestellet, vndterlassen vnn geendert haben. Nürmberg. Bg. 4. Am Schluß: Gedruckt zu N. durch Hier. Holtzel, im Jar M.D.xxiiij. außngen 23. Octobris. Oft gedruckt. Vgl. Wilcken, S. 53 f. Anm. 62. Strobel iscell III, 87 ff. Bei der Abfassung war Osiander wesentlich betheiligt; Schatzier (s. o. S. 53) sieht ihn als Verfasser an, auch Zeltner (Siebenkees, Mater. II. 2 ff.). — Hier. Emser hat „der zwei Pröpst ungegründeten Grund verlegt 1524" oh. Eck, Christenliche vnderricht rc. Bl. 49 b. 62 a.).

32) S. 22. Löhe, Erinnerungen aus der Ref. Gesch. von Franken, Nürnb. 1847 77 ff. Medicus a. a. O. 24 ff. B. d. Lith Erläuterung der Reform. Historie. hwabach 1733. 8. S. 41 ff. — Etlich artikel So der Cristlich vnd. wolgeporne Fürst simir zu Brandenburg seinen Prelatten auch ander clöstern vnd auch ettlich Pfarrer vnn ediger ander darzu verordnet, auff ettlich überschückt artickel, den heyligen cristlichen glaun betreffent, so yetz jn irrung gezogen werden, zwen radtschleg über Antwurt seind rc. Zu olzbach Am sampstag nach michaelis Anno 1524 1 Bg. 4. H. B. G. Der brandenb. ev. thschlag (Eyn Ratschlag den etliche rc. 1525, den Lehnerdt, Auctar. CCXXI mit Unrecht n Osiander verfaßt sein läßt) ist wie der papistische (die Artikel und Bewerung rc. 1524), e evang. Confutation dess. und der Nürnberger (Anm. 35) abgedr. bei M. J. H. S. (chuelin) änk. Ref. gesch. Nürnb. 1731 4. Vgl. Fortg. Sammlung v. a. u. n. th. S. 1743 S. 491 ff.

33) S. 23. A. Osiander Beweisung rc. C. 4.

34) S. 23. B. d. Lith S. 88. Riederer nützl. u. angen. Abh. S. 311 ff. Hocker ppl. zu dem hailsbr. Antiquitäten-Schatz S. 153 (habe ich nicht gesehen).

35) S. 24. * Ein gutt vnterricht vnnd | getreuer ratschlag uß heiliger | göttlicher schrift, s man sich | in disen zwitrachten, vnnsern | heiligen Glauben vñ christliche | leer reffend, halten soll, | Darin was gottis | wort vnnd men | schen leer, was | Christus nd der Antichrist sey für- | nemlich gehandelt | wirt. | Geschriben an ein Erbern isen Rhat der | loblichē Stat Nornberg durch ire prediger. | Anno MDXXIIII. 8½ . 4. H. B. G. — Ueber die versch. Ausgaben: Wilken Anm. 51. — Ein Nachdruck h nach Osianders Tode: Nachgedr. zu Königsberg in Preußen Anno MDLIII. 13 . 4. (Hans Lufft d. 18. Mai 1553) K. U. B.

36) S. 45. * Ein Schöner Sendt | brief des wolgepornen vnd Edeln | Herrn hannsen, Herrn zu Schwartzenberg. An Bi- | schof zu Bamberg außgangen, Darinn treffenliche | vñ Christenliche vrsache anzeigt, wie vnn warumb | er sein Tochter auß Closter daselbst | zum heiligen Grab genant hinweg | geführt. Vñ wider vnter vät | terlichen schutz vnd ober | hand zu sich geno | men hat. | Ein vorred, darinn Münch ires | zukünfftigen vntergangs erinnert vnnd ernstlich ge | warntt werden. |

Andreas Osiander. | Nuremberg | Anno M.D.XXIIII. H. B. G. Vgl. Wilken S. [illegible] Anm. 63 Unsch. Nachr. 1715 S. 779 f.

36a) S. 52. B. Soden 209, welche Notiz ohne Zweifel auf obige Schrift geht.

37) S. 53. Von dem hayligsten Opffer der Meß ꝛc. durch Gasparum Schatzger Barfusser Ordens 1525 (Augsb.?) 17 Bg. 4. (Nach Schatzger Abwaschung [illegible] H. 1. b. auch lateinisch erschienen). — Vom hochwirdtigsten Sacramendt des zartten fronleichnams Christi ꝛc. 5 Bg. 4. München H. Schobser 1525. — Fürhaltung xxx artickel so in gegenwärtiger verwerrung auf die Pan gebracht ꝛc. Durch G. Schatzger 15[illegible] München H. Schobsser. — Ueber Schatzger s. Will, Nürnb. Gel. Lex. III, 493 [illegible] Suppl. v. Nopitsch VIII, 51 ff. Kobolt, Baier. Gel. Lex. 1795. B. A. Winter, Gesch. der Schicksale der evang. Lehre in und durch Baiern bew. II. München 18[illegible] S. 267 f. Medicus 9. 345. 378. 380 f. — Ueber die Schrift Christophs von Schwarzenberg s. Förstemann, neues Urkundenbuch I, 175, über Joh. v. Schwarzenbergs „Beschwörung" E. Hermann a. a. O. 78 ff.

38) S. 53. * Wider Caspar Schatzgeyer | Barfuser Münchs vnchristlichs | schreiben, damit er, daß | die Messz eyn opffer | sey, zu be | weisen ver | maint. | Andreas Osiander. | Nürnberg. | 1525. 4. S. Wilken Anm. 68. — Schatzgeyer erwähnt diese Schrift bereits in der „Fürhaltung 30 Artik. ꝛc." E. 2. a. und verweist Osiander zugleich auf seine Schrift vom hochwirdigsten Sacrament ꝛc. Darauf solle Osiander auch „ein Comment" machen, damit er dann beide Schriften auf einmal widerlegen könne. Auch in der „Abwaschung" (s. Anm. 39) H. 1. a. erwähnt er seine Schrift von Hochw. Sacrament (wider das Büchlein der vermeinten Seelsorger), „das Osiander noch nit hat gelesen in Schmiedung seines Büchleins, denn es war noch nicht ausgangen."

39) S. 56. Abwaschung des vnflats so Andreas Osiander dem Caspar Schatzger in sein antlitz gespiben hat ꝛc. 1525. Landshut durch Herr Johansen Weyssenburger. — S. Wilken S. 56. Anm. 69, wo aber das über die Schrift Sch's vom hochw. Sacrament gesagte unrichtig ist, denn diese bezieht sich nicht auf Angriffe gegen Sch.'s Schrift vom Opfer der Meß ꝛc. — Anzaygung etlicher Irricher mengel, so Caspar Schatzger Barfusser in seinem Buchlein wieder Andream Osiander gesetzt hat, darinn Christenliche leuterung vnd Vnterrichtung mit Grund Göttlicher Schrifft begert würdt. 1526. 1 Bg. 4. G. M. (S.). — Hierauf antwortete Sch: Ein gietliche vnn freuntliche antwort [illegible] eines Ersamen, der warheyt begerenden, Christlichen Burgers von Nürnberg (doch [illegible] aus Bayrnn) sandt brieff ꝛc. durch G. Schatzger ꝛc. München H. Schobsser 1526. 4. G. M.

40) S. 56. Dolp, Gründl. Bericht von dem alten Zustand und erfolgter Reformation der Stadt Nördlingen. Nördl. 1738. 8. Anh. XXXIII..

40a) S. 55. Luthers Br. von d. W. II, 614. — Siebenkees Materialien III, 340. Abweichend hiervon behauptet Eck, Schutzred Kindtl. vnschuld, E. 2 [illegible] N. 2. a., daß auch Osianders erste Frau eine Wittwe gewesen, wie die zweite in der That war: „Hosander — — ist zweiweybig wider S. Pauls, vnd das erger ist, [illegible] zway witfrawen". Er „nimpt zwo witfrawen nach ainander".

40b) S. 57. Corp. Ref. I, 713 ff. Schmidt Melanchth. 110 f.

41) S. 57. Will, Acta colloquii rel. c. Norimb. a. 1525 hab. Altd. 1756. 4. Vgl. Waldau, Verm. Beitr. III, 1788 S. 449 ff. Müllner, 47 ff. Wilken, Löhe a. a. O. 91 ff. und mit manchen Ergänzungen v. Soden Beitr. 225 f. — Die vorgelegten 12 Artikel sind damals gleich mehrfach gedruckt: Artikel auß Euangelischer Schrift getzogen, der sich die Prediger zu Nurmberg vereynigen sollen ꝛc. 1 Bg. 4. ohne O. und Dat. H. B. G. Desgl. ein protokollar. Bericht: Handlung eines Ersamen weisen Rats zu Nürnberg mit jren Predicanten geschehen ꝛc. 1525. Ich besitze einen Königsberger Nachdruck von 1558. — Osiander in „Beweisung, daß ich [illegible]

iber 30 Jar 2c." A. 3. benutzt ein handschriftliches Protokoll, welches ausführlicher
war als das Gedruckte. Der Rath verordnete vier vereidete Schreiber, wollte aber
eines der vier Exemplare entbehren, „daher der ehrwirdige hochgelerte Herr, Hector
Pömer, der rechte Doctor und Propst zu St. Lorenz, dazumal mein Herr, selbst
inen Schreiber verordnete, Mag. Georgen Ebner, Pfarrherrn zu Leimburg, wei-
und seinen Pädagogen." Das Exemplar Ebners habe Pömer kurz vor seinem Ende
n Osiander gesandt, und daraus citire er Wort für Wort.

42) S. 58. So nach Osiander, Beweisung 2c. A. 4. Aber das kürzere und
ndeutlichere Referat in „Handlung eines ehrs. Raths" B. 1 fordert dieselbe Ergänzung,
nd das oben (S. 28 ff.) Mitgetheilte zeigt hinlänglich, daß diese Gedankenverknüpfung,
hon jener frühen Zeit angehört.

43) S. 61. Waldau, Verm. Beyträge I, 247 ff.

Zweites Buch.

1) S. 62. Will, Beiträge zur fränk. Kirchenhist. in einer Gesch. der Wiedertäufer 2c.
ürnb. 1770. 8.

2) S. 62. Herzogs Realencykl. XIX. 403 ff. und die dort angef. Liter. B.
johen, 218 f.

2a) S. 63. Luthers Br. von de Wette II, 586. 622 f.

3) S. 63. Strobel Leben Münzers, Nürnb. und Altb. 1795. Seidemann,
homas Münzer, Dresd. und Leipzig. 1842; Herzogs Realenc. X, 101 ff. und das
rt Angeführte.

3a) S. 66. Müllner Ref. gesch. Nürnb. herausg. v. Strobel 1770, zum Jahr
524, Will a. a. O. 46 f., v. Soden 202. Das Original des bisher meines
issens noch nicht gedruckten * Gutachtens Osianders in der Nürnb. Stadt-
ibliothek trägt kein Datum. Eine Abschrift aber in der Herz. Bibl. zu Gotha
od. Chart. A. 94 No. 21) hat am Schluß: 1524. 20. Octobris, das unzweifelhaft
chtige Datum. Die Darstellung im Text wird zeigen, daß Erbkam (Gesch. der
otest. Secten 1848 S. 512 Anm.) mit Unrecht sich gegen die schon von Seidemann
rmuthete Identität des von Müllner allerdings Schwertfisch genannten Mannes mit
feifer gen. Schwertfeger erklärt. Müllner hat sein Auftreten in N. ganz richtig ins
ahr 1524 gesetzt, Will mit Unrecht dafür 1525 angenommen (woraus dann wegen des
kannten Schicksals Pfeifers folgen mußte, daß Schwertfisch ein Andrer sei), weil er
ersah, daß Münzer schon vor seiner Reise nach Süddeutschland und der Schweiz eine
rze Zeit in Mühlhausen war, Pfeifer bereits im Sommer 1524 agitatorisch in M.
rkte und einen das Stadtregiment umgestaltenden Receß vom Rathe erzwang. Vgl.
oh. Wolf, Eichsfeld. Kirchengesch. Gött. 1816. 4. S. 145 f. E. G. Förstemann,
ine Schriften zur Gesch. der Stadt Nordhausen, Nordh. 1855 S. 76 f. Holzhausen
A. Schmidts Zeitschr. f. Geschichtswissensch. IV, 1845 S. 372 ff.

3b) S. 69. * Der Bericht Osianders mit dem beigelegten Schriftstück: „Ein
rtz Begriff der vrsachen, so den gemeinen vngelerten Mann 2c.", auf welches der Be-
ht sich bezieht („Also redet ich kurtzlich der mainung wie hernach geschriebenn") be-
ndet sich ebenfalls im Original in der N. St. B., auch ohne Datum. Eine Abschrift
s „kurzen Begriffs" aber ohne den Bericht an den Rath in demselben Mst. der
. B. G. unmittelbar hinter dem Gutachten über Schwertfeger und mit der Bemerkung
t Schluß: die et anno eodem quo supra. Das wäre also der 20. October 1524,
lls hier nicht etwa ursprünglich der Bericht an den Rath über Greiffenberger mit

einem Datum vorangestanden, worauf sich die Rückweisung bezöge. Jedenfalls aber gehört es auch in den Herbst 1524, s. v. Soden, 204. — Die angezogene Schrift Gr.'s: Ein kurtzer Begriff von guten werken, die got behagen vnn der welt ein jrsal sein ꝛc. Hans Greyffenberger. 1524 1 Bg. 4. G. M. (S.) Andre populäre Schriften desselben aus diesen Jahren s. b. Will, Nürnb. Gel. Lex. I, 570 Supplem. V, 412.

4) S. 71. Müllner und Will a. a. O. Aus der allg. Lit. des Bauernkr. besonders Oechsle, Beitr. zur Gesch. des B. in den schwäb.-fränk. Gegenden Heilbr. 1830. u. Benson, Gesch. des B. in Ostfranken, Erlangen 1840 S. 350 ff.

5) S. 72. Strobel, Beitr. II, p. 80. Joh. Eck, Schutzred Kndl. Unschuld C 3. a. bezieht sich darauf: die auffrürischen paurn zu Schwaben, die auff jr ... wider geystlich vnnd weltlich oberkayt auch wollten Hosander für ein richter haben.

6) S. 72.* Ain schöne: fast nutz- | liche Sermon über das Evangelion | ... am 17. Da Christus | den Zollpfenning | bezalet. | Von gehorsam weltlicher Oberkait. | Vom gebrauch Christenlicher vnnd | weltlicher freyhait. | Von Göttlicher fürsichtigkait. | Andreas Osiander. | zu Nürnberg. | M.D.XXV. 3 Bg. 4. a. 1. Das an der Rückseite des Titels stehende Vorwort vom 1. April 1525. H. B. G. Ein Nachdruck: Königsberg in Pr. 1553 3½ Bg. 4. K. U. B. Vgl. den Wunsch Mel.'s. Corp. Ref. I, 661

7) S. 77. S. Anm. 19 zum I. B.

8) S. 78. Was eynn Erbar Rathe der Stadt Nürmberg jre Burgerschaft zu gut in mancherley Artikeln, So sie sich haben beschweren mögen, nachgelassen und gelindert hat. Item auch von den vylseltigen feyertag, so byßher von den menschen auffgesetzt, vnd bey sunden zu halten geboten. Anno MDxxv. H. B. G.

9) S. 79. Uhlhorn, Urb. Rhegius S. 82 ff.

10) S. 79. Der Sendbrief Bugenhagens, welchen Moibanus im August 1525 mit nach Breslau nahm, ist Wittenb. b. Joseph Klug 1525 gedruckt. Bei Vogt, Joh. Bugenhagen S. 77 steht wohl nur aus Versehen 1526 (oder ist der Druck wiederholt?).

11) S. 79. Baum, Capito und Butzer. S. 330 ff.

12) S. 80. Vgl. den Brief von Brenz an Weiß bei Pressel, Anecd. Brent. S. 6 ff.

13) S. 80. Baum a. a. O. S. 339.

14) S. 82. Grund und Ursach (s. Anm. 31 zum I. Buch) F. 1. b. ff.

15) S. 83. Uhlhorn a. a. O.

16) S. 83. S. den trefflichen Artikel über Sam von Keim in Herzogs Realencykl. XX, 670 ff.

17) S. 83. Andr. Os. epistolae duae (s. Anm. 23) f. 4. a.

18) S. 83. Kaspar Nützel an Herzog Albr. 9. Jan. (nicht 7. wie im Text aus Versehen angegeben) 1527 im K. G. A. 3. 34. 10. Mir durch Herrn Prof. G. Voigt in Leipzig aus Excerpten seines Vaters gütigst mitgetheilt.

19) S. 83. Für das Folgende: Haußdorff, Lebensbeschr. eines christl. Politici Lazari Spenglers, Nürnb. 1741 S. 213 ff., wo S. 242 ff. und 255 ff. die beiden Gutachten Osianders leider ziemlich fehlerhaft abgedruckt sind; das Original befindet sich auf der N. St. B. Einige Abweichungen von Haußdorffs Text im obigen Auszug beruhen auf Vergleichung des Originals.

20) S. 87. Supplem. zu Wills Nürnb. Gel. Lex. von Nopitsch VI, 253 f. Waldau, neue Beitr. II, 201 ff. Sein Aufenthalt in Wertheim, von wo aus er als ecclesiastes Werthemens. 1524 an Luther schrieb, kann nur von sehr kurzer Dauer gewesen sein, 1525 ist er wieder in Nürnb. (Vgl. Medicus, S. 43.)

21) S. 88. Fr. Kolb an Zwingli d. 8. Sept. 1525 und besonders d. 18. Jan. 1526 in Zwinglii opp. ed. Schuler et Schulth. VII, 408. 526.

22) S. 88. Zwingli ad celeberrimam urbem etc. 2. Juli 1526 opp. VIII, 56 sqq. Wie wichtig ihm Nürnberg war, s. seinen Brief an Pirkheimer, 24. Oct. 524 (opp. VIII, 653): Futurum arbitror ut Norimberga et Tigurum aliquando in odem iungantur foedere. Hier heißt es am Schluß: Salvus sit Hosiander ille sanctus t omnes fratres.

23) S. 88. * EPISTULAE | DVAE. | VNA | HVLDERICHI | ZVINGLII AD ANDREAM OSIANDRVM | qua cū eo expostulat, quod nouū illud de Eucharistia ogma, hactenus | reiecerit, ac temere impugnarit. | ALTERA | ANDREÆ OSI | ANDRI AD EVNDEM HVLDERICHVM | Zvinglium, Apologetica, qua docet, quid, uam ob causam reiecerit, quidque post | hac ab eo in illa causa expectandū sit. | Quos si diligenter perlegeris, Christiane lector, | tanto familiarius, ea quae deinceps Osiander in Eu | charistiae caussa scripturus est, intellexeris. | MDXXVII. 10 Bg. . (doch Buchst. G nur 2 Blätter). Am Schluß: Norembergae per Jo. Petreium mense Septembri anno MDXXVII. K. U. B. — Der Brief Zwinglis auch in dessen pp. VIII, 60 sqq.

24) S. 97. Luthers Br. v. de Wette, III, 250. Corp. Ref. I, 907.

25) S. 97. * Ein wunderliche weissa= | gung, von dem Bapstumb, wie es | yhm is an das ende der welt ge= | hen sol, ynn figuren odder | gemelde begriffen, ge= | unden zu Nurm= | berg, ym Car= | theuserklo= | ster, vnd ist | ser alt. | Ein vorred Andreas Osianders. | Mit gutter verstendtlicher auslegung, durch | geleerte leut, verklert. Bilche Hans | Sachs jn Deutsche reymen | gefasset, vnd darzu | gesetzt hat. | Im M.D.xxvij. Jare. 5 Bg. (aber D. blos 2 Bll.) 4. mit 30 Holzschnitten. Jedem Holzschnitt ist eine Erklärung zur Seite und zum Theil noch untergedruckt und darunter stehen jedesmal zwei Reimpaare von H. S. Voran steht Osianders Vorrede, am Ende ine gereimte Beschlußrede von H. S., H. B. G. und D. St. B. Vgl. Wilken, 5. 59. Grässe, Trésor des livres rares et precieus. V. Dresd. 1865 p. 57 f. Auch Theophrastus Paracelsus hat die Bilder gedeutet und herausgegeben.

26) S. 98. Auf Abt Joachim weist schon Joh. Wolf, lection. memor. I, 361. Ranisch, hist. krit. Lebensbeschr. Hans Sachsens, Altenb. 1765, S. 95. Nur kann er reilich nicht selbst der Verfasser sein.

27) S. 102. Luthers WW. Erl. A. 63, 261. Luthers Brr. an Spalatin und Link bei de W. III, 169. 178. Reformations=Almanach von F. Keyser und L. F. Möller 1821 p. CLXVII. Ist wirklich, wie hier behauptet wird, von Luther in Abdruck besorgt? Die Absicht spricht er in dem Briefe an Spalatin allerings aus.

28) S. 103. Histor. diplom. Magazin für das Vaterl. und angr. Gegenden. Nürnb. 1780. Stck. 3. S. 344 ff.

29) S. 103. * Sant Hildegardten weissagung | vber die Papisten, vmb genanten | eistlichen, wilcher erfüllung | zu vnsern zeiten hat angefangen, vnd vol= | zogen sol ver= | den. | Ein Vorrede durch Andream | Osiander. Im M.D.xxvij. iar. 2 Bg. 4. ohne). u. Dr. D. St. B. — Vgl. Corp. Ref. III, 188. 195.

30) S. 105. Medicus a. a. O. S. 17.

31) S. 105. Müllner a. a. O. Dechsle a. a. O. S. 105.

32) S. 106. Hortleber, Ursachen des teutschen Kriegs I, VIII, 1. Auch bei Walch, Luthers WW. XVI, 520 ff.

33) S. 107. J. Müllner a. a. O. S. 79.

34a) S. 107. W. Soden, 285 ff.

34b) S. 107. * Ein predig | Wie man vmb | zeitlichen frid vnnd | ruw vnd andern ot= | turfft dises zergeng= | lichen Lebens Gott bittē soll. | Andreas Osiander. |

M.D.XXVII. 1½ Bg. 4. N. St. B. — Vgl. Wilken (S. 29 und die Anm. 8), der einen andern Druck vor sich hatte.

35) S. 109. V. d. Lith, a. a. O. S. 176 ff.

36) S. 110. V. d. Lith, 244. Medicus, 31.

37) S. 110. Löhe (Erinnerungen 101) und Engelhardt (Ehrengedächtnis 17) nennen nur Rurer und Weiß; aber v. d. Lith sagt S. 245: Die beiden Pfarrer zu Onolzbach und Crailsheim nebst dem Stiftsprediger Rurer. Dies war nämlich Rurer nach seiner Rückberufung aus Schlesien geworden. Althamer dagegen war als Stadtpfarrer nach Ansbach berufen und hatte sich schon Ende April bereit erklärt, sogleich zu kommen, v. d. Lith, 241.

38) S. 112. Die früher fälschlich mit den 17 Schwabacher Artikeln, welche als Torgauer Artikel der Augsb. Confession zum Grunde liegen, verwechselten 23 Schwabacher Visitationsartikel zuerst bei v. d. Lith, 247 ff., abgedr. auch bei Engelhardt, Ehrengedächtnis 178 ff. und Kraußhold, Gesch. der ev. K. im ehem. Fürstenthum Beyreuth, Erl. 1860, S. 313 ff. Die frühere Lit. darüber bei Wilken, 60. Anm. 59.

39) S. 113. Haußdorff, Spengler 154 ff.

40) S. 113. V. d. Lith, 283.

41) S. 113. J. J. Müller, Historie v. d. ev. Stände Protestat. S. 352. Vgl. den 16. Schwab. Artikel bei Walch, L. WW. XVI, 685.

42) S. 113. Haußdorff, 289, vgl. 163.

43) S. 115. V. d. Lith, 296 ff. Waldau, neue Beiträge II, 210 ff.

44) S. 115. Strobel, Miscellan. I, 89 ff. V. d. Lith, 286 ff.

45) S. 116. Histor. diplom. Magazin, II, St. 3. Nürnb. 1783. S. 375 ff.

46) S. 116. Uhlhorn, Urb. Rheg. 119 ff. Will, Beitr. 73 ff.

47) S. 116. Keim, schwäb. Reformationsgeschichte, Tüb. 1855, S. 64. Medicus, 36. Löhe, 108.

48) S. 117. Von der Kindertauf vnd fremden Glauben. Martin Luther. Nürnberg, 1526. 4.

49) S. 117. Grundtliche vntterrichtung eines erbern Rats 2c. Nürnberg. Joh. Gutknecht. 4. — Die Schrift erwähnt bereits den Ende 1527 erfolgten Tod Johann Huts. Daß W. Link (Will, Beitr. 88 ff. Siebenkees, Mater. IV, 485) der Verfasser sei, wird von Caselmann (Links Leben in Meurers Leben d. Altväter III, Lpz. u. Dresd. 1863. S. 402) bezweifelt, wenn er ihm auch Antheil daran zuschreibt. Er vermuthet, daß Spengler oder Osiander der eigentl. Verfasser sei; für Letzteren scheint mir aber wenig zu sprechen. Medicus (S. 36) verwechselt sie mit der ungefähr gleichzeitigen markgräflichen Brandenb. Schrift von gleicher Tendenz: Ein kurzer Unterricht 2c. (Löhe, 108.) Vgl. Will, Bibliothec. Nor. II, No. 110 und 111. — V. Soden, 319 ff. Hase, Sebastian Franck, Lpz. 1869. S. 2 ff.

50) S. 118. Müllner, S. 84 ff.

51) S. 118. J. J. Müller, Historie v. d. ev. Stände Protest. S. 143 ff. Walch, Luth. WW. XVI, 542 ff. Neudecker, Urkunden, S. 83 ff. Strobel, Miscell. II, 42 ff. IV, 114 ff.

52) S. 119. Die Conföderationsnotul b. J. J. Müller a. a. O. 235 ff. Walch XVI, 528. Vgl. Ranke, D. G. (3. Aufl.) III, 138 ff.

53) S. 119. * Abgedr. b. Riederer, Nachrichten II, 210 ff. (Vgl. III, 124), nach einem Msc., welches von Spenglers Hand die im Text mitgetheilte und eine zweite ähnliche Aufschrift mit dem Datum 19. Juni 1529 trägt. In (Selneckers und Chemnitzens) gründl. und wahrhaft. Historia von d. ausgb. Conf. Leipz. 1584 Fol. S. 14. ist das Bedenken schon gedruckt, aber fälschlich dem Jahre 1580 zugewiesen; so auch in

l d. Conzen, de unione et synodo gener. Ev. Mog. 1615. S. 119 ff., wo es lateinisch zu finden. Danach auch Planck, III, 337.

54) S. 121. Neudecker, Urkunden, S. 96. 106. 107. 111 ff. 132 ff.

55) S. 122. * Osianders Relation vom Marburger Gespräch bei Riederer, Nachr. II, 110 ff. Die von Rotermund (Fortſ. von Jöcher) erwähnte lateinische Relation ist auf der N. St. B. (Bibl. Will.)

56) S. 122. Baum, Capito und Butzer 458.

57) S. 122. Lies: am Tage nach Michaelis, dem Donnerstag; am Freitag ꝛc. — Jonas an Reiffenstein (Corp. Ref. I, 1098): sexta feria post Michaelis, das ist nicht: am sechsten Tage nach Mich. (Pressel, Jonas, S. 62), sondern Freitag nach Mich. Vgl. Luthers Br. v. de Wette, III, 513.

58) S. 122. Melanchthon an Camer. (Corp. Ref. I, 1098): κῶφα πρόσωπα.

59) S. 123. Wilken, 33, Anm. 104. Die von Riederer Nachr. II, 346 ff., veröffentlichte Schrift abgedr. auch bei de Wette III, 508 und in Luth. WW. Erl. A. 54, 103 ff., vgl. Corp. Ref. I, 1101. 1105.

60) S. 123. * Was zu Marpurgk in | Hessen, vom Abendmal, vnd andern strit= | tigen artickeln, gehandelt vnd ver= | gleicht sey worden. | Andreas Osiander. 1 Bg. 4. Ohne O. u. Dat. H. B. G. Abgedr. bei Riederer, IV, 414 ff.

61) S. 124. Danach ist zu berichtigen sowohl was Wilken S. 33, als was Hartmann, Brenz S. 60 sagt.

62) S. 124. Corp. Ref. I, 1097 ff. Luthers Br. v. de Wette, III, 520.

63) S. 124. S. die Nachweisungen bei Wilken, 33 f. 61 f.

64) S. 124. * Osiander an Spengler b. Haußdorff 274 f.

65) S. 125. Spengler, s. Pressels Biogr. dess. S. 59 ff. Brenz an Georg v. Pressel, Anecd. Brent. 44 ff. Vgl. die Rathschläge bei Hortleder, II, I, 7 ff.

66) S. 126. J. J. Müller a. a. O. 350 ff.

66b) S. 126. * Bei Hortleder, II, II, 10.

67) S. 128. Coelestin, histor. Comitior. 1597 Fol. p. 30. Corp. Ref. II. 38.

68) S. 129. Corp. Ref. II, 52. 68 ff.

69) S. 129. Ebd. II, 58. 56.

70) S. 130. Ebd. II, 83. 88. 105. 124.

71) S. 132. Osiander, Beweisung, B. 3 ff. Ders. Widerlegung der ... Antwort Phil. Mel. O. 1.

72) S. 132. Melanchth. oratio in qua refutantur calumniae Osiandri Corp. Ref. XII, 1 sqq. Vgl. Strobel, Beitr. z. Lit. II, 192 ff. Misc. II, 20. Dieselbe kann aber nicht erst 1553, wie wir im Text nach der Angabe des C. R. gesagt, gehalten sein, da sie von Osiander als von einem noch Lebenden redet.

73) S. 132. Corp. Ref. II, 58 ff. Allein Urbanus R. erwähnt hier überhaupt nur die sächsischen Theologen.

74) S. 134. Corp. Ref. II, 129 ff. 143. 152.

75) S. 134. * Osiander an Luther: Hummel, epist. hist. eccl. semic. I, Hal. 1778 p. 36. Ders. an Link und Schleupner: Corp. Ref. II, 163. Der Brief an Luther ist datirt: Ex Augusta postridie Petri 1530; wenn man dies, wie kaum anders möglich, als postr. Petri et Pauli (30. Juni) versteht (Wilken 64), so fällt auf, daß hier Osiander von seinem Kommen nach Augsburg so spricht, daß Niemand es vermuthen kann, er sei früher schon einmal dagewesen: visum est Deo, ut me quoque Augustam vocaret.

76) S. 135. Die Antwort der Städte bei Förstemann Urkundenb. II, 5, vgl. Corp Ref. II, 151 ff. 153. Uhlhorn, Urb. Rheg. 156.

77) S. 136. Corp. Ref. II, 164, 178.

78) S. 136. * Osiander an Link und Schleupner Corp. Ref. II, 188.

78b) S. 136. Des Campegius Memorial bei Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten, Düsseld. 1865, Anhang S. 3 ff.

79) S. 136. Vgl. damit Brücks Urtheil bei Förstemann, Archiv, S. 67 ff.

80) S. 136. Förstemann, Urkundenbuch II, 16. Corp. Ref. II, 183 ff. 190.

80b) S. 138. Hortleder I, I, 8. Derer von Nürnb. R. 2c. vom Sonntag nach Margar. (d. i. d. 17. Juli); vgl. Melanchthon an Luther, 10. Juli, und an Camer. 13. Juli, Corp. Ref. II, 178 ff. 192.

81) S. 138, Corp. Ref. II, 240. 242.

82) S. 139. Mel. enarr. evang. part. IV, 206. An derselben Stelle meint Mel., er sei durch diese verkehrte Lebensweise zuletzt wassersüchtig geworden. Er habe es auch in Königsberg im Trinken mit den Hofleuten aufnehmen wollen, wie er denn als ein starker Mann viel habe trinken können. — Vgl. Strobel, Miscell. II, 19. Rotermund, Gesch. des . . . Augsb. Glaubensb. S. 431. Vgl. das Urtheil Calvins S. 239. Wenig Gewicht hat Ecks Entgegnung auf ähnliche Vorwürfe (Schutzred I, 3a): „als mich auch nichts angeet, wan der syndsprediger mit seyner maidema (Nebentischtruncken wirt."

83) S. 139. Corp. Ref. II, 250.

84) S. 139. Coelestin. hist. comitior. III, 84 ff. *Apologia Osiandri c. artic. a Pontif. exhib. Deutsch bei Walch, XVI, 1775 ff. Nur hierauf, nicht auf die Nürnb. Censur über die Compositionsartikel (Willen, S. 64 Anm. 126) können sich die Worte der Nürnb. Gesandten v. 19. Aug. (Corp. Ref. II, 289) beziehen. Vgl. Riederer nützl. u. angen. Abh. St. 2. p. 188. Corp. Ref. XXVII. 299 ff.

85) S. 144. Corp. Ref. II, 326. 328. 329. An letzter Stelle ist Sacranus, wie schon Strobel (Misc. III, 209 ff) richtig gesehen, der ins Lateinische übersetzte Osiander. Die Vermuthung, es sei Philipp von Hessen gemeint (Corp. Ref. X, 322), hat gar keinen Anhalt. Allerdings war auch Osiander damals nicht mehr in Augsburg, aber die Vorwürfe werden brieflich gemacht worden sein.

86) S. 144. Haußdorff, Spengler S. 58 ff. C. Ref. II, 313. 326. 334.

87) S. 144. Censura Norib. bei Coelestin, hist. com. III, 81b sqq. und bei Chytraeus hist. A. C. p. 297 sqq., deutsch in der deutschen Ausg. S. 442 und bei Walch XVI, 1766 ff.

88) S. 145. Corp. Ref. II, 366.

89) S. 146. v. Soden, 340.

90) S. 146. Veit Dietr. an Luther, 19. Nov. Unsch. Nachr. 1744 S. 465.

91) S. 146. Corp. Ref. II, 392 f.

92) S. 147. Walch, Luth. WW. XVI, 2147 ff.

93) S. 147. *Osiander, Ursach daß man 2c. b. Strobel, neue Beiträge IV. 137 ff.

94) S. 147. Vgl. Ranke, D. G. III, 256.

95) S. 150. Ranke, ebd. 260 f. Neudecker, Urkunden 181 ff. v. Soden. Beitr. 346 ff.

96) S. 150. Pressel, Anecd. Brent. S. 123 ff. (Nr. XXXVIII—XL).

97) S. 153. *Osiander an den Rath, bei Strobel, Leben Veit Dietrich. Altd. und Nürnb. 1772 S. 108 ff. Osiander sagt hier von sich, er habe alle guten Bücher der Juden, so man bekommen kann, zu sich gebracht, nicht ohne Müh und Unkosten. — Histor. Diplom. Magazin I, St. 3. S. 346. Vgl. Willen S. 6[illegible] Anm. 96.

98) S. 154. G. G. Zeltner, Schediasma hist. theol. de Pauli Lautens. fan. Jorib. fatis et placitis. Altb. 1716. 4. B. Soden 396. Will, Nürnb. Gel. lex. II, 11. Gottfr. Arnold Kirchen- und Ketzerhist. Thl. III. Cap. 1. § 14 ff. (wo aber as § 17 Angeführte nicht Worte Lautensacks, sondern seines Herausgebers sind). Unschuld Nachr. 1711. S. 587 ff. Nach Opel (Val. Weigel, Leipzig 1864 S. 115 ff.) wären es nur unächte Schriften unter Weigels Namen, welche Lautensacks Lob singen.

99) S. 154. Corp. Ref. II, 520 f. 554.

100) S. 154. Seckendorff, hist. Luth. III, 41.

101) S. 155. Wilken, Anm. 134. Siebenkees, Materialien IV, 573 f.

102) S. 155. Corp. Ref. II, 527 f. Luthers Br. von d. W. IV, 294 vgl. 94 und II, 277.

103) S. 156. Weber, Gesch. der akath. Kirchen und Secten Großbr. I, 281 f.503.520.

104) S. 156. *Wie vnd wohin ein | Christ die grausamē | plag der pestilentz | fliehen soll. | Ein predig aus dem 91. Psalm. | Andreas Osiander.—Nüremberg. | 1533. 3. Augusti. | 5 Bg. 4. R. durch J. Petreium. H. B. G. — Wie vnd wo | hin ein Christ die | grausamen plag der | Pestilentz flie- | hen soll. | A. Osiand. | 4½ Bg. 4. Gedr. zu Nürnb. durch Joh. vom Berg und Vlrich Newber, wohnhaft auff dem Newen Baw bey der Kalkhütten 1543. d. 26. Oct. L. B. — Zum dritten Mal von A. Aurifaber zugleich mit dem Unterricht an einen sterb. Menschen (B. III. Anm. 16) herausg. Königsb. 1549. d. 14. Juli.·8. K. U. B. — Ueber die Seuche: Hist. Nachr. von dem Urspr. und Wachsth. der Stadt Nürnb. Frankf. u. Lpz. 1707. 8. Osianders Aeußerung: Lit. Mus. II, 206.

Drittes Buch.

1) S. 165. * (Osiander) Einleitung der Eheleut, wie sie zu Nürnberg braucht und gehalten wird 1526.

2) S. 165. Hartmann und Jäger, Joh. Brenz I, 394 ff. Pressel, Anecd. Brent. p. 31 sqq.

3) S. 165. Osiander, Beweisung 2c. C. 1. b. ff.

4) S. 165. Haußdorff, Spengler 288. Vgl. überhaupt ebd. 275 ff.

5) S. 167. Corp. Ref. II, 89.

6) S. 167. Walch, XVI, 2146.

7) S. 168. Pressel, Anecd. Brent. 104 sq. Spengler an V. Dietr. b. Haußdorff, 299.

8) S. 168. Neudecker, Urkunden 188. Waldau neue Beitr. IV, 285.

9) S. 168. Anecd. Brent. 112 f. Waldau a. a. O. IV, 310 ff. Luthers Br. v. de W. IV, 387. WW. Erl. A. 54, 316 ff.

10) S. 169. Osiander, Beweisung 2c. a. a. O. *Osianders Bekenntnis von den Schlüsseln b. Waldau N. B. IV, 369 ff. Haußdorff a. a. O. B. Soden, 383. Anecd. Brent. 141 sqq.

11) S. 169. * Kirchenordnung in meiner gnädigen Herrn der Marggraven zu Brandenburg Vnd eins Erbarn Rats der Stat Nürnberg Oberkeyt vnd Gebieten. Wie man sich bayde mit der Lehr vnd Ceremonien halten solle. MDXXXIII. F. Ueber die zahlreichen Ausg.: Feuerlini Bibl. Symb. I, p. 276 ed. Ried. Will, Bibl. Norica I, 71 ff. Richter ev. Kirchenordnungen I, 176 ff. Ueber den angehängten Katechismus oder Kinder-Predig s. weiter unten.

12) S. 170. Haußdorff S. 56.

13) S. 171. Eck, christenl. vnderricht ɛc. Bl. 50 b. ff. (Auszug bei Riederer Nachr. IV, 469 f.

14) S. 171. Haußd. a. a. O. — Die Gutachten von Köhler und Müller bei Waldau IV, 357 ff.)

15) S. 172. Strobel Miscell. II, 149 ff.

16) S. 174. V. Soden, Beitr. 282.

17) S. 175. Strobel, Neue Beiträge II, 375 ff.

18) S. 176. Ebd. II, 380 ff.

19) S. 177. Waldau Verm. Beitr. IV, 276 Anm.

20) S. 177. Für das Folgende: v. Soden, Beitr. 386 ff. nach Müllner u. Rathsverlässen. Osianders Aussagen b. Waldau a. a. O. 369 ff. Schleupners Bericht an den Kanzler des Herzogs Albrecht v. Preußen, Joh. Appel, vom Jahre 1534, nach einem von mir benutzten Schriftstück im K. G. A. Spenglers Brief an Veit Dietr. bei Mayer, Spengleriana Nürnb. 1830 S. 114 ff. Auch Waldau, verm. Beitr. I, 11 ff.

21) S. 180. Strobel, Leben V. Dietr. 30 f. * Osianders lat. Brief an Brenz bei Hartmann und Jäger, Brenz I, 460 ff. leider mit einigen Lücken; vgl. ebd. I, 415 ff. Hartmann, Brenz S. 146 f. vgl. Osiand. bei Strobel, n. Beitr. II, 189 u. Siebenkees, Mat. II, 436.

22) S. 181. Corp. Ref. II, 648 ff. Luthers Br. v. de W. IV, 465 ff.

23) S. 181. Osiander, Apolog. A. 3. b.

24) S. 183. S. Anm. 10.

25) S. 184. Corp. Ref. II, 670 ff. Luthers Br. v. de W. IV, 470. 480 f.

26) S. 186. Eck, christenl. vnderricht ɛc. Bl. 68. a.

27) S. 187. v. Soden, 423 ff. Waldau, Verm. B. IV, 374 ff. Schmidt, Melanchthon, 337, Corp. Ref. III, 173. 187. 190.

28) S. 188. Bei Waldau, N. Beitr. II, 263 f. Vgl. Marx, Gesch. Nürnbergs, 83 f. 433 f., dessen Angaben etwas abweichen. V. Soden 467.

29) S. 189. Strobel, Leben Veit Dietr. 45 f. Ders. neue Beitr. II, 387 ff. Corp. Ref. III, 801. 955 ff.

30) S. 191. * Von den verpoten Hey- | ratten vnd blutschan- | den, vnderricht. Andreas Osiander | prediger zu Nürmberg | MDXXXVII 5 Bg. 4. Am Schluß: Getruckt u. volendet inn der Keys. Stat Augsburg durch Heinr. Steyner. H. B. G. — *Osiander an Herrn Propst S. Laurentii, ohne Datum, in N. St. B. Msc. Cent. V no. 34 m. —

31) S. 195. v. Soden 455. Für das Folgende: Corp. Ref. III. 452 f. 461. 488. Früher hatte Mel. von Osiander Auskunft über die rabbin. Ansichten von der Leviratsehe begehrt, C. R. III, 38. 44.

32) S. 196. Waldau, verm. Beitr. II, 297 ff. Strobel, Leben V. Dietr. 99 ff. v. Soden, 383. 455. 486.

33) S. 197. Luther an Butzer und Wolffart 19. Febr. 1532 bei Seckend. hist. Luth. III, 62.

34) S. 197. *Osiander an Brent. b. Pressel Anecd. Brent. 185 f. * Os. et Vit ad concion. Nor. Corp. Ref. III, 267 f.

35) S. 198. Corp. Ref. III, 488. 503. 510. 514. 536.

36) S. 199. Schmidt. Mel. 424 f. Für das Flgde: Luthers Br. v. de W V. 529. Corp. Ref. V. 50. 258. Strobel, Leben V. Dietr. 99. ff.

37) S. 199. Corp. Ref. V, 273. Daß Mel. öfter Veit Dietr. in diesem Sinne zum Nachgeben zuredete: Strobel, Leben V. Dietr. 49.

Viertes Buch.

1) S. 200. Seckend. hist. Luth. III, 44 f. — *Nürnbergischer Ratschlag, was Kais. Maj. und des Bapsts Botschafft auff Fürsagung eines Conciliums zu antworten. Schmalkalden 1533. Ich benutze eine Abschrift der K. U. B. Cod. B. 355, und glaube durch Seckendorff a. a. O. zu der Annahme berechtigt zu sein, daß Osiander der Verfasser ist.

2) S. 203. Walch XVI, 2281 ff. v. Soden 392.

3) S. 203. B. Soden, 394 f. 404. 413. Liter. Museum II, 206 ff.: *Osianders Eingabe an den Rath. (In Lehnerdts Index irrthümlich zweimal aufgeführt, denn Nr. 69 ist mit No. 32 identisch).

4) S. 204. A. Osiander Apologia B. 2 b.

5) S. 204. Will a. a. O. v. Soden, 398. 402. 421 f.

6) S. 205. *Harmoniae evangelicae libri IIII Graece et Latine. In quibus etc. Item Annotationum Liber unus. Elenchus Harmoniae. Autore Andrea Osiandro. Fro- Basileae Anno MDXXXVII Fol. — Harm. evang. libri 4. Antwerpiae ap. Math. Crommium 1540. 8 (mit vielen eingedruckten Holzschnitten). — Andre Ausg.: Lutetiae 1545. 12. Basil. 1561. F. — Deutsch von J. Schweintzer: Die gantze Ev. Histori, das ist das heilig Euang. &c. durch Andreas Osiander. Frankfurt a/M. bei Cyriac. Jacobi 1541. — Vgl. Osiander an Besold 28. Jan. 1550 bei Hummel, epist. semic. II, 76. Solbrig, de methodo Harm. ev. ἀμεταθ. s. Osiandrica in dessen Harm. ss. Ev. Lps. 1716. 4.

7) S. 207. Corp. Ref. III, 455. 427.

8) S. 208. v. Soden, 407.

9) S. 209. * (Lehnerdt) Auctar. III sqq. — Corp. Ref. II, 438.

10) S. 209. v. Soden 433.

11) S. 209. Seckendorff. hist. Luth. III, 145. 147.

12) S. 209. Corp. Ref. III. 238. v. Soden 444. * Der Brief der Nürnberger aus Schmalk.: Corp. Ref. III, 267 vgl. 271. 292. 296. 298. 371.

13) S. 211. Für das Flgde: Osiander, Beweisung L. 3 b. Ders. Bericht und Trostschr. (B. V. Anm. 70) A. 4. (An ersterer Stelle ist aus Versehen das Jahr 1535 genannt, an letzterer richtig 1537). M. Roting, testimonium (B. V. Anm. 104) E. 1 b. ·Justus Menius von der Ger. (B. V Anm. 137) D. 1 b. Matth. Flac. Illyr. (und Gallus) Verlegung (B. V Anm. 135) A. 4. b. fg. Etlich. jungen Prediger zu N. (B. V Anm. 145) C 2. Erasmus Alberus, wider das Lästerbuch (B. V Anm. 122) die Schlußmittheilungen, wo als Luthers Worte angeführt wird: ille (Os.) non potest se et artem suam continere. Schmalcaldiae praedicavi locum Johannis: Christus habitat in nobis per fidem et gratiam et operatur in nobis, defendit ac sublevat nos. Statim ut ego incidi in morbum, palam sed non nominatim me reprehendit coram omnibus eruditis. Christus, inquit, habitat in nobis essentialiter. Et male habuit omnes ea res et maxime Brentium. — Wolf von Köteritz an Herzog Albrecht 6. Dec. 1551 (K. G. A.) erzählt Amsdorfs Aeußerung nach der Mittheilung eines Prädicanten, der ihm im Osiandrist. Streit ein Judicium schickt: wenn der Vogel sollte ein Nest haben oder machen in der Kirchen, so würde er die Schrift umkehren.

14) S. 212. Corp. Ref. III, 268 ff.

15) S. 213. Corp. Ref. III, 399. 405 Osiand. Apol. B 1 b ff. — Für das Verhältniß Mel.'s. zu Osiander vgl. noch des Ersteren Brief vom 20. Jan. 1539, Corp. Ref. IV, 1052; auch I, 651. 661. 686. 699. III, 546. VI, 213 u. unten Anm. 22.

16) S. 214. * Unterricht an ein ster | benden menschen. | Andreas Osiander. Nurnberg | M.D.XXXVIII. 2 Bg. 4. Am Schluß: gedr. zu Nürnberg bei Leonhart Milchtaler. L. B. | Rotermund (Gesch. des Augsb. Glaub. S. 436) erwähnt eine mir unbekannt gebliebne Ausgabe in 8° noch von 1537; vermuthlich ist dies die zuerst ohne Zuthun Osianders erschienene. Ueber die spätere Ausgabe von 1549 s. oben B. II Anm. 104.

17) S. 217. Corp. Ref. III, 427. Histor. Diplom. Magazin 1780 S. 346. 366. Os. Apol. B. 1 ff. Osiander hatte durch diese Frau die „lehnbaren Gült" an einem Gute zu Deckersberg, zwischen Altorf und Hersbruck im Reichenecker Pflegamt bekommen; 1543 wurde ihm als Lehnsträger seiner Frau ein Instrument darüber ausgefertigt. Nach dem Tode seiner Frau wurde er selbst damit belehnt. In dem (im H. D.-Magazin abgedr.) Lehnsbrief wird Herr Andr. Oseander (sic!) Predicant zu St. Lor. und Burger zu Nürnb. mit 1 Meß Korn, 3 Meß Haber, 15 Keß und 40 Pfennig Hallergelt jerlicher Gult und Zins belehnt 1. Juni 1546.

18) S. 218. Vgl. Corp. Ref. III, 379 sq. und Camerar. vita Mel. ed Strob. p. 169 sq.

19) S. 219. Christenliche vnderricht Mit grund der gschrifft, wider die Angemaßten setzer vnd angeber vermainter newer Kirchenordnung &c. Durch Doctor Joann Ecken. In eyl gemacht. Getruckt zu Ingolstat durch Georgem krapffen Im M.D.xxxiij Jar am andern Tag des Hörbstmonats. Fol. 82 Bll. B. B. Vgl. Riederer Nachr. IV. 457 ff. Strobel Miscell. III, 102 f.

20) S. 219. Vgl. Hartmann und Jäger, Brenz, I, 401 ff. Hartmann, Brenz 141 ff. Medicus a. a. O. 203. Waldau, verm. Beitr. IV, 292 Anm. — Osiand. Apolog. A. 3. b. Eck (s. die folg. Anm.) sieht Osiander entschieden als Verf. an. Die Salfelder Synode b. Wigand, de Osiandrism. p. 353.

21) S. 220. * Verantwortung des | Nürmbergischen | Catechismi. | Wider den vngelerten zenck- | ischen Sophisten, Hansen Mayr zu Ingelstat, | der sich lest nennen Johannes Eck. | Psal. CVIII. | In generatione una deleatur nomen eius. | Andreas Osiander. | Nürmberg | MDXXXIX. 23 Bg. 4. Gedr. b. Leonh. Milchtaler. K. U. B. — Die Schrift ist nicht gegen Eck's Christl. Unterricht (s. Anm. 19) gerichtet, wie Wiedemann (Dr. Joh. Eck. Regensb. 1865, S. 635) angibt, sondern gegen einen Abschnitt in Ecks Predigten von den 10 Geboten: „bei den zwei letzten gebotten hab ich mit kurtz anzaigt den verfürischen tyrannischen irthumb genants Hosanders in dem Catechismo, den er an die Nürnb. ordnung hinzu geflickt hat &c." „Für ein halben Bogen meiner gschrifft hatt er 22 Bogen besudelt." (Eck, Schutzred A. 4.) — Auf die „Verantwortung" replicirte Eck in: Schutzred Kindtlicher vnschuld wider den Catechisten Andre Hosander vnd sein schmachbüchlin durch Doctor Johann Ecken zu Ingolstat. Nürnb. 1540. 17¾ Bg. 4. B. B.

22) S. 223. Corp. Ref. III, 801 ff. Für das Folgde: ebd. 830. 823. 828. 841. * Osiand. ad Melanchth. 12. Dec. 1539: ebd. 865 ff. vgl. 893 ff. An letzter Stelle ist p. 894 statt multas ἐπιθυμίας ohne Zweifel zu lesen: nullas ἐπιθυμίας.

23) S. 227. * Osiander an Herz. Albr. b. (Lehnerdt) Auctar. VII sqq. Albrechts Antwort nach einer Abschrift J. Voigts aus d. K. G. A. (vgl. Anm. 18 zu B. II) im Wesentlichen schon mitgetheilt in J. Voigt, Briefw. 479 ff.

24) S. 228. Seckend. hist. Luth. III, 293 u. Suppl. LII. Strobel, Miscell. V, 3. ff. v. Soden, 470 ff.

25) S. 230. * EPISTOLA | THEOLOGORUM NORIM- | BERGENSIUM, AD DOCTOREM | Rupertum a Mosham, Decanum Pataniensem, | & Regium consiliarium, in qua uenenata eius | conuicia, mendacia, et noxia dogmata per- | celluntur.

& magna ex parte, licet bre- | viter, confutantur. 2 Bg. 4. ohne D. Der Brief datirt vom 21. Nov. 1539. H. B. G. Er soll in demselben Jahr auch deutsch herausgegeben sein.

26) S. 235. * Osiand. ad Spalat. 24. (nicht: 14.) Oct. 1539, in Unschuldb. Nachr. 1712, S. 372 ff. Vgl. Spalatins Br. an Lange b. Hummel epist. semic. I, 53.

27) S. 236. Strobel a. a. O. 66 ff. Veesenmeyer, Samml. v. Aufsätzen, Ulm 1827, S. 182 ff. Für das Folg. vgl. Corp. Ref. III, 1063 ff. 1241. IV, 144. V, 140.

28) S. 236. v. Soden, 461 ff.

29) S. 237. Corp. Ref. III, 958 ff. Luthers Br. von d. W. V, 260 ff. vgl. Corp. Ref. III, 895.

30) S. 238. * b. Veesenmeyer a. a. O. 186 ff. Deutsch b. Burkhardt, Luthers Briefw. Leipzig 1866 S. 348 ff.

31) S. 239. Für das Flg. Luthers Br. von de W. V, 282 (vom 10. Juni, s. Corp. Ref. III p. XVII), Corp. Ref. III, 1027. 1063. 1130. 1154. 1158. IV, 723 ff. v. Soden, 480 ff.

32) S. 239. Calvin epist. et resp. Genev. 1576 F. p. 108: Quod se Osiander nobis subduxit, immo non sine violento impetu se proripuit, non mirum nec tantopere dolendum. Tu enim expertus pridem es, ex eo esse ferarum genere, quae nunquam cicurantur, et ego semper inter nostra dedecora eum numeravi. Quo certe die primum mihi visus est, profanum hominis ingenium et foedos mores sum detestatus. Quoties suave et generosum vinum laudare vellet, has in ore habebat voces: Ego sum, qui sum; item: hic est Filius dei vivi: quae manifesta Dei ludibria proderent. Quo magis saepe miratus sum, vestra omnium indulgentia talem belluam foveri. — Die Worte gehen zu bestimmt auf Selbsterlebtes, als daß die Zweifel des ehrlichen Salig (Hist. d. A. C. II, 920), denen sich auch Lehnerdt (comment. de Andr. Os. ratione ac modo concionandi part. I. Regiom. 1835. 4. p. 7) anschließt, dagegen aufkommen können. — Wenn Osiander schon auf dem Frankfurter Convent zugegen gewesen (Nopitsch, Suppl. z. Nürnb. Gel. Lex. VII), so wäre hierher die erste Begegnung mit Calvin zu setzen. Seckend. h. Luth. Index s. v. Osi. läßt ihn auch beim Frankf. Convent sein, aber aus der citirten Stelle III, 205, geht dies nicht mit Sicherheit hervor, da hier blos die für das folgende Hagenau-Wormser Gespräch designirten Theilnehmer genannt werden. Sonst finde ich keine Spur davon; Melanchthon erwartet ihn nicht dort zu treffen, s. Corp. Ref. IV, 1052 sq. Ueber Calvins Anwesenheit s. Stähelin, Leben Calvins I, 230 ff.

32b) S. 240. * A. Osiander, Friderico Abbati, ohne Dat., H. B. G. Cod. Chart. A, 399. p. 56. Abschr. Die Zeit schließe ich bloß aus dem Datum der Schriftstücke, zwischen denen die Abschrift steht.

33) S. 241. * Osiander ad Norinbergenses. Epiph. 1541, Corp. Ref. IV, 10 ff. Für das Folg. Corp. Ref. IV, 5 sqq. 20 (der τετραγωνιςτής, der sich heftig für Abbruch des Colleg. erklärt und in Abwesenheit Melanchthons gegen diesen ausspricht, kann unmöglich Eck [C. Ref. X, 323] sein, vielmehr ist es ohne Zweifel Osiander), IV. 90.

34) S. 244. * Osiander ad Jonam, 28. März 1541: Corp. Ref. IV, 140 sq. vgl. 144.

35) S. 245. Corp. Ref. IV, 170. 172. 177. 394. v. Soden, 488.

35b) S. 245. * Osiander, Joanni Lange, Norib. Petr. et Paul. 1541, H. B. G. in dem Anm. 32b genannten Cod. p. 238. Osiander bittet um Unterstützung einer Verwandten in ihren Familien- und Geldangelegenheiten.

36) S. 246. * Vnterricht vnd verma | nung, wie man wider | den Türcken peten |

vnd streyten soll. | Auff ansuchung etlicher guter Herrn vnd Freun- | de. An die jhenigen gestelt, bey denen der Türck | schon angriffen, vnd schaden gethon, vnd | sie desselben noch alle tag gewer- | tig sein müssen. | Andreas Osiander. | 1542. | 3 Bg. 4., ohne Ort. N. St. B. — Gleichzeitig erschien auch von Veit Dietrich: Wie man das Volk zur Buße und ernstl. Gebet wider den Türken auf der Kanzel vermahnen soll, 1541, mit einer Zuschrift an Martin Pfinzing, Obersten über der Stadt Nürnb. Kriegsv... wider den Türken.

37) S. 246. * Osianders Vorr. zu: Der gantz Psalter Dauids in gsangs weis gestelt durch Hansen Gamersfelder 1542 (Nürnb., Berg u. Newber): Riederer, Nachr. I, 20 ff. Ders. Abhandl. v. Einf. des teutsch. Gesangs, 1759, S. 272 ff. Vgl. Wackernagel, d. deutsche Kirchenlied p. 758. Ders. Bibliographie d. K. S. 179.

38) S. 246. * Osiander an Albr. d. (Lehnerdt) Auctar, X sq.

39) S. 247. * Osiander an Albr. d. J. Voigt, Briefwechsel, S. 481 ff. und (Lehnerdt) Auctar. X. sqq. Ders. Frider. Abbati, 1. Juli 1542 in H. B. G. Cod. Chart. A, 123 p. 56. — Seckendorff III, 243. 397. 418 und dazu Fric. 2107. Winter, Gesch. d. Schicksale der ev. Lehre in und durch Baiern. II. München, 1810, S. 106 ff. Brock, die ev.-luth. Kirche der ehem. Pfalzgrafsch. Neuburg. Nördl. 1847, S. 7 ff. Medicus, 408 ff. Riederer, Nachr., II, 151 ff.

40) S. 248. S. d. Art. in Herzogs Realenc. XIX.

41) S. 248. Des Durchl. Hochgeb. Fürsten v. Herren, Herren Ottheynrichen Pfaltzgraffen 2c. 2c. Gebot vnd Ermanung an seyne Geystlichen 2c. Yetzund jungst zu Neuburg am 22. Junii Anno 1542 außgangen. 1 Bg. 4., in meinem Besitz.

42) S. 249. Richter, ev. Kirchenordnungen II, 26 ff., der aber die etwas abweichenden Ausgaben in 8° von 1543 und Frankf 1547 (Medicus. S. 411) nicht erwähnt. Letzterer Ausgabe sind auch die zwei Predigten Osianders (Anm. 44) angehängt.

43) S. 250. * Ein Predig | von den worten des Herrn. | Alle pflantzen die mein himelischer vat | ter nicht pflantzet, werden außge | reutet werden 2c. Matth. 15. Geprediget zu Newburg an der Tho | naw den xxv. Aprilis. | Ein andre Predig, von den selben vbri | gen worten geschriben. | Andreas Osiander. | 1543. | 7 Bg. 4., am Schluß: Gedr. zu Nürnberg d. Joh. Petreius. N. St. B.

44) S. 250. * Zwo Predig | Eine von den | Heiligen, wie man | sie ehren sol. Die ander vō | Verstorbnen, wie | man für sie bitten sol. | Andreas Osiander | Königsberg 1549. 5 Bg. 8. Am Schluß: Gedr. zu K. in Pr. durch Hans Lufft bey dem heiligen Creutz. K. U. B. — Dies ist ein Abdr. der ursprüngl. Ausg. von 1543 mit kurzem Vorwort.

45) S. 250. * Ein Predigt vber der Leiche der durchleuchtigen hochgepornen Fürstin vnn Frawen, Frawen Susanna Pfaltzgreuin bey Rhein, gepornen Hertzogin in Nidern vnd Obern Bairn 2c. Von den Worten des heiligen Pauli 1. Theff. am vierdten. Wir wöllen aber euch, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlaffen 2c. Andreas Osiander. (Nürnb.) 1543. 4. — Ich habe sie nicht gesehen.

46) S. 258. Nicolai Copernici de reuolutionibus orbium caelestium libr. VI. Norib. 1543. 4. Darin: * (Osianders) Praef. ad Lectorem.

47) S. 258. Corp. Ref. III, 337. V, 82. 79. 110. Strobel, verm. Beitr. S. 96 und Corp. Ref. III, 115.

48) S. 258. Gassendi, Nic. Cop. vita angehängt an Tychonis de Brahii vita 1655 Hag. com. Humboldt, Kosmos II, 344 ff. 497 ff. Fr. Beckmann, zur Geschichte des kopernik. Systems 2. Art. Braunsberg 1862.

49) S. 259. Hier. Cardani praest. mathem. philos. ac medici, Artis magnae de regulis algebr., lib. unus etc. Norib. 1545 Fol. Vgl. Joh. Gabr. Doppel

mayr, Hist. Nachr. von d. Nürnb. Mathematicis und Künstlern Nürnb. 1730. S. 58 ff., nach dessen Vermuthung auch die Exempla geniturarum 1544 durch Osiander zum Druck besorgt sein sollen. (Vgl. noch B. I. Anm. 1 u. 6). Vgl. Corp. Ref. VI, 213, wo ohne Zweifel zu lesen ist: Cardani (st. Cardano) si quid habes impertias (scil. mihi).]

50) S. 260. * CONIECTV | RAE DE VLTIMIS TEMPORI | BVS, AC DE FINE MVNDI, EX | Sacris literis | Authore | ANDREA OSIANDRO. Norimbergae apud Johan. Petreium | Anno Christi MDXLIIII 9 Bg. 4. K. U. B; H. B. G. — Vermutung von den letz | ten zeiten, vnd dem Ende | der Welt, aus der hei- | ligen Schrifft ge- | zogen. | Andreas Osiander. | Daniel am zwelfften. | Die Gotlosen werden Gottloß wesen füren | vnd werdens nicht achten. | Aber die verstendigen werdens achten. | 1545 | zu Nürnberg Truckts J. Petreius. | 14 Bg. 4. H. B. G. — Eine andre gleichzeitige Ausg.: Verm. . . . . zeyten . . . en | de der . . . . . heyligen Schrift . . . . . Daniel am zwölfften. | Die Gottlosen . . . . | 1545 | 10 Bg. 4. Am Schluß: gedr. durch Joh. v. Berg vnd Vlr. Newber K. U. B. — Vgl. (Lehnerdt), Auctarium, XVII sqq. Besold an Veit Dietr. b. Hummel epist. semic. II p. 29 sq. Corp. Ref. V, 256 f. 440. Wolf von Köteritz an Albrecht v. Preußen, 6. Dec. 1551 K. G. A. Der hier genannte Pfarrer zu Cotbus, der früher in Zwickau gewesen, ist wohl Leonhard Beyer, welcher des Interims wegen Zwickau verließ und in der Widerlegungsschrift der Neumärkischen Theologen gegen Osiander (B. V Anm. 147) als Pf. und Super. zu Cotbus in der Niederlausitz aufgeführt ist.

51) S. 263. In quatuor Andreae Osiandri Coniecturas de fine Mundi velitatio Johannis Cochlaei. Eccle. III Altiora ne etc. etc. MDXLV Ingolstadii, Excudebat Alexander Vueysenhorn. Mense Januario 1545 9 Bg. 4. In meinem Besitz.

52) S. 264. S. Herzogs Realencycl. u. d. W. Luthers Br. v. de W. IV, 462. 474. 490.

53) S. 264. Speculum Andreae Osiandri praedicatoris Norimb. 1544. Abgedr. im Lit. Museum II. Altorf 1780 S. 187 ff.

54) S. 265. * APOLOGIA | ANDREAE OSI- | andri Ecclesiastae Norimbergensis | Contra | Libellum famosum Scelerati cuiusdam et | Zwingliani Nebulonis, Elegiaco | Carmine conscriptum, typis | excusum et occulte | sparsum. | Psal. V | Perdes omnes qui loquuntur mendacium | 1545. | 3 Bg. 4. ohne Ort und Druckername. H. B. G. — Es existirt noch eine andre Ausgabe mit gleichem Titel nur ohne Jahreszahl (s. Lit. Mus. II, 196 Luthers Br. von de W. V. 714). — Vgl. (Lehn.) Auctar. p. XXIII sqq.

55) S. 268. Seckendorff, hist. Luth. III, 566.

56) S. 269. Corp. Ref. V, 828.

57) S. 269. * Von den Spöttern des | worts Gottis. | Andreas Osiander. | Salomon: | Er wirt die Spötter spotten | 1545 | Zu Nürnberg Truckts J. Petreius. | 10 Bg. 4. H. B. G; K. U. B. — Eine andre Ausgabe ohne Ort und Jahr: Von.... Andreas Osiander | 2 Petr. 3. | Es werden in den letzten Tagen kommen Spötter | Salomon | der Herr wirdt . . . . | 8 Bg. 4. L. B.

58) S. 273. Neudecker merkw. Aktenstücke 566.

59) S. 273. Seckendorff, hist. Luth. III. 619. Ueber Nürnbergs Verh. s. Müllner.

60) S. 274. Joh. Funck an Herzog Albr., Dienstag nach Michaeli 1552 K. G. A. eine Zusammenstellung von auf Osiander bezüglichen Daten für den Herzog.

61) S. 274. * Ein Trostschrift wi | der die Gottlosen verfolger des worts | Gottis aus den Ersten dreien Bitten | des heiligen Vater vnsers gezogen. | An den durchleuchti-

| gen, hochgebornen Fürsten vnn Herrn, | Herrn Johannsen Ernst, Hertzogen zu Sachsen, Landgrauen in Du= | ringen vnd Marggrauen zu Meissen rc. | Andreas Osiander | Anno 1546. | 7 Bg. 4. Am Schluß: Dat. 16. Julij 1546. Ohne Angabe des Druckers und Orts. H. B. G.

62) S. 286. * Osiand. an Mel. Corp. Ref. VI, 230. Vgl. ebd. 213.

63) S. 286. Dolp, gründl. Bericht von der Ref. in Nördl., Nördl. 1738 Anh. LII. Vgl. über Wurzelmanns Entlassung aus Dinkelsbühl Brenz an Gräter 28. Dec. 1546 b. Hummel epist. semic. I, 15 sq. Hartmann, Brenz S. 201. Brenz empfahl ihn an Veit Dietr. Pressel, Anecd. Brent. 261.

64a) S. 286. Pressel, Anecd. Brent. 261 ff. Ranke, deutsche Gesch. IV., 358 ff.

64b) S. 286. Corp. Ref. VI, 440. Marx Gesch. Nürnbergs 287 ff. Waldau, neue Beitr. I, 435 ff. Strobel, Leben Veit Dietr. 122 ff.

65) S. 287. V. Dietrich an Weller 24. Juni 1547 bei Pressel Anecd. Brent 267, vgl. Corp. Ref. VII, 46 not., wo der Brief aber gewiß mit Unrecht ins Jahr 1548 verwiesen wird; V. Dietrich ad incertum, ohne Dat. b. Hummel semic. I, 66, früher als jener, wahrscheinlich schon im März geschrieben. Vgl. Corp. Ref. VI, 422 ff. 441. 592. 665. 721. Müllner a. a. O. Strobel, Leben V. Dietr. 122 ff. Ders., n. Beitr. III, 115 ff.

66) S. 288. Corp. Ref. V, 236. VI, 363. 370. 637, 661. * Osiander venerabili et erud. viro Dno Huldricho Schmid Pastori Ecclesiae in Kirchensittenbach, Suo in Dno fratri, 13. Jan. 1548, Original in H. B. G. Cod. Chart. A. 123 p. 111. Hier heißt es: Ex Augusta nihil habemus certi, nisi quod principes banckettiren et sinunt esau facere quicquid vult. — Vgl. Hirsch, Geschichte des Interim in Nürnberg. Leipz. 1750. S. 59. Anm. d.

67) S. 289. Hirsch a. a. O. — Einer christlichen Stadt unterthänige Antwort rc. abgedruckt ebd. S. 57 ff.

68) S. 289. Hier hat Hirsch a. a. O. S. 36 Müllner, aus dem er schöpft, mißverständlich wiedergegeben, als wäre wirklich den andern Ständen eine Leistung geschehen.

69) S. 290 * Osiander an Bugenhagen Corp. Ref. VII, 46. 47. not. Der hier mitgetheilte Brief ist schon gedruckt b. Hummel epist. semic. I, 37 und trägt hier das bestimmte Datum v. 12. Juli.

70) S. 291. Salig, Hist. der A. Conf. I, 595.

71) S. 292. Bei Hirsch a. a. O. 56. 87 ff. vgl. Corp. Ref. VII, 132.

72) S. 293. * Bedencken auff das | INTERIM | Von einem Hochgelerten vnd Ehrwirdigen Hern ei= | nem Erbarn Radt sei= | ner Oberkeit vber= | reicht. | I. Corinth. 3. | Die weisen erhaschet er in | ihrer Klugheit. | 1584 (sic! statt 1548), 5½ Bg. 4. Ohne Ang. des Orts und Druckers. L. B. Daß Osiander der Verf., s. Salig, I 595; Ton und Inhalt sprechen auch durchaus dafür. Auch Waldner, Antwort (B. V. Anm. 161) A. 4b. bezieht sich darauf. — Es soll in Magdeburg. gedruckt sein, s. Hirsch S. 61 nach Müllner; vgl. Corp. Ref. VII, 153. Daß es auswärts durch Andre zum Druck gebracht, zeigt schon der Anfang des Titels. Bei Hirsch ist das Bedenken abgedruckt S. 111 ff.

73) S. 300. * Osiander ad Jon. 1. Oct. 1548 bei Hummel, a. a. O. I. 38. Hier irrthümlich Cal. Octobr. 1549 statt 1548.

74) S. 300. Salig a. a. O. I, 596 ff. Hirsch, 56. 94 ff.

75) S. 301. Vgl. Bericht und Erläuter. b. Hirsch 58. 152 ff.

76) S. 301. (Lehnerdt) Auctar. XXVIII sq. Fürs Flg. Hirsch 59 f.

77) S. 301. Auch hier gibt Hirsch 60 Not. c. Müllner unrichtig wieder.

78) S. 301. Corp. Ref. VII, 238.

79) S. 302. Hirsch, S. 32. Das Lied auch abgedr. bei Löhe, Erinnerungen S. 144.

Fünftes Buch.

1) S. 305. Die Literatur über den Osiandrischen Streit, insbesondere Acta osiandristica, darinnen: Von Gottes Gnaden Unser Albrechten des Eltern .... Ausschreiben ꝛc. Königsperg 1553. — J. Funck, Warhafftiger vnd gründlicher Bericht ꝛc. Königsperg i. Pr., 1553. — Mörlin, Historia etc. Braunschweig, 1554. Ferner: Joh. Wigand, de Osiandrismo, 1586. 4. (Herausg. von M. A. Corvinus). — Conr. Schlüsselburg, Catal. haeretic. lit. VI. Francof. 1598. 8. Salig, Histor. der A. Conf. II. Hartknoch, preuß. Kirchengesch. Wernsdorff, Osiandrism. in Piet. renat. Witts. 1707. 4. Planck, IV, 249 ff.

2) S. 305. Küstrinsches Responsum (s. u.) B. 1. In den meisten Gutachten findet sich die Anerkennung der Verdienste Albrechts um die evang. Kirche gerühmt. In dem der Hamb. und Lüneb. Theologen heißt es von Preußen: hospitium Christo exulanti hactenus praebuit.

3) S. 306. Bock, Grundriß von dem merkw. Leben des durchl. Fürsten Albrecht d. Aelt., Königsb., 1745, S. 122 ff. J. Voigt, Gesch. Preußens IX. Die Biogr. Albrechts von A. v. Sydow in Freundesgabe, Berlin, 1835. Erdmann in Herzogs Real-Encycl. XII, 146 ff. — In J. Voigt's Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten . . . mit Herzog Albr., Königsb. 1841, S. 473 ff. finden sich die zwischen beiden gewechselten Briefe etwas überarbeitet, urkundlich bei Lehnerdt, Auctarium p. III. sqq., wo aber der vom 30. April 1540 fehlt (vgl. Note 23 zu Buch IV). In letzterem die im Text angeführte Anerkennung Albrechts über Osianders Verdienst um seine evang. Erkenntnis; ähnlich im Ausschreiben Aa. 3. und in Albrechts Unterweisung und Lehre an seinen Sohn: Markgr. Albrecht des Aelt. Testament, Berlin, 1844 (Haupt-Verein für christl. Erbauungsschriften, No. 113), S. 46.

3b) S. 306. Es war dies seine dritte Frau, denn seine zweite, Helene geb. Künhoferin (S. 217) ist bereits 1545 ziemlich gleichzeitig mit einer Tochter gestorben. Luther schrieb ihm am 3. Juni 1545 darüber einen schönen Trostbrief, s. Burkhardt, Luthers Briefw. Leipzig 1866, S. 471. vergl. Melanchthons Aeußerung Corp. Ref. V, 769; auch oben S. 316 und Anm. 17 zu B. IV. Die dritte Frau war eine Tochter des angesehenen Nürnberger Arztes, Doctor Magenbuch, denn Osiander schreibt (b. Lehnerdt, Auct. p. XXXV — s. u. Anm. 36): „Ich hab den Ehrwirdigen, hochgelehrten Herrn Doctor Andream Aurifabrum vor der Zeit zu Nurmberg in meines Schwehers doctor Magenpuchs seligen Haus gesehen“ u. s. w. Vgl. Osiander an Besold, 12. Febr. 1549 (b. Hummel ep. semic. II, 68 ff.), wonach Osiander, wahrscheinlich in dem gleichzeitigen Briefe an seine Frau, widerrathen hat, daß (der junge) Magenbuch nach Kön. komme, und Osiander an dens. 28. Jan. 1550 (S. 71 ff.): „daß der Bruder meiner Frau nicht hierher komme, soll auf alle Weise verhütet werden, ich würde ihn auch nicht aufnehmen, und thäte ich's oder nicht, so würde er hier potationibus fortis cerevisiae völlig zu Grunde gerichtet werden, eines Biers, welches Menschen in Bestien verwandeln könnte.“

4) S. 307. * Osiander an Besold, 25. Dec. 1548 bei Hummel, epistol. semicent. alt. Hal. 1780, p. 48 sq. — Melanchthon an Osiander. Corp. Ref. VII, 228.

5) S. 307. * Osiander an Besold, 12. Febr. 1549 bei Hummel, I. 1. 69. — Lehnerdt im Preuß. Prov.-Kirchenbl. I, 2. S. 132, läßt Osiander im Februar [illegible] kommen, aber Staphylus (hist. acti neg. bei Strobel, s. u.) nennt den Januar, [illegible] Joh. Funk in einem für den Herzog bestimmten Zettel im K. G. A. (s. Note 60 zum IV. Buch) nennt bestimmt den 27. Januar.

6) S. 308. * Osiander an Besold d. 12. u. 19. Febr. 1549 bei Hummel, I. [illegible] Funk, geb. 1518 in der Vorstadt Wöhrdt b. Nürnberg, hatte bereits an verschiedenen Orten als Geistlicher gewirkt und war zuletzt Pfarrer in seiner Vaterstadt. [illegible] seine Chronologie und Fortsetzung der Chronik des Carion hatte er sich bereits einen Namen gemacht. Die jetzt ziemlich allgemeine Annahme, er sei ein Schwiegersohn Osianders, wie ihn allerdings schon Schlüsselburg nennt, muß ich bezweifeln, da [illegible] schlechterdings keinen Nachweis dafür und in den Streitigkeiten keine Spur davon finde; [illegible] im Text Mitgetheilte ist eher dagegen. Die Angaben werden um so zweifelhafter, da sie bei den Späteren (Will, Hirsch u. a.) mit der nachweislich falschen Nachricht verbunden sind, Funk [illegible] mit Osianders Gattin nach Königsberg vorausgegangen, während in Wahrheit Osiander wünschte, daß sein wirklicher Schwiegersohn, Besold, ihm mit derselben folge. [illegible] Funkin, deren Grabschrift im Erläut. Preußen II, 54 mitgetheilt ist, kann [illegible] Arnoldts Bedenken (Histor. der Königsb.-Univ. fortges. Zusätze, S. 55) sehr [illegible] unsres Funks Gattin sein; dann wäre sie eine geb. Goltzin. Damit würde [illegible] stimmen, daß der später zu erwähnende Jon. Goltzius (S. 356) gerade auf Funks Fürsprache vom Herzog begnadigt wurde.

7) S. 308. D. H. Arnoldt, Ausführl. . . . Historie der Königsb. Universität Königsb., 1746, 2 Bde. und dazu: Zusätze, 1756, und Fortges. Zus. 1769. M. Töppen, die Gründung der Univ. Königsb. und das Leben ihres ersten Rectors G. Sabinus, Königsb. 1844.

8) S. 309. Strobel, Nachrichten von dem Leben und Schriften Friedr. Staphyli in: Miscell. St. 1, S. 3 ff. Ebd. I, 219 ff. II, 225 ff: Staphylus, histor. acti negotii inter Frid. Staph. et Andr. Osiandrum in Prussia, contra calumnias Funcii. Für das Folgende: Töppen, 104. 154. 158. Voigt, Briefw., S. 83. Corp. Ref. VI, 145 u. ö.

9) S. 310. Hartknoch a. a. O. 295 ff. Salig, II, 903 ff. Einzelnes b. [illegible] ppen.

10) S. 310. Corp. Ref. V, 222. 749. An ersterer Stelle: Belga quidam, qui ut est gentis captus (nicht: mentis captus, wie Salig angibt) omnia scit, quia loquax est. Is premit Isinderum etc.

11) S. 310. Voigt, Mittheilungen . . . . . S. 37.

12) S. 311. Staphylus eigne Aeußerung in der histor. acti negotii etc. bei Strobel, Misc. I, 37.

13) S. 311. M. Chemnitzens Selbstbiogr., herausg. von Zeisold; auch [illegible] Erläut. Preußen, Stck. 29 und bei Rehtmeyer, Antiqq. eccl. Brunsw. III.

14) S. 311. Corp. Ref. V, 916. Auch die Fragmente des Diod. Sicul. hat [illegible] ins Latein. übersetzt herausgegeben. Die Gesch. mit dem Sprachschnitzer leugnet Staph. (bei Strobel). Für das Folgende: Hartknoch, 311. Töppen, 158. 137.

15) S. 312. C. Schmidt, Melanchthon, S. 464 ff.; was Preußen betrifft Corp. Ref. VI, 438. 623. 640.

16) S. 312. Töppen, 174. Corp. Ref. VII, 190. 411. Vgl.: Disputatio theol. de poenitentia, respondente M. Melchiore Isindero Suidnicensi. Witeb. Anno 154[illegible] VIII die Novembr. 8°. Bugenhagen promovirte ihn.

17) S. 312. Töppen, 179.

18) S. 313. Vgl. Kaspar Aquila's Worte an Albrecht bei Voigt, Briefwechsel, S. 22.

19) S. 313. Arnoldt, II, 155.

20) S. 314. Mörlin gibt denselben Histor. B 2.

21) S. 314. * De lege et evangelio disputatio, habita Nonis Aprilis 1549 (Regiom.) Wieder herausgegeben mit der spätern Disputation, s. unten 56. Eine Einzelausgabe ›er ersten ist mir nicht zu Gesichte gekommen.

22) S. 314. Arnoldt, II, 373 Fortges. Zus. 167. Töppen, 175 ff. Für den olgenden Streit: Lehnerdt, Urkundl. Beiträge im Preuß. Prov.-Kirchenblatt von Desterreich und Lehnerdt, 1839, S. 184 und ders. Auctarium XL sqq. Osiander n der Epistola in qua confutantur etc. (Anm. 29), der Vorrede zu: An filius Dei etc. Anm. 57) und dem Briefe an Besold. 28. Jan. 1550 bei Hummel.

23) S. 315. Ein Brief des Andr. Aurifaber an Albrecht, im K. G. A. um Neujahr 1550 geschrieben.

24) S. 316. Töppen, 179 ff. Staphylus eigne Aussage b. Strobel a. a. O. Corp. Ref. VII, 440. 453. Ueber die Disput. Luthers u. Melanchthons, s. S. 480 Anm. 131.

25) S. 316. A. Aurifaber an d. Herzog, 8. October 1549. Er schickt ihm: ibellum reverendi olim viri D. D. Martini scriptum de peste fugienda, cui praefaionem addidit D. Osiander.—* Osiander an Albrecht, 28. Juli 1549, beide in K. G. A.

26) S. 316. Vgl. Planck, protest. Lehrbegr. IV, 260.

27) S. 317. * Osiander an Besold, 12. Jan. 1550, bei Hummel semic. alt. ›. 13. Ders. an Albr. b. Lehnerdt, Auctar. XLVIII sqq. ohne Datum, von L. p. CCXXXVIII Note 83) fälschlich ins Jahr 1550 gesetzt; er gehört in 1549 und war, wie die Art der Erwähnung Brismanns zeigt, in die Zeit vor dessen Tod (1. Oct. 1549), vielleicht noch vor die Abfassung der gleich zu erwähnenden Epistola in qua etc. Osianders.

28) S. 317. Ein umfassendes aber unvollendetes Schriftstück in zwei Abtheilungen nter den Osiandrist. im K. G. A. Es nennt zu Anfang nur den 3. Juli, aber im weiten Theile: „in diesem 49. Jahr." — Die Briefe Aurifabers vom 8. Juli 1549 . * Osianders vom 11. December an den Herzog ebendas. Vgl. * Osiander n Gr. v. Polenz vom 9. Dec. 1549 in: Samml. von alten und neuen theol. Sachen 1742, S. 519 ff., welcher zeigt, daß auch letzterer damals an den Herzog über ie Streitpunkte zu berichten hatte, und dem Osiander viel daran lag, daß es in der on ihm gewünschten Weise geschehe.

29) S. 320. * Andreae Osiandri epistola | in qua confutantur | nova quaedam : fanatica deliramen | ta, publice sparsa et ab aemulis | ipsius contra ipsum | ›ctata. Scilicet | I | Quod coeli coelorum etc. etc. 1549. 5 Bogen 4. Am Schluß: x officina haeredum Lvftii: Konigspergae XX. Octobris. Anno MDXLIX. — gl. Osiander an den Herzog bei Lehnerdt, Auctar. LXIX sqq., wohl auch noch ›gen Ende 1549 geschrieben. — In einem wahrscheinlich Anfang November aufgesetzn Schreiben an Herzog in K. G. A. sagt Osiander: (Zigleri) errores, haereses et natica deliramenta ita confutavi, ut simul et Matthias (Lauterw.) ex parte contatus sit, quod eum valde male habet. Ac merebatur Ziglerus etiam durius tracri propter orationem quam edidit, in qua omnes bonos doctos et pios viros, ıi Interim Caesareum effugerunt, summa iniuria et contumelia affecit, idque ea ›tulantia, quae magis decuisset lenonem papisticum, quam doctorem ecclesiasticum. - Aehnlich in einem andern Briefe an den Herzog, d. 21. Oct., dem Tage nach Vollndung des Drucks der epistola (K. G. A.).

30) S. 321. Oratio de coniunctione et unitate Christianorum contra non necessarias separationes et aemulationes perversas, recitata in templo Collegii Paulini a Bernardo Ziglero. Lips. 1549, 4.

31) S. 322. Der Brief ist datirt Plassenburg, Mittwoch nach Visitationis Mariä 1549. K. G. A. (III. 10, 82. Mir mitgetheilt durch Prof. G. Voigt.)

32) S. 323. * Osianders Briefe vom 27. Juli (s. o. Note 25) und vom 1. August 1549: „Geben zu konigsperg in eil, als ich gleich auf Dantzigk wollt.“ Beide im Original. Einer Copie des Erstern liegt die Coniuratio Papistarum qua regnum Antichristi etc. bei. Der Aufsatz über das Interim ohne Aufschrift, Unterschrift und Datum, im Original, ein Heft von 6 Foliobogen. K. G. A.

33) S. 331. K. G. A. Copie, unterschrieben A. O. Vgl. damit Osianders Aeußerungen gegen Schatzgeyer, oben S. 53 ff.

34) S. 335. K. G. A. * Osiand. an Albr., 20. Octob. 1549. Desgl. v. 5. Nov. 1549.

35) S. 335. K. G. A., der Note 25 angeführte Brief Aurifab. v. 8. Octob., vgl. den Osianders von gleichem Datum b. Lehn. Auct. p. XII sqq.; Osiander an Albrecht, 21. Oct. (nimmt Bezug auf ein Antwortsschreiben des Herz. vom 14. Oct., worin stand: daß es euch wunderlich mit L. geht ist mir nicht lieb ꝛc.; vgl. Lehn. l. c. XII.) Osiander an dens. Freitag nach Martini 1549. Osianders latein. Schreiben an Albr., das Note 29 angeführt ist.

36) S. 338. K. G. A.: * Osiander an Albrecht, 12. Decemb. 1549; Lehn. Auct. XXXII: Osiander an Albrecht, 22. Nov.

37) S. 340. In einem Briefe, Dat. Göttingen, 9. Dec. 49 gratulirt Mörlin der Gräfin Elisabeth, „daß Gott E. F. G. widerum ein gottfürchtigen Sohn, und derselben herzlieben Tochter — — einen löblichen frommen Herrn und Gemahl bescheret hat.“ K. G. A.

38) S. 340. Außer den unter Note 36 angeführten ein Schreiben Aurifabers an den Herzog, 2. Decemb.; * Osiander an Albrecht, 11. Dec. (vgl. Note 28) im K. G. A. und Osiander an Albrecht, 2. Dec. bei Lehn. Auct. XXXVIII sqq. Osiander an Besold, 23. Januar 1550 bei Hummel, epist. semic. alt. II, 71 ff.

39) S. 344. Diese Schrift Lauterwalds ist nicht, wie Hummel a. a. O. meint, die Streitschrift: fünf Schlußsprüche, welche dem spätern osiandrischen Streit angehört, sondern die von Planck IV, 260 Anm. handschriftlich benutzte; sie ist wohl nicht in Druck gekommen (vgl. Corp. Ref. VII, 555). Ich kenne sie nicht und referire im Text darüber nach den Aussagen des gefangnen Studenten Josias Menius im K. G. A. (vgl. oben S. 336). Für das Folgende benutze ich außer einigen bereits angeführten Schriftstücken, wie dem Nr. 23 genannten Briefe Aurifabers folgende: Rector und Senat an Albrecht, 8. Januar 1550 mit beigelegten Bekenntnissen des Josias Menius; Bescheid des Herzogs darauf vom 18. Jan. 1550; Antwort des Rectors und Senats, 24. Januar; Erwiederung des Herzogs, 2. Febr.

40) S. 345. Erläut. Preußen, III, 855 ff. Vgl. was Lehnerdt, Auctar. p. LXXVI sqq. von dergl. Schmähliteratur mitgetheilt.

41) S. 347. Töppen, 176 f. * Osianders erwähnter Brief an Besold; Lehn. Auctar. XLI. Osiander an Albr. an Sanct Johannis früh am Tag Anno 1549 (wegen des Inhalts muß es St. Joh. Apostel, den 27. December sein), ders. an dens. um Neujahr 1550 u. a. schon erwähnte im K. G. A., desgl. ebenda: ein Gutachten von Wolf von Köteritz an den Herzog gerichtet 5. Febr. und ein voluminöses Mscr. desselben über die Tannersche Sache vom 11. Febr; Protokollpapiere über eine Verhandlung im Rath am 27. Martii; ein nicht unterschriebnes Gutachten ohne Datum, wie ich vermuthe, von Jonas gestellt.

42) S. 348. Dies bezieht sich wohl auf den Widerstand der Universität gegen Köteritzens Anstellung als zweiter Prof. der Rechte, weil er — wie Osiander! — nicht graduirt war. Arnoldt, II, 250.

43) S. 349. Si enim certamina multorum annorum memoria recolimus, satis apparet astute turbam illam suspicionum ab iis, qui fere omnes hactenus dissimularunt discordias, in quosdam derivari.

44) S. 349. Vgl. Töppen, a. a. O.

45) S. 354. * Osiander: Optimis viris D. Stanislao N. et D. N. Seclutiano, Polonis, suis in Deo carissimis fratribus, ohne Datum (Frühjahr 1550); etwas später, aber jedenfalls vor Ende März: Osiander an Albrecht ohne Datum. K. G. A.

46) S. 356. Rector und Senat an Georg v. Polenz, 15. März 1550; Antwort des Bischofs, Balga 16. März 1550 ipsa dominica Laetare; Albrecht an den Senat 16. März; Rector und Senat an Albr. 19. März. K. G. A.. Zwei Briefe *Osiand. an Albr. ohne Datum, nach dem 22. März geschrieben; Albrecht an den Senat 23. März 1550, ders. an dens. 29. März; der Rector Isinder an Albr. 30. März; Rector und Senat an dens. 30. März.

47) S. 360. Hummel, celeb. vir. cum Norib. tum alior. epp. ined. LX. Norib. 1777 p. 12. Corp. Ref. VII, 804. 847. VIII, 481 f. IX, 149. 160.

48) S. 360. Lehnerdt, Auctarium XLII. sqq. * Os. an Besold, 19. Juni, bei Hummel l. c. p. 78. Arnoldt, II, 373. 365. Fortges. Zus. 46.

49) S. 360. Acta Borussica, II, 686. sqq. Arnoldt, II, 559. Zus. 109. Fortges. Zus. 58. Osiander an Besold bei Hummel l. c. p. 69 ff. Strobel, neue Beitr. I, 62 f., dessen Angabe aber, Stifel sei bei einer Kirchenvisitation 1551 noch in Holzdorf bei Wittenberg gewesen, nach Osianders Brief auf einem Irrthum beruhen muß.

50) S. 361. Rector und Senat an Albrecht 26. Juni 1550. Töppen, 176. Wenn dieser und Schnaase, Joh. Placotomus, Danzig, 4. (als Manuscript gedruckt) behaupten, er sei noch mehrere Jahre in Königsberg geblieben, bevor er nach Danzig gekommen, so beruht das auf einem Irrthum. Obwohl der Herzog in dem Brief vom 16 October 1550 an Hans von Werden erklärte, er wolle Bretschn. damit der Purgation wegen der relegirten Schandschriften und der schuldigen Rechnung nicht überhoben haben, so erklärt er ihn doch ausdrücklich kraft dieses Briefes für des ganzen Fürstenthums ewiglich verwiesen. Br. hat sich nach Sachsen um Anstellung gewendet und Melanchthon hat ihn darin unterstützt. Melanchthons Brief vom 21. Jan. 1551 (C. R. VII, 826.) setzt durchaus nicht voraus, daß Br. noch in Königsberg. Im April 1551 ist er nachweislich nicht mehr da (Lehn. Auct. XCIV); den 7. Juli 1551 (C. R. VII, 804) bezeichnet Mel. in einem Brief an Br. den Osiander als vicinus vester, was ebenso wie der Gruß an Staphylus den 7. Januar 1552 (C. R. VII, 905) auf Danzig weist. Dahin hat sich Br. ohne Zweifel gleich im Herbst 1550 begeben, denn ich finde im K. G. A. ein Heft von 40 Sätzen: Etliche Artikel auf die Frage, ob Christus hette müssen Mensch werden, wenn Adam schon nicht gefallen wer, Gestellet durch Joannem placotomum zu Dantzigk den 15. December Anni 1550, mit der Unterschrift Joannes Placotomus physicus Dantiscanus. Derselbe Inhalt findet sich kürzer in 32 propositt. und latein. auf einem einzelnen Blatte im K. G. A. Es ist dies im Wesentlichen die nachher 1552 zu Lübeck gebr. Schrift des Placot. de incarnatione, welche abgedr. ist in Unschld. Nachr. 1745 S. 21. ff.

51) S. 362. Strobel, Misc. I, 14 bezweifelt dies mit Unrecht; noch in einem Schreiben Mörlins vom 15. April 1551 an Albr. wird St. als „gegenwärtig E. F. D. Rath" bezeichnet. K. G. A.

52) S. 263.* Von dem newge | bornen Abgott vñ | Antichrist zu Babel Ein ab | schrifft, Welche durch die Kauffleut von Ro= | bis für ein warheit gen Venedig und in | Welschland, auch nachmals aus | Rom den letzten Decembris im | 49. vnd aus Venedig den 9. | Januari dieses Fünffzig | sten Jares etc. | An die Kauffleut gen Augspurg geschrieben sein soll. | Widerlegung dieser teu | flischen lugen | A. O. | Anno 1550. — Etwa 3½ Bogen 4. Das von mir benutzte Exemplar (D. St. B.) ist defect (3 Bogen und handschriftlich (auf 2 Blt.) ergänzt, und hat am Schluß: Gedruckt zu Königsberg in Preussen. — Eine andere Ausgabe gibt bloß die Widerlegung Osianders ohne die Erzählung mit den Glossen: Ein kurtz und klar | beweisung aus der | heiligen Schrifft, Das der | Bapst zu Rom der wa | re Antichrist sei | . 3½ Bogen ohne Druckort, Jahr und Verf. H. B. G. Diese Ausgabe beginnt: Wiederlegung der vnverschampten Teuflischen lügen, So durch die Papisten jrem Antichrist zu Rohm zu gut vnd dem Herrn Jesu Christo zur schande vnd schmahe neulich gedichtet vnnd durch den Druck öffentlich aussgangen ist, im 1550. Jar. Es haben die Papisten, die frommen gesellen etc.

53) S. 367. Köteritz an den Herzog vom 4. Juli 1550; für das Folgende: ders. an dens. 11. Juli 1550. K. G. G.

54) S. 369. * Osiander an Albr. 12. August 1550. K. G. A. Das beiliegende 13 Bogen starke Gutachten hat die Ueberschrift: Was von der Entschuldigung der adiaphoristen, So durch Doctor Georg Maior zu Wittenberg vnnd Doctor Johann Pfeffinger zu Leyptzick beschriben, zu halten sei. — Vgl. Osiander an Besold 13. Sept. 1550 bei Hummel, I. I. 79 sqq.

54a) S. 379. Etliche schöne Gebet vnd Trostsprüche, durch eine hohe fürstliche Person aus der heiligen Schrift gezogen. Für diejenigen &c. (s. oben im Text). * Mit einer schönen Vorrede, darin der Spruch, Matth. am 5. Jhr solt dem vbel nicht widerstreben, recht erklert wird. Zamt einem gegründten Bericht, wie ferne man der Oberherrn gehorsam schuldig. Auch wer, wie vnd in welcherley fellen, man den verderblichen Tyrannen möge widerstand thun. Allen Christen, sonderlich den Kriegsleuten, nützlich und tröstlich zu wissen. MDLI. 14 B. 4. Bericht und Gebete mit besonderm Titel. — Vorrede und Bericht sind abgedruckt bei Hortleber II, II. 35, der eine andre Ausgabe (ohne die Gebete und ohne Jahrszahl) vor Augen gehabt haben muß; er meint, die Schrift sei vermuthlich um die Zeit des teutschen Kriegs von einer hohen fürstl. Person, laut der Vorrede, gestellt, hernacher aber bei oder nach geschehener Magdeb. Belägerung von den Theologis daselbst (wie Doctor Ratzeberger will) an Tag gegeben. Umb das Jahr 1552. Wenn Will (Nürnb. Gel.-Lex.) und danach Rotermund u. a. unter Osianders Schriften anführen: „de magistratu politico, ohne Namen an verschiedenen Orten herausgekommen", so geht dies offenbar auf unser Buch. — Ob vielleicht auch der Druck der oben genannten Ausgabe in Magdeburg geschehen? Wenigstens trägt sie dasselbe Zeichen, wie Osianders Bedenken auf das Interim, und Einer christl. Stadt unterthänige Antwort 1548, nämlich drei Kleeblätter. — Das erwähnte Schriftstück im K. G. A., eigentlich zwei, eine kürzere und eine ausführlichere Beantwortung von vier beanstandeten Punkten, beide von Osianders Hand ohne Datum und Adresse. Es beginnt: „Ich hab den quatern D. aus dem Büchlein von der Obrigkeit [der gerade den gewaltsamen Widerstand gegen die Obrigkeit rechtfertigt] besehen und die Verzeichnung daneben gar fleißig bewogen." — — „Es ist nicht wider einander, kein Oberherrn über sich haben vnd dannoch der Obrigkeit müssen gehorsam sein, oder sich fürchten vor derselben, dann es ist im ganzen Büchlein genug bewiesen, daß Oberherr vnd Obrigkeit nicht ein Ding sei" &c. „„Wenn die Injuria nicht notoria war"" — welcher Teufel wollt rathen Krieg anzufahen. Der diese annotationes gemacht hat (denn ich kenn die Handschrift, hat solches aus ...

genötigtem Grund gethan. Desgleichen wo man andre weg kann finden, soll man ja kein Krieg fürnehmen 2c. Aber der annotator ist ein calumniator. Und führet den Spruch Petri (1 Petr. 2) nicht recht, denn Petrus gebeut den leibeignen Knechten, sie sollen 2c. (Vrs. 18.) Was dient aber das hierher? Ich wollt nicht gern, daß Fürsten und Herrn sich solten lassen bedunken, das all ihr Unterthanen Jr leibeigne Knechte wern. Es würd viel eh Aufruhr geben, dan das Büchlein. — — So vil die gedruckten Exemplar (die frühern Bogen?) belangt, bin ich von Hertzen erfreut, das eur F. D. als ein recht kind Gottes aus got geboren die reine heil. vnd göttl. Wahrheit erkennt vnd höret, denn wer aus Gott ist der höret Gottes Wort. — — — Die Gebet gefallen mir auch herzlich wol, hab meine correctur mit forcht darzu gethan, die ich doch in eur F. D. Bedenken stelle, sonderlich hab ich das wort kintlich vnterstricken, gegen dem Son, dieweil ihn die Schrifft vnsern Bruder, aber nirgen Vater nennet von wegen des Vaters, der ein ander Person ist dann der Son 2c." —

55) S. 379. C. Ref. VII, 623. Die hier erwähnte Matthiae epistola ist dem Zusammenhang nach gewiß nicht, wie im C. R. angenommen wird, ein Brief des Matth. Flacius Illyr., sondern ein Brief Matth. Lauterwalds, der eben um diese Zeit seinen Abschied in Königsberg erhielt.

56) S. 380. *D. Andreae | Osiandri | Sacrae Theologiae in Schola Regio | montana Prussiae, Primarij | Professoris, | Disputatio | nes duae. | Vna, | De Lege et Evan | gelio habita No | nis Aprilis 1549. | Altera | de Justificatio | ne, habita 9. Cal. | Nouembris 1550. | Matth. IX (sic! Am Schluß corrigirt XVI) | Portae inferorum non praeualebunt | aduersus eam. | Regiomonte Prussiae | 1550. | (3 Bogen 4. Am Schluß: Ex officina haeredum Joannis Lufftii.) — Die zweite erschien im Jahre darauf auch Deutsch: Ein Disputation | Von der | Rechtfertigung | des Glaubens | Gehalten am 24. Octobris | 1550 | Andreas Osiander. | Vber dieser meiner Disputation hat sich das | greulich Liegen vnd Lestern wider mich er | hebt, darwider ich mein Bekantnus von | dem einigen Mitler Jhesu Christo | vnd der Rechtfertigung des Glaubens in Truck ge | geben hab. | Königsperg in | Preussen | den 12. Septembris | 1551. (2 Bogen 4) K. U. B. Sie ist auch in polnischer Sprache erschienen. — Abgedruckt bei G. Arnold, Kirchen- und Ketzerhistorie.

57) S. 387. *D. Andreae | Osiandri Sacrae | Theologiae in Schola Regiomontana Pri | marii Professoris. | An Filius Dei fue | rit incarnandus, si | peccatum non introiuisset | in mundum. | Item. | De Imagine Dei | quid sit. | Ex certis et eviden | tibus sacrae scripturae testimoniis, | et non ex philosophicis et humanae rationis cogitatio | nibus. deprompta | explicatio. | Monteregio Prussiae | 1550. | (10 Bog. 4. Am Schluß: Ex officina haeredum Joannis Lufft. 18. Decembris Anno 1550).

58) S. 398. *Von dem Einigen | Mittler | Jhesu Christo | Vnd | Rechtfertigung | des Glaubens. | Bekantnus | Andreas Osiander. | Johannis 5. | Wie kunt jr Glauben, die jr Ehre von ein- | ander nemet, vnd die Ehr die von Gott | allein ist, Sucht jr nicht. | Königsperg in Preussen den 8. Septembris 1551. (2 B. Zuschrift an den Herzog und 25 B. 4.). — De Vnico | Mediatore | Jesu Christo | Et | Justificatione | Fidei. | Confessio | Andreae Osiandri. | Johannis 5. | Quomodo vos potestis credere, qui glo | riam ab inuicem accipitis, et glori- | am quae à solo Deo est | non quaeritis. | Regiomonte | Prussiae. | 24. Octobris | 1551. (19 Bogen 4.).

59) S. 410. Ueber Mörlins Leben s. die Liter. in Herzogs Realenc. u. d. W., auch Acta Boruss. I, 2 p. 149 ff. Walther, Joach. Mörlin, ein Leben aus der Reformationszeit II. Theil, Arnstadt 1863. 4. (Gymnasialprogr.). — Mörlin, Antwort auf das Buch des Os. Schwärmers M. Vogel, 1557 B. 1. D. 4.

60) S. 411. Bei Hummel, l. c. 82.

61) S. 411. C. Ref. VII, 675. Ueber Venetus vgl. Storch im Oesterreich. u. Lehnerdts Preuß. Prov.-Kirchenblatt I. Kgsb. 1839 S. 69 ff.

62) S. 411. S. Mörlin, Historia, welcher Gestalt &c. C. 1. ff.

63) S. 412. Erläut. Preußen, III Königsb. 1726 p. 306 ff. * Osiander an Mörlin.

64) S. 413. Lehn. Auctar. LXXXIV. sq.

65) S. 413. Pressel, Anecd. Brentiana Tüb. 1868 p. 295 und 307 ff.

66) S. 413. Lehn. Auctar. XCIV sq.

67) S. 414. Köteritz an Albr. 13. Dec. 1550 K. G. A.

68) S. 415. * Ein Brief Osianders ohne Adresse und Datum K. G. A. Er ist nicht, wie eine andere Hand beigeschrieben, an Mörlin gerichtet, sondern an Staphylus, denn es finden sich darin die von Staphylus (bei Strobel a. a. O.) selbst citirten Worte: ut te doceam privatim aut publice tecum disputem, non vacat.

69) S. 417. J. Funk an einen N. Bürger im Kneiphof, Donnerstag nach Clementis des 1552. Jahres. K. G. A.

70) S. 417. * Bericht und Trost | schrift: an alle die so | durch das falsch, heimlich schreiben, schreien und afterreden | etlicher meiner Feinde, als solt ich von | der Rechtfertigung des Glaubens nicht recht halten vnd leren, ge | ärgert, oder betrübet worden sein. | Andreas Osiander. | Königsberg | in Preußen. | 1551. | (2. B. 4.). Daß diese Schrift in den Anfang des Jahres gehört und in Lehnerdts Index (Auctar. CCXL) gleich hinter Nr. 89 zu setzen gewesen wäre, ergibt die Darstellung im Text. Auch die Einleitung zu Etliche schöne Sprüche (Not. 76) bestätigt dies.

71) S. 420. C. Ref. VII, 678. 721. 726. * Os. bei Hummel, l. l. 81 sq.

72) S. 421. Mörlin (Historia D. 2 a sagt: „ist die Verabredung gewesen, daß S. F. D. uns beiden eine schriftliche Commission stellten.“ In dem schon erwähnten Exemplar der K. U. B. (Cdβ. 136. 4.) bemerkt aber Aurifaber, denn nur dieser kann es sein: Ego solus petii, teste Principe.

73) S. 422. Im herzogl. Ausschreiben C. 4 ff. und bei Mörlin F. ff., auch bei Hartknoch 323 und Salig II, 937 f.

74) S. 424. * Osiand. an Aurif. 11. März 1551 K. G. A. Ders. an den Herzog bei Lehn. Auct. LXXV. sqq. Die Antilogia etc. bei Mörlin, auch bei Wigand l. c. 112 sq.

75) S. 425. Mörlin an Albr. 2. Mai 1551 K. G. A: entschuldigt die Verzögerung einer Antwort damit, er sei zu dem schrecklichen Jammer und großen Herzeleid D. Melchioris gefordert, und habe deshalb die vorigen Tage wenig Ruhe gehabt.

76) S. 426. * Excerpta | quaedam | dilucide et perspicue dictorum, de | iustificatione fidei, in com | mentario super epistolam Pauli | ad Galatas, | Reverendi Patris Domini | Martini Lutheri | quae instar lucernae lucen | tis in loco caliginoso es | se possunt theolo- | giae studiosis. | Regiomonte Prussiae | 1551 (2 B. 4.). — Etlich schöne Sprüche, von der | Rechtfertigung | des Glaubens, | des Ehrwürdigen, Hochgelerten | D. Martini Luther | heiliger gedechtnis | Welche aus den vornemisten | vnd besten desselben Büchern zusammengezogen | vnd verdeudscht hat | Andreas Osiander. Nutz vnd gut wider allerley Irthum vnd verfürung | Auch tröstlich in allerley Anfechtung vnd Verfolgungen | Mit einer kurtzen Vorrede | Königsberg in Preussen | 1551 | 21. Martij (4 B. 4.) K. U. B. — Aus Vergleichung von Mörlin Historia H. 1b und H. 2a scheint hervorzugehen, was auch an sich das Wahrscheinlichste, daß die kleinere latein. Schrift, welche blos Stellen aus Luthers Commentar zum Galaterbrief enthält, zuerst erschien, die deutsche bereicherte einige Tage später; diese enthält noch Stellen aus Luthers de triplici iusticia 1517, der Predigt von zweierlei Gerechtigkeit (b. Walch

X, 1506 ff. 1519 ff.), aus der Auslegung von Joh. 14—16 (W. VIII. Erl. 49), von 2. Petr. W. IX. Erl. 52) und der Postille. Aus Misverstand der zweiten Stelle bei Mörlin scheint der Irrthum Plancks (IV, 303 A.) entstanden, daß die Schrift: „daß unser lieber Herr" ꝛc. gleichzeitig erschienen sei; diese, welcher auch Lehnerdts Index eine zu frühe Stelle gibt, gehört erst in den Sommer, sie berücksichtigt Melanchthons Brief vom 1. Mai 1551 (C. Ref. VII, 779).

77) S. 426. Mörlin an Albrecht, Sonntag Laetare (d. i. 8. April) 1551, Copie im K. G. A.

78) S. 427 * Osiander an Staphyl und dessen Antwort bei Strobel, Misc. I. 13 f. Mörlin an Albrecht 15. Apr. 1551 Copie im K. G. A.

79) S. 428. Dieser nun beginnende Briefwechsel zwischen Mörlin und Osiander: * Epistolae quaedam Joach. Morlini D. Theol. ad. Andr. Osiandrum et responsiones. Regiom. 1551. 8. Vgl. Erläut. Preußen III, 309 ff. Melch. Adam vitae theol. p. 230 f. und Chytraeus contin. Schützii II, 505. Danach bei Hartknoch, 329 sqq. Den Hauptinhalt referiren Salig II, 943 ff. Planck IV, 305 ff. Köteritz meldet dem Herzog, 20. Oct. 1551: »Osiandri und Morlini epistole seind draußen zu lande gedruckt." Vgl. auch S. 467.

80) S. 430. Hans von Cüstrin an Albrecht, Krossen am stillen Freitag (d. i. 27. März) 1551 K. G. A. (mir mitgetheilt von Prof. G. Voigt).

81) S. 430. * Auctar. LXXXIII sqq. ohne Datum, nach dem 20. April und wohl vor dem 23. April (Epist. quaed. Morl. B. 1.) geschrieben.

82) S. 436. * Auctar. XCVII. sq.

83) S. 437. * Osiander an Albrecht, Königsb. den letzten aprilis 1551. K. G. A. Das berührte Buch des Gnapheus ist offenbar: Guilielmi Gnaphei ab Haga Comitis Hollandiae adv. temerariam, ne dicam impiam excommunicationis censuram, novo sane ac praeter scripturam usurpato exemplo a quibusdam Academiae Regiom. apud Prutenos nuper institutae professoribus et concionatoribus ex mera invidia et malignandi libidine in ipsum latam extemporalis quaedam Antilogia. Anno 1551 (12 B. 8°) K. U. B.

84) S. 437. Mörlin an Albr. 2. Mai. 1551. K. G. A.

85) S. 437. Vgl. C. Schmidt in Herzogs Realencycl. unter d. W.

86) S. 438. Auctarium, XCIX. sqq.

87) S. 440. Mit Mörlins Erzählung sind *Osianders Brief vom 1. Juni, Auctar. CIII. sqq. und die Aufzeichnungen aus Mörlins Predigten ebd. CIV Anm. zu vergleichen; ferner Osianders Briefe an Zeuner v. 21. Sept. und an Artopäus in Stettin im Erläut. Preußen, III, 313 ff. 318 f.; auch Osiander, Schmeckbier B. 2. und M. Vogel, Dialogus oder Gesprech eines armen Sünders mit Moyse und Christo 1557. 4. L. 1. R. 1 und 3.

88) S. 440. * Das unser lieber | HERR Jhesus Christus | Warer Gott vnd Mensch sampt dem Vater | vnd heiligen Geist, durch den Glauben in | allen waren Christen wone, Vnd jr | Gerechtigkeit sey. | Gezeugnis der heiligen Schrifft, zu= | sammen gelesen. Durch | Andream Osiander. | Für die einfeltigen Verfürten | Schefflin. | Johannis am 6. | Von dem an gingen seiner Jünger viel | hinder sich, vnd wandelten fort | nicht mehr mit jm. | Königsperg | in Preussen | 1551. (2 B. 4.) K. U. B.

89) S. 440. C. Ref. VII, 778 ff. vgl. 775 ff.

90) S. 440. Melanthon Friderico Staphylo: Paulus inquit de filio dei etc. Am Schluß: Salutem tibi et caeteris amicis opto et scribam alias plura publice Anno 1551. Mense Maio. Philippus Melanthon. Eine Abschrift, welcher Zahlen an Rand beigesetzt und darauf bezügliche kritisirende observationes Doctoris Andreae

Aurifabri angehängt sind, welche schließen: Exemplar nactus non satis erudite scriptum nolui mutare quicquam, et singula studiose observari. Quem vero fructum ferat tale scriptum in vulgus clam sparsum et praeter voluntatem authoris, Vos aestimate. An Wen dies gerichtet, kann ich nicht bestimmen. K. G. A. vgl. Osiander, Widerlegung der ungegr. . . . Antw. Philippi M. F. 1. B. 4.

91) S. 444. * Osiander an Albr. 19. Mai (ohne Jahr) Königsb. aus dem Pfarrhaus. Copie K. G. A.

92) S. 445. Funk Wahrh. Bericht C. 3. Salig II. 959 not. Funks Censur findet sich wie auch eine Abschrift im K. G. A.: Kurtzer und doch gründlicher Bericht von der Rechtfertigung, d. i. wie der Mensch für Gott gerecht, fromm und selig werde aus heil. göttl. Schrift. Finitum anno 1551 Donnerstag post Judica (d. i. 19. März). Principi oblatum xii. die Aprilis 7.

93) S. 445. Mendacia Mörlini atrocia et seditiosa, quae impudenter effudit pro contione III. Julii MDLI, von Aurifabers Hand. K. G. A. — Mörlin an Albrecht 20. Juli 1551. Ebd. Letzterer zeigt, daß der Herzog dem Mörlin auch darüber schriftlich Vorwürfe gemacht hatte, daß er eigenmächtig um der Spaltung willen habe ein Fasten anstellen wollen — was aber M. leugnet; ferner: daß er sich eigenmächtig unterstanden habe, über die ordentlichen Predigten die Woche zweimal Katechismus auszulegen und daheim privatim täglich zu lesen eben auf die Stunden, da sonst die ordinariae lectiones gehalten werden (s. o. S. 431). Mörlins Antwort lautet so ausweichend, daß man sieht, es verhielt sich im Wesentlichen wirklich so. Er sagt, was den Katechismus und seine Winkellectiones betreffe, werde sichs dermaßen, wie es F. D. vorgebracht sei, nimmermehr erfinden. Kann aber wohl erachten, daß Solches aus großem Neid und grimmigem Haß herkommt, dieweil Gott lob die Erfahrung gibt, was herrliche schöne Frucht der Allmächtige damit wirket, da unterdessen Andre mit schädlichen neuen Opinionibus, falscher Lehr, grausamer Gotteslästerung die jungen unschuldigen Herzen heimlich vergiften.

94) S. 446. Auctar. CVIII. v. 17. August. 1551. Der Herzog antwortet den 21. August: damit nicht durch den Widerstand Mörlins und Hegemons das Consistorium stille gestellt werde „Ihr wollt die anhängigen Ehesachen und andre herfallende Händel zum Präsidentenamt und ius Consistorii gehörig neben den gehorsamen Assessores gebührlich vermelden und bis auf Weiteres die Ordination der examinirten Personen in eurer befohlenen Pfarrkirche thun und euch hierin nichts hindern lassen." K. G. A.

95) S. 447. Nicol. Richaw an Albr. 29. Juli; Andr. Aurifaber an Albr. 21. Juli; Osiander an dens. Königsberg den letzten Juli; Albr. an Köteritz [illegible] August; Köteritz an Mörlin 12. Aug, Vorhaltung über den eigenmächtigen [illegible] Osiander an Albr. 18. Aug. 1551. K. G. A.

96) S. 448. Aurifaber an Albr. 31. Juli: „Sobald die Druckergesellen allhier hergelangen, soll die Confession Osiandri aufgelegt und gedruckt werden, ich wart der Gesellen alle Stunden."

97) S. 448. Bei Hartknoch S. 344.

98) S. 449. S. den Art. in Herzogs Realencyclop.

99) S. 449. Für das Folgende vgl. Töppen, 185 ff. Faber Briefw. . . . S. 169. 226. C. Ref. VII, 777; IX, 958 und: Synodus San | ctorum Patrum Antiquorum contra noua dogmata | Andreae Osiandri. | Per Fridericum Sta | phylum. Norimbergae excudebat | Paulus Fabricius, Anno Salutis M.D. | LIII. Mense Septembri (32 B. 4. D. St. B.) Die Dedication an den Rath zu Danzig ist datirt Danzig 6. März 1552. — Dem Rücktritt des St. zur röm. Kirche gewinnsüchtige Motive unterzulegen, wie auch noch Klippel (Herzog, Realencycl. XXI, 152) thut.

find wir durch Melanchthon (C. R IX. 958) und Camerarius (vita Mlt. p. 128) doch nicht genügend berechtigt. Ohne Zweifel bildete die „protestant. Anarchie" (C. Ref. VIII, 659) den Hauptanstoß. Vgl. Osiander an Zeuner (Anm. 87): Fr. St. homo prodigiose fanaticus [nicht haereticus, wie im Erl. Preußen gedruckt ist] ac virulentia ipsa virulentior, sed tardissimo ingenio.

100) S. 450. S. Töppen 188. Am 15. Aug. hatte St. bereits Königsb. verlassen, am 19. (Mörlin Hist. O. 4 a.) setzt der Herzog noch seine Rückkehr voraus. Im Ausschreiben v. 5. Oct. wird dann allerdings gesagt, daß er seinen Abschied erbeten und erhalten habe. — Köteritz an Albrecht d. 4. Nov. 1551: St. ist noch zu Danzig." Ders. an dens. 6. Dec. 1551. K. G. A.

101) S. 451. Salig II, 968 nach Funck.

102. S. 451. Diese Sätze Mörlins mehrfach im K. G. A. Ein Exemplar mit eingestreuten Gegenbemerkungen Osianders in dessen Handschrift. Köteritz an Albrecht 5. Oct. 1551 Ebd.

103) S. 452. Rechte ware vnd | Christliche Auslegung vber die Wort des HERRN | Johannis am 16. | Ich gehe zu meinem Va- | ter, vnd ir sehet mich fort | nicht mehr. | Wider die newe Ketze | rei, die die Göttlichen Gerechtigkeit vnsers | HERRN Jhesu Christi verwirfft, vnd | verlestert, als sey sie nicht durch | den Glauben vnser, vn̄ in vns. | Andreas Osiander | Königsperg | In Preussen, den 20. | Septembris | 1551 (2 B. 4. K. U. B.)

104) S. 453. Testimonium optimi viri et doctissimi, D. Mich. Rotingi, unius e populo Ecclesiastico contra falsam Andr. Osiandri de iustificatione sententiam etc. (7 B. 4. s. l. et anno. H. B. G.)

105) S. 454. Elisabeth: 1) Mittel dardurch meines einfältigen verstands der spaltung konde geraten werden. Dat. am Tage Laurentii (10. Aug.) 1551. — 2) V. G. G. E. G. M. Z. M. Gräfin vnd Frau zu Hennberg E. L. getreu Mutter schwester Muhme vnd gefater. Dat. Münden Dienstag nach Barthol. (24. Aug.) 1551. K. G. A.

106) S. 454. Köteritz an Albr. 22. Sept. 1551. K. G. A.

107) S. 455. Petrus Artopoeus an Osiand. Stettini 5. Oct. 1551. Georgius Curio Andreae Aurifabro, Stetini Cal. octobrib. anno 1551. K. G. A. Ersteres bereits gedruckt im Erl. Preussen III, 319.

108) S. 455. Neue Zeitung von J. Suerin 1551 dat. Freitag nach Michaelis K. G. A. Wirklich zeigt Melanchthons Brief vom 21. Sept. (C. Ref. VII, 835) solchen Fall.

109) S. 455. Bernhard Ziegler an Albrecht Sonnabend nach Francisci (3. Oct) 1551 K. G. A.

110) S. 455. * Bei Strobel Beitr. zur Liter. bes. des 16. Jahrh. II, 113 f. Rotermunds Behauptung, der Brief sei an einen Kunsberg gerichtet, ist unrichtig. Nach einer wahrscheinlich richtigen handschriftlichen Vermuthung Lehnerdts in seinem Handexemplare des Auctarium hat er das Datum „Kungsberg" (Königsberg) am Schluß bei flüchtiger Lesung falsch aufgefaßt. Die von mir im K. G. A. gefundne Antwort Hans Fürstenhauers setzt außer allen Zweifel, daß dieser der Empfänger war: Hans Fürstenhauer an Osiander 18. October 1551. — Caspar Ulrich Goldschmid zu Nürnb. an Georg Schultheß, 23. October 1551. K. G. A.

111) S. 458. * Osiander an Albr. ohne Dat. K. G. A.

112) S. 459. Bernt Pohibel an Albr., Wilda 4. Oct. 1551. K. G. A.

113) S. 459. Mörlin an den Herzog, 5. Oct. (vgl. Mörlin historia S. 1.) und 8. Oct. im K. G. A. * Osianders Brief. an Albr. v. 5. Nov. im Auctar. CXIV. sqq.

114) S. 461. Albr. an Rector und Senat 5. Oct. 1551. K. G. A.

115) S. 462. Der Neunde Psalm gepredigt vnd einfeltiglich ausgelegt . . . durch Joh Funk. Künigsb. 1551. — Funk an die Herzogin Anna Maria 8. Aug. 1551 K. G. A.

116) S. 462. Funks Brief an Mörlin: Acta Boruss. III, 385; über Mörlins Antw. Wigand de Os. p. 113 sq. * Osiander, 13. Nov: Auctar. CXXII. sqq. Köteritz an Albr. Mittwoch in die St. Martini und ders. an dens. 1. November 1551 K. G. A.

117) S. 463. Die oben citirten Briefe von Osiander und Köteritz, und einer von diesem, den 4. Nov. K. G. A.

118) S. 465. Köteritzens Briefe an Albrecht vom 5. und 6. Dec. K. G. A.

119) S. 465. (Mörlin) Von der Rechtfr. des Glaubens gründl. Bericht . . etlicher Theol. zu Königsberg. K. 1552. X. 2. — Mörlin, Apologia . . . E. 3 a. Christoph von Kreutz an Albr. d. Königsb. 6. Dec. 1551 K. G. A. Lehnerdt. Auctar. p. CXI. sq.

120) S. 467. Wie fein der Rate Osiander Primarius mit dem Ehrwirdigen hochgelarten Herr Doctor Martino Luther, seliger Gedechtnis übereinstimmet im Artikel von der Rechtfertigung. Nach dem er rhümet in all seinem Schreiben, des Luthers lere von der Rechtfertigung sey seine lere vnd widerumb, seine lere sey des Luthers. (Anonym ohne Datum, ein Flugblatt von ½ B. D. St. B.)

121) S. 468. Wider Andream Osiandrum Zwinglischen schwermer, der Stadt Königsperg, vnd gantzen Christenheit Scorpion, Ein schender Göttlicher Ehre, Ein Liebhaber der Lügen. Vnd ein getreuer Diener des Teufels durch Martin Rhenius Doctor zu Lübke. — Ich kenne die Schrift nur aus Abschriften im K. G. A. Vgl. Osiander wider den lichtflücht. Nachtraben rc. im Eingung.

122) S. 468. Wider das Lesterbuch des hochfliehenden Osiandri, darinnen er das Gerechte Blut vnsers Herrn Jesu Christi verwirfft, als vntüchtig zu vnser Gerechtigkeit rc. An den Herzogen in preussen geschrieben durch Erasmum Alberum D. 8 B. 4. Am Schluß: Ex officina Joachimi Leonis. — Auf der Rückseite des Titels: virginis et lunae scripta est pars vrbe libelli | Quod reliquum, Alberus scripsit in urbe Jouis. Der Brief an den Herzog: Datum vff der reyse meines exilii im Wintermonat Anno Domini 1551. E. F. G. vnterthäniger Erasmus Alberus exul Christi. — K. U. B. Das im Text erwähnte Gedicht: Lutherus si iam viveret etc. ist abgedruckt im Erläut. Preußen III. 832 f.

123) S. 469. Hans von Küstrin an Albr. Montag nach Simon und Judae (d. i. 2. Nov.) 1551. Vgl. Köteritzens Brief vom 5. December oben Anm. 118. K. G. A.

124) S. 470. Abgedr. bei Lehnerdt, Auctar. CXXXVIII. sqq.

125) S. 470. Im herzogl. Ausschreiben F. 3 b. ff. vgl Pressel Anecd. Brent. p. 314 f. Joh. Brenz von Hartmann und Jäger II. 332 ff. Lehnerdt Auctar. CXXI.

126) S. 473. * Wider den Liecht | flüchtigen Nacht- | Raben, der mit einem einigen bogen Papiers ein falschen | schein zu machen unterstanden hat, als | solt mein Lehr von der Rechtferti | gung des Glaubens, Doctor Lu- | thers seligen Lehr entgegen vnd gantz widerwer- | tig sein. | Andreas Osi | ander. | Königsperg in | Preussen. | [illegible] Januarij. | Wer arges thut, der hast das Liecht. | 1552. 2½ B. 4. K. U. B.

127) S. 474. * Beweisung: | Das ich nun über die dreissig jar, allweg einerley Lere, Von der | Gerechtigkeit des Glaubens | gehalten, vnd geleret hab, Nemlich, das unser HERR Jesus Christus, Got- | tes vnd Mariae Son, warer Gott | und Mensch

nach seiner Göt- | lichen Natur, unser, der | rechtglaubigen Ge- | rechtigkeit sey. | Andreas Osiander. | Matthei 10: haben sie den Hausvater Belzebul u. s. w. . . | Königsperg in Preussen | den 24. Januarij. | 1552. 4 B. 4. K. U. B.

128) S. 475. * Des Achtbar Wir | digen Wolgelerten Ehrn, | Joh. Brentij Lehr | Von der Rechtferti- | gung des Glaubens, aus seinen Büchern, da er am allerkle | risten redet, gezogen. | Ps. 68. | Es stehe Gott auf, u. s. w. . . . Vnd fröhlich sein vor Gott. | 1 B. 4. Am Schluß: Getruckt zu Königsberg am 28. Januarij in Preussen. 1552. — Durch eine Äußerung Osianders (Auctar. p. CCVII) verleitet, führt Lehnerdt im Index neben diesem Titel unter Nr. 118 noch an: Joh. Brentius über das 5. Cap. Johannis, allein dies ist keine andre als die genannte Schrift. Ob dieselbe auch lateinisch herausgekommen, wie man aus der Anführung bei Hartmann und Jäger a. a. O. II, 472 schließen könnte, weiß ich nicht.

129) S. 476. * Lehnerdt, Auctar. CXXXVIII sqq. Das erwähnte Schreiben des Markgrafen Hans ist nicht das Anm. 123 angeführte, sondern ein späteres mir unbekanntes vom Freitag nach heil. Dreikönig. 1552, welches Albr., wie seine Antwort vom 10. Febr. (s. Anm. 130) zeigt, am 29. Januar erhalten hatte.

130) S. 477. Albrecht an marggraff hanssen Königsb. 10. Febr. 1552. K. G. A. Copie.

131) S. 479. Antwort auf das Buch des Herrn Osiandri 2c. s. Corp. Ref. VII, 852 ff. Außer den hier genannten Ausgaben, deren erste ich benutzt habe, findet sich die Schrift vollständig mit Bugenhagens und Forsters Judicium und der disputat. Phil. auch zusammengedruckt mit der folgenden: Ein Sermon von der Verklerung vnsers lieben Herrn Jesu Christi . . gestellt und gepredigt durch Simonem Musanum zu Breslaw. Am 25. Sonntag nach Trinit. 1555. Antwort auf das Buch Osiandri 2c. Wittenb. Veit Creutzer. Der Sermon des Musäus ist gegen Schwenckfeld gerichtet. — Corp. Ref. VII. an vielen Stellen.

132) S. 481. Köteritz an Albr. 18. Febr. 1552. K. G. A. Vgl. C. Ref. VII, p. 974. 976. Wenn das „Aderlassen Philippi" von Einigen als besondre Schrift Osianders angeführt wird, so ist das nichts weiter als Misverstand jener Äußerung Osianders, womit er ohne Zweifel die folgende heftige Schrift gegen Mel. meint.

133) S. 481. * Widerlegung: | Der vngegründten vndienstlichen | Antwort Philippi Melantho- | nis, sampt Doctor Johannis Pomerani unbe- | dachtem vnd Doctor Johannis Försters | falschem Lesterzeugnis Wider mein | Bekanntnus zu Wittenberg aus- gangen. | Vnd ist Philippi Ant- | wort, sambt der Andern | zeugnußen, hierin von | wort zu wort | eingeleibt. | Andreas Osiander. | Röm. 3. | Jr schlund ist ein offen grab u. s. w. . . furcht Gottes fur jren Augen. | Königsperg in | Preussen | MDLij. 17 B. 4. Gedruckt zu Königßberg inn Preussen durch Hans Weynrich Anno MDLij den x x j Aprill. — Zu den Vorwürfen über den Wittenb. Doctoreid vgl. Melanchthon, oratio in qua refutantur calumnia Osiandri etc. Wittenb. 1553. im Corp. Ref. XII, 5 sqq. Strobel Beitr. II, 192 ff.

134) S. 487. Corp. Ref. VII, 769.

135) S. 490. Narratio act. et cert. bei Schlüsselb. XIII, 828. Matth. Flac. Illyr., wider drei gotteslästl. und sophist. Argumente des Funkens 2c. (58. b.) Vgl. Preger, M. Fl. Illyr. I, 217 ff. Köteritz an Albr. den 26. und 29. April 1552. K. G. A. Den Reigen der zahlreichen antiosiandr. Schriften des Flacius eröffnet: Verlegung des Bekenntnus Osiandri v. d. Rechf. . . . durch Matth. Fl Illyr. Mit Unterschreibung Nicolai Galli. Die Zuschrift an Albrecht vom 1. März 1552. Man kann 25 resp. 26 verschiedne antiosiandr. Schriften und Schriftchen des Flacius zählen, von denen jedoch die größere Hälfte der Zeit nach Osiandeers Tod

angehört. Wir verweisen auf das Verzeichnis der gedruckten Schriften des Flacius bei Preger II, 550 ff., bemerken aber ergänzend dazu: (ad p. 551) Preger führt nur an: Wider die Götter in Pr. Das nur ꝛc. und tadelt (I. 222 Anm.) Ritter mit Unrecht, denn es existirt wirklich noch eine kürzere Octavausgabe: Wider die Götter in Preussen, so da schwermen, das Gott eben also in ihnen wohne, als in der Menschheit Christi ꝛc., welche nur den ersten Theil der größern Schrift in Quart und einen andern Schluß mit dem Datum 9. August 1552 hat. K. U. B. — Die „Tröstl. Gegensprüch des Ehrw. Herrn Luther und M. Ill. wider des Rab. Osianders Spr. sind gewiß nicht von Flacius selbst zusammengestellt. — (ad p. 552): Von der Schrift: des Herrn J. Brentij ꝛc. existirt auch eine abgekürzte hie und da gemeinverständlicher gemachte und die Declaration weglassende Ausgabe in 1 Bogen: Bekenntnis Brentij vnn andrer Wirtenb. Theologen von der Rechtfertigung, mit einer Vorreden M. Illyr. vnd Nic. Galli an die Preuss. Kirchen, daraus ein jeglicher ꝛc. Magdeb. Christian Rodinger, (ad pag. 553 f.): hier fehlt: Das das thewre Blut oder gehorsamlich leiden Christi die ware, rechte, vnd einige Gerechtigkeit sey, dadurch wir für Gott gerecht, im wolgefellig vnd seelig werden. Geschrieben an F. D. in Preussen, durch Matth. Flacium Illyricum 3 Bogen 8. s. l. et anno. (Zuschrift an Albr. 1. Oct. 1554), ad p. 557 ist nachzutragen: Matthiae Flacii Illirici von dem preuß. Gebet Anno Domini 1557, welches zusammengedruckt ist mit Joach. Mörlin Antwort auf das Buch des Os. schwermers in Pr. M. Vogels ꝛc. 1557, wie auf dem Titel gleich bemerkt ist: Item Matth. Fl. Ill. von dem Gebet einer Osiandr. Person über den l x x i Psalm.

136) S. 491. Auff Osianders Bekenntnis ein Vnterricht vnd zeugnis, das die Gerechtigkeit der menschheit Christi, darinnen sie entpfangen vnd geboren ist, allen Glaubigen Sündern geschenkt und zugerechnet wird, vnd für ihr Person hie auff Erden nimmermehr Gerecht vnd heilig werden. Nicolaus von Amsdorff. Exul. Magdeb. Chr. Rodinger 2 B. 4.

137) S. 491. Von der Gerechtigkeit die für Gott gilt. Wider die neue alcoranistische Theologiam Andreae Osiandri. Justus Menius. 1552. Erffurt truckt Geruasius Sthürmer, zum bunten lewen bey St. Paul. Zuschrift an Albr. Gotha 16. Febr. 1552. Vgl. G. L. Schmidt, Justus Menius Gotha 1867 II, 156.

138) S. 491. Antwort auf das Buch Osiandri von der Rechtfertigung des Menschen durch Magistrum Johannen Pollicarium Pfarrherrn und Superint. zu Weißenfels. Wittenberg Veit Kreutzer 1552. (Dedic. an einen Freund 10. Februar 1552.) 7 Bog. 4.

139) S. 491. Von der Rechtfertigung des Glaubens: gründlicher wahrhaftiger Bericht aus Gottes Wort, etlicher Theologen zu Königsberg in Pr. Wider die neue verführische und antichristische Lehr Andreae Osiandri ꝛc. Königsb. den 23. Mai 1552 — Iudicium eccl. Wittb. de hoc ipso libro nostro c. Osiandr. 1552. — Der Kirchen zu Wittenberg jr Iudicium von diesem vnserm Buch wider Osiandrum 1552. — Kötteritz an Mörlin 24. Mai 1552 im K. G. A.

140) S. 492. * Wider den Erlognen Schelmischen | Ehrendiebischen Titel auff D. JOACHIM Mörleins Buch | Von der Rechtfertigung des Glaubens | zu dem er seinen Namen, ans Liecht zu setzen | aus Pösem GEWISSEN | gescheuhet hat. Andreas Osiander. | Psalm X. | Sein Mund ist ꝛc | Psalm CXL. | Ein Böß Maul ꝛc. . . . | Gedruckt zu Königsperg in | Preussen | XXVIII. Maij M.D.LII. 1½ B. 4.

141) S. 493. APOLOGIA oder Schutzred wider bede Barthol. Wagner und Joh. Hoppium ꝛc. M. Joh. Sciurus Königsb. in Pr. 1552.

142) S. 493. Bekentnus: einer Christlichen person: welche ein zeitlang, mit vngrund beschuldiget, als solt sie von dem Leiden, Sterben, vnn Blutvergiſſen vnſers Herrn Jesu Christi nicht recht halten, Gebets weiſs gestellet u. s. w. Königsperg in Preussen. Nach Salig 1552; ich habe nur Exemplare gesehen (K. U. B; D. St. B.), welche (ob Druckfehler?) die Jahreszahl 1551 tragen. — Vgl. Salig II, 959. — Mörlin an Albr. 22. Mai 1551 und Köteritz an dens. 28. Mai 1552. Derselbe an dens. Pfingstmontag (6. Juni) 1552. * Osianders (von Lehnerdt, Auctar. erwähnter) Aufsatz von 4 B. Folio ohne Aufschrift beginnend: Ich khann nicht sehen, Warumb ꝛc. Unterschrift 2. Julii Andreas Osiander. — Funk an Albr. Montag p. Vis. Mar. (4. Juli) 1552. K. G. A.

143) S. 495. Bürgermeister und Rath zu Nürnberg an Albr. 27. Nov. 1551. K. G. A. Vgl. Strobel, N. Beitr. V, 352 ff. — Etlicher Junger Prediger zu Nürnberg verantwortung gegen der anklag Andreae Osiandri, so newlich im Druck widder sie ist ausgegangen u. s. w. Magdeb. bei Christ. Rödinger. 3½ B. 4. K. U. B; H. B. G.

144) S. 496. Censurae der fürstlich Sechſischen Theologen zu Weymar und Koburg. Auf die Bekendtnis des Andreae Osiandri. Von der Rechtfertigung des Glaubens. Erffurd, Gervasius Sthürmer 1552. Vorrede von Justus Menius 1. August 1552. Vgl. Anm. 137. — Schreiben von Johann Ernst und Johann Friedrich an Albr., Dienstag inn heiligen Osterfeiern (19. April) 1552. K. G. A. Vgl. Schmidt, Menius, a. a. O., Hartmann, Erhard Schnepf in Jena, in Liebners Jahrb. f. d. D. Theol. 1867 Hft. 4. 698 ff. Auch: Artikel der Ev. Lere, so da hetten sollen auffs Concilium vberantwortet werden u. s. w. Gestellet auff dem Tag zu Schmalkalden 1537 u. s. w. 1553. Die Vorrede von Johann Stolzius und Johann Aurifaber Vinariensis. Dat. Weim. Sonntag Laet. 1552.

145) S. 497. Bedenken der Theologen in der Graffschaft Hennebergk über des Osiandri Irthumb von der Rechtfertigung. Dem hochgeb. Fürsten und Herrn, Herrn Wilhelm Grafen und Herrn zw Hennebergk. Dat. Donnerstag nach Sebastiani (21. Januar) 1552. — Wilhelm und Georg Ernst (Vater und Sohn), Grafen und Herrn zu Hennebergk an Albrecht. Dat. Schleusingen Samstag nach Laetare (2. April) 1552. K. G. A. Das von M. Barth. Wolffhart Pf. zu Schleusingen und Superint. der Herrschaft Schleusingen, M. Casp. Aquila Pf. und Sup. im Fürstl. Stift Schmalkalden u. a. unterschriebne Bedenken ist meines Wissens nicht gedruckt. — Vgl. J. Voigt, Briefwechsel, S. 31 ff.

146) S. 497. Antwort der Theologen und Pastoren in Pommern auf die Confession Andreae Osiandri ꝛc. durch Dr. Johannen Knipstrouium, Superatt. in Pommern. Wittenb. Veit Creutzer 1552. 4. Die Zuschrift an den Herzog Philipp Dat. Griphswald Anno 1552 Mense Januario.

147) S. 497. Widerlegung der Opinion oder Bekenntnus Osiandri, welches er nennnet von dem einigen Mittler u. s. w. von F. G. Marggraf Johansen zu Brandenburgk ꝛc. Theologen in gehaltenem Synodo zu Cüstrin verf. ausgegangen. Frankfurt a. O. Joh. Eichhorn 1552. 4. — Hans von Cüstrin an Albrecht 2. Nov. 1551 und Dienstag nach Valentini (16. Februar) 1552. K. G. A. Lehnerdt, Auctar. CLI sqq. Anm.

148) S. 499. Gründliche Anzeigung was die Theologen des Churfürstenthums der Mark zu Brandenburgk von der Christlichen Evangel. Lehr halten ꝛc. Frankfurt a. O. Johann Eichhorn. 1552. 4. — De adorando summa veneratione et fide inconsussa amplectendo mysterio unitionis duarum naturarum Christi in unam personam, contra Antichristum septentrionis Osiandrum. Authore Andrea Musculo. Francof. ad Viadr. Joh. Eichhorn 1552. Dedication Dat. 2. Mai. 8.

149) S. 500. Responsio ministrorum ecclesiae Christi, Quae est Hamburgi et Luneburgi. ad Confessionem D. Andreae Osiandri etc. Magdeb. Mich. Lotther Cal. Jan. 1553. 4.

150) S. 500. Rostocker Gutachten unterschrieben von Joh. Aurifaber, Dav. Chyträus, Ger. Omiken, Joh. Ribelinck (wohl Riebling, der Name ist undeutlich), Joh. Rossiophagus, Ernst Rotdmann. K. G. A.

151) S. 500. König Christian von Dänemark an Albr. Dat. Wyborg in Jütland 11. Mai 1552. Die sehr ausführliche Widerlegungsschrift des Palladius. Dat. Haffniae 5. Jan. 1552, liegt bei. — Ursach warumb des Petri Palladii Buch nicht in Truck zu geben sey. (vgl. Lehnerdt, Auctar. p. CCLV) von Osianders Hand, unterschrieben A. Os. K. G. A. Wie N. N. besser mocht bericht werden ꝛc. bei Lehn. Auct. CXXV sqq., welcher Schrift Lehnerdt, wie oben bemerkt, eine falsche Beziehung gibt.

152) S. 501. Wider die tieffgesuchten und scharffgespitzten aber doch nichtigen Vrsachen Osianders ꝛc. Antonius Otho Hertzberger Pred. in der Keys. Statt Nordhausen. Magdeb. bei Christ. Rödinger. 4. — Ueber die Person des Verf. s. E. G. Förstemann, kleine Schriften zur Gesch. der Stadt Nordhausen. Nordh. 1855 S. 16. 27. 29. Corp. Ref. VI, 869 not.

153) S. 502. Tres disputationes de mediatore et reconciliatione ac iustific. hominis: ante seorsim ut in disput. propositae fuerant ab Alex. Alesio D. impressae, nunc vero simul editae etc. 1554. Cal. Jan. Lips. Ge. Hantzsch. 8. (Bresl. Bibl.) Schon die erste dieser Dispp. hat den Gegensatz von Os. und Stancarus im Auge.

154) S. 502. Ein Bekenntnis vnd kurtzer Bericht widder die irrige lehr Andreae Osiandri, von dem Artikel der Rechtfertigunge, auf verdechtige anforderunge etlicher von Dantzk vnd Königsperk durch M. Steffanum Bilaw von Osthatz einfeltig geschrieben. 1552 ohne Ort- und Druckang. D. St. B. Vgl. über ihn Rhesa, kurzgef. Nachr. von allen seit der Ref. an der ev. K. in Westpr. angest. Predigern. Königsb. 1834 S. 40 f. 250. Siewert, Gesch. der Ref. in Danz. von 1536—58 im Preuß. Prov. Kirchenbl. 1842 S. 192 f. Ephr. Prätorius im Evang. Danzig (handschriftl. auf der D. St. B.) vermuthet, daß er wohl auch Pfarrer in Stendal gewesen, wenn er nämlich der Vater des Barthol. Bilov in dessen Amores Bylovii Fref. a. O. 1597 ein Epigramm steht ad Rev. vir. Dm. Steph. Bylovium Eccles. Stendal.

155) S. 503. * Ein Sendebrief, an ein | guten Freundt. Von | der Vnchristlichen Predig D. | Joachim Mörleins, zu Kö- | nigsperg im Kneiphoff. | Am ersten Junij gethan. | Andreas Osiander. | Ps. XIIII vnd LIII. | Die Thoren sprechen in Jrem Hertzen, | Es ist kein Gott. | Königsperg in Preussen. | 11. Junij | M.D.L.ij | Am Schluß: Geben inn eyl zu Königßberg, am iij Junij 1552. 1 B. 4. K. U. B. Vgl. Mörlin Historia R. 3 b f.

156) S. 504. Benedict Thume an Albr. 8. Juni 1552. K. G. A.

157) S. 504. * Schmeckbier | aus D. Joachim Mörleins Buch. | „M. Michel Rötings„ | u. s. w. u. s. w. Das sein kurtze Anzaigung | etlicher furnemblicher Stuck vnd Artickeln, die in Jren Buchern wider mich begriffen | sein, aus denen man leichtlich Jren Geist, Glauben vnd | Kunst kan pruefen, Gleich wie man aus einem Trunck was im Faß fur Bier ist, kan schmecken. | Andreas Osiander. | Königsperg in Preussen. M.D.L.ij. Am Schluß: Gedr. zu K. in Pr. durch Hanns Weynreich am 24. des Brachmons Jm jar 1552.

157 b) S. 507. Funk an Albr. am Tage Margarethä (13. Juli) 1552. Köteritz an dens. Mittw. nach Marg. (aber vielleicht da Marg. auf Mittw. fiel, vielm. von dems. Datum) K. G. A.

158) S. 508. Das zweite Würtenb. Gutachten und die Erklärungen darüber im herzogl. Ausschreiben .... dazu Brenzens Briefe bei Pressel, Anecd. Brent. p. 331. 333 sqq.

159) S. 509. Köteritz an Albrecht den 16. und 17. August 1552. K. G. A.

160) S. 509. Elisabeth an Hern Andreasen Osiander. Dat. Münden am Tage Marie Magdalene (22. Juli) 1552. Dieselbe unter dems. Datum an Georg Venediger Ac. Rector, Joach. Mörlin und Pet. Hegemon. K. G. A. Copie. Eingang, Schriftvorhaltung und Schluß ist in beiden Schreiben gleichlautend, dazwischen aber je ein für die eine und für die andere Partei berechnetes Stück.

161) S. 510. Ueber Flacius Schriften s. Anm. 135. — Proba des geistes Osiandri von der rechtfertigung rc. Nicolaus Gallus Magdeb. Mich. Lotther 1552. —Fünff Schlusssprüche wider Andr. Osiandrum von Matth. Lauterwalt Elbingensi gestellet rc. Wittenberg durch Veit Creutzer 1552. Dat. Wittenb. 15. Juli 1552, dem Herzog übersandt mit einem lat. Brief vom 18. Juli (K. G. A.), worin es heißt: ego enim ut minister dei domini nostri J. Chr. vocatus et ordinatus, priorum iniuriarum oblitus constitui deo dante ita ista themata explicare, ut vel sensum communem habentes possint palpare istos tam insignes tetros errores Osiandri etc. — Was unser Gerechtigkeit heisse rc. von Matthia Lauterwalt Elb. Wittenb. Veit Creutzer 1552 (25. Sept.) H. B. G. Auch Lauterwalds spätere Schrift: Ein Bedenken Was zu halten sey von des erleuchten H. Doct. Joh. Taulers (sel. Ged.) Offenbarung u. s. w. Wittenb. 1553 (D. St. B.) hat Bezug auf Osiander. — Antwort auff des Osianders Schmeckbier. Wolff Waldner. Ohne Dat. und Ort 4¼ B. 4. H. B. G. Nycticorax Rabi Osiandro Primario, ein fliegendes Blatt auf einer Folioseite. K. U. B. Es nimmt auch Bezug auf Osianders im Erläut. Preußen III, 855 ff. abgedrucktes Gedicht. — Der Narrenfresser inn Preussen. 1552. 3 Bl. 4. H. B. G. Pasquillus aufs Preussen. Anno 1552 1 Bogen 4. und: Pasquillus, Ein Colloquium oder Gesprech wider die Antichristische vnd verfürische lere, Andreae Osiandri, Pfarherren zu Königspergk in Preussen rc. Anno M.D.LII, beide K. U. B.

162) S. 510. * Ein tröstliche pre= | digt des Ehrwirdi= | gen vnd Achtbarn Herrn An= | dreae Osiandri rc. seligen vber die Wort S. | Pauli Röm. 6. Wisset jr nicht, das al | le die wir in Jesum Christum ge | taufft sind rc. Die er gethan | hat, den 28. Decembris | des 1551. Jars. | Galat. 3. | Denn jr seit alle u. s. w. u. s. w. | Königsberg in | Preussen | Anno M.D.LIII 2 B. 4.

* Ein tröstliche pre= | digt des Ehrwirdi= | gen vnd Achtbaren Herrn An= | dreae Osiandri rc. seligen, vber die wort Pau | li zun Römern am 6. Denn wer gestor= | ben ist, ist gerechtfertigt von der Sün= | de. Die er gethan hat, den 29. | Decembris 1551. Vnd ist | jm mit fleis nachgeschrieben worden. | Paul. Röm. 3. | Denn es ist hie kein u. s. w. . . . vn̄ mangelten der Herrlichkeit GOTTES. | Königsperg den 29. Januarij | 1553. | 2 B. 4.

* Ein sehr tröstliche | vnd nützliche pre= | digt des Ehrwirdigen vnd | Achtbarn Herrn Andreae Osiandri seligenn, | vber die Wort S. Pauli zu den Römern | am 8. cap. So ist nu nichts ver | damlich an denen rc. am 9. Februarii des 1552. | Jars geschehen. | 2. Corinth. 5. | Gott hat denen der von keiner Sünde u. s. w. | Königsberg | in Preussen | M.D.LIII 2½ B. 4.

* Ein schön predigt | des Ehrwirdigen | vnd Achtbarn Herrn Andreae | Osiandri Seligen rc. vber die wort S. Pauli, | zun Römern am 8. Jr aber seid nicht | Fleischlich, rc. den 22. Februarij, | des 1552. Jars geschehen. | I. Corinth. VI. | Jr seid abgewaschen u. s. w. | Königsperg in Preussen. | M.D.LIII. 2¼ B. 4.

* Zwo schoner pre= | bigten des Ehrwir= | bigen vnd Acht= | barn Herrn Andreae Osiandri &c. seligen, so er zum ein | gang der Passion vber die Wort des hei | ligen Pauli zun Phi= | lippern am anl | dern, Ein jeder sey gesinnet, | wie Jesus Christus auch | war &c. In der marter | wochen des 1552. jars | gethan hat. | Paul. 2. an die Philippern | Gott ists, der in uns wirket u. s. w. | Königsberg in | Preussen. | ANNO M.D.LIII. 4 Bogen 4. (Hans Lufft). K. U. B.

163) S. 511. * Von der ewigen versehung gottes. Etliche schonne vnd treuliche predigtenn des Erwirdigen vnd hochgelertenn Herrn Andreae Osiandri seligenn vber das 8. 10. vnd 11. Cap. der Epistel Pauli zun Romerenn. ime in denn prädigtenn fleißig nachgescribenn. Anno 1556. Ein Foliobanb mit sehr saubrer und deutlicher Reinschrift, die bibl. Textstellen mit rother Dinte. K. U. B.

164) S. 517. * Ein Sermon auss | dem 6. capit. Mathei, vber das heilige Vater vnser, des Ehr= | wirdigen Achtparn Herrn, Andreae Osian | dri seligen, die er das letzte gethan, den | 2. Octobris jm 1552. jar, auf vieler | fromen Christen der Altstadt | Königsperg begern, jnen zu | einem glückseligen New= | en jar ausgeben. | Psalm 50. Ruff mich u. s. w. | Königsperg in Preussen. | 1552. | 2½ B. — Abgedruckt in Lehnerdts Programm, Kgsb. 1835.

165) S. 520. S. darüber Hartknoch, Salig und Arnoldt. Lehnerdt, Auctar. CXCIII.

166) S. 521. Albr. an den Rath zu Nürnberg 25. Dec. 1558. Jac. Andreä und Lucas Osiander an Albr. Stuttgard 20. Juni 1560. Albr. an die Genannten 13. Dec. 1560. Andreä und L. Osiander an Albr. Göppingen 28. Mai 1561. Luc. Os. an dens. von dems. Dat. K. G. A. (von Prof. G. Voigt mitgetheilt) — Hieron. Besold u. s. Frau Katharina 9. Dec. 1552 Vollmacht für Eichhorn und Pucker. K. G. A.

Zusätze und Berichtigungen.

Zu S. 2. Anm. 4 (vergl. S. 7. 12. 152. 204. 459): Schlüsselb. Catal. haer. VI 42: homo torvo vultu et adeo horrenda nigredine in facie tinctus, ut multi putarent et affirmarent, eum fuisse Judaeum baptizatum, sicut familiares eius proprii mihi aliquoties Regiomonte coram retulerunt. Eine stärker auftragende Schilderung der schwarzen robusten Gestalt Osianders mit den immer blitzenden Augen u. s. w. findet man in einem Pasquill, s. Lehnerdt Auctar. LXXXI. sq. Ein Bild Osianders befindet sich in der Sacristei der Lorenzkirche zu Nürnberg, ein Stich in der Fortges. Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1731 und in den Acta Boruss. III. 1782. — Für die ihm öfter zum Vorwurf gemachte engere Verbindung mit Juden sei noch verwiesen auf die „gründliche Anzeigung" der Kurbrandenb. Theologen (s. Anm. 148 zu B. V. u. S. 499), wo es O. 3. b. heißt: „Es ragen ihm die Teufelsjudenfüße herfür, wie er sich auch in dem Briefe an den Rabbi zu Venedig allerlei vernehmen läßt, bei welchem Rabbi er sich über Dr. Luthers Schemhamphoras (1543. Luthers WW. Erl. A. 32, 275 ff.) Raths erholet, über den hohen schweren Worten, die nicht jeder versteht, wenn er schon die hebr. Sprache wohl versteht. Desgleichen im Büchlein, da er die Juden höchlich entschuldigt, daß sie zu ihren Mysterien und heimlichen Sachen keines Christenbluts bedürffen." Ueber jenen etwa 1545 geschriebenen Brief an den Rabbi, welcher Elias hieß, s. Strobel, Leben B. Dietr. S. 107 ff. Corp. Ref. V. 727 sq. Osiander muß darin sich misbilligend über Luthers Schrift und wahrscheinlich sehr freundlich für den Juden ausgesprochen haben. Durch Veit Dietrich war der Brief nach Wittenberg gekommen, und Osiander bat nun Melanchthon brieflich sehr, ihn nicht Luther zu Gesicht kommen zu lassen. „Er ist sein Leben lang nicht demüthig gewesen im Schreiben, denn eben dasmal", erzählt Mel. später. Mel., welcher ihn nur dem Caspar Cruciger gezeigt und auf dessen Anrathen verbrannt hatte, beruhigte Osiander darüber. Nach Strobels sehr einleuchtender Vermuthung wäre der Briefempfänger der bekannte Elias Levita, der ja in sehr vertrautem Verkehr mit Christen, ja mit hohen Würdenträgern der kath. Kirche stand, so daß er bei seinem Volk in den Verdacht kam, heimlich Christ zu sein, und der auch lange Zeit in Venedig lebte — nur freilich in den vierziger Jahren nicht mehr, s. d. Art. in Herzogs Realencycl. — Hinsichtlich des dem Osiander zugeschriebenen Büchleins habe ich nur eine Vermuthung, nämlich daß es dasjenige sei, welches 1540 einige Juden von Sulzbach dem Bischof von Eichstädt überreichten, als die Judenschaft dieses Bisthums unter dem Verdacht eines Kindermordes stand. Joh. Eck schrieb dagegen: Ains Judenbüchleins verlegung, darin ain Christ, gantzer Christenheit zu schmach, will es geschehe den Juden unrecht in Bezichtigung der Christen kinder mordt, Ingolst. 1541, — eine Schrift, die ich leider nicht gesehen. S. Wiedemann, Joh. Eck, Regensb. 1865. S. 636 ff.

S. 21. Z. 4 von oben hinter Fragen füge bei: 28).

S. 106. Z. 6 von oben lies: um statt nun.

S. 116. Z. 2 von oben lies: Gebiets.

Zu S. 117. Z. 12: Später (1542) wandte sich Schwenkfeld einmal an den Rath von Nürnberg, und Osiander hat Antheil an dem damals von den Nürnb. Theologen gegebenen Gutachten, s. Strobel Leben Veit Dietr. S. 74 ff.

S. 149. Z. 19 von oben lies: deß statt daß.

S. 156. Z. 13 von unten lies: Eduard VI. statt VII.

S. 165. Z. 16 von unten lies: Koberer statt Koberner.

Zu S. 168: Auch über einzelne Punkte betr. die Kirchenordnung, ist Luther von den Nürnbergern zu Rathe gezogen, so über Nothtaufe, bedingte Taufe (wo Ungewißheit, ob sie schon vollzogen sei oder nicht); Osiander hat ihm die Frage vorgelegt de baptismo infantium nondum egressorum ex utero, was L. verwirft. Luthers Ansicht über die Conditionaltaufe hat Osiander nicht gebilligt, und Luther mahnt deshalb Linck zu Verträglichkeit und Nachsicht. S. Luthers Br. v. de Wette IV, 254. 256. 331.

Zu S. 171. Mit dem Widerstreben Nürnbergs gegen Osianders Bemühung um Herstellung kirchlicher Zucht wird es zusammenhängen, daß Osiander gegen den Herbst 1532 einmal in sehr düsterer und gedrückter Stimmung an Luther geschrieben haben muß, worauf ihn Luther durch einen schönen, große Achtung vor ihm ausdrückenden Brief aufzurichten sucht: tu ne cede malis sed contra audentior ito. Es war eben ein Seufzen über Lauheit und Zuchtlosigkeit der Evangelischen, über die „Niniviten," wie es auch Luther so manchmal ergriff.

S. 174. Z. 4 von oben lies: Bamberg statt Limburg.

Zu S. 184: Der Handauflegung und zwar der bei der Ordination muß Osiander auch später noch großes Gewicht und eine Art sacramentaler Bedeutung beigelegt haben. Veit Dietrich gerieth darüber mit ihm in Differenzen (154[illegible]) und wandte sich deshalb nach Wittenberg, s. Strobel Leben V. Dietr. 82 ff. Corp. Ref. V. 187. 208 ff.

S. 195. Z. 5 von unten lies: 31) statt 30).

S. 196. Z. 10 von unten lies: 1538 statt 1588.

Zu S. 199: Osiander war bei der Besprechung Dietrichs mit seinen Collegen über die Elevation abwesend; dann von Wenc. Linck darum angegangen, wies er es ab, sich an der Sache betheiligen zu wollen, s. Strobel, Leben V. Dietr. 100.

Zu S. 244 oben: vergl. Luthers Br. an W. Linck, 8. Sept. 1561 bei de W. V. 336.

S. 248. Z. 8 von unten lies: das Mandat 41) infin.

S. 249. Z. 7 f. v. u. lies: Brandenb.-Nürnbergischen statt Brandenburgischen.

S. 351. Z. 8 von unten lies: Dom. statt Dr.

Zu S. 411, Anm. 61 b): Es ist dies die 1550 zu Breslau gedruckte oratiuncula, auf welche sich Staphylus bei Strobel Miscell. II, 229 f. selbst bezieht.

S. 480. Z. 6 von unten hinter Antwort Osianders füge bei: 81).

Inhaltsverzeichniß.

